B 1,589,991

Digitized by Google

ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1822.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

ODENSE
KATHEDR. SKOLES
BIBLIOTHEK

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1822.

Digitized by Google

Air Suete 10-5-48 64009

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

KIRCHENGESCHICHTE.

Sulzbach, in Comm. d. Seidel. Buchh.: *Amts-Handbuch für die Proteſtantiſchen Geiſtlichen des Königreichs Baiern.* Im Verlage der allgemeinen proteſtantiſchen Pfarrwittwen-Kaſſe. (1821.) 596 S. (Pr. 1 Fl. 30 Xr.)

Im J. 1812 erſchien das proteſtantiſche *Kirchen-Jahrbuch* für das Königreich *Baiern* (Sulzbach, in Comm. der Seidelſchen Buchh.); gelangte aber, verſchiedener Hinderniſſe wegen, bisher zu keiner Fortſetzung, obſchon dieſe für jedes folgende Jahr von der baier. Regierung anbefohlen war. An ſeine Stelle tritt nun obiges *Amts-Handbuch*, in Form und Materie vom erſteren ſehr verſchieden; weil der gegenwärtige Stand der proteſtantiſchen Gemeinde in Baiern, nachdem ſie im Verlaufe der Jahre theils durch die mit dem Staate vereinigten Gebietstheile eine beträchtliche Erweiterung ihres Umfanges, theils in Folge der neuen Landesverfaſſung bedeutende Veränderungen in ihrer Einrichtung erfahren hat, dieſe Abänderung nothwendig machte. Das Ganze iſt in *drey Hauptabtheilungen* geſchieden, von welchen die erſte *Edikte* und *Verordnungen*, die zweyte die *Beſchreibung* der *proteſtantiſchen Pfarreien* und die dritte den *Perſonal-Stand ſämmtlicher kirchlicher Behörden* und *geiſtlicher Stellen*, umfaſst. Da der Inhalt des Amts-Handbuches in ſeinen zwey erſten Hauptabtheilungen, welche das Feſtſtehende umfaſſen, zunächſt keinen groſsen Veränderungen unterworfen ſeyn kann, die Veränderungen der dritten, überhaupt weniger weſentlichen Hauptabtheilung aber von geringerem Belange ſind; ſo iſt eine Fortſetzung deſſelben erſt dann zu erwarten, wann für jene beiden Hauptabtheilungen hinlänglicher Vorrath zu einem neuen Bande vorhanden ſeyn wird. Dagegen wird eine jährliche Mittheilung von Nachrichten über die im Laufe des Jahres erſcheinenden, wichtigern kirchlichen Verordnungen, vorgefallene Perſonal-Veränderungen u. ſ. w., verſprochen. Im Ganzen iſt die Bearbeitung dieſes Handbuches nach Leitung eines ſehr zweckmäſsigen Planes geſchehen, und das Ganze, trotz der vielen Neben- und Unterabtheilungen, eben ſo deutlich als conſequent und belehrend durchgeführt worden.

In der *erſten Hauptabtheilung*, welche den gröſsten Raum einnimmt, kommen von 3 — 256 nicht nur ganze Titel aus der Verfaſſungsurkunde über die *allgemeinen Pflichten* und *Rechte*, ſondern auch *beſondere Verordnungen*, ſogar *ausführliche Vorſchriften* für einzelne Fälle, älterer und neuerer Zeit, öfters für die katholiſchen wie für die proteſtantiſchen Geiſtlichen gleich verbindend, und welche füglich hier und dort hätten abgekürzt werden können, in ihrem ganzen Umfange vor. Ueberhaupt hätten manche Rubriken kürzer gefaſst werden können, obgleich Alles von verhältniſsmäſsiger Wichtigkeit iſt. Wenn man ſich einerſeits über die groſse Menge der Vorſchriften und Edicte verwundert; ſo ſieht man andererſeits mit Vergnügen, wie die baier. Regierung bey ihrem immer ſchaffenden Organiſirungsgeiſte, die Beförderung einer vernünftigen Aufklärung mit humaner Schonung des Glaubens und des innern Kultus zu ihrem höchſten Augenmerke macht, und die äuſseren Verhältniſſe der Kirchengemeinde auf eine eben ſo zweckmäſsige als erſchöpfende Weiſe reguliret. Unter den vielen Rubriken nimmt die *Urkunde* der *Vereinigung beider proteſtantiſchen Confeſſionen* im Rheinkreiſe einen ſehr groſsen Raum ein. Bey der Zuſammenzählung der Stimmen in den verſchiedenen Inſpectionen dieſes Kreiſes in Betreff dieſer Vereinigung, welche im J. 1818 durch die zu Kaiſerslautern, unter dem Vorſitze eines K. Commiſſärs, verſammelte proteſtantiſche General-Synode gegründet wurde, fanden ſich 40,167 Stimmen für, und 539 wider die Vereinigung. Allgemeine Beſtimmungen derſelben ſind: feſte, brüderliche Vereinigung der Proteſtanten im Rheinkreiſe als *proteſtantiſch-evangeliſch-chriſtliche Kirche*; feyerliche Erklärung, daſs der wirklichen Vereinigung beider Confeſſionen in Lehre, Ritus, Vermögen und Kirchenverfaſſung, durchaus nichts Weſentliches im Wege ſtehe; Anerkennung der heil. Schrift als alleinigen Glaubensgrund u. ſ. w. In der nächſten Rubrik folgt eine umfaſſende Inſtruction über die Prüfung der theologiſchen Candidaten (vom J. 1809), mit tiefer Gründlichkeit und weiter Umſicht abgefaſst. Dieſe Prüfung, welcher ſich der Theolog von ſeiner Aufnahme in die Zahl der Pfarramts-Candidaten und vor ſeiner Präſentation zum Pfarramte unterwerfen muſs, erſtreckt ſich auf practiſche Arbeiten in Predigten und Catecheſen, auf bibl. Exegeſe, Dogmatik, Ethik, Kirchen- und Dogmen-Geſchichte, Homiletik, Paſtoral, Kirchenrecht, Pädagogik; Zweige der Philoſophie u. a.

Digitized by Google

Nach Verſchiedenheit der Reſultate derſelben wird der Geprüfte mit den Noten: *vorzüglich, ſehr gut, gut, hinlänglich, nothdürftig, ſchwach, untüchtig,* bezeichnet. Zur Grundlage einer gemeſſenen Ordnung der Anſtellung und Beförderung im geiſtlichen Amte ſind ſämmtliche proteſtantiſche Pfarreyen und Diaconate des Königreichs, nach ihrem Dienſt-Einkommen, in folgende fünf Klaſſen abgetheilt: erſte Klaſſe des unterſten Grades oder der Anfangsdienſte, von 400 bis 800 Fl.; zweyte Klaſſe des erſthöheren Grades, von 800 bis 1200 Fl.; dritte Klaſſe des zweythöheren Grades, von 1200 bis 1600; vierte Klaſſe des dritthöheren Grades, von 1600 bis 2000 Fl. und darüber. Indeſs gilt dieſe Klaſſification nur für die ſieben älteren Kreiſe des Königreichs; für den Rheinkreis, deſſen beſondere Verhältniſſe eine andere Klaſſification der Pfarreyen erfodern, werden die geeigneten Beſtimmungen noch erwartet. Baieriſche Geiſtliche, welche ihr funfzigſtes Dienſtjahr zurückgelegt und ſich, neben der treuen Pflichterfüllung, noch durch beſondere ausgezeichnete, verdienſtliche Handlungen empfohlen haben, werden gewöhnlich mit der goldenen Verdienſtmedaille beehrt.

Die *zweyte Hauptabtheilung*, der eigentlich ſtatiſtiſche Theil, (von S. 259 bis 438,) beſchreibt zuerſt das unmittelbare Decanat *München* mit zwey Pfarreyen, dann die übrigen Pfarreyen nach Ordnung der *Conſiſtorien*, Kreiſe, Decanate, Land- und Herrſchaftsgerichte, und endlich das Mediat-Conſiſtorium *Kreuz-Wertheim* mit 3 Pfarreyen. Nach dieſen Beſchreibungen enthält das Königreich Baiern: 3) *Conſiſtorien* (Ansbach, Baireuth und Speyer), 1 *Mediat-Conſiſtorium*, 192 *Decanate*, 985 *Pfarreyen*, 1149 geiſtl. Stellen und 1,007,269 Seelen proteſtantiſcher Confeſſion. Bey all dem Fleiſse und der Genauigkeit, womit dieſer Theil unſtreitig abgefaſst iſt, kann Rec. dennoch einige bedeutende Mängel deſſelben nicht unberührt laſſen. Bey Anführung der einzelnen Orte nämlich vermiſste er ſehr ungern den Beyſatz ihrer Würden oder der Beſtimmung: ob ſie Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Mühlen oder Einöden ſind; eben ſo die Angaben der Einwohnerzahlen wie auch der Gerichts- und Polizey-Behörden, zu deren Bezirke die einzelnen Orte gehören. Zwar ſind von jedem ganzen Pfarr-Sprengel ſummariſch die Seelenzahl, und von jedem Pfarrorte ſeine Polizeybehörde angegeben; allein dieſe Angaben genügen keineswegs der Foderung, die man an den ſtatiſtiſchen Theil eines ſolchen Werkes macht, und überdieſs iſt die Darſtellung, wo man den Namen einer Polizeybehörde oben anſetzt, und darunter die in deren Umfange liegenden Pfarreien mit allen ihren eingepfarrten Orten aufführt, ſehr oft unrichtig; indem viele von dieſen ganz andern Polizey-Behörden angehören, als diejenigen Orte, wo ihre Pfarrer ihre Sitze haben. Lobenswerth fand dagegen Rec. die genaue Aufzählung der Einwohner von verſchiedenen Religionsparteyen in gemiſchten Parochialorten — eine Angabe, welche man andererſeits in keiner einzigen Beſchreibung irgend eines katholiſchen Diöceſan-Sprengels in Baiern findet. Nicht mit Unrecht klagt der Vf. darüber, daſs bey Abfaſſung der ſtatiſtiſchen Berichte von einzelnen Pfarrämtern noch immer nicht durchgängig mit der erfoderlichen Genauigkeit verfahren worden, und mithin auch die Angaben noch nicht durchaus die Zuverläſſigkeit haben, um darauf Anſprüche im Einzelnen gründen zu können. Häufige Fehler fand Rec. in Schreibung der Ortsnamen; ſo z. B.: *Alfeld* ſtatt *Allfeld*, *Kurzberg* ſt. *Kursberg*, *Manlas* ſt. *Moenlas*, *Dortenreuth* ſt. *Töttenreuth*, *Rothsnied* ſt. *Katznied*, *Giegenbach* ſt. *Gichenbach*, *Rapboden* ſt. *Ruppoden*, *Kommenthal* ſt. *Kummerthal*, *Hirsried* ſt. *Hirſchried*, *Matzenhof* ſt. *Metzenhof*, *Harr* ſt. *Haar*, *Druisdorf* ſt. *Deinsdorf*, *Gückelhorn* ſt. *Gückelhirn*, *Moorleutern* ſt. *Moorlautern*, *Trübenbrünn* ſt. *Trübenbrunn*, *Sülzdorf* ſt. *Sulzdorf*, *Störenſtein* ſt. *Sternſtein*, *Tramershof* ſt. *Trammershof*, *Mainshof* ſt. *Meinshof* u. ſ. w. Die Bericht-Anfertiger werden hierin weniger irren, wenn ſie, gleich entfernt von willkürlichen Neuerungen und der Volksausſprache, mehr an die Angaben der bewährteſten topographiſchen Schriften, Kirchenbücher und älterer, beſonders in hiſtoriſcher Hinſicht wichtigen Documente ſich halten.

Die *dritte Hauptabtheilung*, mehr biographiſchen Inhalts, (von S. 441 — 568.) beginnt mit der Bezeichnung der Individuen bey dem Oberconſiſtorium zu München, welches aus einem Präſidenten, fünf Räthen, deren erſter zugleich Director iſt und dem nöthigen Kanzley-Perſonale, beſteht, und läſst auf dieſe die Individuen bey den drey Provinzial-Conſiſtorien und dem Mediat-Conſiſtorium folgen. In tabellariſcher Form und faſt in derſelben Ordnung, wie vorher die Pfarrämter, ſind die übrigen geiſtlichen Individuen aufgeführt, mit Bezeichnung ihrer Amtsſtellen, Namen, der Zeit und des Orts ihrer Geburt, ihrer erſten Anſtellung und weiteren Beförderung. In der Reihe dieſer Geiſtlichen finden ſich nur 6 Pfarrer über 80, 73 über 70, 60 unter 30 Jahre alt; aber auch Pfarramts-*Candidaten*, welche bereits 51 bis 56 Jahre zählen. Bemerkenswerth iſt, daſs die älteſten Pfarrer gerade diejenigen ſind, welche, am wenigſten Verſetzungen unterworfen, beynahe immer in derſelben Amtsſtelle blieben, während viele Andere 6 bis 7 Mal ihre Poſten wechſelten.

Die wohlthätige Verfügung, welche den ganzen Ertrag dieſes Handbuches der allgemeinen proteſtantiſchen Pfarrwittwen-Kaſſe beſtimmt hat, muſs billig bey der geſammten proteſtantiſchen Geiſtlichkeit Baierns das Intereſſe für daſſelbe verdoppeln.

STAATS-

Digitized by Google

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Schleswig, im Taubſtummen-Inſtitut: *Das Ideal der Staatsökonomie.* Aufgeſtellt von Dr. *Friedrich Puſtkuchen.* 1821. 35 S. 8.

Von dieſem ſeinen Ideal der Staatsökooomie ſagt Hr. Dr. *Friedr. Puſtkuchen*: Es „iſt etwas allen ganz Neues," und „er ſtellt ſich vorſichtig, wie Columbus mit dem Ey vor ſie hin, damit ſie ſeinen Fund nicht gering halten, wenn er ausgeſprochen vorliegt." — „Es hat, erzählt er, zu keiner Zeit in Deutſchland ſo viele und mit unter ſo gute politiſche Schriftſteller gegeben, als in den erſten fünf Jahren nach der Leipziger Schlacht." Was hat das mit dem Ideal der Staatsökonomie zu thun? Doch weiter! „Dieſe literariſche Lebendigkeit war nur eine geringe Aeuſserung des ungleich lebhafteren Intereſſes was ſich bey allen etwas regſamen Seelen für das Vaterland entwickelte. Das iſt folgerecht, die mitunter guten Schriftſteller ſind in Empfindungen und Gedanken hinter den Leſern zurückgeblieben, und haben ſie dadurch ohne Zweifel angezogen. Dieſer Antheil an dem Geſchäftskreiſe der Staatsmänner muſste natürlich bey den meiſten ſich verlieren, als die Verwaltungsformen der Freyheit, der Phantaſie und Speculation immer *weniger* Raum und Nahrung *mehr* übrig lieſsen." Das iſt allerdings neu, daſs ein Intereſſe an dem Vaterlande mit einem Antheil an den Staatsgeſchäften gleichbedeutend iſt; neu nicht minder die Wortfügung, welche Phantaſie und Spekulation unter Verwaltungsformen bringt und *weniger mehr* brüderlich verbindet. „Alle diejenigen welche ſich mit ihrer politiſchen Lectüre und Schriftſtellerey aus der eigentlichen Bahn ihrer Studien etwas entfernt hatten, kehrten in dieſe zurück. Der Zeitungen und ihrer Abnehmer und Mitarbeiter wurden immer weniger. Nur ein Theil blieb da ſtehen, wohin die Theilnahme an dem Vaterlande ihn geführt hatte." Was für ein Theil: die Mitarbeiter denen die Abnehmer der Zeitungen vorgehen? und da beide wohl nicht gemeint ſeyn können, alle diejenigen welche ſich aus ihrer eigentlichen Bahn entfernt hatten? Doch dieſe ſind ja ſämmtlich dahin zurückgekehrt. Es ſcheint Niemand als der Vf. übrig zu bleiben und doch kann er der Theil nicht ſeyn, den er ſelbſt als den Widerſacher der Staatsmänner ins Unrecht ſtellt, welche nach ſeiner Meinung ſich doch ihrerſeits mit den bekannten Bundesbeſchlüſſen auch hätten vorſehen ſollen. Hr. *P.* ward in jenen Jahren von der Theilnahme an dem Vaterlande lebhaft ergriffen, machte zu Leipzig die Bekanntſchaft mit Kennern der Staatswiſſenſchaft, wollte darin zwar nicht gleichſam einheimiſch werden, verkannte auch den höhern Moment der religiöſen, philoſophiſchen und künſtleriſchen Studien nicht, doch überſah er nun nicht mehr das Erfolgreiche, über das Rechte, Geſetzliche und die äuſsern Lebensformen geläuterte Begriffe zu haben. Er würde Jünglingen anrathen ſich zunächſt mit Montesquieu, ohne Zweifel weil er ſeinen vollen Mann erfodert, um verſtanden zu werden, Adam Smith, aus gleichem Grunde, darnach in ſteter Folge mit immer ſpeciellern Werken von Buſch, (es wird wohl Büſch gemeint ſeyn), Malthus, Gaunhil, (*Ganilh*) Leuchs, Ad. Müller, (der gehört wohl zu den Leipziger Bekanntſchaften?) u. ſ. w. bekannt zu machen. Er war von jeher überzeugt, daſs durch das Schreiben die völlige Umwandlung fremder Gedanken in eigenthümliche vor ſich gehe. So iſt es recht, erſt ſchreiben und dann denken!! Darum ſchrieb er auch anfangs bloſs Bemerkungen zu einer Reihefolge von vielleicht hundert Büchern. Dieſe Arbeiten gehören nicht für das Publicum. Eine einzige ausgenommen, mit gleicher Ueberſchrift als dieſer Aufſatz, welche er dem Präſidenten von Vinke ſchenkte, wie freygebig! Ein kurzer Abriſs ihres Inhalts wird weniger verfänglich ſeyn. Und nun kommt es. Er hat eine Steuer gefunden, welche alle Beſteurung aufhebt, und ein Geld zur Bezahlung dieſer Steuer, welches ſeinem erſten Ausgeber nichts koſtet. Der Staat ſoll nämlich Papiergeld ausgeben, und dieſes jährlich im Werth um ſo viel, um ein Zehntel nach dem Vorſchlage, herabſetzen, als er Ausgaben hat, oder Steuern bedarf, und für den herabgeſetzten Werthbetrag neues Papiergeld ausgeben. So hat er von der Steuererhebung weder Koſten noch Mühe, es fallen alle Steuern, Dienſte, Zinſen und Zehnten weg, und Jedermann wird gleichmäſsig nach ſeinem Vermögen beſteuert.

Unſere Leſer werden eine wiſſenſchaftliche Prüfung dieſes Geld- und Weltverbeſſerungsplans nicht erwarten, und uns auf das Wort glauben, daſs auch die Freude des Hn. Doctors *Friedr. Puſtkuchen* nicht lange dauern würde, Papiergeld mit Abzug von 10 p. Ct. ſtatt baares Geld einzunehmen, weil die Kaufleute von Anfang an daran keine Freude haben, ſondern die Preiſe wenigſtens um ein Fünftel erhöhen, und dadurch ſeine Ausgaben bey verminderter Einnahme ſich vermehren würden. So was iſt nicht angenehm; doch wir wollen den Glücksfall annehmen, daſs er deſſen ungeachtet einen Sparpfennig zurücklegt; aber ſiehe dieſer verſchwindet unter ſeinen Händen, weil das Papiergeld ja mindeſtens jährlich ein Zehntel des Werthes verliert alſo 10 Gulden im alten Jahr zurückgelegt nur 9 in dem neuen Jahre ſind. Daran hat der Hr. Dr. *P.* unter andern nicht gedacht in ſeinem Eifer für Geld- und Weltverbeſſerung.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Grundriſs zu Vorleſungen über National-Oekonomie und Finanzen* vom Profeſſor *Saalfeld.* 1822. 60 S. 8.

Eine verſtändig eingerichtete Tabellariſche Darſtellung der Gegenſtände der auf dem Titel genannten Wiſſenſchaften, mit hinzugefügter Literatur.

LI-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Liſſa im Groſsherzogthum Poſen.

Unſer bisheriges Evang. Ref. Unitäts-Gymnaſium iſt durch Königliche Huld zu einem Provinzial-Gymnaſio erhoben worden. Schon vor drey Jahren — im Julius 1819 — waren in dieſer Abſicht als Königl. Commiſſarien die H. H. Conſiſtorial-Räthe *Bornemann* und *von Stöphaſius* aus Poſen von dem hohen Miniſterio der Geiſtlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten beauftragt, die dazu nöthigen Einleitungen zu treffen, die bisherige Lutheriſche Stadtſchule mit dem Gymnaſio zu vereinen, und Vorſchläge über die Erweiterung dieſer Anſtalt durch Vermehrung des Lehrerperſonals, and des Umfangs der Lehrobjecte einzureichen. Die Umſtände erlaubten indeſs nur einen Lehrer mit ſeiner Klaſſe von der Stadtſchule zu trennen, und mit dem Gymnaſio zu vereinigen, indem der andere für die Elementarſchule bleiben muſste, und es wurden deshalb Anträge auf drey neue, vom Staat ausſchlieſslich zu beſoldende Lehrer nöthig, da die beſtehenden Fonds dazu nicht hinreichten; wodurch die Ausführung des Plans noch einige Zeit aufgehalten wurde. Unterdeſs entwarf der zeitige Director Hr. *Caſſius*, auf Befehl des Conſiſtoriums zu Poſen, Oſtern 1820, einen neuen Lectionsplan der den Erfoderniſſen einer gelehrten Schule entſprechen, und durch den Zutritt neuer Lehrer allmählig in Ausführung gebracht werden muſste. Am 1. May 1821 erfolgte die völlige Vereinigung der Stadtſchule mit dem Gymnaſio durch den zum Königl. Commiſſarius ernannten Kreis-Superintendenten Hn. *Fechner*, als zeitigen Präſes des Scholarchats der Anſtalt; die Inauguration blieb aber noch bis zum Herbſt ausgeſetzt, indem bis dahin das von Einem hohen Miniſterio feſtgeſetzte Lehrerperſonale, durch das Hinzutreten neuer Lehrer vervollſtändiget, und die zu der Feyerlichkeit nöthigen Vorkehrungen getroffen werden ſollten. Der 15. October (Geburtstag des Kronprinzen) wurde als Tag der Einweihung des neubegründeten Gymnaſiums beſtimmt. Ein Programm des Directors in lateiniſcher, deutſcher und polniſcher Sprache, worin die Geſchichte dieſer Anſtalt von ihrem Entſtehen, bis auf gegenwärtige Zeit in der Kürze dargeſtellt wird, lud zu dieſer Feyerlichkeit ein. — Am Morgen des feſtlichen Tages verſammelten ſich die Zöglinge der Anſtalt (160 an der Zahl) mit ihren Lehrern in dem groſsen Hörſaale des Gymnaſial-Gebäudes, wohin auch die ſämmtlichen Glieder des Scholarchats, nebſt dem Königl. Commiſſarius Hn. Conſiſtorialrath *Bornemann* ſich begaben. Durch die Anweſenheit des Fürſten *Anton Ordinat v. Sulkowski*, auf Reiſen, künftigen Grundherrn von Liſſa, als Curator des Gymnaſiums, wurde die Feyer des Tages ſehr erhöht; auch wohnten derſelben der Kreis-Landrath Hr. *von Nozarzewski*, ſo wie eine groſse Anzahl Fremder, nebſt den Honoratioren der Stadt bey. Sie wurde damit eröffnet, daſs ſich alle im Gymnaſio verſammelte Anweſende unter dem Geläut aller Glocken der drey Kirchen der Stadt, in die katholiſche Kirche begaben, wo ein Hochamt gehalten, und unter Begleitung einer zweckgemäſsen Muſik, eine feyerliche Meſſe geleſen wurde. Nach Beendigung derſelben begab ſich der Zug in die reformirte Kirche, weil die groſse Menge der Theilnehmer an dieſer Feyer in dem Gymnaſio nicht Raum gefunden hätte. Nach Aufführung einer Cantate wurde hier die Feyer durch Hn. Conſiſtorialrath *Bornemann*, mit einer deutſchen Rede eröffnet, worin er, als Organ der Regierung, auf die groſsen Wohlthaten aufmerkſam machte, die durch des Königs Huld dieſer Stadt, ſo wie der ganzen Provinz, durch die Erweiterung dieſer Bildungsanſtalt zu Theil geworden ſey, und zugleich allen denen, welche zur Beförderung der Abſichten der Regierung beygetragen hatten, den beyfälligſten Dank ſeiner hohen Behörde abſtattete. Nach ihm führte Hr. Kreis-Superintendent *Fechner* in einer deutſchen, ſehr gelehrten Rede, den Satz: „Schulen ſind ein Heiligthum der Menſchheit, hiſtoriſch durch. Darauf trat Hr. *Conſenior* und Paſtor *Caſſius* mit einer Rede in polniſcher Sprache auf, *O szkol korzyściach* (vom Nutzen der Schulen), und nach ihm endigte Hr. Prof. *Caſſius* die Feyer mit einer lateiniſchen Rede: *Disciplinae, quae in Gymnaſiis tradi ſolent, quid et quantum valeant, ad ingenia juventutis excolenda, fingendosque mores*, die mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen wurde. Der Schluſs der ganzen Feyerlichkeit geſchah nun in dem Auditorio des Gymnaſiums, wo Hr. Conſiſtorialrath *Bornemann* ein feyerliches Gebet in polniſcher Sprache hielt, und Hr. Prof. *von Putiatycki* gleichfalls in polniſcher Sprache im Namen der Anſtalt allen Anweſenden für ihre gütige Theilnahme an der Feſtesfeyer dankte.

Das ſämmtliche Lehrer-Perſonale des Gymnaſiums, das theils durch Todesfälle, theils durch Abgang eines Lehrers gleich bey ſeiner Neubegründung mehrere Lücken erhielt, beſteht gegenwärtig aus folgenden acht Individuen. 1) Director der Anſtalt und Prof. *Bog. Dav. Caſſius*. 2) *Joh. Friedr. Caſſius*, zweyter Prof. 3) Dr. *Friedr. Leop. Dütſchke*, interimiſtiſcher dritter Prof., zugleich noch Prediger in Heyersdorf. 4) *Calaſ. von Putiatycki*, vierter Prof. 5) *Paul v. Ciechanski*, erſter Unterlehrer, zugleich auch franzöſiſcher Sprachlehrer. 6) *Joh. Poplinski*, zweyter Unterlehrer. 7) *Joh. Nonski*, dritter Unterlehrer. 8) *Joh. Dav. Woide*, erſter Collaborator. 9) Die Stelle des zweyten Collaborators iſt noch vacant, da der zeitherige *Joh. Sam. Wauſch*, kurz vor der Inauguration des Gymnaſiums ſtarb. 10) *Sam. Arndt*, deſignirter Zeichenlehrer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Boſſon: *Additions à l'anatomie générale de Bichat* par *P. A. Béclard*, profeſſeur d'Anatomie et de Phyſiologie à la Faculté de médecine de Paris etc. Septembre 1821. 8.

Seit *Bichat's* Tode wurden durch Anatomen, die in ſeine Fuſsſtapfen traten, allerdings manche neue wichtige Entdeckungen im Felde der menſchlichen Anatomie und Phyſiologie gemacht. Sollte daher *Bichat's* unſterbliches Werk über allgemeine Anatomie in gleichem Maaſse brauchbar und der klaſſiſche Führer der Anatomen bleiben, ſo war es nothwendig, in ihr einige Berichtigungen vorzunehmen, und die Früchte neuerer Unterſuchungen, die Entdeckungen ſpäterer Naturforſcher hinzuzufügen. Hr. *Béclard* übernahm es, dieſs zu thun. Hinlänglich mit eigenen Kenntniſſen und Talenten ausgerüſtet und mit der britiſchen, deutſchen und italieniſchen Literatur, wie mit ſeiner vaterländiſchen bekannt, hat er die neueren Werke und Entdeckungen eines *Cuvier, Blumenbach, Voigtel, Gall, Maſcagni, Tiedemann, Cruveilhier, Dupuytren, Gauthier* und vieler anderer, ganz beſonders aber die Schriften unſeres *J. F. Meckel* benutzt, die nöthigen Berichtigungen und Zuſätze theils nach eigenen Unterſuchungen, theils nach denen anderer hinzugefügt und den Zuſätzen zu jedem der von *Bichat* angenommenen Syſteme nach *J. F. Meckel's* Vorbilde eine kurze Ueberſicht der in ihnen vorkommenden pathologiſchen Veränderungen angehängt. Auf dieſe Weiſe tritt *Bichat's* klaſſiſches Meiſterwerk verjüngt, mit allen neueren Entdeckungen bereichert und mit dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaft ins Gleichgewicht geſetzt, wieder auf, und *Bichat's* Schüler und Verehrer müſſen es Hn. *Béclard* Dank wiſſen, durch ſeine Talente des unſterblichen Mannes Andenken im erneuerten Glanze gefeyert zu ſehen.

Eine gedrängte Ueberſicht der in dieſem Werke enthaltenen neuern Unterſuchungen und Entdeckungen der franzöſiſchen Gelehrten und unſeres Vfs. insbeſondere, welche in Deutſchland bis jetzt noch weniger bekannt ſeyn möchten, ſcheint vorzüglich geeignet zu ſeyn, die Wichtigkeit des vorliegenden Werks ins Licht zu ſtellen, indem dagegen Rec. die neueren wiſſenſchaftlichen Produkte deutſcher Schriftſteller als bekannt vorausſetzen und mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen glaubt.

Additions aux conſidérations générales (S. 1). — *Additions au ſyſtème cellulaire* (S. 11). Auſser dem Zellgewebe nimmt der Vf. noch mit *W. Hunter* ein eigenes Fettgewebe an. Das Fett iſt nicht etwa einfach im Zellgewebe abgeſetzt, ſondern beſitzt ein eigenthümliches Gewebe, welches jene ölichte Flüſſigkeit aufnimmt. Dieſes Gewebe wird aus verſchiedenen Bläschen zuſammengeſetzt, die nicht unter einander in Verbindung ſtehn; ſie ſind mit Arterien und Venen verſehn, welche in den verſchiedenen Furchen zwiſchen den einzelnen Fettklümpchen verlaufen. Wird das Fett zufälliger Weiſe abſorbirt, ſo collabiren die Bläschen des Gewebes und verſchmelzen mit der umgebenden *tela celluloſa*, ohne eine Spur ihrer frühern Exiſtenz zurück zu laſſen. Deſſen ungeachtet iſt das Fettgewebe beſtimmt verſchieden vom Zellgewebe. Die Bläschen des erſteren ſind allenthalben geſchloſſen, und für die Subſtanz, welche ſie enthalten, nicht permeabel; erhitzt man das Fettgewebe bis zu ſolchem Grade, daſs das enthaltene Fett ſchmilzt, ſo flieſst dennoch daſſelbe keineswegs aus; drückt man eine Fettmaſſe zwiſchen den Fingern, ſo flieſst das Fett nicht eher aus, bis die Bläschen zerreiſsen. *Emphyſeme*, Waſſeranſammlungen, dringen nie in die Fettbläschen; auch ſinkt das Fett niemals zu den niedrigſten Theilen des Körpers, obgleich das Fett bey der gewöhnlichen Temperatur des Körpers flüſſig wird; ein Druck läſst nie Gruben in ihm zurück, wie ſolches alles beym *Oedema* Statt findet. Bey dem *H. anaſarca* infiltrirt ſich das Waſſer nur in das Zellgewebe zwiſchen den einzelnen Fettklümpchen und hält ſie getrennt von einander. Allenthalben findet man Zellgewebe, dagegen giebt es Theile, welche beſtändig alles Fett's beraubt bleiben, ſelbſt in den fetteſten Subjecten (und dieſe Theile, z. B. das *Praeputium*, die Augenlieder u. ſ. w., beſitzen meiſtens ein ſehr lockeres Zellgewebe, und infiltriren ſich am leichteſten mit Waſſer, Blut, und ſchwellen am ſtärkſten bey Entzündungen an, Rec.). Auch ſind die Functionen beider Gewebe verſchieden. Das Fettgewebe dient nur zur Abſonderung und Abſorption des Fettes; das Zellgewebe hingegen bildet ein Vereinigungsband der einzelnen Theile, während es zugleich die einen von den andern (in verſchiedenen Graden) iſolirt; es begünſtigt ihre Bewegungen, Ausdehnungen u. ſ. w. — Nach *Chevreul's* neueren Unterſuchungen iſt das Fett kein eigenthümlicher thieriſcher Grundſtoff, ſondern beſteht aus zwey beſondern Stoffen, nach ihrer Conſiſtenz *ſtéarine* und *élaïne* genannt, deren chemiſches Verhalten hier weitläufiger angegeben wird. — Das Zellgewebe umgiebt auch zuweilen Blutextravaſate,

wenn ſie keine Eiterung erzeugen, mit einer Art von Membran oder Sack. (Je dichter das Zellgewebe iſt, deſto umſchriebener das Extravaſat, deſto langſamer und ſchwieriger deſſen Reſorption, je lockerer hingegen erſteres iſt, deſto diffuſer das Extravaſat, deſto gröſser iſt die ihm dargebotene Abſorptionsfläche und ſchneller daher die Einſaugung, Rec.)

Additions au ſyſt. nerveux de la vie animale (S. 31). Die Nerven entſtehen nach *Gall* aus der grauen Subſtanz, ſowohl im Gehirn als in der *medulla ſpinalis*. Das Wort „entſtehn" iſt indeſſen nur bildlich zu nehmen, und daraus, daſs die Nerven mit der grauen Subſtanz in Verbindung ſtehen, folgt keinesweges, daſs die letztere die erſteren wirklich erzeuge. — Bey der Entwicklungsgeſchichte der Centraltheile des Nervenſyſtems folgt der Vf. vorzüglich Hn. *Tiedemann* und *Serres*. Auch nach letzterem verkürzt ſich im dritten Monat das Rückenmark allmählig bis zum zweyten Lendenwirbel; die Markſubſtanz im Rückenmarke entſteht vor der grauen; im groſsen Gehirn hingegen beſtehen die Sehhügel und die geſtreiften Körper anfangs bloſs aus grauer Subſtanz und die Markſubſtanz entwickelt ſich erſt ſpäter in ihnen. *Noch vor dem Erſcheinen der grauen und der markigten Subſtanz entwickeln ſich bereits rothe Gefäſse an den Stellen ihrer ſpätern Formation* (vergl. dagegen *Meckel's* Archiv B. I. H. 1). Gegen die Meinung eines der berühmteſten deutſchen Anatomen behauptet der Vf., daſs der ſympathiſche Nerv und deſſen Ganglien, wo nicht früher, doch zu gleicher Zeit wenigſtens mit dem Gehirn und Rückenmark ſich entwickelt. (Auch Rec. fand in einer nicht geringen Menge menſchlicher Früchte den ſympathiſchen Nerven und beſonders deſſen Halsknoten verhältniſsmäſsig immer ſehr deutlich entwickelt.) Dagegen entwickeln ſich die Nerven des Gehirns und Rückenmarks ſpäter als dieſe Central-Organe, *die des letztern jedoch, ehe man graue Subſtanz im Rückenmark* bemerkt (daher ſie denn wohl nicht aus der grauen Subſtanz wirklich entſtehen können, Rec.). Das Gewebe der Nerven erſcheint ebenfalls erſt nach der Entwicklung ſeiner Gefäſse. — Gleich dem Gehirn wird auch das Rückenmark zuweilen krankhaft erweicht, z. B. in der *Spina biſida*. Die Nerven erleiden nicht ſelten eine Verlängerung, Ausdehnung, welche auf Koſten ihres im normalen Zuſtande gefalteten Bau's erfolgt. Bey nicht tödtlichen Blutextravaſaten bildet ſich (nach *Rochaux* und *Riobe's* Unterſuchungen, Rec.) um das Blut ein häutiger Sack; das Blut wird reſorbirt, der Sack bleibt anfangs zurück, verſchwindet aber ebenfalls allmählig. Zuweilen fehlt bey *Acephali* auch das Rückenmark. Die *pia mater* bildet alsdann eine Höhle, welche eine Flüſſigkeit enthält; die Nerven verbinden ſich wie gewöhnlich mit dieſer Membran.

Additions au ſyſt. nerveux de la vie organique (S. 60). Der ſympathiſche Nerv hängt nach dem Vf. (was auch Rec. ſchon früher an einem andern Orte zu beweiſen verſucht hat) um ſo weniger im Menſchen vom Gehirn und Rückenmark ab, je weniger dieſe Organe entwickelt ſind, und je jünger der Organismus iſt. Die graue Subſtanz unterſcheidet ſich in den Nervenknoten weſentlich von der des Gehirns, wie aus *Wutzer's* Unterſuchungen hervorgeht. Ueber die verſchiedenen Entwicklungsſtufen des *nerv. ſympathicus* und *vagus* in den verſchiedenen Thierklaſſen ſind *Weber's* Unterſuchungen von dem Vf. benutzt.

Additions au ſyſt. vaſculaire à ſang rouge (S. 72). In der Regel entſpringen die Arterien nicht fern von den Organen, zu welchen ſie verlaufen. Wenn die Saamenarterien hievon eine Ausnahme zu machen ſcheinen, ſo hängt dieſs von der urſprünglich höhern Lage der Hoden ab. Die Zellenhaut widerſteht faſt allein der Ausdehnung der Arterien in die Länge. Die mittlere Haut ſoll nach dem Vf. (gegen *Berzelius*) allerdings etwas Faſerſtoff enthalten. Indeſſen glaubt er dennoch nicht das Gewebe dieſer Arterienhaut zu den musculoſen rechnen zu dürfen, ſondern zählt es ſeiner Elaſticität wegen zum *ſyſt. fibreux jaune* (ſ. ſpäter). Die Arterienſcheide fehlt einigen Arterien, welche von ſeroſen Häuten bedeckt ſind; bey andern fehlt ſie aus Mangel an Zellgewebe in den Theilen, in welchen ſie verlaufen; an den Gliedmaaſsen iſt ſie ſehr dicht, locker dagegen in andern Theilen, z. B. um den Saamenarterien; daher ſind Blutextravaſate im Gehirn ſehr *diffus*, während an den Extremitäten die Arterienſcheide ihrer allgemeinern Ausbreitung Schranken ſetzt. — Der Vf. will die Contractilität der Arterien zwar nicht mit der des Herzens und Darmkanals, mit der Irritabilität, noch weniger aber mit bloſser Elaſticität (*Bichat's Contractilité detiſſu*) verglichen wiſſen, ohne ihr jedoch ſelbſt ihren gehörigen Platz anzuweiſen. Wenn die Arterien ſich nicht ſelbſtthätig zuſammenzögen, ſo könnte, wie der Vf. behauptet, der Blutſtrom aus einer Arterie nicht „*continuus*" ſeyn, ſondern würde *intermittiren*, indem der Blutfluſs bey jeder Erſchlaffung des Ventrikels völlig aufhören müſste; die Arterien ſelbſt reagiren daher (nach dem Vf.) beſtändig auf die Blutwelle durch ihre Elaſticität und *Contractilität* und das Herz *befördert* nur durch ſeine Zuſammenziehung vorzüglich in den gröſsern Arterien die Blutbewegung. An einem andern Orte (S. 181) erwähnt der Vf. dagegen nur der Elaſticität der Arterien als Urſache der ununterbrochenen Blutbewegung in ihnen. (Gegen alles dieſes muſs Rec. erwiedern 1) daſs in den Arterienhäuten durchaus keine Muskelfibern zu entdecken ſind; 2) daſs ſie ſich nach *Berzelius* auch chemiſch ganz verſchieden von den Muskelfaſern verhalten; 3) daſs die gröſseren Arterien ſich keineswegs auf chemiſche, mechaniſche oder galvaniſche Reizungen zuſammenziehen, wie eigene zahlreiche Verſuche Rec. vollkommen überzeugt haben; 4) daſs eine wirkliche Erweiterung der Arterien beym Pulſe durch *Parry's* Verſuche ſehr zweifelhaft geworden; 5) daſs kei-

Digitized by Google

keineswegs der Blutſtrom in gröſsere Arterien in einem gleichen Sprunge erfolgt, ſondern ſehr ſtark remittirt, der Natur der Sache nach aber, wenn auch das Herz die alleinige forttreibende Kraft abgiebt, nie völlig intermittirend ſeyn kann; daſs er nur in den Haargefäſsen ununterbrochen und gleichmäſsig iſt und auch nur dieſen eine eigenthümliche ſelbſtthätige Reaction auf das circulirende Blut zugeſchrieben werden darf, während die Wirkung der gröſseren Arterien zur Beförderung der Blutbewegung auf die der Elaſticität und höchſtens noch auf die unbedeutende Kraft der unmerklichen organiſchen Contractilität *Bichat's* reducirt werden muſs. Der Raum dieſer Blätter verbietet jede weitläufigere Darſtellung dieſes Gegenſtandes, die Rec. ohnehin neuerlich für eine unſerer Zeitſchriften geliefert hat. —) Je nachdem Arterienwunden eine gröſsere oder geringere Ausdehnung haben (und das verletzte Gefäſs kleiner oder gröſser iſt, Rec.), vereinigen ſie ſich mit oder ohne Oblitteration des Gefäſs-Kanals. Intereſſant ſind des Vfs. Beobachtungen über die Urſachen der geringern Blutung aus zerriſſenen Arterien. Auſser der (bisher angenommenen) Zurückziehung und der Contraction der Arterie widerſetzen ſich noch andere Urſachen der Blutung aus zerriſſenen Arterien. Ehe die Arterie zerreiſst, dehnt und verlängert ſie ſich, ihre innern weniger elaſtiſchen Häute zerreiſsen ſehr unegal und an verſchiedenen Orten, während die zelligte Haut ſich im höhern Grade ausdehnt und dabey der Axe des Gefäſskanals nähert. Sobald die Arterie völlig zerriſſen iſt, bildet ſich an ihrem Ende eine coniſche Verlängerung mit verengerter Oeffnung und in ihrem Innern mit unregelmäſsigen (durch jene zerriſſenen Membranen gebildeten) Lappen, welche ihre Höhle verſtopfen. — Den Aneurysmen geht nicht immer eine Verſchwärung der innern Haut der Arterie als Folge organiſcher Krankheit vorher; ihre Verknöcherung iſt oft Urſache der *Gangraena ſenilis* (häufiger aber gewiſs mit ihr nur Folge einer und derſelben Urſache, Folge der geſunkenen Lebenskraft, der geſchwächten Capillar-Circulation, Rec.) Den Arterienverknöcherungen im jüngern Alter geht faſt immer ein knorplichter Zuſtand vorher, während die der Greiſe in einfachen Kalkablagerungen beſtehn.

Additions au ſyſt. vasculaire à ſang noir (S. 104). Man findet zuweilen in den Venen kleine harte Körper, die man für Knochenmaſſen gehalten hat. Der Vf. beweiſt, daſs ſie bloſse Kalkconcremente ſind (*phlebolithes*), welche beſonders in Venenerweiterungen, in denen das Blut ſtagnirt, ſich ausbilden, zumal in den Venen, in welchen der Blutlauf träger vor ſich geht, z. B. in den Venen des Beckens, Alters u. ſ. w.

Additions au ſyſt. capillaires (S. 116). — *Tiſſu erectile.* So nennt der Vf. das ſchwammigte gefäſsreiche Gewebe gewiſſer Organe, z. B. der *corpora cavernoſa penis.* In ihnen wird das Blut nicht, wie man früher glaubte, durch die Arterien in die Zwiſchenräume der Lamellen und Faſern des Zellkörpers ergoſſen; und von dieſen wieder durch die Venen aufgenommen. Denn wenn man ihre Arterien injicirt, ſo ſieht man ſie durch ſehr feine Zweige ſich eben ſo endigen, wie in andern Theilen. Injicirt man dagegen ihre Venen, ſo findet man 1) daſs ſie an ihrem Urſprunge ſehr erweitert ſind; 2) daſs dieſe ihre Erweiterungen zahlreiche Anaſtomoſen haben und gleich einem Schwamme durchlöchert allenthalben in Verbindung ſtehn. Dieſe Venenerweiterungen, welche einen Theil des Capillargefäſsſyſtems bilden, ſind keineswegs eigene Zellen, indem ſie ſich unmittelbar mit den Venen verbinden und mit deren innerſten Haut ausgekleidet ſind. — Es giebt einige Organe, deren Bau ſich dem der *corpora cavernoſa* nähert und die einer ähnlichen Erection, wie dieſe, fähig ſind. Hieher gehört z. B. die Milz, 1) weil ſie auf ähnliche Weiſe anſchwillt und wieder collabirt, wenn man bey Viviſectionen die Milzvenen abwechſelnd comprimirt und wieder vom Druck befreyet; 2) weil ſie beym kalten Fieber ſich auf ähnliche Weiſe temporär aufbläht (?), 3) etwas ähnliches bey der Verdauung vorzugehen ſcheint.

Mit noch gröſserem Rechte kann man jedoch den ſchwammigten Bau der *Urethra*, der *Clitoris*, Bruſtwarzen, und der gefäſsreichen Nymphen zu dem *tiſſu erectile* rechnen. Man hat ſelbſt die *Iris* und die Lippen hieher gezählt. Die Venen zeigen ſich überall in ihnen an ihrem Urſprunge ſehr ausgeſprochen, bilden ſehr feine Netze und ähneln den Zellen eines ſchwammigten Gewebes; auch das Fleiſch (*pulpe*) der Finger (ſpitzen?) zeigt auf eine auffallende Weiſe dieſen Bau. Krankhaft findet man das *tiſſu erectile* wieder in den *Telangiectaſien* (*Aneurysma per anaſtomoſin* der Briten, Rec.) Sie laſſen ſich ſtets beſſer durch die Venen als durch die Arterien injiciren.

Additions au ſyſt. exhalant (S. 126). Der Vf. iſt noch zweifelhaft, ob die aushauchenden Oeffnungen ſich gerade in den Uebergängen der Arterien zu den Venen befinden, oder ob ſie wirklich die Endigungen eigener Farbenloſer im Capillarſyſtem entſpringender Gefäſse ſind.

Additions au ſyſt. abſorbant (S. 128). Die in die Lymphdrüſen hinein und aus ihnen heraustretenden Lymphgefäſse verbinden ſich in ihnen 1) durch ein unendlich feines Capillar-Gefäſsſyſtem nach Art der Arterien und Venen; 2) durch erweiterte vielfach anaſtomoſirende Zweige, ähnlich jenen erweiterten Venenurſprüngen im *tiſſu erectile.* In jenen erweiterten Zweigen der Lymphgefäſse iſt die dicke weiſse Materie enthalten, welche *Haller* und *Bichat* in eigene Zellen ſetzten und die beſonders bey Kindern vorkommt.

Addi-

Digitized by Google

Additions au ſyſt. oſſeux (S. 137). Der Bildung der Schädelknochen geht kein Knorpelzuſtand vorher. Die *clavicula* und die *maxillen* verknöchern ſich am frühſten; am ſpäteſten hingegen *Sternum, patella, oſſa wormiana,* die *oſſa carpi.* Der Verknöcherung geht zunächſt die Entwicklung rother Blutgefäſse vorher. Die Verknöcherung des Knorpels beſteht aber keinesweges nur in einem Zuſatz von Kalk; der Knochen beſitzt auſserdem ein eigenes faſerigtes Gewebe. Das Wachsthum in die Länge geſchieht bey den langen Knochen nur an ihren Extremitäten und nicht in ihrer Mitte. Daher iſt bey jungen Thieren die Färbung mit Färberröthe da am beträchtlichſten, wo ſich die Extremitäten der Knochen mit ihrem Körper vereinigen. So lange eine Knorpelplatte zwiſchen den Extremitäten und dem Körper exiſtirt, geſchieht das Wachsthum auf Koſten dieſes Knorpels; daſſelbe hört gänzlich auf, ſo bald die Epiphyſen mit dem Körper vereinigt ſind. — Das Wachsthum der Knochen in die Dicke währt länger als das in die Länge; zugleich vergröſsern ſich ihre innern Höhlen. Daher bleiben ihre Wände *beym Erwachſenen* immer von gleicher Dicke; nicht ſo *bey den Greiſen,* bey welchen das Wachsthum der Knochen in die Dicke aufhört, ihre Höhlen aber ſich zu vergröſsern fortfahren; daher die geringe Dicke der Wände ihrer Markhöhle, ihre durch Sprödigkeit noch vermehrte Zerbrechlichkeit. Ihre breiten Knochen verlieren ebenfalls an Dicke, indem die *Diploë* ſchwindet und ihre beiden Wände ſich an einander legen. Bey den kurzen Knochen vermindert ſich ihre äuſsere harte Maſſe, ihre innere ſchwammigte hingegen iſt deutlicher ausgedrückt. Nach *Howship* hängt die Zerbrechlichkeit der Knochen zuweilen, z. B. in der *Syphilis,* von einer Art von Abſorption im Innern der Knochen ab, durch welche die compacte Maſſe in eine ſchwammigte verwandelt wird. Beym Scorbut, bey Scrofeln ſcheint die Zerbrechlichkeit der Knochen nicht allein von einem fehlerhaften Verhältniſſe ihrer conſtituirenden Elemente, ſondern auch von einer Veränderung der thieriſchen Materie abzuhängen. Sind Knochenbrüche mit äuſsern Wunden verbunden, ſo erfolgt ihre Vereinigung durch förmliche Fleiſchgranulation. Sind hingegen keine äuſsern Wunden vorhanden, ſo ergieſst ſich in der *erſten Periode* der Vereinigung zunächſt Blut; dann bildet ſich eine ſeröſe klebrigte Flüſſigkeit zwiſchen den Knochenenden, während das Blut ſeine Röthe verliert; die Vereinigung erfolgt zuerſt in der Beinhaut, in der Markhaut und in den umgebenden verletzten weichen Theilen. In der *zweyten Periode* entzünden ſich jene weichen Theile und die Beinhaut insbeſondere, ſie ſchwellen an und erzeugen eine äuſserlich fühlbare Geſchwulſt, die vorzüglich durch eine unter der Beinhaut und zwiſchen ihren innern Lamellen ergoſſene gerinnbare Materie gebildet wird; in ihr entwickeln ſich die erſten Knochenkerne, der Knorpelzuſtand iſt kaum und nur hin und wieder bemerklich. Beym Mangel der Beinhaut wird das Zellgewebe der Sitz dieſer Verknöcherung, die man mit dem Namen „proviſoriſcher Callus" belegt hat. Erſt in der *dritten Periode* wird auch die zwiſchen den Bruchſtücken befindliche flüſſigere Subſtanz härter, gefäſsreich und verknöchert, die äuſsere Geſchwulſt und die proviſoriſche Verknöcherung der Beinhaut verliert ſich, und die Markhöhle wird wieder hergeſtellt. Hiernach ſind die verſchiedenen älteren Meinungen über die *Callus*-Bildung, die immer nur in einer oder der andern Periode beobachtet wurde, zu vereinigen. Einige Knochenbrüche vereinigen ſich nur durch eine fibröſe Narbe (*Patella, Olecranon, collum femoris*). Die Entfernung der Bruchſtücke von einander und ihre häufige Bewegung ſind die einzigen Urſachen dieſer Erſcheinung. Daſſelbe beobachtet man bey Trepanöffnungen, die, wenn ſie groſs ſind, ſich nur durch eine fibröſe Maſſe ſchlieſsen.

Additions au ſyſt. medullaire (S. 163). Die Hauptarterie des Markkanals wird bey ihrem Eintritt von abſorbirenden Gefäſsen und in einigen Knochen von einem Nervengeflechte umgeben. Eine Art von Fettgewebe enthält das Mark des Kanals. Beym *Foetus* giebt es weder Mark noch Mark-Membran (gegen *Bichat*). Wenn ſich ſpäterhin der Markkanal entwickelt, ſo wird er anfangs ganz von der Ernährungsarterie angefüllt, die erſt weiterhin, indem die Bildung der Markmembran vor ſich geht, auf die Wandungen des Kanals zurückgedrängt wird. Bey den Greiſen iſt das Mark ihrer groſsen Markhöhlen wegen ſehr *copios.* Nach erlittenen *Necroſen* wird die Höhle zwar wieder von einer röthlichen Membran ausgekleidet; das Mark indeſſen reproducirt ſich nicht wieder. Die *Spina ventoſa* hält der Vf. für einen wahren Krebs der Mark-Membran.

Additions au ſyſt. cartilagineux (S. 170). Gebrochene Knorpel vereinigen ſich zwar wieder; allein die Knorpel ſelbſt ſpielen hiebey eine paſſive Rolle, indem die Bruchenden entweder von einer knöchernen Kapſel umgeben, oder, wenn ſie nicht an einander liegen, durch einen anfangs faſerigten, dann knorplichten, zuletzt knöchernen Wulſt (*bourrelet*), der mit dem *perichondrium* zuſammenhängt, vereinigt werden. Nur bey Greiſen, bey welchen die Knorpel ſchon im Begriff ſtehn, ſich zu verknöchern, erfolgt eine Vereinigung wie bey Knochenbrüchen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Boſſon: *Additions à l'anatomie générale de Bichat* par *P. A. Béclard* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Additions au ſyſt. fibreux (S. 179). — Die Organe des fibroſen Syſtems zerfallen nach dem Vf. in zwey weſentlich verſchiedene Klaſſen. Die eine derſelben enthält die weiſsen faſrigten Organe (*fibreux blancs ou albugineux*), die andere die gelben oder elaſtiſchen fibroſen Gebilde. Dieſe letztern trifft man allenthalben, wo ein ununterbrochener Widerſtand geleiſtet werden muſs. Sie unterſcheiden ſich von *den erſtern* dadurch, daſs deren Widerſtand ſich paſſiver verhält und nur bey Ausdehnungen in Wirkung tritt, und *von den musculoſen Organen* dadurch, daſs deren Widerſtand nur ſo lange ſie ſich in Contraction befinden, dauert. Zu dem *tiſſu fibreux élaſtique* gehören hiernach das hintere Nackenband der *Quadrupeden*, die Haut, welche bey ihnen die Bauchwand verſtärkt, *beym Katzengeſchlecht* ein elaſtiſches Band, welches die Kralle bey Erſchlaffung der Muskeln ausgedehnt erhält, *beym Menſchen* die gelben Bänder der Wirbelbeine, die eigenthümliche Haut der Arterien, Venen und Lympſgefäſse, der *ductus excretorii*, der Luftwege, die fibroſe Hülle der *corpora cavern. penis*, der *urethra*, vielleicht auch die der Milz. Die Faſern dieſes Gewebes haben dieſelbe Diſpoſition, wie die der weiſsen faſrigten Gebilde; ihre Farbe aber iſt gelblicher, ihre Zähigkeit geringer, ihre Elaſticität gröſser; durchs Kochen wird ihr Gewebe nicht in Gallerte aufgelöſt; es ſcheint daſſelbe viel Fibrine mit etwas Eyweiſsſtoff und Gallerte zu enthalten.

Additions au ſyſt. fibro-cartilagineux (S. 187.) — *Additions au ſyſt. muſculaire de la vie animale* (S. 192). Enthalten die bekannten Beobachtungen von *Nyſten* über die Todesſtarre.

Additions au ſyſt. muſculaire de la vie organique (S. 205). Die Fleiſchfaſern der Muskeln werden öfters entfärbt; man hat dieſs alsdann fälſchlich für krankhafte Fettbildung gehalten. Die Muskelfaſern verſchwinden hiebey nur zum Theil, das *intermuſcular*-Fett herrſcht vor und vermiſcht ſich mit den ebenfalls gelb gewordenen Muskelfaſern. Letztere enthalten jedoch Faſerſtoff und auf grauem Papier erkennt man nach Abſorption des thieriſchen Oels noch deutlich die Faſern wieder.

Additions au ſyſt. muqueux (S. 218). Die Schleimhaut des Magens, *Oeſophagus* und Darmkanals beſitzt nach *Hewſon* und *Home* auſser den Schleimbälgen noch gewiſſe flachere und weitere Höhlen oder *Rudimente* von Schleimbälgen. Bey den *Herbivoren* haben die Schleimbälge einen complicirteren Bau, ſind mit zahlreichen *Villoſitaeten* an ihrer Mündung verſehen und ſondern einen kräftigeren Saft ab, als die der *Carnivoren*, welche nur jene unvollkommnere Schleimhöhlen beſitzen. Sobald Schleimflächen in Berührung mit der äuſsern Luft liegen, ſo nehmen ſie die Natur der äuſsern Haut an; ſie werden trocken, ihre *Villoſitaeten* verſchwinden, eine Art von Oberhaut erſetzt ſie, die Schleimhaut wird lederähnlicher. Zuweilen kann ſie ſelbſt knorplicht werden.

Zufällig entwickelt finden wir die Schleimhaut 1) als innerer Ueberzug der Abſceſſe; 2) als ſolcher alter Fiſtelgänge. — Zwar hat man in erſteren keine Schleimbälge beſchrieben; allein ihre Oberfläche iſt weich, ſchwammigt, wie bey den Schleimhäuten; die Aehnlichkeit ihrer Abſonderungen nähert beide noch mehr. Aehnlicher jedoch iſt ihnen der innere Ueberzug alter Fiſtelgänge; an ihrer Mündung haben ſie eine deutliche Oberhaut, die tiefer hinein verſchwindet; ſtatt deſſen wird ihre Oberfläche roth, weich, ſchwammigt. Sie beſitzen keine Schleimbälge, jedoch iſt ihre abgeſonderte Flüſſigkeit beynahe dem Schleim gleich. Ihre Heilung gelingt nur ſchwer, indem man ihre innere Membran durch Entzündung zu zerſtören ſucht.

Additions au ſyſt. ſereux (S. 239). Wunden dieſer Häute heilen allerdings durch Vereinigung; daher haben auch nach penetrirenden Bauchwunden entſtehende Brüche einen, obgleich zarteren Bruchſack.

Additions au ſyſt. ſynovial (S. 239). Die Fettpaquete oder *Havers*'ſchen Drüſen und *Synovial*-Franſen der Gelenke enthalten eine groſse Menge von Blutgefäſsen und ſondern daher die *Synovia* in beſonders reichlicher Menge ab. Das Zellgewebe nähert ſich an vielen Stellen durch ſeine eigne Diſpoſition den Schleimbeuteln der Sehnen. Allenthalben wo groſse Bewegungen vor ſich gehen, iſt das Zellgewebe blättrig, locker und mit Feuchtigkeiten getränkt, ſeine Blätter bilden daſelbſt mehr oder weniger Rudimente von ſeroſen oder *Synovial*-Höhlen, ſo z. B. zwiſchen dem *M. biceps* und *brachialis humeri*, unter der Haut der Knieſcheibe, des *Olecranons*, auf denen ſich manchmal ſelbſt wahre

Schleim-

Schleimbeutel entwickeln und krankhaft nicht ſelten Ganglien und *Hygromata* gebildet werden.

Additions au ſyſt. glanduleux (S. 263). Die Verſchiedenheit der Meinungen zwiſchen *Ruysh* und *Malpighi* über die Art der Verbindung zwiſchen den Arterien und den Ausführungsgängen der Drüſen, ſucht der Vf. dahin zu vereinigen, daſs er in einigen z. B. in der Leber, im Hoden, in den Nieren mit *Ruysh* den unmittelbaren Uebergang der Arterien in die Ausführungsgänge (daher der leichtere Uebergang der Injectionen, die öfters entſtehenden blutigen Abſonderungen in ihnen); in andern hingegen, in den *glandulis conglomeratis* im allgemeinen, mit *Malpighi* gewiſſe zwiſchenliegende Körper oder Säckchen annimmt, welche den Uebergang der Arrien zu den Venen und Ausführungsgängen vermitteln.

Additions au ſyſt. dermoide (S. 272). Nach den neuern von *Gaultier* über die Haut der Neger angeſtellten Unterſuchungen enthält das *rete Malpighi* vier verſchiedene Lagen, welche Hr. *Dutrochet* nach Unterſuchungen über die Haut der Quadrupeden auf drey reducirt, ſo daſs die Haut nach ihm aus ſechs verſchiedenen Gebilden beſteht: 1) aus dem *Corium*, 2) aus den Papillen, 3) aus einer *Epidermis* der Papillen, 4) aus einer Lage färbender Materien, 5) aus einer hornichten Lage, 6) aus der Oberhaut. (Daſs die Haut aus mehreren in ihrer Natur verſchiedenen Lagen, als man bisher angenommen hat, zuſammengeſetzt iſt, erleidet wohl keinen Zweifel und geht aus vielen phyſiologiſchen und pathologiſchen Erſcheinungen hervor; ob aber gerade die von Hn. *Dutrochet* angenommene Eintheilung die richtige iſt, müſſen anderweitige Unterſuchungen entſcheiden, Rec.) — Der Bau der Papillen des *Coriums* iſt beynahe ganz gefäſsreich; die Analogie mit den Zungenpapillen läſst auf ihren Nervenreichthum und auf eine ähnliche Diſpoſition der Venen, wie in dem *tiſſu erectile*, ſchlieſsen. Daher ſind ſie auch einer Art von Erection fähig, was man beſonders deutlich an der Zunge im geringern Grade an den Fingerſpitzen beobachtet. In den Papillen gehn die meiſten Lebenserſcheinungen vor, deren die Haut fähig iſt; durch ſie werden die färbende Materie, die Haare, Nägel, Federn, Schuppen und Hörner producirt. Die *Folliculi ſebacei* der Haut werden gleich den Schleimſäcken der Schleimhäute durch eine Umſtülpung (*repli*) der Haut gebildet. Die Haut, welche ſie bildet, geht in das *Corium* über; die an ihrer innern Fläche befindliche *Epidermis* iſt beſonders in jenen kleinen Balggeſchwülſten (Finnen, *Tannes*), die durch eine Erweiterung der Hautdrüſenſäcke entſtehn, bemerkbar. Durch Maceration trennt ſie ſich zugleich mit der benachbarten Haut ab. Die hornichte Lage wird in dieſen Hautſäcken dargethan durch die hornichten Productionen, die ſich zuweilen in ihnen entwickeln: Haare und Hörner hat man in ihnen entſtehen geſehn und ſogar die färbende Materie in ihnen beobachtet. — Das Gefäſsnetz der Papillen bildet krankhafte rothe Erhabenheiten, z. B. die ſyphilitiſchen Vegetationen; das *Corium* ſelbſt wuchert krankhaft und bildet Warzen. Der hornichten Productionen der Haut kann man drey Arten unterſcheiden: 1) ſolche, die auf Narben entſtehn; 2) ſolche der *folliculi ſebacci*; 3) ſolche, die ſich ohne Unterſchied allenthalben auf der Haut entwickeln und vorzugsweiſe in ihrer hornichten Lage zu wurzeln ſcheinen, und aus einer vermehrten Abſonderung der hornichten Materien in den Papillen entſpringen. Auf ähnliche Weiſe entſtehen die *clavi*, nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſe hornichte Subſtanz durch Druck in das *Corium* getrieben wird. — Die *Folliculi ſebacei* bilden zuweilen durch krankhafte Erweiterung kleine Balggeſchwülſte (*tannes*), die immer zunächſt in der Haut entſtehen und nicht mit Honig-, Brey- oder Speckgeſchwülſten zu verwechſeln ſind; die kleinſten derſelben haben eine deutliche Oeffnung auf der Oberfläche der Haut; die gröſsern entfernen ſich im Wachsthum immer mehr von der Haut, mit welcher ſie indeſſen in der Regel immer noch mittelſt eines hohlen Bändchens die verlängerte Mündung des *Folliculus* zuſammenhängen. Die in ihnen enthaltene Materie iſt daher auch ganz der der Hautdrüſen ähnlich; zuweilen iſt auch ihre Oeffnung auf der Haut beträchtlich erweitert; alsdann trocknen ſie aus und hören auf zu wachſen. — Die verſchiedenen Exantheme der Haut entwickeln ſich ohne Zweifel in verſchiedenen Gebilden der Haut; leider jedoch fehlen hierüber noch genauere Unterſuchungen. — Die äuſsere Haut nimmt zuweilen, wenn ſie längere Zeit in Berührung mit ſich ſelbſt der Einwirkung der Luft beraubt iſt, alle Charactere einer Schleimhaut an (z. B. in der Achſelhöhle, in der Nähe des Afters, Rec.); eine geringere Dicke des *Coriums*, gröſsere Röthe der Oberfläche, welche eine ſchleimigte Flüſſigkeit abſondert, eine ungewöhnliche Feinheit der *Epidermis*, welche durch deutliche Zotten erſetzt wird, ſind alsdann beſonders hervorſtechend. Die Haut, welche die neuen Fleiſchwarzen überzieht, beſitzt auſser Blutgefäſsen auch Lympfgefäſse; daher das auf Diätfehler zuweilen erfolgende ſchnelle Verſchwinden jener Fleiſchwarzen in Wunden. — Die Narben nähern ſich in ihrem Gewebe dem fibröſen Bau, ſind blutarmer als die Haut, und ohne Papillen, beſitzen eine Lage färbenden Stoffs (daher die allmählige Färbung der Narben bey Negern), und eine hornichte Lage (daher die zuweilen auf ihnen entſtehenden hornichten Auswüchſe). Die Narben ſind leichter als die Haut zur Verſchwärung geneigt.

Additions au ſyſt. epidermoide (S. 300). Nach dem Vf. endigt (wie das Kochen der Schleimhäute beweiſt) die *Epidermis* des *Oeſophagus* an der *Cardia*, die der *Vagina* am *collo uteri*, die der *urethra* am *collo Veſicae*. Die Schleimhäute des Magens, Uterus und der Urinblaſe unterſcheiden ſich von denen der erſteren nur durch Mangel der Oberhaut. Die Nägel werden durch die hornichte Lage der Haut gebildet und von der *Epidermis* überzogen, auf ähn-

Digitized by Google

ähnliche Weiſe wie die Krallen und Hufe und die Hörner und Schuppen der Thiere.

Additions au ſyſt. des poils (S. 311). Der *Bulbus* der Haare liegt nach neuern Unterſuchungen von *Chirac* und *Gaultier* an den Schnauzhaaren gewiſſer Thiere in der Dicke der Haut oder in dem unter ihr befindlichen Zellgewebe und bildet, ganz den *folliculis ſebaceis* gleich, einen blinden Sack der Haut, welcher aus denſelben membranöſen Lagen, aus denen die allgemeinen Bedeckungen gebildet ſind, beſteht; auch gehn dieſelben in einander über, ſo daſs das *Corium* die Baſis des Sackes bildet, und von ihm nach innen zu das Schleimnetz mit ſeinen verſchiedenen Lagen und die Oberhaut folgen. Letztere bemerkt man am deutlichſten in den den Haaren analogen Federn und Hautſtacheln (*piquans*) mancher Thiere. Eine coniſche Papille füllt den Grund dieſes Hautſacks aus. An der äuſsern Seite erhalten die Haarzwiebeln Nerven und Gefäſse. Erſtere ſind ſelbſt beym Menſchen in den Zwiebeln der Augenwimpern zu beobachten. Letztere will *Gaultier* vom *Corium* der allgemeinen Bedeckungen zu den Haarzwiebeln verlaufend geſehn haben, während andere ſie am Grunde der Zwiebel beobachteten. Der Hals der Haarzwiebel iſt mit Drüſen umgeben, welche die öligte Feuchtigkeit der Haare liefern. Der Stamm des Haares umfaſst mit ſeiner Wurzel die Papille des *Bulbus*, von welcher er entſteht, auf ähnliche Weiſe, wie die Hörner und Federn die ihnen zur Unterſtützung dienenden Fortſätze umfaſſen. Im Innern des *Bulbus* erhält das Haar eine Scheide von der *Epidermis*, welche an den Federn und Stacheln deutlich zu bemerken iſt. Da, wo das Haar aus der Haut hervortritt, verliert es dieſe Scheide, oder wenigſtens kann ſie von hier an nicht mehr verfolgt werden. Die Haare ſcheinen zwar eine hornichte Production der Haut zu ſeyn; indeſſen iſt es ſchwer, ihren innern Bau zu beſtimmen. Nach Beobachtungen an den Haaren verſchiedener Thiere (an Schweinsborſten und Haaren von Elenthieren und Igeln) hat man auch verſchiedene Meinungen über die Struktur der menſchlichen Haare angenommen. Indeſſen bleibt es unentſchieden, ob ſie durch neben einander liegende Filamente gebildet werden, oder ob ſie einen Röhrenartigen Bau haben. Gewiſs iſt es dagegen, daſs in ihrem Innern eine färbende Subſtanz abgeſondert wird. — *Bulbus* und Stamm des Haares ſind hiernach ſowohl im Bau, als in ihrer Lebensäuſserung gänzlich verſchieden; letzterer faſt unorganiſch, erſterer mit deutlicher Lebenskraft verſehen. Daher wachſen auch die Haare nur an ihren Wurzeln, gleich den Nägeln, durch eine Art von *Excretion* ihrer Zwiebel; nicht weniger beginnen Farbenveränderungen der Haare zunächſt an ihren Wurzeln. Bey der *Alopecia* findet häufig eine *Atrophie* der Haarzwiebeln Statt. Dem Vf. iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs beym Weichſelzopf die Baſis der Haare durch ein krankhaftes Wachsthum ihrer Papille, wie bey den Federn junger Vögel, welche beym Durchſchneiden bluten, gefäſsreich werden können.

Tiſſus accidentels ou morbides (S. 319). Die einzigen krankhaften Gewebe, welche ein wenig beſtimmtere Charaktere haben, ſind: 1) *die Tuberkeln*, deren beiden Stadien, das der Crudität und das der Erweichung, der Vf. nach *Bayle* und *Laennec* beſchreibt. Anfangs bilden ſie oft kleine Hirſe ähnliche Granulationen, und nicht ſelten ſind ſie von einem Sacke umgeben. Werden ſie erweicht und nach auſsen geleert, ſo vernarbt ſich ihr Heerd, oder er zieht Vereiterung der Umgebungen nach ſich, oder er vertrocknet und wird knorpelartig. 2) Der *Scirrhus*. 3) Der *Krebs* (*cancer cerebriforme*, *encephaloïde*, *fungus haematodes*, *ſarcoma medullare* etc.). 4) Die *Melanoſe* (*Laennec*). Letztere iſt mit der Geſundheit noch am verträglichſten, und nicht zu verwechſeln mit der ſchwarzen Materie der *Bronchial*-Drüſen und Lungen im höhern Alter. Dieſs Gewebe iſt vollkommen ſchwarz, von ziemlich feſter Conſiſtenz, bildet bald wirkliche Maſſen, bald bloſse Streifen und Platten; das innere deſſelben iſt homogen, ohne irgend einen beſtimmten Bau und erweicht ſich ſelten. Nach chemiſchen Unterſuchungen des Hn. *Barruel* beſteht es aus einer Anhäufung von Blutfarbeſtoff und Fibrine mit etwas Eyweiſsſtoff, Fett und Phosphorſaurem Kalk und Eiſen.

Berlin, b. Enslin: *Hippocratis aphoriſmi*, ad optimorum librorum fidem accurate editi. Cum indice Verhoofdiano locupletiſſimo. 1822. 179 S. 12.

Die der preuſsiſchen Regierung zum groſsen Ruhm gereichende Beförderung wahrer Gelehrſamkeit und der mehrmals ausgeſprochene Wille des hohen Miniſteriums des öffentlichen Unterrichts, daſs auch die alten Aerzte auf preuſsiſchen Univerſitäten erklärt werden ſollen, hat zunächſt dieſe Handausgabe veranlaſst. Sie verdient im Ganzen alles Lob, da das Aeuſsere ſehr zierlich und bequem, der Text mehrentheils correct gedruckt und die Ueberſetzung mit Sorgfalt verbeſſert iſt. Der Herausgeber hat *Bosquillon's* Ausgabe zum Grunde gelegt, worin die Jonismen wieder hergeſtellt und hie und da der Text nach guten Handſchriften der pariſer Bibliothek verbeſſert iſt. Dieſs Unternehmen iſt im Ganzen gelungen zu nennen, in ſo fern Hippokrates, ein Zeitgenoſſe und Stamm-Verwandter Herodots, ſich derſelben Mundart bedient hat, als der letztere. Auch hat die Analogie mit andern Hippokratiſchen Schriften mehrentheils richtig geleitet. So iſt zu billigen, wenn Aph. 7, 47 Φλέβα τάμνειν ſtatt τέμνειν, wenn überall μέζων ſtatt μείζων, Θεραπηΐη ſtatt Θεραπεία oder Θεραπείη ſteht. Indeſſen iſt eine gewiſſe Willkür und ein Mangel an Rückſicht auf die alexandriniſchen Handſchriften, deren ſich *Galen* bediente, hier unverkennbar. So iſt οὖν geblieben, wofür die Jonier doch immer ὦν haben; Ceph. 5. 15 ſteht ἐφ' ἧς, ſtatt deſſen, wenn man folgerecht ſeyn woll-

Digitized by Google

wollte, ἀπὸ τῆς ſtehen müſste. So heiſst es überall φύσεος, nach *Gregor. Corinth. de Dialect.* p. 401 *ed. Schäfer*, obgleich die Jonier eben ſo oft φύσιος ſchreiben. So heiſst es 4, 15 ἐπεάν, wo ἐπήν ſtehen muſste. 4, 40 ſteht δέχηται, wo *Galen* und alle Handſchriften γένηται haben. 4, 52 iſt ἀτοπώτερον geblieben, obgleich *Galen* ſagt: es ſey wahrſcheinlich σφάλμα τοῦ πρώτου βιβλιογράφου, weil ἄτοπον ſchon hinreicht. 5, 57 ſteht ἐχομένῳ, da *Galen* und alle Handſchriften ἐνοχλουμένῳ haben. 4, 61 iſt ἐν κρισίμῳ vielleicht richtiger, wie ſchon *Galen* vermuthet, aber alle Handſchriften haben ἐν περισσῇ ἡμέρῃ, und die letztere Leſeart wird durch mehrere Krankengeſchichten in den echten Epidemieen beſtätigt. 4, 62 war der Zuſatz: ἢν μὴ ξυνδόσιες ὑγρῶν κατὰ τὴν κοιλίην γένονται ſchon zu *Galen's* Zeit in vielen Handſchriften, und durfte nicht weggelaſſen werden. 4, 65 iſt der Zuſatz τοῖσιν ὀξέσι in keiner Handſchrift. 5, 6 ſteht willkürlich διαφύγοιεν, da doch gleich darauf, 5, 10, διαφύγωσιν mit den Handſchriften übereinſtimmt. 5, 18 ſteht ὑπὸ φθίσεος ἐχομένῳ, da doch *Galen* und *Gregor von Korinth* (S. 404) ὑπὸ φθίσιος κατεχομένῳ leſen. 5, 22 iſt der Zuſatz πλὴν ἐπὶ νεκρῷ ohne alle Autorität, eben ſo 5, 25 ληκτικὴ ſtatt λυτική. 6, 9 iſt der Zuſatz ἐργώδεως ὑγιάζεται von Niemanden anerkannt. Selbſt im ſechſten Buch der Epidemieen p. 1170 ed. *Toel.* wird τὰ πλατέα ἐξανθήματα οὐ πάνυ τι κνησμώδεα, ohne dieſen Zuſatz wiederholt. 7, 13 ſteht τρώμασιν ſtatt καύμασι. Das erſtere hatte Marinus allein, alle andere laſen καύμασι, welches hier Verbrennungen zu überſetzen iſt. Nach 5, 28 iſt ein Aphorismus: Τὰς κυούσας φαρμακεύειν gegen *Galen's* Autorität weggelaſſen.

Druck- oder Schreibfehler kommen mehrere vor: ſo 1, 2 ἢ μὲν οὖν δεῖ ſtatt ἢν μέν. 1, 3 ἀρτεμέουσι ſtatt ἀτρεμέουσι. 2, 10 ὁκόσων ſtatt ὁκόσον. 3, 25 ἐλμίνθες ſtatt ἕλμινθες. 4, 14 τίς ſtatt τις. 4, 23 ὑπέλθῃ ſtatt ἐπέλθῃ. Wenigſtens iſt das erſte ohne Auctorität. 4, 68 προ-σκόπτον ſtatt προς-κοπτον abgeſetzt. 5, 18 φυχρὸν ſtatt ψυχρόν. 7, 5 ὕδροψ ſtatt ὕδρωψ. 7, 6 πολυχονίη ſtatt πολυχρονίη. 7, 53 ταπέντες ſtatt τραπέντες. 7, 55 ἴσα ſtatt ἴσω. 1, 62 ὑπάγειν ſtatt ἀπάγειν. 7, 69 iſt οἱονεὶ ξύσματα ὑφίσταται zu leſen.

Daſs die Ueberſetzung mit Sorgfalt gearbeitet iſt, haben wir ſchon bemerkt. So zum Beyſpiel 5, 46 iſt ἀνάγκη ἔμμοτον γενέσθαι ganz richtig: *ulcus fiſtuloſum fieri neceſſe eſt*, überſetzt, obgleich *Galen* und alle ſpätere dieſs auf die Heilung durch Quellmeiſsel beziehn. Allein die parallelen Stellen in den Büchern *de artic.* und *de intern. affect.* (κίνδυνος ἕλκος ἔμμοτον γενέσθαι und ἐμπυήματα καὶ ἔμμοτα γένεται) beweiſen die Richtigkeit der Ueberſetzung. Dagegen iſt 6, 5 ἢν μέγα διαφέρωσι, *cum multum infeſtant* nicht richtig überſetzt. *Galen's* Commentar zu dieſer Stelle rechtfertigt die gewöhnliche Ueberſetzung: *ſi multum differant*.

WIEN, b. Gerold: *Die echten Hippokratiſchen Schriften*, verdeutſcht und erklärt zum Gebrauche für praktiſche Aerzte und gebildete Wundärzte, von Dr. *H. Brandeis*. — *Erſtes* Bändchen. 1822. 230 S. 12.

Die erſte Pflicht eines Ueberſetzers der Schriften des klaſſiſchen Alterthums iſt, ſich um einen möglichſt berichtigten Text zu bekümmern. Hr. *Br.* konnte die *Bosquillon*'ſche Ausgabe zum Grunde legen und die verſchiedenen Leſearten in *Clerwey's* Ausgabe, vor allem aber die alexandriniſchen Handſchriften im *Galen* vergleichen. Statt deſſen hat er ſich nach der *Linden*ſchen Ausgabe gerichtet, welche gar keinen Credit hat. Dieſs abgerechnet, iſt die Ueberſetzung mit Sorgfalt gearbeitet, und in den kurzen Noten ſind manche gute Erläuterungen, auch Parallelſtellen aus Celſus angebracht, wodurch dieſe Arbeit zweckmäſsig und nützlich wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 14ten Auguſt ſtarb zu Leipzig der Königl. Sächſ. Hofrath Dr. *Johann Auguſt Otto Gehler* nach eben vollendetem 60ſten Lebensjahre. Er ward zu Leipzig den 16ten Jun. 1762 geboren, wo ſein im J. 1796 verſtorbener Vater mit vielem Ruhme das Dekanat der mediciniſchen Facultät verwaltete. Durch Privatlehrer unterrichtet, ward er frühzeitig in den Stand geſetzt (1778—1782), die Leipziger Univerſität zu beſuchen. Nach vollendeten Studien daſelbſt ging er noch ein Jahr nach Göttingen, nahm 1785 die Magiſterwürde an, und ward 1786 Doctor der Rechte. Im J. 1792 ward er zum Senator, 1803 aber als Beyſitzer des Schöppenſtuhls gewählt. Seitdem bekleidete er mehrere wichtige Poſten, indem er 1802 Stadtrichter, 1806 Baumeiſter, 1811 Kriminalrichter, und zuletzt erſter Aſſeſſor des Polizeyamts, und Vorſteher der Rathsfreyſchule ward. Im J. 1811 ward er zum Königl. Sächſ. Hofrath ernannt. Seine Schriften ſind in *Meuſel's* Gel. Deutſchl. aufgeführt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Gieſsen.

Verzeichniſs der Vorleſungen, welche auf der daſigen Groſsherzoglich-Heſſiſchen Univerſität im bevorſtehenden Winterhalbenjahre, vom 28ſten October 1822 an, gehalten werden ſollen, und nach einer Höchſten Verordnung vom 5ten März 1821, an dem feſtgeſetzten Tage unabänderlich ihren Anfang nehmen werden.

Theologie.

Bibelerklärung. Das Buch *Hiob* erklärt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Chriſtologie des *alten Teſtaments*, Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Das *Evangelium* und die *Briefe Johannis*, *Derſelbe.*

Die *beiden Briefe* an die *Korinthier*, Hr. Pädagoglehrer Dr. *Engel.*

Kirchengeſchichte von der Reformation an bis auf die neueſten Zeiten trägt vor Hr. Geiſtl. Geh. Rath, Prälat und Prof. Dr. *Schmidt* nach ſeinem Lehrbuch.

Der *Dogmatik zweyte Hälfte* lehrt nach Wegſcheider's Lehrbuch Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Symbolik, Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Theologiſche Moral, Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach* nach Dictaten.

Paſtoraltheologie, Hr. Superint. und Prof. Dr. *Palmer.*

Ein *Examinatorium* über *Kirchengeſchichte*, *Dogmatik* und *Moral* hält *Derſelbe.*

Rechtsgelehrſamkeit.

Naturrecht nach ſeinem eigenen Lehrbuche, Hr. Prof. Dr. *Marezoll.*

Natürliches Privat-, *Staats-* und *Völkerrecht* nach Gros trägt vor Hr. Privatdocent Dr. *Büchner.*

Juriſtiſche Encyclopädie und *Methodologie* werden die Herren Doctoren *Büchner* und *Fritz*, und zwar der erſtere nach Hugo, der letztere aber nach eigenem Plane vortragen.

Inſtitutionen lehrt Hr. Geh. Reg. Rath Prof. Dr. *von Löhr* nach ſeinem, während dem Laufe des Semeſters erſcheinenden, Lehrbuche der Geſchichte und Inſtitutionen des röm. Rechts.

Dieſelben wird auch Hr. Dr. *Büchner* nach Mackeldey vortragen.

Geſchichte und *Alterthümer des römiſchen Rechts* nach Hugo lehrt Hr. Geh. Reg. Rath Prof. Dr. *von Löhr.*

Hermeneutik des röm. Rechts trägt Hr. Privatdocent Dr. *Fritz* vor.

Die *Pandecten* wird Hr. Prof. Dr. *Marezoll* nach Heiſe, mit Verweiſungen auf Thibaut, vortragen.

Den *Pandecten-Titel: de verborum obligationibus*, wird Hr. Dr. *Fritz* öffentlich erläutern.

Den *bürgerlichen Proceſs* nach von Grolman lehrt Hr. Prof. Dr. *Stickel.*

Derſelbe wird auch das *Lehnrecht* nach Pätz vortragen.

Das *deutſche Privatrecht* lehrt, mit Hinweiſung auf Runde's Lehrbuch und mit Berückſichtigung der hieher gehörigen Groſsherzogl. Heſſiſchen Verordnungen (nach *Eigenbrodts* Handbuch, 4 Bde, 1816. 1818.), Hr. Privatdocent Dr. *Bender.*

Derſelbe wird noch ferner vortragen:

a) Das *Deutſche peinliche Recht* nach von Grolman, verbunden mit Ausarbeitungen praktiſch wichtiger Fragen und Fälle, und mit Berückſichtigung einzelner Landes-Verordnungen.

b) *Geſchichte* und *Alterthümer* der deutſchen Rechte nach eigenem Grundriſſe (Gieſsen, b. Heyer, 1819).

c) Das *Deutſche Handlungs-* und *Wechſelrecht* nach eigenem Handbuche, und, falls deſſen Abdruck noch nicht vollendet ſeyn ſollte, nach einem mitzutheilenden Grundriſſe.

Das *katholiſche* und *proteſtantiſche Kirchenrecht* wird Hr. Kanzler Dr. *Arens* vortragen.

Zu *Examinatorien*, *Repetitorien* und *Disputatorien* erbieten ſich die Herren Doctoren *Büchner* und *Fritz.*

Heilkunde.

Oſteologie und *Syndesmologie des Menſchen*, Hr. Profector Dr. *Wernekinck.*

Geſammte Anatomie des Menſchen an Leichen und Präparaten, Hr. Prof. Dr. *Wilbrand.*

Die *Lehre* vom *Bau* des *menſchlichen Gehirns*, Hr. Profector Dr. *Wernekinck.*

Ein *Examinatorium* über *Anatomie* und *Phyſiologie* ſtellt *Derſelbe* an.

Ueber die *graduelle Entwickelung* der *organiſchen Natur* lieſt Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* nach ſeiner Schrift: „Darſtellung der geſammten Organiſation", mit ſteter Erläuterung durch ſein und Ritgen's Gemälde der organiſchen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, und durch Naturalien und Präparate aus der vergleichenden Anatomie.

Digitized by Google

Allgemeine Pathologie lieſt Hr. Prof. Dr. *Balſer*.

Ueber *Krankheits – Anlage* nach den verſchiedenen *Entwickelungs – Perioden* und den beſondern Conſtitutionen des Menſchen, mit beſonderer Berückſichtigung der durch dieſe Verhältniſſe vorzugsweiſe beſtimmten Charaktere der Krankheiten überhaupt, Hr. Dr. *Weber*.

Specielle Pathologie und *Therapie der Fieber*, Hr. Prof. Dr. *Balſer*.

Specielle Pathologie und *Therapie der Krankheitszuſtände des kindlichen Alters*, Hr. Dr. *Weber*.

Allgemeine Therapie nach Dictaten, Hr. Prof. Dr. *Vogt*.

Ueber die *Gemüthskrankheiten*, Hr. Prof. Dr. *Nebel*.

Ueber die *Krankheiten* des *weiblichen Geſchlechts* und des *kindlichen Alters*, Hr. Reg. Rath und Prof. Dr. *Ritgen*.

Allgemeine und *ſpecielle Chirurgie*, nach eigenem Plane, *Derſelbe*.

Geburtshülfe nach Froriep, *Derſelbe*.

Pharmakodynamik, nach ſeinem Lehrbuche, Hr. Prof. Dr. *Vogt*.

Receptirkunſt nach Dierbach's Grundriſs der Receptirkunſt (Heidelberg 1818), Hr. Dr. *Weber*.

Toxikologie, mit Rückſicht auf Schneiders Schrift über die Gifte, Hr. Prof. Dr. *Vogt*.

Die *kliniſchen Uebungen* in den verſchiedenen Zweigen der Heilkunde ſetzt fort Hr. Prof. Dr. *Balſer*.

Die *geburtshülfliche Klinik* nebſt *Touchirübungen*, unter Benutzung ſeines Werkes: „Ueber die geburtshülflichen Anzeigen", und bey *Geburten*, Hr. Reg. Rath und Prof. Dr. *Ritgen*.

Die *Uebungen im Zergliedern* leitet Hr. Profector Dr. *Wernekinck*.

Ueber die *Viehſeuchen* lieſt Hr. Prof. Dr. *Nebel*.

Geſchichte der Arzneykunde, *Derſelbe*.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie im engern Sinne.

Logik und *Metaphyſik* lehrt, nach ſeinem Grundriſſe der Logik und philoſophiſchen Vorkenntniſslehre (Heidelberg 1820), ſo wie nach Dictaten, Hr. Prof. Dr. *Hillebrand*.

Logik, verbunden mit einer *Einleitung* in das *Studium der Philoſophie*, lehrt, nach dem Grundriſs der Logik von Fries, Hr. Dr. *Seebold*.

Anthropologie, mit beſonderer Berückſichtigung der *Pſychologie*, trägt vor nach ſeinem Werke: „Die Anthropologie als Wiſſenſchaft, 3 Theile, Mainz 1822", verbunden mit erläuternden Dictaten, Hr. Prof. Dr. *Hillebrand*.

Mathematik.

Reine Mathematik lehrt, nach Schmidt, Hr. Dr. *Umpfenbach*.

Angewandte Mathematik (ſtatiſche und mechaniſche Wiſſenſchaften), Hr. Prof. Dr. *Schmidt*.

Analyſis, *Derſelbe*.

Algebra, nach Lacroix, Hr. Dr. *Umpfenbach*.

Differential – und *Integralrechnung*, nach T. Mayer, Hr. Dr. *Umpfenbach*.

Die *Lehre* von dem *Weltgebäude* in populären Vorträgen, Dr. Hr. *Seebold*.

Naturlehre und *Naturgeſchichte.*

Experimentalphyſik trägt vor Hr. Prof. Dr. *Schmidt*.

Techniſche Chemie, Hr. Prof. Dr. *Zimmermann*.

Pneumatiſche Chemie nach Döbereiner, *Derſelbe*.

Reagentienlehre, *Derſelbe*.

Geognoſie, *Derſelbe*.

Allgemeine Naturgeſchichte nach Blumenbach, und den zoologiſchen Theil nach der Schrift: „Ueber die Claſſification der Thiere," Gieſsen 1814, Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*.

Für die Eröffnung der neu aufgeſtellten *Mineralien – Kabinette* der Univerſität beſtimmt die Stunde, Samstags von 11 — 12 Uhr, Hr. Prof. Dr. *Zimmermann*.

Staats– und Kameralwiſſenſchaften.

Finanzwiſſenſchaft lehrt Hr. Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. *Crome*.

Polizeywiſſenſchaft, *Derſelbe*.

Ein *Examinatorium* und *practicum camerale* wird von *Demſelben* gehalten werden.

Forſtwiſſenſchaft trägt vor Hr. Prof. Dr. *Walther*.

Landwirthſchaft, *Derſelbe*.

Technologie, verbunden mit Beſuchung der wichtigſten Werkſtätten und Fabriken der Stadt, Hr. Hofkammerrath und Prof. Dr. *Blumhof*.

Encyclopädie der Bergwerkswiſſenſchaften, *Derſelbe*.

Eiſenhüttenkunde öffentlich, *Derſelbe*.

Geſchichte und *Statiſtik.*

Aeltere Univerſalgeſchichte lehrt Hr. Prof. Dr. *Snell*.

Deutſche Geſchichte, *Derſelbe*.

Statiſtik von *Deutſchland*, Hr. Geh. Reg. Rath u. Prof. Dr. *Crome*.

Orientaliſche Sprachen.

Die *hebräiſche Grammatik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*.

Dieſelbe trägt, nach eigenem Lehrbuch, vor, und verbindet damit *analytiſche Uebungen*, Hr. Dr. *Engel*.

Die *Anfangsgründe* des *Syriſchen* und *Chaldäiſchen*, Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*.

Aeſthetik, klaſſiſche Literatur und *neuere Sprachen.*

Aeſthetik, verbunden mit einer hiſtoriſchen Ueberſicht der ſchönen Literatur Deutſchlands, nach Dictaten, trägt vor Hr. Prof. Dr. *Hillebrand*.

Des *Ariſtophanes Wolken* und die *Gefangenen des Plautus* erklärt im philologiſchen Seminarium Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*.

Die *Philippiſchen Reden* des *Cicero* erklärt Hr. Prof. Dr. *Rumpf* im philologiſchen Seminarium, und leitet die Uebungen im *Sprechen* und *Schreiben* des *Lateiniſchen*.

Die

Digitized by Google

Die *gnomiſchen Dichter der Griechen* erklärt Hr. Prof. Dr. *Rumpf*.

Von des *Pauſanias Beſchreibung Griechenlands* erläutert das 1ſte und 2te Buch (die *Attica* und *Corinthiaca*) Hr. Dr. *Winkler*.

Die den *Theologen nöthigen muſikaliſchen Kenntniſſe* lehrt Hr. Muſikdirector Dr. *Gaſsner*.

Die *Theorie der Tonſetzkunſt*, *Derſelbe*.

Im *Franzöſiſchen* giebt Hr. Lector *Borré* Unterricht.

Unterricht in freyen Künſten und *körperlichen Uebungen* ertheilen:

Im Reiten, Hr. Univerſitäts-Stallmeiſter *Frankenfeld*.

In der *Muſik*, Hr. Cantor *Hiepe*.

Im *Zeichnen*, Hr. Univerſitäts-Zeichenlehrer und Graveur *Dickore*.

Im *Tanzen* und *Fechten*, Hr. Univerſitäts-Tanz- und Fechtmeiſter *Bartholomai*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften

Von der

Zeitſchrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von *Carus*, *Ficinus*, *Franke*, *Kreyſsig*, *Raſchig*, *Seiler* u. ſ. w.

iſt des 2ten Bandes 3tes Heft mit 2 Kupfern, und ſomit der 2te Band vollſtändig erſchienen.

Alle 6 Hefte koſten 6 Rthlr. — um aber dieſer Schrift einen gröſsern Wirkungskreis zu verſchaffen, wollen wir bis zu Ende des Jahres den Preis auf 4 Rthlr. feſtſetzen, wofür ſolche durch alle Buchhandlungen zu bekommen ſind. Jedes einzelne Heft aber koſtet 1 Rthlr. — wie zeither.

Dresden, im Julius 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen, und an alle namhafte Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden:

Göthe und Puſtkuchen, oder über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meiſters und ihre Verfaſſer. Ein Beytrag zur Geſchichte der deutſchen Poeſie und Poetik, vom Profeſſor *Schütz* zu Halle. 1822. 8.

In dieſer ſchon durch ihren Gegenſtand wie die freymüthige und humoriſtiſche Behandlung deſſelben anziehenden Schrift, welche die Aufmerkſamkeit aller Freunde unſrer ſchönen Literatur und Verehrer *Göthe's* erregen wird, hat der, als einer unſrer ſcharfſinnigſten und geſchmackvollſten Kunſtrichter, bekannte Hr. Verfaſſer *nicht* allein *ſeine* Anſicht von den Wanderjahren, und der Tendenz des *Göthe'ſchen* Wilhelm Meiſter überhaupt, ſondern auch eine ſehr merkwürdige Erklärung darüber von *Göthe ſelbſt* und zugleich *alle* Beurtheilungen *andrer* Kritiker der Wanderjahre Wilhelm Meiſters nebſt ſeinen Beleuchtungen derſelben und als Anhang einen intereſſanten Aufſatz über *Göthe's* Niederlegung ſeiner Theaterleitung mitgetheilt, ſo daſs in dem (wie der Verf. ſich ausdrückt) *äſthetiſchen Proceſs* der beiden *Meiſter*, der in und auſser Deutſchland eine ſo groſse Senſation gemacht hat, die Acten nunmehr als geſchloſſen betrachtet werden können. Um dieſem, den *bedeutendſten* Gegenſtand des jetzigen *äſthetiſchen* Zeit-Intereſſe's umfaſſenden, und auch für die *Geſchichte* unſrer Poeſie, wie der Poetik, gleich wichtigen Werke, auch durch die möglichſte Erleichterung der Anſchaffung die allgemeinſte Theilnahme zuzuwenden, habe ich den Preis deſſelben nur auf 1 Rthlr. 12 gr. (für 30 Bogen) geſetzt, wofür es in allen guten Buchhandlungen zu haben iſt.

Eduard Anton in Halle.

So eben iſt erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Grundriſs des Syſtems der Chemie, oder *claſſiſche Aufſtellung der einfachen und gemiſchten Körper, vorzüglich nach Lavoiſier und Berzelius, ſo wie nach eigenen Erfahrungen*, von *W. A. Lampadius*, Königl. Sächſ. Bergcommiſſionsrath und Profeſſor der Chemie und Hüttenkunde. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Wir geben hier dem Publicum das Reſultat der 30jährigen Erfahrungen eines wahrheitliebenden Naturforſchers. Fremde und eigene Bearbeitungen der ſo wichtig gewordenen Wiſſenſchaft der Chemie findet man hier in einer gedrängten Ueberſicht ganz ſyſtematiſch in zwey Reichen aufgeſtellt. Das erſte Reich umfaſst die Elemente; das zweyte die mannichfaltigen Miſchungen derſelben. Die Einleitung zeigt, bis zu welcher bedeutenden Höhe die Chemie ſich als Wiſſenſchaft und Kunſt gehoben hat. Eine ſehr zweckmäſsige und möglichſt kritiſche lateiniſche Nomenclatur erhöht den Werth des Werkes für alle europäiſchen Chemiker, welche dieſe Wiſſenſchaft bearbeiten. In der Theorie folgt der Herr Verfaſſer gröſstentheils *Lavoiſier* und *Berzelius*. Wegen der Gedrängtheit des Werkes kann daſſelbe vorzüglich als Handbuch zu Vorträgen benutzt werden; doch findet ſich auch für den Selbſtſtudirenden durchgängig eine reiche literariſche Nachweiſung. Uebrigens bürgt der ſchon längſt rühmlichſt

Digitized by Google

lichſt bekannte Name des Herrn Verfaſſers für den Werth des Werkes.

Freyberg, im Auguſt 1822.

Craz und Gerlach.

Philologie.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ſind folgende neue Werke im Laufe des Sommers d. J. erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Homeri Odyſſea. Cum interpretat. Euſtathii et reliq. grammaticorum delecta ſuisque commentariis edit. Dr. *C. G. Baumgarten-Cruſius.* Vol. I. Pars 1 et 2. Rhapſ. I — VIII. continens. 8 maj. 2 Rthlr.

(Der Preis der ganzen Odyſſée wird für diejenigen Käufer, welche ſich aufs Ganze ſogleich verbindlich machen, nur *circa* 4 Rthlr. *netto* ſeyn.)

Euripidis Supplices, et *Iphigenia* in *Aulide* et in *Tauris*, cum annot. Marklandi, Porſoni, Gaisfordi, Elmslyi, Bloomfield, et aliorum. Accedunt de graecorum quinta declinatione impariſyllaba et inde formata latinorum tertia, quaeſtio grammatica, explicationes veterum aliquot auctorum, epiſtolae quaedam ad d'Orvillium datae, cum indicibus neceſſariis. Tomus I. 8 maj. Preis 2 Rthlr.

(Der 2te und letzte Band erſcheint in 8 Wochen.)

Xenophontis Hiero. Recenſuit et interpretatus eſt *C. H. Frotſche.* 8 maj. 12 gr.

Dieſe Ausgabe des *Hiero* iſt vorzüglich für Schulen beſtimmt.

Livius cura et ſtudio *Drakenborchii.* Tomus IV. P. 1 et 2. Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. Schreibp. 4 Rthlr.

Caeſar cura et ſtudio *Oudendorpii.* Tomus II. et ultimus. Druckp. 3 Rthlr. 16 gr. Schreibp. 5 Rthlr.

Von *W. A. Lindau* ſind bey uns in dieſem Jahre neu erſchienen:

Eduard. Ein romantiſches Gemälde nach *W. Scott's Waverley*, nach der 8ten Original-Ausgabe überſetzt von *W. A. Lindau.* 4 Theile. 4 Rthlr. 18 gr.

Die Braut. Ein romantiſches Gemälde von *W. Scott*, aus dem Engl. von *W. A. Lindau.* 2te verb. Auflage in 3 Theilen. 3 Rthlr.

W. A. Lindau, *Griechenland* und die *Griechen.* Nach dem Engl. 12 gr.

Dresden, im Julius 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

III. Neue Landkarten.

Für Freunde Griechenlands.

Griechenland, das wieder erwachte und ſeines alten Ruhmes würdig ſich bewährende, verdiente wohl, daſs *Reichard* — anerkannt Deutſchlands erſter Geograph — es zum beſondern Gegenſtande ſeiner Forſchungen wählte. Dieſs iſt geſchehen; Jahre langer Fleiſs hat alle Schwierigkeiten beſiegt, und zwey *neue* Tafeln des *Atlas antiquus* ſind entſtanden:

Hellas, *Theſſalia*, *Epirus*, 16 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 12 Kr.

Peloponneſus et *Cyclades*, 16 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 12 Kr.

die nichts zu wünſchen übrig laſſen; ſie geben Griechenland *wie es war.* Ein anderes Blatt:

Der europäiſche Theil des Türkiſchen Reichs, von *C. G. Reichard*, 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 Kr.

giebt Griechenland *wie es iſt.*

Wer Intereſſe an dem Schickſale Griechenlands nimmt — und wer ſollte das *jetzt* nicht? — dem empfehle ich dieſe vortrefflichen Karten.

Nürnberg, im Auguſt 1822.

Friedrich Campe.

IV. Bücher, ſo zu verkaufen.

Nachſtehende gedruckte Werke werden, für die dabey bemerkten ſehr billigen Preiſe, zum Verkauf ausgeboten:

1) *Oeuvres complètes de Voltaire*, Tomes LXXI, die Ettinger'ſche Ausgabe, in 39 Pappbänden mit Titel gebunden, (Ladenpreis 106 Rthlr.) für 40 Rthlr. Preuſs. Cour.

2) *Krünitz* ökonomiſch-technologiſche Encyclopädie im Auszuge von *Schütz*, *Gruſsmann*, *Flörke* u. a., ſämmtliche bis jetzt erſchienene 32 Theile, in 32 halben Franzbänden, mit Kupfern. (Lad. Pr. 88 Rthlr. Pränumer. Pr. 58 Rthlr.) für 28 Rthlr. Pr. Cour.

3) *Buffon* Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere, mit 488 ſchwarzen Kupfern, überſetzt und mit vielen Zuſätzen verſehen von *Martini*, *Förſter*, *Otto* u. a. 23 Theile mit Regiſter, complet, in 12 halben Franzbänden. (Lad. Pr. 20 Rthlr.) für 10 Rthlr. Pr. Cour.

Sämmtliche Bücher ſind übrigens in- und auswendig ganz ſauber conſervirt, und ſo gut wie neu. Wer nun auf eins oder das andere Werk reflectiren ſollte, beliebe ſich deshalb längſtens bis zum 1. November d. J. an den Landgerichts-Kanzelliſten, Herrn *Helbig* zu Halle an der Saale, in portofreyen Briefen zu wenden, welcher die Auslieferung der Bücher beſorgen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Heidelberg, b. Groos: *Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde.* Kritiſcher Commentar über *Montesquieus Geiſt der Geſetze,* vom Grafen *Deſtütt de Tracy,* Pär und Akademiker von Frankreich u. ſ. w., nebſt zweyen Anhangsſchriften vom (von *dem-*) *ſelben Verfaſſer* und von *Condorcet.* Nach der einzigen europäiſch-authentiſchen Ausgabe des Ao. 1811 in Philadelphia erſchienenen Originals überſetzt und gloſſirt vom Prof. Dr. *C. E. Morſtadt* in Heidelberg. *Erſter* Band. 1821. XXII u. 342 S. in gr. 8.

Wenn gleich wir in das ganz auſserordentliche Lob, welches der Ueberſetzer dem Vf. in der Vorrede ertheilt, nicht einſtimmen mögen; ſo bleibt doch immer ſo viel ausgemacht, daſs dieſs Werk zu den ſehr bemerkenswerthen und zu den wichtigeren gerechnet werden muſs. Das Urtheil welches der Herausgeber eines pariſer Nachdruckes am Ende des eilften Kap. ausgeſprochen, und welches der beſcheidene Vf. demnächſt in die Originalausgabe mit herübergenommen hat, trifft mit dem unſrigen ganz zuſammen. „Es zeige dieſs Buch augenſcheinlich, wie minder ſchwierig es ſey, das Schlechte zu tadeln, als das Beſſere aufzufinden, wie minder ſchwer zu widerlegen, als zu erſchaffen; niederzureiſsen, als aufzubauen." Denn der Vf. hat ſich die Aufgabe gemacht, einen Commentar zu Montesquieus Geiſt der Geſetze zu liefern, in welchem Kapitel für Kapitel die Quinteſſenz desjenigen, was in dieſem berühmten Werke enthalten iſt, angegeben, beurtheilt und berichtiget werden ſollte. Dann aber hat der Vf. auch aus ſeinen Beweisführungen Folgerungen gezogen und darzuthun geſucht, was nothwendig geſchehen und beobachtet werden müſſe, um den aufgeſtellten Grundſätzen zu entſprechen. Endlich hat der Vf. überhaupt ſowohl die von ihm gebilligten Regeln Montesquieu's als die ſelbſt erfundenen, auf die einzelnen Zweige und Gegenſtände der Staatsverwaltung angewendet und daraus für dieſe praktiſche Vorſchriften gezogen. Da alles dieſs mit groſsem Scharfſinn, im edlen Gefühle für die Würde der Menſchheit, und bey offenbar genauer Kenntniſs der in Rede ſtehenden Angelegenheiten, bearbeitet worden iſt; ſo enthält dieſer Commentar natürlich einen groſsen Schatz von Belehrungen, Aufklärungen und praktiſchen Vortheilen, wenn gleich man mit einzelnen Ausführungen, ja ſelbſt mit einigen Grundſätzen, nicht zufrieden ſeyn möchte. Ob ſchon der Vf. nicht zu den nicht ſeltenen Schriftſtellern zu zählen iſt, welche groſse Talente zu verrathen meinen, wenn ſie wegwerfend über Montesquieu abſprechen, dahingegen der Vf. die unſterblichen Verdienſte dieſes Denkers mit ungeheuchelter Ehrfurcht anerkennt, und nur in einzelnen Stücken denſelben eines Irrthumes bezüchtiget; ſo iſt es doch ſelbſt ihm, dem kenntniſsreichen und überlegten Manne, öfter ergangen, wie allen ſeinen Tadlern. Sie haben jenen miſsverſtanden, oder gar nicht verſtanden. Nicht daſs der Geiſt der Geſetze jenes Mannes ein Buch wäre, in welchem jedes Wort untrüglich, und keines zu verändern! Es würde traurig um die Menſchheit ſtehen, wenn ſeit dieſer geraumen Zeit die Einſicht und die Wiſſenſchaft gar keine Fortſchritte gemacht hätten. Aber bevor man einem ſo ſcharfſinnigen Manne, wie Montesquieu, und einem ſo reiflich und ſorgfältig überlegten Buche, wie ſein Geiſt der Geſetze, einen Vorwurf zu machen wagen darf, muſs man wenigſtens das Miſstrauen gegen ſich ſelbſt bis an die äuſserſte Gränze treiben, und immer befürchten, daſs man entweder die geiſtreichen Ausſprüche jenes Mannes miſsverſtanden habe, oder den eignen Anſichten, welche ihm entgegen ſtehen, nicht recht trauen dürfe. Dieſes Miſstrauen darf nur der deutlichen Erkenntniſs des Gegentheiles weichen! Schon im Ganzen macht unſer Vf. an das Werk, das er commentirt, einen Anſpruch, wozu ihm deſſen Anlage keine Veranlaſſung giebt. Oefter beklagt er ſich darüber, daſs Montesquieu unterlaſſen habe, von ſeinen Unterſuchungen auf einzelne Gegenſtände der Staatsverwaltung die Anwendung zu machen, und ſolchergeſtalt eine vollſtändige Anleitung zu derſelben zu liefern. Aber dieſs war ja gar nicht in ſeinem Plane. Montesquieu war weit entfernt davon, ein Handbuch der Politik zu liefern. Eine Philoſophie des poſitiven Rechts wollte er ſchreiben; den Geiſt der Geſetze, d. h. die Urſachen und die Abſichten der Geſetzgebungen, den Geſichtspunct, aus welchem die Geſetze gegeben worden ſind und gegeben werden müſſen, nach Maaſsgabe der verſchiedenen Regierungsformen, wollte er aufſtellen. Um den Unterſchied des Geiſtes der Geſetzgebungen, welcher ſich nach der Verſchiedenheit der Regierungsformen richtet, anſchaulich zu machen, muſste er dieſe auf gewiſſe Hauptklaſſen zurückbringen, und ſolche charakteriſtiſch unterſcheiden. Wie das Temperament in vier Gattungen, und der ganze Horizont in vier Himmelsgegenden eingetheilt iſt;

ſo hat Montesquieu die Staaten auf vier Hauptformen gebracht, es ſeinen Leſern überlaſſend, ſich hieraus den Compaſs für ihre Politik, durch deren Annäherung und Verbindung, in ſo viele Theile und Grade einzutheilen, als gefällig iſt. Er ſelbſt warnt davor, nicht die exiſtirenden Staaten unter eine dieſer vier unvermiſchten Formen zu ſubſumiren, indem kein einziger vorhanden ſey, in dem nicht zwey oder mehr Elemente, nach ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, gemiſcht wären. Allein es würde ihm ganz unmöglich geweſen ſeyn, auf andre Art das Charakteriſtiſche jeder einzelnen Staatsverfaſſung anzugeben und auszuheben, wenn er ſolches nicht da aufgefaſst und bezeichnet hätte, wo ſich daſſelbe rein und von andern Elementen ungehindert auszuſprechen vermag. Zwar macht der Vf. ſeinem Vormanne den Vorwurf, daſs ſeine Eintheilung ſelbſt unrichtig ſey, indem die Deſpotie gar keine Staatsform, ſondern nur eine Ausartung derſelben ſey, und ferner die Ariſtokratie und Demokratie einen ſo ganz verſchiedenen Charakter hätten, daſs, beide unter der Benennung der Rupubliken zuſammen zu ſtellen, nur Verwirrung verurſachen müſſe. Um deswillen bringt der Vf. eine andre Eintheilung in Vorſchlag, indem er alle Staaten in volksthümliche und ſonderthümliche eintheilen, und zu jenen alle diejenigen, welche auf den allgemeinen Rechten der Menſchheit und des geſammten Volkes beruhen, rechnen will, zu dieſen aber alle diejenigen, deren Grundlage beſondere und eigenthümliche Rechte ausmachen. Die äuſsere Form der Verfaſſung, die Anzahl der Perſonen, denen die Souveränität beygelegt worden iſt, ſey etwas ganz gleichgültiges, und in jeder dieſer beiden Hauptklaſſen könne es daher monarchiſche, ariſtokratiſche und demokratiſche Verfaſſungen geben. Allein liegt es denn nicht auf flacher Hand, daſs dieſe Eintheilung an demſelben Fehler krankt, welchen der Vf. ſeinem Vorgänger vorgeworfen hat, und daſs die Sache dadurch nur mehr verworren, keinesweges die Ueberſicht erleichtert wird? Wenn die Deſpotie eine Ausartung des Staats iſt, ſind es diejenigen Staatsverfaſſungen, welche auf irgend einem abſonderlichen Rechte beruhen, weniger? Es iſt hier nicht die Rede davon, ob nicht unter jeder Staatsverfaſſung einzelnen Bürgern zum allgemeinen Beſten ſelbſt, beſonders Rechte eingeräumt werden können? ſondern davon iſt die Rede, ob das ein Staat in abſoluter Wahrheit ſey, deſſen Zweck und Beſtimmung nicht das allgemeine Beſte, ſondern lediglich der Vortheil und das Wohlbefinden einiger oder eines Bevorrechteten wäre, ſo daſs nicht die Vorrechte dieſer zum Beſten Aller beſtänden, ſondern der ganze Staatsverband nur um der Bevorrechteten willen vorhanden wäre? Die Antwort muſs natürlich ganz verſchieden ausfallen, je nachdem man ſie aus der Vernunft oder der Wirklichkeit, aus dem allgemeinen Staatsrechte oder aus der Philoſophie des poſitiven Staatsrechtes, oder noch eigentlicher aus der Philoſophie der Statiſtik deſſen, was poſitives Staatsrecht benannt worden iſt, entnimmt. Nur mit dieſer hat ſich *M.* befaſst; mit jener ſich nicht befaſſen wollen. Wenn aber das ruſſiſche, ottomanniſche und chineſiſche Reich, und die Republiken von Venedig und Bern in der Wirklichkeit allgemein Staaten genannt werden; ſo hat *M.* vollkommen Recht gehabt, zu ſagen: Alle wirklich beſtandene und beſtehende Staaten ſind entweder Deſpotieen, Monarchieen, Ariſtokratieen oder Demokratieen. Denn entweder der Regent regiert nach beſtehenden Geſetzen, oder ſein Wille und Befehl iſt das alleinige Geſetz. Im letztern Falle, der nicht ſchon da eintritt, wo der Regent in einzelnen Fällen ſeine Macht miſsbraucht, das Geſetz und ſeine Pflichten zu übertreten, ſondern nur da, wo es der oberſte Grundſatz der Souveränität iſt, daſs für ſie kein Geſetz beſtehe, und welcher in Ariſtokratieen und Demokratieen ihrer Natur nach nie gelten kann, ſondern nur mit der Allein-Herrſchaft verträglich iſt, kommt es nicht darauf an, welchen Gebrauch der Herrſcher von ſeiner Gewalt macht. Denn unter einem überaus weiſen und menſchenfreundlichen Herrſcher würde natürlich die Macht, Alles zu verwirklichen, was ſie will und phyſiſch möglich iſt, zum Seegen der Unterthanen gereichen. Dennoch ſind und bleiben ſie Sklaven, und ihr Herr Deſpot, weil es nur von dem Willen des letztern abhängt, welchem Schickſale ſie ausgeſetzt ſind, und weil ſie für den Rechtsgenuſs keine Sicherheit haben, nicht aus eignem Rechte, ſondern aus Gnaden, ſich wohl befinden. Im entgegengeſetzten Falle, wo der Regent die Verpflichtung auf ſich hat, geſetzmäſsig zu regieren, und wo die Willkür deſſelben alſo verfaſſungswidrig iſt, kann wiederum der Zweck und die Beſtimmung des Staats zunächſt und hauptſächlich in der Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt des Regenten, oder aber derjenigen aller Staatsmitglieder geſetzt werden, woraus die Eintheilung in Monarchieen und Republiken entſteht, in derjenigen Wortbedeutung nämlich, in welcher dieſe Ausdrücke von jeher meiſtentheils genommen worden ſind und auch noch heut zu Tage faſt allgemein genommen werden, beſonders wenn das monarchiſche und republikaniſche Princip einander entgegengeſetzt werden. Denn allerdings kommt es nicht darauf an, durch wie viel und welche Perſonen nach der Verfaſſung der Republiken das gemeine Wohl verwaltet wird, noch in welcher Unterordnung dieſe unter einander ſtehen, ſondern nur daſs es der regierende Grundſatz für alle öffentliche Angelegenheiten ſey, dabey das Wohl der Geſammtheit zur Richtſchnur im Auge zu behalten. Es kann daher füglich an der Spitze der Verwaltung einer Republik ein Einzelner ſtehen, ja deſſen Amt ſogar erblich ſeyn, wie z. B. in Venedig, Polen, in den Niederlanden, in England. Nie aber kann ihm dieſe Würde aus eignem Rechte, ſondern immer nur in Folge der Uebertragung durch die Geſammtheit, zuſtehen, in deren Vereinigung zum allgemeinen Wohl ja der anerkannte Zweck des Staats beſteht. Eben ſo wenig kann

das

Digitized by Google

das Oberhaupt eines ſolchen Staates in ſeiner Perſon die beliebige Ausübung aller Staatsgewalten vereinigen. Denn, da auf das Urtheil aller Menſchen die individuelle Anſicht und das individuelle Begehrungsvermögen einen entſchiedenen Einfluſs hat; ſo würde das Princip des Staats ſelbſt vernichtet werden, wenn deſſen Verfolgung dem alleinigen individuellen Urtheile deſſen anheimgegeben würde, der zugleich alle Macht in Händen hat, das ihm erſprieſslich Scheinende zum Nachtheil aller Uebrigen geltend zu machen. Eine Republik ſetzt daher, ihrem Weſen nach, verfaſſungsmäſsige Vorkehrungen voraus, einmal das Urtheil der Obrigkeit in Gemäſsheit des allgemeinen Beſten zu beſtimmen, und zweytens zu verhindern, daſs die ihr anvertraute Macht nicht ungeſetzmäſsig gebraucht werden dürfe. Der Grundſatz der republikaniſchen Verfaſſung iſt alſo ſtets: daſs alle Gewalt der Obrigkeit aus ihren Amtspflichten gegen die Geſammtheit entſpringe, und der Regent um des Volkes willen vorhanden ſey. Nach dem ſtreng monarchiſchen Principe hingegen iſt das Volk um des Regenten willen; dieſer iſt es eigentlich, der den Staat ausmacht; ſein Wohl iſt der Zweck deſſelben, dem alles Andere untergeordnet iſt. (Dieſs iſt der Sinn der berühmten Worte Ludwigs XIV.: *L' état c'eſt moi!*) Er iſt nicht der Repräſentant der Geſammtheit, aus welcher der Staat beſteht; ſondern in ſeiner Perſon vereiniget ſich Alles, was den Staat ausmacht, und alles Uebrige kann nur als Mittel zum Zwecke betrachtet werden. Eben darum muſs es ſeinem alleinigen Urtheile überlaſſen bleiben, was dieſem Zwecke entſprechend iſt; er kann allein darüber entſcheiden und anordnen; er muſs der alleinige und unumſchränkte Inhaber aller Staatsgewalten ſeyn. Er beſitzt ſolche aus eignem Rechte, und hat keine andre Pflichten, als die gegen ſich ſelbſt, als Inbegriff des Staats. Es folgt hieraus nicht, daſs in der Monarchie der Regent nur aus einer einzigen Perſon beſtehen dürfe. Das Gegentheil zeigt ſich häufig bey den ſogenannten Regentſchaften. Es zeigt ſich fortgeſetzt in allen den Staaten, wo der Monarch verfaſſungsmäſsig nur mit Zuziehung und Einwilligung eines Senats, von Ständen, oder wie die Korporationen heiſsen mögen, deren Mitwirkung erfodert wird, z. B. in Ruſsland, Ungern, Sachſen, dieſe oder jene Regierungshandlungen vornehmen darf, und alſo ſolche zu Theilnehmern in der Staatsgewalt hat. Immer aber muſs die Form eines ſolchen Staates in eine Monarchie ausgehen, weil das Intereſſe, ſobald es individualiſirt wird, nicht immer für alle Theilnehmer ein und daſſelbe ſeyn kann, mithin eine Unterordnung unvermeidlich beobachtet werden muſs, ſo daſs es ein höchſtes Intereſſe, und einen Inhaber deſſelben giebt, dem jedwedes andre nachſteht. Es hindert dieſe Verfaſſung nicht, daſs darin nicht auch für das Wohl Aller geſorgt werden könne; die Politik erfodert dieſs ſogar, weil der Herr um ſo mächtiger, reicher und äuſserlich glücklicher wird, je mehr es diejenigen werden, welche die Werkzeuge ſeiner Macht, ſeines Reichthumes und Wohlbefindens ſind. Nur *darin* beſteht der Unterſchied von der Republik, daſs hier das Wohl Aller ſelbſt Zweck, dort bloſs Mittel iſt; daſs hier im Colliſionsfalle das Wohl des Regenten der Geſammtheit nachſtehen und zum Opfer gebracht werden muſs, umgekehrt dort; und endlich, was das Wichtigſte iſt, daſs hier das Wohl Aller hauptſächlich in Dinge geſetzt wird, die eines jeden Menſchen Eigenthum ſind und ihm von Niemanden entzogen werden können, in geiſtige Güter, welche der Macht unerreichbar ſind, dahingegen dort nur für ſolche Güter vornehmlich geſorgt wird, wovon der Herr demnächſt ſeinen Theil nehmen und ſeine Bedürfniſſe befriedigen kann. Nothwendigerweiſe muſs der Regent in einer Monarchie, er beſtehe aus einer Perſon, oder es ſtehen ihm noch andre Perſonen zur Seite, mit Einſchluſs dieſer letzteren, erblich ſeyn, weil auſserdem die Staatsgewalt nicht aus eignem Rechte zuſtehen könnte, ſondern bey jeder neuen Wahl übertragen werden würde; es ſey denn, daſs der Regent ſelbſt ſeinen Nachfolger wähle und einſetze. Hieraus ergiebt ſich, daſs der weſentliche Unterſchied der Monarchie und Republik nicht in der Anzahl, noch der Benennung der Perſonen beſtehe, welche die Staatsverwaltung ausüben; ſondern lediglich in dem Grundſatze, nach welchem ihr Gebrauch geregelt iſt, in dem nächſten und oberſten Zwecke ihrer Ausübung, mit einem Worte darin, ob die Stellung der Obrigkeit im Staate kraft eines eigenthümlichen Rechtes, oder kraft einer übernommenen Pflicht, in deren Gefolge ſich Rechte befinden, hervorgeht. Zwey Länder, deren Oberhaupt Kaiſer oder König heiſst, und in denen eine und dieſelbe Form der Verwaltung ſtatt findet, können daher das eine eine Monarchie, und das andre eine Republik ſeyn. Oft finden ſich dieſerhalb ſehr verſtändliche Andeutungen im Curialſtil. Es iſt ein Unterſchied, ob eine Anordnung nur die Frucht des Begehrungsvermögens, oder der reiflichen Erwägung der Geſetze und des gemeinen Wohles iſt; es iſt ein Unterſchied, ob es heiſst: *tel eſt notre plaiſir!* oder: *nous avons reſolu en égard* etc. *et decrétons;* es iſt ein Unterſchied, ob es heiſst: ich will, oder wir begehren! oder ob es heiſst: In Gemäſsheit u. ſ. w. verordnen wir; es iſt ein Unterſchied, ob der erſte Miniſter in einem Lande: Haus- Hof- und Staatskanzler, oder bloſs Staatskanzler heiſst und iſt. Nur ſoviel iſt gewiſs, daſs keine Monarchie zu ihrem eigenthümlichen Zwecke das allgemeine Wohl haben kann; und daſs folglich das monarchiſche und republikaniſche Princip, in dieſer Wortbedeutung, nothwendige Gegenſätze ſeyn müſſen, ſowohl das ariſtokratiſche, als demokratiſche, obgleich jenes nur im Weſen, nicht in der Form, ſich vom monarchiſchen verſchieden darſtellt. Denn eben darin beſteht der Unterſchied der beiden Arten von Republiken, der Ariſtokratie und Demokratie, daſs, obgleich beide das Wohl der Geſammtheit zum Zweck haben, doch die Beurtheilung und Ausführung deſſen, wovon ſolches abhängig iſt, das heiſst

der

Digitized by Google

der Wille der Geſammtheit, die Souveränität, entweder allen Bürgern des Staats, durch irgend eine beſtimmte Art der Vereinbarung in der Ausübung zuſtehet und gehandhabt wird, oder nur einigen Mitbürgern in Gemäſsheit einer beſtimmten Ordnung und kraft der Uebertragung von der Geſammtheit zu eignem Rechte. In der Natur des Menſchen liegt es, daſs die Ariſtokratie, der Uebergang von der Monarchie zur Demokratie und umgekehrt, mehr zu jener, als zu dieſer hinneigen muſs, nicht bloſs weil die äuſsere Form überall unter den Menſchen eine nähere Vereinigung zu Wege bringt, als das unſichtbare Weſen der Dinge, ſondern hauptſächlich weil die Menſchen jederzeit geneigt ſind, bewuſst und unbewuſst, bey ihren Ueberlegungen und Entſchlieſsungen von dem eignen Ich auszugehen. Es bedarf deshalb die Ariſtokratie gegen dieſe Ausartung einer ununterbrochenen Aufſicht und Bewachung, welche entweder in einer fortgeſetzten Controle der Geſammtheit beſteht, oder in deren Ermangelung dieſelbe in ihrem eigenen Schooſse, und mit freyem Selbſtbewuſstſeyn, eine ſolche Wache aufſtellen muſs, durch ſtrenge Ahndung jeglicher Anmaaſsung und durch eine wachſame Staatsinquiſition. Der Geiſt der Mäſsigung muſs daher die Grundlage der Geſetzgebung und Verwaltung einer jeden Ariſtokratie ſeyn, welche Dauer haben ſoll. Dieſs hat *M.* nicht nur ſehr richtig erkannt, ſondern auch eben ſo richtig dieſen Geiſt der Mäſsigung der Tugend untergeordnet, welche er für den Charakter der republikaniſchen Verfaſſung ausgegeben hat, wie er die Ariſtokratie ſelbſt als eine Art der Republiken dargeſtellt hat. Es wird aus dem Geſagten klar werden, daſs *M.* nicht bloſs die Staatsverfaſſungen richtig eingetheilt, ſondern auch den in einer jeden herrſchenden Geiſt mit ſeltnem Scharfblicke aufgefaſst habe. Denn alle beſtehenden Staaten werden regiert

- entweder nach Willkür hauptſächlich durch Furcht und Hoffnung. (Despotie)
- oder geſetzmäſsig
  - Souverän und Staat ſind identiſch
    - Es ſind zugleich Staat und Geſammtheit identiſch; wo Gemeingeiſt waltet. (Demokratie)
    - oder nicht; wo das Streben nach Auszeichnung herrſcht. (Monarchie)
  - oder nicht, wo die Mäſsigung vorwalten muſs. (Ariſtokratie)

Allerdings werden eben dieſe Ausdrücke nicht immer in dieſer Bedeutung gebraucht; wie denn auch der Vf. ſie nicht ſo nimmt und eben deswegen mit *M.* nicht in deren Gebrauche überein kommen kann. Man nimmt auch Despotie für die Herrſchaft, welche auf ihrer Unterthanen Unglück ausgeht; Monarchie für die Staatsverfaſſung, an deren Spitze ein Einziger ſteht; Ariſtokratie für die Staatsverfaſſung, in der eine oder einige ausgezeichnete Bürgerklaſſen das Regiment führen; und Demokratie, wo alle Bürger, mehr oder weniger, Antheil an der Ausübung der Souveränität haben. Allein der Vf. bleibt ſich in dieſem Sprachgebrauche nicht ganz gleich, wenn er die Monarchie wieder in die unumſchränkte und eingeſchränkte eintheilt, und jene mit der Despotie, dieſe aber mit der Ariſtokratie zuſammenmengt. Noch weniger logiſch iſt es, wenn er neben dieſen Arten der Verfaſſung noch eine neue, die repräſentative, aufſtellt. Denn ſchon in dem Begriffe der Stellvertretung liegt es, daſs dabey gar nicht an die Zuſtändigkeit eines Rechts oder einer Obliegenheit, ſondern lediglich an die Art und Weiſe der Ausführung gedacht wird. Es kann daher nicht die Repräſentation eine coordinirte Eintheilung der Verfaſſungen begründen; ſondern bey allen und jeden kann die Souveränität entweder von dem eigenen Inhaber derſelben, oder durch Stellvertreter ausgeübt werden, die dazu beauftragt worden ſind. Man muſs ſich nur hüten, nicht die Uebertragung eines Rechtes oder Verpflichtung ſelbſt mit der bloſsen Beauftragung zur Ausübung deſſelben, die Ueberantwortung mit dem Vollmachtsauftrage, zu verwechſeln. Im erſtern Falle giebt der Uebertragende ſeine Befugniſs ſelbſt auf; im letztern behält er ſie und übt ſie ſelbſt durch die Hülfe eines Andern aus. Jenes iſt der Fall in der Ariſtokratie, dieſes bey allen Arten von repräſentativen Verfaſſungen. Es ändert auch nichts, daſs, wie der Vf. richtig bemerkt hat, die Demokratie in einem ausgedehnten Staate nur mittelſt der Repräſentation ſtatt finden könne. Denn dieſs betrifft immer nur die Art der Ausübung des Rechtes, nicht das Recht ſelbſt, und deſſen Zuſtändigkeit. Indem der Vf. ſolchergeſtalt nur zweyerley, wirklich beſtehende Verfaſſungen, die Ariſtokratie, mit oder ohne Oberhaupt, und die repräſentative Demokratie anerkennen will, zieht er uns gerade aus der wirklichen Welt in ſeine beſondere Begriffswelt, und ſtellt Dinge zuſammen, welche auf ſehr verſchiedenem Grunde beruhen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Heidelberg, b. Groos: *Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde.* Kritiſcher Commentär über *Monteſquieu's Geiſt der Geſetze*, vom Grafen *Deſtutt de Tracy* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Daſs der Vf. ſolchergeſtalt den Geiſt der Geſetzgebung, welchen *M.* einer jeden beſondern Verfaſſungsart eigenthümlich zuſchreibt, noch weniger richtig verſtanden hat, als deſſen Eintheilung der Verfaſſungen ſelbſt, nimmt kein Wunder. Zum Theil liegt dieſs an dem Ausdrucke, deſſen ſich *M.* bedient hat, und an welchem ſchon Viele Anſtoſs genommen haben. Allein einmal muſs man ſich in den Sprachgebrauch eines jeden Schriftſtellers hineindenken, und mit ihm nur nach denjenigen Begriffen rechten, die er offenbar mit den gebrauchten Worten verbindet. Andern Theils dürfte es ſchwer halten, richtigere und paſſendere Bezeichnungen ausfindig zu machen, als *M.* gebraucht hat. Nur muſs man bevorworten, daſs *M.* keineswegs beabſichtiget hat, zu behaupten, weder daſs die von ihm einer jeden Verfaſſung beygemeſſene Triebfeder der Souveränitätshandlungen derſelben ausſchlieſslich zukomme, noch daſs ſie allein obwalte; ſondern nur die herrſchende und den ganzen Geiſt der Handlungsweiſe, ſowohl des Souveräns als der Unterthanen, am vorzüglichſten charakteriſirende Geſinnung, welche eben ſowohl die Wirkung einer jeden Verfaſſung iſt, als ſie darin zur Alles beſtimmenden Triebfeder wird, hat er bezeichnen wollen. Und dieſs hat er mit Meiſterhand gethan. Vielleicht würde er weniger miſsverſtanden, und ſelbſt fruchtbarer geworden ſeyn, wenn er nach dem Geſetze, nach welchem jede Kraft, und auch jede Geſinnung im Menſchen, ihren poſitiven und negativen Pol haben muſs, beide angegeben, und da, wo Regent und Volk getrennt ſind, die beiden Pole der Geſinnung in beiden angezeigt hätte, die nothwendiger Weiſe mit einander correſpondiren müſſen. Indeſſen iſt es um ſo weniger ſchwer, ſie ſich zu vergegenwärtigen, da *M.* ſelbſt darauf hingewieſen und ſeinen denkenden Leſern Veranlaſſung gegeben hat, zu erſehen, daſs dieſs ſeine Meinung iſt. Hienach kann man denſelben allenfalls dahin vervollſtändigen: Bey der Demokratie ſind es Tugendſinn und Stolz, von denen die Bürger und die Verfaſſung beſeelt ſind; bey der Ariſtokratie auf Seiten des Regenten Mäſsigung und argwöhniſche Strenge, auf Seiten der Unterthanen Geſetzmäſsigkeit und Frivolität; bey der Monarchie auf Seiten des Regenten Gnade und Gerechtigkeit, auf Seiten der Unterthanen Eitelkeit und Unterwürfigkeit; bey der Deſpotie auf Seiten des Herrſchers Härte und Miſstrauen, auf Seiten der Unterthanen Furcht und Heucheley. Denn wo der Regent die Macht hat, zu thun, was ihm beliebt, gilt kein Recht und iſt keine andere Sicherheit, als das Wohlwollen des Regenten, welches zu verlieren dennoch jeder Augenblick in Gefahr ſetzt, und mit deſſen Verluſte man für Alles zu fürchten hat. Aber eben dieſer Zuſtand macht auch den Deſpoten zum Feind aller ſeiner Unterthanen, die er ſelbſt zu fürchten hat und deren böſen Willen er nur durch den Gebrauch ſeiner Gewalt zurück halten kann. Wo hingegen das Geſetz ſeine Herrſchaft übt und nur nach ihm regiert wird, tritt Sicherheit des Rechtes ein, und die Furcht ſchwindet. Um dieſen Zuſtand zu erhalten, muſs der Monarch gerecht ſeyn; aber auſserdem noch gnädig. Denn da er ſelbſt der nächſte Zweck aller Staatshandlungen iſt, und alles Uebrige ihm untergeordnet; ſo erhält alles im Staate nur Wichtigkeit nach Maaſsgabe der Annäherung an den Regenten und ſeine Angelegenheiten. Da hiedurch verſchiedene Stufen der Auszeichnung unter den Bürgern gebildet werden; ſo muſs ein allgemeines Beſtreben nach dieſer Auszeichnung und nach den damit verbundenen Vortheilen die herrſchende Richtung für die Thätigkeit der Unterthanen werden. Weil aber dieſe öffentliche Auszeichnung an ſich ein Gut iſt, gleichviel auf welchem Wege ſie erlangt worden iſt; ſo entwöhnt man ſich, auf letzteres zu achten, und die Bürger werden um ſo gefügiger und bereitwilliger, um jeden Preis eine Vergünſtigung und Gnade zu erlangen, je erpichter darauf und eitler ſie ſind. Dieſes Verlangen nach Auszeichnung und Begünſtigung nennt *M.* Ehrfucht; und nicht mit Unrecht. Denn Ehre (*honneur*) iſt nicht der gute Name, noch die Anerkennung bloſs wahrer Verdienſte; ſondern es iſt gerade die Beylegung und der Beſitz einer Auszeichnung vor ſeinen Mitbürgern. Wo auſser der Herrſchaft des Geſetzes noch die Anerkennung des Grundſatzes, daſs das höchſte Geſetz im öffentlichen Wohle beſtehe, in dem Staatsleben regiert, da muſs natürlich Gemeinſinn erzeugt werden und ſich aller Seelen bemeiſtern. Dieſer Gemeinſinn kann und darf in der Ariſtokratie nur negativ wirken, weil durch die Staatsverfaſſung nur einigen Klaſſen das Recht beygelegt worden iſt, für das Gemeinwohl immer thätig zu ſeyn, und nur in der vom Geſetze vor-

vorgeſchriebenen Art. Dieſe Vorſchriften müſſen pünktlich befolgt werden, wenn die Verfaſſung Beſtand haben ſoll. Argwöhniſch gegen jedes Unternehmen einer gröſsern Thätigkeit wird daher die Obrigkeit mit der äuſserſten Strenge auf die Beobachtung der Geſetze halten; und ihre eigenen Mitglieder müſſen ſich befleiſsigen, den leiſeſten Schein zu vermeiden, als wenn ſie mehr ſeyn wollten, als ſie ſeyn dürfen. Dieſe Strenge der Gerechtigkeitspflege muſs wohl äuſsere Geſetzmäſsigkeit; das Bewuſstſeyn der Unberufenheit zu den öffentlichen Angelegenheiten aber in den niedern Volksklaſſen einen Mangel an Selbſtachtung und einen Hang zum ſinnlichen Vergnügen erwecken, welchem von den oberen Volksklaſſen gern aller Vorſchub geſchieht. In der Demokratie hingegen bleibt das Bewuſstſeyn der Verpflichtung zum Gemeinwohl immerfort allen Bürgern gegenwärtig, und an einen jeden ergeht die Aufforderung, ihr nachzukommen, wenn die Gelegenheit ſich darbietet. Gemeingeiſt, welcher thätig ſich bewähren ſoll, muſs jedes Privatwohl dem allgemeinen nachſetzen. Dieſe Selbſtverleugnung, iſt ſie nicht der Weg, den auch die Tugend wandelt? Zugleich aber giebt natürlich auch das Bewuſstſeyn der eignen Würde und des eignen Werths, der, ſich Jedem gleich zu ſtellen, und Niemanden über ſich zu achten, die Befugniſs einſchlieſst, ein Selbſtgefühl, das nur allzuleicht in Stolz und ungemeſſenen Freyheitsſinn ausartet. So bringt unvermeidlich eine jede Verfaſſung ihren eigenthümlichen Charakter ſelbſt hervor, und eben den, welchen *M.* angezeigt hat. Zwar beſtreitet unſer Vf., daſs die Selbſtverleugnung jemals eine allgemeine Eigenſchaft werden könne, und glaubt, daſs dieſelbe nur in einzelnen Zuſtänden aufgeregter Begeiſterung von einzelnen Menſchen geübt werde. Bietet uns denn aber nicht die Geſchichte eine groſse Menge von Beyſpielen dar, daſs Menſchen ihr ganzes Leben hindurch dem allgemeinen Wohle ihr beſonderes nachgeſetzt haben? Sind nicht alle Republiken, ſelbſt das ungeheure Rom, zu eben der Zeit untergegangen, wo dieſer Sinn aufhörte, der allgemeine Charakter der Bürger zu ſeyn? Spricht nicht der Vf. dem Menſchengeſchlechte überhaupt die Anlage zur Tugend ab, indem er es der beſonnenen Selbſtverleugnung für unfähig erklärt? Der Vf. ſelbſt kann nicht umhin, bey ſeinen Ausführungen S. 42, 45, 63, 69, 74 und 167 demjenigen beyzutreten, was *M.* gelehrt hat, und die Charakteriſtik der Staaten mit denſelben Farben zu zeichnen. — Indem wir ſolchergeſtalt uns ganz zur Eintheilung und Charakterzeichnung *M's* bekennen, ſtellen wir nicht in Abrede, daſs ſeine Ausdrücke einer Erklärung bedürfen und daſs er beſſer verſtanden ſeyn würde, wenn er ſolche ſelbſt gegeben hätte. Aber gerade im Definiren iſt *M.* nicht ſtark, und der Vf. greift mit allem Erfolge namentlich deſſen Definitionen vom Geſetze, Luxus und Freyheit an. Wie ſchwer es indeſſen ſey, dieſe Gegenſtände zu definiren, belegt der Vf., deſſen Erklärungen, ſo viel er zur Berichtigung des Begriffes gethan hat, doch noch nicht erſchöpfend und präcis ſind.

Er nennt Geſetz (S. 4) eine Regel des Willens, und muſs daher die Naturgeſetze, und die Geſetze für alle willenloſe Weſen und Thätigkeiten nur für einen figürlichen Ausdruck gelten laſſen. Aber was nöthigt ihn dazu? Geſetz iſt überhaupt die Regel für die Thätigkeit eines Weſens; und unter dieſen Hauptbegriff claſſificiren ſich von ſelbſt die beiden Hauptgattungen von Geſetzen: die phyſiſchen und die moraliſchen. Den Luxus *nennt der Vf. unproductiven* Aufwand (S. 134). Schon der Herausgeber hat hiergegen (S. 138) erinnert, daſs keineswegs jeder unproductive Aufwand zum Luxus gerechnet werden könne. Ja man kann ſogar mit einem productiven Aufwande Luxus treiben, in ſo fern der Aufwand den Werth des Productes überſteigt. Der Einwand, daſs in dieſem Falle der den letztern überſteigende Theil des Aufwandes kein productiver genannt zu werden verdiene, hält an ſich keinen Stich; zerfällt aber auch darum, weil der Werth relativ iſt, und ein ganz anderer für den Producenten, als für Andere ſeyn kann. Ja es giebt Dinge von unſchätzbarem Werthe, deren Erwerb gleichwohl für viele Menſchen zum Luxus gehören würde. Die Relativität des Aufwandes in Bezug auf das Vermögen des Aufwendenden gehört deshalb ſo ſehr in den Begriff des Luxus, daſs der Vf. ſelbſt (S. 166) ihn als einen überflüſſigen Aufwand zu betrachten ſich gedrungen gefühlt hat. Auch der Herausgeber hat die Sache nicht erſchöpft, wenn er den Luxus für denjenigen Aufwand erklärt, wodurch der Oſtentationsſucht oder Sinnenkitzel gefröhnt wird. Luxus iſt überhaupt aller Aufwand gegen die Regeln einer vernünftigen Oekonomie. Dieſe aber kann nur denjenigen Aufwand billigen, der einmal dem Vermögen angemeſſen iſt, woraus er beſtritten werden ſoll, und der zweytens für Zwecke geſchieht, welche von der Vernunft ſelbſt gebilligt werden, und eben deswegen auch nicht auſser Stand ſetzen, andere dringendere Ausgaben zu beſtreiten. Uebrigens iſt das ganze ſiebente Kapitel, welches vom Luxus handelt, eins der leſenswertheſten und verdienſtlichſten. Ihm an die Seite zu ſetzen, iſt der erſte Abſchnitt des eilften Kapitels, über das Verhältniſs der Staatsverfaſſung zur politiſchen Freyheit der Staatsbürger, obgleich wir auch hier die von der Freyheit aufgeſtellte Definition anfechten müſſen. „Frey ſeyn, in der allgemeinſten Bedeutung des Wortes, heiſst thun können, was man will," ſagt der Vf. Schwerlich! Man wird einen Raſenden, der ungehindert thut, was er will, darum noch nicht moraliſch frey, und umgekehrt einen Menſchen nicht unfrey nennen, der nicht Berge verſetzen kann, die er gern verſetzen möchte. Eben ſo unrichtig iſt es, daſs der Menſch nicht wollen wollen könne, das heiſst, daſs er es nicht in ſeiner Macht habe, ſeinen Willen zu beſtimmen, und ſeine Willkür zu beherrſchen, was auch der Herausgeber ſchon angefochten hat. Dieſe unrichtigen Vorſtel-

lun-

Digitized by Google

lungen von dem Weſen der Freyheit haben dahin geführt, daſs der Vf. die Freyheit mit dem Zuſtande des Wohlbefindens, und zwar nach der individuellen Vorſtellung eines Jeden, alſo mit der Befriedigung ſeiner Wünſche, für einerley hält (S. 234 und 239). Wenn das wäre, ſo könnte man nur im Voraus Verzicht darauf thun, irgend eine Staatsverfaſſung zu erſinnen, welche alle Bürger in den Stand ſetzte, allen ihren Neigungen und Begierden zu fröhnen. Es iſt aber überall fehlerhaft, in den Begriff der Freyheit irgend etwas Objectives aufzunehmen, da dadurch lediglich ein ſubjectiver Zuſtand bezeichnet wird. Das Vermögen, den eignen Geſetzen gemäſs thätig zu ſeyn, darin beſteht die Freyheit. Ob dieſe Geſetze phyſiſche oder moraliſche, ſelbſt erfundene oder in das Weſen des Handelnden hineingelegte ſind, iſt ganz gleich. Nur darauf kommt es an, daſs nichts im Wege ſtehe, nichts daran hindere, den in dem eignen Weſen enthaltenen, daraus folgenden und damit übereinſtimmenden Regeln der Thätigkeit gemäſs thätig zu ſeyn. Was ſonach die Kräfte des Handelnden überſteigt, gehört von ſelbſt nicht in die Sphäre ſeiner Freyheit. Da jedes vernünftige Weſen den Geſetzen der Vernunft huldigen muſs; ſo iſt es frey, ſo lange es ungehindert dieſen Geſetzen gemäſs zu handeln vermag. Diejenige Staatsverfaſſung gewährt deshalb die gröſste Freyheit, welche die Bürger in den Stand ſetzt, ſtets den Vorſchriften der Vernunft ſich gemäſs zu betragen und in Gemäſsheit derſelben thätig zu ſeyn, folglich ſich ſelbſt zu beſtimmen. Denn dieſes Vermögen, ſich ſelbſt zu beſtimmen, iſt ja ein Naturgeſetz unſerer Seelenkraft, welche wir den Willen nennen. Hieraus folgt von ſelbſt, daſs es zur Freyheit des Staatsbürgers, als eines ſolchen, gehöre, einmal in Gemeinſchaft mit ſeinen Mitbürgern zu beurtheilen und feſtzuſetzen, was insgeſammt den Vernunftgeſetzen gemäſs, und wie deren durchgehende Beobachtung im Staate ſicher zu ſtellen ſey, das heiſst, Antheil an der Geſetzgebung zu haben; und ſodann völlig ſicher zu ſeyn, nach den Geſetzen des Staats ungehindert und ungeſtört ſchalten und walten zu können. In jenem beſteht die politiſche, in dieſem die bürgerliche Freyheit. Sehr ſchön thut der Vf. dar, daſs beide in der gröſsten Wechſelwirkung ſtehen, daſs inſonderheit die politiſche Freyheit ohne bürgerliche gar nicht beſtehen könne, und daſs um deswillen die Staatsverfaſſung nothwendig den Inbegriff derjenigen bürgerlichen Rechte, welche darin enthalten ſind, unumwunden anerkennen und für deren Nichtgefährdung Gewährleiſtung geben müſſe. Vor allen aber iſt es die Sicherheit der Perſon und der ungehinderten Gedankenmittheilung, ohne welche, wie der Vf. ausführt, überall keine Freyheit verfaſſungsmäſsig ſeyn kann.

Von bey weitem geringerem Werthe iſt der zweyte Abſchnitt des eilften Kapitels, in welchem der Vf. die Grundzüge zu einer ſolchen Verfaſſung, welche die gröſste Freyheit gewährt und zugleich die Verbürgung ihrer Dauer in ſich trägt, hat aufſtellen wollen. Es ſind Wahrheiten von dem höchſten theoretiſchen und praktiſchen Werthe, von denen der Vf. dabey ausgeht. Keine Verfaſſung kann, lehrt er, von Beſtand ſeyn, welche nicht in ſich ſelbſt das Princip der zeitgemäſsen Verbeſſerung und ein Inſtitut zu deren verfaſſungsmäſsiger Bewerkſtelligung in ſich faſst. Nichts iſt verkehrter in einem Staate, als durch die Entgegenſetzung und Gegenwirkung getrennter Stände oder getheilter Gewalten das Gleichgewicht ſtets beweglicher Kräfte und einen dauernden Frieden hervorbringen zu wollen, da doch im Gegentheil jeder Anſpruch auf eine, von der Geſammtheit unterſchiedene und ſie zu bekämpfen fähige, Macht die unvermeidliche Urſache inneren Widerſtreites und die lockende Verſuchung zur Gewaltthätigkeit enthält (S. 273). Es kann nur eine einzige Verfaſſung geben, welche die abſolut beſte iſt; aber dieſe iſt darum nicht die relativ beſte für eine beſtimmte Zeit, und für ein benanntes Volk. Vielmehr muſs dieſe letztere den Fähigkeiten und Kräften, ſo wie den Umſtänden und Umgebungen entſprechen, welche wirklich Statt finden. Man muſs jene kennen, weil keine beſtehende Einrichtung ihr widerſtreiten, ſondern jede einen innern Antrieb zur allmähligen Annäherung mit ſich führen muſs; aber es muſs nichts erzwungen, ſondern durch die Natur und Entwickelung der Völker ſelbſt hervorgebracht werden. Wir huldigen dieſen Grundſätzen mit unbegrenzter Ehrfurcht. Um ſo mehr bedauern wir, daſs der Vf. nicht feſt daran gehalten hat. Er würde auſserdem ſich nicht dahin verirrt haben, das Ideal einer Staatsverfaſſung aufzuſtellen, welche wenigſtens den beiden letzten Regeln ſehr entgegen iſt. Sein Ideal iſt eine repräſentative Demokratie, in welcher die geſetzgebende, ausübende und erhaltende Gewalt drey verſchiedenen ſelbſtſtändigen Corporationen anvertraut iſt. Denn unmöglich ſcheint es dem Vf., eine freye und dauerhafte Verfaſſung zu erſinnen, wenn einem einzelnen Menſchen ſo viel Gewalt anvertraut wird, daſs deren Gebrauch ſeinem Willen überlaſſen iſt und ihm ſolche nur gewaltſam entriſſen werden kann. So wenig wir dieſes letztere zu beſtreiten gemeint ſind, ſo wenig können wir dafür halten, daſs der Vf. die Aufgabe gelöſt habe. Wir wollen Dinge von wenigerem Belange ganz übergehen, z. B. daſs (S. 264) bey der Einführung einer neuen Verfaſſung füglich der Entwurf von Einem, die Erwägung und Annahme von Mehreren geſchehen könnte; daſs (S. 276) die Ausſchlieſsung des geringeren Theils einer Nation von der Souveränität, welcher ohne alles Vermögen iſt und durch die Vermiethung ſeiner perſönlichen Kräfte zum Lebensunterhalte in beſtändiger Abhängigkeit von der Geſammtheit der Miethsherren iſt (*Sentina*), nach des Vfs. eigenen Anſichten rathſam ſeyn dürfte; daſs die ſo wichtige Stellung der richterlichen Function ganz mit Stillſchweigen übergangen iſt. Aber erinnern müſſen wir, daſs die Aufſtellung einer conſervatoriſchen Macht neben der geſetzgebenden und ausübenden eben

Digitized by Google

eben ſo ſehr den Geſetzen der Logik, als der ganzen Natur widerſpricht. Nichts in der Natur zeigt uns eine beſondere erhaltende Kraft, ein eigenthümliches conſervatoriſches Princip. Die Erhaltung der Fortdauer und des Lebens erfolgt vielmehr überall von ſelbſt durch die Thätigkeit der organiſchen Kräfte in Gemäſsheit der ihnen vorgeſchriebenen Geſetze. So muſs es auch im Organismus des Staats ſeyn. Eine eigenthümliche conſervatoriſche Macht in demſelben kann, abgeriſſen von der executiven, der ſie weſentlich einwohnen ſoll, dieſe nur hemmen, Reibungen erzeugen, und den Organismus auflöſen. Sparta, Rom und Frankreich liefern mehrere Belege dazu. Ueberhaupt aber iſt ja die Trennung der Gewalten und deren Vertheilung unter verſchiedene, ſelbſtſtändige, und mit gleichem Anſehn ausgerüſtete Behörden nothwendig die Mutter des Streites, und des Verfalles der Verfaſſung. So gewiſs es iſt, daſs die geſetzgebende Gewalt mit der ausübenden nie in Zeit und Raum zugleich thätig werden dürfe, und daſs eine geſetzmäſsige Regierung es nothwendig mit ſich bringe, daſs alle Handlungen derſelben beſtehenden, alſo ſchon vorhandenen, Geſetzen gemäſs ſind; eben ſo gewiſs iſt es doch auch, daſs dieſe Gewalten durchgehends in Eintracht und nach einerley Maximen verfahren müſſen, daſs ſie um deswillen nicht von einem verſchiedenen Urtheile und Willen abhängig ſeyn dürfen, und daſs ſie folglich in einer, phyſiſchen oder moraliſchen, Perſon vereinigt ſeyn müſſen. Die Souveränität eines Staats iſt ein einziger, ungetheilter, alle Functionen der Regierung umfaſſender Begriff; es kann alſo auch nur Einen Träger der Souveränität geben. Denn ohne Souverän exiſtirt kein Staat. Er kann zur Ausrichtung der verſchiedenen darin enthaltenen Functionen ſich verſchiedener Werkzeuge bedienen, und muſs ſolches thun, eben weil, was im Beſitze und Seyn Eins iſt, in der Aeuſserung ſeiner verſchiedenen Thätigkeiten ſich als unterſchieden darſtellen und offenbaren ſoll; aber dieſe Werkzeuge haben nur eine von ihm übertragene, abgeleitete und ihm immer untergeordnete Macht. Er ſelbſt muſs immer der Eine Verſtand und Wille ſeyn, der ſie beherrſcht. Daſs dieſer Souverän eine moraliſche, ja eine organiſch gegliederte Perſon ſey, dem ſteht freylich an ſich nichts entgegen. Aber in der Ausführung, die nur durch Menſchen möglich iſt, und nur für Menſchen gemacht werden ſoll, iſt zu bedenken, daſs das abſolut Beſte für ſie dasjenige iſt, was der menſchlichen Natur am meiſten entſpricht, folglich an ſich ſelbſt ſchon ein relativ Beſtes iſt. Nur in genauer und umfaſſender Erwägung der ſinnlich-geiſtigen Natur des Menſchen und deren Wechſelwirkung mit den Staatseinrichtungen, nur in vollkommener Bekanntſchaft mit den Neigungen und Begierden, welche durch die bürgerliche Geſellſchaft und deren Einrichtungen ſelbſt in den Menſchen geweckt, genährt und oft ſo geſteigert werden, daſs die Vernunft ihnen ganz unterliegt, iſt es daher möglich, diejenige Staatsverfaſſung aufzuſtellen, welche unter Menſchen überhaupt die beſte iſt, ohne darum noch überall ausführbar zu ſeyn.

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Entdeckungen römiſcher Alterthümer.

Auf der K. K. Patrimonial-Herrſchaft *Vöſendorf*, in der Richtung von Wien nach Oedenburg in Ungern, wurde beym Ackern im Sommer 1820 der Obertheil einer römiſchen *Columna milliaria*, mehrere Fuſs tief in der Erde, aufgegraben, mit folgender Inſchrift:

— — ESM. IVL
— — IPPVS PIVS —
— PON MAX
— — VL PHILI
— OBILISSIMVS —

die ſich wahrſcheinlich ſo ergänzen läſst:

IMP. CAES. M. IVL.
PHILIPPVS PIVS felix
Aug. PONTIFEX MAXIMVS
Et. M. IVL. PHILLIPPVS
NOBILISSIMVS Caesar.

Dieſer Meilenzeiger läſst eine bisher unbekannte römiſche Straſse in dieſer Gegend vermuthen. Ein in der Kirche zu Vöſendorf, an der rückwärtigen Auſsenſeite derſelben, eingemauerter Grabſtein, der mit zwey männlichen Bruſtbildern, Laubwerk und zwey kleinen Säulchen verziert iſt, führt auf die weitere Vermuthung auch einer kleinen hier beſtandenen römiſchen Colonie. Die Inſchrift dieſes erſt in neueren Zeiten beachteten Grabſteins, welche mit römiſchen Buchſtaben von ziemlich guter Form unter jenen Bruſtbildern eingehauen iſt, enthält in 8 Zeilen folgendes:

CATEIVS	*Cateius*
SCALI. F. ET	*Scali filius et*
VERECVND	*Verecund* —
VS. CATEL. F.	*us Catei filius*
H. S. S.	*hic ſiti ſunt.*
APIA CVMA	*Apia Cuma*
PATRI SVO. ET	*Patri ſuo et*
FRATRI POSVI	*fratri poſuit.*

Mehr über beide römiſche Monumente findet man in *Hormayr's* Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt. 1822. S. 31.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Heidelberg, b. Groos: *Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde.* Kritiſcher Commentar über *Montesquieus Geiſt der Geſetze,* vom Grafen *Deſtütt de Tracy* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der Vf. geſteht ſelbſt, daſs jede Theilung und Beſchränkung der Gewalt in den Menſchen das Beſtreben erregt, ſich der getrennten Theile zu bemächtigen, und der Schranken zu entledigen. Wie man es daher auch anfange, ſo wird man nicht verhindern, daſs den Talenten und dem Willen aller Theilnehmer an der Souveränität nicht das Beſtreben einwohne, ſich der unumſchränkten Alleinherrſchaft zu bemächtigen, daſs dieſes Beſtreben nicht in That übergehe, daſs ſolches nicht eher ruhen könne und werde, bis es ihm gelungen iſt, und daſs innerer Krieg und Zerrüttung die unausbleibliche Folge der gegenſeitigen Beſtrebungen aller derer ſeyn müſſe, welche nur durch die Unterdrückung aller Uebrigen ihr Vorhaben ausführen können. Soll dieſer fortgeſetzte Kriegsſtand vermieden werden, ſo kann ſolches nur durch Aufhebung der Veranlaſſung geſchehen. Man theile und beſchränke die Souveränität nicht! „Die erbliche und unumſchränkte Gewalt einer phyſiſchen Perſon iſt das einfachſte Auflöſungsmittel des Problems." Die Leute, welche die eingeſchränkte Monarchie für die beſte Staatsverfaſſung ausgeben, wiſſen nicht, was ſie wollen; denn ſie wollen, daſs der Souverän nicht ſouverän ſeyn ſoll. Keineswegs aber folgt hieraus, daſs der Souverän nach ſeiner Willkür herrſchen und im Beſitze derjenigen Macht ſich befinden müſſe, welche vermag, die Gelüſte ſeiner Willkür ins Werk zu ſetzen. Die Unmöglichkeit des Miſsbrauchs einer Macht iſt keine Beſchränkung derſelben. Denn die Freyheit derſelben beſteht ja in dem Vermögen, ihrem Weſen, Endzwecke und den Geſetzen ihres Weſens gemäſs zu handeln. Ein Unvermögen, der eigenen Beſtimmung entgegen zu handeln, ſich ſelbſt zu zerſtören, und die Abſicht des eigenen Daſeyns, das wird Niemand für eine Ohnmacht oder Beſchränkung erachten. Begnügt ſich alſo die Staatsverfaſſung damit, dieſe Unmöglichkeit des Miſsbrauches der Souveränität hervorzubringen, indem ſie dagegen die unumſchränkte Freyheit des zweckmäſsigen Gebrauches gewährt; ſo begründet ſie nicht nur keinen Reiz zur Ausdehnung der Macht, ſondern ſtellt vielmehr dieſe vor den Richterſtuhl des eigenen Gewiſſens. Dieſs iſt zu erreichen, indem 1) unumwunden, deutlich und beſtimmt, der Zweck des Staats und der Souveränität in demſelben, ſo wie das Verhältniſs des Souveräns zur Geſammtheit ausgeſprochen wird; denn dadurch werden alle die Zweydeutigkeiten, Winkelzüge und Sophiſtereyen abgeſchnitten, durch welche Speichellecker und Eigennützige ſo häufig die Fürſten ſelbſt irre gemacht und ſie verleitet haben, etwas anders ſeyn zu wollen, als ſie wollen würden, wenn ſie klar einſähen, was ſie wollen ſollten. 2) Der Souverän muſs in der Nothwendigkeit ſeyn, alle Acte der Souveränität öffentlich vorzunehmen, damit er vor ſeinem eigenen Gewiſſen und vor dem Urtheile der Geſammtheit erröthen müſste, wenn er abſichtlich die ihm anvertraute Macht der anerkannten Beſtimmung zuwider brauchen wollte. Hieraus folgt, daſs jeder Act der Souveränität unter einer geſetzlich beſtimmten Form ſich offenbaren müſſe, und nur unter dieſer Form von Gültigkeit ſey. 3) Da aber nicht immer das Urtheil darüber, was *in concreto* dem Zwecke des Staats und der Souveränität angemeſſen ſey, ſo entſchieden iſt, daſs darüber nicht verſchiedene Anſichten ſtatt finden könnten; da ferner es wichtig iſt, daſs der Regent die Bedürfniſſe, Wünſche und Geſinnungen des Volkes von allen Seiten in Erfahrung bringe; und da endlich die Geſammtheit ſich für den Fall des wirklichen Miſsbrauches der Souveränität berathen und einen Beſchluſs faſſen können muſs: ſo iſt durch die Verfaſſung dafür zu ſorgen, daſs dem kein Hinderniſs in den Weg gelegt werden dürfe und daſs das Volk ein Organ habe, auf geſetzmäſsige Weiſe ſeine Meinung zu verkündigen. Endlich 4) muſs die Verfaſſung es ſo einrichten, daſs obgleich der Wille des Monarchen die einzige Triebfeder der ganzen Staatsverwaltung iſt, doch nichts unmittelbar von demſelben in Ausführung gebracht werde, ſondern nur durch Werkzeuge vollbracht werden könne, die der Geſammtheit dafür verantwortlich ſind, wenn ſie ſich zu etwas Geſetzwidrigem gebrauchen laſſen. Wie in dem einzelnen Menſchen die Seele Alles regiert, und ſich kein Glied ohne ihren Willen rührt; ſo muſs auch in der Perſon des Staats Alles vom Willen des Fürſten ausgehen. Aber ſo wie beym Menſchen die Seele keinen Willen äuſsern kann, auſser durch die Werkzeuge des Körpers, und wie dieſe den Dienſt verſagen, wenn ſie zu etwas gebraucht werden ſollen, wozu ſie nicht geeignet ſind, oder Schaden nehmen, wenn ſie zweck- und naturwidrig gebraucht werden; ſo muſs

Digitized by Google

muſs auch im Staate der Wille des Regenten nur durch die geſetzmäſsigen Organe der Verwaltung in Ausführung gebracht werden, und eben dieſe dafür büſsen, wenn ſie ſich miſsbrauchen laſſen. Eine Verfaſſung, welche auf dieſen Grundlagen ruht, gewährt dem Souverän und dem Volke die vollſtändigſte Freyheit und Sicherheit; ſie kann nur Liebe erwecken und keine ſtörende oder feindſelige Neigung, noch weniger Streit. Eine ſolche Verfaſſung aber befaſst ſich auch nicht mit dem Weſen der Souveränität, ſondern begnügt ſich lediglich einmal mit der offenen Anerkennung der Rechte des Volkes und ſeiner Mitglieder, und zweytens mit den Formen der Thätigkeitsäuſserung der Souveränität. Nur dieſe Formen, keine Beſchränkungen derſelben, ſtellt ſie auf. Es iſt endlich Zeit, die verwünſchte Verwechſelung der beſchränkten, und der verfaſſungsmäſsigen Monarchie aufzuheben. Jene iſt ein Ungeheuer, dieſe die vollkommenſte Staatsverfaſſung unter Menſchen.

Dieſs ſind die wichtigſten Theile dieſes Buches, dem wir recht viele Leſer wünſchen. Aber es ſind darum nicht die allein intereſſanten. Es giebt deren noch mehrere, wobey wir uns jedoch nicht lange aufhalten können. So iſt es nicht unwichtig, (S. 25) das Recht der Selbſterhaltung anzuerkennen und in ſeinen Anwendungen zu verfolgen, welches für jede Perſon aus ihrem Daſeyn ſelbſt hervorgeht, und folglich auch jedem Staate zukommt, ſobald er vorhanden iſt. Sehr richtig folgert der Vf. aus dieſem Rechte das Recht des Krieges und der Eroberung, unterſcheidet aber von dieſer, wie ſich gebührt, die Herrſchaft über die Einwohner eines eroberten Landes. Ganz vortrefflich iſt (S. 85) die Ausführung der Unentbehrlichkeit des Erbadels in einer erblichen Monarchie, welche in wenig Worten das entſcheidendſte Argument enthält. Nicht ſo einverſtanden ſind wir mit der Behauptung, (S. 55) daſs es naturwidrig wäre, die Erziehung der künftigen Staatsbürger auſser dem älterlichen Hauſe, nach zurückgelegter Kindheit, zu einer Nationalanſtalt zu machen. Wenn gegenwärtig vernünftige Väter zum Beſten ihrer Kinder dieſe gar häufig in Erziehungsanſtalten thun; ſo kann es wohl nichts Naturwidriges enthalten, wenn das Geſetz ſolches allgemein auch den Vätern zur Pflicht und möglich machte, welche es gegenwärtig nicht wollen oder nicht können. Die Ungleichheit des Landbeſitzes, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte die Grundlage aller Ungleichheit unter den Bürgerklaſſen und des Verfalles ſo vieler Staaten, verdient eine weit gröſsere Aufmerkſamkeit, als der Vf. (S. 79) darauf verwendet. Es iſt eine der allerſchwierigſten Aufgaben, ſolche Geſetze zu erfinden, welche, ohne den Verkehr im bürgerlichen Leben zu verſchränken, doch dieſem, im Entſtehen unmerkbaren, in ſeinen Wirkungen fürchterlichen, Uebel der Ungleichheit vorbeugen. Es bedarf ſolcher Maaſsregeln nicht in Anſehung des beweglichen Vermögens, weil dieſes ſeiner Natur nach den Beſitz ſchnell verändert und keine an einander gereihte, nur durch ihre Folge und Summe wichtigen, gleichmäſsigen Erfolge hervorbringt. Endlich halten wir die Gründe, womit der Vf. die Todesſtrafe zu rechtfertigen gedenkt, (S. 124) für ſehr ungenügend. Ueberraſcht aber ſind wir, dabey von einem ſo aufgeklärten Manne, als der Vf. behaupten zu hören, daſs zwiſchen der Staatsgewalt und den Unterthanen ein fortgeſetzter Kriegszuſtand beſtehe, daſs daher die letzteren keine moraliſche Verpflichtung haben, die verwirkten Strafen zu erdulden, ſondern nur der Gewalt des Staats phyſiſch unterliegen, mithin befugt ſind, ſich der Strafe zu entziehen und ſich ihrer Haut zu wehren, wenn ſie das Vermögen dazu haben. Es iſt ſehr gut, daſs dieſs nur eine Epiſode iſt, welche auf den übrigen Inhalt des Buches gar keinen Einfluſs hat, weil auſserdem ein ſo ſchädliches Gift unvermeidlich Alles angeſteckt haben würde, wohin es gebracht worden wäre. Auſser dem Angezeigten haben wir nichts Erhebliches auszuſtellen gefunden, ſondern müſſen unſer im Ganzen ausgeſprochenes Lob wiederholen.

Hr. Prof. *Morſtadt* verdient deshalb unſern Dank für die Einführung dieſes Werkes in die deutſche Literatur. Seine zahlreichen Noten machen keinen Anſpruch auf Ausführlichkeit oder Gründlichkeit. Sie ſprechen ganz natürlich die Gedanken des Herausgebers bey der Durchleſung dieſes Buches, und die Erinnerungen an andre Werke aus. Sie offenbaren eine mannichfaltige Beleſenheit, kommen zuweilen dem richtigen Verſtändniſſe zu Hülfe, berichtigen zum Theil den Vf., bedürfen aber hin und wieder noch ſelbſt der Berichtigung, z. B. in Betreff des Gutachtens über das Geſchwornen-Gericht. Die Ueberſetzung iſt treu, flieſsend und lobenswerth. Einige fremde Wörter hätten, ohne dem Purismus allzuſehr anzuhängen, leicht übertragen werden können. *Reſſort* würde beſſer durch Triebfeder, als durch Springfeder, überſetzt worden ſeyn. Mir dünkt, iſt ſprachwidrig; es heiſst: mich dünkt.

TECHNOLOGIE.

DARMSTADT, b. Heyer: *Praktiſche Darſtellung der Brückenbaukunde* nach ihrem ganzen Umfange in zwey Theilen. Nach den bewährteſten Technikern und Mathematikern, und den beſten vorhandenen Muſtern jeder Art, vorzüglich für Ingenieure des Straſsen- und Brückenbaues; verfaſst von *G. L. A. Röder*, Groſsherzogl. Heſſiſchem Major von der Suite der Artillerie, und Ober-Chauſſeebaudirector der Provinz Starkenburg. *Erſter* Theil. Hülfskenntniſſe und den Bau ſteinerner Brücken enthaltend, nebſt funfzehn Zeichnungen. 1821. 8. (Pr. 10 Rthlr.)

Es iſt immer ein ſehr verdienſtliches Unternehmen, wenn praktiſche Wiſſenſchaften, nach einer gewiſſen geregelten Aufeinanderfolge populär und ſo dar-

Digitized by Google

geſtellt werden, daſs auch derjenige, der nicht Gelegenheit gehabt hat, in die Tiefen der Wiſſenſchaft einzudringen, dennoch bey der Anwendung einen ſichern Leiter und Rathgeber zur Seite hat. Durch eine ſolche Arbeit wird oftmalen mehr geleiſtet, als die gründlichſten und ſorgfältigſten Analyſen des vorzutragenden Gegenſtandes nicht vermögen; die doch nur für das kleine Häuflein ſchulgerechter Gelehrten beſtimmt ſind.

Die Waſſerbaukunſt iſt weit ſchwieriger als die gewöhnliche Civilbaukunſt, weil ſie mit mehreren Elementen zu kämpfen, und dieſen Widerſtand zu leiſten hat; weil ſie öfters mit groſsen Vorrichtungen Hinderniſſe beſeitigen muſs, um nur erſt in den Stand geſetzt zu ſeyn, einen Grund für die nöthigen Bauten zu erhalten. Wiewohl nun in jedem Staate dafür geſorgt wird, oder man doch wenigſtens beſorgt ſeyn will, Männer zu bilden, die des Waſſerbaues mächtig ſind; ſo findet man doch ſolche, die gleich fähig ſind, paſſende und auf die Elemente der Wiſſenſchaft baſirte Projecte zu entwerfen, als auch auf dem Bauplatze die erfoderlichen Directionen führen zu können, noch höchſt ſelten. Denkt man ein wenig über die Urſache des Mangels an dergl. fachkundigen Männern nach, ſo wird man finden, daſs der Grund nicht etwa darin liegt, daſs dergl. Subjecte nicht geſucht, oder nicht ausreichend bezahlt würden; ſondern lediglich darin, daſs das Theoretiſche nicht praktiſch genug, und das Praktiſche nicht theoretiſch genug gelehrt wird. Die Brückenbaukunde gehöret ſowohl dem Waſſerbaue als auch dem Straſsenbaue zu, indem ſie die Foderungen beider Wiſſenſchaften zu erfüllen hat. Sie hat einen Gegenſtand zum Zwecke, deſſen jedes Land bedarf, und auf den es auch oftmalen einen groſsen Theil ſeiner Ausgaben wenden muſs, und es bleibt daher immer eine höchſt wichtige Sache, dieſen beiden Wiſſenſchaften angehörigen gemeinſchaftlichen Zweig, möglichſt zu kultiviren, und ihn dem Leben im Staate anzueignen. — Wir leiten aus dieſer Einleitung ab, wie verdienſtlich das Unternehmen des Hn. *R.* iſt, die Brückenbaukunde nach ihrem ganzen Umfange praktiſch darzuſtellen, und ſo durch Muſter der beſten Brückenwerke der neuern Zeit das wahre Praktiſche des Fachs, zu erläutern. — Daſs die Ausführung dieſes Unternehmens den Erwartungen entſpricht, davon hat ſich Rec. vollkommen überzeugt. — Der Vortrag iſt deutlich, und demjenigen, der nur einige mathematiſche und bauwiſſenſchaftliche Vorkenntniſſe hat, gewiſs ganz verſtändlich. Es iſt das Nöthige und Nützliche in einer ſachangemeſſenen Form in fortlaufenden Paragraphen erklärt, die gewählten Muſter ſind mit aller fachkenntlichen Umſicht angewendet, und da, wo es erfoderlich war, iſt auch die neueſte Literatur eingeſchaltet. Wir können daher die Schrift jedem den Straſsenbauſtudierenden beſtens empfehlen, und ſie kann daher mit vollem Rechte dem Langsdörfſchen koſtbaren Werke über den Straſsen- und Brückenbau, das jedoch gelehrtere Leſer, als die der Röderſchen Arbeit vorausſetzt, zur Seite geſtellt werden. Zum Schluſs mag noch die Hauptüberſicht des Inhalts folgen. Der *erſte* Abſchnitt, der die Hülfskenntniſſe lehrt, handelt in 8 Kapiteln von der Unterſuchung über die Bauſtelle und Wahl derſelben; von den Materialien zum Brückenbaue und deren Eigenſchaften; von der Mauer- und Zimmerholz-Conſtruction; von den Nuthpfählen; Spundwänden, Fangedämmen und Grundpfählen; von den Schöpfmaſchinen; von den Ramm-Maſchinen; von den Hebemaſchinen; von dem Abſägen der Grundpfähle unter Waſſer, dem Ausreiſsen derſelben, dem Ausräumen des Schlammes, und Ausgleichen des Grundes. Der *zweyte* Abſchnitt hat die Benennung der Theile einer ſteinernen Brücke, und Beſtimmung der Dimenſionen und Formen derſelben in 6 Kapiteln. Der *dritte* Abſchnitt behandelt die Ausführung des Baues einer ſteinernen Brücke, in 8 Kapiteln. Dieſe ſind überſchrieben: Vorbereitende Maaſsregeln und Arbeiten; das Grundgraben und die Aufführung der Dämme; Anordnung und Erbauung der Brückenfundamente; die Einrichtung der Arbeitsgerüſte; die Aufführung der Pfeiler und Widerlager; die Conſtruction der Lehrgerüſte, ihre Aufſtellung; die Verfertigung der Werkzeichnung; die Ausführung der Gewölbe; die Ausrüſtung der Bogen, die Ausmauerung der Gewölbſchenkel und die Vollendung der Brücke. Der *vierte* Abſchnitt endlich liefert das Hiſtoriſch-praktiſche des Brückenbaues. Hier werden 1) die Hauptmomente der Geſchichte des Brückenbaues, nach dem Charakter der verſchiedenen Epochen derſelben, 2) der Brückenbau zu Nantes über einen Arm der Seine vorgetragen. Der Druck des Buchs iſt ſchön, die Zeichnungen ſehr nett und deutlich.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Entdeckungen römiſcher Alterthümer.

Bittnicz, Prof. der Mathematik und der magyariſchen Literatur an dem königl. Lyceum zu Stein am Anger (*Szombathely, Sabaria*), hat über die neuerlich zu Stein am Anger (wo einſt die *Colonia Claudia Savaria* der Römer in Ober-Pannonien war,) ausgegrabenen römiſchen Alterthümer einen ſehr gelehrten und intereſſanten Aufſatz in der gehaltreichen magyariſchen Zeitſchrift *Tudományos Gyűjtemény* 1821. VIII. Heft, (S. 1 bis 38) mitgetheilt, die als ein ſchätzbarer Nachtrag zu dem auch in Deutſchland bekannten und von *Mannert* und

und andern benutzten Schönwisnerſchen Werke „*Antiquitatum et Hiſtoriae Sabarienſis ab origine usque ad praeſens tempus libri novem. Peſtini, typis Matth. Trattner* 1791“ (mit vielen Kupfern) zu betrachten iſt. Hr. *B.* beſchränkt ſich auf die Beſchreibung der noch zu Stein am Anger befindlichen neuerlich aufgefundenen römiſchen Denkmäler, indem er hoffte, daſs die Vorſteher des ungriſchen National-Muſeums zu Peſth für die Beſchreibung der für daſſelbe aus Stein am Anger eingeſchickten zahlreichen römiſchen Monumente ſelbſt ſorgen würden, was wir mit ihm wünſchen. Da die magyariſchen Zeitſchriften und Bücher noch immer faſt keine Leſer unter den ſonſt ſprachluſtigen deutſchen Gelehrten finden, ſo theilen wir aus gedachter Abhandlung die Inſchriften einiger Monumente, die Prof. *Bittnicz* näher beſchreibt, in dieſen Blättern mit.

1.

	das iſt:
I. O. M.	*Jovi Optimo Maximo*
Q — — —	*Quintus* (das Uebrige iſt unleſerlich)
SVCCESSV	*Succeſſus*
V. S. L. M.	*Votum ſolvit Lubens Merito.*

Dieſe Inſchrift findet ſich auf dem Fragment einer kleinen Säule, die bis zum Jahr 1820 vor dem Hauſe eines Bürgers zur Bank diente.

2.

L. MAXIMI FIL	*Lucius Maximi Filius*
DOMO-EMON AN-	*Domo Aemona Annorum* —
V. F. SIBI ET SVI	*Vivus Fecit Sibi Et Suis*
ET SALONIAE MAR	*Et Saloniae Marcellae*
CELLAE CON-AN-	*Conjugi Piae Annorum* —

Dieſe Inſchrift findet ſich auf einem Grabſtein, der im J. 1809 in einem Weinberg gefunden und in dem Hauſe des Domherrn *Czuppon* in einer Wand eingemauert wurde. Jener *Lucius* war ein ausgedienter römiſcher Soldat aus Laybach, das einſt Aemone hieſs. (Vergl. *Mannert.*)

3.

L. LICINIVS	*Lucius Licinius*
L. F. CL. V. LEPID	*Lucii Filius Clariſſ. Vir Lepidus*
NATVS DO - -	*Natus Domo*
VER	*Verona* (oder *Vercellis?*).

Dieſe Inſchrift ſteht auf dem Fragment einer viereckigen Tafel, welches ſich mit vielen andern römiſchen Alterthümern in dem innern Hof der biſchöflichen Reſidenz befindet.

4.

AVG. SAC.	*Auguſto* (oder *Auguſtae*) *Sacrum*
TI. CLAVD	*Tiberius Claudius*
— — —	(eine unleſbare Zeile.)
EVTYCHVS	*Eutychus*
AVG.	*Auguſtalis.*

Auf dem Fragment einer viereckigen Säule.

5.

— — — ABN	(Unerklärbar.)
BADIA — —	(Unerklärbar.)
DOMVS DIVINE	*Domus Divinae*
F. MARCIA. LVCV	*Filius Marcia (Marcianopoli?) Lucullus*
AEDIL. II VIR	*Aedilis Duumvir.*

Dieſe Inſchrift findet ſich auf einem viereckigen Stein, der aus dem Fundament der durch die ſchreckliche Feuersbrunſt am 27. April 1817 verzehrten Platzkapelle ausgegraben wurde. Auch dieſe Inſchrift deutet darauf, daſs Savaria eine römiſche Colonie war, denn die *Duumviri* waren in den Colonien die Vorſteher der *Curia*, ſo wie in Rom die Conſuln die Vorſteher des Senats. Siehe: *Pancirollus de Magiſtratibus Municipalibus, in Graevii Theſ. Antiquit. Roman Vol. III. p.* 53.

6.

BEATITVDINE D' N' CONSTANTIS VICTORIS
AC. TRIVMFATORIS SEMPER AVG.
PROVISA COPIA QVAE HORREIS DEERAT
POSTEAQVAM CONDENDIS HORREA DEESSE
COEPERVNT.
HAEC VVLC' RVFINVS V. C. PRAEF. PRAET.
PER SE COEPTA
IN SECVRITATEM PERPETEM REI ANNONA
RIAE DEDICAVIT.

(*Beatitudine Domini Noſtri Conſtantis Victoris Ac Triumphatoris* (der Steinſchneider oder Steinmetz ſetzte anſtatt *ph* — *F* —) *Semper Auguſti Proviſa Copia, Quae Copiis Deerat, Poſtquam Condendis Horrea Deeſſe Coeperunt, Haec Vulcatius Rufinus, Vir Conſularis Praefectus Praetorio, Per Se Coepta, In Securitatem Perpetem Rei Annonariae, Dedicavit*). *) Dieſe ſehr leſerliche Inſchrift iſt auf einer wohl erhaltenen viereckigen ſteinernen Tafel, die im J. 1798 ausgegraben und von dem Apotheker *Paul Raich* erkauft in der Wand ſeines Hauſes gegen die Gaſſe angebracht wurde.

7.

T. FL. EVPHRONS (*Titus Flavius Euphronus*).

(mit erhabenen Buchſtaben auf einem römiſchen Ziegel.)

(Mitgetheilt von Dr. *Rumy.*)

*) Die Zeit der Abfaſſung dieſer Inſchrift läſst ſich angeben. Denn *Rufinus* war im J. 347 *Conſul* (ſiehe die *Faſti Conſulares in Muratorii Nov. Theſaur. Vet. Inſcript. Mediolan.* 1739. *Tom. I. Claſſ.* 8. p. CCCLXXIX), und *Conſtans* wurde im J. 350 getödtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die duftende Blumenwelt, oder *die lieblichen Kinder der Flora*, beſungen und in Kränze gewunden von einem ihrer Verehrer. 8. In farb. Umſchlag broſch. Schreibpap. 18 gr.

Die Leſer empfangen in dieſer Sammlung von mehr als zweyhundert Gedichten eine überaus liebliche und heitere Gabe. Sie reicht die mannichfachſten ſinnigen und gemüthlichen Betrachtungen der Blumen dar. Durch ſie wird der Anblick jeder Blume eine lebendige Rede, die erheiternd in unſer Herz dringt, zu der Jugend leichten Gefühlen ſtimmt, und dem ernſtern Alter des Jugendlebens verhallte Klänge wieder hervorruft. Der Verf. ſagt: Dieſes Werkchen iſt für diejenigen Frauenzimmer beſtimmt, welche, unbefangen, noch einen unverdorbenen Sinn für die Schönheiten der Natur haben. Aber auch die Freundſchaft, die Dankbarkeit, die Liebe werden ſich dieſer Blumen mit Vergnügen bedienen.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung zu Halberſtadt.

In einigen Monaten wird die Preſſe verlaſſen:

Zachariä, K. S., Handbuch des königlich-ſächſiſchen Lehnrechts. *Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von den Oberhofgerichtsräthen Dr. *C. E. Weiſse* und *F. A. von Langenn*. Leipzig, Gerhard Fleiſcher.

Ankündigung einer neuen Ausgabe des Callimachus.

Unter folgendem Titel:

Callimachi Cyrenaei quae ſuperſunt. Textum ad codicum fidem recenſuit, ſcholia et fragmenta ex libris manuſcriptis auxit, notas ſelectas *H. Stephani*, *R. Bentleji*, *Joannis Auguſti Erneſti*, *D. Ruhnkenii*, *L. C. Valckenarii* aliorum et ſuas adjecit *Carol. Guil. Göttling*. 8 maj.

erſcheint in einiger Zeit eine neue Ausgabe des *Callimachus*, die um ſo mehr Bedürfniſs iſt, je weniger *Blomfields* Edition die Erwartung der Philologen befriedigte. Der Text iſt nach theils ſchon verglichenen, theils nach unverglichenen Handſchriften berichtigt, die Scholien aus Handſchriften vermehrt und verbeſſert, die Fragmentenſammlung bedeutend auch aus handſchriftlichen Quellen bereichert. Herausgeber und Verleger werden von ihrer Seite nichts ſparen, die neue Ausgabe von innen und auſsen ſo auszuſtatten, daſs ſie ihre Vorgängerinnen entbehrlich macht.

Leipzig, den 26. Auguſt 1822.

Dyk'ſche Buchhandlung.

In demſelben Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Θεοδοσίου γραμματικοῦ περὶ γραμματικῆς. Theodoſii Alexandrini grammatica e codicibus manuſcriptis edidit et notas adjecit *Carol. Guil. Göttling*, Prof. phil. p. o. in univerſ. litt. Jenenſi. 8 maj. Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr.

Erſchienene Fortſetzung.

An alle Buchhandlungen iſt ſo eben von uns verſandt worden:

Vollſtändiges Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung von *Gaſpari*, *Haſſel*, *Cannabich*, *Gutsmuths* und *Ukert*. 4ter Abtheilung 4ter Band, des ganzen Werkes 15ter Band.

Auch beſonders zu haben unter dem Titel:

Vollſtändige und neueſte Erdbeſchreibung des Schineſiſchen Reichs, *Japans* und des *öſtlichen Archipels*. Bearbeitet von Dr. *G. Haſſel*. Preis 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 45 Kr.

Der 16te Band dieſes Werks iſt unter der Preſſe und erſcheint zu Michaelis.

Weimar, den 19. Julius 1822.

Das Geographiſche Inſtitut.

An alle Buchhandlungen iſt beſonders verſandt:

Bothii, Frider. Henr., Annotationes ad Horatium a Carolo Fea edit. acced. Joh. Georg. Graevii ſcholia in Horatii odarum libros duo priores nunc primum edita. 2 Faſc. 1 Rthlr. 16 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Wenn kein Liebhaber des Horaz und der lateiniſchen Sprache und Dichtkunſt überhaupt die von *Bothe*

H ſo

ſo ſehr bereicherte und in ihrem anerkannten Werthe geſteigerte Fea'ſche Ausgabe deſſelben gern entbehren wird, und leicht entbehren kann, ſo haben wir uns doch entſchloſſen, auch denjenigen, welche frühere kritiſche Ausgaben bereits beſitzen, oder, welche um der Wohlfeilheit willen ſich mit einem bloſsen Abdruck begnügten, und zur wohlfeileren Anſchaffung des Hauptwerkes von *Fea* und *Bothe* im Pränumerationspreis durch den Zuſammentritt von ſechs Liebhabern keine Gelegenheit finden, dieſe Bereicherungen zu bieten, indem wir eine kleine Anzahl von Exemplarien der Bothe'ſchen Annotationen beſonders abdrucken lieſsen.

Heidelberg 1822.

August Oswald's Univerſitäts-Buchhandlung.

Bey Graſs, Barth und Comp. in Breslau (Leipzig, bey J. A. Barth) iſt erſchienen:

Was iſt Wahrheit? Eine Abhandlung, veranlaſst durch die alte und ähnliche Frage des Herrn Etatsraths und ordentlichen Profeſſors *C. L. Reinhold* in Kiel. Von dem Grafen *H. W. A. v. Kalkreuth.* gr. 8. 1821. 18 gr.

Schon der Titel dieſer Schrift ſpricht ihre Wichtigkeit aus. Denn die aufgeſtellte Frage geht auf nichts Geringeres, als auf eine Entſcheidung hinaus, über die wahre Bedeutung aller Wiſſenſchaft und des in ihr gegründeten Lebens. Wir achten es daher für Pflicht, ſie den Freunden des beſſern Wiſſens und allen denkenden Männern angelegentlich zu empfehlen, um ſo mehr, als der Herr Verfaſſer ſchon durch ſeine frühern Schriften, ſeinen vollen Beruf zur Wiſſenſchaft längſt bewährt hat. So wird nun auch in dieſer Schrift mit dem höchſten Ernſte des Forſchers und mit Klarheit für jeden, dem es nur ſelbſt Ernſt iſt mit dem Denken, die Unterſuchung vor aller Augen, Schritt vor Schritt, bis auf die letzten und innerſten Gründe des Wiſſens und Lebens zurückgeführt. Geiſt und Charakter der Schrift iſt zugleich ein durchaus praktiſcher. Es iſt der Geiſt des Chriſtenthums, der darin herrſcht. Die polemiſche Beziehung der Schrift erhöht ohne Zweifel noch ihr Intereſſe, und ſollte Herr *Reinhold* ſelbſt dagegen auftreten, ſo würde ſie denn, durch die allgemeiner hervorgerufne Anerkennung des unbedingt Wahren, in ihren Folgen und Wirkungen um ſo bedeutender werden.

Neue Unterſuchungen des Keltenthums zur Aufhellung der Urgeſchichte der Deutſchen, von Dr. J. G. *Radlof,* Profeſſor in Bonn. gr. 8. Elberfeld, Büſchler'ſche Verlagsbuchhandlung. 2 Rthlr.

Es iſt bisher von uns gelernt und geglaubt und nachgeſprochen worden, daſs die Deutſchen 110 Jahre vor Chriſti Geburt zuerſt der gebildeten Welt Kunde von ihrem Daſeyn gegeben. Was Cäſar und Tacitus ſagten, hielt man für das einzig mögliche Sagbare. Was frühere griechiſche Schriftſteller, was Gelehrte, die der groſse Alexander auf Entdeckungsreiſen ausſchickte, geſagt, und wovon wir freylich leider nur dürftige Fragmente haben, ward wenig gewürdigt. Vorliegendes Buch enthält Forſchungen über Kelten und Germanen, über den frühern religiöſen Zuſammenhang des Nordens mit griechiſchen Orakeln, über Reiſen deutſcher Prieſter nach Griechenland. Wenn wir bisher glaubten, unſere ganze Kultur komme aus dem Oſten, ſo ſehen wir hier, daſs die erſten Unſterblichkeitslehrer der Griechen aus dem Norden zu ihnen gekommen ſind. Schaudernd über eine von Römer zertretene ſchöne Welt ſtaunte der Grieche ob den Germanen, das Räthſel ſich nur dadurch löſend: unbeſiegbar ſtehen ſie in der Schlacht, denn ſie glauben, des Pythagoras Lehren getreu, Unſterblichkeit und künftige Vergeltung.

Dieſs Buch zeigt uns alſo mehr als ein anderes das ehrwürdige Alterthum des deutſchen Volks, und zugleich, wie vieles in unſerer Sprache aus jenem Alterthume noch lebt, und uns an längſt entſchwundene Zeiten knüpft.

Neue ſchöngeiſtige Schriften von *H. Clauren* im Verlage der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden.

H. Clauren, Scherz und Ernſt. 9ter u. 10ter Theil. (*Das Mädchen aus der Fluder-Mühle.*) 2 Rthlr. und alle 10 Bände 10 Rthlr.

— — *Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe.* 2 Theile. 2 Rthlr.

— — *Das Vogelſchieſsen.* Luſtſpiel in 5 Aufzügen. 21 gr.

Im vorigen Jahre waren neu:

H. Clauren, Das Schlachtſchwert. 18 gr.

— — Rangſucht und Wahnglaube. 22 gr.

— — Der Liebe reinſtes Opfer. 18 gr.

— — Die Vorpoſten, Schauſpiel. 16 gr.

— — Liesli und Elſi, zwey Schweizergeſchichten. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Luſtſpiele, 2 Thle. 2 Rthlr. 6 gr.

In allen Buchhandlungen zu bekommen.

Scott's Jungfrau vom See.

In unſerm Verlag iſt ſo eben erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Jungfrau vom See. Ein Gedicht in 6 Geſängen, von *Walt. Scott.* Metriſch überſetzt von *Wilibald Alexis.* 2 Bändchen in Sedez. Mit 2 Kpfrn. Sauber broſch. 18 gr. (Auch das *Original* iſt bey uns, in ganz ähnlicher Ausgabe, erſchienen.)

Dieſe Ausgabe empfiehlt ſich durch Eleganz und Wohlfeilheit und bildet das 29ſte bis 30ſte Bändchen unſrer Taſchen-Bibliothek der ausländiſchen (verdeutſch-

Digitized by Google

deutſchten] Klaſſiker. — Ein engl. Kritiker ſagt über den Verfaſſer dieſes Gedichts: Scott iſt vielleicht der originellſte aller neuern engl. Dichter. Alle ſeine Gedichte ſind hiſtoriſche Erzählungen, überall beſäet mit glänzenden und athmenden Farben, und national im edelſten Sinne des Worts. Er iſt der gröſste aller Kriegsdichter. Es iſt unmöglich, nicht ergriffen zu werden von dem lebendigen Geiſte der Stärke und der Belebung, die in ſeinen Dichtungen wehet, und der ſtets in der Seele des Leſers den Eindruck groſser Kraft und Kühnheit zurückläſst.

Zwickau, im Auguſt 1822.

Gebr. Schumann.

Subſcriptions-Anzeige.

Im Verlage von J. G. Heubner in Wien erſcheint folgendes Werk, worauf in allen Buchhandlungen Subſcription angenommen wird:

Synodus Botanica
omnes
Familias, Genera et Species plantarum illuſtrans.
Editore
Leopoldo Trattinnik,
Muſaei Caeſ. Reg. Vindob. Cuſtode, Phytographo Magnat. Auſtr. inſ. pluriumque Societatum litt. Sodali.

Es fehlte der Botanik bisher an einem Werke, das man zu jeder Zeit und aller Orten als ein vollſtändiges Repertorium ſämmtlicher Beobachtungen der äuſserlichen Pflanzenformen anſehen dürfte, an einem unwandelbaren Cataſter, das keine Neuerungen, kein Syſtem, keine ſpätern Entdeckungen und Berichtigungen in ſeinem Werthe verletzen, das vielmehr mit jedem Tage an Vollſtändigkeit und Correctheit gewinnen muſs, und ſich zu jedem Syſtem, ſo wie zu jeder Art von Gebrauch, ganz und in ſeine conſtituirenden Theile vereinzelt ſchickt.

Das hier angekündigte Werk ſoll dieſem Bedürfniſs abhelfen. Monographienweiſe werden hier alle Familien, Gattungen und Arten der Pflanzen abgehandelt. Keine Beobachtung, keine Berichtigung kann verloren gehen, und demnach darf dieſes Werk nie umgearbeitet werden, weil man jede Pflanzenart auf einem eigenen Blatt behandelt, durch welche Einrichtung dann immer die Nachträge eingeſchaltet und ausgewechſelt werden können.

So wie alle Botaniker der Welt als Mitarbeiter an dieſem Werke anzuſehen ſind, ſo muſs es endlich auch ein geſetzlicher Codex für alle Botaniker werden.

Die Königl. Bayeriſche botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg garantirt für Mitwirkung und Fortſetzung. Die Sprache iſt die in aller Welt gangbare, wiſſenſchaftliche, die lateiniſche. Die Einrichtung des Werks geſtattet den mannichfaltigſten Gebrauch, auſser den gewöhnlichen, für Auszüge auf Reiſen, für Gärten und Herbarien. Eigene Bemerkungen u. ſ. w. können bey dieſer Einrichtung gleich an Ort und Stelle hinzugefügt werden.

Es erſcheint in Bänden zu 24 Bogen in 8. auf Schreibpapier.

Um die Gemeinützigkeit des Werkes zu befördern, wünſche ich den möglichſt niedrigen Preis dafür zu machen, und ſchlage daher den Weg der Subſcription ein, auf dem die Freunde der Pflanzenkunde durch zahlreiche Theilnahme ſelbſt dazu beytragen, denſelben zu erniedrigen.

Wenn die Zahl der Theilnehmer an der Subſcription meinem vorläufigen Calcul einigermaſsen entſpricht, ſo wird der Preis für einen Band von 24 Bogen nicht über 20 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 30 Kr. Rheinl., nach Verhältniſs aber wohl niedriger ausfallen.

Die Subſcribenten genieſsen den Vortheil dieſes geringen Preiſes allein, und ihre Namen werden dem *erſten* Bande vorgedruckt. Bis Ende November d. J. iſt der Subſcriptionstermin offen. Später einlaufende Beſtellungen können nur um den alsdann eintretenden beträchtlich höhern Ladenpreis beſorgt werden.

Eine ausführliche Anzeige in deutſcher und lateiniſcher Sprache, welcher ein Probeblatt beygefügt iſt, auf demſelben Papier und mit denſelben Lettern abgedruckt, wie das Werk ſelbſt erſcheinen wird, iſt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zu bekommen, wo ſelbſt man auch ſubſcribiren kann. Privat-Perſonen, die durch gütige Verwendung dieſes Unternehmen befördern und in ihrem Wirkungskreiſe Subſcribenten ſammeln wollen, ſichere ich auf 5 Exemplare ein 6tes als Frey-Exemplar zu.

Wien, im July 1822.

J. G. Heubner, Buchhändler, am Bauernmarkt Nr. 590.

Als ein treffliches Buch für das dem ernſtern Nachdenken fähige Alter kann ich folgendes mit Ueberzeugung empfehlen:

J. Maſon
der
Weg zur Selbſterkenntniſs,
nach der 13ten Auflage überſetzt
von *Adolf Wagner.*
Taſchenformat auf Velinpapier mit 1 Kupfer von Böhm.
Leipzig 1822.
Preis elegant gebunden. 1 Rthlr.

Wenn ein Werk durch 13 ſtarke Auflagen hindurch ſich fortdauernd in der Liebe des Publicums erhalten hat, ſo bedarf die neue Ueberſetzung wohl keiner weitern Empfehlung, denn das wahrhaft gute wird überall geſchätzt. Daſs aber ein Sprachkenner wie Herr *Adolf Wagner* die Ueberſetzung gefertigt hat, bürgt für die Trefflichkeit derſelben, und auch ich glaube als Verleger dafür geſorgt zu haben, daſs das

Buch

Buch ſich in einer freundlichen und ſeiner würdigen Geſtalt darbieten kann.

Friedrich Fleiſcher.

In der Unterzeichneten, ſo wie durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Die Geſchichte der chriſtlichen Feſte
in
Predigten,
von
S. J. Ramann.
Erſter Band. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Der Herr Verfaſſer ging bey Bearbeitung dieſer Predigten von der Anſicht aus:

„daſs unſere Gemeinden auch einer Belehrung über „die Entſtehung unſerer chriſtlichen Feſte bedürfen, „wenn ſie dieſe mit Liebe und chriſtlichem Geiſte „feyern ſollen, und daſs eine Abwechſelung im „Kanzelvortrage für die Gemeinde und den Prediger gleich viel Anziehendes hat."

Mit ſteter Hinweiſung auf Bibel und Geſchichte, in einem klaren und erhebenden Vortrage, behandelt der würdige Verfaſſer in dieſem *erſten* Bändchen die Geſchichte der chriſtlichen Feſte von Advent bis Lichmeſs. Belehrend und erbauend in echt chriſtlichem Sinne, in edler und einfacher Sprache, werden dieſe Predigten, da man auſser den alten Homalien von Auguſti Vorträge dieſer Art nicht hat, gewiſs ein Bedürfniſs in unſerer homiletiſchen Literatur befriedigen und eine freundliche Aufnahme beym Publicum finden.

Ein *zweytes* Bändchen folgt dieſem in der Kürze nach.

Von demſelben Verfaſſer iſt noch bey uns erſchienen:

Moraliſcher Unterricht in Sprichwörtern.
Durch
Beyſpiele und Erzählungen für die Jugend erläutert.
Sechs Bändchen. Dritte verbeſſerte Auflage. 8. 1815. Preis für 74 Bogen 2 Rthlr. 4 gr.

Unſtreitig ſind Sprichwörter ein wirkſames und zweckmäſsiges Mittel zur Belehrung der Jugend. Die vorliegende Sammlung gehört zu den neueſten, vollſtändigſten und zweckmäſsigſten, und des Preiſes wegen — 74 Bogen 2 Rthlr. 4 gr. — zu den wohlfeilſten und empfehlungswertheſten.

Keyſer'ſche Buchhandlung in Erfurt.

C. E. Pönitz, die Fechtkunſt auf den Stoſs. 8. iſt ſo eben in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden erſchienen und koſtet in allen andern Buchhandlungen geh. 21 gr.

II. Neue Kupferſtiche.

In der Schul-Buchhandlung in Braunſchweig iſt erſchienen und durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

J. H. Campe's Bildniſs, nach *Schröder* auf Stein gezeichnet von *Gröger* und *Aldenrath.* gr. Fol. auf Imp. Velin 1 Rthlr. 8 gr.

Die Namen der Künſtler bürgen für eine des Gegenſtandes würdige Ausführung.

III. Bücher und Kunſtſachen, ſo zu verkaufen.

Verkauf
einer bedeutenden und auserleſenen Sammlung von botaniſchen, den Gartenbau, die Obſtbaumzucht, Forſtwiſſenſchaft und Naturgeſchichte betreffenden
Büchern und Kunſtſachen,
welche
den 2ten Januar 1823
für das bis dahin geſchehene höchſte Gebot, ohne öffentliche Verſteigerung, abgelaſſen werden ſollen. — Das reichhaltige Verzeichniſs iſt durch alle Buchhandlungen von uns für 2 gr. zu beziehen.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung zu Halberſtadt.

IV. Auctionen.

Den 14ten October d. J. wird in Halle die von dem verſtorbenen Hn. Dr. *Schwedler* hinterlaſſene, ſehr bedeutende, alle wiſſenſchaftliche Zweige umfaſſende, vorzüglich aber in der Philologie, Philoſophie und Mathematik ausgezeichnete Bücherſammlung, ſo wie auch ein Anhang von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, beſonders aber gute mediciniſche und chirurgiſche Schriften, alte Chroniken und ſeltene hiſtor. Werke, eine Sammlung vorzüglicher Landkarten, Pläne, Tabellen u. ſ. w. und einige chirurgiſche Inſtrumente, öffentlich verſteigert.

Aufträge hierzu übernehmen in frankirten Briefen und gegen Sicherſtellung wegen der Bezahlung: in Berlin: die Hnn. Bücher-Commiſſionaire Jury und Suin; in Breslau: Hr. Antiquar Pfeifer; in Erfurt: Hr. Auctionator Siering; in Göttingen: Hr. Auctionator Schepler; in Hannover: Hr. Antiquar Gſellius; in Jena: Hr. Auctionator Baum; in Leipzig: die Hnn. Magiſter Grau und Mehnert; in Marburg: Hr. Buchhändler Krieger; in Wien: die Buchhandlung von Grundts Wittwe und Kuppitſch. Hier in Halle, auſser dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler Hendel ſen., Hr. Antiquar Lippert jun., Hr. Regiſtrator Thieme und Hr. Antiquar Weidlich. Bey denen auch die Cataloge davon zu haben ſind.

J. Chr. Lippert ſen., Auctionator.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

STATISTIK.

1) München, b. Lentner: *Tabellariſche Beſchreibung des Bisthums Freyſingen nach Ordnung der Decanate.* Herausgegeben von der *biſchöflichen General-Vicariats-Kanzley.* 1820. XXIV u. 708 S. 8.

2) Augsburg, in der Hamm. Buchdr.: *Der Rheinkreis des Königreichs Baiern.* Ein ſtatiſtiſches Gemälde nebſt zwey Beylagen über öffentliche Gerichte und Gewerbswesen von *G. Gerſtner,* Königl. Polizeykommiſſär. Mit 1 Karte. 1821. 96 S. 8.

1. Schon im J. 1812 hat die baierſche Regierung den biſchöflichen Vicariaten die Anfertigung zweckmäſsiger geographiſcher Beſchreibungen ihren Diöceſen anbefohlen, und ſeit dieſer Zeit haben nur wenige Behörden dieſem, in der That ſehr weiſen, Befehle Folge geleiſtet. Vor den bisher erſchienenen Diöceſan-Beſchreibungen aber zeichnet ſich die oben genannte durch ihre Ausführlichkeit, Richtigkeit und Brauchbarkeit vorzüglich aus. Ihr Vf. (Dr. und Canonicus *Deutinger*) hat durch dieſe mühevolle Arbeit nicht nur zunächſt der Königl. Verordnung, ſondern auch einem ſchon lang gefühlten Bedürfniſſe und vielfältig geäuſserten Wünſchen auf die befriedigendſte Weiſe entſprochen. Wie für die Geiſtlichen, ſo iſt ſie auch für den Hiſtoriker und Statiſtiker vom gröſsten Intereſſe. Mögen andere Behörden, welche mit der gefoderten Beſchreibung noch im Rückſtande ſind, bey Anfertigung derſelben oben ſtehende zum Muſter nehmen. — Hr. *Deutinger* hat bey Anordnung und Darſtellung ſeiner Materialien nachſtehenden Plan befolgt. Voraus ſchickt er eine *tabellariſche Ueberſicht des ganzen Bisthums,* welches in ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung von den Bisthümern Regensburg, Paſſau, Linz, Augsburg und Brixen und dem Erzbisthume Salzburg begrenzt, einen Flächenraum von 242 Quadratmeilen und 449,205 Seelen in ſich ſchlieſst. Es dehnt ſich über den gröſsten Theil des Iſar- und über mehrere Orte des Ober- und Unterdonau-Kreiſes, in 35 Landgerichten, aus und enthält 13 Städte, 34 Märkte, 2,494 Dörfer, 3,622 Weiler und, aus zerſtreut liegenden Häuſern beſtehende, Ortſchaften, 5,273 Einöden, 33 Decanate, 375 Pfarreyen, 437 Beneficien, 1,828 Kirchen, 485 Schulen und 71,610 Häuſer. Hierauf folgt die Abtheilung des Ganzen I. in den *alten* und II. in den *neuen Bisthums-Bezirk;* beide werden nach Ordnung ihrer Decanate (wo nur das Archidiaconat Raitenbuch Ausnahme macht) beſchrieben. Jedem Diaconate iſt eine kurze alphabetiſche Ueberſicht der zu demſelben gehörigen Pfarreyen, mit ſummariſcher Angabe der untergeordneten Expoſituren und Beneficien, erfoderlichen Hülfsprieſter, Pfarrkirchen-Patrone, Geſammt-Häuſer- und Seelen-Zahl, vorangeſetzt. Dieſer Ueberſicht folgt bey jedem Diaconate die Beſchreibung jeder darin enthaltenen Pfarrey u. ſ. w. in alphabetiſcher Ordnung, und zwar mit folgenden Beſtimmungen: Angabe der Summe der Häuſer und Seelen; der ſämmtlichen zur Pfarrey gehörigen Ortſchaften, gleichfalls in alphabetiſcher Ordnung und bey gröſseren Pfarreyen mit Unterabtheilungen nach Sepulturen und Kirchtrachten. Von jedem Orte wird bemerkt: 1) ſeine Qualität (ob er eine Stadt, oder ein Markt, Dorf u. ſ. w. ſey); 2) ſeine Häuſer- und 3) Seelen-Zahl; 4) ſeine Entfernung von der Pfarr- oder 5) von der betreffenden Filial-Kirche; 6) das Land- oder Herrſchafts-Gericht, zu deſſen Bezirke der Ort gehört; 7) ob ſich da eine Kirche oder Kapelle, mit oder ohne Sepultur, befinde und ob in derſelben das Sanctiſſimum eingeſetzt und 8) ob da eine Schule ſey. — In den fortlaufenden Noten finden ſich von jedem Seelſorge-Poſten folgende Beſtimmungen: 1) ob derſelbe eine Sӓcular- oder Regular-Pfarrey, ein Pfarrvicariat, eine Expoſitur oder Curatie ſey; 2) wie viele und welche untergeordnete Seelſorge-Poſten und Beneficien ſich in demſelben befinden; 3) wie viele Hülfsprieſter erfoderlich ſind, und 4) welchen Perſonen die Collations- und Patronats-Rechte der Pfarreyen und Beneficien zuſtehen. Von allen Kirchen und den meiſten Kapellen iſt angegeben: 1) wie oft in jeder derſelben regelmäſsig feyerliche Andacht gepflegt wird; 2) welchen Patron ſie habe, d. i. zu welches Heiligen Ehren ſie eingeweiht und wann mithin das Patrocinium derſelben ſey, und 3) wann das Kirchweihfeſt derſelben gehalten werde. Der Kürze halber hat der Vf. zur Bezeichnung dieſer vielen und verſchiedenen Beſtimmungen zweckmäſsige Zeichen gewählt, deren Bedeutung in der Vorerinnerung erklärt wird. Den Beſchluſs macht eine ſummariſche Darſtellung, bey welcher folgende Verzeichniſſe vorkommen: I. *Verzeichniſs der Decanate des Bisthums Freyſing:* 1) nach gewöhnlicher und 2) nach alphabetiſcher Ordnung; II *alphabetiſches Verzeichniſs der Kreiſe und Landgerichte* (warum nicht auch der Herrſchaftsgerichte?), in deren Bezirke das Bisthum Freyſing ſich erſtreckt; III. *Ortsverzeichniſs der Pfarreyen, Vicariate, Curatien*

Digitized by Google

ratien und Beneficien dieſes Bisthums nach den Landgerichten, in deren Bezirken ſie liegen; IV. *Ortsverzeichniſs der Pfarreyen, Vicariate, Curatien und Beneficien dieſes Bisthums* nach alphabetiſcher Ordnung, mit Angabe des Decanats und Landgerichts; V. *vollſtändiges Ortsregiſter.* Die Verzeichniſſe I, II und III hält Rec. für überflüſſig, indem ihr Inhalt anderswo ganz oder theilweiſe wieder vorkommt; die Verzeichniſſe IV und V, bey Schriften dieſer Art unentbehrlich, zeichnen ſich durch Genauigkeit und Richtigkeit aus.

Bey ſo vielen, mannigfaltigen Angaben, welche dazu noch von ſo verſchiedenen Mitarbeitern herrühren, iſt es, ſelbſt bey der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit, kaum möglich, alle Fehler zu vermeiden. Der Vf. hat mehrere derſelben am Ende angezeigt und verbeſſert; aber noch viele, von welchen die meiſten wohl Druckfehler ſeyn mögen, ſind unangezeigt geblieben. Rec. will einige derſelben, dem Wunſche des Vfs. gemäſs und zum Behufe der Verbeſſerung bey der nächſten Auflage, die gewiſs bald erfolgen wird, hier anzeigen. Statt *Rottenbuch* (S. 3) iſt zu leſen Raitenbuch; ſtatt *Balkheim* und *Urſpreng* (S. 296) Baldkam und Urſprung; ſtatt *Eckelburg* (S. 292) Egelburg; ſtatt *Ellwichtern* (S. 312) Ellwichting; ſtatt *Rueperſdorf* (S. 304) Ruperſdorf; ſtatt *Fraſchkhauſen* (S. 363) Frashauſen; ſtatt *Meldenberg* (S. 367) Meilenberg; ſtatt *Nantwin* (S. 366) Nantwein; ſtatt *Erlſtät* (S. 520) Erlſtätt; ſtatt *Wegſtätten* (S. 521) Mögſtätten; ſtatt *Kematen* (S. 540) Kemathing. Baumgarten liegt nicht gleich weit mit Feldivies, ſondern bedeutend weiter vom Dorfe Ueberſee; ſo ſind auch die Entfernungen Haberland's und Kleingerſtättens vom Dorfe Surheim irrig, vom erſtern zu kurz und vom zweyten zu lang, angegeben. Statt *Patrimonial-Gericht Hohenaſchau, Prien, Neubeuern* iſt öfters zu ſetzen Herrſchafts-Gericht. Schlieſslich wünſcht Rec., daſs der Vf. in der nächſten Auflage bey jedem zu beſchreibenden Orte, auſser den Katholiken auch die Zahl der daſelbſt befindlichen Bewohner anderen Glaubens angeben möge, wie auch ſchon anderer Seits in Beſchreibung der proteſtantiſchen Gemeinden in Baiern geſchehen.

Nr. 2 iſt eine elende Compilation, mit unpaſſendem, trügeriſchem Titel, ohne zweckmäſsigen Plan und mit vielen auffallenden Unrichtigkeiten. Dem Titel gemäſs ſollte man eine anſchauliche, wohlgeordnete Darſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes des Rheinkreiſes in Bezug auf ſeine phyſiſche, politiſche, geiſtliche, gelehrte und bürgerliche Verfaſſung erwarten; aber man findet weiter nichts, als eine ganz kurze, höchſt dürftige Ueberſicht dieſes Kreiſes, eine trockene Aufzählung der Bezirksgerichte, Kantone, Friedensgerichte, Landkommiſſariate, Rentämter und Steuer-Controlleurs, mit nur kurzen Bemerkungen über die Beſtimmung und den Geſchäftsgang einiger dieſer Behörden und des Landrathes. Die Beylagen, welche den gröſsten Raum ausfüllen, ſind: Auszüge aus dem Vortrage des Freyherrn *von Frank* über das öffentliche mündliche Gerichtsverfahren mit Geſchwornen, gehalten in der erſten baierſchen Ständeverſammlung im J. 1819, und Vortrag von *J. v. Utzſchneider* über den Zuſtand der Gewerbe und der vorzüglicheren Induſtriezweige im baierſchen Rheinkreiſe — welche Vorträge bereits in anderen Schriften gedruckt erſchienen ſind. Bey Beſtimmung der Grenzen des Rheinkreiſes ſind die Gebietstheile des Herzogs von Koburg und des Landgrafen von Heſſen-Homburg ausgelaſſen; der Flächenraum von 123 Quadratmeilen fälſchlich nur auf 112 angeſetzt; bey Aufzählung der Naturproducte jene aus dem Thierreiche gar nicht, aus dem Mineralreiche äuſserſt unvollſtändig (es fehlen Queckſilber, Eiſen, Kupfer, Silber u. a.) und bey Angabe der Gewäſſer, z. B. der Speyer, Queich u. a., die bedeutenderen Flüſſe Glan, Blies und Nahe nicht angegeben. Die am Ende beygefügten Tabellen, mit meiſtens leeren Rubriken, ſind nur nutzloſe Wiederholungen und verrathen die vorherrſchende Neigung des Vfs. zum geiſtloſen, Zeit verderbenden Tabelliren. Für das Beſte im ganzen Werkchen hält Rec. jene Producte, welche nicht vom Vf. ſind, nämlich: das Kärtchen, welches den Rheinkreis ziemlich richtig darſtellt, und die zwey Beylagen, welche oben angeführt worden.

Paris: *Variétés politico-ſtatiſtiques ſur la monarchie Portugaiſe,* dédiées à M. le Baron *Alex. de Humboldt* par *Adrien Balbi.* 1822. 232 S. 8.

Der Vf. dieſer hier zuſammengeſtellten ſtatiſtiſchen Miscellen iſt derſelbe *Balbi,* welcher ein *compendio di geografia univerſale* in italieniſcher Sprache herausgegeben hat, welches in ſeinem Vaterlande mit Beyfall aufgenommen iſt. Mit dieſen *Variétés* kündigt er in franzöſiſcher Sprache ein groſses geogr. ſtat. Werk über Portugal, über das noch ſo wenig bekannte und beſonders in neueren Zeiten ganz vernachläſſigte Portugal an: die darin befindlichen Aufſätze dienen als Vorläufer, um darnach den Antrag des Vfs. beurtheilen zu können, und die *preface* des *Eſſai ſtatiſtique,* die dieſe Aufſätze begleitet, giebt eine Ueberſicht von den Quellen und Hülfsmitteln, deren der Vf. ſich bedient hat und die uns auch die Ausſicht gewähren, daſs derſelbe an ihrer Hand etwas Vorzügliches zu liefern im Stande ſeyn dürfte. In Hinſicht der Topographie werden wir indeſs wenig Neues erhalten: *dans la ſection de la Topographie nous avons ſuivi en grande partie l'ouvrage claſſique du diligent Ebeling, en y faiſant les corrections et les additions que des brochures portugaiſes dernièrement publiées et les renſeignemens particuliers qu'on nous a fournis nous mettaient à même de faire.* Da indeſs die Erſcheinung des Werks bereits auf den Jun. 1822 angekündigt iſt, und eben jetzt an einer neuen zweckmäſsigern Eintheilung des Königreichs gearbeitet wird, ſo dürfte dieſe Topographie ſchon bey ihrem Abdrucke Antiquität ſeyn.

Digitized by Google

Was nun die von dem Vf. unter dem Titel *Variétés* dem Publikum vorgelegten Aufſätze betrifft, ſo iſt darunter der Erſtere unter dem Titel: *Aperçu ſur le commerce du Portugal*, bey weitem der wichtigſte und am beſten ausgearbeitete. Nachdem er in einem kurzen Vorberichte auseinander zu ſetzen geſucht hat, daſs der Handel „*le principe vital de toutes les nations et de tous les gouvernemens*" ſey, daſs vorzüglich Portugal in demſelben ſein Heil und ſeine Wohlfahrt finden müſſe, und daſs es denſelben auch nie vernachläſſigt habe, wie der Reichthum mehrerer groſsen mit Namen aufgeführten Handelshäuſer bezeuge, wovon das Haus Quintella nicht weniger als 18 Mill. Cruzaden im Vermögen beſitze, ſo geht er auf die Geſchichte des portugieſiſchen Handels über, die er in verſchiedene Zeiträume abtheilt: 1) Von 1092 bis 1420. Allmähliger Anwachs. 2) Von 1420 bis 1500. Entſtehen der Colonieen und fixirte Richtung des Handels. 3) Von 1500 bis 1599, die blühende Epoche. 4) Von 1595 bis 1640, innerer Verfall unter der ſpaniſchen Dynaſtie; 5) von 1640 bis 1668, auswärtiger Verfall durch die Handelsgröſse der Holländer; 6) von 1668 bis 1750, fortdauernde Agonie des Handels; 7) von 1750 bis 1807, der Handel unter Vormundſchaft der Briten, und 8) von 1807 bis 1821, der Handel der Portugieſen in ſeiner gänzlichen Vernichtung. Die Bilanz ſtand ſo äuſserſt nachtheilig gegen das Land, daſs es 1810, 11,324,000; 1811, 79,457,000; 1812 59,858,000; 1813, 52,623,000; 1814, 12,739,000; und 1815, 12,725,000 Cruzaden verlor. Nach dieſer vorausgeſchickten Handelsgeſchichte ſchildert er den innern Handel, der ganz unbedeutend iſt und den der Mangel an Heerſtraſsen, Kanälen, ſchiffbaren Strömen, Laſtwagen, Laſtthieren und allen übrigen Handelseinrichtungen nie aufkommen laſſen werden, und dann den auswärtigen Handel 1) mit Aſien und dem öſtlichen Afrika. Von 1804 bis 1817 gingen von Lisboa nach den portugieſiſchen Colonieen nur 164, mithin im Durchſchnitte jedes Jahr noch nicht 10 Schiffe, in den Jahren 1808 und 1809 konnte es nur Ein Schiff dahin ſenden; 2) mit Braſilien; 3) mit der Weſtküſte von Afrika und 4) mit den Açores und Madeira. Nach den angelegten Tabellen betrug der Werth der aus den Colonieen eingeführten Waaren 1801, 17,527,723,924; 1805, 15,843,481,445 und 1816, 12,637,941,617; der Werth der aus Portugal nach den Colonieen ausgeführten Waaren 1801, 13,133,542,148; 1805, 12,245,019,147 und 1816, 14,368,832,692 Reiſs. Unter den europäiſchen Nationen handelt Portugal mit den Briten, Niederländern, Hamburg, Frankreich, Spanien, Ruſsland, Schweden, Dänemark, Italien, Preuſsen, und auch mit den Nordamerikanern und Barbaresken. Dieſe Nationen führten 1801 für 19,337,425,504, 1805 für 19,656,685,570 und 1816 für 17,869,944,037 Reiſs Waaren in Portugal ein, und 1801 für 25,103,785,190, 1805 für 22,654,204,293 und 1816 für 16,178,708,073 Reiſs Waaren aus. Die Briten allein nahmen an der Einfuhr 1801 mit 4,879,357,324; 1805 mit 5,837,705,848 und 1816 mit 9,955,800,491 Reiſs, an der Ausfuhr 1801 mit 9,651,014,710; 1805 mit 8,865,210,950, und 1816 mit 4,186,393,042 Reiſs Theil. Hierunter ſteckt der Schleichhandel jedoch nicht. Ein darauf folgender Abſchnitt handelt von den Fabriken und Manufacturen, die doch im Stande waren, an die Colonieen 1801 für 4,012,321,709, 1805 für 2,524,357,965, 1811 für 389,602,565 und 1816 für 1,158,183,360 Reiſs abzugeben und von der Entſtehung und dem Wachsthume des portugieſiſchen Gewerbfleiſses. Alle dieſe Angaben ſind neu, und ſcheinen aus guten Quellen geſchöpft zu ſeyn.

Der zweyte Aufſatz beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung: ob Lisboa oder Rio Janeiro die Hauptſtadt Portugals ſeyn müſſe und ob es räthlich ſey, den Sitz des portugieſiſchen Gouvernements nach der weſtlichen Hemiſphäre zu verſetzen, eine Unterſuchung, deren Gegenſtand jetzt ſchon erledigt iſt.

Der dritte Aufſatz handelt von der Volksmenge Portugals. Der Vf. führt hier 55 Angaben auf, die er aus den verſchiedenartigſten deutſchen, franzöſiſchen, britiſchen, portugieſiſchen und ſpaniſchen Geographen und Statiſtikern geſammelt hat. Allein alle dieſe Angaben gründen ſich, da keine vollſtändige Zählungen dieſes Königreichs bis auf die von *Coutinho* vom J. 1801 vorliegen, auf bloſse Schätzungen der Feuerſtellen, wie ſie *Lima*, *Soares*, *de Barros* und der Almanach von Lisboa von 1802 angegeben, und variiren, je nachdem ein Schriftſteller dieſe oder jene Zahl von Bewohnern angenommen hat. Nach *Coutinho's* Zählung von 1802, die aber in Deutſchland bis jetzt unbekannt war und ſelbſt der fleiſsige Sammler *Ebeling* nicht benutzt hat, waren 1801 in Portugal 858,500 Feuerſtellen und ohne Militärpartieen und Geiſtlichkeit 2,913,920 Einw., wovon 1,426,900 männlichen und 1,505,030 weiblichen Geſchlechts: rechnet man die Geiſtlichkeit auf 36,000, das Militär auf 24,000 Individuen, ſo würde das Reich 1801 2,973,930 Bewohner gezählt haben. *Haſſel* in dem groſsen Handbuche Abth. II, B. 3, S. 395 glaubt für 1820 die Volkszahl Portugals auf 3,100,000 feſtſetzen zu dürfen, wogegen der Vf. nach der Zählung von 1819, die aber nur von 24 Comarcas aufgenommen iſt, auf 3,173,000 beſtimmt. Den Verluſt, den Portugal durch die franzöſiſchen Feldzüge und durch den Weggang der Königl. Familie erlitten, ſchlägt er zu 186,000, die jährliche innere Vermehrung zu 30,000 und die Volksmenge von Lisboa auf 240,000 Individuen an; *Haſſel* läſst ſolche zwiſchen 230,000 bis 240,000 ſchwanken. Unter dem Kaiſer Auguſt hatte Portugal 2,840,630, 1527 unter K. Johann III. 1,550,000; 1636, 1,100,000, 1732, 2,143,368 und 1807, 3,199,000 Einw., doch alles nach einer fünffachen Vermehrung der Feuerſtellen.

Der vierte Aufſatz enthält einen ſchätzbaren ſtatiſtiſchen Abſchnitt des Generalkapitanats Mozambique auf der Oſtküſte von Afrika, in die Gouvern. Mozambique, Guillimane, Rivieres de Senna, Sofala, Inhambane, Bahia de Lorenzo, Marques und

Cabo

Digitized by Google

Cabo Delgado abgetheilt: Namen, die unſere bisherigen Erdbeſchreibungen noch nicht einmal aufgenommen hatten. Dieſer Aufſatz ſoll wahrſcheinlich als Probe da ſtehen, wie der Vf. die Colonieen Portugals bearbeiten wird, und wir werden uns freuen, wenn die Colonieen auf der Weſtküſte Afrika's auf eben die Art aus ihrem Dunkel hervortreten werden. Auch über Braſiliens Eintheilung ſind wir nichts weniger als auf dem Reinen, und noch haben wir keinen Führer, an deſſen Hand der Geograph ſich durch die vielfachen gröſseren und kleineren Eintheilungen des Landes finden kann.

Der fünfte Abſchnitt über die verſchiedenen Münzen, die in Portugal ſeit dem Anfange der Monarchie bis jetzt im Umlaufe geweſen, leidet ſo wenig einen Auszug, als der ſechste Abſchnitt, welcher ein alphabetiſches Verzeichniſs der ſämmtlichen Ortſchaften Portugals, wo Unterrichter den Sitz haben, mittheilt. Die Vorrede zu dem *Eſſai ſtatiſtique ſur le royaume de Portugal et d'Algarve* iſt, wie wir ſchon oben erwähnt haben, eine Zugabe, die uns über Plan und Inhalt des vorgedachten Werks, und über die Quellen und Hülfsmittel, die dem Vf. zu Gebote geſtanden haben, Rechenſchaft geben ſoll. Die Schreibart des Vfs. iſt zwar rein correct, doch würde ſie ſchwerlich ein Franzoſe für ein Muſter anerkennen.

GESCHICHTE.

Göttingen, gedr. b. Huth: *Geſchichte des Herzogthums Lauenburg.* Von *Peter von Kobbe. Erſter* Theil. 1821.

Auch mit dem zweyten Titel:

Die älteſte Geſchichte des Herzogthums Lauenburg. XVIII u. 432 S. 8. Mit einem Kupfer, das Ratzeburger Schloſs vor dem Jahre 1690 darſtellend.

Man beſaſs über das Herzogthum Lauenburg, von dem gegenwärtig der gröſste Theil an die Krone Dänemark übergegangen, und nur ein kleiner Theil bey der Krone Hannover verblieben iſt, bisher überall keine zuſammenhängende Geſchichte, und es mag wohl der Hauptgrund hievon in der höchſt ſchwierigen und mühſamen Bearbeitung derſelben gelegen haben, da, wenn auch nicht wenige, doch ſehr zerſtreut liegende, oft ſeltene und mit groſser Vorſicht zu benutzende Quellen den Geſchichtsforſcher leiten muſsten. Um ſo dankbarer anzuerkennen iſt daher das Unternehmen des Vfs., der mit einer groſsen Vorliebe für Geſchichtsforſchung keine Mühe geſcheuet hat, in dem vorliegenden erſten Bande ſeines Werks gerade den ſchwierigſten Theil der Lauenburgiſchen Geſchichte einer ſorgfältigen und genauen Unterſuchung und Darſtellung zu unterziehen; wobey er zugleich das Glück gehabt hat, eine beynahe vergeſſene Vorarbeit über die Geſchichte der Herzöge von Lauenburg, eine Handſchrift des Syndicus *Krohn* in Lübeck, wiederum aufzufinden und zu benutzen. Den zweyten Titel des Werks hat der Vf. um deswillen gewählt, weil er wegen der ungewiſſen Ausſicht auf einen längern Aufenthalt im Lauenburgiſchen, der doch zur Anſtellung weiterer Nachforſchungen von ihm für weſentlich nothwendig gehalten wird, uns wenig Hoffnung giebt, eine Fortſetzung ſeiner Arbeit, nämlich die Darſtellung der Geſchichte Lauenburgs unter den Herzögen, zu liefern. Möchten ſich daher für den Vf. alle Umſtände ſo günſtig vereinigen, daſs auch die Fortſetzung und Vollendung der Arbeit erwartet werden dürfe!

In dem vorliegenden erſten Bande werden nach einer allgemeinen Einleitung in drey Büchern folgende Gegenſtände abgehandelt. I. *Geſchichte des Polabenlandes;* II. *Grafen zu Ratzeburg;* III. *das Biſthum Ratzeburg.* In das Detail dieſer Unterſuchungen kann Rec. dem Vf. nicht folgen; indeſſen erlaubt er ſich folgende Bemerkungen. Wenn der Vf. S. 100 ſagt, daſs der in neueren Zeiten (in *Wedekind* Herrmann, Herzog zu Sachſen) behauptete erbliche Beſitz der Billingſchen Herzöge in Sachſen, eben darum, weil erſt im J. 1062 Ratzeburg dem Herzoge in Sachſen als erbliches Eigenthum zugetheilt worden ſey, noch ſehr in Zweifel gezogen werden könne: ſo iſt dabey überſehen worden, daſs Ratzeburg *nicht* im damaligen Sachſen lag, und der alſo aus dieſem Grunde hergenommene Zweifel ſich erledigt. S. 262 beruft ſich der Vf. auf eine Urkunde von 1013, um darzuthun, daſs die Billingſchen Herzöge als Herzöge von Weſtphalen benannt worden ſeyen; aber dieſe Jahrszahl iſt falſch, und muſs 1008 heiſsen. S. *Annal. Hildesh. ap. Leibnitz. Scriptt. rer. Brunsvic.* T. I. p. 722. — Die Muthmaaſsungen über den *Limes Saxonicus* würde der Vf. gewiſs hie und da berichtigt haben, wenn ihm nicht die höchſt genaue und gründliche Darſtellung deſſelben in *Wedekind* „Noten zu einigen Geſchichtsſchreibern des Mittelalters. Heft I." entgangen wäre. Was die Religion der alten Polaben betrifft, ſo würde noch mit Nutzen der einzige, aber gewichtvolle Bogen, betitelt: „Groſsherzogl. Strelitziſches Georgium Nordſlaviſcher Gottheiten und ihres Diſtricts. Aus den Urbildern zu Beförderung näherer Unterſuchung, dargeſtellt von *Martin Friedrich Arendt*, Nordiſchem Alterthumsforſcher aus Altona." Minden 1820. 4. zu benutzen geweſen ſeyn. — Indeſſen ſind alles dieſes nur kleine Flecken, die dem ſchätzbaren Werke des *Vfs.* keinen Eintrag thun können. Mit Recht kann Rec. daſſelbe allen Geſchichtsforſchern und ſonſtigen Vaterlandsfreunden empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

GESCHICHTE.

Naumburg, b. Bürger: *Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Herausgegeben von dem Thüring. Sächſ. Verein für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums.* — *Erſtes* Heft. 1822.

Auch unter dem Titel:

Ueber das Alterthum und die Stifter des Doms zu Naumburg und deren Statuen im weſtlichen Chor von C. P. Lepſius. 1822. 78 S. gr. 4. (nebſt 10 Kupfertafeln.)

Seitdem Deutſchland durch vereinte Kraft das Joch von ſich abgewehrt hat, womit ausländiſche Herrſcher es bedrohten, iſt auch die Liebe zu dem Vaterlande und zu deſſen Geſchichte, Geographie und Alterthümern bedeutend hervorgetreten, und es iſt jetzt das Zeitalter der Vereine, welche überall zur gemeinſchaftlichen Förderung dieſer Wiſſenſchaften ſich verbinden. Da dieſe Vereine bloſs wiſſenſchaftliche Zwecke zu erreichen ſuchen, ſo werden ſie mit Recht von den Regierungen unterſtützt, und es iſt zu hoffen, daſs auch die wohlhabenden Gutsbeſitzer, Kaufleute und andere, denen die Förderung der Wiſſenſchaften überhaupt, beſonders aber die Belebung der Studien, welche das Vaterland betreffen, nicht gleichgültig iſt, immer mehr Intereſſe an den Bemühungen dieſer Geſellſchaften nehmen werden. Der vorzüglichſte Verein dieſer Art iſt der Frankfurter zur Herausgabe der Quellenſchriftſteller des Mittelalters, unter der Leitung des Staatsminiſters Baron v. Stein. Dieſer Verein umfaſst das Ganze unſeres Vaterlandes, und hat deshalb auch in allen Theilen Deutſchlands ſeine Mitarbeiter. Allein für die Specialgeſchichte und das höhere Alterthum bildeten ſich die beſondern Geſellſchaften einzelner Länder und Provinzen vom Rheine bis zur Weichſel, von der Drau bis zur Oſt- und Nordſee. Als eine ſolche Specialgeſellſchaft iſt die Thüringiſch-Sächſiſche zu betrachten, welche ungeachtet ihrer noch kurzen Dauer im Fache der hiſt. Literatur ſich ſchon ſehr thätig bewieſen, und manches an's Licht gebracht hat, was für die Geſchichte ihres Vaterlandes im engern Sinne, ſo wie Deutſchlands überhaupt von Wichtigkeit iſt. Zwey Jahresberichte über die Hauptreſultate ihrer Bemühungen haben wir in dieſen Blättern (A. L. Z. 1822. Nr. 165) bereits angezeigt. So wie dieſe Jahresberichte ihren Mitgliedern ſowohl als Nicht-Theilnehmern, die ſich doch für die Sache intereſſiren, über den Stand der Verhandlungen und die Art ihrer Unterſuchungen im Allgemeinen Aufſchlüſſe geben ſollen: ſo ſollen die Mittheilungen (von denen nur wenig Abdrücke gemacht werden) ausführlichere Abhandlungen über einzelne hiſtoriſch-antiquariſche Gegenſtände, aus dem Gebiete der mittlern Geſchichte enthalten, während die Unterſuchungen der Geſellſchaft über Gegenſtände des höhern Alterthums in *Kruſe's* Archiv für alte Geſchichte, Geographie und Alterthümer (von welchem jetzt das zweyte Heft erſchienen iſt) mitgetheilt werden. Auf dieſe Weiſe ſorgt die Geſellſchaft für die Bekanntwerdung ihrer Forſchungen.

Das erſte vorliegende Heft dieſer Mittheilung iſt bereits ein ſprechender Beweis für den Nutzen, den eine ſolche Geſellſchaft ſchon dadurch gewährt, daſs ihre Mitglieder an verſchiedenen Orten zerſtreut leben und ſo von dieſen die beſten Nachrichten geben können, indem Localunterſuchungen ihnen leichter ſind als Fremden, die oft nicht einmal die nöthige Zeit haben, an Ort und Stelle alles gründlich zu erforſchen. Es enthält wie ſchon der beſondere Titel beſagt, eine Abhandlung über den Dom zu Naumburg und die herrlichen Statuen der Gründer deſſelben, welche im weſtlichen Chore ſtehen, und die Bewunderung aller Reiſenden auf ſich ziehen: ſo daſs Fiorillo (Geſch. d. z. K. I. S. 77) ſie Meiſterſtücke nennt, an welchen man ſich nicht ſatt ſehen könne. Als Denkmale altdeutſcher Kunſt ſind ſie um ſo bewundernswürdiger als ſie gleichſam zu den Incunabeln der deutſchen Steinbildnerey gehören, und aus dem Zeitalter ihrer Entſtehung ſich wenig Bildwerke erhalten haben. Es ſind im Ganzen 11 noch vorhandene Statuen, 7 männliche und 4 weibliche, welche an den Wänden des weſtlichen Chores in einer Höhe von $5\frac{1}{2}$ Fuſs herumſtehen. Unter dieſen Statuen iſt eine weibliche Figur, welche ſich beſonders durch eine ſchöne Körperform und einen auſserordentlichen Liebreiz in ihren Geſichtszügen auszeichnet und neben einer männlichen Figur an einem Pfeiler ſtehet. Dieſe wird gewöhnlich die lachende Braut genannt, weil ſie eine Braut darſtellen ſoll, die in Abweſenheit ihres Liebhabers, den Schleyer genommen, ihr ganzes Vermögen zur Stiftung der Kirche hergegeben haben und dieſes dem zurückkehrenden Bräutigam lachend verkündigt haben ſoll. Dieſe Fabeln ſind längſt von Groitſch (*libell. Salaefluv. deſcript. cont. ed. Schamel*) durch die Zaderaſche Chronik und durch *Schlegel* (*de numis gothanis* p. 148 widerlegt, und es iſt ausge-

Digitized by Google

gemacht, daſs die Bilder die Stifter der Kirche vorſtellen ſollen, allein ſie werden dennoch immer wiederholt. Es fragt ſich nun, wer dieſe Stifter waren, wann die Kirche und beſonders der weſtliche Chor erbaut iſt, und wann die Bilder ſelbſt verfertigt wurden. Büſching wagte darüber nichts zu beſtimmen, Fiorillo ſetzt ihre Entſtehung zu Ottos III. Zeit, andere ſetzen ſie viel ſpäter an. Der Vf. dieſer intereſſanten Monographie benutzte, um dieſe Fragen gründlich zu beantworten nicht nur alle bisher bekannten gedruckten Quellen, ſondern auch die Urkunden, die darüber im Archive des Kapitels zu Naumburg vorhanden ſind im Original, unterſuchte die Bauart der Kirche und ihrer verſchiedenen Theile, ſo wie die Statuen ſelbſt ſehr genau und wurde dadurch auf folgende Hauptreſultate geleitet. — 1) Das Alter dieſer Statuen beſtimmt ſich genau nach der Zeit der Erbauung des weſtlichen Chores, denn ſie ſind (was noch niemand bisher bemerkt hatte) mit denjenigen Werkſtücken der Gurtfortſetzungen oder Mauerpfeiler, an und vor welchen ſie frey aufgerichtet zu ſtehen ſcheinen, aus dem Ganzen gehauen. Die Gurtfortſetzungen gehören aber weſentlich zur Subſtruction der Gewölbe. (S. 4.) — 2) Die Zeit der erſten Gründung der *Kirche* läſst ſich nicht mit Gewiſsheit beſtimmen. Sie würde nicht über das Jahr 1028 zurückgeſetzt werden können, wenn ſie erſt bey Verlegung des Stifts von Zeitz nach Naumburg erbauet wäre, denn in dieſem Jahre erfolgte die von den Markgrafen Hermann und Eckard II. erbetene Genehmigung des Papſtes dazu. (Dieſe Bulle des Papſtes Joh. XX. iſt nach dem im Archiv des Dom-Kapitels zu Naumburg aufbewahrten und in der Erneuerungsbulle Gregors IX. vom J. 1228 enthaltnen vidimirten Original genauer als bey *Sagittar* und *Lünig* mitgetheilt.) Doch ſcheint ſchon eine Kirche zu Naumb. vorhanden geweſen zu ſeyn, die zur Cathedrale umgeſchaffen wurde. Denn *a*) eine Urkunde des Kaiſers Heinrich III. (Beyl. Nr. IV. nach dem Original im Arch. des Domkap. (hier zuerſt *in extenſo* mitgetheilt) führt als Grund die Verlegung des Stifts auch mehrere ſchon in Naumburg befindliche *eccleſias* und *congregationes monachorum et monialium* an. *b*) Drey Jahre darauf beſtätigte Papſt Johann XX. *die nun ſchon erfolgte* Verlegung des Hochſtifts. (Die Bulle iſt gleichfalls Beyl. Nr. II. mit diplom. Genauigkeit nach dem Orig. mitgetheilt.) In ſo kurzer Zeit konnte die Stiftskirche nicht gebauet werden. Schon Eckard I. ſcheint den Grund zu der Stiftskirche, gleichzeitig mit der Neuen-Burg zu Naumburg und dem Georgenkloſter gelegt zu haben, welches S. 39 in den Noten *uu* und *vv* faſt bis zur Evidenz erwieſen iſt, und dann fällt die Gründung der Kirche ſchon in's zehnte Jahrhundert. 3) Doch iſt die Kirche, wie ſie jetzt beſteht, nicht aus einer und derſelben Zeit. Bald nach der Verlegung des Stifts wurde der öſtliche Chor erweitert. Dieſes ſieht man deutlich daraus, daſs er jetzt weit über die Crypta nach Oſten hinausreicht, und die Mauern der Crypta noch gemauerte Fenſter haben, die bey dieſer Erweiterung ganz des obern Gebäudes unnütz und deshalb zugemauert wurden. 4) Später wurde der weſtliche Chor erbaut in welchem die Statuen der Stifter ſich befinden. Daher wird er auch der *neue* Chor in Chroniken und handſchriftlichen Beſchreibungen der Domkirche genannt. (S. 12.) Alle Formen im weſtlichen Chor deuten auf die erſte Hälfte des XIII. Jahrh. hin, um welche Zeit der deutſche Bauſtil ſich in den Hauptformen entwickelt, doch bey weitem noch nicht die Leichtigkeit, den Schwung und den Reichthum erreicht hatte, der die ſpätern Bauwerke auszeichnet. Neugriechiſche Formen ſind noch darin ſichtbar, die in der Mitte des XIII. Jahrh. verſchwanden. Eins der alten bunten Fenſter, (das nun nicht mehr vorhanden, aber nach einer alten Zeichnung genau copirt als Titelkupfer mitgetheilt iſt) enthielt die Abbildung mehrerer Biſchöfe aus dem 12. und 13. Jahrh. Der letzte war der Biſchof *Engelhard* der 1243 ſtarb. Auch die Schriftzeichen (Neugothiſche Majuskel) die noch übrig ſind, deuten auf dieſe Zeit. Daher ſcheint erſt *Engelhards* Nachfolger, *Dietrich II.*, den weſtlichen Chor gebaut, und die Fenſter mit den Bildniſſen ſeiner Vorfahren im Amte und den Umgang im Chore mit den Statuen ſeiner Geſchlechtsvorfahren, den Gründern der Kirche geſchmückt zu haben. (S. 11.) Im Jahre 1249 erlieſs dieſer einen offenen Brief, in welchem er um Beyträge, den Bau der Domkirche zu vollenden (*ad totius operis conſummationem*) bat. Dieſe Urkunde iſt Beylage VIII. genauer als bey Sagittar, welcher ſelbſt die *Nomina Propria* unvollſtändig liefert, nach dem Original, im Archive des Domkapitels abgedruckt. Der Brief enthält das Verzeichniſs der Stifter und Stifterinnen, welche gröſstentheils unter den erwähnten Statuen ſich wiederfinden. —

5) Die *Statuen* ſind angemalt. Die der Männer ſind mit dreyeckigen Schildern verſehen, die mit arabeskenartigen Blumen verziert ſind. Auf einem (*Sizzo's*) iſt auch ein Löwe abgebildet. Der Schildrand iſt vergoldet und der Name und kurze Titel iſt noch auf einigen zu leſen. Bey den weiblichen Statuen fehlen die Namen, ſo wie bey einigen männlichen, welche ſchon im 16. Jahrh. verblichen, bey der Renovation nicht wieder erkannt werden konnten (S. 19.) Sie ſtehen in folgender Ordnung. Rechts 1) ein Mann, 2) ein Weib, 3 und 4) ein Weib und ein Mann mit der Inſchr. am Schilde des Mannes *Ecartus Marchio* 5) ein Mann mit der Inſchr. *Timo de Kiſtericz qui dedit eccleſiae ſeptem villas.* — Im Hintergrunde 6) ein Mann mit der Inſchr. *Wilhelmus Comes unus Fundatorum;* 7) ein Mann mit der Inſchr. *Syzzo Comes Do(ringiae).* Links 8) ein Mann mit der Inſchr. *Ditmarus Comes occiſus;* 9. 10) ein Weib und ein Mann mit verloſchener Inſchrift; 11) leerer Platz; 12) ein Weib. Zur Erklärung dieſer Statuen und um die Reihe der Stifter zu vervollſtändigen, führt der Vf. zuerſt diejenigen Stifter an, welche *Dietrichs II.* erwähnter offener Brief namhaft macht. Dieſe waren 1) *Herman-*

Digitized by Google

mannus Marchio; 2) *Relegyndis Marchioniſſa;* 3) *Echardus Marchio;* 4) *Uta Marchioniſſa* 5) *Sizzo Comes;* 6) *Conradus Comes;* 7) *Wilhelmus Comes;* 8) *Gepa Comitiſſa;* 9) *Bertha Comitiſſa;* 10) *Theodoricus Comes;* 11) *Gerburg Comitiſſa.* Die erſten vier, *Eckard.* (*II.*) *Hermann* und ihre Gemahlinnen *Uta* und *Relegyndis* ſind die erſten Stifter und zunächſt am Altar die Doppelſtatuen, und die ſogenannte lachende Braut würde demnach *Relegyndis*, die männliche Statue ihr Gemahl *Hermann* Sohn *Eccards I.* ſeyn. Auſser dieſen fand der Vf. noch in einem alten handſchriftlichen *Mortuologio* nach einer Copie aus dem XIV. Jahrhundert (Extract davon Beylage X.) und einem andern von *Zader* in ſeiner handſchriftl. Chronik des Stifts Naumburg (Bd. IV, S. 6.) benutzten *Mortuologio* drey andere Stifter nämlich 12) *Timo de Kiſteritz;* 13) *Ditmarus Comes* und 14) *Adelheidis Comitiſſa.* Die perſönlichen Verhältniſſe aller dieſer Perſonen und die wahrſcheinliche Deutung auf die eine oder die andere der noch vorhandenen Statuen deren Namen keine Inſchrift beſagt, unterſucht der Vf. mit Fleiſs und Gründlichkeit von S. 21 an, wobey er nicht ſelten Gelegenheit hat, ſeine Vorgänger aus Urkunden zu verbeſſern, und kommt zu dem Reſultate, daſs die meiſten dieſer Stifter ein enges Familienband umſchloſs, welches durch eine (S. 60. Beyl. XIII.) eingeſchaltete Stammtafel anſchaulich gemacht wird. In derſelben berühren ſich die drey berühmten Geſchlechter, an deren Spitze der Thüringiſche Markgraf Günther, der edle Dietrich *e tribu Buzizi* und der Sächſiſche Hermann Billung ſtehen."

„Dürfen wir nun, ſagt der Vf., die im weſtlichen Chore der Domkirche aufgeſtellten Statuen ohne Ausnahme auf jene, als Stifter genannten Perſonen beziehen; ſo iſt es ein höchſt intereſſanter — ein wahrhaft *ehrwürdiger* Familienkreis, der bey dem Eintritte in jene Halle ſich unſern Blicken darſtellt, und der durch ſeine Beziehung auf das noch jetzt in Meiſsen und Thüringen blühende erlauchte Fürſtenhaus für uns ein noch höheres Intereſſe gewinnt. Denn Wettin war die Wiege der Sächſiſch-Meiſsniſch-Thüringiſchen Dynaſtie. Von *Thimo*, den die fünfte Bildſäule nennt, ſtammen ſämmtliche jetzt noch lebende Regenten und Prinzen des Sächſiſch-Meiſsniſchen Hauſes ab. — Durch ſo mannichfaltige Erinnerungen, Betrachtungen und Gefühle als an den Anblick dieſer Denkmale ſich knüpfen, erhalten die Statuen für uns einen hohen, und um ſo höhern Werth, als es die einzigen ſind, die wir von jenen Fürſten aus früherer Zeit beſitzen. — Daſs jene intereſſanten Bildwerke im weſtlichen Chore zum gröſsten Theile ſich noch ziemlich erhalten haben, liegt in ihrer Aufſtellung auſser dem gewöhnlichen Bereich von Menſchenhänden, und in ihrer unzertrennlichen Verbindung mit ihrem Standorte, die ihnen eine noch lange Dauer und bis zum gänzlichen Untergange des Gebäudes, ihre Erhaltung ſichert."

Hier ſchlieſst der Vf. (S. 32) ſeine ſchätzbare, und für Kunſt- und politiſche Geſchichte gleich wichtige Abhandlung. Es folgen denn eben ſo ſchätzbare und gelehrte Anmerkungen (bis S. 40) und die Beylagen (Nr. I—XIII), auf welche wir ſchon zum Theil aufmerkſam gemacht haben. Sie ſind reiner Gewinn für die Wiſſenſchaft, da ſie aus bisher ungedruckten, oder theilweiſe nur bekannten oder auch früher fehlerhaft mitgetheilten Urkunden beſtehen, und, wo es nöthig war, durch gelehrte Anmerkungen erläutert ſind. Beſonders wichtig für die mittlere Geographie iſt die Urkunde des Kaiſers *Heinrich III.* vom J. 1051, in welcher dieſer die Verlegung des Hochſtifts von Zeitz nach Naumburg beſtätigt. Von dieſer Urkunde war bisher nur ein kleiner Theil (bey *Sagittar Hiſt. Eckardi II. Sect.* XVI. p. 50) bekannt, und aus ihr kann der *Oſtergau* näher beſtimmt werden, als *Heſſe* es (Geſch. des Kl. Paulinzell S. 16) nach der Urkunde *Heinrichs IV*, in welchem bloſs *Gevanſtidi* in der Grafſchaft *Mucclini* vorkommt, vermochte. Hier ſind auſser Gebſtedt noch die Orte *Pipecha* (Wippach) *Flogerſtete* (Flurſtädt) und *poldeſtete* (Buttelſtädt) darin genannt. Eben ſo wichtig, wo nicht noch wichtiger für die mittlere Geographie, iſt die Nr. VII der Beylagen mitgetheilte, noch nicht edirte Bulle Gregors IX. vom J. 1228, in welcher die Verlegung des Hochſtifts nach Naumburg und ſämmtliche *Dependenzen* und *Zubehörungen* demſelben beſtätigt werden. Sie iſt genau nach dem Originale im Kapitels-Archive abgedruckt, und gelehrt hiſtor. und geogr. erläutert.

Endlich iſt von S. 60—75 noch ein Anhang hinzugefügt, in welchem der Vf. ſeine in einigen Hauptmomenten von einigen neuern Schriftſtellern (*Büſching* und *v. Wiebeking*) abweichenden Anſichten über einige architektoniſche Puncte rechtfertigt. Da er ſich an den gründlich forſchenden Stieglitz anſchlieſst: ſo iſt *a priori* ſchon zu vermuthen, daſs er nicht ohne Grund von den genannten Schriftſtellern abgegangen iſt. Auch dieſer Anhang iſt mit vieler Gelehrſamkeit und Umſicht geſchrieben, und ſeine Beweiſe ſind eben ſo einleuchtend, als ſeine Widerlegungen gemäſsigt geſchrieben."

Die Kupfer, welche dieſes Werk enthält, verdienen ein beſonderes Lob, obwohl der Vf. nicht mit allen gleich zufrieden iſt, und genau anzeigt, wo er eine kleine Verzeichnung bemerkt zu haben glaubt. Sie ſind von Hn. *Weidenbach*, einem Mitgliede der Geſellſchaft, mit der genaueſten Berückſichtigung der einzelnen Falten der Gewänder und des Ausdrucks der Geſichter, ſauber gezeichnet, und von *Dietze* geſtochen, und ſo können wir über das Ganze nur das Urtheil fällen, daſs es ein Werk ſey, zu deſſen Vollendung der Fleiſs, Gelehrſamkeit und Kunſt ſich die Hand gereicht haben, während der Vf. ſelbſt in ſeiner Beſcheidenheit das nicht zu ſehen ſcheint, was er in der That geleiſtet hat.

Mögen aus dieſer lobenswürdigen Geſellſchaft noch viele ſo gediegene Werke hervorgehen.

Sulz-

Digitized by Google

Sulzbach, b. Seidel: *Geſchichte der franzöſiſchen Kriege in Deutſchland, beſonders auf baierſchem Boden in den Jahren 1796, 1800, 1808 und 1809, geſchrieben von Joſeph, Ritter von Muſſinan*, königl. baierſchem Miniſterial- und Generalfiscalats-Rathe u. ſ. w. *Erſter* Theil, den Feldzug von 1796, nebſt den wichtigen Ereigniſſen bis zum Schluſs des Jahres 1799 enthaltend. *Zweyter* Theil, den Feldzug vom Jahr 1800 enthaltend. Beide 1822. XXIV u. 232 S. VIII u. 312 S. gr. 8.

Rec. iſt noch nicht darüber entſchieden: welchen Zweck der Vf. eigentlich bey Bearbeitung dieſes Buches gehabt, das er ſelbſt ein hiſtoriſches Werk nennt; die Vorrede, das Quellenverzeichniſs und theilweis auch der Inhalt ſprechen dafür, daſs es ihm nur darum zu thun geweſen, was Baiern in jener Kriegszeit getragen und gelitten aufzubewahren. Dagegen ſpricht aber wieder die ausführliche Darſtellung der Kriegsereigniſſe, der Titel des Buchs, und manche Beylage, welche bey jenem Zwecke ganz überflüſſig wäre. So iſt es denn ein Mittelding von civiliſtiſch-militäriſcher Kriegsgeſchichte geworden, womit Niemand ſonderlich gedient iſt, am wenigſten denen, die eben nur den Krieg kennen lernen wollen; denn für ſie findet ſich nichts was ſie nicht anderwärts beſſer haben könnten; ein künftiger Geſchichtſchreiber jener Kriege darf aber das Buch doch nicht ganz unberückſichtigt laſſen, weil es einige Notizen enthält die er brauchen kann, z. B. über die Stärke der Armeen, welche der Vf. als Mitglied der Kriegscommiſſion kennen zu lernen wohl Gelegenheit hatte.

Erſter Theil. Daſs es dem Vf. nicht um eigentliche Kriegsgeſchichte zu thun geweſen, geht am beſten aus dem Quellenverzeichniſs hervor, wo das einzige Werk, welches den Feldzug von 1796 in Deutſchland militäriſch darſtellt, des E. H. Karl *Grundſätze der Strategie* nämlich, fehlt. Die Darſtellung der Ereigniſſe iſt denn auch danach mehr chronikenartig als im kriegshiſtoriſchen Sinne; wo ein baierſcher Ort genannt wird, giebt der Vf. in einer Anmerkung deſſen frühere Geſchichte mit beſondrer Rückſicht auf erlittene Kriegsdrangſale. Fünf Kapitel dieſes Bandes ſind der Schilderung der frühern Ereigniſſe des Revolutionskriegs, ſo wie dem Feldzuge von 1796 ſelbſt gewidmet, das 6te und 7te handelt von dem Betragen der Jourdanſchen und Moreauſchen Armee, ihren Requiſitionen, Plünderungen und — der Viehſeuche. Das 8te Kapitel giebt die wichtigſten Ereigniſſe bis zum Frieden von *Campo formio*, das 9te die bis zur Eröffnung des Feldzugs von 1800 und fällt ſo in das Gebiet der allgemeinen Geſchichte.

Von den 12 Beylagen enthält die letzte das Detail der Stärke des 3ten ruſſiſchen Hülfscorps, das nach der Schweiz marſchirte, die 3te eine Ueberſichtskarte des Feldzugs von 1796, die ganz füglich entbehrt werden konnte, weil jedes gewöhnliche Blatt einer Generalkarte daſſelbe leiſtet, Nr. 1 u. 2 ſind Verfügungen der baierſchen Regierung, Nr. 4 die Capitulation von *Rottenberg*, der Aufbewahrung eben nicht würdig, Nr. 5 bis 7 und 9 ganz unerheblich, Nr. 8 der Waffenſtillſtandsvertrag mit Baiern, Nr. 10 u. 11 wird man am wenigſten hier ſuchen: den Friedensſchluſs von *Campo formio* und die geheimen Artikel deſſelben.

Zweyter Theil. Auch hier findet man in dem Quellenverzeichniſſe eine Menge Schriften, nur gerade die beſte nicht genannt welche über den Feldzug von 1800 exiſtirt, den *Précis des évenemens militaires* des General *Dumas*. Fünf Kapitel beſchäftigen ſich mit der Kriegsgeſchichte in derſelben Weiſe wie im erſten Theile, nur hat der Vf. für gut befunden bisweilen ein Urtheil anzuführen, und dieſes iſt von — Hn. v. *Bülow*, den er für eine groſse militäriſche Autorität zu halten ſcheint. Das 6te Kapitel handelt wieder von dem Betragen der Moreauſchen Armee, den von ihr gemachten Requiſitionen u. ſ. w. das 7te fällt der allgemeinen Geſchichte anheim, indem es einen Rückblick auf die wichtigſten Ereigniſſe ſeit Buonapartes Rückkehr aus Aegypten bis zum Reichs-Deputations-Hauptſchluſs liefert. Von den Beylagen ſind Nr. 1 u. 2 als Tabellen über den Beſtand der franzöſ. und öſterreichiſchen Armee für den Geſchichtſchreiber wichtig, 3, 4, 5 bereits bekannte Conventionen u. ſ. w. die übrigen ſechzehn haben nur ein locales Intereſſe für Baiern, weshalb wir ſie auch nicht einzeln aufführen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Archidiaconus zu Reichenbach im Voigtlande, M. *Gottl. Wilh. Caſpari*, (geb. daſelbſt 1776) iſt nach Naumburg als Oberpfarrer an die St. Wenzelskirche befördert worden. Er hat ſich durch das mit *Gotth. Fr. Döhner* herausgegebene chriſtliche Hausbuch, (Zwickau, 1820, 1821. II) als theologiſcher Schriftſteller rühmlich bekannt gemacht.

Der bisherige Paſtor zu Gröbitz bey Weiſsenfels, *Chriſt. Gottl. Lebr. Groſsmann* iſt als Diacon. und Prof. nach Schulpforte befördert worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Hekate.

Ein literariſches Wochenblatt, redigirt und gloſſirt von Kotzebue's Schatten.

Unter dieſem Titel wird vom 1. Jan. 1823 an in meinem Verlage eine Zeitſchrift erſcheinen, die hauptſächlich eine möglichſt populäre und humoriſtiſche, kritiſche Muſterung der neueſten Literatur beabſichtigt. Die literariſche *Maske* auf dem Titel, die ja wohl einem groſsen Theile des Publicums aus der *parte poſthuma* des Kotzebue'ſchen Wochenblattes und aus dem Dresdener Merkur bekannt iſt, ſoll nichts verhüllen, ſondern bloſs dem Zwecke des Humors dienen. Die Leitung des Blattes, in ſo weit ſie nicht merkantiliſch iſt, hat der Herr Hofrath Dr. *Müllner* übernommen. Umfang, typographiſche Einrichtung und Preis werden ſeyn, wie ſie bey Kotzebue's Wochenblatte waren: wöchentlich 2 Bogen bequemen Druckes in 4. und monatlich ein bis zweymal ein Intelligenzblatt (welches neben den Buchhändels-Anzeigen auch der Antikritik offen ſteht) zu dem jährlichen Abonnement von Acht Thalern, wofür man es durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen bekommen kann. Wer 6 Exemplare in der Verlagshandlung beſtellt, dem wird ein Frey-Exemplar zugeſtanden. Briefe an die Redaction ſind an den Unterzeichneten zu adreſſiren.

Leipzig, im Sept. 1822.

A. Wienbrack, Buchhändler.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medicin, für Geſetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte und Wundärzte, von *L. J. C. Mende*, Dr. und Profeſſor der Medicin zu Greifswald. 1ſter, 2ter, 3ter Theil. Leipzig, in der Dyk'ſchen Buchhandlung. 1819, 1821, 1822. (7 Rthlr. 12 gr.)

Der Verfaſſer vorliegenden Werkes hat die Abſicht, den Inbegriff aller mediciniſchen Kenntniſſe und Fertigkeiten, die auf das Recht in ſeiner zweyfachen Richtung, als Geſetzgebung und Rechtspflege, Einfluſs haben, vorzutragen, und die Anwendung dieſer Kenntniſſe und Fertigkeiten für den Rechtszweck zu zeigen. Im *erſten* Theil liefert er eine pragmatiſche Geſchichte der gerichtlichen Medicin, für die es, wie er klagt, bis jetzt nicht einmal Vorarbeiten gab. Weiterhin theilt er ſeinen Gegenſtand in einen formellen und in einen materiellen Theil ein, und handelt in dem *erſten* von dem Namen der gerichtlichen Medicin, ihrem Begriffe, Quellen und Eintheilung, von ihrer Anwendung und den dazu nöthigen Erfoderniſſen, und von dem Wirkungskreiſe und den Geſchäften der gerichtlichen Medicinalperſonen, ſo wie von dem Verhältniſſe, in welchem ſie dabey zu einander und zu den Rechtsgelehrten ſtehen. Der *zweyte*, materielle Theil zerfällt in *drey* Abtheilungen, deren *erſte* die Lebensalter, wozu auch der Fruchtſtand des Menſchen gezählt wird, mit allen ihren Eigenthümlichkeiten; die *zweyte*, Geſundheit und Krankheiten; und die *dritte*, den Tod und ſeine Arten, nach allen ihren rechtlichen Verhältniſſen und Beziehungen darſtellt. Darf man aus dem bereits Gelieferten, das die Lehre von den Lebensaltern im Allgemeinen, und von dem Fruchtſtande, der reifen Frucht und dem Neugebornen, hinſichtlich der rechtlichen Verhältniſſe, in die ſie möglicher Weiſe kommen können, im Beſonderen entwickelt, einen Schluſs auf das Uebrige machen, ſo wird die gerichtliche Medicin durch dieſes Werk, das einen Schatz von neuen Beobachtungen und Erfahrungen enthält, einen ganz andern Charakter bekommen, als ſie bisher hatte, und ihre Bearbeitung wird mit ihm eine neue Epoche gewinnen. Daſs dieſes Werk daher für die Geſetzgebung, Rechtspflege und Rechtsgelehrſamkeit ebenfalls von groſser Bedeutung iſt, verſteht ſich von ſelbſt.

Electricität und Magnetismus.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Darſtellung der neuen Entdeckungen über die Electricität und den Magnetismus von *Oerſtedt*, *Arago*, *Ampère*, *H. Davy*, *Biot*, *Erman*, *Schweigger*, *de la Rive* u. ſ. w. durch *Ampère* und *Babinet*. Aus dem Franzöſiſchen. Mit zwey Kupfertafeln. gr. 8. 16 gr.

Dieſes Schriftchen enthält die Zuſammenſtellung der ſo intereſſanten neuen electro-magnetiſchen, und hier auf die Ampère'ſche Theorie zurückgeführten Beobachtungen der genannten Gelehrten, und wird den Freunden der Phyſik gewiſs willkommen ſeyn, da dieſe

Digitized by Google

dieſe Beobachtungen bisher nur in vielen ausländiſchen und einheimiſchen Journalen zerſtreut mitgetheilt ſind, und deren Aufſuchung daher viele Schwierigkeiten hatte.

Für *Reiſende* ſind ſo eben erſchienen:

Der Frau von Genlis Taſchenbuch für Reiſende. Geſpräche für das geſellſchaftliche Leben, in deutſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, engliſcher, ſpaniſcher und portugieſiſcher Sprache. Nach der *neunten* engliſchen Ausgabe von *Cignani*, bearbeitet von *J. B. Fromm.* 8. Geb. 1 Rthlr. 12 gr.

W. A. Lindau, Dresden und die Umgegend. Zweyter Theil. Auch unter dem Titel: *Rundgemälde der Gegend von Dresden.* Ein Wegweiſer durch das meiſsniſche Hochland, oder die ſächſiſche Schweiz, und das böhmiſche Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königſtein und Gieſshübel, bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freyberg, Chemnitz, Meiſsen, Groſsenhain, Elſterwerda, Camenz, Bauzen, Herrnhut und Zittau. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. Mit einer neuen topographiſchen Karte von Lehmann und Becker. 8. Geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Die *Karte* von *Lehmann* und *Becker* einzeln 16 gr.

Hierzu:

C. A. und *A. L. Richter, 70 maleriſche An- und Ausſichten der Umgegend von Dresden in einem Umkreiſe von 6—8 Meilen*; mit deutſchem und franzöſiſchem Text. 2te verb. Aufl. 4. Geb. 5 Rthlr.

C. A. und *A. L. Richter, 30 maleriſche An- und Ausſichten von Dresden*, und den nächſten Umgebungen, zu dem Gemälde von Dresden, von *W. A. Lindau.* 2te verb. Aufl. 4. Geb. 2 Rthlr. 12 gr.

K. H. Nicolai, Wegweiſer durch die ſächſiſche Schweiz. 4te umgearbeitete Auflage, mit einer verbeſſerten Reiſekarte. 12. Geb. 12 gr.

In der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

An die Intereſſenten des Codex medicamentarius Europaeus.

Seit meiner letzten öffentlichen Anzeige iſt davon wieder erſchienen:

Sect. VI. Pharmacopoea Hiſpanica et Luſitanica. 2 Rthlr. 12 gr.

Sect. VII. Literatura Pharmacopoeorum cur. Dr. *J. N. a Scherer.* 1 Rthlr. 8 gr.

Und eine neue ſehr verbeſſerte Auflage von

Sect. I. pars 1 et 2. Pharmacopoea Londinenſis et Edinburgenſis.

Der Preis aller jetzt erſcheinenen 7 Sectiones iſt 18 Rthlr. 16 gr.

Zur Beendung dieſes Werkes fehlen jetzt nur noch *zwey* Abtheilungen, nämlich Deutſchland und Italien. In letzterm Lande exiſtiren nur einzelne und noch dazu ganz veraltete geſetzliche Diſpenſatorien, weshalb die Herausgabe dieſes Theiles beſondern Schwierigkeiten unterliegt.

Eben ſo erfodert die Abtheilung: Deutſchland, auch eine ganz andre Einrichtung, da der Abdruck der groſsen Anzahl von in den verſchiedenen Staaten geſetzlich geltenden Pharmacopöen ein groſses ſchwülſtiges Werk bilden würde, wovon ¾ nur ſtete Wiederholung des früher geſagten wären.

Deshalb dürfen beide Abtheilungen nicht übereilt werden, welches ich bemerke, damit das Publicum nicht glaube, die Unternehmung ſey ins Stocken gerathen, im Gegentheil verſpreche ich hierdurch die gänzliche Vollendung in möglichſter Kürze auf das beſtimmteſte.

Sehr dankbar aber wird es die Redaction erkennen, wenn Männer vom Fach ihre Anſichten und Meinungen über die beſte Art der Herausgabe beider Sectionen ihr baldigſt mittheilen wollten und fodert ſie deshalb öffentlich dazu auf. Wenn die verſchiedenen Anſichten erfahrner Männer gehörig geprüft und das Gute daraus benutzt wird, ſo gewinnt nur das Werk an innerm Werthe, und das Publicum wird dadurch für eine etwas längere Geduld reichlich entſchädigt werden.

Leipzig, den 6. Auguſt 1822.

Friedrich Fleiſcher, als Verleger.

Bey Graſs, Barth und Comp. in Breslau (Leipzig, bey J. A. Barth) iſt erſchienen:

Chronologiſches Taſchenbuch, oder Erinnerungen an die merkwürdigſten Begebenheiten aller Zeiten, fortgeſetzt bis Anfang May 1821. Von *J. C. D. Geiſer,* Archidiakonus und Senior zu Breslau. *Zweyte* völlig umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. kl. 8. Preis 20 gr.

Das allgemeine Intereſſe hiſtoriſcher Ereigniſſe, und insbeſondere die merkwürdigern Thaten und Staatsveränderungen der neuern Zeit, die ganz Europa in Erſtaunen ſetzten, veranlaſsten den Herausgeber dieſes Taſchenbuchs, der *zweyten* Auflage deſſelben — die *erſte* erſchien ohne ſeinen Namen — die gröſstmöglichſte Vollkommenheit zu geben, ungeachtet auch dieſe ſchon mit Beyfall aufgenommen ward. Er hat deshalb, der gröſsern Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit wegen, das Buch völlig umgearbeitet, die merkwürdigſten Facta der alten und mittlern Geſchichte möglichſt vollſtändig nachgetragen, auch die der neuern berichtiget und fortgeſetzt, und ſo das Ganze weit um die Hälfte vermehrt. Zur beſſern Ueberſicht hob er auch die wichtigern Begebenheiten durch eine mehr und minder gröſsere Schrift hervor, und gab dadurch dem Buche eine Vollkommenheit, die man nicht leicht bey andern von einem ähnlichen Inhalte findet. Es enthält jetzt eine genaue Nachwei-

fung

Digitized by Google

fung aller merkwürdigen Begebenheiten, Regenten, Regierungsveränderungen, Kriege, Schlachten, Friedensſchlüſſe, Tractaten, Bündniſſe, Verordnungen, Verfaſſungen, Erfindungen und wichtiger Perſonen, namentlich ausgezeichneter Gelehrten in allen Fächern der Kunſt und Wiſſenſchaft, nach Tag und Jahr ſynchroniſtiſch geordnet; auch hat man durch eine genauere Correctur die in ſolchen Schriften ſich gewöhnlich einſchleichenden Druckfehler möglich zu vermeiden geſucht. Es iſt daher dieſes Taſchenbuch allen Freunden der Geſchichte zu einem faſt unentbehrlichen Hand- und Hausbuche angelegentlichſt zu empfehlen.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von dem zu Neu-York erſchienenen *A Syſtem of Surgical anatomy* etc., by *William Anderſon*, in 4to mit Kupfern, liefern wir eine deutſche Bearbeitung.

Weimar, den 24. Auguſt 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Für Aerzte, Apotheker und Technologen.

In der Keyſer'ſchen Buchhandlung in Erfurt iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. *M. P. Orfila's*
Handbuch der medicinischen Chemie
in Verbindung mit den allgemeinen und techniſchen Theilen der chemiſchen Wiſſenſchaft nach ihrem neueſten Standpunkte.
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. *Fr. Trommsdorff*. Durchgeſehen und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*.
Zwey Bände mit 14 ſchönen und ſcharfen Steintafeln. gr. 8. Preis 7 Rthlr.

Durch die Ueberſetzung dieſes vortrefflichen Werkes des berühmten *Orfila* hat unſere Literatur eine dankenswerthe Bereicherung erhalten: denn wenn ſchon die Recenſenten des franzöſiſchen Originals bemerken, daſs ſolches weder ein angehender noch ein praktiſcher Arzt entbehren könne, ſo gilt wohl dieſes um ſo mehr von der Ueberſetzung, die den neueſten Standpunkt der Wiſſenſchaft umfaſst, und durch die Bearbeitung des Herrn Hofrath *Trommsdorff* und die von ihnen hinzugefügten Anmerkungen viele Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit gewonnen hat.

Der Charakter und die Beſtimmung des Mannes, von Dr. *Fr. Ehrenberg*. *Zweyte* Auflage. 8. Elberfeld 1822. Büſchler'ſche Verlagsbuchhandlung. 1 Rthlr. 20 gr.

Schon die Nothwendigkeit der *zweyten* Auflage beweiſet, daſs dieſs Werk in dem Kreiſe, für welchen es beſtimmt war, gewirkt hat. Der Verfaſſer hat dieſe Ausgabe noch reicher ausgeſtattet, und über das Ideal echter Männlichkeit, über männliches Selbſtdenken, über Menſchen- und Weltkenntniſs, Behandlung der Einbildungskraft, äſthetiſche Bildung, über Handeln nach Grundſätzen, Entſchloſſenheit, männlichen Muth, männliche Feſtigkeit, Kraft, über Ernſt, Enthuſiasmus und Weisheit, edles Selbſtgefühl, Thätigkeit des Mannes findet ſich hier ſo vieles, was im Einzelnen anzieht, und zuſammengeſtellt als Ganzes das Ganze im Menſchen ergreift und ordnet, ſo daſs wir dieſs Werk, welches den Namen eines berühmten Verfaſſers trägt, nicht weiter nöthig haben zu empfehlen.

Bey J. J. Bohné in Caſſel ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kühne, F. T., Profeſſor, *Dialogues for the uſe of young perſons who learn to Speak Engliſh.* 8. 1822. 16 gr.

— — *Gallicismen*, nebſt *Ausdrücken und Redensarten des gemeinen Lebens*, herausgeg. für ſolche, welche Franzöſ. richtig ſchreiben und ſprechen lernen wollen, ohne Germanismen einzumiſchen. 8. 1822. 16 gr.

Mit dieſen beiden Schriften hat der für das Studium der abendländiſchen Sprachen ſo thätige Hr. Verfaſſer manchem kein unwillkommenes Hülfs- und Erleichterungsmittel dieſer beiden Sprachen-Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen dargeboten. — Die Gallicismen, ſo in gedrängter Kürze und guter Auswahl zuſammengeſtellt, daſs ſie wohl keinen, der ſich über irgend einen Ausdruck im gemeinen Leben Raths erholen will, unbefriedigt laſſen — ein gleiches iſt von den engl. Dialogen zu rühmen, die noch das Lobenswerthe an ſich haben, daſs in ihnen alles Anſtöſsige und Zweydeutige vermieden worden, und deswegen unbedingt in die Hände eines jeden Schülers und Anfängers der engl. Sprache gegeben werden können, was bey vielen engl. Geſprächen und Comödien nicht häufig der Fall ſeyn dürfte.

In Auguſt Oswald's Buchhandlung in Heidelberg und Speyer iſt ſo eben erſchienen:

Julii Phaedri, Fabulae nuper publicatae in Italia, quas emendatius edidit animadverſionibusque inſtruxit *Fr. Henr. Bothe*. 12. Geh. 36 Kr. Rhein. oder 9 gr. Sächſ.

Die Fabeln des *Julius Phaedrus*, die einſt *Dorville* für *Burmann* etwas eilfertig abſchrieb, und neulich *Caſſito* zu Neapel und Eichſtädt in einem academiſchen Programm einzeln abdrucken lieſsen, ſind begreiflicher Weiſe auf keinem dieſer Wege ſo weit unter uns verbreitet worden, als ſie wegen ihres im ganzen bedeutenden Werthes verdienen. Theils deshalb, theils aber aber auch, weil noch gar Manches darin zu beſſern war, unternahm der Herausgeber ſeine Arbeit, und

und übergiebt ſie Kennern und Liebhabern mit dem Bewuſstſeyn, nichts verſäumt zu haben, was er für dienlich hielt, dieſe Phädriſchen Fabeln und Erzählungen zu empfehlen. Sie werden Liebhabern Vergnügen, und zur Leſung in Lehranſtalten einen neuen Reiz gewähren. Das Aeuſsere iſt nach Erfodernifs des Gegenſtandes gefällig, und der Preis nach dieſem Verhältniſſe möglichſt billig.

Im Verlage der Gebr. Schumann in Zwickau iſt neu erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Virgil's Aeneide. In deutſchen Jamben von Dr. *Joſ. Nürnberger.* 4 Bändchen in Sedez, mit 4 Kpfrn. (Sauber broſch. 1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe, auf Schweizerpapier aus ſchöner Schrift correct gedruckte, ſo wohlfeile Ausgabe bildet den 11ten, 12ten, 27ſten und 28ſten Band unſrer Taſchen-Bibliothek der ausländiſchen Klaſſiker, und iſt bereits in mehrern gelehrten und Zeitſchriften vortheilhaft beurtheilt worden. So heiſst es z. B. in der Leipz. Literatur-Zeitung (1821. Nr. 281.): „Dieſe Verdeutſchung wird ſelbſt von denen, welche die guten frühern Ueberſetzungen von *Voſs* und *Neuffer* kennen, mit Vergnügen geleſen werden, ſo frey und leicht weiſs ſich der Ueberſetzer in dieſen Schranken zu bewegen."

Für Prediger iſt ſo eben erſchienen:

Synopſis theologiae paſtoralis candidatorum theologiae et munus paſtorale ineuntium adornata opera et ſtudio Joannis Borott. 8.

und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben.

Dresden, im Julius 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Die *zweyte*, durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage von

Schott, Dr. *H. A., Epitome theologiae chriſtianae dogmaticae in uſum maxime ſcholarum academicarum adornata.* 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

hat die Preſſe verlaſſen und iſt an alle Buchhandlungen verſendet worden. Der würdige Verfaſſer hat mit unermüdeter Sorgfalt ſich angelegen ſeyn laſſen, den Werth dieſes ſeines ſchon in der *erſten* Auflage ſo beyfällig aufgenommenen Compendiums auf alle Weiſe zu erhöhen, und Klarheit, Gediegenheit und Gedrängtheit, ſelbſt bey den ſchwierigſten Dogmen, nicht zu verfehlen. Das theologiſche Publicum, inſonderheit die Akademiker, mache ich wiederholend aufmerkſam auf dieſe eigentlich *ganz neue* Arbeit des geehrten Herrn Verfaſſers, und werde bey gröſsern Partieen, und bey unmittelbarer Verhandlung mit mir ſelbſt, den Preis, ſo viel thunlich, ermäſsigen.

Johann Ambr. Barth.

Für Schulinſpectoren und Elementar-Volksſchullehrer

iſt in unſerm Verlage erſchienen und wieder in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturlehre für Bürger- und Volksſchulen von *J. G. Melos*, Prof. und Lehrer am Landſchul-Seminarium zu Weimar. *Zweyte* vermehrte u. verb. Auflage. 8. 24 Bogen. Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Der Werth dieſes Buches iſt vom Publicum bereits anerkannt, und die Litt. Zeitg. für Deutſchlands Volksſchullehrer (Jahrg. 1819. 1ſtes Qu. II. S. 63.) nennt die Erſcheinung deſſelben eine *wahre Bereicherung der pädagogiſchen Literatur.* Nach der Abſicht des Hn. Verf. iſt dieſes Lehrbuch ein Beytrag zur religiöſen Bildung des Volks, und daher wird der Blick des Leſers immer auf das *Höhere* und *Göttliche* in der Natur hingewendet, mit ſteter Bekämpfung des verderblichen *Aberglaubens.*

Ungeachtet der durch praktiſche Zuſätze und Umarbeitungen vermehrten Bogenzahl, hat die Verlagshandl. den Preis nicht erhöht, um dadurch die weitere Einführung dieſes ſchätzbaren Buches in die Schulen zu erleichtern und zu befördern.

Geſchichte der Reformation für Bürger- und Volksſchulen von *J. G. Melos*, Prof. und Lehrer am Landſchul-Seminarium zu Weimar. *Vierte* verb. und vermehrte Aufl. Mit Luthers Bildniſs von Gubitz. 8. 1820. 10 gr. oder 45 Kr.

Auch von dieſem, ſchon hinlänglich bekannten, Werkchen hat unterzeichnete Buchhandlung die ausſchlieſsliche Commiſſion übernommen, und es, mit obigem zugleich, wieder an alle Buchhandlungen verſandt.

Rudolſtadt, im Aug. 1822.

Fürſtl. pr. Hofbuch- und Kunſthandlung.

Es iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schmieder, Dr. *C. Chr.*, Mythologie der Griechen und Römer für Freunde der ſchönen Künſte mit 33 Kupferſtichen, 1 Attributen-Tafel und 2 Kärtchen von Griechenland und Rom in Steindruck. 8. Caſſel 1821, bey J. J. Bohné. Preis ſauber brochirt 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Ueber das mündliche und öffentliche Verfahren in Criminalſachen. 8. Ebend. 1821, bey Ebendemſ. Broch. 10 gr. oder 45 Kr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hahn: *L. Annaei Flori epitome rerum Romanarum.* Ad libros MSS. Bambergenſes, Nazarian., duos Pariſienſ. Palat. duos Monacenſ. Cracovienſ. Gryphiswald. duos Vratislav. Dresdenſ. Guelpherbyt. Stutgardienſ., Duisburg., Berolinenſ., al. recenſuit *Godofredus Seebode.* Accedit diverſitas lectionis Dukerianae. 1821. 187 S. 8. (10 Gr.)

Obgleich nicht ſtark an Seitenzahl ſchlieſst doch die vorliegende neue Ausgabe des Florus viele neue und treffliche Aufklärungen in ſich und iſt deſshalb ein wichtiger Beytrag zur Kritik dieſes Schriftſtellers. Es hat nämlich Hr. Rector *Seebode* von vielen Seiten her zum Behufe einer neuen Ausgabe der römiſchen Hiſtoriker handſchriftliche Hülfsmittel zuſammengebracht und unter ihnen iſt Florus der erſte, der mit dieſen ausgeſtattet erſcheint. Die groſse Menge der auf dem Titel genannten Handſchriften nebſt dem Fleiſse und der Mühe, die Hr. *S.* auf ihre Vergleichung und Anordnung gewandt hat, würden ihm allein ſchon vielen Beyfall verſchaffen, deſſen ihn die Art, wie er ſeine Ausgabe bearbeitete, noch würdiger macht.

Zuvörderſt aber muſs Rec. bedauern, daſs Hr. *S.* uns ſeinen Florus — ganz nach dem Beyſpiele eines berühmten Berliner Philologen — ohne Vorrede oder weitere Einleitung geben und uns ſomit über die Geſchichte ſeines Buches in gänzlicher Unwiſſenheit gelaſſen hat; denn bloſs die Abweichungen von *Duker* ſind unter dem Texte angemerkt und die neuen Lesarten ſtehen darin. Dieſem Mangel hat freylich Hr. *S.* durch eine Selbſtanzeige in der Hildesh. krit. Bibl. 1821. H. 7. S. 621 ff. abzuhelfen geſucht, die aber doch das Fehlende nicht vollkommen erſetzt. Wir erſehen hieraus, daſs der Herausg., um zu einer feſten Ueberzeugung zu gelangen, wie viel nun gerade von den Handſchriften für die Herſtellung des Textes zu erwarten ſey, zuerſt beſonders ſehr alte Mſcrpte ſorgfältig benutzt, dabey aber auch die jüngern ſcheinbar werthloſen nicht vernachläſſigt habe, ſobald ſich ihre Güte bewährte, ohne dabey eben dieſer *ſeiner* Handſchrift einen ungebührlich hohen Werth beyzulegen. Ferner ſah er ſich wegen Ungenauigkeit früherer Bearbeiter nochmals zur Collation der von *Saumaiſe, Gruter, Erneſti* und *Cortte* gebrauchten Hülfsmittel veranlaſst. Endlich hat er die auf dem Titel genannten Handſchriften ſorgfältig verglichen und dadurch ihren Einfluſs auf den Text und ihr Verhältniſs im Allgemeinen zu beſtimmen geſucht. Dabey leitete ihn der Grundſatz, der fremden oder eignen Conjectur nur dann eine Stelle im Texte anzuweiſen, wenn die Handſchriften keine zuläſſige Lesart darboten oder wenn aus den Varianten mit hoher Wahrſcheinlichkeit eine ſinn- und ſprachgemäſse gebildet werden konnte." Ein abſolut beſtimmtes Urtheil über die jetzige, nach dieſen Grundſätzen bearbeitete, Geſtaltung des Textes, ſo wie über ihr Verhältniſs zu andern, namentlich der *Duker*ſchen oder *Titze*ſchen, muſs freylich bis zu der Zeit verſpart bleiben, wo der Commentar erſchienen ſeyn wird, was nach jener Anzeige von der Aufnahme der Textrecenſion abhängen wird, und mit dem Hr. *S.* nicht zu lange zögern wolle, da der Text des Florus durch die neue Bearbeitung unſtreitig gewonnen hat.

Wir geben nun zuerſt einige Stellen, wo der Herausg. ganz neue Lesarten in den Text aufzunehmen für gut fand. III, 19, 3 ſteht nach *Parthicis* noch *Piraticis*, wodurch die Aufzählung der Dinge, die dieſs Zeitalter zu einem *eiſernen* machten, vervollſtändigt wird. In allen Ausgaben fehlte dieſs Wort. III, 10, 5 ſteht im Texte ganz neu *quum aeſtibus ſolutis in ipſo certamine ſubductus Oceanus intercedere bello videretur* ſt. *aeſtibus ſolitis.* Dieſs wäre an ſich klar: aber *aeſtibus ſolutis* paſst von der aufhörenden Flut und eintretenden Ebbe unſtreitig beſſer, da denn die Schiffe auf dem Sumpfmoore ſitzen blieben. Man vergl. die Beſchreibung derſelben Begebenheit bey *Caeſar d. b. G.* III., 12 und 13 und derſelben Gegend bey Livius X, 2: *tenue praetentum litus eſſe, quod transgreſſis ſtagna ab tergo ſint, irrigua aeſtibus maritimis.* Die *prima aeſtuaria* bey Tacit. Annal. II, 8 ſind auch wohl von ſolchen Gegenden, vielleicht von dem ſogenannten *Bebelande* an der Küſte der Nordſee zu verſtehen. Ueber *ſolvere*, wofür Caeſar a. a. O. *minuere* hat, vgl. Tacit. Hiſt. I, 79. — IV, 11 und 3. In der Beſchreibung von Antonius Wohlleben bey der Kleopatra ſtieſsen *Freinsheim* und *Duker* bey den Worten *diadema aderat, et regina rex ipſe frueretur*, an, wofür unſer Herausg. hat *diad. deerat, ut regina rex et ipſe frueretur*, wodurch die Stelle ihre wahre Kraft erſt erhält. Ebendaſ. 7 ſind an *toto mari ferebatur* manche Aenderungen verſucht, unter denen wohl *ferebat*, was *Grävius* vorſchlug (m. ſ. Liv. XXVI, 45 und *Gronovius* in demſ. XXXIX, 27). aber nicht richtig interpungirte, das Beſte ſeyn möchte. Aber der Beachtung ſehr werth erſcheint uns *fluitabat* bey Hn. *S.*, ein Wort, das von einem ſolchen Umherſchwimmen ohne Zweck und Plan, wie

Digitized by Google

nach einer verlornen Seeſchlacht wohl zu geſchehen pflegt, häufig iſt. Vgl. Horat. Sat. II, 3, 269 epp. I, 18. 110. Plin. epp. VIII, 8. 4. 20, 6. Panegyr. 81, 4 und überhaupt *Gronovius Obſerv.* II, 7.

An vielen Stellen ſind nur die Zuſätze der Gloſſatoren und Abſchreiber, die ſich noch bey *Duker* fanden, mit Recht aus dem Texte gewieſen. I. 18, 3 iſt *maius* vor *theatrum* getilgt, was ſchon *Saumaiſe* für unecht hielt; ebend. 19 fehlt nach *eorum* mit Recht *qui ſuperfuerunt*, da der Bezug auf *Romanis* nahe genug iſt; 24, 2 *et regum* nach *Lucretiae*. III, 1, 2 *invictum* nach *annis inclytum*; ebend. 8 *Maſiniſſae* nach *Maſſivae*, wie ſchon *Duker* rieth. 7, 1 iſt *noſcere* getilgt; doch iſt Rec. in dieſer Stelle *Duker's* Meinung. IV, 7, 8 fehlt nach *hoc dixit*, wozu ſchon frühere Ausleger riethen, wie c. 12,166 *dictus* nach *pater patriae*. 11, 10 ſteht bloſs in *Mauſoleum regum ſe recipit* ſt. *in Mauſoleum ſe* (*ſepulcra regum ſic vocant*) *rec*. Ob aber hier nicht die Lesart bey *Jornandes* (in den *ſcript. rer. Ital.* T. I, p. 235 c.), *Florus* beſtändigem Nachahmer, *in Mauſol. regum* vorzuziehen ſey, wozu *Duker* paſſend aus *Sueton*. Veſpaſ. 23. *Mauſoleum Caeſarum* anführt, möchte Rec. faſt nicht zweifeln. Auch die häufig verbeſſerte Interpunction, als II, 1914. III, 1414. 22, 5. IV, 3, 4 a. a. O., darf nicht unbemerkt bleiben, ſo wie die Uebereinſtimmung der *Seebodeſchen* Handſchriften in Schreibung mancher beſtrittenen Eigennamen. So ſteht durchweg, z. B. II, 20, 6, *Perpenna* (vgl. *Heinrich* zu *Cicer. Orat. ined.* p. 10 et 109), *Brundiſium*, wofür ſich auch die treffliche Vat. Handſchr. von *Cicero's Oratt. Philipp.* erklärte, ſ. *Garatoni* zu Philipp I. 3. *Armenio* endlich ſtatt *Arminio* IV, 12, 32 möchte wohl noch zweifelhaft ſeyn. Vgl. *C. C. Barth's* Urgeſch. Deutſchl. Abth. 1, §. 361. Anmerk.

Zu einer genauern Darlegung der Art und Weiſe, wie der Text geſtaltet iſt, wählen wir den Anfang des zweyten Buches,

Cap. I, 2. *his ducentis annis*. S. *his ducentis*. — Cap. II, 1. *Victor Italiae populus*. S. *victor Italiae*, was zum folgenden *Subſtitit* gut paſst. — 2. *abſciſſam*. S. *abſciſam*, wie I, 18. 19. III, 4. 7. Ebend. *ad continentem ſuum bello revocanda videretur*. S. *revocanda videretur*, da *bello* bloſs durch das Verſehen eines Abſchreibers aus der vorigen Zeile hieher genommen iſt. Auch die beſſere Lesart *continentem ſuum* iſt durch die neuern Handſchriften beſtätigt, vgl. *Bauer* z. Sanct. Minerv. T. II, p. 108. — 5. *Primum fretum ingreſſus eſt*. S. *prim. fret. tum ingr. eſt*, mit Recht, da *tum* hier gar nicht überflüſſig ſteht, wie die Beyſpiele bey *Walch. emend.* Liv. p. 156 zeigen. — 6. *Hieronem Syracuſanum regem*. S. *Hieronem Syracuſanum*. Für die Weglaſſung des Worts *regem* ſtimmt Rec. nicht, denn ähnliche Stellen, als Cornel. Nep. Hannibal. c. 10 *Pergamenus rex Eumenes*.; Liv. XXVIII, 43. *Syracuſanus rex Agathocles* und andere Anführungen bey *Duker* z. d. S., beweiſen, daſs *regem* kein Zuſatz eines Abſchreibers iſt, wo ſich denn auch wohl die Lesart *Syracuſarum* finden möchte. — 9. *iniectae enim manus ferreae machinaeque aliae*. S. *validae Jornandes* a. a. O. p. 229. C., was auch die Beſchreibung bey Polyb. I, 21 vorzuziehen räth. — 11. *prae tanta victoria leve huius proelii damnum fuit. Alter* S. *prae tanta huius victoria leve damnum fuit alter*. — 13. *infeſtum et inſeſſum ab hoſtibus tumulum*. S. *infeſtum tumulum*. Die ſchwere Lesart *infeſtum*, worauf ſchon *inſeſſum* bey *Jornandes* a. a. O. deutet, iſt gewiſs vorzuziehen, da ſie der Stelle einen vollkommen guten Sinn giebt und auch der Sprachgebrauch ſie rechtfertigt. Vgl. *Tacit. Germ.* 24. *inter gladios atque infeſtas frameas ſe ſaltu iaciunt*, und Corte p. Salluſt. Jug. c. 60. Gleich darauf wird mit Recht ſtatt *illuſtrior noſter, quod expeditioni tantae ſuperfuit et ſupervixit, licet nihil ſcripſerit ſanguine* geleſen, *hoc illuſtrior, quod* — *ſuperfuit*, da das übrige nur Zuſatz eines ſich weiſe dünkenden Abſchreibers iſt und ſchon von *Duker* hätte ſollen getilgt werden. — 16. *omnes terra, mari Poenos expugnavit*. S. *omni terra, mari, Poenos repurgavit*. Um hier einer oder der andern Lesart den Vorzug zu geben, hält Rec. eine nähere Kenntniſs der Handſchriften, nach denen geändert ward, für nöthig, da auch die gewöhnliche Lesart Manches für ſich hat. — 26. *mente acrior infeſtiorque*. S. *intenſiorque*, was ſich noch in keiner Handſchrift oder Ausgabe findet, aber der Stelle gut entſpricht. Vielleicht wäre *intentior* noch paſſender. Tacit. Annal. IV, 67. *intentus ad curas* 72. *intentior cura*. *XVI*. 8. *intentior metu*. Liv. XXII. 5. *intentus pugnae animus*. — 27. *ne amplius*. ſt. *nec amplius*, was ſchon *Duker* als richtig hier für *ne quidem* geſetzt bemerkte; vgl. *Görenz* zu *Cic. de fin.* II, 4 u. 9. Eben ſo iſt I, 13, 16 *non deleta, non obruta* in *nec obruta* geändert, was ſtatt *non etiam* zu nehmen iſt und mit dem folgenden *ſed* gut übereinſtimmt. vgl. *Görenz* a. a. O. Eben ſo richtig ſcheint uns IV, 12. 20. *ut pacem nec* (ſt. *non*) *intelligant*, zweifelhaft wäre dieſs vielleicht in IV. 11, 5. — 30. *tunc* ſt. *tum* hier als auch I, 17, 3. II, 3, 1. 6, 12. 18, 9 a. a. O., ſo wie gleich darauf *periſſe* ſt. *periiſſe*, welche verkürzte Formen überall vorgezogen ſind, als I, 3, 9. III. 12, 4. *acquiſiſſe* I. 3, 9. IV, 3. *petiſſent*. III, 3, 13. 11. 17. *petierunt* II, 6. *educarat* I. 6, 1. — Cap. III, 2 *ne rubiginem ſcilicit ac ſitum arma ſentirent*. ſt. *ne rub. ac ſit. ſent*. Ob *ſcilicet* mit Recht weggelaſſen ſey — bezweifeln wir. vgl. III, 21, 16. *quia fatalem illam ſcilicet manum non porrexerat, ſalutanti*. Man könnte auch die Bedeutung, wo das Wort *offenbar* heiſst (Horat. Sat. II. 5, 87 und *Voſs* zu Virg. Georg I, 282, wie δηλονότι, z. B. Lucian. D. Mar. I, 5), mit annehmen, wobey die Ironie bleibt: „offenbar thaten ſie es, daſs nicht u. ſ. w. — 31. *imperia gentium, inſularum litora*. S. *omnium interiacentium inſularum litora*. So vermutheten ſchon *Bentley* und *Hare* (vgl. *Wolf's* liter. Analect. IV. 371) und die neu verglichenen Handſchriften beſtätigen ſomit die entſchieden einzig richtige Lesart. — Cap. IV. *ſed experimento de-*

pre-

Digitized by Google

prehenſum eſt, quippe ſicut primus impetus eis maior. S. *ſed* (*quod — eſt*) *ſicut pr. imp.* Mit Recht, da das Vorhergegangene ein *quippe* entbehrlich macht, wie andere Stellen lehren, wo *Florus* dieſs Wort hat, z. B. cap. 6, 14, wo es zur Verbindung nothwendig iſt und *Hr. S.* es nicht mit Recht weggelaſſen laſſen hat. — Cap. V, 3. *igni* S. *igne*, wie III, 19. I, 15, 2. vgl. *Schneider's* lat. Gr. I, 2. 229. — Cap. VI. 3. *Saguntus* S. *Saguntos*, wie dieſe griechiſchen Formen im Nominativ und Accuſativ ſtets vorgezogen ſind. — 7. *Quae, inquit, mora eſt, Fabius.* S. *Quae, inq., mora eſt.* Schon *Grävius* und *Duker* wollten *Fabius* tilgen als unnützen Zuſatz, was nun die *Seebode*ſchen Handſchriften beſtätigen. Eben ſo richtig hat der Herausg. an andern Stellen Eigennamen getilgt, die bloſs von Abſchreibern herrührten, als I, 10, 21. *Pyrrhi* 22, 4. *Gallo.* Ueber dieſes, den Abſchreibern ſehr gewöhnliche Verfahren vgl. *Garaton* zu Cic. Philipp. v. 3. T. II, p. 100. *W.* und zu *X.* 5. T. II, p. 329. *Heuſinger* zu Cic. d. off. III, 14 u. a. — 13. Die Worte *niſi illum horrorem — fecerunt* lieſs Hr. *S.* weislich weg: ſie ſind gewiſs bloſs eine Erklärung des *Jornandes*, bey dem ſie a. a. O. p. 231 *C.* ſtehen und ſind dann durch einen Abſchreiber in den Text gekommen. Daſſelbe gilt in §. 20 von denen, *ut dici vulgo ſolet.* — 15. *dux, terra, coelum, dies tota denique rerum natura.* Schon frühere Ausleger fanden *denique* in den beſſern Handſchriften nicht und ſo auch der unſrige, der es ganz aus dem Texte gewieſen hat. Aehnliche Aſyndeta ſind bey *Florus* häufig, als I. 15. 2, *tractum, qua Nar, Anio, fontes* (ſo *S.* nicht *fontesque*, wie Cornel. Nep. Pauſan. IV, 4 *es ille index confugit, in ara conſedit,* wo nicht *araque* mit *Bardili* z. d. St. und in den Add. T. II, p. 702 zu ſchreiben iſt) *Velini igne ferroque vaſtavit.* III, 19, 6 *caſtella, vicos, oppida — vaſtavit.* vgl. *Drakenb.* zu Liv. III. 68, 4. — 19. *dubium deinde non erat* ſt. *erit.* Bey *Jornandes* a. a. O. p. 231. *C.* ſteht *erat.* *Saumaiſe* entſchied ſich für *erit*, deſſen angeführte Stellen aber nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen. Mag *erat* immerhin hier nicht ganz unpaſſend ſeyn, ſo iſt doch in Bezug auf das Vorhergegange *erit* (d. h. nach dieſen Vorgängen ward es nicht zweifelhaft, was Rom's Schickſal hätte ſeyn können) angemeſſener. Wie die Corruptel entſtand, lehrt *Görenz* zu Cic. de legg. I, 14. u. z. Acad. I. 7, 26. — 22. *Campaniae* (*quis crederet!*) *ſoles* S. *Campani.* Zu dieſer dichteriſchen Stelle paſst die Aenderung nicht übel und um den Ausdruck zu beweiſen, fehlt es auch bey Proſaikern nicht an ähnlichen Stellen. Vgl. Tacit. Ann. III, 2. *ut magiſtratus Calabriae Apuli Campanique — munere fungerentur.* Liv. XXI, 2. *Africum bellum.* Corn. Nep. Pauſan. III, 3 *in agro Troade,* was *Bremi* mit Recht gegen jede Aenderung ſchützt. Bey Dichtern iſt es weit gebräuchlicher; m. ſ. *Bentl.* zu Horat. Carm. I, 22, 2. II, 13, 18 und *Drakenb.* zu Sil. Ital. XVI, 180 mit den dortigen Anführungen und über den griechiſchen Sprachgebrauch *Lobeck* zu Soph. Ai. p. 272 und *Göller* in den *Act. Phil. Monac.* T. II, Faſc. 2. p. 230. Ob in III, 1, 2 und 15 mit *S.* ſtatt *Numidia* und *Numidiam* zu ſchreiben ſey, bezweifelt Rec. für die erſte Stelle, wo die Erwähnung des Landes und dann erſt die des Fürſten nicht ohne Abſicht ſo geſtellt zu ſeyn ſcheint. In der zweyten möchte *Numidam* den Vorzug verdienen, ſowohl ähnlicher Stellen (I. 9, 1. 22, 3. Juſtin. III, 1) als eines Doppelſinnes wegen, den *Numidiam* auf den erſten Anblick geben könnte. — 42. *Tarentus ad nos redierat*, S. *Jam Tarent ad n. red.*, worauf ſchon *idem* in der Nazar. Handſchr. und die öftere Wiederholung dieſes Wortes hindeuten. Ob es aber nicht in III. 3, 14 mit demſelben Rechte hätte im Texte ſtehen bleiben müſſen, geben wir Hn. *S.* zu bedenken. — 57. *Sic factum eſt, ut.* S. *Sic factum, ut.* Rec. giebt hier der gewöhnlichen Lesart den Vorzug, da die Worte *ſic factum eſt* hier als Schluſsſatz, der auf die vorigen Sätze zuſammen genommen ſich bezieht, ſtehen. Aber ganz einverſtanden ſind wir mit dem Herausg. über die Weglaſſung des *eſt* nach *viſa* in I, 12. 14 und deſſelben Worts nach *confectum* in II, 15, 2, da es in ähnlichen Fällen öfters von Abſchreibern hinzugeſetzt iſt und in der erſten Stelle auch die Aehnlichkeit mit dem nachfolgenden *ſed* auf dieſe Corruptel Einfluſs haben konnte.

Dem Texte ſind noch *Freinsheim's exceptiones chronologicae* und ein *index rerum in Floro memorabilium* hinzugefügt, einen *index verborum* — ſey er nun neu oder der in *Duker's* Ausgabe — wird uns wohl der verſprochene zweyte Band, der den Commentar enthalten ſoll, liefern. Möge nur der vielbeſchäftigte Herausgeber, der mit preiswürdiger Thätigkeit neben den Arbeiten ſeines Schulamts und der Redaction der krit. Bibl. dieſe Ausgabe beſorgt hat, bald Zeit zur Ausarbeitung des Commentars finden, wozu ihm Rec. von Herzen Kraft und Geſundheit wünſcht.

Gieſsen, gedr. b. Schröder: *Das Leben des Agrikola von C. Cornelius Tacitus.* Ueberſetzt von Dr. *Friedrich Karl Rumpf*, ordentl. Profeſſor, Pädagogiarchen und Stipendiaten - Ephorus. Einladungsſchrift zu den auf den 12ten, 13ten und 14ten April 1821 in dem akademiſchen Pädagogium zu Gieſsen angeordneten Prüfungen und Redeübungen. 66 S. 8.

Unter den vielen Verſuchen deutſcher Gelehrten, die körnigte gedrängte Schreibart des Tacitus auch in der vaterländiſchen Sprache nachzubilden, wenigſtens den Sinn und Geiſt ſeiner unſterblichen Denkmale, namentlich deſſen, das er ſeinem edeln Schwiegervater Agrikola geſetzt, nicht unwürdig auszudrücken, behauptet auch der gegenwärtige Verſuch eines durch mehrere kleinere Schriften längſt vortheilhaft bekannten verdienten Philologen keine unrühmliche Stelle. Die Verdeutſchung iſt mit Fleiſs und mit ſichtbarem Beſtreben, der nervich-

ten

Digitized by Google

ten Kürze des Schriftſtellers ſo wenig als möglich zu vergeben, doch ſo gearbeitet, daſs ſie immer noch eine beſonnene Mitte zwiſchen dem allzu ängſtlichen Anſchmiegen an die Form der Urſchrift und einer zu ſchlaffen Verfahrungsweiſe zu beobachten ſtrebt. Sie iſt, wie eine Anmerkung uns belehrt, ſchon im Sommer 1814 verfertigt und bey einer ſpäteren Reviſion nur an wenigen Stellen geändert worden, alſo ſchon eben darum unabhängig von allen den bisher erſchienenen neueren ſowohl des ganzen Tacitus, als der einzelnen Schrift über Agrikola. Anmerkungen zu Rechtfertigung der Verdeutſchung oder Aufhellung dunkler Stellen verbot dem Vf. der Raum. Sie ſind aber einer andern Gelegenheit vorbehalten. Wir machen hier nur auf Einiges aufmerkſam. Sogleich im 1ſten Kapitel befolgt der Vf. die *L. A. incuſaturus*, welche die Zweibr. Ed. vorſchlägt ſtatt der gew. *curſaturus*: *ich indeſſen, der ich jetzt das Leben eines Hingeſchiedenen erzählen will, bedarf der Nachſicht, um die ich nicht gebeten hätte, wenn ich nicht über ſo ſchreckliche und den Tugenden feindliche Zeiten zu klagen hätte.*" — „*Ut mihi nunc, narraturo vitam defuncti hominis, venia opus fuit; quam non petiſſem, ni curſaturus tam ſaeva et infeſta virtutibus tempora.*" — Dieſe Ueberſetzung ſcheint uns den Sinn des Hiſtorikers nicht deutlich genug auszudrücken, und in der That iſt *Drücks*, *Saliner's* Bemerkungen weiter verfolgende Auslegung (ſ. das Progr. *in locos aliquot ex Tac. vit. Agric.* etc. *Drück's* Schriften. Tüb. 1811. II. Bd. S. 3 und Ueberſetzung S. ebend. III. Bd. S. 2) weit deutlicher und — nach unſerer Ueberzeugung — richtiger: „*Ich hingegen muſs um Nachſicht bitten, daſs ich jetzt erſt das Leben eines Verſtorbenen zu ſchreiben beginne; was ich nicht nöthig gehabt haben würde, hätte ich nicht Zeiten zu durchlaufen* (*curſaturus*) *gehabt, welche ſo wüthend und gehäſſig gegen Verdienſte geweſen ſind.* Der Sinn nämlich iſt offenbar der, wenn man die Stelle genau mit dem Vorhergehenden vergleicht. — Tacitus entſchuldigt ſich, daſs er *jetzt* erſt (unter Trajan) und nicht früher in Zeiten, die, aller Tugend und allem Verdienſte gehäſſig, auch die Schreibefreyheit hemmten, das Leben A. beſchreibe. Dieſer Sinn aber liegt nicht, oder geht wenigſtens nicht klar hervor aus der *Rumpf*ſchen Ueberſetzung. K. 6 bedauern wir wiederum, daſs der Vf. in der angefochtenen Stelle — *vixerunt mira concordia — anteponendo niſi quod* (wofür *D. ſibi* lieſt — *plus culpae eſt* — die feine Bemerkung *Ds* in eben jenem Progr. S. 5 und deſſen Ueberſetzung S. 8. III. Th. nicht benutzen wollte, da ihm beide nicht unbekannt ſeyn konnten. Man vergl. *Drück* und *Rumpf*.

Dr.	*R.*
Sie lebten in bewunderungswürdiger Eintracht, durch gegenſeitige Liebe und wetteifernde Achtung, ein Umſtand, der je mehr bey einem ſchlechten Weibe Tadel, deſto mehr Lob bey einem guten verdient.	Sie lebten in bewundernswerther Eintracht, in gegenſeitiger Liebe, eins das andere höher achtend als ſich — auſser daſs bey der guten Gattin das Lob um ſo gröſser iſt, als bey der ſchlechten die Schuld.

K. 9 verwirft Hr. *R.* die *L. A. avaritiam*, ebenfalls wie mehrere Ueberſetzer, auch *Drück*, der ſie für ein Gloſſem, das aus dem bald folgenden *abſtinentiam* möchte veranlaſst worden ſeyn, erklärt; Hr. *R.* vermuthet nach einer Anmerkung, die mit einigen wenigen noch als Ausnahme ſich unter dem Texte findet; *auſteritatem* oder ein ſinnverwandtes ſonſtiges Wort (*Acidalius* wollte bekanntlich, als der einzige, der ſich an der gewöhnlichen *L. A.* ſtieſs, *amaritudinem* geleſen wiſſen) müſſe als *L. A.* angenommen werden, und überſetzt deſswegen: „*Ernſt, Anmaaſsung und Unfreundlichkeit hatte er abgelegt; und was höchſt ſelten iſt, die Milde verminderte weder ſein Anſehen noch die Strenge ſeine Liebe.*" Wir billigen dieſs: nur *Anmaaſsung*, glauben wir, iſt nicht das rechte Wort für: *arrogantia.* Es paſst nicht als Gegenſatz zum Vorhergegangenen, was gut alſo gegeben iſt: „Wenn Verſammlungen und Gerichtsſitzungen es foderten, war er ernſt, aufmerkſam, ſtreng, und öfters milde: wann aber der Pflicht ein Genüge geſchehen war, dann war keine Amtsmiene mehr zu ſehen." *Arrogantia* iſt alſo hier nichts weiter, als was der Franzoſe durch *air impoſant* ausdrückt. — Auch *Drück's Stolz* ſagt nicht das Rechte, am wenigſten, wie *Patzke* giebt, *Hochmuth.* Rec. würde überſetzen: *ehrfurchtgebietendes Ausſehen.* Doch wir überlaſſen die weitere Prüfung andern, und ermuntern den Vf., bald die verſprochenen Anmerkungen mitzutheilen; bey einer zu hoffenden Ueberarbeitung ſeiner Verdeutſchung ſelbſt wünſchen wir auch noch mehrere fremde Worte, die man findet, wie S. 7 *provinzielle* Sparſamkeit, *Ideal* u. ſ. w. gegen einheimiſche umgetauſcht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 1ſten Aug. ſtarb zu St. Petersburg der durch mehrere hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Werke über Ruſsland vortheilhaft bekannte *Burch. von Wichmann*, Director der Schulanſtalten des Kurländiſchen Gouvernements bis zum J. 1818. Er war zu Riga 1786 am 4ten Sept. geboren.

Am 6ten Aug. ſtarb zu Zürich *H. Körner*, Profeſſor der Geſchichte, Erdbeſchreibung und Naturgeſchichte an der Kunſtſchule, durch geographiſche Schriften über die Schweiz bekannt, im 67ſten J. ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Enslin: *Die Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart.* Dargeſtellt von *Franz Horn.* 1822. *Erſter* Band. VI u. 350 S. 8.

Der Vf. des vorliegenden *erſten* Theils eines auf mehrere Bände berechneten literarhiſtoriſchen Werkes iſt den Freunden der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit nicht unbekannt und unempfohlen. Er hat einen bedeutenden Theil ſeines Lebens und Strebens daran geſetzt, die Schätze der vaterländiſchen ſchönen Literatur zu durchforſchen und prüfend zu ſichten, und wenn wir ihn auf dieſer Bahn zuweilen ſtraucheln und ſich verirren ſehen, ſo läſst ſich ihm doch auch in Miſsgriffen, Uebertreibungen und hartnäckigen Vorurtheilen Liebe und Eifer für ſein Studium nicht abſprechen, und ſeine Mängel und Fehler tragen wenigſtens daſſelbe eigenthümliche Gepräge, das wir im Ganzen ſeinen literarhiſtoriſchen Arbeiten nachrühmen können. Daſs einzelne Anſichten und Urtheile nicht von dem Einfluſſe einer Schule oder eines und des andern groſsen Choryphäen des deutſchen Parnaſſes Spuren zeigen ſollten, läſst ſich von einem Schriftſteller kaum erwarten, deſſen Jugend in die Zeit eines bedeutenden Umſchwungs unſrer Literatur fällt, deſſen gute und üble Folgen noch gegenwärtig wirkſam ſind. Daſs die Verdienſte des Hrn. *Franz Horn* um die Kritik und Geſchichte der vaterländiſchen Poeſie und Beredſamkeit nicht ſo allgemein anerkannt werden, wie er es wohl erwarten ſollte, und daſs die *Freundlichkeit*, mit der er ſeine Schriften dem Publikum zu übergeben pflegt, nicht überall einer gleichen *Freundlichkeit* des Empfängers begegnet, ſchreibt ſich wohl zumeiſt von der wohlgefällig geſchwätzigen Ruhmredigkeit her, mit welcher der Vf. faſt in allen zu dieſem Fache gehörigen Werken ſeiner eigenen Verdienſte gedenkt. Man könnte behaupten, es bliebe dem wohlwollendſten Leſer nichts *Gutes* zu ſagen übrig, was der Schriftſteller nicht ſelbſt von ſich ſchon geſagt hätte, und es iſt ſehr leicht, daſs ſolches Vorgreifen unſer Urtheil zur Oppoſition verleitet. Das Stärkſte dieſer Art finden wir in den *Umriſſen zur Geſchichte und Kritik der ſchönen Literatur Deutſchlands, während der Jahre* 1790 *bis* 1818. (Berl. 1821.) §. 110. und in dem *Anhange* S. 329 ff. *)

*) Rec. glaubt bemerken zu müſſen, daſs die Recenſion der *Gedichte von F. Horn* (Nr. 96. der A. L. Z. 1821.) nicht von ihm herrührt.

Was das vorliegende Werk betrifft, ſo iſt es beſtimmt, denjenigen Theil der deutſchen Literatur zu umfaſſen, welchem der Vf. ſeither vorzugsweiſe ſeine Aufmerkſamkeit gewidmet hat. Namentlich verdanken wir ſeinen einzelnen Vorarbeiten in Almanachen und Zeitſchriften, ſo wie auch ſeiner im J. 1805 erſchienenen *Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit* ausführliche und wohldurchdachte Würdigungen der Dichter des 17ten Jahrh., und überhaupt die erſte in Zuſammenhang mit den vorausgegangenen und nachfolgenden Perioden, und in Bezug auf die allgemeine Kultur des Zeitalters gegebene Darſtellung der ſchleſiſchen Dichterſchule. Auf dieſem Felde hat Hr. *Fr. H.* das Beſte geleiſtet, Vergeſſenes ins Andenken gebracht, Zertretenes erhoben, Miſsverſtandenes gedeutet. Nach einigen einleitend vorausgeſchickten Bemerkungen über die ältere Geſchichte der deutſchen Literatur giebt der Vf. zunächſt Andeutungen über den Uebergang der Rittergedichte in proſaiſche *Heldenromane* und *Volksbücher.* Von der Entſtehung und Ausbildung des *Lehrgedichts* nach dem Untergange des echten Minnegeſanges und Ritterthums hätte etwas mehr geſagt werden ſollen, als wir in §. 13. finden. Genügender iſt das, was über *Tauler* und *die* religiöſe Geiſtesrichtung, deren Repräſentant er iſt, und die man mit dem vielfach angewendeten und vielfach gemiſsbrauchten Worte *Myſtik* bezeichnet, mitgetheilt wird. „*Jene* ſogenannte *Myſtik*, heiſst es S. 14. ſehr wahr, iſt gerade ſo alt, als der Spruch: Gott in uns und wir in ihm, oder die ewige Verheiſsung, daſs die Sanftmüthigen und Demüthigen ſelig ſeyen, und wer reines Herzens iſt, Gott ſchauen ſolle." Einer Charakteriſtik *Luthers* ſind mehr als dreyſsig Paragraphen gewidmet, die natürlich auch manches Allgemeinere über Proteſtantismus und Katholicismus enthalten. Der Vf. ſpricht ſich hier mit Kraft und Wärme über den groſsen Reformator aus, und wir können dieſe Paragraphen den leider immer mehr überhand nehmenden äſthetiſchen Mode-Katholiken und Pſeudo-Lutheranern als Arzney für ihren kränkelnden Geiſt empfehlen, dem *Luther* bald zu *eigenſinnig*, bald zu *roh* und bald zu *froh* iſt. Auch die Darſtellung der *Meiſterſängerperiode* und die Charakteriſtik des deutſchen *Volksliedes* geben ſich als die gereiften Früchte eigner Forſchung und Prüfung zu erkennen. *Hans Sachs* wird gebührend gewürdigt, jedoch auch die Schranken nicht überſehen, welche Stand und Lebensverhältniſs um ſeinen regen, weit ausgreifenden Geiſt gelegt hatten. Die Literatur der *Satiren* und *Poſſen* nimmt den folgenden Ab-

Digitized by Google

ſchnitt ein, und verbreitet ſich namentlich über *Thomas Murner, Sebaſtian Brand, Johann Fiſchart* und den *Eulenſpiegel*. Von einzeln ſtehenden Erſcheinungen der deutſchen Literatur ſind *Hutten, Waldis, Rollenhagen* und *Johann Arnd* beſonders hervorgehoben, *Geiler von Kaiſersberg* aber gar zu kurz nebenher in einer Note abgefertigt. Die Geſchichte des Urſprungs und erſten Aufkeimens des deutſchen *Theaters* durch die Meiſterſänger, *Ayrer* und die Einwirkung der wandernden engliſchen Comödianten iſt leider nur in loſen Umriſſen zum Schluſſe des *erſten* Buches aufgezeichnet. Hier, wo es freylich an Vorarbeitern ſehr fehlt, aber doch Materialien nicht ganz abgehn, hätte der fleiſsige Vf. einen würdigen Stoff für ſeine literarhiſtoriſchen Studien finden können.

Das *zweyte* Buch umſchlieſst die Periode der ſogenannten *ſchleſiſchen Dichterſchule*, oder, genauer zu ſprechen, der *erſten* Abtheilung derſelben, die man gewöhnlich mit *Neumark, Betulius (v. Birken), Gerhard*, alſo gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts ſchlieſst, um mit *Hoffmannswaldau* eine neue Dichterreihe zu beginnen. Daneben ſind auch diejenigen Dichter in Erinnerung gebracht worden, welche theils Vorläufer der *Opitziſchen* Umbildung der deutſchen Poeſie waren, theils ſich frey von allem Einfluſſe der durch ihn begründeten Schule gehalten haben, wie *Weckherlin, Valentin Andreä, Spee* und *Balde*; und der in neuerer Zeit vielbeſprochene *Jakob Böhme* iſt in 10 Paragraphen gründlich und liebevoll, jedoch ohne modiſche Ueberſchätzung, behandelt. Wir theilen den Schluſs mit. „Der bekannte Philoſoph *Heraklit*, aus Epheſus, ſchrieb ein Werk über die Natur, welches ſo *ſchwer* gefunden ward, daſs man ihm deshalb den Beynamen des *Dunkeln* gab. Ihm gegenüber ſteht *Sokrates*, in deſſen reinem Geiſte Alles ſonnenhell geworden; der las nun auch jenes tief dunkle Werk, und warf es keineswegs mit ſprödem Lächeln oder mit der ihm ſonſt ſo wohl ſtehenden Ironie weg, ſondern eben weil er die wahre Ironie beſaſs, hatte er diesmal gar keine, ſondern mit reinem Ernſt und der liebenswürdigſten Redlichkeit ſagte er: was ich in dem Werk verſtanden habe, iſt vortrefflich; was ich nicht verſtanden, muſs voll von göttlichem Geiſt ſeyn. Alſo erzählt es *Diogenes Laertius*. *Böhme* iſt wohl kein *Heraklit*, doch ein ſehr redlicher Tiefdenker, wenn auch ſchwer und dunkel. Laſſet uns bey ihm und ſeines Gleichen der Worte des Sokrates nicht vergeſſen." Unter den Charakteriſtiken der *ſchleſiſchen Dichter* heben wir als die erſchöpfendſten und treffendſten heraus: die von *Paul Flemming, Andreas Gryphius, Friedrich von Logau*. Ueber *Sibylle Schwarz* und *Johann Angelus* iſt der Vf. ausführlicher, als ihre literariſche Wichtigkeit es erheiſcht. Jedoch dürfen wir ihm einige Vorliebe für dieſes durch ihn der Vergeſſenheit entriſſene Paar wohl nachſehen; er iſt ja gleichſam ihr Erwecker oder zweyter Schöpfer.

Unſer Urtheil über das Ganze des vorliegenden Buchs iſt im Kurzen folgendes. Der eigentlich geſchichtliche Theil deſſelben iſt ſehr dürftig, lückenhaft und oberflächlich. Dagegen herrſcht das Räſonnement vor, das wir uns gern gefallen laſſen, wo es bey der Sache, der Perſon und der Zeit bleibt, das aber in den fremdartigſten Excurſen uns den Mangel an hiſtoriſcher Ausſtattung nicht erſetzen kann. Wir zweifeln nicht, daſs der Vf. nicht leicht und ſicher viel mehr hiſtoriſche, biographiſche und literariſche Data hätte liefern *können*, wenn er *gewollt* hätte; unſer Tadel trifft eben ſeinen *Willen*. Faſt nirgends erhalten wir genügende Lebensbeſchreibungen der Schriftſteller, vollſtändige Verzeichniſſe ihrer Werke, und, was doch auch willkommen geweſen ſeyn würde, Nachweiſungen über die Ausgaben derſelben. Dagegen iſt der Vf. deſto freygebiger mit ſeinen äſthetiſchen, religiöſen und philoſophiſchen Räſonnements, mit der Erinnerung an ſeine frühern Arbeiten und Verdienſte, ja er weiſt nicht ſelten bey ſeinen Urtheilen nach, *wann* er ſie zum erſten Male ausgeſprochen hat. Wozu das? Sind ſie wahr, ſo bedürfen ſie des Alters nicht; ſind ſie irrig, ſo hilft es ihnen nichts. Daher kommt denn auch die Ungleichheit in der Behandlung der Schriftſteller: die unbedeutenderen, welche dem Vf. Gelegenheit darbieten, ſich über Lieblingsideen auszuſprechen, werden weitläuftig und wichtig durchgenommen, und andere müſſen ſich dagegen eine oberflächliche Berührung gefallen laſſen, obgleich ſie ungleich wichtiger ſind. So nimmt z. B. *Johann Angelus* 6 Paragraphen, *Sibylle Schwarz* 7 ein, und *Simon Dach* nur 2. Alles an ſeinem Orte! Der Vf. mag nicht glauben, daſs das Ideal einer *Literaturgeſchichte* für uns ein Magazin von hiſtoriſchen, literariſchen und bibliographiſchen Notizen ſey, aber eben ſo wenig können wir damit einverſtanden ſeyn, die *Literaturgeſchichte* zu einem Fachwerk für die individuellen Kunſtanſichten, Grundſätze und Ideen des Beſchreibenden gebraucht zu ſehn. Warum heiſst das Buch nicht: *Religiöſe, philoſophiſche, äſthetiſche Ideen über die deutſche Literaturgeſchichte* u. ſ. w. *mit Excurſen über verwandte Gegenſtände?* Dann würden wir ganz verſchiedene Anfoderungen an das Werk machen, die es auch zu befriedigen wohl im Stande wäre.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Tardieu: *Dernières lettres de deux amans de Barcelone*, publiées à Madrid par le chevalier *Hénarès Y. de L..*; traduites de l'eſpagnol. Accompagnées d'une vue et d'un plan de Barcelone gravés par A. Tardieu. *Deuxième* édition, revue et corrigée. 1822. 294 S. 8.

Die *erſte* Ausgabe dieſer „*Letzten Briefe zweyer Liebenden*", die ziemlich uneigentlich dieſen Namen führen, da die von dem liebenden Paare ſelbſt gewechſelten Briefe lange nicht den gröſsten Theil des Buchs ausmachen, iſt Rec. nicht zu Geſicht gekommen, ſie muſs ſich aber ſehr ſchnell vergriffen haben und die vorliegende *zweyte* ihr auf dem Fuſse gefolgt ſeyn.

ſeyn. Dem Vorworte zufolge wäre dieſe Schrift wirklich ſpaniſchen Urſprungs, ihre anfangs hin und wieder bezweifelte Echtheit gegenwärtig (22. Febr. d. J.) allgemein anerkannt, die acht und vierzig Briefe, vom Julius bis Ende Novembers 1821, gerade ſo gewechſelt worden, wie ſie ſich abgedruckt finden, und dem Ganzen lägen Thatſachen, keineswegs aber bloſs aus der Ideenwelt aufgegriffene Lebensverhältniſſe zum Grunde. Daneben hätte der Ueberſetzer bey ſeiner Arbeit auf die der *dritten* Madrider Original-Ausgabe beygebrachten Verbeſſerungen und Veränderungen gebührende Rückſicht genommen. Rec. will mit dem franzöſ. Herausgeber dieſsfalls nicht rechten, noch mit Zweifeln gegen deſſen eben angeführte Erklärung zu Felde ziehn. Zwar iſt ihm beym Leſen jener Schrift das eine und andere vorgekommen, was es ihm wahrſcheinlicher macht, daſs ſie franzöſiſcher, als alter ſpaniſcher Abkunft ſeyn möchte. So ſcheint ihm z. B. was hin und wieder von den franzöſiſchen, auf dem Jammerſchauplatze von Barcelona mit hoher Selbſtverleugnung verweilenden Aerzten geſagt wird, ſeiner Form nach ganz in franzöſiſchem Geiſte geſprochen. Auch das Lob der menſchenliebenden, die barmherzigen Schweſtern von Sainte-Camille, und beſonders ihre Superiorin, Madame Maunoir, fortwährend mit milden Unterſtützungen erfreuenden Kaiſerin Joſephine (S. 216.) dürfte, ſo gegründet es an ſich ſeyn mag, in dieſer Einkleidung wohl eher der Feder eines Franzoſen, als eines Spaniers entfloſſen ſeyn; anderer, ähnliche Vermuthungen erweckender Umſtände nicht zu gedenken. Wie dem aber auch ſey, ob dieſſeits oder jenſeits der Pyrenäen erzeugt, ob eitel Wahrheit, oder Wahrheit mit Dichtung verſchmolzen, glaubt Rec. auf jeden Fall verſichern zu können, daſs Leſer von Gefühl, zumal ſolche, die auch einer ernſthaftern Anregung des Gemüths leicht und gern empfänglich ſind, dieſe *Lettres de deux amans* keineswegs unbefriedigt aus der Hand legen werden. In lebhafter Darſtellung und ungekünſtelter Sprache werden durch dieſelben bald die ſanftern Saiten des Herzens in Bewegung geſetzt, bald das Gemüth zu tiefem Ernſte geſtimmt; der Phantaſie werden wechſelweiſe liebliche und heitere, ſchauerliche und beängſtigende Bilder vorgeführt. Fühlt man ſich hier zu innigem Mitleid geſtimmt, ſo vermag man dort nicht, ſich des Entſetzens zu erwehren, zu dem Wohlgefallen an den erhabenſten Tugenden, derer die menſchliche Natur fähig iſt, geſellt ſich der Abſcheu vor ſchnödem Frevel, vor unnatürlicher Gefühlloſigkeit und Härte. Es iſt nämlich die ſchreckliche Seuche, welche im letzt abgewichenen Sommer und Spätjahr das ſchöne Barcelona verheert hat, in deren grauenvollſte Umſtändlichkeit der Leſer in dieſen Briefen verſetzt wird, und auf deren Trauerſchauplatz er den Helden der Geſchichte, *Lorenzo v. S...*, durch ſeine letzten ſchmerzlichen Schickſale hindurch, bis dahin begleitet, wo es im Schluſsbriefe der Sammlung, von dem Ritter Hénarès an den Pater Almeido geſchrieben, alſo heiſst: „Dieſen Morgen haben wir ihn an der Seite ſeiner Inès und ihrer Mutter beygeſetzt, dieſen würdigen Freund, dieſen tugendhaften jungen Mann, den der Tod all ſeinem wohl verdienten Glücke und ſeinen ſchönſten Hoffnungen mit einmal entriſſen hat. Ach! auch er hat unterliegen müſſen, und nach wie vielen Prüfungen, nach was für einem edeln und kräftigen Widerſtande, nach wie viel über ihn ergangenem Jammer! Mittlerweile aber die Erde, die ſein Gebein deckt, auf den Sarg langſam herabrollt, laſſen ſich von den Wällen von Barcelona Freudenſchüſſe vernehmen; denn jetzt (30. Nov.) hat ſich die Wuth der Peſtkrankheit gelegt. Die Glocken, ſeit langem verſtummt, beginnen ein feyerliches Te deum zu verkünden; die Straſsen ſind mit Baumzweigen beſtreut; die Vertriebenen machen ſich auf, um zurück zu kehren zum Herde der Heimath; Dankgebete ſteigen empor und Geſänge zu den Gewölken der Tempel; weiſs gekleidete Mädchen ſtimmen in die Hymnen mit ein, und liebende Paare, ſeit langem getrennt, wagen es wieder, Hand in Hand zu den blumengeſchmückten Altären hinzuwallen." — Er war aber in der That ein vortrefflicher Menſch, dieſer Lorenzo, ein Engel in Menſchengeſtalt, ein Lichtſtrahl, mild hinein glänzend in die Nacht des Entſetzens, die über dem eben noch ſo lebendigen und blühenden Barcelona brütete. „In unſerer Stadt" — ſo ſchreibt der ehrwürdige Pater Almeido an den Ritter Hénarès, unter dem 2. November — „in unſerer Stadt, die fortfährt ein Thal des Jammers und der Thränen zu ſeyn, alſo daſs jeder Tag, beides im Anbrechen und im Sinken, ſein Opfer haben will, und der Tod und das Elend ſich einander mit jedem Schritte begegnen, hat Niedergeſchlagenheit und Verzweiflung ſich der Seelen von gewöhnlichem Schlage bemeiſtert; aber hinwieder hat auch mehr als *ein* edles Gemüth einen höhern Schwung genommen, und zeigt, mitten unter all dem unnennbaren Jammer, ſeine erhabene Tugend in deſto hellerem Glanze. Unter andern hat auch Ihr Freund, der wackere Capitain Lorenzo v. S.., in Hülfleiſtungen an ſeine Landsleute alles zu Tage gelegt, was ruhige Beſonnenheit, ein reines Wohlwollen und unbedingte Hingebung Tröſtliches und Erſprieſsliches einzugeben vermögen. Man hat dieſen Lorenzo ſchnellen Schrittes die Straſsen durchwandeln geſehn, Rathſchläge und Goldſtücke in Menge zutheilend, und ein Uebermaaſs der edelſten Dienſtleiſtungen über ſeine Umgebungen ergieſsend. Während der Schrecken einiger von Kälte ſtarrender Herzen den von der Seuche Ergriffenen, wenn er ſich auf eine ſteinerne Bank ſetzen oder unter einem Schirmdache ausruhn will, von Hausthüre zu Hausthüre verſcheucht und fortſchiebt, und die Grauſamkeit ſo weit geht, daſs, bloſs um die Kranken fern zu halten, die Zugänge zu den Wohnungen mit Koth und Unreinigkeiten beworfen werden, findet der Unglückliche ein Aſyl bey Lorenzo. Dieſer macht ſich an den Kranken, ſpricht mit ihm, muntert ihn auf und ſtärkt ihn gegen jene blinde, an Raſerey grenzende Ergebung, die ihn

Digitized by Google

ihn auf alles, was ihm die Vorſehung etwa noch an Rettungsmitteln darbieten könnte, blindlings verzichten heiſst. Er wagt ſich hinein in die verpeſteten Löcher, entreiſst dem Rachen des Todes hier einen kraftloſen Greis, dort ein wimmerndes Kind, das ſich müht, an der Bruſt der entſeelten Mutter zu nagen. Derſelbe hemmt mit furchtbarem Arme den Schritt des Frevel beginnenden Räubers, flöſst dem Märtyrer Muth ein, den die Drohworte eines heuchleriſchen Mönchen erſchrecken, und ſucht den Leidenden zu beruhigen, der etwa unter der Laſt ſeiner Qualen ſich in Verwünſchungen ergieſst, und gegen welchen der freche Eifer eines vormaligen Inquiſitions-Beamten, Drohungen und Bannflüche ausſtöſst, anſtatt Barmherzigkeit an ſeinem Elende zu üben. Lorenzo's Beyſpiel, und die Belohnungen, welche er austheilt, vermögen hier und da auch ſeine Umgebungen zu ermuthigen. Das Volk, das ihn kennt, bewundert und ſegnet ihn. In ſeiner abergläubiſchen Dankgeſinnung nimmt es ihn bald für einen Abgeſandten des Himmels, bald für Belſunce, der wiederkehrt, um die Peſtkranken vor der Verzweiflung zu bewahren, bald für den heiligen Vincenz von Paula oder für den mitleidigen Lazarus, der den mit Wunden Bedeckten und bereits im Todeskampfe Begriffenen Leben und Vertrauen einflöſst."

Ein ſolcher Mann iſt es, der, ſammt ſeinem treuen Neger Salem, in glücklicher Fahrt aus dem amerikaniſchen Freiheitskriege, wo er ſich rühmlich ausgezeichnet hatte, geborgen, gegen Ende Jul. v. J., nach mehrjähriger Abweſenheit, nach Barcelona zurück kommt, in der Hoffnung, das Ziel ſeiner Wünſche an der Seite ſeiner Geliebten, der Gräfin Inès v. V.. zu finden. Bey bereits auf einigen Schiffen ſich zeigenden Spuren von Anſteckung hält er, nach dem als Befehl ausgeſprochenen Willen der Gräfin, Quarantaine, die ihn nicht hindert, eine briefliche Gemeinſchaft mit ihr zu unterhalten. Während der Prüfungszeit befällt ihn das ſchwarze Erbrechen. Von dieſem geneſen, muſs er die Quarantaine von neuem beginnen, und ſieht durch dieſes Ereigniſs das Wiederſehn ſeiner Geliebten bis Ende Septembers hinaus gerückt. Inzwiſchen hat das gelbe Fieber angefangen, mit dem ganzen Gefolge ſeiner Schreckniſſe in Barcelona zu wüthen, und greift mit jedem Tage furchtbarer um ſich. Inès, ängſtlich beſorgt um die Tage des Geliebten, trachtet ihn durch den Pater Almeido zu vermögen, daſs er, auch nach beendigter zweyter Quarantaine, noch nicht in Barcelona's Mauern eingehe, ſondern bis zur Zeit der verminderten Gefahr an irgend einem andern ſichern Orte verbleibe. Allein umſonſt! Lorenzo folgt niemand als allein dem übermächtigen Zug ſeiner Liebe. Er *ſey*, ſchreibt er unterm 10. October an den Ritter Hénarès, in Barcelona, und Inès noch geſund. Aber ihre Mutter hatte das gelbe Fieber ergriffen. Sie ſtarb bald. Und ſiehe auch die, über den Verluſt tief betrübte Inès faſste der Würgengel, und weder die ſorgfältigſte Wartung und Pflege, noch Lorenzo's übermenſchliche Anſtrengungen vermochten ſeiner Gewalt das Opfer zu entreiſsen. Nach einem langen Wechſel von Hoffnung und Furcht folgt ſie ihrer Mutter. Die Wünſche der Verſtorbenen ehrend, will Lorenzo bald nach ihrem Tode, zur Erfüllung eines von ihr gethanen Gelübdes, ſich nach dem Thale von Cabreras begeben. Auf ein dreymaliges Anrufen von Seite der Schildwache des Grenz-Cordons antwortet er nicht. Die Schildwache feuert, Lorenzo fällt, und bald empfängt ihn der Erdenſchooſs in demſelben Lande, wo noch vor wenigen Wochen das froheſte Leben im Schooſse häuslicher Glückſeligkeit ſeiner warten zu wollen ſchien.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 26. Jul. ſtarb zu Neapel der Königl. Preuſs. Geheime Legationsrath und Geſandte am Königl. Neapolitan. Hofe *Friedrich Wilhelm Baſilius v. Ramdohr*, im 70ſten Lebensjahre. Er war zu Drübben in der Grafſchaft Hoya den 21. Jul. 1752 geboren, und hätte zuerſt in Hannöv. Dienſten geſtanden, indem er früher Oberhofgerichts-Aſſeſſor zu Hannover, und (ſeit 1787) Oberappellationsrath zu Celle geweſen war. Im Jahr 1806 ward er zum Königl. Preuſs. Kammerherrn und Legationsrath ernannt, und privatiſirte einige Zeit in Dresden und Merſeburg, bis er, mit dem Rang eines Geh. Legationsraths, als Königl. Preuſs. Reſident zu Rom angeſtellt ward. Im J. 1816 ward er zum wirkl. Geſandten in Neapel ernannt, ihm auch 1821 das Ritterkreuz des Johanniter-Ordens ertheilt. Eine Lungen-Lähmung beſchleunigte ſeinen Tod. Er war in jeder Hinſicht ein vielſeitig gebildeter Mann, der nicht allein als einſichtsvoller Juriſt, ſondern auch als Kenner der ſchönen Künſte ſich durch mehrere geſchätzte Schriften Beyfall errungen hat. Das Verzeichniſs derſelben iſt in *Meuſels* Gel. Deutſchl. vollſtändig angegeben; doch iſt hierbey zu erinnern, daſs 1799 noch ein zweyter Band moraliſcher Erzählungen herausgekommen, und von *Buzile* (Paris 1803) ins Franzöſ. übertragen worden iſt, und daſs ſeine juriſtiſchen Erfahrungen mit dem *dritten* Band (1810) geſchloſſen ſind. Im Morgenblatt für gebild. Stände, 1812. nr. 14 f. befinden ſich von ihm ſchätzbare Beyträge zur Kenntniſs der in Deutſchland vorhandenen Kunſtſammlungen und Künſtler. Auch zur Allg. Lit. Zeitung hat er im erſten und zweyten Decennium intereſſante Recenſionen geliefert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. A. Barth in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Conſpectus theologiae dogmaticae et hiſtoriae dogmatum propoſitus a C. W. Hering. 8 maj. 16 gr.

In dieſer intereſſanten Schrift findet man eine in ihrer Klarheit, Bündigkeit und Vollſtändigkeit gewiſs ſehr angenehm überraſchende Darſtellung des dogmatiſchen Syſtems und der Dogmengeſchichte, womit der Verfaſſer nach ſeinen Aeuſserungen in der Vorrede vorzüglich den Theologie-Studirenden willkommen zu ſeyn hofft, indem er ihnen theils beym Beginnen ihrer dogmatiſchen Studien einen leichten Ueberblick dieſes weiten Gebietes, theils bey beſondern Vorbereitungen auf öffentliche Prüfungen Gelegenheit zu leichter Repetition darbietet. Gewiſs wird aber auch der reifere Theolog dieſen Conſpectus gern zur Hand nehmen, da die Neuheit der logiſchen Anordnung des Ganzen ihm ſehr anziehend ſeyn dürfte.

Deutſche Sprachlehre.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Kunſt, die Regeln der deutſchen Sprache geſchwind zu erlernen, gut zu behalten und leicht auszuüben. Nebſt einem Sprachkatechismus und einer Wandtafel. Von *Chr. Aug. Lebr. Käſtner.* gr. 8. 18 gr.

Die mit ſo vielem Beyfalle aufgenommene Lehrmethode des Verfaſſers wird ſich von Neuem durch deren Anwendung auf die leichte Erlernung unſerer Mutterſprache bewähren. Der lichtvolle Vortrag, die Uebungen im praktiſchen Theile, ſo wie der angehängte Sprachkatechismus, geben den Lehrſätzen die gröſste Deutlichkeit, ſo wie auch durch vieles Andere für das leichtere Faſſen, Behalten und Anwenden geſorgt iſt, z. B. durch die Lehre von der Declination der deutſchen Subſtantive; von der dreyfachen Declination der Beſtimmungswörter, die der Lehre von dem Artikel, Adjectiv, Zahlwort und Fürworte vorausgeſchickt worden iſt; durch die Theilung in einfache und zuſammengeſetzte Conjugation; durch die Art, wie beide gelehrt; durch die völlig neue Methode, die Irregularitäten in den Zeitwörtern beyzubringen; durch die Wandtafel am Ende des Buchs, die ſehr leicht in den Schulſtuben aufgeſtellt werden kann, ſo wie der Sprachkatechismus ſie dem Schüler erklärt, wenn der Lehrer aus der Sprachlehre ſelbſt ſich weitern Rath erholt.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen früher in meinem Verlage:

Kunſt, in zwey Monaten franzöſiſch leſen, verſtehen, ſchreiben und ſprechen zu lernen. Vierte Auflage. gr. 8. 18 gr.

Kunſt, in vier Wochen hebräiſch leſen und verſtehen zu lernen. gr. 8. 12 gr.

Kunſt, in zwey Monaten griechiſch zu lernen. gr. 8. 16 gr.

Kunſt, in zwey Monaten italieniſch leſen, verſtehen, ſchreiben und ſprechen zu lernen; bearbeitet vom Conrector *Weigand.* gr. 8. 16 gr.

Bey mir iſt erſchienen:

*Lalla Rookh
an
Oriental Romance
by
Thomas Moore.*
Eleventh Edition.
Leipzig 1822.

Auf geglättetes Velin cartonirt 2 Rthlr.

Vielen Freunden der engliſchen Sprache war dieſes Meiſterwerk engliſcher Poeſie des hohen Preiſes halber (über 5 Rthlr.) unzugänglich. Dieſen wird die gegenwärtige ſehr elegante Ausgabe, für deren gröſste Correctheit *ich bürgen kann*, eine erfreuliche Erſcheinung ſeyn.

Friedrich Fleiſcher.

Neue vorzügliche Schriften für Naturforſcher, Mineralogen, Botaniker, Forſtmänner, Technologen u. ſ. w.

D'Aubuiſſon de Voiſins, Geognoſie, oder *Darſtellung der jetzigen Kenntniſſe über die phyſiſche und und mineraliſche Beſchaffenheit der Erdkugel;* deutſch bearbeitet von *J. G. Wiemann. Zweyter* und *letzter* Band, mit einer Kupfertafel. gr. 8. 3 Rthlr.

Der *erſte* Band koſtet 2 Rthlr. 12 gr. und iſt im vorigen Jahre erſchienen.

Digitized by Google

Dr. *G. Ficinus*, *Flora der Gegend um Dresden. Zweyte* und *letzte* Abtheilung: *Kryptogamen*. 8. Mit 3 Kupfertafeln. 2 Rthlr.

Der *erſte* Theil enthält die Phanärogamen und koſtet 2 Rthlr.

Dazu als Anhang:

E. Schmalz, *die Gattungen der um Dresden wildwachſenden und auf Aeckern gebauten Pflanzen*, in einer tabellariſchen Ueberſicht. In lateiniſcher und deutſcher Sprache. Fol. Broſch. 1 Rthlr.

H. Cotta, *die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau*, oder *die Baumfeldwirthſchaft*. 2te und 3te Fortſetzung, oder 3tes und 4tes Heft des Ganzen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Alle *vier* Hefte, welche den *erſten* Band ausmachen, 2 Rthlr. 8 gr.

Ch. G. Krebs, *Anſichten von der Behandlung der Erdrinde, in Abſicht auf Frucht- und Holzerziehung.* Ein Beytrag zur *Cotta'ſchen Baumfeldwirthſchaft.* Mit 1 Kupfert. gr. 8. 15 gr.

G. F. Hollunder, *die zweckmäſsigſte Zinkfabrication bey Steinkohlenfeuerung.* In nächſter Beziehung auf Sachſen, als eines neuen und nützlichen Induſtriezweiges für dieſes gewerbfleiſsige Land, und auſserdem für alle Bergwerks-Gegenden, welche ihre Blende oder andere zinkhaltige Foſſilien und Producte auf eine wohlfeile und einfache Art zu Gute zu machen wünſchen. Mit 1 K. 8. Broſch. 12 gr.

Fr. Mohs, *Grundriſs der Mineralogie. Erſter* Band, mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 4 Rthlr.

E. M. Schilling, *Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland gültigen Forſt- und Jagdrechts.* gr. 8. 2 Rthlr.

Dr. *G. H. Schubert*, *die Urwelt und die Fixſterne.* Eine Zugabe zu den *Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft.* gr. 8. 2 Rthlr.

Dresden, im Julius 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Leipzig, im Verlage der Dyk'ſchen Buchhandlung erſchien ſo eben:

Dr. *Karl Friedr. Burdach* vom *Baue und Leben des Gehirns*, 2ter Band, mit 7 Kupfertafeln. gr. 4.
Ladenpreis auf weiſses Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr.
— — engl. Druckpap. 5 Rthlr.

Die in dieſem Bande enthaltene genaue Beſchreibung des menſchlichen Gehirns iſt durchaus nach eignen, ſorgfältigen und vielſeitigen Unterſuchungen abgefaſst. Es ſind darin ſowohl neu entdeckte Verhältniſſe, als auch bisher unbekannt geweſene Gebilde geſchildert. Aus der Zuſammenſtellung und Vergleichung der einzelnen Thatſachen ſind allgemeine Anſichten über die Geſtaltungsverhältniſſe des Gehirns abſtrahirt worden, und dem gemäſs hat auch der Vortrag ſyſtematiſche Anordnung gewonnen. Die Beſchreibung der einzelnen Gebilde iſt theils durch neue Abbildungen, theils durch Hinweiſung auf die beſten der bisherigen Abbildungen erläutert. In den Anmerkungen iſt die bisherige Kenntniſs des Gehirnbaues geſchichtlich vorgetragen. Das angehängte Sachregiſter iſt zugleich ein erklärendes und ſynonymiſches Wörterbuch der Hirnlehre.

In Commiſſion der Keyſer'ſchen Buchhandlung in Erfurt iſt erſchienen:

Die Bedingungen und Geſetze des Gleichgewichts; nebſt einem Verſuche über die Urſachen der Ruhe und Bewegung der Körper. Von Dr. *Chriſtian Ernſt Meier*, ausübendem Arzte in Erfurt, und correſpondirendem Mitgliede der naturforſchenden Geſellſchaft zu Jena. Mit einer Steindrucktafel. Erfurt, 1822. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 36 Kr.

Die wichtige Lehre vom Gleichgewicht der Körper war bisher ein viel zu wenig bearbeiteter, ſchwieriger Gegenſtand der Naturlehre, als daſs man die Bemühungen des Herrn Verfaſſers, die Bedingungen und Geſetze deſſelben auszumitteln, nicht mit verdientem Beyfall aufnehmen ſollte. Nicht allein die Theorie der ſo nützlichen Schalwage iſt durch dieſe gehaltvolle Schrift berichtigt und vollſtändiger geworden, ſondern auch von den Urſachen der Ruhe und Bewegung der Körper überhaupt erhält der Leſer eine neue, hoffentlich befriedigendere Anſicht, als man bis hieher davon gehabt hat. Kurz, wir glauben, dieſes Buch jedem Verehrer der Naturlehre, der ſich eine genauere Kenntniſs jener eben ſo wichtigen als anziehenden Gegenſtände zu verſchaffen wünſcht, mit vollem Rechte empfehlen zu können.

Leitfaden
für den erſten Unterricht
in der
Formen-, Gröſsen-
und
räumlichen Verbindungslehre,
oder
Vorübungen zur Geometrie.
Für Schulen.
Von *F. A. W. Dieſterweg*,
Dr. der Philoſophie und Director der Königl. Schullehrer-Bildungsanſtalt zu Mörs.
Mit einer Steintafel.
Elberfeld, 1822. 4to. Büſchler'ſche Verlagsbuchhandl.
Preis 16 gGr.

Ein ſehr ſchätzbares Werkchen für den Elementarlehrer, dem es um die Geiſtesbildung ſeiner Schüler ein Ernſt iſt. Lehrer, welche bisher noch nicht zu der Gewiſsheit gelangen konnten, ob die Mathematik (nicht eine ſolche, wie das Heer der Schulrechenbücher ſie lehrt) ein nothwendiger Gegenſtand für Elementarſchulen ſey, welchen Rang ſie unter dieſen einnehme und wie ſie behandelt werden müſſe, wenn ſie den be-

Digitized by Google

beabſichtigten Erfolg auf den Geiſt der Schulen haben ſoll — ſolche Lehrer werden nach aufmerkſamer Durchſicht dieſer Schrift nicht umhin können, dem denkenden Verfaſſer herzlich zu danken, daſs er ſie zur klaren Einſicht und völligen Ueberzeugung gebracht hat. In Hinſicht auf methodiſche Behandlung dieſes Gegenſtandes zur intenſiven Geiſtesbildung wird im ganzen Umfange der mathematiſchen Literatur ſchwerlich ein Werk zu finden ſeyn, das dieſem gleichgeſtellt werden könnte. Der Verfaſſer hält die Denkkraft des Schülers in ſtetet Spannung; giebt durch verſtändige Fragen dem Gegenſtande immer neuen Reiz; verſchafft dem Schüler durch häufig veranlaſste Selbſtverſuche das hohe Vergnügen, welches das Gefühl erhöheter Kraft und das Gelingen eines Unternehmens gewähren. In der Einleitung finden die Lehrer eine ſcharfſinnige und belehrende Beurtheilung der elementariſchen Bearbeitungen der Geometrie, welche in den letzten zwanzig Jahren erſchienen ſind. Der Verfaſſer hat dadurch den Lehrern einen nicht geringen Dienſt erwieſen, daſs er ſie auf verſchiedene, vorzügliche geometr. Werke aufmerkſam macht, die ſeiner Schrift als Commentare dienen können.

Jedem Lehrer, welcher in der Geometrie unterrichtet, wird dieſe Schrift willkommen ſeyn, und Rec. wünſcht von ganzem Herzen, daſs ſie bald in den Händen recht vieler Lehrer ſeyn möge.

Das Evangelium der Jeſuiten
aus der Theorie und Praxis dieſer Väter zuſammengeſtellt und der lieben Chriſtenheit neuerdings zur Beherzigung vorgelegt
von Franz Gerhardt.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein.
iſt ſo eben bey J. F. Hartknoch in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey Adolph Marcus in Bonn ſind folgende neue Bücher erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Abercrombie, J., Unterſuchungen über die Pathologie des Darmkanals. Aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. *Heinr. Wolff.* gr. 8. 1822. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Delbrück, Ferd., Chriſtenthum. Betrachtungen und Unterſuchungen. gr. 8. 1822. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Erläuterungen zu dem berühmten fünfjährigen Criminal-Proceſs gegen Peter Anton Fonk, oder Replik auf das *erſte* Heft der Vertheidigungsſchrift des wegen der Ermordung des Wilhelm Coenen angeklagten P. A. Fonk, von einem Königl. Preuſs. Juſtizbeamten. 8. 1822. Geh. 12 gr. od. 54 Kr.

Graff, Dr. *Karl,* der Moſelwein als Getränk und Heilmittel, nebſt einem Anhange über den Weinhandel an der Moſel. gr. 8. 1821. Geh. 12 gr. od. 54 Kr.

Sturm, K. Ch. G., Beyträge zur deutſchen Landwirthſchaft und deren Hülfswiſſenſchaften, mit Rückſicht auf die Landwirthſchaft benachbarter Staaten, und insbeſondere des landwirthſchaftlichen Inſtituts in Bonn. *Zweytes* Bändchen, mit Kpfrn. gr. 8. 1822. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Thémis, ou Bibliothèque du juriſconſulte, par une réunion de magiſtrats, de profeſſeurs et d'avocats, Tome IV. 8. Paris 1822. (In Commiſſion.) 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

Verhandlungen der Leopoldiniſch-Karoliniſchen Akademie der Naturforſcher. IIten Bandes 2te Abth.

Auch unter dem Titel:

Nova Acta phyſico-medica Academiae Caeſareae Leopoldino-Carolinae naturae curioſorum, Tomi X. Pars 2. Mit 39 illum. und ſchwarzen Kupfern. gr. 4. 1822. 11 Rthlr. 8 gr. od. 20 Fl. 24 Kr.

Preis der 1ſten Abth. des IIten Bdes 8 Rthlr. 16 gr. od. 15 Fl. 36 Kr.

Der ganze Band, aus zwey Abtheilungen beſtehend, zuſammen genommen, wird erlaſſen für 17 Rthlr. od. 30 Fl. 36 Kr.

Für die Beſitzer der 1ſten Abtheilung wird die 2te Abth. erlaſſen zu 8 Rthlr. 8 gr. od. 15 Fl.

Walter, Dr. *Ferd.*, Lehrbuch des Kirchenrechts, mit Berückſichtigung der neueſten Verhältniſſe. gr. 8. 1822. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

Nees v. Eſenbeck, Dr. *C. G.*, und *A. Weihe*, Beſchreibung der deutſchen Brombeerarten, 1ſtes und 2tes Heft, mit 9 Abbild. nach der Natur. (Auch mit latein. Text und Titel: Specierum generis Rubi german. deſcriptiones et adumbrationes. Faſc. 1 et 2. cum IX tab. aeri inciſis.) Fol. 1822. *Netto* 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

Bey Friedrich Brummer in Kopenhagen iſt ſo eben folgende wichtige Schrift erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Die Politik
nach den Grundſätzen der heiligen Allianz
von
Dr. *C. F. von Schmidt Phiſeldek,*
Königl. Dän. wirkl. Etats-Rath.
In farbigem Umſchlag geheſtet. 1 Rthlr. 12 gr.

So eben iſt in der unterzeichneten Buchhandlung erſchienen:

Der treue Eckart, ein romantiſches Trauerſpiel in vier Aufzügen; vom Hofrath Dr. *Georg Döring.* Eingebunden und mit einem Kupfer 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Wir glauben der Leſewelt dieſe neue dramatiſche Arbeit des Hrn. Verfaſſers mit um ſo gröſsern Rechte empfehlen zu dürfen, da deſſen früher erſchienene Dichtungen in dieſer Gattung mit allgemeiner Theil-

nahme

Digitized by Google

nahme aufgenommen worden ſind. Auch haben bereits in öffentlichen Blättern mehrere bedeutende Stimmen ſich zu Gunſten dieſes Werks erhoben, von welchem der treffliche *Fr. Kind* ſchon in ſeiner gehaltreichen Zeitſchrift, der *Muſe*, ein Fragment mitgetheilt hat.

Frankfurt a. M., den 10. Julius 1822.

J. C. Hermann'ſche Buchhandlung.

Bey Franzen und Groſse in Stendal iſt ſo eben erſchienen:

Dr. *Joh. Herm. Becker's* Verſuch einer allgemeinen und beſondern Nahrungsmittelkunde. Mit einer Vorrede von Dr. *S. G. Vogel*. 2ter Theil. Darſtellung der Nahrungsmittel der Menſchen nach alphabetiſcher Ordnung. 2te Abtheilung. *B — Brezoles.* gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Mehrere Beurtheilungen in den kritiſchen Blättern haben den Werth der früher erſchienenen Theile dieſes mit Sorgfalt bearbeiteten Werks hinlänglich anerkannt, und wir enthalten uns daher jeder weitern Anempfehlung; der Preis für alle bis jetzt erſchienenen 5 Theile iſt 10 Rthlr. 6 gr., wofür dieſelben in allen Buchhandlungen zu erhalten ſind.

Bey Graſs, Barth und Comp. in Breslau (Leipzig, bey J. A. Barth) iſt erſchienen:

Verſuch über den Unterricht der Blinden, oder: *entwickelnde Darſtellung des beym Blindenunterricht angewandten Verfahrens*, Aus dem Franzöſiſchen überſetzt durch *Johann Knie*, Oberlehrer der ſchleſiſchen Blinden-Unterrichts-Anſtalt in Breslau, *Zweyter* unveränderter Abdruck. 1821. 8. Geheftet 1 Rthlr. 20 gr.

Dieſes Werk iſt nicht bloſs allen Lehrern und Freunden der Blinden, ſondern auch allen Freunden der Menſchenbildung und Menſchenveredlung als ſehr anziehend zu empfehlen: denn es ſtellt der ſelbſt blinde Herr Ueberſetzer in ſeiner Vorrede die gewiſs merkwürdige und für die Behandlung des Blinden höchſt wichtige Vergleichung zwiſchen dem Zuſtand eines Sehenden, eines Blindgebornen und eines Blindgewordenen auf.

Dieſer Vorrede folgt die Vorrede und Einleitung des Herrn Verfaſſers Dr. *Guilliee*. Sodann werden in 5 Kapiteln die geiſtigen Eigenſchaften und Fähigkeiten des Blinden behandelt. Der 2te Abſchnitt in 2 Kapiteln giebt geſchichtliche Nachrichten von merkwürdigen Blinden. In der 3ten und wichtigſten Abtheilung des Werkes iſt der Blinden-Unterricht in 25 Kapiteln dargeſtellt, und zerfällt dieſer 1) in den Schulunterricht, 2) in den Muſikunterricht, und 3) in den Gewerbsunterricht. Ueberall hat der Herr Ueberſetzer in beygefügten Anmerkungen ſeine eignen Gedanken und Erfahrungen beygefügt.

Das Ganze ſchlieſst ſich mit der anziehenden Entſtehungsgeſchichte der ſchleſiſchen Blinden-Unterrichts-Anſtalt, und wir glauben ſagen zu dürfen, daſs dieſes Werk gewiſs eben ſo lehrreich als anziehend ſey.

Bey Friedrich Fleiſcher in Leipzig erſchien in vergangener Meſſe:

Meiſsner, Dr. *F. L.*, die Dislocationen der Gebärmutter. 3ter Theil. Von der Umſtülpung der Gebärmutter. 8. 22 gr.

Mit dieſem Theile iſt das Ganze vollendet. Alle 3 Theile koſten 3 Rthlr.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Ankündigung botaniſcher Werke, welche jetzt um dabey bemerkte, herabgeſetzte Preiſe bey den Unterzeichneten zu haben ſind.

Trattinnick, Leopold, Archiv der Gewächskunde, 1ſte bis 5te Lieferung. 4. Mit ſchwarzen Kupfern. Jedes Heft à 6 Rthlr. 16 gr.

Deſſen Flora des öſterreichiſchen Kaiſerthums. 1ſtes bis 23ſtes Heft. 4. Mit ſchwarzen Kpfrn. Jedes Heft à 1 Rthlr. 20 gr.

Dieſelbe mit illum. Kpfrn. Jedes Heft à 6 Rthlr. 16 gr.

(Das 23ſte Heft, welches jetzt erſchienen, hat auch den beſondern Titel: *Die Holz-Pflanzen des öſterreichiſchen Kaiſerthums*, 1ſtes Heft.)

Deſſen Auswahl vorzüglich ſchöner, ſeltener berühmter und ſonſt ſehr merkwürdiger Gartenpflanzen, in getreuen Abbildungen, nebſt Erläuterungen über ihre Charakteriſtik, Verwandtſchaft, Claſſification, Geſchichte, Anwendung, Cultur und äſthetiſchen Anſichten. 4. 1ſtes bis 23ſtes Heft, mit ſchwarzen Kupfern; jedes Heft 1 Rthlr. 20 gr.

Daſſelbe mit illuminirten Kupfern, jedes Heft 6 Rthlr. 16 gr.

Da wir obige Bücher, vermöge des jetzigen Courſes des öſterreichiſchen Papiergeldes und nach Uebereinkunft mit dem Herrn Verfaſſer, nun billiger liefern können, ſo gelten von jetzt an obige herabgeſetzte Preiſe. Auch haben wir noch ein ſchönes, gebundenes Exemplar der Flora 2 Bände, Gartenpflanzen 2 Bände und Archiv der Gewächskunde 4 Bände, ſämmtlich mit *illuminirten* Kupfern; und können alle 8 Bände um 450 Rthlr. *netto* ablaſſen.

C. Schaumburg und Compagnie,
Buchhändler in Wien.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Hartmann: *Zwey Bücher vom Wahren und Gewiſſen.* Von *Georg Chriſtian Müller*, Prediger zu Neumark bey Zwickau. 1822. *Erſtes* Buch: *Das Buch der Vernunft.* XVI u. 277 S. *Zweytes* Buch: *Das Buch vom heiligen Glauben.* IV u. 241 S. 8.

Dieſs iſt das letzte Werk eines wackern und wohlgeſinnten Mannes, welcher ſeine ausgezeichnete Geiſteskraft unter Anderm dadurch bewieſen hat, daſs er mit der ſorgfältigen Verwaltung eines arbeitsvollen Amts die rühmliche Thätigkeit eines fruchtbaren Schriftſtellers verband; und er hat in dieſem Werke, deſſen öffentliche Erſcheinung er ſchwerlich erlebt haben mag, gewiſs nicht nur den dreyzehn Freunden, welchen er daſſelbe namentlich widmete, ſondern auch dem ganzen Publicum, für welches er es ſchrieb, ein ſehr ſchätzbares Vermächtniſs hinterlaſſen, zugleich aber ſich ſelbſt ein ehrenvolles Denkmal geſetzt. Der Haupttitel giebt wenig Auskunft über den Inhalt. Leichter ſchon erräth man, was der Vf. bezweckte und vortragen wollte, daraus, daſs er den erſten Theil des Ganzen das Buch *der Vernunft*, den zweyten das vom *heiligen Glauben* benannte. Denn inſofern hierin offenbar eine Art von Gegenſatz ausgedrückt liegen ſoll, kann der letztere Name kaum anders, als von der nicht auf bloſser Vernunft beruhenden kirchlichen Religion, wie es auch wirklich gemeint iſt, verſtanden werden; und eben derſelbe Gegenſatz führt zugleich darauf, daſs in dem erſten Buche von den reinen Vernunftwahrheiten, nämlich den moraliſchen und religiöſen, mit Einem Worte den praktiſchen, gehandelt werde. Weder alſo eine weitläuftige Abhandlung darüber, was wahr und gewiſs *überhaupt* heiſse und ſey, hat man hier zu ſuchen, noch auch etwa einen encyclopädiſchen Unterricht über *alles* Wahre und Gewiſſe in der menſchlichen Erkenntniſs; welches Beides unter jenem allgemeinen Titel ſich allenfalls erwarten lieſs. Man kann ſagen: nur das Wahreſte und Gewiſſeſte, nicht bloſs für den Gelehrten, ſondern zuerſt für den Menſchen überhaupt, und dann inſonderheit für den Chriſten, hat der Vf., und zwar ſo, daſs dabey der erwähnte Gegenſatz im rechten Lichte erſchien, und auf eine mehr erbauliche, als lediglich belehrende Weiſe, vorſtellig machen wollen. Denn auch eine förmliche Unterweiſung in der Moral und Religion, theils nach der bloſsen Vernunft, theils nach dem Chriſtenthum, iſt hier keineswegs zu finden. Die Nebeneinanderſtellung des ſchlechthin vernünftig-, und des insbeſondre chriſtlich-Wahren und Gewiſſen im Allgemeinen, zu dem Endzweck, daſs man erkennen und beherzigen möchte, es ſey zwiſchen dieſem und jenem kein weſentlicher Unterſchied, und wie vielmehr Beides in Einem Geiſte und Gemüthe recht wohl bey einander wohnen und wirkſam werden könne; dieſe war, wie man aus dem Buche ſelbſt erſieht, des würdigen Vfs. vornehmſtes und eigentliches Geſchäft. Und es iſt ihm unſtreitig, wenn er damit zum Ziele traf, etwas überaus Wichtiges und Groſses gelungen! Wer kennt nicht den der Sache nach alten, mit ausdrücklicher Namengebung aber in der neueſten Zeit, und jetzt noch, bis zu gegenſeitiger Erbitterung geführten Gelehrtenſtreit, durch welchen entſchieden werden ſoll, ob Chriſtenthum mehr als Vernunftreligion ſey, oder nicht? Ihm würde, wenn die gegenwärtige Schrift ihrer Beſtimmung völlig entſpricht, ein Ende gemacht ſeyn. Aber noch bedeutender iſt der Umſtand, daſs Tauſende, mehr, oder weniger zu den Laien in der Theologie gehörig, unter uns leben, denen der gemeine Glaube ſchon lange nicht mehr zuſagte, ohne daſs ſie doch entweder Zeit und Gelegenheit, oder auch Kraft und Geſchicklichkeit genug beſitzen, um ſich in dem Wirrwarr der öffentlich gewordenen Religionsanſichten zurecht zu finden und eine feſte Ueberzeugung zu gewinnen, und bey welchen häufig dieſe geiſtige, das Heilige des Menſchen und Chriſten betreffende, Kriſis in dieſe, oder jene Krankheit auszuſchlagen droht, vielleicht ſchon ausgeſchlagen iſt. Ihnen, und ihnen vorzüglich, ſoll durch die vorliegende Darſtellung deſſen, was in ihnen Kopf und Herz oft beſchäftiget hat, Hülfe gewähret und, wo es nöthig iſt, Rettung und Geneſung verſchafft werden. Und ſind dieſs nicht jene Edleren im Volke, welche, wenn auf ſie hier glücklich eingewirkt würde, dieſem wieder in allerley Standes- und Berufsverhältniſſen zum erhellenden und erwärmenden Lichte dienen können und werden? — Wir wollen über das vom Vf. Geleiſtete mit eben derſelben Wahrheitsliebe, welche ſichtbar ihn beſeelte, jetzt berichten und urtheilen.

Auf eine kurze, aber ſehr gediegene Einleitung, *der Tempel der Wahrheit* betitelt, worin vornehmlich die populäre und praktiſche Tendenz des ganzen Buches angedeutet wird, folgen im erſten Abſchnitte des erſten Haupttheils („des Buchs der Vernunft"), deren dieſer überhaupt zwölf enthält, *allgemeine Betrachtungen über das Wahre und Gewiſſe*, durch wel-

Digitized by Google

welche dieſe Begriffe erklärt und unterſchieden und dann, daſs und in wiefern es für den Menſchen etwas Wahres und Gewiſſes überhaupt gebe, ausgemacht werden ſoll. Bey ſolchen Unterſuchungen finden wir den ſel. *Müller* nicht in ſeinem Elemente. Er war, wie ſeine Schriften ihn Jedermann kennen lehren, der ſchönſten und erhabenſten Ueberzeugungen voll, und darüber ergoſs ſich dann ſeine eben ſo reine, als kräftige Rede mit gleicher Würde und Einfachheit. Aber jene waren mehr mit Sinn und Gefühl, als durch das klärſte und tiefſte Denken, erfaſst. In das Innerſte der Philoſophie war er nicht gedrungen, ohne doch mit den Lehrſätzen ihrer neueren Syſteme unbekannt zu ſeyn. Er konnte ſie als Wiſſenſchaft ſogar mit einer Art von Geringſchätzung betrachten, wovon auch hier (z. B. Bd. I. S. 123.) ſich Spuren zeigen; er verkannte nämlich die gegebene Erklärung, ſie ſey die Vernunfterkenntniſs aus bloſsen Begriffen, dieſe „bloſsen" Begriffe für etwas nur Logiſches haltend, welche doch durch dieſen Beynamen vielmehr von den „conſtruirten" der Mathematik unterſchieden werden ſollten. Was er aber mit Verſtand und Herz in ſich aufgenommen hatte, das wuſste er trefflich, mit eben ſo viel Licht, als Wärme, vorzutragen, insgemein in kurzen, aber ergreifenden Sätzen, und oft wie von Luther's Geiſt beſeelt: und eben von ſolcher Art war bey ihm hauptſächlich dasjenige Wahre und Gewiſſe, wovon er hier prediget. Das Allgemeine dieſer Begriffe jedoch ſchwebte ihm, wie geſagt, nicht deutlich und ſicher genug vor. Er ſpricht ſogleich anfangs: „Das *Wahre* iſt der Ausdruck deſſen, was da iſt, wie es iſt; es wird für uns ein *Gewiſſes*, wenn wir es dafür erkennen." Wer muſs nicht glauben, er verſtehe jenes von einer Erkenntniſs der Dinge an ſich, dergleichen der Menſch nicht hat, und dieſes alſo von der dem Menſchen möglichen Erkenntniſs? Aber er ſcheidet ſelbſt (nach S. 16) ein Urwahres von dem Menſchlichwahren, welches letztere nur dasjenige ſey, von dem er jetzt rede; und da dieſes ohne Erkanntwerden nicht vorhanden iſt, ſo fällt am Ende das Gewiſſe hier mit dem Wahren völlig zuſammen: wie denn auch ihm ſelbſt S. 15. „Gewiſſes" und „Erkenntniſs des Wahren" für einerley gilt. Demnach aber hätte er hier überall nicht das Wahre, jenem Begriffe nach, ſondern nur das Gewiſſe gelehret und dargeſtellt. Denn „Ausdruck deſſen, was da iſt, *wie es iſt*," heiſst offenbar ganz einerley mit dem: „Ausdruck des *Weſens* der Dinge;" wovon er S. 20 wieder ſelbſt ſagt, daſs es einen ſolchen „Ausdruck" für den Menſchen nicht gebe.

Im *zweyten* Abſchnitte wird gehandelt *von der Erkenntniſs der ſinnlichen Dinge*. Hier heiſst es (S. 27.) ganz nach der Kantiſchen Sprache: „Wir erkennen nur *Erſcheinungen* von den Dingen, und die wahre Beſchaffenheit, oder das Subſtrat derſelben, wird uns dadurch nicht offenbar." Wie kann alſo in Abſicht auf die ganze Sinnenwelt, die innere, wie die äuſsere, von einem „Wahren" nach des Vfs. Begriffe die Rede ſeyn? In der That hätte er beſſer daran gethan, theils dieſe beiden Abſchnitte, durch die der Inhalt ſeiner Schrift eigentlich nichts gewinnt, ſich zu erſparen, theils dieſer nicht jenen Doppeltitel im Allgemeinen zu geben, welcher ihn in jenes Labyrinth der Transcendentalphiloſophie hineinzog. Was er behandeln wollte, gehört nicht zur „Erkenntniſs der ſinnlichen Dinge," von welcher alſo hier gar nicht geſprochen zu werden brauchte, iſt aber übrigens allerdings für den Menſchen das Urwahre, ohne deſſen als abſolut vorausgeſetzte Wahrheit es, wie ſich nachweiſen läſst, weder irgend eine wahre Erkenntniſs, noch Ueberzeugung, für uns giebt; wir meinen nämlich das Moraliſche, ohne welches auch kein wahres Religiöſes gedenkbar iſt: und eben durch jene Nachweiſung würde dieſem Buche, welches auch „das Buch vom Urwahren des Menſchen" überſchrieben werden konnte, eine echt philoſophiſche Grundlage gegeben worden ſeyn. Unſer Vf. aber kommt ſeinem Gegenſtande näher im *dritten* Abſchnitte, der die Ueberſchrift führt: *Das Reich des Geiſtes, die überſinnliche Welt*. Es lautet hier ſehr tröſtlich, wenn er (S. 42) ſpricht: „Nichts iſt gewiſſer, als das Daſeyn der überſinnlichen Welt." Aber daſs er in dem „vernünftigen Selbſtbewuſstſeyn" ſogar „ein Organ" findet, welches uns „die Zugänge zu ihr immer heller öffne," ſcheint doch zu verrathen, daſs er ſich wohl noch eine zu materielle Vorſtellung von dem machte, was mit Recht überſinnliche Welt heiſst, als ob es davon erfahrungsartige Erkenntniſſe gäbe: daher er zuletzt mit demjenigen, welcher das Daſeyn derſelben bezweifelt, nicht gut fertig zu werden weiſs, auch S. 70. (vergl. dagegen wieder S. 85) gewiſſermaſsen ſich ſelbſt corrigirt. Es iſt aber vollkommen wahr, was S. 44 ff. gelehrt wird, es gebe für uns eine ſolche Welt, in wiefern wir 1) überhaupt Vernunft haben, 2) ſittliche Vernunftweſen ſind, und 3) uns zu der religiöſen Idee, nach welcher Alles unter einer höchſten Vernunft ſteht, erheben können. Selbſt die Ordnung iſt hier in ſofern wohlgewählt, als es keine Sittlichkeit ohne Vernunft, und ohne das Sittliche in unſerm Weſen keine, ihres Namens werthe, Religion giebt; obgleich dabey in dem Mittelſten das Wichtigſte liegt, indem die Vernünftigkeit lediglich um der Moralität willen vorhanden, und dieſe ferner ausſchlieſslich der Geiſt in allem Religiöſen iſt, ſo daſs, genau genommen, unter dem Ausdruck einer überſinnlichen Welt jederzeit nur die der moraliſchen religiöſen Vorſtellung gemäſse Ordnung der Dinge verſtanden werden muſs. Durch Vernunft an ſich betrachtet möchte es wohl eine „Gedankenwelt" geben, wovon hier im *vierten* Abſchnitt unter der Aufſchrift: *Das Reich des Geiſtes, das Reich intelligenter Weſen*, im Grunde überflüſſigerweiſe, die Rede iſt; aber in einer ſolchen läſst ſich, wofern ſie nicht näher beſtimmt wird, immer noch viel ſchwärmen: die wahrhaft überſinnliche würden wir lieber, welcher Name in ſeiner, jener Vorſtellung angemeſsnen, Bedeutung ſchon eingeführt, von unſerm

Vf.

Digitized by Google

Vf. aber, ſo viel wir uns erinnern, nirgends gebraucht iſt, die „Gemüthswelt" nennen. Was nun zu dieſer wirklich gehört, wird als das durch bloſse Vernunft Wahre und Gewiſſe in allen noch übrigen Abſchnitten des erſten Haupttheils zuſammengenommen dargeſtellt. Von der *ſittlichen Ordnung der Dinge* überhaupt ſpricht demnach ſogleich der *fünfte*, welcher billig einer der längſten (S. 60—92) iſt und des richtig Gedachten und ſchön Geſagten viel enthält. Von der Art iſt die ſogleich zu Anfange hervorgehobene Wahrheit, das Reich der Freyheit ſey wie ein Naturreich zu betrachten, in welchem die praktiſche Idee zum höchſten Muſter aller Entwickelung und Ausbildung diene; wie denn allerdings die Tugend das Natürliche im ſittlichen Menſchen, das Laſter hingegen immer das Unnatürliche bey dieſem Vergleiche genannt werden muſs. Dem gemäſs ſtellt der Vf. S. 80 die Sittlichkeit vor als „die Uebereinſtimmung unſers Willens mit der in unſerm Selbſtbewuſstſeyn gefoderten Eigenthümlichkeit des vernünftigen *Daſeyns*," und ſetzt zugleich, zu Folge der heiligen Stimme des Gewiſſens, dieſe Eigenthümlichkeit in die Angemeſſenheit des Privatſinnes zum Pflichtgebot „um deſſelben willen." Denn mit Recht hält er feſt daran, daſs in der Form des menſchlichen Handelns, nämlich der innern, die Geſinnung betreffenden, das moraliſche Weſen deſſelben zu ſuchen ſey; und freylich die Form der Vernunft iſt überall, im Theoretiſchen und im Praktiſchen, allgemein und nothwendig geſetzgebend zu ſeyn. Und ſo gelangt er endlich hier auf richtigem Wege zu dem groſsen Gedanken, daſs „die ſittliche Geſetzgebung" nicht bloſs für Menſchen, ſondern „für das geſammte Reich der vernünftigen Weſen gilt." Weniger gelungen iſt es ihm im nächſten Abſchnitt nach unſerm Ermeſſen, *die Einheit* (und zugleich Nichteinerleyheit) *des Sittlichen und Rechtlichen*, genauer geſprochen, des Ethiſchen und Juridiſchen, zu beſtimmen und darzuthun. Er ſagt S. 94 darüber unter Anderm folgendes: „Das Rechtliche entſteht uns nur durch die Verhältniſſe mit Weſen unſers Gleichen, und die juridiſche Geſetzgebung iſt die Eine auf dieſe Verhältniſſe bezogene ſittliche Geſetzgebung." Nicht alſo eine verſchiedene Art und Natur des Geſetzes, ſondern lediglich die Verſchiedenheit des Gegenſtands, ob das Geſetz auf Selbſtpflichten, oder auf geſellſchaftliche gehe, ſoll hierin den Unterſchied machen; wodurch das geſammte ſogenannte Naturrecht nur als ein einzelner Theil der Moral erſchien. Es giebt aber, wie bekannt, nicht nur Geſellſchaftspflichten, welche nicht juridiſch, ſondern bloſs ethiſch ſind z. B. die der Mildthätigkeit, ſondern der Rechtsgeſetzgebung gehört es auch zum Unterſchiede von der ethiſchen, ungeachtet beide auf Anerkennung der Menſchenwürde beruhen, als weſentliches Merkmal an, daſs ſie nicht ausdrücklich, wie die letztere, Reinheit der Maxime, ſondern nur Richtigkeit der That fordere, und eben daher einer buchſtäblichen Vorſchrift ſowohl, als auch Befolgung empfänglich ſey: denn dürfte, oder müſste ſogar, der juridiſche Beurtheiler, d. h. der obrigkeitliche Richter, auch nach der Maxime und Geſinnung des Rechthandelns forſchen, ſo führte ihn ſein Beruf geradewegs zu dem Ungeheuer im Staate, zur politiſchen Inquiſition, hin. Unſer Vf. hat ſich hier doppelt darum geirrt, weil er ſich den rechtlichen Mann, ſo wie er ſelbſt es war, zugleich als tugendhaften dachte, bey welchem natürlich in jedem geſellſchaftlichem Verhältniſſe die gute Maxime mit der geſetzmäſsigen That zuſammentrifft. Uebrigens zeichnet ſich dieſer Abſchnitt durch manche kraftvolle Ergüſſe ſeines edeln Herzens, z. B. über nichtmoraliſche Staatskunſt, aus, bey welchen jeder theilnehmende Leſer ihm den wärmſten Beyfall nicht verſagen kann. Im nächſtfolgenden *ſiebenten* wird als *Hauptquelle der ſittlichen Erkenntniſs* ſehr richtig der „reine ſittliche Sinn und Wandel" angegeben, über *die wiſſenſchaftliche Begründung* jener Erkenntniſs hingegen, welche in der Aufſchrift auch genannt iſt, etwas Befriedigendes nicht vorgebracht. Die noch übrigen vier haben es mit der religiöſen Wahrheit zu thun. Der *achte* ſpricht *von der göttlichen Weltordnung und dem Leben in Gott* nur überhaupt, kurz und bloſs vorläufig. Etwas genauer und umſtändlicher redet der Vf. im *neunten* von der *religiöſen Naturanlage im Menſchen*. Wie er dieſs „ein neues Kapitel in der Religionsphiloſophie" benennen konnte, geſteht der Rec. ſich kaum erklären zu können, da wenigſtens alles dasjenige, was hier über jenen Gegenſtand im Weſentlichen vorkommt, von Mehrern bereits geſagt worden iſt. Er nimmt die Religion, wie es recht iſt, für ein Erzeugniſs der geſammten menſchlichen Geiſtesnatur; was er aber (S. 137 ff.) zur Beſtätigung dafür anführt, beſteht vielmehr in einer gedrängten rhetoriſchen Darlegung deſſen, was man ſonſt Beweiſe für das Daſeyn Gottes nennt. Auch iſt mit jener Annahme vom Urſprung der Religion nicht, wie er meint, nothwendig und von ſelbſt ſchon verbunden, daſs es „ein unmittelbares Bewuſstſeyn Gottes und der göttlichen Dinge" gebe, welches wohl eher auf eine ſpecifiſche Quelle der Religionsidee im Menſchen, die er doch nicht anerkennen will, hinweiſen würde. Noch ſteht hier S. 144 ff. Einiges über das Verhältniſs der philoſophiſchen Religionslehre zur kirchlichen Dogmatik, wodurch er aber dieſen wichtigen Fragpunct ſelbſt nicht für erledigt hält, weswegen auch wir unſer Urtheil darüber bis dahin, wo die hier angedeutete Erledigung gegeben wird, verſparen. Der beträchtlich lange und überaus inhaltreiche *zehnte* Abſchn. führt die Aufſchrift: *Von der religiöſen Weltanſchauung, oder von dem Glauben an Gott*, und entſpricht derſelben hinlänglich durch eine edel populäre Darſtellung deſſen, was dieſer Glaube überhaupt genommen in ſich faſst. Eben ſo zweckmäſsig wird im *eilften* insbeſondre *von der göttlichen Vorſehung oder Weltregierung* gehandelt. Es kommen hier ausgezeichnet ſchöne und wichtige Stellen vor, wovon wir, was S. 208 ff. über die Anſicht des Lebens

aus

aus dem Standpuncte des Glaubens an, Vorſehung, und S. 218 ff. über die, vom Vf. billig verworfene, Meinung, daſs die Cultur der Vernünftigen in der Welt nur immer einen Kreislauf bilde, geſagt wird, als Beyſpiel anführen wollen. Scharfer, aber gerechter, Tadel wird in einer Anmerk. S. 193. 4. über die neueſten Theaterſtücke, in welchen die vernunftwidrige heidniſche Schickſalsidee eine Hauptrolle ſpielt, ausgeſprochen. Die zuletzt (S. 228 ff.) verſuchte Löſung der Aufgabe, „wie die Weltregierung Gottes mit der Freyheit der menſchlichen Handlungen zu vereinbaren ſey," endigt mit dem begreiflichen, nur nicht für Jedermann genügenden, Reſultate, daſs zwar die gefoderte Vereinigung als nothwendig anzunehmen, das Wie derſelben aber für unſere Erkenntniſs unerreichbar, d. h. daſs eine Löſung jener Aufgabe für uns Menſchen unmöglich ſey; wobey nur noch mit Recht vermiſst werden möchte die allerdings mögliche Nachweiſung deſſen, wie die erwähnte Unmöglichkeit aus dem Verhältniſſe des menſchlichen Weſens zum göttlichen natürlich und unvermeidlich hervorgehe.

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Im Jahre 1820 im Julius ſtarb zu Paris im 65ſten Lebensjahr *Floridus Tonnoni* von Lucca, ein Zögling aus *Durante's* Schule. Er war ein kenntniſsreicher Harmoniſt, vortrefflich für Geſangbegleitung und Vf. mehrerer Original-Partituren, die ſich durch eine eben ſo einfache, als gelehrte und ſinnreiche Methode der Harmonie auszeichnen. — Zu Mailand im Julius ſtarb *A. Bonaville*, in Verbindung mit dem Prof. *Marchi* Herausgeber eines *Dizionario etymologico di tutti i vocaboli uſati nelle Scienze, arti e meſtieri, chetraggono origine dal greco*, wovon zwey Bände wirklich erſchienen ſind. — Am 24. Auguſt ſtarb in ſeiner Vaterſtadt Mailand der Herzog *Antonio Litta-Visconti*, K. K. Kammerherr, ein mit der vaterländiſchen Geſchichte ſehr vertrauter Mann, der vielerley Sprachkenntniſſe beſaſs. Er hat mehrere Schriften über Staatsökonomie, Politik und andre Gegenſtände im Manuſcripte hinterlaſſen. — Am 7. September ſtarb der Pfarrherr *Karl Anton Decapitani*, zu Vigano, Verfaſſer mehrerer, die Landwirthſchaft, namentlich die Seidenwürmer betreffender Schriften. — Im Laufe des Septembers ſtarb in einem ungewöhnlich hohen Alter Monſignor *Johann Devoti*, Titular-Erzbiſchof von Karthago, in ſeinem Vaterlande rühmlich bekannt als Verfaſſer verſchiedener Schriften über das kanoniſche Kirchenrecht. — Zu *Turin* ſtarb am 18. December *Joſ. Bonzanigo*, königl. Bildhauer. Er beſchäftigte ſich volle vierzig Jahre mit der Kunſt, in Elfenbein und Holz zu ſchneiden und brachte es darin zu einer mehr als gewöhnlichen Vollkommenheit. Aus der von ihm gegründeten Werkſtätte und Schule ſind eine Menge in und auſser Italien ſehr geſuchter und geſchätzter Arbeiten hervor gegangen. — Am 30. December ſtarb zu *Tortona*, 62 Jahre alt, der dortige, um ſeine Vaterſtadt hochverdiente, von ſeinen Mitbürgern ſehr geliebte Patrizier *Lorenzo Vacchini*, ein Freund der Nothleidenden, Verfaſſer einer ſehr nützlichen Schrift: *Sulla Salubrità della città di Tortona.* — Zu *Rom* ſtarb der Ritter *Vincenz Pacetti*, 74 Jahre alt, ein berühmter römiſcher Bildhauer, von beſonderer Geſchicklichkeit im Reſtauriren antiker Marmor-Statuen. — Ebendaſelbſt ſtarb der Römer *Lorenz Re*, Vf. mehrerer antiquariſcher Schriften, ein Mann von tiefen und gründlichen archäologiſchen Kenntniſſen; Profeſſor der Alterthumskunde am römiſchen Archigymnaſium und Mitglied der archäologiſchen Akademie, auch Präſident der hiſtoriſchen und archäologiſchen Klaſſe der Helleniſchen Akademie u. ſ. w. — Zu Genua ſtarb *Nicolaus Olivari*, öffentlicher Lehrer an der dortigen Univerſität; einer der älteſten Profeſſoren der italieniſchen Klinik, Verfaſſer einer Schrift über die phyſiſchmoraliſche Erziehung in zwey Bänden, und mehrerer geſchätzter Abhandlungen mediciniſchen Inhalts. — Ebendaſ. ſtarb der dortige Profeſſor *L. Solari*, ein von ſeinen Mitbürgern ſowohl als von der gelehrten Welt ſehr geachteter Mann, ein pflichttreuer Rechtsgelehrter, vormals Senator der Liguriſchen Republik, Verfaſſer einer lateiniſchen Rede *Pro ſolenni ſtudiorum inſtauratione in univerſitate Genuenſi*, und ſchlieſslich der gelehrte Theolog und Profeſſor der Gottesgelahrtheit an den Univerſitäten zu Piſa und Pavia, *Vincenz Palmieri*, Vf. mehrerer moraliſcher Schriften, einer in mehrere Sprachen überſetzten Abhandlung über den Ablaſs, einer andern apologetiſchen Abhandlung *Sulla verità della ſanta religione evangelica*, u. a. m.

II. Ehrenbezeigung.

Der Superintend. zu Pirna, Hr. M. *Gottl. Lud. Krehl*, hat bey Gelegenheit ſeines 50jähr. Dienſtjubiläi, vom Könige v. Sachſen das Ritterkreuz des Civ. Verd. Ordens erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Hartmann: *Zwey Bücher vom Wahren und Gewiſſen.* Von *Georg Chriſtian Müller* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der *letzte* Abſchnitt dieſes Hauptheils iſt dem *Glauben an Unſterblichkeit* gewidmet. Ueberraſchend, und doch vollkommen wahr iſt der Gedanke, von welchem der Vf. hier ausgeht: „Wir erwarten nicht erſt das unſterbliche Daſeyn, indem wir in demſelben ſchon ſind und leben." Denn was iſt Unſterblichkeit anders, als die, dem durch die höchſte Vernunftaufgabe, die ſittliche, geſetzten Weltendzwecke angemeſſene Art des Seyns vernünftiger Weſen in der Welt? Von jenem Glauben ſelbſt erfüllt und durchdrungen, hat der Verewigte hier mit vorzüglicher Wärme geſprochen. In einem kleinen Anhange aber (S. 251 ff.) trug er auch noch, und zwar in einem anziehend gedichteten Geſpräche, ſeine Hypotheſe darüber, wie der ſterbende Menſch zum neuen Leben gleichſam wiedergeboren werde, ſchicklich damit dieſes „Buch der Vernunft" beſchlieſsend, vor. Das darauf folgende, das „*Buch vom heiligen Glauben*", hat eher noch gröſsere Wichtigkeit, als das *erſte*, in Beziehung auf das Ganze der gegenwärtigen Schrift. Denn durch jenes erſt wird genauer und deutlicher das freundſchaftliche Verhältniſs zwiſchen Vernunftreligion und chriſtlicher Offenbarungslehre, deſſen richtige und fruchtbare Anerkennung der Vf. vermittelſt dieſes ganzen Schriftwerks hauptſächlich befördern wollte, beſtimmt. Auf dieſen Hauptpunkt wollen auch wir daher jetzt allein unſer Augenmerk richten; weniger darauf achtend und hinweiſend, was hier in jedem einzelnen Abſchnitte (es ſind deren überhaupt *neun*) vorgetragen wurde, als vielmehr darauf, wie man ſich das erwähnte Verhältniſs, der Anſicht und Vorſtellungsweiſe des Vfs. gemäſs, zu denken habe. Er erklärt ſich darüber im Allgemeinen S. 117. 118. dieſes *zweyten* Buchs, in einer Stelle, die wir zugleich als Beyſpiel ſeines Ausdrucks und Vortrags nach ihrer ganzen Länge anführen wollen, auf folgende Art. „Wir ſind", heiſst es da, „von einem doppelten Lichte umleuchtet, dem der Wiſſenſchaft, und dem des heiligen Glaubens. Die Erkenntniſſe des einen und des andern leiten wir von Gott ab, und nennen jenes Vernunftoffenbarung, dieſes Glaubensoffenbarung des Einen göttlichen Geiſtes. Gott kann ſich ſelbſt nicht widerſprechen. Es iſt Ein Licht, das er in uns angezündet, das Licht der Vernunft, das nur an verſchiedenen Orten in uns leuchtet, und daher als ein zwiefaches erſcheint, je nachdem der Menſch im reinen wiſſenſchaftlichen Erkenntniſs, oder im reinen Glaubenslichte des Herzens lebt. Wir ſetzen völlig unrichtig die Vernunft der Offenbarung entgegen, die Vernunftreligion der chriſtlichen. Es giebt hier keinen Gegenſatz; es iſt Alles Vernunft, und wieder Alles Offenbarung, und es iſt Eine Wahrheit und aus Einer Quelle gefloſſen. Aber die gütige Gottheit hat ſich allen Herzen offenbaren, und ſie Alle zur Erkenntniſs bringen wollen. Darum iſt das Licht der Wiſſenſchaft in den denkenden Geiſtern aufgegangen, zu erleuchten Alle, die die Wahrheit forſchend ſuchen; und daſſelbe Licht iſt in den Herzen der Edelſten und Weiſeſten aufgegangen, die mit ihrer Lehre und ihrem Leben denen vorleuchten, die im Schatten des heiligen Glaubens wohnen, und das Glaubenslicht in ſich entzünden ſollen zu ihrer Erleuchtung und Heiligung. Hier iſt alſo nur ein Unterſchied der Wege und Mittel, kein Gegenſatz irgend einer Art. Erſcheint ein ſolcher, ſo liegt es an den Erkennenden, nicht an der Wahrheit, die unter jeder Form dieſelbe iſt." Wer ſollte nicht hiermit in der Hauptſache übereinſtimmen, ſobald ihm eben dieſe „Wahrheit" allein über Alles geht? Es verſteht ſich dabey freylich, daſs von einer ſolchen factiſchen Offenbarung (die durch das Herz und Gewiſſen iſt die einzig gültige, in der Geſchichte der Menſchheit und in dem Leben des Einzelnen dieſelbe) nicht die Rede ſey, wie ſie der förmliche Supernaturaliſt ſeinem Syſteme zum Grunde legt, deren völliges Zuſammentreffen mit der „Vernunftoffenbarung", da jene einen eigentlich poſitiven Buchſtaben hat, man keinesweges mit Sicherheit vorausſetzen kann. Daher ſieht ſich auch unſer Vf., ſo wenig er den Streit liebt, und ſo gern er auf apoſtoliſche Weiſe Allen Alles ſeyn möchte, doch genöthigt, über die Verfechter eines ſolchen Supernaturalismus (S. 39.) alſo zu ſprechen: „Sie ſind da, und ſie mögen bleiben, was ſie ſind, ſo lange ſie es ſelbſt wollen und nichts Beſſeres wiſſen": ein Beweis, daſs er mit ihnen hier aufs Reine kommen weder will, noch kann. Jener „heilige Glaube" gehört der Gemeinde in Chriſto, und jedem Mitgliede derſelben, als ſolchem, zu, und führt ſeinen Beynamen theils um ſeiner ſelbſt willen, weil er die Wahrheit von dem, was heilig iſt, enthält, und ſeine echten Bekenner heiligt, theils aber auch vermöge ſeiner Umgebung ſogleich von ſeinem Urſprunge her. Denn er hat eine heilige Geſchichte, von welcher der Vf.

Digitized by Google

in einem eigenen Abſchnitte ausführlich handelt, wo es (S. 105. 106.) insbeſondre heiſst: „Immer bleibt es ein auſserordentliches Ereigniſs, bey dem die göttliche Leitung unverkennbar iſt, daſs in dem rechten Volke, zu der rechten Zeit, und unter dem glücklichſten Zuſammentreffen aller Umſtände, wohin auch die Erfüllung der alten Weiſſagungen gehört, Jeſus Chriſtus erſchien" u. ſ. w., und dann ſogleich: „Dieſs iſt der Knoten der heiligen Geſchichte, den die Ultras zerhauen (Supernaturaliſten und Naturaliſten), und für welchen nur die nüchternen und gemäſsigten Rationaliſten die genügende Auflöſung geben; ſo doch, daſs ſie am Ende in voller Ueberzeugung von Jeſu ſagen, wie Nicodemus: Niemand kann die Dinge thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm!" Man ſieht, mit welchem frommen Sinne, und mit wie zarter Schonung der Vf. das Hiſtoriſche des Chriſtenthums behandelte, ſo daſs man gewiſs auch nur die weiſeſte Bequemung zum Volksglauben ſich in demſelben Abſchnitte von ihm empfohlen denken muſs, obgleich die (S. 88.) dabey gebrauchten Worte: „Auf den Weg kommt es nicht an, wenn wir nur dem Ziele näher kommen", leicht gemiſsdeutet werden könnten. Eben ſo iſt auch möglicher Miſsdeutung unterworfen, was er in dieſem Hauptheile ſeines Werks, und zwar, wie er meynte, zur Befriedigung der darnach Fragenden, darüber, wie ſich die Religionsphiloſophie zur kirchlichen Glaubenslehre verhalte, welches wichtigen Umſtands wir ſchon bey der Anzeige des *erſten* Haupttheils erwähnten, vorgetragen hat. Er glaubte, es ſey hierbey Alles damit ausgerichtet, daſs man ſage, der heilige Glaube dürfe nie eigentliche Wiſſenſchaft, nicht Dogmatik im herkömmlichen Sinne des Ausdrucks, werden. Dieſe Scheidung wird von ihm ſo weit getrieben, daſs er z. B. S. 140. ſagt: „Die Wiſſenſchaft hat ihr Gebiet, der Glaube hat das ſeinige; jene hat einen andern Zweck, als dieſer, und jene geht einen andern Weg, als dieſer. So wenig die Wiſſenſchaft ſich nach den Vorſtellungen des heiligen Glaubens richten kann, ſondern ihren Weg ſtreng und gerade verfolgen ſoll; ſo wenig thut dieſs dem Glauben in Beziehung auf die Wiſſenſchaft Noth, da er frey ausſpricht, was der Geiſt giebt auszuſprechen, und die Bewährung ſeiner Lehren in ihnen ſelbſt liegt, und keiner fremden Vertretung bedarf." Klingt das, an ſich genommen, nicht eben ſo, als ob zwiſchen dem Glauben und der Wiſſenſchaft gar kein Zuſammenhang Statt finden ſolle, und wohl ſogar es in beiden eine ganz verſchiedene Wahrheit (vor Alters unterſchied man die *veritas philoſophica* und *theologica!*) geben könnte; womit nicht nur alle gründliche Theologie vernichtet, ſondern auch im kirchlichen Fürwahrhalten jedem Schwärmer und Phantaſten Thür und Thor geöffnet wäre? Das war ſicherlich des verſt. Mannes Wille und Meinung dabey keineswegs. Wie hätte er doch ſonſt auf Prüfung des h. Glaubens nach der religiöſen Vernunftwahrheit dringen können, wie er allerdings an mehrern Orten, vornehmlich S. 118 ff., thut? Seine wahre Vorſtellung von der Sache war ohne Zweifel dieſe, daſs der kirchliche Glaube, als ſolcher, d. h. in ſeiner Praxis für die Gemeinde, durchaus nicht förmliche Wiſſenſchaft ſeyn und ſo behandelt werden müſſe; was aber, bey näherm Lichte beſehen, ſchon im Begriffe eines heiligen und geheiligten Volksglaubens liegt, und freylich auch nicht hier zuerſt geſagt wird; wiewohl es für ſo Manche, die nun einmal ihre Philoſophie (es iſt immer die des Tags, welche jetzt eine ihres Namens höchſt unwürdige iſt) nicht von der geiſtlichen Amtsführung verſtändig zu ſondern wiſſen, kaum oft genug geſagt werden kann. Aber eine Dogmatik, auf welche zuletzt das ganze Beſtreben der chriſtlichen Theologie am meiſten hinzielt, muſs es geben, wenigſtens in der Idee, um ihrer an ſich möglichen Vollkommenheit immer näher gebracht zu werden, und in ihr müſſen ſich Vernunftreligion und chriſtliche Wahrheit, beide zur Wiſſenſchaft ausgearbeitet, innigſt durchdringen, ja vielmehr zuſammenwachſen zu Einem Glaubensſyſtem. Denn wenn die Theologie des Evangeliums durchaus nicht entbehren kann, damit Religion herrſchender Volksglaube werde und bleibe; ſo iſt es auch dagegen theils unvermeidlich bey überhaupt gebildeten und aufgeklärten Menſchen, theils das dringendſte Bedürfniſs, daſs dem Evangelium eine gründliche und möglichſt vollendete Theologie beygegeben werde, ohne welche daſſelbe ſich bey allerley Fortſchritten der Cultur ſchlechterdings nicht in ſeiner Reinheit und Lauterkeit erhalten und bewahren kann. Dieſs erkannte gewiſs auch unſer Vf., ſobald er ſeinen Blick dahin wandte; wogegen er im vorliegenden Buche nur auf die Seite der religiöſen Praxis, in welcher die Wiſſenſchaft nicht unmittelbar ihre Anwendung findet, vorzugsweiſe ſeine Aufmerkſamkeit richtete, welches ſeinen Urtheilen und Rathgebungen über das rechte Verhältniſs des, von ihm ſo genannten, heiligen Glaubens zur wiſſenſchaftlich bearbeiteten Religionswahrheit einen ſtarken Anſchein von Einſeitigkeit zu Wege brachte. Er ſpricht aber S. 172. ſelbſt auch von einer „Wiſſenſchaft des h. Glaubens", deren der tüchtig ſeyn ſollende Geiſtliche unerlaſslich bedürfe, und in welcher, ob er gleich den Namen der Dogmatik nicht für ſie ſchicklich findet, dennoch, die Sache genauer beſehen, ſeiner eigenen Vorſtellung nach, die Wahrheiten der Religion nach der Vernunft und nach der Schrift, obſchon nicht ganz ſo, wie dieſs die Idee einer chriſtlichen Dogmatik fodert, zu einem harmoniſchen Ganzen vereinigt erſcheinen würden. Er dachte ſich darunter unſtreitig eben dasjenige, was der verſt. *Griesbach* eine „populäre Dogmatik" nannte, deren Benennung freylich eine Art von Widerſpruch enthält, welche aber zu ihrer Möglichkeit ſelbſt die eigentliche Dogmatik vorausſetzt. Ueberhaupt will unſer Vf. nichts von der wahren und gründlichen Gottesgelahrtheit fallen laſſen; es ſollen nur aber ihre Schätze, wie natürlich, für das chriſtliche Volk mit weislicher Bequemung zu deſſen Fähigkeiten und Bedürfniſſen gebraucht werden.

Zwey

Zwey wichtige Abſchnitte ſind hier noch die beiden letzten. In dem erſtern derſelben, überſchrieben „die Kirche und *die* Geiſtlichen", iſt bey dieſer Kürze (S. 178—198.) zu vielerley berührt, und daher nichts *davon* mit hinlänglicher Ausführlichkeit behandelt; wobey übrigens am merkwürdigſten ſeyn möchte, daſs „alle und jede *äuſsere* Kirchenzucht" für *einen* „Ueberreſt des hierarchiſchen Syſtems" *erklärt*, und von der ſich *katholiſch* nennenden Chriſtenpartey, daſs ſie bald „ohne Hierarchie" ſeyn werde, behauptet wird: was aber S. 197. als „Ideal" im religiöſen Leben der Menſchheit aufgeſtellt iſt, ein „Reich Gottes ohne Obrigkeit und Gewalt, ohne Kirche und Prieſter", das kann, ſo viel Rec. darüber zu urtheilen vermag, nie zur Wirklichkeit kommen, ſo lange die Menſchen eben Menſchen, und keine Engel ſind. Der letztere, beträchtlich längere, jener Abſchnitte trägt endlich noch des Vfs. Gedanken „über das Verhältniſs der Moralität und Religioſität", dieſe nämlich von der chriſtlichen verſtanden, vor. Im Ganzen genommen wird über dieſen hochwichtigen Gegenſtand hier richtig und trefflich geſprochen. Der Hauptinhalt geht dahin, daſs in der Wiſſenſchaft dem Religiöſen das Sittliche zum Grunde liegt, im Leben aber jenes Verhältniſs identiſch iſt, in wie fern dabey eine moraliſch beſtimmte, gereinigte und geregelte, Religioſität ſchon vorausgeſetzt iſt. Ausgezeichnet aber verdient noch zu werden, daſs hier in einer Anmerkung (S. 213.) als mündliche Aeuſserung von *Göthe* gegen den Vf. angeführt ſteht, in den bekannten „Wahlverwandtſchaften" des Erſtern ſolle keineswegs Moral gelehrt, ſondern vielmehr nur gezeigt werden, „wohin der Menſch durch das natürliche Triebwerk eines zwar unverdorbenen, aber nicht ſittlich geſchützten Herzens geleitet wird"; welchen „Schlüſſel" zu dem genannten Buche „der unſterbliche Verfaſſer leider", ſetzt der unſrige hinzu, „in petto behielt." Das gegenwärtige aber, dem „Wahren und Gewiſſen" ausdrücklich gewidmet, bedarf eines ſolchen durchgängig nicht.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Barth: *De* Αὐθεντίᾳ *Epiſtolae Judae commentatio critica*, auctore *Adamo Jeſſien*, apud Schönbergenſes in Holſatia Diacono. 1821. VI u. 118 S. gr. 8.

Eine ſehr fleiſsig, ſorgfältig und umſichtig geführte Unterſuchung über einen ſehr verwickelten Gegenſtand der bibliſchen Kritik. Rec. iſt dem Gange des Vfs. mit Vergnügen gefolgt, und kann den Ergebniſſen ſeiner Forſchung faſt immer beyſtimmen: denn ſein Urtheil iſt feſt und richtig. Beynahe möchten wir die Umſtändlichkeit, mit der er verfährt, übertrieben finden; wenigſtens wäre zu wünſchen, daſs er die Ueberſicht erleichtert, und die Hauptpunkte mehr herausgehoben hätte.

Die Unterſuchung über die Perſon des Judas iſt erſchöpfender, als irgend eine bisher darüber geführte. Zuerſt wird unterſucht, ob ſich der Briefſteller mit den Worten Ἰησοῦ Χριστοῦ δοῦλος als Apoſtel bezeichne, und mit Recht für das Gegentheil entſchieden. Aus der Beleuchtung der hieher gehörigen Stellen ergiebt ſich, daſs δοῦλος allgemeiner als ἀπόστολος, und zwar ein ſelbſt beygelegter Ehrentitel der Apoſtel iſt (wie Jakob. 1, 1.), aber ſie nicht als ſolche bezeichnet. Judas, der Vf. des Briefs, kann allerdings Apoſtel geweſen ſeyn, er bezeichnet ſich aber nicht als einen ſolchen mittelſt des δοῦλος Ι. Χ. Schwerlich war er auch Apoſtel, weil er durch Anführung ſeines Bruders (ἀδελφὸς δὲ Ἰακώβου) ſich ein Anſehen bey den mit ihm unbekannten Leſern geben wollte, das ihm am beſten der Apoſteltitel gegeben hätte, den er nicht anführt. Da es mehrere Jakobus, und ſelbſt zwey Apoſtel dieſes Namens gab, nach Judas Iſchariots Tod aber nur einen Apoſtel des Namens Judas: ſo hätte der Briefſteller, auch nur um ſeine Perſon kenntlich zu machen (welches der Vf. als einen Nebenzweck deſſelben bey dieſer Ueberſchrift anſieht), ſich weit eher Apoſtel nennen ſollen, wenn er es war, als den Bruder des Jakobus: mithin iſt mit Sicherheit zu ſchlieſsen, daſs er *nicht* Apoſtel war. In der Berufung auf die Ausſprüche der Apoſtel v. 17. 18. hat man einen Beweis gefunden, daſs der Briefſteller nicht nur kein Apoſtel geweſen, ſondern auch nicht zur Zeit der Apoſtel geſchrieben habe; der Vf. aber findet nur das erſte richtig, nicht das zweyte. Da ſich Judas ſonſt nicht als Apoſtel bezeichnet, ſo iſt es natürlich, da, wo er von den Apoſteln ſpricht, ihn davon zu unterſcheiden; allein keineswegs erhellt aus jener Stelle, daſs er nach der Zeit der Apoſtel geſchrieben, vielmehr da er auf ihre Ausſprüche hinweiſt, und ſich den Bruder eines Apoſtels nennt, ſo hat er zur Zeit der Apoſtel und an deren Zeitgenoſſen geſchrieben. Dieſer letzte Schluſs ſcheint uns nicht ganz bündig zu ſeyn; Judas kann ſehr wohl zu der Zeit geſchrieben haben, als die meiſten Apoſtel todt waren, er konnte ſich auch auf ſeinen Bruder Jacobus berufen, obſchon er vielleicht bedeutend jünger als derſelbe war. — Die zweyte Frage iſt: kommt dieſer Jakobus ſonſt im N. T. vor? Die Meinung, daſs er mit Judas Barſabes eine und dieſelbe Perſon ſey, wird mit Recht kurz abgewieſen. Der Apoſtel Judas mit dem Beynamen Lebbäus und Thaddäus kann ſchon darum der Vf. des Briefs nicht ſeyn, da dieſer ſich nicht als Apoſtel bezeichnet, auch nicht ein ſolcher war. Es fragt ſich auſserdem, ob der Apoſtel Judas einen Bruder mit Namen Jakobus hatte, auf welchen ſich der Briefſteller beruft. Und hier kommt der Vf. auf die Beleuchtung des Namens Ἰούδας Ἰακώβου Luc. 6, 13. Ap. Geſch. 1, 13., welchen man gewöhnlich durch *Judas Jakobi Bruder* erklärt. Aber der Vf. beweiſt durch Erörterung aller dafür angeführten Parallelen, daſs eine ſolche Ellipſe ſowohl bey Hebräern als Griechen ganz ungewöhnlich geweſen, und man mithin *Sohn* ſuppliren müſſe (wie auch die Syr. Ueberſetzung, Luther u. A. gethan haben); und dieſe Beweisführung iſt ihm ſehr wohl gelungen.

Google

Allerdings iſt klar, daſs Jakobus Alphäi Sohn, wenn er mit *Jakobus Bruder des Herrn* eine Perſon iſt, einen Bruder mit Namen Judas hatte; aber mit nichts iſt bewieſen, daſs dieſer Jakobus ein Apoſtel war, und daſs darunter jener Judas Jakobi zu verſtehen ſey. Nirgends ſonſt heiſst dieſer Judas Bruder des Jakobus, da doch Matthäus und Lucas den Petrus und Andreas, den Johannes und Jakobus als Brüder bezeichnen. Endlich ſpricht auch der Umſtand gegen dieſe Annahme, daſs von den ungläubigen Brüdern Jeſu zwey, Jakobus und Judas, ja drey, den Simon mit gerechnet, den man auch gewöhnlich für einen Bruder des Jakobus Alphäi, und mithin Chriſti ſelbſt, hält, ſollen Apoſtel geweſen ſeyn, was gewiſs ſehr unwahrſcheinlich iſt.

Dagegen iſt der Vf. geneigt, den Briefſteller in Judas, dem einen der Brüder des Herrn, welche Matth. 13, 55. angeführt werden, zu finden. Dieſe Brüder waren nach Ap. G. 1, 14. ſpäterhin gläubig geworden, ja ſie waren nach 1 Cor. 9, 5. chriſtliche Lehrer, obſchon keine Apoſtel. Wenn man ſie nicht für leibliche Brüder Jeſu zu halten hat, wozu nichts nöthigt, ſo war auch Jakobus, Alphäi Sohn, einer derſelben (was bekanntlich die Annahme vieler Gelehrten iſt); dieſer, der im Brief an die Galater unter dem Namen Bruder des Herrn vorkommt, war einer der angeſehenſten Apoſtel: mithin konnte der Bruder deſſelben, Judas, der kein Apoſtel, auch ſonſt nicht ſehr bekannt war, ſeine Perſon wohl dadurch kenntlich zu machen und zu empfehlen ſuchen, daſs er ſich Bruder des Jakobus nannte. Die Einwendungen, welche *Dahl* und *Eichhorn* gegen dieſe Annahme gemacht haben, werden vom Vf. beſeitigt, und Rec. hält dieſelbe für geſichert genug. Die Frage, ob jene ἀδελφοὶ τοῦ κυρίου Jeſu leibliche Brüder oder nur Geſchwiſterkinder mit ihm geweſen, wird von neuem ſehr ausführlich erörtert und für das letzte entſchieden, wofür ſich auch die meiſten Bibelforſcher bisher entſchieden haben.

In einem folgenden Abſchnitte werden die namentlich von *Dahl* aufgeſtellten innern Gründe gegen die Echtheit des Briefs widerlegt. Sie ſind vorzüglich aus der Berufung auf die Ausſprüche der Apoſtel (v. 17. 18.) aus dem Gebrauch jüdiſcher Mythen und der angeblichen wörtlichen Benutzung des 2ten Briefs Petri genommen, und bedeuten in der That nicht viel. Der Vf. beſchäftigt ſich beynahe zu ſehr mit denſelben. Hierauf werden die verſchiedenen Hypotheſen über den unechten Urſprung des Briefs in ihrer Grundloſigkeit dargeſtellt, und beſonders verweilt der Vf. lange bey der von *Dahl* aufgeſtellten. Wir begnügen uns, dem Vf. das Zeugniſs zu geben, daſs er bey dieſen Widerlegungen Scharfſinn und Fleiſs bewieſen, und übergehen dieſen Theil der Schrift. Die vom Vf. gegebene poſitive Beweisführung für die Echtheit des Briefs entbehrt freylich ebenfalls aller feſten Grundlage, da wir den angenommenen Vf. nicht kennen, mithin nicht wiſſen, ob der Brief ſeinem Inhalt und ſeiner Form nach deſſelben würdig ſey.

Was das ſonderbare Verhältniſs dieſes Briefs zum 2ten Brief Petri betrifft, ſo tritt der Vf. mit Recht auf die Seite derer, welche dem letztern die Originalität abſprechen; und um dieſe Anſicht zu begründen, vergleicht er den Brief Judä Vers vor Vers, Wort vor Wort mit dem 2ten Brief Petri, und erläutert die vorkommenden Parallelen. Gewöhnlich vergleicht man vom 2ten Brief Petri nur das 2te Cap.; der Vf. zeigt ſehr ſcharfſinnig, daſs ſchon beym 1ſten Cap. der Brief Judä v. 1 — 3. die Grundfäden abgegeben hat. Der Vf. des 2ten Briefs Petri, ohne eigenen feſten Gedankengang, ſchwankt hin und her zwiſchen den wenigen Gedanken, welche ihm die erſten Verſe des Briefs Judä darbieten, und lenkt beym 2ten Cap. auf eine ſehr ungeſchickte Weiſe auf den Hauptgedanken des Judas ein. Dieſer giebt deutlich die von den Irrlehrern drohende Gefahr als die Veranlaſſung ſeines Schreibens an; der Vf. des 2ten Briefs Petri aber kommt auf die Irrlehrer durch die höchſt ungeſchickte Wendung: Ἐγένοντο δὲ καὶ ψευδοπροφῆται κ. τ. λ, zu reden. Er wollte von zukünftigen Irrlehrern reden (2 Petr. 2, 1.), blieb aber ſeinem Vorſatz nicht getreu, und ſpricht daher v. 12 — 15. ſo von ihnen, als wären ſie ſchon gegenwärtig. Dieſs wird noch deutlicher v. 17 — 22, ſo daſs man ſogar annehmen muſs, daſs ſie ſchon eine Zeit lang unter den Chriſten geweſen ſeyen.

Auf dieſe Weiſe analyſirt der Vf. alle mit dem Briefe Judä verwandten Stellen im 2ten Briefe Petri, und dieſer Theil ſeiner Schrift verdient nebſt der Unterſuchung über die Perſon des Judas das gröſste Lob. — Nachdem nun das Ergebniſs gewonnen worden, daſs Judas zuerſt und unabhängig geſchrieben, der Vf. des 2ten Briefs Petri aber deſſen Nachahmer geweſen, werden noch zuletzt die Zeugniſſe der Alten über den Brief Judä zuſammengeſtellt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Director des Schullehrer - Seminars zu Weiſsenfels, Hr. *Joh. Imman. Hanſi*, iſt als Paſtor nach Görsbach bey Nordhauſen befördert worden.

Der bisherige, auch als Schriftſteller bekannte Paſtor zu Bettaune bey Eilenburg, Hr. *Ge. Heinr. Friedem. Weigand*, iſt als Paſtor zu Begenaumburg bey Weiſsenfels befördert worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Von:

Roſenmülleri Scholia in Vetus Teſtamentum, Vol. IV. Pars 2. *Pſalmorum* Pars 2. 8 maj. 2 Rthlr. 16 gr.

iſt ſo eben die *zweyte* durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Ich enthalte mich jeder Anpreiſung eines ſchon längſt als klaſſiſch anerkannten Werkes, und bemerke nur, daſs in wenigen Wochen auch die *zweyte* ganz neu bearbeitete Auflage von deſſelben Verfaſſers

Scholia in Vetus Teſtamentum Vol. I. Pars 2. *Exodum* continens

verſandt werden wird. An Vol. II. Edit. 2. und Vol. IV. P. 3. Edit. 2. wird ununterbrochen fortgedruckt.

Johann Ambr. Barth in Leipzig.

Neue naturhiſtoriſche Werke, welche in letzter Oſtermeſſe bey Unterzeichnetem erſchienen ſind.

Sprengel, Kurt, neue Entdeckungen im geſammten Gebiete der Pflanzenkunde. 3ter Band. Leipzig. gr. 8. Velinpap. 3 Rthlr. Schreibpap. 2 Rthlr. 4 gr. Alle 3 Bände Schreibp. 6 Rthlr. 16 gr. Velinp. 9 Rthlr.
Inhalt: 1) Species plant. min. cogn. 2) Epitome florae indicae a W. Roxburgh ed. a W. Carey, c. not. N. Wallich et C. Sprengel. 3) Pflanzen in Clarke's Reiſen. 4) Auszüge und Beurtheilungen aus 59 neuen botaniſchen Werken.

Raſoumowsky, Comte *de*, Obſervations mineralogiques ſur les environs de Vienne. gr. 4. avec 10 planches coloriés. Vienne. 2 Rthlr. 12 gr.

Bojanus, L. H., Anatomia Teſtudinis Europaeae, Faſc. 2. et ultimus. Cum tab. XXI. Folio. Vilnae. 20 Rthlr. Preis für das vollſtändige Werk mit 40 Kupfertafeln 40 Rthlr.

Parergon ad L. H. Bojani Anatomen Teſtudinis, cranis vertebratorum animalium, ſcilicet piſcium, reptilium, avium, mammalium comparationum faciens, icone illuſtr. 4. Vilnae. 16 gr.

Schrank, F. P., Plantae rariores Horti Acad. Monacenſis. Faſc. 9 et 10. Monachae. Imper. Fol. Jedes 4 Rthlr.
Hiermit iſt dieſs ſchöne Prachtwerk, welches 100 gemalte Tafeln im gröſsten Format enthält, beendigt. Wer bis Oſtern 1823 ein vollſtändiges Exemplar beſtellt, zahlt nur 30 Rthlr.

Schmidt, Karl, vollſtändige Naturgeſchichte in lithographirten Abbildungen. 1ſter Band. Säugthiere, mit 130 Tafeln. 8 Rthlr. 2ter Band. Vögel, mit 140 Tafeln. 8 Rthlr. 3ter Band. Amphibien, mit 54 Tafeln. 3 Rthlr. 8 gr. 4ter Band. Fiſche, mit 17 Tafeln. 2 Rthlr. 16 gr. gr. 4. München. Zuſammen 22 Rthlr.
Der 5te und 6te Band erſcheinen im Laufe des nächſten Jahres. Dieſs Werk iſt aus der bekannten Anſtalt des Prof. *Mitterer* hervorgegangen. Man darf alſo hier etwas Gutes, und nicht Sudeleyen, mit denen das Publicum leider öfters hintergangen wird, erwarten.

Koch, Prof., anatomiſche Abbildungen des menſchl. Körpers. Beſonders für bildende Künſtler erläutert. Mit 12 Steintafeln. Imp. Fol. München. 2 Rthlr.

Leipzig, im Auguſt 1822.

Friedrich Fleiſcher.

Von dem in London ſo eben erſchienenen Werke:

Pritchard's Treatiſe on the Diſeaſes of the Nervous Syſtem, 8.

erſcheint eine deutſche Ueberſetzung.

Leipzig, den 6. Septbr. 1822.

Fr. Kohlrauſch,
kurze Darſtellung der deutſchen Geſchichte für Volksſchulen.
gr. 8. Elberfeld, Büſchler'ſche Verlagsbuchhandlung. 1822.
260 Seiten. 12 gGr.

In gedrängter Kürze, aber doch mit möglichſter Genauigkeit im Einzelnen, ſtellt dieſes Buch den Lauf der geſammten deutſchen Geſchichte ins Licht, und iſt, laut der Vorrede, dazu beſtimmt, in den eigentlichen Bürgerſchulen und den Elementarſchulen, welche auf ſolcher Stufe ſtehen, daſs ſie ein paar Stunden in der Woche auch für die Geſchichte des Vaterlandes erübrigen können, zum *Leitfaden*, vielleicht auch zum *Leſebuche*; den Schülern der höheren Schulen, wo die deutſche Geſchichte nach dem gröſseren Werke des Verfaſſers gelehrt wird, zur *Repetition*; und endlich in den Fa-

Familien der Stadt und des Landes, in welcher der Sinn für vaterländiſche Geſchichte geweckt iſt, ohne daſs ſie gröſsere Werke zu leſen die Muſse haben, zur *Belehrung* zu dienen.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Elemente
der theoretiſchen und praktiſchen
Chemie
für Militärperſonen;
beſonders
für Ingenieur- und Artillerie-Officiere.
zum Gebrauche
bey Vorleſungen und zur Selbſtbelehrung;
von
Dr. *Sigismund Friedrich Hermbſtädt*
(Königl. Preuſs. Geheimen Rathe und Ritter. u. ſ. w.)

Drey Theile in gr. 8. mit 2 Kupfertafeln in Quer-Folio. 1142 Seiten Text, nebſt Titel, Vorrede, Inhalt u. ſ. w. Auf weiſsem Roſenpapier. Compl. 6 Rthlr. 8 gr. Cour.

Erſter Theil: welcher auſser der Einleitung die Lehre von den chemiſchen Operationen, die Affinitätslehre, die Lehre von den ſtrahlenden, den ſäurezeugenden und den ſäurefähigen Elementen —

Zweyter Theil: welcher die Lehre von den alkaliſchen Elementen, den erdigen Elementen und den Elementen der ſelbſtſtändigen Metalle —

Dritter Theil: welcher die Lehre von den Säuern, von den Salzen, dergleichen von den Beſtandtheilen der vegetabiliſchen und der animaliſchen Naturerzeugniſſe enthält.

In demſelben Verlage erſchien früher:

Orfila, M. P. (Doctor der Arzneywiſſenſchaft an der medic. Facultät zu Paris, Prof. der Chemie und Phyſik u. ſ. w.), Allgemeine *Toxicologie* oder Giftkunde, worin die Gifte des Mineral-, Thier- und Pflanzenreichs aus dem phyſiologiſchen und mediciniſch-gerichtlichen Geſichtspunkte unterſucht werden. Aus dem Franzöſ. überſetzt, mit eigenen Erfahrungen und Bemerkungen vermehrt vom Dr. *Sigism. Friedr. Hermbſtädt.* IV Theile. gr. 8. Mit 1 Kupfertafel. Complet 7 Rthlr. 16 gr.

Tübingen, beym Buchhändler Oſiander iſt erſchienen:

Dr. *Fr. Benj. Oſiander's*, Hofr. u. Prof. in Göttingen, *Handbuch der Entbindungskunſt*, 2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. 1818 bis 1821. 5 Rthlr. 16 gr.

Die Fortſetzung, oder die *letzte* Abtheilung dieſes geſchätzten Werks, erſcheint nächſtens durch den Sohn des ſel. Verfaſſers, Herrn Prof. *Fr. Oſiander* in Göttingen, beſorgt; welches den Beſitzern dieſes Buchs und den Freunden des verewigten Verfaſſers zur Nachricht dienen mag.

---

von Pauw, philoſophiſche Unterſuchungen über die *Griechen*, mit Anmerkungen vom Prof. *Villaume.* 2 Bände. gr. 8. 1789. bey H. A. Rottmann. 2 Rthlr. 16 gr.

Deſſen philoſophiſche Unterſuchungen über die *Amerikaner*, oder wichtige Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts. 2 Bände. gr. 8. 1769. Ebendaſelbſt. 2 Rthlr. 16 gr.

Deſſen philoſoph. Unterſuchungen über die *Aegyptier* und *Chineſer*. 2 Bände. gr. 8. 1774. Ebendaſ. 2 Rthlr. 16 gr.

Recherches philoſophiques ſur les *Grecs*, par Mr. *de Pauw.* 2 Vol. gr. 8. 1788. chez H. A. Rottmann. 3 Rthlr. 20 gr.

Recherches philoſoph. ſur les *Chinois* et les *Egyptiens*, par Mr. *de Pauw.* 2 Vol. avec une carte. 1773. chez H. A. Rottmann. 3 Rthlr. 8 gr.

Oeuvres du comte *Algarotti*, avec les mémoires concernant ſa vie et ſes écrits, traduits de l'italien. 8 Vol. 1772. avec ſon portrait un frontiſpice et des vignettes, chez H. A. Rottmann. 8 Rthlr.

Théatre de *P. Corneille*, avec des commentaires et autres morceaux intéreſſans. 8 Volumes, avec gravures. Genève 1774. chez H. A. Rottmann. 45 Rthlr.

Zu haben bey Karl Cnobloch.

Leipzig, im Auguſt 1822.

Nachſtehendes, nach mehreren Recenſionen (ſiehe Allgem. Repertorium 1822. 7tes Stück) ſehr zu empfehlende Buch bringe ich hier von Neuem in Erinnerung:

Guthrie, G. J. (Mitglied des Königl. Chirurgiſchen Collegiums zu London), über Schuſswunden in den Extremitäten und die dadurch bedingten verſchiedenen Operationen der Amputation nebſt deren Nachbehandlung. Aus dem Engliſchen und mit Anmerkungen von Dr. *Spangenberg.* Mit 4 Kupfert. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

E. H. G. Chriſtiani in Berlin.

Die Halliſchen Waiſenhaus-Arzneyen. Eine kurze und deutliche Belehrung über ihren Gebrauch und ihre Wirkungen. Von Dr. *J. F. C. Duffer*, Profeſſor der Medicin, praktiſchem Arzt und Vorſteher der Medicamenten-Expedition des Waiſenhauſes. Halle, in Commiſſion der Buchhandlung des Waiſenhauſes. 1822.

Dieſe für die Freunde der bekannten und oft verkannten *Halliſchen Waiſenhaus-Arzneyen* beſtimmte Schrift

Digitized by Google

Schrift ſtellt in möglichſter Kürze die allgemeinen und ſpeciellen Beziehungen aller einzelnen Mittel zu den verſchiedenen Zuſtänden von Unpäſslichkeit und Krankheit des menſchlichen Körpers kurz und deutlich dar, giebt die Doſen der Arzneymittel ſo wie die dabey zu beachtenden Rückſichten genau an, und ſetzt dadurch *jeden* Gebildeten in den Stand, ſich jener Arzneyen, auf Reiſen und unter Umſtänden, wo weder *ein geſchickter Arzt*, noch eine gute Apotheke zur Hand *iſt*, mit Sicherheit bedienen zu können.

Neue ſchöngeiſtige Schriften von *C. F. van der Velde*, im Verlage der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden:

Sämmtliche Schriften, 8ter, 9ter und 10ter Band, oder:

C. F. v. d. Velde, der Maltheſer. Aus der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. 1 Rthlr. 12 gr.

— — *Die Lichtenſteiner.* Aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. 1 Rthlr.

— — *Die Wiedertäufer.* Aus der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. 1 Rthlr. 3 gr.

Die erſten drey Bände dieſer geiſtreichen Schriften enthalten kleinere Erzählungen unter dem Titel: *Erzſtufen*, 3 Thle. 2 Rthlr. 18 gr. Der 4te Band: *Prinz Friedrich*, 1 Rthlr. 12 gr. Der 5te, 6te u. 7te Band: *die Eroberung von Mexico*, 3 Thle. 3 Rthlr. — Mithin koſten alle 10 Bände 10 Rthlr. 21 gr. Bis Ende des Jahres wollen wir jedoch den Preis zu 9 Rthlr. gegen baare Zahlung feſtſetzen, wofür ſolche durch alle Buchhandlungen zu bekommen ſind. Später tritt der Ladenpreis wieder ein.

Von der eben aus England uns zugekommenen *Encyclopaedia of Jardening* etc., by *Loudon*, liefern wir eine deutſche Bearbeitung, und es wird dieſe Encyclopädie des geſammten Gartenweſens, welche die Theorie und Praxis des Gartenbaues, der Blumen- und Baumzucht, und der Landſchaft-Gärtnerey nach den neuern Erfindungen und Verbeſſerungen enthält, mit mehreren hundert Abbildungen ausgeſtattet, doch aber ſehr wohlfeil ſeyn.

Weimar, den 30. Auguſt 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Gärtnerey und *Botanik.*

Der ſo rühmlichſt bekannte Gartenkünſtler und Botaniker, Herr Doctor *Dietrich*, Vorſteher des Groſsherzogl. botaniſchen Gartens in Eiſenach und vieler gelehrten Geſellſchaften Mitglied, hat nach Beendigung ſeines *groſsen Lexicons der Gärtnerey und Botanik* angefangen Nachträge zu dieſem klaſſiſchen Werke herauszugeben, indem die vielen neuen Entdeckungen in der Botanik ſelbige nöthig machten. Dieſe Nachträge bilden faſt ein eben ſo ſtarkes Lexicon der *neu entdeckten Gewächſe:* denn ſie betragen bereits acht Bände, und an dem 9ten und letzten Bande wird gedruckt. Da mehrere Gartenfreunde und Botaniker dieſe Nachträge oder einzelne Bände davon noch nicht beſitzen können, ſo machen wir bekannt, daſs ſelbige vollſtändig oder auch in einzelnen Bänden noch für den Pränumerationspreis, jeder Band zu 2 Rthlr. 6 gr. (oder 4 Fl. 3 Kr. Rheiniſch) zu haben ſind, ſowohl bey uns den unterzeichneten Verlegern, als auch in jeder guten Buchhandlung. Der ſpätere Preis eines jeden Bandes wird 3 Rthlr. (5 Fl. 24 Kr.) ſeyn. Wie reichhaltig dieſe Nachträge ſind, erſieht man aus folgendem Inhalt:

1ſter Band. *Abama* bis *Carduus* 714 Seiten.
2ter Band. *Carex* bis *Diphaca* 726 Seiten.
3ter Band. *Diphylleia* bis *Hieracium* 700 Seiten.
4ter Band. *Higginſia* bis *Mertenſia* 683 Seiten.
5ter Band. *Meſembrianthenum* bis *Pekea* 664 Seiten.
6ter Band. *Pelargonium* bis *Pſychotria* 604 Seiten.
7ter Band. *Ptelea* bis *Scurrula* 691 Seiten.
8ter Band. *Scutellaria* bis *Tagetes* 628 Seiten.

Die Gewächſe ſind nach den lateiniſchen botaniſchen Namen alphabetiſch geordnet, dabey die deutſchen Namen, und alle Erklärungen ſind ebenfalls deutſch. Zum Schluſs wird auch ein General-Regiſter aller deutſchen Namen geliefert werden. Das Hauptwerk von 10 Bänden hat einen gleichen Preis, und die letzteren Bände deſſelben ſind ebenfalls noch einzeln zu haben.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

Bey W. Kaiſer in Bremen und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Des *Burſchen Erdenwallen*, eine echt wahre Burleske. 8. Geh. Mit Titelvign. 8 gr.

Menken, G., Betrachtungen über das Evangelium Matthäi. 1ſter Band. 2te Auflage. 1 Rthlr. 16 gr.

(Deſſelben Werks 2ter auch in dieſem Jahre neu erſchienener Band koſtet 2 Rthlr. 8 gr.)

Neues engliſches Leſebuch.

So eben iſt bey Leopold Voſs in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Analecten aus der Geſchichte Englands; ein Leſebuch für Engliſchlernende. Mit hiſtoriſchen und literariſchen Erläuterungen. Von *L. Rubens.* gr. 8. 1 Rthlr.

Der bereits durch mehrere mit vielem Beyfall aufgenommene, das Studium der engliſchen Sprache befördernde Schriften, bekannte Verfaſſer übergiebt hier den Liebhabern der engliſchen Sprache ein geſchichtliches Leſebuch, in welchem er das Merkwürdigſte und Wichtigſte der ältern und neuern engliſchen Zeit-

ge-

Digitized by Google

geſchichte herauszuheben geſucht hat. Weit entfernt, die fortlaufende Geſchichte Englands, wäre es auch nur im Auszuge, zu umfaſſen, werden bloſs die in derſelben vorherrſchenden Hauptereigniſſe, Waffenthaten, Eroberungen und Verluſte, kurze Charakterſchilderungen der Helden und Schwächlinge, der guten Regenten und der Tyrannen dieſer Nation, gegeben. Die angehängten hiſtoriſchen und literariſchen Notizen erhöhen den Werth dieſes äuſserſt correct gedruckten Leſebuchs, und gewähren ſelbſt einen unterrichtenden Einblick in die engliſche Literatur.

Im Verlag der **Hildebrand'ſchen** Buchhandlung in **Arnſtadt** erſchien ſo eben und wurde verſandt:

Die letzten Gründe des Rationalismus.

In einer Widerlegung der Briefe des Hn. Superint. *Zöllich* über den Supernaturalismus. Von *F. H. Gebhard*, Pfarrer und Superint. zu Kranichfeld im Gothaiſchen. 28 Bogen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der durch mehrere philoſophiſche Schriften bereits rühmlichſt bekannte Hr. Verfaſſer ſagt in der Vorrede:

Es bedarf nur der kurzen Bemerkung, daſs ich nichts als die letzten Gründe des Rationalismus geben wollte. Ob ich übrigens in dem Beweiſe von der Unmöglichkeit der Wunder glücklich geweſen oder nicht, müſſen philoſophiſche Beurtheiler ermeſſen. An dieſem war mir wenigſtens gelegen, da Hr. Superint. *Zöllich* ſich ſo feſt auf dieſe Möglichkeit der Wunder ſtützt. Hätte ich dieſe meine Hauptabſicht erreicht, ſo würde mein Buch wenigſtens nicht ganz überflüſſig ſeyn.

Bey J. A. **Barth** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kloſe's, C. L., Allgemeine Aetiologie der Krankheiten des menſchl. Geſchlechts. Zu akademiſchen Vorleſungen entworfen. 1822. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Die von allen Aerzten anerkannte Wichtigkeit der Aetiologie für die praktiſche Medicin und der deſſen ungeachtet ſtattfindende, kaum erklärbare, Mangel einer vollſtändigen eigenen Bearbeitung jener Doctrin hat den Verfaſſer dieſer Schrift zur Entwerfung derſelben veranlaſst. Sie iſt *zunächſt* beſtimmt, akademiſchen Vorleſungen zum Grunde gelegt zu werden; und wenn dergleichen eigene Vorleſungen über dieſen einzelnen Theil der Krankheitslehre, obgleich er ihr wichtigſter genannt werden kann, bisher ſelten geweſen iſt: ſo darf der Verfaſſer doch nicht zweifeln, daſs akademiſche Docenten ſich mit ihm davon überzeugen werden, daſs ſolche Vorträge nothwendig eben ſo nützlich als anziehend ſeyn müſſen, um ſo mehr, da er Beides durch ſeine eigene Erfahrung beſtätigen kann. Mit dieſem Zwecke der Schrift hat der Verfaſſer noch einen andern zu verbinden geſucht, nämlich Vervollſtändigung der Lehre von den Krankheitsurſachen und Berichtigung einiger eben ſo allgemeiner, als irriger aetiologiſcher Anſichten, und hierdurch, ſo wie durch eine von allzu groſser compendiariſcher Kürze weit entfernte Darſtellung der Gegenſtände der Aetiologie, darf er glauben, ſeine Schrift auch praktiſchen, wiſſenſchaftlich gebildeten Aerzten empfohlen zu haben.

Leipzig, im Verlage der **Dyk'ſchen** Buchhandlung iſt erſchienen:

Dr. *J. W. T. Benedict's*, der Heilkunde ordentl. öffentl. Lehrer an der Univerſität zu Breslau, *Handbuch der praktiſchen Augenheilkunde. Erſter* Band: von den *idiopathiſchen Ophthalmieen.* Mit 1 Kpfr. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Dieſes Werk, das vollſtändigſte unter den in der neuern Zeit über die Behandlung der Augenkrankheiten erſchienenen Büchern, wird in den zwey *erſten* Bänden die Lehre von den acuten Krankheiten des Auges, ſo wie in dem *zweyten* Theile, aus *drey* Bänden beſtehend, die Darſtellung der chroniſchen Augenkrankheiten enthalten.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Ein Exemplar von *Abrah. Ortelii Theatrum Orbis terrarum*, cura et ſtudio *Balth. Moretti*, Antwerpiae 1724, 3 Bände in gr. Folio, mit vielen ſehr ſchön illum. Karten u. ſ. w., in Franz-Band, ſoll für 6 Friedrichsd'or verkauft werden.

Liebhaber hierzu wenden ſich gefälligſt an den Hn. Antiquar **Lippert** in **Halle**. Briefe und Gelder werden poſtfrey erbeten.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht, *das pharmaceutiſch-chemiſche Inſtitut betreffend.*

In meiner ſeit 1795 errichteten Lehranſtalt wird auf künftige Oſtern ein neuer Curſus eröffnet werden. Obgleich durch den Bau eines neuen Laboratoriums und ſonſtiger Erweiterungen ich nun in den Stand geſetzt bin, 20 Zöglinge aufnehmen zu können, ſo haben ſich doch bis jetzt ſchon wieder ſo viele angemeldet, daſs auch dieſer Numerus bald vollzählig ſeyn dürfte: ich erſuche daher diejenigen, welche an dem nächſten Curſus Antheil nehmen wollen, mir bis ſpäteſtens December Nachricht zu ertheilen.

Erfurt, im September 1822.

Dr. *Johann Bartholomä Trommsdorff.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

München: *Hypothekengeſetz für das Königreich Baiern.* Erſte Beylage zu dem Abſchiede für die Ständeverſammlung des Königreichs Baiern (abgedruckt im *Geſetzblatte Nr. II. vom 19ten Jun.* 1822).

Zu den herrlichſten Früchten landſtändiſcher Verhandlungen, und der wohlthätigen Eintracht zwiſchen dem Regenten und der Nation gehört das neueſte Hypothekengeſetz für das Königreich Baiern. Die Wichtigkeit dieſes Geſetzes, wodurch auf eine dauernde Weiſe der Realkredit Baierns begründet wird, und das allgemeine Intereſſe der deutſchen Staaten an der Abfaſſung von Hypothekengeſetzen fodert den Rec. auf, das Publikum recht bald mit dieſem neuen legiſlativen Produkte bekannt zu machen. Zwar fehlt es nicht in Deutſchland an ſogenannten Hypothekenordnungen, allein man überzeugt ſich aus ihrer Vergleichung bald, daſs die meiſten derſelben bloſs auf die Einrichtung von Hypothekenbüchern ſich beziehen, während das Hypothekenrecht ſelbſt im Weſentlichen auf die Grundſätze des römiſchen Hypothekenſyſtems gebaut iſt; daher noch Generalhypotheken, und ſtillſchweigende Pfänder die wohlthätigen Abſichten des Geſetzgebers vereiteln; mit Unrecht glaubte man, daſs nur durch Einführung von Hypothekenbüchern dem Kredit aufgeholfen werden könne; das Merkmal der nothwendigen Eintragung der Hypothek in öffentliche Bücher iſt vielmehr ſo einfluſsreich, daſs auch das ganze Hypothekenrecht, und ſelbſt andere Theile des Civilrechts, die damit in Verbindung ſtehen, z. B. die Lehre von der Ceſſion, ſo wie mehrere Haupttheile des proceſſualiſchen Verfahrens dadurch erſchüttert werden. Nur jene Hypothekenverfaſſung entſpricht allen vernünftigen Foderungen, welche ſich nicht bloſs mit Hypotheken begnügt, ſondern auch nach dem Charakter der Publicität und Specialität alle einzelnen Lehren in zweckmäſsige Verbindung ſetzt, und für die nothwendige Wirkſamkeit der Hypothekenbücher die geeigneten organiſchen Umgebungen liefert. Keine von allen deutſchen Geſetzgebungen hat das Verdienſt, die Bedürfniſſe und den Zuſammenhang ſo richtig gefühlt, und ſo zweckmäſsig durch organiſche, tief eingreifende Beſtimmungen abgeholfen zu haben, als die preuſsiſche durch die mit Umſicht abgefaſste Hypothekenordnung von 1783; ihre Trefflichkeit hat ſich in einer Reihe von Jahren bewährt, und alle

Provinzen, in welchen ſie gilt, erkennen in ihr eine groſse Wohlthat. Mag auch in neuerer Zeit *Neigebauer* in ſeiner Schrift: über die Möglichkeit einer einfachen Hypothekenordnung bey der fortſchreitenden Theilung des Grundvermögens (Hamm 1822) S. 73 behaupten, daſs die preuſsiſche Hypothekenverfaſſung durchaus nicht in einem Lande durchzuführen ſey, wo das Grundeigenthum in einem ſo hohen Grade getheilt ſey, wie in niederrheiniſchen Gegenden, wo 5000 Menſchen auf der Quadratmeile leben; ein mit Sachkenntniſs geſchriebener Aufſatz in der Preuſsiſchen Staatszeitung 1822 Beylage zu Stück 73 hat ſehr richtig auf die Einwendungen *Neigebauer's* geantwortet, und das Uebertriebene ſeiner Berechnungen gezeigt. Welche groſse Vorzüge aber die preuſsiſche Hypothekenverfaſſung vor der franzöſiſchen hat, iſt in einem trefflichen Aufſatze eines mit beiden Formen vertrauten Geſchäftsmannes in *von Kamptz* Jahrbüchern XV. Band. 29ſtes Heft S. 119 ff. nachgewieſen worden. — Nicht in einer ſolchen glücklichen Lage befand ſich in Hinſicht des Realkredits Baiern, obwohl es an einzelnen Orten, z. B. in München, an zweckmäſsigen Inſtituten, wie z. B. das Ewiggeldinſtitut, und in den neu erworbenen Provinzen an manchen guten Anſtalten nicht fehlte. Zwar hatte auch der Cod. Jur. cap. XX. §. 9 zur ausdrücklichen Hypothek unſiegelmäſsiger Perſonen obrigkeitliche Beſtellung der Hypothek und Eintragung in die gerichtlichen Protokolle verlangt, allein dieſe Eintragung ſicherte nicht, weil ſie aus einer bloſsen Protokollirung des Schuldſcheins und der Hypothekbeſtellung beſtand, ohne ſonſt etwas von den Gutsverhältniſſen anzugeben; auch paſste die ganze Beſtimmung nur auf Unſiegelmäſsige, während das durch Rangſucht und die ihr ſchmeichelnden neuen Verordnungen immer mehr angewachſene Heer der ſogenannten Siegelmäſsigen keiner obrigkeitlichen Fertigung bedurfte, und die erſte Hypothek beliebig in einer Urkunde 20 Mal beſtellen konnte; ein Korporal der Leibgarde war nach einer Verord. vom 1ſten Aug. 1768 ſiegelmäſsig, ein Zollbeamte war es nach Verord. vom 14ten May 1806 gleichfalls; für jeden ſolchen gab es keine Vorſchrift, welche die Eintragung in Bücher foderte; aber auch bey den Unſiegelmäſsigen war die Eintragung nicht ſichernd; das Civilgeſetzbuch hatte das Hypothekenrecht völlig im römiſchen Sinne beſtätigt, Generalhypotheken vernichteten jede Sicherheit der Eintragung, und eine die römiſchen ſtillſchweigenden Hypotheken noch vermehrende Reihe von geſetzlichen Pfändern war völlig geeignet, den Gläubiger,

ger, der mit aller möglichen Vorſicht ein Pfandrecht bey der Obrigkeit auf die Güter eines Unſiegelmäſsigen ſich beſtellt hatte, zu täuſchen, wenn aus ihrem Hintergrunde bey der Realiſirung des Anſpruchs hervortretend, die ſtillſchweigenden Hypotheken ihre Rechte geltend machten. Unter ſolchen Umſtänden hatte ſchon 1779 die Inſtruction für die obere Landesregierung auf die Einführung von Hypothekenbüchern hingewieſen; 1799 erging ſelbſt ein förmlicher Auftrag, welcher von Zeit zu Zeit zwar gehörig wiederholt wurde, auch manche intereſſante Entwürfe zur Folge hatte, deſſen Ausführung aber an dem unglücklichen Unterſchiede von Siegelmäſsigen und Unſiegelmäſsigen ſcheiterte. — Erſt der ſchönen Zeit, in welcher Baiern den Ruhm ſeines Namens, die Würde und Selbſtſtändigkeit des Staats durch eine freyſinnige Verfaſſung und landſtändiſche Vertretung dauernd gründete, war es vorbehalten, auch den Reichthum und den Realkredit durch eine Hypothekenverfaſſung zu gründen. Die Bearbeitung des 1819 der erſten Ständeverſammlung vorgelegten Entwurfs war dem Staatsrathe *von Gönner* anvertraut. Ausgezeichnete wiſſenſchaftliche Bildung und Kenntniſs aller einzelnen Rechtstheile machte es ihm möglich, die Verſuche aller älteren und neuen Geſetzgebungen zu benutzen, und die Gebrechen derſelben zu erkennen, ein im ſeltenen Grade vorhandener praktiſcher Sinn, die groſse Gabe, überall das, was Noth thut, mit ſchnellem Blicke zu erkennen, und Mittel zu finden, um dem Bedürfniſſe abzuhelfen, und die dem Geſetzgeber nöthige Lebensklugheit, die überall die Verhältniſſe richtig würdigt, und die Inſtitute ihnen anzupaſſen verſteht, waren die Vorzüge, die den Bearbeiter des Entwurfs ſchmückten. Die bey der Vorlage an die Ständeverſammlung den Entwurf begleitenden Motive enthalten einen Reichthum praktiſcher Weisheit, richtiger legiſlativer Geſichtspunkte, und geiſtreicher Bemerkungen, die für jeden wiſſenſchaftlichen Juriſten, auch abgeſehen von dem Studium der Hypothekenverfaſſung, bedeutenden Werth haben. So z. B. liefern die Motive S. 63—70 treffliche Bemerkungen über die Zuläſſigkeit der Verjährung im Hypothekenſyſtem; S. 78 über die Anwendung der *exceptio ordinis ſeu excuſſionis*, S. 87 über die Art der Befriedigung, wenn eine oder die andere auf die Immobilien des Schuldners nach jener mehrfach verſicherten Foderung eingetragene Hypothek aus dem Verkaufspreiſe eines Grundſtücks nicht befriedigt werden könnte, wenn jene Foderung aus dem einen oder dem andern Gute ganz befriedigt würde; nach der Vorlegung des Entwurfs an die Stände erſchienen mehrere Schriften, von welchen eine Schrift *Pachta's* (Worte der Erfahrung für das Princip der Specialität. Erlangen 1819) *für* den Entwurf, die von *Welſch* (Bedenken gegen das Princip der Specialität. München 1819) *gegen* den Entwurf die bedeutendſten waren. Der Referent des landſtändiſchen Ausſchuſſes (Freyherr *v. Aretin*) erſtattete am 5ten May 1819 ſeinen Vortrag über den Entwurf, er glaubte im Entwurfe wichtige Gebrechen zu bemerken, insbeſondere gab er in Anſehung der Publicität zwar die Oeffentlichkeit der Hypothekenbücher zu, aber ohne die Oeffentlichkeit des Hypothekenrechts, indem ſonſt die ſtillſchweigenden Hypotheken vernichtet wären; auch das Princip der Specialität fand der Referent im Sinne des Entwurfs bedenklich; er nahm ſich der geſetzlichen Hypotheken der Minderjährigen und der Ehefrauen an, vertheidigte die Generalhypotheken, hielt vorzüglich die Beſtimmung des Entwurfs, daſs immer nur beſtimmte Summen der Hypotheken eingetragen werden müſsten, für unausführbar, insbeſondere mit Bezug auf die Hypothek des Fiskus und der Minderjährigen; er fand ſchon darin eine Verletzung des Princips der Specialität, daſs in der nämlichen Urkunde mehrere Immobilien verpfändet werden könnten; ſein Schluſsantrag ging dahin, eine Hypothekenordnung zu geben, ohne das Hypothekenrecht im Ganzen abzuändern. Die zweyte Kammer war zu ſehr mit andern Arbeiten beſchäftigt, als daſs mehr der Entwurf zur Berathung gebracht werden konnte; der Staatsrath *v. Gönner* übergab jedoch in der Sitzung der zweyten Kammer vom 1ſten Jul. 1819 einen (ſpäter in ſeinen Vorträgen über Geſetzgebungsgegenſtände an die zweyte Kammer Nr. III, S. 77—193 abgedruckten) umſtändlichen Vortrag, in welchem er die wichtigſten Einwendungen des Referenten des landſtändiſchen Ausſchuſſes widerlegte. Auch dieſer Vortrag iſt nicht bloſs für Baiern, ſondern für jeden Juriſten wegen der darin erörterten wichtigen civilrechtlichen Geſichtspunkte und allgemeiner intereſſanter Fragen von Bedeutung. So erörtert der Vf. S. 91 die Frage: ob öffentliche Hypothekenbücher ohne ein darnach abgemeſſenes und harmoniſches Hypothekenrecht eingeführt werden können? So S. 102, ob bey einem Hypothekenrechte Generalhypotheken zugelaſſen werden ſollen? S. 105 ſoll zu den geſetzlichen Hypotheken der Ehefrauen und der Minderjährigen die Einſchreibung in die Hypothekenbücher erfodert werden? S. 113 ſollen Hypotheken auf unbeſtimmte Summen zugelaſſen werden? S. 117 ſollen die Hypothekenbücher nach den Beſitzern unbeweglicher Güter oder nach den unbeweglichen Sachen angelegt werden? Die Erörterung dieſer und anderer Fragen kann als eine Sammlung von legiſlativ und wiſſenſchaftlich gleich intereſſanter Abhandlungen betrachtet werden. Die meiſten Einwendungen des landſtändiſchen Referenten waren ſiegreich widerlegt; allein es war zu ſpät, als daſs noch Berathungen hätten Statt finden können, und Baiern entbehrte drey Jahre länger das wohlthätige Inſtitut der Befeſtigung des Kredits. Erſt bey der Verſammlung der Landſtände im J. 1822 wurde der Entwurf wiederholt vorgelegt. Die Regierung hatte in der Zwiſchenzeit ein wichtiges Zeugniſs für die Ausführbarkeit des Entwurfs durch den von dem Landrichter Kummer im Gerichte *Eltmann* angeſtellten Verſuch gewonnen, nach dem Entwurfe ein Hypothekenbuch herzuſtellen. Der

Der neue Entwurf war von dem vorigen nur in wenigen Punkten verſchieden; es wurde aber zugleich der Entwurf einer Prioritätsordnung vorgelegt. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Gründung des Credits für Baiern, und der edle Geiſt der Eintracht, jeden von der Regierung zum Beſten der Nation gemachten Vorſchlag zu begünſtigen, beſeelten die Arbeiten des landſtändiſchen Ausſchuſſes, und bewirkten, daſs nach mehreren intereſſanten Berathungen die zweyte Kammer den Entwurf mit einigen Modificationen annahm. Zu beklagen war es aber, daſs in der erſten Kammer die Berathungen über das Hypothekengeſetz ſich ſo lange hinaus ſchoben, bis erſt gegen das Ende der Dauer des diesſjährigen Landtages das von der erſten Kammer mit bedeutenden Abänderungen angenommene Project wieder in die zweyte Kammer zurück gelangte, der leider nun zu kurze Zeit gelaſſen war, um über die Abänderungen der erſten Kammer umſtändlich Berathungen pflegen zu können. In der Ueberzeugung, daſs durch längere Weigerung der zweyten Kammer die Nation für drey Jahre wieder eines höchſt wichtigen Inſtituts beraubt werden würde, gab die zweyte Kammer ihre Zuſtimmung, und der Entwurf erhielt nun durch den Landtagsabſchied vom 1ſten Jun. 1822 Geſetzeskraft; dankbar ſegnet die Nation den Regenten und die Bemühungen der Bearbeiter des Geſetzes, und jeder ausländiſche Juriſt freuet ſich des neuen legislativen Werks, welches alle Vorzüge der preuſsiſchen Hypothekenordnung in ſich vereinigt, ſich vor ihr aber durch Vereinfachung des Geſchäftsganges, durch Vollſtändigkeit, durch ſcharfe Durchführung der Principien der Specialität und Publicität, und durch tief eingreifende Vorſchriften in einzelnen Punkten auszeichnet. Nicht die Einführung von Hypothekenbüchern iſt es nur, welche den Kredit befeſtigen ſoll, ſondern es iſt ein conſequent durchgeführtes, auf Publicität und Specialität gebautes Hypothekenrecht, in welchem der Geſetzgeber groſse Probleme höchſt glücklich gelöſt hat.

Das Geſetz enthält drey Haupttheile: 1) das Hypothekengeſetz in 176 §§.; 2) die Prioritätsordnung in 34 §§.; 3) die Einführungsverordnung in 20 §§. Es fällt dem Rec. nicht ein, über einzelne Punkte der Anordnung und Redaction zu ſtreiten, daher auch nur im Vorübergehen gefragt werden ſoll: warum das Geſetz §. 1 mit einer Definition der Hypothek beginnt? (das dingliche Recht, heiſst es dort, welches ein Gläubiger zur Sicherheit ſeiner Foderung auf eine fremde unbewegliche Sache durch Eintragung in das dafür angeordnete Buch erwirbt, iſt eine Hypothek.) Die Eintragung in die Bücher iſt nur eine ſymboliſche Uebergabshandlung des Pfandes; dafür, daſs nur durch die Eintragung in das Buch die Hypothek auf die geſetzlich an eingetragene Hypotheken geknüpfte Vorzüge Anſpruch habe, ſorgte ſchon die Erklärung in §. 10 des Geſetzes; da übrigens noch in Baiern Hypotheken vorkommen, die nicht in die allgemeinen Hypothekenbücher eingetragen werden, ſo kann die Definition leicht miſsgedeutet werden.

Mit Unrecht aber würde man bey ſolchen einzelnen Punkten, welche die Trefflichkeit des Geſetzes nicht vermindern können, verweilen. Nach §. 3 kann eine Hypothek nur auf unbeweglichen Sachen und jene fruchtbringenden dinglichen Rechte, die von den Geſetzen den Immobilien gleich geachtet ſind, und mit dem Tode des Berechtigten nicht erlöſchen, beſtellt werden. Eine bedeutende, durch die erſte Kammer bewirkte Abänderung des Entwurfs enthält §. 5. Nach dem Entwurfe war die Einwilligung desjenigen, der bey Veräuſserung einer Sache ſich Rückkaufsrecht, oder das Eigenthum vorbehalten hat, zu einer nachfolgenden Hypotheksbeſtellung nicht nothwendig. Nach dem Geſetze iſt ſie bey dem *pactum reſervati dominii* nothwendig, wenn der Vorbehalt in das Hypothekenbuch eingetragen iſt, eben ſo wenn der Rückkauf als Beſchränkung vorgemerkt war. Rec. glaubt, daſs unbedingt dem Entwurfe der Vorzug gebühre, weil Credit und Verkehr gelähmt werden, wenn der Käufer, der ſchon ⅘ des Kaufpreiſes bezahlt hat, keine Hypothek ohne Genehmigung des Verkäufers eintragen laſſen kann; bey dem Rückkaufe iſt es noch ſchlimmer, da häufig der Käufer den ganzen Kaufpreis bezahlt haben kann, und doch nicht Herr ſeines Gutes iſt. Schwer iſt auch einzuſehen, wie das perſönliche Verhältniſs des Rückkaufsrechts das dingliche Recht der Hypothek beeinträchtigen ſoll. — Bey grundbaren Gütern weiſen §. 6 — 8 auf den nöthigen Conſens hin. Nach §. 10 bewirkt der Rechstitel allein die Hypothek nicht, ſondern nur das Recht, dieſe durch Eintragung in das Hypothekenbuch zu erwerben. Der Entwurf hatte beygefügt: ſelbſt dadurch, daſs dem Gläubiger der Beſitz der Sache oder deren Nutzungsrecht eingeräumt wird, erhält er nur die Rechte des Fauſt- oder Nutzungspfandes; das Geſetz beſtimmt ſtatt des letzten Satzes: wird eine Hypothek auf die Sache noch nicht erworben. Man frägt mit Recht: warum dieſer ſich zum Theil von ſelbſt verſtehende Satz da ſteht, da ja ſchon ausgeſprochen war, daſs zur Hypothek Eintragung in das Hypothekenbuch gehöre? auf jeden Fall hätte man lieber poſitiv ausſprechen ſollen, was entſtehe, als negativ zu erklären, was nicht da ſey. Der §. 11 des Entwurfs erklärte, daſs das Recht, eine Hypothek durch Eintragung zu erlangen, ſich auf das ganze unbewegliche Vermögen des Schuldners erſtrecken ſoll; §. 11 des Geſetzes ſetzt noch hinzu: doch ſoll auf Verlangen des Eigenthümers bey den auf einem geſetzlichen Rechstitel beruhenden Hypotheken die Eintragung nur auf einen ſolchen freyen Güterwerth beſchränkt werden, welcher nach Abzug der vorſtehenden Poſten den Betrag der Foderungen um ein Drittheil überſteigt. — Auch hier ſcheint dem Rec. der Entwurf den Vorzug zu verdienen; der Zuſatz des Geſetzes un-

Digitized by Google

unterliegt leicht der Miſsdeutung, viel beſſer würde man, wenn doch der Zuſatz hätte da ſtehen ſollen, es ſo geſtellt haben: daſs der Gläubiger bey einer geſetzlichen Hypothek keine weitere Inſcription ohne Einwilligung des Schuldners verlangen kann, ſo bald das Objekt, worauf die Eintragung bewirkt war, den Betrag der Foderung um $\frac{1}{3}$ überſteigt. Auf jeden Fall gehörte der Zuſatz nicht hieher, ſondern beſſer nach §. 12 oder 17; am beſten wäre bloſs in §. 12 bey einzelnen geſetzlichen Hypotheken, worauf ſie ſich ja doch nur bezieht, die Beſtimmung beygefügt worden. — Vorzüglich wichtig iſt §. 12, nach welchem noch geſetzliche Hypotheken ausgeſprochen würden; man würde aber ſehr irren, wenn man die römiſchen *hypothecas legales* wieder zu finden glaubte; dieſe ſind Gottlob aus dem Geſetze verſchwunden, aber in Anſehung des Rechtstitels giebt es geſetzliche Hypotheken in ſo fern als einige Gläubiger Kraft des Geſetzes, und ohne ausdrückliche Erklärung des Schuldners *zur Erwerbung einer Hypothek* berechtigt ſind; allein ſoll die Hypothek wirkſam werden, und als dingliches Recht entſtehen, ſo bedarf es erſt der Eintragung in das Hypothekenbuch, und erſt von der Zeit der Eintragung an, erhält die Foderung die Rechte der Hypothek (§. 21). Der Entwurf ſtellt ſolcher *quo ad titulum* geſetzlichen Hypotheken 18 auf, das Geſetz beſchränkt ſie auf 12; weggefallen ſind z. B. durch das Geſetz die Hypothek des Staats wegen aller durch Verwaltung des Staatsvermögens, oder Führung eines Staatsamtes entſpringenden Anſprüche, die Hypothek der Brand-Aſſecuranzgeſellſchaft, die Hypothek der Fabrikanten und Groſshändler wegen ihrer Foderungen an Kaufleute. Gewiſs wurden dieſe Arten mit gutem Grunde weggeſtrichen, indem z. B. der Staat durch geeignete Verträge ſich hinreichend mit ſeinen Contrahenten ſicher ſtellen kann, und gegen Staatsbeamte ein geſetzliches Pfandrecht ſehr übel angebracht wäre, da der Staat leicht durch zweckmäſsige Controlle, Kaſſenſturz, gute Rechnungseinrichtung, jedem Nachtheile vorbeugen kann, während für andere, welchen geſetzliche Hypotheken gegeben werden ſollten, viel beſſer durch ein Vorzugsrecht in der Prioritätsordnung geſorgt worden, z. B. wegen der Beyträge zur Brandverſicherung, und andere Perſonen, z. B. Fabrikanten und Groſshändler, keiner Hypotheken bedürfen, indem ſie durch kaufmänniſche Anſtalten ſicher geſtellt ſind. — Etwas auffallend mag es manchem Juriſten vorkommen, daſs §. 12 Nr. 10 den Inhabern und Pächtern der Bierbrauereyen wegen ihrer Foderungen an Bierwirthe für abgegebenes Bier eine geſetzliche Hypothek gegeben iſt; die Localverhältniſſe Baierns, die nothwendige Rückſicht auf einen Hauptnahrungszweig der Nation, die übliche Art der Bierabnahme und Verrechnung rechtfertigen dieſe Hypothek. Geſetzliche Hypotheken haben insbeſondere der Staat (nur wegen der rückſtändigen ordentlichen und auſserordentlichen Staatsabgaben); minderjährige Ehefrauen, und zwar nicht bloſs wegen des eingebrachten Vermögens, ſondern auch wegen der aus dem Ehevertrage ihr zuſtehenden Rechte, wegen ihrer Entſchädigungsanſprüche rückſichtlich der mit ihrem Ehemanne übernommenen Verbindlichkeiten, und wegen Verwendung ihrer vom Ehemanne veräuſserten Güter. In Verbindung mit §. 12 ſteht der §. 19, nach welchem jede Foderung nur auf eine beſtimmte Summe eingetragen werden kann. Die Nothwendigkeit dieſes Satzes, ohne welchen ein richtiges Hypothekenſyſtem gar nicht beſtehen kann, iſt von dem Staatsrath von *Gönner* in den Vorträgen S. 113 trefflich gezeigt worden. Dieſer Grundſatz ſcheitert nur häufig an den geſetzlichen Pfandrechten, z. B. der Pupillen und Minderjährigen in die Güter des Vormunds; ſoll die volle Summe des Vermögens der Pflegbefohlenen eingetragen werden, z. B. 50,000 Rthlr., ſo iſt der Kredit des Vormunds geſperrt, und Niemand hat mehr Luſt, eine Vormundſchaft zu übernehmen. Von den neueren Hypothekenordnungen hatte die oldenburgiſche vom 11ten Oct. 1814 verlangt (§. 17), daſs da, wo die Schuld richtig, das Quantum aber noch illiquid iſt, der die Ingroſſation Suchende, ein vorläufiges Quantum vorſchlagen kann, worauf nach Vernehmung beider Theile obrigkeitlich über das Quantum entſchieden wird; in Anſehung der Hypothek der Minderjährigen beſtimmte der §. 18 der Oldenburg. Hypoth. Ordnung, daſs nur generell auf das Vermögen des Vormunds die ganze Vormundſchaft mit den aus der Tutel dem Vormunde etwa zur Laſt fallenden Verbindlichkeiten ingroſſirt werden ſoll, daſs aber den Vormündern unbenommen bliebe, die ſolchergeſtalt auf ſie erlangte unbeſtimmte Hypothek durch einige in das Pfandprotokoll hinzuzufügende Bemerkungen für ihren Kredit ſo unſchädlich zu machen, als es die Natur der Sache erlaubt; der Vormund kann nämlich den Betrag des ganzen zu adminiſtrirenden Vermögens im Pfandprotokolle mit aufführen und zur leichteren Ueberſicht des Umfangs der Adminiſtration und der möglichen Verbindlichkeiten die einzelnen Gegenſtände des Vermögens, namentlich wenn dieſe in liegenden, ohne obrigkeitlichen Conſens nicht zu veräuſsernden Grundſtücken beſtehen, ſo wie die wahrſcheinliche jährliche Einnahme und Ausgabe genau verzeichnen zu laſſen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

München: *Hypothekengeſetz für das Königreich Baiern* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Viel beſtimmter und richtiger normirt §. 20 der baierſchen Hypothekenordnung die Eintragung der Hypothek auf die Güter des Vormunds; der Vormund iſt darnach nur für diejenigen Theile des beweglichen Vermögens, welche ihm in Händen gelaſſen werden, mit einer von der vormundſchaftlichen Behörde hienach feſtzuſetzenden und auf ſeine Immobilien einzutragenden beſtimmten Summe Sicherheit zu leiſten verbunden. Es ſoll der Bedacht genommen werden, daſs jene Vermögenstheile, an welchen der Minderjährige beſchädigt werden könnte, durch gerichtliche Depoſition ſicher geſtellt und damit dieſe Hypothek, wo nicht ganz überflüſſig gemacht, doch die Summe derſelben möglichſt vermindert werde. Eine weitere Sicherheit iſt der Vormund, ſo lange er die geſetzlichen Obliegenheiten eines Vormundes, beſonders wegen Rechnungsſtellung zur gehörigen Zeit, genau beobachtet, nicht gehalten zu leiſten. — Nach §. 16 kann eine eingetragene Hypothek, wenn der Schuldner für eine an ſich richtige Foderung die Eintragung der Hypothek vor ſich gehen lieſs, aus dem Grunde, daſs für dieſe kein Rechtstitel vorhanden war, nicht mehr angefochten werden. Die erſte Kammer und das Geſetz ſchalteten die Worte ein: zu deren Vornahme er gehörig geladen war; da jedoch die Worte: wenn der Schuldner die Eintragung *vor ſich gehen lieſs*, ſchon das Merkmal der Wiſſenſchaft des Schuldners vorausſetzen, ſo ſcheint der gemachte Zuſatz überflüſſig, aber ſelbſt ſchädlich zu ſeyn, da er leicht wegen der Worte: gehörig geladen, miſsbraucht werden kann. — Wenn die Sache, worauf der Gläubiger eine Hypothek erworben hat, durch eine aus Verſchulden des Eigenthümers entſtandene (der Entwurf ſetzte hinzu: mit oder ohne Veranlaſſung des Schuldners) Verſchlimmerung im Werthe ſo gemindert iſt, daſs ſie dem Gläubiger nicht mehr die hinlängliche Sicherheit leiſtet, ſo kann er für das Mangelnde eine Hypothek auf andere Güter verlangen. Es iſt ſchwer einzuſehen, warum die erſte Kammer nur auf das Verſchulden des Eigenthümers alles gebauet hat. Abgeſehen davon, daſs unvermeidlich groſse Proceſſe durch die Frage über das Daſeyn der Verſchuldung veranlaſst werden, folgte aus der Erklärung des §. 18, wie er jetzt ausgedrückt iſt, daſs der Gläubiger den *Caſus* tragen müſſe. Auf jeden Fall hätte dieſer Punkt beſtimmter, als es hier geſchehen, ausgedrückt, und vorzüglich wegen der Anwendung auf die geſetzlichen Hypotheken der Ehefrauen und Minderjährigen eine genauere Erklärung gegeben werden müſſen. Geſchieht dieſs nicht, ſo wird die Specialität des Hypothekenſyſtems drückend, und dem Gläubiger werden Vortheile entzogen, welche er bey den Generalhypotheken genoſſen hätte. Eine ſehr merkwürdige Abänderung des Entwurfs ergiebt aus Vergleichung von §. 12 Nr. 6 und §. 20. Unter den geſetzlichen Hypotheken kommen §. 12. Nr. 6 im Entwurf diejenigen vor, welche wegen Ausübung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit Anſprüche haben; gewiſs ſchwebten dem Entwurfe, wie die Motive §. 49 — 53 zeigen, die Fälle vor, wenn z. B. wegen Depoſiten, Vormundſchaftsgeldern, Hypotheken u. a. jemand Foderungen an den Gerichtsherrn Regreſsklagen hätte; denke man ſich den Fall, daſs ein ſchlechter liederlicher Gutsherr mit ſolchen Geldern ſchlecht umgegangen iſt, und nun das Gut, worauf die Gerichtsbarkeit als ein Recht ruht, verkauft hat, ſo ſieht es mit den Foderungen der Unterthanen, z. B. wegen der Depoſiten u. a. ſehr traurig aus; der Entwurf wollte Sicherheit geben; allein da zur rechten Zeit nicht leicht Eintragung beſtimmter Summen geſchehen kann, da approximativ die Gröſse der Summe hätte beſtimmt werden müſſen, es jedoch in mancher Hinſicht bedenklich ſchien, die Beſtimmung den Gerichten zu überlaſſen, ſo hatte der §. 20 des Entwurfs vorgeſchlagen, daſs auf jedem Gute, von welchem die gutsherrliche Gerichtsbarkeit ausgeübt wird, der zehnte Theil des Gutswerths als erſte Hypothek wegen der §. 12. Nr. 6 bemerkten Haftungen eingetragen werden ſoll; im Geſetze fehlt §. 12. Nr. 6 und §. 20; und es läſst ſich noch ſehr fragen, ob nicht die Rückſicht auf die Unterthanen, welche ſonſt bey vorhandener Patrimonialgerichtsbarkeit ohne Sicherheit ſind, den Vorzug vor der Begünſtigung der Patrimonialgerichtsbarkeit verdient hätte. Nicht zu leugnen iſt jedoch, daſs für den Credit eines Gutsbeſitzers, der auch die Patrimonialgerichtsbarkeit ausübt, durch die Beſtimmung des Entwurfs ein Nachtheil entſtanden, und doch in vielen Fällen nur eine halbe Sicherheit den Gläubigern gegeben worden wäre. Sehr vollſtändig giebt §. 22 an, was in das Hypothekenbuch ein-

Digitized by Google

eingetragen werden muſs; auch hier ſtöſst man auf eine Abänderung des Entwurfs, welcher Nr. 5 Bau- und Felddienſtbarkeiten, Art und Gröſse der Lehen oder Grundbarkeitslaſten und Zehentpflichtigkeit des Guts als nicht zur Eintragung unter der Rubrik der Laſten geeignet fand; das Geſetz dagegen §. 22 Nr. 5 verlangte auch die Eintragung aller auf der Sache vermöge Rechtstitels haftenden Laſten, und der Zehentpflichtigkeit, ſo wie der Art und Gröſse der Lehen oder Grundbarkeitslaſten, ſo fern der Lehen- oder Grundherr die Eintragung ausdrücklich verlangt. Es kam, wie dem Rec. ſcheint, auf die Vorfragen an: ſollte das Hypothekenbuch ein Grundbuch oder nur ein Hypothekenbuch ſeyn? und ſollte die Eintragung wegen des Intereſſes derjenigen geſchehen, welche Anſprüche wegen gewiſſer Reichniſſe an ein Gut haben, oder nur ein Intereſſe der Hypothekgläubiger, damit aus der Einſicht des Buches jeder, welcher Geld auf ein Gut leihen will, ſogleich im Stande iſt, den wahren Gutswerth zu erkennen? Dem Rec. ſcheint, daſs nur die letzte Rückſicht entſcheiden konnte; und ſo begreift man ſchon ſchwer den Zuſatz des Geſetzes, ſo fern der Lehen- oder Grundherr die Eintragung verlangt; darnach ſchien es, als wenn von der Eintragung zum Beſten des Grundherrn die Rede wäre, was durchaus nicht der Fall iſt, da vielmehr es hier nur darauf ankam, auszuſprechen, was in das Hypothekenbuch als Buch für den Realcredit gedacht eingetragen werden *muſste*, um daraus richtig den Werth des Guts und daher die Gröſse der Sicherheit zu beurtheilen. Es wird ſehr ſchwer halten, die Beſtimmung des Geſetzes auszuführen, da das Geſetz von der Zehendpflichtigkeit ohne Unterſchied ſpricht, alſo auch der kleine Zehend und der ſogenannte Blutzehend eingetragen werden muſs; eine Reihe von Zehendproceſſen werden nothwendig durch die Beſtimmung aufgeweckt werden; auch ſcheint es, daſs ein Merkmal, welches wie die Zehendpflichtigkeit in Baiern ſo allgemein bey allen Gütern vorkommt, gar nicht beſonders angeführt zu werden brauchte, da jeder Gläubiger das Daſeyn dieſer Beſchränkung als Regel annehmen kann. Auf jeden Fall hätte doch die Eintragung auf den groſsen Zehend beſchränkt werden ſollen. Der §. 23 entſcheidet, daſs der Vorzug der eingetragenen Foderungen bloſs nach dem Tage des Eintrags zu beurtheilen iſt, daher alle an demſelben Tage eingetragenen Foderungen gleichen Rang genieſsen. Der Entwurf hatte bey jeder eingetragenen Foderung neben dem Tage auch noch die Stunde des Eintragens beyzufügen verlangt; für das Geſetz ſpricht die Autorität des franzöſiſchen Rechts (*Code civil* 2134). Der §. 25 beſtimmt die Oeffentlichkeit des Hypothekenbuchs; das Geſetz giebt auſser dem eingetragenen Gläubiger nur demjenigen, welcher wegen eines mit dem Beſitzer oder Gläubiger beſtehenden Rechtsverhältniſſes ein Intereſſe glaubhaft nachweiſet, das Recht, Einſicht vom Hypothekenbuche zu nehmen; der Entwurf gab dieſs Recht auch dem, der wegen einer *vorhabenden Erwerbung oder wegen eines mit dem Beſitzer einzugehenden Rechtsverhältniſſes* ein Intereſſe glaubhaft nachweiſet, und Rec. geſteht, daſs er auch hier dem Entwurfe den Vorzug gebe; es iſt eine auffallende Erſcheinung, daſs ſo viele Menſchen die Oeffentlichkeit ſcheuen. Es iſt 1819 in Nürnberg ſelbſt eine eigne Schrift unter dem Titel: Ueber die Publicität der Hypothekenbücher und den nachtheiligen Einfluſs derſelben auf den Handel, erſchienen; mit Unrecht behandelt man den Handelscredit wie den Realcredit, und ſo gern man bey dem erſten Gefahren zugiebt, wenn alle kaufmänniſchen Bücher jedem Neugierigen Preis gegeben wären, ſo wenig kann man dieſs auch bey dem Realcredit behaupten; ſoll das Geſetz recht ſtreng beobachtet werden, ſo iſt gar nicht zu begreifen, wie es in manchen Fällen zu dem Abſchluſs eines Darlehens kommen ſoll; zum Glück wird auch hier die Praxis, die ſo viele Härten der Geſetze ausgleichen muſs, die Schwierigkeiten beſeitigen. Sehr richtig ſind §. 25. 26 die Folgerungen aus der Publicität des Hypothekenbuchs angegeben. — Von den hypothekariſchen Proteſtationen (worüber wir *Grävell's* Werk: Entwickelung der Theorie der hypothekariſchen Proteſtationen nach preuſs. Rechte. Berlin 1815, wohl auch den baierſchen Praktikern empfehlen können) und von Vormerkungen handeln — meiſt nach dem Vorbilde der preuſsiſchen Hypothekenordnung — die §§. 27—30. Nach §. 31 unterbricht jede Eintragung in das Hypothekenbuch die Verjährung; gegen den Inhalt des Hypothekenbuchs findet (§. 32) keine Verjährung in ſo weit Statt, als dieſelbe den eingetragenen Hypotheken oder den vorgemerkten Foderungen zum Nachtheil gereicht. Sehr bemerkenswerth ſind darüber die Motive S. 63—70. Die §§. 33—41 beſtimmen die Wirkungen der Hypotheken; es kam bey dieſem ſchwierigen Punkte darauf an, vorzüglich den Einfluſs der Pertinenzien richtig zu normiren, je nachdem ein Pertinenzſtück der Sache hinzugefügt, oder gegen ein anderes vertauſcht, oder von der Sache getrennt wird; insbeſondere war es ſchwierig zu beſtimmen, ob bey dem Tauſche alle Gläubiger zuſammenberufen werden ſollten; eine unnöthige Berufung ſchadet, weil ſie die Gläubiger plagt, und ſie gegen die Hypothekenanſtalt mit Unwillen erfüllt; der Entwurf hielt die Vertauſchung ohne Rückſprache mit den Creditoren für zuläſſig, das Geſetz erlaubt den Tauſch nur nach vorläufiger Rückſprache; ſollte nicht dadurch den Hypothekenanſtalten eben ſo unnöthige Mühe aufgebürdet, den Creditoren Zeit geraubt, und eine Quelle von vielen Streitigkeiten eröffnet worden ſeyn? Bey verweigerter Einwilligung der Creditoren (müſſen alle einſtimmen? oder genügt Stimmenmehrheit?) hat das Gericht nach §. 37 zu entſcheiden. Auch §. 38 verlangt die Einwilligung der Creditoren bey Ablöſung grundherrlicher Abgaben. Soll nicht mit Grund befürchtet werden müſſen, daſs dar-

Digitized by Google

daran viele wohlthätige Ablöſungen ſcheitern? Es giebt noch zu viele Leute in allen Ständen, welche gern an dem Alten feſthalten und jede Neuerung für gefährlich halten, daher nicht gern in die Ablöſung, die ohnehin noch vielen Perſonen ein Gräuel iſt, willigen werden. Nach §. 42 erſtreckt ſich die Hypothek gegen den Schuldner und jeden dritten Beſitzer der Sache nebſt dem Kapital auch auf die Zinſen des laufenden und unmittelbar vorausgegangenen Jahres; ſehr richtig wurde hier von den gemeinrechtlichen Beſtimmungen abgewichen, weil man ſonſt eine Haftung für unbeſtimmte Summen hätte zulaſſen müſſen. Nach §. 45 kann der Schuldner die verhypothezirte Sache veräuſsern, aber nicht ohne Conſens der Gläubiger mit einer den Werth derſelben mindernden Laſt belegen. Kann alſo auch der Schuldner keine Servitut zu Gunſten eines Andern beſtellen? Sollen alle Creditoren hiezu zuſammenberufen werden? Für den Fall, daſs der Hypothekenbrief zuerſt ausgefertigt wird, ehe der Gläubiger das Geld ausbezahlt, ſorgte der §. 47 dadurch, daſs darnach, wenn vom Tage der Eintragung der Hypothek an 30 Tage noch nicht verſtrichen ſind, oder der Schuldner innerhalb der 30 Tage die Einrede des nicht empfangenen Geldes durch Proteſtation im Hypothekenbuche vormerken läſst, der Schuldner auch dem dritten Inhaber der Foderung, welcher ſie vor Ablauf der 30 Tage oder nach eingetragener Proteſtation an ſich brachte, dieſe Einreden entgegenſetzen darf. Sehr vollſtändig ſind in §. 49—52 die Wirkungen der Hypotheken in Anſehung der Gläubiger angegeben. Gegen den Vorſchlag des Entwurfs und gegen die Motive S. 128 beſtimmt der §. 53, daſs der Gläubiger auch eine durch Hypothek verſicherte Foderung einem Andern in dem Hypothekenbuche verpfänden kann. §. 54—58 handeln von den Wirkungen der Hypotheken in Anſehung des dritten Beſitzers, und §. 59—70 in Anſehung der Gläubiger unter ſich. Manche Bedenklichkeiten veranlaſst der §. 64 über das Verfahren, wenn es zum gerichtlichen Verkaufe des Gutes kommt, wenn nämlich ein Schuldner behauptet, daſs der von andern Laſten freye Ertrag eines Jahres von dem hypothezirten Gute zur Zahlung der Schuld hinreiche, und den Beweis durch unverdächtige Pachturkunden, Wirthſchaftsrechnungen *oder ſonſt* auf der Stelle führt, und ſich erbietet, den Gläubiger in dieſe Einkünfte einzuweiſen, ſo muſs das Verfahren von dem Gerichte eingeſtellt werden. Liegt in dieſer Beſtimmung nicht ein leicht zu miſsbrauchendes und Streitigkeiten begünſtigendes Moratorium? Sollte ein Schuldner, der in der beſchriebenen Lage ſich befindet, nicht ſonſt leicht Geld auftreiben können? Sehr vollſtändig handeln §§. 71—85 von der Erlöſchung der Hypotheken. Sehr zweckmäſsig und conſequent iſt an dem Grundſatze feſtgehalten, daſs nur das im Hypothekenbuche Eingetragene Wirkung äuſsern könne. Wenn eine Sache im Concurs oder im Wege der Execution durch öffentliche Verſteigerung verkauft wird, ſo geht (§. 81) ſie auf den Käufer frey von allen Hypotheken über, welche nicht als fortbeſtehend auf ihn überwieſen worden ſind. Der Titel II handelt von der Führung der Hypothekenbücher und vom Verfahren in Hypothekenſachen. — Die Gerichte, welchen die Gerichtsbarkeit in nicht ſtreitigen Rechtsgeſchäften über die unbewegliche Sache zuſteht, führen auch die Hypothekenbücher (§. 86). Die gutsherrlichen Gerichte führen ſie über die der gutsherrl. Gerichtsbarkeit unterworfenen Güter (§. 90). Das Hypothekenamt handelt in Hypothekenſachen nicht unaufgefodert, ſondern nur, wenn es von einem Gerichte oder Betheiligten veranlaſst wird (§. 96). Den Umfang der Haftungen des Hypothekenamtes geben die §§. 98—100 an; vielleicht hätte der Deutlichkeit wegen auch jene Haftung ausgedrückt werden ſollen, welche die preuſsiſche Hypothekenordnung §. 285 näher beſtimmt. Die §§. 103—104 beſtimmen, wer in Hypothekenſachen handeln könne; bloſse Proteſtationen oder Vormerkungen können auf Verlangen desjenigen, der dadurch ſein Recht ſicher ſtellen will, auch ohne Beyſeyn und Einwilligung des andern Theiles eingetragen werden (§. 108); eine förmliche Eintragung ſollte *nach dem Entwurfe* nie auf einſeitiges Verlangen vorgenommen werden, auſser wenn ſich das Geſuch auf gerichtliche Urkunde, auf ein gerichtlich anerkanntes Teſtament, oder rechtskräftiges Urtheil ſtützt, und wenn wegen öffentlicher Verwaltung oder Curatel der vorgeſetzten Behörde Antrag gemacht wird. *Nach dem Geſetze* (§. 110) ſollte jedoch in dieſen Fällen die Vormerkung nach eingereichtem Geſuche geſchehen, das Geſuch ſollte aber erſt dem Beſitzer der Sache zur Erklärung *ſub termino* von acht Tagen mitgetheilt werden. Nicht ohne Grund zweifelt man, ob nicht das Verfahren des Entwurfs als das weit einfachere den Vorzug verdient hätte. Allerdings werden durch das geſetzlich vorgeſchriebene Verfahren manche ſpätere Einwendungen im voraus abgeſchnitten, allein erwägt man, wie viele unnöthige Arbeiten, Vorladungen und Einträge dadurch dem Hypothekenamte aufgebürdet werden, ſo möchte wohl die Abkürzung wünſchenswerth ſeyn; wenigſtens hätte für den Fall, wenn das Hypothekgeſuch ſich auf gerichtliche Urkunden ſtützt, ein anderes Verfahren als für die übrigen Fälle vorgeſchrieben ſeyn ſollen. — Sehr gut iſt die Beſtimmung §. 112, nach welchem, wenn der Vorgeladene einen Widerſpruch wider die Eintragung erhebt, das Hypothekenamt vorerſt eine gütliche Ausgleichung unter den Betheiligten verſuchen, und erſt nach fruchtloſem Verſuch die Parteyen an den Rechtsweg verweiſen muſs. Wenn eine Vormerkung gemacht iſt, ſo kann der Beſitzer der Sache und jeder nachfolgende Hypothekgläubiger verlangen, daſs derjenige, welcher die Vormerkung bewirkte, vom Hypothekenamte zur Berichtigung des Mangelnden innerhalb 30 Tagen un-

unter dem Rechtsnachtheil angewieſen werde, daſs nach Verlauf der 30 Tage die Vormerkung gelöſcht werden ſoll (§. 116). Die §§. 119—168 von den Hypothekenbüchern behandeln zwar nur das Mechaniſche, allein wer weiſs, wie in allen gerichtlichen Geſchäften von der Zweckmäſsigkeit des mechaniſchen Dienſtes ein groſser Theil der Güte der Juſtizverwaltung abhängt, wird die Wichtigkeit dieſer §§. einſehen. Jedes unbewegliche Gut und jedes den unbeweglichen gleich geachtete Realrecht, das unter einem beſondern Rechtstitel beſeſſen wird, erhält ein eignes *folium* im Hypothekenbuche; Gutscomplexe oder Güter mit ihren Zugehörungen werden auf demſelben *folium* vorgetragen, ſo lange nur auf dem ganzen Complexe Hypotheken eingetragen werden ſollen; ſo bald auf einzelne Beſtandtheile eine Hypothek eingetragen wird, bekommt ſie auch ein eignes *folium*. Jedes Hypothekenbuch hat drey Hauptrubriken: 1) die Sache, worauf Hypotheken eingetragen werden können, nebſt den darauf haftenden Reallaſten; in Anſehung des Werths der Sache beſtimmt §. 32, daſs der Werth, ſo lange conventionelle Hypotheken beſtellt werden, nur auf Verlangen des Eigenthümers nach Uebereinkunft mit den Gläubigern entweder nach dem Steuerbetrage oder nach unverdächtigen Kauf- oder Pachtcontracten oder Wirthſchaftsrechnungen, oder nach gerichtlicher Schätzung durch Sachverſtändige beſtimmt werde. Für die Richtigkeit der aufgenommenen Werthsangaben hat das Hypothekenamt keine Gewähr zu leiſten. Gutszertrümmerungen werden (§. 134) an der Stelle, wo der Complex eingetragen war, bemerkt; ſodann werden alle Grundſtücke, welche nur einzeln beſeſſen werden, auch in einzelnen Folien eingetragen. — In die zweyte Rubrik kommen Namen der Beſitzer, Rechtstitel, Zeit der Veränderung, und dasjenige, was die freye Befugniſs des Beſitzers, über die Sache zu verfügen, aus ſpeciellen Rechtstiteln beſchränkt (§. 136). In die dritte Rubrik kommen die Hypotheken und die damit vorgegangenen Veränderungen in der Perſon und an der Forderung (§. 144). Das Detail iſt überall eben ſo genau als zweckmäſsig angegeben. Das Hypothekenamt muſs von dem Eintrage jeder in der Perſon des Gläubigers vorgegangenen Veränderung dem Schuldner Nachricht geben (§. 157). Eine eingetragene Hypothekenfoderung kann nur mit Beyziehung desjenigen, deſſen Hypothek dadurch verloren gehen ſoll, gelöſcht werden. Für den Fall, wenn der Inhaber der Foderung, auf deren Löſchung angetragen wird, abweſend und ſein Aufenthaltsort unbekannt iſt, glaubte das Geſetz (der Entwurf enthielt nichts, und zwar, weil, wie dem Rec. ſcheint, der ganze Gegenſtand in die Gerichtsordnung gehört) beſondere Vorſchriften geben zu müſſen. — Sehr umſichtig und originell (vorzügliche Beachtung verdienen hier die Motive S. 129—134) ſind die Vorſchriften §. 167 über den Punkt, ob bey Geſuchen um Eintragung einer durch Ceſſion an der Perſon des Gläubigers bewirkten Veränderung das Originaldokument bey dem Hypothekenamte producirt werden ſoll; das öſterreichiſche und preuſsiſche Geſetz verlangt dieſs als Regel, das vorliegende Geſetz (§. 167) verlangt, daſs das Hypothekenamt an die Beybringung wegen der künftigen Miſsbräuche den Anſuchenden erinnere; doch ſoll die Unterlaſſung dieſer Vorſorge die Wirkungen der Eintragung nicht ändern. Für das preuſsiſche Recht ſpricht der Grund, daſs dadurch viele Miſsbräuche, Scheinceſſionen u. a. abgeſchnitten werden, für die baierſche Vorſchrift entſcheidet aber das Weſen des Hypothekenbuchs, und die Rückſicht, daſs keine unnöthigen Beſchränkungen aufgelegt werden ſollen. — Das Verfahren bey Ausſtellung der Hypothekenbriefe und der Recognitionsſcheine iſt ſehr zweckmäſsig normirt (§. 170—175. — Bey der *Prioritätsordnung* kam es darauf an, die Rückſichten auf den Realkredit, und daher der Hypothekenordnung mit den Foderungen des Perſonalkredits zu verbinden, und das Geſetz zeichnet ſich durch richtige Durchführung dieſer Rückſichten vortheilhaft aus. In die erſte Klaſſe kommen alle Foderungen, welche vor andern, ſelbſt von Hypotheken, auf einen Vorzug gerechten Anſpruch haben; dahin dürften nur wenige Foderungen und dieſe nur mit beſchränkten Summen gerechnet werden. Vorerſt muſsten die Fälle genau angegeben werden (§. 2—6), in welchen Separationsrecht eintreten ſollte. Manche Abweichungen kommen vom Entwurfe vor, bey welchen Zweifel entſtehen, z. B. vom §. 5 des Entwurfs. In §. 8. Nr. 6 iſt es traurig (der Entwurf hatte weiſe dieſe Vorſchrift nicht) unter den Fällen, in welchen Particularconcurs eintreten ſoll, auch den der ſtreng leibfälligen Güter zu finden; ſoll dieſs empörende Güterverhältniſs noch länger in Baiern fort beſtehen, und ſogar noch Begünſtigung finden? — In die erſte Klaſſe gehören (§. 12) nothwendige Begräbniſskoſten des Schuldners, Koſten der letzten Krankheit, Lidlohn verbröderter Diener, alle Rückſtände von Staatsabgaben von den letzten zwey Jahren her, alle Beyträge zu Gemeindelaſten, Brandaſſecuranz u. a. In die zweyte Klaſſe gehören die eingetragenen Hypotheken nach der Zeit der Eintragung, ohne andern Vorzug.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

München: *Hypothekengeſetz für das Königreich Baiern* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In die *dritte* Klaſſe gehören Foderungen, welche ähnlich den Hypotheken, doch von ihnen verſchieden, wegen beſondern Grundes ein vorzügliches Recht auf beſondere Vermögensſtücke haben, und daher Vorzug vor andern Foderungen erhalten müſſen; dahin alſo z. B. diejenigen, welche im letzten Jahre zur Erzielung der Früchte Saamengetreide oder Geld geliehen haben, Vermiether von Wohnungen und Gebäuden wegen der Miethe, Verpächter von Landgütern, Wirthe wegen Foderungen an Fremde. Eine ſehr bedeutende Abweichung vom Entwurfe enthält noch §. 19., der den Fall betrifft, wenn eine oder die andere auf den Immobilien des Schuldners nach einer mehrfach verſicherten Foderung eingetragene Hypothek aus dem Verkaufspreiſe eines Grundſtücks nicht befriedigt werden könnte, wenn die jene Foderung aus dem einen oder andern Gute ganz befriedigt würde. Die preuſsiſche Gerichtsordnung Tit. 50. §. 521. läſst nach Societätsregeln den Kaufpreis der hypothecirten Sache *pro rata* auf jedes Gut ausſchlagen. Die Motive S. 87—94. haben ſehr richtig dieſe Anſicht beſtritten, und der Entwurf enthielt dagegen die Beſtimmung: es muſs von jeder ſolchen auf mehrere Güter eingetragenen Foderung auf das eine oder auf das andere dafür hypothecirte Gut eine ſolche Summe geſetzt werden, daſs immer die neuere Hypothek ohne Unterſchied, ob ſie auf einem oder dem andern Gute eingetragen iſt, den Verluſt leidet. Es kam darüber zu manchen Diſcuſſionen zwiſchen den zwey landſtändiſchen Kammern, und das Reſultat war die Beſtimmung, daſs die Kaufſchillinge der hypothecirten Güter zuſammengeworfen und aus dem Geſammterlöſe die auf alle verhypothecirten Güter eingetragenen Foderungen nach der Priorität der Zeit locirt werden. Sollte nicht die einfachere Vorſchrift des Entwurfs, beſonders zuſammengehalten mit §. 17., wünſchenswerther geweſen ſeyn? — In die *vierte* Klaſſe (§. 23. 24.) gehören bevorzugte Foderungen, z. B. Kinder des Gemeinſchuldners wegen des Mutterguts, Minderjährige, Ehefrau, Geſchwiſter des Schuldners hinſichtlich ihrer Erbtheile, Staat und Stiftungen, Gutsherrn, Gemeinden wegen Foderungen an Verwalter. Sehr einfach hatte §. 24. des Entwurfs beſtimmt, daſs, wenn dasjenige, was nach Befriedigung der erſten 4 Klaſſen an der Concursmaſſe übrig bleibt, zur Zahlung der ſämmtlichen Gläubiger der 4ten Klaſſe nicht hinreicht, dieſe ohne Unterſchied ſich in den Ueberreſt nach Verhältniſs ihrer Foderung theilen ſollen. Das Geſetz dagegen beſtimmt: daſs die ſub nr. 1. (alſo die Kinder des Schuldners) und nr. 2. (die Minderjährigen) bemerkten Gläubiger vorerſt mit ihren ganzen Foderungen zu befriedigen ſeyen. Jedermann ſieht, daſs dadurch in der 4ten Klaſſe noch eine Klaſſe eingeſchoben worden iſt, nämlich die der Bevorzugten. Gewiſs foderte *Gleichheit des Grundes* aller in §. 23. genannten Foderung die Feſthaltung an dem Princip der gleichen Austheilung.

In die *fünfte* Klaſſe gehören die Currentiſten, und ältern Rückſtände an Steuern, in die *ſechste* kommen einige Foderungen, die ſelbſt den Currentiſten nachſtehen müſſen, z. B. Ehefrau wegen *dos*, wenn ſie ſämmtlichen Gläubigern nach Geſetzen nachſtehen muſs, Geldſtrafen, und Foderungen *ex titulo mere lucrativo* (§. 27.). In Anſehung der Concurskoſten hatte der Entwurf im weſentlichen die Grundſätze der preuſsiſchen Gerichtsordnung vorgeſchlagen, nach dem Geſetze aber werden die Koſten (§. 31.) vorerſt von der Maſſe abgezogen, ehe zu einer Vertheilung derſelben unter die Gläubiger geſchritten wird. Schon oft iſt dieſs Verfahren der alten Praxis hart getadelt worden, während das preuſsiſche Verfahren dem Verhältniſſe der Creditoren völlig anpaſſend und billig iſt, und es wäre ſehr intereſſant, die Gründe des Baierſchen Geſetzes zu erfahren. — In der Einführungsverordnung kam es darauf an, einen hinreichenden Zeitraum zum Vollzuge des Geſetzes und Erledigung der bedeutenden Arbeiten den Gerichten zu geben, und die bereits erworbenen Rechte der Gläubiger in Harmonie mit Einrichtung der Hyp. Bücher zu bringen. Nach der Verordnung ſoll das Hyp. Geſetz vom Ende des 3ten Jahres vom Tage der Verkündigung an gelten. Derjenige, welcher zur Zeit der Anmeldung eine unbewegliche Sache als Eigenthümer beſitzt, iſt als ſolcher in das Hyp. Buch einzutragen, jedoch ſoll er vom Amte über ſeinen Vorgänger und die Rechtstitel befragt, und dieſs ins Hyp. Buch eingetragen werden. Wer die Anmeldung unterläſst, kann nachher gegen den Beſitzer der Sache, wenn dieſer ſein Schuldner nicht iſt, oder von der Hypothek keine Wiſſenſchaft hatte, die Foderung nicht geltend machen (§. 9.), alle bisherigen Generalhypotheken ſind in Specialhypotheken zu verwandeln. Das Geſetz hat §. 14. 15. eine merkwürdige Beſtimmung in den Entwurf eingeſchaltet; dar-

Digitized by Google

darnach ſollen die Gerichte, wenn es der Eigenthümer einer unbeweglichen Sache verlangt, vor dem Ausfluſſe des beſtimmten Termins zur Wirkſamkeit der Verordnung, die gebetene Edictalladung der Gläubiger nach *Cod. Jud.* erlaſſen; auch kann der Eigenthümer die Eintragung der haftenden Hypotheken auf beſtimmte Immobilien, oder auf ein einziges Immobile nach ihrem Range noch vor dem Einführungstermin auf gerichtlichem Wege durch Vorladungen effectuiren. — Rec. zweifelt ſehr, ob die Ausführung dieſer Vorſchrift in Baiern ſehr geſegnet werden wird; ein Heer von Proceſſen iſt als Folge des Geſetzes unvermeidlich.

Alle dieſe Bemerkungen und Zweifel gegen einzelne Punkte können aber den ausgezeichneten Werth des neuen Geſetzes nicht vermindern, das eben ſo ſehr den erſten Bearbeitern, als den ehrenwerthen Vertretern der Nation Ehre macht, für Baiern die wohlthätigſten Folgen hat, und für die übrigen Staaten, die noch keine Hypothekenordnungen beſitzen, als ein herrliches Muſter vorleuchtet. Sehr wünſchenswerth wäre es, wenn der erſte Bearbeiter des Geſetzes, Staatsrath *v. Gönner,* einen Commentar zur neuen Hypothekenordnung liefern, und dadurch das Eindringen in den Geiſt des Geſetzes erleichtern und eine richtige Praxis begründen wollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Magdeburg, in d. Creutz. Buchh.: *Sophronia, oder: die Eroberung des heiligen Grabes*, Drama in *vier* Aufzügen von *Wilhelm Gerhard.* 1822. 162 S. 8.

Der Magier Ismen meldet dem Emir von Jeruſalem, daſs man das, den Chriſten geraubte und als Palladium der Stadt in der Moſchee aufgeſtellte Bild der wunderthätigen Maria von dort entwendet hat. Er will durch Zauberey ergründet haben, daſs der Dieb ein Chriſt ſey, und giebt dem Emir den Rath, proclamiren zu laſſen, daſs am nächſten Morgen alle Chriſten in Jeruſalem ſterben ſollen, wenn bis dahin das Bild nicht wieder herbeygeſchafft wird. Nachdem der Emir auf dieſen Vorſchlag *ein*- und von der Bühne *abgegangen*, vertraut uns der Magier in einem Monolog, daſs er ſelbſt, um die Chriſten zu verderben, das Bild geſtohlen und verſteckt hat.

Die von *Schiller* anempfohlene Oekonomie: im ernſten Drama ohne Böſewicht auszukommen (über die tragiſche Kunſt, Werke, Bd. VIII.: „Unſer Mitleid wird geſchwächt, wenn der Urheber eines Unglücks, deſſen ſchuldloſe Opfer wir bemitleiden ſollen, unſere Seele mit Abſcheu erfüllt") — dieſe Oekonomie alſo ſcheint nicht unſers Vfs. Sache zu ſeyn, da er uns gleich an der Schwelle ſeines Gebäudes einen dramatiſchen Beelzebub als Unheilſtifter vorſtellt. Inzwiſchen wollen wir im Allgemeinen ihn nicht darum tadeln, daſs er in dieſem Punkte nicht an *Schiller* glaubt, der in Wahrheit ein weit beſſerer Praktiker, als Kritiker der tragiſchen Kunſt war, und namentlich in der angezogenen Stelle, wo er u. a. *Shakeſpeare's* Jago und *Lady Macbeth* als Belege für ſeinen Satz anführt, offenbar daneben geſchoſſen hat. Denn *warum* ſollten wir denjenigen, welcher durch fremde, menſchliche Bosheit leidet, weniger bemitleiden, als denjenigen, welchen eigne Schuld, oder fremde Schwachheit und Uebereilung, oder reiner Zufall, oder das Walten einer verhüllten Obmacht überſinnlicher Natur, in Unglück oder Gefahr gebracht hat? Würden wir z. B. ein noch tieferes Mitleid um die unglücklichen Chriſten auf Chios empfinden, wenn wir durch den öſterreichiſchen Beobachter verſichert würden, daſs der Kapudan Paſcha, welcher dort würgen lieſs, kein türkiſcher Bluthund, ſondern ein edler Menſch wäre? *Schiller* hat offenbar die beiden Begriffe vermengt: das Mitleid *ſchwächen,* und daſſelbe mit andern Empfindungen *miſchen.* Die Miſchung an ſich ſchwächt keineswegs, wenn die vermiſchten Elemente einander nur nicht widerſtreiten und ſich aufreiben. Nun widerſtreiten ſich aber das Mitleid mit dem Unglücklichen, und der Haſs, die Verabſcheuung, gegen den Urheber ſeines Unglücks durchaus nicht, im Gegentheil, ſie unterſtützen einander, und beide Empfindungen können, geſchickt vom Dichter behandelt, durch ihre abwechſelnde Herrſchaft im Gemüthe einander verſtärken. *Schiller* hat vielleicht bey ſeinem Satze etwas Anderes gedacht, als ausgedrückt. Er tadelt den tragiſchen Dichter, der nicht ohne Böſewicht auskommen kann. Man ſetze dafür: der einen Buben einführt, den er füglich *entbehren* könnte, und ſogleich bekommt der Satz eine ganz andere Geſtalt, eine *Evidenz,* möchten wir ſagen, neben welcher *Jago, Lady Macbeth,* und ſelbſt *Franz Moor* (den *Schiller* a. a. O. autokritiſch verdammt) gar wohl beſtehen können. *Shakeſpeare* konnte nicht füglich den *Jago* entbehren, weil *Othello* uns lächerlich oder abſcheulich vorkommen würde, wenn er ſeinen eiferſüchtigen Argwohn ganz und gar aus den Fingern ſaugte, wenn er unbetrogen und ungereizt in ſolche Wuth (die bis zur Ohnmacht geht) geriethe. *Shakeſpeare* konnte auch nicht füglich die Lady entbehren, weil der *tapfere* Macbeth unſern Antheil verlieren würde, wenn nicht die *ſtärkſte* äuſsere Verführung: die Ehrſucht, Kühnheit und Liſt *ſeines Weibes,* zur entſetzlichen That ihn entflammte. Und *Schiller* ſelbſt konnte den Franz Moor nicht entbehren, weil der *alte* Moor, wenn er nicht durch einen liſtigen Böſewicht hintergangen wäre, durch die Ungerechtigkeit gegen Karl den beſten Theil unſers Mitleids verſcherzt haben würde, gleichwie Gloſter im Lear (das Vorbild Moors) uns gewiſs weniger zu rühren im Stande wäre, wenn wir *ihn ſelbſt* als den Urheber von dem Elend des armen Tom im Walde betrachten müſsten, wenn er unbetrogen, aus eignem Antriebe, aus leicht vermeidlichem Irrthume, ſeinen brav gesinnten Sohn in das Elend gejagt hätte.

Aus dieſen Betrachtungen läſst ſich die Regel abſtrahiren: Willſt du uns einen Böſewicht auf der Bühne zeigen, ſo zeige uns auch ſobald als möglich — und

Digitized by Google

und ſelbſt *vor* ſeiner Erſcheinung, wenn es ſeyn kann, deſſen Unentbehrlichkeit für den dramatiſchen Zweck, für den pſychologiſchen Haushalt des Stücks, für die Geſammtwirkung deſſelben auf unſer Gemüth. Wider *dieſe* Regel hat Hr. *W. G.* verſtoſſen. Sein Magier iſt unnöthig. Taſſo hat ihn im Epos nicht gebraucht; Cronegk, im Drama, auch nicht: und es iſt gleichſam *a priori* einleuchtend, daſs Sophroniens und Olindens Noth nichts dabey gewinnen, wenn ein *Böſewicht* den Raub begeht, der ihnen Verderben droht. Im Gegentheil, wenn es dabey gelaſſen wird, daſs Olind ſelbſt, aus edeln, ſelbſt religiöſen Gründen, das Bildniſs der Maria aus der Moſchee entwendet hat, ſo gewinnt die Verwicklung der Verhältniſſe ſehr viel am dramatiſchen Knoten. Sophronia, die für ihr Volk ſich opfern will, leidet zugleich für die That des Olind, welches *ſein* Leiden verſtärkt, und es wird zugleich die *Aehnlichkeit* der Tugend in beiden Charakteren und ihren Handlungen vermieden, welche eine, auf Armuth hindeutende, Tautologie der Erfindung iſt.

Aber deutet nicht ſchon der Doppeltitel (Eroberung des h. Grabes) auf einen ganz andern Grundſtoff, als den der Epiſode bey Taſſo und des Schauſpiels von Cronegk? Allerdings, aber die Hindeutung trügt. „Sophroniens Groſsheit und Olindens Noth" (ſ. das Motto aus *Göthe's* Taſſo auf der Rückſeite des Titelblattes) ſind auch hier der Grundſtoff, und die Eroberung des h. Grabes durch die Chriſten iſt nichts weiter, als eine lärmende Rettungskataſtrophe, welche bey Taſſo durch Clorinden auf eine, das Gemüth weit beſſer anſprechende Weiſe herbeygeführt wird. Clorinde fehlt bey Hn. *W. G.* ganz, dagegen iſt eine Zaide von Antiochien, Tancreds Geliebte, da, und — welch ein Glück! — Tancred rettet in Sophronien ſeine eigne *Schweſter*. Eine Agnition, auf welche uns gleich im *erſten* Akte Zaidens Vertraute auf herkömmliche Weiſe durch die Worte vorbereitet:

Geſteh's nur Hoheit, jenes Chriſtenmädchen,
Das Zug für Zug dem Jüngling (Tancred) gleichet, rief
Sein theures Bild zurück in deine Seele.

Wie ſo ganz anders, ſo unendlich geſchickter, hat *Leſſing* im Nathan die Geſchwiſter-Agnition behandelt! Hier dient dieſelbe überall zu nichts, ſie iſt lediglich ein fröhliches Ereigniſs mehr, eine Zugabe zur Errettung.

Als Sophronia ſich dem Emir als die Räuberin des Bildes angiebt, tritt ein Umſtand ein, der auch ſehr herkömmlich iſt auf unſern Bühnen: der Sultan fängt Feuer:

Nein, holde Taube! — leben, leben ſollſt Du!
Verhüt' es Mahomet, daſs ſolche Schönheit
Ein Raub des Todes werde! Ha! wie konnt'
Ich doch ſo grauſam ſeyn, Dich zu erſchrecken!
Hinweg ihr rauhen Männer, deren Anblick
Auf dieſe Wangen Todesbläſſe goſs!

(*Er winkt der Wache, die ſich entfernt.*)

Sey ruhig Mädchen! — Noch weiſs Niemand hier
An meinem Hof, daſs Du die Räuberin
Des Bildes warſt, man ſoll's auch nicht erfahren.
Reich mir die ſüſse Hand, damit ich Dich
Aus Grabesnacht zum Tag des Lebens hebe!
Wie ſteigen Deines Buſens Lilienwellen,
Wie lockt des Muskus und der Roſe Duft,
Der deine Lippen wie ein Kleid umflieſst,
Den liebetrunknen Mund zu tauſend Küſſen!
Beym Mahomed! Du biſt das ſchönſte Weib,
Das je den Harem eines Sultans ſchmückte.

Sophronia.

Halt ein, o Sultan! dämpfe dieſe Glut!
Mir graut vor Deinen Blicken. Laſs mich los!

Iſtikhar.

Nein! Nimmermehr! Du ſollſt in meinem Herzen
Ein Zelt Dir bau'n; es ſollen Dir als Herrin
Sich alle meine Frauen dienend beugen;
Erheben will ich Dich auf meinen Thron;
Aus Deiner Locke ſchimmern (ſchimmre) Perlenglanz,
Und dieſer Glieder Ebenmaaſs umwalle
Des reichen Indiens feinſter Nebelſtoff!
Komm ſanfte, holde Taube, folge mir!

(*Er will ſie umarmen, die ihn heftig von ſich ſtöſst.*)

Sophronia.

Zurück! — und wag' es nicht, durch Deinen Athem,
Unwürd'ger, meine Lippe zu beflecken!

Iſtikhar.

Biſt du von Sinnen?

Sophronia.

Glaube nur, ich ſey's!
Du biſt gewohnt zu irren, hielteſt mich
Für eine niedre Dirne, die verblendet
Nicht wählen könne zwiſchen Tod und Schande.
Die Täuſchung dünkt Dich fremd, doch wiſſe, Sultan,
Nie ſoll ein Heide, nie ein Chriſtenfeind
Den Leib berühren, den ich Gott geweiht.
Ich haſſe Dich, wie Du die Chriſten haſſeſt.
Und lieber will ich tauſendfachen Tod
Erdulden, als in Prunk an Deiner Seite
Mit ſchmachbeladner Stirn den Tag begrüſsen.

Iſtikhar.

Ha! buntgefleckte Schlange, hüte Dich,
Daſs nicht mit meiner Ferſ' ich Dich zertrete!
Du haſt mich ſchwach geſehn, Du ſollſt es büſsen!
Weil Du die Glut verſchmähſt, die mich ergriff,
So harren Dein des Scheiterhaufens Flammen!
He, Wache! Wache!

Hat Hr. *W. G.* nicht gefühlt, daſs dieſer Emir ein gemeiner Theatertürke iſt? Die Tugend der Chriſten muſs — ſo verlangt es der, von Cronegk ſehr richtig aufgefaſste, moraliſche Zweck — durch ihre Gröſse dem Türken imponiren, der Wettkampf zwiſchen beiden Liebenden um den Tod muſs ihn verwirren, er muſs vor der Macht eines ſolchen Glaubens zittern, um die religiöſe Hauptidee in das hellſte Licht zu ſtellen durch den Schatten *ſeiner* Religion, die ſolche Thaten nicht gebähren kann. Dafür giebt uns der Vf. blos den Theater-Kampf der groben Sinnlichkeit mit der Keuſchheit, der Emir, als auch Olind ſich zur That bekennt, fühlt nur Eiferſucht, und verdammt in Wuth beide Liebenden zum Tode. Als ſie eben in dem Giftbecher einander Beſcheid thun ſollen, kommt Zaide mit der Nachricht, daſs Iſmen der Thäter iſt, und der

Digitized by Google

der Emir ſcheint nicht abgeneigt, gerecht gegen die Unſchuldigen zu ſeyn. Aber da ihm im *erſten* Akte nun einmal ſchon geträumt hat, daſs der Heiligenſchein des Marienbildes die Moſchee in Flammen ſetze, ſo iſt es mit der Rettung der Tugendhaften noch nicht gethan. Herzog Gottfried hat geſiegt, Tancred zieht in den Tempel ein, und der Emir, der den Sieg der Franken nicht ſchauen will, erſticht ſich. Eine tragiſche Leiche ohne alle Noth. Und nun erſt folgt die *Agnition* ohne Noth: Zaide giebt ſich dem geliebten Tancred als getaufte Chriſtin kund, und ſtellt die Geſchwiſter (Tancred und Sophronia) einander vor.

Tancred.

Sie meine Schweſter?

Sophronia. (*Sich etwas nähernd.*)

Du mein Bruder?

Tancred.

Ja!

Du biſt's! Das ſind die Züge meines Vaters:
O komm in meine Arme!

Sophronia. (*An ſeine Bruſt ſinkend.*)

Lieber Bruder!

Tancred.

So ſanft und hold, und hatteſt ſterben wollen?

Sophronia.

Ich that, was Glaube mir und Pflicht geboten!

Tancred.

Ja, Du biſt unſers Stammes würd'ger Zweig. —
O! wär doch unſer Vater hier und ſähe
Wie ſchön Du biſt.

Zaide.

(*Olinden, der ſich inzwiſchen genähert hat, Tancreden vorſtellend.*)

Auch dieſen edlen Jüngling,
Der liebend ihr im Tode folgen wollte,
Nimm auf, Tancred, in unſern Liebesbund.

Tancred. (*Zu Olind.*)

Du biſt ein Held: Du ſollſt mein Bruder ſeyn.

Olind.

Erlaube, daſs ich unter Deinen Fahnen
Mich dieſer ſtolzen Namen würdig mache.

Patriarch.

Triumph! Triumph! — Die Bosheit liegt im Staube,
Das Grab iſt frey und ſiegend ſtrahlt der Glaube!

Chor der Kreuzfahrer.

Das Grab iſt frey und ſiegend ſtrahlt der Glaube!

Man hört Harmonikatöne: in dieſem Augenblicke erſcheint das Bild der heiligen Jungfrau, im Geſchmack der Byzantiniſchen Schule auf Goldgrund, umgeben mit einer lichten Glorie über dem Hochaltar. *Sophronia* eilt in ſchwärmeriſchem Entzücken zu den Stufen des Hochaltars, und blickt betend nach dem Bilde. Alles ſinkt, ihrem Beyſpiele folgend, den Blick nach dem Bilde gerichtet, auf die Knie, Sophronia, auf den Stufen knieend und folglich höher als die Uebrigen ſtrahlend, bildet die Mittelfigur der Gruppe. Die heiligen Fahnen ſenken ſich ſalutirend, die Muſik tönet fort und

Der Vorhang rollt langſam nieder.

Wer den Glauben hier nicht ſiegend ſtrahlen *ſieht*, der muſs — den Operngucker zu Hauſe gelaſſen haben.

Der Vf. beſitzt das Talent einer guten Verſification (das zeigen obige Proben), es iſt Poeſie in ſeinen Gedanken und in ſeinen Empfindungen; aber er ſtrebt nach Theatereffecten gewöhnlicher Art, und ſtört dadurch die Eindrücke, welche das weibliche Heldenthum des Glaubens hervorzubringen geeignet iſt. Er hätte dem *Taſſo* treuer bleiben ſollen, oder (er iſt unſeres Wiſſens Kaufmann) dem Merkur.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 18ten Auguſt ſtarb auf einem ſeiner Güter in N. Baiern der Kön. Baier. Bundestagsgeſandte *J. Adam* Cp. Joſ. Frhr. *v. Aretin*, wenige Tage vor ſeinem vollendeten 53ſten Jahre.

Am 19ten Aug. ſtarb zu Paris der berühmte Aſtronom, *J. Bapt. Joſ. Delambre*, Mitglied des Inſtituts ſeit deſſen Errichtung im J. 1795, und nach deſſen Umänderung beſtändiger Secretär der Akad. der Wiſſenſch. zu Paris. Er wurde zu Amiens am 19ten Septbr. 1749 geboren.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *D. K. Thilo*, bisher Privatdocent zu Halle, iſt zum auſserordentl. Profeſſor der Theologie auf daſiger Univerſität ernannt worden.

Hr. Dr. *A. G. Hoffmann*, bisher Privatdocent ebendaſelbſt, geht als auſserordentl. Profeſſor der Theologie nach Jena.

Hr. Dr. *Schilling*, bisher auſserordentl. Prof. der Rechte zu Halle, iſt zum ordentl. Profeſſor derſelben in Breslau ernannt worden und dahin abgegangen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gödſche in Meiſsen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Menſch,

als organiſches, lebendes und denkendes Weſen für ſich überhaupt und unter verſchiedenen cosmiſchen Einflüſſen, von *Fr. v. Lichtenſtern.* 8. 21 gr.

Man wird ſchwerlich einen gebildeten Mann antreffen, der nicht das ſpecielle Bedürfniſs einer umfaſſenden Charakteriſtik des Menſchen gefühlt hätte, wie derſelbe nämlich in der wirklichen Welt, ſowohl nach ſeiner phyſiſchen Natur betrachtet, als in der Eigenſchaft eines denkenden, ſittlichen, in Gemeinſchaft mit andern ſeines Gleichen lebenden Weſens ſich darſtellt, der Zweck dieſes Buchs iſt zunächſt beſtimmt, die Hauptmomente anzugeben, von welchen die Löſung dieſer Aufgabe abhängig iſt.

Hermsdorf, J., Leitfaden beym Schulunterrichte in der Elementargeometrie und Trigonometrie. Für die obern Klaſſen der Gymnaſien. Mit Zeichnungen. 1ſter u. 2ter Curſus. gr. 8. 21 gr.

Groſſe, J. C., Predigten, veranlaſst durch Umſtände der Zeit, des Orts und des Vaterlandes. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Wenn überhaupt Predigten aus einer verhängniſsvollen und entſcheidenden Zeit, welcher die mehreſten dieſer Vorträge angehören, einen weſentlichen und bleibenden Werth haben: ſo kann dieſe Sammlung als eine eben ſo lehrreiche als erbauliche Erinnerung an die zuletzt durchlebten Kriegs- und Drangſalsjahre empfohlen werden.

Martius, Dr. v., Hebe. Taſchenbuch zur Erhaltung der Geſundheit und Schönheit. Ein Toilettengeſchenk für gebildete Frauen. 8. 21 gr.

Bock, Dr. A. C., Handbuch der praktiſchen Anatomie des menſchlichen Körpers, oder: Vollſtändige Beſchreibung deſſelben nach der natürlichen Lage ſeiner Theile. 1ſter Theil: die allgemeine Anatomie und die Beſchreibung des Kopfes; 2ter Theil: die Beſchreibung des Rumpfes und der Extremitäten enthaltend. gr. 8. 2 Theile. 4 Rthlr. 14 gr.

Dieſs nun vollendete Werk wird nicht nur dem Arzte und Wundarzte dadurch ſehr brauchbar, daſs es die Theile des menſchlichen Körpers in ihrem natürlichen Zuſammenhange und nach ihrer Lage beſchreibt, ſondern es erleichtert auch dem Anfänger in der Heilkunde und Wundarzneykunſt das Studium der Anatomie auſserordentlich, und iſt vorzüglich dazu geeignet, dem curſirenden oder ſich auf Prüfungen vorbereitenden Candidaten zur leichtern Ueberſicht und ſchnellern Repetition zu dienen.

Dietrich, Dr. *Ewald,* Clara und Mathilde, der Jungfrauen Reiſe nach Tharand, in die ſächſiſche Schweiz und nach Carlsbad. Eine idylliſche Erzählung. 8. 14 gr.

Neygenfind, Kalender der ſchleſ. Flora, für Freunde der Botanik. 8. 6 gr.

Dietrich, J. T., Inſula fortunata, ſeu deliciae Mauritioburgenſes. 8 maj. 4 gr.

Bey Graſs, Barth und Comp. in Breslau (Leipzig, bey J. A. Barth) iſt erſchienen:

Die Gymnaſialbildung in ihrem Verhältniſs zur gegenwärtigen Zeit, von *Johann Wilhelm Löbell,* Dr. der Philoſophie. 1821. 8. Preis 20 gr.

Eine Schrift, welche wir der Beherzigung Aller, welche an der wichtigen Angelegenheit der höheren Erziehung Antheil nehmen, ganz beſonders empfehlen. Der Verfaſſer errichtet kein neues pädagogiſches Luftgebäude; es iſt vielmehr ſein Zweck, die Foderungen, welche die Gegenwart an die Gelehrtenſchulen zu machen berechtigt iſt, zu unterſuchen, und das dringende Bedürfniſs ihrer Befriedigung nachzuweiſen. Auf die hier zugleich aufgeſtellte, dem Verfaſſer eigenthümliche, Methodik des hiſtoriſchen Unterrichts machen wir Lehrer an Gymnaſien noch beſonders aufmerkſam.

Bey uns iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Sylvae Cratyli ſeu *variae in varias Scriptores veteres lucubrationes.* 8 maj. Preis 18 gr.

Bey der faſt allgemeinen Theilnahme unſerer Zeit an klaſſiſcher Philologie wird dieſe Schrift gewiſs Vielen in mancher Hinſicht willkommen ſeyn: denn ſie enthält auſser mehrern über altgriechiſche Pronunciation theils exegetiſche, theils kritiſche Bemerkungen zu verſchiedenen Stellen der alten Autoren, nament-

lich *Caeſar*, *Cicero*, *Florus*, *Valerius Maximus*, *Sueton*, *Virgil* und *Amplius* nebſt andern — worin meiſtens verderbte Lesarten verbeſſert, oder falſch verſtandene vindicirt werden, und es wird daher die Erſcheinung dieſer kleinen Schrift nicht bloſs Philologen von Profeſſion, ſondern auch jedem Freund helleniſcher und lateiniſcher Literatur willkommen ſeyn.

Augsburg, im Auguſt 1822.

J. Wolff'ſche Buchhandlung.

Philologiſche und theologiſche Schriften, welche in der Oſtermeſſe 1822 bey unterzeichnetem Verleger erſchienen ſind:

Syri, Pub. Mimi et alior. ſententiae c. D. Laberii prologo et frag. moral. Acc. ſentent. coll. per G. Fabricium, nec non J. Camerarii et Jani Anyſii ſententiae, J. Scaligeri jambi gnomici et M. A. Mureti inſtitutio puerilis P. Syrum et Laberium rec. verſ. graecam, J. Scaligeri ejusdemque in eam ſcholia adj. not. var. partim integris part. ſel. ill. animadv. J. Caſp. Orelli ſuasque et indic. neceſſ. add. J. Conr. Orellius. 8 maj. 2 Rthlr. Schreibpap. 2 Rthlr. 12 gr. Velinpap. 3 Rthlr.

Auch unter dem Nebentitel:

Carmina ſententioſa poetarum veterum, Tom. I.

In einem Jahre wird der Verfaſſer hierzu einen 2ten und letzten Theil liefern.

Schade, *M. E. P.* (Schloſsprediger zu Sorau), Predigten. 1ſte Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Pareau, *J. H.*, Inſtitutio interpretis Vet. Teſtamenti. 8 maj. Ultraj. 1822. 3 Rthlr. 16 gr.

Acta nova ſoc. literar. Rheno Trajectinae. Tom. I. Ibid. 8 maj. 1 Rthlr.

Schultheſs, *J.*, Vorabend der 3ten Jubelfeyer der helvetiſchen Kirche. gr. 8. Zürich. 16 gr.

— — bibliſches Princip alles Majeſtäts- und alles Staatsrechtes mit Anwendung auf die kirchlichen Angelegenheiten. 1ſtes Stück. Zürich. 16 gr.

Pritſch, Capl., über die heiligen Sacramente der Buſse und des Altars. 3te Aufl. 8. 8 gr.

Cornelius Nepos. (3te Lieferung der Braunſchweiger Stereotyp-Ausgabe.) 8. 4 gr.

Leipzig, im Auguſt 1822.

Friedrich Fleiſcher.

In der Stettin'ſchen Buchhandlung in Ulm iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur, *S.*, *Denkwürdigkeiten aus der Menſchen-, Völker- und Sittengeſchichte alter und neuer Zeit.* Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für alle Stände. 4ter Band. 8. Broſch. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Gabe, in ſolchen zur Unterhaltung beſtimmten Schriften das Belehrende mit dem Unterhaltenden zu verbinden und angenehm darzuſtellen, iſt dem Herrn Verfaſſer ganz beſonders eigen; deshalb werden ſie auch gewöhnlich von einem zahlreichen Publicum als Lieblings-Lectüre aufgenommen. Dieſe Denkwürdigkeiten, über welche ſich gelehrte Blätter günſtig geäuſsert haben, ſind ebenfalls mit vielem Beyfall aufgenommen worden, und wir haben zu ihrer Empfehlung nichts nöthig zu ſagen, ſondern bemerken bloſs, daſs auch dieſer Band, unter 8 Abtheilungen, einen groſsen Reichthum von Denkwürdigkeiten aller Art aus alter und neuer Zeit enthält.

Gräter, *F. D.*, *zerſtreute Blätter.* 1ſte Sammlung. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Herder's zerſtreute Blätter als Muſter vor Augen, giebt der Herr Verfaſſer in dieſer Sammlung, aus ſeinem groſsen Vorrath poetiſcher und proſaiſcher Aufſätze, ſolche, die zwar nicht bloſs zur Unterhaltung für jedermann, aber doch von Intereſſe für das gebildete leſende Publicum und abwechſelnd Nahrung für Geiſt, Herz und Phantaſie ſeyn möchten. — Dieſe *erſte* Sammlung enthält: I. Perlen der morgenländiſchen Dichtkunſt des Mittelalters. Aus dem Abulfeda. II. Werdomar's Traum, oder die Sänger der deutſchen nordiſchen Vorzeit. III. Weisheitsſprüche aus dem Orient und Occident. IV. Parallelen über Freundſchaft und Liebe. V. Gräfin Roſenau, oder der unſichtbare Liebhaber. VI. Ueberreſte von den Liedern eines Römers auf ein (im 4ten Jahrhundert in ſeine Gefangenſchaft gerathenes) deutſches Mädchen. VII. Zwey Idyllen aus dem Däniſchen des Herrn *von Suhm*. Nebſt einem Schreiben an *Nyerup*. VIII. Lebensgeſchichte der Blumen und Bäume, vor der Hand Fragment. IX. Die Todtenhalle, oder Blumen auf Gräber.

Nähere Angabe dieſes reichhaltigen Inhalts und nöthige Bemerkungen dazu ſind in der Vorrede und Inhalts-Verzeichniſs enthalten; wir verweiſen daher auf beides. — Von groſsem Intereſſe für jeden gebildeten Deutſchen iſt die 9te Abtheilung; ſie enthält Blumen der Erinnerung auf die Gräber hochgefeyerter deutſcher gelehrter Männer und Frauen.

Lieder, *moraliſche*, *für die Jugend.* Theils für kleine, theils auch für gröſsere Kinder. Nach bekannten Melodieen. Von einer Kinderfreundin. 12. Broſch. 12 gr.

In dieſen ſchönen Liedern ſpricht ſich die reinſte Liebe einer, mit den zarten kindlichen Geſchöpfen vertrauten, Kinderfreundin aus. Sie ſind mannichfaltigen Inhalts, aber immer iſt ihr Hauptzweck: den im kindlichen Herzen liegenden Keim des Guten zu wecken und zu beleben.

Molt, *J. F.*, *erſter Unterricht im ſchriftlichen Rechnen*, zur zweckmäſsigen Selbſtbeſchäftigung und ſichern Selbſtübung für Schüler, und zur beſondern Erleichterung für Lehrer eingerichtet. 2te ſehr verm. Auflage. 8. 5 gr.

Ein, vorzüglich für Landſchulen, zweckmäſsiges wohlfeiles Büchlein der Art zu liefern, war die Abſicht des

des Verfaſſers. Der ſchnelle Abſatz der *erſten* Auflage beweiſt, daſs er dem Wunſche mehrerer begegnet und daſs es als nützlich anerkannt worden iſt. Bey dieſer neuen Auflage hat der Vf. die Winke einſichtsvoller Beurtheiler benutzt, und daſſelbe mit vielen Aufgaben durchgehends, ſo wie die Lehre vom Reeſiſchen Satze und von den Brüchen vermehrt, dabey aber ebenfalls die möglichſte Kürze, unbeſchadet der Deutlichkeit, beobachtet.

Bey W. Wallis, Buchhändler in Conſtanz, ſind im Laufe dieſes Jahres folgende neue Bücher erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illert, C., Gedicht. 8. 1822. Broſch. 9 gr.

Nikolaus Kopernikus, dargeſtellt von Dr. *J. H. Weſtphal.* Mit dem Bildniſſe des Kopernikus. 8. 1822. Broſch. 14 gr.

Sauter, Dr. *J. H.*, die gänzliche Exſtirpation der carcinomatiſchen Gebärmutter; mit näherer Anleitung, wie dieſe Operation gemacht werden kann. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 1822. 22 gr.

Weſſenberg, J. H. v., die Auferſtehung unſers Herrn. Eine Betrachtung an ſeinem Grabe. Mit Titelkupfer und Vignetten. 8. 1822. Geb. 18 gr.

— — das heilige Abendmahl. Mit Titelkupfer und Vignetten. 8. 1822. Geb. 18 gr.

Bey J. F. Meinshauſen in Riga iſt ſo eben erſchienen und an alle auswärtige Buchhandlungen verſandt worden:

Dr. *Joh. Fr. Erdmann's* Beyträge zur Kenntniſs des Innern von Ruſsland. *Erſter* Theil. Nebſt einem groſsen Plane der Stadt Kaſan und deſſen Umgebungen. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Catalogus librorum magnam partem rariſſimorum ex omni ſcientiarum artiumque genere, qui latina, graeca, aliisque linguis literatis conſcripti, inde ab initiis artis typographicae ad noſtra usque tempora in lucem prodierunt, et pretiis ſolito minoribus, venales proſtant apud Franciscum Varrentrapp. Preis 12 gr. oder 54 Kr.

Dieſer wichtige Catalog iſt durch alle ſolide Buchhandlungen zu beziehen. Er enthält auf 16 Seiten 129 Werke, welche von Erfindung der Buchdruckerkunſt an gerechnet, bis zum Jahre 1500 erſchienen ſind. Ferner auf 380 Seiten 5764 groſsentheils bändereiche Werke. Da ſelbige ½, ⅓, ⅔, ¾, ¼, je nachdem ich ſie anzuſchaffen Gelegenheit gehabt habe, im Preiſe herunter geſetzt ſind, ſo iſt nicht zu zweifeln, daſs die ſeltenſten und geachtetſten Werke, welche mit groſsen Koſten und mit Zeitaufwand nur geſammelt werden konnten, ſchnell verkauft ſeyn werden. Reich iſt dieſer Catalog, beſonders im Fache der Philologie, in den geachtetſten Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claſſiker; ich bitte daher die Freunde der Literatur, beſonders die Herrn Bibliothekare, um gefällige Beachtung, und mich — mit Berückſichtigung des in der Vorrede des Catalogs Bemerkten — direct durch die Poſt mit ihren Aufſätzen zu beehren. Dieſe Bitte halte ich um ſo weſentlicher, da ich viele Bücher zwar mehrfach beſitze und durch beſtändigen Ankauf und Vermehrung meines Lagers aufs neue Exemplare dazu erhalte, die ſeltenſten aber, welche oft eine lange Reihe von Jahren vergeblich geſucht werden — wenn mir die Beſtellungen auf indirectem Wege zukommen, leicht früher verkauft ſeyn können.

Zugleich empfehle ich meine Handlung auch bey ſonſtigen Bedürfniſſen von in- und ausländiſcher Literatur, welche ich entweder aus meinem Vorrathe ſogleich, oder, in deſſen Ermangelung, durch Herbeyſchaffung auf das Prompteſte zu erfüllen mir angelegen ſeyn laſſe.

Bey Bücherſammlungen von Werth, welche zu veräuſsern gewünſcht werden, biete ich meine Dienſte an, indem ich nicht nur ganze Bibliotheken liefere und einrichte, ſondern auch dergleichen unter annehmbaren Bedingungen, wie bisher, an mich kaufe.

Hierbey muſs ich bemerken, daſs ich, wenn es nicht ausdrücklich bemerkt iſt, keine Schreibereyen, Flecken, oder ſonſtige Verunſtaltungen, ſie mögen auch noch ſo klein ſeyn, in den Büchern erwarte, und daſs jedes Anerbieten, wo man die äuſserſten Preiſe nicht zum Verkauf zugleich bemerkt hat, oder wo man wohl gar von mir ein Gebot verlangt, meiner Geſchäfte wegen unbeantwortet bleiben muſs.

Vorzüglich angenehm ſind mir zum Ankauf griechiſche und römiſche Schriftſteller in geachteten Ausgaben und literariſche Seltenheiten.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

Dr. *J. M. A. Scholz*
Reiſe
in die Gegend zwiſchen
Alexandrien und Paraetonium,
die lybiſche Wüſte
Siwa, Aegypten, Paläſtina und Syrien,
in den Jahren 1820 und 21.
1 Band mit Holzſchnitten.
Leipzig, bey Friedrich Fleiſcher.
Fein Schreibpap. 2 Rthlr. Velinpap. 3 Rthlr.

Günſtige Beurtheilungen in geachteten Zeitſchriften ſind hier der Anzeige des Verlegers vorausgeeilt, es wäre alſo überflüſſig, etwas zur Empfehlung hinzuzufügen. Der Verfaſſer ſchloſs ſich an die bekannte Expedition des General Menu von Menutoli an, und verfolgte, da dieſe ſich auflöſte, ſeine eigne Bahn, auf der er viel Neues und Wichtiges für uns geſammelt.

Be-

Digitized by Google

Beſonders intereſſant werden bey den jetzigen bewegten Zeiten im Orient dem Leſer die Schilderungen des Zuſtandes der chriſtlichen Religionsparteyen und ihres Verhältniſſes zu den Türken in Syrien und Paläſtina ſeyn.

Von *G. Schilling* ſind in dieſem Jahre erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Sämmtliche Schriften, 2te Sammlung. 16ter bis 20ſter Band, enthaltend:

G. Schilling, Wolfgang, oder der Name in der That. 2 Theile. 2 Rthlr. 6 gr.

— — *Häusliche Bilder.* 3 Theile. 2 Rthlr. 18 gr.

Alle 20 Theile koſten 20 Rthlr. Lad. Preis, und im Prän. Pr. 16 Rthlr. — Die *erſte* Sammlung von 50 Bänden koſtet 50 Rthlr. Lad. Pr., im Prän. Pr. aber nur 33 Rthlr. — Alle 70 Bände zu 70 Rthlr. gegen baare Zahlung 48 Rthlr. — wofür ſolche durch alle namhafte Buchhandlungen, ohne Preiserhöhung, zu bekommen ſind.

Dresden, am 15. Julius 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Die
Urdeutſche Sprache
nach ihren
Stammwörtern,
von
Dr. *Joh. Fr. Kremſier.*
gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

hat ſo eben bey uns die Preſſe verlaſſen und iſt an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Weimar, den 23. Auguſt 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey J. A. Barth in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unfug an heiliger Stätte, oder *Entlarvung Herrn Johann Gottfried Scheibel's durch den Recenſenten ſeiner Predigt „das heilige Opfermahl"* u. ſ. w. in den neuen theol. Annalen, Junius 1821. 1822. gr. 8. Geh. 14 gr.

Leipzig, am 28. Auguſt 1822.

Anzeige für Aerzte und Buchhändler.

Der Herr Profeſſor *Heuſinger* iſt entſchloſſen, demnächſt einen Nachtrag zu ſeiner Schrift *über die Entzündung der Milz* zu liefern, er wird dabey auſser andern Beyträgen auch *Grottanelli's animadverſiones ad hiſtorias etc. Splenitidis* ſo benutzen, daſs eine deutſche Bearbeitung oder ein Nachdruck jener Schrift in Deutſchland entbehrlich ſeyn wird.

Eiſenach, den 1. Septbr. 1822.

J. F. Bärecke, Buchhändler.

Bey H. J. Hölſcher in Coblenz iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Codex diplomaticus Rheno-Moſellanus. Urkunden-Sammlung zur Geſchichte der Rhein- und Moſellande, der Nahe- und Ahrgegend, des Hundsrückens, des Meinfeldes und der Eifel. Mit 23 Siegel-Abdrücken. Von *Wilhelm Günther.* 1ſter Th. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Annalen der innern Verwaltung der Länder auf dem linken Ufer des Rheins, in *drey* Büchern von *M. Simon.* gr. 8. I. 1ſte Abth. 1 Rthlr. 16 gr.

Sammlung von intereſſanten Erzählungen, Anekdoten und Fabeln von *Rhenuno.* 8. Geh. 228 S. à 14 gr.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Von dem in den Jahren 1804—1812 erſchienenen Prachtwerke:

Auguſteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend, herausgegeben von *W. G. Becker.* Fol. Tom. I—III. (In 13 Heften compl. auf Schweizer-Velin-Papier, mit 154 vortrefflichen Kupfern.)

ſind noch eine Anzahl Exemplare mit deutſchem ſowohl als franzöſiſchem Texte vorräthig. Um uns einem für uns ganz unpaſſenden Geſchäfte auf einmal zu entziehen, haben wir beſchloſſen, im Fall ſich eine bedeutende Anzahl Liebhaber fände, zu einem ſo niedrigen Preiſe zu geben, daſs ſelbſt minder Begüterten der Ankauf deſſelben möglich wird. Zu dem Ende eröffnen wir bis Ende dieſes Jahrs eine Subſcription, und erbieten uns, den ſich bis dahin meldenden das Exemplar ſtatt des bisherigen Preiſes von 125 Rthlr., für 50 Rthlr. zu liefern. Noch bemerken wir, daſs noch einige Exemplare mit Kupfern *avant la lettre* und einige wenige dergleichen im gröſsten Format vorhanden ſind, davon wir erſtere ſtatt 180 Rthlr. für 90 Rthlr., letztere ſtatt 250 Rthlr. für 150 Rthlr. ablaſſen.

Dresden, im Auguſt 1822.

Die Becker'ſchen Erben.

Man kann bey allen guten Buchhandlungen unterzeichnen, für welche die Haupt-Commiſſion haben

Steinacker und Wagner in Leipzig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart: *Finanz-Syſtem*, nach den Verhältniſſen Würtembergs mit dem Geſetzplan zu einer allgemeinen Einkommenſteuer nach dem reinen Erwerbe. Entworfen von *Heinrich Keſsler*. 1821. 159 S. 8.

In der Verfaſſungsurkunde von Würtemberg iſt es ausgeſprochen, daſs die Steuern nach dem Maaſsſtabe des reinen Einkommens eines jeden vertheilt und erhoben werden ſollen. Das Finanzminiſterium und die Cataſter-Commiſſion hielten Vorträge über die Art wie die beſtehende Steuerverfaſſung im Königreiche Würtemberg rectificirt werden müſſe, um jenes Ziel zu erreichen, und der Vortrag des Finanz-Miniſteriums ſollte insbeſondere zur Einleitung und Grundlage des Syſtems dienen, wodurch die Regierung ein verbeſſertes Steuerweſen einführen wollte. Dieſer wurde von der Verſammlung der Abgeordneten einer Commiſſion zur näheren Prüfung übergeben, und Hr. *Keſsler* als Abgeordneter der Stände und Mitglied der Commiſſion theilte darüber der Letzteren ſeine Gedanken mit und legte ihr zugleich ein Beſteurungsproject vor. Letzteres mit dem Vortrage darüber und einigen erläuternden Noten, iſt der Inhalt der vorliegenden Schrift.

So viel man aus den hier angeführten Fragmenten des Miniſterialvortrags erſehen kann, wurde darin Namens der Regierung erklärt, daſs ſie entſchloſſen ſey das Drückende und Verhältniſswidrige der bisherigen Beſteurung wegzuſchaffen, und eine gerechte und möglichſt gleiche Vertheilung der Steuern feſt zu begründen. Sie fand entſcheidende Bewegungsgründe von einer gänzlichen *Umwälzung* abzuſtehen, und nur das aufzuheben was verderblich und dem Zeitgeiſte zuwider war, zu mildern was hart ſchien, und von Mängeln zu reinigen, was unvermeidlich ſtehen bleiben muſste. Sie wurde hierbey von folgenden Grundſätzen geleitet:

a) Alle Staatsgenoſſen ſollen nach ihren Kräften in möglichſt gleichen Verhältniſſen beytragen: *b*) dieſes ſoll vorzugsweiſe durch directe Steuern erreicht werden; dagegen ſollen *c*) zur Ausgleichung deſſen was durch ſie nicht erreicht wird, indirecte Steuern nur als Nebenauflagen Statt finden. Hr. *K.* findet in dieſer und andern Stellen ſo wie überhaupt in dem ganzen Miniſterial-Vertrage viel Unbeſtimmtes und Mangelhaftes; er vermiſst in demſelben das echte Princip von dem alle Beſteurung, nach ſeiner Meinung, ausgehen muſs und überhaupt diejenige Sicherheit, Feſtigkeit und Klarheit, wodurch allein Ordnung, Stetigkeit und Licht in das Finanzweſen gebracht werden kann, und man kann nicht leugnen daſs dieſe Vorwürfe in Anſehung der Stellen, die aus dem Miniſterialvortrage hier citirt werden, viel unbeſtimmte und ſchwankende Ausdrücke enthalten und daſs ihm diejenige Präciſion und Deutlichkeit der Begriffe zu fehlen ſcheint, die anzeigen daſs man ſeinem Stoffe ganz gewachſen iſt. Indeſſen findet ſich dieſe Vollkommenheit auch ſelten in den Vortrage praktiſcher Geſchäftsmänner, wenn ſie ſich in demſelben bis zu den oberſten Principien verſteigen, und ſich ins rein Theoretiſche wagen. Man muſs es daher mit ihnen auch ſo genau nicht nehmen, wenn nur ſonſt ihr praktiſcher Sinn den *Reſultaten* einer geſunden Theorie Gehör giebt, und ſie ſolche in der Wirklichkeit auszuführen ſuchen. Es ſcheint uns daher als ob Hr. *K.* die Ausdrücke des Miniſters etwas zu ſchulmeiſterlich behandele. Der Miniſter wollte ja keine gelehrte Abhandlung liefern, ſondern nur als Geſchäftsmann die Verſammlung mit den Anſichten und den Grundſätzen, wie die Regierung die Wünſche des Volks zu befriedigen gedenke, bekannt machen. Betrachtet man den Vortrag im Zuſammenhange: ſo ſpricht ſich ſelbſt in den hier angeführten Fragmenten deſſelben ein Sinn aus mit dem das Volk recht zufrieden ſeyn kann. Denn es ſoll 1) „das Drückende und Verhältniſswidrige in den Abgaben aufgehoben werden." Dieſes aber kann nicht anders geſchehen, als durch *gleiche* Beſteurung. Der Miniſter ſagt auch ausdrücklich „daſs alle Staatsgenoſſen nach ihren *Kräften* in möglichſt gleichen Verhältniſſen beytragen ſollen." Der Ausdruck *Kräfte* läſst freylich unbeſtimmt, ob darunter Vermögen oder Einkommen gemeint iſt, Aber dieſes wurde vielleicht abſichtlich unbeſtimmt gelaſſen um in künftigen Discuſſionen überein zu kommen ob und wiefern das eine oder das andere oder vielleicht beide den Maaſsſtab abgeben ſollten. Daſs Hr. *K.* die Kräfte durch *Zahlungsfähigkeit* erklärt, und dadurch aus den Worten ein despotiſches Finanzſyſtem herausbringt, ſieht einer ſchikanirenden Auslegung ähnlich, da es, wie aus dem Zuſammenhange erhellt, die Meinung des Miniſters nicht iſt. Das Wie? wird im Miniſterialvortrage vorläufig ſo beſtimmt, daſs die Hauptſteuern direct, die Nebenſteuern indirect werden ſollen. Dieſe Methode ſtimmt wenigſtens mit dem was bisher allenthalben geſchieht, überein. Nach Hn. *K.* Theorie iſt aber die indirecte Steuer abſolut ungerecht, und es wird deshalb der Vorſchlag hart getadelt, und

Digitized by Google

und die directe Steuer als die einzige gerechte geprieſen. Indeſſen wird der Unparteiiſche ſagen: *ſub judice lis eſt*, und die Anmaſsung Eines Individuums iſt zu groſs, wenn es ſeine Meinung gegen die Meinung vieler anderen ſogleich in die Wirklichkeit einführen will, ehe es ſeinen Gründen gelungen iſt, in andern dieſelbe Ueberzeugung bewirkt zu haben.

Hr. *K.* geht in ſeinem Vortrage von dem Grundſatze aus, daſs Gerechtigkeit das erſte und unbedingte Princip bey der Beſteurung ſeyn müſſe, wovon ſich durchaus nichts abdingen laſſe. Dieſes Princip wird ihm das Miniſterium, ſo wie jeder andere leicht einräumen. Jedoch wird dabey zu erwägen ſeyn, daſs die Gerechtigkeit ein Act des Willens iſt, der in der *Form* beſteht und nur die *Abſicht* betrifft. Was alſo das Rechte in der *Materie* ſey, muſs der Wille erſt beſtimmen. Nun kann ſich auch der beſte öffentliche Wille bey ſolchen Beſtimmungen leicht irren und zuweilen eine materielle Ordnung als der Rechtsform gemäſs genehmigen, und deshalb zum poſitiven Geſetz oder Staatsinſtitut erheben, wovon erſt in der Folge entdeckt wird, daſs ſie in die Rechtsform nicht paſſen oder daſs ſie wenigſtens Wirkungen hervorbringen, welche, wider Erwarten, das Recht beeinträchtigen. So wie aber der öffentliche Wille etwas einmal zum Staatsinſtitut oder Geſetz erhoben hat: ſo hat er auch dadurch die Staatsgenoſſen zu einer Menge Handlungen berechtiget die ſich auf jene Inſtitutionen ſtützen, und die er ſämmtlich für legitim und recht erkennen muſs. — Sieht nun der Staat in der Folge ein, daſs durch ſeine Verordnungen andern Leid zugefügt wird, das nicht in ſeiner Abſicht lag, und daſs die Gerechtigkeit fodert, dieſe Wirkung wegzuſchaffen: ſo wird er doch offenbar Unrecht thun, wenn er das einmal eingeführte Inſtitut geradezu wieder aufheben, und alſo ertheilte Rechte verletzen wollte, um ein ohne Abſicht begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Eine ſolche Art der Veränderung in den Finanzgeſetzen iſt unſtreitig die, welche der Miniſter unter der *Revolution* verſteht, welche die Regierung bey der Veränderung des Finanzſyſtems vermeiden will. Eine ſolche Vorſicht kann nicht mit Grunde getadelt werden, und deshalb ſcheint uns die Erinnerung des Hn. *K.* gegen dieſe Aeuſserung der Vorſicht des Miniſterialvortrags nicht gegründet. Der Sinn des Miniſters kann kein anderer ſeyn als daſs man keine Einführung einer Finanztheorie wagen wolle, die alle bisherigen poſitiven Finanzinſtitute über den Haufen wirft, ſondern daſs das einmal Beſtehende und Eingeführte möglichſt beybehalten, und nur das Ungerechte, Drückende und Fehlerhafte davon geſchieden und möglichſt entfernt werden ſoll. Jeder praktiſche Staatsmann wird dieſe Methode, einer gänzlichen Umwerfung des Bisherigen vorziehen. Denn daſs das was bisher im Würtembergiſchen in Uebung geweſen total unverbeſſerlich ſey, und gänzlich vernichtet zu werden verdiene, wird nicht leicht erwieſen werden können. Wo es alſo nur irgend möglich iſt, im Staate Umwälzungen zu vermeiden, da wird es die Klugheit immer gebieten. In Anſehung des Unzweckmäſsigen wird wohl Niemand dieſes Princip leugnen. Aber ſelbſt in Anſehung deſſen was als ungerecht erkannt wird, kann eine plötzliche Aufhebung des Unrechts nicht gebilligt werden, und die Weisheit verlangt oft, ſich dem Rechten nur allmälig und nach den gehörigen Vorbereitungen zu nähern. Wer kann rathen die Sclaverey, die Leibeigenſchaft da, wo ſie Jahrhunderte beſteht, in einem Nu gänzlich zu vernichten, ohne die neuen Rechtsverhältniſſe vorbereitet zu haben, in welche die vom Joche Befreyten, und die welche davon Vortheile zogen, vorher in Ordnung gebracht zu haben? — Beſonders gefährlich aber iſt es Rechtsideen zu realiſiren, über welche die Meinungen noch getheilt ſind. Hn. *K's.* Syſtem beruhet zum Theil auf ſolchen Ideen. Wir rechnen dahin den Satz S. 10 wo es heiſst: „das Eigenthum welches der Staatsbürger ſchon *vor* dem Zeitraume beſitzt, für welchen eine beſtimmte Summe von Abgaben tritt, dieſes Eigenthum muſs dem Einzelnen auch dem Staat gegenüber *geſichert*, den Finanzen unerreichbar von dem Abgabengeſetz unverletzlich ſeyn." Zwar haben von jeher Staatsmänner, die das öffentliche Wohl zum Ziele hatten, anerkannt, daſs die Mittel welche vorhanden ſind, das Nationaleinkommen zu bewirken durch die Beſteurung nicht angegriffen werden ſollen. Daſs aber das Recht eine ſolche Verſchonung unbedingt fodere, wird nie zugegeben werden können. Denn es kann ja der Staat in Lagen kommen, wo das was von dem Erwerbe erſpart werden kann, durchaus nicht zureicht, um den Staatszweck zu erreichen, und es kann Fälle geben, wo jeder verpflichtet iſt alles was er hat, ja ſelbſt ſein Leben, das doch wohl mehr gilt, als geſammelte Schätze, zu wagen und aufzuopfern um den Staat, die Freyheit und die Unabhängigkeit zu retten. Und in ſolchen Fällen ſollte der Staat kein Recht haben, an das in voriger Zeit erworbene Vermögen Anſpruch zu machen? — Niemand ſollte verpflichtet ſeyn da wo das Einkommen nicht mehr hinreicht, die geſammelten Schätze zum Theil oder ganz herzugeben, damit der Zuſtand, wo Recht und Freyheit gilt, erhalten werde? — Das Princip einer gerechten Beſteurung löſst ſich nach dem Vf. S. 26 in folgende Begriffe auf: *A.* die Verbindlichkeit Steuer zu bezahlen knüpft ſich an die Ausübung des Rechts Eigenthum zu erwerben. *B.* Dieſe Verbindlichkeit tritt nur für daſſelbe Jahr ein, in welchem das Eigenthum erworben wird. *C.* Nur der wirkliche Erwerb kann beſteuert werden.

Nach dieſem Syſtem würde alſo ein Menſch, der einen Schatz von hunderttauſend Thalern beſäſse, ihn zinslos liegen lieſse, aber alle Jahre 10,000 Rtlr. davon verzehrte, völlig ſteuerfrey ſeyn. Der Verſchwender der ſeine Güter vom Capitale verpraſst, wird der Geſellſchaft nichts für ihre Zwecke abzugeben brauchen. Alſo ſoll die übrige Geſellſchaft die

Staats-

Digitized by Google

Staatsanſtalt erhalten, damit dergleichen Hummeln die Wohlthaten des *Staats* umſonſt genieſsen, und um deſto mehr vergeuden können? Niemand würde hierin Gerechtigkeit finden als der Vf. wenn er ſeine bloſs willkürlich angenommene Rechtsidee, daſs nur der Erwerb ſteuerfähig ſey nicht fahren laſſen will. — Es kann gar viele Urſachen geben, weshalb der Stamm des Nationalvermögens angegriffen werden muſs und es können deshalb eine Menge Fälle vorkommen, wo jedermann darein willigen muſs und es alſo höchſt gerecht findet, daſs das geſammelte Vermögen angegriffen werde, um etwas Gutes auszurichten. Dieſes erhellet ſchon daraus, daſs nicht die Erhaltung des geſammelten Eigenthums, ſondern Erhaltung des Rechtszuſtandes höchſter Zweck des Staats iſt, alſo der letztere ſehr wohl eine Aufopferung des erſten verlangen kann. Wenn freylich die *Staatsgewalt* ihre *Privatzwecke* den öffentlichen unterſchiebt, ſo iſt es nicht minder ungerecht, das was ſie vom Erwerbe der Nation zieht, dazu zu verwenden, als das Stammcapital der Nation. Hierüber iſt alſo kein Zwieſpalt. Wenn aber von einer Finanzordnung die Rede iſt: ſo muſs man dabey vorausſetzen, daſs der Repräſentant des Staats, es ſey eine phyſiſche oder moraliſche Perſon, ein uneingeſchränkter oder beſchränkter Souverän, nur das gemeinſame Beſte wolle. Man muſs *allenthalben* den gerechten Willen der Regierung *vorausſetzen*. Daſs er es ſeyn kann ohne des *Hn. K's.* Maxime aufzunehmen, ſcheint durch das bisher geſagte erwieſen zu ſeyn. Die Maxime, welche der ganzen *Keſslerſchen* Abhandlung ihre Richtung giebt, iſt S. 18 ſo ausgedrückt: „daſs der Staat, um ſich das nöthige Einkommen durch Auflagen zu verſchaffen, kein anderes Recht habe, als dasjenige Eigenthum der Staatsbürger zu beſteuern, welches in dem gleichen Zeitraume, für den die Steuer erhoben werden ſoll, erworben wurde." Mit dieſem Satze, da er falſch iſt, fallen alſo auch alle daraus hergeleitete Folgen.

Eine andere Behauptung des Vfs., die er als Grundſatz aufſtellt beruhet auf einem nicht weniger unſicherem Grunde. Dieſe beſteht in dem Satze: daſs *indirecte* Steuern ſich durchaus nicht mit einer gerechten Beſteurung vertragen, daſs es nicht möglich ſey gleich zu beſteuern, ſo lange man directe und indirecte Auflagen mache, weil die indirecten Abgaben auf einem ganz andern Princip beruhen als die directen, mithin die Einheit der Steuer aufgehoben ſey. Dieſe Einheit aber ſoll (S. 25) die unerläſsliche Bedingung der Gleichheit ausmachen. — Es iſt aber 1) ganz unerwieſen, daſs directe und indirecte Steuern nicht vollkommen nach einerley Princip aufgelegt und auf dieſe Art Einheit-Ordnung in ein Beſteurungsſyſtem das directe und indirecte Steuern unter ſich faſst; nicht gebracht werden könne. Denn wenn man auch das Princip, daſs die Steuern nur allein nach dem Maaſse des *reinen* Einkommens vertheilt werden ſollen, als höchſtes Steuerprincip gelten läſst: ſo können doch beide Arten von Steuern ſo eingerichtet werden, daſs ſie nur vom reinen Einkommen und ſelbſt nach dem Maaſse deſſelben erhoben werden. Wenn ich z. B. weiſs daſs jemand 150 Rthlr. jährlich einnimmt und es wird eingeräumt, daſs 30 Rthlr. darunter ſein reines Einkommen ausmachen, ſo kann ich dieſe 30 Rthlr. eben ſo gut durch eine indirecte als durch eine directe Steuer in der gehörigen Portion treffen. Denn wenn ich weiſs daſs er jährlich dieſe 150 Rthlr. verzehrt und jeden Verzehrungsartikel überhaupt mit 2 pro Ct. belege: ſo kann ich ganz ſicher ſeyn, daſs der welcher 150 Rthlr. im Lande conſumirt nicht mehr und nicht weniger als 3 Rthlr. im Ankaufe neuer Verzehrung als Steuer erlegen wird. Dieſe indirecte Steuer wird alſo dieſelbe Wirkung haben, als wenn ich ſein reines Einkommen (30 Rthlr.) mit 10 Procent belegte. Wenn alſo der Staat einſähe, es wäre viel ſchwerer von einem Individuo 3 Rthlr. directe als indirecte zu erheben, und es wäre dem letzteren auch viel angenehmer, ſeine 3 Rthlr. pfennigweiſe, und unmerklich ohne daſs er recht wüſste wo und wie er ſie gäbe, zu bezahlen: ſo iſt nicht zu begreifen, weshalb die directe Beſteurung die einzige gerechte ſeyn ſoll. Auch neben einander vertragen ſich die directen und indirecten Steuern, wenn ſie nur ſonſt mit Vernunft angeſetzt ſind, recht gut mit der Gerechtigkeit und dem Principe der Gleichheit der Beſteurung. Man ſetze zum Beyſpiel, es ſollen in einer Stadt 100,000 Rthlr. als nöthiges Bedürfniſs zur Beſtreitung der öffentlichen Zwecke erhoben werden, und man nehme als Princip an, dieſe ſollen nach dem Maaſsſtabe des reinen Einkommens der Individuen zuſammengebracht werden. Nun ergebe ſich aus den Angaben und Schätzungen ein reines Einkommen von 500,000 Rthlr. der ganzen Gemeine, ſo daſs alſo 20 pro Ct. davon erhoben werden müſsten, um die 100,000 Rthlr. aufzubringen. Wenn nun verſtändige Leute die Entdeckung machten, daſs offenbar viele ihr reines Einkommen zu klein angegeben hätten, ohne daſs man doch Mittel ſähe, ſie zu einem aufrichtigeren Bekenntniſſe zu bewegen: ſo iſt evident, daſs die Ausführung einer ſolchen directen Steuer höchſt ungerecht ſeyn würde, da ſie zwar dem Princip nach gerecht, aber in der Ausführung ſelbſt nichts weniger als gleich und gerecht ſeyn würde. Geſetzt man entſchlöſſe ſich nun, um die Hälfte der obgedachten Summe vermittelſt der directen Einkommenſteuer zu erheben, die andere Hälfte aber durch eine indirecte Steuer und zwar dergeſtalt zuſammen zu bringen, daſs jeder der wirklich nicht mehr als das declarirte reine Einkommen hätte, noch 5 pro Ct. davon in der Ausgabe für ſeine Conſumtionsartikel erlegen würde, wer aber mehr als dieſs verzehrte und eben dadurch die Falſchheit der Angabe ſeines reinen Einkommens bewieſe, auch von dieſen Ueberſchüſſen noch 5 pro Ct. erlegen müſste. Würde man ſich auf dieſem Wege der Gerechtigkeit nicht mehr nähern, als wenn man hartnäckig bey der directen Beſteu-

rung

Digitized by Google

rung des Einkommens beharren wollte? — Das Problem, wie die indirecte Steuer ſo einzurichten, daſs es eine Steuer des reinen Einkommens werde, bleibt freylich noch zu löſen. Aber aus dem angeführten erhellet doch einigermaſsen ſchon die Möglichkeit davon, und es wird ſo viel klar, daſs es falſch ſey, wenn man, wie Hr. K. thut, jede indirecte Steuer *a priori* als ungerecht verwirft. Hr. K. betrachtet die indirecte Steuer höchſt einſeitig. Bald ſollen ſie ein Befehl ſeyn ſeine Genüſſe zu vermindern (26). Allein dieſes liegt gar nicht weſentlich in ihr. Denn dem Staat iſt es ganz gleich, wie jemand die Genuſsſteuer aufbringe, ob er ſie durch Erſparung oder von ſeinem Ueberfluſſe bezahlt. Verzehrt jemand ſein ganzes Einkommen: ſo wird freylich die Steuer durch Verminderung ſeiner Conſumtion bezahlt werden. Das wird aber auch geſchehen, wenn er dieſelbe Summe von ſeinem reinen Einkommen directe bezahlen muſs. Denn da er angenommenermaſsen alles verzehrt, ſo würde er auch ſein reines Einkommen mit verzehren. Nimmt man ihm alſo einen Theil davon als Steuer ab; ſo iſt er gezwungen auf einen Theil ſeiner Genüſſe Verzicht zu thun. — Bald ſoll es an ſich ungerecht ſeyn die Ausgabe zu beſteuern, (S. 28) weil der Staat nicht wiſſen könne ob die Ausgabe aus dem reinen Einkommen oder aus einer andern Quelle, die ſteuerfrey bleiben ſoll, beſtritten wird. — Allerdings kann der Staat nur aus wahrſcheinlichen Gründen wiſſen ob er durch die indirecte Steuer ſeinen Zweck jeden nach Proportion ſeines reinen Einkommens zu belegen, erreichen werde. Aber er kann auch bey der Vertheilung der directen Steuer nie zur Gewiſsheit gelangen, ob er das wahre Einkommen aller vor ſich habe, er kann vielmehr das Gegentheil wiſſen, da ſo wohl Angaben als Schätzungen durchaus unzureichende Mittel ſind das wahre Einkommen eines jeden zu erforſchen. *Gewöhnlich* offenbart ſich in der Ausgabe das wahre Einkommen viel ſicherer als in der Angabe oder durch die Schätzung. Warum ſollte alſo der Staat ein ſo bewährtes Mittel die Einnahme ſeiner Bürger zu erkennen, gänzlich verſchmähen, da noch überdieſs die indirecten Steuern noch andere groſse Vorzüge von den directen haben, welche ihnen immer bleiben, wenn gleich viele der neueren Theoretiker keine Kenntniſs davon haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, b. Bran; *Selectarum diſſertationum et commentationum juris criminalis collectio.* Moderatus et praefatus eſt Dr. *Chriſtophor. Martin.* Volumen I. 1822. XII u. 500 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Herausg. hat ſeinen Verdienſten in dem vorliegenden Werke auch noch dasjenige hinzugefügt, einzelne, in Sammlungen nicht enthaltene, und deshalb in den meiſten Fällen unzugängliche, treffliche Abhandlungen verſchiedener Vff. über das Kriminalrecht, in ein *Corpus* zu vereinigen, welches ſich nur durch des Herausg. jedes Honorar ablehnende Uneigennützigkeit empfehlen muſs. Hauptzweck des Herausg. war hiebey, jene Abhandlungen jedem Rechtsgelehrten zugänglich zu machen; Nebenzweck, diejenigen, welche er ſeinen Zuhörern zum Privatſtudium beſonders empfehlen zu müſſen glaubte, denſelben vorlegen zu können; *nec itaque obloquar his,* ſagt er, *qui hanc collectionem in uſum auditorii mei ſusceptam dixerint.* Dieſer erſte Band bezieht ſich auf den allgemeinen Theil ſeines Lehrbuchs des Criminalrechts; bey genügendem Abſatz ſoll ein zweyter noch einige in Holland erſchienene Abhandlungen nachholen, und die gebührende Rückſicht auf den beſondern Theil nehmen; ein dritter, aber ſolche Abhandlungen enthalten, die den Criminalproceſs betreffen. Alle dieſe Abhandlungen ſind in lateiniſcher Sprache abgefaſst, für die deutſchen hat ſich der Vf. eine beſondere Sammlung vorbehalten. Die in dieſem Bande enthaltenen Abhandlungen ſind folgende: I. Rud. Hommel, *quid de poenis Romanorum criminalibus in jure Juſtinianeo obviis philoſophice ſtatuendum ſit?* II. C. G. A. Gruner *de poenis Romanorum privatis earumque uſu hodierno;* III. IV. C. A. Tittmann *de cauſſis auctoritatis juris canonici in jure criminali Germanico Diſſ. I. II.;* V. C. D. Erhard *de conſtitutionis Carolinae uſu in forum Saxonicum introducto obſervationes hiſtoricae* (hätte wohl, weil ſie zu local iſt, wegbleiben können.) VI. F. G. Claus *de natura delictorum;* VII. C. H. Geisler *animadverſionum ex jure univerſo depromtarum ſpicilegium I. de notione et praecipuo diſcrimine delictorum vel criminum;* VIII. J. F. Kees *de diſcrimine inter delicta atrocia et levia rite ſtatuendo;* IX. C. T. Graun *de ſupervacua delictorum diviſione in publica et privata moribus noſtris.* X. W. G. Vosmaer *doctrina de imputatione, ad delicta univerſitatis applicata.* XI. C. H. Gros *de notione poenarum forenſium;* XII. C. D. Erhard *de fundamento juris puniendi.* XIII. R. A. Hommel *de temperandis poenis ob imbecillitatem intellectus.* XIV. J. F. A. Feuerbach *de cauſſis mitigandi ex capite impeditae libertatis.* — Bey Nr. III. hätte Rec. einige Anmerkungen gewünſcht, namentlich in Bezug auf das daſelbſt für echt angenommene *Kalendarium Archigymnaſii Bononienſis.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart: *Finanz-Syſtem — — von Heinrich Keſsler* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der Geſetzplan, welchen Hr. *K.* der Commiſſion vorgelegt hat, und den man S. 59 bis 105 abgedruckt findet, ſchränkt ſich, wie aus dem Vorhergehenden ſchon zu ſchlieſsen iſt, darauf ein, daſs alles Staatseinkommen allein durch eine directe Steuer aufs Erwerbseinkommen zuſammen gebracht werden müſſe. Wie dieſes geſchehen ſolle, iſt in demſelben nachgewieſen. Zu dem reinen, folglich ſteuerbaren Erwerbseinkommen werden gerechnet (S. 59) *a*) Erbſchaften; *b*) Abgetretenes; *c*) Geſchenke; *d*) Acceſſionen; *e*) gefundene Werthſachen; *f*) Gewinne durch Lotterieen, Wetten u. ſ. w.; *g*) Kapital-Zinſen, Renten und Gefälle; *h*) der Nutzen aus Gewerb-Kapitalien; *i*) der Erwerb durch perſönliche Fähigkeiten; *k*) der Profit von einzelnen Tauſch- und Kaufcontracten; *l*) Dienſtgehalte und Penſionen. — Die Numern *a*—*f* enthalten bloſs Uebergänge von Kapitalen oder andern Gütern aus einer Hand in die andere. Es iſt alſo darin durchaus kein Nationalerwerb, und die Steuer ſollte billig nicht dahin fallen, wo es offenbar iſt, daſs ſie das Stammvermögen vermindert, und aus dieſem Grunde haben ſich die meiſten Staatslehrer beſtimmt gegen die Beſteuerung einiger dieſer Quellen erklärt. Auch ſcheint das Princip, daſs bey der Beſteurung das Stammvermögen möglichſt geſchont werden ſolle, viel fruchtbarer und viel einleuchtender zu ſeyn, als das des Vfs., wonach der Akt der Einnahme der alleinige Beſteuerungsgrund ſeyn ſoll, man mag ein Stammvermögen oder ein Product desſelben annehmen. Wer eine Fabrik 50000 Rthlr. an Werth erbt und genöthigt iſt, 10 Procent Erbſteuer davon zu entrichten, wird offenbar dieſe Fabrik um 5000 Rthlr. Kapital verkleinern müſſen, wenn er dieſes Kapital nicht aus andern Quellen erſetzt. In jedem Falle aber verliert der Nationalfleiſs dadurch ein Kapital von 5000 Rthlr., und es geräth die Arbeit und Nahrung von eben ſo viel Menſchen, als davon ernährt würden, in Stockung. Der Staat verdammt alſo durch dieſe Steuer eben ſo viele Menſchen zum Hungertode. Wer kann hierin Gerechtigkeit finden? oder ſoll es auch hier heiſsen: *vivat juſtitia* (die ſchimäriſche) *et pereat mundus?*

Lieſet man nun, wie der Vf. dieſes Einkommen ergründen will, ſo wird einem klar, daſs er wohl noch wenig Verſuchen beygewohnt, oder dieſelben ſelbſt gemacht hat, um Vermögen und Einkommen zu erforſchen. Er will nämlich alles auf freywillige Angaben gründen und kennt kein Mittel, als die Rechtlichkeit der Bürger und den aſſertoriſchen Eid, um zur Wahrheit zu gelangen. Da der Rec. Schwaben nicht kennt; ſo kann er freylich nicht urtheilen, ob etwa dort noch das goldne Zeitalter herrſcht, wo die Menſchen die Lüge nicht kennen, in den Ländern aber, die dem Rec. bekannt ſind, wird wohl kein Menſchenkenner von dieſen Mitteln die Wahrheit in Steuerſachen erwarten. Wenn *Macchiavel* die Sitte einiger deutſchen Reichsſtädte rühmt, die nach Gewiſſen ihre Gaben zur Beſtreitung ihrer öffentlichen Bedürfniſſe zuſammen brachten: ſo iſt zu erwägen: 1) daſs dieſe Gaben Kleinigkeiten betrafen, wobey das Gewiſſen ſeltener ſcheitert; 2) daſs dieſe Art zu ſammeln nur auf die reichſten Einwohner, und zwar nur auf ſolche angewandt wurde, welche ſämmtlich active Bürger waren und an dem öffentlichen Wohl den gröſsten Theil nahmen. Schaffe der Vf. nur die Zeit herbey, wo vom Thaler Einkommen ein Pfennig zu den Staatsbedürfniſſen hinreichte: ſo mag er die Anwendung ſeiner Methode vielleicht mit mehr Glück verſuchen als jetzt, wo der Staat ein Fünftel, ein Drittel oder wohl gar die Hälfte des reinen Einkommens verlangt. — Wie kann endlich der Vf. je erwarten, daſs die zuſammengeſetzten complicirten Rechnungen von jedermann angeſtellt werden, die er (S. 66—80) verlangt, damit die Angaben über das reine Gewerbseinkommen von der Landwirthſchaft, den Fabriken, Handwerken und dem Handel gehörig gemacht werden können? und wenn er diejenigen, die nicht ſchreiben oder rechnen können, den Schätzern übergiebt, überliefert er ſie nicht der bloſsen Willkür? — Wie ſollen die Schätzer das Wahre finden? — Und doch muſs dieſes *genau* gefunden werden, wenn die Steuer nach den Grundſätzen des Vfs. gerecht ſeyn ſoll. Will er ſich aber mit *ungefähren* Angaben begnügen: ſo leiſtet die directe Beſteuerung nichts beſſeres als die indirecte.

Rec. will hiermit keinesweges dem Project des Hr. *K.* das Gute abſprechen, das es enthält. Sehr viel davon kann allerdings bey Einführung einer directen Beſteuerung des Einkommens angewandt werden, und wenn man den Verſuch machte, etwa ⅓ des Staatseinkommens nach demſelben zu erheben; ſo würde die Praxis bald zeigen, was davon ausführbar, und welche Modificationen darin zu treffen wären, um daſſelbe zu vervollkommnen, und wie

Digitized by Google

wie weit man damit kommen könnte. Gelangte man auf dieſem Wege zu einer vollkommneren Methode, und würde das Publikum von der Zweckmäſsigkeit überzeugt; ſo würde ſich nach und nach ein gröſserer Theil des Staatseinkommens darnach erheben laſſen, und man könnte dann die unvollkommenſte Art der Steuern dafür aufgeben. Schwerlich aber würde man je das ganze Staatsbedürfniſs auf dieſem Wege erfüllen können, und nie würde man es wagen dürfen, mit plötzlicher Vernichtung aller bisherigen Beſteuerung zur Hebung des ganzen nöthigen Staatsbedarfs die vorgeſchlagene Methode einzuführen, ohne von der Wahrheit, daſs eine plötzliche Umwälzung der Steuermethode groſse Gefahr bringe, auf eine ſchreckliche Art überzeugt zu werden.

OEKONOMIE.

Frankfurt a. M., in d. Hermann. Buchh., *Anleitung zur Verbeſſerung des Wieſen- und Futterbaues.* Mit beſonderer Rückſicht auf das Herzogthum Naſſau. Nebſt einer kurzen Beylage über die *Verbeſſerung der Gärten und der Obſtkultur auf dem Lande.* Von *J. L. A. Keller*, Mitglied des Naſſauiſchen landwirthſchaftl. Vereins und Prediger in Dillenburg. 1821. XVIII u. 316 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Der als Pomolog und Prediger bereits rühmlichſt bekannte Vf. dieſer nützlichen Schrift wurde durch die bey der erſten Verſammlung des Herzogl. Naſſauiſchen landwirthſchaftlichen Vereins gehaltenen Reden zu Abfaſſung derſelben veranlaſst, und verdient um ſo mehr Dank dafür, da wir über dieſen wichtigen Gegenſtand eigentlich noch nichts Vollſtändiges beſitzen. Es iſt zwar in neueren Zeiten über den künſtlichen Futterbau, über Wäſſerung und Düngung der Wieſen im Einzelnen viel und mancherley geſchrieben worden, aber noch immer fehlte es an einer Anweiſung, die das Ganze des Wieſen- und Futterbaues umfaſste. Dieſe Lücke auszufüllen, war daher die Abſicht des Vfs. bey dieſer Schrift. Er zeigt darin, wie den herrſchenden Fehlern beym Wieſenbau abgeholfen, und dieſelben durch eine zweckmäſsigere Behandlung zu einem höhern Ertrage gebracht werden können. In der kurzen Einleitung wird die Wichtigkeit des Wieſenbaues für den Landmann und den Staat bündig dargethan. Das Werk ſelbſt iſt in 14 Abſchnitte zertheilt, deren Inhalt wir kürzlich angeben wollen.

I. Abſchn. Von den herrſchenden Fehlern beym Wieſenbau. Sie ſind ziemlich vollſtändig aufgezählt. Es wird dahin 1) das Anpflanzen der Bäume bey und auf den Wieſen gerechnet, und der Nachtheil, den ſie den Wieſen bringen, durch mehrere Gründe dargethan. Allein es giebt doch auch Fälle, wo Bäume mit Nutzen auf Wieſen gepflanzt werden können. Auf tiefliegenden Gründen nämlich, wo die Näſſe keinen Abzug hat, thun Weiden und Pappeln treffliche Dienſte, indem ſie einen groſsen Theil des Waſſers verſchlingen und dem Grunde Feſtigkeit geben, ſo daſs der Graswuchs hernach in eben dem Maaſse zunimmt, in welchem die Bäume ihre Kronen ausbreiten. Dieſen Fall aber ausgenommen, welchen der Vf. ganz überſehen zu haben ſcheint, ſtimmen wir der Behauptung, daſs Bäume dem Ertrage der Wieſen äuſserſt hinderlich ſind, vollkommen bey. Das Nämliche gilt auch 2) von den Hecken und buſchigten Mahlzeichen, die durch ihren Schatten, Hegung des Ungeziefers und Beengung des Raumes ſchaden; 3) den Steinhaufen; 4) überflüſſigen Fuſswegen, 5) vernachläſsigten Flüſſen und Bächen, und 6) den harten, ſaft- und nahrungsloſen, ja ſelbſt giftigen Pflanzen und Unkräutern, von welchen die ſchädlichſten angeführt ſind, doch wäre zu wünſchen, daſs auch die Mittel zu ihrer Vertilgung angegeben ſeyn möchten. Denn das bloſse Ausjäten iſt bey manchen, z. B. der Herbſtzeitloſe (*Colchicum auctumnale*) und dem Kälberkropf (*Chaerophyllum*) gar nicht anwendbar; auch dürfte die zu dieſem Geſchäft hier angegebene Zeit — der Junius — ſich am wenigſten dazu eignen, denn um dieſe Zeit ſteht das Gras in dem üppigſten Wuchſe, und die Pflanzen laſſen ſich kaum mit der gröſsten Mühe von einander ſondern, des Schadens nicht zu gedenken, der durch das Vertreten der Arbeiter angerichtet würde. Was übrigens von dem Durcheinanderliegen der Wieſen und Aecker, der Wald- und Feldwieſen, dem fehlerhaften Bewäſſern und Betreiben derſelben mit Rindvieh im Herbſt geſagt iſt, verdienet alle Beherzigung.

Abſchn. II wird der Begriff einer vollkommen guten Wieſe entwickelt. Es gehört dazu eine freye und offene Lage, ein guter ſüſser Boden, ein ſanfter richtiger Fall, eine zweckmäſsig angelegte Wäſſerung aus Fluſswaſſer; und eine ſüſse und reiche Grasnarbe. Die beſten Wieſengräſer und Kräuter ſind zwar der Reihe nach aufgeführet, doch ſind auch verſchiedene übergangen, z. B. *Poa aquatica*, welches auf naſſen Wieſen, ungeachtet ſeines ſchilfartigen Anſehens, das vorzüglichſte Gras iſt; *Bromus mollis*, *Agroſtes canina*, *Vicia ſepium* u. a. m. Zweckmäſsiger wäre es wohl ohne Zweifel geweſen, wenn ſie nach dem Standorte, den ſie ihrer Natur nach lieben, geordnet und gezeigt worden wäre, welche ſich vornehmlich für hohe, und welche ſich mehr für tiefliegende feuchte Wieſen eignen.

Abſchn. III. Von der nöthigen Vorbereitung zur Bauung und Anlage der Wieſen. Der Vorſchlag zu Anordnung eines Wieſenvorſtandes, welcher aus drey rechtſchaffenen, einſichtsvollen und thätigen Männern jeder Gemeinde beſtehen und denen während ihrer ganzen Lebenszeit die Aufſicht über den Wieſenbau und die Unterhaltung der Wieſen obliegen ſoll, iſt vortrefflich, nur möchte er nicht überall, wegen Mangel des Gemeingeiſtes, ausführbar ſeyn. Nach einer umſtändlichen Beſchreibung der Berg- und Waſſerwaage wird die Conſolidation der Wie-

Wieſen empfohlen, ohne jedoch der mit dieſem Geſchäft verbundenen Schwierigkeiten zu gedenken.

Abſchn. IV enthält die nähere Anleitung zum Wieſenbau. Mit ſorgfältiger Genauigkeit wird darin die Leitung des Waſſers, die Anlegung der Wehre, Abwägung und Berechnung der Höhe und Tiefe der Wieſen und der darauf ſich gründende Fall, welcher der Wieſenanlage gegeben werden muſs, beſtimmt, auch die Anlegung ſaurer und ſüſser, Feld- und Waldwieſen beſchrieben. Mit Recht verwirft der Vf. das Auffüllen naſſer und ſaurer Wieſen, und zeigt, wie die Näſſe abgeführt werden müſſe. Man ſieht aus allen hier gegebenen Regeln, daſs er mit ſeinem Gegenſtande vollkommen bekannt iſt, denn er weiſs auch die Einwürfe gegen ſeine Bauart bündig zu widerlegen.

Abſchn. V. Von dem Wehr- und Schleuſenbau. Unſtreitig iſt dieſs die ſchwerſte und wichtigſte Aufgabe beym Wieſenbau, daher auch der Unkundige auf manche Dunkelheiten ſtoſsen wird, denen durch einige Zeichnungen leicht hätte abgeholfen werden können. Indeſſen ſind alle nöthige Vorſichtsmaaſsregeln, die dabey zu beobachten ſind, angegeben. Die Breite des Abſchlagsdammes wird bey einem mäſsigen Fluſswaſſer zu 4 Fuſs angenommen. Die Höhe des Wehrs und den Fall deſſelben zu finden, wird gründlich gezeigt. Eben ſo umſtändlich wird die Anlegung der Wehre aus Raſen ſowohl mit Reiſern und Pfählen, als mit Bretern und Pfoſten gelehrt; allein ſie ſind von keiner langen Dauer und werden oft bey groſsen Fluten fortgeführet. Ungleich beſſer ſind die ſteinernen Wehre, deren Anlage aus Steinen und Moos, aus Steinen mit Speis und aus behauenen Steinen beſchrieben wird. Auch beym Schleuſenbau zeigt der Vf. ungemeine Kenntniſs; er hat auf alle dabey vorkommende Umſtände Rückſicht genommen. Ungleich kürzer aber hat er ſich bey der Anlage kleiner Wäſſerungen durch Räder und Rinnen gefaſst, und daher dem Landwirthe noch Manches zu wünſchen übrig gelaſſen.

Abſchn. VI. Von der Bauung und Unterhaltung des Geſtades und einer zweckmäſsigen Bepflanzung deſſelben mit der ſehr nützlichen rothen Bandweide. Die drey Hauptregeln beym Waſſerbau, das Waſſer flach und gerade zu führen, und ſeinen Fall, ſo viel es thunlich iſt, zu mäſsigen, ſind gut ins Licht geſetzt. Die fleiſsige Unterſuchung des Geſtades und die unverweilte Ausbeſſerung ſchadhafter Stellen kann nicht dringend genug empfohlen werden, da die Erfahrung täglich beweiſet, daſs eine unbedeutend ſcheinende Beſchädigung, wenn ſie unbeachtet bleibt, durch wilde Fluten ſo vergröſsert werden kann, daſs die Ausbeſſerungskoſten den Ertrag einer Wieſe auf viele Jahre verſchlingen.

Abſchn. VII. Wie auf eine leichte Art durch das Waſſer mit Sand und Steinen überführte, weggeriſſene und für den Wieſenbau verloren gegangene Stücke Wieſen wieder gewonnen, und mit geringen Koſten in nutzbaren Stand geſetzt werden können. Dieſe Anweiſung iſt vortrefflich und bewährt ſich durch die Erfahrung.

Abſchn. VIII. Von dem Bewäſſern der Wieſen; dem Zwecke, der Zeit, wann, und wie man wäſſern muſs. Dieſer und die folgenden Abſchnitte haben uns am beſten gefallen. Der Zweck des Bewäſſerns der Wieſen iſt, den Graspflanzen neue Nahrung zuzuführen, die in dem Boden ſteckenden Nahrungsſtoffe aufzuſchlieſsen und den Graspflanzen genieſsbar zu machen, und endlich die Graspflanzen zu erfriſchen und zu tränken. Wie dabey zu verfahren, welches Waſſer am dienlichſten dazu ſey, und zu welcher Zeit im Herbſt und Winter, im Frühjahr und nach der Heuärnte gewäſſert, wie auch wenn und wo das Bewäſſern unterlaſſen werden müſſe, wird mit Gründen vortrefflich gelehrt.

Abſchn. IX. Von der Behandlung trockener Wieſen, oder derer, die nicht erfoderlich bewäſſert werden können, und von den beſten Dungmitteln für dieſelben. — Die beſten Dungmittel ſind gröſstentheils angeführt; doch ſind der Compoſt und der Hoodenſchlag, welcher im Herbſt mit groſsem Nutzen auf den Wieſen vorgenommen wird, ganz übergangen. Der Urin der Schaafe leiſtet wegen des darin enthaltenen Ammoniums ganz vorzüglichen Nutzen.

Abſchn. X. Vom Reinigen und Putzen der Wieſen. Des Wieſenhobels hätte hier billig gedacht werden ſollen.

Abſchn. XI. Von den Maulwürfen und Mäuſen, und den dienlichſten Mitteln, dieſes Ungeziefer los zu werden.

Abſchn. XII. Von der Heu- und Grummet-Aernte. Die Zeit derſelben muſs ſich nach der Reife des Graſes, nach der Zeit und Witterung richten. Auf ſehr fetten und feuchten Wieſen muſs man früher mähen, als das Gras eigentlich reif iſt, theils um eines gröſsern Futtergewinnes willen, theils um das Gras vor der Fäulniſs auf dem Halm zu bewahren, wodurch das Futter ſeine eigentlich nährende Kraft verliert, und auch dem Vieh übelſchmeckend wird: über die Zeit ſoll aber das Gras nicht ſtehen, weil es ſonſt zähe, rauh und ſpröde wird, ſeine beſten Beſtandtheile verliert, und folglich zur Nahrung des Viehes untauglich wird. Ueber das Mähen ſelbſt die nöthigen Regeln. Wie feucht eingebrachtes Futter behandelt werden müſſe, darüber ſind recht gute Rathſchläge ertheilt. Mit Recht wird auch das Einſalzen des Heues empfohlen, allein 3—4 Pfund Salz ſind für 10—12 Centner Heu in der That zu wenig.

Abſchn. XIII. Von dem Kleebau und den Futtergräſern, und der damit zu verbindenden ſo nützlichen Stallfütterung. Der Vf. erwähnt zuvörderſt die Hinderniſſe des Futterbaues und ſetzt zugleich

die

Digitized by Google

die Vortheile deſſelben und der dadurch zu erwirkenden Stallfütterung ins Licht; hierauf beſchreibt er die vorzüglichſten Kleearten, und zwar nur den ſpaniſchen, weiſsen holländiſchen, Berghonig oder Schotenklee, die Luzerne und Eſparſette; des Baſtart- (*T. hybridum*) und Incarnatklees (*T. incarnatum*) iſt jedoch nicht gedacht. Gleichwohl erſetzt der erſtere den ſpaniſchen nach der Abfütterung, weil er 14 Tage ſpäter in die Blüte tritt, und der letztere gedeihet auf Sandboden, der dem ſpaniſchen nicht zuſagt, vortrefflich. Der ganze Unterricht von der Saat, vom Gypſen und Trocknen des Klees, von der nöthigen Vorſicht beym Verfüttern deſſelben und von der Gewinnung des Kleeſaamens iſt aus der Erfahrung geſchöpft und läſst nichts zu wünſchen übrig. Nur in Anſehung des Deckens der Kleefelder mit langem Miſte können wir dem Vf. nicht beyſtimmen, da dieſer den Mäuſen im Winter zur Zuflucht dienet. Wir ziehen daher das Gypſen und Düngen mit Gülle vor. — Unter den angeführten Mitteln gegen das Auflaufen des Viehes iſt ohne Zweifel das *Gerick*ſche das, was am ſchnellſten und ſicherſten wirkt; der Kalk muſs aber unmittelbar aus dem Brennofen gepülvert in einer feſtverſtopften Flaſche aufbewahrt werden. — Die *Klappmeyer*ſche Methode, den Klee durch's Erhitzen auf Haufen zu trocknen, iſt bereits als ſchädlich anerkannt, indem das Heu dadurch an ſeiner Güte verliert. — Die Luzerne hat der Vf. gehörig gewürdigt, doch iſt Rec. noch nie ſo glücklich geweſen, ſie jährlich fünf Mal — geſchweige denn ſechs Mal, wie hier verſichert wird — haben mähen zu können, ungeachtet er in einer fruchtbaren Gegend wohnt. Auf kalkgrundigem Boden kann die Eſparſette wohl 8—10, ja 15 Jahre dauern, aber auf lehmigten und ſchwarzen dauert ſie kaum 4 Jahre. — Nächſt den Kleearten werden noch die Felderbſen, die Saat- oder Futterwicken und der Spörgel, von Gräſern aber das Raygras und Honiggras empfohlen, und ihr Anbau gelehrt.

Abſchnitt XIV endlich wird noch recht gut gezeigt, wie man Wieſen auf eine ſchickliche Art mit Weiſsdorn und rothen Weiden umzäunen könne.

Als Beylage hat der Vf. noch eine *Anweiſung zur Verbeſſerung der Gärten und der Obſtkultur auf dem Lande* beygefügt. Es iſt zwar, wie er ſelbſt ſagt, nur das Höchſtnöthigſte, aber doch völlig hinreichend, den Landmann zu einem guten Obſtpflanzer zu machen; denn es werden zuerſt die Hinderniſſe des Obſtbaues und die Fehler, welche in Anſehung des Gartenbaues begangen werden, ins Licht geſetzt, dann aber gezeigt, wie ſie gehoben und die Gärten angelegt werden müſſen. Der Vf. will, daſs auch der Landmann die feinſten Obſtſorten anpflanzen ſoll. Wir können aber dieſe Anſichten nicht mit ihm theilen; denn einmal würde dieſs den Landmann ſeiner Beſtimmung entziehen, und dann würde es ihm — wenigſtens in der Entfernung von groſsen Städten — an dem nöthigen Abſatz der erzeugten Früchte mangeln. Für den Landmann eignet ſich nur das eigentliche Wirthſchaftsobſt, was theils grün zum Gebrauch in der Wirthſchaft dienet, theils getrocknet oder in Wein verwandelt leicht Abſatz findet. Nur in der Nähe groſser Städte iſt von der Anpflanzung der feinſten Obſtſorten Vortheil für den Landmann zu erwarten. Der Vf. hat aber alle Umſtände berückſichtigt, unter welchen die Obſtcultur ausgeübt und getrieben werden kann, nämlich *in Gärten*, *Hecken* und *Umzäunungen*, an Häuſern und Gebäuden, Landſtraſsen und Wegen, auf dem Felde, auf Anhöhen und Bergen, und überall die nöthigen Regeln beygefügt. Mit Recht wird die Anlegung einer Dorfbaumſchule zur Beförderung der Obſtcultur für dringend nothwendig erklärt, und die Veredelung der jungen Obſtbäume dem *Schullehrer* für eine Vergütung angewieſen. Aber warum nicht lieber dem Schullehrer die ganze Baumſchule übergeben und dadurch ſeine ohnehin gemeiniglich dürftige Beſoldung verbeſſern? Gewiſs iſt es das beſte Mittel, dem Baumfrevel mit der Zeit gänzlich ein Ende zu machen, und den Obſtbau mächtig zu fördern, wenn ſchon die Jugend darin unterrichtet wird. Trefflich iſt daher die durch den verewigten, ſo hochverdienten Legationsrath *Bertuch* veranlaſste und durch die Anlegung einer Centralbaumſchule ſo eifrig betriebene Einrichtung in dem Weimariſchen, daſs alle angehende Landſchullehrer in dem Seminario auch in der Obſtbaumzucht unterrichtet werden, und damit der mit Wärme hier ausgeſprochene Wunſch des Vfs. bereits in Wirklichkeit geſetzt. — Wie eine ſolche Baumſchule anzulegen, die jungen Bäumchen durch's Pfropfen und Copuliren zu veredeln, zu erziehen, zu verpflanzen und zu warten ſind; wie junge und alte Obſtbäume beſchnitten, gereinigt, ausgeputzt, wie Krankheiten und Ungezieſer von ihnen abgewendet werden können: dieſs alles iſt recht ſchön, zweckmäſsig und deutlich gelehret. Wir wünſchen daher, daſs ſich dieſe nützliche Schrift allgemein unter dem Landmanne verbreiten möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage erſcheint zu Anfang des folgenden Jahres die Ueberſetzung von des Baron *Camillo's Ugoni*, Präſidenten des Athenäums zu Breſcia, in den beiden letzten Jahren (1820 u. 21) erſchienenen, und von gedachtem Athenäum gekrönten, *Geſchichte der italieniſchen Literatur der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts* (*erſter* und *zweyter* Band), welche, in chronologiſcher Ordnung, das Leben, die Analyſe der Werke und die wiſſenſchaftliche und ſittliche Charakteriſtik folgender Männer enthalten:

I. Theil. *G. Tartini*, *R. J. Boscovich*, *F. Algarotti*, *A. Genoveſi*, *C. Gozzi*, *J. C. Paſſeroni*, *J. Baretti*, *A. Buonafede*, *P. Manara*, *P. Gagliardi*.

II. Theil. *H. S. Gerdil*, *X. Bettinelli*, *J. B. Roberti*, *J. R. Carli*, *J. B. Borſieri*, *F. Galiani*, *P. Verri*, *J. Parini*.

Ein *dritter* Theil, welcher bereits unter der Preſſe iſt, und uns durch die Gewogenheit des gegenwärtig in unſrer Mitte lebenden Verfaſſers bogenweiſe zugehen wird, ſtellt, neben Andern, die Bilder von *Ceſarotti*, *Tiraboſchi*, *Lanzi*, *Milizia*; ein *vierter* die von *Beccaria*, *Filangieri*, *Alfieri*, *Visconti*, *la Grange*, *Fortis*, *Caſti*, auf; und ſo f. u. f. werden auch die übrigen Theile nach ſehr kurzen Zwiſchenräumen folgen. Ueber die eben ſo geiſtreiche als gründliche Behandlung der Urſchrift iſt unter den beſten Köpfen Italiens nur Eine Stimme. Für eine vorzügliche Ueberſetzung dürfen wir bürgen, und dieſe wird Hr. *Ugoni* noch mit einigen Berichtigungen und Zuſätzen begleiten.

Jeder Theil wird im Deutſchen einen nur ſehr mäſsigen Octavband von 16 — 18 Bogen bilden, da bündige Kürze mit einen Hauptwerth dieſes Werks ausmacht.

Zürich, den 20. Auguſt 1822.

Orell, Füſsli und Comp.

Bey Joh. Fr. Bärecke in Eiſenach iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Henſinger, C. Fr., *Syſtem der Hiſtologie.* 1ſten Theils 1ſtes Heft. gr. 4. Geh. 1 Rthlr.

Das ganze Werk erſcheint in 3 Bänden mit Kupfern, und um den Ankauf zu erleichtern, ſo wird es in einzelnen Heften ausgegeben. Damit man das ganze Werk ſogleich näher kennen lernt, ſo erfolgt hier eine Ueberſicht des Inhalts.

Theil I. *Hiſtographie.* 1ſtes Heft. Einleitung und Geſchichte der Wiſſenſchaft. 2tes Heft. Bildungsgewebe (Serum, Fett, Pigment) und Horngewebe mit allen ſeinen Gebilden (Oberhaut, Haare, Nägel u. ſ. w.). 3tes Heft. Knorpelgewebe, Knochengewebe, Faſergewebe. 4tes Heft. Hautgewebe, Nervengewebe, ſeröſes Gewebe, Gefäſsgewebe. 5tes Heft. Parenchymatöſes Gewebe, Drüſengewebe.

Theil II. *Hiſtogenie.* A. *Eigentliche Hiſtogenie.* 6tes Heft. Bildungsgewebe, Horngewebe, Knorpelgewebe, Knochengewebe, Faſergewebe. 7tes Heft. Hautgewebe, Nervengewebe, ſeröſes Gewebe, Gefäſsgewebe, parenchymatöſes Gewebe, Drüſengewebe. B. *Regenerationslehre.* 8tes Heft. Bildungsgewebe, Horngewebe, Knorpelgewebe, Knochengewebe, Faſergewebe. 9tes Heft. Hautgewebe, Nervengewebe, ſeröſes Gewebe, Gefäſsgewebe, parenchymatöſes Gewebe, Drüſengewebe. C. *Krankhafte Hiſtogenie.* 10tes Heft. Neue Bildungen [Anhang. Verhältniſs der neuen Gewebsbildungen zu der Entſtehung neuer Organismen (Entozoen und Entophyten)]. 11tes Heft. Metamorphoſen der Gewebe [Anhang. Neue (anorganiſche) Bildungen in abgeſchiedenen Säften].

Theil III. *Hiſtonomie.* 12tes Heft. Allgemeine Betrachtungen über die Entſtehung der anorganiſchen und organiſchen Körper. Textur der Vegetabilien. 13tes Heft. Eigentliche Hiſtonomie. 14tes Heft. Anwendung der Geſetze der Hiſtonomie auf Noſogenie.

Bey J. Perthes in Gotha iſt erſchienen:

K. E. A. von Hoff's Geſchichte der durch Ueberlieferung *nachgewieſenen Veränderungen der Erdoberfläche.* I. Theil. Eine von der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen gekrönte Preisſchrift. 33 Bogen. gr. 8. Mit einer Karte von Helgoland. Preis 3 Rthlr.

In dieſer Schrift wird zum erſten Mal ausführlich ein Gegenſtand abgehandelt, welcher von bedeutendem Intereſſe für den Naturkundigen, den Erdbeſchreiber und den Geſchichtsforſcher iſt. Daſs die Behandlungsweiſe dieſe Klaſſen von Leſern nicht unbefriedigt laſſen wird, dafür ſpricht das darüber gefällte Urtheil der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen.

Digitized by Google

Chr. Ferd. Schulze's, Prof. zu Gotha, *hiſtoriſcher Bilderſaal*, oder *Denkwürdigkeiten aus der neuern Geſchichte.* Ein *Lehr-* und *Leſebuch für gebildete Stände.* IVten Bandes 2ter Theil. Mit *vierzehn* von guten Künſtlern geſtochenen Kupfern nach Schubertſchen Zeichnungen. gr. 8. 1822. (25 Bogen ſtark.)

Ladenpreis der beſſern Ausgabe auf Schreibpapier 4 Rthlr. (7 Fl. 12 Kr.)

— der wohlfeilern Ausgabe auf Druckpapier 3 Rthlr. (5 Fl. 24 Kr.)

Ad. Stieler's Geographiſcher Hand-Atlas. IVte Lief. 1ſte Abth. (von 10 Karten.) — Die 2te Abth. dieſer Lief. erſcheint vor Ende d. J., bis dahin complette Exemplare des Atlas von 50 Bl. noch *zum Subſcript. Preiſe* von 10 Rthlr. od. 18 Fl. zu haben ſind. Mit dem 1. Jan. tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Zur Vermeidung von Colliſionen diene die Anzeige, daſs von dem intereſſanten Werke:

J. Howſhip on the Diſeaſes of the Lower Inteſtines, and Anus. 2. Ed. London 1821.

eine deutſche Ueberſetzung bey mir nächſtens erſcheinen werde.

Frankfurt a. M., im September 1822.

S. H. Guilhauman.

Neue Verlags- und *Commiſſionsbücher* der
Buchhandlung des Waiſenhauſes zu Halle
in der Oſter-Meſſe 1822,
welche in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Biblia hebraica manualia ad praeſtantiores editiones accurata. — Cura et ſtudio *Joannis Simonis.* Editio *tertia* emendatior. Acceſſit praeter explicationem notarum criticarum et maſorethicarum *Vocabularium* hebraeo-chaldaicum auctore *E. F. C. Roſenmüller.* 8 maj. 1822.
Druckpapier 4 Rthlr. 12 gr.
Schreibpap. 5 Rthlr. 12 gr.
Velinpap. 8 Rthlr.

Ciceronis, M. T., Opera omnia, ex recenſione *J. Aug. Erneſti.* Editio *nova.* Tom. III. Pars 1 et 2. 8.

Communionbuch für Chriſten aller Confeſſionen. Neue vermehrte Auflage. 8. 1821. 8 gr.

Dieck, Dr. *C. F.*, hiſtoriſche Verſuche über das Criminalrecht der Römer. gr. 8. 18 gr.

Düffer, Dr. *J. F. C.*, die Halliſchen Waiſenhaus-Arzneyen. Eine kurze und deutliche Belehrung über ihren Gebrauch und ihre Wirkungen. 16. 1822. Geb. 12 gr.

Hänle, C. H., ausführliche Vorbereitung zur Weltgeſchichte. 2 Theile. gr. 8. 1821. 16 gr.

Ignatii, S., Epiſtolae. Edidit *J. C. Thilo.* 8. 1821. 6 gr.

Juncker, Fr. A., bibliſcher Katechismus für Volksſchulen. 16te Auflage. 8. 1821. 2 gr.

— — Exempeltafeln; das iſt: 138 Tafeln mit beynahe 2000 abgeſondert ausgerechneten zweckmäſsigen Exempeln u. ſ. w. 5te verbeſſerte Aufl. 8. 1821. 16 gr.

Kinderfreund, chriſtlicher. Neue Aufl. 8. 1821. 6 gr.

Knapp, Dr. *G. Ch.*, neuere Geſchichte der evangeliſchen Miſſionsanſtalten, zur Bekehrung der Heiden in Oſtindien, aus den eigenhändigen Aufſätzen und Briefen der Miſſionarien herausgegeben. 70ſtes Stück. 4. 1821. 10 gr.

Kohlrauſch, F., die Geſchichten und Lehren der heil. Schrift alten und neuen Teſtaments u. ſ. w. Mit Vorrede von Dr. *A. H. Niemeyer*, in 2 Abtheilungen. 8te Aufl. gr. 8. 1822. 16 gr.

Leben und Charakter merkwürdiger Menſchen. Nebſt kurzen Nekrologen. Aus dem Biographien der drey letzten Jahrhunderte. *Erſter* Band. Guſtav III. Jakob Böhme. Robert Clive. Johann Kepler. Howard. Hugo Blair. Anton Poſſevin. Moliere. Bajazeth II. Feldmarſchall v. Seckendorf. Marquiſe von Maintenon. gr. 8.

Meckel, J. F., deutſches Archiv für die Phyſiologie, mit Kupfern. 7ter Band in 4 Heften. gr. 8. Geheftet 4 Rthlr.

— — anatomiſch-phyſiologiſche Beobachtungen und Unterſuchungen. gr. 8. 1822. 1 Rthlr. 8 gr.

Niemeyer, Dr. *A. H.*, Beobachtungen auf Reiſen in und auſser Deutſchland. Nebſt Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenoſſen in den letzten funfzig Jahren. 2 Bände, mit Kpfrn. gr. 8. 1821. 3 Rthlr. 12 gr.

— — Deſſelben Buchs, 3ter Band, mit Kpfrn. gr. 8. (Noch nicht vollendet.)

— — Geſangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanſtalten. 9te mit Uebungen der Andacht vermehrte Auflage. 8. 1821. 12 gr.

— — Handbuch für chriſtliche Religionslehrer, 1ſter Theil, populäre und praktiſche Theologie. 6te verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1822. (Erſcheint bald nach Michaelis.)

— — Lehrbuch für die obern Religionsklaſſen in Gelehrtenſchulen. 12te Auflage. 1822. 16 gr.

— — erläuternde Anmerkungen und Zuſätze zu dem Lehrbuch. Zum Gebrauch der Lehrer. 4te Ausgabe. 1822. 1 Rthlr.

Niemeyer, Chr., deutſcher Plutarch, enthaltend die Geſchichten merkwürdiger Deutſchen. *Erſte* Abth. Aelteſte Zeit. Bellowes bis Armin. *Zweyte*, nach einem neuen Plan durchaus umgearbeitete, vermehrte und berichtigte Ausgabe. 8. 1822. 16 gr.

Offenbarung Gottes in Geſchichten des alten Teſtaments. Zur Beförderung eines erbaulichen Bibelleſens. 1ſter und 2ter Band. 8. 1821 u. 1822. 12 gr.

Roſenmüller, Dr. *E. F. C.*, Vocabularium Veteris Teſtamenti hebraeo-chaldaicum, ut cum Bibliis Hebraicis manualibus compingi queat. 8 maj. 1822. 12 gr.

Samm-

Digitized by Google

Sammlung preuſs. Geſetze und Verordnungen, welche auf die allgemeine Depoſital-, Hypotheken-, Gerichts-, Communal- und Städte-Ordnung, auf das allgem. Landrecht u. ſ. w. Bezug haben. Nach der Zeitfolge geordnet von *C. L. H. Rabe*. 1ſter Band, 5te Abtheilung. gr. 8. 1822. 2 Rthlr. 12 gr.

Schulz, O., Schulgrammatik der lateiniſchen Sprache. 3te Auflage. 8. 1821. 10 gr.

Sophoclis Tragoediae, in uſum ſcholarum ad optimorum librorum fidem diligentiſſime expreſſae. Editio III. emendatior. 8. 1822. 1 Rthlr.

Etiam ſub titulo:

Sophoclis Tragoediae etc. Pars prior, textum continens.

— Tragoediae, in uſum ſcholarum ad optimorum librorum fidem diligentiſſime expreſſae. Pars poſterior, varietatem lectionis continens. 8. 1822. 1 Rthlr.

Etiam ſub titulo:

Sylloge variarum in Sophoclis Tragoediis lectionum.

Splittegarb, C. F., franzöſiſches Leſebuch für Anfänger, nebſt einem franzöſiſch-deutſchen Wörterbuche. 7te Auflage. 8. 1821. 10 gr.

— — deutſche Sprachlehre für Anfänger, mit Aufgaben. 9te Auflage. 8. 1821. 6 gr.

Wochenblatt, Halliſches patriotiſches, zur Beförderung wohlthätiger Zwecke. Herausgegeben von Dr. *A. H. Niemeyer* und Dr. *H. B. Wagnitz*. 23ſter Jahrgang. 1822. 8. 1 Rthlr.

Xenophontis Cyropaedia, ſive Cyrus, boni ducis regisque atque hominis exemplum. In uſum ſcholarum recognovit, animadverſionibus et indice inſtruxit *Gul. Lange*. 8. 1822. 2 Rthlr.

Nur auf gewiſſe Beſtellung iſt zu haben:

Zwey neu gezeichnete Abbildungen des Waiſenhauſes, das Innere des Hofes und die äuſsere Anſicht von der Mittagsſeite darſtellend. Querfolio. 12 gr.

Desgleichen die Abbildung des Königl. Pädagogiums. 24. 4 gr.

Auſserdem ſind von unſern griechiſchen und römiſchen Schulautoren neue correcte Ausgaben erſchienen.

Lehrbuch der Lithurgik oder *der angewandten Mineralogie*. Für Kameraliſten, Oekonomen, Technologen, Metallurgen und Forſtmänner. Zum Gebrauch bey Vorleſungen auf Univerſitäten, Gymnaſien und polytechniſchen Lehranſtalten, herausgegeben von Dr. *J. Ch. L. Blumhof*, Groſsherzogl. Heſſ. Hofkammerrathe u. Profeſſor der Technologie und Bergwerkskunde zu Gieſsen. Frankfurt a. M. 1822. gr. 8. 1 Rthlr. 22 gr. od. 3 Fl. 24 Kr.

Obgleich wir bereits mehrere *Handbücher* der angewandten Mineralogie beſitzen, ſo fehlte es doch noch an einem *Lehrbuche* dieſer Wiſſenſchaft, welches man bey Vorleſungen zum Grunde legen könnte, zumal da ſich die vorhandenen Handbücher, wegen ihrer Gröſse, dazu keineswegs eignen. Deſto mehr darf daher das vorliegende Buch, *welches bis jetzt das erſte in ſeiner Art iſt*, eine günſtige Aufnahme erwarten. Bey dem regen Beſtreben des Hrn. Vſs nach möglichſter Vollſtändigkeit, iſt, was die Anwendung der Foſſilien betrifft, nichts von Bedeutung übergangen, und durchgehends auf die vorzüglichſte Literatur hingewieſen worden, woraus man ſich über die abgehandelten Gegenſtände weiter belehren kann. Auf dieſe Weiſe kann dieſes Lehrbuch auch zum Selbſtunterricht dienen. Daſſelbe hat keineswegs den Fehler ſo mancher anderer Lehrbücher, zu weitläuftig zu ſeyn, ſondern geſtattet dem Lehrer und dem Zuhörer gehörige Ruhepunkte, und läſst dem erſtern ſelbſt mehr freye Hand zum ausgedehntern Vortrage. Es darf wohl kaum erinnert werden, daſs der Hr. Verf. hier, nach dem neueſten Werner'ſchen Syſtem, nur von denjenigen Foſſilien handelt, welche eine Anwendung im menſchlichen Leben zulaſſen: denn das Feld der ſpeciellen Mineralogie, wo von der Benutzung nur nebenbey etwas geſagt werden kann, iſt und wird, für die auf dem Titel genannten Leſer, jetzt viel zu weitläuftig.

Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Burg Rokeby.

Romantiſches Gedicht in ſechs Geſängen von *Walter Scott*. Aus dem Engliſchen im Versmaaſse des Originals von Dr. *Ad. Stark*. Mit dem Bildniſſe Walter Scott's. 8. Bremen, bey J. G. Heyſe. Cartonnirt 2 Rthlr. 12 gr.

Bey W. Lauffer in Leipzig ſind erſchienen:

Romane von Walter Scott.

Mathilde von Rokeby, von *W. Scott*. Bearbeitet von *F. P. E. Richter*. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.

Marmion, oder *die Schlacht von Flodden-Field*. Eine Rittergeſchichte von *W. Scott*. Nach der 9ten Ausgabe frey bearbeitet von *F. P. E. Richter*. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.

Harold der Unerſchrockne, in 6 Dichtungen von *W. Scott*. 8. (Erſcheint in 8 Tagen.)

Jacobine, oder *der Ritter des Geheimniſſes*. Ein hiſtoriſcher Roman nach *W. Scott*, bearbeitet von *F. P. E. Richter*. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.

Vorſchule der freyen Handzeichnung in 48 lithographirten *ſymmetriſchen* Vorlegeblättern, zum Gebrauch für Schulen u. ſ. w. *Von F. A. Fricke*. 3te verb. Auflage. 1 Rthlr.

Unterricht in der Blumenzeichnenkunſt, zur Uebung für Schatten und Licht. In 24 nach der Natur auf Stein

Digitized by Google

gezeichneten Vorlegeblättern. Von *F. A. Fricke.* 2te verb. Auflage. 1 Rthlr.

Unterricht in der Thierzeichnenkunſt, in 36 theils nach der Natur, theils nach den beſten Meiſtern auf Stein gezeichneten Vorlegeblättern. Von *F. A. Fricke.* 1 Rthlr. 8 gr.

Sammlung architecton. Verzierungen in antiken Blättern, zum Gebrauch für Schulen, von *F. A. Fricke*, in 24 lithograph. Vorlegebl. 20 gr.

Allen Lehrern und Liebhabern der Zeichnenkunſt können dieſe Vorlegeblätter für die freye Handzeichnung als höchſt unterrichtend empfohlen werden.

Der Schreibſchüler, oder *Vorübungen zum Briefſchreiben und in andern bürgerlichen Aufſätzen*, zum Gebrauch in Landſchulen. Von *Joh. Ferd. Schlez.* 5te umgearbeitete Auflage. 8. 4 gr.

Der Herr Kirchenrath ſtellt darin eine neue gewiſs von Wenigen noch bekannte Lehrart auf, nach welcher den Kindern ganzer Diſtricte das Briefſchreiben erlernt, angenehm gemacht und erleichtert werden kann.

Gallerie aller juridiſchen Autoren, von der älteſten bis auf die jetzige Zeit, mit ihren vorzüglichſten Schriften, nach alphabet. Ordnung aufgeſtellt von *J. H. Stepf.* 1ſter u. 2ter Bd. *A*—*E.* gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr. 3ter Bd. *F. G.* gr. 8. erſcheint in 3 Wochen.

Beym Buchhändler J. E. Schaub in Elberfeld und Düſſeldorf iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Geometrie
und
Ebenen Trigonometrie.

Nebſt einer Sammlung geometriſcher Aufgaben und minder bekannter Lehrſätze in ſyſtematiſcher Ordnung, als Anhang.

Für höhere Lehranſtalten und zum Selbſtunterricht.

Von
Johann Paul Brewer,
Profeſſor der Mathematik in Düſſeldorf.

Mit 22 Kupfertafeln.

Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Dieſes Werk zeichnet ſich durch Vollſtändigkeit, ſo wie durch die ſeltne Verbindung von groſser Gründlichkeit mit der gröſsten Deutlichkeit und Klarheit vor den meiſten ähnlichen Lehrbüchern vortheilhaft aus. Der Verfaſſer hat den Vortrag der Anfänger eine groſse Menge von Aufgaben und Lehrſätzen, die man in den meiſten Handbüchern vergebens ſucht und aus mehreren gröſsern Werken mühſam ſammeln muſs, als Anhang beygefügt, ſo daſs dieſe Schrift nicht allein allen höhern Lehranſtalten, ſo wie auch jedem Anfänger, der die Hülfe eines Lehrers vermiſst, zum Selbſtunterricht als ſehr brauchbar und nützlich zu empfehlen iſt, ſondern daſs auch diejenigen, welche mit den Grundſätzen der Geometrie ſchon hinlänglich vertraut ſind, ſich derſelben als eines der beſten Hülfsmittel zur Erweiterung und Vervollkommnung ihrer Kenntniſſe bedienen werden.

So eben verlieſs die Preſſe:

Corpus juris Confoederationis germanicae, oder vollſtändige Sammlung der Quellen des deutſchen Bundesrechts, vom Lüneviller Frieden bis zu den neueſten Bundesgeſetzen; nach den Original-Documenten herausgeg. von *Guido v. Meyer*, Groſsherzogl. Mecklenb. Legat. Secretär. 2ter Theil: Rein germaniſcher Codex. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eine vollſtändige Ueberſicht dieſes Werkes, ſo wie des überall ſo rühmlich erwähnten „Repertorium der Bundestagsverhandlungen" 1ſter Band, oder 1ſtes bis 4tes Heft, iſt in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben; beide Werke gehören gewiſſermaaſsen zuſammen.

Ferdinand Boſelli in Frankfurt a. M.

II. Auctionen.

Den 14ten October d. J. wird in Halle die von dem verſtorbenen Hn. Dr. *Schwedler* hinterlaſſene, ſehr bedeutende, alle wiſſenſchaftliche Zweige umfaſſende, vorzüglich aber in der Philologie, *Philoſophie* und Mathematik ausgezeichnete Bücherſammlung, ſo wie auch ein Anhang von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, beſonders aber gute mediciniſche und chirurgiſche Schriften, alte Chroniken und ſeltene hiſtor. Werke, eine Sammlung vorzüglicher Landkarten, Pläne, Tabellen u. ſ. w. und einige chirurgiſche Inſtrumente, öffentlich verſteigert.

Aufträge hierzu übernehmen in frankirten Briefen und gegen Sicherſtellung wegen der Bezahlung: in Berlin: die Hnn. Bücher-Commiſſionaire Jury und Suin; in Breslau: Hr. Antiquar Pfeifer; in Erfurt: Hr. Auctionator Siering; in Göttingen: Hr. Auctionator Schepler; in Hannover: Hr. Antiquar Gſellius; in Jena: Hr. Auctionator Baum; in Leipzig: die Hnn. Magiſter Grau und Mehnert; in Marburg: Hr. Buchhändler Krieger; in Wien: die Buchhandlung von Grundts Wittwe und Kuppitſch. Hier in Halle, auſser dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler Hendel ſen., Hr. Antiquar Lippert jun., Hr. Regiſtrator Thieme und Hr. Antiquar Weidlich. Bey denen auch die Cataloge davon zu haben ſind.

J. Chr. Lippert ſen., Auctionator.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ellwangen u. Gmünd, in d. Ritter. Buchh.: *Klopſtock und Schiller.* Oder: Kritiſche Verſuche über einige lyriſche Gedichte des Letztern, in poetiſcher und moraliſcher Hinſicht. 1821. IV u. 309 S. 8.

Es iſt ſchon mehrmals in dieſen Blättern davon die Rede geweſen, wie man in unſrer Zeit ſich nicht ſcheut, das Heiligſte und Höchſte, das durch die Stimme der Nation wie durch das Urtheil der competenteſten Richter längſt als trefflich Anerkannte und Gefeyerte, auf eine Weiſe anzutaſten, die über alle Grenzen der Unverſchämtheit hinaus geht. Hier finden wir uns aber mehr als gedrungen, dieſe Klage zu wiederholen. Faſt möchte man dergleichen literariſch-famöſe Umtriebe ganz mit Stillſchweigen übergehen. Für dieſe Art der Strafe iſt aber eine gewiſſe Klaſſe von Menſchen nicht mehr empfänglich.

In der Vorrede erklärt ſich der Vf. dieſes Machwerks alles Ernſtes dahin: daſs er, da es nur wenigen in den Sinn komme, „nachzuſpüren, ob nicht unter dem glänzenden Firniſs (der Gedichte *Schillers!*) Trug, Liſt, Täuſchung, Verführung zum Böſen und allem Verderblichen verborgen liege," die Wahrheit, „nicht Alles, was glänzt, iſt Gold, vorzüglich ins hellſte, ſtärkſte Licht ſetzen, und die vermeinte Zaubermuſe (die *Schiller*ſche) jedem Auge ſichtbar machen und entzaubern wolle." Darum will er gegen jedes Lied, „das der ſo miſstönenden, verworrenen, unreinen Muſe entklingt, ein heiligeres Lied der Sionitenharfe *Klopſtock's* ertönen" laſſen, und ſo hat er zehn von *Schiller's* Gedichten (Reſignation, Männerwürde, An die Freude, Die Gröſse der Welt, Macht des Geſanges, Laura am Klavier, Die Künſtler, Die Götter Griechenlands, Die drey Worte des Glaubens, und den Abſchied vom Leſer) mit wunderſamem Commentar ausgeſtattet, abdrucken laſſen, und jedem eine Ode *Klopſtock's* oder Stellen aus mehreren beygefügt; z. B. der Reſignation, Stellen aus den Oden: „der Tod" und „die Zukunft" — der Männerwürde, die Oden: „Wingolf, An Cidli" u. ſ. f. — Am Schluſſe jedes Abſchnitts ruft er denn gar noch aus: „Wer, der nur noch einen Tropfen reinen Gefühls hat, fühlt nicht tief den Unterſchied zwiſchen einer *heiligen* und einer *pöbelhaft heidniſchen* Muſe?" (S. 56). „Welche Muſe ſpielt mit glänzenden Worten; und welche Muſe nährt mit himmelvollen Gedanken?" (S. 80). — „Man wäge nur die Inhaltſchwere *dieſer* (*Klopſtock's* Ode: Glückſeligkeit Aller) und der *drey Glaubensworte Schiller's* gegen einander ab, wo liegt das Gewicht? Wo iſt Salbung und Geiſt?" (S. 297) u. ſ. w. — Hiebey wollen wir bloſs fragen: Muſs denn alle Poeſie *chriſtliche* Poeſie ſeyn? und wenn das; ſoll ſie denn katholiſch- oder griechiſch- oder evangeliſch- oder herrnhutiſch- oder presbyteriſch- oder menonitiſch- oder quäkeriſch-chriſtlich ſeyn?!

Um unſern Leſern aber eine vollkommen deutliche Vorſtellung von der Art und Weiſe dieſes Buches zu geben, theilen wir noch folgende Stellen mit, ihnen, wo es nöthig ſcheint, kurze Anmerkungen zur Erläuterung beyfügend. Man hat das Mittheilen von einzelnen Stellen öfters gemiſsbilligt, an jenen Griechen erinnernd, der von einem käuflichen Hauſe einen Stein auf den Markt trug, ihn den Kaufluſtigen zur Probe vorzeigend; hier aber iſt jenes ſonſt treffende Gleichniſs durchaus unpaſſend, denn die folgenden Stellen ſind recht eigentlich als Proben des ganzen Buches zu betrachten. In *dieſem* Sinne iſt das ganze Werk gearbeitet, und man kann ihm ſo wenigſtens nicht den Vorwurf der Ungleichheit — der Inconſequenz machen.

Zu der Strophe aus *Schiller's* Gedicht: „Reſignation": „Auch ich war in Arkadien geboren" u. ſ. w., commentirt unſer *vir obſcurus* alſo (S. 63): „Arkadien, mitten im Peloponnes gelegen, von Bergen umgeben, hatte ein kaltes aber geſundes Klima." — Das klingt faſt, als wenn wir ein altes Lehrbuch der Geographie vor uns hätten, wo es heiſst: Europa wird fürgeſtellet wie eine Jungfraw u. ſ. w. Uebrigens wird jedem Leſer der *neue* Gedanke bey einem Commentator *Schillers*, daſs Arkadien im Peloponnes liegt, zweifelsohne höchſt lehrreich überraſchen. — „Anfänglich waren ſeine Bewohner ſehr roh; ſie wurden aber bald durch weiſe Männer für Dichtkunſt, Geſang, Tanz und Feſte empfänglich gemacht, ſo daſs ſie niemals (?) aufhörten, ſich darin zu üben und zu vervollkommnen. Sie bewohnten immer daſſelbe Land (?) und waren nie (?) unter fremdem Joche; ſie hielten ſich daher (?) für die einzigen Söhne der Erde. Jeder glaubte dann (?) ſagen zu können: Auch ich bin in Arkadien geboren! Dieſer vermeintliche ausſchlieſsliche Vorzug, den ſich die Arkadier dachten, hat wahrſcheinlich den Dichter darauf geführt, zu ſagen: „Auch ich bin in Arkadien, im Dichter-

Digitized by Google

terlande, geboren; auch ich bin ein Sohn der Erde und der Dichtkunſt!" — Welche Beſcheidenheit ſchon in dieſen wenigen Worten!" — Bey der Strophe:

Da ſteh' ich ſchon auf deiner finſtern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtsbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke;
Ich weiſs nichts von Glückſeligkeit.

heiſst es (S. 5): „Wie! Was iſt das? Hat denn die Muſe nur ihren Scherz mit uns? Der im Tode Liegende rafft ſich plötzlich wieder als trotziger, übermüthiger Held von Arkadien auf; ſtellt ſich furchtlos, gleichſam herausfordernd, wohin? Auf die Brücke der furchtbaren Ewigkeit! Was hat aber dieſe mit ihm zu thun? Die *Natur*, nicht die *Ewigkeit*, hat ihm ja Freude geſchworen, mithin den Vollmachtsbrief zum Glücke gegeben. Bey jener ſollte er klagen. Doch kann er dieſs mit Recht? Iſt er nicht doppelt ſtrafbar? — Warum *erbrach* er den Brief nicht? (!) da hätte er ja gefunden, wie glücklich er werden konnte." (!!)

S. 27 heiſst es: „Halleluja dem Auferſtandenen! Halleluja dem Himmelerhobenen! Er iſt unſer Gott und Herr! Wir wiſſen, wir fühlen, an wen wir glauben! Weg mit allem Grübeln und Witzeln der Vernunft." (In der Vernunft*loſigkeit* giebt der Vf. allerdings ein groſses Beyſpiel!) „Der Herr *unſer* Herr lebt, er ſitzt als Gott und Menſch zur Rechten des Vaters; das iſt uns genug" (uns nicht!), „mehr wollen und *brauchen* wir *nicht* zu wiſſen!"

S. 43 heiſst es zu der Strophe aus *Schillers* „Männerwürde": „Zu Gottes ſchönen Ebenbild" u. ſ. w.: „Was iſt das? Sollen wir unſern Augen und Ohren trauen? Iſt es eine Muſe oder ein Kriegsknecht aus dem Lager, der ſpricht? Und dann wie empörend, den heiligen Namen Gottes noch ſo ohne alle Schonung und Rückſicht in dieſe *Zoten* mit einflechten! Und doch zugleich ſo unwahr und unrichtig." — „Macht denn der Körper, das Geſchlecht des Menſchen, das Ebenbild Gottes aus?" —

S. 52 zu den Gedichten an Laura, Phantaſie und der Kampf, heiſst es: „Und dieſe *Schandblätter* ſtehen noch da, ſind nicht gleich bey ihrem Entſtehen als *peſtartige* Waare bezeichnet, und, um Schaden zu verhüten, öffentlich verbrannt worden? Hätte dieſe *ſchmutzige* Muſe auch ganze Cimboraſſe von Schönheiten auf einander gethürmt, ſo würden und müſsten dieſe *Schandlieder* dieſelben wie finſtere Mitternachtwolken bedecken. — Iſt es nicht, als fand ſie nur im niedrigſten Thierverkehr ihre einzige, höchſte Luſt? Selbſt die Hunde — könnten ſie reden — würden nach den Hundstagen ihre genoſſenen Freuden ſo genau, umſtändlich, handgreiflich, mit ſo ſichtbarem Vergnügen nicht beſchreiben" u. ſ. w.

Die höchſte Spitze aber erreicht dieſer Kritikus in dem Commentar zu den *Göttern Griechenlands*, welche der Dichter doch nur als der Poeſie günſtige Weſen der Fabelwelt anſieht, keinesweges als wirkliche ſo die Theologie einführen will. Zuerſt werden wir belehrt, was jene Götter geweſen, wobey dieſer Lehrer eine abſonderliche Gelehrſamkeit entwickelt, indem er uns berichtet, daſs die Griechen hauptſächlich 12 Götter verehret, wie dieſe von einander abſtammen u. ſ. w., kurz ſo viel ungefähr, als jeder Tertianer von der Mythologie wiſſen muſs. Eben ſo wird auch von den Heroen gehandelt, und was ihm denn noch ſonſt ſo in den mythiſchen Kreis zu gehören ſcheint. Dann folgt der unvergleichliche Commentar, von dem wir jedoch aus vielen, gleich unglaublichen, Stellen nur folgende hier anführen:

S. 184 bey den Verſen:

Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in dieſem Hain,

heiſst es: „die Fröſche quaken noch jetzt wie damals, ob ſie Syrinx heiſsen oder nicht. (Er meint alſo, Syrinx heiſse ein Froſch?!) Auch die Nachtigall ſingt noch wie ehemals, obgleich kein Vogelfänger ſie Philomele nennt." Und S. 185 bey der Strophe:

Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen u. ſ. w.

Hier läſst er ſich alſo vernehmen: „Iſt es denn etwas Lobenswerthes, Erbauliches und Nachahmungswürdiges, daſs dieſs ſaubere Geſchäft der Himmliſchen eine Erwähnung verdiente? Schöne Muſe, die ſich deſſen nicht ſchämte! — Die ſchändlichen Müſsiggänger des Olymps hatten freylich nichts anders zu thun, als, wenn ſie von Nektar und Ambroſia voll waren, ihrer Gottheit weitere thieriſche Lüſte in *Griechenlands Bordels* zu befriedigen, und die Baſtardenzucht nicht ausgehen zu laſſen. Hierin zeichnete ſich immer vor allen der nimmerſatte Erzwüſtling Jupiter aus. Und ſo folgten Götter, Heroen und Sterbliche — *a Jove majore diſcit arare minor* — des Groſsſultans ſchönem Beyſpiele, ſo daſs alle ſchaarenweiſe zu dem berühmten groſsen Knopfmacher (!!) Amor nach Amathunt kamen, und ſich einen *ſchönen* Bund ausbaten." — u. ſ. w. u. ſ. w.

Und dieſes *Opus* iſt erſchienen *im Jahr Eintauſend achthundert und ein und zwanzig!*

RÖMISCHE LITERATUR.

Tübingen, b. Oſiander: *Marcus Tullius Cicero über das höchſte Gut und das höchſte Uebel* in *fünf* Büchern. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von *Karl Victor Hauff*. 1822. 258 S. 8.

Der Vf., durch ſeine 1816 erſchienene Ueberſetzung von Cicero's Redner und andere gelehrte Schriften längſt rühmlich bekannt, verdient auch für die gegenwärtige Verdeutſchung einer der wichtigſten philoſophiſchen Schriften des Römers, die mit Rechten nach Form und Materie zu den leichtern Aufgaben für einen deutſchen Bearbeiter gehört, den

Digitized by Google

den Dank des Publikums. Zwar beſitzen wir bereits mehrere Ueberſetzungen, aber dieſe neue hat ſchon dadurch einen Vortheil vor den andern voraus, daſs ſie die im J. 1813 herausgekommene *Görenz*'ſche treffliche Ausgabe, die von kritiſcher und exegetiſcher Seite ſo viel Gutes anbietet, durchaus zur Grundlage gewählt hat, ohne die Bremiſche und andere zu vernachläſſigen. Eben dadurch fand ſich der Vf. ſchon in den Stand geſetzt, manche Dunkelheiten, die ſeine Vorgänger nicht bekämpft hatten, zu vermeiden. Ohne hier jedoch eine Vergleichung mit dieſen und dem neuen Ueberſetzer anſtellen zu wollen, ſchränken wir uns bloſs darauf ein, den Werth der neuen Bearbeitung kurz zu beſtimmen. Der Vf. hat ſich dieſelben Geſetze wie bey der frühern des Redners auch hier vorgeſchrieben. Die manchen beliebte freyere Verdeutſchungsmanier verſchmähend, wollte er, wie es recht iſt, den Sinn des Textes ſo getreu und kurz als es ſeyn konnte, ausdrücken; doch ohne gerade der zu ängſtlichen Weiſe mehrerer neueren Ueberſetzer von der ſtricten Obſervanz zu huldigen. Einen beſonnenen Weg zwiſchen beiden Methoden beobachtend, glaubte er, wie er ſich ſelbſt in der Vorrede darüber S. VIII ausdrückt, nöthig zu haben, da und dort, entweder um die Bedeutung des römiſchen Ausdruckes zu erſchöpfen, oder ein Miſsverſtändniſs zu verhüten, oder auch die Sache deutlicher zu beſtimmen — mehrere Worte ſtatt Eines zu gebrauchen, oder auch eine nähere Beſtimmung meiſt in Klammern beyzufügen. Eben hier iſt es, wo er der ſchon genannten *Goerenz*'ſchen Ausgabe vieles zu danken geſteht. Sollten manche Leſer zuweilen eine noch gröſsere Deutlichkeit der Ideen des Römers wünſchen, wo dieſer ſelbſt griechiſchen Begriffen und Bezeichnungen entſprechende neue zu ſchaffen ſtrebt, mit ſeiner eignen Sprache noch ſo oft zu ringen hatte, eine Deutlichkeit, die vielleicht durch freyere Uebertragung wäre erreichbar geweſen, ſo mögen jene ſich erinnern, daſs es hier nicht ſowohl um eine bloſse Darſtellung des Inhalts, als eben um eine Ueberſetzung zu thun war. Die da und dort zurückgebliebene Dunkelheit wäre alſo wenigſtens nicht immer auf Rechnung des Verdeutſchers zu ſchreiben. Vielleicht wären Anmerkungen in dieſer und anderwärtiger Rückſicht, da doch auch manche Anſpielungen auf verſchiedenes Alterthümliche, ſo wie der philoſophiſche Inhalt, ja die ganze Manier der Darſtellung und Einkleidung ſelbſt für manche Leſer, denen ſolche Arbeiten zunächſt beſtimmt ſind, nähere Erläuterungen wünſchenswerth machen dürften, nicht überflüſſig geweſen. Der Vf. erkennt das, glaubt aber, dieſs alles würde bequemer in einem beſondern Schriftchen als in Noten geſchehen. Ob wir ſchon das nicht recht einſehen, ſo freuen wir uns doch, daſs er Hoffnung zu einem ſolchen noch folgenden Commentar macht, und muntern ihn, da er bereits dazu ausgerüſtet ſeyn muſs, zu baldiger Erfüllung dieſes Verſprechens auf. Uebrigens ging mit Recht des Vfs. Beſtreben bey ſeiner Verdeutſchung auch dahin, Farbe und Ton der Darſtellung und das Leichtere, Vertrauliche, oft Nachläſſigſcheinende des Umgangstones ſo viel möglich auszudrücken, ohne dieſes eben in gleicher Wortſtellung und Fügung und Wendungen, die dem Genius unſerer Sprache nicht zuſagten, wie heut zu Tage manche thun, zu ſuchen. Wir glauben behaupten zu können, daſs ihm dieſes gröſstentheils gelungen iſt; auch iſt der Ausdruck rein angemeſſen und die ganze Diction gerundet, ungezwungen, leicht. Dennoch würden beide noch mehr gewonnen haben, wenn der Vf. ſich hier und da noch kürzer hätte faſſen wollen, was ohne Nachtrag der Deutlichkeit öfter geſchehen konnte, ſodann, wenn es ihm gefallen hätte, fremde, römiſche Worte, z. B. die oft ohne Noth gebraucht werden, zu vermeiden. Man begegnet ihnen zwar nicht häufig, aber doch finden ſich derſelben mehrere, wie z. B. S. 1 *Lektür*, das ſich ohne ſein heimathliches *e* beſonders nicht gut im Deutſchen ausnimmt. Warum nicht der *Leſung* oder dem *Leſen?* S. 6. *forenſiſche* Geſchäfte ſtatt *gerichtliche. Organ* S. 12 (*das Organ, die Wahrheit zu beurtheilen — judicia rerum in ſenſibus ponit* — warum nicht Vermögen oder Quelle — liegt — in den Sinnen?); *Inſtrumente* S. 196 u. ſ. w. Auch ſollten die poetiſchen Fragmente, meiſt aus Lucilius freylich, doch etwas weniger fehlerhaft in Rückſicht auf Quantität überſetzt ſeyn. Zwar hat der Verdeutſcher es allerdings mit dem rauhen Altvater der römiſcheu Satire zu thun, aber was er auch daherhumpelt in ſeinem altrömiſchen Spott gegen den griechelnden Gecken Albucius — gegen den Sylbenwerth verſtöſst er doch nicht, wie ſein hier ihn überbietender Ueberſetzer thut. — Doch dieſs ſind nur Kleinigkeiten gegen den übrigen Werth der Schulmännern ſowohl als Jünglingen, die für ſich ſelbſt eine Nachhülfe bey dem eigenen Studium der Ciceroniſchen Schriften, ſo wie auch Gebildeten aus dem gröſsern Publikum, die mit alter Philoſophie ſich bekannt zu machen Luſt haben, aller Empfehlung würdigen Ueberſetzung. Wir geben zum Beſchluſs eine Probe aus dem XX. Kap. des 2ten Bandes mit nebenan ſtehendem Original.

Es war einmal ein gewiſſer L. Thorius Balbus aus Lanuvium, der dir wohl nicht im Gedächtniſs ſeyn kann. Dieſer Mann führte eine ſolche Lebensart, daſs es kein ſo ausgeſuchtes ſinnliches Vergnügen giebt, welches er nicht im Ueberfluſs genoſſen; er hatte nicht bloſs Hang zu Vergnügungen, ſondern war in jeder Art derſelben Kenner und hatte unter ihnen die Wahl; er fühlte ſo wenig Achtung für das, was heilig iſt, (?) daſs er die ſo vielen Opferhandlungen und überhaupt Tempel in ſeinem Vaterland verachtete; und ſo wenig Furcht vor dem Tode, daſs er im Kampfe für ſein Vaterland	*L. Thorius Balbus fuit, Lanuvinus, quem meminiſſe tu non potes, is ita vivebat ut nulla tam exquiſita poſſet inveniri voluptas, qua non abundaret. Erat et cupidus voluptatum, et cuivis generis ejus intelligens et copioſus: ita non ſuperſtitioſus, ut illa plurima in ſua patria ſacrificia et fana contemneret: ita non timidus ad mortem, ut in acie ſit ob rem publicam interfectus. Cupiditates non*

Digitized by Google

geblieben iſt. Seinen Begierden ſetzte er nicht nach der Eintheilung Epikurs Grenzen, ſondern je nachdem er dieſelben befriedigt hatte. Gleichwohl nahm er Rückſicht auf ſeine Geſundheit; er machte ſich juſt ſo viele körperliche Bewegung, um hungrig und durſtig zur Tafel zu kommen, er aſs nur die ſchmackhafteſten und leicht verdauliche Speiſen, und trank Wein zum Vergnügen, und ſo weit es unſchädlich war — alles andere genoſs er, ohne deſſen Genuſs Epikur nach ſeiner Behauptung keinen Begriff von einem Gut hat. Jeder Schmerz war von ihm entfernt, hätte er wirklich einen ſolchen empfunden, ſo würde er ihn nicht mit niedergeſchlagenem Muth ertragen haben; doch hatte er ſich dabey öfter der Aerzte als der Philoſophen bedient. Seine Geſichtsfarbe war vorzüglich ſchön, ſeine Geſundheit vollkommen, er ſah ſich überall beliebt, und lebte überhaupt im Ueberfluſs an allen Arten mannigfaltiger Vergnügungen. Dieſen preiſet ihr glückſelig, was allerdings eure Grundſätze mit ſich bringen.

Epicuri diviſione finiebat, ſed ſua ſatietate; habebat tamen rationem valetudinis, utebatur iis exercitationibus, ut ad coenam et; eſuriens et ſitiens veniret: eo cibo, qui et ſuaviſſimus eſſet, et idem facillimus ad concoquendum; vino, et ad voluptatem, et ne noceret. Cetera illa adhibebat, quibus demtis negat ſe Epicurum intelligere, quid ſit bonum, aberat omnis dolor, qui ſi adeſſet, nec moliter ferret, et tamen medicis plus quam philoſophis uteretur. Color egregius, integra valetudo; ſumma gratia, vita denique conferta voluptatum omnium varietate. Hunc vero beatum: ratio quidem veſtra. Sic coget etc. etc.

Leipzig, b. Reclam: *De C. Valerii Catulli Carminibus.* Epiſtola Critica, qua — gratulatur *Car. Jul. Sillig*, Dresdenſis. VI u. 74 S. 8.

Eine mit vielem Fleiſs ausgearbeitete Abhandlung eines jungen angehenden Philologen. Hr. *S.*, Mitglied einer kritiſchen, aus jüngern Philologen beſtehenden Geſellſchaft unter Hn. Profeſſor *Spohn* zu Leipzig, dem auch wir mit dem Vf. zu ſeiner wieder erlangten Geſundheit Glück wünſchen, ſucht in vorliegender Schrift ſein kritiſches Talent an einigen Stellen des Catull zu zeigen. Und mit Vergnügen ſieht man, wie ſehr es dem Vf. darum zu thun iſt, das Wahre überall zu erfaſſen, obgleich er meiſtens ſich mit einer ausgeführten Vertheidigung der ſchon von Andern neuerdings begründeten Ergebniſſen begnügt. Freylich wäre zu wünſchen geweſen, daſs er, da er es an Anführungen von Auctoritäten im Ganzen nicht fehlen läſst, auch dann immer auf die neueſten Gewährsmänner ſeiner Meinung verwieſen hätte, wie z. B. im LXI. Gedicht (nach der *Döring.* Ausg.), in welchem er von *Krebs* ſehr abhängig iſt, auf dieſen Gelehrten, V. 15 über *pineum* auch auf *Döring*, V. 29 wo er von *Krebs* abweichend mit *Huſchke Nympha* lieſet, auf letztern zu Tibull. IV, 1, 60 u. ſ. w. Uebereilungen, welche nur ſelten vorkommen, wird man eben darum dem jungen Vf. gern nachſehen, z. B. S. 18, wo er die von *Ahlwardt* bedingt, als unbedingt, ausgeſprochene Meinung bekämpft, und S. 72, wo er bey *Nobbe* eine der ſeinigen entgegengeſetzte Anſicht gefunden zu haben wähnt, da doch dieſer offenbar mit ihm übereinſtimmt.

Sehr zweckmäſsig iſt die Eintheilung dieſer Abhandlung auf folgende Weiſe gemacht: 1) nennt er die vorhandenen handſchriftlichen Denkmäler und die von ihm verglichenen älteren Ausgaben des Catullus (S. 1—5); 2) nimmt er die Auctorität der handſchriftlichen Urkunden gegen die Willkür mancher Herausgeber in Schutz (S. 6—45) und zeigt dieſes an einigen Stellen der gröſseren Gedichte, mit denen er ſich hier vorzugsweiſe beſchäftigt, und an einigen der kleineren, überall mit gleichem Fleiſs und Genauigkeit, wenn auch nicht immer mit gleichem Geſchmack und Glück. Z. B. S. 9 verwirft er zwar mit Recht die ſchon verworfene Form *tardere*, LXI, 81. will aber *tardet* doch beybehalten, als Conjunctiv, obſchon er S. 28 ſelbſt über die *Ver*wechslung der *modi* ſagt, *in talibus codd.* (?) *non anxie ſequendum eſſe.* Ferner will er dort nach *pudor* ein Punktum ſetzen, wird aber gewiſs bey reiflicherer Ueberlegung ſich von der Unzuläſslichkeit ſeiner Vorſchläge in dieſem Geſange, als ſolchem, leicht ſelbſt überzeugen; 3) handelt er von der Unzulänglichkeit der handſchriftlichen Ueberlieferungen (S. 46—63). Und endlich 4) kommt er noch auf einige Stellen zu ſprechen, wo die von ihm ſogenannte *criſis ſuperior* verſucht wird.

Schlieſslich fühlt ſich Rec. verpflichtet, den Vf. aufzufodern, in Zukunft bey ſeinen kritiſchen Forſchungen ſich ſolche Vorbilder zu wählen, welche das Weſen der Kritik nicht in Citatenhäufung allein, ſondern, und vorzüglich, in eigener Forſchung ſuchen, und allmählig auch ſich bey Betreibung der klaſſiſchen Schriftſteller einen klaſſiſchen Stil anzugewöhnen, damit in ſeinen künftigen Schriften die übrigen guten Eindrücke nicht durch ſolche Flecken geſtört werden, wie hier z. B. *Georgiam Auguſtam - abiturus* (S. V), *qui uterque* (S. 2), *hucusque* von der Zeit (S. 3 und 10), *interdum* von dem Ort (S. 21), *loca* (S. 46), wofür richtig *loci* (S. 68), das unlateiniſche *Hellenismus* (S. 30), und das barbariſche *germanizare* (S. 24).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mailand: *Biblioteca Italiana* o ſia *Giornale di Letteratura, Scienze ed Arti, compilato da varj Letterati.* Anno 1820. Preſſo la direzione del Giornale. (Der ganze Jahrgang aus 12 Heften oder 4 Bänden beſtehend.) 1869 S. 8.

Der Inhalt dieſes Werks, welches als die Hauptzeitſchrift für Literatur des an kritiſchen Inſtituten überhaupt, nicht bloſs in Vergleichung mit uns darin überreichen Deutſchen, ſehr armen Italiens zu betrachten iſt, zerfällt in *zwey* Rubriken. Die *eine*, bey weitem die gröſsere, iſt rein recenſirend, und gehört nicht vor das Forum dieſer Blätter. Einzig mag in Anſehung ihrer bemerkt werden, daſs mit dem Jahr 1819 die Neuerung begonnen hat, daſs die *Bibl. Ital.* ſich von da an auch mit einer Bibliographie aller Auſser-Italieniſchen Staaten der Oeſtreichiſchen Monarchie, mit Einſchluſs von Böhmen, Gallizien, Ungern u. ſ. w., befaſſen, und, wohl etwas zu viel verheiſsend, im Laufe jedes Jahres eine vollſtändige (?) Ueberſicht der Literatur jener Länder liefern will. Die *zweyte* Rubrik umfaſst eine Anzahl von Original-Aufſätzen aus dem Gebiete der Literatur, zum Theil auch der Kunſt, der Mineralogie, Geologie und einiger andern Fächer. Unter dieſen iſt die von dem Redacteur, Hrn. Dr. *Acerbi* zu *Mailand*, verfaſste, 173 Seiten haltende Ueberſicht deſſen, was im Jahr 1819 in Italien in Abſicht auf Literatur, in den ſchönen ſowohl als in den ſtrengen Wiſſenſchaften, ferner rückſichtlich auf Kunſt, neue Erfindungen u. ſ. w. geleiſtet worden, ohne Zweifel die vorzüglichſte, und in mannichfacher Hinſicht geeignet, das Intereſſe auch des deutſchen Leſers in Anſpruch zu nehmen. Es werden in dieſer Ueberſicht beides der Reichthum und die Armuth der Italieniſchen Literatur in der genannten Epoche, die kleinere Anzahl gelungener und die weit gröſsere miſsglückter Verſuche, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht Zeiten wieder hervorzurufen, die nicht mehr ſind, ſo wie auch die ſich mit jedem Jahre mehr vervielfältigenden, vielleicht auch hin und wieder auf das Gefühl eigener Dürftigkeit gegründeten Beſtrebungen, was in Poeſie und Proſa das Ausland Schönes und Vortreffliches erzeugt hat, auch auf Italiſchen Boden zu verpflanzen, dem Leſer in geſchickter, wenn auch zuweilen etwas abſchweifender, und der wünſchbaren Kürze ermangelnder Darſtellung vor Augen gelegt. Bittere Klagen führt der Vf. über den die Ausführung ſeines Unternehmens gar ſehr erſchwerenden Kaltſinn und die Indolenz der Buchhändler und Gelehrten, zumal des ſüdlichen Italiens, die oft Jahr und Tag darüber hingehn laſſen, bis ſie ihre literariſchen Novitäten, ja auch nur die Titel derſelben, einſenden. Dieſe unfreundliche Stimmung würde es ihm unmöglich gemacht haben, zum Ziele zu gelangen, wären ihm nicht aus mehrern Gegenden Männer von ſehr ausgezeichnetem Range, als Beförderer der Wiſſenſchaften, mit Rath und That und Einlieferungen kräftig an die Hand gegangen. Daſs es ſeither dieſsfalls keineswegs beſſer, noch der Eifer der Gelehrten thätiger oder der Buchhändlerverkehr lebhafter geworden, iſt leicht zu errathen. — Die Ueberſicht des Jahrs 1819 beginnt Hr. *Acerbi* mit demjenigen, was im Laufe deſſelben die, weiland berühmte Cruſca geleiſtet. Dieſe hat nämlich einen längſt erwarteten *erſten* Band ihrer Verhandlungen durch den Druck bekannt gemacht. Dieſe Verhandlungen, meynt Hr. *Acerbi* nicht mit Unrecht, haben vor dem Richterſtuhle der Kritik darum etwas ſchärfer ins Auge gefaſst werden dürfen, ja müſſen, weil die darmalige Cruſca immer noch fortfahre, ſich, was die Entſcheidung über Reinheit und Claſſicität der Sprache betrifft, ein ausſchlieſsliches Privilegium anzueignen, da ſie ſich doch jenes Vorrechts längſt, und zwar keineswegs durch die Unbill der Zeiten, noch durch Inſubordination des übrigen Italiens, noch auch in Folge der, jener ſchönen, heute wie vormals von Toſcaniſchen Lippen am lieblichſten klingenden Sprache anklebenden Mängel, ſondern vielmehr durch die Schuld ihrer eignen Gelehrten und am meiſten durch den langwierigen Schlummer ihrer Akademiker in einem Lande verluſtig gemacht habe, wo ſeit mehrern Jahren, und mitten unter den Fortſchritten der übrigen Provinzen Italiens, zumal der nördlichern, ein gänzlicher literariſcher Stillſtand vorgewaltet habe. Sehr zweckmäſsig, nach des Rec. Ermeſſen, und aus klarer Einſicht in das Bedürfniſs der Zeit geſprochen, iſt, was Hr. *Acerbi* den Akademikern der Cruſca auf den Fall, daſs ſie ſich, was allerdings ihre erſte und unerläſsliche Pflicht wäre, einmal in vollem Ernſte mit der Herausgabe eines neuen Wörterbuchs der Italieniſchen Sprache ſollten befaſſen wollen, als bey ſolch einem Beginnen vor allem aus ins Auge zu faſſen, zu Gemüthe führt. — Weniger des Ausſchreibens der Citationen, die kein Ende nehmen, und der Anführungen aus gedruckten und ungedruckten Schriften früherer Jahrhunderte, hingegen eine verſtändigere Behandlung des Ganzen, minder Autoritäten und mehr Philoſophie, geziemende Beachtung und Nachahmung deſſen, was in die-

Digitized by Google

dieſem Fache die Ausländer für ihre Nation gethan haben, richtige Erklärungen, Etymologieen und vor allem genaue Unterſcheidung der überſchwenglich vielen Synonymen. — Das iſt es, was Noth thut. Deſſen nicht zu gedenken, daſs überhaupt die Geſammtheit eines akademiſchen Vereins ſich ungleich weniger eignet, ein encyklopädiſches Wörterbuch zu fertigen, als eine freywillige Privatgeſellſchaft, oder die Anſtrengung, Beharrlichkeit und Einſicht eines Einzelnen. Deſſen zeugen in Groſsbritannien *Johnſon*, *Adelung* in Deutſchland (— und der Ruhm von *Campe's* Wörterbuch, ſollte denn dieſer nicht auch bis über die Alpen erſchallt ſeyn? —), in Italien *Alberti*, *Ceſari*, der Graf *Stratico*, der ſein Wörterbuch über die Marine in drey Sprachen in wenigen Jahren ganz allein zu Stande gebracht hat, ferner das zu Bologna ebenfalls als eine Unternehmung Weniger herauskommende groſse Italieniſche Lexicon, das zu Mailand erſcheinende etymologiſche Wörterbuch von *Bonavilla* und *Marchi*, vor allen aber der unermüdliche Pater *Bergantini*, von deſſen Hand geſchrieben neunzehn ſtarke, insgeſammt zu ſeinem groſsen Wörterbuche gehörige Folianten ſich in der Bibliothek des Inſtituts zu Mailand, vier und zwanzig andere aber, jeder ebenfalls über 1 Pariſer Fuſs dick, im Beſitze eines Privatmanns befinden, und der, bevor dieſe gewaltigen Bände alphabetiſch und in der gehörigen Ordnung hatten gereiht werden können, wohl doppelt ſo viel auf einzelne Blätter niedergeſchrieben haben muſste. — Der Raum dieſer Blätter geſtattet uns nicht, dem Vf. in dem ganzen Verfolg ſeines reichhaltigen Berichtes über die vaterländiſchen Literatur-Leiſtungen zu folgen. Nur Einiges ſey uns vergönnt, aus dem weitſchichtigen Gemälde herauszuheben.

Bedeutend iſt die Zahl der im Jahr 1819 erſchienenen Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, Griechiſchen, Franzöſiſchen und Engliſchen. Unter dieſer Rubrik möchten *Mancini's* Homer in Stanzen, *Mabil's* Briefe des Cicero, *Tricozzi's* Geſchichte der Republiken von *Sismondi*, des Ritters *Roſſi* Compendium der Allgemeinen Geſchichte von *Ségür*, *Antoniutti's* Geſchichte von Groſsbritannien von *Hume*, nebſt der Ueberſetzung von *Engel's* Mimik durch *Raſori*, *Hormayr's* Oeſterreichiſchem Plutarch durch zwey Ungenannte, und von *Schiller's* auserleſenen Theaterſtücken durch *Ferrario* die wichtigſten ſeyn. Ein Herr *Berchet* und ein Hr. *F. A.* haben durch Uebertragung von *Bürger's* Leonore etwas verſucht, was vermöge des Genius der beiderſeitigen Sprachen ſchlechterdings unausführbar iſt, und ohne anders miſslingen muſste. Mit mehr Glück haben ſich die Ueberſetzer an verſchiedenen Producten des Lords *Byron* verſucht. Dürftig erſcheinen die Rubriken der Poeſie, der Literatur, der Geſchichte, letztere mit Ausnahme von *Boſſi's* trotz ihrer Mängel von ausgebreiteter Gelehrſamkeit und ſeltner Gewandheit in Anordnung und Sichtung der Materialien zeugende *Storia anticha e moderna d'Italia*. Etwas mehr ward an biographiſchen Verſuchen geleiſtet, unter denen *Ceſari's Vita di Geſù Criſto e la ſua religione* „wegen der Heiligkeit des Stoffes und des Umfangs der Arbeit nicht weniger als wegen der ſeltnen Reinheit des Stils" oben an ſteht. An archäologiſchen Aufſätzen und Abhandlungen war der Jahresertrag ſo gering nicht. Es iſt und bleibt aber auch, wenn ſchon das Bett der Tiber die überſpannten Erwartungen der Antiquare, Neugierigen und Speculanten bis jetzt noch nicht befriedigt hat, wenigſtens der Boden von Italien nach allen ſeinen Richtungen eine nicht zu erſchöpfende Fundgrube alterthümlicher Denkmäler. Im Fache der theoretiſchen Philoſophie tritt Hr. *Pasquale Galuppi*, von Tropea, zu Neapel mit einem philoſophiſchen Verſuche über die Kritik der Erkenntniſs oder mit einer deutlichen Analyſe des menſchlichen Denkens auf, dazu mit einer Prüfung der wichtigſten, die Ideologie, den Kantianismus und die Transſcendental-Philoſophie betreffenden Fragen und Aufgaben. Im Gebiete der Theologie ſieht man einen Schöngeiſt und Dichter, den Grafen *U. Manzoni*, ungefähr zu derſelben Zeit, da er ſein Trauerſpiel *La carmagnola* herausgiebt, ſeine Feder an polemiſch-moraliſch-religiöſen Gegenſtänden verſuchen und mit Bemerkungen über die Moral der katholiſchen Kirche (nämlich mit einer Rechtfertigung derſelben gegen die Behauptungen *Sismondi's*) hervortreten. Reich war das Jahr 1819 an neuen Auflagen von mancherley aſcetiſchen und chriſtlich-moraliſchen Schriften und Andachtsbüchern (mitunter auch *Tractätchen*). Der Debit ſolcher Schriften macht vornehmlich zu Mailand, wo mehr als eine Druckerey Jahr aus Jahr ein mit Wiederauflegung derſelben religiöſen Bücher beſchäftigt iſt, einen bedeutenden Handelszweig aus. Man will wiſſen, daſs nur allein in den Lombardiſchen Provinzen die Zahl der Exemplare neu aufgelegter aſcetiſcher Schriften, klein und groſs durch einander, ſich jährlich auf 500,000 belaufe. Unter 200 ſolcher, jedes Jahr neu gedruckter Schriften werden von keiner unter tauſend, von mehr als funfzig derſelben jedesmal fünf bis ſechs tauſend Exemplare abgezogen. Man kann annehmen, daſs z. B. von der *Giornata Chriſtiana* in 18vo, wovon bald in allen Buchhandlungen des Lombardiſch-Venetianiſchen Königreichs immerfort neue Auflagen veranſtaltet werden, ſich jährlich wenigſtens 20,000 Exemplare abſetzen. Daſſelbe gilt von den *Eſercizi Criſtiani*, von den *Ricordi ſpirituali* nach *Franceſco di Saler* u. a. m. Eine Ex-Nonne, Mutter *Lomene* genannt, iſt mit einem von ihr verfaſsten Schriftchen: *Giornale di un anima criſtiana innamorata di Geſù Criſto*, bereits zur 8ten Auflage, jede zu 6000 Exemplaren, fortgeſchritten. In mancherley Formen iſt auch die ſeither durch Machtſprüche in ihren Fortſchritten vielfach gehemmte Methode des wechſelſeitigen Unterrichts abgehandelt worden. Uebrigens ſind die in Italien eingeführten Elementarbücher und Erziehungsſchriften dem gröſsten Theile nach nicht Originale, ſondern aus dem Deutſchen, Franzöſiſchen und Engliſchen übergepflanzt. Im Fache der Geographie und Reiſen hat

Digitized by Google

hat das J. 1819, zumal an Original-Werken, nicht viel Bedeutendes ans Licht gebracht. Dagegen hörten die ſchönen Künſte nicht auf, eine ziemliche Anzahl geſchickter Federn und Grabſtichel in Bewegung zu ſetzen. Die ſchöne, zum Theil ſchon ſeit geraumer Zeit begonnenen Unternehmungen der *Galleria di Firenze, Pinacoteca di Brera*, des *Muſeo Pio-Clementino*, der *Iconografia* von *Viſconti*, des *Muſeo Capitolino*, der *Iconologia* von *Piſtrucci*, des *Coſtume antico e moderno* von *Ferrario*, die Römiſche *Raccolta delle più inſigni fabbriche antiche* u. a. m. litten keine Unterbrechung. Was während des fraglichen Zeitpunktes in Sachen der ſchönen Künſte zu Neapel und in Sicilien geleiſtet worden, hat Hr. *Acerbi* nicht in Erfahrung bringen können.

Ohne den Vf. auf ſeinen literariſch-ſcientifiſchen Wanderungen auch noch in das Gebiet der mathematiſchen Disciplinen, die in Italien fortwährend mit Eifer und Erfolge betrieben werden, der mechaniſchen und Naturwiſſenſchaften, der Arzneykunde, Chirurgie, des im Ganzen ziemlich ſtockenden Journalweſens, der neuen Erfindungen, der nicht weniger als acht und zwanzig zum Theil ſehr bedeutende Verluſte aufzählenden Necrologie, u. ſ. w. zu begleiten, beſchränken wir uns lediglich noch auf einige den typographiſchen Verkehr Italiens überhaupt und den der Stadt Mailand insbeſondere betreffende Notizen. Als Hauptniederlage für den geſammten Italieniſchen Buchhandel iſt Mailand anzuſehn, wo dieſer Handel ſich auch in einem vorzüglich blühenden Zuſtande befindet. Man rechnet, daſs, ohne die aus Deutſchland und dem Innern der Oeſterreichiſchen Monarchie eingehenden Bücher, auf der dortigen Mauth jährlich 700 Kiſten mit Franzöſiſchen, Schweizeriſchen und Engliſchen Büchern, jede zu 150 Kilogranen, verzollt werden. Zufolge einer eben ſo zuverläſſigen als mäſsigen Schatzung beläuft ſich der Werth des 1819 nur allein im Lombardiſchen Gouvernement an (gröſstentheils auf Subſcription gedruckten) Hauptwerken, an aſcetiſchen, theologiſchen, Religions- und Erbauungsbüchern, Brevieren, Miſſalen u. ſ. w. von allen Arten und Gröſsen, ferner an Almanachen, Fibeln, Kinderſchriften, an geſtochenen Muſikalien, an Kupferſtichen von Gegenſtänden der ſchönen Künſte, Heiligenbildniſſen, Phantaſiegeſtalten u. dgl., fliegenden Blättern für Dikaſterien, Circularen, Edicten, Decreten — gefertigten Artikel auf 5,200,353 Lire. — Unter den Chalcographieen iſt die ſeit 1810 exiſtirende des Hn. *Ricordi* zu Mailand die anſehnlichſte. Ihr Muſikhandel erſtreckt ſich bis nach Odeſſa, und die Zahl der von ihr 1819 geſtochenen muſikaliſchen Artikel beläuft ſich auf 145, während *Girard* zu Neapel ihrer nicht über 25, und *Lorenzi* zu Florenz nicht über 31 geliefert hat. Bloſs aus *Silveſtri's* Preſſen zu Mailand ſind in dem mehr benannten Jahre, neben einigen nicht in Anſchlag gebrachten Almanachen und andern Kleinigkeiten, 46 Bände verſchiedenen Formats hervorgegangen. Die Verlagshandlung *G. Pirotta* hat in derſelben Zeit ungefähr 900 Bogen gedruckt, und, mit Inbegriff der Mailänder Zeitung, 2950 Rieſs Papier verbraucht. *Fuſi Stella* und Compagnie, ebenfalls zu Mailand, haben 782 Bogen, die zuſammen 179 L. 12 C. koſten, gefertigt, und vermittelſt circa 2000 Rieſs Papier eine Summe von 200,000 Franken in Umlauf geſetzt. Die Zahl der Buchdruckereyen im Lombardiſchen Gouvernement beträgt 71; im ganzen Lombardiſch-Venetianiſchen Königreich möchte es ihrer mehrere geben, als im ganzen übrigen Italien zuſammengenommen.

Von den übrigen, in dem vorliegenden Jahrgange der *Bibl. It.* noch enthaltenen Original-Aufſätzen und Abhandlungen heben wir, bey der Unmöglichkeit, ihrer aller zu erwähnen, noch folgende aus: I. *Oſſervazioni geologiche fatte nella terra d'Otranto*, von dem kenntniſsreichen Mineralogen und Geologen Dr. *Brocchi*. Neben den geologiſchen Beſtimmungen und Thatſachen, welche den Hauptbeſtandtheil ſeines Aufſatzes ausmachen, ſchildert der Vf. jene lange und ſchmale Halbinſel, die als eine Verzweigung der gröſsern, welcher ſie angehört, zu betrachten iſt, und, da nur ein, höchſtens 30 geographiſche Meilen breiter Arm des Adriatiſchen Meers ſie von den Akrokeraunien trennt, von allen Gegenden Italiens den Ultra-Marin-Ländern am nächſten liegt, als ein überaus liebliches, ſtark bevölkertes, mit leichten Hügeln verſetztes Flachland, das dem Botaniker nicht weniger als dem Geologen volle Befriedigung ſeiner Lieblingsneigung gewähren müſste. Nicht leicht findet ſich ein Revier, wo ſich ſolche wiſſenſchaftliche Ausflüge mit ſo viel Bequemlichkeit unternehmen lieſsen. Ungemein groſs und einladend für den Reiſenden zum Ausruhen am Tage und zum Aufſchlagen der Nachtquartiere, nach der freyeſten Auswahl, iſt die Zahl der ganz nahe beyſammen aus der ſchönen Gegend hervorgehenden Ortſchaften und Dörfer. Ueberhaupt entſpricht die Terra d'Otranto vielleicht mehr als irgend eine andere Provinz von Italien der Beſchreibung, welche uns die Dichter des Alterthums von dem glückſeligen Arcadien hinterlaſſen haben. Daſſelbe geſunde und freundliche Klima, dieſelben mit Thymian, Rosmarin und andern lieblich duftenden Pflanzen in Menge bekleideten Fluren und, was noch mehr iſt, eben die Reinheit der Sitten und äuſsere Ehrbarkeit in dem Benehmen der Einwohner. — II. *Lettere d'un viaggiatore in Barberia, intorno il commercio di Tripoli.* Der *erſte* dieſer Briefe, welche der Vorläufer eines gröſsern Werks über den nämlichen Gegenſtand ſind, hat den Handelsverkehr von Tripoli mit den angrenzenden Ländern und mit dem Innern von Afrika zum Vorwurfe; der *zweyte* den Handel mit dem Auslande, d. h. mit den Staaten von Tunis, Europa und der Levante, und der *dritte* Tripoli's Münzen, Maaſse, Gewichte, die Mauth, die Einkünfte des Paſcha u. ſ. w. Der bedeutendſte Zweig des Handels von Tripoli, durch welchen auch ſein Verkehr mit Europa und der Levante groſsen Theils ſeine Nahrung erhält, iſt der mit dem Innern von Afrika, vermittelſt der Caravanen von Fezzan und Ghademes, durch

wel-

Digitized by Google

welche alljährlich circa 1500 Neger, 10,000 Mitacali (zu 21 Gran) Goldſtaub, 700 Centner Natron, 1600 Centner Senesblätter, für 16000 Piaſter Strauſsfedern, nebſt etwas Elfenbein eingeführt werden. Von den Negern koſtet ein Verſchnittener 350—400 Zechinen, zu 1¼ Sp. Piaſter, ein männlicher Neger 60—70, ein Knabe unter 10 Jahren 40—50, eine Weibsperſon 80—100, ein Mädchen unter 10 Jahren 70—75 Zechinen; das Mitacal Goldſtaub 2¼ Sp. Piaſter, das Fell von einem männlichen Strauſse 20—25 Piaſter, das von einem weiblichen halb ſo viel, die Senesblätter 10, 12—17 Zechinen der Centner, Kameele 25—30 Zechinen das Stück, Schwämme 5 Piaſter der Centner. — Die Handlungsartikel, welche hinwiederum Tripoli groſsen Theils als Erzeugniſſe des eigenen Bodens ausführt, ſind: Wolle, grobe Tücher von Aegyptiſchem Flachs, Tapeten von Meſurate, Ochſen- und Kälberhäute, mit Cochenille gefärbter Corduan, Olivenöl, etwas Honig und Wachs, Datteln, Rindvieh, Saffran, Krapp und Schwämme. Alle dieſe Waaren werden auf Kameelen fortgeſchafft, die ungleich ſchneller gehenden Dromedare aber einzig zu Eilbotſchaften gebraucht. Etwas übertrieben mag die Behauptung ſeyn, es müſſe ſich, wer ein ſolches Dromedar reite, den Mund verhalten, wofern er nicht durch die Schnelligkeit, womit das Thier die Luft durchſchneidet, den Athem verlieren wolle. So ſchnell wie ein Engliſcher Wettrenner läuft wohl kein Dromedar, und jene reitet man doch mit unverhaltenem Munde. Im Jahr 1801 hätte die Seemacht des Paſcha in 16, zuſammen 175 Kanonen führenden Fregatten, Brigantinen, Polanchen und andern Raubſchiffen, auch einigen Kanonier-Schaluppen beſtanden, wäre aber ſeither durch Verluſt, Verkauf u. ſ. w. auf eine Fregatte von 28 und eine Schebecke von 12 Artillerie-Stücken nebſt 12 Kanonier-Schaluppen zuſammengeſchmolzen, auſser welchen noch 11 andere kleine Fahrzeuge im Hafen in der Ausbeſſerung begriffen ſind, und zwey Schaluppen und 1 kleiner Schoner in der Werfte liegen.

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranſtalten.

In dem *Königl. Lyceum* zu *Stein am Anger* (*Sabaria, Szombathely*), in der Eiſenburger Geſpanſchaft in Ungern, ſtudirten im Jahre 1821 die Philoſophie im erſten Jahre 114, im zweyten 75, zuſammen 189 Studenten. Darunter waren aus der Eiſenburger Geſpanſchaft 65, aus der Szalader 28, aus der Oedenburger 41, aus der Weſsprimer 18, aus der Schimegher 8, aus der Warasdiner 6, aus der Baranyer 4, aus der Raaber 2, aus der Arver 1, aus der Torontaler 1, aus dem Königreich Illyrien und aus Steyermark 13. Dem Prieſterſtand geweihte waren darunter 10, von Adel 56, Bürgerſöhne 35. Im Jahr 1822 ſtieg die Zahl der die Philoſophie Studierenden auf 215.

In dem *reformirten Collegium* zu *Debreczin* war im Schuljahre 1821 *Stephan Varga*, Doctor der Theologie und Profeſſor der bibliſchen Exegeſe, Rector. Die höhern Wiſſenſchaften ſtudierten 480 Jünglinge, worunter über 200 die Theologie unter zwey Profeſſoren, die übrigen die Rechte und die philoſophiſchen Wiſſenſchaften unter vier Profeſſoren und einem Lector.

Das *evangeliſche ungriſche National-Gymnaſium* zu *Roſenau* (*Rosnyó*) in der Gömörer Geſpanſchaft, welches neben der lateiniſchen Sprache das Studium der magyariſchen National-Sprache zum Hauptzweck hat, weswegen es von vielen deutſchen und ſlawiſchen Jünglingen aus der Zipſer, Liptauer, Thuroczer, Arver, Sohler, Nergrader und andern benachbarten Geſpanſchaften beſucht wird, hatte im J. 1821 361 Schüler, wovon 172 aus andern Geſpanſchaften, als der Gömörer, waren.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der wirkl. Etatsrath u. Präſident der Akademie der Wiſſenſch. zu St. Petersburg, Hr. v. *Uwaroff*, iſt zum Director des Depart. der Manufacturen und des innern Handels ernannt worden.

Die Kaiſerl. Ruſſiſche Pharmaceutiſche Geſellſchaft zu St. Petersburg hat die Herren Apotheker *Hänle* ſen. in Lahr, *Varnhagen* zu Schmalkalden und *Witting* in Höxter zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Hr. Dr. u. Prof. *Welker* zu Bonn geht als Prof. der Rechte auf die Univerſität zu Freyburg im Breisgau.

Hr. Dr. *L. Kannegieſser*, Rector des Gymnaſiums zu Prenzlau, geht als Director der reformirten Schule nach Breslau an des verſt. *Kayſsler's* Stelle.

Der bisherige Subconrector am Andreano zu Hildesheim, Hr. *W. H. Dölecke*, hat den Ruf als Rector des Gymnaſ. zu Schleuſingen angenommen.

Der bisherige Diaconus zu Frauenſtein, Hr. *Georg Wilhelm Creutz*, als Herausgeber einiger Predigten vortheilhaft bekannt, iſt als Paſtor nach Elterlein in das Erzgebirge verſetzt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mailand: *Biblioteca italiana o ſia Giornale di Letteratura, Scienze ed Arti, compilato da varj Letterati* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

III. Die *Oſſervazioni geologiche ſu i contorni di Reggio in Calabria e ſulla ſponda oppoſta della Sicilia del Signor Brocchi* enthalten neben der geologiſchen Analyſe der angedeuteten Gegenden eine umſtändliche Erörterung der öfters abgehandelten Frage, betreffend die Entſtehung der Meerenge von Meſſina. Entgegen der Meinung derjenigen, welche keine Schwierigkeit darin finden wollen, anzunehmen, daſs das Mittelmeer, obgleich man es an keinem andern Punkte von Italien ähnliche Gewalt verüben ſieht, durch ſeinen Andrang und zuletzt mit Hülfe eines Erdbebens jene wohl zwanzig Meilen lange, bis auf zehn Meilen breite und namhaft tiefe Meerenge durchbrochen habe, — findet er es, neben andern Gründen, geſtützt auf die Uebereinſtimmung und Gleichförmigkeit der Beſchaffenheit des Bodens auf den beiden Seiten derſelben, auf die Lage und Ordnung der in dieſem Raume begriffenen Anhöhen, auf die Beſchaffenheit ihrer Materie, ſo wie auf die Geſtaltung der Gegend überhaupt, weit natürlicher, jene Oeffnung für eines der Thäler zu halten, die man häufig die Ketten der Gebirge unterbrechen ſieht, deren Urſprung ſich von dem Zeitpunkt der Entſtehung der Berge ſelbſt herſchreibt, und wovon die Apenninen mehrere Beyſpiele, und unter dieſen ein ſehr auffallendes in Calabrien ſelbſt, an die Hand geben, wo zwiſchen dem Buſen von Squillace auf der einen und demjenigen von Sanct Eufemia auf der andern Seite die Halbinſel ſich vom joniſchen bis zum tyrrheniſchen Meere auf einen Raum von ungefähr 30 Meilen zuſammenzieht, und die Apenninenkette durch ein groſses, in der Breite von der Umgegend von Platania und Serraſtretta bis zu der von Girifalco und Philadelphia ſich dehnenden Thale völlig durchſchnitten iſt. Läge der Grund dieſes Thales tief genug, um den Fluten des Meeres Zugang zu geſtatten, ſo würde ohne Zweifel auch Calabria ulteriore eine von dem feſten Lande durch eine Meerenge, gleich der von Meſſina, abgetrennte Inſel bilden. (Was die Natur nicht vollführt hat, das ſollte einſt unter Karl III. zur Ausführung gedeihen, und unter Benutzung des Bodens und der Strombetten des, der eine in das ioniſche, der andere in das tyrrheniſche Meer ſich ausmündenden, Corax und Amato vollbracht, und die beiden Meere mit einander in Verbindung geſetzt werden.) In Betreff der viel beſprochenen, und namentlich von *Spallanzani* mit erſchöpfender Weitläuftigkeit abgehandelten Charybdis bemerkt Hr. *Brocchi:* dieſe Erſcheinung habe ihren Grund in der ungeregelten Bewegung der Wellen, die durch das Zurückſchlagen einer durch die Flut verurſachten Strömung erzeugt werde. Dieſe ſtoſse mit Gewalt an die Küſte und zertheile ſich im Zurückprallen in mehrere ſtarke Waſſeradern; wo dieſe zuſammenlaufen, erzeuge ſich eine unruhige oft wirbelartige Bewegung des Waſſers. Am ſtärkſten iſt die Charybdis in der Nähe des Leuchtthurmes von Meſſina, wo ſie dann am gefährlichſten wird, wenn die Strömung einem ungeſtümen Wind entgegen ſteht. Alsdann wird das Schiff, ohne von der Stelle zu können, hin und her geſchaukelt, und zuletzt von den Wellen verſchlungen. Uebrigens gewährt das ganze Phänomen durchaus keinen auffallenden Anblick, und in einem Fahrzeuge, das von erfahrnen, der Päſſe kundigen Matroſen regiert wird, kann man die Meerenge nach allen Richtungen hin und wieder paſſiren, ohne irgend etwas von einer Charybdis zu ahnden. — IV. *La pace domeſtica* iſt ein von dem Advokaten *Nota* leicht hingeworfenes, für eine Erziehungsanſtalt zu Turin gedichtetes und daſelbſt aufgeführtes Luſtſpiel in 3 Akten, dem Redacteur von dem Vf. handſchriftlich mitgetheilt. — V. Ein kurzer Aufſatz des Hn. *Parolini*, mit vorläufigen Notizen von ſeiner *Reiſe* durch *Griechenland* und *Kleinaſien* macht auf umſtändlichere Nachrichten begierig. — VI. Auf ein Schreiben eines ungenannten Toskaners zur Rechtfertigung ſeiner Landsleute über die von Hn. *Acerbi* gegen ſie vorgebrachten linguiſtiſchen Beſchuldigungen folgt, als Antwort dieſes letztern, eine motivirte Erhärtung ſeiner Vorwürfe, die in nichts weniger als darin beſtanden hatten: „daſs ſchon ſeit geraumer Zeit die vorzüglichſten Dichter und Proſaiker Italiens nicht mehr in Toskana zu ſuchen geweſen, daſs dieſe für toskaniſche Ohren hart klingende Wahrheit nicht wenig dazu beygetragen habe, auch das Tribunal der Cruſca in dem Anſehn, welches dieſe Akademie zu den Zeiten eines *Magalotti, Redi* und *Salvini,* dieſer letzten Stützen ihres von *Alighieri, Boccaccio* und *Petrarca* gegründeten Ruhmes, behauptet hatte, herab zu ſetzen, und daſs das Volk in Toscana dasjenige ſey, welches unter allen Italienern am beſten ſpreche, der Gelehrtenſtand aber derjenige, welcher am ſchlech-

Digitized by Google

teſten ſchreibe." — VII. Hr. *Davy* giebt Nachricht von ſeinen zu *Neapel* mit Aufwickelung der herculaniſchen Manuſcripte angeſtellten Verſuchen. — VIII. In einer Abhandlung des B. *Angelini* über die den Olivenbäumen nachtheiligen Inſekten wird dieſs äuſserſt zahlreiche Volk unter 7 Titel gebracht, und die Eigenthümlichkeiten jeder Gattung aufgezählt. — IX—XII. Eine hiſtoriſch-kritiſche Erörterung über ein aus dem 12ten Jahrhundert herrührendes, einen Thierkreis bildendes Moſaik in der Kathedralkirche zu Otranto hat, ſo wie die naturwiſſenſchaftlichen Beobachtungen über die Cyclopen-Inſeln und die anſtoſsende Küſte von Catania, ebenfalls Hn. *Brocchi* zum Verfaſſer; — desgleichen die Notizen in Betreff der kürzlich zu Acre in Sicilien entdeckten Alterthümer und einer Meilenſäule zu Melfi in Baſilicata, und endlich die phyſikaliſchen Beobachtungen über das Thal Amſanto in der Landſchaft Irpini im Principato ulteriore, in deſſen Umfange der Vf. Virgils bekanntes: *Sub montibus altis,*" ſein „*denſis frondibus atrum urget utrinque latus nemoris,*" das „*torto vortice torrens,*" kurz alle Angaben des Dichters wiederfindet, mit Ausnahme des *ſpecus horrendum*" und der „*ſaevi ſpiracula ditis,*" wovon nicht die mindeſte Spur mehr anzutreffen ſeyn ſoll. (Man vergl. hiermit: „*Vollſtänd. Handwörterbuch der alten Erdkunde.*" Weimar 1821. Bd. 1. S. 122.) — XIII. Der über drey Bogen ſtarke Anhang zu der oben erwähnten literariſchen Ueberſicht vom J. 1819 enthält, dieſe vervollſtändigend, diejenigen Titel von italieniſchen, in beſagtem Jahre erſchienenen, Werken, kleineren Schriften und Abhandlungen, welche in den Anmerkungen zur Einleitung ſelbſt keinen Platz mehr hatten finden können, nebſt Ergänzung der übrigen auch nekrologiſchen Notizen.

So viel mag genug ſeyn, um den Leſer mit dem Geiſte der *Biblioteca Italiana,* ſo weit als dieſe Zeitſchrift nicht bloſs recenſirend iſt, bekannt zu machen. Schlieſslich wünſcht Rec., daſs dieſe nutzbare Unternehmung und mit ihr noch manche ähnliche ſich eines ununterbrochenen, durch keine unverdienten Anfechtungen verkümmerten Fortganges zu erfreuen haben, auch die literariſche und übrige Auſsenwelt ſich weder früher noch ſpäter zu einer den Geiſt lähmenden, die Liebe zu den Wiſſenſchaften ertödtenden läſtigen Zwangsform, welche das Licht nicht dulden will, und eine kaltſinnige, ſich in ſich ſelbſt verſchlieſsende, unmittheilſame und jedem zartern Gefühl Hohn ſprechende Selbſtſucht auf den Thron ſetzt, verunſtalten und verkrüppeln möge.

Stuttgart, in d. Metzler. Buchh.: *Voſs gegen Perthes.* Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage. 1822. 63 S. Zweyte Abweiſung. 1822. 52 S. 8.

Injurienklagen führen ſelten zum Zweck, den der Kläger ſich vorſetzt, theils weil das Gefühl der erlittenen Beleidigung minder ruhig die Sache erwägt, theils weil die Geſetzesbeſtimmungen über Injurien vielleicht in manchen Fällen einer Ergänzung bedürfen, wie Hr. *P.* S. 4 ſeiner Duplik anmerkt. Obwohl nun darin ein Mangel der Geſetzgebungen erkannt werden könnte, iſt doch auf der andern Seite zu bedenken, daſs zu groſse Erleichterung der Injurienklagen wiederum ſehr nachtheilige Folgen haben müſste, beſonders in ſchriftſtelleriſchen Verhältniſſen, die des Streitens, der Leidenſchaft, und mitunter auch bösartiger Angriffe voll ſind. Unter andern würden Recenſenten dann mit Autoren in ewigem Proceſſe liegen, und die Gerichtshöfe möchten gar viel zu thun bekommen.

Vorliegender Fall iſt nun freylich verſchieden vom Gewöhnlichen, weswegen Hr. *V.* eine eigene Klaſſe *myſtiſcher* Injurienklagen auffindet. In ſeiner bekannten Geſchichtserzählung nämlich, wie *Graf F. L. von Stollberg* katholiſch geworden, war des verſtorbnen *Claudius* auf eine Weiſe gedacht, welche deſſen Schwiegerſohne Hn. *Perthes* empfindlich fiel. Dieſer lieſs dagegen eine Zurechtweiſung drucken, ſo beleidigenden Inhalts, daſs er ſelbſt erwartete, deshalb von *Voſs* auf gehörigem Wege belangt zu werden. Es geſchah nicht; ſtatt deſſen aber erſchien eine *Beſtätigung der Stollbergſchen Umtriebe* (nämlich einer verabredeten Betriebſamkeit für ariſtokratiſche und hierarchiſche Zwangherrſchaft), worin S. 127 behauptet wurde: „daſs *Stollberg's* papiſtiſch fabelnde Religionsgeſchichte von oben herab auch unter dem Volke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger *Perthes* — ohne Zweifel auf eigene Unkoſten — eine Reiſe nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeilern Nachdruck perſönlich verabredete, ja, daſs er jedem in der Schweiz unbefugt nachgedruckten Exemplare, ſo empfindlich die Einbuſse war, mit uneigennütziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief." Gegen dieſe Aeuſserung lieſs *P.* eine Rechtfertigung in der Karlsruher Zeitung und anderwärts abdrucken, worin er 1000 Thaler für den Beweis bot, daſs er je *eine Summe Geldes* zu dergleichen Parteyzweck erhalten, und andere 1000 Rthlr. für den Beweis, daſs er mit einer *Heilandkaſſe* zu thun habe. Wenn ſolcher Beweis binnen Jahresfriſt nicht könnte geſtellt werden, ſo müſste er Genugthuung des Rechts anſprechen. Die geſtellte Friſt verlief ohne Beweiſe, und vorliegende Hefte enthalten die Klage, die Replik und die Dupliken des vor dem Groſsherzogl. Badiſchen Stadtamt in Heidelberg gegen *Voſs* geführten Injurienproceſſes, nebſt dem gerichtlichen Urtheilsſpruch.

Indem wir hievon unſern Leſern die Anzeige machen, ſey gänzlich geſchwiegen von der Beſchaffenheit des Streites zwiſchen *Stollberg* und *Voſs,* worüber Rec. ſchon anderwärts öffentlich geurtheilt, auch geſchwiegen von der perſönlichen Erbitterung zwiſchen den Streitenden, ihrem Grunde oder Ungrunde, und wer ſich am meiſten für beleidigt halten könne. Hier iſt die Rede von einem Rechts-

Digitized by Google

Rechtshandel *puncto injuriarum*, und wir glauben das Urtheil aller Juriſten in der Behauptung für uns zu haben, daſs nach dem oben angeführten Thatbeſtande keine hinreichenden Motive zur Civilklage dem Hn. *P.* gegeben waren. Sichtlich auf ſonderbare Weiſe ſucht die Klagſchrift das Fehlende herbey zu ſchaffen. Sie beruft ſich auf die Wichtigkeit der Ehrverletzungen, auf das Verderbliche eines Miſsbrauchs der Preſſe (Heft 1. S. 28. 29), und ſtellt 1) *eine entfernte Klagbegründung*. „Unendlich mannigfaltig iſt die organiſche Natur in Schaffung ihrer Gebilde..... Wenn die politiſchen Formen überhaupt organiſcher Natur ſind, ſo kann ihre Erhaltung und Fortbildung auch nur nach organiſchen Geſetzen geſchehen" (S. 31). Partey ſind die Ultraliberalen, die, allem Beſtehenden um ſein ſelbſt willen feind, nur durch vernichten ſchaffen wollen; Partey ſind die Ultrahiſtoriker, welche mit jenen im bittern Zwieſpalt leben (S. 32). „Die religiöſen Zerwürfniſſe der Zeit ſind nicht minder groſs.... Es ſcheint, als ob nur durch einen geiſtvollen, von ſchwärmender Faſeley entfernten Myſticismus Einigung des Getrennten zu erwarten ſey." (S. 34). In *Voſs'ens* Schrift (Beſtätigung der *Stollberg*'ſchen Umtriebe) ſucht man vergebens eine verklärende Auflöſung durch univerſalwiſſenſchaftlich geſchichtliche Anſicht (S. 35). Seiner irren Phantaſie zeigt ſich ein Ungethüm, wie es nie war, ein Bund der Finſterniſs. — 2) *Nähere Klagbegründung*. „Wenn wir erwägen, was der beſonnene Beurtheiler in Hermes IX am Schluſſe über die *Beſtätigung* u. ſ. w. ſagt, ſo wird man in ſelbem gewiſs keine Beweiſe der *Voſs*'ſchen Anklage finden" (S. 37). Aber des Klägers Ehre iſt durch eine Stelle (die oben von uns angeführte S. 127) angegriffen worden (S. 43). Konnte er deutlicher als erſtes Werkzeug des denuncirten Bundes bezeichnet werden? „Ich frage das erleuchtete Richteramt, ſind ſolche unwahre Vorwürfe nicht Injurie?" (S. 44). *Grollmann, Feuerbach, Weber*, werden citirt. Iſt *Perthes* für den ſchändlichen Zweck des Bundes thätig geweſen, ſo bildet ſich daraus der Schluſs: „Alſo verdient *Perthes*, als ſchändlich handelnd, vor dem Publikum an den Pranger geſtellt zu werden" (S. 46). „*Voſs* macht dem Kläger den Vorwurf, daſs er im Solde des finſtern Bundes die Reiſe nach Wien unternommen habe u. ſ. w. Zwar ſteht S. 127 wörtlich das Gegentheil gedruckt, aber wer, der irgend den Zuſammenhang der Schmähſchrift begriffen hat, wird miſskennen, was *Voſs* ſagen wollte? Eine bekannte boshafte Redefigur iſt es, ſcheinbar das Gegentheil von dem zu ſagen, was man ſagen will." (S. 49) „Welcher Richter wird kläglich genug ſeyn, ſich an den buchſtäblich grammatiſchen Sinn der Worte zu binden, wo die Convention oder der Zuſammenhang ihm einen andern Sinn darbietet?" (S. 49). Beſchwöre Hr. *V.* oder beweiſe, daſs er keinen *animum injuriandi* hatte (S. 50). „Wer bürgt dem Kläger, daſs nicht irgend ein Saide (*ſic*) (die Abſchriften laſſen unbeſtimmt, ob *Sünder* oder *Sand*) ſich entſchlieſse, dem Urtheil des moraliſchen Todes, ſo *Voſs* gegen *Perthes* gefällt, den phyſiſchen Tod zuzugeſellen?" (S. 52). *Voſs* „hat ſich nun einmal mit den Satzungen des Kriminalcodex überworfen, und Nichts kann ihn gegen die volle Strenge der Geſetze retten, als — des Klägers Groſsmuth" (S. 53). Dieſe beſchränkt ſich darauf, zu fodern, daſs der Beklagte in öffentlichen Blättern widerruſe, und in die Koſten verurtheilt werde (S. 55).

Voſs in ſeiner Replik übergeht die univerſalwiſſenſchaftlich-geſchichtliche Anſicht und den geiſtvollen Myſticismus, auch die Ruſsfarbe, welche Kläger vom Beurtheiler im Hermes, dem Hn. *Wilh. Körte*, borgte (S. 6). Kläger bahne ſich ſeine Beweisführung der Injurienklage durch die gräſslichſten Injurien (S. 8). Das Faktum des Verlags papiſtiſcher Schriften, wovon die Rede ſey, beſtehe, und wenn „dem Verleger ein hitziger Ausfeilſchungseifer von Herzen gieng (im Nachrufen des Segens für den Nachdruck), ſo war er kein ganz geſunder Proteſtant, ſondern kränkelte am myſtiſchen Pips" (S. 11). Sey es auch ſonſt wahrſcheinlich, daſs eine Heilandkaſſe die für Zwecke der Partey Thätigen entſchädige, Hr. *P.* habe *keine Entſchädigung* verlangt, das Geſchenk der *Stollberg*ſchen Schriften ohne Honorar ſey *Geldeswerth* genug. Um ſolchen Gewinn habe Hr. *P.* die Reiſe nach Wien *ohne Zweifel* auf eigne Unkoſten unternommen (S. 15). Er habe übrigens bey ſeinem Verlage der Schriften nichts Arges gedacht, meinte zu befördern, was ihm zur Erweckung des religiöſen Gefühls nöthig dünkt, einen geiſtvollen Myſticismus (S. 17). Er vernahm und ahndete Nichts von geheimen Abſichten. In ſolchen Behauptungen ſey weder Abſicht zu beleidigen, noch Beleidigung (S. 22), und der Beklagte müſſe antragen, den Kläger zur Ruhe zu verweiſen und ihn zur Bezahlung der ſelbſtverſchuldeten Koſten zu verurtheilen (S. 26).

Perthes erwiedert in einer zweyten Eingabe: in Bezug auf Injurien ſey: „für das geſammte Deutſchland die Geſetzgebung noch nicht vollendet, ja im Badiſchen fehle es ganz und gar an Geſetzesvorſchriften" (Heft 2 S 4). Hätte die Menſchheit nur die Lehren der *Stollberg*ſchen Religionsgeſchichte befolgt, ſo würde die Welt nicht mehr im Argen liegen (S. 5). Der Beklagte habe unrechtmäſsiger Weiſe vor Entſcheidung der Sache die Klagſchrift und ſeine Verantwortung drucken laſſen, dadurch die Geheimniſſe des Gerichts verrathen und ſie ſogar zu einem Erwerbzweig gemiſsbraucht (S. 8). Er habe zwey Reiſen mit einander wahrſcheinlich vermiſcht (*V.* antwortet nein) (S. 11), und die Verlagſchriften, deren *Voſs* erwähne, ſeyen ihm (Hn. *P.*) von den genaueſten Freunden *Voſs'ens* zugewieſen worden, er (Hr. *P.*) ſey damals ein junger Menſch geweſen, den Religionsſtreitigkeiten nicht intereſſirten (S. 12), er habe auch Schriften andern Inhalts verlegt (S. 13), *Stollberg's* angefeindetes Werk ſey mit Cenſur proteſtantiſcher Behörden gedruckt,

Digitized by Google

druckt, der Gewinn ſey nur dem Riſiko des Unternehmens angemeſſen geweſen (S. 16), Hr. *V.* ſolle vom Buchhändlergewinn ſchweigen, da er ſogar ſeine (des Hn. *P's*) Klage, die *ihm Schweiſs gekoſtet habe*, in ſein Eigenthum herüberziffere (S. 17), er (*P.*) habe nicht weniger Recht zu reiſen, als *Nicolai*, und könne es vielleicht auf eigne Koſten zum Vergnügen thun, er habe ſeine Buchhändleranzeige über *Stollberg's* Werk aus voller Ueberzeugung geſchrieben (S. 18); ihm ſey das Chriſtenthum ein Ereigniſs im Innern der Seele, wie *Tauler, Thomas a Kempis, Luther* und *Arndt* es lehren (S. 19), er werde als Proteſtant leben und ſterben, weil er es ſey (S. 20), *V.* habe ihn einen ketzeriſchen Buchhändler genannt (S. 21); dieſer Schimpfname eines Ketzers ſey eine wahre Injurie (S. 22), die noch durch neue Injurien der Replik verſtärkt werde, er beharre alſo auf ſeinem rechtlichen Antrage.

Voſs in ſeiner letzten Erwiederung findet ſeltſam, daſs der Kläger alle Fakta, von denen die Rede geweſen, eingeſtehe, und ein beſſeres Geſetz über Injurien voraus ahnend, hoffe, der Richter werde darnach richten (S. 27). Sein Verlag bleibe ſtets des Inhalts, der er wäre, wenn er auch arglos dazu gekommen. Habe die proteſtantiſche Cenſur *Stollberg's* Werk durchgelaſſen, ſo ſey dieſs ein Beweis der Duldung (S. 39); in buchhändleriſcher Abſicht habe doch *P.* gereiſt, wie er ſelbſt ſage (S. 40); Ketzer ſey nach römiſcher Kunſtſprache ein vom Papſt ungeſegneter Proteſtant, welcher zu ſeyn *P.* nicht ableugne u. ſ. w. Die Sache gehöre wohl eigentlich vor kein bürgerliches Gericht, ſie ſey rein literariſch, und kein rechtskundiger Sachwalter habe aus den angezogenen Stellen der (*Voſs*'ſchen) Schrift eine Injurienklage drehn, keiner die gedrehete Klage beantworten können. Der Kläger ſelbſt muſste zum Verdrehn meiner Worte die Hand anlegen, der Beklagte ſelbſt muſste der richtigen Erklärung ſich unterziehn. Ein Schriftſteller ſchrieb gegen den andern Schriftdeuter; nur daſs des Anklägers Schreiberey durch den Anwald einige Form erhielt (S. 46).

Der Ausgang der Sache war, daſs Hr. *P.* mit ſeiner Klage von dem Groſsherzogl. Badiſchen Stadtamt abgewieſen und in die Koſten verurtheilt wurde (S. 48). Wenn wir erwägen, daſs in den gewechſelten Schriften vor Gericht *philoſophiſche* Sätze von dem Organismus der Natur, *politiſche* über künftige Geſetzgebung, *religiöſe Glaubensbekenntniſſe* des Chriſtenthums, *exegetiſche* Principien der *Auslegung* und Redefiguren, *Verlagvortheile* und *Nachtheile*, das *Recht* des Reiſens, und endlich ſogar ein *geiſtvoller Myſticismus* als Heilmittel der Zerwürfniſſe der Zeit vorkommen, mit einer Menge von literariſchen mehr oder weniger darauf ſich beziehenden Dingen; ſo iſt wirklich der hier vor Augen liegende Proceſs ein ſehr merkwürdiger, und verdiente gedruckt zu werden, zumal die Einleitung zu demſelben, die Preisſetzung von 1000 Rthlrn. und die für Beweisführung eingeräumte Jahresfriſt ganz öffentlich geweſen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Lehranſtalten.

An dem *reformirten Collegium zu Pápa* ſtudirten im Jahre 1821: Theologie 61 Togaten bey dem Profeſſor *Stephan Sebestyén-Kotsi*, der auch Privatſtunden in der arabiſchen Sprache gab (in dem reformirten Collegium zu Debreczin analyſirte und erklärte er einſt den Koran); die Philoſophie, angewandte Mathematik und Pädagogik 54 Studenten bey dem Profeſſor *Stephan von Márton*; die Geſchichte, Naturgeſchichte, Phyſik, lateiniſche und griechiſche Literatur 55 bey dem Profeſſor Dr. *Rácz*. Im Ueberſetzen der Bibel aus den Grundſprachen wurden 35 von einem Adjuncten geübt. Reine Mathematik, die alte und neue Geographie und die griechiſche Sprachlehre hörten bey einem Adjuncten 27. Sogenannte Logiker waren 27, Rhetoren 36, Schüler der poetiſchen Klaſſe 44, Syntaxiſten 62, Grammatiſten 32 u. ſ. w. unter ſogenannten Präceptoren, die aus der Zahl der Togaten, die ihre Studien bereits beendigt haben, erwählt werden.

An der *Königl. Akademie zu Agram* (Zágráb) in Croatien ſtudirten im Schuljahre 1822: 224 Jünglinge die Philoſophie und das ungeriſche Recht.

Das *evangeliſche Lyceum zu Käsmark* zählte im Schuljahre 1821: über 100 Primaner, 86 Secundaner, 60 Syntaxiſten u. ſ. w. Zu Anfang des Schuljahres 1820 wurden die Homiletik und Diplomatik als ordentliche Wiſſenſchaften eingeführt.

Der Graf *Ferdinand Pálffy* in Wien hat 60 Exemplare des *Lexicon latino-hungarico-germanicum* vom Profeſſor *Joſeph von Márton* in Wien zur Vertheilung an die höheren Lehranſtalten in Ungern angeſchafft.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1822.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Acerbi, Dr., ſ. Biblioteca Italiana —
Achilles, der neue. Roman. EB. 104, 830.
Amts-Handbuch für die Proteſtant. Geiſtlichen des Königreichs Baiern. 221, 1.
Archiv der Geſellſch. für ältere deutſche Geſchichtskunde ſ. J. L. *Büchler*.
v. Arlincourt, Vicomte, der Bergbewohner, od. Verbrechen, Buſse und Liebe. Aus dem Franz. nach der 5ten Ausg. 2 Thle. EB. 102, 812.
Asmuſſen, B., Handpoſtille zur Beförderung des chriſtl. frommen Sinnes. 2 Thle. EB. 103, 822.

B.

Balbi, A., Variétés politico-ſtatiſtiques ſur la monarchie Portugaiſe — 219, 68.
v. Bandemer, S., geb. *v. Franklin*, zerſtreute Blätter aus dem letzten Zehntheil des abgeſchiedenen Jahrhunderts. EB. 108, 864.
Baur, S., homilet. Handbuch für Caſualpredigten. Auch:
— — Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. 2e verb. Aufl. 2r u. 3r Bd. EB. 106, 848.
Béclard, P. A., Additions à l'anatomie générale de *Bichat*. 222, 9.
Beſchreibung, tabellariſche, des Biſthums Freyſingen nach Ordnung der Decanate; herausg. von der biſchöfl. General-Vicar. Kanzley. (Verfaſst vom Dr. *Deutinger*.) 219, 65.
Biblioteca Italiana o ſia Giornale di Letteratura, Scienze ed Arti, compilato da vari Letterati. Anno 1820. (Redact. Dr. *Acerbi*.) 246, 201.
Bichat ſ. P. A. *Béclard*.
Blaſche, G. A., Grundriſs der Elementar-Geometrie nach der Methode der Alten entworfen. EB. 100, 793.
Blühdorn, J. E., zwey Religionsvorträge bey ſeiner Amtsveränderung gehalten. EB. 101, 807.
Bobbe, F. H. E., Auswahl vermiſchter Aufſätze und Gedichte. EB. 107, 853.
Brandeis, H., ſ. *Hippokratis* Schriften.
Bublina, die Heldin Griechenlands unſerer Zeit. Roman. Vom Vf. des Rinaldini. 2 Thle. EB. 104, 830.
Büchler, J. L., u. K. G. *Dümge*, Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde. 2n Bds 4 bis 6s H. u. 3n Bds 1 bis 6s H. EB. 104, 825.

C.

Catulli Carmina ſ. C. Jul. *Sillig*.
Cicero, Marc. Tull., üb. das höchſte Gut u. das höchſte Uebel in fünf Büchern. Aus dem Latein. von K. V. *Hauff*. 245, 196.
Condorcet, ſ. *Deſtütt de Tracy*.

D.

De l'égliſe Gallicane dans ſon rapport avec le Souverain Pontife — EB. 103, 817.
Deſtütt de Tracy, Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde; nebſt 2 Anhangsſchr. von demſ. Vf. u. von *Condorcet*; überſetzt von C. E. *Morſtadt*, 1r Bd. 225, 33.
Deutinger, Dr., ſ. tabellar. Beſchreib. des Biſth. Freyſingen.
Diſcorſo ſull' uſo della mano deſtra a preferenza della ſiniſtra — (Auct. G. M. *Zecchinelli*.) EB. 107, 854.
Dräſeke, J. H. B., Blicke in die letzten Lebenstage unſers Herrn; zur Erbauung, beſ. in der Paſſionszeit. EB. 102, 813.
Dümge, K. G., ſ. J. L. *Büchler*.

E.

Erfindung, neue, eine feuchte teigartige, nach Austrocknung die Härte des feſteſten Holzes überſteigende Maſſe zu verfertigen, u. alle Arten Körper daraus zu bilden. 2e verm. Aufl. EB. 100, 800.

F.

Flori, L. Annaei, epitome rerum Romanarum; recenſ. G. *Seebode*. 232, 89.

G.

Gerhard, W., Sophronia, od. die Eroberung des heil. Grabes. Drama. 240, 155.

Digitized by Google

Gerſtner, G., der Rheinkreis des Königreichs Baiern. 229, 65.
v. *Göckingk*, L. F. G., Gedichte. 1r Th. Neue verb. Ausg. 2r bis 4r Th. EB. 108, 857.

H.

Harleſs, C. F., Handbuch der ärztl. Klinik. 1r Bd. Grundzüge der allgem. Biologie u. Krankheitslehre. EB. 97, 769.
Harms, Cl., dieſsjähr. Leitfaden in Vorbereitung ſeiner Confirmanden. EB. 100, 798.
Hauff, K. V., ſ. M. T. *Cicero* üb. das höchſte Gut —
Heinſius, Th., neue deutſche Sprachlehre. 4e verm. Aufl. 3 Thle. EB. 103, 824.
Hénarès Y. de L., dernières lettres de deux amans de Barcelone; traduites de l'eſpagnol. *Deuxième* édition rev. et corr. 233, 100.
Hippocratis aphorismi, ad optimorum libr. fidem accurate editi. 223, 22.
Hippokratis Schriften, die echten, verdeutſcht u. erklärt für prakt. Aerzte, von H. *Brandeis*. 1s Bdchn. 223, 24.
Horn, Fr., die Poeſie u. Beredſamkeit der Deutſchen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. 1r Bd. 233, 97.
Hünerwadel, ſ. Worte, ein Paar, der Liebe.
Hypothekengeſetz für das Königreich Baiern. Erſte Beylage zu dem Abſchiede für die Ständeverſammł. des Königr. Baiern — 238, 137.

I.

Jeſſien, A., de αὐθεντίᾳ Epiſtolae Judae commentatio critica. 236, 125.

K.

Keller, J. L. A., Anleitung zur Verbeſſerung des Wieſen- u. Futterbaues — nebſt Beylage üb. die Verbeſſerung der Gärten u. der Obſtcultur auf dem Lande. 243, 179.
Kephalides, A. W., Reiſe durch Italien u. Sicilien. 2e Aufl. 1 u. 2r Th. EB. 105, 840.
Keſsler, H., Finanz-Syſtem, nach den Verhältniſſen Würtembergs mit dem Geſetzplan zu einer allgem. Einkommenſteuer nach dem reinen Erwerbe. 242, 169.
Klopſtock und Schiller. Oder krit. Verſuche üb. einige lyriſche Gedichte des letztern in poet. u. moral. Hinſicht. 245, 193.
v. *Kobbe*, P., Geſchichte des Herzogthums Lauenburg. 1r Th. Auch:
— — die älteſte Geſchichte des Herzogthums Lauenburg. 229, 71.

L.

Lepſius, C. P., üb. das Alterthum u. die Stifter des Doms zu Naumburg und deren Statuen im weſtl. Chor. Auch:
— — Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtor. antiquar. Forſchungen; herausgeg. von dem Thüring. Sächſ. Verein — 1s H. 230, 73.
Lettres, dernières, de deux amans ſ. *Hénarès Y de L.*

M.

Martin, Chr., ſelectarum diſſertationum et commentationum juris criminalis collectio. Vol. I. 242, 175.
Meisner, Fr., kleine Reiſen in der Schweiz, für die Jugend beſchr. 1s Bdchn. EB. 105, 839.
Morſtadt, C. E., ſ. *Deſtütt de Tracy*.
Müller, G. Chr., zwey Bücher vom Wahren u. Gewiſſen. 1s Buch: das Buch der Vernunft. 2s Buch: das Buch vom heiligen Glauben. 235, 113.
Münter, Fr., Religion der Karthager. 2e verb. Aufl. EB. 101, 801.
v. *Muſſinan*, Joſ., Geſchichte der franz. Kriege in Deutſchland, beſ. auf baierſchem Boden in den J. 1796, 1800, 1808 u. 1809. 1 u. 2r Th. 230, 79.

O.

Origine, progrès et limites de la puiſſance des Papes EB. 103, 817.

P.

Puſtkuchen, Fr., das Ideal der Staatsökonomie. 221, 5.

R.

Reinbeck, G., deutſche Sprachlehre. 4e verb. Aufl. EB. 107, 856.
Roder, G. L. A., prakt. Darſtellung der Brückenbaukunde nach ihrem ganzen Umfange in 2 Theilen. 1r Th. 227, 52.
Rumpf, Fr. K., ſ. C. Corn. *Tacitus*.

S.

Saalfeld, Prof., Grundriſs zu Vorleſungen üb. National-Oekonomie u. Finanzen. 221, 6.
Seebode, G., ſ. *Flori* epitome rerum Romanarum.
Sillig, C. Jul., de C. Valerii *Catulli* Carminibus. Epiſtola critica. 245, 199.
Stein, Ch. G. D., kleine Geographie, od. Abriſs der mathemat., phyſiſchen u. beſ. polit. Erdkunde. 12e verb. Aufl. EB. 97, 776.
— — Handbuch der Naturgeſchichte für die gebildeten Stände, Gymnaſien u. Schulen. 2e verm. Aufl. 1 u. 2r Bd. EB. 99, 792.
Studer, S., Predigt auf den Hinſcheid des ſel. Hrn. *Dav. Müslin*. EB. 105, 836.
Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Chriſtenthums u. häusl. Gottesverehrung. 7te verb. Orig. Ausg. 1r — 4r Bd. EB. 99, 792.

T.

Tacitus, C. Corn., das Leben des Agrikola; überſetzt von Fr. K. *Rumpf*. 231, 94.

U.

Ueber Preuſsens Geld-Haushalt u. neues Steuerſyſtem. Nachtrag zur *Benzenberg*. Schrift deſſelben Gegenſtandes. EB. 106, 841.

Digitized by Google

V.

Voſs gegen *Perthes*. Abwaiſung einer myſtiſchen Injurienklage. 1 u. 2e Abwaiſung. 247, 211.

W.

Wagner, E., Wilibalds Anſichten des Lebens. Roman. 3e Aufl. 1 u. 2r Bd. EB. 103, 821.
Wilibald's Anſichten des Lebens ſ. E. *Wagner*.
Worte, ein Paar, der Liebe, geſprochen am Grabe des ſel. Pfarrers *Müslin*, (Vom Prof. *Hünerwadel*.) EB. 105, 836.

Z.

Zecchinelli, G. M., ſ. Diſcorſo ſull' uſo della mano deſtra —

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 65.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Caspari zu Reichenbach im Voigtlande 230, 79. *Creutz* in Frauenſtein 246, 208. *Dölecke* in Hildesheim 246, 208. *Groſsmann* zu Gröbitz bey Weiſsenfels 230, 80. *Hänle* ſen. in Lahr 246, 208. *Hanſi* in Weiſsenfels 236, 127. *Hoffmann* in Halle 240, 160. *Kannegieſser* in Prenzlau 246, 208. *Krehl* in Pirna 235, 120. *Schilling* in Halle 240, 160. *Thilo* in Halle 240, 160. *v. Uwaroff* in St. Petersburg 246, 208. *Varnhagen* in Schmalkalden 246, 208. *Weigand* in Bettaune bey Eilenburg 236, 128. *Welker* in Bonn 246, 208. *Witting* in Höxter 246, 208.

Todesfälle.

v. Aretin, Kön. Baier. Bundestagsgeſandter 240, 159. *Bonaville* in Mailand 235, 119. *Bonzanigo* in Turin 235, 119. *Decapitani* zu Vigano 235, 119. *Delambre* in Paris 240, 159. *Devoti*, Titular-Erzbiſchof von Karthago 235, 119. *Gehler* in Leipzig 223, 23. *Körner* in Zürich 232, 96. *Litta-Visconti* in Mailand 235, 119. *Olivari* in Genua 235, 120. *Pacetti* in Rom 235, 120. *Palmieri* zu Piſa 235, 120. *v. Ramdohr* in Neapel 233, 103. *Re* in Rom 235, 120. *Solari* in Genua 235, 120. *Tonnoni* in Paris 235, 119. *Vacchini* zu Tortona 235, 120. *v. Wichmann* in St. Petersburg 232, 95.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Agram in Croatien, königl. Akademie, Geſammtzahl der Studierenden im Schuljahre 1822. 247, 216. *Debreczin*, reform. Collegium, Lehrer- und Studentenzahl im Schuljahr 1821. 246, 207. *Gieſsen*, Univerſit., Verzeichniſs der Wintervorleſungen von 1822 bis 23. 224, 25. *Käsmark*, evangel. Lyceum, Schülerzahl im Schuljahre 1821, noch im J. 1820 eingeführte Lehrgegenſtände 247, 216. *Liſſa* im Groſsherzogth. Poſen, Erhebung u. feyerl. Einweihung des bisherigen Evang. Ref. Unitäts-Gymnaſium zu einem Provinzial-Gymnaſio, nähere Beſchreibung, gegenwärt. Beſtand des ſämmtl. Lehrer-Perſonals 221, 7. *Papa*, reform. Collegium, Verzeichniſs der Lehrer, der vorgetragnen Wiſſenſchaften und der Specialzahl der Studierenden im J. 1821. 247, 215. *Roſenau*, evangel. ungr. National-Gymnaſium, Lehrgegenſtände und Schülerzahl im J. 1821. 246, 207. *Stein am Anger*, königl. Lyceum, Special- und Geſammtzahl der daſ. Studierenden im J. 1821 u. 22. 246, 207. — Verzeichniſs von Inſchriften einiger Monumente der daſ. neuerlich ausgegrabenen röm. Alterthümer 227, 53.

Vermiſchte Nachrichten.

Bittnicz's Abhandlung über die bisher zu Stein am Anger ausgegrabenen röm. Alterthümer, Auszug aus derſ., die Inſchriften einiger Monumente betr. 227, 53. *Pálffy* in Wien hat 60 Exemplare des *Lexicon latino-hungarico-germanicum* von *v. Marton* zur Vertheilung an die höhern Lehranſtalten in Ungern angeſchafft 247, 216. *Vöſendorf*, daſ. in der Richtung von Wien nach Oedenburg in Ungern aufgegrabene röm. *Columna milliaria*, Inſchrift derſ., nebſt Inſchrift eines an der Auſsenſeite der Kirche daſ. eingemauerten Grabſteins 226, 47.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 237, 131. Anonyme Ankünd. 237, 130. *Anton* in Halle 224, 29. *Arnold*, Buchh. in Dresden 224, 29. 31. 228, 60. 63. 231, 83. 87. 234, 106. 237, 133. 241, 167. *Bärecke* in Eiſenach 241, 167. 244, 185. *Barth* in Leipzig 228, 59. 231, 84. 87. 234, 105. 111. 237, 129. 237, 135. 241, 162. 167. *Bohné* in Caſſel 231, 86. 88. *Boſelli* in Frankfurt a. M. 244, 192. *Brummer* in Kopenhagen 234, 110. *Büſchler*, Verlagsbuchh. in Elberfeld 228, 59. 231, 85. 234, 108. 237,

Digitized by Google

237, 130. *Campe* in Nürnberg 224, 32. *Chriſtiani* in Berlin 237, 132. *Cnobloch* in Leipzig 237, 132. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 224, 30. *Dyk.* Buchh. in Leipzig 228, 57. 231, 81. 234, 107. 237, 136. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 228, 62. 231, 83. 234, 106. 112. 237, 129. 241, 163. 166. *Fleiſcher*, Gerh., in Leipzig 228, 57. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 234, 111. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 237, 133. Geograph. Inſtitut in Weimar 228, 58. *Gödſche* in Meiſsen 241, 161. *Graſs*, *Barth* und Comp. in Breslau 228, 59. 231, 84. 234, 111. 241, 162. *Guilhauman* in Frankfurt a. M. 244, 187. *Hartknoch* in Leipzig 234, 109. *Hartmann* in Leipzig 224, 31. *Hermann.* Buchh. in Frankfurt a. M. 234, 110. *Heubner* in Wien 228, 61. *Heyſe* in Bremen 244, 190. *Hildebrand.* Buchh. in Arnſtadt 237, 135. Hofbuch- und Kunſth. in Rudolſtadt 231, 88. *Hölſcher* in Coblenz 241, 168. *Kaiſer* in Bremen 237, 134. *Keyſer.* Buchh. in Erfurt 228, 63. 231, 85. 234, 108. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 231, 85. 237, 133. 241, 167. *Lauffer* in Leipzig 244, 190. *Marcus* in Bonn 234, 109. *Meinshauſen* in Riga 241, 165. *Oſiander* in Tübingen 237, 231. *Oswald's* Univerſitäts-Buchh. in Heidelberg 228, 58. 231, 86. *Orell*, *Füſsli* u. Comp. in Zürich 244, 185. *Perthes* in Gotha 244, 186. *Schaub* in Elberfeld 244, 191. Schulbuchh. in Braunſchweig 228, 64. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 228, 60. 231, 87. *Stettin.* Buchh. in Ulm 241, 163. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M. 241, 165. 244, 189. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 228, 57. *Voſs*, L., in Leipzig 231; 82. 234, 105. 237, 134. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 237, 132. 244, 187. *Wallis* in Conſtanz 241, 165. *Wienbrack* in Leipzig 231, 81. *Wolff.* Buchh. in Augsburg 241, 162.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Halle, *Schwedler*ſche 228, 64. 244, 192. *Becker.* Erben in Dresden, heruntergeſetzter Preis des Prachtwerks: *Auguſteum*, Dresdens antike Denkmäler enthaltend 241, 168. *Campe* in Nürnberg, neue Landkarten von *Reichard*, Griechenland wie es war und wie es iſt 224, 32. *Helbig* in Halle, Verzeichniſs von um beygeſetzte billige Preiſe zu verkaufenden Büchern 224, 32. *Lippert* in Halle hat ein Exemplar von Abr. *Ortelii* Theatrum orbis terrarum, cura *Moretti* zu verkaufen 237, 136. *Schaumburg* u. Comp. in Wien, Verzeichniſs von Büchern mit herabgeſetzten Preiſen 234, 112. Schulbuchh. in Braunſchweig, *Campe's* Bildniſs, nach *Schröder* auf Stein gez. — 228, 64. *Steinacker* u. *Wagner* in Leipzig, ſ. *Becker.* Erben in Dresden. *Trommsdorff* in Erfurt, Nachricht ſein chemiſches Inſtitut daſelbſt und den neu zu eröffnenden Curſus betr. 237, 136. *Vogler's* Buch- und Kunſth. in Halberſtadt, Bücher u. Kunſtſachen, ſo ohne öffentl. Verſteigerung für das höchſte Gebot zu verkaufen 228, 64.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

THEOLOGIE.

Neustadt u. Ziegenrück, b. Wagner: *Anreden an die erſten Stände des evangeliſchen Deutſchlands ihren Cultus betreffend.* Von *Friedrich Joſeph Grulich,* Diacon. u. Lehrer am Lyceum zu Torgau. 1821. 188 S. gr. 8.

Da dieſes Buch einen Privatſtreit (S. A. L. Z. 1822 Nr. 159) und gar einen Injurienproceſs veranlaſst hat, ſo ſchien es nicht bloſs rathſam, ſondern faſt nöthig, daſs ein dritter über das Ganze urtheilte, um ſo mehr, da das Behandelte nur einſeitig bisher erſchien. Daſs der Vf. ſeine Expectorationen dem verehrten Hn. Canzler *Niemeyer* zueignete, dazu mochte er eigene Veranlaſſung haben; ob dieſer aber Inhalt und Form billigen kann, mag der Vf. an folgender Stelle aus deſſen, obwohl ſpäter erſchienenen *Beobachtungen auf Reiſen* Bd. 2. S. 389 ff. erſehen. „Iſt es ſchon ſchwer, das Innerſte und Tiefſte des Herzens eines einzigen Menſchen zu ergründen — wer möchte ſich anmaaſsen, zu beſtimmen, wie weit die Religion im höchſten Sinne des Worts unter einer ganzen Nation das herrſchende Princip geworden ſey. — *Dazu reicht nicht hin, daſs man wiſſe, wie viel oder wenig die Kirchen beſucht, die heil. Gebräuche beobachtet werden, wie viel an religiöſe Anſtalten und Beſtrebungen gewendet, wie ſtreng an dem väterlichen Glaubensſyſtem gehalten wird.* — Iſt zu einem allgemeinen Urtheil durchaus erfoderlich, mehr zu wiſſen, wer möchte wagen, darüber abzuſprechen — wo, und in welchem Maaſse und Umfange Frömmigkeit zu finden ſey? Man redet oft ſo zuverſichtlich von dem Geiſte eines Volks, einer Kirche, einer Partey, von deſſen Verbeſſerung oder Verſchlimmerung. *Aber wie oft beruht doch dieſs Urtheil bald bloſs auf dem, was Jeder gerade in ſeinem oft ſehr engen Kreiſe wahrgenommen hat,* bald auf momentanen Erſcheinungen des Beſſeren oder des Schlechteren. So leicht fürchtet man, wenn einzelne Glieder krank und verdorben ſind, allgemeine Verderbniſs." Wäre Hr. Gr. ein fleiſsiger aufmerkſamer Leſer von Niemeyer's Schriften, er würde, wenn ja ſein Witz ihn zu ſehr jückte, als daſs er ihn hätte zurückbehalten können, durch viele andere gleichlautende Stellen von ſeinem unüberlegten Vorhaben abgebracht worden ſeyn, über Dinge zu ſchwatzen, die er mehr in ſeiner Einbildung, als in ſeiner Erfahrung vorfand, und ſeine Galle über alle Stände Deutſchlands auszugieſsen, die ganz andere Beurtheiler verlangen, als Hr. *Gr.* iſt. — Wenn nun aber theils aus den Aeuſserungen ſeines Gegners, theils aus ſeinen eignen Geſtändniſſen, klar hervorgehet, daſs Hr. *Gr.* keinesweges ſeinem Stoffe gewachſen war; ſo muſs Rec. auch noch manche arge Begriffsverwirrungen und bombaſtiſche Uebertreibungen rügen, ſo daſs es ihm faſt vorkommt, als ob Hn. *G's.* Wahlſpruch ſey: „*Wenn ich judiciren ſoll, nehm ich auch das Maul recht voll.*"

Der Anreden ſind achtzehn der Zahl nach, mit folgenden Ueberſchriften: 1) an die Deutſchen, Frömmigkeit iſt des Deutſchen Charakters Eigenthum; 2) der Deutſche ſoll fromm ſeyn in Gemeinſchaft mit dem Volke; 3) unſere heiligen Verſammlungen verlaſſen, heiſst, das deutſche Volk verachten; 4) heiſst, der Deutſchen Eintracht zerreiſsen; 5) heiſst, den Funken der edelſten Volksbegeiſterung erſticken; 6) an alle Freunde der deutſchen Sprache, Kunſt und Anſtalt; 7) an die Fürſten; 8) an die Staatsdiener; 9) an die Gelehrten und Lehrer; 10) an die Aerzte; 11) an die Studirenden; 12) an die Erfinder und Verbeſſerer; 13) an die Vornehmen; 14) an die Artigen; 15) an die Officiere; 16) an die Herrſchaften; 17) an die Mütter und Frauen; 18) an die evangeliſchen Prediger.

Zuerſt giebt es keine Vorrede, worin uns etwa der Vf. belehrte, was er unter *Cultus* verſtehe, und in den Anreden ſelbſt iſt von ſo ganz verſchiedenen unter einander gewürfelten Dingen die Rede, daſs der Vf. ſich nicht beklagen darf, wenn man am Ende glaubt, daſs er nichts weiter darunter ſuche, als Kirchengehen, und beſonders geduldiges Anhören auch der ſchlechteſten Prediger. Von der Staatsverwaltung und den Gallatagen bey Hofe wird man in lauter Kreuz- und Queerſprüngen durch allerley buntes Gemiſch bis zu den Höckenweibern, Dorfſchenken und Bauernhochzeiten geführt, und überall ſpricht der Vf. mit einer Keckheit und Beſtimmtheit, als ob er aller Orten ſelbſt geweſen wäre; doch merkt man ihm bald an, er habe das Alte ἀμαθία θράσος φέρει vergeſſen.

Dann möchte Rec. wiſſen, welches Princip der Eintheilung vom Vf. befolgt worden wäre, um die Artigen, die Erfinder und Verbeſſerer unter die erſten Stände Deutſchlands zu zählen? Mit eben dem Rechte gehörten demnach auch die Unartigen, die Groben unter die Stände, wenn auch nicht unter die erſten. Doch, um das ganze Urtheil zu bewähren, wollen wir nur Einiges einzeln durchgehen.

Digitized by Google

In der erſten Anrede ſpricht der Vf. von dem Ernſte und der Gründlichkeit der Deutſchen, wobey die evang. Reformation, als von Deutſchland ausgegangen, gut hervorgehoben wird; aber wenn es S. 3 heiſst: „Der Name „„*Deutſch*"" für ſich allein, wie kräftig iſt er und wie reich! Was den Menſchen ehrt, iſt in ihm, wie in einer Nuſs, begriffen" — ſo dürfte wohl mancher Leſer dazu lächeln, und die Aufgabe des ſtricten Beweiſes eines ſolchen Satzes möchte für den Vf. eine gar harte Nuſs ſeyn. Der Vf. freuet ſich darüber, daſs der Deutſche ernſt und gründlich denkt und redlich und treu *fühlt*; Rec. würde ſich noch weit mehr freuen, wenn alle Deutſche redlich und treu *handelten*, und z. B. auch in der Beurtheilung der Nachbarvölker nicht, wie der Vf., eine einzelne Handlung Eines oder Einiger dem ganzen Volke aufbürdeten und Zeter darüber ſchrieen. — Die zweyte Anrede voll Spott und Bitterkeit, will eine an und für ſich von Niemanden bezweifelte Sache mit ſiegenden Gründen behaupten, und verfällt deshalb, weil alles übertrieben wird, ins Ungereimte und Bombaſtiſche. Man höre: „Kraft des Geiſtes, der ſich nicht binden läſst, kündigen wir Euch, Deutſche, vorläufig an;" Und nun das neue, unerhörte vorläufige Evangelium: „Ihr, vom Fürſten bis zum Thorhüter des Palaſtes, vom Staatsminiſter bis zum Lohnſchreiber, vom Feldmarſchall bis zum Fähndrich, von der Gräfin bis zur Zofe, vom Canzler der Univerſität bis zum leſenden Ladendiener, und was noch zwiſchen ein und nebenbey, als nicht zum Volke gehörig" (*was giebt es wohl im Volke, das nicht zum Volke gehört?*) „genannt werden mag; Ihr alle ſeyd nicht, was Ihr ſeyn wollet, — wenn Ihr nicht öffentlich mit dem Volke fromm ſeyn wollet." Hier erfahren wir zugleich was der Vf. fromm nennt, und wie er die Frömmigkeit eintheilet. Ein böswilliger Rec. könnte dem Vf. auch daraus daſs er Dräſeken wegen der Berühmtheit ſeines Namens *beneidenswerth* nennt, Conſequenzen machen. — In der dritten Anrede findet ſich S. 19 folgender Beweis und Vergleich. „Wer einen Ort, den er beſuchen konnte, meidet, einer Geſellſchaft, wo er erwartet wird, ausweicht, an einer gemeinſamen Anſtalt, die auch für ihn da iſt, keinen Theil nimmt, wer das Alles öfters abſichtlich, auffallend thut, der erklärt dadurch ohne Weiteres Nichtachtung und Verachtung. Auf dieſelbe Weiſe, durch daſſelbe Verhalten des Wegbleibens und Ausweichens giebt jeder Tugendhafte ſeine Abneigung, ſeinen Abſcheu zu erkennen gegen die Zuſammenkünfte lüderlicher Menſchen u. ſ. w." Kann es eine barockere Zuſammenſtellung geben? Und muſs nicht am Ende die Rechnung ohne den Wirth gemacht ſcheinen, wenn der aus der Kirche Bleibende verdammt werden ſoll, ohne daſs man erſt hört, ob, wie, wenn und warum er es thut? Aber der Vf. möchte gern Geſetzgeber, Ankläger und Richter in einer Perſon ſelbſt ſeyn, und um das Letztere recht bequem ſeyn zu können, malt er die Menſchen zu wahren Teufeln aus.

Ueber die folgenden Anreden enthält ſich Rec. zu ſprechen, um nicht bey Hervorhebung einzelner Sätze z. B. „*der politiſchen Topfguckerey*" Hn. *Gr.* Veranlaſſung zu dem Verdachte zu geben, als wolle er ihn etwa verketzern und verdächtig machen, wiewohl Hr. *Gr.* ſelbſt den Verdacht nicht von ſich abwenden kann, gegen alle Stände durch ſeine ungegründeten halben und liebloſen Anklagen etwas Aehnliches verſuchen zu wollen; auch mag er ſeine Erfahrung unangetaſtet laſſen, daſs *gerade die niedern Staatsdiener, die des Landes Gefälle berechnen und beytreiben, noch am pünktlichſten in die Kirche gehen.* Vielleicht ſind dieſe des Vfs. fleiſsigſte Zuhörer.

In der neunten Anrede ſind wir mit dem Vf. auf eignem Felde, und leider müſſen wir geſtehen, daſs gerade hier alles Gift eines zelotiſchen Eifers der die Schatten, wogegen er kämpſt, aufs grauſeſte ausſtaffirt, zu finden iſt. Die Gelehrten ſind *ihm* gleichſam die Mörder der Kirche S. 87. „Mit nicht geringerem Schmerz, wie jener Weltherrſcher, als er unter denen, die mit Dolchen auf ihn losſtürzten, ſeinen Freund und Verwandten ſahe, ruft Euch die Kirche, die verlaſſene und angefochtene zu: Auch Ihr! auch Ihr! meine Kinder!" Das *eitle und eigennützige* Streben, durch Ausarbeitung einer neuen Schrift etwas Geld zu erwerben, iſt eine Urſache des Kirchenmordes, wie der Vf. behauptet. Wie nun, wenn Jemand ſagte, daſs ſelbſt bey dem Vf. kein anderer Grund zur Ausarbeitung ſeiner Anreden vorhanden geweſen wäre? Würde er das nicht Verläumdung nennen? Gehe alſo hin, wenn du chriſtl. Prediger ſeyn willſt, und beweiſe dein Chriſtenthum dadurch, daſs du nicht thueſt, was du nicht willſt, daſs dir die Leute thun ſollen. Eben ſo geben wir dem Vf. ganz zurück, was er S. 92 Anderen prediget: „Gebehrden ſollet ihr euch nicht, als ob ihr allein und durchweg die Wahrheit ergriffen hättet, weil das eine Unverſchämtheit iſt, die einem Lehrer ſchwer vergeben werden kann; demüthig forſchen ſollet ihr, mit Liebe und Mäſsigung verkündigen, in Geduld abwarten und getroſt ſeyn, daſs euer Beſſeres gewiſs beſtehen und bleiben werde. Darum bitten wir euch, laſſet die leidenſchaftl. Ungerechtigkeit, den bittern Hohn gegen Andersdenkende; laſſet die gehäſſigen Inſinuationen." — „Enthaltet euch des feindſeligen, ſchonungsloſen Hineinſtürmens und Herabwürdigens; duldet und traget auch das Gebrechliche, wo irgend noch Gutes daran iſt." — Am unbarmherzigſten zieht der Vf. gegen die Gymnaſiallehrer zu Felde; da er aber in ſeiner kurzen Entgegnung auf ſeines Collegen Rüge in dieſer A. L. Z. dieſs ſchon eingeſtanden und gewiſſermaſsen öffentliche Abbitte gethan hat, ſo kann Rec. dieſen Punct übergehen. Nur ſiehet man jetzt erſt recht deutlich, daſs er abſichtlich Privatſachen im Auge hatte und ſpecielle Beziehungen anbrachte, die ihm um ſo mehr zur Unehre gereichen, da ihre Wahrheit für ihn noch problematiſch war. Wie kann ein chriſtlicher Prediger unter der Maske der

Digitized by Google

der Frömmigkeit ſo unchriſtlich handeln? Rec. geſtehet, daſs er ſchon manche harte Anklage gegen den Lehrſtand auf Univerſitäten und Gymnaſien geleſen hat, aber ungeſchlachteter hat er noch Niemanden dabey ſich benehmen geſehen als den Vf.

Wie die Aerzte und die Officiere behandelt werden, kann ſich Jeder nach dem Bisherigen leicht denken; ſelbſt ſeine Amtsbrüder ſchildert der Vf. ſo verworfen, daſs, wenn dieſe Schilderung gegründet wäre, er allein bey ihnen den Grund der Unkirchlichkeit ſuchen, und alle übrige Stände von ihrem unfrommen Treiben freyſprechen müſste.

Da der Vf. nicht ohne Talent iſt, ſo wünſchen wir ſeiner Thätigkeit ein anderes Feld, vorausgeſetzt, daſs er ſeine Begriffe ordnet und läutert, ſeine Erfahrungen bereichert, ſeinen ſtarren Sinn mildert, und, was er ja wohl von ſelbſt ſchon wiſſen ſollte, das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ nicht bloſs von Andern verlangt, ſondern ſelbſt vorher übt. Weil er Schillern geleſen hat, erinnern wir ihn an den goldenen Spruch: „*Eine vortreffliche Sache verfechtet ihr, aber gemach nur, daſs ſie durch euch nicht zu Spott gar und Gelächter noch wird.*"

Wird der Vf., unwillig über das ausgeſprochene Urtheil, dem Rec. eine Antikritik liefern, ſo verſichern wir im Voraus, daſs wir nichts erwiedern werden; will er uns auch, wie ſeinen Collegen, den Rector Müller, gerichtlich *injuriarum* belangen, ſo bedenke er, daſs er an allen erſten Ständen Deutſchlands Injurienklagen reichlich verdient hat; meint er, daſs dieſe Recenſion einſeitig und oberflächlich iſt, ſo ſoll er eine allſeitigere und gründlichere erhalten.

Stuttgart, in d. Metzler. Buchh.: *Religion und Theologie nach ihrem Weſen und ihrem Fundamente.* Ein Beytrag zu den neuern philoſophiſch-theologiſchen Unterſuchungen, von *Chriſtian Gottlieb Schmid*, Dr. der Philoſ. und Diac. in Ludwigsburg. *Erſter* Band: Die Religion nach ihrem Weſen und nach ihrer Erkenntniſsquelle im Allgemeinen. 1822. VIII u. 452 S. gr. 8.

Mehr Aufſchluſs über den Zweck dieſer, hiermit zur Hälfte vorliegenden Schrift, als in dem obigen Titel gegeben iſt, bekommt man durch die folgenden Worte der Vorrede: „Dieſer Band enthält die Apologetik des Religionsglaubens überhaupt; der zweyte und letzte wird die hierauf gegründete Apologetik der Offenbarung im Allgemeinen und die Entwickelung der erſten Principien einer Theologie enthalten." Denn es geht daraus hervor, einerſeits, daſs hier *Theologie* nicht überhaupt Wiſſenſchaft der Religion, wie ſonſt das Wort gebraucht wird, ſondern die einer geoffenbarten Religion bedeute, andrerſeits, daſs ſchon über Religion an ſich genommen im gegenwärtigen Bande nicht ſchlechthin und ohne alle Nebenabſicht, ſondern ausdrücklich *apologetiſch*, und zwar ſo, daſs die verſuchte Rechtfertigung des bloſsen Religionsglaubens für die des Glaubens an religiöſe Offenbarung zur Grundlage und Vorbereitung dienen möge, geſprochen werde. Daher iſt es zugleich begreiflich, wie es kam, daſs der Vf., welcher übrigens dem Rec. bisher noch nicht als Schriftſteller bekannt war, überall die der ſeinigen entgegengeſetzten Anſichten, vornehmlich aus der neuern Zeit, aufgeſtellt, durch unter dem Texte beygebrachte Citate beſtätigt, dann theils hier, theils, und hauptſächlich, im Texte ſelbſt beurtheilt und, wie natürlich, widerlegt hat; wodurch ſeinem Buche neben dem Wahrheits-Werthe noch ein geſchichtlicher eigen geworden iſt. Und den letztern möchte Rec. in der That faſt höher anſchlagen, als den erſtern. Es iſt zwar ſchwer, die Lehren und Vorſtellungen des Vfs. über die allgemeinen Gegenſtände der Religion aus dem, wie man ſieht, weitſchichtigen, überdieſs aber ganz und gar in eine ungeheure Menge von Abtheilungen und Unterabtheilungen (ſie erſtrecken ſich an einem gewiſſen Orte bis zum dreyfachen Aleph) zerſplitterten, und durch keine beſondere Inhaltsanzeige zu einer leichtern Ueberſicht erhobenen Vortrage heraus- und zuſammen zu finden. Indeſs da jene Gegenſtände bekanntlich keine andern ſind, als Gott und des Menſchen Unſterblichkeit; ſo dürfte es unſern Leſern, in ſofern ſie gern wiſſen möchten, was hier darüber behauptet werde, wohl völlig genügen, wenn wir ihnen ſagen, daſs der Vf. nicht nur zum Glauben an einen perſönlichen Gott und an eine individuelle Unſterblichkeit ſich auf gebührende Weiſe bekennet, ſondern auch für beide religiöſe Hauptwahrheiten, um ſie recht ſicher zu haben und zu geben, alle mögliche Beweisgründe der Schulen annimmt und vorbringt, und daſs das Ausgezeichnetere von dem, was dabey etwa ihm eigenthümlich heiſsen kann, darin beſteht: in Anſehung der Ueberzeugung vom Daſeyn Gottes, daſs er für dieſelbe auſser den erwähnten vielen Beweiſen, welche doch nur eine mittelbare Anerkennung des Gegenſtands verſchaffen, noch eine unmittelbare Quelle der Gewiſsheit in der Vernunft ſtatuirt, und in Abſicht auf das Weſen der Gottheit nicht minder, als das des in Unſterblichkeit fortdauernden Menſchenlebens, daſs er ihm, obſchon es mit Recht ein überſinnliches Weſen heiſse, dennoch eine gewiſſe Anſchaulichkeit beylegt. Das Letztere, wovon wir um der gröſsern Merkwürdigkeit willen zuerſt weiter reden, bezeugt er S. 425. folgendermaſsen: „Die überſinnliche, überirdiſche Welt, in die wir einſt übergehen ſollen, darf wohl nicht als eine ganz unſinnliche gedacht werden; und das Abſolute ſelbſt (der Vf. meint damit eben die Gottheit) hat vielleicht eine Erſcheinungsſeite in ſeinem Weſen, durch die es ſich dem Sinnlichen wenigſtens einigermaſsen nähert;" wobey man unſtreitig darüber noch mehr ſich zu wundern Urſache hat, daſs er nur vermuthungsweiſe von dem Nichtunſinnlichen eines menſchlichen Fortlebens, als daſs er von einer Erſcheinungsſeite des göttlichen Weſens doch zum wenigſten mit einem „vielleicht" ſpricht.

Digitized by Google

Aber deſto weniger wird man ſich nun darüber wundern, daſs er, was den erſtern der vorhin angeführten, bey ihm hervorſtechenden, Lehrpunct betrifft, für eben dieſes Gottheitsweſen der Vernunft des Menſchen ein ſolches Auffaſſungsvermögen zuſchreibt, welches Analogie habe mit unſerm Erkenntniſsvermögen für die uns im ſterblichen Leben unleugbar umgebende Sinnenwelt. Ein ſolches eignet ſich nämlich für einen, wenigſtens doch von Einer Seite, erſcheinenden Gott; und, was die Hauptſache, bey einem ſolchen Auffaſſungsvermögen für das Abſolute iſt die Unmittelbarkeit der Religionserkenntniſs in dieſem ihrem wichtigſten Theile (denn giebt es einen Gott, ſo giebt es, unſerm Buche S. 418 ff. gemäſs, ohne alle Widerrede, jedoch einen einzigen, hernach noch zu erwähnenden, Möglichkeitsfall ausgenommen, auch Unſterblichkeit und ewige Fortdauer für den Menſchen) deſto gewiſſer und ausgemachter; was der Abſicht unſers Vfs. gar ſehr zu Statten kommt. Aber nicht nur das; es läſst ſich ferner von eben dieſem Vermögen einer unmittelbaren Gotteserkenntniſs, nach S. 202 ff., ohne groſse Mühe zeigen, daſs es auch „unter unmittelbarer Mitwirkung des Abſoluten ſelbſt," verſteht ſich, nicht auf gemeine Weiſe, wie Gott zu Allem mitwirkt, ſondern wundermäſsig ſich äuſsre; womit, wie leicht zu erachten, in dieſer allgemeinen Religionstheorie auch ſchon für den, im zweyten Bande ſonder Zweifel zu erwartenden, philoſophiſchen Erweis, daſs es eine religiöſe, im eigentlichen Sinne ſo benannte Offenbarung gebe, trefflich vorgearbeitet iſt. Es bedarf jetzt wohl kaum eines Mehrern, um unſer zuvor angedeutetes Urtheil, daſs der Wahrheitswerth der vorliegenden Schrift nicht ſonderlich hoch anzuſchlagen ſey, zu bekräftigen. Hr. *Schmid*, ſo wohlgemeint immer ſein Unternehmen war, dasjenige, was er über Weſen und Fundament des religiöſen Glaubens früherhin (er ſpricht davon in der Vorrede) auf der Univerſität Tübingen, und zwar nach aller Wahrſcheinlichkeit ſchon in der ſteifern, tabellariſchen Form, welche nun auch im Buche auffällt, vorgetragen hatte, auf dieſem Wege in's gröſsere Publicum zu bringen, hat, leider, nur allzu merklich ſeinem *apologetiſchen* Zwecke gemäſs, ſeinen erhabenen, aber auch, wie bekannt, höchſt ſchwierigen und trotz den hieher gehörigen Bemühungen z. B. von *Daub*, *Baumgarten-Cruſius*, *Salat*, noch lange nicht hinlänglich in's Reine, Klare und Gewiſſe geſetzten, Gegenſtand behandelt. Darum wem damit gedient iſt, zu erfahren, wie man eben jetzt pflege auf angeblich philoſophiſche Weiſe zur religiöſen, insbeſondre einer mit Offenbarungsglauben verbundenen, Ueberzeugung Grund zu legen, der wird dieſes Buch, vorzüglich um ſeiner relativen Vollſtändigkeit willen, mit Nutzen gebrauchen können; wer aber finden will, was an der Sache ſelbſt ſey, dem wird, unſers Erachtens, auch hier noch keineswegs Genüge geleiſtet: ſo geſchickt, ſo wohlredend, ſo ſcharfſinnig auch der Vf., was wir ihm gern zugeſtehen, ſich in dieſem ſeinem Vortrage gezeigt hat. Wie wenig er aber bey dem allem in das wahre Weſen des Religionsglaubens eingedrungen ſey, davon kann das Einzige, was wir hier als ihm eigenthümlich noch zu erwähnen haben, ſchon ausreichendes Zeugniſs geben. Er lehret nach S. 421 ff., es ſey „moraliſch," nicht bloſs phyſiſch, „möglich," daſs ein Menſch als perſönliches Weltweſen von Gott irgendwann auf immer zerſtört werde, „für den Fall nämlich, wenn der menſchliche Geiſt durch ſich ſelbſt ſeine vernünftige, *moraliſche* Natur (?) beharrlich wegwirft, und eben da*mit ſich* der Zerſtörung Preis giebt;" und meinet, „in jedem Falle könne man von einer vernunftgemäſsen Weltordnung, und ſelbſt von einem allervollkommenſten Urheber und Regenten derſelben, nicht mehr fodern und erwarten, als daſs der gröſstmöglichen Anzahl (einer wie ſehr groſsen wohl?) der *Vernunftweſen* die Möglichkeit (alſo den übrigen auch dieſe nicht?) verſchafft würde, in der Realiſirung des Vernunftzwecks in's Unendliche fortzuſchreiten, und eben darum auch in's Unendliche fortzudauern." Iſt dieſs etwa ein Pröbchen ſeiner unmittelbaren, halb anſchaulichen und offenbarungsartigen Gotteserkenntniſs? Allein er reflectirt auch dabey über ein ſolches einſt zu ſeyn aufhörendes vernünftiges, mithin doch wohl auch eigentlich zur Unſterblichkeit erſchaffenes, Weltweſen z. B. durch das Folgende: „Auch ſein bloſs temporäres Daſeyn kann für daſſelbe wenigſtens temporär, und für das Ganze ſogar fortdauernd ſehr weſentliche *Vortheile* haben." Und das wäre dann Apologie genug für Gott und für die Welt als ſein unendlich vollkommenes Werk? Hr. *S.* definirt, ſogleich zu Anfange, Religion als „Anerkennung eines Höhern, Ueberſinnlichen, mit dem das Empiriſche in Verbindung ſteht." Dieſem übermäſsig weiten Begriffe nun entſpricht ſeine Lehre allerdings, wobey zugleich ſein „Ueberſinnliches," wie aus dem Vorigen erhellet, nicht „höher" iſt, als, daſs man es nur jetzt noch nicht ſehen kann; aber von der *moraliſch*-religiöſen Wahrheit, der einzigen in ihrer Art, die es giebt, hat er, wie es ſcheint, ſogar den Begriff noch nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Breslau.

Verzeichniſs der auf der Univerſität daſelbſt im Winter-Semeſter vom 21ſten October 1822 an zu haltenden Vorleſungen.

Hodegetik.

Ueber das *akademiſche Studium* lieſet Hr. Prof. *Thilo.*

Theologie.

A. Evangeliſche Facultät.

Theologiſche Encyclopädie und *Methodologie*, verbunden mit einer Geſchichte der theol. Wiſſenſchaften, lehrt Hr. Dr. *Schulz.*

Einleitung in das *Studium der Theologie* nach Schleiermacher, Hr. Dr. *Gaſs.*

Das *Bild des wahren Theologen* entwirft Hr. Lic. *Schirmer.*

Darſtellung der bibliſchen Erdbeſchreibung giebt Hr. Lic. *Elsner.*

Erklärung einiger poetiſchen Abſchnitte des A. T., *Derſelbe.*

Geſchichte und *Alterthümer der Hebräer*, Hr. Dr. *Scheibel.*

Erklärung des Buches Hiob, Hr. Dr. *Bernſtein.*

Erklärung der Sprüche, Hr. Lic. *Schirmer.*

Erklärung des Buches Tobia in latein. Sprache, Hr. Dr. *Middeldorpf.*

Das *Evangelium des Matthäus* erklärt Hr. Dr. *Scheibel.*

Das *Evangelium des Lucas* und die *Apoſtelgeſchichte*, Hr. Dr. *Schulz.*

Die *kleinen Pauliniſchen Briefe*, Hr. Dr. *Middeldorpf.*

Die *Briefe* an die *Galater*, *Theſſalonicher*, *Titus*, Hr. Lic. *Elsner.*

Den *erſten* Theil *der Kirchengeſchichte* erzählt Hr. Dr. *Scheibel.*

Den *zweyten* Theil *derſelben* nach Schröckh, Hr. Dr. *Schulz.*

Die *chriſtliche Dogmengeſchichte* nach Münſcher, Hr. Dr. *von Cölln.*

Dieſelbe nach Auguſti, Hr. Dr. *Scheibel.*

Examinatorium über *Kirchengeſchichte* hält in lat. Sprache, Hr. Dr. *Schulz.*

Daſſelbe über *Dogmengeſchichte*, gleichfalls lateiniſch, Hr. Dr. *von Cölln.*

Bibliſche Theologie lieſt *Derſelbe.*

Ueber das *Leben* und die *Lehre Jeſu*, Hr. Lic. *Schirmer.*

Dogmatik nach Ammon, Hr. Dr. *Middeldorpf.*

Chriſtliche Moral nach Stäudlin, Hr. Lic. *Elsner.*

Praktiſche Theologie, Hr. Dr. *Gaſs.*

B. Katholiſche Facultät.

Theologiſche Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Prof. Dr. *Dereſer.*

Grammatik des neuen Teſtaments, Hr. Prof. Dr. *Herber.*

Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. Dr. *Scholz.*

Chriſtliche Archäologie, Hr. Prof. Dr. *Herber.*

Hermeneutik des N. T., Hr. Prof. Dr. *Scholz.*

Ueber die *Authentität*, *Integrität* und *Inſpiration der Bücher des N. T.*, Hr. Prof. Dr. *Köhler.*

Den *erſten* Theil der *Kirchengeſchichte*, nach eigenen Heften, Hr. Prof. Dr. *Herber.*

Die *Geſchichte der allgemeinen Concilien*, Hr. Prof. Dr. *Pelka.*

Von dem *Gebrauche* und der *Autorität der heiligen Väter*, *Derſelbe.*

Erklärung der Bücher Esdras, Hr. Prof. Dr. *Dereſer.*

Erklärung der Pſalmen, Hr. Prof. Dr. *Köhler.*

Erklärung der Sprichwörter, Hr. Prof. Dr. *Herber.*

Die *Harmonie der vier Evangeliſten*, Hr. Prof. Dr. *Dereſer.*

Erklärung der Pauliniſchen Briefe, Hr. Prof. Dr. *Scholz.*

Erklärung der Apokalypſe, Hr. Prof. Dr. *Herber.*

Die *Bücher des heil. Auguſtin von dem Staate Gottes*, *Derſelbe.*

Einleitung in die katholiſche Dogmatik, Hr. Prof. Dr. *Dereſer.*

Beſondere Pflichtenlehre und die *Lehre von den chriſtlichen Tugendmitteln*, Hr. Prof. Dr. *Haaſe.*

Von der *Verpflichtung des Seelſorgers zur öffentlichen und Privatbelehrung ſeiner Gemeinde*, *Derſelbe.*

Das *Privatkirchenrecht*, Hr. Prof. Dr. *Pelka.*

Theologiſche Diſputirübungen, in lat. Sprache, Hr. Prof. Dr. *Dereſer.*

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie und *Methodologie des Rechts* trägt vor Hr. Prof. *Unterholzner.*

Inſtitutionen des geſammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn* nach ſeinem Lehrbuche.

Geſchichte und *Inſtitutionen des römiſchen Rechts*, Hr. Prof. *Förſter;* *Inſtitutionen allein*, nach Makeldey, Hr. Prof. *Regenbrecht.*

Pandekten des röm. Rechts trägt vor Hr. Prof. *Madihn* nach ſeinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Schilling* nach Mühlenbruch, und Hr. Dr. *Witte* nach Haubold.

Digitized by Google

Römiſches Erbrecht lehrt Hr. Prof. *Unterholzner.*
Ulpian's Fragmente erklärt Hr. Prof. *Regenbrecht.*
Das 4te Buch des *Gajus*, Hr. Prof. *Förſter.*
Deutſches Privatrecht trägt vor Hr. Prof. *Gaupp.*
Die *Lex Bajuvariorum* erklärt *Derſelbe.*
Lehnrecht leſen nach Pätz Hr. Prof. *Förſter* und Hr. Prof. *Regenbrecht.*
Kirchenrecht nach Böhmer lehren Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Prof. *Regenbrecht.*
Gemeinen und *Preuſsiſchen Civilproceſs* lieſt Hr. Prof. *Unterholzner.*
Examinatorium und *Diſputatorium* hält Hr. Prof. *Schilling.*

Arzneykunde.

Anleitung zum Studium der Medicin giebt Hr. Dr. *Lichtenſtädt.*
Allgemeine Anatomie trägt vor Hr. Dr. *Jäckel.*
Die *geſammte Anatomie des menſchlichen Körpers*, Hr. Prof. *Otto.*
Die *pathologiſche Anatomie des Menſchen* und *der Thiere*, *Derſelbe.*
Die *Geſchichte des Fötus*, *Derſelbe.*
Die *Phyſiologie des Menſchen*, Hr. Dr. *Jäckel.*
Die *allgemeine Pathologie*, Hr. Dr. *Lichtenſtädt.*
Aetiologie der Krankheiten, Hr. Prof. *Kloſe.*
Specielle Pathologie, *Derſelbe.*
Die *allgemeine Therapie*, Hr. Prof. *Remer.*
Die *geſammte Heilmittellehre*, Hr. Prof. *Wendt.*
Die *Kenntniſs der Arzneygewächſe*, Hr. Prof. *Treviranus.*
Naturhiſtoriſche Arzneymittellehre, Hr. Prof. *Henſchel.*
Formulare, Hr. Prof. *Remer.*
Specielle Therapie der hitzigen Krankheiten, Hr. Dr. *Lichtenſtädt.*
Ueber den *Wahnſinn* lieſt Hr. Prof. *Kloſe.*
Ueber *Gehörkrankheiten*, Hr. Dr. *Guttentag.*
Ueber *Kinderkrankheiten*, *Derſelbe.*
Ueber die *Krankheiten der Wöchnerinnen* und *Neugebornen*, Hr. Prof. *Andree.*
Ueber *ſyphilitiſche Krankheiten*, Hr. Prof. *Wendt.*
Die *allgemeine* und *ſpecielle Chirurgie* lehrt Hr. Dr. *Jäckel.*
Der *ſpeciellen Chirurgie* zweyten Theil, Hr. Prof. *Benedict.*
Die *Augenheilkunde*, *Derſelbe.*
Inſtrumenten- und *Bandagenlehre*, *Derſelbe.*
Theoretiſche und *praktiſche Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Andree.*
Gerichtliche Medicin, Hr. Prof. *Remer.*
Geſchichte der Medicin, Hr. Prof. *Henſchel.*
Ein *Examinatorium über chirurgiſche Gegenſtände* hält Hr. Prof. *Benedict.*
Geburtshülfliches Examinatorium, Hr. Prof. *Andree.*
Mediciniſche Klinik, Hr. Prof. *Remer.*
Chirurgiſche Klinik, Hr. Prof. *Benedict.*
Geburtshülfliche, Hr. Prof. *Andree.*
Anleitung im Präpariren ertheilt Hr. Prof. *Otto.*

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie.

Anthropologie lieſt Hr. Prof. *Steffens.*
Logik, Hr. Prof. *Thilo.*
Denk- und *Sprachlehre*, Hr. Dr. *Harriſch.*
Sittenlehre, Hr. Prof. *Rohovsky.*
Naturrecht, Hr. Prof. *Thilo.*
Allgemeines Staatsrecht und *Politik*, Hr. Prof. *Eiſelen.*
Geſchichte der Philoſophie, Hr. Prof. *Thilo.*
Prüfung der Grundſätze der Kant'ſchen Philoſophie, Hr. Prof. *Rohovsky.*

Mathematik.

Gemeine und *allgemeine Mathematik*, Hr. Prof. *Rake.*
Geometrie, *Derſelbe.*
Stereometrie, *ebene* und *ſphäriſche Trigonometrie*, Hr. Prof. *Brandes.*
Algebra, und die *Anwendung derſelben auf Geometrie*, Hr. Prof. *Rake.*
Algebra, *Analyſis endlicher Gröſsen*, und *Differential-Rechnung*, Hr. Prof. *Brandes.*
Fortſetzung der Integral- und *Variations-Rechnung*, *Derſelbe.*
Anfangsgründe der Mechanik, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Höhere Mechanik, zweyter Theil, Hr. Prof. *Brandes.*
Ueber *ſphäriſche Aſtronomie*, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Ueber *mathematiſche Geographie*, *Derſelbe.*
Examinatorium über reine Mathematik hält Hr. Prof. *Rake.*

Naturwiſſenſchaften.

Elementarphyſik, Hr. Prof. *Steffens.*
Ueber die *Experimentalphyſik*, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Principien der univerſellen Phyſiologie, Hr. Prof. *Steffens.*
Theoretiſche und *praktiſche Chemie*, Hr. Prof. *Fiſcher.*
Chemie der organiſchen Körper, *Derſelbe.*
Pharmaceutiſche Chemie, *Derſelbe.*
Techniſche Chemie, *Derſelbe.*
Allgemeine Naturgeſchichte, Hr. Prof. *Gravenhorſt.*
Zoologie, *Derſelbe.*
Ornithologie Deutſchlands, *Derſelbe.*
Vergleichende Phyſiologie des Thier- und *Pflanzenreichs* lehrt Hr. Prof. *Treviranus.*
Anfangsgründe der Botanik, beſonders *Kunſtſprache* und *Syſtemkunde*, lehrt *Derſelbe.*
Ueber die *Sexualität der Pflanzen* lieſt Hr. Prof. *Henſchel.*
Die *Kenntniſs der kryptogamiſchen Gewächſe*, Hr. Prof. *Treviranus.*
Allgemeine Mineralogie, Hr. Prof. *Steffens.*

Kameralwiſſenſchaften.

Encyclopädie und *Methodologie der Kameralwiſſenſchaften*, Hr. Prof. *Weber.*
Nationalwirthſchaftslehre, Hr. Prof. *Eiſelen.*
Polizeywiſſenſchaft, Hr. Prof. *Weber.*
Landwirthſchaftslehre, erſter Theil, *Einleitung*, und die *Lehre vom Ackerbau*, *Derſelbe.*
Forſtwirthſchaft, *Derſelbe.*

Geſchichte und *ihre Hülfswiſſenſchaften.*

Einleitung in das hiſtoriſche Studium, Hr. Prof. *Wachler.*
Weltgeſchichte, mit beſonderer Berückſichtigung der *ältern Geſchichte*, *Derſelbe.*

Alt-

Digitized by Google

Altdeutſche und *altnordiſche Götterlehre*, Hr. Prof. *von der Hagen.*
Geſchichte des Mittelalters, Hr. Prof. *Stenzel.*
Ueber *Ritterzeit* und *Ritterweſen* lieſt Hr. Prof. *Büſching.*
Geſchichte der neueſten Zeit, Hr. Prof. *Stenzel.*
Geſchichte der Engliſchen Staatsverfaſſung, Hr. Prof. *Eiſelen.*
Einleitung in die Geſchichte der Literatur, Hr. Prof. *Wachler.*
Diplomatik, Hr. Prof. *Büſching.*
Ein *hiſtoriſches Prakticum* hält privatiſſime Hr. Prof. *Wachler.*

Sprachkunde.

Morgenländiſche Sprachen.

Unterricht in der *ſanſcritiſchen Sprache* und *Erklärung des Hitópadaeſa* ſetzt fort Hr. Prof. *Bernſtein.*
Hebräiſche Sprache lieſt Hr. Prof. *Köhler.*
Hebräiſche Grammatik, nach Geſenius, und *grammatiſch-analytiſche Erklärung des Buchs Joſua*, Hr. Prof. *Bernſtein.*
Anfangsgründe der ſyriſchen Sprache, *Derſelbe.*
Arabiſche Grammatik, auf praktiſche Weiſe, Hr. Dr. *Habicht.*
Erklärung des Korans ſetzt fort *Derſelbe.*
Erläuterung des botaniſchen Theils des Ibn-Sina, gewöhnlich *Avicenna* genannt, giebt *Derſelbe.*
Uebungen im Leſen arabiſcher Handſchriften, und *Unterhaltungen in arabiſcher Sprache* ſetzt fort *Derſelbe.*

Philologie.

Pindar's Siegsgeſänge erklärt Hr. Prof. *Paſſow.*
Die *Coëphoren des Aeſchylus*, Hr. Dr. *Wellauer.*
Platon's Philebus, Hr. Prof. *Rohovsky.*
Plutarch's Lebensbeſchreibung des Cicero, Hr. Prof. *Schneider.*
Virgil's Idyllen, Hr. Prof. *Paſſow.*
Die *Academica des Cicero*, Hr. Prof. *Rohovsky.*
Cicero's Briefe, ausgewählt, Hr. Prof. *Schneider.*
Römiſche Alterthümer, Hr. Prof. *Paſſow.*

Neuere Sprachen.

Franzöſiſche Sprache lehrt Hr. Lector *Rüdiger.*
Engliſche und *Spaniſche Sprache*, Hr. Lector *Jung.*
Italieniſche Sprache, Hr. Lector *Thiemann.*
Polniſche Sprache, Hr. Lector *Feldt.*

Schöne Künſte.

Redekünſte.

Geſchichte der deutſchen Literatur lieſt Hr. Prof. *von der Hagen.*

Tonkunſt.

Unterricht in der *Muſik* geben die Herren Kapellmeiſter *Schnabel* und *Berner.*

Bildende Künſte.

Geſchichte der bildenden Künſte lieſt Hr. Prof. *Büſching.*
Geſchichte der alten deutſchen Baukunſt, *Derſelbe.*

Zeichnenkunſt.

Unterricht im *Zeichnen* giebt Hr. Maler *Siegert.*

Gymnaſtiſche Künſte.

Reitkunſt.

Unterricht im *Reiten* giebt Hr. Stallmeiſter *Meitzen.*

Fechtkunſt.

Unterricht im *Fechten* ertheilt Hr. *Cäſarini.*

(*Taxidermie* lehrt Hr. Conſervator *Rotermund.*)

Beſondre akademiſche Anſtalten und wiſſenſchaftliche Sammlungen.

Die *Univerſitäts-Bibliothek* wird alle Mittwoche und Sonnabende von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Tagen aber von 11 — 12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Leſen in dem dazu beſtimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anſchlag an der Thür des Leſezimmers. Auch ſtehen die drey Stadt-Bibliotheken, an beſtimmten Tagen, zum öffentlichen Gebrauch offen.

Der bey der Univerſität befindliche *Apparat* von *phyſikaliſchen*, *aſtronomiſchen*, *phyſiologiſchen*, *naturhiſtoriſchen* und *landwirthſchaftlichen Inſtrumenten*, *Modellen* und *Sammlungen*, ſo wie das *Archiv* und die *Gemäldeſammlung*, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt. Das *naturhiſtoriſche Muſeum* insbeſondere iſt den Studirenden Mittwochs von 11 — 1 Uhr, dem übrigen Publicum Montags von 11 — 12 Uhr geöffnet.

Die *Uebungen des katholiſch-theologiſchen Seminariums* leiten die Herren Profeſſoren *Dereſer* und *Scholz*; die *des evangeliſch-theologiſchen* die Herren Profeſſoren *Schulz*, *Middeldorpf* und *von Cölln*; die *des philologiſchen* die Herren Profeſſoren *Paſſow* und *Schneider.*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *F. Köſter*, bisher Repetent bey der theologiſchen Facultät zu Göttingen, iſt zum ordentl. Profeſſor der Theologie auf der Univerſität zu Kiel und zum Director des homiletiſchen Seminars ernannt worden.

Hr. Dr. *Hillebrand*, bisher Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu Heidelberg, geht in gleicher Eigenſchaft nach Gieſsen.

Hr. Dr. *Balſer*, Prof. der Medicin zu Gieſsen, hat von dem Groſsherzoge von Heſſen das Commandeurkreuz des Hausordens erhalten.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Als Fortſetzung iſt ſo eben von uns verſandt worden:

Dr. *N. H. Brehmer's Entdeckungen im Alterthum,* 2te Abtheilung. VIII und 484 Seiten. Mit 6 Karten und einem Kupfer. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Die *erſte* Abtheilung, XII und 552 Seiten, mit 3 Karten und einem Kupfer (Preis 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.), erſchien in letzter Oſtermeſſe, und beide ſind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 6. Septbr. 1822.

Gr. H. S. pr, Landes-Induſtrie-Comptoir.

In der Keſſelring'ſchen Hofbuchhandlung in Hildburghauſen iſt erſchienen:

Sikler, Dr. *F. K. L.,* Anaſtaſia, oder Griechenland in der Knechtſchaft unter den Osmanen ſeit der Schlacht bey Koſſowa 1389 und im Befreyungskampf ſeit 1821. Eine Zeitſchrift in freyen Heften. 4tes Heft. 1822. 14 gr.

— — die heilige Prieſterſprache der alten Aegyptier, als ein dem ſemitiſchen Sprachſtamme nahverwandter Dialect, aus hiſtoriſchen Monumenten erwieſen. 1ſter Theil. 4. 1822. 7 gr.

Moſengeil, Fr., Gottgeweihte Morgen- und Abendſtunden in ländlicher Einſamkeit gefeyert. 8. 1821. 1 Rthlr. 14 gr.

Giebelreden, oder Zimmermannsſprüche. 8. 1822. 10 gr.

Grobe, M. J. S., Denkwürdigkeiten aus dem Leben frommer Perſonen, derer Namen im Kalender ſtehen. 8. 1822. 12 gr.

Hoſsfeld, W., Triumph eines abgelebten Dorfſchulmeiſters über einen rüſtigen Oberforſtprofeſſor in der Forſtwiſſenſchaft davon getragen. 8. 1822. 9 gr.

So eben erſchien und iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Fink, F. A. K., aus dem Volksleben. Ein Beytrag für Volks- und Volksbildungskunde. *Erſtes* Heft. gr. 8. Auf engl. Druckpapier. Geh. 16 gr.

Ueber die obige, den Beamten im lieben deutſchen Vaterlande ganz beſonders, und der Erkennung der religiöſen, geiſtigen, ſittlichen, gewerblichen, geſellſchaftlichen und allſeitigen Lage des Volks gewidmete Schrift urtheilt einer der geachtetſten Beamten des preuſs. Staats folgendermaſsen: „Ich räume derſelben, wie allem, was mit wahrhaft philoſophiſchem Geiſt und Sinn auf höhere ſittliche und religiöſe Volksbildung hinarbeitet, einen vorzüglichen Werth ein; und hoffe, daſs ſie mehr Nutzen ſtiften werde, als manches gelehrte *Opus de omni ſcibili et aliis quibusdam rebus.*" —

Ragoczy'ſche Buchhandlung in Prenzlau.

Bey Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taſchenbuch für das Jahr 1823. Der *Liebe* und *Freundſchaft* gewidmet. In verſchiedenen Ausgaben zu 1 Rthlr. 12 gr., 2 Rthlr. 12 gr., und 4 Rthlr.

Kalender für das Jahr 1823. 3 gr.

Meiſter Floh. Ein Mährchen in ſieben Abenteuern zweyer Freunden. Von *E. T. A. Hoffmann.* 1 Rthlr. 16 gr.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Nachſtehende gedruckte Werke werden, für die dabey bemerkten ſehr billigen Preiſe, zum Verkauf ausgeboten:

1) *Oeuvres complètes de Voltaire,* Tomes LXXI, die Ettinger'ſche Ausgabe, in 39 Pappbänden mit Titel gebunden, (Ladenpreis 106 Rthlr.) für 40 Rthlr. Preuſs. Cour.

2) *Krünitz* ökonomiſch-technologiſche Encyclopädie im Auszuge von *Schütz, Graſsmann, Flörke* u. a., ſämmtliche bis jetzt erſchienene 32 Theile, in 32 halben Franzbänden, mit Kupfern. (Lad. Pr. 88 Rthlr. Pränumer. Pr. 58 Rthlr.) für 28 Rthlr. Pr. Cour.

3) *Buffon* Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere, mit 488 ſchwarzen Kupfern, überſetzt und mit vielen Zuſätzen verſehen von *Martini, Forſter, Otto* u. a. 23 Theile mit Regiſter, complet, in 12 halben Franzbänden. (Lad. Pr. 20 Rthlr.) für 10 Rthlr. Pr. Cour.

Sämmtliche Bücher ſind übrigens in- und auswendig ganz ſauber conſervirt, und ſo gut wie neu. Wer nun auf eins oder das andere Werk reflectiren ſollte, beliebe ſich deshalb längſtens bis zum 1. November d. J. an den Landgerichts-Kanzelliſten, Herrn *Helbig* zu Halle an der Saale, in portofreyen Briefen zu wenden, welcher die Auslieferung der Bücher beſorgen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Hölſcher: *Der Kampf für Recht und Wahrheit in dem fünfjährigen Criminal-Proceſſe gegen Peter Anton Fonk von Cöln;* von ihm ſelbſt herausgegeben und ſeinen Mitbürgern zur Beherzigung gewidmet. 1822. *Erſtes* Heft. VII u. 332 S. *Zweytes* Heft. 379 S. und mit einem Nachtrage von 41 S. gr. 8.

2) Köln, b. Bachem: *Recuſations-Geſuche des Peter Anton Fonk gegen den Herrn Juſtiz- und Appellationsrath Schwarz.* 1821. 34 S. 4.

3) Bonn u. Köln, b. Marcus: *Gegen Peter Anton Fonk und die von ihm herausgegebene Vertheidigungsſchrift* von einem *Königl. Preuſs. Juſtizbeamten.* 1822. *Zwey* Hefte.

4) Köln, b. Dumont-Schauberg: *Einiges zur Würdigung des Läſterungsſyſtems* in dem *Fonkſchen Kriminalproceſs (e),* herausgegeben von *G. v. Sandt,* Generaladvokat (en) bey dem Rheiniſchen Apellhofe in Köln. 1822.

5) Düsseldorf, b. Schaub: *Höre den Einen und auch den Andern;* oder *Entgegnung der Vertheidigung des Peter Anton Fonk,* welche unter dem Titel: Kampf für Recht und Wahrheit vor kurzem erſchienen. Herausgegeben von dem im Jahre 1817 mit der Unterſuchung der *Fonkſchen* Handlungsbücher gehörig Bevollmächtigten, *Friedrich Starck.* 1822. XIV u. 65 S. 8.

6) Köln, b. Bachem: *Ueber Peter Anton Fonk und das Gerücht von Cönen's Ermordung,* von *J. Kreuſer.* 1821. 194 S. 8.

7) Düsseldorf, b. Schreiner: *Ueber die Ermordung des Wilhelm Cönen;* nebſt einer *Beleuchtung der gegen den Faſsbinder Chriſtian Hamacher aufgeſtellten Thatſachen und Zeugenausſagen.* Von *Guſtav Franz von der Leyen.* 1822. 111 S. 8.

8) Köln, b. Thiriart: *Criminal-Procedur bey dem auſserordentlichen Aſſiſenhofe zu Trier gegen Chriſtian Hamacher,* Kiefer aus Köln, angeklagt, freywillig und mit Vorbedacht, aber verurtheilt, freywillig, jedoch ohne Vorbedacht den *Wilhelm Cönen* aus Crefeld im November 1816 ermordet zu haben. Original-Ausgabe mit Anlagen, nebſt einer Skizze der in den Rhein-Provinzen beſtehenden peinlichen Gerichtsverfaſſung. 1821. 465 u. XX S. 4.

9) Köln, b. Bachem: *Briefe über die Aſſiſe in Trier* von *Benzenberg.* 1822. *Erſtes* und *zweytes* Heft. 581 S. gr. 8.

10) Trier, b. Gall: *Criminal-Procedur gegen den Kaufmann Peter Anton Fonk aus Cöln, wegen der im November 1816 geſchehenen Ermordung des Wilhelm Cönen aus Crefeld.* Eröffnet bey dem Aſſiſenhofe zu Trier den 23ſten April 1822. 4.

Auſser den zuletzt aufgeführten Bülletins ſind noch zwey andere veranſtaltet worden, nämlich eines unter Redaction des Hn. *v. Haupt* bey Dumont-Schauberg in Köln, und das andere bey Spitz ebendaſelbſt, die uns jedoch nicht mehr vorliegen, ſo wie einige andere Schriften uns fehlen, worin Privatanſichten über die Sache vorgetragen ſind. Letztere können dieſe Anzeige nicht länger aufhalten, und bey den wichtigſten Theilen des Proceſſes haben wir die Bülletins des Hn. *v. Haupt* nachgeſehen. Eine genauere Vergleichung der verſchiedenen Bülletins unter ſich haben wir vorzunehmen um deswillen nicht für nöthig erachtet, weil wir von mehreren Seiten her die Verſicherung erhalten haben, daſs, obgleich dieſelben untereinander bedeutend abweichen, dennoch dieſs keine Hauptſachen betrifft, ſondern Ausſagen und Vorgänge, die nur Nebenumſtände angehen. Eine ſolche Vergleichung würde auch nur dann von uns geſchehen müſſen, wenn es unſer Beruf wäre, eine materielle Reviſion des Proceſſes ſelbſt und des darin ergangenen Richterſpruches vorzunehmen. Dazu haben wir indeſſen weder eine Befugniſs, noch eine Verpflichtung. Von einer ſolchen Reviſion deſſelben ganz verſchieden aber iſt das Urtheil über den Erfolg und Ausgang dieſes Rechtshandels, und über deſſen Einfluſs auf die wiſſenſchaftliche Würdigung derjenigen Gerichtsform, nach welcher er verhandelt worden iſt. Ganz beſonders in dieſem Betrachte hat dieſer Proceſs eine Berühmtheit erlangt, wie wenig andere. Zahlloſe Augen ſind auf denſelben gerichtet geweſen, und ein ſehr groſser Theil der Erwartenden hat das endliche Urtheil über den Werth des franzöſiſchen Criminalverfahrens daran geknüpft. Man hat hiergegen eingewendet, daſs es fehlerhaft ſey, über einen Gegenſtand nach einer einzigen Erfahrung abſprechen zu wollen, weil der Schluſs vom Einzelnen aufs Allgemeine allzu leicht trügen könne. Dem aber ſteht freylich entgegen, daſs dieſs nur dann Anwendung finden würde, wenn ein

Digitized by Google

ein einzelner Fall nach einer zufälligen Wahl aus der Menge herausgegriffen worden wäre. Hier aber iſt, ſo zu ſagen, von einem Meiſterſtücke, von einer Probe die Rede, wobey die Aufmerkſamkeit aller Theilnehmer auf das höchſte geſpannt war, da ſie insgeſammt wohl wuſsten, daſs, was hier würde geleiſtet werden, zum Maaſsſtabe der Leiſtungsfähigkeit zu dienen beſtimmt ſey. Was bey einer ſolchen Meiſterprobe nicht Probe hält, von dem iſt mit Fug und Recht nicht zu erwarten, daſs es anderweitig beſſer beſtehen dürfte. Nur in dieſer Beziehung, nur wegen der Bedeutendheit dieſes Rechtsfalles für die Philoſophie des Gerichtsverfahrens und für denjenigen Theil der Staatsverfaſſungslehre, der ſich mit der Organiſation des Gerichtsweſens beſchäftigt, können wir nicht umhin, dieſen Rechtsfall auch vor das Forum unſerer Kritik zu ziehen, und ihn nach allgemeinen Grundſätzen durchzugehen, ohne uns um den individuellen Erfolg dabey zu kümmern, den derſelbe auf das Schickſal des Angeklagten zu äuſsern, vermöge der im Staate beſtehenden Einrichtungen beſtimmt geweſen iſt. Daſs *Fonk*, dem formalen Rechte gemäſs, zum Tode wegen ſeiner Verſchuldung an dem Tode *Cönens* verurtheilt worden ſey, ſteht, nachdem deſſen Caſſationsgeſuch vom Reviſionshofe in Berlin verworfen worden iſt, feſt. Allein über die reale Rechtmäſsigkeit des Richterſpruches iſt dadurch gar nichts ausgemacht worden, nicht bloſs weil die Rechtskraft jedes Urtheiles nur formales Recht bewirkt, welches nichts deſto weniger reales Unrecht ſeyn kann, als auch, weil es gar nicht einmal zu den Attributionen des Reviſionshofes gehört, über die materielle Gültigkeit der Criminalurtheile zu erkennen, auſser in ſofern ſie auf ein falſches Geſetz gegründet oder *contra jus in theſi* ſind. Der Gegenſtand unſerer Erörterung wird hienach ſeyn, zu prüfen: *a*) ob, abgeſehen von allen poſitiven Proceſs- und Beweis-Vorſchriften, lediglich nach den Regeln des richtigen Denkens, die Verurtheilung des Angeklagten aus demjenigen, was während des Proceſſes zur Sprache gebracht worden iſt, ſich rechtfertigen laſſe? *b*) was, wenn dieſs nicht möglich wäre, als die Urſache der dennoch erfolgten Verurtheilung angeſehen werden müſſe, und was ſich hieraus über den Werth derjenigen Procedur ergebe, durch welche ein ſolcher Spruch herbeygeführt worden iſt? *c*) endlich, in welcher Beziehung die aufgeführten Schriften zu dem Rechtshandel ſelbſt ſtehen, was ſie enthalten, und wie ſie zu würdigen ſind?

Fonk, Kaufmann in Köln, war mit dem Deſtillateur *Schröder* ein gemeinſchaftliches Branntweingeſchäft eingegangen, in welches erſterer den gröſsten Theil ſeines Vermögens geſteckt hatte und deshalb in die gröſste Beſorgniſs gerieth, daſſelbe zu verlieren, als der letztere nicht nur ſeine contractmäſsigen Leiſtungen nicht ganz erfüllte, ſondern auch aus der gemeinſchaftlichen Kaſſe mehrere tauſend Thaler mehr entnommen hatte, als ihm zukam. Er drang deshalb auf gegenſeitige Abrechnung und neue Regulirung ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe, der zwar *Schröder* längere Zeit auswich, weil ſein materieller Bankerott ihm ſchon bekannt war, zu deren Bewerkſtelligung er jedoch endlich einen jungen Kaufmann, *Cönen*, nach Köln ſenden muſste. Dieſer kam mit der vorgefaſsten Meinung dort an, daſs ſein Machtgeber von *Fonk* hintergangen worden ſey, weil der Buchhalter des letztern, *Hahnenbein*, dieſs ſelbſt dem erſtern verſichert hatte. Nach dieſer Meinung richtete ſich denn auch ſein ganzes Benehmen gegen Fonk während der veranſtalteten Rechnungsdurchſicht, was den letzteren verdroſs, ſo daſs dieſes Geſchäft unter mancherley Bitterkeiten und Unannehmlichkeiten vollbracht wurde. Nichts deſto weniger hat Cönen ſelbſt bezeugt, daſs ihm Fonk alles, was er verlangt, bereitwilligſt vorgelegt habe, und daſs deſſen abgelegte Rechnung mit der *Prima nota* und den Original-Belegen vollkommen übereinſtimme. Dennoch wollte derſelbe den Glauben an einen Betrug Fonks nicht aufgeben, weil Hahnenbein ihm eingeflüſtert hatte, daſs ſolcher in dem Hauptbuche ſtecke, und verlangte deshalb die Auflegung dieſes Hauptbuches. Deſſen weigerte ſich Fonk, und da jener darauf beſtand, ſo ritt dieſer zu einem Freunde, *um Schrödern* zu bewegen, ſelbſt nach Köln zu kommen, was derſelbe auch that. Mit ihm traf auch Fonk am 9ten Sept. 1816 Mittags wieder in Köln ein, und es wurde noch an demſelben Tage in ſeinem Hauſe eine Conferenz gehalten, in der Schröder, Cönen und Hahnenbein zugegen waren, und in der, in Folge eines von Cönen gemachten Vorſchlages, die Differenzen zwiſchen beiden Theilen in Bauſch und Bogen ausgeglichen werden ſollten. Man kam auch über die Hauptbedingungen deſſelben überein, und trennte ſich Abends ſieben Uhr mit der Abrede, des andern Morgens ſich wieder zu verſammeln, um den Finalvergleich abzuſchlieſsen. Schröder, Cönen und Hahnenbein gingen in einen Gaſthof, wo jedoch der zweyte, auſser einigen Blättern Salat, nichts aſs, gegen 10 Uhr aber den letztern, als dieſer zu Hauſe gehen wollte, begleitete. Seit dieſer Zeit iſt von demſelben nichts mehr gehört oder geſehen worden. Hahnenbein hat verſichert, daſs ſolcher ſich von ihm auf dem Markte getrennt habe und zurückgegangen ſey. Des erſtern Magd hat verſichert, daſs ihr Herr noch vor 10 Uhr zu Hauſe geweſen ſey. Als am andern Tage Fonk den Schröder auffoderte, den verabredeten Vergleich abzuſchlieſsen, antwortete dieſer, daſs er jetzt nichts dringender zu thun habe, als den vermiſsten Cönen auszuforſchen; er reiſte auch noch denſelben Tag nach Crefeld zurück, von woher ſich ſogleich das Gerücht verbreitete, daſs Cönen ermordet ſey und gewiſs von keinem andern Menſchen, als dem Fonk, um ſich derjenigen Papiere zu bemächtigen, die der erſtere in ſeiner Brieftaſche gehabt habe. Es iſt erwieſen, daſs dieſes Gerücht nicht bloſs von den Verwandten Cönens, ſondern auch beſonders durch Schröder Nahrung erhal-

Digitized by Google

halten hat. Inzwiſchen bot letzterer bald darauf dem *Fonk* von neuem ein gütliches Abkommen an, gab ſich auch viele Mühe, ihn dazu zu bewegen, aber vergeblich. Fonk beſtand jetzt auf gerichtliche Auseinanderſetzung, übergab auch die desfallſige Provocation und ſeine Handlungsbücher dem Gerichte und erwählte zum Schiedsrichter ſeiner Seits den abgegangenen Präſidenten der Handelskammer. Dahingegen ernannte *Schröder* zu dieſer Function den Generaladvokaten *v. Sandt* in der erwieſenen und ausdrücklich erklärten Abſicht, durch eben dieſe Wahl ſeinen Gegner, wegen der ihm hinlänglich bekannten Geſinnungen des Erwählten, zur Eingehung eines Vergleiches zu nöthigen. Dieſe Erwartung ſchlug jedoch fehl, und die beiden Schiedsrichter fällten das einſtimmige Erkenntniſs, daſs ſowohl Fonks Bücher, als ſeine an Schröder übergebene Rechnung, richtig befunden worden, und letzterer des erſteren Schuldner in der berechneten Höhe ſey. Während dieſs vorging, wurde *Cönens* Leiche am 19ten October im Rhein gefunden, erhoben und obducirt. Auſser einem rothen Streifen an einem Knie, ſo wie rothen Flecken an der Kehle und am Hinterhaupte, hatte dieſelbe vier Wunden am Schädel. Das Gehirn konnte der Fäulniſs wegen gar nicht unterſucht werden. In der Bruſthöhle fand ſich etwas Blut, dagegen die Blutgefäſse leer waren. Die Entzündung an der Kehle ging durch bis zur innern Wand der Luftröhre. Im Unterleibe fand ſich nichts Abnormes; im Magen war noch eine Menge dünner Speiſebrey, der auffallend nach Wildbraten roch, und in welchem einige Sallatblätter herumſchwammen. Nach dem Gutachten der Obducenten ſollte Cönen, wegen der vorhandenen bedeutenden Blutergieſsungen ins Zellgewebe, die Contuſionen und Wunden im Leben erhalten haben, mit alleiniger Ausnahme der oberſten Wunde auf dem Scheitel, über welche man nichts beſtimmen zu können vermeinte; es ſollte die Sugillation am Knie durch Anbinden an ein Brett mit einem Stricke, die Sugillation am Halſe durch Erdroſſelung, und die Sugillation am Hinterhaupte wahrſcheinlich durch den Fall auf einen harten Körper entſtanden; von den drey im Leben zugefügten Wunden aber die eine eine Quetſch-, die zweyte eine Stich-, und die dritte eine Hiebwunde ſeyn, welche mit einem ſtumpfen Inſtrumente dem Verſtorbenen beygebracht worden; alle dieſe drey Wunden endlich ſollten an ſich weder einzeln noch in Vereinigung tödtlich, „der Entſeelte aber theils und vorzüglich durch die mit den Kopfverletzungen verbundene Hirnerſchütterung und theils durch die von der Halsverletzung unzertrennliche Erſtickung, insbeſondere aber durch das gleichzeitige Zuſammenwirken dieſer beiden tödtlichen Gewalten plötzlich getödtet worden ſeyn, dieſe Verletzungen auch zu den ganz unbedingt tödtlichen gehören." Gleich nach der Auffindung der Leiche legte Hr. *v. Sandt* dem Kaufmann Fonk zwey Gensd'armen ins Haus, und lieſs ihn durch dieſe beobachten. Am 30ſten deſſelben Monats wurde deſſen Kiefer durch einen Weinhändler *Lieven* in ein Wirthhaus, das Kümpchen genannt, gelockt, wo zwey Polizeyſpione, welche als mehrmalige Verbrecher bekannt ſind, mit demſelben Händel und ſogar eine Rauferey anfingen, indem ſie ihm vorwarfen, in Auftrag ſeines Herrn den *Cönen* ermordet zu haben. In Folge dieſer Händel wurde der Kiefer *Hamacher* auf Anweiſung eines dieſer Spione, welche beide unangerührt blieben, arretirt, auch obgleich nur dieſer wegen verhaftet, nicht wieder auf freyen Fuſs geſetzt. Vielmehr wurde ihm aus einem ganz andern Gefängniſſe ſogleich ein gewiſſer *Eſser*, der Mitgefangener war und ebenfalls als Polizeyſpion gebraucht wurde, zugeſellt, der ihm weiſs machte, daſs *Fonk* wegen ſeiner Arretirung ſehr verlegen ſey, und daſs deſſen Schwiegervater ſeiner (Hamachers) Frau 4000 Rthlr. zu geben verſprochen habe, wenn er die Mordgeſchichte auf ſich allein nehme, und deſſen Schwiegerſohn dabey aus dem Spiele laſſe. Etwa vier Wochen nach dem Vorfalle im Kümpchen, und gleich an dem folgenden Tage, nachdem die Schiedsrichter den Ausſpruch gethan hatten, daſs in den Büchern und der Rechnung des Fonk keine Bevortheilung *Schröders* enthalten ſey, trug Hr. *von Sandt* als Generaladvokat bey dem Unterſuchungsrichter darauf an, einen Verhaftsbefehl gegen Hamacher und Fonk zu erlaſſen, weil letzterer im höchſten Grade verdächtig ſey, den *Schröder* betrogen zu haben, und um die Entdeckung dieſes Betrugs zu verhindern, der Mörder Cönens geworden zu ſeyn. Dieſs Geſuch wurde indeſſen abgeſchlagen, weil im mindeſten nicht der angebliche Betrug dargethan, auſserdem noch vom Betrüger zum Mörder ein groſser Sprung, und überall für den Angeſchuldigten kein Bewegungsgrund zu dieſer That erſichtlich ſey. Mit raſtloſem Eifer verfolgte Hr. *v. Sandt* gegen dieſes Decret die zuläſſigen Rechtsmittel durch alle Inſtanzen, jedoch eben ſo vergeblich, als er ſeinen Antrag im Monat Februar 1817 nochmals bey dem Unterſuchungsrichter wiederholte. Nunmehr trug derſelbe bey dem Appellationsgerichte um Devolvirung der Sache an, was auch geſchah. Der hierauf neu ernannte Inſtructionsrichter, Hr. Rath *Effertz*, dekretirte ohne Verzug die Captur Hamachers und Fonks, worauf erſterer ins Criminalgefängniſs gebracht, auf ausdrücklichen Befehl des Hn. *von Sandt* ſogleich *au ſecret* und ins Cachot geſetzt, und nur dem Eſser, der ſogleich in daſſelbe Arreſthaus verſetzt worden war, freyer Zutritt zu ihm geſtattet wurde. Dieſer Menſch berichtete dem Gefangenen, daſs Fonk von ihm und ſeiner Frau ſehr viel Schlechtes ausbringe, und ihn beſonders zum Spitzbuben mache. Auch iſt erwieſen, daſs beide zuſammen in Ueberlegung gezogen haben, was Hamacher zu thun und wie er ſeine Ausſage einzurichten habe, und daſs von alle dem Hr. *v. Sandt* durch den Eſser unterrichtet wurde, auch Hamacher durch eben denſelben

Digitized by Google

ben jenen bitten lieſs, ihn zu beſuchen. Jetzt verfügte ſich Hr. *v. Sandt* mehrere Abende ins Gefängniſs, lieſs den *Hamacher* zu ſich in eine Verhörſtube bringen, wo ſie mehrere Stunden allein zuſammen blieben, und dabey jedes Mal zwey, und einmal drey Flaſchen Wein leerten. Hr. *v. Sandt* hat behauptet, daſs er dieſen Wein habe kommen laſſen, aus Beſorgniſs vor anſteckenden Krankheiten im Arreſthauſe, und daſs er aus Mitleiden den Arreſtaten mittrinken laſſen. Nach Ausweis des Tagebuches des Hauſes war aber in dieſer Zeit kein einziger innerlich Kranker vorhanden. Die Gefangenwärter haben bezeugt, daſs Hamacher nie angetrunken aus dieſen Verhören gekommen ſey, das eine Mal jedoch ſehr ſichtlich vom Weine aufgeregt. Eben dieſelben bezeugen, daſs der Gefangene wiederholentlich auf ihr Befragen, ob er nun bald geſtehen werde, ihnen zu erkennen gegeben habe, daſs es nur noch an einem Dritten ermangele, durch den die Leiche fortgeſchafft worden. Dieſer Umſtand war ſchon früher bey den Unterhaltungen mit *Eſser* zur Sprache, jedoch nicht zur Entſcheidung gekommen, indem der letztere zwar dem Hamacher geſagt hat, daſs ein Bekannter von ihm für 1000 Rthlr. ſolches auf ſich nehmen wolle, ſpäterhin aber auch die Nachricht brachte, daſs dieſer Mann ſich eines Andern beſonnen. Was bey jenen nächtlichen Conferenzen verhandelt wurde, darüber iſt kein Aktenſtück aufgenommen worden. Nur Privatnotizen behauptet Hr. *v. Sandt* ſich bey ſeiner Zuhauſekunft jedes Mal gemacht und aus dieſen diejenige Relation zuſammengeſetzt zu haben, welche er dem Staatsprocurator zu Trier über die Vorgänge in dieſen Conferenzen mitgetheilt hat, ſie ſelbſt aber vernichtet zu haben. Am 18ten März meldete Hr. *von Sandt* dem Inquirenten, daſs Hamacher ihm den Mord mit allen Umſtänden eingeſtanden habe, worauf beide Beamte am zweyten Tage darauf eine Hausſuchung bey Fonk anſtellten, um ſich von der Uebereinſtimmung der angegebenen Thatumſtände mit der Localität zu überzeugen. Wirklich fand ſich dieſe Uebereinſtimmung überall bis auf einen einzigen Umſtand, indem Hamacher angegeben hatte, daſs Fonk ihm, um den Leichnam zu binden, einen Riem von dem im Packhauſe hängenden Pferdegeſchirre gegeben habe, bey der Hausſuchung aber wohl das Geſchirr, aber kein Mangel oder Verſchiedenheit irgend eines Riemes gefunden wurde. Höchſt merkwürdig iſt es, daſs in dem ſpätern gerichtlichen Geſtändniſſe der Paſſus wegen dieſes Riemes gar nicht vorgekommen iſt. Dieſes gerichtliche Verhör wurde erſt am 16ten April abgehalten. Als Grund dieſer Verſäumung iſt von dem Richter angegeben worden, daſs er zuvor die Beweismittel zur völligen Conſtatirung des Geſtändniſſes habe herbeyſchaffen wollen; es iſt jedoch aus den Acten nicht erſichtlich, daſs etwas, auſser der Arretirung und Vernehmung des Bauern *Hamacher*, dieſerwegen geſchehen ſey. Am Morgen deſſelben Tages hatte Hamacher ein Billet an den Hn. *v. Sandt* geſchrieben, in welchem er klagte, daſs, wenn die Lage und Behandlung, die ihm widerfahre, noch länger daure, die Erfüllung der ihm gegebenen Zuſagen zu ſpät kommen würde; er werde behandelt wie ein Mörder, der er doch nicht ſey. Nach einem andern Billet von ihm war er noch unſchlüſſig, auf welche Tage er die anzugebenden Thatſachen verlegen ſolle. In dem Verhöre ſelbſt legte er ein zuſammenhängendes Geſtändniſs ab, nach welchem *Fonk* ihn ſchon am 4ten Sptbr. angeredet haben ſoll, den *Cönen* aus der Welt zu ſchaffen, was er jedoch rund abgeſchlagen habe. Am 9ten deſſelben habe indeſſen Fonk ihm geheiſsen, des Abends nach 9 Uhr wiederzukommen, habe ihn, als er ſich eingefunden, auch ſelbſt ins Haus gelaſſen, ihn ins Comptoir geführt und eine Flaſche Wein zu trinken gegeben. Bald darauf ſey auch Cönen gekommen, den Fonk unter dem Vorwande, ganz vorzüglichen Branntwein zu koſten, ins Packhaus gelockt, hier aber demſelben plötzlich einen Hieb mit einem Bandmeſſer auf den Kopf verſetzt, ſodann aber durch einen Stoſs vor die Bruſt an die Erde geworfen und ihm zugerufen habe, dem Kerl die Gurgel zuzuhalten, daſs er nicht ſchreyen könne. Solches ſey auch geſchehen, und habe er nicht eher losgelaſſen, bis er gemerkt, daſs der Umgefallene todt ſey, der bey dem Falle ſelbſt mit dem Hinterkopfe auf ein Steingewicht gefallen ſey. Hierauf hätten ſie den Leichnam mit Stroh in ein vorhandenes leeres Faſs gepackt, und er ſelbſt ſolches zugemacht. Da Tages darauf ſein Bruder aus dem benachbarten Sinnersdorf nach Köln gekommen, ſo habe er dieſen beredet, im Gaſthofe zum goldnen Löwen zu übernachten, um den folgenden Morgen früh für Fonk ein Waarenfaſs aus der Stadt zu paſchen, zu welchem Ende ſein Bruder mit ihm früh um 4 Uhr auf Fonks Hof gefahren ſey, dort das Faſs auf ſeinen Karren geladen, und ſolches zum Egelſteiner Thore hinaus an den Rhein gebracht habe, wo er ſelbſt das Faſs geöffnet, an die Leiche einen Stein befeſtigt, und ſie in den Fluſs ſo weit hinein getragen habe, bis ihm das Waſſer in die Stiefeln gelaufen. Sein Bruder habe für die Fuhre vier Kronenthaler erhalten; ihm wären 100 verſprochen worden, wovon er jedoch erſt 30 empfangen habe.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Hölſcher: *Der Kampf für Recht und Wahrheit in dem fünfjährigen Criminal-Proceſſe gegen Peter Anton Fonk von Köln* u. ſ. w.

2) Köln, b. Bachem: *Recuſations-Geſuche des Peter Anton Fonk* u. ſ. w.

3) Bonn u. Köln, b. Marcus: *Gegen Peter Anton Fonk und die von ihm herausgegebene Vertheidigungsſchrift* u. ſ. w.

4) Köln, b. Dumont-Schauberg: *Einiges zur Würdigung des Läſterungsſyſtemes in dem Fonkſchen Criminalproceſſe*, herausgegeben von *G. v. Sandt* u. ſ. w.

5) Düsseldorf, b. Schaub: *Höre den Einen und auch den Andern* — — Herausgegeben von *Friedrich Starck* u. ſ. w.

6) Köln, b. Bachem: *Ueber Peter Anton Fonk* und *das Gerücht von Cönen's Ermordung.* Von *J. Kreuſer* u. ſ. w.

7) Düsseldorf, b. Schreiner: *Ueber die Ermordung des Wilhelm Cönen* — — von *Guſtav Franz von der Leyen* u. ſ. w.

8) Köln, b. Thiriart: *Criminal-Procedur bey dem auſserordentlichen Aſſiſenhofe zu Trier gegen Chriſtian Hamacher* u. ſ. w.

9) Köln, b. Bachem: *Briefe über die Aſſiſe in Trier* von *Benzenberg* u. ſ. w.

10) Trier, b. Gall: *Criminal-Procedur gegen den Kaufmann Peter Anton Fonk aus Köln* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Einige Tage nach der Ablegung dieſes Geſtändniſſes beſuchte der Geiſtliche des Sprengels, auf Erſuchen des Hn. *v. Sandt*, den Gefangenen, um ihn in der Oſterzeit zum Genuſſe des Abendmahles vorzubereiten. In der Beichte bekannte *Hamacher*, daſs er eine völlig falſche Ausſage gethan habe. Als Bewegungsgrund dazu gab er an, daſs, da *Fonk* ihn und ſeine Frau ſchlecht gemacht habe, er eben ſo gut jenem etwas Böſes nachſagen könne. Zu erwähnen iſt hierbey, daſs ſowohl Hr. *v. Sandt* als Hr. *Effertz* dem *Hamacher* aus einem Schreiben *Fonks* vorgeleſen haben, daſs dieſer ihn einen dummen ehrloſen Kerl nenne, daſs aber, als eben dieſes Schreiben in der Aſſiſe vorgeleſen wurde, es lautete: einen dummen ehrlichen Kerl. Der Geiſtliche erſtattete über ſeine Unterredung einen ſehr ausführlichen ſchriftlichen Bericht an den Hn. *v. Sandt*, der jedoch erſt auf Veranlaſſung der Anzeige des erſteren davon bey ſeiner Vernehmung vor der Aſſiſe zu den Acten gegeben worden, und worauf nichts weiter geſchehen iſt. Acht Tage darnach wurde *Hamacher* abermals verhört, wo er ebenfalls erklärte: er wiſſe von keiner Mordthat. Hier wurde auf der Stelle das Verhör abgebrochen, das überhaupt nur aus 9 kurzen Fragen und Antworten beſteht, weil es zu ſpät geworden ſey. Bey der Fortſetzung am folgenden Tage wiederholte hingegen *Hamacher* ſein ganzes Geſtändniſs. Bald darauf ſchrieb er einen Brief an Hn. *Effertz*, in welchem er erklärte, daſs er wegen ſeines lügenhaften Geſtändniſſes, zu welchem er von dem Hn. *v. Sandt* verleitet worden ſey, nicht zur Beichte kommen könne, und daſs er ſolches völlig widerrufe. Dieſen Brief hat der Richter in die Taſche geſteckt und weiſs nicht anzugeben, wo er hingekommen iſt. Nach der eidlichen Ausſage des Gerichtsſchreibers iſt Hr. *v. Sandt* bald darauf in die Verhörſtube getreten, und hat den Arreſtaten, deſſen Widerruf ihm bekannt gemacht worden, bedeutet, er werde dadurch ſeine Sache ſchlimmer machen, worauf dieſer geantwortet habe: „nun ſo wollen wir es ſo laſſen, wie es geſchrieben worden iſt!" Es iſt aber in der Ausſage dieſes wichtigen Zeugen eine Dunkelheit geblieben, indem er verſichert, daſs über dieſen Vorgang und an dieſem Tage kein Protocoll aufgenommen worden ſey, zugleich aber auch behauptet, daſs Hr. *v. Sandt* nur ein einziges Mal bey den Verhören des *Hamacher* gegenwärtig geweſen ſey. Nun findet ſich aber in den Acten ein Protocoll vom 19. May 1817, wonach *Hamacher* in Gegenwart des Hn. *v. Sandt* ſein erſtes Geſtändniſs ausführlich wiederholt und dieſen ſogar zum Zeugen aufruft, daſs er ihm die Sache gleich in derſelben Art erzählt habe. Erſt am 26. Auguſt wurde der förmliche und umſtändliche Widerruf des *Hamacher* zu Protocoll genommen. Er behauptete, durch *Eſser* überredet worden zu ſeyn, daſs er auf keinen Fall aus der Sache komme, auch daſs *Fonk* wohl ſchuldig ſeyn müſſe, weil ihm ſonſt ſein Schwiegervater nicht 4000 Rthlr. bieten würde. Mit *Eſser* habe er daher zuerſt überlegt, wie er ſeine Ausſage einzurichten habe, um leidlich wegzukommen; jedoch wären ſie nicht ganz fertig geworden, und *Eſser* habe ihn ſodann immer an den Hn. *v. Sandt* gewieſen, in deſſen Händen ſein Schickſal liege. In den abendlichen Conferenzen habe dieſer demnächſt ſich ſein ganzes Vertrauen erworben, indem er ihm beſonders verſprochen habe, ihm ein

Paar tüchtige Advocaten zu geben, auch ihn ſelbſt zur Aſſiſe zu begleiten und bey dem Könige ein gutes Wort einzulegen. So habe er denn dieſem ſeine Angaben vorgetragen, worauf derſelbe das Unſtatthafte darin verworfen und nach und nach das ganze Geſtändniſs mit ihm ausgeſonnen und einſtudiert habe. Bey dieſer Erklärung iſt derſelbe demnächſt beſtändig und unverrückt ſtehen geblieben, und hat ſolche widerholentlich dem Hn. *v. Sandt* ins Geſicht erklärt. Sobald der Kiefer *Hamacher* ſein Geſtändniſs zu Protocoll gegeben hatte, wurde deſſen Bruder, der Bauer *Hamacher* zu Sinnersdorf gefänglich eingezogen, zu welchem Ende ſich Hr. *Effertz* und Hr. *v. Sandt* ſelbſt dorthin begaben. Nach der unwiderſprochenen Behauptung jenes Mannes und ſeiner Frau, wollen beide hier auf der Stelle das *Alibi* behauptet und darüber Zeugen benannt, aber zum Beſcheide erhalten haben, das werde ſich ſchon finden. Bey den folgenden Verhören dieſes Arreſtaten trifft man auf keine weiteren Erörterungen dieſes nahe liegenden Punctes, ſondern ſie beſchäftigen ſich nur mit der angeſchuldigten Thatſache unmittelbar, welche jener durchaus in Abrede ſtellte; und bey dieſer Behauptung iſt derſelbe vor Gericht jederzeit geblieben. Er erfuhr in dem Gefängniſſe ganz dieſelbe Behandlung, wie ſein Bruder, wurde darüber wahnſinnig und tödlich krank. Als ſein Ende nicht mehr zweifelhaft ſchien, wurde er nochmals ſehr feyerlich vernommen, blieb aber auch hier bey ſeiner früheren Ausſage ſtehen, und betheuerte, daſs ſein Bruder gelogen habe. Er wurde indeſſen dennoch wieder hergeſtellt und darauf auf freyen Fuſs geſetzt. Für ſeine Ausſage iſt es nicht ohne Bedeutung, daſs Hr. *v. Sandt* einen Advocaten, den der Arreſtat ſchon früher kannte, zu ihm ins Gefängniſs geſchickt hatte, um ihn zu bedeuten, daſs er ohne Gefahr die Ausſage ſeines Bruders beſtätigen und ſeine Fahrt eingeſtehen könne, weil, wenn auch Alles ſich ſo verhielte, ihm doch nichts geſchehen könne. — *Fonk* ſelbſt behauptete bey ſeinen Vernehmungen fortgeſetzt ſeine Unſchuld. Eine Confrontation deſſelben mit *Hamacher*, ſo ſehr jener darauf drang, geſchah nicht. Die Ehefrau des erſteren hat verſichert, daſs ihr Mann nach Beendiguug der Conferenz mit *Schröder* am 9. Octbr. nicht mehr von ihrer Seite gekommen ſey. Dieſs iſt von allen drey Dienſtmädchen des Hauſes, die längſt alle daſſelbe verlaſſen haben, beſtätiget worden. Die eine derſelben, Namens *Gullibert*, hat jedoch bey ihren mehrmaligen Vernehmungen darin variirt, wie ſie ſelbſt, ingleichen wie ihr Brodherr, jenen Abend zugebracht haben. Bald nach erfolgter Protocollirung des *Hamacherſchen* Widerrufes trug Hr. *v. Sandt* bey dem Reviſionshofe darauf an, wegen des beſorglichen Einfluſſes der ſehr anſehnlichen Familie des *Fonk* in Köln, auf den Grund eines rechtmäſsigen Verdachtes die Sache von dem Appellhofe zu Köln an den zu Trier zu verweiſen. Solches geſchah. Der neue Inquirent fand die Inſtruction unvollſtändig in dreyerley Hinſicht. Zuerſt vernahm derſelbe darüber zwey Aerzte: ob die *Hamacherſche* Angabe von der Ermordung des *Cönen* mit dem Befunde an deſſen Leichname übereinſtimme. Das Gutachten ging dahin, daſs die ſämmtlichen Kopfwunden nicht durch einen einzigen Schlag hervorgebracht ſeyn könnten; daſs aber im übrigen Angabe und Befund ſehr wohl übereinſtimme, und beſonders die tiefe Stirnwunde füglich mit dem Rücken eines Bandmeſſers beygebracht worden ſeyn könne. Zweytens war früher zur Sprache gebracht worden, daſs *Cönen* während ſeines Aufenthaltes in Köln einigemal in einem Bordel geweſen ſey, daſs zwiſchen ihm und einem Mädchen aus Florenz dort ſich eine groſse Zuneigung entſponnen habe, und daſs eben dieſes Mädchen ſich ſowohl gegen *Cönen* als gegen andre Perſonen geäuſsert hatte, wie es in Italien ſehr gewöhnlich, auch ſie ſelbſt ebenfalls fähig ſey, ſich an ungetreuen Liebhabern mit dem Dolche zu rächen. Die Polizey war hierdurch nach *Cönens* Verſchwinden veranlaſst worden, dieſes Bordel zu viſitiren, wobey jedoch ſich nichts Verdächtiges ergab, und alle Bewohner deſſelben zu vernehmen, welche aber einmüthig verſicherten, daſs *Cönen* am Abende ſeines Verſchwindens nicht in dem Hauſe geweſen ſey. Es muſste nichts deſto weniger *auffallen*, *daſs* die Florentinerin gerade am Tage nach der Auffindung von *Cönens* Leiche ſich aus Köln auf einen Paſs fortbegeben hatte, der ihr ſchon mehrere Tage vorher ausgefertiget worden war. Der erſte Inquirant hatte jedoch geglaubt, ſich in dieſem Puncte bey dem begnügen zu müſſen, was von der Polizey geſchehen war; der zweyte Inquirent hingegen meinte, darnach auch von Gerichtswegen fragen zu müſſen. Er mittelte indeſſen nichts aus, was mehr Aufklärung oder Verdacht zu erzeugen angethan geweſen wäre. Ein um ſo wichtigerer Punct war der Vorwurf des Betruges oder der Buchverfälſchung, um deſſentwillen auf *Fonk* der Verdacht des Mordes geworfen worden war. Der erſte Inquirent hatte zur Aufklärung deſſelben gar nichts gethan; der zweyte hielt ſich verpflichtet, ſich hiervon vor allen Dingen zu unterrichten. Er unterzog ſich deshalb einer genauen Unterſuchung der ſämmtlichen Bücher und Rechnungen des Angeſchuldigten, konnte aber eben ſo wenig einen Grund zu jenen Beſchuldigungen entdecken, als früherhin die Schiedsrichter, obgleich dargethan wurde, daſs dieſe hierauf groſse Aufmerkſamkeit verwendet hatten, und namentlich Hr. *v. Sandt* perſönlich desfalls bey mehrern Kaufleuten Erkundigungen einzuziehen bemüht geweſen war. Da der Buchhalter *Hahnenbein* die erſte Veranlaſſung zu dieſer Beſchuldigung gegeben hatte; ſo wurde er aufgefodert, ſie nachzuweiſen, was er aber nicht vermochte. Nachdem die Inſtruction ſolchergeſtalt vervollſtändiget war, überreichte der Inquirent die Acten mit einem ausführlichen Berichte, in welchem er ſeine Anſicht dahin ausſprach, daſs, da auſser dem *Hamacherſchen* Geſtändniſſe nichts den allermindeſten Verdacht gegen *Fonk* begründe, jenes Geſtändniſs aber wegen ſeiner

in-

Digitized by Google

inneren Unwahrſcheinlichkeit ſowohl, als wegen der offenbaren Unwahrheit einzelner Theile deſſelben, keinen Glauben verdiene, ihm keine Veranlaſſung zu einer Anklage vorhanden zu ſeyn ſcheine. Denn nicht nur aus dem *Hamacherſchen* Arbeitsbuche war zu erſehen, daſs er am 9ten nicht bey *Fonk* gearbeitet, ſondern an einem andern Orte ein anhaltendes Geſchäft vollbracht hatte; ſondern auch der Comtoirbediente *Imhof* bekundete, daſs jener an dieſem Tage nicht im Hauſe geweſen ſey, auch niemals ein leeres trocknes Faſs oder Stroh im Packhauſe vorhanden war. Erwieſen war ferner, daſs der Bauer *Hamacher* im Jahre 1816 keine Nacht im goldnen Löwen eingekehrt war. Die Anklagekammer fällte hierauf das Erkenntniſs, daſs gegen *Fonk* keine Anklage Statt finde, wohl aber gegen den Kiefer *Hamacher*. Erſterer wurde alſo in Freyheit geſetzt, letzterer aber ſollte vor die nächſte Aſſiſe geſtellt werden. Ob nun gleich die Sache nach Trier verwieſen worden war, ſo glaubte doch Hr. *v. Sandt*, daſs es nichts deſto weniger ſeines Amtes ſey, dieſer Sache fortgeſetzt ſeine Thätigkeit zu widmen, weil das öffentliche Miniſterium von allen Orten nur einen gemeinſchaftlichen Körper ausmache. Durch die Polizey war ausgemittelt worden, daſs verſchiedene Perſonen in und um Köln davon wiſſen wollten, theils daſs *Adam Hamacher* auſsergerichtlich eingeſtanden habe, die Leiche aus *Fonks* Hofe an den Rhein gefahren zu haben, theils daſs er am 10. oder 11. Sptbr. 1816 auf dem Wege nach oder von Köln geſehen worden ſey, endlich daſs vielerley, zum Theil ganz vergebliche, Erkundigungen angeſtellt worden wären, um Beweismittel für das Alibi eben deſſelben ausfindig zu machen. Dieſe Notizen, an das öffentliche Miniſterium zu Trier mitgetheilt und von dieſem dem Präſidenten der Aſſiſe vorgetragen, ſchienen demſelben wichtig genug, noch die Geſtellung des Angeklagten vor die Aſſiſe auszuſetzen, vielmehr die Inſtruction dieſer neuen Anzeigen anzuordnen, und zugleich zum zweyten Mal die Arreſtation *Fonks* zu verfügen. Die Inſtruction verzögerte ſich dergeſtalt, daſs *Fonks* Gattin ſich genöthiget ſah, darüber Beſchwerde zu führen. Nicht minder wurde die Verhandlung eines überaus wichtigen Incidentpunctes dergeſtalt verſchleppt, daſs das Juſtizminiſterium auf desfallſige Beſchwerde des *Fonk* zu befehlen für nöthig fand, ihm wöchentlich von dem Fortgange der Sache Anzeige zu machen. Es war nämlich in Köln noch immer das Gerücht von einem Betruge *Schröders* durch *Fonk* und von Buchverfälſchungen des letztern, als den Motiven zur Ermordung *Cönens*, unterhalten worden, wozu *Schröder* und ein Commis deſſelben ſehr viel beytrug. Dieſer letztere, Namens *Stark*, hatte bey Gelegenheit der Vorlegung dieſer Bücher bey der gerichtlichen Auseinanderſetzung des Schuldverhältniſſes zwiſchen *Schröder* und *Fonk* über diejenigen Unrichtigkeiten, die er darin zu finden vermeinte, einen weitläuftigen Aufſatz dem Gerichte übergeben, und ſogar durch die Zeitungen bekannt gemacht, wie nunmehr kein Zweifel mehr ſey, daſs *Fonk* ſeinen Compagnon betrogen habe. Nichts deſto weniger fand das Handelsgericht zu Crefeld die Sache umgekehrt, hatte gegen die *Fonkſche* Rechnung nichts zu erinnern, muſste hingegen die *Schröderſche* ganz umändern, deſſen Bücher als mangelhaft anerkennen, und ihn auf Höhe einer bedeutenden Summe für *Fonks* Schuldner erklären, um welche der letztere faſt ganz gekommen iſt, theils weil *Schröder* noch verbrauchte, was möglich war, theils weil die übrigen Gläubiger ebenfalls zugriffen. Um durch die Rechtskraft dieſes Urtheiles nicht den Punct wegen der Geldverhältniſſe in Gewiſsheit kommen zu laſſen, focht *Schröder* daſſelbe als unrichtig an; es wurde aber die Appellation nicht fortgeſetzt. Auſserdem behauptete Hr. *v. Sandt*, daſs die ergangenen Civilentſcheidungen für den Criminalproceſs gar nichts entſcheiden könnten, im Gegentheil noch eine criminaliſtiſche Unterſuchung dieſer Bücher vorgenommen werden müſſe, zu deren Einleitung jedoch von ihm nichts geſchah, als daſs er ſich ſelbſt dieſer Bücher bemächtigte. Dieſes illegale Verfahren wurde ihm vom Juſtizminiſterium auf geführte Beſchwerde verwieſen, und er angehalten, die Bücher wieder zurückzugeben und ſeine Anträge wegen deren Unterſuchung vorſchriftsmäſsig anzubringen. Dieſs geſchah endlich, indem er ſich bloſs auf die von *Hahnenbein* und *Stark* gemachten Ausſtellungen ſtützte. Nachdem der Gerichtshof Alles auf das ſorgfältigſte unterſucht hatte, erfolgte der Ausſpruch, daſs kein Betrug und keine Fälſchung in dieſen Büchern vorgenommen oder ausgeführt ſey. Auch wegen des angeſchuldigten Mordes erkannte die Anklagekammer zum zweytenmale, daſs kein Grund vorhanden ſey, den *Fonk* in Anklageſtand zu verſetzen. Derſelbe muſste alſo abermals frey gelaſſen, und der Kiefer *Hamacher* im Octbr. 1820 allein vor die Aſſiſe geſtellt werden, vor welcher auch Hr. *v. Sandt* und Hr. *Eſſertz* als Zeugen vernommen wurden, und die Richtigkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Treue aller von ihnen vorgenommenen Acte bezeugten. Die Geſchwornen verurtheilten den Angeklagten: freywillig, jedoch ohne Vorbedacht, den *Cönen* ermordet zu haben; dem gemäſs ſeine Strafe auf Ausſtellung am Pranger und lebenswierige Zuchthausſtrafe beſtimmt wurde. Präſident dieſer Aſſiſe war der Hr. Geh. Juſtizrath *Schwarz*. Ein naher Verwandter des Hn. *v. Sandt* gab die ſub Nr. 8 vorangeführten Actenſtücke über dieſen Proceſs heraus. Gleich nach der Verurtheilung *Hamachers* wurde nun von neuem auf einen Verhaftbefehl gegen *Fonk* angetragen, und am 3ten Sptbr. 1820 verfügt, auch derſelbe nunmehr durch das Erkenntniſs vom 19. Julius 1821, „in Erwägung, daſs die zuletzt gegen den Beſchuldigten wieder aufgenommene Unterſuchung mehrere neue Anzeigen enthalte, welche, verbunden mit jenen, die ſchon in den früheren Acten liegen, denſelben genugſam belaſten," wirklich in Anklageſtand geſetzt. Zum Präſidenten der Aſſiſe, vor welche er geſtellt werden ſoll-

ſollte, wurde wiederum Hr. *Schwarz* ernannt, den der Angeklagte jedoch aus dem doppelten Grunde perhorreſcirte, weil derſelbe in der *Hamacherſchen* Aſſiſe Widerwillen und Leidenſchaftlichkeit gegen den Angeklagten an den Tag gelegt habe, und weil er früher Mitglied der Immediat-Juſtiz-Commiſſion am Rheine geweſen ſey, welche, bey Gelegenheit eines anonymen Aufſatzes des Hn. *v. Sandt* in einem öffentlichen Blatte über die erſte Freyſprechung *Fonks* und darüber entſtandenen Streites, die Partie deſſelben auf eine, ſo auffallend Befangenheit verrathende, Weiſe genommen habe, daſs ſie vom Juſtizminiſterium zu Recht gewieſen werden müſſen. Der Appellationshof verwarf dieſe Perhorreſcenz; allein *Fonk* legte gegen deſſen Erkenntniſs ein Caſſationsgeſuch ein, weil daſſelbe nicht in öffentlicher Sitzung gefällt, auch Hr. *Schwarz* und Hr. *Effertz* dabey ihrer Stimmen ſich nicht enthalten hätten. Der Reviſionshof caſſirte wirklich dieſen Spruch, und fand die Perhorreſcenz gegründet, worauf Hr. Appellationsrath *Matthieu* zum Präſidenten ernannt wurde. Die Aſſiſe fing den 23. April 1822 an, und endigte damit, den Angeklagten für ſchuldig zu erklären: einmal mit 7 Stimmen gegen 5, wiſſentlich und mit Vorbedacht den *Cönen* ſelbſt ermordet zu haben; zweytens mit 8 Stimmen gegen 4, zu der Ermordung deſſelben mit Vorbedacht hülfreiche Hand geleiſtet zu haben; und in Folge deſſen das Todesurtheil auszuſprechen. Es wurden vor dieſer Aſſiſe nicht weniger als 150 Zeugen vernommen, wovon die meiſten um deswillen vorgeladen waren, um auszumachen, ob der Bauer *Hamacher* die Leiche des Getödteten gefahren habe, oder auf der Kirmiſs in Sinnersdorf geweſen ſey. Mehrere Zeugen, gegen welche keine Einwendungen vorhanden ſind, bekunden letzteres ausdrücklich; dahingegen gerade diejenigen Perſonen, mit denen *Hamacher* auf der Kirmiſs Karten geſpielt haben will, ſolches leugnen. Andre Zeugen wollen denſelben mit ſeinem Fuhrwerke an den beſtimmten Tagen auf dem Wege von und nach Köln geſehen, und noch andre von demſelben verdächtige Aeuſserungen gehört haben. Was von den Ausſagen über andre Gegenſtände für die Sache von Erheblichkeit gehalten werden kann, iſt ſchon angeführt, auſser daſs die Ausſage der Dienſtmädchen des Angeklagten angegriffen wurde. Ein ſpäterer Brodherr der *Gallibert*, in Uebereinſtimmung eines bey ihm lebenden Frauenzimmers, bekundete nämlich, daſs ſie ihm erzählt habe: es ſey allerdings um die Zeit von *Cönens* Verſchwinden eines Abends ein Wagen bey Hn. *Fonk* auf den Hof von *Hamacher* und ſeinem Bruder gebracht worden, worauf ein Faſs gelegen; ſie habe davon nichts ausgeſagt, weil ſie darüber nicht vernommen worden. Ein andres Frauenzimmer, welche hierbey zugegen geweſen ſeyn ſoll, hat aber beſchworen, daſs davon nie die Rede geweſen ſey; und die *Gallibert* erklärte dieſe Erzählung für eine Lüge. Ein Mädchen aus Köln ſagte ferner aus, daſs ſie eines Abends mit den beiden andren Dienſtmädchen von *Fonk* ſpatzieren gegangen ſey und die eine davon ihr geſagt habe: *Cönen* wäre eines Abends zu ihrem Herrn gekommen, aber wieder weggehen hätten ſie ihn nicht geſehen; auch hätte ihr Herr ſie eines Abends früher, als gewöhnlich zu Bette gehen heiſsen. Ob beides an einem Tage, und überhaupt an welchem Tage ſolches geſchehen ſeyn ſolle, wuſste die Zeugin eben ſo wenig zu ſagen, als *welche* von den beiden Mädchen die Erzählerin geweſen ſey. Die beiden letztern erklärten die ganze Angabe für falſch. Die auch bey dieſer Aſſiſe vernommenen Hr. *v. Sandt* und Hr. *Effertz* verſicherten abermals die Rechtmäſsigkeit aller ihrer Handlungen. Eben ſo ſehr verſicherte *Fonk* ſeine Unſchuld; und *Hamacher* verblieb dabey, daſs er durch *Eſsen* und Hn. *v. Sandt*, zu ſeinem Geſtändniſſe verleitet worden, und ſolches gänzlich unwahr ſey. Nach dieſem Geſtändniſſe ſollte *Fonk* nach *Cönens* Ermordung deſſen Hut und Pfeife an ſich genommen haben. Bey Gelegenheit einer Reinigung des dem Angeklagten und ſeinem Nachbar gemeinſchaftlich zugehörigen Brunnens, welchen der erſtere ausſchlieſslich an ſich zu bringen den Verſuch gemacht hatte, hat letzterer darin einen alten Hut ohne Futter gefunden, der aber nicht als der des *Cönen* recognoſcirt werden konnte. Dahingegen wurde *Cönens* Tabackspfeife in den letzten Tagen der Aſſiſe durch Stafette an dieſelbe geſchickt, mit der Nachricht, daſs eine Frau ſie bald nach der Entdeckung der Leiche deſſelben am Rhein gefunden haben wolle, und ſolche verkauft habe. Wer dieſe Frau iſt, weiſs man nicht, und dieſe überaus wichtige Spur iſt nicht weiter verfolgt worden. Die Brieftaſche, eine ſilberne Schnupftabacksdoſe und ein Taſchentuch, welche *Cönen* immer bey ſich trug, ſind weder bey ſeiner Leiche, noch ſonſt entdeckt worden. Seine goldne Uhr hingegen ſteckte noch in der Hoſentaſche.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Hölſcher: *Der Kampf für Recht und Wahrheit in dem fünfjährigen Criminal-Proceſſe gegen Peter Anton Fonk von Köln* u. ſ. w.

2) Köln, b. Bachem: *Recuſations-Geſuche des Peter Anton Fonk* u. ſ. w.

3) Bonn u. Köln, b. Marcus: *Gegen Peter Anton Fonk und die von ihm herausgegebene Vertheidigungsſchrift* u. ſ. w.

4) Köln, b. Dumont-Schauberg: *Einiges zur Würdigung des Läſterungsſyſtems* in dem *Fonkſchen Kriminalproceſſe*, herausgegeben von *G. v. Sandt* u. ſ. w.

5) Düsseldorf, b. Schaub: *Höre den Einen und auch den Andern* — — Herausgegeben von *Friedrich Starck* u. ſ. w.

6) Köln, b. Bachem: *Ueber Peter Anton Fonk und das Gerücht von Cönen's Ermordung*. Von *J. Kreuſer* u. ſ. w.

7) Düsseldorf, b. Schreiner: *Ueber die Ermordung des Wilhelm Cönen* — — von *Guſtav Franz von der Leyen* u. ſ. w.

8) Köln, b. Thiriart: *Criminal-Procedur bey dem außerordentlichen Aſſiſenhofe zu Trier gegen Chriſtian Hamacher* u. ſ. w.

9) Köln, b. Bachem: *Briefe über die Aſſiſe in Trier* von *Benzenberg* u. ſ. w.

10) Trier, b. Gall: *Criminal-Procedur gegen den Kaufmann Peter Anton Fonk aus Köln* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Den allerwichtigſten Theil der Verhandlung machten die Debatten über die Gewiſsheit des *Corpus delicti* aus. Es war nach *Hamachers* Verurtheilung in einem öffentlichen Blatte darauf aufmerkſam gemacht worden, wie zweifelhaft daſſelbe noch ſey. Hiedurch wurde der Defenſor des *Fonk* bewogen, unter Vorlegung aller nöthigen Aktenſtücke, von dem Profeſſor *v. Walther* zu Bonn ein mediciniſches Gutachten zu erbitten. Nach deſſen Urtheil ſtimmte das Obductionsprotokoll überall nicht mit den Angaben *Hamachers*; inſonderheit ſollte keine der vorhandenen Wunden nach ihrer Form von einem Bandmeſſer herrühren können; alle dieſe Wunden ſollten nicht tödtlich; die behauptete Hirnerſchütterung wohl möglich, aber aus dem Befunde nicht erkennbar ſeyn; eine Erſtickung gar nicht behauptet werden können; und endlich es widerſinnig ſeyn, daſs Hirnerſchütterung und Erſtickung zugleich den Tod verurſacht haben könnten. Dieſer Ausſpruch veranlaſste den Defenſor, nun noch das Gutachten der mediciniſchen Facultät zu Marburg einzuholen, welches eben dahin ausfiel, wie das *Waltherſche*, und beſonders noch anführte, daſs es unmöglich ſey, daſs eine dieſer Wunden durch Hirnerſchütterung tödtlich geweſen ſeyn könne, weil dazu nothwendiger Weiſe eine Gewalt gehört haben würde, bey welcher entweder der Hirnſchädel zerſprungen, oder einen ſichtbaren Eindruck von dem Bandmeſſer erhalten haben würde. Dieſs lehre ſchon die Phyſik *a priori*, werde aber auch durch eine Menge zu dieſem Behufe angeſtellter Experimente beſtätiget. Der Aſſiſenhof verweigerte die Vorlegung dieſes letztern Gutachtens, weil es nicht vorher zu den Akten übergeben worden war. Hingegen waren der Profeſſor *v. Walther* und die Obducenten und früheren Experten vorgeladen, um mit einander auszumachen, auf welcher Seite die Wahrheit ſey. Von beiden Seiten wurden lange Vorträge und Ausführungen gehalten, in denen eine Menge perſönlicher Anzüglichkeiten verwebt waren, und dem Hn. *v. Walther* wurden überdieſs zwey falſche Citate nachgewieſen. Jeder Theil blieb indeſſen bey ſeiner Meinung, die entgegengeſetzte verwerfend. Als *v. Walther* auseinanderſetzte, daſs Sugillationen allein ein ſehr trügeriſches Kennzeichen wären, um zu beſtimmen, ob eine Wunde vor oder nach dem Tode zugefügt worden, und daſs nur alsdann eine gröſsere Wahrſcheinlichkeit für die Bejahung obwalte, wenn das in die ſugillirten Stellen ausgetretene Blut geronnen gefunden würde, worüber aber das Obductionsprotokoll nicht eine Sylbe erwähne; ſo entſchuldigten ſich die Obducenten damit, daſs ſie nur die vorgefundenen Irregularitäten namentlich aufgeführt, hingegen Alles, was ſich im Normalzuſtande befunden, übergangen hätten. Sie verſicherten aber auf ihren geleiſteten Eid, ſich noch genau zu erinnern, daſs das Blut in den Wundlefzen geronnen geweſen ſey. Ein Mehreres zur Feſtſtellung des Thatbeſtandes iſt nicht geſchehen.

Die Vorausſchickung dieſer Erzählung war unumgänglich nothwendig, wenn die Leſer in den Stand geſetzt werden ſollten, unſere Bemerkungen zu verſtehen. Wir werden uns aber bey dieſen um ſo mehr beſchränken können, da für die Sachkundigen es nicht vonnöthen iſt, alle ſich aufdrängende Bemerkungen anzuführen, ſondern nur die-

jeni-

Digitized by Google

jenigen, die einer beſondern Erwähnung vorzüglich werth ſind. Wir ſchicken denſelben aber eine kurze Anzeige des Inhalts der ſämmtlichen im Eingange benannten Schriften voraus, weil dadurch ſelbſt einige treffende Bemerkungen zur Sprache kommen. Was in Nr. 2, 8 und 10 enthalten iſt, ergiebt ſich ſchon aus dem Titel. In Nr. 1 findet man den officiellen Bericht des Unterſuchungsrichters *Hofmann* über die Ergebniſſe der erſten Proceſsinſtruction; ferner alle Urtheilsſprüche über das Handelsverhältniſs zwiſchen *Schröder* und *Fonk* und über die Beſchaffenheit der Handlungsbücher des letztern; endlich alle Schriften, welche der Angeklagte während der Inſtruction des Proceſſes übergeben, und worin er alle ihm vorgelegten Anklagepunkte zu widerlegen geſucht hat. Nr. 3 iſt von einem Mitgliede des rheiniſchen Appellationsgerichtes; wir müſſen ſagen leider, weil dieſe Schrift in ihrer Tendenz und Ausführung im höchſten Grade unwürdig iſt. Die erſtere geht offenbar dahin, die Gemüther des Publikums gegen den Angeklagten aufzubringen und zu verwirren. Zu dem Ende ſetzt der Vf. beides, ſowohl die Betrügereyen, als die Mordthat des Angeklagten, die doch erſt erwieſen werden ſollten, als ausgemacht voraus. Wegen der erſteren verweiſt der Vf. auf die Schrift Nr. 5, die jedoch nichts weiter enthält, als eben diejenige Zuſammenſtellung der von Hn. *Starck* vermeintlich in den Büchern und Rechnungen bemerkten Unrichtigkeiten, deren Ungegründetheit nachher gerichtlich feſtgeſtellt worden iſt. Daſs die dennoch ſpäter erfolgte Bekanntmachung dieſer Schrift, ohne alle Erwähnung ihres gehabten Erfolges, lediglich aus Animoſität und in der Abſicht geſchehen iſt, in der öffentlichen Meinung das Vorurtheil zu erhalten, *Fonk* habe *Cönen* ermorden müſſen, um nicht als Betrüger entlarvt zu werden, darüber hat ſelbſt bey den Behörden ſo wenig Zweifel Statt gefunden, daſs, als der über einen andern Punkt vor der Aſſiſe abgehörte Vf. von dieſer Schrift zu ſprechen begann, der öffentliche Ankläger ihn bedeutete: man wolle davon nichts wiſſen. In Betreff der Mordthat ſetzt der Vf. von Nr. 3 voraus, daſs die Ausſage des Kiefer *Hamacher* ihre unbeſtreitbare Richtigkeit habe, und dadurch *Fonk* bereits vollſtändig überwieſen ſey. Er glaubt daher nichts weiter nöthig zu haben, als dasjenige zu widerlegen, was *Fonk* für ſich angeführt hat, und andere Zeugenausſagen ſo zuſammenzuſtellen, daſs ſie ihm Veranlaſſung geben, mit Erbitterung auf die Verruchtheit des Angeklagten loszuziehen, wobey er Alles, was gegen denſelben ſpricht, für ausgemacht wahr, alles, was für ihn ſpricht, für verdächtig und unwahr ausgiebt. Jedoch vermeidet er ſorgfältig, das Ganze vollſtändig durchzugehen, in ſeine Beſtandtheile aufzulöſen, durch deren einzelne Erörterung Licht in die Sache zu bringen, und die Hauptfrage vorzubereiten; im Gegentheil ermahnt er die Geſchwornen, denen viel Weihrauch geſtreut wird, ſich nicht auf das Einzelne einzulaſſen, ſondern nur dem Eindrucke zu folgen, den das Ganze der Procedur auf ſie zurücklaſſen werde und der gewiſs ſie gegen den Angeklagten einnehmen müſſe. Wer unberufen alſo nicht nur ſelbſt den erſten Stein aufheben, ſondern auch das Volk mit dem Zurufe: Steiniget ihn! aufhetzen kann, verleugnet die Religion Chriſti und die Religion der Vernunft. Aus einem ganz andern Geſichtspunkte iſt die Schrift Nr. 4 zu betrachten. Hr. *von Sandt* iſt in dieſer Rechtsſache auf eine Weiſe angegriffen worden, wobey Amt, Ehre, Freyheit und Leben auf dem Spiele ſtand. Dieſe Angriffe ſind in den durch den Druck verbreiteten Vertheidigungsſchriften enthalten. Wer möchte es dem Angegriffenen verargen, daſs er ſich ebenfalls öffentlich vertheidigt und zu rechtfertigen ſucht? Möchte es nur mit mehr Ruhe, Mäſsigung und Gründlichkeit, und mit weniger Sophiſtik geſchehen ſeyn! Augenſcheinlich ſind ſeine Gegner zu weit gegangen, indem ſie ihm nicht nur eine Mitwirkung zur Ablegung eines falſchen Geſtändniſſes und einer falſchen Anklage, ſondern auch *die* gemeinſten Motive zu dieſem Verfahren, namentlich ein Einverſtändniſs mit der Florentinerin, vorgeworfen haben. Solche Vorwürfe, die mit nichts bewieſen worden ſind, waren nicht bloſs unrechtlich, ſondern ſogar unklug, und der Angegriffene hat hierin eine leichte Vertheidigung gehabt. Weder ſo leicht, noch weniger ſo gelungen, iſt die Rechtfertigung in der Hauptſache. Wir müſſen weiterhin darauf zurückkommen, und heben vorläufig nur einen Umſtand aus. Wenn der Vf. meint, die unerklärlich ſcheinende Aeuſserung *Hamachers* in ſeinem, am Tage der Protokollirung ſeines Geſtändniſſes geſchriebenen, Billete, daſs er kein Mörder ſey, habe ihren guten Grund, indem *Cönen* durch *Fonks* Behandlung bereits dem Tode überliefert worden wäre; und wenn er ſogar dem Vertheidiger *Hamachers* den Vorwurf macht, daſs er die Momente zu deſſen Vertheidigung nicht gehörig benutzt habe, die doch unbeſtreitbar vorhanden geweſen wären, dafern man den Fonk nur ſeinem Schickſale überlaſſen hätte: ſo wird es demſelben ſchwerlich gelingen, Jemanden zu überreden: der Kiefer ſolle mit dem Bewuſstſeyn, Jemanden, der noch ſchreyen kann, die Gurgel zugedrückt zu haben, bis er todt geweſen, beſtreiten, einen Mord begangen zu haben; aber er muſs unvermeidlich den Argwohn erregen, daſs eine ſolche Diſtinction von einem Rabuliſten erfunden und gemacht worden ſey, um dem *Hamacher* weiſs zu machen, er könne jene That bekennen, ohne die Strafe eines Mörders verwirkt zu haben, ſo daſs derſelbe, wie es aktenmäſsig heiſst, ſich wohl einiger Jahre Gefängniſs, aber keiner Kettenſtrafe verſah. Nr. 6 und 7 ſind Schriften von Männern, welche ſich berufen glaubten, ihre Mitbürger warnen zu müſſen, ſich nicht mit dem Blute eines Unſchuldigen zu beflecken, und ſie auf die Gefahr aufmerkſam zu machen, zu einem unüberlegten Urtheile hingeriſſen zu werden. Beide ſind deshalb ſchon vor der Aſſiſe geſchrieben; und beide haben den Fehler zu groſsen Eifers und ſicht-

ba-

Digitized by Google

barer Theilnahme an dem Schickſale des Angeklagten. Jedoch trifft dieſer Vorwurf in höherem Grade den Hn. *v. d. Leyen,* der perſönlich mit Hn. *v. Sandt* überworfen iſt, und unanſtändig auf denſelben ſchimpft. Wo aber dieſe Leidenſchaftlichkeit nicht ins Spiel kommt, iſt das Geſagte zum Theil nicht zu verwerfen. Er hält überall den unleugbaren Grundſatz feſt, daſs von keinem Menſchen etwas Böſes vermuthet, eben deshalb auch Niemanden zugemuthet werden dürfe, ſeine Unſchuld zu beweiſen, ſondern daſs die Schuld dargethan werden müſſe, und zwar nicht bloſs eine Vermuthung, noch viel weniger eine bloſse Möglichkeit derſelben, ſondern die vollſtändige Gewiſsheit. Hiernach prüft er, was gegen *Fonk* vorgebracht worden iſt, und hat hiebey das Verdienſt, den wahren Sinn und Bedeutung einiger Aeuſserungen und Ausſagen auf eine ſehr ſinnige und doch einfach begreifliche Weiſe zu erklären. Hr. *Kreuſer* geht von der, nach ſeiner Verſicherung von ihm gemachten, Wahrnehmung aus, daſs die Meinung über *Fonk's* Schuld oder Unſchuld die Einwohner von Köln und den umliegenden Orten in zwey Factionen getheilt habe, welche mit wahrem Factionsgeiſte gegen einander ſtritten, daſs jedoch die bey weitem gröſsere Zahl für die Schuld geſtimmt ſey, ohne über die Gründe dafür nachgedacht zu haben oder ſie rechtfertigen zu können. Die Leerheit, aber auch die Gefährlichkeit von dergleichen Volksmeinungen darthuend, macht er darauf aufmerkſam, daſs wenn die Geſchwornen ſich nicht von allem Einfluſſe derſelben los machen und mit dem feſten Vorſatze, mit Unbefangenheit und Genauigkeit Alles zu prüfen, was in der Aſſiſe vorkommen werde, ihren Platz einnehmen würden, *Fonk* ſchon als verurtheilt zu betrachten ſey, bevor die Aſſiſe noch eröffnet würde. Zugleich führt er eine Menge Beyſpiele an und weiſt dadurch nach, daſs inhaftirte Perſonen erwieſen falſche Geſtändniſſe gethan und ſich nicht begangner Verbrechen angeklagt haben, theils um den ihnen unerträglichen Zuſtand im Gefängniſſe zu verändern, theils aus Verzweiflung. Endlich kommen wir auf Nr. 9, welches auſser allem Streite die intereſſanteſte Abhandlung von allen über die in Rede ſtehende Sache iſt, wenn gleich manche, nicht dazu gehörige, Dinge daraus beſſer hätten wegbleiben, oder wenigſtens richtiger hätten vorgetragen werden können. Der Vf. iſt bloſs in der Abſicht, ſich mit eignen Augen und Ohren zu überzeugen, ob das Inſtitut der Jury einen ſolchen weitläufigen und verworrenen Rechtsfall zu tragen das Vermögen habe, nach Trier gereiſet, hat der Aſſiſenſitzung über *Fonk* aufmerkſam beygewohnt, und Alles aufgezeichnet, was ihm bemerkenswerth ſchien. Dabey aber hat er die verſchiedenartigen Vorgänge unter geſchickte Rubriken zuſammengefaſst, und dadurch ſich und ſeine Leſer in den Stand geſetzt, über jeden einzelnen Gegenſtand ein Urtheil mit deutlichem Bewuſstſeyn der Gründe zu bilden, und demnächſt aus dieſen einzelnen Merkmalen den Hauptbegriff der Schuld oder Unſchuld des Angeklagten zuſammen zu faſſen. Nur auf dieſem Wege vermöge, meint der Vf., ein Geſchworner ein freyes und ſelbſtſtändiges Urtheil abzugeben, welches er vor ſeinem Gewiſſen und vor vernünftigen Menſchen rechtfertigen könne. Er ſelbſt hat ſich in dieſer Art an die Stelle der Geſchwornen geſetzt und ſein Urtheil vor aller Welt dargelegt. Er ſpricht das: *Unſchuldig*, aus. Nach ihm iſt kein Zweifel daran, daſs *Hamacher's* Ausſage ein erdichtetes Mährchen ſey, welches *Eſser* und *Hamacher* zuſammen erſonnen haben, letzterer in der Ueberzeugung, daſs er nicht anders los kommen könne, als wenn er den Herren von der Juſtiz ihren Willen thue, und welches demnächſt in den Conferenzen mit dem Hn. *v. Sandt* vollends berichtigt worden ſey. Dabey ſpricht jedoch der Vf. den letztern von aller böſen Abſicht frey, ſondern unterſtellt vielmehr, daſs derſelbe durch *Eſser* ebenfalls in Irrthum verſetzt worden ſey, und in der Meinung geſtanden habe: wozu ſich *Hamacher* gegen ihn bekannt habe, verhalte ſich wirklich ſo; nur wolle derſelbe noch nicht ganz mit der Sprache heraus, namentlich nicht ſeinen Gehülfen bey der Wegbringung des Leichnams verrathen. In dieſer Vorausſetzung habe daher Hr. *v. Sandt* den *Hamacher* auf die in ſeinen erſten Angaben vorhandenen Unrichtigkeiten aufmerkſam gemacht, und ihn zu einem offenen und vollſtändigen Geſtändniſſe bewogen, wohingegen der letztere wieder in dem Wahne geſtanden habe: es wiſſe Hr. *v. Sandt*, daſs ſeine ganze Geſchichte erdichtet ſey, wolle ſie aber mit ihm ſo ein- und ausſtudiren, daſs ſie für Wahrheit gelten könne. Ueber die Jury ſelbſt urtheilt der Vf., daſs einmal Napoleon ein auſserordentliches Talent gehabt habe, alle freyſinnigen Inſtitutionen dergeſtalt zu vergiften, daſs ſie ihre Natur verändern müſſen, daſs er aber auch nunmehr überhaupt überzeugt ſey: eine Verhandlung, wobey 150 Zeugen und auſserdem noch mehrere Sachverſtändige verhört würden, könne von den Geſchwornen nicht überſehen werden, ſondern ihr Endurtheil ſey lediglich ein Fall des Würfels.

Wir ſind derſelben Meinung, aber nicht aus demſelben Grunde. Ob 150, oder nur 50 oder noch weniger Zeugen verhört werden, iſt ſehr gleichgültig. In jeder, einigermaaſsen in ihren Beſtandtheilen oder im Beweiſe verwickelten oder im Rechte nicht klaren, Sache iſt es ein reiner Zufall, wenn die Jury die Wahrheit trifft. Die Urſachen ſind 1) weil die Entſcheidung der That- und der Rechtsfrage nicht bloſs unnöthiger, ſondern auch unſtatthafter Weiſe, getrennt iſt, und weil um deswillen zur Beantwortung der erſteren der Beſitz der Rechtskenntniſs für ganz entbehrlich gehalten wird. Das Geſetz beſtimmt aber die Merkmale einer jeden Gattung und Art von Verbrechen, die Gradationen ihrer ſub- und objectiven, in- und extenſiven Strafbarkeit, den Einfluſs der mancherley Nebenumſtände auf die Strafbarkeit. Die Geſchwornen ſollen und müſ-

müſſen in allen dieſen Beziehungen die ganze Charakteriſtik der That beſtimmen, ohne in vielen Fällen zu wiſſen, worauf es hauptſächlich bey dieſer Beſtimmung ankommt und worin der charakteriſtiſche Unterſchied beſteht. Einen augenfälligen Beweis hiervon giebt der Ausſpruch der Jury gegen *Fonk*. Der Präſident hatte derſelben die natürlichen drey Fragen vorgelegt, ob *Fonk* als phyſiſcher Urheber, oder als Gehülfe, oder als moraliſcher Urheber an *Cönen's* Ermordung ſchuldig ſey? Denn in eine dieſer drey Kategorien muſste die Schuld fallen, wenn wirklich eine vorhanden war; und nur erſt nach Verneinung aller drey ſtand die Unſchuld feſt. Dieſe drey Fragen ſind ihrer Natur nach alternativ, indem es unmöglich iſt, daſs Jemanden zugleich conträre Merkmale zugeſchrieben werden können. Nichts deſto weniger hat die Jury den *Fonk* zugleich für den phyſiſchen Urheber, und auch für den Gehülfen der That erklärt, und dadurch bewieſen, daſs ſie die Fragen eben ſo wenig, als die Regeln des Denkens begriffen habe. Man hat mancherley Sophiſtereyen vorgebracht, um dieſs zu beſtreiten. Man hat ſich darauf berufen, daſs das Geſetz in beiden Fällen gleiche Strafe verordne, mithin es ganz gleich ſey, nach welcher von beiden Entſcheidungen der Angeklagte beſtraft werde. Allein dieſs iſt etwas ſehr Zufälliges, und geht überdieſs die Geſchwornen nichts an, denen das Geſetz ausdrücklich verbietet, an die rechtlichen Folgen ihres Ausſpruches zu denken. Sie hatten nur zu bedenken, daſs ihnen alternative Fragen vorgelegt worden waren, von denen die Bejahung einer einzigen die Verneinung der andern in ſich ſchloſs. Man hat ferner daran erinnert, daſs in allen Gerichtshöfen täglich die Erfahrung gemacht werde, daſs diejenigen Mitglieder, welche für die Urheberſchaft votirt haben, wenn ſie überſtimmt werden, demnächſt denen beytreten, welche nur eine Gehülfenſchaft erkennen. Und dieſs iſt ganz unbedenklich, eben weil ſie bey der erſten Frage abgeſtimmt hatten, und nun eventualiter die Abſtimmung über die zweyte Frage an die Reihe kommt. Aber die Majorität, welche *Fonken* für den Thäter erklärt hatte, hatte darüber nicht abgeſtimmt, und die zweyte Frage lag daher nicht eventuell, ſondern alternativ vor. Hätte die Jury ihren Ausſpruch über die erſte Frage gemeldet, der Gerichtshof wäre dann hinzugetreten, und ſie wäre durch deſſen Zutritt verneint worden; alsdann muſste jene nun auch die zweyte Frage vornehmen und konnte ſie unbedenklich bejahen. Endlich hat man ſogar beſtritten, daſs es einen Widerſpruch enthalte, Jemanden für den Urheber, und zugleich für den Theilnehmer an einem Verbrechen auszugeben. Die Sophiſtik dieſer Rede erhellet ſogleich aus der Verwechſelung der Worte: Gehülfe und Theilnehmer, die man vorgenommen hat, um einen andern Begriff unterzuſchieben. Ein Theilnehmer kann entweder Miturheber (*ſocius*) oder Gehülfe (*adjutor*) ſeyn. Es enthält keinen Widerſpruch, zu ſagen: Jemand iſt Urheber, und zwar Miturheber; aber es iſt Unſinn zu ſagen: Jemand iſt ſowohl phyſiſcher Urheber, als Gehülfe derſelben That. Nur vom Gehülfen ſprach die vorgelegte Frage. 2) Die zweyte Urſache iſt, daſs die Geſchwornen in der Regel wenig Uebung haben im logiſchen Denken, d. h. in der Auflöſung der Begriffe in ihre Merkmale und in der Zuſammenſetzung dieſer letztern zu Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen; daſs ſie daher ein aus mehreren verſchiedenartigen Theilen zuſammengeſetztes Verfahren zu zergliedern, die einzelnen Beſtandtheile zu prüfen und zu ordnen, ſodann aber ſie alle wieder zu einem geordneten Ganzen zu verbinden, nicht im Stande ſind; daſs auch das Verfahren viel zu raſch und den Sinn viel zu ſehr beſchäftigend vorübergeht, als daſs der Verſtand eines nicht ganz auſserordentlich geübten Menſchen zu jener Operation Zeit hätte; endlich daſs die Menſchen in der Regel nichts mehr thun, als ſie *müſſen*, und nichts mehr ſcheuen, als anſtrengende Kopfarbeit. Da nun von den Geſchwornen nicht verlangt wird, daſs ſie von den Gründen ihres Urtheiles irgend Jemanden, noch ſich ſelbſt, Rechenſchaft geben; ſo haben die allerwenigſten Luſt oder Veranlaſſung, dieſs dennoch zu thun. Ja das *Geſetz diſpenſirt* ſie ſogar davon, indem es von ihnen nur verlangt, daſs ſie dem Total-Eindrucke, den die ganze Procedur am Ende auf ſie zurückgelaſſen hat, Worte geben ſollen, ſo daſs alſo ihr Urtheil nicht eine Folge klarer und geprüfter Vorſtellungen, ſondern der Ausdruck der durch ſinnliche Wahrnehmungen und Gefühle erweckten Gedanken, nicht ein Ausſpruch der ihrer Thätigkeit ſich bewuſsten Vernunft, ſondern eine Aeuſserung des Gemüths iſt, und hiernach keine gröſsere Gewiſsheit und Wahrheit haben kann, als ſinnliche Empfindungen, dunkle Vorſtellungen und verworrene Begriffe zu verleihen vermögen. Dennoch hat es Leute gegeben, welche den Ausſpruch des Gemüths mit einer Kraftbrühe, in der die verſchiedenen köſtlichen Zuthaten nicht mehr von der Zunge zu unterſcheiden ſind, das Urtheil der Vernunft hingegen mit einer klaren Waſſerſuppe, in der die Ingredienzen einzeln herumſchwimmen, verglichen haben, nicht bedenkend, daſs jedes Urtheil der Extract der Gründe iſt, durch welche die Seele dazu vermocht wurde, und daſs, wenn auch nicht die Eſſenden, doch die Köchin wiſſen muſs, wie ſie eine ſchmackhafte Suppe zuzubereiten hat. Wenn dieſe Leute einige Zeit eine Köche gehabt haben werden, in der man nichts vom Kochen verſteht, ſondern die gelieferten Dinge in die Töpfe zuſammen wirft, wie ſie eben in die Hand kommen, werden ſie wohl inne werden, daſs zu einer guten Suppe, wie viel mehr zu einem Richterſpruche, Sachkenntniſs, Ueberlegung und Fertigkeit erforderlich ſey.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Hölſcher: *Der Kampf für Recht und Wahrheit in dem fünfjährigen Criminal-Proceſſe gegen Peter Anton Fonk von Köln* u. ſ. w.

2) Köln, b. Bachem: *Recuſations-Geſuche des Peter Anton Fonk* u. ſ. w.

3) Bonn u. Köln, b. Marcus: *Gegen Peter Anton Fonk und die von ihm herausgegebene Vertheidigungsſchrift* u. ſ. w.

4) Köln, b. Dumont-Schauberg: *Einiges zur Würdigung des Läſterungsſyſtems in dem Fonkſchen Kriminalproceſſe* — von G. v. Sandt u. ſ. w.

5) Düsseldorf, b. Schaub: *Höre den Einen und auch den Andern* — — von *Friedrich Starck* u. ſ. w.

6) Köln, b. Bachem: *Ueber Peter Anton Fonk und das Gerücht von Cönen's Ermordung.* Von *J. Kreuſer* u. ſ. w.

7) Düsseldorf, b. Schreiner: *Ueber die Ermordung des Wilhelm Cönen* — — von *Guſtav Franz von der Leyen* u. ſ. w.

8) Köln, b. Thiriart: *Criminal-Procedur bey dem auſserordentlichen Aſſiſenhofe zu Trier gegen Chriſtian Hamacher* u. ſ. w.

9) Köln, b. Bachem: *Briefe über die Aſſiſe in Trier von Benzenberg* u. ſ. w.

10) Trier, b. Gall: *Criminal-Procedur gegen den Kaufmann Peter Anton Fonk aus Köln* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

3) Eine der wichtigſten Urſachen der Unzuverläſſigkeit der Jury iſt der überwiegende Einfluſs, den der Präſident der Aſſiſe auf dieſelbe hat, und der in eben dem Grade gröſser ſeyn muſs, je weniger die Geſchwornen nach dem Vorhergehenden ein ſelbſtſtändiges Erkenntniſs mit eignen Seelenkräften zu finden im Stande ſind. Dieſer Einfluſs des Präſidenten wird nicht nur durch das Reſumé deſſelben, welches er am Schluſſe der ganzen Verhandlung vorträgt, welches daher den letzten und einen um ſo tieferen Eindruck auf die Geſchwornen zurücklaſſen muſs, je mehr die vorangegangnen Vorgänge bereits ihrem Gedächtniſſe wieder entfallen, oder nur noch in dunklen, folglich ſchwachen, Umriſſen darin vorhanden ſind, ſondern auch mit nicht minderer Stärke die ganze Procedur hindurch ausgeübt. Er wirkt hier ſowohl negativ, indem der Präſident unterläſst, für die Aufklärung ſolcher Puncte zu ſorgen, die bey der Entſcheidung von Gewicht ſind, als auch poſitiv, indem eben derſelbe auf der einen Seite ſogar die Aufklärung ſolcher Dinge verhindern, und auf der andern die Geſchwornen überreden und ihnen ſein eignes Urtheil unterſchieben kann, und das ſehr unvermerkt. Das eine und das andre iſt in dem *Fonkſchen* Proceſſe geſchehen; und es iſt nur zu gewiſs, daſs der Ausgang deſſelben ganz vorzüglich durch das Benehmen des Präſidenten herbeygeführt worden iſt. Wenn gleichwohl unverkennbar iſt, *daſs dieſs nicht ſeine Abſicht* geweſen ſey; wenn derſelbe ſich überall mit groſser Würde und Ruhe betragen und viele Gerechtigkeitsliebe an den Tag gelegt hat; und wenn endlich eben derſelbe ſchon viele Aſſiſen gehalten hat und nicht ungeübt iſt: ſo wird man darin einverſtanden ſeyn müſſen, daſs die vorgekommenen unleugbaren Fehler nicht der Perſönlichkeit, ſondern allein der Inſtitution beyzumeſſen ſind, welche auch die erfahrenſten und redlichſten Männer zu dergleichen Verſtoſsen hinreiſst, wenigſtens nicht die Angeklagten dagegen ſicher ſtellt. Es ſind eine Menge Dinge, deren weitere Aufklärung zur Feſtſtellung ihrer Bewandniſs, nicht bloſs wünſchenswerth, ſondern unerlaſslich geweſen wäre. Hieher gehört vor allen Dingen die Unzweifelhaftigkeit des Thatbeſtandes, wovon weiterhin noch mehr; die Auffindung der Tabackspfeife des *Cönen;* die *Schreinerſche* Angabe über die Beſchwichtigung *Hamachers*, als er ſeinen Widerruf zuerſt erklärte; der etwanige Antheil, den Hn. *v. Sandt* oder der Polizeycommiſſär *Schöning* an der Arretirung *Hamachers* im Kümpchen gehabt haben, den zwar beide in Abrede ſtellen, der aber nach dem ganzen Hergange und nach der ausdrücklichen Angabe der Gensdarmen, die Weiſung gehabt zu haben, den Anordnungen des *Van Hees* Folge zu leiſten, kaum zu bezweifeln iſt; die Verbergung *Hamachers* im Gefängniſſe vor den Präſidenten der während der zweyten Inquiſition gegen *Fonk* gehaltenen Aſſiſen; die Anzeige der *Louiſe Boſers* über *Cönens* Anweſenheit bey der Florentinerin am Vorabende ſeines Todes, und die Unterlaſſung der Ausmittelung dieſes Freudenmädchens, welche mit Hülfe der Paſs- und Viſaregiſter, da ſolche Mädchen ſich nur an groſse Städte halten, nicht ſehr ſchwierig ſeyn konnte; endlich die Feſtſtellung des erheblichen Umſtandes, ob der in *Cönens* Magen vorgefundene Speiſebrey beweiſe, daſs er noch nach ſeiner Trennung von *Hahnenbein* gegeſſen haben müſſe. Denn darauf, ob der Wildbraten-Geruch (nicht Geſchmack) auch von Braten von zahmen Thieren, die in Eſſig gelegen haben, herkommen könne, kommt nichts an; ſondern darauf, zu welcher Zeit der Braten, wovon dieſer Speiſebrey übrig war, genoſſen ſeyn muſste. Daſs alle dieſe Unterlaſſungen von Wichtigkeit ſind, wird kaum Jemand beſtreiten; aber man wird einwenden, daſs ihre Nachholung während der Aſſiſe nicht mehr möglich war. Dar-

auf iſt indeſſen zu antworten, daſs ſolches um ſo mehr vor dem Anfange derſelben geſchehen muſste; ferner daſs wenn die Einrichtung der Geſchwornenanſtalt ſelbſt ein Hinderniſs abgiebt, daſs die wahre Beſchaffenheit der Sache nicht vollſtändig ausgemittelt werden kann, eben hierin 4) noch eine Urſache enthalten iſt, welche der Gerechtigkeit ihrer Entſcheidungen Abbruch thut. Die Form des Verfahrens muſs niemals die Aufopferung der Materie nach ſich ziehen.

Es ſind indeſſen nicht bloſs dieſe Unterlaſſungen, welche nachtheilig auf den Ausgang der Sache gewirkt haben, ſondern eben dieſs iſt auch poſitiv geſchehen. Der Beweis dieſer Behauptung ſteht jedoch in ſo genauer Verbindung mit den Beſchuldigungen, welche theils den begutachtenden Aerzten, theils einigen inſtruirenden Gerichtsperſonen gemacht worden ſind, daſs es unvermeidlich wird, darauf zugleich mit einzugehen. Der Gerichtshof hat die Verhandlung über das Gutachten der mediciniſchen Facultät zu Marburg nicht zulaſſen wollen, weil es nicht zeitig genug übergeben ſey. Alſo abermals Aufopferung des Weſens über die Form! Hier aber zugleich Hintenanſtellung einer unerlaſslichen richterlichen Pflicht! Denn, daſs der Thatbeſtand des Verbrechens auſser Zweifel geſtellt ſey, iſt das erſte Erfoderniſs eines jeden Criminalverfahrens, und der Richter muſs von Amtswegen alles Mögliche thun, dieſs zu beſorgen. Kein Bedenken, welches dagegen erhoben wird, darf ſeiner Aufmerkſamkeit entgehen, keines unbeachtet gelaſſen werden. Allein die gelehrten Diſputationen der Aerzte, die alle für ihren ärztlichen Ruf zu kämpfen hatten, und ſich vor den Aſſiſen weidlich mit Argumenten herumzankten, wovon jene wenig oder nichts verſtanden, waren es nicht, wodurch dieſer Punct erlediget werden konnte. So wenig durch alle Religionsgeſpräche etwas in der Kirche ausgemacht worden iſt, eben ſo wenig iſt durch den ärztlichen Diſpüt zu Trier etwas über den Thatbeſtand ausgemacht worden. Gleiche Autoritäten ſind für entgegengeſetzte Behauptungen ſtehen geblieben. Es muſste alſo eine höhere Autorität entſcheiden. Dieſs konnte die Jury nicht ſeyn, welche für jene ärztlichen Ausſprüche keine höhere Inſtanz iſt. Sie konnte es nicht ſeyn, weil, um über eine Sache ein richtiges Urtheil fällen zu können, die erſte Bedingung immer iſt, daſs man ſie verſteht. Hätten die Geſchwornen die ärztlichen Gutachten zu beurtheilen verſtanden, ſo wäre es unmöglich geweſen, daſs ihnen nicht hätten groſse Zweifel in den Sinn kommen ſollen. Zwar haben die Obducenten ihr erſtes Gutachten, wornach *Cönen* ſowohl an Hirnerſchütterung, als an Erſtickung geſtorben ſeyn ſoll, dahin näher erklärt, daſs die Hirnerſchütterung den Tod verurſacht, die Erſtickung aber ihn beſchleuniget haben ſolle. Allein dadurch iſt, unſres Erachtens, die Ungereimtheit dieſer Verbindung zweyer Todesurſachen, nicht aufgehoben worden. Der Menſch hat nur ein Leben, und kann alſo auch nur einen Tod ſterben. Unbedenklich kann die Wirkung einer tödlichen Handlung durch eine andre Verletzung beſchleunigt werden; wenn inzwiſchen dieſe letztere ſelbſt den Tod bewirkt hat und bewirken muſste, ſo iſt er eine Folge der letzten, nicht der vorangegangnen Begebenheit geweſen. Alle bekannten Criminalrechte, auch das franzöſiſche, nennen aber lebensgefährliche Verletzungen, wovon der Tod nicht die Folge geweſen iſt, keinen Mord. Wenn daher mehrere Verletzungen vorhanden ſind; ſo muſs das ärztliche Gutachten diejenige, welche die nächſte Todesurſache geweſen iſt, bezeichnen, und die Mitwirkung der übrigen angeben, oder wenn dieſs nicht möglich iſt, eben dieſe Ungewiſsheit offen bekennen. Im vorliegenden Falle iſt gewiſs, daſs *Cönen* nicht zugleich an Hirnerſchütterung und Erſtickung geſtorben ſeyn konnte. So wie die Obducenten die Sache vorſtellen, war die letzte die nächſte Todesurſache, deren Wirkung durch die vorangegangnen Verletzungen beſchleuniget wurde, die auch für ſich, ohne Dazwiſchenkunft jener, den Tod ſpäter nach ſich gezogen haben würden. Woher aber wuſsten die Aerzte, daſs die Hirnerſchütterung der Erſtickung vorangegangen ſey? an der Abweſenheit aller ſonſtigen Kennzeichen der Erſtickung? Konnte dieſe nicht auch auf andre Weiſe, z. B. durch Apoplexie beym Hineinſtürzen ins Waſſer entſtanden ſeyn? Woher wuſsten die Obducenten überhaupt, *daſs Cönen* eine Hirnerſchütterung und Erwürgung erfahren habe? Aus dem Leichenbefunde nicht; denn nach dieſem ſind von beiden gar keine Symptome vorgefunden worden. Aus Nichts wird Nichts; und aus bloſsen Negativen iſt keine Behauptung zu rechtfertigen. Aus den ſugillirten Stellen iſt jene Folgerung nicht zu rechtfertigen; denn wer kann dafür ſtehen, daſs ſolche nicht im Momente des Sturzes in den Rhein, oder ſelbſt unter Waſſer noch im Leben, verurſacht worden ſind? War die Hirnerſchütterung ſo heftig, daſs ſie augenblicklich das Leben endigte, und gar keine Zeit zur Ausbildung von Symptomen zurückließs; ſo iſt ſchwer zu glauben, daſs die Sugillationen, die ſich durch den Knochen des Hinterhauptbeines ausbreiteten, und alle inneren Theile des linken Auges entzündete, noch im Leben entſtehen konnten. Umgekehrt befremdet wieder die Abweſenheit aller Folgen der benannten Verletzungen. Es iſt eben ſo unglaublich, daſs die Geſtalt der Hauptwunde eine ganz andre Form haben ſolle, als das verwundende Inſtrument; daſs *Cönens* Kleider nicht mit Blut hätten beſudelt werden ſollen, das im Waſſer von der Wolle nicht wieder abgewaſchen wird; daſs darin kein Stroh von dem Verpacken im Faſſe hängen geblieben ſeyn ſollte; daſs ein Schlag von der Heftigkeit, um alle innren Theile des Auges mit Blut zu füllen, gar keine Spur auf dem Hirnſchädel zurückgelaſſen haben ſollte; daſs ein Fall mit dem Kopfe auf ein ſteinernes Gewicht, wovon der Hirnſchädel ſich entzündet, ohne alle Verletzung des Muskels und der Haut abgehen ſollte. Woher aber wuſsten die Obducenten etwas von einem ſolchen Falle? Es liegt gar ſehr nahe, daſs die in Umlauf geſetzte Ermordungsgeſchichte, wie ſie dem *Hamacher*

Digitized by Google

cher ſchon vor ſeiner Arretirung im Kümpchen im Weſentlichen vorgeworfen und nachher von ihm beſtätiget wurde, das Gutachten der Obducenten mit beſtimmt habe. Es iſt längſt anerkannt, wie fehlerhaft ein *Viſum repertum* ſey, welches nicht lediglich auf den Obductionsbefund gegründet iſt, ſondern ſich auf actenmäſsige Nachrichten, oder gar auf das Gerücht bezieht. Aus der Beſchaffenheit der Leiche und ihrer Verletzungen allein iſt das *Viſum repertum* feſtzuſtellen, wie ſchon ſeine Benennung anzeigt. Auch iſt es keine Spitzfindigkeit, daſs dabey lediglich das Obductionsprotocoll zur Grundlage genommen werden dürfe. Denn nur dieſes iſt ein gerichtlich beglaubigter Act. Auf Alles, was in demſelben nicht verzeichnet iſt, muſs angenommen werden, haben die Obducenten nicht geachtet, weil wenn ſie es für erheblich gehalten und beachtet hätten, es nicht von ihnen übergangen ſeyn würde. Nachträgliche Angaben derſelben ſind daher nur Entſchuldigungen früherer Unachtſamkeit oder Unkunde, und verdienen eben deswegen wenig Glauben. Ganz ſchlecht iſt die gemachte Entſchuldigung über die Nichterwähnung der Beſchaffenheit des Blutes in den Sugillationen. Denn keine Sugillation iſt ein normalmäſsiger Zuſtand, mithin auch kein Merkmal ihrer beſondern Beſchaffenheit. Löſt man das *Viſum repertum* in dieſer Sache in einfache Sätze auf; ſo lautet es ſo: Sugillirte Stellen am Körper können nur im Leben entſtehen, folglich ſind alle ſugillirte Verletzungen an *Cönens* Leichnam demſelben noch im Leben, — (und NB. auſser dem Waſſer?) zugefügt worden. Die Wunden an ſich ſind insgeſammt nicht tödlich, auch hat ſich kein Symptom irgend einer Todesurſache vorgefunden; folglich muſs Hirnerſchütterung die Todesurſache ſeyn. Die Entzündung der Halsmuskeln, verbunden mit der Abweſenheit aller andren Kennzeichen der Erſtickung, beweiſt überdieſs, daſs des Verſtorbenen Hintritt durch Erwürgung noch beſchleuniget worden ſeyn müſſe. So verhält es ſich mit der Gewiſsheit des Thatbeſtandes!!!

Wir kommen zum Erweiſe der That. *Fonk* hat durch ein Modell von ſeinem Hauſe, deſſen Richtigkeit beglaubiget iſt, dargethan daſs die That, nicht ohne ſeinen Dienſtmädchen aufzufallen und bekannt zu werden, vollbracht werden konnte. Dieſe Mädchen wiſſen davon nicht nur nichts, ſondern bezeugen, daſs ihr ehemaliger Herr nach der Conferenz am 9. Septbr. zu ſeiner Frau gegangen und von derſelben nicht wieder weggekommen iſt. Das Zeugniſs der *Gallibert* kann hierbey ganz wegbleiben; die übereinſtimmenden Ausſagen der beiden andren Mädchen ſind unverdächtig, um ſo mehr, da ſie längſt auſser aller Verbindung mit dem *Fonkſchen* Hauſe ſind. Wie man ſeine Anweſenheit im Hauſe und in einem beſtimmten Zimmer deſſelben anders, als durch Hausgenoſſen, darthun könne, iſt nicht wohl abzuſehen. Iſt aber dem ſo, ſo iſt *Fonks* Unſchuld erwieſen. Aber auch dieſs bey Seite geſetzt, iſt kein einziger zureichender Grund erſichtlich, aus welchem er mit Grunde für verdächtig, geſchweige denn gar für überführt gehalten werden könnte. Directe Beweiſe ſind gar nicht gegen ihn vorgebracht, als die widerrufne Anſchuldigung ſeines Kiefers. Künſtliche Anzeigen ſind in der Anklage aus ſeinem Verhältniſſe zu *Cönen*, und aus demjenigen hergenommen worden, was über die Fortbringung der Leiche aus ſeinem Hauſe durch den Bauer *Hamacher* zur Sprache gebracht worden iſt. Daſs *Fonk* weder den *Schröder* bevortheilt, noch ſeine Bücher verfälſcht hat, daſs alſo hierin gar keine Veranlaſſung gelegen haben kann, die Vorlegung des Hauptbuches an *Cönen* zu verweigern, ſondern daſs dieſs letztere einzig und allein darum geſchehen iſt, weil *Fonk* das ganze Begehren für einen abſichtlichen Verſchleif des Rechnungsabſchluſſes anſah, hauptſächlich aber weil er *Cönen* nicht wollte ſehen laſſen, wie gering ſein eigner Handlungsfond ſey und wie meiſtentheils mit fremden Fonds das Geſchäft betrieben werde; dieſs Alles iſt in dem Verfahren mit einer ſolchen Evidenz ausgeführt worden, daſs am Schluſſe deſſelben das öffentliche Miniſterium die hieraus hergenommenen Anklagegründe ſelbſt ganz fallen lieſs. Es iſt nicht minder klar geworden, daſs *Fonk* das gröſste Intereſſe an der Erhaltung *Cönens* hatte, weil er nur dadurch die beträchtlichen Verluſte bey *Schrödern* vermeiden konnte, die ihn ängſtigten und bedrohten. Anzunehmen daſs jener dieſen dennoch aus Haſs über deſſen unfreundliches Benehmen während der Rechnungsabnahme todtgeſchlagen haben ſolle, heiſst auf eine überaus unwahrſcheinliche Möglichkeit die Wirklichkeit bauen. Es fehlt alſo an aller Veranlaſſung zur That. Was die Menge der über die Leichenfuhre des Bauern *Hamacher* vernommenen Zeugen anlangt; ſo hat ſchon der Aſſiſenpräſident die Bemerkung gemacht, daſs ihre widerſprechenden Ausſagen ſich nicht vereinigen laſſen. Er überlieſs daher den Geſchwornen, für welche Meinung ſie ſich nach Maaſsgabe derjenigen Eindrücke, welche die Angaben und das perſönliche Betragen der Zeugen bey ihrer Vernehmung auf ſie gemacht hätten, beſtimmen zu müſſen glaubten. Wer eine Menge von Zeugen und Angeklagten verhört hat, wird uns beypflichten, daſs es keinen unzuverläſſigeren und trüglicheren Richter über die Glaubwürdigkeit der Ausſagen giebt, als das Auge. Denn die Wahrheit iſt eben ſo oft ſchüchtern und blöde, als die Lüge dreiſt und verſtellt iſt. Wer das Ohr zu täuſchen im Stande iſt, hintergeht eben ſo leicht das Auge. Die innere und äuſsere Uebereinſtimmung des Ausgeſagten iſt das einzige ſichere Kennzeichen der Wahrheit. Daran hätte der Präſident die Geſchwornen erinnern ſollen. Worauf aber inſonderheit ſie aufmerkſam zu machen, ſeines Amtes geweſen wäre, jedoch nicht geſchehen iſt, beſteht darin, daſs mehrere Zeugen direct die Anweſenheit *Hamachers* auf der Kirmiſs zu Sinnersdorf zu eben der Zeit, wo er in Köln geweſen ſeyn ſoll, bekunden, dagegen kein einziger aus eigner Wiſſenſchaft weiſs, daſs jener in *Fonks* Hauſe geweſen ſey und die Leiche dort abgeholt habe; daſs bey einer nicht kleinen Anzahl von Zeugen, die von Hörenſagen deponirt haben, dargethan iſt, mit welchem unverantwortlichen Leichtſinne die Nachrichten von Mund

zu

zu Munde verdreht worden ſind; daſs ferner gerade diejenigen Perſonen, welche den *Hamacher*, und mittelbar den *Fonk*, am meiſten graviren, z. B. *Kamphauſen* und *Conſorten*, in ihren Ausſagen höchſt verdächtige Variationen gemacht haben, ſo daſs die Treue des Gedächtniſſes, die ſonſt im Abnehmen iſt, bey dieſen Leuten von Jahr zu Jahr zugenommen haben müſste; endlich daſs der Landrath des Kreiſes der Moralität und Gewiſſenhaftigkeit der Einwohner zu Sinnersdorf überhaupt kein gutes Zeugniſs giebt, ganz beſonders aber dem Gemeindevorſteher *Busdorf*, der von ſich ſelbſt geſagt hat: er ſey ſchon zu feſt an Hn. *v. Sandt*, und der durch ſeine eigne Handſchrift einer Lüge vor der Aſſiſe überführt wurde. Von beſondrer Wichtigkeit war es, wohl zu unterſcheiden, ob *Hamacher* zudringlichen Fragern, um ſie los zu werden, nur geantwortet habe, was ihm während ſeiner Gefangenſchaft gelehrt worden war, daſs es nichts zu bedeuten hätte und ihm nichts ſchaden könnte, wenn er auch unfreywillig die Leiche weggefahren hätte; oder ob er kategoriſch verſicherte, letzteres gethan zu haben. Bey ſo geſtalteten Dingen iſt das wenigſte, was ſich hierbey behaupten läſst, daſs auf keine Weiſe glaubhaft gemacht worden iſt, es habe *Cönens* Leiche in *Fonks* Hauſe gelegen, und ſey von da in den Rhein gefahren worden.

Es bleibt alſo zur Beſchuldigung *Fonks* nichts weiter übrig, als das Geſtändniſs des Kiefer *Hamacher*. Es bedarf wahrlich keiner poſitiven Beweisnormen, um einzuſehen, wohl aber, wie dieſer Proceſs zeigt, um daran erinnert zu werden und nicht davon abzuirren, daſs das eigne Geſtändniſs eines Verbrechers, deſſen That nicht auſserdem erwieſen iſt, nur alsdann zu ſeiner Verurtheilung hinreichen kann, wenn kein Zweifel vorhanden iſt, daſs er daſſelbe in keiner andern Abſicht abgelegt habe, als um ſich mit dem Geſetze und ſeinem Gewiſſen wieder zu verſöhnen. Dieſs iſt zu glauben, wenn das Geſtändniſs innerlich überall wahrſcheinlich iſt, und äuſserlich in allen ſeinen Theilen mit den ſonſt vorhandenen oder erwieſenen Umſtänden übereinſtimmt. Fehlt das eine oder das andre Erforderniſs; ſo kann nur eine unlautere Abſicht bey dem unrichtigen Geſtändniſſe vermuthet und eben deswegen ihm kein Glaube beygemeſſen werden, um darauf die Verurtheilung des Bekennenden zu gründen. Noch viel weniger kann dadurch ein Beweis gegen einen andern Menſchen geführt werden. Daſs das *Hamacherſche* Geſtändniſs in vielen Stücken äuſserlich unwahr ſich darſtellte, iſt bereits angeführt worden. In die Augen ſpringend iſt deſſen innere Unglaubwürdigkeit, man mag die Motive zur That, den Ort der Ausführung, der alle Hausbewohner zu Vertrauten machen muſste, oder die Urſache in Betrachtung ziehen, welche *Cönen* bewegen konnte, Abends 10 Uhr noch zu *Fonk* zu gehen. Faſt lächerlich iſt die Erzählung von der kurzen, ganz aus dem Stegereife geſchehenen, erſten Zumuthung der Mordthat, welche *Fonk* an *Hamacher* gerichtet haben ſoll, von deſſen entſchiedener Weigerung, und von der dennoch erfolgten unfreywilligen Zuziehung eben deſſelben bey der Verübung der That, und der dienſtfertigen Hülfsleiſtung dabey. Welch ein Glaube gehört dazu, ſolche Dinge zu glauben! Wäre *Hamacher* bis an ſein Lebensende bey dieſer Ausſage geblieben, ſo könnte mit Bewuſstſeyn kein geſunder Menſchenverſtand Etwas darauf geben. Aber ſie iſt ſchon am nächſten Tage wiederrufen, dann zwar abermals wiederholt, zuletzt aber beharrlich für eine Erdichtung erklärt worden; und vor den Aſſiſen hat *Hamacher* beſtändig behauptet, daſs das Ganze eine von ihm, auf Einflüſterung *Eſsers*, mit Hn. *v. Sandt* ausſtudierte Lüge ſey. Worauf iſt denn nun, ſo fragt man vor allen Dingen, die Verurtheilung *Hamachers* und *Fonks* geſchehen? Auf das, was die Geſchwornen mit eignen Sinnen von jenem vernommen haben, oder auf den Grund der ſchriftlichen Verhandlungen, welche der Inſtructionsrichter aufgenommen hatte? Wo bleibt denn hier der Vorzug des mündlich-öffentlichen Verfahrens? Welch ein koſtſpieliges und zeitverderbendes *Blendwerk* ſind die langen Aſſiſenſitzungen geweſen, wenn der Widerruf gegen die protocollirten Ausſagen nicht beachtet zu werden verdient, und in der That nicht beachtet wird? Gleichwohl könnte doch von der Unſtatthaftigkeit des Wiederrufes nur *rückſichtlich* desjenigen, der dadurch ſein Geſtändniſs zurücknehmen will, gehandelt werden, auf keine Weiſe rückſichtlich derer, für oder gegen welche die Ausſage des Wiederrufenden bloſs ein Zeugniſs abgiebt. Denn ohnehin hat vor Gericht kein Zeugniſs Beweiskraft, als ein beſchwornes; ein angeklagter Verbrecher kann aber nicht vereidiget werden, weil ſeine bürgerliche Glaubwürdigkeit ſchon durch die Immoralität des angeſchuldigten Verbrechens ſuspendirt iſt. Selbſt die Ausſage eines glaubwürdigen Zeugen, die dieſer demnächſt ſelbſt für unwahr erklärt, kann keinen Glauben mehr verdienen, weil, wenn man ſie dennoch für wahr halten wollte, man den Widerruf für Lüge ausgeben und ſomit das Fundament der Glaubwürdigkeit des Zeugen zerſtören würde. Wie viel weniger kann das widerrufne Zeugniſs eines ohnehin ſchon verdächtigen Menſchen etwas beweiſen! Der Gerichtshof, der den *Hamacher* unter Anklage ſtellte, weil die Kraft ſeines Geſtändniſſes und deſſen Widerrufs, für ihn erſt näher unterſucht und entſchieden werden muſste, zugleich aber den *Fonk* von der Anklage freyſprach, hat deshalb das rechtliche Verhältniſs, in dem beide zu einander ſtehen, beſſer zu unterſcheiden gewuſst, als derjenige, der den letzteren in Anklageſtand verſetzte, weil der erſte verurtheilt worden war. Es werde indeſſen auch dieſs bey Seite geſetzt, und man laſſe ſich auf die Wahrheit des *Hamacherſchen* Geſtändniſſes ein; ſo iſt doch ſoviel ausgemacht richtig, daſs ſolche nur alsdann zu behaupten ſeyn würde, wenn alle die Umſtände, welche den Verdacht begründen, daſs *Hamacher* zu falſchen Angaben verleitet worden ſey, entweder als erdichtet oder als unwirkſam erwieſen ſind.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Hölſcher: *Der Kampf für Recht und Wahrheit in dem fünfjährigen Criminal-Proceſſe gegen Peter Anton Fonk von Köln* u. ſ. w.

2) Köln, b. Bachem: *Recuſations-Geſuche des Peter Anton Fonk* u. ſ. w.

3) Bonn u. Köln, b. Marcus: *Gegen Peter Anton Fonk und die von ihm herausgegebene Vertheidigungsſchrift* u. ſ. w.

4) Köln, b. Dumont-Schauberg: *Einiges zur Würdigung des Läſterungsſyſtemes in dem Fonkſchen Criminalproceſſe,* — von *G. v. Sandt* u. ſ. w.

5) Düsseldorf, b. Schaub: *Höre den Einen und auch den Andern* — — von *Friedrich Starck* u. ſ. w.

6) Köln, b. Bachem: *Ueber Peter Anton Fonk und das Gerücht von Cönen's Ermordung.* Von *J. Kreuſer* u. ſ. w.

7) Düsseldorf, b. Schreiner: *Ueber die Ermordung des Wilhelm Cönen* — — von *Guſtav Franz von der Leyen* u. ſ. w.

8) Köln, b. Thiriart: *Criminal-Procedur bey dem außerordentlichen Aſſiſenhofe zu Trier gegen Chriſtian Hamacher* u. ſ. w.

9) Köln, b. Bachem: *Briefe über die Aſſiſe in Trier von Benzenberg* u. ſ. w.

10) Trier, b. Gall: *Criminal-Procedur gegen den Kaufmann Peter Anton Fonk aus Köln* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Es iſt in Beziehung des zu Ende der vorigen Numer Geſagten zweyerley möglich: entweder daſs die handelnden Gerichtsperſonen wiſſentlich Urheber oder doch Beförderer eines falſchen Zeugniſſes ſind; oder daſs ſie ſich ſelbſt im Irrthume befunden, aber durch ihren Irrthum die falſchen Vorſtellungen des Geſtändigen verſtärkt und vermehrt haben. Beides macht einen groſsen Unterſchied in Betreff der Moralität und Strafbarkeit jener Gerichtsperſonen; aber es macht gar keinen Unterſchied in Betreff der Richtigkeit des Geſtändniſſes, welche durch das eine, wie durch das andre über den Haufen geworfen wird. Es iſt hier nicht der Ort, auszumachen, welches von beiden, oder ob keines von beiden der Fall ſey. Auch iſt dazu die Sache noch bey weitem nicht reif genug und erſt ſehr Vieles noch zu erforſchen, bevor hierüber ein triftiges Urtheil zu fällen iſt. In der an den Hn. *v. Sandt* gehaltenen Anrede erklärt indeſſen der Präſident der Aſſiſe ſelbſt, daſs gegen ihn Anſchuldigungen vorlägen, welche, wenn ſie gegründet wären, ihn zu einem weit abſcheulicheren Böſewicht machen würden, als der überwieſene Angeklagte. Dieſe Anſchuldigungen waren überdieſs nicht aus der Luft gegriffen. Es iſt unleugbar, daſs bey der Arretirung *Hamachers* und *Fonks* nicht geſetzmäſsig verfahren worden iſt; es kommen während der Unterſuchung ſo manche auffallende und unerklärliche Unregelmäſsigkeiten vor; es iſt erwieſen, daſs die Behandlung, welche die beiden Brüder *Hamacher* im Gefängniſſe erduldet haben, auf beſondern Befehlen des Hn. *v. Sandt* beruht, und daſs es deſſen Anordnung geweſen iſt, daſs *Eſser*, der, wie ſich die beiden Gefangenwärter ausdrücken, mehr als ſie im Arreſthauſe zu commandiren hatte, zu ihnen Zutritt erhielt; ferner daſs eben dieſer *Eſser* dem Hn. *v. Sandt* fleiſsig rapportirt hat; es liegen mancherley Thatſachen vor, welche es nicht unwahrſcheinlich machen, daſs der Kiefer nach und nach ſeine Erzählung ausgeſonnen, aber auch die erklärte Lüge ſogleich bereut hat, und nur aus Furcht, ſich böſeres Spiel zu machen, vermocht worden iſt, eine Zeitlang dennoch dabey zu beharren. Wo ſo viele und ſchwere Anzeigen ſprechen, da iſt ein dringender Verdacht; und ſo lange dieſer nicht erledigt iſt, ſo lange kann den Perſonen, die er trifft, keine Glaubwürdigkeit zugeſchrieben werden. Es bedarf warlich nicht erſt einer poſitiven Vorſchrift, wie ſie die preuſsiſche Gerichtsordnung Th. I. Tit. 10. §. 126 enthält, daſs gerichtliche Urkunden ihre *fidem* verlieren, ſo bald nachgewieſen wird, daſs die Gerichtsperſonen, die ſie aufgenommen haben, anderweitig Pflichtwidrigkeiten verübt haben; es folgt ſolches aus der Natur der Sache. Mithin muſs es dem ſchwächſten Verſtande einleuchten, daſs vor allen Dingen ausgemacht werden muſste, ob die angeſchuldigten Gerichtsperſonen ſchuldig oder unſchuldig ſeyen, bevor von deren ſchriftlichen oder mündlichen Zeugniſſen in dem ſchwebenden Proceſſe irgend ein Gebrauch gemacht werden durfte und konnte. Dieſs war ein Präjudicialpunkt, der vor allen Dingen ins Reine zu bringen war, und nicht mit der Hauptſache vermengt werden durfte; zumal die Aſſiſe für die gerichtliche Unterſuchung des erſtern nicht competent war, indem die Amtsverbrechen dort nach andern Geſetzen und vor einem andern *Forum* verhandelt werden müſſen. Es erſcheint uns als der allergröſste Miſsgriff, daſs dieſs nicht geſchehen iſt, und als eine in die Augen fallende Unſchicklichkeit, daſs im Gegentheil diese Vorfrage nicht bloſs mit der Hauptſache vermiſcht, ſondern auch dadurch in eine ganz verkehrte Lage gebracht worden iſt, daſs die verdächtigen Gerichts-per-

Digitized by Google

perſonen in dieſer ſelbſt als Zeugen, und noch dazu als Zeugen über die Richtigkeit deſſen aufgeſtellt wurden, was eben als unrichtig angefochten worden war. Was konnte dadurch gewonnen werden? Kann irgend Jemand Zeuge in ſeiner eignen Sache ſeyn? Kann eine Gerichtsperſon dadurch unverdächtig werden, daſs ſie ſelbſt ſolches bezeugt? Aber für Richter, die nicht nach Vernunft-Maximen, ſondern nach ihrem ſubjectiven Gefühle ſich beſtimmen und entſcheiden, will es viel ſagen, wenn angeſehene Staatsbeamte, mit dem ganzen Gewichte ihrer Amtswürde, und unter der ehrfurchtsvollſten Behandlung der Aſſiſenrichter, hintreten und höchlichſt betheuren: es verhalte ſich alles, was ſie gethan, durchaus legal, und es ſey bloſse Verleumdung der verzweifelnden Schuld, ihnen das Gegentheil nachzuſagen. Welchen Eindruck muſste es auf die Geſchwornen machen, als der Aſſiſenpräſident zu dem Hn. *v. Sandt* öffentlich ſagte: „Ich halte ſie für unfähig, gethan zu haben, was Ihnen vorgeworfen wird, und es iſt nur meine Amtspflicht, die mich nöthigt, Sie darüber zu befragen!" Dieſe einzige Aeuſserung iſt hinreichend geweſen, das Urtheil der Geſchwornen zu beſtimmen. Daſs der Präſident dabey keine böſe Abſicht gehabt habe, erhellet daraus, daſs er auch bey andern Gelegenheiten ſeine Meinung ausgeſprochen hat. So z. B. ſagte er zu einem Defenſionalzeugen: „Ihre Ausſage trägt das Gepräge der Wahrheit!" Aber unvorſichtig, im höchſten Grade unvorſichtig, war jene Erklärung. Der Präſident ſoll nie und nirgends dem eignen Urtheile der Geſchwornen vorgreifen; wenn er dieſes aber ſogar da thut, wo ſein Ausſpruch ſelbſt die Stelle eines wichtigen Zeugniſſes vertritt, ſo verſündigt er ſich ſchwer an ſeinem Berufe. Sollte einmal vor der Aſſiſe ſelbſt darüber verhandelt werden, in wie fern durch den Widerruf *Hamachers* und durch die denſelben beſtärkenden Umſtände die gerichtliche Treue der dadurch compromittirten Gerichtsperſonen umgeſtoſsen werde oder nicht; ſo muſste der Gerichtshof auch in den Stand geſetzt werden, Alles vollſtändig kennen zu lernen, was auf die Beurtheilung irgend einen Einfluſs haben konnte. Es muſste nichts unterdrückt, bey keiner unbefriedigenden Antwort ſich begnügt, und gegen die nunmehr im Incidentpunkte Angeſchuldigten nicht mit mehr Schonung, ſondern mit derſelben Strenge verfahren werden, als gegen den Angeklagten in der Hauptſache. Dieſs iſt keineswegs geſchehen. Die Behandlung der Hauptperſonen, als ſelbſt der Zeugen, iſt ſehr verſchieden; es ſind bey einer Menge ungenügender Antworten nicht ihre Unzureichendheit und Blöſse aufgedeckt, noch die ſolchergeſtalt Ausweichenden weiter zur Rede geſtellt worden; es ſind fade Entſchuldigungen, deren Gehalt die Geſchwornen jedoch aus Mangel an Geſetzkunde nicht zu beurtheilen vermochten, ſtillſchweigend hingenommen worden; wie z. B. die des Hn. *v. Sandt*, daſs er als Generaladvocat auch die Functionen der Staatsprocuratoren zu übernehmen, und den *Fonk* vermöge des öffentlichen Gerüchts zu arretiren befugt geweſen ſey, wenigſtens ſolches geglaubt habe, und durch dieſen Glauben ſchon gerechtfertigt werde. Ja der Gerichtshof hat ſogar, auf den Antrag des öffentlichen Miniſterii, den Grundſatz angenommen: es dürften die angeſchuldigten Gerichtsperſonen nur allein nach den Handlungen, die ſie im Laufe des gegenwärtigen Proceſſes vorgenommen, befragt werden; aber ſie hätten weder über ihre Bewegungsgründe dazu Rechenſchaft, noch über ihre ſonſtigen Lebensverhältniſſe Auskunft zu geben, wenn auch dieſe in unmittelbarer Beziehung auf ihre Amtsführung ſtänden. Daſs auf dieſe Weiſe der Nachweis der ihnen vorgeworfenen Unrechtlichkeit überaus erſchwert, ja der künſtliche Beweis ganz abgeſchnitten worden iſt, liegt am Tage. Denn wie iſt dieſer anders zu führen, als dadurch, daſs dargethan wird, es habe zu unregelmäſsigen und gefährlichen Handlungen kein die Probe haltender Bewegungsgrund Statt gefunden, ſo daſs ſie nur in der böſen Abſicht unternommen ſeyn können, welche dadurch wirklich erreicht worden iſt? Die Vergeſellſchaftung mit Menſchen wie *Hilgers* und *Eſser*, die Art der Arretirung und Feſthaltung des Kiefers *Hamacher*, die Anordnungen in Betreff der Behandlung der Gefangenen, das Weinſpenden, die Bemächtigung der *Fonk*ſchen Bücher und die gefliſſentliche Verſchleppung der gerichtlichen Unterſuchung derſelben, die unterlaſſene Confrontation *Fonks* mit *Hamacher*, die Verzögerung der Protocollirung des Geſtändniſſes, und ſpäterhin ſeines Widerrufes, die Abbrechung des Verhöres vom 5ten May 1817, die Unterlaſſung der ſchleunigen Conſtatirung des *Alibi*; das Abhandenbringen oder Anſichbehalten der wichtigſten Aktenſtücke u. ſ. w., ſind eine Reihe von ſehr auffallenden Handlungen, welche, wenn ſie nicht gerechtfertigt werden können, in ihrer Verkettung unter ſich und mit den übrigen Umſtänden, wohl an einem vollſtändigen künſtlichen Beweiſe nicht viel fehlen laſſen dürften. Genug nach alle dem iſt ausgemacht, daſs die Angeklagten in dem Incidentpunkte und in der Hauptſache nicht auf gleiche Weiſe und mit gleicher Unparteylichkeit behandelt worden ſind, und daſs eben dadurch einer der wichtigſten Vertheidigungsgründe der letztern ganz im Dunkeln und Ungewiſsheit geblieben iſt. Hr. *v. Sandt* machte unter andern bey ſeiner Vernehmung eine ſehr lebendige Schilderung von dem Benehmen des *Fonk*, als er ihm perſönlich die Gensd'armen ins Haus legte, und malte mit lebendigen Farben die ſich ihm dabey aufdringende Ueberzeugung, daſs jener durch das Bewuſstſeyn ſeiner Schuld niedergedrückt geweſen ſey. Es bleibe dahin geſtellt, ob den Geſchwornen dieſe Ueberzeugung dadurch mitgetheilt worden, oder ob ihnen dabey eingefallen ſey, daſs der unſchuldigſte Menſch, dem ein Mord auf den Kopf zugeſagt wird, darüber betreten ſeyn wird, zumal wenn dieſes von einem Manne geſchieht, der zum Schiedsrichter gewählt worden war, weil die Wählenden ſich von

ſei-

Digitized by Google

ſeinen feindlichen Geſinnungen gegen den Beſchuldigten verſichert hielten. Aber Thatſache iſt es, daſs dem Angeklagten und deſſen Vertheidigern ähnliche Schilderungen nicht geſtattet worden ſind.

Eben dieſe Verſchiedenheit der Behandlung, und dieſe Schonung der verdächtig gemachten Gerichtsperſonen iſt denn auch dasjenige, was das Reſumé des Aſſiſenpräſidenten fehlerhaft und entſchieden nachtheilig für den Angeklagten geſtaltet hat. Wir wollen uns nicht dabey aufhalten, daſs deſſen groſse Länge ſeinen Zweck ſelbſt zerſtörte, indem den Geſchwornen dadurch wieder die Ueberſicht des Ganzen entzogen wurde, welche es ihnen gewähren ſollte; wir wollen übergehen, daſs daſſelbe in ſeinen einzelnen Theilen überaus ungleich iſt, indem einige bis ins kleinſte Einzelne ausgeführt, andere ganz ſummariſch abgehandelt worden ſind; wir wollen davon abſehen, daſs, ſo unverkennbar das Beſtreben des Redners geweſen iſt, nicht ſein Urtheil verlauten zu laſſen, dennoch daſſelbe nicht bloſs aus der Stellung der angeführten Thatſachen, ſondern auch aus dem (leicht vermeidbaren) Ausdrucke an verſchiedenen Orten ſich offen zu Tage legt. Wir wollen nur bey dem einzigen Punkte ſtehen bleiben, daſs, indem der Redner es ſorgfältig vermeiden wollte, die den Gerichtsperſonen gemachten Vorwürfe und den gegen ſie erregten Verdacht zu berühren und ſich darüber auszulaſſen, die ganze Darſtellung unvermeidlich unvollſtändig, und die Zergliederung der aufzufaſſenden Geſichtspunkte ſchielend werden muſste. Die ausführliche Geſchichte des Proceſſes, und alle und jede Vorgänge in demſelben, welche auf die Ausſagen des Kiefer *Hamacher* in irgend einer Beziehung ſtehen, ſind weſentliche Stücke für die Beurtheilung, weil davon die Glaubwürdigkeit jener Erzählung abhängt, die das Fundament der ganzen Anklage gegen *Fonk* abgegeben hat. Indem der Präſident aus Delicateſſe gegen ſeine Collegen dieſe Umſtände weglieſs, zerriſs er den Zuſammenhang des Ganzen und die Verhältniſſe ſeiner Theile, wodurch die Sache ſelbſt eine andere Geſtalt annahm, und die Aufmerkſamkeit der Geſchwornen auf minder wichtige Gegenſtände gelenkt wurde. Es wird hiedurch der Beweis des gefährlichen Einfluſſes des Aſſiſenpräſidenten auf die Jury ſattſam geführt ſeyn.

Auſser dieſen Bemerkungen über die Tauglichkeit der Jury zur Verwaltung der Gerechtigkeit drängen ſich uns aber noch drey nicht minder wichtige Betrachtungen über das Ganze der Criminalgeſetzgebung auf, nach welcher dieſer Proceſs verhandelt worden iſt. I. Wie konnte *Fonk*, nachdem er zwey Mal freygeſprochen, zum dritten Mal in Anklageſtand verſetzt werden? Nach dem Art. 246 der Criminalordnung iſt ſolches nur zuläſſig, „inſofern neue und hinreichende Anſchuldigungsgründe zum Vorſchein kommen." Beide Merkmale ſind copulativ, und müſſen es der Sache nach ſeyn. Es müſſen alſo die neuen Anzeigen für ſich hinreichend ſeyn, die Anklage zu begründen. Dergleichen Anzeigen waren nicht vorhanden. Die Verurtheilung *Hamachers* war, wie wir ſchon geſehen haben, ohne alle rechtliche Bedeutung für *Fonk*. Alles Uebrige, was noch ermittelt worden war, enthielt weder neue Thatſachen, welche Indicien hätten abgeben können, noch neue Beweismittel gegen *Fonk*, ſondern insgeſammt nur neue Unterſtützungen zur Verſtärkung der älteren Anſchuldigungsgründe, oder Entkräftungen der Vertheidigungsgründe. Es waren lauter entfernte Anzeigen, die für ſich keinen hinreichenden Verdacht begründen können. Dieſs geſteht das Erkenntniſs vom 19ten Jul. 1821 ſelbſt ein, indem es erklärt, daſs die neuen Anzeigen in Verbindung mit den älteren den Angeklagten genugſam belaſteten. Von einer ſolchen Verbindung enthält das Geſetz kein Wort. Durfte denn die Anklagekammer das Geſetz ergänzen? und was ſagt, abgeſehen von jenem Geſetze, die geſunde Vernunft dazu? Der Begriff der Rechtskraft bringt es ſchon mit ſich, daſs alle thatſächlichen Argumente, aus deren Beurtheilung die rechtskräftige Entſcheidung hervorgegangen iſt, durch dieſe abgethan ſind und niemalen wieder Gegenſtand einer andern richterlichen Beurtheilung werden können. Anzeigen gegen einen freygeſprochenen Angeklagten hören alſo durch die Freyſprechung ſelbſt auf, gegen ihn beweiſende Anzeigen zu ſeyn, und können dazu nie wieder gebraucht werden. Ob eben dieſe Anzeigen fernerhin noch durch neue Entdeckungen verſtärkt werden würden, wenn ſie noch an ſich rechtsgültig wären, ändert hierin nichts. Denn auf die Erweislichkeit deſſen, was an ſich keine Gültigkeit mehr vor Gericht hat, kann nichts ankommen. Wenn aber auch die abgeurtheilten Thatſachen keine Indicien mehr abgeben, ſo hören ſie darum doch nicht auf, Thatſachen zu ſeyn. Wenn daher dieſelben, als ſolche, dazu geeignet ſind, die Wirkung neuer Anzeigen oder deren Erweis zu beſtätigen; ſo kann dieſer Gebrauch davon unbedenklich gemacht werden. Die Frage alſo: ob die neuen Anzeigen gegen einen Angeſchuldigten in Verbindung mit den bereits abgeurtheilten geſetzt werden dürfen? beantwortet ſich dahin: daſs wenn die neuen Thatſachen ſich nur auf die alten Anzeigen beziehen und ſolche unterſtützen, deren Verbindung ohne alle Wirkung bleiben muſs, weil eine neue Unterſuchung nur auf neue Anzeigen gegründet werden darf, die für ſich dazu hinreichend ſind; daſs aber umgekehrt, wenn die neuen Thatſachen für ſich neue nahe Anzeigen abgeben, deren Gewiſsheit oder Wirkung durch die früher ſchon bekannten Thatſachen dergeſtalt unterſtützt wird, daſs ſie zur Eröffnung der Unterſuchung hinreichen, dieſer Verbindung nichts im Wege ſteht. Welche von dieſen beiden Arten der Verbindung im concreten Fall obgewaltet habe, hat das angezogene Erkenntniſs nicht ausgedrückt; es iſt aber ſchon erwähnt, daſs nur die erſtere vorhanden geweſen iſt. Was verdient nun gröſseren Tadel, der Richterſpruch, der hinter einer Zweydeutigkeit des Ausdruckes die Uebertretung des Geſetzes verſteckt, oder das Geſetz, deſſen Unbeſtimmtheit

heit

Digitized by Google

heit die Unſicherheit der Bürger verewigt und ſie ohne Ende den Angriffen einer ſie verfolgenden Behörde ausſetzt? — II. Was trägt hauptſächlich die Schuld der Verwirrung und Dunkelheit, in welcher ſich dieſe Sache nach Aller Uebereinſtimmung befindet? Nichts anders, als die dem öffentlichen Miniſterium in der Juſtizeinrichtung gegebene Stellung, vermöge der daſſelbe die Functionen der Staats-Polizey mit gerichtlichen in ſich vereiniget, und zugleich die Materialien zur Verfolgung der Verbrechen ſammelt, den Ankläger und Gegner der Verbrecher vor Gericht macht, zugleich aber auch in die Inſtruction des Proceſſes eingreift, die Arreſtaten in ſeiner Gewalt hat, ſie nach Gefallen peiniget, demnächſt ſie verhört, und wiederum über den Vorgang in ſolchen Verhören Zeugniſs ablegt. Hätte Hr. v. *Sandt* nicht im Arreſthauſe nach Belieben verfügen, nicht mit dem gefangnen *Hamacher* communiciren, nicht hernach ſelbſt mit ihm heimliche Conferenzen halten, und demnächſt, was er in denſelben vernommen, bezeugen können: ſo würde jetzt kein Zweifel ſeyn. Der Oberprocurator begann zwar ſeinen Vortrag gegen *Fonk* mit der Behauptung, wie es eben ſo ſehr zum Amte des öffentlichen Miniſterii gehöre, die Mittel der Ueberführung, als die der Unſchuldsausführung, vor Gericht geltend zu machen. Vergeblich haben wir uns jedoch in der ganzen Procedur nach dem kleinſten Belag für den letzten Theil dieſer Behauptung umgeſehen. Auch iſt beides mit einander unverträglich. Mit groſsem Rechte hat man dem Inquiſitionsproceſſe den Vorwurf gemacht, daſs der Inquirent, da er das Intereſſe des Staats bey der Ausmittelung der Verbrecher von Amts wegen wahrnehmen müſſe, in die widerſtreitende Lage verſetzt werde, als unparteyiſcher Richter zugleich für das Intereſſe einer Partey zu ſorgen. In *caſu* iſt der Fall umgekehrt, und dieſe Umkehrung macht die Sache noch ſchlimmer; denn nun erhält derjenige, deſſen hauptſächlicher Beruf es iſt, die Verdächtigen zu verfolgen und zu überführen, zugleich die *Fidem*, die nur dem unparteyiſchen Richter zukommt. Dieſe Stellung des öffentlichen Miniſterii iſt unendlich gefährlich für die bürgerliche Freyheit und Sicherheit, und überaus drohend. Eine Aenderung derſelben iſt dringend nothwendig. Ein der Juſtiz überantworteter Einwohner ſteht eben darum, weil er ſeiner vollen Freyheit beraubt iſt, zugleich unter dem Schutze der Juſtiz, daſs ſeine Lage nicht zu ſeinem Schaden gemiſsbraucht werden könne; keine andere Staatsgewalt darf Macht über ihn haben. Die gerichtliche Polizey, und die Wahrnehmung aller Gerechtſame des Staats vor Gericht, das allein muſs die Beſtimmung des öffentlichen Miniſterii ſeyn; aber es darf auf keine Weiſe an den Geſchäften und der Macht der Gerichtshöfe irgend einen Antheil haben, noch in deren Verrichtungen eingreifen dürfen, widrigenfalls daraus eine widernatürliche Zwittergeſtalt wird. — III. Iſt es, bey der menſchlichen Schwäche und Fehlerhaftigkeit, vor der Vernunft zu verantworten, daſs irgend ein Richterſpruch der erſten Inſtanz wider Willen des dadurch Betheiligten rechtskräftig werde? Männer, die ſich für denkende Gelehrte ausgeben, haben ſich nicht geſcheut, alle Inſtanzen und Rechtsmittel darum zu verwerfen, weil die Entſcheidungen der höhern Inſtanz nichts weiter wären, als Wiederholungen eben deſſelben richterlichen Aktes, durch welchen das erſte Urtheil gefunden worden, nur von einer höheren Autorität ausgeſprochen. Lege man alſo eben dieſe Autorität dem Richter erſter Inſtanz bey, ſo ſey deſſen Urtheil eben ſo viel werth, als das der höhern Inſtanz. Dieſe Vorſtellung beweiſt ein geringes Nachdenken über den Gegenſtand. Der Richter der höheren Inſtanz ſoll nicht aus den durch die Proceſsinſtruction ausgemittelten Thatſachen und dem Geſetzbuche unmittelbar ſein Urtheil ſchaffen; ſondern er ſoll die Gründe und Schluſsfolgen, vermöge denen der erſte Richter ſein Erkenntniſs zu Stande gebracht hat, nach den Regeln der Logik und des Rechts prüfen, die dagegen von dem Betheiligten gemachten Einwendungen und Erinnerungen gleichergeſtalt unterſuchen, und aus dieſer doppelten Durchſicht und Erwägung der angeführten Gründe das Reſultat ziehen, ob das erſte Erkenntniſs gerecht ſey oder nicht. Wenn ſodann im Falle der letztern Alternative zugleich *eventualiter* zu beſtimmen iſt, was an der Stelle des aufgehobenen Erkenntniſſes Rechtens ſey; ſo iſt dieſs nur eine mittelbare Folge der Hauptbeſtimmung des Richters der höhern Inſtanz, welche es nur mit der Prüfung der Gründe und der Unterſuchung der Folgerechtigkeit des erſten Erkenntniſſes zu thun hat. Freylich aber iſt zu einer ſolchen Reviſion nothwendig, einmal daſs die Thatſachen, auf welche der erſte Richter ſein Räſonnement gebaut hat, oder hätte bauen können und ſollen, unbeſtreitbar feſtgeſtellt werden, und zweytens daſs der Richter erſter Inſtanz die ſämmtlichen Gründe ſeines Urtheiles den Parteyen und dem höheren Richter offen lege. Weder das eine, noch das andere iſt bey der Jury zu bewerkſtelligen; ſie wird in der Ausführung unmöglich, wenn man es ihr anſinnen wollte; ja es widerſtreitet der Idee derſelben, von ihr Rechenſchaft über ihre Entſcheidung zu begehren und an ihrer Untrüglichkeit zu zweifeln. Da gleichwohl das Irren menſchlich und von den Menſchen nicht zu trennen iſt; ſo muſs der übermenſchlichen Idee der Jury das menſchliche Recht auf weitere Vertheidigung, auf eine Reviſion des gefundenen Urtheiles, aufgeopfert werden. Was der Erfolg geweſen ſeyn würde, wenn die Jury ihre Gründe zu dem Urtheile über *Fonk* hätte zu Papier bringen müſſen, und wenn dagegen eine weitere Vertheidigung Statt gefunden hätte, iſt nicht einen Augenblick zweifelhaft. Es gilt aber von der Jury eben das, warum *Wallenſtein* nie etwas Schriftliches von ſich gab: *Littera ſcripta manet;* ſie kann nicht abgeleugnet noch verändert werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Proteſtantismus und Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet*, von Dr. *H. G. Tzſchirner*, Prof. der Theol. und Superint. zu Leipzig. 1822. IV 244 S. 8.

Der gelehrte und freymüthige Vf. dieſer Schrift hatte in ſeiner *Beurtheilung des* bekannten *von Haller'ſchen Sendſchreibens an ſeine Familie*, vgl. Allg. Lit. Zeit. 1821. Nr. 258, der dort und von mehrern Katholiken wider die proteſtantiſche Kirche erhobenen Anklage, als ſey dieſe eine Pflanzſchule des revolutionären Geiſtes, nur einige gelegentliche Bemerkungen entgegenſetzen können. Bey der gegenwärtigen Stimmung aber ſchien ihm jene Anklage eine erſchöpfende Beantwortung zu fodern, und ſo muſs jeder Freund der Wahrheit, er ſey Proteſtant oder Katholik, dem Vf. es höchlich Dank wiſſen, daſs er durch fremden Wunſch, wie durch eigenen Drang bewogen, jene ausführlichere Erörterung des angeregten Gegenſtandes hier zu liefern unternahm, welche ein treffliches gediegenes Wort zu ſeiner Zeit, meiſtens mit Luther's Kraft und Freymuth ausgeſprochen, enthält. Leichtern Eingang als der Vertheidiger pflegt allerdings der Ankläger zu finden, beſonders dann, wenn er mit gleiſsneriſcher Rede das Anſehn ſich giebt, als ob er vor gefährlichen Feinden warne. Verdienſtlicher aber, und bey uneingenommenen Gemüthern ſicher nicht vergeblich iſt es, den Unſchuldigen zu vertheidigen, und, wo keine Gefahr iſt, zu ſagen, daſs nichts zu fürchten ſey. „Einen ſchlechten Dienſt leiſten diejenigen der Welt, ſagt der Vf. eben ſo wahr als kraftvoll (S. IV.), welche durch ihre erlogenen Anklagen die Regierungen mit Miſstrauen und durch ihre thörichten Rathſchläge mit Beſorgniſs die Völker erfüllen: denn Vertrauen heiſst das Band, welches feſter, als jedes andere, wie das Haus, ſo auch den Staat zuſammenhält. Ich mag den Beyfall nicht, welchen vielleicht ſolche Ankläger und Rathgeber hier und dort finden, und verſchmähe die Gunſt, um welche ſie werben. Unbekümmert, ob meine Rede gefalle oder miſsfalle, will ich jederzeit ausſprechen frey und offen, wie es dem Manne ziemt und dem Mitgliede der freyen Kirche, was ich als wahr und recht erkenne, will es vertheidigen und geltend machen in Wort und Schrift, wie und wo ich es vermag, und nie, ob auch mancher ihr untreu würde, will ich die Sache des Lichts und der Freyheit verlaſſen." Nur einzelne Andeutungen aus der trefflichen Schrift mit kurzen Bemerkungen begleitet erlaubt der Raum hier beyzubringen. Mögen ſie jeden Leſer, dem Religion und Chriſtenthum, Wahrheit und Recht noch heilig ſind, zur eigenen Leſung und Prüfung derſelben veranlaſſen.

Der Vf. geht von der Bemerkung aus, daſs, ungeachtet der früher durch die Zeit herbeygeführten mildern Anſicht von dem Gegenſatz zwiſchen Katholicismus und Proteſtantismus und von der Bedeutſamkeit des Confeſſionsunterſchiedes für äuſsere und innere Verhältniſſe der Staaten, die gegenwärtige Zeit in jener Hinſicht eine Richtung nehme, welche zwar noch nicht Religionskriege und blutige Verfolgung (wobey indeſs die neuerlich im ſüdlichen Frankreich verübten Gräuel nicht zu überſehen ſind) fürchten laſſe, aber doch ſehr gerechte Beſorgniſſe erwecke. Er erinnert dabey an alles, was ſeit der Rückkehr des Papſtes nach Rom zur Befeſtigung des römiſchen Katholicismus in Europa geſchehn iſt, wie die Wiederherſtellung des Jeſuiterordens, die bey dem Abſchluſſe der Concordate mit Frankreich, Baiern und Preuſsen gemachten und groſsentheils durchgeſetzten Anſprüche, die gegen heller denkende Männer, namentlich gegen *Weſſenberg*, genommenen Maaſsregeln, woraus deutlich erhellet, daſs Rom weder ſeine Anſicht geändert, noch irgend einen ſeiner Plane aufgegeben hat, insbeſondere die neuerlich wieder erwachte alte Befehdung der proteſtantiſchen Kirche, wenn dieſe ſich gleich meiſtens nur noch auf Proſelytenmacherey und Anklage beſchränkt, wobey die katholiſche Kirche vornehmlich durch einige Ueberläufer, die das in den Schulen des Proteſtantismus Erlernte zu ſeiner Verleumdung miſsbrauchen, eifrig unterſtützt wird. Hier hätte noch daran erinnert werden können, daſs der heilige Vater faſt der einzige iſt unter den europäiſchen Regenten, der dem heiligen Bunde nicht beygetreten, ja daſs er ſogar gegen den ruhmwürdigen Beſchluſs des Wiener Congreſſes, nach welchem Katholiſche und Evangeliſche in den Ländern der Contrahenten gleiche Rechte und freye Religionsübung haben ſollten, feyerlich proteſtiren lieſs. Es wird ſodann der Klagepunkt gegen die proteſtantiſche Kirche, welchen man vornehmlich hervorhebt und welcher in der That klug genug gewählt iſt: denn als den Quell und Stützpunkt des revolutionären Geiſtes ſtellt man den Proteſtantismus dar, um ihn den Regierungen verdächtig zu machen und ihnen dagegen den Katholicismus als das ſicherſte Mittel zur Dämpfung dieſes Geiſtes zu empfehlen, näher beleuchtet. Der Vf. bemerkt, daſs man zwar zu jeder andern Zeit

Digitized by Google

Zeit ſolchen Plan und ſolchen Rath unbeachtet laſſen und ruhig abwarten könnte, bis die excentriſche Stimmung, aus welcher dieſe Sprache der katholiſirenden Politiker der neueſten Zeit hervorgeht, ſich legen werde, daſs aber bey den gegenwärtigen Verhältniſſen die neueſten Lobredner der Hierarchie und der abſoluten Gewalt hier oder dort Eingang finden, Miſstrauen erregen und ſchädliche Maaſsregeln veranlaſſen könnten, um ſo leichter, da eine allgemeine Beſorgniſs vor revolutionären Bewegungen herrſcht, welche allerdings durch traurige Erfahrungen gerechtfertigt, aber auch durch leere Vorſpiegelungen genährt wird. „Denn, ſetzt der Vf. hinzu, als wäre es an dem wirklich vorhandenen Gährungsſtoffe und an den Begebenheiten der Zeit nicht genug, auch das Unbedenkliche wird von der Partey, welche jene Beſorgniſs bis zur ängſtlichſten Furcht ſteigern möchte, um ihren Rath recht gewichtig und ihre Dienſte unentbehrlich zu machen, für bedenklich erklärt, und nachdem man lange genug von einem unbeſonnenen Studentencommers (als wäre die Geſchichte voll von Beyſpielen der von Studenten umgeriſſenen Staaten), als von dem Vorſpiele einer Revolution, geredet hat, ſoll nunmehr die menſchliche und chriſtliche Theilnahme an dem Schickſale der unglücklichen Griechen als ein Anzeichen revolutionärer Geſinnung gelten." Hiebey wird eine Tirade des bekannten Oeſterreichiſchen Beobachters treffend abgefertigt.

Um den Proteſtantismus beſonders den Machthabern verdächtig zu machen, hat man ihn zuförderſt als Erzeugniſs einer Revolution und die Reformation ſelbſt als eine Revolution darzuſtellen geſucht. Dieſer Vorwurf konnte indeſs ſehr leicht durch richtige Beſtimmung des Begriffs *Revolution*, als „einer gewaltſamen Veränderung der beſtehenden Regierung eines Staats durch ſolche, welche ihr gehorchten und unterworfen waren", und durch Berufung auf die Geſchichte der Reformation abgewieſen werden; insbeſondere durch die Bemerkung, daſs es bey letzterer gar nicht auf die Veränderung irgend einer Staatsverfaſſung abgeſehn war, ſondern daſs ſie völlig auf geſetzlichem Wege, durch Vermittlung der Regierungen ſelbſt in Deutſchland nicht nur, ſondern auch in den nordiſchen Reichen und in England zu Stande kam, eben ſo wie die jüngſt in mehrern deutſchen Ländern erfolgte Einführung oder Wiederherſtellung ſtändiſcher Verfaſſungen. Wollte man aber die Reformation eine kirchliche Revolution nennen, in wiefern die Proteſtanten nach Berichtigung ihrer frühern Religionsanſicht der beſtehenden uſurpirten Herrſchaft des Papſtes den Gehorſam verweigerten, ſo möchte dieſs immerhin geſchehn, wenn man jede Veränderung der öffentlichen Meinung, ſo bald ſie wirkſam ins Leben eintritt, Revolution nennen will. Dann würde aber auch die Einführung des Chriſtenthums mit noch gröſserem Rechte eine Revolution zu nennen ſeyn. Gegen einen zweyten Vorwurf, daſs der Proteſtantismus durch das Allen bewilligte Recht eigener Prüfung und durch die Behauptung der kirchlichen Freyheit den revolutionären Geiſt in den Völkern hervorrufe und nähre, ſucht der Vf. unwiderleglich darzuthun, daſs Selbſtſtändigkeit des Urtheils mit dem Gehorſam gegen die Regierung und Freyheitsliebe mit der Achtung geſetzlicher Ordnung gar wohl vereinbar ſey, wie das dreyhundertjährige Alter proteſtantiſcher Staaten beweiſe, und daſs wer ſich erdreiſtet zu ſagen, die Sicherheit der Staaten beruhe auf der Unterdrückung des geiſtigen Lebens, ein Feind der Fürſten und der Völker, und ein Frevler an dem Menſchengeſchlechte ſey. Wenn gleich zugeſtanden werden muſs, daſs der Proteſtantismus mehrerer im Katholicismus gegebenen Mittel, die öffentliche Meinung zu zügeln und auf das Volk zu wirken, entbehrt, namentlich die blinde Unterwerfung unter den Ausſpruch des Hierarchen, ein Prieſterthum, welches das Königthum ſtützen könnte, und Glaubensgerichte, ſo beſitzt er doch gerade das, wodurch die Kirche am kräftigſten, und zwar auch auf die gebildetſten Völker und ohne durch widerrechtlichen Zwang unverletzliche Rechte zu verletzen wirken kann, die heilſame Lehre des Evangeliums, welche in ihm weit reiner und vollkommner vorhanden iſt *und von ihm durch das wirkſamſte aller Mittel, durch das Wort*, in die menſchlichen Gemüther eingeführt *wird. Daſs* jene vermeintlichen Vorzüge des Katholicismus von dem erhabenen Stifter des Chriſtenthums ſelbſt keinesweges begründet und als durchaus unchriſtliche Inſtitute anzuſehn ſeyn, ſetzt der Vf. als bekannt voraus, und weiſet in dem Folgenden nur darauf hin, wie jene in dem Geſchlechte dieſer Zeit ihre Kraft verloren haben. Wenn S. 31. geſagt wird, daſs der Katholicismus im Mittelalter die weltliche Macht geſtützt habe und daſs damals die ganze Strenge einer richtenden Hierarchie erfoderlich geweſen ſey, um die rohen Völker zu zähmen: ſo hätte dabey zugleich bemerkt werden können, daſs doch jene Wirkſamkeit der Hierarchie, welche ſo oft unrechtlich, unchriſtlich und mangelhaft erſcheint, einer ſelbſtthätigen vollkommnern Entwicklung der weltlichen Regierungen wie der Völker ſelbſt die gröſsten Hinderniſſe in den Weg gelegt habe. Was das vielgerühmte Princip der Verjährung betrifft, oder den Grundſatz des Katholicismus, daſs ſeine Lehre und Verfaſſung ſchon darum gelten müſſe, weil ſie gegolten habe und auf eine lange, durch ihr Alter ehrwürdige Tradition ſich ſtütze, ſo wird treffend gezeigt, wie nur ein unmündiges, dem Selbſtdenken entfremdetes Geſchlecht dieſem vernunftwidrigen Princip huldigen könne, deſſen Umſturz die Wiſſenſchaft, ſie ſey Geſchichte oder Philoſophie, unvermeidlich herbeyführen muſs; ſo wie dagegen der Geiſt, welcher das Beſtehende anfeindet, weil es das Beſtehende iſt, und verändern will nur um zu verändern oder um perſönliche Intereſſe zu befriedigen, nicht minder verwerflich iſt. Daſs auch das Prieſterthum des Katholicismus in der gegenwärtigen Zeit bedeutend an Wirkſamkeit verloren habe, erhellet nach dem Folgenden vorzüglich aus dem ge-

Digitized by Google

ſunkenen Wunderglauben, dem auch der neueſte Wirzburger Thaumaturg nur bey dem Pöbel (freylich nicht bloſs dem gemeinen) auf kurze Zeit einen neuen Schwung zu geben vermochte. Hat aber das Prieſterthum und die damit verbundene Hierarchie die Macht verloren, welche beides vormals über die Welt übte, ſo wird auch weder das von einigen Politikern der neueſten Zeit geprieſene theokratiſche oder theologiſche Princip des Staatsrechts, noch das abſolut monarchiſche Princip dadurch geſtützt werden können. Wie ſehr überdieſs der Katholicismus ſich auch mit dem republikaniſchen Princip befreunden könne, hat unter andern ſelbſt der jetzige Papſt bewieſen, der ſogar als Biſchof von Imola zu der Zeit, da die Cisalpiniſche Republik in Italien gegründet war, in einer im J. 1797 gedruckten und 1814 durch *Grégoire* ins Franzöſiſche überſetzten Predigt die Vorzüge der republikaniſchen Verfaſſung anpries. Wenn nun gleich ſelbſt derjenige, welcher aus den Zeitungen nur die Zeitgeſchichte kennt, und weiſs, was in Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel und Piemont ſich begeben hat, die völkerbändigende Kraft des Katholicismus bezweifeln muſs, und wenn gleich ſeine eifrigſten Lobredner eingeſtehn müſſen, daſs er die Macht, welche er im Mittelalter übte, über die Völker des neuen Europa nicht zu üben vermochte, ſo ändern deshalb jene ihr Urtheil über ſeine politiſche Bedeutſamkeit doch keineswegs, und gründen darauf vielmehr die Behauptung, daſs man auf alle Weiſe dem Katholicismus ſeine vormalige Kraft wiederzugeben ſuchen und durch Beförderung einer allgemeinen Verfinſterung und durch Unterdrückung des Proteſtantismus, vermittelſt aller Gräuel der Hierarchie und des Jeſuitismus, die Welt auf den Standpunkt zurückzuführen ſuchen müſſe, auf welchem ſie ſich vor der Reformation befand. Wie einleuchtend und kraftvoll der Vf. das Verderbliche und Thörichte in ſolchen Planen finſterer Fanatiker oder argliſtiger Betrüger darzulegen weiſs, erlaubt der Raum nicht, ausführlicher hier zu erörtern. Nur Folgendes ſey uns vergönnt, hier mitzutheilen, woran nicht oft genug erinnert werden kann: „Sollen die Lehren der katholiſchen Kirche wieder allgemeiner Glaube der europäiſchen Völker werden, ſo muſs die Zeit wiederkehren, wo eine, zwar phantaſiereiche, aber der erleuchtenden Wiſſenſchaft entbehrende Welt das eben untergegangene Heidenthum in chriſtlichen Geſtalten erneuerte, und alles aufnahm, ohne Zeugniſſe der Schrift und ohne Gründe der Vernunft, was der Prieſter ſie lehrte. Eben die Phantaſie, welche einſt die heidniſchen Götter ſchuf, hat die Himmelskönigin Maria mit dem ganzen Chor der Heiligen zwiſchen Gott und den Menſchen geſtellt, kein Wort von ihrer ſchützenden Macht und von der Kraft ihrer Fürbitte wird in den heil. Schriften gefunden; die Frommen dieſer Zeit wollen nicht zu vergötterten Menſchen, ſondern zu dem allein beten, der, ohne daſs es vermittelnder Fürſprache bedürfte, allen nahe iſt, die ihn ſuchen. Chriſtus hat die Seinen beten gelehrt: Vater unſer —, aber nicht: Gegrüſst ſeyſt du Maria —. Roher Aberglaube nur konnte die grobſinnliche Vorſtellung von dem Fegfeuer erſinnen und aufnehmen. Die Gläubigen dieſer Zeit glauben nur an das Fegfeuer des Gewiſſens, aus welchem weder Meſſe noch Fürbitte erlöſet. Die Lehre von dem Leibe Chriſti, welchen der die Meſſe leſende Prieſter durch die Brotverwandlung hervorbringe und dann Gott opfere als ein unblutiges Opfer, hat in keinem Zeugniſſe der h. Schrift ihren Grund, ſondern iſt einzig und allein aus der von der heidniſchen Welt auf die chriſtliche fortgepflanzten Vorſtellung von einer materiellen Verbindung zwiſchen dem Himmliſchen und Irdiſchen und von der Nothwendigkeit der Opfer hervorgegangen. Und dieſe Lehre ſoll wieder geltend werden auch bey den Chriſten, welche, weil ſie die Schrift leſen und verſtehen, wiſſen, daſs das Chriſtenthum allen Opferdienſt, den unblutigen, wie den blutigen, verworfen, und an ſeine Stelle die Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit geſetzt hat? Die Zeit, wo auch die chriſtliche Welt eine Mythologie ſich ſchuf, und, wie die Anbetung des Sichtbaren, ſo den Opferdienſt aus dem untergegangenen Heidenthume zurückrief, iſt längſt vorüber und wird nicht wiederkehren. — Mag man immerhin jene Vorſtellungen mit myſtiſchem Jargon verbrämen, wie man will, ſie können ihren heidniſchen Urſprung nicht verleugnen." (S. 58.) Nicht weniger einleuchtend beweiſet der Vf. hierauf, daſs die proteſtantiſchen Länder in dieſer Zeit mehr als die katholiſchen gegen revolutionäre Bewegungen geſichert ſind, und der Staatszweck von der proteſtantiſchen Kirche glücklicher als von der katholiſchen gefördert wird, da erſtlich, wo es keine Hierarchie giebt, ein Gährungsſtoff und ein Hinderniſs zeitgemäſser Fortbildung weniger vorhanden, zweytens die proteſtantiſche Kirche in dieſer Zeit einen gröſsern Einfluſs auf die allgemeine Denkart und die Sitten äuſsert als die katholiſche Kirche, deren Wirkſamkeit, wenigſtens in einem groſsen Theile ihres Gebietes, durch eine bedeutende Oppoſition des Unglaubens und Atheismus gehemmt wird. Im proteſtantiſchen Deutſchland giebt es zwar Ungläubige und Gleichgültige, aber keine Oppoſition zwiſchen Chriſtenthum und Philoſophie, zwiſchen der Kirche und dem Volksgeiſte; die proteſtantiſche Kirche iſt mit der Wiſſenſchaft und der Bildung der Völker gleichmäſsig fortgeſchritten; was ſie lehrt, beſtreitet die Philoſophie nicht, zwiſchen den Rationaliſten im proteſtantiſchen Deutſchland, welche, ob ſie gleich nicht einen über- oder widernatürlichen Urſprung des Chriſtenthums annehmen, doch eine das Menſchengeſchlecht erziehende Anſtalt der göttlichen Weltregierung in ihm finden, und zwiſchen den Naturaliſten und Atheiſten in Frankreich und an andern Orten findet ein gar groſser Unterſchied Statt: denn jene ſind keineswegs wie dieſe Verächter des Chriſtenthums, tragen vielmehr die chriſtliche Geſinnung im Herzen und benutzen dankbar die Anſtalten der Kirche. Drittens zeigt der Vf., daſs in dem Katholicismus zwar nicht der nothwendige Grund, aber doch

Digitized by Google

doch die nahe Veranlaſſung zu Verirrungen liege, welche den Staaten und ihren Führern nicht gleichgültig ſeyn können; da insbeſondere leicht von ſeiner Sündenvergebungslehre eine ſchädliche Anwendung gemacht werden und leichter als von dem Proteſtantismus der Fanatismus von ihm ausgehn kann. Wenn nun gleich nicht zu leugnen iſt, daſs auch proteſtantiſche Myſtiker mit der Sündenvergebungslehre argen Miſsbrauch getrieben haben und noch treiben, und daſs ſolche ſich ſelbſt in Fanatismus verirrt haben, ſo kann man doch der Wahrheit gemäſs mit dem Vf. behaupten, daſs der Proteſtantismus, deſſen Weſen nüchterne Klarheit und beſonnene Ruhe iſt, ſeine Bekenner, ſelbſt zur Zeit der Stürme noch, für die Stimme der Mäſsigung und der Vernunft weit mehr empfänglich mache, als dieſs von dem Katholicismus erwartet werden kann. Der Aeuſserung: „Wo und wann iſt jemals ein Fürſt durch einen proteſtantiſchen Fanatiker ermordet worden, wo und wann hat jemals ein proteſtantiſcher Moraliſt den Königsmord gerechtfertigt?" wird S. 77 in einer Note die Bemerkung beygefügt, daſs an Sand's That der Proteſtantismus eben ſo wenig Antheil gehabt hat, als der Katholicismus an Louvel's Verbrechen, da beide nicht religiöſe, ſondern politiſche Fanatiker waren, und es wird gezeigt, daſs zwiſchen der Moral der Jeſuiten und dem an S's Mutter gerichteten Troſtſchreiben des Dr. *de Wette* auf keine Weiſe eine Parallele gezogen werden könne. Zuletzt wird noch dargethan, wie der Proteſtantismus dem Staate eine Menge läſtiger und hemmender Colliſionen mit der Hierarchie erſpart. Ueberzeugt, daſs der Zweck des Chriſtenthums auch durch eine andere Glaubensform, wenn gleich unvollkommner nur, gefördert werden könne, iſt der Vf. indeſs keineswegs gemeint, der Anklage des Proteſtantismus eine Anklage des Katholicismus entgegenzuſetzen und die Schuld ſeiner Gegner dadurch zu theilen, daſs er die Regierungen mit Miſstrauen gegen die katholiſche Kirche erfüllt. Doch glaubt er, worin ihm gewiſs jeder uneingenommene Katholik beyſtimmen wird, um des Beſten der Welt und der katholiſchen Kirche ſelbſt willen, wünſchen zu müſſen, daſs alle Regierungen, da ſie den günſtigen Moment, wo ſie die Kirchen ihrer Länder ganz vom Pontificate trennen und das Patriarchal- oder das Episcopalſyſtem an die Stelle des Papalſyſtems ſetzen konnten, ungenutzt haben vorbeygehen laſſen, Rom's Einfluſs möglichſt beſchränken, jeden ſelbſtſtändigen Forſcher in der katholiſchen Geiſtlichkeit ihrer Länder, deren es in Deutſchland nicht wenige giebt, gegen die Befehdungen der Römlinge und Finſterlinge ſicher ſtellen, die dem geiſtlichen Stande ſich widmenden Jünglinge nicht in klöſterliche Seminarien, wo nur gelehrt werden darf, was der Biſchof für gut findet, ſondern auf Univerſitäten, wo die Wiſſenſchaft *um der Wiſſenſchaft willen* getrieben wird und die *Geiſter frey ſich bewegen*, bilden laſſen (bekannt ſind die gerechten Klagen, welche in mehrern Gegenden, wo treffliche Univerſitäten blühen, in jener Hinſicht vernommen werden), die Herſtellung der Orden, beſonders der Jeſuiten, beharrlich verweigern, und endlich einmal die Aufhebung des *nur von Rom's* Herrſchſucht gegen Recht und Menſchlichkeit eingeführten Cölibates bewirken möchten. Denn, ſo wie die katholiſche Kirche gegenwärtig iſt, kann ſie nicht bleiben, wenn ſie nicht, gleich einer aus dem Mittelalter ſtammenden Ruine, alternd und verfallend in dem verjüngten Europa daſtehn und durch fortgeſetztes Widerſtreben gegen *das allgemeine* Weltgeſetz fortſchreitender Entwicklung über lang oder kurz ihren gänzlichen Untergang herbeyführen will.

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen.

Der im Jahre 1821 verſtorbene ſiebenbürgiſche Grundherr *Joſeph Miske* (ſpr. Miſchke) von Cſeſzve (ſpr. Tſcheſswe) hat dem reformirten Collegium zu Groſs-Enyed in Siebenbürgen zehntauſend Gulden zur Gründung einer Buchdruckerey und zum Druck nützlicher Werke mit der Bedingung vermacht, daſs das Collegium jährlich vier ſtudierende talentvolle und wohlgeſittete, aber unbemittelte Jünglinge unterſtützen ſoll.

Der verſtorbene k. k. Conſiſtorialrath, reformirte Superintendent und Prediger der evangel. Gemeinde Helv. Confeſſion in Wien, *Hilchenbach*, hatte ſeine ſehr anſehnliche und koſtbare, beſonders im theologiſchen Fache reichhaltige Bibliothek in ſeinem Teſtamente der evangel. Gemeinde Helv. Confeſſion in Wien vermacht. Dieſe hat im Jahre 1821 den Gebrauch derſelben, gegen ſtrenge Verantwortlichkeit, der proteſtantiſchen theol. Lehranſtalt in Wien überlaſſen, und die Bibliothek iſt bereits in dem ſchönen geräumigen Locale dieſer Lehranſtalt aufgeſtellt. Sie iſt aber keineswegs ein Eigenthum dieſer Lehranſtalt geworden, wie man nach einer Nachricht in der A. L. Z. 1822. Nr. 74 ſchlieſsen könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Proteſtantismus und Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet* von Dr. *H. G. Tzſchirner* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

So wie man nun einerſeits billiger Weiſe keine Beeinträchtigung und Beſchränkung der katholiſchen Kirche, ſondern nur die Aufhebung der ihre zeitgemäſse Fortbildung und damit ihre Wirkſamkeit hemmenden Hinderniſſe wünſchen kann; ſo muſs man auch andererſeits dem Vf. vollkommen Beyfall geben, wenn er zum Schluſs noch dahin zu wirken ſtrebt, daſs auch der proteſtantiſchen Kirche gern und willig von den Regierungen gewährt werde, was ihr ohnehin nach Recht und Pflicht nicht verſagt werden darf: 1) Schutz gegen die Beeinträchtigungen des Katholicismus; insbeſondere gegen die bekannten Anmaaſsungen derſelben in Beziehung auf die gemiſchten Ehen, Proſelytenmacherey und Cenſurbedrückungen; 2) ungeſtörte Freyheit in der Entwickelung ihrer Lehre und Verfaſſung, welche ſie ſchon darum von den Regierungen zu fodern berechtigt iſt, weil, wer einer kirchlichen Geſellſchaft geſetzliche Exiſtenz gewährt, ihr damit auch die Ausübung der in dem Weſen einer ſolchen Geſellſchaft gegründeten Befugniſſe zugeſteht. Schon aus dem, was der Vf. hier über das Grundprincip des Proteſtantismus, das Princip einer freyen fortſchreitenden Entwickelung ſagt, erhellet, wie grundlos der von katholiſirenden Proteſtanten und Katholiken dem Proteſtantismus oft gemachte Vorwurf ſey, daſs derſelbe alles Feſtbeſtehenden ermangle und ſich am Ende völlig in Negation auflöſen müſſe. Doch hätten wir gewünſcht, dieſen Gegenſtand hier von dem gelehrten Vf. noch beſonders berückſichtigt und ſeine Anſicht darüber mitgetheilt zu ſehen, in wiefern im Proteſtantismus ein ſtehendes und ein bewegliches Element zu unterſcheiden ſeyn möchte. Zu dem letzteren würden denn unleugbar gehören alle Symbole und die zur Zeit der Reformation unter zufälligen und dringenden Umſtänden eingeführten Verfaſſungsformen. Da die proteſtantiſche Kirche eine freye und von keiner bloſs gebietenden Hierarchie abhängig iſt, ſo kann ſie ſelbſt ſich geben, was ſie bedarf; auch wird ſie es ſich geben, früher hier und ſpäter dort, weil ſie deſſen, was ſie bedarf, ſich bewuſst geworden iſt, und wünſchen müſſen alle ihre Freunde, daſs ſie in ſolchem Streben von den Regierungen zwar geleitet, aber nicht gehindert werde. Nur müſſen die Synoden, durch welche ſie ſich als Kirche darſtellen und ausſprechen kann, nicht einſeitig bloſs aus Geiſtlichen beſtehen, da die Nicht-Geiſtlichen eben ſo gut als die Geiſtlichen zur Kirche gehören, wie dieſs auch bereits in manchen Ländern zum Ruhme der Regierungen förmlich anerkannt iſt; ſo daſs durch eine ſolche Vereinigung geiſtlicher und nichtgeiſtlicher Kirchenrepräſentanten aller neuerlich geäuſserte Verdacht, als ſuche man durch das Synodalweſen nur eine neue proteſtantiſche Hierarchie einzuführen, nothwendig entfernt werden muſs. Alle diejenigen, welche der proteſtantiſchen Kirche in der Entwickelung ihrer Lehre und Verfaſſung hemmende Feſſeln anzulegen trachteten, müſſen nothwendig den allmähligen Verfall derſelben dadurch herbeyführen. Die proteſtantiſche Kirche bedarf endlich 3) auch der Unterſtützung ihrer Anſtalten von Seiten des Staats, zur Förderung der vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Bildung, welche ihr Lehrſtand bedarf, zur anſtändigen Dotirung deſſelben, zur Erhaltung und Verbeſſerung der Schulen, ſo wie auch zur Erhaltung und Verbeſſerung der Kirchengebäude. Zwar iſt in den meiſten Ländern vieles dem Kirchenweſen Heilſame durch Privatperſonen gegründet worden; allein je mehrere Rechte der Staat über die proteſtantiſche Kirche übt, deſto weniger darf er ſie hülflos laſſen, und da ſie unleugbar auch ſeinen Zweck fördert, ſo muſs er ihr um ſeiner ſelbſt willen die nöthige Unterſtützung gewähren, und kann ſich dieſer Pflicht um ſo weniger entziehen, wenn er eine andere Kirche aus ſeinen Mitteln, und, wie dieſs nach neuern Concordaten in mehreren Ländern der Fall iſt, mit groſsem Aufwande unterhält; da die proteſtantiſchen Bürger, indem ſie zu den allgemeinen Laſten beytragen, für ihre Kirche eben das zu fodern berechtigt ſind, was er einer andern gewährt, und da die Staaten ſeit der Reformation auf mannigfaltige Weiſe das wohlerworbene Eigenthum der Kirche geſchmälert haben. Möge das Reſultat, welches aus der von dem Vf. unternommenen gründlichen Vertheidigung des Proteſtantismus gegen die Anklagen und Verläumdungen ſeiner Gegner aufs einleuchtendſte hervorgeht, daſs der Staat nicht nur nichts von der proteſtantiſchen Kirche zu fürchten, ſondern auch ſich glücklich zu preiſen habe, wenn ſie in ſeiner Nähe ſtehet und ihren Geiſt über die Völker ausbreitet, die vollſtändigſte Beachtung und Anwendung finden.

Digitized by Google

In einer beſondern *Nachſchrift* liefert der Vf. zur Erläuterung und Beſtätigung mehrerer im Obigen ausgeſprochenen Urtheile einige mit Bemerkungen begleitete Stellen aus einer päpſtlichen Note vom 10ten Aug. 1819, die *Darſtellung der Anſichten Sr. Heiligkeit über die Erklärung der vereinten proteſtantiſchen Fürſten und Staaten des deutſchen Bundes* enthaltend, welche im italieniſchen Original und in einer deutſchen Ueberſetzung in der Schrift: „*Die neueſten Grundlagen der deutſch-katholiſchen Kirchenverfaſſung in Aktenſtücken und echten Notizen.* Stuttg. 1821. S. 332 f. gefunden wird. Die ſehr intereſſanten Bemerkungen des Vfs. betreffen theils den befremdenden Gebrauch der italieniſchen Sprache ſtatt der lateiniſchen, als der römiſchen Curialſprache, oder ſtatt der franzöſiſchen, als der allgemeinen diplomatiſchen Sprache dieſer Zeit, in einer Unterhandlung mit Deputirten deutſcher Fürſten und Regierungen, theils das Ungeziemende des Tons, theils das Verkehrte des Inhalts, z. B. die Foderung, künftige Geiſtliche von Jugend auf nur in den unter gänzlicher Abhängigkeit von Biſchöfen ſtehenden Seminarien, nicht auch auf Univerſitäten zu bilden, die Behauptung, daſs alle katholiſchen Dogmen fundamental ſeyn, woraus gefolgert werden könnte, daſs in dem katholiſchen Lehrgebäude gar nichts fundamental ſey, da das Fundament gerade dadurch Fundament wird, daſs es etwas Anderes, welches nicht Fundament iſt, hält und trägt; endlich die Foderung, daſs ſchon adlige Geburt oder Wohlhabenheit der Familie, ohne vorher geführte Seelſorge zum Biſchof qualificiren und daſs den Pfarrern der Diöceſe kein Antheil an den Biſchofswahlen zu geſtatten ſey, weil durch letzteres — der auch für die Regierungen bedenkliche demokratiſche Geiſt Nahrung erhalten würde. Der wahre Grund dieſer aufffallenden Foderung möchte aber wohl darin zu ſuchen ſeyn, daſs bey einer Theilnahme der Pfarrer an den Biſchofswahlen leicht ein durch Wiſſenſchaft, Amtstreue und Lehrfähigkeit ausgezeichneter Pfarrer dem verdienſtloſen Sprößling einer adligen oder wohlhabenden Familie vorgezogen werden könnte. Mit Recht wird auch die Foderung des Papſtes ſehr bedenklich gefunden, daſs der anzuſtellende Erzbiſchof *nicht* verſprechen ſolle, nichts zu unternehmen, was auf irgend eine Weiſe den Rechten der Fürſten und der Biſchöfe zum Nachtheil gereichen könnte, weil leicht der Fall eintreten könnte, daſs der Erzbiſchof ſich genöthigt ſehen werde, in Oppoſition gegen die Regierung zu treten. Wenn gleich von manchen Publiciſten die *iura principum circa ſacra* zu weit ausgedehnt worden ſind, ſo ſcheint der Papſt dagegen den Fürſten, wenigſtens den proteſtantiſchen, gar keine *iura circa ſacra* zugeſtehn zu wollen und verlangt, daſs ſie zwar die Kirche dotiren, ſonſt aber weder in die Verwaltung ihres Gutes, noch in ihr Regiment ſich einmiſchen ſollen. Welcher wohlberathene Fürſt, gegenwärtiger Zeit möchte aber wohl allen Hoheitsrechten über die katholiſche Kirche entſagen und mit der Ehre ihrer Dotation ſich begnügen wollen? Zuletzt zeigt der Vf., wie wenig der Papſt, insbeſondere bey dem ſich angemaſsten Beſtätigungsrecht der Biſchöfe, ſich ſelbſt und den Grundſatz: *Rome ne recule pas!* vergeſſen habe, und auf welche dem Recht und der Zeit angemeſſene Bedingungen nur Concordate noch geſchloſſen werden ſollten. Verwürfe der Papſt ſolche Bedingungen, ſo unterblieben alle Concordate, was Niemanden als nur Rom ſelbſt, aber weder den Fürſten noch der katholiſchen Kirche Nachtheil bringen könnte, wie dieſs bereits die Erfahrung gelehrt hat. Sehr viele Katholiken ſelbſt würden nichts gegen die Trennung ihrer Kirche von Rom einzuwenden haben, denn es giebt im katholiſchen Deutſchland auch unter den katholiſchen Geiſtlichen (weshalb eben der Papſt über den Verfall des deutſchen Klerus klagt) viele durch Wiſſenſchaft gebildete Männer, welche nach Geiſtesfreyheit ſich ſehnen, und ſelbſt diejenigen, welche noch an Rom hängen, ſind ihm doch nicht mehr mit dem Eifer der vorigen Zeiten ergeben. Wenn der Vf. aber S. 131 hinzuſetzt: „Ein Schatten ohne Kraft und Leben iſt Rom, ein Geſpenſt, welches nur da noch umgeht, wo es dunkel iſt. Und vor dieſem Schatten ſollte das neunzehnte Jahrhundert ſich fürchten? Dieſer Schatten ſollte trennend zwiſchen Fürſten und Unterthanen, zwiſchen die durch Sprache, Sitte und gleichmäſsige Bildung verwandten Völker Deutſchlands treten, und die Fortbildung ſeines politiſchen, kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Lebens hemmen können?" ſo möchte das Letztere noch weit mehr zu berückſichtigen und zu verhüten ſeyn, wenn der ſogenannte Schatten in der That noch mehr Conſiſtenz haben ſollte, als der Vf. anzunehmen ſcheint.

Eine zweyte Schrift, aus welcher der Vf. einige Stellen mittheilt und mit ſeinen Bemerkungen begleitet, iſt die Broſchüre, *Prüfung der Prüfung,* oder Bemerkungen über die *Krug*ſche Prüfung des *von Haller*ſchen Sendſchreibens. Von *A. Räſs* und *N. Weis.* Mainz 1822. Obgleich ſehr ſonderbarer Weiſe hier zwey Mann zugleich gegen Einen aufgetreten ſind, und zwar ſolche, die ſich ſchon anderweitig als feindſelige jeſuitiſche Kämpfer gegen den Proteſtantismus eifrig erhöhen haben, ſo iſt doch ihr Angriff an ſich unbedeutend. Indeſs nimmt der Vf. ſehr paſſend Veranlaſſung davon, durch ein neues Beyſpiel zu zeigen, daſs die Proteſtanten allerdings Urſach haben, ihre Kirche gegen die Anklage des revolutionären Geiſtes zu vertheidigen, auf die bedenkliche Richtung, welche katholiſcher Religionseifer zu nehmen droht, aufmerkſam zu machen, und das Bemühen, dem unvernünftigen Dogma von einer allein ſeligmachenden Kirche den Anſtrich von Vernünftigkeit zu geben (die Vff. ſtellen die lächerliche Behauptung auf, daſs man objectiv zwar nur durch die *allein* (!) ſeligmachende Kirche, aber *ſubjectiv* auch ohne ſie ſelig werden könne), als ein ver-

vergebliches und gänzlich miſslungenes darzuſtellen. Zur Probe der feinen Polemik der Hn. *Räſs* und Conſorten ſey hier nur bemerkt, daſs ſie *Luther*, wegen einiger aus dem Zuſammenhange geriſſenen Stellen ſeiner Schriften, in denen er ſich in der derben Kraftſprache ſeiner Zeit über die ihn feindſelig verfolgenden oder ſchmähenden Fürſten äuſsert, doch ſo, daſs *Luther's* derbſte Worte gar nichts ſind gegen den Ton, in welchem die Verdammungsbullen der Päpſte von ungehorſamen Fürſten als von Rehabeams und Neronen geredet haben — geradezu für einen *Erzjacobiner* und *Carbonaro* erklären. Der Vf. erinnert ſehr treffend dagegen, daſs *L.* wenigſtens ein ſehr verſteckter Jacobiner geweſen ſeyn müſſe, da alle ſeine Landesherren von ſeinem Jacobinismus nichts gemerkt, ſondern ihn geſchützt, in Ehren gehalten und ſeine Sache zu der ihrigen gemacht haben; da die Geſchichte kein Wort von irgend einem Staate weiſs, den er entweder umgeſtürzt oder umzuſtürzen verſucht habe, und da die verblendete Welt ſeit drey Jahrhunderten von dieſem Jacobiner ſich hat irre leiten laſſen können, ſo daſs nur jüngſt noch der König von Preuſsen dem gefährlichen Manne ein Ehrendenkmal in Wittenberg, dieſer im Sinn jener verkehrten Polemiker ſo furchtbaren Wiege des weltſtürmenden Jacobinismus, geſetzt hat. Andere von dem Vf. beleuchtete Aeuſserungen dieſer rohen Polemik, welche man im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr hätte erwarten ſollen, hier noch näher zu charakteriſiren, werden uns unſere Leſer nach dem Beygebrachten gewiſs gern erlaſſen. Einer zu erwartenden zweyten Auflage der intereſſanten Schrift des Hn. Dr. *Tzſchirner* möchte noch ein ausführliches Inhaltsverzeichniſs und Verbeſſerung einiger Druckfehler, wie Miracel, Floscel u. a. zu wünſchen ſeyn.

Nürnberg, b. Riegel u. Wieſsner: *Ein Blick in die Geſchichte der Zettelbanken in Europa* und auf die *Errichtung einer National-Bank in Baiern.* 1822. 16 S. 8.

Der Vf. gehört unter diejenigen, welche von der vorhabenden Errichtung einer National-Bank in Baiern abrathen. Seine Gründe ſind aus der Geſchichte der europäiſchen Zettelbanken hergenommen, welche ſämmtlich, zwar anfänglich in guter Abſicht und mit den beſten Vorſätzen geſtiftet, in der Folge aber allenthalben dergeſtalt gemiſsbraucht wurden, daſs ſie allen Ländern, wo ſie Statt gefunden, zum gröſsten Schaden gereicht haben. Von dieſem Miſsbrauche iſt in der That bis jetzt noch keine öffentliche Zettelbank von einigem Umfange frey geblieben, und dieſer Umſtand rechtfertigt allerdings die Warnung jedes Patrioten gegen deren Einführung. An ſich läſst ſich freylich eine ſolche Einrichtung einer Zettelbank denken, welche nur Vortheil und keinen Schaden gewährt, und es giebt allerdings auch jetzt noch eine ſolche, die ſich ſelbſt in den ſtürmiſchſten Zeiten rein erhalten und deren Zettel nie etwas verloren haben. Dieſes iſt die Pariſer Bank, und es iſt die Frage: ob die nationalökonomiſtiſchen Begriffe über eine ſolche Bank nicht endlich ſo klar werden, daſs die Einſicht in die Principien eines ſolchen Inſtituts auch in den Köpfen der Staatsadminiſtratoren allgemein und die Ueberzeugung praktiſch wird, daſs jede Abweichung von dieſen Principien dem Staate immer Schaden bringen müſſe, und die vorübergehenden Vortheile, welche aus dieſer Abweichung entſtehen, nothwendig allemal von weit gröſseren Nachtheilen überwogen werden. Wenn ſodann zugleich einleuchtend wird, daſs es immer Mittel gebe, ſich die Hülfsmittel auf weniger ſchädliche Art zu ſchaffen, welche der Miſsbrauch einer Zettelbank gewähren kann; ſo wird ſich vielleicht das unbedingte Miſstrauen gegen die Errichtung einer ſolchen Bank, das der Vf. ausſpricht, mindern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Verhandlungen des K. K. Inſtituts der Künſte, Wiſſenſchaften und Literatur zu Mailand vom Jahre 1822.

I. Sitzung vom 31en Januar. Von dem Ritter *Aldini* wurden dem Inſtitute mancherley wiſſenſchaftliche, auf ſeiner kürzlich beendigten Reiſe durch Toskana geſammelte Notizen mitgetheilt. Namentlich ſprach er von dem blühenden Zuſtande der Lithographie zu Florenz und von den verſchiedenen, dieſer Kunſt gewidmeten, Anſtalten, unter denen diejenige des Hn. *Coſimo Ridolfi*, und des Profeſſors *Antonio Targioni* beſonders bemerkt zu werden verdienen. Die Methoden, deren man ſich zu Florenz zum Lithographiren bedient, ſind überaus einfach. Die von Hn. *Aldini* dem Inſtitute vorgelegten Steindrucke bieten eine gefällige und genaue Abſtufung der Tinten und des Helldunkels dar; vermittelſt derſelben wird das Publikum mit vielen noch nicht in Kupfer geſtochenen Arbeiten wackerer toskaniſcher Künſtler bekannt werden. Derſelbe Ritter *Aldini* erſtattet dann auch noch Bericht über ſeinen in der optiſchen Anſtalt des Hn. Profeſſors *Amici* zu Modena gemachten Beſuch, über die von dieſem Künſtler in der *Camera lucida* angebrachten Verbeſſerungen; über die Art und Weiſe, wie eben derſelbe in wenigen Minuten ein getreues Profil entwirft, das ſich durch einen andern ſinnreichen Mechanismus in ſehr kurzer Zeit in Kupfer ſtechen läſst, und über

Digitized by Google

über andere, ſein prächtiges Obſervatorium ſchmückende, aſtronomiſche, von ihm theils erfundene, theils vervollkommnete, aſtronomiſche Maſchinen. — In der nämlichen Sitzung wurde noch der zweyte Theil der von dem Hn. Profeſſor *Zendrini* abgefaſsten Denkſchrift auf den verſtorbenen *Morelli* vorgeleſen.

II. Sitzung vom 17ten Januar. Von dem Ritter *Aldini* wurde der Verſammlung das Weſentlichſte aus einer Abhandlung über die Seeleuchten mitgetheilt, die er im Begriff ſteht, durch den Druck bekannt zu machen. Zuerſt ſchilderte er den Zuſtand der Thürme des alterthümlichen Hafens von Piſa und die Schickſale des ſchon im J. 1154 auf dem Felſen von Melora errichteten Pharus, der, nachdem er zu zweyen Malen zerſtört und wieder aufgebauet worden, in der Folge nicht mehr unterhalten wurde, weil man im J. 1304 den neuen Thurm aufführte, der noch heut zu Tage zur Seeleuchte des Hafens von Livorno dienen muſs. In der Folge kam Hr. *Aldini* auf verſchiedene Häfen des Meerbuſens von Spezia zu ſprechen, und gab Kunde von einer neuen Seeleuchte, die man in ſtürmiſchen Nächten auf der oberſten Höhe der Inſel Sino anzündet, und die mit Steinkohlen aus den Gruben von Savona unterhalten wird. Von den beiden erwähnten Seeleuchten, ſo wie von dem Haupt-Pharus zu Genua und ſeiner zwey Secundär-Leuchtthürme wurden Zeichnungen vorgelegt, und auch der zweckmäſsigen, mit dem Pharus von Villa franca vorgenommenen Verbeſſerungen Erwähnung gethan. Alsdann richtete Hr. *Aldini* ſeinen Blick auf das Adriaticum und gedachte eines alten Decrets der venitianiſchen Regierung vom 12ten Aug. 1312, wodurch die Errichtung eines prächtigen Pharus auf dem Thurme des Hafens von St. Niccolo verordnet ward, und zeigte, wie nach und nach mehrere kleinere Seeleuchten in dem genannten Meere entſtanden ſeyen, und was für beſondere Hinderniſſe ſich der Errichtung ähnlicher Anſtalten in den vornehmſten Häfen der Lagunen in den Weg ſtellen. Schlieſslich lieſs er ſich auch noch über den Zweck und die Nutzbarkeit der Kunſt vernehmen, das Licht bey den Seeleuchten wechſelweiſe hervortreten und verſchwinden zu machen, welche Methode, auf die mit Gas unterhaltenen Leuchtthürme angewandt, ſeinem Ermeſſen nach ſehr bedeutende, bis jetzt noch nicht gekannte Vortheile gewähren müſste. — Noch beſchäftigte ſich in dieſer Sitzung das Inſtitut mit verſchiedenen Gegenſtänden der innern Verwaltung und der Reglements-Commiſſionen.

III. Sitzung vom 7ten Februar. Hr. *Carlini* erſtattet Bericht von ſeiner auf Auftrag der Landesregierung, in Geſellſchaft des Hn. Profeſſors *Plana*, Directors des Königl. Obſervatoriums zu Turin, nach Savoyen gemachten aſtronomiſchen Reiſe. Der Zweck dieſer Excurſion ging dahin, denjenigen Abſchnitt des Bogens des Parallel-Kreiſes, der in Frankreich, von Bordeaux bis Chambery, gemeſſen worden, mit dem andern, den man in den öſterreichiſchen Staaten gemeſſen hatte, und der ſich vom Teſſin bis Fiume, und von da mit wenigen, binnen kurzer Zeit auch noch auszufüllenden, Lücken bis Orſova erſtreckt, zu verbinden. Die Hn. *Plana* und *Carlini*, mit dem aſtronomiſchen Theile der in Savoyen vorzunehmenden Meſſung beauftragt, haben mit Hülfe verſchiedener Inſtrumente die geographiſche Lage des kleinen, zu dieſem Zwecke in der Nähe des Hoſpitiums des Berges Cenis errichteten, Obſervatoriums zu beſtimmen geſucht. — Eine von dem Inſtitute, auf Verlangen der Regierung, niedergeſetzte Commiſſion berichtet über die Art und Weiſe, wie gegenwärtig in der Stadt bey Leerung der Kloaken zu Werke gegangen wird und macht Vorſchläge zu zweckmäſsigern Vorkehrungen.

In der Sitzung vom 7ten März theilt der Vice-Secretär Hr. *Carlini* der Geſellſchaft ſeine während eines monatlichen Aufenthaltes auf dem Cenis-Berge gemachten meteorologiſchen Beobachtungen mit. Aus ſeinen eigenen Barometer- und Thermometerbeobachtungen, verglichen mit den ihnen entſprechenden des Aſtronomen Hn. *Ceſaris* zu Mailand, ſuchte er die Höhe des Hoſpitiums auf dem Mont-Cenis über die Meeresfläche und die dieſer Lage correſpondirende Verminderung der Wärme zu beſtimmen. Dann folgten Beobachtungen über die Wärme des ſiedenden Waſſers, angeſtellt theils auf dem Mont-Cenis, theils auf einem andern benachbarten Berge von 1400 Klafter Höhe. Schlieſslich berichtete er von der Excurſion des muthvollen Reiſenden *Zumſtein* auf den Gipfel des Monte Roſa im Auguſt v. J.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der Verfaſſer der zu Frankfurt a. M. 1801 erſchienenen *Dialogen* über die zehn Gebote nach den Grundſätzen der heiligen und heiligenden Kirche, von *M. Chr. Forello*; ſo wie der *Predigten* nach Grundſätzen der heiligen und heiligenden Kirche, die 1805 daſelbſt herauskamen, iſt Hr. Dr. *Joh. Philipp Hofmann*, evangel. Geiſtlicher zu *Sprendlingen*, einem, unter Groſsherzogl. Heſſiſcher Souveränität ſtehenden Fürſtl. Iſenburgiſchen Dorfe bey Frankfurt a. M.

Beide Schriften ſind mit ganz beſonderer Auszeichnung in der Allg. Lit. Zeit. zu ihrer Zeit angezeigt worden. Derſelbe Gelehrte iſt auch der Verfaſſer des gleichfalls zu Frankfurt a. M. erſchienenen, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werks: *Sokratiſche Darſtellung* über den Hannöverſchen Katechismus; in *fünf* Bändchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lemgo, b. Meyer: *Zwey Predigten*, gehalten *zum Gedächtniſs der Durchlauchtigſten Fürſtin Pauline Chriſtine Wilhelmine, Fürſtin zur Lippe*, gebornen Prinzeſſin zu Anhalt-Bernburg in der Kirche zu Detmold, nebſt einer *Zugabe*, von *Ferdinand Weerth*, Generalſuperintendenten und erſtem Prediger der Gemeine. 1821. 68 S. 8.

Die erſte dieſer Predigten über 5. B. Moſ. 8, 2 ward am 2ten Jul. 1820 als die Fürſtin Regentin die vormundſchaftliche Regierung niederlegte, die zweyte über Pſ. 31, 15—16 am 31ſten Dec. 1820 zum Gedächtniſs der Verſtorbenen gehalten. Beide ſind einfach, ohne Schmuck, Prunk und Schmeicheley, aber keines Auszugs fähig.

Die Zugabe von S. 47 an bis zu Ende enthält eine Charakterſchilderung der Verewigten, und je mehr die Fürſtin Pauline ein Gegenſtand hoher Achtung geworden iſt, deſto mehr glaubt ſich Rec. gerechtfertigt, wenn er einen möglichſt vollſtändigen Auszug aus demjenigen giebt, was hier ein Mann ſagt, welcher 15 Jahre hindurch ihr nahe ſtand.

Man durfte die Fürſtin nur ſehen, um ſich zu überzeugen, daſs ſie eine ſich auszeichnende Frau ſey. Körperbau, Haltung, Blick und Miene erregten Aufmerkſamkeit. Selbſt diejenigen, welche Vortheile gegen ſie hatten, zollten ihr Achtung, wenn ſie ſich ihr perſönlich näherten. — Ihr Aeuſseres war Abdruck des Innern. Sie beſaſs ſehr viel Geiſteskraft. Sie hatte eine ſorgfältige Erziehung genoſſen, und war am Hofe ihres Vaters, des Fürſten Friedrich Albert von Anhalt-Bernburg, vielſeitig aufgefodert worden, von ihren Kenntniſſen Gebrauch zu machen und ſich zum Handeln zu gewöhnen. — Sie beſaſs im ſeltenen Grade die Kunſt, auch die Unterhaltung über das Alltägliche zu beleben, ward aber ſichtbar froh, wenn das Geſpräch ſich auf Gegenſtände von Bedeutung wandte. Sie war fähig, eine ſolche Unterhaltung einzuleiten, fortzuführen, und zu verhüten, daſs ſie nicht, bevor ein Reſultat gewonnen war, abgebrochen wurde. Denn vor Allem, was, wie ſie ſich ausdrückte, zu nichts führt, hatte ſie eine entſchiedene Abneigung. Nie duldete ſie Witzeln und Spötteln über Schwächen einzelner Menſchen, weder Gegenwärtiger noch Abweſender. Mit Leichtigkeit unterhielt ſie ſich mit den verſchiedenartigſten Menſchen, bemerkte bald, wofür ein Fremder Sinn habe, und gab ihm Gelegenheit, ſich zu äuſsern. Selten miſslang ihr dieſs ganz. Nur dann war ſie vorſätzlich einſylbig, zurückhaltend, den Ton herabſtimmend, wenn ſie Dünkel zu bemerken glaubte, und doch nicht poſitiv demüthigen wollte. Wollte Jemand Verdienſte geltend machen, die er nicht beſaſs, ſo ſchwieg ſie, oder lenkte ſchnell die Unterhaltung auf etwas Anderes. Was ſie redete, war beſtimmt, gedacht, klar, für jeden der Sache nicht ganz Unkundigen durchaus verſtändlich und wurde zuſammenhängend und vernehmlich von ihr vorgetragen. Sie konnte es nicht wohl ertragen, wenn ſie nicht verſtanden wurde.

Sie empfand es ſehr übel, wenn ſie ſelbſt für einen guten Zweck getäuſcht zu werden glaubte, und man auf Umwegen, die ſo leicht Schleichwege werden, bey ihr etwas erreichen wollte. Wozu das Verſtecken? ſagte ſie, und fügte wohl hinzu: wir kennen uns ja doch! Ein enthuſiaſtiſch vorgelegtes Geſuch prüfte ſie nur um ſo genauer, zuweilen mit Argwohn. Was ſie nach Gründen beſchloſſen hatte, davon lieſs ſie ſich nicht leicht abbringen. Die Vermuthung, daſs man es miſsverſtehen und zu hindern ſuchen werde, ſpornte ſie nur an, es noch ernſter anzugreifen. Nur durch einleuchtende Gründe konnte ſie beſiegt werden, aber ſie verſchmähete es auch nicht, dieſe zu hören und zu würdigen. Sie leiſe in tiefer Unterthänigkeit anzudeuten, wirkte weniger bey ihr, als wenn ſie mit der ihr als Regentin ſchuldigen Stärke vorgelegt wurden. Ein Schwanken nach augenblicklichen Eindrücken, Furcht vor dem Erfolge, Laſswerden, wenn nicht augenblicklich das Ziel erreicht ward, paſste zu ihrem Charakter nicht. Sie wuſste ſich daher auch bey Andern nicht darein zu finden, machte es lächerlich oder zürnte darüber. Zwangen äuſsere Umſtände ſie, von einem Vorhaben abzuſtehen, ſo wurde es ſelten ganz aufgegeben, ſondern meiſt auf eine günſtigere Zeit ausgeſetzt. Handelte ſie in Verbindung mit Andern, ſo konnten dieſe darauf rechnen, daſs die Fürſtin nicht wanken werde. Keinesweges zog ſie ſich beym Miſslingen zurück, keinesweges ſetzte ſie die Andern in die Nothwendigkeit, ſich ſo gut als möglich zu decken. Sie hätte es als Halbheit angeſehen, wenn Andere beym Miſslingen für ſie hätten Unannehmlichkeiten auf ſich laden ſollen.

Ueber Menſchen, welche ſie näher kannte, oder zu kennen glaubte, hatte ſie ein entſchiedenes Urtheil, welches ſie nicht leicht abänderte. Da ſie Viele nur aus fremden, wenn auch wahren, doch nur einzelne Seiten darlegenden, Berichten kannte,

Digitized by Google

ſo muſste ſie natürlich zuweilen irren. Aber nicht immer hatte ſie da unrichtig geurtheilt, wo Andere dieſs behaupteten, denn ſie konnte bey ihrer Lebhaftigkeit ſich über Einzelnes an einem Menſchen, von dem ſie im Ganzen eine vortheilhafte Meinung hatte, ſtark miſsbilligend erklären, und bedachte nicht, daſs Andere dieſs nicht immer zu deuten wuſsten. Sie konnte wiederum Jemandes Benehmen in einzelnen Fällen ehren und erheben, ohne deſſen Totalcharakter zu achten. Sie erkannte bey jeder Veranlaſſung die guten Eigenſchaften derer an, denen ſie ſich übrigens perſönlich nicht nähern mochte.

Gegen Mangel an ſchuldiger Aufmerkſamkeit, gegen Beleidigungen und Kränkungen war ſie nicht gleichgültig, vielmehr zuweilen ſehr dadurch gereizt. Sie konnte aber auch von Herzen vergeben, und durch Späteres völlig ausgeſöhnt werden. Schwerer konnte ſie ſich über Beleidigungen gleichmüthig hinwegſetzen, die ihren Freunden zugefügt wurden.

Wenige Menſchen ſind in ſolchem Grade thätig, als dieſe Fürſtin es war. Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend wuſste ſie ſich nützlich zu beſchäftigen, und klagte nur dann über Langeweile, wenn gebietende Umſtände ſie am Thätigſeyn hinderten. Wechſel der Thätigkeit war ihre Erholung. Selbſt an der Tafel ſprach ſie mit ihren Räthen über das Wohl des Landes, ſetzte Manches ins Klare u. ſ. w. Bey der täglichen Spazierfahrt, die ihre Geſundheit erfoderte, las ſie Zeitungen, Journale, oder was die Poſt gebracht hatte, und bereitete ſich durch letzteres auf die Arbeit in ihrem Kabinette vor. Sie ſuchte ſich von Allem, was auf des Landes Wohl Bezug hatte, ſelbſt zu unterrichten, lieſs ſich nicht nur vorlegen, was ihrer Unterſchrift bedurfte, ſondern nahm auch ſonſt von Vielem Kenntniſs, und ſtand mit mehreren ihrer Räthe in ſteter Correſpondenz. Nie blieb ſie Antwort, nie blieb ſie dieſelbe lange auf ſchriftliche Vorträge, Bitten und Anfragen ſchuldig. Sie behielt dabey Zeit zu Lectüre und freundſchaftlichem Briefwechſel, und konnte doch noch Geringeres, z. B. manches, was die Hofhaltung betraf, ordnen. Angehäufte und am beſtimmten Abend nicht geendigte Geſchäfte beunruhigten ſie, und ſie arbeitete mit dem angeſtrengteſten Fleiſse, bis alles wieder im Gleiſe war. Nie ſetzte ſie ein Geſchäft aus, weil ſie ſich nicht dazu aufgelegt fühlte, noch weniger lieſs ſie ſich durch Liebhabereyen und Vergnügungen abhalten, denn ſie hatte einen hohen Begriff von Treue im Berufe. Bey einer gewiſſen Gelegenheit äuſserte ſie mit ſichtbarer Rührung den Wunſch, daſs man bey ihrem Tode ihr das Zeugniſs geben könne: „ſie war treu in ihrem Beruf." — Ihre rege Thätigkeit war eine geordnete. Sie hatte für Alles, was ihr oblag, Zeit und Stunde beſtimmt, und entwarf ſogar für längere Zeiträume ſehr genaue Arbeitsplane, woran ſie ſich auch pünktlich band. Drum war ſie ſelten mit Arbeiten im Rückſtande.

Eine ungewöhnliche Fülle von Körper- und Geiſteskraft lieſs ſie kaum ermüden. Die Mitglieder der Collegien, deren Sitzungen ſie unausgeſetzt beywohnte, bezeugten es oft mit Bewunderung, daſs nach vier und fünfſtündiger Aufmerkſamkeit auf die verſchiedenartigſten Gegenſtände bey ihr kein Ermatten zu bemerken ſey, und ſie in der letzten halben Stunde wie in der erſten mit durchdringendem Scharfblick und entſcheidender Kraft rede und handele. Dieſe Kraft ſank in den zwey letzten Lebensjahren. Vergebens waren die Bitten, ſich zu ſchonen, ſie konnte nur im Thätigſeyn leben. — Mit unglaublicher Thätigkeit nahm ſie ſich beſonders in den Kriegsjahren ihres Landes an, und es iſt nur Eine Stimme darüber, daſs ſie ihm viel Ungemach erſpart hat. — Bey ihrer eigenen Thätigkeit foderte ſie viel, vielleicht oft zu viel von ihren Dienern und überhaupt von den Menſchen. Wenn ſie ſich befugt glaubte, von Jemand zu ſagen, er *ſey ein* träger, nachläſſiger Menſch, ſo durfte er, *was er* auch ſonſt geweſen ſeyn möchte, auf ihre Gunſt nicht hoffen. Sie konnte bey dem Thätigen vieles Andere überſehen.

Sie wollte, daſs jeder Unterthan nach dem Geſetz behandelt werde, und jeder konnte *ſich bey* ihr beſchweren, wenn er glaubte, daſs *es nicht geſchehe*. Dann ward gewiſs die Unterſuchung verfügt, und nimmer hätte die Fürſtin eine irrende Behörde in Schutz genommen, gewiſs keine Böſes Wollende. Auch hier konnte ſie menſchlich irren und fehlen. Sie muſste manche Klagen der Unterthanen, die ihr an den Audienztagen vorgebracht wurden, abweiſen, wurde dann oft falſch beurtheilt, entzog ſich aber deswegen nicht.

Sie wollte ihr Volk zu einem vernünftigen, geſitteten und chriſtlichen Leben leiten, wollte auf keine Weiſe gut heiſsen, in Schutz nehmen oder mit Stillſchweigen übergehen, was nach ihrer Ueberzeugung mit dem Geſetze Gottes, der Lehre des Evangeliums, was mit Recht und Pflicht ſtritt. Jeder Staatsdiener ſollte in ſeinem Kreiſe der Unſittlichkeit nach Kräften entgegenwirken. Schwache Nachſicht gegen Rohheit und Zügelloſigkeit war ihr verhaſst. Beſonders ſollte die Ehe heilig gehalten werden, und alles, was in dieſer Hinſicht Leichtſinn befördern konnte, fand bey ihr keine Schonung. Was in andern Zeiten, Völkern und Verfaſſungen ſcheinbar hat vertheidigt werden können, ſagte ſie, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, mit uns verhält es ſich anders, und ich werde nie nachgeben. Sie lieſs ſich ſelten durch Bitten bewegen, die geſetzlichen Strafen für Vergehen zu erlaſſen oder zu mildern, denn ſie glaubte: dieſs führe zur Unſittlichkeit. Bey Vorſchlägen zu öffentlichen Aemtern konnte der Mangel an Sittlichkeit durch nichts erſetzt werden. Glaubte ſie ſich nachher getäuſcht, ſo war ihr Schmerz tief.

Kirchen und Schule lagen ihr am Herzen. Dem treuen Prediger machte ſie ihre Freude über ſeinen Fleiſs und über die Liebe, die er bey ſeiner Gemeine ſin-

Digitized by Google

finde, gern bemerkbar. Mütterlich ſorgte ſie für die Schulen. Auch die geringſte Stelle hat 110 Thaler, viele weit mehr Einkünfte. Viele neue Schulhäuſer ſind errichtet, alte erweitert und reparirt. Sie las alle halbjährigen Berichte über die Schulen, fällte ſchriftlich ein allgemeines Urtheil, und fügte am Rande Bemerkungen hinzu. Ein rechtſchaffener und geſchickter Schullehrer hatte in ihren Augen groſsen Werth. Sie hat viel zur Gründung und Erhaltung von Induſtrieſchulen, in welchen vorzüglich Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet wurden, gethan. Eben ſo ſorgte ſie für die Gymnaſien und das Schullehrerſeminar. Sie verſchmähete es nicht, den öffentlichen Prüfungen beyzuwohnen, ja ſelbſt die ſchriftlichen Arbeiten der Schüler zu recenſiren. Bey der Anſtellung eines neuen Lehrers erwog ſie alles mit Umſicht und war faſt ängſtlich beſorgt, einen Fehlgriff zu thun. Sie bedauerte, den Bedürfniſſen der weiblichen Jugend der gebildeten Stände nicht ganz abhelfen zu können, und hätte bey längerem Leben dafür noch vieles gethan.

Bettler wurden von ihr verachtet. Sie konnte es nicht einmal ertragen, wenn ein Reiſebegleiter einem Bettler ein Almoſen gab. Aber ſie half ſicher, wo Hülfe nöthig war, gab bedeutende Summen aus ihrem Privatvermögen, und unterſtützte aus öffentlichen Kaſſen. Sie that viel für Andere, und ehrte dabey dankbar jeden kleinen Dienſt, der ihr geſchah. Sie hielt viel auf das, was ſie das Gedächtniſs des Herzens nannte.

Ihr Verſtand und ihre Willenskraft erklären die ganze Schilderung dieſer Fürſtin ſehr, aber ganz ward ſie, was ſie war, durch wahre Frömmigkeit. Frömmeley war ihr verhaſst, aber ſie hatte tiefe Ehrfurcht für Gott und den Erlöſer. Ein: „es iſt nicht recht vor Gott," war bey ihr entſcheidend. Nie ſah man, daſs ſie das Heilige nicht heilig hielt, nie hörte man von ihr ein Wort des Leichtſinns, wo es Religion galt. Den öffentlichen Gottesdienſt ehrte ſie aus Regentenpflicht und Bedürfniſs des Herzens, an der Feyer des Todes Jeſu nahm ſie wiederholt mit der Chriſtengemeine Theil. Von den Meinungen der Theologen und Philoſophen über das, was ihr Religion war, nahm ſie wenig Kunde. Ungeheuchelte Frömmigkeit ehrte ſie in jeder Form, und Uebereinſtimmung mit ihren religiöſen Anſichten gab dem ſittlich Unredlichen keinen Werth bey ihr. Ihr Weſen neigte ſich zum Hellen und in die Myſtik der neueren Zeiten konnte ſie ſich nicht finden. Kirchliche Vereinigungen auf dunkle Formen gebaut, waren ihr zuwider.

Ihre Geſundheit hatte ſeit einigen Jahren bedeutend gelitten, und ſie klagte über körperliche Beſchwerden und ſchlafloſe Nächte. Sie ſprach nun wohl von ihrem Ende, und gründete ihre Beſorgniſs nicht auf Ahnungen, die ſie mit dem: „wer wird denn abergläubiſch ſeyn," abwies, ſondern auf das Bemerken beſtimmter körperlicher Veränderungen. Im letzten Sommer übergab ſie die Regierung dem Fürſten ihrem Sohne feyerlich. Ihr Geiſt ſiegte über den Körper, man bemerkte nicht, wie geſchwächt ſie ſich fühlte. Sie wollte jetzt eine ernſte Kur vornehmen, aber es war zu ſpät. Allmählig ſah ſie ihre Gefahr, und wünſchte nur, nicht zu lange zu leiden. Ich weiſs, ſagte ſie, daſs dieſs für meine Umgebung höchſt drückend ſeyn würde. Indeſs ihr Wunſch ward nicht erfüllt. Wochenlang lag ſie, und leerte den Kelch des Leidens bis auf die Hefen. Dennoch wirkte die Kranke noch mehr als viele Geſunde zu thun pflegen. Der Arzt hatte ihr verſprechen müſſen, ihr die Gefahr nicht zu verhehlen, und that es achtzehn Tage vor ihrem Tode. Der Vf. erzählt darauf die letzte rührende Communionfeyer der Fürſtin. Nach derſelben traf ſie noch alle nöthige Verfügungen. Ihre letzte Krankheit fiel in die Weihnachtszeit. Es hatte ſie ſeit vielen Jahren erheitert, durch Weihnachtsbeſcheerungen Freude zu machen, und ſie war unerſchöpflich in neuen Wendungen, dieſe Geſchenke darzubieten. Dieſsmal verband ſich damit der ernſte Gedanke des Todes. — In jeder ruhigen Stunde fühlte ſie es, daſs ſie im nächſten Jahr am heiligen Abend nicht mehr unter den Lebendigen ſeyn werde, und ſie ſuchte denen, die ihr lieb waren, zu ſagen: vergeſst mein nicht. Sie ſtarb am 29ſten Dec. 1820, und noch am 26ſten ſchrieb ſie auf ihrem Lager ſechs Reſolutionen in Armenſachen für den Vortrag der am folgenden Tage zu haltenden Regierungsſeſſion nieder, und beſorgte noch mehrere ſich auf öffentliche Anſtalten beziehende Geſchäfte. Sie theilte Andern noch Nachrichten und Briefe mit, die ſie erfreut hatten, und ſchrieb wenigſtens die Adreſſe ſelbſt.

Ihr Leben hat ein Reſultat gehabt, deſſen ſie ſich, in ſo fern Menſchen Menſchen zu richten vermögen, nicht ſchämen darf. Einzelnes zu tadeln iſt ein Leichtes, ſo wie auch das Lob des Einzelnen nicht viel bedeutet. Die Fürſtin Pauline hat nicht umſonſt gelebt, und wird nicht vergeſſen werden.

So weit der Vf. Wir danken ihm für das, was er gab, und bedauern, daſs er nur dieſes und nicht mehr gab. Wir wünſchen, daſs dieſe deutſche Frau nach ihrem ganzen Seyn und Wirken möge dargeſtellt werden. Man kennt manche Aufſätze von ihr, in denen ſich nicht bloſs das Geiſtige und Starke, ſondern auch das Schöne, was in ihr lebte, die tiefe und edle Weiblichkeit ausſprach. Möchte eine Sammlung derſelben veranſtaltet werden! Sie wäre vielleicht ein beſſerer Fürſtenſpiegel als Vieles Andere, was von Unberufenen für dieſen Stand geſchrieben wird.

Paris, b. Treuttel u. Würtz: *Dictionnaire des proverbes françaiſes.* 1821. XIV u. 418 S. 8.

Ein Wörterbuch, weniger zum Nachſchlagen, als zum Leſen. Der Vf. iſt geiſtvoll und gelehrt genug, um mit ſeinen Sprichwörtern angenehm zu unterhalten. Es iſt als wenn er in der guten Geſellſchaft erzählte, ſeine gelehrten Sachen ſind auch Ungelehrten

Digitized by Google

ten verſtändlich, ſeine Scherze über Mönchsthum und Junkerthum nicht zum Uebelnehmen. Es gab ſonſt in Frankreich einen Glasadel und einen Glockenadel: *on appellait Gentilshommes verriers les chefs des manufactures de bouteilles, parceque leur métier donnait une eſpèce de nobleſſe.* Der Rathsſitz in mehreren Städten adelte, und das Geläute zur Rathsverſammlung veranlaſste die Benennung Glockenadel. Der Name des luſtigen Raths von Franz I. iſt auf alle Spaſsmacher übergegangen. Als *Triboulet* den König einſt um Schutz gegen einen Groſsen bat und zur Antwort erhielt, wenn er dich todtſchlägt, ſo hängt er in der nächſten Viertelſtunde, war der Wunſch gleich da: Se. Maj. möchte geruhen, ſeinen Feind eine Viertelſtunde zuvor hängen zu laſſen. Der Leibarzt dieſes Königs hieſs *Sans malice*, nannte ſich aber *Akania*. Wenn *Argot*, in der Diebesſprache, wirklich von dem lateiniſchen *ergo* und von deſſen Gebrauch in den Gerichtshändeln kommt, ſo könnte es wohl auf den Volksſpaſs über die kauderwelſche und theure Gerichtspflege deuten. Solch böſe Laune iſt in manchem Sprichwort verſteckt; ſo wie ſich unter *bleu: parbleu, ventre bleu* u. ſ. w. die Verachtung des Kirchlichen verſteckt; dieſes *bleu* wird ein zuſammengeſetztes Wort mit *dieu* ſeyn, und dann wieder ſeine Anwendung auf Taugenichtſe erhalten haben: ein *parti bleu* iſt eine plündernde Rotte, ein *compti bleu* eine falſche Rechnung. Es iſt hier wie alles Fluchen übergangen; indeſs unter dem Spirchwort: *il eſt avec le ciel des accommodemens* bemerkt, daſs Heinrich III. ſeine Günſtlinge als Heilige und ſeine Liebchen als Madonnen malen lieſs. Unter dieſem Könige hörte die Sitte auf, ohne Hemde zu Bette zu gehen; es war aber ſpäter mit dem Linnenzeuge noch ärmlicher in Frankreich, als *Hume* von England anführt. Dieſer Gelehrte benahm ſich bekanntlich zwiſchen zwey liebenswürdigen Pariſerinnen ſehr hölzern, doch konnten auch viele berühmte franzöſiſche Schriftſteller mit dem Sprechen nicht fertig werden; ſo war *Deſcartes* in der Geſellſchaft ſtumm und *Thomas* ſagte von ihm: er habe ſein Denkvermögen in Barren und nicht in gangbarem Gelde bekommen; *Lafontaine*, der Meiſter im ſchriftlichen Erzählen, konnte mündlich mit dem kleinſten Geſchichtchen nicht zu Stande kommen; der groſse *Corneille* ſprach langweilig und machte Fehler über Fehler; man weiſs, was *Rouſſeau* von ſeiner Befangenheit in der Unterhaltung ſagt; *Marmontel* war gleichfalls ein ſchlechter Geſellſchafter; und *Buffon* hatte gar ſtatt der Prachtſprache in ſeinen Schriften die Pfalbürgerſprache von der St. Denisſtraſse im gemeinen Leben. Unſere Leſer werden dieſes unter dem Sprichwort *du tems faut parler pour propos renouveler* finden, und nun ſchon über die Schrift urtheilen können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 27. Aug. ſtarb auf ſeinem Landſitze zu Slough bey Windſor der groſse Aſtronom Sir *Will. Herſchel* im 89. J. ſeines Lebens. Die neueſten Nachrichten über ihn liefert *Niemeyer* in ſeinen Reiſen. Eine Londner Zeitung, der Courier, giebt von ihm folgende Nachrichten: „Der Ritter *W. Herſchel* war geboren den 15. Nov. 1733 zu Hannover. Sein Vater, ein armer Muſiker, brachte ihn, den jüngſten von vier Söhnen, im 14. Jahre, in das Muſikcorps des Garde-Regiments zu Fuſs. Hier konnte er es nicht lange aushalten und ging 1757 nach England. In London wollte es ihm ebenfalls nicht gefallen und gelingen. Er lieſs ſich vom Grafen *Darlington* engagiren, der in der Grafſchaft Durham eine Kapelle anlegte. Nachdem er derſelben einige Jahre vorgeſtanden, bereiſte er auf eigene Rechnung die Städte Pontefract, Leeds, Doncaſter u. ſ. w., unterrichtete Scholaren, gab Concerte, Oratorien u. ſ. w., und wurde 1766 in Halifax (Yorkſhire) zum Organiſten gewählt, und bald nachher in Bath, wo er ſich durch Unterricht und Concerte ein gutes Einkommen erwarb, und Zeit zum Studiren erübrigte. Sein Lieblingsſtudium war Mathematik; und in der Mathematik —Aſtronomie. Er ſuchte ſich ein Teleſcop zu verſchaffen. *Glücklicherweiſe* war das beſtellte zu *theuer*, und dieſes brachte ihn auf den Gedanken, ſich ſelbſt eines zu verfertigen. Im J. 1774 gelang es ihm, vermittelſt eines 5füſsigen Teleſcops, den Saturn zu ſehen. Dann machte er Reflectore von 7, von 10, von 20 Fuſs mit ſolcher Beharrlichkeit, daſs er über 200 Objectivgläſer ſchleifen muſste, ehe ihm *eines* zu ſeinen Zwecken diente. — Im J. 1779 unterſuchte er alle Räume des geſtirnten Himmels mit einem 7füſs. Reflector. Dieſs beſchäftigte ihn 18 Monate und es gelang ihm, am 13. März 1781, den Uranus mit ſeinem Ring und 6 Trabanten zu finden (dem er den Namen *Georgium Sidus* gab). —Der König Georg III. ſetzte ihn hierauf in den Stand, unabhängig zu leben, und der Sternkunde nachzugehen. Zuerſt lieſs er ſich in Dartchet bey Windſor, dann in Slough (ſeinem nachherigen Sitze, wo er auch geſtorben iſt) nieder, und arbeitete daſelbſt an ſeinem ungeheuern 30 und 40 Fuſs langen Teleſcop. Letzteres verfertigte er im J. 1787, im Beyſtand ſeiner gelehrten Schweſter, *Karolina Herſchel*. Seine Entdeckungen findet man hinter einander in den Sammlungen der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (Jahrg. 1782—1818). Mit ſeiner Gattin, Mary Pitt, die er überlebte, zeugte er einen Sohn, der in die Fuſstapfen des Vaters tritt. 1816 erhob ihn König Georg IV. zum Ritter des Guelfenordens.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Schönian'ſchen Buchhandlung in Elberfeld iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Rheiniſche Jahrbücher für Medicin und Chirurgie.
Herausgegeben
von
Dr. *Chr. Fr. Harleſs.*
VI. Bandes I. Stück.
Mit 4 Abbildungen.
Preis 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Die Verleger dieſes Journals finden ſich veranlaſst, von den 6 Heften, welche den 2ten, 3ten und 4ten Band deſſelben bilden, bis zur Jubilate-Meſſe 1823 den bisherigen Preis des Heftes von 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. auf 12 gr. oder 54 Kr. herabzuſetzen, wozu dieſelben durch alle gute Buchhandlungen bezogen werden können.

Elberfeld, den 10. Septbr. 1822.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt in meinem Verlag erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Wahl, M. C. A., Clavis novi teſtamenti philologica uſibus ſcholarum et juvenum theologiae ſtudioſorum accommodata. 2 Vol. 8 maj. 1822.
Ladenpreis 5 Rthlr. auf Druckpapier.
6 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier.
7 Rthlr. 12 gr. auf Velinpapier.

Nach dem Urtheile, welches über dieſes Werk bereits in den theologiſchen Annalen Septbr. 1821, ſodann in des Herrn Dr. *Winer's* Grammatik über das N. teſtamentliche Sprachidiom S. 7, 20, 112, 123 ausgeſprochen worden iſt, bedarf es von meiner Seite mehr nicht, als der einfachen Anzeige, daſs der Druck deſſelben nunmehr beendigt iſt. Nur ſo viel erlaube ich mir noch zu bemerken, daſs ſorgfältige Benutzung der neuern und neueſten grammatiſch-lexicaliſchen Forſchungen und zweckmäſsige Anwendung derſelben auf die Schriften des N. T., genaue Sonderung des hebräiſchen Beſtandtheiles deſſelben von der ältern und neuern Gräcität der Claſſiker, Vereinfachung der ohne Noth gehäuften Wortbedeutungen, möglichſt natürliche Aufeinanderfolge derſelben, ſtrenge Unterſcheidung zwiſchen Sinn und Bedeutung die Aufgabe war, die der Verfaſſer zu löſen ſich vorgeſetzt hatte, daſs es ihm mithin einzig darum zu thun war, ein Werk zu liefern, welches den Studierenden bey dem Uebergange von der Lectüre der griechiſchen Claſſiker zum Leſen und zum Studio des N. T. mit ſicherer Hand leiten möchte. Als Nachtrag zu obigem Werke gedenkt der Verfaſſer in einiger Zeit zu liefern: *De uſu praepoſitionum graecarum apud N. T. ſcriptores.*

Der Subſcriptionspreis der *Clavis* iſt zufolge der frühern Anzeige mit der Publication derſelben erloſchen und tritt nunmehr obiger Ladenpreis ein. Ich will indeſs denſelben in Partieen von mindeſtens 12 Exempl. noch bis Ende dieſes Jahres beſtehen laſſen, um den Studierenden die Anſchaffung eines ſo ausgezeichneten Werkes nach meinen Kräften möglichſt zu erleichtern.

Leipzig, im September 1822.

Joh. Ambr. Barth.

Bey Perthes und Beſſer in Hamburg iſt in Commiſſion zu haben:

Wedekind, A. L., Noten zu einigen Geſchichtſchreibern des deutſchen Mittelalters. gr. 8. Geh. 1ſtes u. 2tes Heft 1 Rthlr. 3tes Heft 12 gr.

Lehmann, Dr. *J. G. C.*, Icones et deſcriptiones novarum et minus cognitarum ſtirpium. gr. Fol. Faſc. I. 2 Rthlr. 8 gr. Faſc. II. 2 Rthlr. 16 gr.

Meyer, Domherr, Brief-Fragmente vom Taunus, Rhein, Neckar und Mayn. Mit Titelkupfern. 8. Geh. 1 Rthlr.

Schumacher, C. H., aſtronomiſche Nachrichten. 1ſter Band. Nr. 1 — 24. gr. 4. 1 Ducaten.

Ankündigung für alle Gebildete.

Das allgemein bekannte, in allen Literatur-Zeitungen und kritiſchen Blättern als: „*für den Handgebrauch durch Richtigkeit und Vollſtändigkeit ohne Weitläufigkeit, ſo wie durch Beſtimmtheit im Ausdrucke, alle ähnliche Schriften übertreffende Deutſchungs-Wörterbuch*" von *Fr. E. Petri*, wird, mit mehr als 4000 Wö-

Wörtern vermehrt, in der mit richtiger Betonung und Ausſprache der fremden Ausdrücke verſehenen, *vierten* Auflage, unter dem Titel:

Gedrängtes
Handbuch der Fremdwörter,
in
deutſcher Schrift – und Umgangſprache;
zum
Verſtehen und Vermeiden jener, mehr oder weniger, entbehrlichen Einmiſchungen,
herausgegeben
von
Dr. *Fr. Erdm. Petri,*
Kurheſſ. Kirchenrathe, Profeſſor u. ſ. w. in Fulda,

zu Anfange des künftigen Jahres wiederum erſcheinen.

Bis dahin wollen wir 2 Rthlr. Convent. Geld oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein. Vorausbezahlung auf das ganze Werk (wenigſtens 50 Bogen ſtark, auf gutes Papier mit aller Raum – Erſparniſs gedruckt) ſo annehmen, daſs 1 Rthlr. bey der Unterzeichnung und 1 Rthlr. bey Ablieferung der *erſten* Hälfte des Drucks im Jan. 1823 bezahlt werden. Die *zweyte* Hälfte des Buchs wird zu Oſtern unentgeldlich nachgeliefert.

Man kann bey uns und in jeder deutſchen Buchhandlung darauf Beſtellung machen.

Auf 6 Exemplare wird das 7te frey gegeben, und jeder Sammler darf darauf auch in allen andern Buchhandlungen, ohne Preiserhöhung oder Porto – Erſatz, Anſpruch machen.

Im Weigerungsfalle oder an Orte, wo keine Buchhandlungen in der Nähe ſind, werden wir die verlangten Exemplare portofrey liefern.

Nach dem Erſcheinen der *erſten* Hälfte des Werks tritt der künftige Ladenpreis von 3 Rthlr. Conv. Geld 5 Fl. 12 Kr. Rhein. ein. Die Erfüllung der obigen Verſprechungen aber wird hoffentlich in unſrer Unterſchrift begründet ſeyn.

Dresden, im September 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

In **Halle** nehmen alle Buchhandlungen 1 Rthlr. Vorausbezahlung und 1 Rthlr. Nachſchuſs, mit Ertheilung des 7ten Freyexemplars, an.

Stereotypen – Ausgaben der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker

im Verlage von **Karl Tauchnitz** in **Leipzig**.

Dieſe Sammlung enthält bis jetzt in 134 Bänden die Werke von drey und funfzig Schriftſtellern, und wird ununterbrochen fortgeſetzt. Da der Gebrauch dieſer Ausgaben auf allen Lehranſtalten des In – und Auslandes mir das Anerkenntniſs ihrer Nützlichkeit, und ſelbſt ihrer Unentbehrlichkeit verbürgte, ſo entſchloſs ich mich, um ihnen auch in Hinſicht der Correctheit die gröſste Vollkommenheit zu geben, zur Anwendung der Stereotypen. Dieſe Art zu drucken gewährt auch den Vortheil, daſs man nicht nöthig hat, groſse Auflagen zu machen, daſs folglich, während eine verhältniſsmäſsig kleine Auflage verkauft wird, jeder aufgefundene Fehler in den Platten ſofort verbeſſert, und alſo bey jedem folgenden Abdrucke ein correcterer Text geliefert werden kann. Ich darf mit Zuverſicht hoffen, auf dieſe Weiſe meinen Vorſatz, ganz fehlerfreye Ausgaben zu liefern, auszuführen. Es ergeht daher an alle Gelehrte, vorzüglich aber an die Herren Lehrer auf Univerſitäten und Schulen, die Bitte, falls ihnen bey dem Gebrauche dieſer Bücher noch Fehler vorkommen ſollten, mir dieſelben gefälligſt anzuzeigen, welches am bequemſten durch die ihnen zunächſt gelegenen Buchhandlungen geſchehen kann. Noch bemerke ich, daſs jeder Theil der Sammlung auch einzeln verkauft wird. — Es ſind erſchienen:

Griechiſche Autoren.

Aeſchyli Tragoediae, 14 gr.
Anacreontis Carmina, 6 gr.
Anthologia graeca, 3 Theile, 2 Rthlr.
Apollonii Rhodii Argonautica, 9 gr.
Ariſtophanis Comoediae, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Euripidis Tragoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 16 gr.
Heſiodi Carmina, 4 gr.
Homeri Ilias, 2 Theile, 20 gr.
Homeri Odyſſea, 2 Theile, 20 gr.
Pindari Carmina, 12 gr.
Poetae graeci gnomici, 9 gr.
Sophoclis Tragoediae, 20 gr.
Theocritus, *Bion* et *Moſchus*, 8 gr.

* * *

Aeliani Variae hiſtoriae, 16 gr.
Aeſchinis Oratoris opera, 12 gr.
Aeſopicae Fabulae, 6 gr.
Antonini Commentariorum Libri XII. 10 gr.
Appiani Opera, 4 Theile, 2 Rthlr.
Arriani Expeditio Alexandri, 14 gr.
Caſſii Dionis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Demoſthenis Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
Diodori Siculi Bibliothecae hiſtoricae, 6 Theile, 4 Rthlr.
Herodiani Opera, 10 gr.
Herodoti Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Iſaei Orationes, 10 gr.
Iſocratis Orationes et Epiſtolae, 2 Theile, 1 Rthlr. 8 gr.
Luciani Samoſatenſis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Lyſiae Orationes, 12 gr.
Pauſaniae Graeciae deſcriptio, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Platonis Opera, 8 Theile, 5 Rthlr. 8 gr.
Plutarchi Vitae parallelae, 9 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Plutarchi Opera moralia, e recenſione Wyttenbachii, 6 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Polybii Hiſtoriarum quae ſuperſunt, 4 Theile, 3 Rthlr.
Strabonis Opera, 3 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.
Theophraſti Characteres, *Epicteti* Manuale et *Cebetis* Tabula, 4 gr.
Thucydidis Opera, 2 Theile, 1 Rthlr. 8 gr.
Xenophontis Opera, 6 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.

La-

Lateiniſche Autoren.

Catullus, Tibullus et *Propertius*. 10 gr.
Eutropii Breviarium hiſtoriae Romanae, 3 gr.
Q. Horatii Flacci Opera, 10 gr.
Phaedri Fabulae, 3 gr.
P. Ovidii Naſonis Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
M. Acci Plauti Comoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
P. Terentii Afri Comoediae, 10 gr.
P. Virgilii Maronis Opera, 12 gr.

* * *

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum, 4 gr.
C. Cornelii Taciti Opera, 2 Theile, 1 Rthlr.
M. Tullii Ciceronis Opera omnia, 12 Thle, 6 Rthlr. 18 gr.
C. Julii Caeſaris Commentarii, 14 gr.
Juſtini Hiſtoriarum Libri XLIV. 8 gr.
T. Livii Patavini Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
C. Plinii Caecilii Epiſtolae et Panegyricus, 10 gr.
C. Salluſtii Criſpi Opera, 4 gr.
C. Suetonii Tranquilli Opera, 10 gr.

Von allen dieſen Autoren ſind auch Abdrücke auf feinerem Papier zu haben.

Leipzig, im September 1822.

Karl Tauchnitz.

So eben iſt bey mir erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Philomathie. Von Freunden der Wiſſenſchaft und Kunſt. Herausgegeben von Dr. *Ludw. Wachler.* 3ter Band. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Aretinus, Leonhardus, über die Staatsverfaſſung der Florentiner. *Griechiſch* aus einer Handſchrift der Königl. Central-Bibliothek zu München. Herausgegeben, *überſetzt* und mit einer Einleitung verſehen von *Karl Friedr. Neumann.* 8. Preis 10 gr.

Frankfurt a. M., den 29. Auguſt 1822.

Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung.

In Berlin bey **Fr. Aug. Herbig** iſt erſchienen und durch alle auswärtige Buchhandlungen zu bekommen:

Die vierte Auflage

von *Gedike's* lateiniſche Chreſtomathie aus den klaſſiſchen Autoren, zum Gebrauch der mittlern Klaſſen. 22 eng gedruckte Bogen. 12 gr.

Früher erſchien:

Die fünfte Auflage

von Moritz Götterlehre, oder mythologiſche Dichtungen der Alten. Mit 65 Abbildungen nach antiken geſchnittenen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums. 1819. 1 Rthlr.

Dieſes Buch hat ſeinen ehrenvollen Platz, als ein in ſich ſelbſt vollendetes, meiſterhaftes Werk, ſeit Jahren ſo feſt behauptet, daſs, trotz mancher *Nachahmungen* und des *Nachdrucks*, 5 ſtarke Auflagen erfoderlich wurden.

Bey **Adolph Marcus in Bonn** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der gemeine deutſche bürgerliche Proceſs, in Vergleichung mit dem preuſsiſchen und franzöſiſchen Civilverfahren und mit den neueſten Fortſchritten der Proceſsgeſetzgebung,

von

Dr. *C. J. A. Mittermaier,*

Geh. Hofrathe und Profeſſor zu Heidelberg.

Erſter Beytrag. Zweyte durchaus umgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage. Bonn 1822. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Deſſelben Buches *Zweyter Beytrag.* Bonn 1821. Preis 21 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Der *dritte Beytrag* wird zu Anfang des nächſten Jahres beſtimmt erſcheinen.

Bey **Palm und Enke in Erlangen** ſind folgende neue Werke erſchienen und durch alle Buchhandlungen um die beygeſetzten Preiſe zu erhalten:

Handbuch der Dogmengeſchichte von Dr. *Leonhard Bertholdt.* 1ſter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. (Der 2te und letzte Theil iſt bereits unter der Preſſe und wird binnen 6 Wochen fertig.)

Syſtem der Pandekten; oder Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung des Juſtinianeiſchen Privatrechts. Von Dr. *Karl Bucher. Dritte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Die *Hymnen* des *Orpheus*, griechiſch und deutſch. In dem Versmaaſse des Urtextes zum erſtenmale ganz überſetzt von Dr. *Dav. Karl Phil. Dietſch.* 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Ueber das Biertaxweſen in Baiern, aus dem wiſſenſchaftlichen Standpunkte betrachtet. 8. Geheftet 6 gr.

Bey **Wilh. Zirges in Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Juſtizmorde, eine Denkſchrift, verfaſst bey Gelegenheit der neuerlichen Entſcheidung eines bekannten Criminal-Proceſſes und belegt mit der Geſchichte der ungerechten Verurtheilung des *Joſeph Leſurque* zu Paris, im Jahr 1796. gr. 8. October 1822.

Betrachtungen über die jetzige Criſe des ottomaniſchen Reichs.

Vollſtändig und logiſch geordnet ſind die Zweifels- und Entſcheidungsgründe in dieſer Weltſache hier ein-

einander gegenüber geſtellt. Im Repertorium rechnet Ref. zum Verdienſte und als das Brauchbarſte: „die Erwähnung ſo vieler Vorfälle und Thatſachen, welche der Verf. als glaubwürdiger Augenzeuge berichtet und welche beſſer als alle Raiſonnements oder oft wieder aufgewärmte Geſchichtchen die jetzige Denk- und Handlungsweiſe der Türken beurkunden, und die zahlreichen geſchichtlichen und ſtatiſtiſchen während eines zehnjährigen Aufenthalts in verſchiedenen Gegenden der Türkey geſammelten Nachrichten, welche den gegenwärtigen Zuſtand der Türkey ſchildern.

Ernſt Klein's literariſches Comptoir in Leipzig.

Neue ſchöngeiſtige Schriften.

Von *W. A. Lindau*, dem allgemein anerkannt vorzüglichſten Ueberſetzer von *W. Scott's* Werken, iſt ſo eben bey uns erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Herz von Mid-Lothian. Ein romantiſches Gemälde von *W. Scott*, aus dem Engl. überſetzt von *W. A. Lindau.* 1ſter und 2ter Theil. Velinpap. 2 Rthlr.

Erzählungen von Waſhington Irwing, aus dem Engl. überſetzt von *W. A. Lindau.* Velinpap. 21 gr.

Dresden, im Septbr. 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Im Verlag der Walther'ſchen Hofbuchhandlung in Dresden erſchien ſo eben die *zweyte* Auflage von dem

Verſuch
über die combinatoriſche Methode,
ein Beytrag
zur angewandten Logik und allgemeinen Methodik.
Preis 1 Rthlr.

Der Herr Verfaſſer zeigt in der Zugabe zu dieſer neuen Auflage zuförderſt, daſs man zu den combinatoriſchen Tafeln für *rhetoriſche* Aufgaben, Hülfstafeln für die Auflöſung hinzufügen müſſe, wenn jene den gehofften Nutzen gewähren ſollen. Hieran hat er ſeine Unterſuchung über den Gebrauch ähnlicher Aufgaben- und Hülfstafeln bey dem Vortrage aller praktiſchen Wiſſenſchaften geknüpft, und auseinander geſetzt, wie nützlich dieſes Lehrmittel bey jedem Unterrichte ſeyn würde, der mit der Erklärung auch Einübung der Regeln verbände, um die erſten Keime des *praktiſchen Tactes*, auf den Welt- und Geſchäftsleute mit Recht ſo hohen Werth legen, aufzuregen und zu beleben. Durch dieſe Hindeutung auf die pädagogiſche Brauchbarkeit der Zeichencombination hofft der Herr Verfaſſer ihr noch mehr Freunde zu gewinnen, als durch den früher geſchriebenen Theil ſeines Buchs, der vorzüglich auf die Anwendung derſelben zur Meditation und compendiöſen Darſtellung der Wiſſenſchaften aufmerkſam macht.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Durch Mittheilungen von Freunden habe ich erfahren, daſs man das von Einem Hohen Miniſterium des Unterrichts gegen mich ergangene Verbot, Vorleſungen an der hieſigen Univerſität zu halten, an mehreren Orten *demagogiſchen Umtrieben* zuſchreibt. Nach Pflicht und Gewiſſen erkläre ich hierauf, daſs eine Beſchuldigung dieſer Art gegen mich durchaus nicht erhoben worden, auch, da mein Leben in ſtiller Zurückgezogenheit nur den Wiſſenſchaften gewidmet geweſen iſt, nicht der *Schatten* eines ſolchen Verdachtes vorhanden ſeyn kann. Bis jetzt iſt mir höheren Orts nichts weiter mitgetheilt worden, als daſs die Veranlaſſung zu jener Maſsregel in der im vorigen November von mir herausgegebenen „*Grundlegung zur Phyſik der Sitten*" liege, welche „gegründete Bedenklichkeiten" erregt habe. Ob dieſelben von ſpeculativer, oder von welcher Art ſonſt ſind, darüber *muſs ich diejenigen*, welche an dieſem *rein wiſſenſchaftlichen* Werke Theil nehmen, ihren Vermuthungen überlaſſen.

Berlin, den 15. Auguſt 1822.

Dr. F. E. Beneke.

Eine Erklärung über mein Drama: *Gertha von Stelimené* (Danzig 1822, bey Alberti), mit Beziehung auf die Recenſion im 64ſten Literatur-Blatte 9ten Auguſt, findet ſich in Nr. 76. des *Aehrenleſers* auf dem Felde der Geſchichte, Literatur, Kunſt, vom 20ſten Septbr.

Danzig. *Ehrenfried Blochmann.*

Verkauf einer Diſſertations-Sammlung.

Eine ſehr bedeutende Sammlung juriſtiſcher Diſſertationen, worunter ſich zum Theil ſehr viel ſeltene befinden, und die aus 475 wohl erhaltenen Bänden, faſt ſämmtlich in Pergament gebunden, in denen circa 4 bis 6000 Stück Diſſertationen, beſteht, iſt in Halle an d. Saale aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht darüber giebt auf portofreye Briefe Hr. Antiquar Lippert jun. daſelbſt, welcher auch auf Verlangen einen darüber angefertigten Catalog zur Durchſicht überſendet. Es wird jedoch zugleich bemerkt, daſs in dieſem Catalog ſehr viele vorhandene Diſſertationen noch nicht mit aufgeführt ſind, wogegen aber auch hin und wieder eine fehlen kann. — Man erwartet die Gebote ſpäteſtens binnen einem Vierteljahr.

Halle, im September 1822.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Giessen, b. Heyer: *Ueber das Weſen und den Beruf des evangeliſch-chriſtlichen Geiſtlichen.* Von *Ludwig Hüffell.* — *Erſter* Theil. 1822. VIII u. 461 S. gr. 8.

Das Weſen und der Beruf des evangeliſch-chriſtlichen Geiſtlichen verdienen gewiſs um ſo mehr reiflich erwogen und in ihr gehöriges Licht geſtellt zu werden, je mehr ſich unſer Zeitalter in ſo manchen ſonderbaren Beurtheilungen des ſogenannten geiſtlichen Standes und in eben ſo ſonderbaren Anſprüchen an denſelben wohlgefällt. Mit groſser Umſicht und mit edler Wärme wird in vorliegender Schrift dieſer Gegenſtand von dem würdigen Vf. behandelt. Durchgängige Neuheit der Ideen läſst ſich bey einem ſchon ſo oft und vielbeſprochenen Thema allerdings nicht erwarten; aber eben ſo wenig iſt es einem ſo geiſtvollen Manne wie unſer Vf. zuzutrauen, daſs er es bey einer bloſsen Zuſammenſtellung des ſchon oft Geſagten werde haben bewenden laſſen. Dieſs iſt denn auch ſo wenig geſchehen, daſs es vielmehr ſein ernſtes und würdiges Beſtreben war, „in die verſchiedenen theologiſch-praktiſchen Diſciplinen eine bisher von ihm vermiſste *Vollſtändigkeit* und *Einheit* zu bringen." (Vorr. S. IV.) Jene Vollſtändigkeit ſuchte er durch „eine theilweiſe Hinzuziehung der in den gewöhnlichen Studien angehender Geiſtlichen ſo ſehr und ſo fühlbar vernachläſſigten Symbolik und des Kirchenrechts" zu bewirken; die Einheit hingegen vermittelſt „eines für das geſammte wiſſenſchaftliche, religiöſe, moraliſche und amtliche Leben und Wirken des Geiſtlichen unſrer Kirche aufzuſtellenden allgemeinen Princips." Da, was hier zuerſt genannt worden, „der wiſſenſchaftliche Charakter des evang. Geiſtlichen" erſt in dem zweyten bald zu erwartenden Theil dieſes Werkes wird dargeſtellet werden, ſo läſst ſich freylich auch erſt bey deſſen Erſcheinung ein beſtimmtes Urtheil darüber fällen, ob die Durchführung eines ſolchen Princips als gelungen zu betrachten ſey. Dieſes Princip ſelbſt iſt nun dem Vf. „die Erhaltung, Pflege und Fortſetzung des Chriſtenthums im Leben des Volkes oder der Gemeinde." (Vorr. S. VI.) Um aber die Gültigkeit deſſelben anerkennen zu können, kommt allerdings gar viel auf die nähere Beſtimmung an, ſowohl was hier unter dem „Chriſtenthum" zu verſtehen, als auch welche Art von „Erhaltung, Pflege und Fortſetzung deſſelben gemeint ſey. Denn obgleich es nur Ein wahres echtes Chriſtenthum giebt und geben kann, ſo iſt ja doch leider bekannt genug, wie oft von der ſtarren Dogmatik auf der einen, von der frömmelnden und ſchwärmenden Myſtik auf der andern Seite unter dieſem Namen gar Manches den Gemeinden aufgedrungen wird, das mit dem Geiſt und Charakter der ehrwürdigen Chriſtusreligion nichts gemein hat, und daſs gar Vielen „das Chriſtenthum erhalten, pflegen und fortſetzen" nichts anders heiſst, als entweder: die Formeln theologiſcher Schulen fortpflanzen, oder: die Phraſeologie, womit finſtre Schwärmer ſich ſelber und Andern die Köpfe verrücken, immer mehr und mehr unter die Leute bringen. Wäre in ſolchem Sinne jenes Princip aufgeſtellt, ſo müſsten wir es allerdings verwerflich finden. Durch die von dem Vf. hinzugefügten Beſtimmungen aber, nach welchen von dem Chriſtenthum die Rede iſt, „das von der Bibel in ungetrübter Klarheit und Fülle überliefert wird" die Rede iſt, und dieſes Chriſtenthum „im *Leben* des Volkes und zwar in einem auf den reinſten religiöſen und moraliſchen Geſinnungen beruhenden Leben erhalten und fortgeſetzt werden ſoll" (Vorr. S. VI) iſt ja genugſam angedeutet, daſs es hier weder auf die Beförderung eines blinden Glaubens, noch auf die Feſthaltung irgend einer dieſer oder jener Religionsgeſellſchaft aufgedrungenen Form und am allerwenigſten auf die Begünſtigung irgend einer Art von Schwärmerey abgeſehen ſey; und da wüſste Rec. doch wahrlich nicht, was mit Fug und Recht dagegen einzuwenden ſeyn könnte.

So viel im Allgemeinen. Wir wenden uns jetzt zur Darlegung des beſondern Inhaltes dieſer Schrift, ſo weit dieſer den vorliegenden erſten Theil derſelben ausfüllt, wobey wir nur bedauern, daſs ein Inhaltsverzeichniſs, das — man ſieht nicht, warum? — erſt am Schluſſe des zweyten Theils erſcheinen ſoll, uns die Ueberſicht nicht erleichtert.

Das *Ganze* dieſes erſten Theils — wir begnügen uns, den Referenten zu machen, und werden uns nur hin und wieder, wo wir andrer Meinung ſind, eine Anmerkung erlauben — zerfällt in *drey Hauptabſchnitte*, von welchen der *erſte* S. 1 — 76 *allgemeine Bemerkungen* über das Weſen und den Beruf der evang. chriſtl. Geiſtlichen voranſchickt; der *zweyte* S. 77 — 224 ſich über den *kirchlichen Standpunct* und die damit zuſammenhängenden Verhältniſſe und Eigenthümlichkeiten des evang. chriſtl. Geiſtlichen verbreitet; der *dritte* endlich S. 225 bis 461 die *amtlichen Obliegenheiten* deſſelben aus dem oben angegebenen allgemeinen Princip, wie aus den Principien des Chriſtenthums ſelbſt entwickelt. Je-

Digitized by Google

der dieſer Abſchnitte hat hinwiederum ſeine beſondre Abtheilungen und das Ganze läuft in 111 §§. fort.

Was nun die *allgemeinen Bemerkungen* betrifft, ſo finden ſich unter ihnen verſchiedene, die bey allem Schätzbaren, das ſie an ſich betrachtet enthalten, dennoch, nach des Rec. Meinung, unbeſchadet der Vollſtändigkeit und Verſtändlichkeit des Ganzen, wohl entweder gänzlich hätten erſpart oder wenigſtens ſehr ins Kurze gezogen werden können, da ſich beſonders bey der Klaſſe von Leſern, für welche der Vf. doch wahrſcheinlich ſchrieb, die Bekanntſchaft mit den in dieſen Bemerkungen zur Sprache gebrachten Gegenſtänden doch wohl billigerweiſe vorausſetzen läſst. Was z. B. unter I. als *hiſtoriſcher Ueberblick des geiſtl. Standes* S. 1—19 in 7 §§. gegeben und von *Kain* und *Abel*, den erſten Opferern, an, durch die ganze Geſchichte des Prieſterthums bey den *Hindus, Aegyptern, Hebräern, Karthaginenſern, Römern, Galliern* und alten *Germanen* fortgeführt, was ferner von der Einrichtung der erſten *chriſtlichen Kirche*, von dem Entſtehen und dem allmäligen Wachsthum der *Hierarchie* und von dem durch die Reformation bewirkten Zurückführen der *Prieſter* auf die Beſtimmung der evang. Geiſtl. zu *Lehrern, Vorbildern* und *Führern* des Volkes geſagt worden iſt, hätte einer ſolchen Ausführlichkeit um ſo weniger bedurft, da im zweyten Hauptabſchnitte bey der Schilderung des Standpunctes, auf welchem ſich der evang. Geiſtl. befindet, abermals die Rede davon iſt, wie ſehr ſich dieſer ſowohl von den Prieſtern der nicht chriſtlichen Vorwelt, als von denen der römiſchen Kirche unterſcheide. Eben ſo hätte der unter II. S. 20—34 in 6 §§. geführte Beweis für die *Nothwendigkeit eines beſondern geiſtl. Standes* und die Schilderung ſeiner *Würde* IV. S. 43—49 ſeiner *Vorzüge* und *Annehmlichkeiten* V. S. 50—56 ſeiner *Schwierigkeiten* und *Unannehmlichkeiten* VI. S. 57—71 und endlich die Andeutung der jetzt für denſelben ſich darbietenden *Hoffnungen*, wenn das alles ja gegeben werden muſste oder ſollte, wenigſtens gedrängter gegeben werden können. Denn ſo gut und anziehend auch, was der Vf. darüber mittheilt, geſagt worden iſt, ſo möchte doch als Einleitung zu dem Ganzen die unter III. S. 35—42 befindliche kurze Darſtellung von der *Wirkſamkeit* des evang. Geiſtl. vollkommen ausgereicht haben. Auch ſcheint ſich der Vf. in einen kleinen Widerſpruch mit ſich ſelber zu verwickeln, wenn er die *Nothwendigkeit* des geiſtl. Standes aus der *Idee ſeines Weſens* zu beweiſen ſucht, die zwar ſehr richtig, wie Rec. glaubt, darein geſetzt wird, daſs die Geiſtl. „Erhalter und Fortſetzer des Chriſtenthums als eines auf den reinſten religiöſen und moraliſchen Geſinnungen beruhenden Lebens" ſeyn ſollen, aber nun gleichwohl weder in ihrem Verhältniſſe als *Religions*- noch in dem als *Sittenlehrer* §. 9. die Nothwendigkeit ihres Standes begründet finden will. Wie in aller Welt ſollen ſie denn das Chriſtenthum erhalten und fortſetzen, wenn man ihrer, in ſofern ſie Religions- und Sittenlehrer ſind, allenfalls entbehren kann? Wie ſollen ſie *Lehrer* des Volkes ſeyn, was doch der Vf. ſelbſt Abth. I. wenigſtens als einen Theil ihrer Beſtimmung angiebt, wenn ſie es nicht als Religions- und Sittenlehrer ſeyn ſollen? Und wie vergebliche Mühe hat ſich doch der Vf. im dritten Hauptabſchnitte S. 248—394 gegeben, über den *Unterricht*, den der Geiſtliche zu ertheilen hat, eine ſo lehrreiche Abhandlung zu ſchreiben, wenn, wie S. 22—24 zugegeben zu werden ſcheint, „jeder Erwachſene wenigſtens ſowohl in der Religion als in der Moral ſein eigener Lehrer ſeyn kann!"

Auch in dem *zweyten* Hauptabſchnitte, der den *kirchlichen Standpunct* des evang. Geiſtl. und was aus demſelben für deſſen amtliche Stellung ſich ergiebt, beleuchten ſoll, möchte nur Abth. II. die S. 99—172 den *Einfluſs der Reformation* auf Stand und Verhältniſſe des Geiſtl. ſchildert, genau genommen, zur Sache gehören. Denn was unter I. S. 77—98 *über Katholicismus und Proteſtantismus im Allgemeinen*, und was namentlich §. 26—29 über den Namen und die Idee, über die Mängel und über die Aufhelfungsmittel des Proteſt. geſagt wird, das hat, auſserdem daſs es ſehr bekannt iſt, mit der Hauptſache, wenn man höchſtens die *Idee*, die dem Proteſtantismus zum Grunde liegt, ausnimmt, *ſo wenig zu thun*, daſs es wirklich mehr für eine müſſige Abſchweifung als für einen weſentlichen Theil des Ganzen zu halten iſt. Eben ſo ſind Abth. III u. IV. wovon jene S. 173 bis 196 *die Vernachläſſigung der Ausbildung unſrer Geiſtl. auf Schulen, Univerſitäten und während der Kandidatenjahre*, dieſe aber S. 197—224 *die Vernachläſſigung der ſpätern Verhältniſſe der Geiſtl. von Seiten der Kirche* darſtellt, und was der Vf. theils über *beſsre Bildungsanſtalten*, theils über *Kirchenregiment* und *Kirchendiſciplin*, über die beſsre Einrichtung der *Kandidatenprüfungen* und über die anſtändigere *Verſorgung* der Geiſtl. bey dieſer Gelegenheit einſichtsvoll, wahr, beredt und mit edler Wärme in Anregung bringt, ſchwerlich als genau hieher gehörig anzuſehen. Das alles hätte vielleicht ſeinen beſſern und ſchicklicheren Platz am Ende des Werkes gefunden, um zur Beförderung des wiſſenſchaftlichen, religiöſen, moraliſchen und amtlichen Seyns und Lebens den Geiſtl. paſſende Vorſchläge zu thun. Denn wenn auch Rec. keinesweges in Abrede ſeyn will, daſs jene von dem Vf. gerügten Vernachläſſigungen ſehr dazu beytragen das Amt und die Amtsführung des evang. chriſtl. Geiſtl. zu erſchweren, und daſs ſie der geſammten *Stellung* deſſelben eine nachtheilige Richtung geben, ſo haben ſie doch mit dem *kirchlichen Standpuncte*, auf welchem ein ſolcher Geiſtliche ſteht, und von welchem doch hier eigentlich die Rede ſeyn ſoll, nur ſehr indirect zu thun. Dieſer *Standpunct* geht einzig aus dem Weſen und den Verhältniſſen der *Kirche*, deren Diener der evang. Geiſtl. iſt, hervor, und er iſt dieſem, mit der Geſtalt, welche dieſe Kirche dem Katholicismus oder vielmehr dem *Papismus* gegenüber angenommen hat, gleichſam gegeben und angewieſen. Jene Vernachläſſigungen hingegen ſind bloſse Zufällig-

Digitized by Google

ligkeiten, die in einer jeden andern Kirche gleichfalls ſtatt finden können und zum Theil wohl auch wirklich ſtatt finden mögen. Auch würde die treffliche Darſtellung, die der Vf. §§. 30—42 von eben jenem Standpunct gegeben hat, vollkommen hinreichen, um bemerkbar zu machen, wie viele Schwierigkeiten der evang. Geiſtl. zu überwinden und wie ſehr er Urſache hat, um intellectuelle und moraliſche Bildung ſich zu bewerben und durch amtliche und ſittliche Würdigkeit ſich auszuzeichnen, wenn er ſeinem Stande und Berufe Ehre machen will.

Der *dritte* Hauptabſchnitt nimmt die noch übrige gröſsere Hälfte dieſes erſten Theiles ein und legt *die eigentlichen amtlichen Obliegenheiten* des evang. Geiſtl. ausführlich, faſt ausführlicher dar, als in einigen Puncten nöthig geweſen ſeyn möchte. Unter I. werden die Principien, durch welche das Chriſtenthum ins *Leben getreten* iſt, angegeben und darnach diejenigen Elemente beſtimmt, die ſich vereinigen müſſen, wenn eben dieſes Chriſtenthum von den Geiſtl. unſrer Kirche im *Daſeyn erhalten* und im *Leben* des Volkes *fortgeſetzt* werden ſoll, was nach dem §. 10 (vgl. Vorr. S. VI) aufgeſtellten Hauptprincip die höchſte Aufgabe des evang. Geiſtl. iſt. „Fortſetzung einer Sache, heiſst es §. 56, iſt ſtrenge genommen nur eine in jedem Augenblick erneuerte und ſich erneuernde Begründung derſelben, kann daher auch nie ein anderes Element in ſich aufnehmen, als in der erſten Begründung lag und liegt, nur freylich nach Zeit und Umſtänden modificirt. Nun aber iſt das Chriſtenthum ins Leben getreten nicht allein durch Belehrung, ſondern auch durch Anſchauen des in Chriſto ſich offenbarenden Göttlichen und durch einen Verein, in welchem jenes Göttliche erhalten und zu einem gemeinſamen Leben geſtaltet wurde. So kann es denn auch im Daſeyn nicht anders erhalten werden, als durch Unterricht in ſeinen Lehren und Wahrheiten, durch Anſchauung des in Chriſto offenbar gewordenen Göttlichen vermittelſt gewiſſer Zeichen und Symbole, und durch eine Verbindung der Gläubigen (εκκλησια), um jenes Göttliche nicht nur zu erhalten, ſondern auch zu einem gemeinſamen Leben zu geſtalten." — Daſs nun das Chriſtenthum durch jene Principien wirklich ins Leben getreten ſey, wird §. 57 ausführlich erwieſen, wobey denn auch die Frage, ob J. eine *Kirche* habe gründen wollen, dahin entſchieden wird, daſs er wenigſtens eine Verbindung ſeiner Bekenner (βασ. τ. ουρανων, Θεου, I. Χρ.) abſichtlich eingeleitet habe. Daſs nun aber auch die angegebenen Elemente, ſelbſt der Idee nach, zur Erhaltung und Fortſetzung des Chriſtenthums erfoderlich ſind, daſs ſie mit einander in unzertrennlicher Wechſelwirkung ſtehen, auch durch nichts anders erſetzt werden können, wird §§. 58. 59 dargethan, woraus ſich nach §. 60 die geſammten amtlichen Obliegenheiten ergeben, die der evang. Geiſtl. als *Lehrer* (in Predigt und Katecheſe), als *Liturg* und in Rückſicht auf den chriſtl. Verein nicht bloſs durch ſpecielle Seelſorge, ſondern durch Einwirken auf die Verbeſſerung des im Allgemeinen in ihm herrſchenden Geiſtes zu erfüllen hat. Von dieſen Obliegenheiten handeln die nun folgenden Numern II — IV. Die ausführlichſte Behandlung iſt dem *Unterrichte* in den Lehren und Wahrheiten des Chriſtenthums in zwey beſondern Abtheilungen zu Theil geworden, wovon die erſte S. 248—364 die *Predigt*, die andre S. 365—394 die *Katecheſe* zum Gegenſtande hat. Nach einer kurzen hiſtoriſchen Ueberſicht, wie ſich das Predigtweſen allmälig zu derjenigen Form, in welcher es gegenwärtig beſteht, geſtaltete, §. 61 ff. wendet ſich der Vf. zu der bis zu §. 68 fortgeſetzten Unterſuchung, ob die Predigt eine *Rede* ſeyn dürfe und in wiefern ſie es ſeyn ſolle. Mit ſiegreichen, aus dem Weſen einer *Rede*, wie aus dem Zweck der *Predigt* entwickelten Gründen wird *für* die Zuläſſigkeit, ja für die Nothwendigkeit der *Beredſamkeit* (nicht bloſs Wohlredenheit) auf der Kanzel entſchieden. Da nun aber die Predigt eine Rede über *chriſtlichen* Glauben und chriſtliche Lehre ſeyn ſoll, ſo führt dieſs den Vf. §. 69 ff. zur Feſtſetzung der Begriffe von *Chriſtlichem* und *Chriſtenthum*, um daraus zu beſtimmen, welche Predigt eine chriſtliche ſey. Unter den drey verſchiedenen Hauptanſichten, die es vom Chriſtenthum giebt, entſcheidet ſich unſer Vf. für diejenige, nach welcher das Chriſtenthum „das Werk eines auſserordentlichen Geſandten Gottes an die Welt iſt, wodurch ſich Gott auf eine *übernatürliche* Weiſe geoffenbart hat," und will dem zufolge für eine *chriſtliche* Predigt keine andre gelten laſſen, als die „von dieſem Glauben ausgeht und in demſelben wurzelt." Wir wollen über dieſe Anſicht, weil dieſs hier auf jeden Fall zu weit führen würde, mit dem Vf. nicht rechten, ſind aber der Meinung, daſs der Begriff des „Uebernatürlichen" ſich ſchwerlich ſo evident nachweiſen laſſe, daſs mit ihm das Chriſtenthum nothwendig ſtehen oder fallen müſste, und daſs der Zweck der Predigt eben ſowohl erreicht werden könne, wenn man ſich an die Anſicht von einer „*allgemeinen* Offenbarung Gottes" hält, aus welcher das Chriſtenthum, um die „Erziehung des Menſchengeſchlechtes durch Gott" ihrer Vollendung nahe zu bringen, ſich entwickelt hat. Um ſo mehr mit dem Vf. einverſtanden iſt aber Rec. in demjenigen, was §. 71 über den *Zweck* der chriſtl. Predigt geſagt, wie in dem, was als Beſtimmung der chriſtl. *Rede* angegeben wird, „daſs ſie den Glauben an die Offenbarung Gottes durch Chriſtum nie zu einem Gegenſtande müſsiger Speculation des Verſtandes oder zum ſchwärmeriſchen Spiele der Einbildungskraft, ſondern zur praktiſchen Angelegenheit des Herzens und Lebens zu machen habe." In den folgenden §§. 72—78 die über die Wahl der *Materie* des Kanzelvortrags ſich ausbreiten, kommen über den Geiſt des wahren Chriſtenthums über den Einfluſs deſſelben auf die wichtigſten Lebensverhältniſſe, über das Verhältniſs des Chriſtenthums zur *Theologie*, über das, was aus der letztern in den Kanzelvortrag aufzunehmen iſt und über dogmatiſche und moraliſche Predigten ſehr ſchätzbare Bemerkungen vor,

von

Digitized by Google

von welchen die meiſten unbedingt zu unterſchreiben Rec. kein Bedenken trägt. In Anſehung der *bibliſchen* Predigten, die §. 79 als ſolche charakteriſirt werden, in welchen die Bibel das *einzige Princip* (gut!) der *einzige Text*(?) und das *einzige Thema* (??) iſt, ſcheint doch der Vf. die Sache zu ſtrenge zu nehmen, wenn er z. B. das Thema von *Reinhard* über Joh. 16, 5—15 von der *Erfahrung, daſs man den beſten Menſchen gemeiniglich erſt dann Gerechtigkeit widerfahren läſst, wenn man ſie nicht mehr hat*, geradezu für *unbibliſch* erklärt, weil es mit dem *Grundton* jenes Evang. nicht übereinſtimmt. Zu leugnen iſt zwar nicht, daſs, inſofern die Predigt *Bibelauslegung* ſeyn ſoll, es unzuläſſig ſeyn würde, ein ſolches Thema geradehin aufzuſtellen, ohne vorher über den wahren und eigentlichen Inhalt des zum Grunde liegenden Textes ſich erklärt zu haben. Wird aber auf dieſen zuvor hingewieſen, wie es gewiſs von *R.* immer und ſo eben auch wohl in dieſer Predigt geſchehen iſt, und wird erſt nach einer ſolchen Hinweiſung die Anwendung auf dieſes oder jenes dem Inhalte eines Textes ähnliche Lebensverhältniſs gemacht, ſo iſt doch wahrlich nicht abzuſehen, wie dadurch der Grundton des Textes verletzt ſeyn und wie eine Predigt der Art der Vorwurf des *Unbibliſchen* treffen ſoll. Der Vf. will ja ſelbſt §. 74 daſs der Prediger die gewöhnlichen Lebensverhältniſſe berückſichtigen, Zeitereigniſſe u. ſ. w. auf die Kanzel bringen, mit einem Worte ort- und zeitgemäſs predigen ſoll. Nun aber möchte Rec. fragen, wo denn in der ganzen Bibel irgend ein Text zu finden ſey, deſſen Grundton nicht auf etwas ganz anderes deutete, als was die Tagsgeſchichte etwa an die Hand giebt, und ob, wenn nichts als was jenen Grundton wiedergiebt, für bibliſch gelten ſoll, es auch nur möglich ſey, über Ereigniſſe der Zeit und doch auch *bibliſch*, und umgekehrt bibliſch und zugleich zeitgemäſs zu predigen? Eine weitere Erörterung, die dieſer Gegenſtand wohl verdiente, kann *hier* freylich nicht gegeben werden. Was §. 80 über die Predigten für Verſtand und Herz und über das *Erbauliche* und §. 81 über die *Popularität* im Predigen geſagt wird, gehört zwar zu dem Bekannten; das Urtheil des Vfs. darüber iſt aber ſehr wohl gegründet. Von §. 82 an bis zu Ende dieſer Abth. hat es der Vf. mit dem *Formellen* der Predigt, mit der *Erfindung, Anordnung, Ausführung* und mit dem äuſsern *Vortrage* zu thun und äuſsert ſich über das alles, wie es ſich von ſeiner gründlichen Sachkenntniſs erwarten läſst, auf beyfallswürdige Weiſe. — Weniger ausführlich iſt die zweyte Abth. welche die *Katecheſe* zum Gegenſtande hat, behandelt, und gleichwohl müſſen wir darauf verzichten, dem Vf. auch hier ſchrittweiſe zu folgen. Aufgefallen iſt dem Rec. S. 369 der Vorſchlag, daſs zwey wöchentl. Unterrichtsſtunden in der Religion angeſetzt werden möchten, denen ohne Unterbrechung alle junge Leute bis in das *fünf und zwanzigſte Jahr !!* beywohnen müſsten. An welchem Orte in der lieben Chriſtenheit möchte ein ſolcher Vorſchlag ausführbar ſeyn? Im §. 92 erklärt ſich der Vf. warm und nachdrücklich gegen die *ſokratiſche* Methode beym R. U. Und freylich iſt nicht zu leugnen, daſs mit ihr viel arger Miſsbrauch getrieben wird. Indeſs *abuſus non tollit uſum*. Unter Nr. III kommen *die liturgiſchen Verrichtungen* zur Sprache S. 396—426. Der Vf. ſeinem Princip getreu, will, daſs durch die liturg. Handlungen „das in Chriſto offenbar gewordene Göttliche und Ewige zum *unmittelbaren* ?? Anſchauen gebracht werden ſoll.“ Laſſen wir das „unmittelbare“ vor der Hand einmal weg, ſo bleibt die Sache noch immer ſchwierig genug. Kann man auch zugeben, daſs Taufe und Abendmal jenes Göttliche anſchaulich darſtellen; will man ferner eingeſtehen daſs im öffentlichen Cultus und beſonders im Geſange und Gebete jenes Göttliche ſich ausſprechen könne und müſſe, ſo iſt doch gewiſs ſchwer nachzuweiſen, wie ſolches bey der Trauung, dem Begräbniſſe u. ſ. w. geſchehen könne, wie es denn auch von unſerm Vf. nicht nachgewieſen worden iſt. Muſterhaft und meiſterhaft iſt übrigens die dringende Empfehlung der *würdevollen* Verrichtung dieſer Handlungen und die Anleitung dazu. Nr. IV. endlich macht mit dem was die *Erhaltung, Befeſtigung* und *Leitung des chriſtl. Vereins* betrifft, den Beſchluſs dieſes erſten Theils. Der Vf. faſst unter dieſer Benennung alles zuſammen, was man ſonſt unter ſpecieller Seelſorge, Aufſicht, Diſciplin und Pädagogik verſteht. Für die Begründung und Befeſtigung des *chriſtl. Glaubens*, für die Beförderung des *Kirchenbeſuchs*, für die Aufrechthaltung der *Sonntagsfeyer* ſoll Sorge getragen werden. *Vereine* der vorzüglichſten Männer der Gemeinde zur Beförderung und Aufrechthaltung des Wahren und Guten (der Vf. ſetzt weislich hinzu: ja keine religiöſe Conventikeln; Rec. möchte hinzufügen: am wenigſten *Glaubenscommiſſionen*, wovon hin und wieder wirklich die Rede ſeyn ſoll) ſollen ſich bilden. — Gegenſtände der *ſpeciellen Seelſorge* ſind *Kranke* und *Sterbende* (es kommen ein paar ſehr merkwürdige Fälle aus dem Tagebuche eines wackern Seelſorgers vor); ferner *Ungläubige, Zweifler, Unkirchliche* §. 106. *Separatiſten* §. 107. *Laſterhafte* §. 108. über deren Behandlung in der Kürze viel Gutes geſagt, ſo wie auch §. 109. das zweckmäſsige Benehmen bey *Eidesverwarnungen* und §. 110. bey der Vorbereitung zum Tode verurtheilter *Miſſethäter* mit Einſicht geſchildert, und endlich §. 111. für das rechte Verhalten des evang. Geiſtl. gegen andre Confeſſionen — chriſtliche und nicht chriſtliche — ein lehrreicher Wink ertheilt wird. — Rec. ſcheidet von dem verdienten Vf. mit herzlicher Hochachtung, und wenn gleich er demſelben nicht in *allen* Puncten hat beyſtimmen können, ſo kann ihn dieſs doch keinesweges abhalten, dieſe im Ganzen ſehr gelungene Schrift der Aufmerkſamkeit Aller zu empfehlen, denen die Würde und Nutzbarkeit des geiſtlichen Standes am Herzen liegt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

PHILOSOPHIE.

Berlin u. Posen, in Comm. b. Mittler: *Grundlegung zur Phyſik der Sitten, ein Gegenſtück zu Kants Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten, mit einem Anhange über das Weſen und die Erkenntniſsgränzen der Vernunft,* von *F. E. Beneke.* 1822. XVI u. 354 S. 8.

Titel und Inhalt des vorliegenden Werkes geben zu allerley Betrachtungen Anlaſs. Sprach jemand vor dreyſsig Jahren von Pſychologie, ſobald es ſpekulative Erforſchung der Wahrheit galt, ſo achtete ihn der damals herrſchende philoſophiſche Zeitgeiſt als einen ſeichten Denker, und am wenigſten war die jüngere Welt, — woran allemal der Zeitgeiſt am meiſten hervortritt, — pſychologiſchen Unterſuchungen oder einer Seelenphyſik geneigt, deren einige ältere Männer aus der frühern Bildungsperiode noch anhängen mochten. Das Pſychologiſche ſchien dem Metaphyſiſchen ungeeignet, welches nach Kant die Hauptaufgabe für die geſammte Philoſophie, beſonders aber für den praktiſchen Theil derſelben ausmachte, (Kr. d. r. Vern. S. 491. 825-828.) und mit dem hohen Begriff der Freyheit ſo wie mit dem Erhabnen des Pflichtgebots blieb eine Phyſik der Sitten und der Sittlichkeit unvereinbar. Gegenwärtig nun, nachdem in Deutſchland die Spekulation ſeit Kant weiter und weiter gegangen, endlich auch wohl den Königsberger Philoſophen aus dem Geſicht verloren, ſchreibt ein junger Mann, welcher ſeine Kräfte der Philoſophie widmet, das Gegenſtück Kantiſcher Metaphyſik der Sitten, und hofft die Mängel der Sittenlehren, deren Daſeyn gerügt worden, durch Pſychologie zu heben, ja er iſt verſichert, die ganze Philoſophie müſſe zur Naturwiſſenſchaft der menſchlichen Seele werden. (Vorr. S. X.) „Wie die Wiſſenſchaft von der äuſsern Natur wird ſie dann alle, auch die verſchiedenartigſten geiſtigen Kräfte zu ihrer Vervollkommnung aufrufen, und in dieſer ſchönen Gemeinſchaft, was ihre Forſcher in mühſamen vereinzelten Beobachtungen zuſammengetragen, in den von einander entfernteſten Gegenden vielleicht durch kühne Verknüpfungen zu Grundſätzen verarbeitet werden, welche die dichteſte Finſternis plötzlich in Tageslicht umwandeln, und uns über Aufgaben der Erziehung und Staatswiſſenſchaft belehren, deren Löſung ihren wohlthätigen Einfluſs weit über alle künftigen Geſchlechter verbreitet." (Ebend.) — Solcher Anſicht zufolge wird es keine Metaphyſik mehr geben, ſondern nur eine doppelte Phyſik, nämlich eine phyſiſche und pſychologiſche, was unſtreitig der Kantiſchen Richtung entgegenſteht, in welcher auch eine Metaphyſik der Natur vorgekommen.

Ob nun unſer Vf. hierdurch eine wirkliche Wendung des Zeitgeiſtes kund giebt, oder bloſs für ſich vereinzelt auf eigenthümliche Weiſe von dem Herkömmlichen abweichend die Aufgaben der Philoſophie zu löſen trachtet, wollen wir nicht entſcheiden; — aber es iſt dem Gange der Speculation gemäſs, daſs ſie von Zeit zu Zeit überſchlägt und — das mathematiſche und logiſche Wiſſen ausgenommen, — ein Entgegengeſetztes aufſucht, ſtatt des Metaphyſiſchen das Phyſiſche, und umgekehrt, ſtatt des reinen Intellectualen das Empiriſche, Sinnliche, und umgekehrt. Die Philoſophie der Menſchen muſs zu gewiſſen Zeiten wieder jung werden, das heiſst, ſie muſs ihr Leben von vorne wieder anfangen, und ſonach, da ſattſam von einer Erkenntniſs *a priori* geſprochen, da das Sittliche als ein über das Sinnliche Erhabnes betrachtet und die Geſetzgebung der praktiſchen Vernunft hoch geſtellt worden, nennt jetzt Hr. *B.* die Erkenntniſſe *a priori* einen Schatten, (S. 46.) und die kräftigere Sinnlichkeit das Weſen der Vernunft. (S. 316.) Seine Phyſik hat zugleich aus der neuern Naturphiloſophie den Grundſatz aufgenommen, aus dem Unvollkommneren entwickele ſich das Vollkommnere, (S. 346.) alſo ſey die Vernunft eine Blüthe der Sinnlichkeit, wie man den Menſchen ſelbſt als Blüthe der organiſchen Produktivität der Natur angeſehen.

Rec. hat bey gegenwärtiger Anzeige den Vortheil, daſs er einer vom Vf. verſchiedenen philoſophiſchen Ueberzeugung iſt, daſs er für Pſychologie und Sittenlehre die Annahme eines Metaphyſiſchen weſentlich hält, zu deſſen Annahme ſogar die Phyſiologie der geſammten lebenden Natur hingetrieben wird. Hieraus folgt freylich, eine Phyſik der Sitten und eine Naturwiſſenſchaft der menſchlichen Seele verfehle ihren wiſſenſchaftlichen Zweck, leide an einem urſprünglichen Mangel; inzwiſchen wird das Urtheil des Rec. deſto unparteylicher in Bezug auf den gewandten und von der todten Schwerfälligkeit andrer philoſophiſchen Schriftſteller vortheilhaft ſich unterſcheidenden Vortrag des Vfs. — welchen er durch Briefform noch beweglicher zu machen ſuchte — ſo wie in Bezug auf die ſcharfſinnigen Bemerkungen, welche im Buche zerſtreut ſind, und denen der Rec. gerne Beyfall ſchenkt. So leſen wir S. 23. „Alle Syſteme haben Recht,

Recht, und alle Unrecht;" der Gedanke gehört nicht zu den gewöhnlichen, wird von jedem Syſteminhaber angefochten oder mit vornehmen Stillſchweigen beſeitigt, und iſt dennoch vollkommen wahr. Nur möchte daraus gegen den Vf. Etwas folgen, der im Widerſpiel mit metaphyſiſcher Freyheit ein determiniſtiſches Syſtem des Willens aufſtellt, daſs er nämlich ſelber mit ſeinem Syſteme Recht und Unrecht hätte. Es ſcheint der Folgerung vorzubauen durch die Bemerkung: „dieſer Widerſpruch (der Syſteme) iſt meiſtentheils nur ein Scheinwiderſpruch, eine Disharmonie, die ſich von einem geſchickten Tonſetzer in Harmonie wird auflöſen laſſen." Dergleichen Auflöſung wäre mithin bey dem Vf. zu ſuchen. Aber Rec. giebt ihm zu bedenken: Jede Disharmonie, welche vom Tonſetzer in Harmonie aufgelöſt wird, erhält ihre ſogenannte Auflöſung durch *Tonwechſel*, durch ein Erklingen *andrer* Töne als der disharmoniſchen, welche *nach* den letzteren eintreten und das Gehör beruhigen. Die Disharmonie iſt alſo keine ſcheinbare, ſondern eine wirkliche, und wird aufgelöſt durch ein Uebergehen in harmoniſche Klänge. In eben der Art iſt jener Widerſpruch philoſophiſcher Syſteme kein Scheinwiderſpruch, ſondern ein wirklicher, deſſen Auflöſung dadurch etwa möglich würde, daſs man nicht in den Syſtemen bleibt, ſondern aus ihnen übergeht in harmoniſche Gedanken. Ueberhaupt vergönnt uns das Gleichniſs von einer Muſik der Philoſophie zu ſprechen, deren Bewegung und Fortſchreitung ſowohl Diſſonanzen als Conſonanzen erfodert, ja nur vermittelſt derſelben in einer gewiſſen Fülle und Durchbildung erklingen kann. Dem Menſchen iſt ſeine philoſophiſche Tonleiter gegeben, ſie enthält Diſſonanzen und Conſonanzen, babyloniſche Sprachverwirrung (S. 65.) und Stimme des geſunden Bewuſstſeyns, (S. 64.) und das aufgeführte Tonſtück heiſst: „Geſchichte der Philoſophie." Vielleicht ſind wir durch dieſe Anwendung des Muſikgleichniſſes in neue Diſſonanz mit dem Vf. gerathen, dem es gleich vielen Pflegern der Philoſophie hauptſächlich darauf anzukommen ſcheint, ihre Geſchichte zu Ende zu bringen, welches nach obiger Vorausſetzung ein der Sache wenig angemeſsnes Unternehmen ſeyn würde, und doch auch wiederum zur Sache gehörte.

Haben alle Syſteme Recht und alle Unrecht, ſo ſcheint es unziemlich, aus dem einen Syſtem ins Andre hineinzuſtreiten, woraus heftiger Krieg in der Philoſophie, ohne Auflöſung der Diſſonanzen — er iſt immerwährende Verſtärkung derſelben — hervorgeht. Rec. will dieſe Unziemlichkeit vermeiden, und weil er mit dem Vf. theils in Conſonanz theils in Diſſonanz ſich befindet, ſollen einige Hinweiſungen das Nähere darüber kenntlich machen.

I. *Conſonanzen.* „Was Philoſophen und Nichtphiloſophen die Begriffe des Sittlichen und Unſittlichen nennen, ſind *Gefühlbegriffe.* Die Wiſſenſchaft vom Sittlichen beruht auf den Gefühlen des Sittlichen, wie die Wiſſenſchaft von den Pflanzen auf der Wahrnehmung der Pflanzen." (S. 10.) Kaum erklärlich wäre, warum die neuern Schulen, wie der Vf. anführt, gegen dieſe Behauptung ſich auflehnten, hätten ſie nicht im Gefühle, als der Grundlage gewiſſer Begriffe, ein ſtets Wechſelndes zu erblicken gemeint, da es doch grade das Durchſtehende und Bleibende im Gemüthe iſt, gleich der wiederkehrenden Wahrnehmung, während die Begriffe, als Ausleger des Gefühls und der Wahrnehmung, zu wechſeln pflegen. Jene wollten demnach ſtatt aus dem Texte die Noten zu überblicken, lieber aus den Noten den Text kennen lernen. — Nach S. 20 giebt es verſchiedene Gattungen der Tugend, und es werden als ſolche die *ſtoiſche* und *epikuräiſche* angeführt. Schwerlich hat der Vf. mit dieſen Benennungen die Tugendgattungen erſchöpfen wollen, da ſie der heidniſchen Tugend angehören, welcher die chriſtliche gegenüber ſteht; aber der Gedanke iſt fruchtbar für die Sittenlehre, welche nur *zu oft* durch ſtarren Formalismus eine farbloſe Einförmigkeit herbeyzuführen trachtete, und das lebendig Verſchiedene tugendhafter Charaktere auſser Acht lieſs. „Es könnte ja das Weſen der Sittlichkeit grade darin beſtehen, daſs ſie bey *dem Einen* dieſe, bey dem andern jene Geſtalt annähme, *ſo daſs* man von keiner *einzigen* äuſsern Handlung ſagen könnte, ſie müſſe in *jedem* Falle ſittlich oder unſittlich ſeyn." (S. 28.) Stark ausgedrückt ſind die letzten Worte, aber der ihnen zum Grunde liegende Sinn ſollte billig von keiner Moralphiloſophie verkannt werden. Täuſchen lieſs man ſich durch die Annahme, das *Allgemeine* ſey das *Nothwendige*, welche beiden Begriffe der Vf. mit Recht (S. 30) unterſcheidet. Warum dennoch die meiſten Moralſyſteme unter einander übereinſtimmen, als ſpräche aus ihnen ein und derſelbe Geiſt, (als zeigten ſie ſonach Allgemeinheit) da doch nach ihren Principien das Gegentheil zu vermuthen geweſen, wird S. 39 dadurch erläutert: „weil ſie bey allen ihren Rechnungen mit der letzten Summe anfingen und dieſe auf keine Weiſe irren kann, wie auch die Rechnung ſelber geführt werden mag. Das iſt der eigentliche Quell der Nothwendigkeit in ſo vielen Beweisführungen, den wir in ihnen ſelbſt zu entdecken uns vergeblich abmühen; das die heilige Begeiſterung, welche ſie auch mit verbundenen Augen ihr Ziel finden läſst. Sie entfernten ſich gar nicht vom Ziele, waren, es feſt umklammernd, eingeſchlafen, und träumten nur von Wettlauf und Ringen." Man dürfte in weiterem Sinne von allen philoſophiſchen Syſtemen behaupten, ihr Ende belehrt über ihren Anfang, ſie haben in der That mit dem Ende angefangen. „Zwiſchen unmittelbar gewiſs und *a priori* iſt ein Unterſchied." (S. 48.) Letzteres kommt eigentlich hinterher, und darum „giebt uns die wiſſenſchaftliche Beſtimmung der Gefühle der Sittlichkeit und Unſittlichkeit durchaus keine Wiſſenſchaft von *etwas Neuem*, ſondern hebt nur hervor, was in jenen ſelbſt ſchon liegt." (S. 87.) „Nicht jedes ſittliche Wollen hat wirklich Sittlichkeit zur Folge, ſondern das Wollen muſs

ſtark

Digitized by Google

ſtark ſeyn, ſtark genug um die Verſuchungen zu überwinden, welche uns entgegen kommen. Auf dieſe Weiſe nehme ich den Satz an, daſs wir, wenn wir nur *wollen*, ſittlich handeln *können*; ja ich gebe ihm noch gröſsere Fülle und Feſtigkeit, ſteigere alſo die Macht und Würde des Menſchen, indem ich behaupte, wir *können* nicht nur, ſondern wir *werden nothwendig* tugendhaft handeln, wenn wir es *kräftig genug wollen*..... Freylich für jeden Willen läſst ſich eine Verkettung äuſserer Einwirkungen denken, die ihn unſittlich macht; aber für jede ſolche Verkettung auch noch ein ſtärkerer Wille." (S. 72. 73.) Mit dieſen Aeuſserungen über die Macht des Willens ſtimmt ſehr wohl die Beſtimmung des Sittlichen und Unſittlichen überein, „ob wir frey ſind von der erniedrigenden *Knechtſchaft der Begierde*, oder ihr unterworfen." (S. 153.) „Wie die Unſittlichkeit in einer übermäſsigen Herrſchaft der Begierden, ſo beſteht die Sittlichkeit in der vollkommenen Abweſenheit dieſer Herrſchaft, in der ungeſtörten Unabhängigkeit der Seele von der erniedrigenden Knechtſchaft unter ihnen, in der groſsartigen freyen Erhebung über ſie." (S. 211.) „Nicht darauf allein arbeite der Menſch hin, daſs er frey von Unſittlichkeit werde, ſondern auch darauf, daſs ſein menſchliches Leben über dem thieriſchen klar und vollkommen und edel und groſs ſich erhebe..... Auf das Ewige, auf das Göttliche den begeiſterten Blick gerichtet, wirſt du ohne kleinlich zerſtreuende und tödtende Sorge auf der Lebensbahn fortgehen können, triffſt du auf einen Anſtoſs, er wird deine Kraft nicht brechen, du wirſt dich in ſchöner Siegesfreudigkeit erheben." (S. 295.) — Sicher dürften ſolche Worte des Vfs. in einer Metaphyſik der Sitten ihren Platz finden, und über manche andre vom Gewöhnlichen abweichende Behauptungen iſt Rec. mit dem Vf. einverſtanden genug. Selbſt folgenden Satz: „Nur die Weltanſicht, welche ein Menſch *wirklich in ſich trägt*, nicht diejenige, die er in ſich tragen *könnte*, wenn er z. B. Kants Schriften ſtudirt hätte, darf bey ſeiner Beurtheilung zum Grunde gelegt werden;" (S. 260.) obwohl er ſtrenge genommen zu ganz eigenen Folgerungen führt, und nur mit Behutſamkeit Anwendungen auf das Leben verſtattet, wollen wir ſeinem wahren Inhalte nach keineswegs verkennen, und ſind überhaupt geneigt, die verſchiedenen Ausſagen der Sittenphyſik auf das freundlichſte zu deuten.

II. *Diſſonanzen*. Ihrer müſſen natürlich für einen Metaphyſiker der Sittenlehre nicht wenige vorhanden ſeyn. Gleich über den Grundbegriff der Freyheit heiſst es: „die metaphyſiſche Freyheit iſt nicht nur an ſich von allem Ehrfurchtgebietenden entblöſst, ſondern ihr Begriff enthält eine vollendete Widerſinnigkeit, und ſie iſt eine der unbegründeteſten Erdichtungen, welche jemals in der Philoſophie erſonnen worden ſind." (S. 74.) Ein arger Vorwurf, der indeſs auf einer argen Vorausſetzung beruht. Jene Freyheit nämlich, ſagt Hr. *B.* „ſoll das Vermögen ſeyn, unabhängig von *allen* Antrieben zwiſchen dem Guten und Böſen zu wählen," (S. 75.) und darum nennt er ſie — weil der Wille in der Summe der Antriebe aufgehe — ein leeres Nichts. Wir wiſſen wohl, daſs einige Freyheitslehrer dergleichen Freyheit der *Willkür* angenommen, in dem dieſes der Charakter iſt, mit welchem die Freyheit als Willensäuſserung in der Zeitreihe ſinnlicher Begebenheiten erſcheint, wo nun, ſobald dieſe Zeitreihe und deren Cauſalzuſammenhang als das Wirkliche genommen wird, die Verneinung deſſelben als ein Unwirkliches gelten muſs. Allein dieſes iſt bloſs das negative Kennzeichen der Freyheit vom Sinnengebiet aus, ihr poſitives beſteht in urſprünglicher Zweckſetzung, im erſten Anfangen einer Zeitreihe, deren Zuſammenhang durch den Zweck beſtimmt wird, welchen Zweck der Wille will, welcher Zweck mithin ſein urſprünglicher Antrieb genannt werden kann, wie bey ſinnlichen Begierden die Luſtbefriedigung. Die urſprüngliche Zweckſetzung heiſst deswegen *frey*, und iſt eine ſittliche, weil ſie unabhängig geſchieht von der erniedrigenden Knechtſchaft der Begierde, in einer groſsartigen freyen Erhebung über ſie, was wir vorhin bey dem Vf. ſelber angemerkt fanden. Daſs der Zweck die höchſte Entſcheidung über das Sittliche gebe, hat der Vf. gegen Kant erinnert, (S. 42.) und nennt dieſem gemäſs die Unſittlichkeit eine Abweichung von unſrer *wahren Zweckgebung*. (S. 101.) Wäre der Wille nichts Andres, als die Summe ſeiner Antriebe, ſeiner Begehrungen (S. 89.) welche Summe ja ſtets unter jeglicher Begierdenherrſchaft vorkäme; woher dann die *Gebung* eines Zwecks, erhaben über dieſe Knechtſchaft, alſo frey? Iſt die freye Zweckſetzung da, ſo mag man immerhin dieſes unter dem Namen eines ſtärkeren Antriebes auffaſſen, (S. 89.) verglichen mit ſinnlichen Antrieben; grade darin beſteht dann eben die Freyheit des Willens, daſs ihre urſprüngliche Zweckſetzung ſtärker iſt als alle Summe ſinnlicher Triebe, daſs ein menſchliches Leben, auf das Ewige und Göttliche gerichtet, über das thieriſche ſich erhebt (nach S. 295). Entſpringen die Begriffe des Sittlichen und Unſittlichen aus Gefühlen, (S. 79.) ſo ſind dieſe Gefühle die ewigen Zeugen der freyen Willensbeſtimmung, welche der Menſch ſich zuſchreibt, des Göttlichen, Metaphyſiſchen. Selbſt was der Vf. S. 66 anführt: „die Sittlichkeit des Menſchen erhalte oder vermehre oder vermindre ſich genau mit eben der ſtreng urſachlichen Nothwendigkeit, mit welcher irgend eine andre Veränderung der äuſsern oder innern Natur entſteht oder vergeht," würde dieſer Anſicht keineswegs widerſprechen, denn er hat das Zeitleben alsdann vor Augen, in welchem das Spätere dem Früheren folgt, und eine Zweckſetzung als das Herrſchende einer Zeitreihe gedacht, iſt eben Urſachlichkeit und Nothwendigkeit. Daſs die Zweckſetzung aus der bloſsen Zeitreihe hervorgehe, meint der praktiſche Determinismus und auch die Phyſik des Vfs. zu begreifen, welches Rec. nur für eine optiſche Täuſchung halten kann. Giebt es eine *wah-*

Digitized by Google

wahre Werthgebung zum Unterſchiede von der falſchen, (S. 91.) ſo iſt ja aller Werth durch einen Zweck bedingt, mithin die Werthgebung durch die Zweckgebung. Damit kann die Annahme beſtehen, kein Zweck habe für den Menſchen abſoluten Werth, (S. 93.) nämlich der einzelne in der Zeitſucceſſion erſcheinende Zweck; das Erſte, Anfangende, die Zeit Beherrſchende (Abſolute) iſt die Zweckgebung ſelbſt. Richtig würde dann geſagt, Unſittlichkeit entſtehe durch Abweichung von unſrer Werthgebung, zu Gunſten einer überſtark gewordenen Begierde. (S. 139.) Der Vf. will umgekehrt alle Werthgebung und Zweckgebung durch die Zeit beherrſchen und aus ihr entſtehen laſſen; er nennt die Anlage, welche in der Seele von der öfteren Wiederkehr einer Thätigkeit zurückbleibt, ihren *Raum*, und zwar, in wieferne ſie die Seele als Luſt füllt, ihren *Luſtraum*, und ſetzt hinzu: der Luſtraum unſrer Seelenthätigkeiten macht die uns eigenthümliche *Werthgebung* aus. (S. 136.) Sittlichkeit und Unſittlichkeit bezeichnen ihm eine ganz *eigenthümliche Gattung* von Luſt und Unluſt, die nämlich, welche in der Unabhängigkeit oder Abhängigkeit von den Begierden gefühlt wird, Sittlichkeit beſteht alſo in der *Abweſenheit des Raumes* der Begierden als Begierden. (S. 198. 213.) Rec. begreift nicht, wie dann nach der eignen Vorausſetzung des Vfs. für die Sittlichkeit irgend eine Werthgebung bleibe, ja ſie kann derſelben nie theilhaftig werden, denn ſie erſcheint im Zeitbilde und Luſtraumbilde als das bloſse Negative, gleich wie freye Zweckſetzung als das Negative erſcheint. Sonderbar genug, daſs Deterministen die menſchliche Freyheit leugnen und die Sittlichkeit bejahen, da ſie eigentlich beide verneinen müſsten: Hr. *B.* ſagt: „Je öfter eine Begierde Begierde wird, deſto heftiger wird ihr Reizſtreben, deſto ohnmächtiger und weichlicher die Hingebung der Seele an dieſelbe ſeyn. In dieſen wenigen Worten haſt du das die Entſtehung der Sittlichkeit und Unſittlichkeit umfaſſende Grundgeſetz, welches dieſelbe, ſobald uns alle in der Seele wirkſame Faktoren bekannt wären, der genaueſten mathematiſchen Berechnung fähig machte." (S. 112.) Begierden alſo das Poſitive, das die Zeit Erfüllende; die Berechnung ihres Luſtraums das mathematiſche Wiſſen, die Hingebung der Seele der Erfolg; aber wie kann in ſolcher Rechnung je eine *Unabhängigkeit* von der Knechtſchaft der Begierde vorkommen? Die Rechnung ſelber wäre nur dann eine, „wenn eine Seele in allen ihren Beſtandtheilen uns vollkommen deutlich vor Augen läge;" (S. 217.) was wohl nie der Fall ſeyn möchte, und der Vf. erkennt eine „*Unendlichkeit* der urſprünglichen ſittlichen Seelenſtimmungen, für welche ſich, als Erzeugniſſe der in unerſchöpflicher Mannichfaltigkeit ſchaffenden Einbildungskraft, eben wie für die Producte der Kunſt, *kein Maaſs und keine Zahl*, und alſo Nichts geben läſst, als eine Hinweiſung auf ſie ſelbſt, wie ſie uns in reicher Fülle entgegentreten." (S. 228.) Was für Gewinn hat nun die Wiſſenſchaft auf dieſem Wege zu erwarten? (S. VIII.) Es ſcheint ihrem *Tageslicht* (S. 14.) eine Rechnung ohne Maaſs und Zahl wenig angemeſſen, die nothwendig in Dunkelheit ſich verliert. Metaphyſiker und Phyſiker des Sittengebiets, Freyheitlehrer und Freyheitleugner könnte man hienach folgendergeſtalt unterſcheiden. Die erſten ſagen: „Wir erkennen etwas Unberechenbares, etwas über Zeit und Raum und deren Maaſs hinausgehendes, dadurch unſerm ſtrengen Begriffwiſſen Unzugängliches." Die zweyten ſagen: Wir erkennen etwas mathematiſcher Berechnung Unterworfenes, in Raum, Zeit und deren Maaſs Gelegenes, dadurch dem ſtrengſten Begriffwiſſen zugänglich, — aber wir haben für deſſen Unendlichkeit weder Maaſs noch Zahl." Im Facit für die Wiſſenſchaft treffen beide Theile mehr zuſammen, als ſie denken mögen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die vacante Profeſſur der Theologie an dem reformirten Collegium zu Clauſenburg in Siebenbürgen erhielt Hr. *Franz Szilágyi*, ſeither Profeſſor der Geſchichte. Sein Nachfolger wurde ſein von der Univerſität zurückgekehrter Sohn Hr. *Franz Szilágyi*.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat Hn. *Johann von Szabó*, Doctor der Medicin und Augenarzt, zum Oculiſten des Königreichs Ungern ernannt. Dieſer talentvolle junge Mann hat ſich auf ſeinen Reiſen im Auslande viele Erfahrungen geſammelt.

Hr. *Alexander Sigmund von Mált*, Doctor der Philoſophie und der Theologie und ordentlicher Profeſſor der magyariſchen Sprache und Literatur, auch als Schriftſteller bekannt, iſt zum Prof. der Theologie in dem biſchöflichen geiſtlichen Seminarium zu Waitzen befördert worden.

Hr. *Stephan Kralovanszky*, ein Zögling der Univerſität zu Halle, hat an dem evang. Lyceum zu Käsmark in Ungern, nach Abgang des Profeſſors *Johann Generſich* nach Wien, die Profeſſur der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften erhalten.

Hr. *Joſeph von Saletz* wurde zu Agram in Kroatien im J. 1821 zum Medener Biſchof in Partibus eingeweiht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

PHILOSOPHIE.

Berlin u. Posen, in Comm. b. Mittler: *Grundlegung zur Phyſik der Sitten* — — von *F. E. Benecke* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Wenn die Freyheitslehrer nach metaphyſiſcher Annahme die *Vernunft* des Menſchen damit in die genaueſte Verbindung ſetzen, und die Vernünftigkeit als unterſcheidenden Charakter eines höheren als des bloſs ſinnlichen Daſeyns betrachten; ſo werden dagegen die Freyheitsleugner auſser Sinnlichkeit dem Menſchen kein Vermögen beyzulegen geneigt ſeyn, und was etwa den Menſchen vom Thiere unterſcheidet, aus einer Modification oder Steigerung der Sinnlichkeit erklären. Wiederum iſt hiedurch für die Einſicht und Begreiflichkeit kein Fortſchritt gewonnen, indem aus Organen und deren Beſchaffenheiten, als Bedingungen deſſen was wir Sinnlichkeit nennen, dieſe ſelber mit ihrem primitiven Wirken keineswegs erkannt wird, inzwiſchen ſetzt man doch Etwas in Raum und Zeit Vorhandenes, ſich darin Entwickelndes, wo nun die Steigerung deſſelben als eine Gröſsenvermehrung ſcheinbar der mathematiſchen Berechnung unterliegt, und alſo gleich den Handlungen der Menſchen dadurch beſtimmbar ſeyn möchte. Unſer Vf. unterſcheidet die *nicht ſinnliche* Erkenntniſs von der ſinnlichen, und fügt hinzu: „Sie *iſt* nicht die ſinnliche, aber ſie könnte ſehr wohl aus ihr *entſtehen* nach den Geſetzen des menſchlichen Geiſtes, eben ſo wie die Frucht nicht die Blüthe iſt, aber doch in dieſer alle Bedingungen zu jener vollſtändig gegeben." (S. 25.) Das Bild des empiriſchen Werdens führt hinweg über die Ungereimtheit, daſs aus *Sinnlichem* entſtehen ſoll, was *nicht ſinnlich* iſt, grade in derſelben Weiſe, wie früher angenommen wurde, daſs Sittlichkeit, d. i. die *Unabhängigkeit* von der Begierde, entſtehe aus der *Abhängigkeit* von Begierden und deren Herrſchaft, vermittelſt der bloſsen Zeit. Das Ungereimte der Annahme wird ferner verdeckt durch jenen erwähnten Begriff der Steigerung, ſo daſs die ſogenannte Vernünftigkeit des Menſchen als Vollkommenheit in einer *gröſseren* Geiſtkraft der Sinnlichkeit wurzelt, (S. 328.) welche die vergangenen Vorſtellungen und Gefühle nicht verſchwinden läſst, und es möglich macht, daſs ehmals auf einander gefolgte Begebenheiten in unſerm Bewuſstſeyn nach und nach feſtere Verknüpfungen eingehen, und bey paſſender Gelegenheit in ihrer natürlichen Folge vor uns hintreten. (S. 341.) Wenn man nur wieder damit zurecht käme, wie aus der Steigerung des Sinnlichen dasjenige entſtehen könne, was *nichtſinnlich* iſt, da der Vf. ja ſelber von einer nicht ſinnlichen Erkenntniſs geſprochen. Aber er läſst auch die Vorſtellung der Ewigkeit aus einer gewiſſen zeitlichen Dauer, und noch einer andern, und noch einer, hervorgehen! (S. 340.) „Und ſo beruhen denn alle die Vorzüge, welche wir unter dem allgemeinen Namen *Vernunft* der menſchlichen Seele zuſchreiben im Vergleich mit der thieriſchen, durchaus in der Verſchiedenheit ihrer Sinnlichkeit." (S. 343.) „Der Keim zu allem liegt in der Anlage unſrer Sinnlichkeit, welche eben eine eigenthümlich kräftige, *vernünftige* Sinnlichkeit iſt. Die Andern können ſich durchaus kein Werden des Beſſeren aus dem Schlechteren denken. Nun iſt freylich die begeiſternde Hoheit der ſittlichen Seelenſtimmung nicht eines und daſſelbe mit der urſprünglich ſinnlich erregten menſchlichen Seelenthätigkeit, aber zwiſchen beiden liegt ja auch, nach unſrer Darſtellung, eine lange Reihe von Einwirkungen und Entwickelungen." (S. 345.) Alſo die bloſse Zeit und ihre Reihenfolge entwickelt aus der Sinnlichkeit, welche urſprünglich *iſt*, die Vernunft, welche urſprünglich *nicht iſt*, ſondern *wird*, und darin beſteht das Geheimniſs. Rec. gehört allerdings zu den Andern, welche ſich dergleichen nicht denken können. Ohnehin ſcheint ihm, der Vf. habe mit dem Namen *Geiſtkraft* und dem unbeſtimmten Begriff von *Anlage*, in welchen ſich alles hineintragen läſst, ſchon urſprünglich vorausgeſetzt, was nach ſeiner Angabe doch in der Zeit erſt *werden* ſoll. Er will darum auch kein Senſualiſt heiſsen, denn ſeine Anſicht „beſteht grade darin, daſs *ſie alle* Sinnlichkeit, als *bloſs leidentliche*, vom *Geiſtigen* entblöſste Thätigkeit, aus der Philoſophie verbannt, und für ein Hirngeſpinnſt erklärt." (S. 344.) Zugegeben dieſen Satz, erklärt man in dieſem Fall das Geiſtige aus dem Sinnlichen, das Beſſere aus dem Schlechteren, da man jenes mit dieſem ſchon vorausſetzt, und iſt alſo nicht der Geiſt, die Vernunft, oder wie ich ſonſt das urſprünglich Thätige, Herrſchende, nenne, ſchon am Anfange? Könnte man nicht eben ſo gut, ſtatt die Wurzel des Geiſtigen im Sinnlichen zu ſuchen, die Wurzel des Sinnlichen im Geiſtigen erforſchen? Einen ähnlichen Gedanken ſcheinen folgende Worte des Vfs. auszudrücken: „Es giebt keine Gränze in uns, wie ſie manche Pſychologen machen, zwiſchen Vernunft und Unvernunft, (Sinnlichkeit) ſondern *Alles iſt Vernunft*, und was

Digitized by Google

was jene allein mit dieſem Ehrentitel belegen, wäre ſchwerlich Vernunft ohne jenes Andre, welches ſie Unvernunft nennen." Doch die nächſten Worte, verſchieben ſchon wieder die Anſicht: „Vielmehr liegt in dieſem, (Unvernunft) vollſtändig der Keim und die Kraft zu jenem, (Vernunft) und menſchliche *Begriffe* ſind nur dadurch möglich, daſs wir *menſchliche Wahrnehmungen* haben, und bilden ſich aus dieſen an und für ſich mit Nothwendigkeit und Sicherheit hervor." (S. 102. 103.) Allerdings kein Begriff ohne Wahrnehmung, und *menſchliche* Wahrnehmung von Begriffen begleitet, weil der Menſch ein vernünftig ſinnliches und ſinnlich vernünftiges Weſen iſt, aber was heiſst es dann, der Keim des Vernünftigen liege im Unvernünftigen, und warum lieſse ſich nicht eben ſo gut ſagen, der Keim des Unvernünftigen läge im Vernünftigen des Menſchen? Weil der Vf. das ſittliche Leben auf Ewiges und Göttliches gerichtet ſeyn läſst, und über das thieriſche erhebt, ſetzt er im Grunde ein Metaphyſiſches, worauf folgende Stelle deutet: „es würde Wahnſinn ſeyn, auch auf Gott dieſen Satz ausdehnen, und behaupten zu wollen, auch ſeine Göttlichkeit entſpringe aus der ihm eigenthümlichen vollkommenſten Sinnlichkeit. Es iſt ja der Ewige, und in ſofern über alle Zeit und Sinnlichkeit erhaben. Aber *unſre* ideale Vorſtellung der höchſten Weisheit iſt auch nicht der göttlichen Weisheit ſelbſt adäquat, und in ſofern ſie *unſre* Vorſtellung iſt, läſst ſie ſich aus der Energie unſrer Sinnlichkeit ohne irgend eine andre Hülfe vollſtändig begreifen." (S. 339.) Dem Vf. iſt gewiſs nicht unbekannt, daſs diejenigen, welche im Einklange mit den letzten Worten und andern Stellen der Sittenphyſik (z. B. S. 346.) das Werden und Entwickeln des Vollkommneren aus dem Unvollkommneren annehmen, auch Gott aus dem Phyſiſchen, Sinnlichen, ſich allmälig entwickeln und fertig werden laſſen, dadurch dann die göttliche Weisheit und Naturnothwendigkeit vollſtändig zu begreifen meynen, was mit jenem Grundſatz ganz gut übereinſtimmt. Eine Phyſik Gottes wird einer Phyſik der menſchlichen Seele ihre rechte wiſſenſchaftliche Vollendung und Haltung geben, und es wäre ſonach jene Behauptung, daſs Gottes Göttlichkeit aus der ihm eigenthümlichen vollkommenſten Sinnlichkeit entſpringe, welche der Vf. *Wahnſinn* nennt, ſeinen eignen Principien nicht widerſprechend, ſondern hätte philoſophiſchen *Sinn*.

Die Annäherung und Entfernung, worin unſre Phyſik der Sitten zu andern neueren philoſophiſchen Anſichten ſteht, erhellt zum Theil ſchon aus dem Angezogenen, und iſt vom Vf. ſelber hie und dort erläutert. Wiewohl unverkennbar Berührungspuncte mit der Naturphiloſophie hervortreten, gedenkt dennoch der Vf. ihres Gegners *F. H. Jacobi* folgendergeſtalt: „ich ſetze Jacobi's Beyträge zur praktiſchen Philoſophie weit über die von Kant und Fichte, und überhaupt über alle die Syſteme, an denen die letzten vier Jahrzehende ſo fruchtbar geweſen ſind. Sie allein werden, wenn erſt eine geſundere wiſſenſchaftliche Anſicht die Herrſchaft erhalten und ihre Sichtung vollendet hat, auf die Nachwelt übergehn, während jene, trotz ihren künſtlichen Kategorientafeln, und ihrer anſcheinend unübertrefflichen ſyſtematiſchen Gründlichkeit, von derſelben ſchwerlich aus einem andern Grunde werden erwähnt werden, als weil es nun einmal die geſchichtliche Vollſtändigkeit ſo erfodert. Eine Behauptung, die ich von allen Seiten wohl überdacht habe, und die nicht etwa, wie du muthmaſseſt, nur der Eile und dem Pikanten ſeinen Urſprung verdankt, welches jedem Paradoxen, und beſonders dieſem, beywohnen ſoll. Zwar ſtimme ich nicht Jacobi unbedingt in allen Sätzen bey, aber grade den Satz, welchen du ſo ſehr angreifſt, daſs die Moral keine andre Begründung habe, als das *Gefühl*, grade dieſen Satz möchte ich auf keine Weiſe beſchränken." (S. 2.) Hierin, ſo wie daſs Sittlichkeit eine Unabhängigkeit von Knechtſchaft der Begierde *ſey*, iſt das Zuſammentreffen mit Jacobi (vgl. die *Note* S. 312.) unverkennbar, und dennoch herrſcht vollkommener Gegenſatz über die Freyheit des Willens und den damit verbundenen Begriff von Vernunft. Letzterem, in Bezug auf *Jacobis* frühere und ſpätere Erläuterungen, auf die von *F. Köppen* in ſeinen „Briefen über Bücher und Welt" gegebenen, *und auf die* Anſichten von *Fries*, hat der Vf. zwey Briefe gewidmet. (S. 306 — 343.) Sie ſind widerlegenden Inhalts gegen die genannten Schriftſteller, und können neue Erwägungen veranlaſſen. Ob dann die Behauptung des Vfs. „kräftigere Sinnlichkeit ſey in der That Ein und Alles, ſey das Weſen der Vernunft," (S. 316.) wiſſenſchaftliche Geltung gewinne, wird die Zukunft entſcheiden. Merkwürdig bleibt, daſs die Philoſophen, obgleich ſie ihre Vernunft ſtets gebrauchen, und unſtreitig nur Vernünftiges vorzutragen ſuchen, dennoch über die Vernunft am wenigſten einig ſind, und bis zur Stunde ſich fragen, ob Vernunft Verſtand ſey oder Sinnlichkeit? —

THEOLOGIE.

Hannover, b. Hahn: *De unitate Evangelicorum praecipue in Haſſia Electorali perficienda.* Diſſ. quam Ord. Theol. Marburg. ſ. v. pro max., quos tribuit, honorib. decenter obtulit *Caſpar Chriſtophorus Theophilus Wiſs*, Theol. et Phil. D. Aug. Haſſ. El. a conſil. Conſiſt. in Deput. Rintel. Gymnaſ. Haſſo-Schaumb. Dir. et Prof. cet. 1822. 51 S. 4.

Hr. Conſiſtorialrath Dr. *Wiſs*, der ſich als Director des auf den Trümmern der vormaligen Univerſität zu Rinteln glücklich aufblühenden Gymnaſiums ausgezeichnete Verdienſte erworben hat, konnte zu der bey ſeiner Promotion durch die theologiſche Facultät zu Marburg abzufaſſenden Gelegenheitsſchrift nicht leicht einen paſſendern Gegenſtand wählen, als den in vorliegender Schrift mit eben ſo gründlicher Kenntniſs als echt chriſtlicher Geſinnung abgehandel-

Digitized by Google

ſelten. Denn nachdem bereits vor mehrern Jahren in dem Kurheſſiſchen Fürſtenthum Hanau die Vereinigung der lutheriſchen und reformirten Gemeinen glücklich zu Stande gebracht iſt, muſs es um ſo mehr auch den evangeliſchen Einwohnern der übrigen Kurheſſiſchen Länder, insbeſondre aber der preiswürdigen theologiſchen Facultät zu Marburg, intereſſant ſeyn, Stimmen competenter Richter über die auch in jenen Ländern zu realiſirende Union zu vernehmen. Die Schrift ſelbſt, welche dem um die Stiftung des Gymnaſiums zu Rinteln ſehr verdienten Hn. Geh. Regierungsrath Dr. *Schrader* daſelbſt mit einem kurzen Vorwort gewidmet iſt, verbreitet ſich, nach voraufgeſchickter Einleitung, mit leicht zu überſehender logiſcher Anordnung, zuerſt über das gegenſeitige Verhältniſs der lutheriſchen und reformirten Kirche in Kurheſſen, welches mit Nachweiſung der Quellen hiſtoriſch erörtert wird, ſodann über die Gründe für eine Vereinigung derſelben, unter welchen ſehr zeitgemäſs auch auf die gegenwärtige für den Proteſtantismus nicht unbedenkliche Stellung und Wirkſamkeit der katholiſchen Kirche Rückſicht genommen iſt, und zuletzt über die Art und Weiſe der zweckmäſsigſten Realiſirung einer ſolchen Vereinigung. Da der Raum nicht erlaubt, in das Einzelne hier einzugehn, ſo bemerken wir nur, daſs beide Religionsparteyen in Kurheſſen bisher ſchon in Annahme der drey ökumeniſchen Symbole, der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie übereinſtimmten, ſo daſs nur in der Graffchaft Schaumburg auch die Schmalkaldiſchen Artikel und hier, wie in Schmalkalden, der Lutheriſche Katechismus bey den Lutheranern ſymboliſches Anſehn haben, daſs letzteres dem Heidelberger Katechismus in der Caſſelſchen Agende, welche als Glaubensnorm von den Reformirten angeſehn wird, nicht beygelegt iſt, ſondern nur in einem Miniſterialreſcript vom 29. April 1777 vorausgeſetzt wird, daſs der Heſſiſch-Lutheriſche Katechismus von dem Sächſiſch-Lutheriſchen nur in der Eintheilung des Decalogus und in einigen unwichtigen Ausdrücken abweicht, daſs daher die Union in Kurheſſen um ſo leichter, ſelbſt in dogmatiſcher Hinſicht, zu Stande gebracht werden könnte. Da der Vf. in Beziehung auf die Art und Weiſe der Vereinigung den richtigen Grundſatz aufſtellt, daſs zum Behuf derſelben die kirchlichen Lehren und Gebräuche ſo viel als möglich zu ihrer bibliſchen und urchriſtlichen Form zurückgeführt werden müſsten, ſo ſcheint es nicht wohl damit vereinbar, wenn der Vf. (S. 47) bey der zu vollziehenden Union, auſser den ſogenannten ökumeniſchen Bekenntniſsformeln, der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie aufs neue ſymboliſches Anſehn beygelegt zu ſehn wünſcht; es müſste dann die bedingende Formel: in wiefern jene Bekenntniſſe dem Katholicismus entgegengeſetzt und mit der jetzt richtiger erkannten reinen Bibellehre noch übereinſtimmend ſind, hinzugefügt werden. Unter dieſer Einſchränkung könnte man aber auch dem Heidelberger Katechismus gleiches ſymboliſches Anſehn zuſchreiben, wenn man nicht vielmehr vorziehn wollte, ſtatt der weder von Chriſto noch von den Apoſteln feſtgeſetzten Symbole, der reinen Bibellehre, wie ſie Jeder aus klaren richtig auszulegenden Ausſprüchen der heil. Schrift zu erkennen vermag, allein ein normatives Anſehn beyzulegen und die unter beiden Parteyen ſtreitigen Lehren nach jenen zu berichtigen oder feſtzuſtellen, doch ſo daſs jedem Einzelnen dabey frey gelaſſen würde, ſich ſelbſt nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen eine Meinung über dieſelben zu bilden. In Anſehung der Gebräuche will der Vf. mit Recht kleine Verſchiedenheiten bey einzelnen Gemeinden ferner ungehindert beſtehen laſſen, und überhaupt nur dabey vermieden ſehn, daſs nicht die eine Partey zu der andern überzugehn ſcheine. Dieſer Schein möchte indeſs wenig zu berückſichtigen ſeyn, wo die eine Partey offenbar den bibliſchen und urchriſtlichen Typus für ſich hat, wie die reformirte bey dem Gebrauche eines eſsbaren Brotes und des Brotbrechens im Abendmahl, welches daher auch der Vf. bey den unirten Gemeinen beyzubehalten räth. Zuletzt verbreitet ſich der Vf. nicht minder beyfallswürdig über die zweckmäſsigſte Art der Vorbereitung und Einleitung einer zu wünſchenden Vereinigung der getrennten Parteyen, wobey er unter anderen, nach dem Vorgange der älteſten Kirche, auch nicht-geiſtlichen Mitgliedern der Kirche das Recht der Berathung und Stimmgebung einräumt. Unter den Gegenſtänden der Berathung für eine wegen der Union zu haltende Generalſynode werden unter anderm auch erwähnt: die Errichtung und Beſtimmung der Wirkſamkeit ſogenannter Presbyterien, vermehrte (nur nicht katholiſirende) Feyerlichkeit des Cultus, wobey indeſs vorzüglich einfache Würde und Anſtändigkeit zu bezwecken ſeyn möchte, die Beſorgung eines neuen Geſangbuchs, die Reinigung und Verbeſſerung des alten Katechismus (warum nicht lieber die Abfaſſung ganz neuer zweckmäſsigerer Lehrbücher, etwa zu zwey verſchiedenen Lehrcurſen, wie dieſs neuerlich unter andern von dem geiſtl. Miniſterium zu Hamburg beyfallswürdig ausgeführt iſt?) die Einführung einer Agende, welche aber nicht ſowohl die Feſtſtellung gewiſſer Formeln, als vielmehr eine paſſende Abwechslung in denſelben beabſichtigen dürfte, die Entfernung unwürdiger Mitglieder aus dem geiſtlichen Stande, Beförderung einer rhetoriſchen Ausbildung auf Schulen und Univerſitäten, Erhöhung der Beſoldung und des Anſehns der Geiſtlichen, des letztern auch durch eine angemeſſene Amtskleidung. Möge den am Schluſſe der Schrift ausgeſprochenen frommen Wünſchen bald ein günſtiger Erfolg entſprechen!

SCHÖNE KÜNSTE.

Passau, in d. Puſtet. Buchh.: *Erzählungen für Geiſt und Herz.* Von Dr. u. Prof. *J. A. Müller*, öffentl. Lehrer der neuern Sprachen in Landshut. 1822. 390 S. 8.

Rec. ſieht nicht recht ein, was eigentlich der Zweck des Vfs. bey Herausgabe der neun Erzählun-

Digitized by Google

lungen des vorliegenden Bändchens war. Oft kam es ihm vor, als hätte Hr. *M.* für *Kinder* ſchreiben wollen, wie ſchon manche Ueberſchriften ſeiner Erzählungen vermuthen laſſen, z. B. „*Karl Helmreich, ein Muſter der Dankbarkeit*," oder, „*eine Geſchichte aus der groſsen Welt*," oder „*der gegen ſeinen Willen von der Leidenſchaft geheilte Geitzige*" (!) (wo man unwillkürlich an „den im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier" denkt,) ferner „*Folgen des Leichtſinns und der Verführung*" oder, „Fredegunde, oder *wie viel vermögen Leidenſchaften über das Herz des Menſchen*" u. ſ. w. — dann aber ſchien es uns doch wieder, als mache Hr. *M.* einen höheren Anſpruch, als den eines kindlichen Beyfalls. In keiner Hinſicht aber wüſste Rec. etwas an dem Buche auszuzeichnen. Es giebt Bücher in der Papierwelt, wie Menſchen in der lebendigen, von denen man eben nur ſagen kann, ſie ſind da. *Gellert* hat ſogar bekanntlich einen ſolchen Menſchen in Verſen beſungen: „er lebte, nahm ein Weib und ſtarb," das war das Reſultat des ganzen langen Lebens von *Gellert's* Greis; ſo eben kann man von gewiſſen Büchern ſagen, und eben *nur* dieſs ſagen: „es ward geſchrieben, gedruckt und — ſtarb. Einige Beweiſe dafür, wie *ruhig* und beſcheiden dieſe Erzählungen an „Geiſt und Herz" vorübergehn, und wie wenig ſie beide mit tiefen Eindrücken, neuen Ideen, geiſtreichen Kraftſprüchen beläſtigen, mögen aus dem Sentenzenvorrath des Vfs. hier ſtehen: „die gezwungene Beſcheidenheit iſt ein Köder, den das weibliche Geſchlecht auswirft, um Männerherzen zu angeln." (S. 19.) „Der Geiz iſt die Quelle aller übrigen Laſter." (S. 71.) „Gekränkte Liebe verleitete ſchon Manchen zu Handlungen, welche er bey kaltem Blute verabſcheute" (S. 165.) „Liebe und Stolz ſind unter allen Leidenſchaften, deren Saame in dem Herzen des Menſchen liegt, jene, welche am heftigſten toben, und die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehn" (S. 246.) „Man hat ſchon oft die Bemerkung gemacht, daſs Männer, wenn ſie lieben, noch zudringlicher werden, als *brauſende* Jünglinge" (S. 264.) „o ſchwaches und gebrechliches Ding, menſchliches Herz, wie ſehr haſt du nöthig, von der Vernunft geleitet zu werden" (!!) Aber auch einem *Stil* begegnet man häufig, wie folgender iſt: „*Daſs* ich dieſen Gegenſtand wähle, *iſt die Urſache, weil*" u. ſ. w. oder: „*Dieſes* iſt der Plan meiner Erzählung, und *dieſes* iſt, was ich für nothwendig erachtete, *derſelben* als Vorrede voran zu ſchicken."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Bamberg.

Seit 19 Jahren war am 31. Auguſt 1822 die erſte öffentliche theologiſche Diſputation, wozu der Profeſſor und Kanoniker des Domkapitels, Dr. *Brenner*, als bisheriger Regens des Erneſtiniſchen Prieſterhauſes zur Prüfung der Cleriker *Friedrich Grohe* und *Heinrich Emmerling*, zwey hoffnungsvoller Männer, geſtern eingeladen hatte. Die Druckſchrift iſt überſchrieben: *Theſes ex praecipuis univerſae Theologiae partibus*, deren zwey auf theol. Encyclopädie, Methodologie, Religions- und Kirchengeſchichte, bibl. Archäologie, bibliſche Kritik, Hermeneutik, Patriſtik, allgemeine und ſpecielle Dogmatik, Moral-Theologie, Aſceſe, Seelſorger-, und kanoniſches Recht, Paſtoral-Theologie, Homiletik und Katechetik, Kaſuiſtik, Pädagogik, liturgiſche Theologie, und Regierungsverfügungen ſich verbreiteten. Die Defendenten bewieſen groſse Fertigkeit im Vortrage über alle berührte Gegenſtände, ſo verſchieden ſie auch von den Kanonikern des Domkapitels und von den Profeſſoren des hieſigen Lyceums angegriffen wurden. Der Zudrang der Studenten und Gelehrten war für den Saal des Prieſterhauſes zu groſs, die Zuhörer waren von der katholiſchen, lutheriſch-reformirten und jüdiſchen Confeſſion. Bloſs deswegen bemerken wir, daſs unſere neuen Römlinge die weſentlichen und nichtweſentlichen Rechte des Papſtes zu kräftig vertheidigt, und weit über die geſetzlichen Grenzen ausgedehnt haben, womit ſelbſt alle anweſenden liberalen Katholiken, um ſo mehr alſo auch die Proteſtanten unzufrieden waren. Der Domkapitular nahm keinen Anſtand, ſogar das Proſelyten-Machen unter Beziehung auf ganz unpaſſende Schriſttexte in Schutz zu nehmen. — Mit Bedauern wurde bemerkt, daſs die anweſenden Vikariatsräthe dem Defendenten keine entſcheidende Regel zu ſeinem Benehmen als Seelſorger gaben, wenn Aeltern gemiſchter Religion ihren Ehevertrag aufheben, und ihre Kinder vor der Confirmation zum katholiſchen Glauben übergeben wollen, während ſie in ihrer urſprünglichen Confeſſion verweilen. —

Das gelehrte Publicum hat zwar Hoffnung an einigen anderen Clerikern z. B. *Döllinger, Gengler, Ammon, Peter,* u. ſ. w. einſt tüchtige öffentliche Lehrer im philologiſchen und philoſophiſchen Fache zu gewinnen; aber für die Theologie giebt es noch immer keine Eiferer. Deswegen iſt auch das General-Vikariat in groſser Verlegenheit geweſen, wenn es die von Dr. *Brenner* abzugebende Stelle des Regens im Prieſterhauſe übergeben ſollte; ſie wurde einſtweilen dem bisherigen Subregens Sponſel übertragen, welcher ſich voriges Jahr zur Uebernahme ſeiner dieſsjährigen Stelle bedenklich erklärte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung Karl Friedrich Amelang in Berlin iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Gemeinnützlicher Rathgeber für den Bürger und Landmann.
Oder
Sammlung auf Erfahrung gegründeter Vorſchriften zur Darſtellung mehrerer der wichtigſten Bedürfniſſe der Haushaltung, ſo wie der ſtädtiſchen und ländlichen Gewerbe.
Herausgegeben
von Dr. *Sigismund Friedrich Hermbſtädt.*
Fünfter Band.
gr. 8. Mit einer Kupfertafel. Sauber geheftet à 18 gr.
(Alle fünf Bände compl. 3 Rthlr. 18 gr.)

Da dieſes gemeinnützliche Werk durch ſeine bereits früher erſchienenen *Vier Bände* hinlänglich bekannt und bewährt gefunden worden, ſo enthalten wir uns aller weitern Anpreiſung, und laſſen hier bloſs den kurz gefaſsten Inhalt des *fünften* Bandes folgen: Anweiſung zur Kenntniſs und zum Gebrauche des Speckſteins, um geſchnittene Steine daraus zu verfertigen. Anw., wie gläſerne Geräthe dergeſtalt zubereitet werden können, daſs ſie jede Abwechslung der Kälte und Hitze aushalten, ohne zu zerſpringen. Günſtige Wirkung des Küchenſalzes beym Bau des Weizens. Unterricht für Töpfereyen, Fayence- und Steingut-Fabrikanten, wie Geräthe ſolcher Art in England gold- und ſilberfarbig broncirt werden. Nachricht über einen waſſerfeſten Mörtel; für Waſſerbaumeiſter. Verfertigung eines dem echten Golde ähnlichen Metalles. Nachricht für Lederfabrikanten, die Benutzung der Lerchenbaumrinde betreffend. *Thomas Sivright's* Anw., einfache Glasmikroſkope nach einer neuen Methode anzufertigen. Anw., verſteinert Holz künſtlich nachzumachen. Anw., Kupfer oder Meſſing mit Gold und Silber zu plattiren. Anw., mit Kartoffeln zu waſchen und zu bleichen. Anw. zum Drucken ſeidner Zeuche mit Tafelfarben. *Curr's* flache Seile als Stellvertreter der Taue. Anw. zum Gebrauch der Rinde von den Roſskaſtanien-Bäumen, als Material zum Färben. Anw. zur Bereitung einer blauen Malerfarbe, zur Erſetzung des Ultramarins. Notiz für Kunſtbleicher: Die Auswahl des Braunſteins zur Chlorine oder oxydirten Salzſäure betreffend. Anw. zur Bereitung eines dauerhaften Anſtriches für hölzerne Wände, um ſie vor Zerſtörung zu ſchützen. Notiz für Landwirthe: Die Benutzung der Knochen als Dünger betreffend. Notiz für Stellmacher und Wagenfabrikanten: Colonius verbeſſerte Wagen betreffend. Anw. zur Fabrication des Bleyzuckers mittelſt Holzſäure. Neue Methode, thieriſche und vegetabiliſche Subſtanzen vor der Fäulniſs zu ſchützen. Notiz für Branntweinbrennereyen, Liqueurfabriken, Parfumeurs und Landwirthe: Die Vergleichung der *Richter'ſchen* und der *Tralles'ſchen* Alkoholimeterſkale betreffend. Neue Erfahrungen über die Verfertigung der künſtlichen Edelſteine. Anw. zur Verfertigung einer Purpurfarbe für die feine Oelmalerey. Notiz für Lohgerber, zwey neue Gerbematerialien betreffend. Nachricht von Herrn *Kurrer's* Verfahren, baumwollenen Sammet farbig zu drucken. Notiz für bürgerliche Haushaltungen und Fabrikanſtalten, das Verhältniſs der verſchiedenen Brennmaterialien gegen einander betreffend. Anw. zur fabrikmäſsigen Anfertigung gefärbter Papiere in allen Farben. Anw. zu einer einfachen Methode, verſchiedene Metalle zu vergolden und zu verſilbern. Anw. zur Zubereitung des Malergoldes und des Malerſilbers. Anw., wie Kupfer und Meſſing mit Gold und Silber plattirt werden kann. Notiz für Kunſt- und Küchengärtner, den Anbau der Fenchelwurzel, als einem vortrefflichen Gemüſe, betreffend. Bemerkungen über die Wahl der Bekleidung für den menſchlichen Körper und ihren Einfluſs auf die Geſundheit. Anw. zur Zubereitung der Schnecken, um ſie als Nahrungsmittel zu gebrauchen. Anw. einer ſchönen grünen Metallfarbe aus dem Chrom. Anw. zur Bereitung einer ſchönen blauen, das Ultramarin erſetzenden Malerfarbe. Anw. zur Abhaltung der Raupen von den Obſtbäumen, ſo wie der Motten von Pelzwerk, Wolle, Pferdehaaren und wollenen Kleidungsſtücken, und anderer Inſecten von getrockneten Pflanzen u. ſ. w. Anw. zur Umwandlung verſchiedener Pflanzenſtoffe in Gummi und Zucker, vermittelſt der Schwefelſäure. Vorſchlag, das abgemähete Getreide vor Näſſe zu ſichern. Empfehlung des Kalks, als ein Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe, und der die Kohl- und Rübenpflanzen zerſtörenden Inſecten. Anw. zur Verfertigung einiger ſehr dauerhafter Kitte. Heilſame Wirkung des Fiſchthrans für die Obſtbäume. Anw., wie alle Arten Unkraut und andere vegetabiliſche Abfälle in guten Dünger umgewandelt werden können. Nachricht für Gartenbeſitzer, die den Obſtbäumen ſchädlichen Raupen betreffend. Die beſte Methode, das Kleeheu zu trocknen. Erſparung der Seife beym Waſchen der

Digitized by Google

der leinenen und baumwollenen Zeuche. Anw. zur fabrikmäſsigen Bereitung des Berlinerblaues. Anw. zur Benutzung des Seite 131 gedachten Hirſchhornſalzes und Hirſchhorngeiſtes auf Salmiak. Anw. zu einem verbeſſerten Verfahren, Lein und Hanf zu röſten. Bemerkungen über die blaue Milch. *Tritton's* Branntwein-Deſtillir-Apparate im luftleeren Raume. Anw., wie Schmetterlinge nach dem Leben abgedruckt werden können. Anw., wie Stahl, Eiſen, Silber und Kupfer mit Platin überzogen werden können. Anw. zur Verfertigung des enkauſtiſchen Wachſes. Anw. zur Bereitung eines ſehr guten Meths oder Honigweins. Anw. zu der in England üblichen Fabrication der hörnernen Köpfe. Notiz für Landleute und Gärtner, den Mehlthau betreffend. Anw. zur Bereitung einer ſehr feinen rothen Farbe für die Miniaturmalerey. Elektriſche Batterie aus Platten gebildet. Nachricht für Metallarbeiter, den Gebrauch des Cöleſtins, als Stellvertreter des Boraxes, zum Löthen der Metalle betreffend. Unterricht, wie verdorbene Gemälde wieder hergeſtellt, und von Flecken befreyt werden können. Anw., wie dick oder fett gewordener Wein wieder hergeſtellt werden kann. Anw. zur Fabrication einiger ſchönen grünen Malerfarben aus dem Grünſpan. Nachweiſung, wie viel Garn zu einer beſtimmten Quantität Leinwand erfodert wird. Schädlichkeit des Barben-Rogens, wenn er genoſſen wird. Gebrauch des Glauberſalzes ſtatt der Pottaſche in den Glasfabriken. Entdecktes Surrogat für Steine zur Lithographie. Anw. zur Kunſt, Leder waſſerdicht zu machen. Anw., wie aus Holzkohlen gute Bleyſtifte gemacht werden können. Nachricht von einer im Kleinen ausgeführten Gasbeleuchtungs-Anſtalt. Anw. zu einem Mittel, Birn-, Aepfel- und Pfirſichbäume tragbar zu machen. Anw., wie künſtliche Steine zu mannichfachem Gebrauch angefertigt werden können. Anw. zu *James Thomſon's* verbeſſerter Methode, Kattun zu drucken. Anw. zur Bereitung eines Firniſſes zum Anſtreichen der Leinwand und zur Verfertigung des Wachstuches. Nachricht für Buchbinder, über eine neue Art Bücher einzubinden. Anw. zur Darſtellung dreyer Malerfarben: eines Saftgrüns, eines Saftblaues und eines Saftroths u. ſ. w.

Neue Schriften zur Belehrung.

Von *T. F. M. Richter's Reiſen zu Waſſer und zu Lande* u. ſ. w. iſt nunmehr das *dritte* Bändchen: *Reiſe nach Bordeaux und Isle de France*, erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu bekommen.

Das *erſte* Bändchen zu 1 Rthlr. enthält ein: *Tagebuch meiner Seereiſe von Emden nach Archangel*, und das *zweyte* zu 1 Rthlr. 4 gr. eine: *Verunglückte Reiſe von Hamburg nach St. Thomas und Rückkehr über New-York* u. ſ. w.

Die ſämmtl. Literatur-Zeitungen erwähnen dieſer Reiſen mit ganz beſondrer Auszeichnung und Anempfehlung, beſonders für die reifere Jugend, und ſo glauben wir ſolche auch zu zweckmäſsigen Weihnachtgeſchenken für Knaben vorſchlagen zu können.

Alle drey Theile ſind deshalb, leicht eingebunden, für 3 Rthlr. 8 gr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, im September 1822.

Arnold'ſche Buchhandlung.

So eben iſt erſchienen:

Aiſchylos Tragödien. Mit einem Commentar von *A. Lafontaine*. *Zweyter* Band. *Choëphoren*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Renger'ſche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Dr. *Theobaldus Catholicus*
Krieg und Friede mit Man. Mendoza y Rios.
2tes Bändchen.
8. Preis: 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein.
Auch unter dem Titel:
Kritik der wahren Kirche Jeſu Chriſti
von *Man. Mendoza y Rios*

iſt ſo eben bey J. F. Hartknoch in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Erſchienene Fortſetzung.

So eben iſt von uns verſendet worden:

R. T. G. Laennec, die mittelbare Auſkultation (das Hören mittelſt des Stethoſcops), oder Abhandlung über die Diagnoſtik der Krankheiten der Lunge und des Herzens, auf das neue Erforſchungsmittel gegründet. Nach dem Franzöſiſchen im Auszuge bearbeitet. 2te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Damit iſt das Werk geſchloſſen und nunmehr vollſtändig (beide Abtheilungen mit 4 Tafeln Abbildungen 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 20. Septbr. 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In unſerm Verlage iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Amyntas; Schäferſpiel von *Torquato Taſſo*. Ueberſetzt von *H. L. v. Danford*. 192 S. in Sedez. Mit 1 Kpfr. (Sauber broſch. 9 gr.)

Eleganz, Wohlfeilheit und gelungene Ueberſetzung zeichnen dieſe Ausgabe, welche correct auf ſchönes

nes Schweizer-Papier gedruckt iſt, und das 20ſte Bändchen unſrer Taſchenbibliothek der ausländiſchen Klaſſiker bildet, vor allen bisher erſchienenen (deren ſchon 4 vorhanden ſind) gewiſs zu ihrem Vortheile aus. *Taſſo's* Gedicht iſt ſo originel und ſo berühmt, daſs es auch in alle andere Sprachen Europa's öfters überſetzt wurde, und in keiner Bibliothek, auf keiner Toilette fehlen darf. Man vergl. *Wegweiſer* im Gebiete der Künſte, 1822. Nr. 40.

Zwickau, im Auguſt 1822.

Gebr. Schumann.

Bey G. J. Göſchen in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Herrmann, A. L., Elementarbuch der mittlern Geſchichte für Schulen. Mit 3 Karten. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Weinhold, Dr. *C. A.*, Cyclus, ein Verſuch über die endliche Cultur des Menſchengeſchlechts in der Wiſſenſchaft und Kunſt. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Bergmann, A., 30 deutſche Vorſchriften zur Bildung einer ſchönen und deutlichen Kaufmanns- und Geſchäftshand. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. Leipzig, Immanuel Müller. 12 gr.

— — *60 durchs ganze Alphabet gehende Vorſchriften* für *Stadt- und Landſchulen*, zur Bildung einer feſten und ſchönen Hand, enthaltend Current-, Fractur-, Lateiniſch-, Canzley-, Lapidar-Schrift und Zahlen. Leipzig, Imm. Müller. 14 gr.

Die Schule des Zeichnens für Kinder von vier bis acht Jahren, enthaltend ganz einfache, treue Abbildungen von Thieren und andern, das Kind intereſſirenden Gegenſtänden, und ſo eingerichtet, daſs jedes Bild unter ein Blatt dünnes Schreibpapier gelegt, vermöge ſeiner ſtarken Contur, durch letzteres deutlich hindurch ſchimmert, folglich auf die leichteſte Art nachgezeichnet und ausgemalt werden kann. 3 Hefte. 1 Rthlr. Jedes einzelne aus 20 Blättern beſtehende Heft koſtet im Futteral 8 gr.

Leipzig. Immanuel Müller.

In dem Verlage des Unterzeichneten iſt eben erſchienen und in jeder ſoliden Buchhandlung zu bekommen:

Iſidor's ſchwärmeriſche Nächte, oder *romantiſche Darſtellungen aus dem Gebiete der Phantaſie und der Träume.* 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wir dürfen gebildete Leſer um ſo mehr auf dieſes neuere Werkchen eines beliebten Verfaſſers aufmerkſam machen, da es ſich beſonders durch das Intereſſante der, in einem correcten und blühenden Vortrage, darin aufgeſtellten Dichtungen aus dem Gebiete der Phantaſie empfiehlt, worin ſich mit ſanft anſprechender Gemüthlichkeit, hoher Sinn für reinſte Sittlichkeit und feines Gefühl für das Edlere im Leben ausſprechen. Der zartgewebte Schleyer des Romantiſchen und Idealiſchen giebt dem Ganzen eine Art von transparenter Haltung, wodurch tief gefühlte Wahrheit mit mildem Glanze hindurch ſchimmert, und dem Leſer eine angenehme, das Innere ſanft erwärmende, erheiternde und erhebende Unterhaltung verſpricht, ſo daſs das Werkchen auf eine freundliche Aufnahme wird hoffen dürfen.

Leipzig, im Sept. 1822. A. Wienbrack.

Bey Otto Wigand, Buchhändler in Kaſchau, iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Eiferſucht und Treue,
oder
der Todesring.
Eine wahre Geſchichte
aus den Zeiten Margarethe'ns von Valois.
Nach dem Franzöſiſchen:
„Mademoiſelle de Tournon"
bearbeitet von
Dr. *Franz Rittler.*
2 Bände. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Reich an den Wechſelſcenen eines glänzenden Hoflebens und einer ländlichen Einſamkeit, einer ſich ſelbſt quälenden Eiferſucht von der einen, und einer unerſchütterlichen, rührenden Treue von der andern Seite, durch eine gelungene Darſtellung ſehr heterogener, in den Gang der Geſchichte verwebter Charaktere, in ein lebhaftes Colorit gehoben, wird dieſes neueſte Product der franzöſiſchen ſchönen Literatur, deſſen die meiſten Zeitſchriften ſehr ehrenvoll erwähnen, nun durch eine bereits als bewährt anerkannte Feder ins Deutſche übertragen und bearbeitet, auch den Beyfall unſerer Leſer eben ſo gewiſs ärnten, wie die erſchienene engliſche Ueberſetzung die gerechteſte Theilnahme bey den Britten fand.

Eleganz und Correctheit des Drucks, Schönheit des Papiers und ein empfehlendes Aeuſsere laſſen nichts zu wünſchen übrig.

Bey A. Rücker in Berlin iſt erſchienen und für 8 gr. durch ſämmtliche Buchhandlungen zu erhalten:

Anſicht der Ständiſchen Verfaſſung der Preuſsiſchen Monarchie. Von *E. F. d. V.*

II. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht an das deutſche Publicum.

Meine unmittelbare Theilnahme an der *Wiener Zeitſchrift für Literatur, Kunſt, Theater und Mode*, für welche ich zu Anfange dieſes Jahrs bey meiner An-

Digitized by Google

Ankunft in Wien, von wo ich eine Reiſe nach Italien zu unternehmen gedachte, von dem Hn. Herausgeber derſelben gewonnen wurde, ſo wie die, in derſelben ſeit ſechs Monaten von mir abgefaſste, Beurtheilung der hieſigen Theatervorſtellungen haben aufgehört. Einer neuen, mit der Redaction getroffenen Uebereinkunft zu Folge, werde ich nun in den nächſten Tagen die erwähnte Reiſe wirklich antreten, und der genannten Zeitſchrift Mittheilungen, die Künſte, Wiſſenſchaften und das geſellige Leben Italiens betreffend, zukommen laſſen. Was ich früher mit der, von mir angekündigten, aber nicht zu Stande gekommenen *deutſchen Pariſer Chronik*, Frankreich anlangend, zu bezwecken gedachte, werden die hier angekündigten Darſtellungen, in *Hinſicht Italiens*, leiſten, das heiſst, den Weltmann mit allen Ereigniſſen daſelbſt, welche für ihn Intereſſe haben möchten, in der allerkürzeſten Friſt, und in der angenehmſten und zweckmäſsigſten Form bekannt machen. Zur Berichterſtattung über ſolche Gegenſtände, welche auſser dem Bereiche meiner unmittelbaren Erfahrung oder Anſchauung liegen werden, ſollen mich theils zweckmäſsig angeknüpfte Correſpondenzen, theils die geſammte Journal-Literatur Italiens in den Stand ſetzen, ſo daſs *meine Mittheilungen als das vollſtändigſte und epigrammatiſchte Repertorium alles Intereſſanten und Wiſſenswerthen, was jenſeits der Alpen vorhanden, zu betrachten ſeyn dürften.* Italien iſt, was die alten und neueren bildenden Künſte anbetrifft, den Deutſchen das bekannteſte Land Europa's; die Individualitäten des Volkscharakters und des geſellſchaftlichen Lebens daſelbſt möchten jedoch ſchärfer und tiefer aufgefaſst werden können, als es bisher geſchehen iſt. Wenn das Publicum meine früheren Darſtellungen über Paris nicht ohne wohlwollende Theilnahme geleſen hat: ſo werden mich gereiftere Erfahrung und entſchiedenere Hinneigung geſchickt machen, über Italien nicht minder intereſſante Nachrichten zu liefern. Unabhängig von dieſen, werde ich alle Monate einmal ein *muſikaliſches Allerley aus Italien*, in Form und Inhalt demjenigen Artikel ähnlich, welcher unter demſelben Titel, während ſechs Jahre, von Paris aus in der Leipziger muſikaliſchen Zeitung von mir erſchienen iſt, liefern, und darin dem Muſikliebhaber auf die nämliche Weiſe zu genügen ſtreben.

Mein Plan iſt, zuförderſt Venedig, Mailand, Florenz u. ſ. w. zu beſuchen und mich dann abwechſelnd ſechs Monate im Jahre zu Rom und eben ſo lange zu Neapel aufzuhalten. Meiner eingegangenen Verbindlichkeit zu Folge, darf ich für fortan an keinem andern Journale, als der erwähnten hieſigen *Wiener Zeitſchrift*, Theil nehmen. Letzterer bitte ich auch meine Briefe zu überſenden.

Wien, zu Anfange September 1822.

G. L. P. Sievers.

Zu oben ſtehender Anzeige des Hn. Dr. *Sievers* hat der Herausgeber der *Wiener Zeitſchrift für Literatur, Kunſt, Theater und Mode* nichts hinzuzufügen, als daſs der Preis der letzteren, trotz der von nun an häufiger erſcheinenden Extrablätter und des dadurch beträchtlich vermehrten Koſtenaufwandes, der nämliche, das heiſst, 16 Rthlr. Sächſ. Conv., bleiben wird. Das verehrte Publicum möge in dieſer Erweiterung des Plans der genannten Zeitſchrift einen Beweis der Dankbarkeit empfangen, welche den Herausgeber für die Theilnahme beſeelt, die auch Norddeutſchland ſeinem Unternehmen zuzuwenden beginnt, und deren er ſich durch ſtete Vervollkommnung deſſelben immer würdiger zu machen ſtreben wird.

Johann Schickh.

Anzeige in Betreff der neuen Zeitſchrift: Der Aehrenleſer.

Nach der mit dem Königl. Ober-Poſtamte zu Danzig getroffenen Uebereinkunft kann man auf die bey uns ſeit dem Jahre 1821 erſcheinende Zeitſchrift: *Der Aehrenleſer auf dem Felde der Geſchichte, Literatur und Kunſt*, von welcher wöchentlich 2 halbe Bogen in med. Quartformat elegant gedruckt herauskommen, von heute ab auch auf allen Poſtämtern in den Königl. Preuſs. Staaten mit *Einem Thaler, ſieben Silbergroſchen und ſechs Pfennigen vierteljährig* abonniren. Jeder Abonnent erhält alsdann die einzelnen Stücke *poſttäglich* unter Kreuzband, ohne dafür nur irgend etwas noch entrichten zu dürfen. Sollte aber deſſen ungeachtet der Fall eintreten, daſs einem Abonnenten vielleicht aus Verſehen mehr als das eben genannte Abonnements-Quantum von irgend einem Königl. Poſtamte abgefodert würde: ſo bittet die unterzeichnete Redaction, dieſes dem hieſigen Königl. Ober-Poſtamte in *unfrankirten* Briefen ſofort anzuzeigen, damit daſſelbe es gehörig unterſuchen und die erfoderlichen Abänderungen bewirken könne. Schlieſslich ſehen wir uns durch ein häufig eingetretenes Miſsverſtändniſs des Titels: *Aehrenleſer*, genöthigt anzuzeigen, daſs unſere Zeitſchrift *ohne Ausnahme nur Original-Arbeiten* enthält, und daſs auch künftighin nur ſolchen ein Platz in ihr angewieſen werden kann, da es keinesweges in unſerm Plane liegt, bereits gedruckte Sachen hier zu ſammeln.

Danzig, den 1. October 1822.

Die Redaction des Aehrenleſers.

III. Berichtigung.

Die *zweyte* vermehrte Auflage von:

S. Hahnemann reine Arzneymittellehre, Erſter Theil,

welche ſo eben erſchienen, koſtet nicht 3 Rthlr., ſondern nur 2 Rthlr. 12 gr., wofür ſolche in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Reimer: *Aſtrognoſie von Joh. Heinrich Weſtphal.* 1822. 118 S. 4. mit 5 Sternkarten.

Dieſs Werk ſoll nach des Vfs. Abſicht die vortrefflichen Briefe über Aſtronomie von *Brandes*, die nichts von Sternkenntniſs enthalten, ergänzen; bey der zweckmäſsigen Einrichtung, die ihm des Vfs. Fleiſs und Sachkenntniſs gegeben hat, wird es auch wirklich von jedem Liebhaber der Sternkunde mit Nutzen gebraucht werden können, und wegen der Karten, und der Zugabe des ſchätzbaren *Piazzi*ſchen Sternverzeichniſſes zum Theil ſelbſt Aſtronomen, die dieſs Verzeichniſs nicht beſitzen, willkommen ſeyn. Im *erſten* Abſchnitte ſchickt der Vf. eine allgemeine Einleitung über die Entſtehung und Ausbildung der Aſtrognoſie voraus. Bedürfniſs und Speculation führten zu genauerer Betrachtung der glänzenden Punkte des Himmels, welche von jeher ſelbſt des rohen und ſtumpfſinnigen Menſchen Aufmerkſamkeit feſſeln muſsten. Indier, Parſen, Meſopotamier und Aegypter ſcheinen die Völker geweſen zu ſeyn, welche zuerſt einzelne Sterne unterſchieden, und mehrere in Gruppen ſonderten. Welches Verdienſt jedem Volk hierin gebührt, iſt unbekannt; aber erſt bey *Griechen* und *Arabern* treffen wir eine beſtimmtere und ausgebildetere Kenntniſs des Himmels an. So viel iſt gewiſs, daſs von ſüdlichen (ſüdöſtlichen) Völkern die Geſtirnkunde zuerſt ausging, was auch ohne hiſtoriſche Andeutung ſchon der ganze Charakter dieſer Wiſſenſchaft zeigen würde. Für den Süden, bemerkt der Vf., iſt eigentlich nichts todt; überall erkennt der Südländer, wenigſtens im Bilde, etwas lebendiges; er fand daher auch am Himmel, den er betrachtete, die ihn umgebende Menſchen- und Thierwelt wieder. War bildende Phantaſie vorherrſchend, ſo wurden ganze Gruppen von Sternen in ähnliche Menſchen- und Thiergeſtalten zuſammengefaſst; fehlte der plaſtiſche Sinn, ſo wurden bloſs einzelne Sterne mit Namen belegt, und aus mehreren derſelben andere Gegenſtände des gemeinen Lebens gebildet. Von beiden Arten haben wir Beyſpiele in der Aſtrognoſie der Griechen und Araber. Griechen bevölkerten den Himmel mit den Heroen ihrer Vorzeit, und mit anderem, was darauf Bezug hat; nur wenigen Sternen gaben ſie eigene Namen. Der nomadiſche Araber hingegen, ohne gleichen Sinn für bildende Kunſt, nahm den lebendigſten Antheil an den täglichen Geſchäften ſeines Hirtenlebens; wichtig war ihm alles, was damit in Verbindung ſtand, auch die ihm nützlichen und ſchädlichen Thiere. Daher ſah er auch in den Sternen hauptſächlich nur Gegenſtände dieſer Art; auch am Himmel gab es für ihn Schaafheerden, von einem Hirten und ſeinem treuen Hunde geleitet, Schakale, Hyänen und andere Raubthiere, die Heerden umſchleichend, Kameele, die zur Tränke am Fluſse geführt werden (die Milchſtraſse), Gazellen, die vor dem Löwen fliehen, oder in einen Teich ſpringen. Sehr vielen Sternen gab der Araber eigene Namen, nur ſelten faſste er eine Anzahl derſelben in einem Bilde zuſammen, und auch dieſe Bilder ſind ſehr charakteriſtiſch, und Ausdruck meiſt lebloſer Gegenſtände, eines Schöpfeimers, Kahnes, oder Zeltes, einer Krippe oder einer Perlenſchnur. Aus den bekannten ſieben Sternen des groſsen Bären macht der Araber eine Tragbahre; die vier Sterne im Viereck ſind die Bahre ſelbſt, die drey Schwanzſterne die Leidtragenden. In eben dieſem Sternbilde erkennt die arabiſche Phantaſie einen Rappen (*Alcor*), einen Vergeſſenen (den kleinen Stern, ſonſt auch das Reuterlein genannt) und Gazellenſprünge; den Sternring der nördlichen Krone hat ſie, weil ein Stück darin fehlt, in eine zerbrochene Schüſſel, oder Bettelſchüſſel umgeſtaltet. Noch ein anderer weſentlicher Unterſchied der arabiſchen und griechiſchen Himmelsbetrachtung beſtand darin, daſs die Araber mit der Beſchauung ſich begnügten, die Griechen zur Contemplation ſich erhoben; und durch Verbindung der Aſtrognoſie mit Mathematik zuerſt die Aſtronomie als Wiſſenſchaft ausbildeten, die dann erſt nach vielen Jahrhunderten in dieſer veredelten Form auch zu den Arabern überging. Noch handelt der Vf. in der Einleitung von alten und neuen Sternbildern, und von den verſchiedenen Hülfsmitteln, die Sterne kennen zu lernen. Zu den 48 Sternbildern der Griechen kamen neue hinzu, um die leeren Räume der unförmlichen Sterne auszufüllen, um die ſeit dem 15ten Jahrhundert zur Kenntniſs der Europäer gekommenen Sterne des Südpols zu ordnen, und um das Andenken merkwürdiger Perſonen und Gegenſtände der neuern Zeit zu ehren: ein Aſtronom unſers Zeitalters (*La Lande*) wagte es ſogar, ſeinen Liebling, eine Katze, an den Himmel zu verſetzen. Zur Sternkenntniſs werden hauptſächlich Sternkarten empfohlen; Sternkegel und Sterncylinder ſeyen nicht viel mehr als eine unnütze Spielerey. — Der *zweyte* und *dritte* Abſchnitt des Werks iſt vorzüglich der nähern Beſchreibung der einzelnen Sternbilder gewidmet. Neben dem, daſs die Hauptſterne je-

Digitized by Google

jedes Bildes aufgezählt werden, und ihre gegenſeitige Lage bezeichnet wird, finden ſich hier überall die nöthigen Andeutungen aus der griechiſchen Mythologie, ſammt den arabiſchen Namen einzelner Sterne, die, oft ſehr verſtümmelt, von *Ideler* am beſten erklärt ſind, und die bloſs in ſofern noch für die Aſtronomen einige Wichtigkeit haben, weil ſie zum Theil noch in die neueſten Sternverzeichniſſe aufgenommen ſind. Die Ordnung übrigens, in welcher die Sternbilder beſchrieben werden, hat etwas Auffallendes, worüber der Vf. ſich nicht beſonders erklärt. Den Anfang macht nämlich eine Beſchreibung mehrerer, meiſt ſüdlicher, oder ſüdwärts vom Aequator gelegener Sternbilder (die Aufſchrift S. 7 nennt ſie *nördliche*), welche bey uns in Deutſchland entweder ganz, oder nur zum Theil aufgehen; darauf folgt eine kurze Darſtellung der bey uns gar nicht, oder nur mit Ausnahme einzelner Sterne nicht aufgehenden, meiſt neueingeführten ſüdlichen Sternbilder. Zwiſchen dieſe Beſchreibung von Sternbildern, welche beynahe alle dem ſüdlichen Himmel angehören, und zwiſchen die den dritten Abſchnitt beſchlieſsende Beſchreibung der nördlichen Sternbilder, der Sternbilder des Thierkreiſes, und der zuvor übergangenen ſüdlichen, welche ganz bey uns aufgehen, hat der Vf. ein alphabetiſches Verzeichniſs aller bey *Piazzi* vorkommenden arabiſchen und anderer eigenen Sternnamen, eine allgemeine Anweiſung für Anfänger, die Sterne aufzuſuchen und durch Linien, von einem Sterne zum andern gezogen, kennen zu lernen, und endlich noch einige aſtronomiſche Aufgaben eingeſchaltet. Die Aufgaben lehren, den Ort der Sonne (ihre Rectaſcenſion) für jeden gegebenen Tag des Jahres, eben ſo den Ort eines Sternes für einen Tag und Jahr vor oder nach 1800 aus dem *Piazzi*ſchen Verzeichniſſe zu beſtimmen, die Culminationszeit eines Sterns, ſeine Mittagshöhe, die Zeit ſeines Auf- und Untergangs zu finden, und die Sterne anzugeben, welche zu jeder Zeit im Meridian ſtehen. Zur bequemen und leichten Löſung dieſer Aufgabe hat der Vf. ſeinem Werke einige Tafeln beygegeben, welche für jeden Tag des Jahres die Rectaſcenſion und Declination der Sonne, auf wenige Minuten genau, den öſtlichen Abſtand des Widderpunkts vom Meridian, oder die Ergänzung der Rectaſcenſion der Sonne zu 360 Graden, und noch die halben Tagbögen der Sterne für die Polhöhen 44 bis 56° und die nördlichen und ſüdlichen Declinationen von 0 bis 32° enthalten. — Das am Ende der Schrift angehängte *Sternverzeichniſs* iſt aus dem groſsen Catalog von *Piazzi* (dem zweyten in Palermo 1814 erſchienenen) entlehnt, und umfaſst alle dort aufgeführte Sterne von der erſten bis ſechsten Gröſse. Die Rectaſcenſionen ſind zuerſt Näherungsweiſe in Zeit, und dann, ſo wie die Declinationen, bis auf Zehentheile der Secunde genau im Bogen, nebſt der jährlichen Präceſſion und eigenen Bewegung jedes Sterns angegeben, letztere nach *Beſſel's* Vergleichung *Bradley*ſcher Sternorte mit den *Piazzi*ſchen. Wenn auch für bloſse Liebhaber der Sternkunde ein ſolches genaueres Sternverzeichniſs entbehrlich iſt, ſo werden dagegen andere Leſer für die Mittheilung deſſelben dem Vf. um ſo mehr Dank wiſſen. — Manches Eigenthümliche haben die im Ganzen ſehr brauchbaren, von dem Vf. für ſeine Aſtrognoſie bearbeiteten *Sternkarten*. Die verſchiedenen Arten, ſolche Karten zu zeichnen, laſſen ſich, wie der Vf. meint, unter zwey Geſichtspunkten auffaſſen, je nachdem man die bildliche Darſtellung, oder die Kreiſe der Himmelskugel als Hauptſache betrachtet. Die erſte bisher gewöhnliche *Art* mag für Liebhaber die bequemſte ſeyn (vielleicht auch für dieſe nicht in jeder Rückſicht); die zweyte giebt mehr mathematiſche Schärfe, und ſollte den eingebildeten Vorzügen der erſten nicht aufgeopfert werden. Der Vf. glaubte daher, an die zweyte Art vorzugsweiſe ſich halten zu müſſen; er hat die Grenzen jedes Sternbildes, oder den Raum, den *es einnimmt*, bloſs durch Umriſſe angedeutet, und *die Bilder ſelbſt nicht gezeichnet*, „weil ſie (wie er angiebt) die Sterne nur unſcheinbar und weniger kenntlich machen würden, weil man ſie ſich leicht hinzudenken kann, weil bey Beſchreibung der Sternbilder in dieſem Werke überall angegeben iſt, in welchem Theile des Bildes die *helleren Sterne* ſtehen, und weil die neueingeführten Bilder *ohnehin* gar keine Aehnlichkeit mit den unſcheinbaren Sternen haben, aus denen ſie zuſammengeſetzt ſind." Aber haben wohl die Sterne der alten Bilder überall gröſsere objective Aehnlichkeit? Und wird nicht der Phantaſie eines Anfängers der Sternkenntniſs zu viel angemuthet, wenn er ſich, auch durch die Andeutungen des Vfs. unterſtützt, einen Löwen, Bären, eine Jungfrau, unter einem Haufen formloſer Sterne gerade ſo denken ſoll, wie die Alten ſich dieſe Dinge gedacht haben? Könnte er nicht Gefahr laufen, in den Kopf der Jungfrau die Sterne zu ſetzen, die zu ihren Füſsen ſchimmern? Wenn ein nördliches Geſtirn eben ſowohl eine Tragbahre als einen Bären vorſtellen kann, wie viel bleibt hier der Willkür einer ſo oder anders ſchaffenden Einbildungskraft überlaſſen? Rec. iſt der Meinung, daſs zur Aſtrognoſie eigentlich zweyerley Arten von Sternkarten erfoderlich ſind; einmal kleinere Kärtchen, die, ohne alle Bilder, Begrenzungen und Namen, gar nichts als die gröſseren Sterne ſelbſt, und etwa Andeutung der Bilder durch Zahlen enthalten, und dann gröſsere Karten mit eingezeichneten Bildern, Namen, Begrenzung und mathematiſcher Beſtimmung des Orts der Sterne. Einer anſchaulichen Darſtellung der alten noch immer beybehaltenen Sternbilder kann man nicht füglich entbehren; aber für das erſte und eigentliche Studium der Aſtrognoſie, oder für den Zweck, einzelne Sterne zuerſt kennen zu lernen, hat man Karten, wie die ſchon erwähnten kleineren, nöthig, von denen alles fremdartige, ſtörend einwirkende, demnach alles, was nicht Stern heiſst, ſo viel möglich, entfernt gehalten werden muſs. Nur erſt, wer die vornehmſten Sterne bereits kennt, wird alsdenn auch die grö-

Digitized by Google

gröſseren mit mehr Detail angefüllten Karten mit Nutzen gebrauchen können. Die fünf Sternkarten des Vfs. ſtellen übrigens den Ort der Sterne nach Rectaſcenſion und Declination, und vom geſtirnten Himmel überhaupt ſo viel dar, als in Deutſchland und unter gleichen dem Aequator nicht näher liegenden Breiten ſichtbar iſt; ſie enthalten die Sterne bis zur ſechſten Gröſse incl. oder überhaupt diejenigen, welche das bloſse (etwas ſcharfe) Auge noch deutlich erkennt, und welche zugleich alle in dem beygefügten *Piazzi*ſchen Sternverzeichniſſe vorkommen. Die erſte Karte begreift die nördlichen Sterne vom Pole bis zu 60° Polarabſtand, oder bis 30° nördlicher Abweichung. Die vier übrigen Karten enthalten die Aequatorialzone von 35° nördlicher bis zu 35° ſüdlicher Abweichung; in der erſten Karte, welche der Nordpol in der Mitte hat, erſcheinen die Parallele des Aequators als Kreiſe, die Declinationskreiſe als gerade Linien. Alle einzelne Sterne in den Karten ſind entweder mit den lateiniſchen und griechiſchen Buchſtaben von *Bajer*, oder mit den Numern des *Flamſteed*ſchen Catalogs bezeichnet, und nur wenige, die ſich weder bey *Bajer* noch bey *Flamſteed* finden, ſind unbezeichnet geblieben: ſo laſſen ſich die Karten und das *Piazzi*ſche Sternverzeichniſs für jeden Stern bequem mit einander vergleichen. In vier dieſer Sternkarten ſind von fünf zu fünf Graden ſowohl für die Rectaſcenſion als Declination gerade, ſich rechtwinklicht ſchneidende Linien gezogen, wodurch, wie ſich leicht erachten läſst, die Karten ganz mit Linien überdeckt werden muſsten. Wenn auf der einen Seite durch dieſe ſich aller Orten durchkreuzende Linien das Eintragen des Orts eines Planeten, Kometen oder eines Fixſterns in die Karten ſehr erleichtert wird, ſo iſt doch auf der andern Seite unverkennbar, daſs durch eben dieſe Anhäufung von Linien, ſo wie durch die vielen eigenen Namen der Sterne und die ihnen beygeſetzten Zahlen, die Sterne ſelbſt etwas unkenntlich gemacht werden, und damit Aſtrognoſie, welche zugleich Zweck, und urſprünglicher Zweck dieſer Karten iſt, nicht wenig erſchwert wird. Da auch der Vf. in jenen vier Karten die Grade der Rectaſcenſion und Declination überall gleich groſs gezeichnet hat, ſo daſs die Karten überall nichts als gleich groſse Quadrate enthalten; ſo muſste die Zeichnung nothwendig, je mehr die Sterne ſich von dem Aequator entfernen, um ſo mehr von der wahren Geſtalt abweichen. Viel getreuer und wahrer würde die Zeichnung ausgefallen ſeyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, bey jenen Karten die ſogenannte *Flamſteed*ſche Entwerfungsmethode zu wählen; dieſe Methode ſcheint allerdings für Himmelskarten eine der zweckmäſsigſten zu ſeyn, und auch den Vorzug der leichten Anwendung zu haben; in ihr erſcheinen zwar auch die Rectaſcenſions- und Declinationskreiſe als gerade Linien, aber die Grade der Declination im Verhältniſs des Coſinus dieſer Declination vermindert. Die *Milchſtraſse* hat der Vf. abſichtlich, wie er ſagt, in ſeinen Karten nicht beſonders verzeichnet, „weil doch ihre Grenzen ſich nirgends ſicher angeben laſſen, und der Augenſchein jede Anweiſung entbehrlich mache." Indeſs giebt es doch vielleicht Leſer, welche einen wenigſtens allgemeineren Umriſs dieſes merkwürdigen, am Himmel ſich ungleich fortziehenden Bandes vermiſſen werden. Auch die *Ekliptik* iſt in den Karten nicht beſonders angedeutet. Rec. will übrigens durch obige Bemerkungen, welche auch andere Himmelskarten treffen, dem innern Werthe der mit beſonderm Fleiſse gezeichneten Sternkarten des Vfs. durchaus nichts benehmen, und geſteht gern zu, daſs ſie zum Theil gerade durch dasjenige, was als mit beſondern Zwecken nicht verträglich an ihnen ausgeſetzt wurde, an mathematiſcher Schärfe und Genauigkeit gewonnen haben. Den Zahlen am Rande der Karten, auch hin und wieder der Schrift in denſelben, wäre mehr Ausdruck und Deutlichkeit zu wünſchen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Römiſche Alterthümer in Ungern.

In der intereſſanten magyariſchen wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift *Tudományos Gyüjtemény*, von der billig wenigſtens die Hälfte in die deutſche oder franzöſiſche Sprache überſetzt werden ſollte, theilt Hr. *Johann von Jankó* in dem erſten Hefte des laufenden Jahrganges 1822 in ſeiner ſehr gründlich verfaſsten Topographie von Fünfkirchen (*Pécs*) S. 38—90 folgende in der Königl. Freyſtadt *Fünfkirchen* (wo nach *Szalágyi's* und *Koller's* Beweiſen einſt die römiſche Stadt *Sopiana* ſtand) und auf deren Stadtgebiet neuerlich entdeckten römiſchen Monumente befindliche Inſchriften mit:

1. D. M.
M. RESTVTIANO. P. D. F. AN. LXXV
SEP. VRSINE. VIVE. P. P. ET. M. VRSO MIL.
LEG. III ITALICE. D. F. AN. XXV. ET. MAR.
AQVILINE. D. F. AN. XXXV ET MAR COTO.
— F. AN. X. FRATRIBVS. ITEM SV
— — — — — CVA. OPTIME. ET. AEL.

das iſt:

Dis Manibus. Marco Reſtitutiano Patri Defuncto Annorum LXXV.
Septimia Vrsine Vivens Poni Praecepit Et Marco Urso Militi

Le-

Digitized by Google

Legionis Tertiae Italicae Defuncto Annorum XXV Et Marco
Aquilinae Defuncto Annorum XXXV et Marco Coto Defuncto Annorum X. Fratribus Item Suis
— — — — (*CVA* iſt unverſtändlich) *Optime Et Aelio.*

Dieſe Inſchrift findet ſich auf einem verzierten Stein. Ueber der Inſchrift waren zwey Perſonen ausgehauen, von welchen nur noch eine ſichtbar iſt. Zwiſchen dieſen Figuren und der Inſchrift ſind vier laufende Hunde ausgehauen.

2. CESERN. FIRMILL
V. F. SIBI. ET. MAR. LVCI
ANO. CONI. AN. XLIIII. ET
MARC. LVCIDO. FIL. AN.
XI. ET. MARC. FIRMINIA
MIL. AN. XXVII. ET. VLP. SI
LVCTO. CANDI. LEG. II. AD.
ET. VLP. PROCLINE. NIRI
ET. LVCIE. ET. MARCO. IVLIANO. A. V. NEPOTIBVS.

das iſt:

Ceserna Firmilla
Viva Fecit Sibi Et Marco Luciano
— Coniugi Annorum XLIIII. Et
Marco Lucido Filio Annorum
XI Et Marco Firminiano
Militi Annorum XXVII Et Ulpio
Silucio Candidato Legionis II Adiutricis
Et Ulpiae Proclinae Nuru (dafür ſteht *Niri*)
Et Luciae Et Marco Juliano Annorum V. Nepotibus.

Der Stein, auf welchem ſich dieſe Inſchrift befindet, iſt dem vorhergehenden ähnlich. Oben ſind gleichfalls zwey Perſonen und unten zwey laufende Hunde.

3. D. M.	*Dis Manibus*
L. CAEN. SECV	*Lucio Caenidio Secundino*
NDINO. AN. LXX	*Annorum LXX*
ET. L. CAEN. F.	*Et Lucio Caenidio Filio* (?).

Auch dieſes Monument iſt dem erſten gleich, aber von den zwey Perſonen über der Inſchrift iſt jetzt nur noch eine deutlich.

4. — M.	*dis Manibus.*
. . ER. V. . S.	*— — er Viva Fecit Sibi*
. C. ET CLAV. .	*— Caio Et Claudiano*
ANO . ET. . .	*Et . . .*
XXV. ET —	*XXV. Et —*

Der gröſsere Theil dieſes Monuments fehlt bereits.

5. D. M. AEL. VRSVS	*Dis Manibus Aelius Vrsus*
VIXIT ANoS	*Vixit Annos*
V. IIII. POSVIT.	*VIIII. Poſuit*
AEL. . ANVARIVS	*Ael. Ianuarius*
PATER. FILIo. PIEN TISSIMO.	*Pater Filio Pientiſſimo.*

Ein viereckiger unverzierter Grabſtein.

6. . . — L. . . ANOS. XXV. VI.	*Militavit Annos XXV.*
. VS. PAT. V. AN. XI. D. .	*Ulpius Paterculus' Vixit Annos XI. Dies*
L. P. RVCA. .A. ER. FILIS.	*Lucius Publius Ruca Pater Filiis*
DI. .ERES. EORVM.	*Dulciſſimis Heres Eorum.*

Auf dem einen Theil des Monuments iſt eine Wölfin, welche die Zwillinge Romulus und Remus ſäugt, dargeſtellt, wodurch der Errichter des Monuments wahrſcheinlich das Alter ſeines Geſchlechts andeuten wollte.

Im J. 1817 wurden auch in einem Garten zu *Fünfkirchen* zwey alte römiſche Goldmünzen gefunden.

II. Entdeckungen.

Der ruſſiſche Marine-Lieut. *Waſſiliew* hat verſucht, weiter nach Norden in der *Behringsſtraſse* vorzudringen, als *Cook* gethan. Er kam bis 71° 7′ und entdeckte zwey nördlicher als das Eiscap gelegene Vorgebirge.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Der Hauptzweck der Verhandlung der Deutſchen Naturforſcher und Aerzte in Leipzig (die mit dem 18. Sept. ihren Anfang nehmen ſollte) iſt: ſich zu ſehen, ſich kennen und ſchätzen zu lernen, damit einerſeits ein freundliches Verhältniſs unter den Gelehrten hergeſtellt und eine billigere wechſelſeitige Beurtheilung bewirkt werde; und damit andererſeits gemeinſchaftliche Arbeiten verabredet werden, welche als Zeugen deſſen, was jetzt das deutſche Volk hervor zu bringen vermag, betrachtet werden können. Dergleichen ſind gemeinſchaftliche Herausgabe der Abhandlungen der vielen phyſikaliſchen, naturforſchenden und ärztlichen Geſellſchaften, welche einzeln keine Verleger und Abnehmer finden, ein Wörterbuch der Mathematik, der Phyſik und Chemie, der Naturgeſchichte und der Medicin, eine Encyklopädie der phyſikaliſchen Wiſſenſchaften; ferner: Tauſch- und Kaufsverkehr mit Mineralien, Pflanzen, Thieren, Skeletten u. ſ. w. Ein Nebenzweck iſt, den Gelehrten, welche eine Entdeckung gemacht, welche groſse Werke angelegt haben, Gelegenheit zu geben, dieſes durch mündliche Vorträge ſchnell und deutlich bekannt zu machen, ihren Ideen allſeitigen Eingang zu verſchaffen, ihre Priorität zu ſichern, ihren Arbeiten ein gutes Vorurtheil und dadurch Verleger und Abnehmer zu gewinnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

STATISTIK.

Edinburg: *A ſtatiſtical, political and hiſtorical account of the united ſtates of North America;* from the period of their firſt coloniſazion to the preſent day; by *D. B. Warden.* 1819. Vol. *I.* 532 S. Vol. *II.* 571 S. Vol. *III.* 588 S. 8. (2 L. 2 Sh.)

Eins der vollſtändigſten und reichhaltigſten Werke über den Zuſtand des jungen Freyſtaats, der erſt ſeit etwa 40 Jahren in die Reihe der Staaten getreten iſt, und doch ſchon eine ſo intereſſante Rolle auf dem Welttheater ſpielt! Es iſt zwar in geographiſcher Hinſicht lange ſo umfaſſend nicht, als unſeres *Ebeling's* mühſam angefangene, aber leider unvollendete Arbeit, die, ſo weit ſie reicht, gewiſs für die Erd-, Völker- und Staatenkunde Nordamerika's noch immer klaſſiſch bleibt, indeſs mehr als hinreichend, um uns einen genügenden ſtatiſtiſchen Ueberblick der vereinigten Staaten zu gewähren. Der Vf., ein geborner Anglo-Amerikaner, war Conſul der vereinigten Staaten zu Paris, konnte mithin ſein Vaterland auf dieſem Standpunkte beſſer beurtheilen, als die meiſten ſeiner Mitbürger, die ſich in einer untergeordnetern Sphäre bewegen, und war auch im Stande, obgleich in Europa, die erfoderlichen Materialien zur Aufführung ſeines ſtatiſtiſchen Gebäudes mit leichter Mühe herbey zu ſchaffen.

In einer Einleitung, die 64 Seiten füllt, wirft er einen allgemeinen Blick auf die vereinigten Staaten, auf ihren innern Zuſtand, phyſiſche Beſchaffenheit, Reichthümer, Nationalinduſtrie, Einwohner, deren intellectuelle Cultur, Verfaſſung und Verwaltung, ſtellt Vergleichungen mit Europa an und vertheidigt ſie mit Wärme gegen die Vorwürfe, die beſonders die Briten auf ihre emancipirten Brüder werfen! Das Werk ſelbſt theilt er in vier Theile, wovon der erſte ſich über die phyſiſche Beſchaffenheit der vereinigten Staaten verbreitet, der zweyte die einzelnen Provinzen durchgeht, der dritte ſich mit der Volksmenge, dem Ackerbau, Manufacturen, Handel, Verfaſſung, Verwaltung, Land- und Seemacht, Religion, und der vierte mit den im Umfange der V. St. befindlichen Indianern beſchäftigt. Eine niedlich geſtochene Generalkarte der V. St. und ein Grundriſs der Bundesſtadt Waſhington ſind dem erſten Theile beygefügt.

Dieſer erſte Theil zerfällt in folgende Kapitel: 1) Grenzen. Die ſüdliche Grenze gegen Mexiko iſt noch nichts weniger als beſtimmt; nach dem Frieden von Utrecht ſollten die Grenzen Louiſiana's ſich im N. bis an den 49° N. Br., im O. bis an den Fluſs Perdido, weshalb denn Nordamerika auch die Küſte von Florida zwiſchen dem Miſſiſſippi und Perdido ſchon früher, ehe es Florida erhielt, in Beſitz nahm; im S. bis an den Golf von Mexiko, im W. bis an den Colorado in Texas, von deſſen Mündung in die Bernardsbay bis zu ſeiner Quelle, und dann bis an die Gebirge, die die Gewäſſer zwiſchen Miſſiſſippi und Rio del Norte theilen, erſtrecken; allein wir wiſſen, daſs die Spanier die öſtliche Grenze Nordamerika's längs dem rothen Fluſſe und dem Sabine herunterziehen wollen, und daſs die darüber entſtandenen Streitigkeiten nach der Abtretung der beiden Florida's zu Gunſten Mexiko's ausgeglichen ſind. 2) Generalanſicht des Landes, deſſen Ausdehnung und Boden. Die höchſten Berge in der öſtlichen Gebirgskette oder den Apalachen überſteigen nicht 6000 Fuſs den Spiegel des Meeres, aber in dem Felſengebirge (*Rocky Mountains*), wovon jetzt ein Theil in den Umfang der V. St. fällt, ſollen Berggipfel von 10,000 Fuſs Höhe ſeyn. Den Boden theilt der Vf. nach Granit-, Uebergang-, Kalk-, Sandformation und Anſchwämmung ab. Die Seen, Baien und Flüſſe nehmen von der Oberfläche 51 Mill. Acres ein, wovon der obere See 21,952,780, der Michigan 10,368 000, der Huronenſee 5,009,902, der Erie 2,662,800, der Ontario 2,390,000 und die Cheſapeakbai 1,700,000 Acres halten, doch ſind hierunter die Gewäſſer der weſtlichen Staaten nicht begriffen. Der Boden von Kentucky und Ohio iſt bey weitem der productiveſte. 3) Gewäſſer. Sehr ausführlich mit Anzeige, wie weit und von wo an jeder Strom Schiffe trägt, und in den gröſseren der Fiſche, die ſich vorzüglich darin aufhalten. 4) Klima. Der Vf. theilt es mit *Volney* in das der kalten, der gemäſsigten, der heiſsen und der weſtlichen Region, allein dieſe letzte verdient nach Rec. Anſicht keine eigne Abtheilung, da die Abweichungen der Temperatur bloſs von der Lage zwiſchen den weſtlichen und öſtlichen Gebirgszügen und den dadurch erhaltenen Schutz herrühre, Abweichungen, die im Kleinen in jeder Zone aus gleichen Urſachen herbeygeführt werden. Es iſt merkwürdig, um wie viel der jährliche Niederſchlag in Amerika den von Europa überſteigt: wenn in Wien 44¾ (nach *v. Lichtenſtern* wahrſcheinlicher nur 16 bis 24), in Utrecht 28¾, in London 22¾, in Paris 21⅓ und in Petersburg nur 12¾ Zoll Regen fallen, ſo beträgt dagegen der jährliche Niederſchlag zu Cambridge bey Boſton 47½, zur Char-

leſtown 41¼ (1795 gar 71⅞), zu Drayton 55, zu Philadelphia 30 Zoll. Dabey kommt der Vf. auch auf die Meteorſteine, die in Nordamerika nichts ſeltenes ſind. 5) Forſtbäume in den V. St. Warum der Vf. nicht dafür eine Ueberſicht wenn auch nicht aller, doch der für die Haushaltung des Menſchen nützlichen oder ihm ſchädlichen Pflanzen mitgetheilt hat, kann ſich Rec. nicht erklären, beſonders da wir darüber ſo ſchätzbare Quellen wie *Purſh*, *Kalm* u. a. beſitzen. Von Eichen haben die amerikaniſchen Wälder 26, von Tannen 4, von Fichten 10, von Ahorn 6, worunter beſonders *Saccharinum*, von *Juglans* 10, von *betula* 5, von *fraxinus* 6, von *populus* 9 Arten u. ſ. w. 6) Quadrupeln. Auch hier vermiſst Rec. ungern ein Verzeichniſs der Vögel, Amphibien, Fiſche und der übrigen nutzbaren Thiere aus andern Klaſſen, die doch ebenmäſsig eine Aufzeichnung verdient hätten. Eben ſo ſind die Mineralien ganz übergangen. 7) Vorherrſchende Krankheiten, von welchen das gelbe Fieber, welches ſich in Charleſtown 1699, zu Philadelphia in eben dem Jahre, in Virginien 1739, zu Neuyork 1740, zu Boſton 1798, zu Providence 1805 zuerſt gezeigt hat, am ausführlichſten beſchrieben wird,

Der *zweyte* Theil ſchildert die einzelnen Provinzen: 1) Maſſachuſetts mit Maine, welches letztere erſt ſpäterhin zu einem eignen Staate erhoben iſt. Doch hat der Vf. beide Theile beſonders abgehandelt; nach Lage, Ausdehnung, Areal, Gebirge, Boden, Witterung, Seen, Flüſſen, Baien, Eilanden, Mineralien, Heilquellen, Vegetabilien, Animalien, Volksmenge, Krankheiten, Wohnung, Kleidung und Charakter der Einwohner, berühmte Perſonen, die der Staat hervorgebracht hat, Geſchichte, Civil- und Militärorganiſation, Eintheilung und Hauptſtädte (die vornehmſten Städte in Maſſachuſetts ſind Boſton mit 33,250, Salem mit 12,612 und Dedham mit 17,172 Einw.), Verfaſſung, Verwaltung, wobey auch die Gehalte ſämmtlicher Civilbeamten angegeben ſind (der Oberrichter in Maſſachuſetts hat 3,500, der Gouverneur nur 2,666 Dollars Beſoldung), Einkünften, Militär, vornehmſte wiſſenſchaftliche und ſonſtige öffentliche Anſtalten (keine Bibliothek enthielt 1818 mehr als 2,500 Bände), Religion, Landwirthſchaft, Kunſtfleiſs, Handel, Schifffarth, Banken, Brücken, Kanälen (der Middleſex-, Montagne-, Südhadley- und Eſſexkanal), öffentliche Straſsen, Leuchtthürme, Erfindungen, die im Staate gemacht ſind, und Schriften, die von Maſſachuſetts handeln. Man ſieht, daſs der Vf. auf die vornehmſten Merkwürdigkeiten des Staats ſein Augenmerk gerichtet, aber auch, daſs er die Materien ziemlich buntſcheckig und ohne feſten Plan durcheinander geworfen habe! Bey Maſſachuſetts behandelt er nur Maine, wahrſcheinlich in der Vorausſetzung, daſs ſolches bald einen beſondern Staat ausmachen werde, als Anhang; dann die Staaten 2) Neuhampshire; 3) Vermont; 4) Rhodeisland; 5) Neuyork; 6) Connecticut; 7) Neujerſey; 8) Penſylvania; 9) Delaware; 10) Maryland; 11) Virginia; 12) Ohio; 13) Indiana; 14) Kentucky; 15) Tenneſſee; 16) Nordcarolina; 17) Südcarolina; 18) Georgia; 19) Louiſiana; 20) Miſſiſippi; 21) Alabama; 21) Illinois; 23) Michigan; 24) das nordweſtliche Gebiet, welches indeſs bald *als* Staat unter einem eignen Namen auftreten dürfte; 25) das Gebiet Miſſury, wovon ſich ſeitdem Arkanſas zu einem eignen Gebiet erhoben hat; 26) *die* Landſchaft zwiſchen den Felsgebirgen und dem *Au*ſtralocean, und 27) den Diſtrict und die *Bundes*ſtadt Washington. Auf Topographie hat er ſich gar nicht eingelaſſen. Als Anhang zu dieſem Theile wird Florida, das zwar damals bereits an die V. St. abgetreten, aber noch nicht übergeben war, geſchildert.

Der *dritte* Theil beſchäftigt ſich: 1) mit der Volksmenge. 1753 belief ſich die Bevölkerung des britiſchen Nordamerika mit Neuſcotland und *Canada* auf 1,096,000, 1780 auf 2,051,000, und 1790 die der V. St. auf 3,929,326, 1800 auf 5,308,666, 1810 auf 7,239,908, und Rec. ſetzt hinzu: 1820 mit Zuzählung von 420,000 freyen Indianern, die in ihrem Gebiete wohnen, auf 10,606,830 Köpfe. *Kein Staat auf der Erde hat wohl in neuern Zeiten ſeine Menſchenmaſſe in gleicher Progreſſion vermehrt, und* dieſs faſt ohne beträchtlichen Gebietszuwachs, denn Louiſiana und Florida waren menſchenleere Landſtriche, ehe ſie Theile der V. St. wurden! Hier verbreitet ſich nun der Vf. über die verſchiedenen Populationsverhältniſſe und den Zuwachs der Volksmenge: würde dieſe in gleichere Maſſe, wie bisher, fortſchreiten, ſo könnten die jetzt V. St. in runden Summen aufzählen: 1833, 14 Mill.; 1856, 28 Mill.; 1879, 56 Mill.; 1902, 112 Mill. und 1925, 224 Mill. Einwohner, und doch würde das Ganze in letzterem Jahre nicht mehr bevölkert ſeyn, als Maſſachuſetts ſchon jetzt iſt. Rec. ſcheint indeſs dieſe Berechnung auf ähnlichen Vorausſetzungen zu beruhen, wie einſt in Altengland bey Gründung des Tilgungsfonds aufgeſtellt wurden! Zwar werden die Auswanderungen aus Europa nach Amerika nie aufhören, da die meiſten Staaten unſerer Erdfeſte ſo mit Menſchen überfüllt ſind, daſs eine jährliche Ausleerung nothwendig Statt finden muſs, aber dieſe Auswanderung wird bey jetziger Lage der Dinge ſich für die Zukunft mehr nach Süden wenden, wo ihr doch gewiſs ein leichteres lohnenderes Ziel winkt. Nordamerika hat dagegen des dürftigen Bodens mehr als zu viel, und leicht könnte es kommen, daſs ſelbſt Auswanderungen aus Nordamerika nach Südamerika eintreten könnten, beſonders wenn erſt in dem weiten Lande zwiſchen Miſſiſippi und den Felsgebirgen die unermeſslichen Staatsländereyen in Privateigenthum verwandelt ſind; 2) mit der Landwirthſchaft und den Staatsländereyen. Ein leſenswerther Abſchnitt, meiſtens aber doch ſchon aus *Seybert* und *Briſted* bekannt; 3) mit dem Kunſtfleiſse. Nach *Seybert* und *Briſted*, oder vielmehr den, dem Congreſſe vorgelegten tabellariſchen Ueberſichten, die auch hier nicht neuer ſind, als von 1810. In dieſem

ſem Jahre belief ſich der Totalwerth aller in den V. St. verfertigten Handarbeiten und Fabrikate auf 127,694,602 Dollars, wovon in Penſylvania für 32,089,130, in Maſſachuſetts für 17,516,423, in Neuyork für 14,569,136, in Virginia für 11,447,605 Doll. verfertigt ſind. 1812 wurden für 1,841,000, 1817 für 2,847,693 Doll. Handarbeiten ausgeführt; 1815 betrug die Quantität der in den nordamerikaniſchen Manufacturen verarbeiteten Baumwolle 90,000, 1805 erſt 500 Ballen; 4) mit dem Handel nach ſeinen verſchiedenen Zweigen. Meiſtens nach bekannten Quellen: 1817 betrug die Ausſuhr aus allen Staaten 87,671,566 Dollars, worunter für 68,313,500 einheimiſche und für 19,358,065 Dollars ausländiſche Waaren ſich befanden; 5) mit den Kanälen und den Kunſtſtraſsen in den V. St. Es iſt bewunderungswürdig, was ſeit 1790 dafür gethan iſt; ſchon findet in den nördlichen Staaten allenthalben eine vortheilhafte Waſſerverbindung ſtatt, und noch ſind eine Menge neuer Kanäle entworfen, woran bereits gearbeitet wird, auf den meiſten gehen Dampfboote; die Kunſtſtraſsen vervielfältigen ſich, wofür jeder Staat jährlich beträchtliche Summen auswirft; Viele jedoch, wie auf den britiſchen Inſeln, durch Geſellſchaften von Privatperſonen unternommen werden. Als Anhang giebt der Vf. eine Ueberſicht von den Forts, die auf der Militärlinie von St. Louis bis zum Auſtralocean vorgerichtet ſind und zwar zu dem Zwecke, einen Handelsweg aus Columbia nach Schina und Oſtindien zu eröffnen, damit der weite Weg um das Kap vermieden werde; 6) mit der Föderalverfaſſung der V. St., oder dem Bande, das dieſelben umſchlieſst, bekannt. Hier auch eine Liſte der ſämmtlichen Beſoldungen, welche die Beamten des Staats empfangen: der Präſident genieſst 25,000, der Vicepräſident und Staatsſecretär, ſo wie der Secretär des Schatzes, jeder 5000 Dollars; kein Staatsbeamter mehr, aber die 7 Geſandten zu London, Paris, Petersburg, Haag, Madrid, Liſboa und Stockholm jeder 9000 Dollars; 7) mit der Verfaſſung der einzelnen Staaten; 8) mit der Juſtizverwaltung; 9) mit den Finanzen und der Staatsſchuld; 10) mit der Kriegsverfaſſung; ſehr ausführlich; 11) mit der Marine. Die Erbauung einer Fregatte kommt in Amerika auf 70,000 bis 220,000 Doll. zu ſtehen. Neuere Nachrichten über den gegenwärtigen Beſtand der Marine fehlen, indeſs ſind ſolche von 1820 und 1821 aus andern Quellen bekannt. Die Marine, trotz der groſsen Verluſte, die ſie in dem letzten Kriege erlitten und der 25 Kriegsſchiffe mit 350 Kanonen betrug, hebt ſich immer mehr; 1817 zählte ſie bereits 6 Linienſchiffe von 74 Kanonen, 5 Schiffe von 44 Kanonen, und 27 Fregatten und kleinere Kriegsſchiffe von 36 bis 14 Kanonen; 12) mit den Poſten, deren Hauptcentralpunkt zu Waſhington iſt, wovon zwey Hauptrouten von Robinſtown nach St. Marys 1,733 engl. = 367 deutſche, und von Waſhington nach Neuorleans 1,233 = 255 deutſche Meilen lang, abgehen; 13) mit der Münze, den Münzſorten und der Nationalbank; letzte, ſeit 1816 errichtet, beſitzt ein Kapital von 35 Mill. Doll., in 350,000 Actien vertheilt; 14) mit dem öffentlichen Unterrichte, der wiſſenſchaftlichen Cultur, den Sitten und Künſten. 1810 kamen 364 Zeitungen und Anzeigen heraus, wovon 25 täglich, 16 drey Mal, 33 zwey Mal und 262 einmal in der Woche erſchienen; 1817 im Monat May belief ſich ihre Zahl bereits auf 500, wovon wöchentlich 250,000 Exemplare abgedruckt wurden; 1808 beſtanden 23 Theater; 15) mit dem Cultus. Etwa auf 1000 Individuen kommt ein Geiſtlicher. Die Congregationaliſten haben gegen 1200, die Presbyterianer 1810, 772, die Epiſkopalen 238 Kirchen, die Quäker 400 Bethäuſer; Methodiſten wurden 1809, 159.500, Baptiſten 1817, 188,245 mit 2,727 Kirchen gezählt; Lutheraner und Deutſch-Reformirte beſitzen jede Religionspartey 100 Kirchen, die niederländiſchen Reformirten 18 Kirchen; die Katholiken 1 Erzbiſchof und 7 Biſchöfe. Dann giebt es Herrnhuter, Univerſaliſten, die ſich in 2 Abtheilungen, die des Doctor *Chinery* und die des *John Murray*, abtheilen; Shakers in den 4 Ortſchaften Nisqueunah, Neulibanon, Enfield und Canterbury; Tunkers am Fluſſe Eufrat; Sandemanier zu Portsmuth in Neuhampshire, und Mennoniſten, etwa 4000 Köpfe ſtark. Der Juden hat der Vf. gar nicht gedacht, ihre Anzahl iſt auch ſehr gering; 16) mit einer Skizze der Geſchichte der V. St. ſeit 1800.

Der *vierte* Theil iſt den Indianern gewidmet, die ſich in den V. St. finden und doch noch 420,000 Individuen zählen mögen. In einem Anhange giebt der Vf. auch eine Ueberſicht der Indianerſtämme unter britiſcher Hoheit, oder vielmehr im Umfange des britiſchen Nordamerika, die ſich auf 9,500 Krieger und 34,550 Bürger belaufen ſollen, aber gewiſs zwey Mal ſo ſtark ſind.

Der Vortrag übrigens in dieſem Werke iſt zwar nicht blühend, aber faſslich, deutlich und beſtimmt, auch rein von den mancherley Abſchweifungen, die ſich beſonders die franzöſiſchen Geographen und Statiſtiker erlauben; nur fehlt dem Ganzen eine ſyſtematiſche Haltung, und die Materien ſind wenigſtens für uns Deutſche viel zu verworren vorgetragen; das Werk iſt indeſs auch mehr für den Dilettanten, als für den Mann vom Fache geſchrieben. Zu loben iſt es, daſs der Vf. die Quellen und Hülfsmittel, deren er ſich bedient, jedes Mal getreulich beygefügt hat.

LITERATURGESCHICHTE.

Marburg, in Bayrhoffer's Buchdr.: *Memoriam Viri exc. Joannis Chriſtophori Ullmanni*, Philoſ. Dr. et Prof. p. o. Muſei academici inſpectoris et Aug. ac Potent. Electori a Conſiliis metallorum ſupremis, Academiae Marburg. auct. et nom. Civibus commendat *C. Fr. Chr. Wagner*. 1822. 26 S. 4.

Ullmann wurde zu Kaſſel am 3ten Sept. 1771 geboren, benutzte die Schulen ſeiner Vaterſtadt, ſtudir-

dirte zu Marburg, erweiterte ſeine Kenntniſſe im Fache der Mineralogie und Bergwerkskunde zu Freyberg in Sachſen, wurde 1793 auſserordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Finanzwiſſenſchaft, 1797 ordentl. Prof. der Staatswiſſenſchaft, Berg- und Hüttenkunde auf ſeiner vaterländiſchen Hochſchule, und ſtarb an den Folgen eines ſchweren Falles, der ihn auf einer in naturwiſſenſchaftlicher Hinſicht und auf Befehl des Kurfürſten unternommenen Bereiſung mehrerer unterheſſiſcher Gebirge traf, am 6ten Aug. 1821 zu Marburg. Einen Ruf, welchen *Ullmann* 1798 als Prof. der Oekonomie nach Greifswald erhielt, lehnte er ab und erwarb ſich dadurch das *Verſprechen* der Erhöhung ſeines ſehr geringen Gehaltes: „*verum enim vero hujus voti non niſi d.* 21 *Dec.* 1802 *factus eſt compos*" (S. 15). Einer andern Einladung an *U.* im J. 1811 unter ſehr vortheilhaften Bedingungen nach Charkow, wo ihm die Stelle eines Prof. der Bergwerkswiſſenſchaft und Technologie übertragen wurde, würde er gefolgt ſeyn: „*niſi ejus, cui Academiarum (reg. Weſtphal.) cura tum commiſſa erat, promiſſis — — conſilium ſuum ne exſequeretur, eſſet adductus*" (S. 18). Aber auch dieſe Verſprechungen (die, wie andere wiſſen wollen, eigentlich nur in der Vorenthaltung des gefoderten Abſchiedes beſtanden haben ſollen) gingen erſt mehrere Jahre ſpäter, zugleich mit dem ſehnſuchtsvollen Wunſche der politiſchen Wiedergeburt von Kurheſſen, in Erfüllung. — Auſser einigen ſchweren Krankheiten, womit *U.* von Jugend an zu kämpfen hatte, und einem andern, in ſpäteren Jahren erduldeten, Hauskreuze, hatte er auch 1809 bey Gelegenheit des in und um Marburg ausgebrochenen Bauernaufſtandes gegen die weſtphäliſche Regierung das harte Schickſal, als der Theilnahme verdächtig, gleich ſeinem Collegen, dem H. R. *Sternberg*, dem alten Oberſten *Emmerich* u. a., nach Kaſſel abgeführt und — an Händen und Füſsen gekettet zu werden. Recht anziehend und der Feder eines braven Deutſchen würdig iſt die Beſchreibung, welche der Vf. S. 16 f. von der lebensgefährlichen Lage *Ullmann's* in dieſer Zeitperiode und dem patriotiſchen Sinne, der dieſe Verfolgung ihm zuzog, macht. Rec. hat guten Grund, anzunehmen, daſs *U.* es, was der Vf. unbemerkt läſst, hauptſächlich ſeinem unerſchrockenen Muthe und der lauteſten Aeuſserung des Unwillens gegen den- oder diejenigen, welche ihn, den Diener der Muſen, den akademiſchen Jugendlehrer, um eines leiſen, bloſs ſcheinbaren Verdachts willen, mit den Ketten des Miſſethäters belegten, zu verdanken hatte, daſs nicht auch Er, gleich ſeinem muthloſeren Collegen *Sternberg*, als Wehrloſer die Bruſt den Kugeln der Satelliten darbieten muſste. Die damalige Franzoſenpolizey wuſste zu unterſcheiden; den Kleinmüthige und Feige beſtärkte ſie in dem auf ihm ruhenden Argwohne; den Entſchloſſenen und Beherzten reſpectirte ſie und behandelte ihn mit einer Art von ſchonender Scheu. Laſſen wir doch dergleichen Vorfälle aus jenem eiſernen Zeitalter nicht zu eilig in das Meer der Vergeſſenheit ſtrömen! *Olim — meminiſſe — juvabit.* Auch Kurfürſt *Wilhelm I.* wuſste *U's* Werth zu ſchätzen; er ernannte ihn 1816 zum *Oberbergrath* und „*Anno* 1820 *ſtipendium quoque ei conſtitutum ita auctum eſt, ut jam tranquillo curisque expedito vivere potuiſſet animo*" (S. 19); wenn ihn nicht, Ein Jahr ſpäter, der Tod in die Ruhe verſetzt hätte. „*Non omnis moriar,*" ſprach er, als ihm kurz vor ſeinem Todestage eine Schrift übergeben wurde, welche ihm und *Noeggerath* „*ob magna eorum in artem metallicam merita*" von dem Vf. zugeeignet war (S. 23). — *U.* war offen und gerade, ein Mann von feſtem Charakter und dem biederſten Sinne; ſeinen Freunden war er ganz Freund, die ſtudirende Jugend hatte an ihm den gewiſſenhafteſten Lehrer, und den Wiſſenſchaften, beſonders denen ſeines Faches, lag er mit voller Seele ob. Die letzten Lebensjahre hindurch genoſs er, in zweyter Ehe, mit des als Tonkünſtler bekannten Reg. Raths v. *Eſchſtrath* hinterlaſſener Wittwe, geb. *Riemenſchneider*, eines glücklicheren Looſes, als in den früheren. — Zu den in *Strieder's Heſſ. Gel. und Schriftſt. Geſchichte*, Bd. 16. Herausgeg. von *Wachler*. Marburg 1812. S. 240 von *Ullmann* angeführten Schriften können aus dieſer *Denkſchrift* noch hinzugefügt werden: *Diſſert. inaug. phyſico-philoſophica, explanans elementorum effectus formando et deſtruendo in tellurem conſpicuos.* Marb. 1792. 8. und: *Syſtematiſch-tabellariſche Ueberſicht der mineralogiſch-einfachen Foſſilien, mit erl. Anm. und ausführl. Beſchreibungen verſchiedener neuentdeckter Foſſilien.* Kaſſel u. Marburg. 1814. 4.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der Gen. Diviſ. Arzt, Hr. Dr. *Ruſt* zu Berlin iſt zum General-Stabsarzt der Armee und zum Mitdirector der ſämmtlichen militär. ärztlichen kliniſchen Bildungsanſtalten ernannt worden.

Der durch mehrere juriſt. Schriften bekannte ehemal. Landesgerichtsrath Hr. Dr. *J. Gottfr. Mösler* iſt zum Juſtizcommiſſarius und Notarius publ. bey den Untergerichten des Naumburgſchen Oberlandesgerichts-Departements mit dem Wohnſitze in Wittenberg beſtellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Halle u. Leipzig: *Sinnverwandte Wörter* zur Ergänzung der *Eberhardi*ſchen Synonymik verglichen von *Joh. Gebh. Ehrenr. Maaſs*, ord. Lehrer der Weltw. zu Halle, Ritter des eiſernen Kreuzes. *Sechſter* Band. *Un* bis *Z.* 1821. 252 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Dr. *Aug. Eberhard's Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik* — fortgeſetzt von *J. G. E. Maaſs* — *Zwölfter* Theil. Zuſätze in *Un* bis *Z.*

Mit dieſem Bande beſchlieſst der verdienſtvolle Vf. ſein treffliches Werk, welches nun mit der *Eberhard*'ſchen Synonymik zuſammen genommen alle ähnliche für andere Sprachen bisher erſchienene übertrifft. Alle Lehrer, die in der deutſchen Sprache und Schreibart Unterricht geben wollen, ſollten es beſitzen; wenigſtens dürfte es in keiner noch ſo wenig beſetzten Schulbibliothek fehlen. Nicht nur würde es dem Lehrer Gelegenheit geben, bey Stilübungen den Schülern die ſo nöthige Beſtimmtheit und Eigenthümlichkeit im Gebrauche deutſcher Worte beyzubringen, ſondern es könnte auch ihr Nachdenken üben, und daſſelbe bis zum Scharfſinn ausbilden, wenn ihnen öfters Fragen über feinere Unterſchiede deutſcher ſinnverwandter Wörter zur Beantwortung vorgelegt, und ihre Beantwortungen mit der Erörterung in der *Eberhardiſch-Maaſsi*ſchen Synonymik verglichen und danach berichtigt würden.

In dieſem letzten Bande werden aus dem *U* folgende Synonymen verglichen: *Unartig, Ungeſchlacht, Ungeſittet, Ungezogen — Unbill, Unrecht.* Hier wird gut gezeigt, daſs *Unbill* nicht ganz einerley mit *Unbilligkeit* ſey; auch die Etymologie anders als von *Adelung* beſtimmt. — *Unfall, Umfall — Ungeachtet, Unerachtet. — Ungeheuer, Ungethüm, Unhold — Ungeld, Unpflicht.* Sehr wahr wird hier gegen *Adelung* (welcher vermuthet, der Name *Unpflichten* ſey entſtanden, weil es Abgaben bedeute, die anfänglich nicht als eine Pflicht, ſondern nur als eine Gefälligkeit gefodert worden) aus einer Urkunde bey *Dreyhaupt* in der Beſchreibung des Saalkreiſes gezeigt, daſs Unpflicht eine Abgabe bedeute, die nicht nach einer eidlichen Angabe des Vermögens und Einkommens angelegt ſey. — *Ungeziefer, Geſchmeiſs — Unlängſt, Kürzlich, Neulich, Jüngſt — Unterbleiben, Ausbleiben, Wegbleiben. — Untergang, Niedergang — Unterhändler, Vermittler — Unterſchleif, Betrug — Unterthan, Untergebner, Unterſaſs — Unverſehens, Unabſichtlich — Urbar, Tragbar, Fruchtbar — Urbild, Vorbild — Urkunde, Urſchrift — Urlaub, Erlaubniſs.* — So ſind nun noch unter den folgenden drey letzten Buchſtaben *V, W, Z* vier und neunzig Artikel enthalten.

Von dem zum Beſten ſolcher Liebhaber und Schüler der deutſchen Sprache, die das groſse Werk für ſich für's erſte zu koſtbar finden möchten, veranſtaltetem Auszuge, behalten wir uns eine beſondere, nächſtens in der A. L. Z. einzurückende Anzeige vor.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Bamberg u. Würzburg, in d. Göbhardt. Buchh.: *Dramatiſche Verſuche* von Dr. *Karl Weichſelbaumer.* I. *Menökeus.* Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. II. *Oenone.* Ein Trauerſpiel in drey Aufzügen. 1821. 109 u. 69 S. gr. 8.

2) *Ebendaſ.: Niobe, Königin von Theben.* Ein Trauerſpiel in fünf Akten. Von Dr. *Karl Weichſelbaumer.* 1821. 111 S. gr. 8.

Der Held des erſten Trauerſpiels iſt begreiflich nicht *Menökeus avus*, ſondern *Menökeus nepos*, der Sohn des thebaniſchen Kreon. Was an ſeiner Lebensgeſchichte allenfalls Tragiſches ſeyn möchte, findet ſich als Epiſode in den Phönizierinnen des Euripides v. 844—1014. Der Seher Tireſias verkündigt einen Götterſpruch, welcher die Rettung des (vom Polyneikes bedrängten) Theben abhängig macht von der Aufopferung des Menökeus. Der Vater will ihn retten, ermahnt ihn zur ſchnellen Flucht, holt ihm Gold zu dieſem Behufe; aber der edle Sohn *will* ſterben für das Vaterland, und ſtürzt ſich, ſein eignes Schwert in der Kehle, von der Mauer hinab. Das iſt ſehr tugendhaft, ſehr patriotiſch; aber nicht ſehr tragiſch: denn ein aus reiner Tugend freywillig übernommener Tod, wie rührend und erbaulich er auch immer ſeyn mag, iſt wenig geeignet, Schrecken und Mitleiden (mit dem Tugendhelden) zu erregen, und das Gemüth durch heftige Erſchütterung zu reinigen, wie der Donner die Luft. Daher iſt derſelbe, als Epiſode, bey Euripides zwar wohl am Platze; aber zur Haupthandlung einer Tragödie taugt er nicht, es wäre denn unter der Bedingung, daſs in das *Leben* dieſes Menö-

Digitized by Google

nökeus eine, Furcht und Hoffnung erregende, Verwickelung hineingedichtet würde, welche der edelmüthige Tod befriedigend und erhebend auflöſte. Das ſcheint Hr. *W.* gefühlt zu haben, und, nach Art der *franzöſiſchen* Tragöden aus dem goldnen Zeitalter der überrheiniſchen, conventionellen Kunſt, hat er, um den Mangel des Intereſſe zu heben, nach dem Hebel der *Liebe* gegriffen. Bekanntlich kommt in den Phönizierinnen Menökeus von dem Sieg über den Eumolpus zurück mit dem blinden Seher Tireſias, welcher von ſeiner Tochter Manto geführt wird. Dieſe Manto macht der Vf. zur Geliebten und Braut des Menökeus (vermuthlich hat ſich das zärtliche Verhältniſs auf der Reiſe angeſponnen), und und wenn er die Leidenſchaft hübſch *menſchlich* gezeichnet hätte; ſo wäre der Tugend wenigſtens ein mächtiger Gegner, und für das Drama ein belebender Kampf zwiſchen Trieb und Pflicht gewonnen worden. Aber mit nichten. Seine Manto iſt *auch* eine Tugendheldin, die, weit entfernt, dem Geliebten ſeine patriotiſche That zu erſchweren, ihn vielmehr dazu ſtärkt, und ſo kommt denn begreiflich nichts heraus, als eine ethiſche Tragödie, wobey man leicht einſchlafen kann.

Leichter noch kann das bey der Oenone (Nr. 2) begegnen, obſchon dieſelbe netto um 40 Seiten kürzer iſt. Sie iſt die bekannte verlaſſene Geliebte des Paris, die idaliſche Oreade. Der Verräther, nachdem er den Sohn dieſer Liebe aus Eiferſucht in den Armen der Helena erſchlagen, kommt ſchwer verwundet auf Ida an, und erwartet Heilung von der Nymphe des Berges. Die Beleidigte zögert, Paris ſtirbt, ſie fühlt Reue und erſticht ſich mit dem Pfeile, den ſie aus ſeiner Wunde gezogen, gleichwie Dido bey Blumauer am Zopfbande des Aeneas ſich erhängt. Daſs ſie ſich hier nicht auch erhängt, wie ſie nach Apollod. gethan, iſt der Theaterſchicklichkeit gemäſs. Daſs ſie ſich nicht auf dem Scheiterhaufen verbrennt, wie ſie nach Tzez. ad Lycophr. gethan haben ſoll, iſt aus dem Umſtande zu erklären, daſs Hr. *W.* ſchon in dem nämlichen Jahre eine tragiſche Heldin (die Dido) auf dieſe Weiſe hingerichtet hatte. Daſs ſie nicht (nach Dictys) an der Leiche des Paris vor Schmerz vergeht, werden dem Vf. alle diejenigen Dank wiſſen, welche dem langweiligen Hinſcheiden der Walburg in *Oehlenſchlägers* bekanntem Trauerſpiele jemals beygewohnt haben. Daſs ſie aber nicht, nach Lycophr., vom Thurme ſich herabſtürzt, das iſt uns um ſo befreundlicher vorgekommen, da der leukadiſche Sprung in der Wiener Sappho ſeine tragiſch-theatraliſche Kraft von neuem bewährt hat. Uebrigens macht Hr. *W.* recht leidliche Verſe; aber die Oenone hat er mit einem verkehrten Bilde angefangen:

O ſeyd gegrüſset, Ida's ſchöne Triften!
Das alte ſanfte Grün *umwogt den Boden*,
Und kühlet zart des Wandrers heiſsen Fuſs.

Den *Fuſs*, nicht den *Boden*, umwoget das Gras; warum aber nicht: — *bedeckt* den Boden, Und woget kühlend um des Wandrers Fuſs? Auch iſt Hr. *W.* bisweilen dunkel, z. B. S. 63:

Mag ſich die *Göttin* auch betrogen haben,
Indem ſie ewig Blühendes geſucht,
Dem *Weibe* ſey das *Mögliche* geworden.

Den Weibern kann gar vielerley Mögliches zu Theil werden; und Oenone meint vielleicht nur, ſie müſſe, obwohl Göttin, zufrieden ſeyn mit der *vergänglichen* Liebesblüthe, welche für die Sterblichen ſo zu ſagen *alles Mögliche* iſt, was ſie einander einflöſsen und von einander erwarten können.

Niobe (Nr. 3) unterſcheidet ſich vortheilhaft von jenen beiden todtgebornen Kindern der *Weichſelbaumer*'ſchen Muſe. In dem Charakter der Niobe, wie er hier gezeichnet iſt, liegt ein gut ariſtoteliſches ἁμάρτημα (der Stolz auf Geburt und Glück) und eine impoſante tragiſche Gröſse (der Trotz gegen den Zorn der Götter, denen ſie ſich verwandt fühlt); auch fehlt es nicht an der tragiſchen Moral, und Schrecken und Mitleiden machen das Gemüth dafür empfänglich. Der letzte Act beſonders iſt reich an dichteriſchen Stellen, an Tiefe der Empfindung und an Erhabenheit des Ausdrucks. Wären die Akte der Glückſeligkeit kürzer, und entwickelte ſich der Uebermuth der Heldin in gedrängteren kräftigen Zügen; ſo würde das Stück ſelbſt auf der Bühne von Wirkung ſeyn, vorausgeſetzt, daſs die plumpe Oberhaftigkeit unſerer Scenereykunſt, unſerer Donnerwagen, Blitzapparate, Sonnen- und Monddecorationen u. ſ. f. die Kataſtrophe nicht verhunzte. Auf jeden Fall hat Hr. *W.* ſich hier als einen Dichter gezeigt, deſſen fernere Laufbahn die Aufmerkſamkeit der Kritik verdient.

Bamberg u. Würzburg, in d. Göbhard. Buchh.: *Dido, Königin von Karthago.* Ein Trauerſpiel in fünf Akten. Von Dr. *Karl Weichſelbaumer.* 1821. 141 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Nur die Anzeige *dieſer* Dido iſt dem Rec. aufgetragen; aber warum ſollt' er nicht einmal ſein Amt rebelliſch übertreffen, und zwey Dido's für Eine recenſiren, da ſie einmal da ſind?

Leipzig, b. Göſchen: *Dido.* Trauerſpiel in fünf Aufzügen von *Eduard Gehe.* 1821. 91 S. 8.

Dieſe zweyte Dido verdient den Vortritt; denn ſie iſt früher als die erſte im Druck erſchienen, obſchon Anfangs nur aktweiſe, in der Monatsſchrift: die Muſe. Sie iſt ein Kind, welches das von *Schiller* überſetzte vierte Buch der Aeneide mit Hn. *Grillparzer's* Sappho erzeugt hat. Dido, dem Schatten ihres Sichäus getreu, wird mit Krieg überzogen von Jarbas, der ihre Hand erzwingen will. Am Schluſſe des erſten Aktes zieht ſie aus, den Angriff abzuſchlagen. Im Zwiſchenakte iſt Aeneas gelandet, und hat

Digitized by Google

hat Jarbas getödtet, als er eben der Dido einen betäubenden Schlag auf den Helm verſetzt hatte. Im zweyten Akte verliebt ſie ſich in denſelben; im dritten beſpricht ſie den Fall mit ihrer *Amme* (nicht Schweſter) Anna; im vierten giebt ſie ihre Neigung dem Aeneas zu verſtehen, findet aber keine Gegenliebe, und Aeneas reiſt ab; endlich im fünften erſticht ſie ſich, nicht ſowohl aus Schmerz über Aeneas *Flucht*, als vielmehr zur Sühne ihres Treubruchs am verſtorbenen Gemahl, und ihrer verletzten Frauenwürde. Sie ſpricht recht hübſch, und ſpielt im feyerlichen Selbſtmord, ungefähr wie die Wiener Sappho, ihre eigne Apotheoſe:

Ich fehlt' als Weib und ſterb' als Königin.

Schade! Ihr Fehltritt iſt hier ſo klein; ſie iſt mit Aeneas nicht einmal in der berühmten *ſpelunca* geweſen.

In der *Weichſelbaumer*'ſchen hingegen geht es ungefähr zu, wie es *Virgil* berichtet hat:

Speluncam Dido dux et Trojanus eandem
Deveniunt. Prima et Tellus et pronuba Juno
Dant ſignum: fulſere ignes, et conſcius aether
Connubiis, ſummoque ulularunt vertice Nymphae.

Inzwiſchen ſehen wir hier nur die Werbung und die Verlobung in einem *tête à tête* von 7 Blattſeiten. Die ſofortige Vollziehung der Ehe findet nicht Statt, weil Kloanth und Sergeſt dazu kommen, denen die Verbindung notificirt wird:

Trojaner! rufet Heil! Gefunden iſt
Eliſa, meine Gattin, eure Königin!

Die Trojaner, denen der Sinn nach dem gelobten Lande Italia ſteht, ſind mit dieſer Vermählung ſchlecht zufrieden, und fangen im 3ten Akt an ein wenig zu conſpiriren. Iarbas aber, als er von Dido's Vermählung hört, rüſtet ſich ernſtlich zum Kriege. Im Zwiſchenakte iſt dem Aeneas „Maja's *Spröſsling*" (*ſic*) im Traume erſchienen, und hat ihm den Willen des Zeus kund gethan, das er weiter reiſen ſoll. Er hat keine Luſt, er kann (S. 78) nicht glauben, daſs Kronion ſo viel Jammer, ſo viel Schmerz auf eine reine Seele *thürmen* (*!*) will. Aber von Götterfurcht und von den Gefährten bedrängt, reiſst er ſich nach einem Geſpräch mit Dido von 13 Seiten los, obwohl dieſe ihm angedroht hat, daſs in dem neuen Reiche, das er ſucht, ihr Geiſt ihn verfolgen und, unter andern, ihn aus der künftigen Gattin *Silber*armen ſchrecken werde (Silber iſt beyläufig zu *grau* zu dieſem Bilde). Nachdem er fort iſt, rückt Iarbas heran, ſeine Verſchmähung zu rächen, und während die Tyrier ihn ſchlagen, weiſs Dido den Wächter, den man ihr geſetzt hat, und ſelbſt ihre beſorgte Schweſter zu entfernen, worauf ſie ſich umbringt, wie folgt:

Sie iſt gelungen mir, die erſte Liſt!
Vergebt ſie mir, ihr groſsen Himmelsgötter!
Jetzt ſchreit' ich meiner letzten groſsen That
Entgegen, will mit meinem Ruhm, den ich
Entweihte, mit dem Himmel, den ich reizte,
Und mit Sichäus mich verſöhnen!

(*Sie entzündet den Holzſtoſs.*)

Lodert
Empor, ihr Läut'rungsgluten, zehret weg
Die düſtern Flecken meines ſchönen Lebens,
Die Laſt der Schuld, der Liebe heiſse Pein.
Laſst rein mich, groſse Götter, himmelrein
Aus dieſen Flammen ſteigen, ein erhab'nes
Vorbild des Ruhms, der Kraft, der Fürſtentreue.

(*Sie beſteigt den Holzſtoſs.*)

Dort ſeh' ich noch im fernen Ocean
Die Segel des Verräthers glänzen. Ha!
Fahr' hin in's Elend!

(*Mild und würdig.*)

Nein, zu heiterm Glück,
Durch Dich ſtirbt Dido, aber nicht *für* Dich,
Sich und dem Volke ſinket ſie als Opfer,
Die *ſchwache* Dido ſtirbt, die *Schuldbelad'ne*,
Damit die *groſse* ewig leben kann.

(*Die Flammen lodern hell um ſie empor, ſie ergreift Aeneas Schwert.*)

O könnte ich vernehmlich zu Euch ſprechen,
Ihr Streiter in Karthago's blut'gen Gaſſen,
Könnt' ich gerettet Euch erblicken! — Scheinen
Sie nicht herauf zu ſchauen, hören ſie mein Wort?
O kämpfet Männer! Können Bürger nicht
Barbaren ſchlagen? Muth! Wie dieſe Flammen
Mich nun umlodern, ſo umfaſst den Feind!
Siegt jetzt, ihr Streiter, ſiegt, und dieſer Sieg
Entſcheidet für die Ewigkeit.

(*Mit froher Begeiſterung.*)

O Götter!
Ihr hörtet mich verzeihend an, ſie fliehen,
Die Feinde! Jarbas ſtürzet durch die Pforten,
Agenor wirft ſie von den Mauern, wie
Geblendet taumeln ſie hinab! Sieg! Sieg!
O herrlich iſt der letzte Blick ins Leben,
In ſeligen Gefühlen geh' ich unter.
So ſtirb, Eliſa, ſtirb den ſchönſten Tod,
Der je die Fackel eines Lebens ſenkte,
Zum höchſten Leben iſt dein Werk gereift,
Gieb nun Dir ſelbſt den alten Glanz zurück,
Wirf Deinen Namen zu des Himmels Sternen,
Und deine finſt're Schuld in dieſe Gluten.

(*Sie durchſticht ſich und fällt in die Flammen.*)

(*Stimmen von auſsen.*)

Sieg! hohe Fürſtin! Sieg!

Wenn Rec. eine von dieſen beiden Dido's vorzieht, ſo iſt es die *Gehe*'ſche, wegen ihrer muſterhaften Kürze; doch geſteht er, daſs die *Weichſelbaumer*'ſche kräftiger iſt, und weit weniger langweilen würde, wenn ſie nicht ungefähr drey Mal ſo lang wäre. Wenn eine verliebte Selbſtmörderin überhaupt zur Heldin einer Tragödie taugen ſoll, ſo ſcheint es *conditio ſine qua non*, daſs ihre Liebe keine von Haus aus verſchmähete ſey. Das iſt ſie aber bey Hn. *Gehe*, und darum wird das Publikum ſeine Dido auch verſchmähen. Hr. *Weichſelbaumer* hat dieſen Fehler zwar vermieden; aber er hat den ſchlimmern begangen, überall in eine Breite zu gehen, für wel-

Digitized by Google

che der Stoff keine verhältniſsmäſsige Tiefe darbot. Dido gäbe vielleicht eine *Oper*, ſo gut oder beſſer, als Ariadne auf Naxos, aber eine wahre Tragödie daraus zu machen, ſcheint kaum möglich **ohne** weſentliche Abweichung von *Virgil*, weil **es** dem Stoffe allenthalben an Erhabenheit fehlt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 1ſten Dec. 1821 ſtarb in Ofen, nach einer ſechswöchentlichen Krankheit, der Neſtor der ungeriſchen Geſchichtsforſcher und Gelehrten überhaupt, *Martin Georg von Kovachich* (ſpr. *Kowatſchitſch*), Doctor der Philoſophie und der freyen Künſte, Aſſeſſor der Gerichtstafel mehrerer Geſpanſchaften, emeritirter Regiſtrant bey der Königl. ungeriſchen Hofkammer, 78 Jahre alt. Dieſer fruchtbarſte ungeriſche Schriftſteller unſerer Zeit, zu Schenkwitz in der Preſsburger Geſpanſchaft geboren, und entſproſſen aus einem kroatiſchen Geſchlecht, hat ſich durch ſeine meiſt ſelbſt (das gewöhnliche Loos der ungeriſchen Gelehrten!) oft mit beträchtlicher Aufopferung verlegten Werke, und ſeine auf diplomatiſchen Reiſen mit eigener Hand und von ſeinem Sohne *Joſeph Nicolaus von Kovachich* (Doctor der Philoſophie und der freyen Künſte, der, unter der Anleitung ſeines Vaters, ſchon im 18ten Jahre als Schriftſteller auftrat und ſeit der Zeit ſeinem Vater im ſchriftſtelleriſchen Fleiſse nachfolgt) copirten wichtigen Urkunden, deren Sammlungen er der ungeriſchen Reichsbibliothek zu Preſsburg überlieſs, ſehr verdient gemacht. Er verſtand mit der Zeit ſparſam umzugehen und ſie beynahe gänzlich für die Schriftſtellerey zu verwenden. Doch ſchenkte er auch vertrauten Freunden gern ein Stündchen zur gelehrten und freundſchaftlichen Unterhaltung und führte einen ſehr lebhaften Briefwechſel, beſonders mit gelehrten Freunden. Noch im J. 1821 beſchäftigte er ſich mit der Herausgabe ſeines gehaltreichen und freymüthigen Werkes (worin er zum Theil gegen *Piringer* in Wien polemiſirt und ihn zu widerlegen ſucht), das endlich die Cenſur glücklich überſtanden hatte. Die vorzüglichſten, beſonders hiſtoriſchen und juridiſchen Werke *K's*, der im lateiniſchen Stil geübter als im Deutſchen war, und in der magyariſchen Sprache als Schriftſteller gar nicht auftrat, ſind folgende: 1) Merkur von Ungern oder Literatur Zeitung für das Königreich Ungern und deſſen Kronländer. Zwey Jahrgänge. Peſth 1786. 1787. I. 1101 S. II. 1184 S. 8. 2) *Solennia inaug. Seren. ac Pot. Principum utriusque ſexus, qui ex ſtirpe Habspurgo-Auſtriaca ſacra corona in Reges Hungarorum Reginasque redimiti ſunt, induſtria ſynchronorum ſcriptorum adumbrata. Peſtini* 1790. 243 S. fol. 3) *Veſtigia Comitiorum apud Hungaros, ab exordio regni eorum in Pannonia usque ad hodiernum diem celebratorum, inſertis decretis comitialibus, partim anecdotis, partim ſparſim hactenus editis, quae in corpore Juris Hungarici vel penitus deſiderantur, vel textu non integro referuntur. Budae* 1790. Tom. I. 831 S. Tom. II. 1800. 558 S. Tom. III. 1801. 442 S. 8. (Ein höchſt wichtiges Werk für die ungeriſche Geſchichte und Jurisprudenz.) 4) *Inſtitutum diplomatico-hiſtoricum J. Regni Hungariae Regnorumque ac Provinciarum ſacrae illius coronae juribus obnoxiarum. Peſtini* 1791. 221 S. 8. 5) *Scriptores rerum hungaricarum minores hactenus inediti ſynchroni aut proxime coaevi. Budae* 1798. Tom. I. XXXII, 104 et 350 S. 8. Tom. II. XXXII et 444 S. 8. 6) *Formulae ſolennes ſtyli in Cancellaria Curiaque Regum, Foris minoribus et Locis Credibilibus authenticisque Regni Hungariae olim uſitati. Peſthini, typis Matthiae Trattner* 1799. CCVI et 563 S. 8. 7) *Codex authenticus Juris Tavernicalis ſtatutarii communis, complectens monumenta vetera et recentiora* etc. *Budae, typis Regiae Univerſ.* 1803. 278 S. 8. 8) Sammlung kleiner, noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftſteller einzelner Abſchnitte der ungeriſchen Geſchichte aufgezeichnet haben. Ofen, mit Königl. Univerſ. Schriften. 1805. LII u. 478 S. 8. 9) *Indices reales hiſtorici in Decreta Comitialia Sereniſſimorum ac Potentiſſimorum Regum Hungariae.* Tom. I. *Index realis geographico-topographicus. Budae, typis Reg. Univ.* 1806. XLII et 479 S. 8. 10) *Codex Juris Decretalis Eccleſiae Hungaricae, ipſo textu Decretorum Comitialium fideliter expreſſus. Peſtini* 1815. Tomi II. 8. 11) *Gabrielis Kollinovics Chronicon militaris ordinis Templariorum* etc. *Peſtini ſ. a.* 140 u. 301 S. 8. — Sehr getroffene Bildniſſe von *Kovachich* hat man im Kupferſtich, in Gypsabdrücken und in kupfernen Denkmünzen, die ſein Verehrer, Hr. Hofrath von *Drevenyák* in Schmölnitz ſchlagen lieſs.

Am 30ſten Dec. ſtarb zu Bugyi unweit Peſth *Joſeph Vay von Vaja*, Königl. Rath, Aſſeſſor der Septemviral-Tafel, Obercurator der reformirten Gemeinden dieſſeits der Theiſs, 71 J. alt. Er war ein gelehrter, in Geſchäften wohl erfahrner, um den Staat, um ſeine Glaubensgenoſſen und den Proteſtantismus in Ungern überhaupt, und um das reformirte Collegium zu *Sáros-Patak*, welchem er ſchon vor mehreren Jahren ein ſehr anſehnliches Capital legirte, hochverdienter Mann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Gerold: *Marienbad* nach eigenen bisherigen Beobachtungen und Anſichten ärztlich dargeſtellt von *Karl Joſeph Heidler*, Brunnenarzte. *Erſter* Band. Mit einer Tabelle. 1822. 8. XVI u. 252 S. *Zweyter* Band. VI u. 241 S. Mit dem Situationsplan von Marienbad. (2 Rthlr. 4 gr.)

Marienbad hat in der Reihe der deutſchen Bäder noch keine ſolche Ahnentafel, wie Karlsbad, Teplitz, Aachen, Pyrmont u. a.; allein Rec. darf verſichern, daſs man einem von *dieſer* Art die Ahnenprobe erläſst. Denn dieſer Jüngling in dem Kreiſe ſeiner ältern Brüder darf ſich, nach Eigenthümlichkeit, Reichthum und Kraft, getroſt an jener Seite ſtellen, und wird, je badebedürftiger, zum Theil auch badeluſtigender, das lebende Geſchlecht erſcheint, bald mehrere ſeiner Collegen verdunkeln, und eine ehrenvolle Stelle unter den erſten Bädern des Vaterlandes behaupten. Hat doch Marienbad — erſt ſeit dem Jahre 1813 einigermaſsen bekannt — ſchon ſeine beſondere, für dieſe Jugend der Anſtalt, gar nicht unbedeutende Literatur! In dieſer muſs zunächſt der wackere *Nehr* genannt werden („*Beſchreibung der mineraliſchen Quellen zu Marienbad*" Karlsbad, 1813. 8. N. vermehrte Auflage, 1817.), auf deſſen Vorſchläge der Abt des Stifts Erpl, der Grundherr von Marienbad, der hochverdiente, wiſſenſchaftlich gebildete Prälat *Karl Reitenberger* (vor ſeiner Erhebung Secretär des vorigen Abts, und bereits damals für die Begründung dieſes Bades und für *Nehr's* Unterſtützung höchſt thätig) das ſchwere Werk der Stiftung Marienbads in einem faſt unzugänglichen böhmiſchen Sumpfe begann. *Nehr's* gründliches, die erſte Zeit der beginnenden Wirkſamkeit der Marienbader Heilquellen mit Wahrheit ſchilderndes, Werk iſt aber für die jetzige ſo weit gediehene Vervollkommnung der dortigen Quellen und Bäder nicht mehr ausreichend. — Nicht auf fortgeſetzte eigene Beobachtungen gegründet, aber in ſeiner — aus der Beſchreibung mehrerer böhmiſchen Bäder bekannten — Manier und nicht unbrauchbar iſt die Schrift des Bergraths *Reuſs* („*das Marienbad*" Prag, 1818, bey Haaſe). — Zunächſt den Gasbädern zu Marienbad gewidmet war die erſte Schrift des Dr. *Heidler's* („*über die Gasbäder in Marienbad, nebſt einer ſkizzirten Beſchreibung dieſes Kurortes*" Wien, 1819, bey Wimmer). — Darauf folgte eine kleine, aber höchſt geiſtvolle Monographie des Dr. *Ziegler's* aus Regensburg, welcher Marienbad mehrmals beſucht hatte („*Bemerkungen über Marienbad in Böhmen*, vorzüglich über das von dorther verſchickte Kreuzbrunnenwaſſer und deſſen mediciniſchen Gebrauch" Regensb. 1820. 8.). Wenn gleich dieſe Schrift zunächſt nur auf *eine* Quelle Marienbads, auf den Kreuzbrunnen, ſich bezieht, und namentlich das *verſendete* Waſſer dieſer Quelle berückſichtigt: ſo darf ſie doch, wegen der Einleitungsweiſe aufgeſtellten chemiſchen Anſichten und wegen der ſcharf durchgeführten *Vergleichung des Franzensbades* (nicht zu deſſen Gunſten) *mit Marienbad*, von keinem denkenden Arzte, welcher Kranke nach Marienbad ſendet, oder den Gebrauch ſeiner Brunnen in der Heimath des Kranken verordnet, überſehen werden. Schwerlich dürfte durch die bekannt gewordnen Ergebniſſe der *Trommsdorff'ſchen* Analyſe der ſogenannte *kalte Sprudel* und die *Salzquellen* zu Franzensbad gegen die Beſchuldigungen *Ziegler's* zu retten ſeyn, der übrigens dem eigentlichen Franzensbrunnen, als der Hauptquelle zu Franzensbad, völlige Gerechtigkeit wiederfahren läſst. — Für die gerechte Würdigung der ausgezeichnet ärztlichen *Ferdinandsquelle* zu Marienbad iſt zunächſt die Monographie des Dr. *Steinmann* geſchrieben („*phyſikaliſch-chemiſche Unterſuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad*" Prag, 1821. 8.). Sie iſt gründlich und ihren Gegenſtand erſchöpfend. — Ganz populär und nur für ſehr genügſame Badegäſte Marienbads berechnet iſt das Taſchenbuch von *F. L. Richter* („*Marienbad.* Ein Handbuch für diejenigen, welche dieſen Kurort beſuchen." Prag, 1821. 12.) Es iſt ungefähr in *der* Manier der bekannten Schriften von *Sartori* über *Karlsbad* und *Marienbad* geſchrieben, vielleicht am brauchbarſten für Damen, beſonders wenn ſie durch die eingelegten holperichten Verſe nicht abgeſchreckt werden. — Nächſt dieſen Schriften erſchien nun die anzuzeigende von *Heidler*, welcher wieder ein kleines Büchelchen vom Dr. *Scheu* auf dem Fuſse folgte, deſſen wir am Schluſſe dieſer Anzeige gedenken wollen, weil es, bey ſeiner Unbedeutenheit, keine Vergleichung mit der durchdachten Schrift *Heidlers* aushält.

Rec. darf ſogleich, am Eingange ſeiner Anzeige, verſichern, daſs jeder Leſer der Heidler'ſchen Schrift ein beſtimmtes Bild von dem ganzen Umfange der Marienbader Heilanſtalten erhält, und aus der einfachen, allen Prunk, alle Uebertreibung und alle Tautologie ausſchlieſsenden, Darſtellung derſelben ein ſicheres Urtheil über die Anwendbarkeit dieſer

Digitized by Google

ſer Heilanſtalten auf die Kranken ſich bilden kann. Das Buch iſt ſo klar, ſo einfach und dabey ſo anziehend geſchrieben, daſs es gleichmäſsig den Arzt und den Mann vom Fache, wie den Kranken, der Hülfe ſucht, und den gebildeten Laien anſpricht, welcher die neuen Heilquellen Marienbads mit andern ſchon bekannten Bädern zuſammenhalten will. Obgleich der Vf. *Brunnenarzt* zu Marienbad iſt: ſo lobt er doch nicht *ex officio*. Mit ſeltner Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe nennt er alle Fälle, wo der Gebrauch der Marienbader Heilquellen gefährlich oder auch nur bedenklich werden kann, und bereits ſchon geworden iſt. Er verſchweigt nicht die (ſehr wenigen) Todesfälle daſelbſt, welche mit den weit häufigern zu Karlsbad gar nicht verglichen werden dürfen. Er würdigt, neben Marienbad, kein anderes, ihm ähnliches, Bad herab, ſondern ſagt vielmehr ganz offen, worin Karlsbad den Kreuzbrunnen, und Franzensbad, Schwalbach und Pyrmont den Karolinenbrunnen zu Marienbad übertrifft. So bewährt er, daſs ihm die Wahrheit mehr gilt, als die Anpreiſung ſeines Bades als eines Univerſalmittels gegen jede Krakheitsform! Dabey iſt der Vf. frey von der mediciniſchen Syſtemſucht, und gleich weit entfernt von der Humoralpathologie, wie von dem Brownianismus, durch welchen, noch vor 10 bis 15 Jahren, ſo viele Leidende „zu Tode geſtärkt" worden ſind!

Der *erſte* Theil enthält im *erſten* Abſchn. eine Würdigung der Mineralwaſſer, als Heilmittel im Allgemeinen, und mit beſonderer Beziehung auf Marienbad. Rec. hebt aus dieſem ſehr lehrreichen Abſchnitte bloſs folgende Sätze aus, welche auch er beſtätigt gefunden hat, und welche den ſichern Blick und Tact des Vfs beurkunden. S. 10: „Diejenigen Aerzte haben die meiſte Achtung für Mineralwaſſer, welche ſich am häufigſten in Kurörtern aufgehalten haben; auch ziehen ſie denjenigen Kurort allen übrigen von relativ gleichem Werthe vor, welchen ſie perſönlich am beſten kennen gelernt haben." (Rec., der *mehrere* Bäder aus eigenem Gebrauche genau kennt, hat nicht ohne Befremden bemerkt, daſs oft Aerzte — die freylich kein Bad ſelbſt beſucht hatten — das, was ſie in den Apotheken zuſammenſtoſsen, zuſammenbrauen und kochen lieſsen, *dem* vorzogen, was die Natur in wunderbarer Miſchung aufs unzertrennlichſte verbunden, und mit einem Geiſte (Gas) vereinigt hat, der jedem nach einem Recepte gemachten Heilmittel und jedem *nachgemachten* Mineralwaſſer abgehen *muſs*, weil jedem Receptſchreiber und jedem Apothekerhülfen *das* abgeht, was die Natur aus den Händen ihres Urhebers empfing — eine noch unerklärte, aber mächtig wirkende ſchöpferiſche Kraft!) — S. 15: Es iſt fehlerhaft, *„daſs man die chemiſche Analyſe der Mineralwaſſer ſo häufig ihrer ärztlichen Beurtheilung zum Grunde legt,* beſonders da der Gehalt einer Mineralquelle, wenn man es ſtreng nehmen will, keinen Tag völlig gleich iſt." (Wer, wie Rec., an den Mineralquellen die Wirkungen derſelben mit den ihm vorliegenden chemiſchen Analyſen verglichen hat, wird und muſs dem Vf. in dieſem Satze völlig beyſtimmen. So nöthig und für die Wiſſenſchaft nützlich die chemiſche Analyſe iſt: ſo wirkt doch das in der Mineralquelle innig Verbundene, als Einheit, auf den menſchlichen Organismus ganz anders, als es die in Zahlen ausgedrückten chemiſchen Beſtandtheile auf dem Papier ahnden laſſen!) — S. 22: Der Grundſatz iſt *irrig*, „daſs das Trinken der Mineralwaſſer das Baden in denſelben erſetzt." (Wenn, wie der Vf. ſehr *richtig* bemerkt, dieſer Grundſatz ſich nach den Mineralquellen richten muſs, weil man z. B. im Karlsbade bey weitem mehr trinkt, als badet: ſo gilt es doch namentlich vom Marienbade, daſs beides, *Trinken* und *Baden*, verbunden werden muſs, ja daſs, wenn eins vermiſst werden ſoll, das Trinken an der Quelle *zur Noth* durch den Gebrauch des *verſchickten* Kreuz- und Ferdinandsbrunnens erſetzt werden kann, *nie* aber das *Baden* aus der herrlichen Badequelle im Marienbade. *Das* iſt zugleich bey der Modekur der *nachgemachten* Mineralquellen genau zu berückſichtigen. Wir wollen hier gar nicht erörtern, ob ſich dieſe nachgemachten Quellen zu ihren Originalen, wie der nachgemachte Champagner zum echten, verhalten, und ob ſie den in einer bedeutenden Stadt ihnen beygelegten Namen der *„falſchen Catalani"* verdienen; dieſs mag auf ſich beruhen. Allein wo der Gebrauch *von Bädern* durchaus mit dem innern Gebrauche der Brunnen bey dem Kranken angezeigt iſt, da werden die nachgemachten Mineralquellen mehr ſchaden, als erleichtern.) — *S.* 31: Sehr gegründet iſt es übrigens, wenn der Vf. „den Unterricht über den Gebrauch der Mineralwaſſer auf den Univerſitäten noch viel zu ſehr vermiſst." (Wer die Aerzte näher kennt, weiſs, daſs ſie weit lieber acute, als chroniſche Krankheiten behandeln, und warum; daſs aber auch *in chroniſchen Krankheiten* nichts mehr entweder nur Erleichterung und Linderung, oder oft auch gänzliche Heilung bewirkt, als ein der Individualität der Leidenden genau zuſagendes Mineralwaſſer. Je mehr ſich dieſs erprobt; je häufiger die chroniſchen Krankheiten, beſonders in den gebildetſten Ständen, werden; deſto dringender wird der akademiſche Vortrag über die Natur, Verſchiedenheit und den ärztlichen Gebrauch der vielen Mineralbäder in- und auſserhalb Deutſchlands.) — S. 39. Rec. tritt dem Vf. auch darin bey, wenn er vorſchlägt, die Mineralwaſſer — nach dem Beyſpiele der andern Arzneymittel — *„nach ihrem vorherrſchenden Wirkungscharakter,* anſtatt der bisherigen chemiſchen Claſſification, einzutheilen, und zwar in *reizende, auflöſende* und *ſtärkende."* (Es verſteht ſich, daſs hierbey das Geſetz gilt: *a potiori fit denominatio;* denn, wie auch der Vf. erinnert, kann ein *auflöſendes* Waſſer, z. B. Karlsbad, zugleich reizend und erhitzend — ein *ſtärkendes*, z. B. Pyrmont, auch reizend u. ſ. w. wirken.) Der Vf. verſinnlicht dieſe richtige Eintheilung durch folgenden Satz: „Man kann *Pyrmont* ein reizend *ſtärkendes* Mineralwaſſer,

Fran-

Digitized by Google

Franzensbrunn und die *Ferdinandsquelle* im Marienbade ein reizend auflöſend *ſtärkendes*, *Aachen* und *Karlsbad* reizend *auflöſend*, den *Kreuzbrunnen* im Marienbade ein reizend ſtärkend *auflöſendes*, und endlich *Spaa* und den *Karolinenbrunnen* im Marienbade, im Vergleich zu Pyrmont, Driburg, Cudowa, *ſchwach* reizend ſtärkende Mineralwaſſer nennen; ſo wie es überall als zweckmäſsig angenommen iſt, z. B. die *Mittelſalze* in gröſserer Gabe kühlende, ſchwächende, oder auch ſchwache Abführungsmittel, die *Jalappe* und *Aloe* aber ſtarke, oder erhitzende, reizende Abführungsmittel zu nennen."

Der *zweyte* Abſchnitt handelt von den *vier Trinkquellen* im Marienbade. Wer Marienbad aus eigner Anſchauung kennt, wie Rec., muſs dem Vf. in dem aufgeſtellten Reſultate beyſtimmen: *daſs Marienbad nur in der Vereinigung aller ſeiner Eigenſchaften als ein vielſeitiges mediciniſches Ganzes richtig erkannt und angewandt werden kann.* Dieſes Reſultat erhält, nach Rec. Anſicht und Ueberzeugung, hauptſächlich dadurch ſeine Wichtigkeit, daſs 1) in Marienbad *drey* Trinkquellen (die Ambroſiusquelle abgerechnet) beſtehen, von welchen jede durch eine hervorſtechende Eigenthümlichkeit von den beiden andern ſich unterſcheidet; daſs 2) alle drey Trinkquellen, nach dieſer Eigenthümlichkeit, ſpecifiſch *weit verſchiedener* von einander ſind, als z. B. der Mühlbrunnen vom Neubrunnen, und der Neubrunnen vom Sprudel, im Karlsbade, und die Salzquelle vom kalten Sprudel im Franzensbade; und 3) daſs, neben dieſen Trinkquellen, die an kohlenſaurem Gas überreiche *Badequelle* gleichfalls durch eigenthümliche Wirkungen ſich ausgezeichnet, ihr Gebrauch aber mit der Anwendung der Trinkquellen in den meiſten Fällen *verbunden* werden kann.

Da Aerzte, und ſelbſt Leidende, welche, nach dieſen Angaben, die Kur im Marienbade ihrer Individualität angemeſſen erachten, das vorliegende *Heidler'ſche* Werk leſen und beherzigen müſſen: ſo hebt Rec. nur das Wichtigſte aus demſelben hervor, und überläſst die weitere Ausführung der aufgeſtellten Behauptungen im Detail der eigenen Lectüre.

Von den *vier* Trinkquellen verweilt der Vf. zuerſt und am ausführlichſten bey dem, bereits in ſeinem erſten Jahrzehend ſo berühmt gewordenen, *Kreuzbrunnen*, daſs, auſser dem ſtarken Gebrauche an der Quelle, jährlich gegen 200,000 Flaſchen davon ausgeführt werden. Er iſt, nach der richtigen Angabe des Vfs, ein *„reſolvirendes Mineralwaſſer, gelind reizend und ſtärkend zugleich."* Im Einzelnen ſchildert der Vf. theoretiſch, und mit Beyſpielen belegt, die Wirkungen deſſelben auf den Magen, auf den Stuhlgang, auf die Nieren und die Blaſe, auf das Blutſyſtem, auf das Nervenſyſtem, auf die Schleimhäute, auf das lymphatiſche Syſtem, auf Hautausſchläge und Gicht. Dann wird der Kreuzbrunnen mit andern kräftigen Arzneymitteln verglichen, worauf die Entwickelung ſeiner phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, und die Aetiologie der für den Gebrauch des Kreuzbrunnens geeigneten Krankheiten folgt. Der Gebrauch deſſelben hebt Auftreibungen der Leber und der Milz, Infarcten, Schleim, Galle, Säure, anfangende Verhärtung des Magens, dicke Bäuche u. ſ. w. Gewöhnlich haben die Stühle eine widernatürliche Farbe, bald grün, bald ſchwarz, wagenſchmierartig, ſchleimig und zähe, hefenartig, gerührten Eyern ähnlich u. ſ. w. Bisweilen gehn in denſelben zugleich ganze Klumpen geronnenen Blutes, oder eyweiſsartigen Schleimes, Gallenſteine, Würmer (bey dem Rec. viele Aſkariden), und andere verſchiedenartig geſtaltete häutige, knollige Maſſen ab. Widerrathen wird vom Vf. der Gebrauch des Kreuzbrunnens, und überhaupt aller Marienbader Quellen, bey Bauch- und Bruſtwaſſerſucht, und entſchiedener Anlage zu derſelben, bey Lungenſucht, hektiſchem Fieber, bey organiſchen Fehlern der Reſpirationsorgane, des Herzens und der groſsen Gefäſse.

Je öfter und beſtimmter in dieſem Abſchnitte vom Gebrauche des Kreuzbrunnens die Anſichten und Grundſätze des Vfs *als Arztes* hervortreten, Grundſätze, welche bey einem *Brunnenarzte*, dem ſich ſo viele Leidende anvertrauten, von doppelt hoher Wichtigkeit ſind; deſto mehr hält es Rec. für Pflicht, einige dieſer *pathologiſchen* und *therapeutiſchen* Grundſätze des Vfs mitzutheilen. So z. B. (S. 64.): „Eine Menge unſerer kräftigſten Arzneyſubſtanzen wirken durch entgegengeſetzte Eigenſchaften; z. B. die ganze Klaſſe der *Gifte*. Sie erregen durch den groſsen Kampf den ſie der Natur durch ihre Aſſimilation koſten, erſt eine neue künſtliche Krankheit, um eine andere zu heilen; das geſchieht, *wo Hahnemann Recht und Unrecht hat.* Wie ſchwer es aber iſt, zur Heilung einer Krankheit mit dieſen unſeren ſogenannten kräftigſten Arzneyen (wenige für wenige Fälle ausgenommen) in der Erzeugung des erwähnten Kampfes der Naturkräfte, die rechte Quantität und die rechte Art des Mittels zu treffen; das beweiſen die Unglücksfälle von ſchneller oder langſamer Vergiftung durch Arſenik, Opium, Queckſilber, Blauſäure u. ſ. w. als Arzney von Aerzten und Nichtärzten gereicht; das beweiſen ferner die vielen Widerſprüche über die wahre Indication und die wahre Wirkungsart dieſer Mittel, und ganz vorzüglich auch die allgemein erkannte Schwierigkeit der Behandlung chroniſcher Krankheiten durch ſie." — S. 74: „Durch die einzelnen Mineralwaſſer ſind mehr Hypochondriſten und Hyſteriſche, mehr Leber-, Gicht-, Stein-, Hämorrhoidal- und andere Kranke geheilt worden, als durch alles andere, *was die alten groſsen und unſre jetzigen kleinen Apotheken bieten konnten.* Auch bedient ſich die Natur bey allen krankhaften Anſteckungen im höheren Grade, d. i. bey allen Fiebern, des Durſtes. Wichtige Belege hierzu lieferte beſonders in den letzten Typhus-Epidemieen die *Land- und Armenpraxis*, wo das rei-

Digitized by Google

reine klare Waſſer ſo oft den Moſchus, den Wein und die China zu Schanden machte." — S. 91: „In dem Aufſuchen des *Sitzes* und der *Urſache* eines Uebels liegt des Arztes höchſtes Wiſſen. Daraus ergiebt ſich, wie wichtig eine jede Lehre ſeyn muſs, die *nur das Symptom* zum Zwecke ärztlicher Behandlung hat, wie z. B. die *Homöopathie*." — S. 95: „*Kämpfs* Infarcten ſind keine Schimären, und die vielen factiſch bewieſenen Heilungsgeſchichten der hartnäckigſten Krankheiten durch einen zweckmäſsigen Gebrauch ſeiner toniſch-auflöſende Klyſtiere verdienen allen Glauben. Wer abgegangene Infarcten nicht ſelbſt geſehen und unterſucht hat, ſollte auch ein über ihre Exiſtenz und über ihren Einfluſs auf Erzeugung vieler Krankheiten aburtheilen, wie nicht ſelten übereilt geſchieht." — Rec. tritt aus eigner Erfahrung bey, weil er einen Mann kennt, der, während einer chroniſchen Unterleibskrankheit, in 32 (nicht auf einander folgenden, ſondern innerhalb drey Wochen bewirkten) Stühlen ſolche Infarctus, unter Angſtſchweis, verlor, die nicht durch einen ſpitzigen Stahl zertrennt werden konnten. S. 104: Mit *Kreyſig* erklärt der Vf., „das Weſen der *Gicht* für eine fehlerhafte Miſchung des Blutes, bey welcher daſſelbe mit Kalkphosphat überladen iſt." Dieſe Anſicht ſtimmt mit dem Zuſammenhange zwiſchen Gicht und Hämorrhoiden, und mit der wirkſamen Anwendung des Kreuzbrunnens bey dieſen Leiden vollkommen überein. — S. 134: „Ich habe durch China, Lichen isl., Opium und balſamiſche Mittel *gallopirende Schwindſuchten* entſtehen, und die Kranken ins Grab treiben ſehen." Alle dieſe Stellen werden beweiſen, daſs der Vf., mit vielen anderen beſonnenen Aerzten unſerer Zeit, den rechten Weg der *Erfahrung* bey der Behandlung ſeiner Kranken einſchlägt; ſo wie überhaupt Rec. in allen Bädern, die er beſuchte, unter den daſelbſt *einheimiſchen* Aerzten nur einem antraf, der in ſeinen Recepten noch ſtrenger Brownianer war. Die anderen waren in der Nähe ihrer Mineralwaſſer von manchem jugendlichen Traume des Syſtems zurückgekommen!

Der ausführlichen Darſtellung des Kreuzbrunnens folgt (S. 145.) die des *Karolinen*- und *Ambroſiusbrunnens*, der erſte nach Ihro Maj. der Kaiſerin von Oeſtreich, der zweyte nach einem vormaligen Abte des Stifts Topl genannt. Der zweyte muſs *neu gefaſst* werden, bevor er in chemiſcher und mediciniſcher Hinſicht von Bedeutung werden kann; auch wird er jetzt nicht von den in Marienbad anweſenden Fremden getrunken. Der *Karolinen*- und *Ambroſiusbrunnen* ſind übrigens in der *Qualität* ihrer mediciniſchen Wirkung, ſo wie nach den chemiſchen Beſtandtheilen, und deren Miſchungsverhältniſs, einander ähnlich. Der Unterſchied beider iſt nur *quantitativ*. Der Karolinenbrunnen iſt *ſtärker*, der Ambroſiusbrunnen aber ſchwächer. Beide tragen den aufregend-toniſchen Charakter der *Stahlwaſſer* an ſich; doch ſind nach des Rec. eigner Erfahrung, beide *milder*, als andere Stahlwaſſer, z. B. als der Franzensbrunnen, der Schwalbacher, der Driburger, der Pyrmonter u. a. Da nun viele Leidende durch die ſtärkern Eiſenwaſſer *überreizt* und in krampfvolle Zuſtände verſetzt werden; ſo iſt eben für dieſe der Gebrauch des Karolinenbrunnens angezeigt. Auſserdem empfiehlt der Vf. denſelben gegen den habituellen *weiſsen Fluſs* (der Vf. kennt nicht einen einzigen Fall dieſer Art, wo nicht wenigſtens einige Beſſerung eingetreten wäre S. 148.); gegen die Neigung zum Gebärmutterfluſſe; gegen männliche Impotenz (davon hat der Vf. bisher nur Einen Fall); und gegen den *habitus ſcrofuloſus* (das erſte Stadium der Scropheln). Ueber die *Verbindung* des Karolinenbrunnens mit dem Kreuzbrunnen muſs man (S. 152.) den Vf. ſelbſt nachleſen, ſo wie über die phyſiſch-chemiſchen Eigenſchaften dieſer Stahlquellen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 18. November v. J. ſtarb zu Tübingen wenige Wochen vor ſeinem 87ſten Geburtstage der Königl. Würtemb. Staatsrath, Kommenthur des Ordens der Königl. Würtemb. Krone, Dr. *Sixt Jacob v. Kapff*. Ueber 50 Jahre verſah er ein dreyfach verſchiedenartiges Amt: das eines Profeſſors der Rechtswiſſenſchaft bey der Univerſität, eines Hofgerichts-Aſſeſſors und erſten Votanten bey dem vormaligen Hofgerichte und 1806 eines Directors des nachherigen Königl. Ober-Tribunals, wie auch eines Profeſſors bey dem *Collegio illuſtri*.

Am 24. November ſtarb zu Tübingen im Laufe des 63ſten Lebensjahres der Prälat Dr. *Johann Friedrich v. Flatt*, Ritter des Königl. Ordens der Würtemb. Krone, geb. am 20. Febr. 1759. Er wurde 1798 ordentl. Profeſſor der Theologie, und Mitglied der Facultät, nachdem er 1792 Dr. der Theologie und 4ter Prof. geworden war.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Gerold: *Marienbad* — — von *Karl Joſeph Heidler* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Von hoher Wichtigkeit iſt aber die *vierte* Trinkquelle: die *Ferdinandsquelle* (nach dem Kaiſer Ferdinand V. genannt), deren *Geſchichte* im zweyten Theile mitgetheilt worden iſt, da dieſe Quelle ſchon vor 300 Jahren bekannt war. Aus eigner mehrwöchentlicher Erfahrung beſtätigt Rec. den Ausſpruch des Vfs. (S. 154): „*Für den Zweck der neuern Zeit betrachtet, erſcheint dieſe Quelle in jeder Hinſicht als eine der vorzüglichſten in Deutſchland.*" Die Ferdinandsquelle (auf einer Wieſe, ungefähr in der Mitte zwiſchen Marienbad und dem Dorfe Auſchowitz gelegen, und deshalb, nach dem letztern, auch die *Auſchowitzer Quelle* genannt,) ſteht, nach ihren mediciniſchen Eigenſchaften gleichſam *in der Mitte* zwiſchen dem Kreuzbrunnen und dem Karolinenbrunnen; doch kommt ſie, in ihren Wirkungen, dem Kreuzbrunnen weit näher, als dem Karolinenbrunnen, nur daſs ſie, wie Rec. aus mehrwöchentlichem eignen Gebrauche hinzufetzt, weit weniger die Gedärme angreift und ſchwächt, als der Kreuzbrunnen, *weil ſie weit reicher an kohlenſaurem Gas iſt*, als dieſer. Allein „ihre Aehnlichkeit mit dem Kreuzbrunnen giebt ihr (S. 156) die Eigenſchaft, die Aſſimilation und die ganze Reproduction in ihrem Innerſten anzuregen und umzuänderu, und mittelſt ihrer erſten Einwirkung auf den Organismus, die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge, ihre Einſaugung und Abſonderung zu vermehren, Magen- und Darmſäfte, Schleim, Galle, Säure und anderer verdorbener zurückgehaltener Excremente chemiſch zu ändern, zu verdünnen und auszuleeren." So weit die Aehnlichkeit der Ferdinandsquelle mit dem Kreuzbrunnen. Nach dem höhern Antheile aber des kohlenſauren Gaſes an der Ferdinandsquelle nimmt ſie die Circulation mehr und ſchneller in Anſpruch und beſchleunigt den Puls mehr, als der Kreuzbrunnen; auch befördert ſie die Darmexcretion *etwas weniger*, als dieſer; wirkt in demſelben Verhältniſſe, *auf die Nieren* mehr, als dieſer, und *bewährt auch eine deutlichere Wirkung auf die Haut.* Dieſe vom Vf. mitgetheilten Beobachtungen kann, aus eigner Erfahrung, der Rec. beſtätigen. Die Ferdinandsquelle verdient daher den Vorzug vor dem Kreuzbrunnen, in dem Zuſtande der örtlichen torpiden Schwäche der Verdauungswerkzeuge, und wo *ſchlaffer, blaſſer, pflegmatiſcher oder gedunſener habitus* beſteht. Eigenthümlich iſt der Ferdinandsquelle bey der chemiſchen Analyſe (S. 161.) ihr Gehalt *von kohlenſäuerlichem Mauganoxyd.* Doch ſetzt der Vf. ſehr beſonnen hinzu: „Es bleibt der Zukunft zu erforſchen überlaſſen, ob dieſer Beſtandtheil, durch welche die Ferdinandsquelle *als chemiſche Seltenheit* erſcheint, ihr auch in mediciniſcher Hinſicht irgend eine ſeltene oder neue Nebeneigenſchaft ertheilt, oder nicht." Rec. aber fügt hinzu, daſs auch der *verſchickte Ferdinandsbrunnen* von ſeiner örtlichen Eigenſchaft in der Entfernung nicht mehr verliert, als z. B. der verſchickte Franzensbrunnen, der Schwalbacher und Pyrmonter. Das Hauptreſultat, womit der Vf. (S. 162 ff.)) die Darſtellung der Marienbader Trinkquellen beſchlieſst, iſt folgendes: „Es erſcheint uns die Ferdinandsquelle nach dem Gehalte an *Kohlenſäure* reicher als der Kreuzbrunnen und als der Karolinenbrunnen; nach der Summe der *Salze* und *Erden* ärmer als der Kreuzbrunnen, reicher als der Karolinenbrunnen; nach dem *Eiſengehalte* reicher als der Kreuzbrunnen, ärmer als der Karolinenbrunnen. Demnach hat alſo der *Kreuzbrunnen* die meiſten Salze und Erden, das wenigſte Eiſen, und die wenigſte Kohlenſäure; der *Karolinenbrunnen* die wenigſten Salze und Erden, und das meiſte Eiſen; die *Ferdinandsquelle* die meiſte Kohlenſäure."

Der *dritte* Abſchnitt handelt von den *Bädern*. Der Vf. beginnt mit dem *Werthe* der Bäder im Allgemeinen, und ſagt (S. 166) ſehr wahr: „Die Natur will das Baden, gleich hinter dem Eſſen, Trinken und Schlafen, zugleich mit dem Genuſſe der freyen Luft und der körperlichen Bewegung, geſetzt wiſſen." Darauf folgen *allgemeine Grundſätze* zur richtigen Beurtheilung und Anwendung der Bäder überhaupt. *Temperatur* derſelben (Eintheilung in heiſse, warme, kalte Bäder); *Dauer* des Bades; Aggregats- oder Beſtandform des *Materials* des Bades (tropfbarflüſſige, dunſtförmige, Luft- oder Gas-, Erd- und Schlamm-Bäder); *Anwendungsart* der Bäder; *chemiſche Beſtandtheile* der Bäder. In allen dieſen propädeutiſchen Lehren hat Rec. die von den beſten Schriftſtellern aufgeſtellten und durch die Praxis bewährten Vorſchriften über die Bäder wieder gefunden. Dem Vf. dienen ſie zum Anlaufe, um über die *Marienbader Bäder* ſich zu verbreiten. Der *Marienbrunnen*, aus welchem die Bäder bereitet werden, iſt ein von den vier Trinkquellen weſentlich verſchiedener Brunnen. Sein vorzüglichſter Be-

Digitized by Google

Beſtandtheil iſt eine *bedeutende Menge Kohlenſäure*, Auſserdem zeigt er einen geringen Gehalt an ſchwefelſaurem und ſalzſaurem Natron, kohlenſaurem Talk und Kalk, Eiſen, Kieſelerde und Extractivſtoff. Ueber dem weiten Spiegel des Marienbrunnens, welcher *durch eine ungeheure Menge von Gasſtrömen verſchiedenen Durchmeſſers* (der gröſste hat nach *Reuſs* 6 Zoll im Durchmeſſer) *in einer unaufhörlich rauſchenden Bewegung erhalten wird*, ſchwebt eine beſtändige, bald höhere, bald niedrigere Schicht dieſes Gaſes. In dieſer Schicht zeigen alle Reagentien und der Geruch beſonders das *Schwefelwaſſerſtoffgas* als Beſtandtheil an; doch ſind die Chemiker darüber nicht einig, ob und in welcher Quantität dieſer Beſtandtheil in das Waſſer und folglich in die Bäder ſelbſt eingehe. Uebrigens, wenn man auch in einem ſtundenlangen Bade mehrmals hinter einander die *ungeheure Menge* kleiner Gasbläschen abſtreift, womit der Körper ſehr bald nach dem Einſteigen ins Bad an allen Puncten überſäet iſt, die jedes Haar am Leibe dicht überziehn, erſcheinen ſie doch wiederholt, und dieſs beweiſet nicht bloſs für das Auge, ſondern auch — durch das Aufkriechen dieſer Bläschen am Körper und durch ihr Zerplatzen an der Oberfläche des Waſſers, — für das Gefühl und das Gehör den fortdauernden Zerſetzungs - und Entwickelungsproceſs des Gaſes und die Möglichkeit der Einwirkung auch in einem langen Bade. Aus wiederholter eigner Erfahrung kann Rec. nicht nur dieſe Bemerkungen des Vfs., ſondern auch die folgende beſtätigen, daſs die Marienbader Bäder, neben einer vermehrten *Urinabſonderung*, beſonders die *Röthe der Haut* (namentlich der Wangen) und ein ganz *eigenthümliches belebendes Gefühl von Wärme* vermitteln, ſehr häufig ſchon bey einer Temperatur von 23° — 24° Reaumür. Darin liegt ein deutlicher ſinnlicher Beweis für die groſse Reaction dieſer Bäder auf die Haut, ſehr weſentlich verſchieden von den Bädern im Franzensbade. Die Marienbader Bäder ſind daher angezeigt in der *Gicht*, (in vielen Fällen verbunden mit dem *örtlichen Mitgebrauche des erwärmten Moores*), im *Rheumatismus*, in *Flüſſen, Lähmungen* (von zurückgetriebener Krätze, Flechten, *von Störungen im Pfortaderſyſtem*, von Infarcten in den Baucheingeweiden), in *krampfhaften* und *convulſiviſchen Nervenkrankheiten*, in *chroniſchen Hautausſchlägen*, bey *äuſserlichen Verhärtungen und Geſchwülſten im Zellgewebe und in drüſigen Theilen*, bey *Steifigkeiten der Gelenke*, welche nach Wunden, Geſchwüren und vorausgegangenen Entzündungen zurückgeblieben ſind, und bey *Fehlern der Zeugungsorgane*, beſonders des weiblichen Geſchlechts. Darauf folgt eine ſehr umſichtige Angabe der *Temperatur* des Bades, nach der Indication und Contraindication der heiſsen, warmen und kalten Bäder, ſo wie der *Dauer* und der *Anwendungsart* des Bades.

Dieſem *erſten* Theile iſt eine Tabelle angehängt, welche die *Ueberſicht der fixen und flüchtigen Beſtandtheile ſämmtlicher Mineralquellen in Marienbad* enthält.

Bey der Anzeige des *zweyten* Theiles kann Rec. kurz ſeyn; denn kein Arzt, der ſeine Kranken nach Marienbad ſendet, darf ihn ungeleſen laſſen, ob er gleich zunächſt *ſpecielle* Gegenſtände enthält: *Die Gasbäder* (worüber bereits von dem Vf. eine frühere ſchätzbare Monographie erſchien); die *Moor- oder Schlammbäder*, und 34 *Krankheitsgeſchichten* (einfach und lehrreich erzählt). Dieſen Schilderungen folgt ein Kapitel *über den Werth der Diätetik und der Heilkraft der Natur bey einer Brunnencur*; ein anderes *über einige Fehler bey der bisherigen ärztlichen Beurtheilung Marienbads*. (So berechtigt der Brunnenarzt zu einer Apologie ſeines Bades iſt; ſo ſteht doch bereits Marienbad in der öffentlichen Meinung zu hoch, um einer ſolchen Apologie noch zu bedürfen. Man vergleiche darüber den Aufſatz im *lit. Converſationsl.* 1822. Nr. 198 u. 199.) Sehr intereſſant, wie überhaupt alles, was die in ihrer Art einzige *Ferdinandsquelle* betrifft, ſind (S. 217) die *Bemerkungen bey der letzten Faſſung der Ferdinandsquelle* (im J. 1819), als Beweis, daſs in ihr vor 300 Jahren eine Kochſalzſiederey wirklich beſtanden habe, mit einigen Folgerungen über die Bildung der Marienbader Gasarten, des *Moors* und der Heilquellen. Daran ſchlieſst ſich an der *hiſtoriſche* (für den Augenzeugen gewiſs überflüſſige) *Beweis* gegen die Meinung, daſs die Marienbader Quellen *ehemals warm* geweſen wären. Wer *wärmer* Quellen bedarf, geht nach Karlsbad. Für Kranke, welche durch dieſe zu ſehr angegriffen und erſchlafft werden würden, iſt Marienbad ein ſogenanntes *kaltes* Karlsbad. Dringt es auch nicht ſo tief in die kleinſten Gefäſse, wie Karlsbad (Rec. ſpricht aus eigner mehrjähriger Erfahrung); ſo kann es doch für Schwache *weit unbedenklicher* gebraucht werden, und hat an der *Mannichfaltigkeit* ſeiner Quellen, ſo wie an ſeinen herrlichen *Bädern* (mit welchen die im Karlsbade nicht verglichen werden dürfen) viel vor Karlsbad voraus. Doch nie wird Marienbad Karlsbad überflüſſig machen; ſo wenig wie Karlsbad das herrliche Marienbad. — Beide müſſen gewählt werden nach ſorgfältiger Berückſichtigung des Verhältniſſes *der Individualität* der Kranken zum Bade; *nur Franzensbad* kann auf die Dauer mit ſeinem einzigen ausgezeichneten Brunnen die Concurrenz mit Marienbad *nicht* aushalten, ſo wie auch der Gebrauch des *verſchickten Franzensbrunnens* ſich vermindern muſs, ſobald man im Auslande den Gebrauch des *verſchickten Ferdinandsbrunnens* aus dem Marienbade in allen den Fällen verſuchen wird, wo die Leidenden eines *höchſt milden* Mittels bedürfen, das nach ſeinen Beſtandtheilen, allmälig auflöſet und durch ſein kohlenſaures Gas zugleich das geſtörte Gleichgewicht und den Ton im Unterleibe und Blute herſtellt. — Für Botaniker und Mineralogen wird das achte Kapitel (S. 229) intereſſant ſeyn, welches den *botaniſchen* und *mineralogiſchen* Theil der Naturgeſchichte Marienbads

Digitized by Google

bads enthält. — Das neunte Kapitel ſchildert Marienbad in *ſeiner neueſten Geſtalt*, wozu der *Situationsplan* gehört. Bey einem erſt ſeit einem Jahrzehend entſtandenen und jährlich vervollkommneten Badeorte kann man allerdings von der *neueſten* Geſtalt deſſelben ſprechen; allein der *Situationsplan* iſt nicht ganz treu, und leider fehlen in der Wirklichkeit die *Baumgänge*, welche der Situationsplan enthält, und welche ein dringendes Bedürfniſs des in ſo vieler andern Hinſicht ausgezeichneten Badeortes ſind. Ueberhaupt iſt demſelben zu ſeinem fröhlichen Gedeihen *noch lange* die umſichtige, milde und keine Ausgabe ſcheuende Regierung des jetzigen *Abts* zu Tepl, und den dorthin wallenden Kranken die Leitung eines ſo ſachkundigen, die Quellen und Bäder ſeines Ortes ſo vorſichtig anwendenden und der gelehrten Welt durch dieſes Werk ſo rühmlich bekannt gewordenen Brunnenarztes, wie Dr. *Heidler* iſt, zu wünſchen. Möge jede neue Auflage dieſes gediegenen Werkes die Fortſchritte des Bades ſelbſt zu höherer Vollkommenheit verkünden!

LITERATURGESCHICHTE.

Marburg, gedr. b. Bayrhoffer: *Memoriam Viri experientiſſimi Samuelis Chriſtiani Lucae*, Med. Dr. et Profeſſoris p. o. nec non Inſtituti medico-clinici Directoris, Acad. Marburgenſis auct. et nomine Civibus commendat *Car. Franc. Chriſt. Wagner*. 1822. 32 S. 4.

Frankfurt a. M., wo der den Wiſſenſchaften, der Hochſchule, zu deren Zierden er gehörte, und ſeinen vielen Freunden zu frühe entriſſene *Lucae* am 30. April 1787 geboren war, blieb auch den längſten Theil ſeines Lebens ſein Aufenthaltsort. Mit Ausnahme ſeiner akademiſchen Jahre, die er zu *Maynz* und *Tübingen* verlebte, einiger Monate, während welcher er zu *Heidelberg* Privatvorleſungen über die *Phyſiologie* und *Oſteologie* hielt, und der 6 letzten Jahre ſeines Lebens, die er als ordentl. Prof. der *Pathologie, Therapie* und *Klinik* zu Marburg zubrachte, war ſeine Vaterſtadt der Ort, wo ihm ſeine ganze Lebenszeit verfloſs und wo ihn zuletzt auch, indem er in Hoffnung, ſeine geſchwächte Geſundheit dadurch zu ſtärken, für eine Zeitlang Marburg gegen Frankfurt vertauſchte, die Hand des Todes am 28. May 1821 unerwartet erreichte. Bemerkenswerth ſind die von dem Vf. S. 12 angeführten Aeuſserungen des Verewigten über ſeinen Aufenthalt zu Frankfurt als prakticirender Arzt in der Zeit, wo dieſe Stadt, unter franzöſiſcher Oberherrſchaft, die Reſidenz des Fürſten Primas war. „Immer einengender und ſchmerzlicher, ſagt *L.* von ſich ſelbſt, regte ſich jetzt (in den Jahren 1809 u. f.) in ihm das Gefühl ſeiner Abhängigkeit und Gebundenheit als öffentlicher praktiſcher Arzt in einer Stadt, in der die Meinungen, Anſichten und Forderungen der Mehrzahl ſeinem innern Streben oft geradesweges entgegengeſetzt waren, in der dieſes Streben weder Aufmunterung, noch Schutz fand; in der damals auſserdem eine ſtete Spannung zwiſchen einem zwar hochherzigen und humanen, aber durch Alter und den Druck der eiſernen Zeit gelähmten, nicht ſelten durch ſeine Umgebungen irre geleiteten Fürſten, und zwiſchen einer ihrer vormaligen republikaniſchen Freyheit nicht entwöhnten und darum ſich unglücklich fühlenden Bürgerſchaft die Gemüther beſchäftigte, und das Leben ſelbſt verbitterte, und in der er ſelbſt, ein Sohn dieſer Stadt, ein Genoſſe ihrer Bürgerſchaft, und ein Unterthan ihres Fürſten, ſich durch alles jenes immer mehr ein Fremdling fühlte." So ſahe es damals in einer Stadt aus, deren Glück und Glanz ſo laut und ſo hoch geprieſen wurde; und Rec., den ſein Geſchick gleichzeitig mit *L.* auf eine kurze Zeit nach Frankfurt führte, darf als Augen- und Ohrenzeuge verſichern, daſs er in jenen Aeuſserungen keine Uebertreibung, vielmehr die reinſte Wahrheit, findet. Beſſer ſchien ſich *L.* in ſeiner Geburtsſtadt zu gefallen, als ihn nach kurzem Aufenthalte zu Heidelberg der Groſsherzog zurückrief und ihm bey der inzwiſchen zu Frankfurt errichteten *mediciniſchen Akademie* mit der Stelle eines Lehrers der Anatomie und Phyſiologie bekleidete; und ſchwerlich möchte es geglückt ſeyn, ihn für Marburg zu gewinnen, wenn nicht bald nach der politiſchen Umwälzung der Dinge ſeit 1813 ff. auch jene Lehranſtalt, die, wie man meynen ſollte, für Frankfurt gar nicht undienlich geweſen ſeyn würde, aus einem Grunde zuſammengeſtürzt wäre, worüber ſich der Vf. S. 17. 18. ſo ausdrückt: „*haec vero ſpes* (daſs die med. Akad. von dem Frankfurter Senate aufrecht gehalten werden würde) *fruſtrata eſt: vectigal enim, quod ſtipendii profeſſoribus perſolvendi cauſa civibus imperatum erat, adeo videbatur oneroſum, ut ſtatim ab initio multos magnum illius Academiae caperet odium; quid? quod erant, qui affirmarent, cum omni arti medicinali detrimentum allaturam!*" — Daſs es über *Lucaes* perſönlichen Charakter in Frankfurt, wie in Marburg, nur Eine, ihm zu hohem Ruhme gereichende, Stimme gab, erhellt aus einer S. 27 mitgetheilten vortrefflichen Stelle der Rede, welche der würdige *Kirchner* am Grabe des frühe Vollendeten hielt. — Die Zahl ſeiner Schriften, deren Erſte ſeine zu Tübingen 1808 (nicht 1818, wie S. 30 durch einen Druckfehler ſteht) vertheidigten mediciniſchen Streitſätze enthielt, beläuft ſich, mit Einſchluſs des zu Marburg 1820 erſchienenen ſchönen Programms (S. Erg. Bl. 1821. Nr. 56), auf 25.; worunter jedoch mehrere in *Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneykunde* und in andern periodiſchen Blättern ſtehende Abhandlungen von ihm ſich befinden. — Rec. kann bey dieſer Gelegenheit den Wunſch nicht bergen, daſs doch der verdienſtvolle *Juſti* recht bald ſein 1818 gegebenes Verſprechen erfüllen und zu dem *Strieder-ſchen* bekannten Werke noch einen *Ergänzungsband* hinzufügen möge, der die Gelehrten enthielt, die erſt nach 1806 in *Heſſen* wirkſam geweſen, oder darin als Schriftſteller aufgetreten ſind! Von wie manchen tüch-

Digitized by Google

tüchtigen Wiſſenſchaftsmännern, die man jetzt noch in *Strieder*, ſelbſt nach *Wachlers* und *Juſtis* Fortſetzungen, ungern vermiſst, z. B. *Bartels*, *Beckhaus*, *Börſch*, *Bünger*, *v. Cölln*, *Gerling*, beide *Grimms*, *Herold*, *Hüffel*, *Chr. Koch*, *Kühne*, *Löbell*, *Mackeldey*, *Marezoll* (zu Gieſsen), *Ed. Platner*, *Sartorius*, *Schweikard*, *Suabediſſen*, *C. Fr. Chr. Wagner*, unſerm *Lucae* u. a. m. dürfte man ſich dann noch ſolche zuſammengedrängte und intereſſante Lebensbeſchreibungen, dergleichen beſonders die beiden neueſten Herausgeber und Fortſetzer des *Striederſchen* Werkes geliefert haben, verſprechen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisſchriften.

Die *hiſtoriſch philologiſche Klaſſe der königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Berlin* hatte bereits im Jahre 1817 die Preisfrage aufgegeben:

eine philologiſch-juriſtiſche Darſtellung des Verfahrens der Attiſchen Gerichtshöfe, ſowohl in öffentlichen als Privatrechtshändeln, mit möglichſt beſtimmter Sonderung der verſchiedenen Formen der Klagen und Proceſſe und Angabe der Beſchaffenheit einer jeden derſelben ſowohl in Rückſicht der Form als der Materie der Klagen und in Rückſicht der Folgen derſelben.

Nachdem der Termin zweymal verlängert und der gewöhnliche Preis verdoppelt worden, lieſen drey Abhandlungen ein, wovon der zweyten die das Motto aus Aelian V. H. III. 38. hatte: Δίκαι δὲ δοῦναι καὶ λαβεῖν-εὗρον Ἀθηναῖον πρῶτοι, der verdoppelte Preis von hundert Ducaten einſtimmig zuerkannt wurde. Bey Entſiegelung des beyliegenden Zettels fand ſich daſs dieſes gekrönte Werk die vereinte Arbeit zweyer Gelehrten ſey, der Herren *M. H. E. Meier* und *G. F. Schömann*, beider in Greifswald.

II. Preisaufgaben.

Preisfrage
der mathematiſchen Klaſſe der Königl. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1824.

Bekannt gemacht im Julius 1822.

Die mathematiſche Klaſſe der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften hatte für das Jahr 1822 folgende Preisfrage aufgegeben.

„*Eine vollſtändige Erklärung der Höfe, oder der hellen und farbigen Ringe um Sonne und Mond, mathematiſch entwickelt zu geben, welche den durch Verſuche ausgemittelten Erſcheinungen am Lichte, der Beſchaffenheit der Atmosphäre, und den wirklichen Beobachtungen genügend entſpreche.*"

Es iſt hierüber eine einzige Bewerbungsſchrift mit dem Motto, *Leges naturae ſimplices ſunt*, — aber ohne einen verſiegelten Zettel eingegangen.

Obgleich der Vf. einen Theil der Frage recht befriedigend beantwortet hat, ſo hielt es doch die Klaſſe für angemeſſen, die Frage für das Jahr 1824 zu erneuen; theils weil der wichtigere Theil der Frage unerörtert geblieben iſt, und der Vf. in einem begleitenden Schreiben ſelbſt eine Verlängerung des Termins wünſcht; theils weil das, was der Vf. geleiſtet hat, zu der Hoffnung berechtigt, daſs es ihm bey hinreichender Muſse möglich ſeyn dürfte, noch tiefer in den Gegenſtand einzudringen; theils endlich, weil dadurch vielleicht mehrere mathematiſche Naturforſcher zur Mitbewerbung veranlaſst werden dürften.

Da bey den Erſcheinungen, deren Erklärung gewünſcht wird, die Beugung des Lichtes gewiſs, und vielleicht auch die Polariſation deſſelben eine Rolle ſpielen, ſo muſs die mathematiſche Klaſſe natürlich vorausſetzen, daſs jeder Bewerbende mit den in neuern Zeiten in Anſehung dieſer Gegenſtände in England, Frankreich, und Deutſchland gemachten Entdeckungen, vollſtändig, und aus den Quellen bekannt ſey.

Die Bewerbungsſchriften müſſen vor Ende März 1824 mit einem verſiegelten Zettel, welcher auſsen das Motto der Bewerbungsſchrift, und inwendig den Namen des Vfs. enthält, eingeſendet werden. Der Preis bleibt funfzig Dukaten, und wird in der öffentlichen Sitzung am Leibnitziſchen Gedächtniſstage, den 3. Julius 1824, zuerkannt.

III. Todesfälle.

Am 9. Januar 1822 ſtarb zu Biberach der Rector der daſigen höhern Lehranſtalt Dr. *Chr. Fr. Eſſich*, (Vf. einer Geſchichte Würtembergs) im Alter von 44 Jahren.

Am 23. Febr. ſtarb der Diaconus und Prof. *Baumann* in Bieligheim, Diöceſe Beſigheim im Alter von 38 Jahren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Halle.

Eilfter Bericht des Königl. kliniſchen Inſtituts für Chirurgie und Augenheilkunde, unter der Direction des Reg. Rathes und Prof. Weinhold.

Innerhalb eines Jahres werden in dieſem Inſtitut im Durchſchnitt 560 bis 70 Kranke behandelt, was hier, wo noch zwey Anſtalten, die innere und äuſsere Kranke annehmen, und ſich die chirurgiſche Klinik nur rein auf äuſsere Krankheitsfälle beſchränkt, ſehr viel iſt. Dieſe Zahl würde füglich auf 1000 Kranke gebracht und dadurch der Unterricht erleichtert werden können, wenn nur eine Profeſſur der Chirurgie hier ſeyn, der Fond der Anſtalt etwas erhöhet würde und innere und äuſsere Kliniken ſich mit den ihnen zuſtehenden Kranken ausſchlieſsend beſchäftigten. Indeſſen iſt anzunehmen, daſs jeder rechtſchaffne Staatsdiener, ſelbſt unter den ſchwierigſten Verhältniſſen, ſeine Pflicht thun werde, wodurch ihm das Anerkenntniſs wahrhaft gelehrter und erfahrner Kenner ſeines Faches niemals entgehen dürfte. Auch in dieſem akademiſchen Sommerhalbjahre fehlte es nicht an lehrreichen Fällen. So wurde ein 60jähriger Mann an einem ſehr complicirten Scrotalbruche operirt, deſſen vorgefallne Darmtheile ſo durch Luft aufgetrieben waren, daſs ſie nur mit vieler Mühe in den Unterleib zurückgebracht und daſelbſt erhalten werden konnten; ein damit verbundener Fleiſchbruch ging in Eiterung über, ſo daſs der ganze Hoden, wegen vieler Fiſteln, geſpalten und ſo geheilt werden muſste. Eine 40jährige Frau wurde mit einem veralteten heftig *eingeklemmten Schenkelbruch* in die Anſtalt gebracht und ſogleich nach *Gimbernat* operirt. Dieſe Operation war wegen einer fleiſchartigen Verwachſung der Darmwände mit dem Bruchſack faſt unausführbar, und nur nach vieler Mühe gelang es, dieſe mittelſt des Skalpellſtieles zu trennen und in den Unterleib zurück zu bringen, ſo daſs ſie in der 4ten Woche geheilt entlaſſen werden konnte. Eine 30jährige Frau wurde von einem Polypen im linken Antrum, mittelſt meiner rechtmäſsig vindicirten *Durchbohrung der Oberkieferhöhle*, völlig befreyt; dieſes einer welſchen Nuſs groſse Fleiſchgewächs ſank innerhalb 21 Tagen faſt ganz zuſammen, die Knochenwände zogen ſich in ihre naturgemäſse Lage zurück, und nur zur Sicherheit der Kranken lieſs ich die durchgezogne Schnur noch einige Wochen hindurch liegen, und wie ein Haarſeil wirken. Unter den Beinbruchkranken wurde ein 40jähriger Mann in das Haus aufgenommen, welcher durch das Abbrechen beider Gelenkhügel des rechten Oberſchenkels nahe am Kniegelenk ſehr ſchwer verletzt worden war; nachdem wir durch ein entzündungswidriges Verhalten die erſten Zufälle gehoben hatten, wurden erſt den 9ten Tag die Schienen, welche von der Weiche bis zur Ferſe reichten, ſchärfer angezogen und das ganze Bein bis an den Unterleib hinauf eingewickelt. Zu Ende der 4ten Woche begann der ausgeſchwitzte Callus zu erhärten, und um die Gelenkſteifigkeit zu verhüten, lieſs ich den Kranken ſchon zu Ende der 5ten Woche zwiſchen zwey Krücken aufſtehn und das Bein jedoch geſchient frey hin und her bewegen; aber erſt zu Ende der 6ten Woche durfte er die Zehen, und in der 7ten die Ferſe auf den Boden ſtemmen, durch welches Verfahren die martervolle Rückenlage der Beinbruchkranken von 8 Wochen bis auf 5 füglich abgekürzt werden kann. Nach dieſen Principien iſt auch der Oberſchenkelbruch meines Collegen, des Hn. Prof. *Schütz*, zweymal mit dem glücklichſten Erfolg von mir behandelt worden, ſo daſs er ohne Anſtoſs einherſchreitet. Bey einer Knieverkrümmung wurde *Trampel's* Stuhl und deſſen Streckapparat nicht ohne allen Erfolg angewendet. Die Abſetzung eines 6ten Fingers wurde, da die Ausſchälung im Gelenk nicht möglich war, mittelſt der Metecarpialſäge ausgeführt. Die langwierige Entzündung der Gelenkbänder, welche Monate lang nach ſchweren Verrenkungen zurückbleibt und leicht zur Unbrauchbarkeit der Glieder führt, wurde ſtets durch äuſsere Anwendung der Kälte und des Schierlings gehoben. Die verhärteten Submaxillardrüſen eines 26jährigen Mannes, welche früher durch das Meſſer ausgerottet werden ſollten, wichen einer Verbindung des verſüſsten Queckſilbers mit ſalzſaurer Schwererde. Der brandige Carbunkel wurde im erſten Zeitraume mit kaltem Waſſer, und im zweyten mit Hyoſciamus, äuſserlich und innerlich angewendet, glücklich gehoben. Kleine erſt entſtehende Lippenkrebsgeſchwüre wichen ſtets dem Arſenik. Bey einem 24jährigen Manne wurde eine Auswärtskehrung des untern Augenliedes mit Subſtanzverluſt ſo operirt, daſs ich eine Haaſenſcharten-Nadel quer durch das Augenlied führte und dann die Haut bis in die Augenhöle lostrennte, um mittelſt der Zellgewebs-Granulation neue Subſtanz zu bilden und das Augenlied mit einer Schlinge in die Höhe zu ziehen, was auch groſsentheils gelang, indem der halbe Augapfel wieder bedeckt wurde. Zur Operation des *grauen*

Staars meldeten ſich viele in phyſiſcher Rückſicht wirklich elende Subjecte, bey welchen nicht etwa von der Bekämpfung einer gewöhnlichen Entzündung, ſondern mehr von der eines ſinkenden Lebens die Rede ſeyn muſste. Wenn das Auge eines 70jährigen Menſchen verletzt werden muſs, welcher längſt ſein Leben unter Hunger und Kummer verſeufzte, ſo kann weder eine fein gearbeitete Staarnadel, noch ein einſeitiges Blutabzapfen dem Quell des Sehens neue Kraft verſchaffen; hier müſſen wohl andere Grundgeſetze aufgeſtellt und befolgt werden. So wurde ein 70jähriger ſehr abgezehrter Mann nach *Scarpa* am grauen Staar operirt, bey welchem ſich faſt gar keine Entzündung einſtellte, im Gegentheil zeigte ſich in den erſten 24 Stunden, ohne beſondern Schmerz, Eiter in der vordern Augenkammer, und dennoch wurde dieſes Auge erhalten und er in der 6ten Woche mit reiner Pupille und ſtarker Sehkraft entlaſſen. Ein 68jähriger ſehr cachectiſcher Bergmann, der lange an herumziehender Gicht gelitten, wurde von mir am grauen Staar durch die gewöhnliche Reclination operirt; auch hier zeigte ſich wenig Entzündung, ſondern ſchon nach 48 Stunden der Anfang eines Eiterauges, welches jedoch noch glücklich bekämpft und der Kranke ſo geheilt entlaſſen wurde, daſs er jetzt mit Hülfe der Staarbrille in der Bibel lieſt. Eine 70jährige Frau mit Kopfgicht und Knochenfraſs der Augenhöle wurde ebenfalls am grauen Staar operirt, faſt kein Zeichen von Entzündung ſtellte ſich ein, die Pupille blieb lange Zeit klar und hell, und nur erſt ſpäter wurde der Glaskörper durch einen Anfall von Kopfgicht in etwas getrübt. Eine 40jährige Köchin, welche ſchon einmal vergeblich von einem Andern operirt war und an einer bedeutenden Auflöſung des Glaskörpers litt, wurde von mir zum zweytenmal mit meiner doppelten Nadel operirt und mit einem Zuge eine Menge Staarfrag*mente* hinweggenommen; ſie ſieht völlig gut auf beiden Augen und iſt wieder thätig in das bürgerliche Leben eingetreten. Eine 42jährige ſehr rheumatiſche Frau wurde ebenfalls am grauen Staar operirt und ohne bedeutende Entzündung und Schmerz zeigte ſich ſchon den dritten Tag Ausſchwitzung von Faſerſtoff in der hintern Kammer, welche wir zu beſeitigen noch bemüht ſind. Dem einſichtsvollen Augenarzte werden die Schwierig*keiten* nicht entgehn, welche wir hier zu bekämpfen *hatten*; der Anfänger in der Wiſſenſchaft wird kein vorlautes Urtheil fällen, wenn er den Aufwand von Sorgſamkeit erblickt, den nur die Herſtellung eines einzigen ſolchen Kranken fodert, und dem Groſsſprecher wird der Muth ſinken, wenn er ſieht, wie ungewiſs und wie gebrechlich unſere Kunſt iſt.

Halle, im October 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Letztes Wort über die Recenſion meiner Ueberſetzung des Briefes an die Römer in den *theologiſchen Annalen*, 1822. Febr. S. 104 ff. vgl. Jul. und Aug. S. 306 ff.

Um nicht Hn. Dr. *Wachler* mit meiner Triplik beſchwerlich zu fallen, wenn ſie anders nach den Grundſätzen ſeines Inſtituts einen Platz gefunden hätte, erwiedre ich, was ich ſagen zu müſſen glaube, durch dieſe Allg. Lit. Zeit. Ueber die Kritik und die Metakritik des Ungenannten iſt wenig zu ſagen, da die Sache für ſich ſelbſt ſpricht. Daſs mein Recenſent „ein anerkannt tüchtiger Bibelforſcher und allgemein geachteter Schriftſteller im exegetiſchen Fache" iſt, muſs ich Hn. Dr. *W.* aufs Wort glauben; aber abgeſehen von dem bekannten *Didiciſſe fideliter artes* — was hier nicht paſſen will, ſcheint es, daſs der Mann eine ſeltne Stärke in der Kunſt beſitzt, ſeine Gelehrſamkeit zu verſtecken. Meiner Bemerkung, daſs ἀδελφοί, *geliebte Mitchriſten*, ſich in gutem Latein ſchwerlich durch *fratres* geben laſſe, ſetzt er ein Citat aus Cicero entgegen, wo der *leibliche Bruder frater* genannt wird; wenn ich δοῦλος Θεοῦ nicht *ſervus Dei* überſetzen will, ſo äuſsert er, ich ſey im Zwieſpalt mit mir ſelbſt, da ich doch Röm. 6, 16. (NB. in einer ganz andern Verbindung) δοῦλος gerade durch *ſervus* wiedergegeben habe (daſs dieſs eine baare Unwahrheit iſt, indem am a. O. nicht *ſervus*, ſondern *miniſter* ſteht, will ich nicht einmal rügen); ich behaupte, *Studien* laſſe ſich *im Deutſchen* nicht mit einem *Genitivus objecti* verbinden, und er widerlegt mich durch *lateiniſche*, in dieſer Sprache allerdings richtige Ausdrücke, und bedenkt nicht, daſs die Gelehrten, deren Autorität er miſsbraucht, ihr *Muſeum antiquitatis ſtudiorum* in der Mutterſprache nicht Muſeum der Studien des Alterthums, ſondern der Alterthumswiſſenſchaft nennen, obgleich in dieſem Falle der Ausdruck ſich rechtfertigen lieſse, weil das Wort *Studien* nicht in dem Sinne und in der Verbindung gebraucht wäre, wie der Rec. es gethan hat („tiefern Studien dieſes wichtigen pauliniſchen Sendſchreibens!"); eine andre fehlerhafte Conſtruction verſucht er nicht zu retten, und den dritten Sprachfehler, den ich rüge, vertheidigt er durch ein eben ſo ſehr den grammatiſchen Regeln widerſprechendes Beyſpiel. Dieſe Proben mögen hinreichen, um zu zeigen, wie ſehr der Ungenannte ſeine Gelehrſamkeit zu verbergen weiſs: denn was gegen *obtutus* (vgl. *Cic.* N. D. 3, 4. *Aen.* 12, 666.) einzuwenden iſt, hat er nicht einmal zu ſagen für nöthig gehalten; andere Behauptungen aber, z. B. daſs *dominus nur* den *Beſitzer* bezeichne, und, für unſer *Herr* gebraucht, ganz un-

Digitized by Google

unklaſſiſch ſey, widerlegt jedes gute Wörterbuch, indem jenes Wort *nie* den Beſitzer bezeichnet; ob ich weiſs, wie ſich *vincere* und *vincire* unterſcheiden, und daſs man *poſthabeo*, nicht *poſthibeo* ſagt, wird auſser dem Ungenannten ſchwerlich jemand bezweifeln u. ſ. w.

Wenn ich in der Replik ſagte, zu einer ſo unwürdigen Behandlung zu ſchweigen, erlaube meine Stellung mir nicht, ſo meynte ich nicht, daſs ſie mich gegen begründeten Tadel, ſondern, daſs ſie mich gegen Unhöflichkeiten ſchützen ſollte, was dem Vf. der wahrhaft injuriöſen Duplik freylich anders vorkommt. Nimmermehr kann ichs dem Hn. Dr. *W.* zugeben, daſs ich den Ton angeſtimmt habe, den der Rec. in der Duplik hält, wovon jeder Unparteyiſche, der meine Replik nach der Antwort des Rec. nochmals lieſt, ſich überzeugen wird; zu geſchweigen, daſs es ein himmelweiter Unterſchied iſt, ob man mit einem Anonymus zu thun hat, deſſen Geheimniſs nur noch Einer kennt, oder mit einem Genannten, der vor den Augen der ganzen gelehrten Welt angegriffen und gemiſshandelt wird. Ich kann mich über die Unhöflichkeiten, die ich habe leſen müſſen, in ſo fern leicht beruhigen, als keiner unter meinen Bekannten in den Zügen, die der Ungenannte hingeworfen hat, mein Bild erkennen wird; aber daſs Hr. *W.* in der Art zu ſtreiten mich ihm an die Seite ſtellt, iſt meines Bedünkens ungerecht. Ganz miſsverſtanden bin ich, wenn Hr. *W.* die Verſicherung für nöthig hält, daſs der Rec. weder mein Freund, noch mein Feind ſey: denn meine Freunde führen, auch wenn ſie Unbekannte tadeln, eine andere Sprache, und einen Feind zu haben bin ich mir nicht bewuſst. Es giebt noch andre, minder verdammliche Urſachen der Parteylichkeit und Ungerechtigkeit gegen einen Schriftſteller, als den Haſs des offenen und die Tücke eines hinter der Maske der Freundſchaft ſich verſteckenden Feindes. Als z. B. ein namhaftes literariſches Inſtitut mir die Beurtheilung von *Schleusneri theſaurus* übertrug, ſchien es mir, obgleich ich den Vf. nicht bloſs als Schriftſteller, ſondern auch perſönlich kenne und hochſchätze, bedenklich, auf die Recenſion ſeines Werkes einzugehn, weil ich, mit einer ähnlichen Arbeit nach einem andern Plane beſchäftigt, leicht ungerecht, undankbar gegen die Vorzüge, zu ſtrenge gegen die etwanigen Mängel meines Vorgängers werden konnte; daher lehnte ich den Auftrag ab.

Nur noch das Eine. Der Rec. nennt es ein „eben ſo lächerliches, als anmaſsendes Anſinnen," daſs ich ihn um ſeinen Namen bat, nach ſeiner Antwort muſs ich ihn freylich bitten, das *Incognito* zu behalten, weil ich nicht gern in die Nothwendigkeit käme, einem „anerkannt tüchtigen Bibelforſcher und allgemein geachteten Schriftſteller im exegetiſchen Fache" die Hochachtung zu verſagen, die ich auch dem gröſsten Gelehrten nur dann zu zollen vermag, wenn ich in ihm einen Freund der Humanität erkenne. Das habe ich durch die von dem Rec. beſpöttelten Worte andeuten wollen, „durch *ſein Betragen* müſſe er ſich als tournierfähigen Ritter zeigen." Den Streit ſelbſt kann ich nunmehr mit Recht für beendigt halten;

Circumretit enim vis atque injuria quemque,
Atque unde exorta eſt, ad eum plerumque revertit.

Böckel,
im September 1822.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Buchhandlung C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verſandt:

Die allgemeine Weltgeſchichte.
Zur leichtern Ueberſicht ihrer Begebenheiten, ſo wie zum Selbſtunterrichte faſslich dargeſtellt
von
A. H. Petiscus, Profeſſor.
Zwey Bände in gr. 8.
68 Bogen Text und 8 Bogen Tabellen auf ſchönem weiſsen Roſenpapier, nebſt zwey illum. Landkarten und 18 Kupfern.
Preis beider Bände: 4 Rthlr. 12 gr. Preuſs. Cour.

Allgemein iſt die Theilnahme an den Zeitbegebenheiten; allgemein daher das Bedürfniſs hiſtoriſcher Schriften, welche, indem ſie die Urſachen und Folgen früherer geſchichtlicher Thatſachen gründlich entwickeln, die Ereigniſſe der Gegenwart richtig zu beurtheilen anleiten. Es fehlt nicht an gröſsern hiſtoriſchen Werken zu dieſem Zwecke; daſs aber eine gedrängte und doch genaue Darſtellung der allgemeinen Weltgeſchichte für das *Jünglingsalter*, ſo wie für den *gebildeten Mittelſtand*, theils zur Belebung der Wiſsbegierde für das Hiſtoriſche, theils zur Berichtigung und Erweiterung geſchichtlicher Vorkenntniſſe, von beſonderm Nutzen iſt, haben die frühern Verſuche ſolcher Schriften bewieſen.

Hier erſcheint eine mit Genauigkeit und Umſicht durchgeführte Zuſammenſtellung und Entwicklung der welthiſtoriſchen Begebenheiten, mit Berückſichtigung der Culturgeſchichte; eine Zuſammenſtellung, die ihren Zweck: *leichte Ueberſicht des Ganzen*, und *faſsliche Selbſtbelehrung* um ſo weniger verfehlen wird, als derſelbe noch durch acht ſorgfältig ausgearbeitete Tabellen und zwey Landkarten befördert iſt.

Die Zweckmäſsigkeit der Anlage dieſes Buches, deſſen Grenzen auch die *neueſten Begebenheiten* umfaſſen, ſo wie die Brauchbarkeit deſſelben zum Selbſtunterrichte für Perſonen von einigen Vorkenntniſſen, für angehende Studirende, Gymnaſiaſten u. ſ. w., wird den Sachkundigen einleuchten, welche in demſelben die ſchwierige Aufgabe einer ſolchen bündigen Zuſammenſtellung mit Gründlichkeit, und in der bekannten kräftigen und geründeten Schreibart des Herrn Verfaſſers gelöſet ſehen.

Die Verlagshandlung hat das vorliegende Werk, auſser mit Tabellen und mit Landkarten (von *Jättnig*), auch

Digitized by Google

auch noch mit 16 Kupfern und zwey Vignetten (von *Ludwig Meyer*) — Darſtellungen berühmter älterer und neuerer Bauwerke — reichlich ausgeſtattet, den Preis aber, zur Erleichterung der Anſchaffung, dennoch nur auf 4 Rthlr. 12 gr. feſtgeſetzt. Mit deſto gröſserm Rechte glaubt ſie nun auch ein Werk empfehlen zu können, in welchem ſich in lehrreicher Kürze beyſammen findet, was *gröſsere koſtſpielige Geſchichtswerke* in weiterer Ausdehnung enthalten.

Bey P. Hildebrand in Arnſtadt erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Don Manuel, eine ſpaniſche Geſchichte aus dem jetzigen Jahrhundert. Nach dem franzöſ. Original des Herrn *Rojoux* frey bearbeitet von *L. v. S.* 2 Bde. 24 Bogen in 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Neue mediciniſche Bücher,

welche bey Gerhard Fleiſcher in Leipzig erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Carus, Dr. *C. G.*, zur Lehre von Schwangerſchaft und Geburt, phyſiologiſche, pathologiſche und therapeutiſche Abhandlungen, mit beſonderer Rückſicht auf vergleichende Beobachtungen der Thiere. 1ſtes Bändchen. Mit 1 Kpfr. 8. 1822. 1 Rthlr. 4 gr.

Clarus, *J. C. A.*, über den Krampf in pathologiſcher und therapeutiſcher Hinſicht. 1ſter Theil. gr. 8. 1822. 2 Rthlr.

Reuſs, *G. J. L.*, *Syſtem der reinen, populär-praktiſchen, chriſtlichen Religions- und Sittenlehre.* Ein Handbuch für Religionslehrer und angehende Theologen. *Erſter* Theil, die *Religionslehre.* gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. *Zweyter* Theil, die *Sittenlehre,* in *zwey* Bänden. gr. 8. 1ſter Band 1 Rthlr. 20 gr., 2ter Band 2 Rthlr. 8 gr., alſo das Ganze 6 Rthlr.

Die Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel in ihrer edlen Einfachheit, Lauterkeit und Schönheit als das, was ſie iſt und ſeyn ſoll, als eine praktiſche, populäre, vernünftige, für die Menſchen aller Zeiten *paſſende göttliche* Religionslehre in allgemein verſtändlicher Sprache und zugleich den *Denker* befriedigend darzuſtellen, zu dem Ende alſo den wahren Kern der Jeſuslehre von ſeiner Hülle und allen, aus dieſer hervorgegangenen, fremdartigen Theilen zu ſcheiden, die verſchiedenen Lehren des Chriſtenthums ſyſtematiſch zu ordnen, nach richtigen exegetiſchen Grundſätzen zu erläutern und weiter zu entwickeln, ihre Harmonie mit der geſunden Vernunft und ihre praktiſche Tendenz zu zeigen und des Chriſtenthums herrliche *Sittenlehre* in das gehörige Licht zu ſetzen, ſo wie es das Bedürfniſs des praktiſchen Theologen erheiſcht, iſt der Zweck dieſes Werkes und mit demſelben in einer Reihe kleiner ſyſtematiſch geordneter Abhandlungen, geeignet zur Vorbereitung auf Religionsvorträge und katechetiſche Unterweiſung, gewiſs einem wahren Bedürfniſs der Religionslehrer und angehenden Theologen abgeholfen. Vielfache, die Güte der Arbeit im Weſentlichen übereinſtimmend bezeugende, Urtheile laſſen mich dieſelbe wiederum auf das kräftigſte empfehlen.

Deſſelben Verfaſſers

Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion für Jedermann, nebſt *fünf Paragraphen aus dem Kirchenrechte der geſunden Vernunft.* gr. 8. 8 gr.

iſt eine bey der ſinkenden Achtung für dieſe höchſt wichtige Angelegenheit der Menſchheit aller Confeſſionen höchſt erfreuliche Erſcheinung und in Hinſicht auf die Behandlung gleich neu und intereſſant, ſo wie die fünf Paragraphen ein gewiſs nicht miſslungener Verſuch, das proteſtantiſche Kirchenrecht aus der Vernunft zu begründen.

Leipzig, im October 1822.

Joh. Ambr. Barth.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bitte in Beziehung auf: Neues Archiv für Paſtoralwiſſenſchaft; herausgeg. von *Breſcius*, *Muzel* und *Spieker*, Th. I. S. 406.

Herr *G. S. Breſcius* hat a. a. O. meine Betrachtungen u. ſ. w. einer beurtheilenden Anzeige werth geachtet. Sie beginnt hart vorwerfend, ſtellt von Inhalt und Tendenz des Buches ſo gut als gar nichts dar, und wünſcht mir Glück, von *Schelling* zu *Jacobi* übergegangen zu ſeyn. Ich kann dieſe Aeuſserungen eines mir ſonſt verehrten Mannes nur als *zufällige Gedanken* anſehn, wie ſie in einem gebildeten Geiſt ſich nach jeder flüchtigen Lectüre ſeiner Subjectivität gemäſs erzeugen, und wohl in einen Unterhaltungskreis literariſcher Freunde paſſen, dem Publicum aber ſtets entbehrlich, oft hinderlich ſind. Was aber meinen Syſtemswechſel betrifft, ſo wurde ich, als ich in meiner literariſchen Armuth und Dunkelheit *Schelling* und *Jacobi* wenig mehr als dem Namen nach kannte, in Recenſionen des Schellingianismus beſchuldigt zu gleicher Zeit, als *Jacobi* mir ſeinen perſönlichen Beyfall auf das freundlichſte äuſserte. Sonach gehörte ich wohl der Sache nach damals ſchon dem letzten, in der Anſicht keinem von beiden an. Deshalb ſehe ich mich genöthigt, Herrn *Br.* auf gleichem Wege, als ich ſeine Meinung vernommen habe, zu bitten, daſs er in Beziehung auf meine Arbeiten ſie künftig dem Publicum entweder ganz verſchweigen, oder weniger nachläſſig und einſeitig abgeben wolle.

Kähler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Charakteriſtik der franzöſiſchen Medicin, mit vergleichenden Hinblicken auf die engliſche* von Dr. *Joh. Ludw. Casper.* 1822. XXII u. 608 S. 8. (3 Rthlr.)

Dieſes dem Hn. Miniſter *von Altenſtein* gewidmete Buch wird unfehlbar bald einen groſsen Kreis von Leſern und, wir zweifeln nicht, auch die freundliche Anerkennung des Nutzens und der Unterhaltung finden, die es in jeder Hinſicht gewährt. Der Vf., wahrſcheinlich ein junger Mann, ausgerüſtet mit Geiſt, Kenntniſſen und einer glücklichen Darſtellungsgabe, entwirft uns darin ein äuſserſt lebendiges Bild des mediciniſchen Lebens und Webens in der franzöſiſchen Hauptſtadt, und hat nichts verſäumt, ſeine Schilderung ſo lehrreich, anziehend und ſelbſt pikant als nur möglich zu machen. Um ſo mehr Schade, daſs ihm auf die britiſche Medicin nur *Hinblicke*, und oft nicht einmal dieſe verſtattet waren. Wir müſſen demnach ihm bezeugen, daſs er ſelbſt das Bekannte in ein gefälliges Gewand zu hüllen und ihm dadurch den Reiz der Neuheit zu verſchaffen gewuſst, wie auch, daſs er des wirklich Neuen und Wiſſenſchaftlichen nicht wenig, doch ſtets mit Auswahl und Umſicht uns mitgetheilt hat. Ueberall hat er mit Sorgfalt zuſammengetragen, mit Eifer für ſein Fach das Geſammelte verarbeitet, mit Unbefangenheit berichtet, mit Beſcheidenheit geurtheilt — Vorzüge, die der Jugend wie dem Alter in unſerer ſchreibſeligen und mit ihren geiſtigen Gebrechen faſt prunkenden Zeit nicht häufig zu Gute kommen. Und ſo nehmen wir keinen Anſtand, zu verſichern, daſs, ungeachtet ſo mancher ehrenwerthen Vorgänger, Hr. *C.* mit vorliegendem Buche unſerer Wiſſenſchaft, der es einmal zum Bedürfniſs geworden, auch die Früchte des Auslandes kennen zu lernen und alles Gute auf vaterländiſchen Boden zu verpflanzen, keinen unerſprieſslichen Dienſt geleiſtet hat, wofür ihm beſonders diejenigen ſeiner jüngeren Kunſtgenoſſen danken werden, die im Streben nach höherer Bildung nicht alle praktiſche Weisheit innerhalb der Mauern eines kliniſchen Auditorium beſchloſſen glauben, ſondern auch nach andern Quellen der Belehrung ſich umſehend, etwas mehr brauchen, als ihnen die *verba magiſtri* verheiſsen!

Das Erſcheinen ſeiner Schrift zu motiviren, giebt der Vf. in der Vorrede den Standpunkt an, von welchem aus er geführt worden. Er findet jetzt auf dem Felde der franzöſiſchen Arzneykunde einen Ruhepunkt, von dem aus man einmal hinter ſich ſchauen und prüfen könne. „Das Rieſenunternehmen der groſsen franzöſiſchen mediciniſchen Encyclopädie iſt," ſagt er, „ſo eben beendet, nachdem es ſich durch das ganze letzte Decennium hinzog, und mit ihm liegt eine vollſtändige Darlegung des heutigen Standpunktes franzöſiſcher Art und Kunſt der Nachwelt vor. Die Fortſchritte der bisherigen pharmaceutiſchen Chemie und ihre Anwendung auf den menſchlichen Organismus beweiſt die unlängſt erſchienene franzöſiſche *Landespharmacopoe.* Eine ganz neue Reform aller franzöſiſchen *Univerſitäten* iſt im letzten Jahre bewirkt worden; zugleich mit ihr erſteht die alte mediciniſch-chirurgiſche franzöſiſche *Akademie* wieder. Und, was unter allen dieſen Verhältniſſen das Wichtigſte ſeyn möchte, eine ganz neue mediciniſche Lehre tritt gleichfalls gerade jetzt mit alle dem Aufſehn, welches neue mediciniſche Syſteme zu begleiten pflegt, und mit revolutionärem Feuer ins Leben, und droht der bisherigen franzöſiſchen Medicin, wenigſtens für eine Zeitlang, den Untergang." Hierauf giebt er kurz den Inhalt des Buches an, welches eilf Kapitel enthält, deren jedem die darauf ſich beziehende neuere franzöſiſche und engliſche Literatur reichlich angehängt iſt. Wir begleiten den Vf. jetzt von Station zu Station und heben nur ſo viel aus ſeinen gehaltreichen Mittheilungen aus, als hinreichen mag, die Leſer aufmerkſam zu machen und ſie zu veranlaſſen, aus der Quelle ſelbſt das *utile dulci* ſich zu ſchöpfen.

Kap. I. *Geiſt der Pariſer Schule.* Hier zeigt Hr. *C.*, wie zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Schulen von Montpellier und Paris ſich trennten, indem jene mehr zur Speculation, dieſe ſich zu materialiſtiſchen Anſichten neigte. Die franzöſiſche Revolution bewirkte ſpäter zwar auch eine Umwälzung im Gebiet des Intellectuellen, doch blieb im Ganzen die geiſtige Richtung der Franzoſen ziemlich dieſelbe. *Pinel* trat mit ſeiner *Noſographie philoſophique* auf und machte Epoche. Ausgehend vom *Condillac*ſchen Senſualismus, der dem franzöſiſchen Geiſte am meiſten zuſagte, verfuhr auch *Pinel* bey ſeiner Eintheilung der Krankheiten, und lieferte deshalb nichts weniger als ein philoſophiſches Syſtem. Höheren metaphyſiſchen Forſchungen abgeneigt haben die Franzoſen ſtets mehr dem Empiriſchen gehuldigt und dieſes in den Wiſſenſchaften angebaut. Daher denn in den Naturwiſſenſchaften ein un-

Digitized by Google

unermeſslicher Reichthum an faktiſchen Entdeckungen angehäuft und ſolche medicinifche Diſciplinen mit Glück bearbeitet wurden, deren Gegenſtand die ſinnlich wahrnehmbare Erſcheinung iſt. (Normale und pathologiſche Anatomie, Chirurgie, Phyſiologie, in ſo fern ſie experimentell iſt, während es an einer wiſſenſchaftlichen ganz fehlt. Eben ſo iſt von *allgemeiner Pathologie* weder in der Literatur noch beym Kathederunterricht die Rede).

Kap. II. *Der öffentliche mediciniſche Unterricht.* Zuvörderſt werden drey wichtige königliche Verordnungen mitgetheilt. Die *erſte* betrifft die innere Polizey und die Fakultäten, die Einführung einer ſtrengen Diſciplin, der Einſchreibungs-Certificate, Einlaſskarten zu den Vorleſungen u. ſ. w. Die *andere* fodert von allen, die ſich bey der juriſtiſchen oder mediciniſchen Fakultät inſcribiren laſſen wollen, vom 1ſten Jan. 1823 ab, eine gründliche allgemein-wiſſenſchaftliche Vorbereitung, indem Niemand zur Inſcription in der mediciniſchen Fakultät zugelaſſen werden ſoll, der nicht den Grad eines Baccalaureus der Wiſſenſchaften erhalten hat. Sie befiehlt unter andern ferner, daſs jeder Profeſſor wenigſtens zwey Mal im Monate die inſcribirten Studenten, die ſeine Vorleſungen beſuchen, *bey ihren Namen aufrufen*, und daſs jeder Student, der zwey Mal in einem Vierteljahre und in derſelben Vorleſung ohne gültige und geſetzmäſsige Entſchuldigung gefehlt, kein Atteſt des Fleiſses erhalten ſolle u. ſ. w. (Wohl den deutſchen Univerſitäten, wie ſehr auch die ängſtliche Zeit ſie mit Zügel und Gebiſs verfolgt, daſs der Profeſſor hier noch nicht den Korporal zu ſpielen und Appel zu halten genöthigt iſt!) Die *dritte* Verordnung ſchreibt denen, die nach dem Doctorgrad ſtreben, *vier*, hingegen ſolchen, die nur *officiers de ſanté* werden wollen, *drey* Studienjahre vor und zugleich die Vorleſungen, die ſie in jedem Semeſter zu hören haben. Man erſieht daraus auf den erſten Blick, daſs dem chirurgiſchen Treiben ein groſses Uebergewicht vor dem mediciniſchen eingeräumt iſt.

Aus allem, was über die Art und Weiſe des öffentlichen mediciniſchen Unterrichts, beſonders des praktiſchen, mitgetheilt wird, leuchtet ein, daſs er gegen den deutſchen ſehr zurückſtehe. Nirgends findet ſich ein anatomiſches Kabinet, welches mit dem zu Berlin oder Halle auch nur entfernt verglichen werden könnte; ein groſses, paſſendes, anatomiſches Theater wird vergebens geſucht; in keiner Pariſer Klinik bekommt der Schüler einen Kranken zur Behandlung, ſelbſt nicht in der ſogenannten *Clinique de perfectionnement*, die beyläufig beſchrieben wird. Die theoretiſchen Vorleſungen werden im Amphitheater der *Ecole de médecine* von 25 namentlich aufgeführten Profeſſoren der Facultät gehalten. Auſserdem können aber die Studirenden noch bey den Profeſſoren anderer Inſtitute hören, z. B. bey *Cuvier* im *Jardin du Roi*, bey *Thénard* im *Collège de France* u. ſ. w. Will dann der Kunſtjünger nach zurückgelegten Studienjahren die letzte Weihe empfangen, ſo hat er ſechs Examina zu beſtehen, deren jedes eine Stunde währt, und wie der Vf. verſichert, nicht ſchwer iſt. Dann vertheidigt der Doctorand eine franzöſiſch geſchriebene Diſſertation auch eine Stunde lang gegen die Examinatoren, und in der Mutterſprache. Privatim wird hierauf das Diplom ertheilt, wofür die Doctoren 600 Franken, die *Officiers de ſanté* aber nur 200 Franken zahlen.

Kap. III. *Der praktiſche Arzt.* Hier wird zuvörderſt ſein Verhältniſs zum Staate angedeutet und durch einige hiſtoriſche Notizen erläutert. Auch der vielbeſprochenen Apothekerpraxis in England geſchieht Erwähnung; immer, obgleich im J. 1815 durch eine Parlamentsakte regulirt, liegt ſie noch ſehr im Argen und hat in Frankreich an dem Treiben der *Officiers de ſanté* ein Gegenbild. Das Verhältniſs zum Publikum ſcheint in England, wo die Honorare ungeheuer ſind (für eine engl. Meile auſserhalb Londons werden *drey* Guineen vergütigt, d. h. *vierzehn* Guineen für jede deutſche!), günſtiger zu ſeyn als in Frankreich, wo das Honorar nicht durch eine geſetzmäſsige Taxe geſichert iſt, ſondern nach dem Gebrauch und der Gewohnheit in den Provinzen für einen Beſuch von fünf bis zwanzig Franken variirt. Das Verhältniſs zu den Kollegen iſt — *tout comme chez nous*; das zur Wiſſenſchaft nicht ganz ſo. Durch die geiſtigen Eigenthümlichkeiten beider Völker iſt es anders modificirt als bey uns, die wir, zwar durch Univerſalität in der wiſſenſchaftlichen Bildung ausgezeichnet, doch vielleicht die Intenſität der Cultur entbehren, die namentlich den franzöſiſchen Aerzten eigen iſt.

Kap. IV. *Hoſpizien und Hoſpitäler.* Genau und ausführlich abgehandelt! Die Armen, deren in Paris 100,000, in London aber 240,000 ſind (dort 1:7, hier 1:5), genieſsen an beiden Orten die menſchenfreundlichſte Unterſtützung. In Paris, welches hier faſt ausſchlieſslich berückſichtigt wird, finden die kranken Armen ärztliche Hülfe in den Hoſpitälern und den ſog. *Secours à domicile.* Hierunter verſteht man den ärztlich-ökonomiſchen Beyſtand, der auſser den unentgeldlichen Conſultationen in jeder Klinik den Armen in allen Stadtvierteln in gewiſſen völlig dazu beſtimmten Häuſern geboten wird. Jede der 12 Pariſer Municipalitäten hat jetzt ein *bureau de charité*, welche ſämmtlich unter der Generalverwaltung der Hoſpitäler und Hoſpizien ſtehen. Von dieſer erhalten ſie monatlich ihren Bedarf an baarem Gelde, wozu freywillig geleiſtete milde Beyträge aller Art ſich geſellen. Die Unterſtützung iſt entweder fortdauernd und gewährt Brot, Suppen, Gemüſe, Holz, Kleider u. ſ. w., oder ſie iſt temporär, d. h. ſie gewährt neben der ökonomiſchen, die meiſtens beträchtlich und väterlich iſt, ärztliche Hülfe. Auſserdem giebt es eine groſse Menge von Privatgeſellſchaften, deren Zweck die Linderung des Elends iſt. Die beträchtlichſte unter dieſen iſt die ſeit 1780 beſtehende *Société philanthropique.* Obgleich ſie für ganz Unbemittelte nicht

nicht eigentlich vorhanden ſind, ſo werden hier doch zugleich die *Maiſons de ſanté* abgehandelt. Es giebt funfzehn, von welchen zwey königlich und von der allgemeinen Adminiſtration der Hoſpitäler abhängig, dreyzehn aber von Privatleuten geſtiftet und dirigirt ſind. Die gröſste iſt die *Maiſon royale de ſanté*, worin 125 Kranke Unterkommen finden. Arzt dieſes Inſtitutes iſt *Duméril* (vorzüglich als Zoolog und Anatom berühmt), Wundarzt *Dubois*.

Den Namen *Hoſpizien* führen in Paris 12 Inſtitute, welche Greiſe, invalide Männer und Frauen, Blinde und Waiſen vorzugsweiſe aufnehmen, nach des Vfs. Ueberſchlage etwa den ſiebzigſten Theil der Einwohnerzahl. Alle ſind gut und zweckmäſsig eingerichtet, für den Arzt jedoch die wenigſten eigentlich intereſſant; von dieſen iſt nachher beſonders die Rede. Hier werden nur erwähnt das *Hoſp. des Incurables-Hommes*, worin ſich jetzt 450 Männer und 50 Knaben befinden; *Hoſp. des Incurables Femmes* mit 500 Betten. Aus beiden kann jeder, der es verlangt, mit Erlaubniſs der General-Adminiſtration mit einer jährlichen Penſion von 120 — 180 Franken wieder austreten und in den Schooſs ſeiner Familie zurückkehren. *Hoſp. des Ménages*, für alte Ehepaare, von denen der Mann wenigſtens 70, die Frau 60 Jahre alt ſeyn muſs. *Maiſon de Retraite à Montrouge*, mit 150 Betten für ehemalige Beamte der Hoſpizien und Hoſpitäler. In der *Inſtitution de Sainte-Périne* für 170 Perſonen muſs Jeder bezahlen. Das *Aſile royal de la Providence* enthält 60 Stellen, von welchen 12 Freyſtellen ſind, auſser andern 12, die der König vergiebt. *Hoſp. de la Salpêtrière* verpflegt 5000 hülfsbedürftige Weiber, nämlich: 3,900 invalide, 740 — 800 wahnſinnige und 360 kranke. Das *Bicêtre* endlich, beynahe eine kleine Stadt bildend, und lediglich für Männer beſtimmt, enthält bekanntlich noch ein ſchweres Staatsgefängniſs. Das *Hoſp. des Orphelins* und *des Quinze-Vingts* (Blindeninſtitut) werden bloſs genannt.

Die *Hoſpitäler*, deren Abtheilung nun folgt, nehmen jährlich 35,000 Kranke auf! Der weſentliche Differenzpunkt zwiſchen den Hoſpitälern zu Paris und denen zu London liegt darin, daſs jene meiſtens vom Staate, dieſe von Privatleuten gegründet werden. Darum ſind die Pariſer Hoſpitäler durch ein gemeinſames Band zuſammengehalten, zu einem Organismus vereinigt, deſſen Zügel in den Händen der *Adminiſtration générale des hopitaux et hoſpices civils de la ville de Paris* ruhen, von welchen eine genaue Beſchreibung gegeben wird. Dagegen iſt die Adminiſtration der Londoner Spitäler in viele einzelne Behörden zerſplittert. In mediciniſcher Hinſicht unterſcheiden ſich die Spitäler beider Städte dadurch, daſs in Paris die innern und äuſsern Kranken geſondert, in London aber bunt durch einander liegen, daſs in Paris gewiſſe Krankheitsformen in eigenen Häuſern behandelt werden, in London nicht (mit Ausnahme des Lock-Spitals für Veneriſche, die deshalb jedoch von keinem andern ausgeſchloſſen ſind), und daſs an beiden Orten die Krankenbeſuche differiren. In Paris nämlich geſchehn ſie täglich früh um 6, Winters um 7 Uhr; in London erſt um die Mittagszeit, und nur 2 — 3 Mal wöchentlich; das Uebrige beſorgen die Apotheker. Alles, was hierauf über die *Soeurs hoſpitalières* in Frankreich, über die Lage, das Aeuſsere und die innere Einrichtung der Spitäler zu Paris und London, über die Spitäler als öffentliche Anſtalten für den mediciniſchen Unterricht, über das Eleven-Syſtem in Paris geſagt wird, iſt vom höchſten Intereſſe. Eben ſo wichtig ſind die angehängten ſtatiſtiſchen Notizen. Wir heben von dieſen bloſs das günſtige Mortalitäts-Verhältniſs aus, welches in Paris im Allgemeinen wie 1:7 (bis 7½), d. h. auf 14⅔ vom Hundert zu berechnen iſt, und den Etat der jährlichen Einnahme und Ausgabe. Dieſer war 1819:

Einnahme:	9,742 643	Franken
Ausgabe:	9,680,735	— —
Blieb	61,908	— —

Unter den wichtigſten Hoſpitälern, die nun einzeln durchgegangen werden, und deren jedes dem Vf. Gelegenheit zu Mittheilung dort ihm vorgekommener intereſſanter Krankheitsfälle darbietet, ſteht als am meiſten charakteriſtiſch für die heutige Pariſer Medicin obenan das *Hop. St. Louis*, welches von 1100 Betten 900 bis 1000 bloſs für exanthematiſche Kranke enthält. Nach Vergleichung des *Alibert*ſchen und *Bateman*ſchen Syſtems der Hautkrankheiten und Angabe der gebräuchlichſten Heilmittel ſchildert Hr. *C.* mit lebhaften Farben die Hoſpitalärzte *Alibert* und *Biett*, jenen als einen intereſſanten, geiſtreichen, beredten, den Nationalcharakter vollkommen darſtellenden Mann, dieſen als einen ernſten, denkenden, in ſeiner Diagnoſe ſehr genauen, höchſt ſchätzbaren Arzt. *Richerand* hat der Vf. nicht beym Spitalumgange kennen gelernt. — Das *Hôtel-Dieu*, welches 1300 Betten beſitzt und im Nothfall noch eine Anzahl *lits ſupplémentaires* ſtellen kann, iſt die Zuflucht aller plötzlich Verunglückten, weshalb hier (obgleich auch die ungünſtige, durch die zweckmäſsigſten Vorkehrungen nicht ganz unſchädlich gemachte Localität in Betracht zu ziehen iſt) die Sterbeliſten das ungünſtigſte Reſultat liefern, nämlich wie 1:4 bis 5. Die Schilderung des berühmten, höchſt genialen *Dupuytren* iſt höchſt treffend und mit kräftiger Hand entworfen, mit unparteyiſcher Würdigung ſeiner Licht- und Schattenſeite, welche letztere meiſtens durch Unfreundlichkeit und Härte gebildet wird. Die Aerzte im *H. D.*, die vierteljährlich abwechſeln und auch die ſeit einigen Jahren dort beſtehende *Clinique interne* leiten, ſind *Recammier*, *Hüſſon*, *Petit* und *Montaigne*, mehr oder minder Anhänger der *Brouſſais*ſchen Lehre. — *La Charité*, ein ehemaliges Kloſter, hat 300 Betten und iſt als Spital charakteriſtiſch ausgezeichnet durch die Menge hier vorkommender Bleykoliken und Bruſtkrankheiten. Dieſe ſind in Paris überhaupt ſo vorherrſchend, daſs unter 9 Geſtorbenen 2 an Bruſtkrankheiten hingerafft an-

Digitized by Google

zunehmen ſind. Wenige Schritte von der Charité iſt die von *Corviſart* geſtiftete, jetzt von *le Roux* und *Fouquier* geleitete innere Klinik. Die Chirurgen der Charité ſind *Boyer* und ſein Schwiegerſohn *Roux*; Aerzte *Lerminier* und *Fouquier*. — *Hop. des Vénériens*, mit 650 Betten, geleitet von *Cullerier*, Oheim und Neffen. Mit dieſem Spital verbunden iſt die nahe liegende, ſeit 1809 beſtehende und auf 60 bezahlende Kranke eingerichtete *Maiſon de ſanté pour les maladies ſyphilitiques*. — *Hop. des Enfans malades* enthält 550 Betten, wovon 129 für akut erkrankte Knaben, 83 für Mädchen, 40 für chirurgiſche kranke Knaben, 30 für Mädchen beſtimmt ſind. Die übrigen 268 Betten bleiben für chroniſche Fälle, für Krätzige, mit Kopfgrind behaftete und Pockenkranke. Die Pflege der Kinder durch die barmherzigen Schweſtern iſt wahrhaft bewundernswerth. Aerzte ſind *Jadelot* und *Guerſent*. — *Hop. St. Antoine*, nach dem Vf. das reinlichſte, niedlichſte, freundlichſte aller Pariſer Hoſpitäler, enthält nur 250 Betten. Die Aerzte, denen groſses Lob ertheilt wird, ſind die HHn. *Kepler* und *Lullier-Winslow*, Chirurg Hr. *Beauchesne* d. j. — *Hop. de la Pitié*, mit 600 Betten, iſt von der einen Seite Filialanſtalt des *Hôt. Dieu*, von der andern bildet es einen Anhang zum veneriſchen Spitale, weshalb ſich hier nahe an 200 Betten für ſyphilitiſche Freudenmädchen befinden. — Kurz erwähnt werden hierauf die kleineren Spitäler *Necker*, *Beaujon* und *Cochin*. Dann folgen die Militärſpitäler 1) *Val de Grace*, faſst an 1500 Betten und hat nächſt St. Louis die gröſste Badeanſtalt; 2) *Hop. militaire de la garde Royale*, wichtig durch ſeinen erſten Chirurgen, den berühmten *Larrey*, deſſen Charakteriſtik als Menſch und Arzt gleich intereſſant iſt.

Kap. V. *Zur praktiſchen Medicin*. 1. *Epilepſie*. Auch unſere Nachbaren ſind in der Behandlung dieſes Uebels im Ganzen nicht glücklicher. *Pariſet* im Bicêtre wendet häufig das Glüheiſen auf den abgeſchornen Wirbel an, *Eſquirol* in der Salpetrière daſſelbe auf die Wirbelſäule. *Biett* braucht häufig ſalpeterſaures Silber und andere ſtarke Reizmittel. 2. *Krätze*. Nichts Neues. Schwefel und Schwefelkalien werden auch in Paris hauptſächlich angewendet. *Mettenberg's Quinteſſence antipſorique* ſoll Sublimat enthalten. 3) *Anwendung des Arſeniks in Hautkrankheiten*, beſonders im Hoſp. St. Louis bey *Biett*, äuſserlich als Cosmeſches Pulver, innerlich als arſenikſaures Ammonium (*arſéniate d'ammoniaque*) und in den ſogenannten *Pilules aſiatiques* (jede beſteht aus $\frac{1}{7}$ Gran Arſenikſäure und $\frac{6}{7}$ Gran ſchwarzem Pfeffer), deren täglich eine gegeben wird. 4. *Tinea*. Eigentlich iſt die Behandlung derſelben in den Pariſer Spitälern ein Arcanum, in deſſen Beſitz zwey Brüder *Mahon* ſind, die auf Befehl der Regierung die Kur beſorgen. Sie erhalten dafür eine Beſoldung von 1000 Franken und auſserdem noch für jeden geheilten Kopf ſechs Franken! Ihre Mittel beſtehen übrigens in einem Pulver und einer Salbe, deren Hauptbeſtandtheil wahrſcheinlich kohlenſaures Natron iſt. Auch *Alibert*, der ſich auf das entſchiedenſte gegen die Barbarey der Pechhaube erklärt, wendet eine Salbe aus Pottaſche und Fett an. — *Brodie* im St. Georgsſpital zu London giebt Salben mit vielem rothen Queckſilber-Oxyd; auch Boraxauflöſung wird von vielen engliſchen Aerzten angewendet. — 5. *Ueber die Paracenteſe des Schädels beym Waſſerkopfe*. Bekanntlich hat *Magendie* mehrere nicht unglückliche Verſuche gemacht, das Gehirn der Thiere anzubohren. Dieſe beſchreibt Hr. *C.* und fügt die Fälle, in welchen jene Operation wirklich an Menſchen in England ausgeführt wurde. Sie ſind aus den von *Froriep* herausgegebenen *Notizen* u. ſ. w. bekannt. — 6. *Syphilitiſche Krankheiten*. Sie ſind in Paris bey weitem nicht ſo verbreitet, als mancher vielleicht zu glauben geneigt ſeyn möchte, und treten bey der groſsen dagegen angewandten Sorgfalt immer mehr und mehr zurück. Denn im J. 1800 kamen ſie unter den Pariſer Luſtdirnen vor = 1:9; 1816 = 1:20 und 1820 = 1:43! Die Reinlichkeit und Vorliebe, mit welcher in der Regel die Franzöſinnen ihren Körper behandeln, und die Offenheit, mit der man in Frankreich überhaupt veneriſche Anſteckungen geſteht und zeitig dagegen Hülfe zeigt, muſs hiebey auch gar ſehr in Anſchlag gebracht werden. In fünf Sätzen giebt Hr. C. ſodann die Hauptpunkte der franzöſiſchen Syphilidoklinik. Tripper und Schanker werden als Erzeugniſſe deſſelben Giftes angeſehen, Sublimat als das beſte und ſicherſte Mittel, Salivation als eine nicht nothwendige, vielmehr zu verhütende Erſcheinung, *Tiſanes ſudorifiques*, namentlich die ſog. *Tiſane de Feltz*, als ſehr heilkräftig und im Stande, ſelbſt in den eingewurzelteſten Fällen den Merkur entbehrlich zu machen, Gold als unzuverläſſig. *Cullerier* will glückliche Verſuche mit dem ſalzſauern Platin gemacht haben (ſ. *Platine* im *Dict. d. ſciences med.*). — 7. *Laennec's Stethoſcop*; in Deutſchland bereits hinlänglich bekannt, doch im Ganzen wenig oder gar nicht im Gebrauche. — 8. *Fouquier's* Anwendung des Bleyzuckers in der Schwindſucht, namentlich gegen die kolliquativen Schweiſse derſelben. Sie findet in ſehr groſsen Gaben, bis zu 12 Gran täglich, Statt, ohne daſs bey lange fortgeſetztem Gebrauche das geringſte Zeichen von Bleykolik entſtände. — 9. *Bleykolik*. Vorzugsweiſe wird dieſe Krankheit in der *Charité* behandelt, nach einer feſtſtehenden, urſprünglich von den Kloſtergeiſtlichen des Hoſpitals herrührenden, bereits von *Pinel* und *Orfila* mitgetheilten Vorſchrift. — 10. *Moxa*. Ueber den häufigen Gebrauch derſelben in Paris, wo ſie vorzüglich *Larrey* beynahe wie ein Univerſalmittel handhabt, ſind wir ſchon früher, unter andern durch *Froriep* in ſeinen *Notizen* u. ſ. w., unterrichtet worden.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Charakteriſtik der franzöſiſchen Medicin, mit vergleichenden Hinblicken auf die engliſche* von Dr. *Joh. Ludw. Casper* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Kapitel VI. *Brouſſais und ſeine Lehre.* Mit dem Hauptſatze derſelben: *La Gastro-entérite est la base de la pathologie*, iſt dieſes Kapitel als Motto verſehn. Das Weſen des neuen Reformators, der es, wie die meiſten ſeines Gleichen, nicht an Keckheit und Arroganz fehlen läſst, hat der Vf. ſehr gut mit den eigenen Worten deſſelben dargethan, und die Lehre ſelbſt als einen durch humoral-pathologiſche und chemiatriſche Anſichten modificirten Brownianismus bezeichnet. Hierauf folgt eine Zuſammenſtellung der wichtigſten *Brouſſais*'ſchen Theſen, über deren wiſſenſchaftlichen Werth unter uns bereits *Formey* und *Conradi* ſich ausgeſprochen haben. Das Mortalitätsverhältniſs im Hoſpital des *Val de Grace*, wo *Brouſſais* neben *Vaidy*, *Desgenettes* und *Pierre* Arzt iſt, ſpricht ſeiner Therapie kein Lob. Uebrigens wäre vielleicht dieſes ganze Kapitel mit dem erſten (Geiſt der Pariſer Schule) am ſchicklichſten zu verbinden geweſen.

Kap. VII. *Ophthalmologie.* Wir leſen hier abermals beſtätigt, was uns bereits aus eigner Erfahrung längſt bekannt war. Die franzöſiſche Augenheilkunde kann ſich, in Hinſicht auf Gründlichkeit und Vollkommenheit, mit der deutſchen nicht meſſen. *Roux*, *Dupuytren* und *Guillié* ſind in Paris als die vorzüglichſten Oculiſten berühmt, keiner jedoch ausgezeichnet. *Guillié*, der bis gegen das Ende des J. 1821 Director der *Inſtitution pour les jeunes aveugles* war, lieſs ſeine kliniſchen Geſchäfte durch zwey jüngere Schüler *Beers* beſorgen. Uebrigens gehören jetzt noch Verhandlungen über die Keratonyxis und die ägyptiſche Augenentzündung zur Tagesordnung. Die erſtere wird als eine neue Operationsmethode erſt jetzt bekannt, die andere in Hinſicht auf ihre anſteckende oder nicht anſteckende Kraft beſtritten. Auch in England iſt dieſe Streitſache mit groſser Heftigkeit geführt, durch *Adams* aber, wie es ſcheint, erledigt worden. Groſses Lob ertheilt der Vf. einer trefflichen Augenklinik, die in London unter dem Namen *Infirmary for diseases of the eye*, unter Direction von *Lawrence*, *Farre* und *Travers* beſteht. Sie erfreut ſich einer ſolchen Frequenz, daſs vom 1ſten Jan. bis zum 30ſten Aug. 1820 bereits 3,600 Kranke aufgenommen und behandelt waren.

Kap. VIII. *Geiſteskrankheiten und Irrenhäuſer.* Obwohl dieſes Kapitel mit beſonderer Liebe und Genauigkeit, die auf eine nicht minder ſorgfältige Würdigung von Seiten des Rec. Anſpruch macht, bearbeitet iſt (es füllt 168 Seiten), und uns überdieſs eigene Vorliebe für die in der Ueberſchrift bezeichneten Gegenſtände antreibt, ſie ausführlicher zu beſprechen, ſo müſſen wir doch, in Rückſicht auf die Grenzen dieſer Blätter, uns hier nur mit einer ſehr kurzen Anzeige begnügen und jeden ſich für die Sache intereſſirenden Leſer erſuchen, den an den ſchätzbarſten Mittheilungen reichhaltigen, und eines Auszugs nicht fähigen Abſchnitt ſelbſt mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen. Niemand wird hier, welcher Anſicht er übrigens auch zugethan ſeyn möge, Befriedigung vermiſſen, und, im ſchlimmſten Falle, über Mangel an Materialien zu klagen haben. Der Vf. beginnt mit einigen *theoretiſchen Forſchungen*, worin er abermals den Materialismus und die Unphiloſophie der Franzoſen zur Sprache bringt, und ſelbſt einen Verſuch wagt, die Geiſtesſtörungen nach eigenen phyſio- und pſychologiſchen Anſichten einzutheilen, einen Verſuch, welchem man bey manchen Mängeln das Lob der Einfachheit, Klarheit und praktiſchen Anwendbarkeit nicht abſprechen kann. Hierauf liefert er eine Zuſammenſtellung der *praktiſchen Reſultate*, und zuerſt Unterſuchungen über *das allgemeine Verhalten der Geiſteskranken zur Population*, wobey zugleich das Verhältniſs zum Alter, Geſchlecht, Temperament mit berückſichtigt iſt; ſodann folgen die *Aetiologie*, *prognoſtiſche Sätze*, *Behandlung* und *Leichenöffnungen*, alles durch genaue Nachweiſungen und Tabellen belegt und erläutert. An dieſe Unterſuchungen ſchlieſsen ſich Schilderungen der Irrenhäuſer und ihrer ärztlichen Vorſtände. Den Anfang macht die *Salpetrière* mit ihren beiden hochverdienten Irrenärzten *Pinel* und *Eſquirol*; *Bicêtre* unter der Leitung des geiſtreichen und durch ſeine Unternehmungen gegen das gelbe Fieber berühmten *Pariſet*; endlich *Charenton*, wo *Royer-Collard*, und unter ihm *Rammond* die Irren behandeln. Von Paris führt uns hierauf der Vf. nach London über, wo die Irrenhäuſer ſich im allgemeinen und am allermeiſten dadurch von den franzöſiſchen unterſcheiden, daſs ſie auf ganz verſchiedene Bedingungen gegründet und groſsentheils dem Einfluſs der höchſten Staatsbehörde entzogen ſind. Noch in den Jahren 1815 und 1816 war der Zuſtand der Narrenhäuſer in England, wie

Digitized by Google

wie aus Berichten an das Unterhaus erhellt, höchſt beklagenswerth, und erſt ſeit dieſer Zeit ſind Reformen eingetreten. Eine der wichtigſten in dieſer Hinſicht iſt die Erbauung des *neuen Bethlem* zu London, welches 1815 eröffnet wurde, nachdem der Bau 875,000 Rthlr. Silber gekoſtet hatte. Die ausführliche Beſchreibung dieſes prächtigen, mehr oder minder zweckmäſsig eingerichteten Pallaſtes möge man im Buche ſelbſt nachleſen, wo auch dem Arzte der Anſtalt Dr. *Wright* für ſeine freundliche Gefälligkeit und zweckmäſsige Behandlungsweiſe, wie auch dem chirurgiſchen Aſſiſtenten deſſelben, dem auch bey uns wohl gekannten und geſchätzten Dr. *William Lawrence* reichliches und verdientes Lob geſpendet wird. — Sehr intereſſant wird der Abſchnitt durch eine Vergleichung der Phyſiognomie franzöſiſcher und engliſcher Irrenhäuſer beſchloſſen und ſelbſt in der Geiſteszerrüttung die Verſchiedenheit des Nationalcharakters treffend bezeichnet.

Kap. IX. *Gebär- und Findelhäuſer.* Die Hülfe, welche in Paris armen Müttern in der Stunde der Noth geleiſtet wird, iſt doppelter Art. Die eine geht von Privatleuten aus, welche die *Societé de la Charité maternelle* bilden, wodurch jährlich etwa 700 Kreiſende unterſtützt werden. Die andere leiſtet der Staat durch das *Hoſpice de l'accouchement (de la Maternité)*, in welchem jährlich etwa 3000 entbunden werden. Mit dieſem Gebärhauſe iſt eine Hebammenſchule verbunden unter Leitung des berühmten *Dubois*, und der *Sage-femme en chef*, Mad. *Lachapelle*. Die hier vorfallenden Geburten werden bey weitem in den meiſten Fällen der Natur überlaſſen. Arzt des Spitals iſt der als Anatom und Phyſiolog berühmte *Chauſſier*. — Eben ſo vorzüglich ſind die Unterſtützungen, welche London hülfsbedürftigen Kreiſenden gewährt. Auch hier beſteht ein Privatverein und auſserdem ſind mehrere öffentliche Entbindungsanſtalten vorhanden, unter welchen das Gebärhaus der Stadt London (*City of London Lying-in Hoſpital*) das beſte ſeyn dürfte, „und eine vortreffliche Idee von der Humanität und Groſsherzigkeit giebt, mit welcher die Engländer Anſtalten dieſer Art unterhalten." Auch hier ſind die Geburten faſt immer der Natur überlaſſen, einen Geburtsſtuhl kennt man nicht und unter faſt 1200 Geburten (in 4 Jahren) ſind nur zwey Weiber mit der Zange entbunden worden! (Hört!) — Das Pariſer *Findelhaus* (*Hoſpice des enfans trouvés*), welches früher ſeiner Einrichtung und groſsen Sterblichkeit wegen nicht den beſten Ruf genoſs (noch in den Jahren 1774—1790 ſtarben von Sieben Kindern *Sechſe*), hat ſeitdem, ſo weit es bey Anſtalten dieſer Art möglich iſt, ſehr zweckmäſsige Verbeſſerungen erhalten; auch ſtarben im J. 1819 von 5,057 Findlingen nur 1367, mithin Sechſe von Drey und Zwanzig. Die Art der Aufnahme, der Ernährung durch Ammen u. ſ. w. iſt anziehend beſchrieben. Die ärztliche Leitung der Anſtalt beſorgen die HHn. *Baron* und *Breſchet*, jener als Arzt, dieſer als Chirurgus. Herrlich eingerichtet iſt das prächtige *Foundling-Hoſpital* zu London, deſſen Einkünfte aber auch ſich jährlich auf 12,000 Pf. Sterl. belaufen. Die in der Anſtalt erzogenen Kinder werden ſpäter in der Stadt untergebracht, doch ſtehen ſie bis zum vollendeten zwanzigſten Jahre unter Vormundſchaft der Anſtalt und jedes Individuum koſtet derſelben bis zu dieſer Zeit 1570 Pf. Sterl. (9,420 Rthlr. Gold!)

Kap. X. *Zur mediciniſchen Polizey.* 1. *Apotheken und Pharmacie centrale.* Die Apotheken in London und Paris (wo es 214 giebt), befinden ſich nicht in der lobenswertheſten Verfaſſung, ſondern laſſen ſich mehr oder weniger den Unfug des Marktſchreyerweſens, Arcanenkrams u. ſ. w. zu Schulden kommen. Um ſo weiſer iſt die Errichtung der *Pharm. centrale*, eines Inſtitutes, welches alle Civilſpitäler, öffentliche Verſorgungsanſtalten, Gefängniſſe, Irrenhäuſer, Armenanſtalten in Paris wie in den Provinzen mit den nothwendigſten Arzneypräparaten verſorgt. Director der Anſtalt, die ein eigenes groſses Gebäude mit einer luxuriös eingerichteten Normalapotheke, trefflichen Laboratorien, und einem ſinnreichen Apparate, zur Bereitung der Extracte im Dampfbade u. a. beſitzt, iſt der als Chemiker und Pharmaceut rühmlich bekannte Hr. *Henry*. — 2. *Bevölkerung und Conſumtion in Paris.* 731,966 Conſumenten (nach dem Cenſus von 1817) verbrauchen allerdings eine beträchtliche Quantität Wein, Brot und Fleiſch. Intereſſant iſt die bey dieſer Gelegenheit mitgetheilte Beſchreibung der öffentlichen Schlachthäuſer (*Abattoirs*), durch deren Erbauung ſich Napoleon um die Geſundheit der Hauptſtadt nicht wenig verdient gemacht hat. — 3. *Oeffentliche Abtritte.* Ebenfalls ein für die Geſundheitspolizey hochwichtiger Gegenſtand! *D'Arcet's* Gedanken, durch Wärme (ſchon eine Lampe reicht hin) die Luft in den Zugröhren zu verdünnen und ſo den Gasarten des Abtrittskanals einen Abzug zu verſchaffen, gab Veranlaſſung zur Einrichtung der vortrefflichen *Cabinets d'aiſance inodores.* Noch zweckmäſsiger conſtruirt ſind die von *Cazeneuve* und *Donat* erfundenen neuerdings viel beſprochenen *Foſſes mobiles inodores*, auf deren Einführung in Preuſsen bekanntlich dem Hn. *Fauche-Borel* die Regierung ein Privilegium für 20 Jahre bewilligt hat. — 4. *Anſtalten für gewaltſam Verunglückte.* Selbſtmorde und Scheintode ereignen ſich in Paris häufig, weshalb 50 Anſtalten in und ganz nahe bey Paris an beiden Ufern der Seine mit der Aufſchrift: *Secours aux aſphyxiés, noyes* etc. angetroffen werden. Hülfe leiſten die ſtets in der Nähe befindlichen, und in der Behandlung unterrichteten, eigentlich zum Dienſt beym Feuerlöſchen beſtimmten *Sapeurs-Pompiers*, welchen auch ein Rettungsapparat übergeben iſt. Aufgefundene unbekannte Todte werden in einem eignen Häuschen, der ſo genannten *Morgue* ausgeſtellt, wo man faſt immer einen oder mehrere Todte antrifft. — 5. *Mediciniſche Charlatanerie.* Daſs dieſe in allen groſsen Städten einheimiſche Taſchenſpielerin in Paris und London vor-

Digitized by Google

vorzugsweiſe agire, möchte wohl keinem unbekannt ſeyn. Geiſtreich aber hat unſer Vf. die mancherley Formen, in welchen jener Proteus dort mehr oder minder kenntlich die Bühne des ärztlichen Lebens beſchreitet, aufgefaſst und die ergötzlichſten Belege ſeiner launigen Darſtellung einverleibt.

Kap. XI. *Dictionnaire des Sciences medicales.* Dieſes Denkmal der neueren mediciniſchen Gelehrſamkeit in Frankreich wird vom Vf. nach Verdienſt gewürdigt. Die Schriftſteller und Artikel, die der Auszeichnung werth ſind, werden mit gebührendem Lobe bezeichnet, aber auch die groſsen Fehler des Werkes, namentlich der Mangel an Kritik, wodurch eine Menge von Aufſätzen, die Niemand hier ſuchen ſollte, ſich eingedrängt hat, das Miſsverhältniſs zwiſchen vielen Abhandlungen, indem oft die wichtigſten ganz kurz, unbedeutende hingegen ſehr lang ausgefallen ſind, und endlich die unzähligen Wiederholungen derſelben Gegenſtände unter verſchiedenen Rubriken mit Einſicht gerügt. Der thieriſche Magnetismus, dem bekanntlich Hr. *Virey* im *Dictionnaire* etc. ſehr übel mitgeſpielt hat, ſcheint auch an Hn. *C.* keinen Gönner zu haben.

Im Anhange werden zum Schluſs *Varietäten,* allerley „Bemerkungen und Notizen, die ſich in den Papieren des Vfs. fanden," mitgetheilt. Hier iſt unter andern die Rede von *Gall,* einem ſchwimmenden Hoſpital für Matroſen in London, von fliegenden Veſicatoren, *Alibert's* Mittel wider das Kupfergeſicht, einem merkwürdigen Polyphagen, von der Contagioſität des gelben Fiebers u. ſ. w. Ein Regiſter vermehrt die Brauchbarkeit des Buches. Auf einer Kupfertafel ſind *Laennec's* Stethoſcop und das Rachitom, ein S. 425 beſchriebenes Inſtrument zur leichtern Eröffnung der Rückenwirbelſäule abgebildet. Druck und Papier verdienen beſonderes Lob.

Bonn, b. Büſchler: *Der Typhus contagioſus und die Dyſenterie in cosmiſchen Beziehungen.* Ein Verſuch im wiſſenſchaftlich erfahrnen Sinne von Dr. *Fr. Bährens.* 1821. IX u. 102 S. 8.

Nur die Einſicht in den Grund und die Geneſis der Krankheit, das Verſtändniſs ihrer Beziehung auf die Zeit, auf das cosmiſche und organiſche Leben, verflochten in die Erfahrungen früherer Jahrhunderte und geboren aus wiſſenſchaftlichem Geiſt, gebe den Grund, aus welchem die Medicin die Geſetze entwickelt, und nach welchen die Contagionen und Seuchen zu behandeln und zu verſtehen ſeyen. Der Vf., dem es vergönnt war, in Berührung mit den verſchiedenartigſten Völkern (ihre Namen ſind nicht angegeben) dieſe Krankheiten und die Mitwirkung der Welt- und Menſchenereigniſſe zu ergründen und zu erforſchen, hält ſich auch für berechtigt, ſeine Erfahrungen und Beobachtungen, wie er ſie im Verlaufe der Zeit gewonnen, einfach und anſpruchlos in die Welt treten zu laſſen. Wer möchte dem Vf. in dieſem Falle nicht höchſt dankbar ſeyn!

Nicht ohne Wiederholung verſichert der Vf. in der Einleitung, daſs das cosmiſche Leben Eins ſey mit der Welt, die Welt mit der im Geiſt ſich bewuſst gewordenen Natur, und nur wer dieſe Einheit verſtehe, vermöge auch den innern Sinn der Medicin, den innern Grund der Erſcheinung der Krankheiten zu erkennen, welche letztere durch Climate und die Eigenthümlichkeiten ganzer Nationen beſtimmt werden.

§. 1—32 werden aus der Verſchiedenheit der Jahreszeiten und Climaten eine Reihe von Gegenſätzen als von Schwere und Licht, Peripherie und Centrum, Animaliſation und Vegetation, Arterie und Vene nachgewieſen, bey welcher unſchuldigen Vergleichungsluſt es auch nicht immer conſequent gehalten werden kann, und zuweilen, je nachdem es geſchickter iſt, die Rolle gewechſelt, oder der Winter als Repräſentant der Vegetation und in ihm das Princip des Centrum, die Sonne, vorherrſchend erklärt werden muſs. §. 33—49. Wie es nun zwey Climate und zwey eigentliche Jahreszeiten gebe, ſo gebe es nur zwey Hauptklaſſen von Krankheiten von der *Aura oxygenea* und *hydrogenea* bedingt, *Synocha* und *Typhus,* und wie zwiſchen Winter und Sommer der Frühling ſtehe, ſo zwiſchen beiden die *Febris neutrius generis,* die Rec. nicht kennt, wenn der Vf. darunter nicht etwa die *febr. intermittens* verſtanden wiſſen will; doch nennt er zuweilen auch als ſolche die *febr. catarrhal.* Hierüber läſst ſich nun freylich nicht viel ſtreiten, da kann ein jeder ſeine eigenen Meinungen haben. Dem Aufeinanderfolgen der Krankheiten der Jahreszeiten, die der Vf. meiſt auch *cosmiſch,* zuweilen auch *cosmiſch telluriſch* nennt, entſpräche als Krankheiten der Generation und als Krankheiten von cosmiſch organiſcher Bedeutung von den vielen im Verlauf der Geſchichte der Menſchheit aus dem Subjectiven des Menſchen hervorgegangenen anſteckenden Krankheiten, dem einmal gewählten Schematismus zu gefallen, nur Maſern, Scharlachfieber und Typhus. *Göde* nimmt bey einer ähnlichen Conſtruction doch wenigſtens auch noch auf die Pocken Rückſicht.

Nach §. 67 ſind die Tropen die Werkſtätte aller Seuchekrankheiten, und dieſe werden daher durch die Kälte unterdrückt. Hat aber der Vf. je von einer Peſtepidemie jenſeits der Wuſte Sahara oder des arabiſchen Meerbuſens gehört? oder liegt nicht China, das Vaterland der Pocken, nur ſeinem kleinſten Theile nach innerhalb der Wendekreiſe? Wie die fieberhaften Exantheme die Tropenländer zu ihrem Vaterland haben, ſo auch der Typhus, denn nur die heiſsen Climate haben das Vermögen der Bildung der exanthematiſchen wie die Haut der anſteckenden Krankheiten. Es wird aber das Peſtcontagium in den Bubonen, die unter der Haut und im Zellgewebe liegen, gebildet. §. 75. Aber nicht bloſs der Typhus, ſondern auch die Ruhr iſt Aequa-

Digitized by Google

quatorialkrankheit, und weil im Sommer das Aequatorial-Clima herrſcht, ſo giebt es alsdann auch Ruhr, nur mit dem Unterſchied, daſs ſie in einem beſchränkteren Organenkreis im Darmkanal ihren Sitz habe, doch nicht bloſs in der ganz localen Bedeutung: wie z. B. die Lungen in der Pneumonie, ſondern ſie ſteht auch in der Reihe der exanthematiſchen und contagiöſen Krankheiten, weil ſie Entzündung der häutigen Gebilde iſt, welche alle und jedem Organismus verwebt ſind, daher die Ruhr auch an verſchiedenen Stellen der Digeſtionsorgane ihre Entzündung materiell ausbilden könne. §. 94. Jede Krankheit der Haut, die Entzündung zu ihrem Weſen hat, iſt contagios, ſo wie umgekehrt jede contagioſe Krankheit, welche Entzündung zu ihrem Weſen hat, nothwendig Hautkrankheit ſeyn muſs. Wirklich finde man auch in den Leichen von Ruhrkranken Puſteln in den Gedärmen, und umgekehrt gebe es oft ein brillantes Fieber und kein Exanthem, und doch ſey Scharlach vorhanden, eben ſo ſey der *typh. cont.* in jedem Fall Exanthem bildend, wenn gleich ſolches in vielen Fällen gar nicht entwickelt werde.

Nachdem nun der Vf. die Ruhr äuſserſt kurz abgethan und nicht einmal zu zeigen verſucht hat, warum ſie nie anders als im Sommer vorkomme, während der *typh. cont.* als Krankheit, die aus dem geſellſchaftlichen Leben hervorgegangen, an keine Jahreszeit gebunden, meiſt groſsen Ereigniſſen in der Geſchichte folgt, wendet er ſich nun noch zu der Betrachtung der Epidemieen und Seuchen, und erzählt: weil die Seuchen nur Krankheiten cultivirter Menſchen ſeyen und der rohe Naturmenſch, wenn er in den Kreis der Civiliſation treten wolle, anſteckende Krankheiten durchmachen müſſe, ſo habe er in dem auch von ihm durchlebten Befreyungskriege geſehen, daſs nicht nur die ruſſiſchen Krieger, ſondern faſt ganz Ruſsland von dem Typhus durchgeſucht und dadurch zur Metamorphoſe des neuen leiblichen und geiſtigen Lebens geneigt gemacht worden ſey, während die Franzoſen erſt dann erkrankten, als ſie von ihrer glänzenden Höhe herunterſtürzten!!!

In der ganzen Schrift wird übrigens der ägyptiſchen Augenentzündung nicht erwähnt, obgleich in der Vorrede ausdrücklich geſagt wird, es ſolle durch dieſelbe ihre genetiſche Entwicklung und Beſtimmung aufgeklärt werden.

Dieſs wäre das Hauptſächlichſte einer Schrift, welche den Rec. ſchmerzlich an einen um die Medicin ſo hoch verdienten Lehrer erinnert, der, ſo viel er ſelbſt leiſtete, durch die Schule, welche er beſonders in den letzten Jahren bildete, eine ſo unglückſelige Weiſe in die wiſſenſchaftliche Behandlung der Heilkunde brachte, daſs bey der ſchwülſtigen Sprache und dem willkürlichſten Gebrauch einiger Lieblingsworte nicht nur das Neue, ſondern auch das längſt Bekannte aus dem Munde ſeiner Schüler unverſtändlich und das mühſame Studium einer ſolchen Darſtellung am Ende durch die Ausbeute lange nicht belohnt wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 12ten Aug. ſtarb zu Reutlingen der dortige Rector des niedern Gymnaſiums, *Joh. Ludw. Baur*, geb. zu Reutlingen am 25ſten Aug. 1775.

Am 3ten Aug. ſtarb zu Ellwangen der am dortigen (katholiſchen) Gymnaſium angeſtellte Profeſſor und Caplan zu Unterkochen, *Franz Xaver Högg*, im 35ſten Lebensjahre.

Am 23ſten Aug. ſtarb zu Stuttgart der durch mehrere barokke Schriften, beſonders durch ſeine Parallele zwiſchen *Klopſtock* und *Schillern* (deſſen erklärter Gegner er war) bekannte penſionirte Hofmuſikus, *J. Bapt. Schaul*, 63 Jahre alt.

Am 23ſten Aug. ſtarb der durch mehrere Schriften bekannte Pfarrer in Plochingen, Diöceſe Eſslingen, M. *Joh. Jac. Heinr. Naſt*, geb. den 8ten Nov. 1751, ehemals Profeſſor der hohen Karls-Schule, und darauf bis 1807 ord. öffentl. Profeſſor der Beredtſamkeit, Archäologie und griech. Literatur am Königl. Gymnaſium zu Stuttgart.

Die geiſt- und gefühlvolle Dichterin *Louiſe Brachmann*, deren poetiſches Verdienſt auch in dieſen Blättern öfter und mit gebührendem Lobe anerkannt worden iſt, endigte freywillig, in einem unglücklichen Anfall von Schwermuth, am 16ten Septbr. bey Halle in der Saale; allgemein betrauert von den Freunden ihrer lieblichen Muſe, am innigſten aber von Allen, die ſie *ſelbſt*, in ihrem durch die Anmuth ihres Talents, wie die Güte und Reinheit ihres Herzens, gleich ausgezeichnet edlem Leben gekannt. Die vornehmſten biographiſchen Notizen über ſie, ſo wie ein vollſtändiges Verzeichniſs ihrer zahlreichen Schriften, findet man in dem vor Kurzem erſchienenen erſten Bande des *Verzeichniſſes deutſcher Schriftſtellerinnen*, vom Hn. *von Schindel*. Leipzig b. Brockhaus. 1822. 8. unter dem Artikel *Brachmann*. Wer gedächte nicht bey der traurigen Weiſe, mit der ſie von der „freundlichen Gewohnheit des Daſeyns" geſchieden iſt, der ſchmerzlichen Klage der Thekla ihres groſsen Lieblingsdichters *Schiller*:

„Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Beym Buchhändler A. Munk in Poſen erſcheint vom Januar 1821 an:

Vorzeit und *Gegenwart*, ein *periodiſches Werk für Geſchichte, Literatur, Kunſt und Dichtung*, herausgegeben vom Profeſſor *Julius Max Schotty* in Poſen.

Der Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang iſt 7 Rthlr., der des halben 4 Rthlr. Courant. Die nähere Ankündigung derſelben iſt in allen Buchhandlungen (Leipzig, bey A. Wienbrack) zu bekommen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt in unterzeichneter Buchhandlung erſchienen:

Lateiniſches Leſebuch. — Zunächſt für die untern Klaſſen des Königl. Pädagogiums und der lateiniſchen Hauptſchule im Waiſenhauſe zu Halle. *Erſter* Curſus. Von *K. A. Schirlitz*, Dr. der Philoſ. und Collegen der Hauptſchule. (Preis 10 gr.)

Es tritt daſſelbe an die Stelle des bis dahin üblichen Wolfram'ſchen Leſebuchs. Der *erſte* Curſus, dem noch ein *zweyter* folgen wird, enthält: 1) Einzelne gröſstentheils aus den Klaſſikern entlehnte Sätze, 2) Aeſopiſche Fabeln, 3) Erzählungen aus dem Alterthum, 4) Geſpräche. Ein erklärendes Wortregiſter macht den Beſchluſs.

Es iſt nicht zu zweifeln, daſs dieſes Elementar-Schulbuch ſich bald durch ſeinen gewählten Inhalt, den Fortgang vom Leichten zum Schwereren, wie überhaupt durch ſeine ganze Einrichtung auch andern Schulen, wie ſo viele andere Schriften unſres Verlags empfehlen werde.

Buchhandlung des Halliſchen Waiſenhauſes.

Braſilien, in der heiſsen Zone Südamerika's ausgebreitet, vor allen Ländern an Naturproducten reich, hat in neuerer Zeit die Aufmerkſamkeit Europa's in beſonderem Grade auf ſich gezogen. Wenig bevölkert, früherhin durch ſtrenge Verbote unzugänglich und nur längs den Küſten bekannt, iſt es erſt ſeit der Niederlaſſung eines europäiſchen Hofes der Gegenſtand genauerer Unterſuchung geworden, und die Reiſen eines *Mawe*, *Eſchwege* und *Langsdorff* nach Minas und an den Rio de St. Francisco, eines *Koſter* in Pernambuco und Sr. Durchlaucht des *Prinzen von Neuwied* von Rio de Janeiro bis Bahia haben die Neugierde des gelehrten Europa noch mehr aufgeregt.

Das glückliche Ereigniſs der Vermählung ihrer K. K. Hoheit der Prinzeſſin *Leopoldine* von Oeſtreich mit Sr. K. Hoheit dem Kronprinzen von Portugal und Braſilien bewog *Seine Majeſtät den König von Baiern*, dieſen groſsſinnigen Beförderer der Wiſſenſchaften, ſchon früher gehegte Abſichten auszuführen und unter der beſonderen Begünſtigung des Braſilianiſchen Hofes Zwey Seiner Akademiker zur literariſchen Unterſuchung des Innern von Braſilien abzuſenden. Unterzeichnete wurden von dem erhabenen Monarchen und Seiner Akademie d. W. ausgewählt, im Gefolge der K. K. öſtreich. Geſandtſchaft dieſe Reiſe zu unternehmen. Das Publicum kennt ſchon aus den öffentlichen Berichten die Ausdehnung dieſer Reiſe, welche vom 24° ſüdl. Breite durch das Innere des Braſilianiſchen Continentes bis nach Pará unter die Linie und von da bis an die Grenzen von Peru glücklich vollendet wurde. Die in jeder Breite geſammelten Naturſchätze und die aufgezeichneten Beobachtungen wurden alle glücklich nach Europa gebracht, und erſtere, ihres Reichthums wegen, auf Königlichen Befehl als bleibende Documente jenes Landes in einem eigenen *Muſeum Braſilianum* aufgeſtellt.

Die beiden Reiſenden, nach Europa zurückgekehrt, halten ſich verpflichtet, nach Maaſs ihrer Kräfte zur Kenntniſs jener noch ſo wenig bekannten Zone beyzutragen, und die von ihnen als Augenzeugen gemachten Erfahrungen öffentlich darzulegen. Durch die groſsmüthige Unterſtützung ihres erlauchten Monarchen ſind ſie in Stand geſetzt, die Reſultate ihrer Reiſe nach folgendem Plane bekannt zu machen, und hoffen, dieſes Unternehmen durch weitere Begünſtigung des gelehrten Publicums auf dem Wege der Subſcription zur Vollendung zu bringen.

I. Die Reiſebeſchreibung erſcheint unter dem Titel:

Reiſe durch das Innere von Braſilien, auf Befehl Seiner Königlichen Majeſtät von Baiern in den Jahren 1817, 18, 19 und 20 gemacht und beſchrieben u. ſ. w. — 2 Bände in Quarto.

Jedem Bande iſt ein Atlas mit 15 Tafeln Imperial-Folio in Steindruck beygegeben, Porträte von India-

nern,

Digitized by Google

nern, Scenen aus dem Leben derſelben, pittoreske Anſichten aus verſchiedenen Breitegraden, ferner eine geograph. Generalkarte von Südamerika in zwey groſsen Kupferblättern, Specialkarten von Braſilien, geologiſche und botaniſch-geographiſche Karten enthaltend. Die geographiſchen Karten ſind nach eigenen Beobachtungen und nach den neueſten Materialien aus braſilianiſchen, portugieſiſchen und ſpaniſchen Archiven bearbeitet. Der *erſte* Band umfaſst die Reiſe durch die Kapitanien Rio de Janeiro, St. Paul, Minas geräes, Goyaz, Bahia, und erſcheint bis zur Oſtermeſſe 1823. Der *zweyte* Band beſchreibt die Reiſe durch Pernambuco, Piauhi, Maranhâo, Parà und Rio Negro bis an die Grenzen von Peru, und erſcheint 1824.

Jeder Band koſtet auf

Velin imper. mit Atlas und Kart.	4 Louisd'.
— roy. — — —	3 Louisd'.
ordinäres pap. ohne Atlas	4 Fl.

Die geographiſche Generalkarte abgeſondert koſtet 15 Fl.

II. Die merkwürdigſten Thiere und Pflanzen, welche in dem *Muſeum braſilianum* aufbewahrt ſind, werden nach den beiden Reichen getrennt in lateiniſcher Sprache beſchrieben, auf Stein gezeichnet oder gravirt, und in Heften herausgegeben.

Die *Thiere* erſcheinen unter folgendem Titel:

Animalia nova, quae in itinere juſſu et auſpiciis Max. Joſ. Bav. Regis a. 1817—1820. per Braſiliam ſuſcepto obſervavit et depingi curavit Dr. *Joannes de Spix*.

a) Die Säugthiere erſcheinen in Folio. Die Hälfte dieſes Werks mit 39 Tafeln, wovon 37 die neuen Affen, die übrigen die neuen Fledermäuſe enthalten, iſt fertig und erſcheint bis Oſtern 1823 in 6 Lieferungen.
Preis jeder Lieferung von 6—7 Tafeln illuminirt 11 Fl.

b) Die übrigen neuen Thierarten werden in Quarto imperial herausgegeben. Sie ſind nach Familien bearbeitet, deren jede für ſich fortlaufend numerirt iſt. Die Hefte enthalten jedoch Text und Tafeln aus verſchiedenen Familien. Jährlich werden 4—5 Hefte, jedes mit 6 Tafeln, illuminirt zu 7 Fl. ausgegeben.

Die *Pflanzen* erſcheinen unter ähnlichem Titel:

Plantae novae, quas in itinere juſſu et auſpiciis Max. Joſ. Bav. Regis a. 1817—1820. per Braſiliam ſuſcepto obſervavit et depingi curavit Dr. *Carolus de Martius*.

Die Monographie der Palmen enthält 100 Tafeln in groſs Folio auf Stein gravirt in 4 Lieferungen, deren *erſte* und *zweyte* bis Oſtern 1823 ausgegeben werden. Der Preis einer Lieferung von 25 Tafeln ſchwarz 25 Fl., illuminirt 50 Fl. Die übrigen neuen Pflanzen erſcheinen in Heften von 12 Tafeln Imperial-4to. Preis für ein Heft ſchwarz 8 Fl., illuminirt 14 Fl.

Die ausgeſprochenen Preiſe für jeden Band oder jedes Heft gelten nur bis zur Erſcheinung der Werke; nachher werden ſie um ⅓ erhöht. Die Namen der Subſcribenten werden den Werken vorgedruckt. Bey Abnahme von vielen Exemplaren wird der Preis verhältniſsmäſsig verringert. Beſtellungen ſind bey den Verfaſſern zu machen, oder

in München bey *Lindauer*;
in Stuttgart u. Tübingen bey *Cotta*;
in Hamburg bey *Perthes* u. *Beſſer*;
in Leipzig bey *Friedrich Fleiſcher*;
in Wien u. Mannheim bey *Artaria* u. *Fontaine*.

München, den 22. Auguſt 1822.

Dr. v. *Spix*,
Ritter des Baier. Civil-Verdienſtordens, ordentl. wirkl. Mitglied der K. Baier. Akad., Conſervator der zoologiſch-zootomiſchen Samml., Mitgl. der Edinburg., Moskau., Naturforſch. Wetterau. Frankf. gelehrten Geſellſchaft.

Dr. v. *Martius*,
Ritter des Baier. Civil-Verdienſtordens, ordentl. wirkl. Mitglied der Akademie, Mitvorſtand und zweyter Conſervator des botan. Gartens und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

Fr. Mohs Grundriſs der Mineralogie. Erſter Band, mit 5 Kupfern. gr. 8. Velinpap.

iſt nun erſchienen und für 4 Thaler in allen Buchhandlungen zu haben.

Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden.

Scott's Werke im Original.

In unſerm Verlage ſind neu erſchienen:

The *Works* of *Walter Scott*, Esq. Pocket Edition. Vol. 1—25. in 16mo. with 25 cuts.

Dieſe von uns unlängſt begonnene Taſchenausgabe iſt bereits bis zum 25ſten Volum (alſo faſt zur Hälfte des Ganzen) gediehen, welche enthalten:

I. *Poems.*

Vol. 1—2. *The Lay of the laſt Minſtrel.* 2 Vol.
3—4. *The Lady of the lake.* 2 Vol.
5—6. *Rockeby.* 2 Vol.
7. *Don Roderick.* — *The field of Waterloo.* 1 Vol.
8—9. *The Lord of the Isles.* 2 Vol.

II. *Romances.*

10—13. *Waverly, or' tis ſixty years ſince.* 4 Vol.
14—17. *Guy Mannering, or the Aſtrologer.* 4 Vol.
18—21. *The Antiquary.* 4 Vol.
22—25. *Rob. Roy. A. Tale.* 4 Vol.

Sie zeichnet ſich durch *Schönheit*, *Correctheit* und *Wohlfeilheit* aus: denn der Druck beſteht aus neuer, ſcharfer Schrift, und giebt den Londoner Ausgaben wenig nach; die Correctur beſorgt ein gelehrter Britte, und der Preis iſt niedriger, als bey irgend einer andern Ausgabe dieſes Dichters: denn er beträgt bloſs den

Digitized by Google

den 6ten Theil des Preiſes der Londoner; nämlich für jedes, 200 bis 300 S. ſtarke Bändchen, nur 8 Groſchen, wenn es roh, und 9 Gr., wenn es ſauber geheftet verlangt wird; obige 25 Bändchen koſten alſo 8 Rthlr. 8 gr. oder 9 Rthlr. 9 gr. (15 Fl., oder 16 Fl. 52 Kr. Rhein.), und ſind dafür *durch jede Buchhandlung* zu haben. Die Fortſetzung wird bald und ununterbrochen geliefert werden.

Zwickau, im October 1822.

Gebrüder Schumann.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) erſchienen folgende empfehlungswürdige technologiſche Schriften:

Hermbſtädt, Sigism. Fr. (Königl. Preuſs. Geh. Rath und Ritter u. ſ. w.), *Chemiſche Grundſätze der Kunſt Bier zu brauen*, oder Anleitung zur theoretiſch-praktiſchen Kenntniſs und Beurtheilung der neueſten und wichtigſten Entdeckungen und Verbeſſerungen in der Bierbrauerey; nebſt einer Anweiſung zur praktiſchen Darſtellung der wichtigſten engländiſchen und deutſchen Biere, ſo wie einiger ganz neuen Arten derſelben. *Zweyte durchaus verbeſſerte* und *vermehrte Auflage*. gr. 8. Mit 3 Kpfrn. 2 Rthlr.

— — *Chemiſche Grundſätze der Deſtillirkunſt* und *Liquörfabrication*; oder theoretiſch-praktiſche Anleitung zur rationellen Kenntniſs und Fabrication der einfachen und doppelten Branntweine, der Crême's, der Oele, der Elixire, der Rataſia's und der übrigen feinen Liquöre. 8. Mit 4 Kupfertafeln. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Gründliche Anleitung zur Cultur der Tabakspflanzen und der Fabrication des *Rauch*- und *Schnupftabaks*, nach agronomiſchen, techniſchen und chemiſchen Grundſätzen. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

— — *Anleitung zu der Kunſt*, wollene, ſeidene, baumwollene und leinene Zeuche echt und dauerhaft ſelbſt zu *färben*; desgleichen Leinwand und baumwollene Zeuche zu bleichen, und gedruckte Kattune ſo zu waſchen, daſs die Farben nicht zerſtört werden. Zum wirthſchaftlichen Gebrauch für ſtädtiſche und ländliche Haushaltungen. gr. 8. 12 gr.

— — *Gemeinnützlicher Rathgeber* für den Bürger und Landmann; oder Sammlung auf Erfahrung gegründeter Vorſchriften zur Darſtellung mehrerer der wichtigſten Bedürfniſſe der Haushaltung, ſo wie der ſtädtiſchen und ländlichen Gewerbe. gr. 8. 5 Bände. Von den *drey erſten* erſchien bereits die *zweyte verbeſſerte* und *vermehrte Auflage*. Mit 2 Kupfertafeln. Sauber geh. à 18 gr. 3 Rthlr. 18 gr.

— — Anweiſung zum Gebrauche des *Lac Lake* und *Lac Dyes*, als Stellvertretern der Cochenille in der Scharlachfärberey. Nach dem Engl. des Herrn Dr. *Bancroft* in London. gr. 8. 4 gr.

Kölle, Dr. *Auguſt* (Finanzrath), *Syſtem der Technik*. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

May, J. G. (Königl. Fabriken-Commiſſ. zu Berlin), Anleitung zur rationellen Ausübung der Webekunſt. Mit einer Vorrede begleitet von Dr. *S. F. Hermbſtädt*. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. Broſch. 16 gr.

Wuttig (Hofr.), Die Kunſt, aus Bronze koloſſale Statüen zu gieſsen, nebſt einem Anhange über einige andere Compoſitionen zu Bronze und Kanonenmetall u. ſ. w.; zum nützlichen Gebrauch für Schwertfeger, Gelbgieſer, Gürtler, Knopffabrikanten und andere Metallarbeiter. Vom Geh. Rath *Hermbſtädt*. Mit 2 Kupfert. gr. 8. Geh. 12 gr.

Augenheilkunde.

In der Schüppel'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weller, Dr. *Karl Heinr.*, *die Krankheiten des menſchlichen Auges*, ein Handbuch für angehende Aerzte. Nach den beſten in- und ausländiſchen Werken, mit beſonderer Berückſichtigung der *Beer*ſchen Erfahrungen, bearbeitet und durch eigene Beobachtungen vermehrt. *Zweyte* verbeſſerte und ſtark vermehrte Auflage. Mit 4 ſauber ausgemalten und 1 ſchwarzen Kupfert. gr. 8. 1822. Engl. Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Im vorigen Jahre waren neu:

Weller, Dr. K. H., *Diätetik für geſunde und ſchwache Augen*, oder was hat man zu thun, um ſein Geſicht bis ins hohe Alter möglichſt zu erhalten. Ein Handbuch für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit 1 ausgemalten und 1 ſchwarzen Kupfertafel. gr. 8. Engl. Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr.

— — *Ueber künſtliche Pupillen* und eine beſondere Methode dieſe zu fertigen. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Geheftet 14 gr.

Bey mir iſt neu erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

F. W. Sieber
Reiſe nach der Inſel Creta im griechiſchen Archipelagus
im Jahr 1817.
Zwey Bände, mit 14 Kupfern und Karten.
Preis 5 Rthlr. 12 gr.

Auch abgeſehen von dem groſsen Intereſſe, das dieſe Reiſe nach einem der wichtigſten Punkte Griechenlands bey den jetzigen Zeiten haben muſs, iſt ſie unſtreitig eine der intereſſanteſten der neuen Reiſebeſchreibungen zu nennen. Um den Faden der Erzählung nicht zu unterbrechen, hat der Verfaſſer die mehr wiſſenſchaftliche Ausbeute ſeiner Reiſe in dem *zweyten* Theil zuſammengeſtellt, und erzählt im *erſten* ſeine Reiſen und merkwürdigen Schickſale in lebendigen und anziehenden Schilderungen. Die ſchönen Kupfer und Karten gereichen dem Werke gewiſs zu kei-

Digitized by Google

keiner geringen Zierde, das ſich durch ſeine äuſsere Ausſtattung auch von ſelbſt ſchon empfehlen wird.

Leipzig, im October 1822.

Friedrich Fleiſcher.

Bey C. Schaumburg u. Comp., Buchhändler in Wien, iſt erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdigkeiten
aus dem
Leben des Feldmarſchalls
Fürſten
Karl zu Schwarzenberg,
von
A. Prokerch,
Ob. Lieuten. im k. öſtr. Generalſtabe.
gr. 8. Broſchirt. Fein Druckpap. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.
Daſſelbe auf Velinpap. Pr. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Das Leben eines Mannes, der in den Jahren der gröſsten Kraftanſtrengung unſerer Zeit die gegen Napoleon Bonaparte verbündeten Heere Europa's führte, der in ſeiner Stellung als Feldherr und Staatsmann die Blicke der Mitwelt auf ſich ziehen muſste, und in deſſen Weſen ein Streben nach Zurückgezogenheit lag, das eben ein ſicheres Urtheil über ihn erſchwerte: Das Leben des Fürſten Schwarzenberg muſs wohl die Aufmerkſamkeit von ganz Europa anſprechen! — Die Archive des Feldmarſchalls, die Mittheilungen der nächſten Freunde und Verwandten deſſelben, die Erinnerungen endlich, die ihm ſein Gedächtniſs bewahrte, waren die Quellen des Verfaſſers. — Druck und Papier ſind des Werkes würdig, und überhaupt iſt auf die Ausgabe die gröſste Sorgfalt verwendet worden.

So eben iſt in meinem Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

F. F. Weichſel's Rechtshiſtoriſche Unterſuchungen, das *gutsherrlich bäuerliche Verhältniſs in Deutſchland* betreffend; nebſt einem kurzen Anhange über den Abzug an den bäuerlichen Leiſtungen wegen der weſtphäl. preuſs. Grundſteuer. 2 Thle. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Der Zweck dieſes Werks iſt, die Entſtehungs- und Bildungsweiſe des obigen Verhältniſſes aus der älteſten und mittlern deutſchen Geſchichte zu entwickeln, daſſelbe in ſeinen weſentlichſten Beſtandtheilen durch die verſchiedenen ältern und neuern Geſetzgebungen Deutſchlands zu verfolgen und auf dieſem Wege nicht bloſs die Natur deſſelben feſtſtellend, eine Baſis zur richtigen Erklärung und Anwendung der neuern Geſetze über dieſen Gegenſtand zu gewinnen, und die Grundſätze, welche man bisher aus einer *vorgeblichen* Sklaverey- und Eigenthums-Ueberlaſſung zu ziehen ſich bemühte, zu widerlegen, ſondern auch zugleich den Einfluſs zu zeigen, welchen die neuern veränderten Verhältniſſe nothwendig auf die Gegenſeitigkeit dieſes Schutzverhältniſſes und die daraus entſprungenen bäuerlichen Leiſtungen (Schutzſteuern) ausüben müſſen.

Bremen, den 1. October 1822.

Joh. Georg Heyſe.

So eben iſt erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Syſtematiſche Ueberſicht der Literatur für Mineralogie, Berg- und Hüttenkunde, vom Jahr 1800 bis mit 1820. 8. 23¼ Bogen. Preis 21 gr.

Eine ſolche Ueberſicht, welche ſchon in einer frühern, weit weniger umfaſſenden und unvollſtändigern Ausgabe ſo vielen Beyfall und baldigen Abſatz fand, und die dieſsmal durch Vollſtändigkeit (auch in der ausländiſchen Literatur) und ſyſtematiſche Anordnung ihrem Zwecke nach weit entſprechender geworden, auch mit einem alphabetiſchen Regiſter verſehen iſt, dürfte wohl nicht nur für das mineralogiſche Publicum insbeſondere, ſondern auch überhaupt für alle *Naturhiſtoriker* und *Technologen* vorzügliches Intereſſe haben. Wir glauben zur Empfehlung dieſes Werkes nicht mehr ſagen zu dürfen, als daſs wir den Hrn. Bergrath *Freiesleben* als Verfaſſer deſſelben nennen.

Freyberg im Sächſ. Erzgebirge,
im Auguſt 1822.

Craz und Gerlach.

Vollſtändiges Handbuch der *Gasbeleuchtungskunſt*, nach den neueſten Erfahrungen und Erfindungen, bearbeitet von *C. W. Tabor*, 2 Bände in gr. 8. 73¼ Bogen Text mit 13 lithographirten Tafeln, 466 Figuren enthaltend. Frankfurt a. M., in der Andreä'ſchen Buchhandlung. 1822. Preis 10 Fl. 48 Kr. od. 6 Rthlr.

Dieſes ſchon in dem verfloſſenen Jahr angekündigte Werk iſt nunmehr erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Wir enthalten uns irgend eines Urtheils über den Werth dieſes Werkes, und begnügen uns, bloſs zu bemerken, daſs ſich der Verfaſſer nach Kräften beſtrebt hat, alles, was bis jetzt in dem Fach der Gasbeleuchtungskunſt bekannt geworden iſt, nebſt ſeinen eigenen Ideen, auf das genaueſte zu beſchreiben, und zu berechnen, die beſte Verfertigungsart aller Theile der Gasapparate zu zeigen, ihre Zweck- und Unzweckmäſsigkeit aufzuſuchen und unparteyiſch anzugeben, auch alles durch deutliche Zeichnungen zu erläutern.

Bey uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundriſs der Logik, zum Gebrauch bey Vorleſungen, von *Gottl. Wilh. Gerlach*, ordentl. Prof auf der Univerſität zu Halle. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. Preis 12 gr.

Gebauer'ſche Buchhandlung in Halle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Dresden, b. Arnold: *Die Feldzüge der Sachſen in den Jahren 1812 und 1813,* aus den bewährteſten Quellen gezogen und dargeſtellt von einem *Staabs-Officier des Königlich Sächſiſchen General-Staabes.* Mit 4 Karten und Planen. 1822. X u. 510 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Dieſes Werk iſt in Ueberſicht des Königlich Sächſiſchen Contingents-Beſtandes und in 12 Abſchnitte getheilt, welche mit dem Aufbruche des Königl. Sächſ. Heertheils aus der Gegend von Guben im März 1812 beginnen, und mit deſſen Abmarſch in die Gegend von Merſeburg, zur neuen Formation für den Feldzug in Frankreich, im November 1813, ſchlieſsen. Als Anhang ſind die erfoderlichen Nachrichten über diejenigen Truppentheile des Corps, die, von demſelben getrennt, an den erwähnten Feldzügen bey der groſsen franzöſiſchen Armee Theil genommen, hinzugefügt, und dadurch ein Ganzes gebildet, welches, ohne zu weit ins Detail überzugehen, dennoch eine vollſtändige Ueberſicht der Theilnahme der gedachten Truppen an den denkwürdigen Kriegen von 1812 und 1813 liefert, und als Materialien zu einer gröſsern, den Geſammt-Feldzug in ſich faſſenden Kriegs-Geſchichte dem dies unternehmenden Schriftſteller ſehr willkommen ſeyn wird. In der Darſtellung herrſcht ſo groſse Einfachheit und Klarheit, daſs wir das Buch dem an kriegeriſchen Ereigniſſen Theil nehmenden Leſer überhaupt, beſonders aber denjenigen, welchen ein perſönliches Intereſſe an das Königl. Sächſ. Heer knüpft, als eine recht angenehme Unterhaltung empfehlen können. Die beygefügten Karten und Plane beſtehen in einer Karte zur Ueberſicht der Märſche des 7ten Armee-Corps — Königl. Sächſiſcher Truppen — in den Feldzügen von 1812 und 1813, und in den drey Planen des Treffens bey Kobryn, der Schlacht bey Podobna und der Gefechte bey Wolkowisk; ſie zeichnen ſich durch eine fleiſsige und nette Bearbeitung derſelben aus. — Wenn wir aber der angeführten Ueberſichts-Karte ihren innern Werth einräumen, ſo können wir, in ſo fern ſolche als Grundlage bey Verfolgung der verſchiedenen Märſche und Operationen zu betrachten iſt, uns die Bemerkung nicht verſagen, wie die in dem dazu gehörigen Werke gemachten Angaben, daſs, laut S. 35., von Drohizyn nach Kobryn 8 Meilen, und S. 39. von Podorosk nach Novi-Dwor 5 Meilen ſeyn ſollen, eine Differenz obwalten möchte, da die Entfernung von Drohizyn bis Antopol nur 2¼ Meilen, von hier nach Horodetz 1¾, und von letzterm Orte bis Kobryn 2¾ Meilen, in Summa folglich 6¾ Meilen, von Podorosk nach Novi-Dwor aber nur 3½ Meilen beträgt. Die mindere Entfernung von Drohizyn nach Kobryn haben wir um ſo weniger mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen geglaubt, da ſie unſers Dafürhaltens, wie wir weiter unten zeigen werden, von beſonderm Einfluſs auf die, wenigſtens theilweiſe, Erhaltung der in Kobryn gefangen genommenen Brigade von Klengel erſcheint.

Wenn es gleich dem vorhabenden Zwecke nicht entſpricht, auf Beurtheilung geſchehener Thatſachen einzugehen, ſo möge es uns doch vergönnt ſeyn, dem Königl. Sächſ. Heerestheile unſer beſondres Beyleid darüber zu erkennen zu geben, daſs es ohne gegründete Urſache und wohl mehr in Folge nicht ganz richtiger Combinationen ihres oberſten Befehlshabers, einer Wanderung von Lublin über Warſchau, und zwar beynahe auf dem weiteſten Wege über Zambrow, Bialyſtock, Wolkowisk und Slonim nach Nieswiez unterworfen worden, um nach Verlauf von beynahe 3 Wochen demſelben Punkte ſich wieder zu nähern, den es verlaſſen. Der Vf. deutet nur entfernt einmal darauf hin, indem derſelbe S. 15. bemerkt, daſs die Truppen, beſonders das Fuſsvolk, auf den ſtarken Märſchen nach Slonim auſserordentlich durch die ſtarke Hitze gelitten hätten, ſo daſs faſt täglich mehrere vor Erſchöpfung umgekommen wären, woran wir um ſo weniger zweifeln wollen, da wir uns überzeugen, daſs allerdings ſtarke Märſche, als z. B. von Zambrow nach Sokoly, an 5 Meilen, von Wielka-Brzeſtowitza nach Wolkowisk, 4 ſtarke Meilen, und von Zelwa bis Sokolow, ungefähr gleichfalls wieder 4 Meilen, zurückgelegt wurden. Allein hiermit völlig einverſtanden, müſſen wir ein gegründetes Befremden darüber hegen, daſs, nachdem, laut S. 17., das 7te Armee-Corps am 15ten Jul. durch unmittelbaren kaiſerlichen Befehl die Beſtimmung erhalten hatte, das Oeſterreichiſche Corps unter dem Fürſten Schwarzenberg bey Pruſszanna und Kobryn abzulöſen, um den äuſserſten rechten Flügel der groſsen franzöſiſchen Armee zu bilden, der Major von Seydlitz (wie S. 19. geſagt wird) mit der 3ten Escadron des Uhlanen-Regiments zur Beobachtung der Uebergänge über den Pina-Fluſs, nach Pinsk entſendet, den 18. Jul. daſelbſt ſchon eingetroffen ſey. Der nächſte Weg von Klesz über Lahiszyn — den wir unbedenklich als den gewählten annehmen müſſen, weil die von dem Corps verfolgte Straſse über Lachowicz, Oſtrow,

Bytyn, Koſow, Kaſkiska-Berzyna, Chomsk, Becdecz und Janow ſich auf dreyſsig und etliche Meilen beläuft — beträgt ungefähr 20 Meilen, ſo daſs mithin im Durchſchnitt täglich an 6 ſtarke Meilen zurückgelegt werden muſsten, um am 18ten Jul. mit einer einzigen Escadron Uhlanen in Pinsk einzutreffen, welches die Oeſterreichiſchen Truppen bis am 24ſten deſſelben Monats erſt gänzlich verlieſsen. Aus welchem Grunde konnte der Major von Seydlitz eine ſo groſse Eile wohl in ſeinen Marſch zu legen haben? wahrſcheinlich nur, um ſich mit dem, von den Oeſterreichern bisher beſetzten Terrain näher bekannt machen, und die Aufſtellung der Sächſ. Vorpoſten-Linie, den Umſtänden gemäſs, anordnen zu können? Aus welcher Urſache wurde aber alsdann der M. v. S. nicht allein mit dem Auftrage dahin abgeſendet, mit dem Oeſterreichiſchen Vorpoſten-Commandanten den fraglichen Gegenſtand zu beſprechen, und alsdann das Terrain, erfoderlichen Falls unter Begleitung kleiner Detaſchements öſterreichiſcher Cavallerie, zu recognosciren? Die Escadron Uhlanen, wenn ſie wirklich die Entfernung von 20 Meilen in 3 Tagen zurücklegte, iſt alsdann doch ſicherlich ſo erſchöpft an den Punkt der Beſtimmung angekommen, daſs ſie einiger Ruhe bedurfte, um ſich wieder zu erholen.

Es erregt ein unangenehmes Gefühl, wenn man gleich zu Anfang der Feindſeligkeiten ſehen muſs, wie die Brigade von Klengel aufgeopfert wird, und man erſtaunt, den General Reynier, nachdem ihm (S. 23 u. 24.) am 26ſten Jul. durch den Lieutenant von Goſsnitz das Schickſal des zu ſchwach beſetzten Poſtens von Brzesc, ſo wie die Ausſage der ruſſiſchen Gefangenen, ferner die gegründeten Beſorgniſſe des Generals von Klengel wegen eines bald zu erwartenden überlegenen feindlichen Angriffs auf Kobryn, da ſich der Feind ſehr ſtark von Brzesc und Dywin her zeige, und daſs ſich der General von Klengel unter dieſen Umſtänden dem Angriffe in ſeiner Stellung nicht gewachſen fühle, ausführlich gemeldet, und um baldige Unterſtützung und Verhaltungs-Befehle gebeten wird, dennoch den Befehl ertheilen zu hören: „Kobryn auf jeden Fall bis zum 28ſten Jul. zu behaupten, alle Aufmerkſamkeit auf die Straſse von Brzesc zu verwenden, dieſe Stadt wieder zu beſetzen, die Verbindung mit Antopol zu unterhalten, ſtarke Recognoscirungen gegen den Feind vorzunehmen, ohne jedoch die Truppen auszuſetzen, und ein Infanterie-Regiment oder wenigſtens die Hälfte eines ſolchen nach Pruſszanna zur Deckung der dort befindlichen Kriegs-Kaſſe und des Fuhrweſens zu ſenden." Welche Anfoderungen und unüberwindbare Schwierigkeiten von einem ſo praktiſch erfahrnen Feldherrn an die dem General von Klengel zu Gebote ſtehenden geringen Mittel?! Wie wäre es möglich geweſen, von dem Beſtande der Brigade, dem erhaltenen Befehle gemäſs: 1) ein Infanterie-Regiment, gleich ungefähr 1000 Mann ſtark, oder doch wenigſtens die Hälfte mit 500 Mann nach Pruſszanna zu detaſchiren, und mit den alsdann disponibel verbleibenden 2000 Mann 2) Brzesc, von wo (die zwar ſchwache) Beſatzung ſchon zurückgedrängt, bey dieſer Gelegenheit aber die Ueberlegenheit der feindlichen Macht ſich hinlänglich dargethan hatte, wiederum zu beſetzen; 3) Kobryn ebenfalls und zwar ſo ſtark mit Truppen zu verſehen, daſs es allen Angriffen bis zum 28ſten Jul. widerſtehen konnte, da doch dieſe Stadt an und für ſich überhaupt nicht ſehr, nach der Wegnahme von Brzesc aber mit ſo geringen Kräften gar nicht mehr haltbar war, und 4) die Verbindung mit Antopol zu unterhalten? — Der General von Klengel handelte nach unſerm Dafürhalten den Umſtänden gemäſs, indem er 2 Compagnieen des Infanterie-Regiments von Nieſemeuſchel nach Pruſszanna abgehen, die noch verbleibenden 2400 Mann ungetheilt zur Vertheidigung von Kobryn verwenden, und Brzesc nur beobachten lieſs. Die Brigade entging, trotz dieſem, dem Schickſal, gefangen zu werden, zwar eben ſo wenig; allein als der General von Klengel dem beſtimmten Befehle, „Kobryn auf jeden Fall bis zum 28ſten zu behaupten", als unabänderliche Richtſchnur ſeiner Handlungsweiſe betrachten zu müſſen, und auch, nachdem früh 9 Uhr 6 feindliche Escadrons mittelſt der auf der Seite von Brzesc, unterhalb der Kobryner Brücke befindlichen Fuhrt die Muchawiec überſchritten und ſeinen Rücken bedrohten, dennoch auf einen Rückzug ſich nicht einlaſſen zu dürfen glaubte, war ſeiner Seits wenigſtens durch einen zweckmäſsigen Plan die Möglichkeit verſucht worden, die Brigade zu erhalten. Es iſt zwar nicht zu bezweifeln, daſs der General Reynier, welcher, laut S. 35., mit Tages-Anbruch des 27ſten mit dem geſammten übrigen Theile des Armee-Corps von Drohizyn aufbrach, und über Antopol bis Horodetz marſchirte, der in Kobryn ſtehenden Brigade zu Hülfe zu eilen beabſichtigte; aber es befremdet doch, das Sächſ. Corps bey Horodetz Halt machen, und das Schickſal der Brigade Klengel, bey bloſs 5 Stunden Entfernung, ruhig abwarten zu ſehen, zumal da das Corps bis dahin, wenn wir die Ueberſichts-Karte in ihren Diſtanzen und eben ſo die colorirten Marſchlinien als richtig anerkennen, höchſtens nur bis auf 4 Meilen zurückgelegt hatte, und bis Kobryn noch 2½ im Ganzen, alſo von Drohizyn bis letzt genannten Ort nicht 8, ſondern nur 6½ Meilen, wie weiter oben bereits erwähnt worden, waren. Bey andern Gelegenheiten würden dieſe Diſtanzen weniger von Erheblichkeit ſeyn, als hier, denn wir hegen die Anſicht, daſs, wenn der General Reynier nach erhaltener Meldung des Lieutenants von Goſsnitz von der, der Brigade bevorſtehenden dringenden Gefahr am 27ſten mit Tages-Anbruch von Drohizyn aufgebrochen und wirklich 5 Meilen marſchirte, das Haupt-Corps 3 Stunden von Kobryn entfernt, noch früher als um 3 Uhr, wo ſich die Brigade Klengel ergab, daſelbſt angekommen ſeyn würde. Der Feind, welcher doch der Möglichkeit, daſs dies geſchehen könnte, einige Aufmerkſamkeit gewürdigt, und nach Antopol Recognoscirungen unternommen haben

ben wird, würde, in Beſorgniſs um ſeinen rechten Flügel geſetzt, denſelben wohl ſchwerlich bis auf die Straſse von Horodetz ausgedehnt, und, nachdem der General von Klengel von der ihm zueilenden Unterſtützung Kenntniſs erhalten, denſelben in den Stand geſetzt haben, ſein noch übrig gebliebenes Häufchen zu ſammeln, und, wie es ſpäter vom Regiment Prinz Clemens bey Kaliſch geſchah, in gedrängten Maſſen gegen den feindlichen Reiter-Angriff geſichert, ſeinen Rückzug auf das Haupt-Corps anzutreten. Wir verkennen die Schwierigkeiten keineswegs, die auch hier der Ausführung dieſes Plans entgegen geſtanden haben würden, daſs es eben ſo wenig für die nach einem forcirten Marſch von 5 Meilen ankommenden Truppen eine leichte Aufgabe geweſen wäre, zur Unterſtützung der Brigade Klengel vorzugehen, als für die Letztere, nach einem, vielleicht ſchon 6—7 Stunden angehaltenen Gefecht ſich noch auf einen Rückzug, in fortdauerndem Kampf gegen den Feind, einzulaſſen. Allein ſo, wie man aus dem Buche die Sache betrachten kann, muſste es doch verſucht werden.

Die S. 40. berichtete Entſendung des Oberſt Knorring vom Tonmaſſowſchen Corps mit 800 Mann Cavallerie, bis Byaliſtock, ſcheint ein ziemlich gewagtes Unternehmen, da, wenn auch die Vereinigung des Sächſiſchen und Oeſterreichiſchen Corps noch nicht erfolgt, eine Unterbrechung der Communication mit Warſchau nur augenblicklich, für die Dauer aber wohl ſchwerlich ausführbar geweſen wäre. Wenn indeſs die Bemerkung, daſs der Oberſt Knorring ſogar den Befehl gehabt, bis Grodno vorzurücken, durch deſſen Ausführung beſtätigt worden wäre, ſo möchten wir wohl wiſſen, auf welche Weiſe es demſelben mit ſeinen 800 Mann Cavallerie zum Haupt-Corps zurückzukehren, möglich geweſen, und wir überlaſſen jedem Sachverſtändigen, zu beurtheilen, ob dieſe Entſendung nicht ein unvorſichtig übelberechnetes Wageſtück genannt werden muſste.

Wir finden nun S. 43. das Sächſiſche Heer mit dem Oeſterreichiſchen Corps vereinigt, auf dem Schlachtfelde von Podobna (alle dieſe ſogenannten Schlachten ſind nur *Treffen* geweſen), und eine ſich darbietende günſtige Gelegenheit benutzend, den bey Kobryn erlittenen Verluſt zu rächen, was bey einer gröſsren Maſſe an Streit-Kräften wahrſcheinlich auch bewirkt worden wäre. Die Stellung der Ruſſen, ſehr vortheilhaft gewählt, hatte nur bey Gorodeizna und Podobna zwey Uebergangs-Punkte über einen Moraſt, welcher ihre Fronte und rechten Flügel deckte. Dieſe Punkte, durch Artillerie gehörig geſchützt, würden bey einem Anfall auf die Poſition dem Oeſterreichiſch-Sächſiſchen Heere einen weit bedeutendern Schaden zugefügt haben, wäre der Angriff durch die auf dem linken Flügel des Ruſſiſchen Corps begangene Unvorſichtigkeit nicht ſehr erleichtert worden. Der daſelbſt befindliche Wald war unbeſetzt gelaſſen, und unter deſſen Schutz geſchahe die Umgehung dieſes Flügels dergeſtalt, daſs die Ruſſen erſt dann einſahen, oder vielleicht ſelbſt nicht einſahen, welchen Hauptfehler ſie begangen, als General Reynier am 12ten mit dem gröſsten Theile der Truppen ſeines rechten Flügels in der linken Flanke und dem Rücken der Ruſſen eine ſo vortheilhafte Stellung zu nehmen begann, daſs den Letztern nur allein noch der Rückzug übrig blieb.

Das Sächſiſche Heer hat auch hier, wie überhaupt bey allen Vorkommenheiten in den Feldzügen von 1812 und 1813, trotz der damit vielfach verbunden geweſenen Beſchwerlichkeiten und Entbehrungen, ruhmvoll beſtanden, und erneuert das Beyſpiel geliefert, wie ſehr es des Soldaten Pflicht iſt, ohne irgend Nachforſchung über Urſachen und politiſche Zwecke, auch dann noch mit gleicher Tapferkeit zu fechten, wenn die daraus erwachſenden Vortheile höchſtens auf mehrere Begründung eines Ruhms, welcher ihnen vielleicht für den Augenblick ſelbſt geſchmälert wird, aber ſchon ſich mit der Zeit Bahn bricht, vortheilhaften Einfluſs haben können.

Das heldenmüthige Benehmen des Majors von Metzſch in dem Gefecht an der Lesna, des Lieutenants von Zylinsky im Gefecht bey Biala, des Majors von Seydlitz und des Uhlanen Gottfried Reiſs in dem Gefecht bey Telatize, welcher Letztere, nachdem der Major von Seidlitz als Führer der Escadron ſein Leben geendigt, dieſen, zwey erhaltener Wunden ungeachtet, dennoch den feindlichen Händen entreiſst, ſo wie mehrere andere gleich ausgezeichnete Thaten, erregen unſere Bewunderung. Wenn wir gern und aufrichtig dieſen Tribut zollen, und für die Erwähnung dieſer beſondern Begebenheiten dankbar ſind, ſo können wir doch nicht unbemerkt laſſen, wie es wünſchenswerth geweſen wäre, daſs der Vf., als Mitglied der Königl. Sächſ. Armee, ſich in der Apologie über die Tapferkeit ſeiner Landsleute mehr eingeſchränkt hätte. Deutſchland, ja! Europa, hat ſo hinreichende Gelegenheit gehabt, den Sächſ. Krieger als einen tapfern, unerſchrockenen Soldaten kennen zu lernen, daſs wir, weit entfernt, in die von dem Vf. gemachte Beſchreibung einen Zweifel zu ſetzen, es nur nicht angemeſſen finden, daſs gerade ein Theilnehmer ſo oft in deren Lobſprüchen ſich zu erſchöpfen müht; vielmehr der Meinung ſind, daſs ein militäriſcher Schriftſteller bey Erzählung ausgezeichneter Thaten ſeiner Landsleute beſonders den ohnehin leicht zu erweckenden Schein der Partheylichkeit vorſichtig meide.

Die §. 90. berichtete Grille des Generals Reynier, bey Wolkowisk dem Feinde gegenüber ſein Hauptquartier in der Vorpoſten-Linie zu nehmen, finden auch wir wunderlich. Ohne einen gewiſſen Zweck dadurch erreicht zu ſehen, konnte die Ausführung dieſer Idee für den General nicht allein ſelbſt verderblich, ſondern für das Sächſiſche Heer eben ſo unheilbringend werden, wenn es durch deſſen Gefangennehmung eines Führers beraubt wurde, der daſſelbe im Allgemeinen mit ſo weiſer Fürſorge leitete.

Digitized by Google

Den

Den 1ſten Febr. 1813, dem Sächſ. Heere (S. 116.) auf ſeinem Rückzuge über die Weichſel folgend, hätten wir aus beſonderer Theilnahme an deſſen Schickſal ſehr gewünſcht, auch den Heerführer deſſelben durch die obwaltenden Umſtände veranlaſst zu ſehen, gleich dem Fürſten Schwarzenberg, mit den feindlichen Generalen eine Uebereinkunft zu treffen, die ihm eine ungeſtörte Rückkehr in die heimathlichen Fluren geſtattete. Leider war der Zeitpunkt dazu noch weit entfernt, denn ſchon am 13ten deſſelben Monats ſehen wir den Sächſ. Heertheil in einer, im Verhältniſs zu deſſen Stärke viel zu ausgedehnten Stellung, einen heftigen Kampf gegen überlegene Macht bey Kaliſch beſtehen. Die erfahrne Einſicht ihrer einzelnen Anführer und die Tapferkeit der Truppe ſelbſt konnte allein einer gänzlichen Vernichtung des Corps Trotz bieten.

Nachdem der Sächſ. Heertheil bis zum Beginn des Waffenſtillſtandes noch mehrfache Gelegenheit hatte, ſich auszuzeichnen, und zu Anfang des Monats Junius der Waffenſtillſtand abgeſchloſſen wird, bezieht er bey Görlitz am rechten Neiſse-Ufer ein Lager. Während dieſer Zeit, bis zu den wieder-ausbrechenden Feindſeligkeiten neu formirt, bricht er am 12ten Auguſt aus demſelben auf, um dem Befehle gemäſs nach Luckau zu marſchieren, und dort die weitern Verfügungen zu erwarten. Nachdem das Corps die Grenze der Mark paſſirt, und am 21ſten und 22ſten deſſelben Monats Gefechte bey Willmersdorff und Witeſtock gehabt hatte, erſcheint es am 23ſten auf dem Schlachtfelde von Groſs-Beeren, wo es im Verein mit dem 4ten und 12ten franzöſ. Armee-Corps dem ungleich ſtärkern Feinde entgegengeſtellt wird. Auf dem rechten Flügel durch den General Bertrand gedeckt, erwartet es vergeblich die verheiſsene Sicherſtellung. Der Marſchall Oudinot nämlich, mit dem Vorrücken des 7ten (combinirten franz. ſächſiſchen) Armee-Corps einverſtanden, giebt dem General Reynier die Zuſicherung, mit dem 12ten Armee-Corps und gleichzeitig der Reiterey des Herzogs von Padua von Trebbin aus zu avanciren; allein das Bemühen, ſich mit jenen in Verbindung zu ſetzen, iſt vergebens; denn der Marſchall Oudinot begnügt ſich, bloſs bis Arensdorf vorzugehen. Die unausbleibliche traurige Folge davon iſt, daſs der von den Sachſen nun gebildete linke Flügel immer mehr umgangen, und der Rückzug angetreten werden muſs, wobey noch der Umſtand eintritt, daſs das Sächſ. Corps, das ohnehin ſo ſehr gelitten, die Retirade zu decken genöthigt iſt, weil die Diviſion Durutte, bis zu dieſem Augenblick noch ohne bedeutenden Verluſt, anſtatt zur Unterſtützung des Dorfes Groſs-Beeren vorzugehen, den Befehl nicht achtend, ſich zurückzieht, und auf dieſe Weiſe den Wald weit früher erreicht, als die Diviſion Sahr, deren rückgängige Bewegung ſie zu decken beſtimmt war. — Wir bedauern um ſo mehr den ſehr verdienſtlichen General-Lieutenant von Sahr bey dieſer Gelegenheit verwundet zu ſehen, da wir glauben, daſs derſelbe, als Diviſionär, während des Gefechts einen Aufenthalts-Punkt wählen muſste, der ihn vor feindlichen Bajonet-Stichen ſicher ſtellte.

Schon während des vorhergegangenen Feldzugs leuchtete den Sächſ. Kriegern der Glücksſtern nur noch matt, in dem neu eröffneten Feldzuge erliſcht er vollends. Mit dem thätigſten Eifer, für günſtigern Erfolg wirkend, wird das Corps ohne Nutzen in den Schlachten von Groſs-Beeren und Dennewitz zum Opfer gebracht. Damit überhaupt nicht einverſtanden, daſs die hier vereinigten Corps der franzöſ. Armee gegen eine ihnen weit überlegene feindliche Macht immer noch offenſiv operiren, anſtatt daſs, unſers Dafürhaltens, die in Verhältniſs zur Partey des Gegners ſehr geringe Maſſe, in einer gut gewählten Defenſive, wohl dieſelben Reſultate, ohne ſo beträchtlichen Verluſt, erlangt haben dürfte — wird das 12te Armee-Corps durch deſſen anfänglich verſpätetes Eintreffen auf dem Kampfplatze vor Dennewitz, und daſs es daſelbſt kaum angekommen, vom linken Flügel abgezogen, und anderweit, den Umſtänden weniger angemeſſen, aufgeſtellt wird, zum groſsen Theil mit die veranlaſſende Urſache der verlornen Schlacht. — Die Gründe, welche den Marſchall Oudinot zu dem von ihm angenommenen Benehmen haben bewegen können, mögen auf irgend vorhergegangenen Miſshelligkeiten beruhen, die ſich hier auf eine nachtheilige Weiſe für das Ganze äuſsern.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 15ten May ſtarb zu Stuttgart der Med. Dr. *Ströhlin*, Lehrer der Anatomie an der neu errichteten Thierarzney-Schule, in einem Alter von 33 Jahren. Er war ein ſehr geſchickter Arzt, ein gründlich und vielſeitig gebildeter Mann, ein ſehr eifriger Lehrer, und ſein Andenken ſteht überall, beſonders aber bey den Armen in Ehren, denen er als Arzt wohlthätig beyſtand.

Am 11ten Jun. ſtarb der Decan und erſte Prediger am Münſter zu Ulm, M. *J. W. Stüber*, 69 Jahr alt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Dresden, b. Arnold: *Die Feldzüge der Sachſen in den Jahren 1812 und 1813* — — von einem *Staabs-Officier des Königl. Sächſiſchen General-Staabes* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Im Vorgefühl der herannahenden groſsen Schlacht, welche Europa's Schickſal entſcheiden ſoll, findet ſich laut der Beſchreibung S. 306 u. 307, der Kaiſer Napoleon am 9. October in der Gegend von Eilenburg ein, um das 7te Armee-Corps und die daſelbſt nächſt dieſem verſammelten franzöſiſchen Truppen, in einer Rede, wie wir ſie wahrſcheinlich ſchon zum öftern in franzöſiſchen Bulletins geleſen, zu treuer Erfüllung ihrer Pflichten zu ermahnen und herannahende beſſere Zeiten zu verkünden.

Der ſächſiſche Heertheil, nachdem derſelbe im Verein mit der franzöſiſchen Armee, wiederum an die Elbe gerückt, dieſen Fluſs paſſirt hat, um die Verbündeten durch Schein-Bewegungen auf dem rechten Ufer irre zu leiten und dadurch zum Rückgang über den Strom zu bewegen, erhält, da dieſer Verſuch fruchtlos bleibt, den Befehl über die Elbe zurückzugehen, und gleichzeitig mit allen zwiſchen der Elbe und Elſter befindlichen Armee-Corps, die Beſtimmung: auf das ſchnellſte nach Leipzig zu marſchiren. Wir folgen ihm dahin, und nähern uns dem Augenblick, wo es die franzöſiſchen Reihen verlaſſen, und ſich an die Armee der Verbündeten anſchlieſsen will. Um den wichtigen Schritt zur Ausführung vorzubereiten, verſammeln ſich, in Folge der S. 323 enthaltenen Angaben, am 18. Octbr. Vormittags die Befehlshaber der ſächſiſchen Infanterie und Artillerie, und beſchlieſsen nach vorhergegangener Communication mit der Reiter-Brigade: „da ihnen und allen ſächſiſchen Soldaten die Vereinigung mit den Alliirten ein nothwendiger Schritt für die Rettung des Vaterlandes ſcheint" den längſt genährten Wunſch in die That übertreten zu laſſen. —

Hierüber ein Urtheil zu fällen, ſteht uns ſo wenig zu, daſs wir uns deſſen gern enthalten; gleichviel, ob es zum Vortheil gereichte oder nicht.

In den Nachrichten über die während des Feldzugs 1812 dem 4ten Reſerve Reiter-Corps der groſsen franzöſiſchen Armee zugetheilt geweſene Königl. Sächſiſche Reiter Brigade des General-Lieutenants Thielmann, und des beym 3ten Reſerve Reiter-Corps (Grouchy) geſtandenen Regiments Prinz Albrecht leichter Pferde, finden wir S. 355 eine ſonderbare über die Erſtere verhängte Operation des Königs Jerome, indem derſelbe am 11. Julius zwiſchen Mir und Nieswicz bey anbrechender Nacht, die durch angreifende Märſche und ſchlechte Verpflegung ohnehin ſchon ſehr heruntergekommene Kavallerie-Diviſion des Generals Lorge, anſtatt ihr Ruhe zu gönnen, aufmarſchiren und auf ſehr unebenen und ſchwierigen Boden, über eine Stunde lang, raſche Bewegungen vollziehen läſst. Der Zweck welcher dadurch erreicht werden ſollte, bleibt uns ein unauflösbares Räthſel, allein ſo viel läſst ſich wohl mit Beſtimmtheit daraus ſchlieſsen, daſs ein richtiges Erkennen des zweckmäſsigen Gebrauchs der Kavallerie, dem Manöver wohl ſchwerlich zum Grunde gelegen haben kann. — Den beiden Reſerve Reiter-Corps die zur groſsen franzöſiſchen Armee gehörten, haben auch die denſelben zugetheilt geweſenen ſächſiſchen Reiter-Regimenter in allen Schlachten und Gefechten der Erſtern beygewohnt, namentlich in der Schlacht an der Moskwa, wo von der Reiter-Brigade des General Lieutenants Thielmann die von den Ruſſen vor der Front aufgeworfene groſse Schanze erſtürmt und weggenommen ward, auf das ruhmvollſte hervorgethan. Nachdem ſie den überraſchenden Anblick der Hauptſtadt des nordiſchen Kaiſerreichs, genoſſen, und Napoleon die Ueberzeugung gewonnen, daſs in den dortigen eiſigen Gegenden der nur im ſüdlichen Klima bisher gediehene Lorbeer raſch zu welken beginnt, tritt die franzöſiſche Armee und mit ihr die genannten Reiterey-Regimenter ihren Rückmarſch, den Blick ſehnſuchtsvoll der Heimath zugewendet, an. Nach unzählig überſtandenen Drangſalen und Leiden, verſammeln ſich ſämmtlich noch übrig gebliebene Sachſen, wozu auch die, dem neunten Armee-Corps der groſsen franzöſiſchen Armee zugetheilt geweſenen zwey Regimenter von Rechten und v. Low Infanterie kommen, welche Letztere bloſs bis in die Gegend von Smolensk und Witepsk gelangt waren, — in Marienwerder, die Brigade des General Lieutenants Thielmann 20 Officiere und 7 Mann, das Regiment Prinz Albrecht leichter Pferde 14 Officiere 12 Unterofficiere und Gemeine noch im Ganzen ſtark. Das S. 492 bis 510 beſchriebene Gefecht bey Lüneburg am 2. April 1813, mit beſonderer Rückſicht auf den Königl. Sächſiſch. Truppentheil, liefert uns in möglichſter Kürze einen recht deutlichen Ueberblick dieſer Begebenheit.

Digitized by Google

Hiermit unſern Zweck erfüllt zu haben, überzeugt, bemerken wir endlich nur noch daſs der Vf., ein deutſcher in Sinn und *Wort*, es ſich hat auſserordentlich angelegen ſeyn laſſen, alle fremdartige Benennungen, wie beyſpielsweiſe: Bivouac, Tirailleurs u. ſ. w., wenn gleich ſie in der vaterländiſchen Sprache, und noch mehr in der militäriſchen Welt herkömmlich und verſtändlich ſind, zu vermeiden; nur finden wir bey mehrern Gelegenheiten und namentlich S. 399 die Art des Rückzugs nach der Schlacht bey Dennewitz, unmittelbar nach der Verdeutſchung des Worts Quarrées in Viereck, *en échiquier*, oder *en echelons* benannt, da doch dem Vf. die deutſche Benennung für *en échiquier* wenigſtens, wie S. 377 darthut, hinlänglich bekannt war, und erkennen darin daſs ihm die gebrauchten neuen Ausdrücke, da ihm einige altgewohnte wider Willen entwiſchten, vielleicht noch nicht ganz gewohnt waren.

Druck und Papier iſt vorzüglich, und demnach das verdienſtvolle Werk auf eine würdige Weiſe auch in ſeinem Aeuſsern ausgeſtattet.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Die Wiſſenſchaften zur Staatswiſſenſchaft.* Dargeſtellt von *Ludwig Lüders* in Altenburg. *Erſter* Theil. *Die Volks- und Staatswirthſchaft.*

Auch:

Die Volks- und Staatswirthſchaft. Dargeſtellt von u. ſ. w. I. *Die Volkswirthſchaft.* 1822. XXXI u. 238 S. 8.

Der Vf. der bald nach Erſcheinung dieſes erſten Theils zu Anfange des Julius ſtarb, verwahrt ſich ausdrücklich in der Vorrede gegen die Abſicht „ein neues Syſtem aufzubauen, neue Entdeckungen zu machen. Was *Storch*, deſſen Gedankenreihe ihm die natürlichſte ſchien, und vor und nach *Lüder, Jakob, Soden, Malthus, Ricardo, Teſtütt de Tracy* u. a. behauptet und widerſprochen, das iſt benutzt, verglichen und zu einem Ganzen vereinigt worden; — die aus *Say's* neueſtem Werk gezogenen Analyſen dienen der Schrift *gleichſam* zur Verzierung." Schon hieraus verrathen ſich ſchwache Kräfte. Keine Entdeckungen machen zu wollen, iſt mindeſtens falſche Beſcheidenheit. Was iſt unter *Storch's* Gedankenreihe zu verſtehen? die Anordnung oder die Gedankenfolge? die angeführten Schriftſteller ſind verſchiedener Meinungen, und wie die Worte liegen, ſollen ihre Widerſprüche in ein Ganzes vereinigt werden. „Was ſie widerſprochen haben" iſt überdieſs undeutſch. Es heiſst die eigene Schrift tadeln, wenn ihr bloſse Auszüge aus einer andern zur Verzierung dienen, und die Verzierung wird durch das Wörtlein *gleichſam* eben ſo zweydeutig als ein Lob, das Jemand gleichſam erhält.

Schade daſs der Vf. ſeine Luſt und Liebe zum denken, ſeinen Lehrfleiſs und ſeine Arbeitskraft nicht auf die Erörterung irgend einer ſtaatswirthſchaftlichen Frage beſchränkt hat; er würde gewiſs etwas Gründliches und auch Scharfſinniges geliefert haben. Jetzt erſcheinen die Gedanken nur im Wetterleuchten und nirgend in ihrem reinen Lichte. Er hätte ſich z. B. ſehr rüſtig und tüchtig zeigen können, wenn er ſich auch bloſs auf die Ausführung der Bemerkung wider *Say's* Meinung von der Unkörperlichkeit des Capitals im ſtrengſten Sinn, beſchränkt hätte, daſs „eine werthloſe Materie freylich nie ein Capital ſeyn kann, allein auch die ſtärkſte Einbildungskraft einem körperlichen Dinge nie für das Bedürfniſs des wirklichen Lebens eine Geltung geben, nie aus Gedanken ohne Mithülfe eines materiellen Stoffes Etwas ſchaffen können würde; daſs ſelbſt Kenntniſſe ſo lange ohne Werth ſind, bis für ihre Anwendung ein materielles Ding gefunden worden." Es hätte ſich dabey von *Say's* Verdienſt anfangen laſſen, die Staatswirthſchaftslehre von den Spitzfindigkeiten zu reinigen, oder von den Zergliederungen ihrer Begriffe zu befreyen, wodurch ihre fruchtbarſten Gedanken todgemacht worden. Das ſchon war ein weites Feld, und dann der Uebergang natürlich, daſs *Say* ſich ſelbſt ungetreu werde, wenn er das Capital in dem Begriff Werth auflöſe und eben dadurch verflüchtige; denn eben durch die Verkörperung des Begriffs Werth, durch die Darſtellung des Werthes oder beſtimmter der Nutzbarkeit einer ſchon vorräthigen Sache zur Hervorbringung werde der Begriff Capital gewonnen. *Say* verweiſt auf den Werth, um das Bleibende des Capitals zu erklären, wenn es die Geſtalt wechſelt, und aus Waaren in Geld, und aus Geld in Arbeitsſtoff und Waaren ſich umgeſtaltet; aber in dieſem Fall iſt der Arbeitsſtoff das Capital, und in ſeiner Verwendung verbindet es Werthe mit ſich: Arbeitslohn, Zinſen u. ſ. w. welche nicht in ſeine Rechnung gehören. Aller Werthe Werth iſt das Denkvermögen ſonder Zweifel, aber es wird nur Capital, wenn es ſich verkörpert, in Wort, Schrift und Sachen ſich darſtellt, bis dahin iſt es nur todtes Capital, (von *Storch* Fonds genannt) ſo wie feſt verſchloſſenes Geld; aber der ſtaatswirthſchaftliche Schaden von dem Denkvermögen, als müſsig liegendes Capital iſt weit gröſser, als wenn alle Baarſchaften auf ewige Zeiten verſchloſſen würden. Wo das Denkcapital am thätigſten, da iſt das Sachcapital am gröſsten; das läſst ſich wiſſenſchaftlich und geſchichtlich beweiſen. Die *Stoiſche* Lehre: Nichts zu viel, hat nur eine Ausnahme: man kann nie zu viel denken. *Say* meint zwar, man könne auch nicht zu viel nützliche Sachen hervorbringen, und die Schuld läge an dem zu wenig verbrauchen können, wenn zwiſchen beiden ein Miſsverhältniſs beſtehe. Wenn ihm aber mehr eingeſchenkt wird, als er trinken mag, liegt dann die Schuld am zu vielen Einſchenken, oder zu wenig trinken? Ein Maaſs des Verbrauches will er wohl nicht verkennen, und ei-

gentlich ſoll der Sinn ſeyn, daſs die meiſten Leute icht ſo viel verbrauchen dürften, als ſie möchten.)och damit wird er auch nicht durchkommen, enn auch das dürfen wird immer ein Maaſs haben iüſſen.

Königsberg, b. Bornträger: *Darſtellung der ſtändiſchen Verhältniſſe Oſtpreuſsens vorzüglich der neueſten Zeit* von *Johannes Voigt*, ordentl. Prof. der Geſchichte u. ſ. w. zu Königsberg. 1822. 116 S. 8.

Dieſe Schrift ſtellt die *äuſseren* Veränderungen, velche mit den ſtändiſchen Verhältniſſen der oſtpreuſsiſchen Stände ſeit dem Deutſchmeiſterthume orgegangen ſind, gründlich und deutlich dar. Freyich giebt ſie nur einen Begriff von der Veränderung ler *Formen* der ſtändiſchen Verfaſſung. Was aber lie Stände für einen weſentlichen Einfluſs auf das Wohl des Landes gehabt, welches die Intereſſen waren, worüber ſie ſo oft mit der Regierung in Zwiepalt geriethen, und welche ſie in den neueſten Zeiten hauptſächlich zum Gegenſtande ihrer Thätigkeit machten, darüber erfährt man aus dieſer Schrift nichts oder nur ſehr wenig. Dieſes öffentlich bekannt zu machen, würde für das Publicum um ſo intereſſanter geweſen ſeyn, da einige wichtige Erſcheinungen in Oſtpreuſsen von ſolcher Beſchaffenheit ſind, daſs ſich nicht wohl begreifen läſst, wie ſie bey einer nur einigermaſsen guten ſtändiſchen Verfaſſung haben entſtehen können, und wie es möglich iſt, daſs ſie ſogar noch immer fortdauern. Die Probleme, die ſich aus einer aufrichtigen Zergliederung des innern Wirkens der preuſsiſchen Stände auflöſen laſſen müſsten, ſind vorzüglich folgende: Wie war es möglich, daſs der Credit der dortigen Pfandbriefe ſo ganz vernichtet wurde, als es in den Kriegsjahren geſchah, und was haben die Stände für Mittel angewandt, dieſes zu verhindern? — Wie iſt es möglich geworden, daſs die Ritterſchaft noch immer nicht die rückſtändigen Zinſen ihrer Pfandbriefe abgetragen, und welche Gründe können ſtark genug ſeyn, ſich um Maaſsregeln und einen Beyſtand zu bewerben, von dem voraus zu ſehen war, daſs er dem Credit des Landes unheilbare Wunden ſchlagen muſste? — Es läſst ſich nicht anders denken, alsdaſs dieſe Creditſache die Stände in den neueren Zeiten am meiſten beſchäftiget haben müſſe, da es ohne Zweifel die allerwichtigſte Landesangelegenheit jener Epoche iſt, und ein wahrer Unterricht über die darüber gepflogenen Unterhandlungen würde am beſten zeigen, was ſich ein Land von ſolchen Ständen, als die in Oſtpreuſsen organiſirten ſind, zu verſprechen hätte.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Serig: *Ein Blick auf die Geſchichte des Königreichs Hannover.* Von *Carl Chriſtian von Leutſch*, Stud. jur. 1822. VIII u. 92 S. gr. 8.

Unter dieſem anſpruchsloſen Titel wird uns eine geiſtreiche Darſtellung des Verhältniſſes der Sächſiſch-Welfiſchen Lande zu dem deutſchen Reiche, und nebenbey deſſen Verhältniſs zu der Weltgeſchichte, dargeboten, die einen trefflichen Beweis von des Vfs. Tüchtigkeit zu hiſtoriſchen Unterſuchungen und Gemälden dieſer Art abgiebt, und erwarten läſst, durch ſeine Feder die Geſchichte auch in Zukunft wahrhaft bereichert zu ſehen. Das Thema des Ganzen iſt folgendes: das Land zwiſchen Rhein, Elbe und Nordſee, im Süden von dem nachmaligen Königreich und Herzogthum Thüringen begrenzt, in uralten Zeiten das Aſyl der von den Hermionen oder Sueven und Galliern bedrängten Ingävonen und Iſtävonen (oder Ureinwohner Deutſchlands, umfaſste die Stämme aus deren Schooſs die Franken entſproſſen, dieſelben Franken, die nach Vernichtung der letzten Trümmer des römiſchen Reichs die Weſtgothen gedemüthigt, Burgunder, Allemannen, Thüringer, Warner, Baiern und Frieſen unterjocht, und jetzt ein ähnliches Schickſal, ihren alten Stammgenoſſen, ihren Gehülfen an Galliens und Thüringens Sturz, zugedacht hatten. Die Sachſen waren dieſs, die auſser dem bedeutendſten Theil der oben bezeichneten Lande noch Holſtein beſaſsen, und ſtolz auf ihre Thaten gegen die römiſchen Grafen des *Limitis ſaxonici*, ſtolz auf die Unterwerfung der Britten und die gefürchtete Flagge ihrer zahlloſen Geſchwader, nach ein und dreyſsigjährigen Kampf nicht zur Unterwerfung, ſondern nur dazu gezwungen werden konnten, mit den weltbeherrſchenden Franken, als Gleiche, denſelben Bannern zu folgen. Zwar behaupteten die Franken noch über ein Jahrhundert im fränkiſchen und im deutſchen Reich den erſten Rang und den Glanz der Krone, der eine Perle nach der andern entfiel; ſie muſsten aber doch endlich beides in der Sachſen Hände liefern, und Schwaben, Baiern, Lothringen, Italien, Rom, Slaven und Polen waren die Kleinodien, durch welche die Sächſiſchen Fürſten dem deutſchen Diadem ſeinen neuen Glanz verliehen. So waren hundert glückliche Jahre verſtrichen, hundert düſtere folgten ihnen unter den fränkiſchen Kaiſern, bis Luther von Supplinburg noch einmal die Sachſen erhob, und durch die Verbindung mit den mächtigen Welfen dieſe Erhebung für die ſpäteſte Zukunft zu ſichern ſtrebte. Vergebens! Kaiſers Friedrich I. Fuſsfall vor Heinrich dem Löwen zu Chiavenna zeigte und vernichtete dieſe Erhebung, vernichtete alle darauf gegründeten glänzenden Hoffnungen, und nur die Treue der braunſchweigiſchen, nordheimiſchen und lüneburgiſchen Vaſallen hielt dieſsmal, und nach des unternehmenden, aber unglücklichen Otto's IV. Fall, zum zweytenmal die wankenden Stützen des erſchütterten Welfiſchen Throns aufrecht. Trübe Zeiten folgten, getheilt und zerſplittert ſchlummerte die welfiſche, ſchlummerte die ſächſiſche Kraft; da ermannte ſie ſich in Herzog Friedrich von Braunſchweig Lüneburg, dem herabgewürdigten römiſch-deutſchen Diadem zum zweyten Male, ſo wie ein halbes Jahrtauſend früher, den erſten Platz in Europa zu erkämpfen; vergebens! Friedrich fiel auf der

der oberſten Stufe des Throns, und die Kraft ſank in den alten Schlummer zurück, und die Bewegungen der Reformation und des dreyſsigjährigen Kriegs, die ganz Europa zu neuen Heldenthaten aufriefen, vermochten nichts, als zu einigen, in die groſsen Weltereigniſſe wieder eingreifenden Begebenheiten den Anſtoſs zu geben. Endlich erwachten die alten Sachſen zu neuem Leben, die lodernde Rheinpfalz verſcheuchte die Traumgebilde einer kleinlichen Politik, die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Fürſten traten mit gröſstem Heldenmuthe auf, ein Kurhut belohnte die hochherzigen Thaten gegen den Erbfeind Deutſchlands, England, das über ein Jahrtauſend vorher bey ihrem Stamme Schutz geſucht und gefunden hatte, legte abermals ſeine gefährdete Krone in die ſchirmenden Hände des Kurfürſten, des aus einer abermaligen fränkiſchen Unterjochung ſiegreich und mit einem Diadem geſchmückt erſtandenen nunmehrigen Königs von Hannover. So erreichte Hannover unter Königs Georg III. und ſeines Sohns Regierung wiederum die Stufe, welche ihre Altvordern, die Sachſen, über 1000 Jahre vorher vor ihrer Unterjochung durch Karl den Groſsen behaupteten. Zwar waren damals Holſtein und Oldenburg nebſt den nächſten hauptſächlich von Preuſsen jetzt beſeſſenen Provinzen im Oſten, Süden und Weſten (die Altmark ausgenommen) ihrer Herrſchaft unterworfen, die Vereinigung der übrigen drey ſächſiſchen Stämme der Oſtfalen, Weſtfalen und *Engern*, unter dem Glanz einer Krone, die Erwerbung des damals fränkiſchen Oſtfrieslands, und die Macht und das in allen Theilen der Erde geſicherte Anſehen des gewaltigen Groſsbritanniens ſind aber ein überreicher Erſatz für alle jene Verluſte. — Dieſes Thema wird durch 33 ſehr ausführliche Excurſe in allen ſeinen Theilen begründet, bewieſen und erläutert; einer derſelben (23) iſt beſonders deshalb wichtig, weil der Vf. den Ort, wo Kaiſer Luther oder Lotharius ſtarb, den die gleichzeitigen Schriftſteller *Bredwan* nennen, glücklich entziffert, und in dem Dorfe *Breitenwang* am Planſee, nicht weit von dem Engpaſs der Alpen wieder aufgefunden hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Aus dem Würtembergiſchen.

Durch höchſte Entſchlieſsung vom 20. Septbr. v. J. wurde verordnet: daſs vom Jahre 1822 an jährlich nur 30 bis 32 Jünglinge in eines der niedern (evangeliſch-theologiſchen) Seminarien aufgenommen und die Normalzahl der Promotion erſt bey deren Eintritt in das höhere Seminar zu Tübingen durch Nachaufnahme von 8 bis 10 Zöglingen aus den höheren Lehranſtalten (vorzüglich aus dem Königl. Gymnaſium zu Stuttgart) ergänzt werden ſoll. Dieſer Bekanntmachung wurde noch folgende Warnung hinzugefügt: „Es werden daher von jetzt an alle Geſuche um Nachaufnahme in eines der niedern Seminarien vergeblich ſeyn. Indem man dieſs hiermit zur öffentlichen Kenntniſs bringt, bemerkt man bey dieſer Gelegenheit zugleich, daſs überhaupt zur Aufnahme in die Seminarien ganz gute Kenntniſſe, ſo wie ganz gute Sittenzeugniſſe erfodert werden, und diejenigen, welchen es daran fehlt, weit beſſer thun werden, lieber in Zeiten eine andere Beſtimmung zu wählen, als mehrere Jahre hindurch ſich vergebliche Hoffnungen und Unkoſten zu machen."

In Folge der im Februar d. J. durch die Profeſſoren des Königl. Ober-Gymnaſiums zu Stuttgart in Gegenwart des Königl. Studienraths wie gewöhnlich vorgenommenen Prüfung derjenigen Jünglinge, welche die Legitimation zu dem akademiſchen Studium höherer Wiſſenſchaften nachgeſucht haben, ſind wegen unzureichender Kenntniſſe 14 von der Rechtswiſſenſchaft, der Medicin, und der Kameralwiſſenſchaft vor der Hand zurückgewieſen, und 25 zu den akademiſchen Studien jener Wiſſenſchaften legitimirt worden.

Um dem Zudrängen untauglicher junger Leute zum deutſchen Schulſtande Grenzen zu ſetzen und die im Geſetze vorgeſchriebenen Bedingungen der Zulaſſung zu dieſem Berufe genau zu erforſchen, iſt alljährig eine, die Aufnahme unter die evangeliſchen Schulamts-Zöglinge bedingende Vorprüfung in dem Schullehrer-Seminarium zu Eſslingen angeordnet.

Friedrich Walter, Prälat des ehemaligen Reichsſtifts Ober-Marchthal, derzeit Pfarrer zu Kirchbierlingen, Oberamts Ehingen, hat zu Beförderung des Schulunterrichts, beſonders bey der ärmern Volksklaſſe, für arme Schulkinder der Pfarrey Kirchbierlingen eine Stiftung von 500 Gulden gemacht.

Der Schullehrer *Joſeph Anton Hirt* zu Dietlingen, Oberamts Rottweil, hat zu Gründung eines Schul-Fonds daſelbſt ein Kapital von 400 Gulden geſtiftet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Danzig, b. Alberti: *Der Aehrenleſer* auf dem Felde der Geſchichte, Literatur und Kunſt. *Erſter* Jahrgang. Nr. 1—26. October bis December. — *Zweyter* Jahrg. Nr. 1—78. Januar bis Septbr. 1821 u. 1822. 4. (Der Jahrg. 5 Rthlr.)

In einer Zeit, wie die unſere, bleibt die Begründung einer neuen Zeitſchrift, die von einer mehr als überflüſſigen Menge ähnlicher Werke ſich kaum durch etwas mehr als Name und Neuheit unterſcheidet, immer ein höchſt miſsliches Unternehmen.

Dieſs iſt auch dem Herausgeber des Aehrenleſers nicht entgangen, er hat es vielmehr gleich im Anfange unverholen ausgeſprochen. Dennoch ladet er frugale Gäſte ein zu einem Mahle, bereitet aus dem Vorrathe der auf dem ſchon gemäheten Felde der Kunſt und Wiſſenſchaft ſtehen gebliebenen und doch des Aufleſens nicht unwerth ſcheinenden Aehren; aber nicht die verſäumte *einzelne Aehre* iſt es allein, die den Sammler hinaus ins Gefilde lockte. „Eine Nachleſe von Cyanen und Wieſenblumen aller Art will er ſich und ſeinen Freunden halten;" — und das iſt eigentlich ſein Hauptzweck.

Hieraus wird jedoch klar, daſs der Inhalt dieſes Blatts eigentlich nicht ſeinem Titel entſpricht, ſondern vielmehr auf eben den Fuſs geſetzt iſt, wie ſo viel ähnliche andre Zeitſchriften unſrer Tage.

Einen zweifelsohne ſtärkern Beweggrund für das Unternehmen hätte der Herausgeber in einem Umſtande anführen können, der auf *localen* Verhältniſſen beruht. Der Nordoſten von Deutſchland, der Oſten von Preuſsen, wie viele ausgezeichnete Männer er auch dem deutſchen Stamm gegeben (*Kant, Herder, Forſter, Hamann, Hippel, Werner, Krauſe, Scheffner* u. a.), iſt im Ganzen, rückſichtlich literariſcher Thätigkeit und innerer Ideenverarbeitung, hinter andern Regionen Deutſchlands bedeutend zurückgeblieben. Jene Männer wirkten meiſt im Mittelpunkte unſres Vaterlandes, in welchem ſich die meiſte Bildung und Geiſtesthätigkeit concentrirte. Ob jenes Zurückbleiben des Nordoſtens mehr im Klima, örtlicher Lage, Schwierigkeit des Büchervertriebes, Mangel an einem innern Haltungspunkt ſeinen Grund habe, iſt hier nicht der Ort auszumitteln; man ſcheint aber in der neueſten Zeit mehr und mehr dieſen Hinderniſſen abhelfend begegnen zu wollen, durch Reformationen der Schulen und Gymnaſien, durch Beſchäftigung mit beſonders vaterländiſchen Kunſtwerken (z. B. die Wiederherſtellung des Marienburger Schloſſes) und manches Andere. — Für die Belebung des Buchhandels in jener Gegend, und beſonders für das zeither in dieſer Rückſicht faſt iſolirte Danzig, läſst ſich nun von der Thätigkeit des Hrn. *Alberti* viel Erfreuliches erwarten, ſo wie die Verbreitung des Aehrenleſers in jener Gegend gar wohlthätig anregend wirken dürfte. — Nicht weniger wünſchenswerth wäre es auch, wenn dieſe Zeitſchrift in dem übrigen Deutſchland willige Aufnahme findend, ein genauer vereinendes Band zwiſchen dieſen und den Oſtſee-Ländern würde, und wie ſehr wäre bey dem bedenklichen Zuſtande unſrer Literatur, in der das faſt endemiſch gewordene Krebsgeſchwür kraftloſer Frömmeley und nichtsnützigem Myſticismus überhand zu nehmen droht, eine friſchere Kraft des Nordiſchen Geiſtes, für alles Gute, Schöne und Wahre willkommen!

Möge es der Redaction nur gelingen, die beſten und tüchtigſten Mitarbeiter aus dem übrigen Deutſchland für ſich zu gewinnen, und ſo den ſchönen Kreis immer mehr auszudehnen, der durch die Namen *Houwald, Fouqué, Ehrenfried Blochmann, Heinrich Döring* und andere auf eine Weiſe begründet iſt, die das Beſte erwarten läſst.

Man würde dieſer intereſſanten Zeitſchrift alſo groſses Unrecht thun, wenn man ſich durch den Titel verleiten lieſse, hier nur Zuſammengeleſenes und Aufgewärmtes zu ſuchen. Faſt alle Früchte, welche dem gebildeten Leſer hier dargeboten werden, ſind jung und friſch, und überaus ſelten wird man auf eine, immer jedoch angenehme, Reminiſcenz treffen, wobey es nie unterlaſſen wird, zu bemerken, daſs die Frucht auf fremdem Boden gewachſen iſt. Rec., der ſeit mehr als zwanzig Jahren die Unterhaltungsblätter, welche Oſt- und Weſtpreuſsen erzeugte, hat geboren werden und ſterben geſehn, weiſſagt dieſer Zeitſchrift ein beſſeres Loos, als ihre ältern Schweſtern erfahren und faſt ohne Ausnahme verdient haben; denn ſie empfiehlt ſich durch Inhalt und Form der Aufſätze, welche ſie liefert (von der Mehrzahl iſt die Rede), eben ſo ſehr, als durch die in Preuſsen bisher beyſpielloſe Eleganz ihres Aeuſsern.

Aus den bereits vorliegenden Numern Einzelnes auszuheben und einer ausführlichen Kritik zu unterwerfen, erlaubt uns hier der Raum nicht; aber ein allgemeines Inhaltsverzeichniſs des Vorzüglichern und Bemerkenswerthern wird auch ſchon über den Geiſt dieſer Blätter hinreichenden Aufſchluſs geben

können. 1) *Erzählungen*, von *Fouqué*, *Ehrenfried Blochmann*, *Werthing*, *Satori*. 2) *Gedichte*, kleinern und gröſsern Umfangs, von *Blochmann*, *H. Döring*, *B. Hagen*, *Heine*, *Houwald*, *Meyer*. — 3) Kleine Aufſätze von *Dörne*, *Ochlſchläger*, *Pudor*, *Reienſtrom*, über *Houwald's* Bild, deſſen Buch für Kinder, *W. Meiſter's* Wanderjahre, *Niemeyer's* Reiſen, Taſchenbücher. 4) Briefe aus Preuſsen, Wanderungen durch Preuſsen, Briefe pädagogiſchen Inhalts. 5) Correſpondenznachrichten, Theaterkritiken, Anekdoten, Charaden, Gedankenſpäne, Ritornelle u. ſ. w.

Ohne eben auf die ſchwächern Partieen aufmerkſam zu machen, begnügt Rec. ſich, einige der gelungenern Aufſätze zu nennen. Dahin gehört: eine durch mehrere Numern fortlaufende kritiſche Ueberſicht der Taſchenbücher für 1822; Marſchordre, eine Erzählung von *Fouqué;* zwey Aufſätze über *Meiſter's* Wanderjahre und Tagebuch; *Pudor's* Briefe über deutſche Literatur, Zeitalter und Welt (der Ausdruck in dieſer Ueberſchrift iſt nur nicht correct); die Satire: neueſte deutſche Dichtkunſt (wo die ſeltne Beleſenheit des Vfs. mit verſchwenderiſcher Freygebigkeit die Leſer bewirthet), und ſonſt noch manches andre, beſonders die zum Theil muſterhaften Theaterkritiken, z. B. über *Eſslair's* Gaſtrollen in Danzig. Die mit *La Roche* unterzeichneten Aufſätze ſind unſtreitig Zierden dieſer Wochenſchrift; mancher anonyme Beytrag ſcheint demſelben geiſtreichen Cryptonymus zu gehören. In der Aufnahme von Verſen und Verſeleyen iſt die Redaction zu nachſichtig; ſie wird aber auch vermuthlich von ſolchen Sächelchen eine groſse Menge erhalten; denn Sylben zählen und reimen — das glaubt ein jeder zu können. Ausgezeichnet iſt Hrn. *Blochmann's* „Bibliſches Idyll: Ruth, die Aehrenleſerin", wozu er aber folgende Anmerkungen macht: „*Naehmi*" (ſo ſchreibt er, und braucht das Wort als Amphibrachys, da, wenn die zweyte Sylbe ein *e* haben ſoll, dieſs doch unſtreitig kurz iſt) „bedeutet bey den Hebräern Annehmlichkeit, Freude;" (Rec. glaubte bisher, es hieſse: *meine* Annehmlichkeit oder Huld) „*Mara* dagegen, in chaldäiſcher Art ſtatt Marah" (wo iſt der Orientaliſt, der das verſteht?) „Bitterkeit, Betrübniſs, Beugung."

Nicht weniger gefällig ſind die beiden Erzählungen von *Blochmann:* „der Chriſtabend", und „der Regen." Der Ort der Handlung in der letztern iſt Leipzig, und ſo möchte ſie manchen Leſer wohl noch ganz beſonders intereſſiren, wiewohl nicht minder durch die originelle Art in Form und Darſtellung einzelner Situationen. — Von den Recenſionen iſt die von *Houwald's* Bild von bedeutendem Umfange, und enthält treffliche Bemerkungen, doch daneben auch manches Schiefe und Ungegründete. So z. B. wird es eine myſtiſche Sonderbarkeit genannt, daſs Camilla den Maler bey der erſten Zuſammenkunft nicht an der Sprache, ſondern an dem leiſen Fuſstritt erkennt. Von einem *leiſen* Fuſstritt iſt aber in jener Stelle gar nicht einmal die Rede; Camilla bricht bloſs, als der Maler ſich raſch entfernt, in die Worte aus: „Es iſt ſein Gang, der durch den Kreuzgang ſchallt", mit welchem er vor 17 oder 18 Jahren durch den Kreuzgang ihres Kloſters zu gehen pflegte. Daſs Camilla ihn nicht an der Sprache erkennt, iſt dadurch hinreichend motivirt, daſs ſie den Maler ſonſt nur italieniſch reden hörte; daſs ſie, die *blinde* Liebende, ihn aber am Gange *erkennt*, iſt keinesweges „übertrieben", ſondern vielmehr auch ein pſychologiſch eben ſo richtiger als äſthetiſch reizender Zug in dieſer Dichtung.

Die Briefe über Preuſsen, und die Wanderungen durch Preuſsen hätten wir wohl etwas ausführlicher gewünſcht. Warum hat man uns nicht in das merkwürdige Schloſs zu Marienburg geführt, was Stoff zu einer ſehr anziehenden Abhandlung gegeben hätte. Eben das müſſen wir an den Briefen pädagogiſchen Inhalts tadeln. Wir ſehen den Vf. in dem Seminar zu Jenkau angelangt, und erwarten nun erſt das Beſte, erfahren aber nichts weiter, als daſs die Seminariſten eſſen, trinken, Gartenbau treiben und ſchlafen. — Warum theilte man nichts über die Unterrichtsweiſe in dieſer Anſtalt mit, was die Regierung für dieſelbe gethan, was gerühmt, was getadelt, wo nachgeholfen werden müſſe? Ob und welchen Nutzen dieſe Anſtalt bereits für die Provinz Weſtpreuſsen gehabt? u. m. dgl. Rec. wünſcht und hofft den Beſtand dieſer Zeitſchrift, von welcher wöchentlich 2 Stücke erſcheinen, um ſo mehr, da der wackere Verleger damit nicht kaufmänniſche Zwecke zu erreichen, ſondern unverkennbar auf die uneigennützigſte Weiſe eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung zu gewähren befliſſen iſt.

Stuttgart, b. Cotta: *Oeuvres complètes de Napoléon.* Tom. I. 1822. XVI u. 524 S. 8.

Die Vorrede iſt von *Lindner* und *Le Bret* unterſchrieben und wäre beſſer nicht geſchrieben. Sollte von Napoleon vor ſeinen Werken geſprochen werden, ſo muſste es meiſterhaft geſchehen; ſonſt ſtand es dem Werke ſelbſt an, ſeinen Meiſter zu loben. Unſere Leſer brauchen nur den Anfang der Vorrede zu vernehmen, um ſie zu beurtheilen: da ſind mehr als eine Million Krieger unter den mächtigſten Souveränen von Europa gegen einen Mann marſchirt, welcher dieſem Theile der Welt eine neue Geſtalt eingedrückt hatte, und den Geiſt des Jahrhunderts (nachher *ſiècle de Napoléon* genannt) in einer bis dahin unbekannten Direction avanciren lieſs. Mit den Soldaten und ihrem Marſchiren hat es ſeine Richtigkeit, indeſs bezeichnet es nichts von Napoleons auſserordentlichen Eigenſchaften; mit dem Avanciren des Geiſtes hat es aber nicht ſeine Richtigkeit, obgleich es ſie hätte haben können. Die Soldaten und der Geiſt ſtehen hier einander ſchief entgegen, und erinnern gerade an den Hauptvorwurf wider Napoleon, daſs er ſich von der Soldatenmajeſtät

Digitized by Google

tät verblenden lieſs, und daſs er den Soldaten eine Stellung gab, worin ſie bey ſeinem Tode die Welt zerſtört hätten, da ſie ſelbſt noch jetzt nach der Vernichtung ſeines Werkes Italien und Spanien mit Aufruhr erfüllt haben. Er wäre der gröſste Mann geweſen, wenn er wie Waſhington zu endigen gewuſst hätte, und er wäre wenigſtens ruhmvoll unglücklich geweſen, wenn er es gewollt und nicht gekonnt hätte. Nie gebot ein Mann über mehr geiſtige Kräfte, als er in Frankreich, und nie war in der gebildeten Welt die überwiegende Denkkraft eines Einzigen mehr anerkannt, als in ihm. So groſs erſcheint der Verſtand, daſs ein Mann ſich dadurch bey allen in Furcht ſetzt, und ſo klein erſcheint der Verſtand, daſs dieſer Mann ihn miſsbraucht, um, wie *Göthe* ſagt, mit Schweiſs und mit Blut eine Krone leimen zu laſſen. Wenn es einſt eine Geſchichte der Menſchenwürde geben ſollte, wie wenig wird ſie von Napoleon zu ſagen haben! Wenn aber Jemand unter uns eine Lebensgeſchichte ſchreiben könnte, der müſste ihn wählen, um das Groſsartigſte unter uns, in ſeinen Anlagen, und theils rieſenhaft, theils krüppelhaft in ſeiner Ausſtattung zu zeigen. — Eine Lebensgeſchichte wäre auch die ſchicklichſte Einleitung zu ſeinen Werken geweſen, und dadurch der Miſsſtand vermieden, daſs die „ſämmtlichen Werke" mit der Eröffnung ſeines *Italieniſchen Feldzuges* anfangen, obgleich er früher Schriftſteller geweſen, und bey geſchichtlichen Ereigniſſen mitgewirkt hat. Ueberdieſs iſt die Entſchuldigung über den Anfang der ſämmtlichen Werke von dem Italieniſchen Kriege durch ſein damaliges Eintreten in die Geſchichte eine Beſchuldigung wegen dieſes Anfangs, weil eben durch dieſes Eintreten ſein früheres Leben gleichfalls geſchichtlich wird. Der vorliegende Theil enthält die Ausfertigungen aus ſeinem Kriegsſchreibamt vom März 1796 bis May 1797; er wird höchſtens ein paar Schreiben an *Carnot* u. ſ. w. vertraulich ſelbſt geſchrieben, wenige in die Feder geſagt, und die meiſten nur kurz angegeben haben. Wenn dieſe Kriegspapiere in ſeine Werke gehören, gehören denn nicht auch darein alle Staatspapiere, welche nach ſeinen Angaben entworfen ſind? und werden nicht dann ſeine Schriften eine Urkundenſammlung alles deſſen, was er ſelbſt und durch andere gethan? Hat man ſo die Schriften von Friedrich II. oder gar von Cäſar geſammelt? Soll aus Napoleons Schriften erkannt werden, was und wie er es that, oder was und wie er dachte, und wie er ſich ausdrückte? In beiden hat er ſeine Eigenthümlichkeit. Seine Gedankenverbindung iſt rieſenmäſsig, aber abſpringend und voll ſpurloſer Zwiſchenräume; ſeine Bilder ſind nicht von andern entlehnt, ſondern aus den gegenwärtigſten Anſchauungen und nach den lebendigſten Eindrücken ſeiner Seele geſtaltet. So ruft er nach ſeiner Landung dem Heere zu: der Sieg geht mir im Sturmſchritt voran; welches nach Ney's Meinung auf die Soldaten groſsen Eindruck gemacht hat. Dieſer Aufruf darf in ſeinen Schriften nicht fehlen, und ſeine Berichte aus Italien dürfen darin gleichfalls nicht fehlen, weil ſie von der gewöhnlichen Faſſung abweichen, und zuweilen eher von einem Kunſtreiſenden als von einem Feldherrn zu kommen ſcheinen. Nimmt man dieſes auf und läſst die bloſse Geſchäftsſchreiberey weg, ſo leidet der Zuſammenhang und die Verſtändlichkeit; auch iſt die Auswahl des Erſtern ſchwer. Nimmt man dagegen das Letztere auch auf, ſo miſcht man das Echte und Unechte durch einander, und überladet ſelbſt das Echte. Hier muſste der Herausgeber ſeine Kunſt zeigen, indem er nur das Echte auswählte, dieſes aber geſchichtlich verknüpfte. Dagegen hat er das ſchreibende Hauptquartier, wie die Oeſtreicher ſagen, in Napoleon's Werke aufgenommen, und es iſt ihm doch die Frage nicht beygekommen: ob Nap. ſich einen ausführlichen Feldzugsplan gemacht habe? und ob nicht der eigentliche Briefwechſel den Bekanntmachern der *lettres inédites* entgangen ſey? Man weiſs, daſs Nap. es mit der Beſchreibung ſeiner Italieniſchen Feldzüge ſo genau nicht genommen hat, und darin die Generale und Regimenter ſich an ganz andern Orten aufſtellen und ſchlagen läſst, als wo ſie wirklich ſtanden und fochten. Das Gekritzel von ſeiner Hand und die wenig leſerlichere Enträthſelung von Bertrand auf dem beygefügten *Fac ſimile* ſcheint auch beynahe auf eine Anfrage ſich zu beziehen: wo es gefällig ſey, daſs die Oeſtr. Scharfſchützen vor dem Treffen von Arcole geſtanden haben ſollen? Wegen des erwähnten geheimen Briefwechſels mag nur erwähnt werden, daſs Daru's Geſchichte von Venedig über das Schreiben des franzöſ. Legationsſecretärs in Betreff ſeiner dortigen Verhandlungen Licht verbreitet, weil Daru die Schuld von dem damaligen Doppelſpiel zu Venedig auf den Legationsſecretär ſchieben will, der ſich damit bloſs auf ſeine eigene Hand abgegeben haben ſoll. Daru's bekannte Geſchichte iſt aber gar nicht benutzt, und das Unbekanntere von Italieniſchen Schriftſtellern noch weniger, obgleich es nach der Vorrede ſich hoffen lieſs. Doch würde freylich ein ſolches Benutzen zu weſentlichen Nachweiſungen, ohne weitläuftiges Erläutern eben ſo groſse Mühe als Geſchicklichkeit erfodert haben; indeſs Napoleon's Werke ſind deren wohl werth, und von ihrem Verleger iſt bekannt, daſs er für preiswürdige Sachen keine Koſten ſcheut. Uebrigens iſt wenigſtens die Pariſer Ausgabe übertroffen, und es iſt wahrſcheinlich nur zu viel gegeben, um nicht weniger als dieſe zu geben, worin leichtfertig alles zuſammengerafft worden, deſſen ſich habhaft werden lieſs. Um nicht ungerecht über das Unternehmen zu urtheilen, wird man erſt ſeine Fortſetzung erwarten müſſen; und gelingt es mit dieſer, ſo bekommt gewiſs der Anfang bald ein anderes Anſehen, und eine andere Nachbildung von Napoleon's Handſchrift, als das ſchon angeführte Gekritzel. Beſſer als dieſe Armſeligkeit wäre die bloſse Unterſchrift geweſen, welche flüchtig, aber kräftig nach oben auslief, und ſie nicht bloſs, ſondern auch etwas Handſchriftliches hätte ſich wohl leicht verſchaffen laſſen.

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Tübingen.

Am 6. November v. J., als am Geburtstage des verſt. Königs *Friedrich*, wurden zu Tübingen die von Demſelben geſtifteten Preis-Medaillen unter mehrere Studierende, deren auf die vorgelegten Preisaufgaben übergebene Arbeiten gekrönt werden konnten, von dem Vice-Kanzler Dr. *v. Autenrieth*, nach einer von demſelben der Feyer und dem Zweck des Tages angemeſſenen Rede bey zahlreicher Verſammlung, ſowohl der Lehrer als der Studierenden, öffentlich vertheilt. Auch geſchah dieſs mit dem Preiſe einer vermöge der Speyerſchen Stiftung aufgegebenen Preisfrage, und zum erſten Male für die vermöge der Baron v. Palmſchen Stiftung aufgegebenen philologiſchen Preisfrage, die von *Aloys Moſer*, Cand. der Philoſ. im katholiſchen Convict, ſo gründlich beantwortet wurde, daſs er den Preis erhielt.

Im Anfange des Junius beglückte der König von Würtemberg *Tübingen* mit ſeiner Gegenwart. Er wohnte im groſsen Univerſitätsſaale Vorleſungen aus allen ſechs Facultäten und Prüfungen im evangeliſchen Seminarium und im katholiſchen Convict (Wilhelmsſtift) bey, und nahm alle Sammlungen und Inſtitute der Univerſität in Augenſchein. Bey der Tafel brachte der Monarch zuerſt einen Spruch auf das Wohl ſeiner Gäſte aus. Die Studenten brachten ihm ein Lebehoch bey Fackelſchein. Im Namen der Univerſität wurde durch den gegenwärtig in Tübingen ſtudierenden Schwager des Königs, Prinzen Alexander, ein von Hn. Prof. *Conz* verfertigtes Gedicht übergeben, und von einem der Repetenten des evangel. Seminariums ein in perſiſcher Sprache von ihm verfaſstes mit beygefügter deutſcher Ueberſetzung.

Im Sommerhalbjahre 1822 ſtudierten zu Tübingen: 1) Theologie von der proteſt. Confeſſion: a) Würtemberger 158; b) Ausländer 53; zuſ. 211; 2) Theologie von der kathol. Conf.: a) Würtemb. 38; b) Ausländer 12; zuſ. 50; 3) Rechtswiſſenſchaft: a) Würtemb. 131, b) Ausl. 16; zuſ. 147; 4) Medicin: a) Würtemb. 64, b) Ausl. 13; höhere Chirurgie 6, niedere 25, zuſ. 108; 5) Philoſophie: a) Würtemb. 123, b) Ausl. 11, zuſ. 134; 6) Kameral-Wiſſenſchaft: a) Würtemb. 70, b) Ausl. 4, zuſ. 74. — Die Zahl aller Studierenden war daher 724.

Der König hat auf die Bitte der Zöglinge des höhern katholiſchen Convicts zu Tübingen dieſer Anſtalt den Namen *Wilhelmsſtift* beygelegt.

II. Preiſe.

Von einem Ungenannten iſt ein Preis von 20 Ducaten in Golde auf die beſte Schrift (in deutſcher oder franzöſ. Sprache) über die zeitgemäſse Frage: *Wie ſoll es mit der nächſten Papſtwahl gehalten werden?* ausgeſetzt. In längſtens ſechs Monaten (die Ankündigung iſt vom Ende April) müſſen die Abhandlungen, mit Beobachtung des Gewöhnlichen bey ſolchen Preisfragen, portofrey an die Herder'ſche Buchhandlung zu Rottweil eingeſchickt werden. Drey berühmte kathol. Gelehrte werden darüber entſcheiden, und die Abhandlungen gehen alsdann zurück, oder die vorzüglichern werden mit Bewilligung der Verff. ganz oder auszugsweiſe in beliebten Zeitſchriften abgedruckt, und das dafür fallende Honorar dem Verf. zugeſtellt.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Dem Hn. Kirchenrath *Wagner* und Hn. Hofprediger *Zimmermann* in Darmſtadt hat die theologiſche Facultät zu Heidelberg aus eigner Bewegung den Doctorgrad ertheilt.

Hr. M. *J. Dan. Schulze*, bisher Rector der Schule zu Luckau, der früher den Ruf zum Directorate des neu organiſirten Gymnaſiums zu Weſel erhalten, iſt Director des Gymnaſiums zu Duisburg geworden; ſeine Stelle zu Luckau übernimmt Hr. M. *J. Gottlieb Lehmann*, bisher dritter Lehrer an der Thomasſchule zu Leipzig, der früher ſchon Conrector zu Luckau war. In Hn. *Lehmann's* Stelle iſt der bisherige vierte Lehrer, Hn. M. *J. G. Stallbaum*, aufgerückt, und in deſſen Stelle iſt Hr. M. *H. Ferd. Richter* eingetreten.

Hr. *A. W. Heffter*, Vf. der Darſtell. der Athenäiſchen Gerichtsverf. (1821), bisher Aſſeſſor bey dem Appellations-Gerichtshofe zu Cöln, iſt zum Rathe bey dem Landgerichte zu Düſſeldorf befördert worden.

Hr. Geh. Juſtizrath *Hoppenſtedt* zu Hannover iſt zum Geh. Cabinetsrathe ernannt worden.

Der als Archäolog berühmte Staatsrath und Akademiker, Hr. *v. Köhler* zu St. Petersburg, iſt zum wirkl. Staatsrathe erhoben worden.

Hr. Hofr. und Landesſyndicus *Wiarda* zu Aurich hat das Ritterkreuz des Guelfenordens erhalten.

Hr. *Adolph Ludw. Follen* iſt als Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur an der Cantonsſchule zu Aarau angeſtellt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Buchhandlung C. F. Amelang in Berlin iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verſandt:

Europa's Länder und Völker.
Ein
lehrreiches Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend.
Von Dr. *Felix Selchow.*
Drey Theile in gr. 8. mit 30 fein illuminirten Kupfern nach Zeichnungen von Study geſtochen von Bretzing, Meno Haas und Ludwig Meyer.
Aeuſserſt elegant gebunden.
Preis der beiden erſten unzertrennlichen Bände 2 Rthlr. 18 gr.
Preis des dritten Bandes 2 Rthlr. 6 gr. (Mithin complet 5 Rthlr. Preuſs. Cour.)

Der dritte Theil iſt auch beſonders zu haben, und zwar unter dem Nebentitel:

Deutſchland und ſeine Bewohner,
oder
Schilderung
der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten Deutſchlands und der Sitten und Gebräuche der Deutſchen.
Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend und auch für Erwachſene zur Beförderung der Vaterlandskunde.
Von Dr. *Felix Selchow.*
Mit 10 fein illuminirten Kupfern von Meno Haas.
Sauber gebunden. 2 Rthlr. 6 gr.

Es iſt eine ſehr verdienſtliche Sache, die heranwachſende Jugend mit richtigen Vorſtellungen von Gegenſtänden *aus dem wirklichen Leben entlehnt*, zu bereichern, und dieſelbe ſo, zwar unvermerkt und langſam, aber deſto ſicherer auf künftige Verhältniſſe und Erfahrungen vorzubereiten. Bietet die *moraliſche* Welt von der einen Seite vielfache Gegenſtände zur Erweckung des Nachdenkens, zur Uebung des Urtheils, zur Läuterung des Gefühls dar: ſo iſt es die phyſiſche Welt, *die Wirklichkeit*, welche, indem ſie den jugendlichen Sinn mannichfaltig aufregt, das Gedächtniſs beſchäftigt, und den Verſtand mit nützlichen Kenntniſſen bereichert, das heranwachſende Geſchlecht allmählig geſchickt macht, den Foderungen und Pflichten einer höhern Jahresreife zu genügen.

Die vorſtehend angekündigte Jugendſchrift hat einen *ſolchen Zweck.* Sie will jungen Leſern den Unterricht in der *Länder-* und *Völkerkunde* beleben und ergänzen, indem ſie ihnen einen ergiebigen Stoff zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung vorlegt. *Sitten und Gebräuche der Völker Europa's, und Deutſchlands insbeſondre, Merkwürdigkeiten der Städte und Länder, beobachtungswerthe Beyſpiele aus dem Leben, Thun und Treiben der verſchiedenen Stände,* ſind in faſslichem Vortrage der lernbegierigen Jugend zur Betrachtung aufgeſtellt, und hierin zugleich Aeltern und Lehrern reiche Materialien dargeboten, ihren Pflegebefohlenen durch *gewählte* Mittheilungen nützlich zu werden. *Dreyſsig ſauber illuminirte Kupfer* ſind dem Ganzen beygefügt, eine Gabe, die für die jüngere Leſewelt ergetzlich, und ihr ſehr willkommen ſeyn wird. — Der Preis iſt verhältniſsmäſsig zum Erſtaunen billig.

Neuer Verlag
von C. W. Leske in Darmſtadt.

Abbildungen aus dem Thierreich. Geſtochen von *Suſemihl* und unter ſeiner Aufſicht ausgemalt. 1ſtes Heft (Ornithologie 1ſtes H.). 2tes Heft (Amphibiologie 1ſtes H.). Velinpap. kl. Folio. Jedes Heft von fünf Blättern. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. In ſchwarzen Abdrücken 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Anweiſung zur Bildung der Flankeurs. Von einem Cavallerie-Officier. 8. 6 gr. od. 24 Kr.

Creuzer, Fr., Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen. 4ter u. 5ter Bd. (welcher letztere die Geſchichte des Heidenthums bey den nordiſchen Völkern von *F. L. Moné* enthält). gr. 8. Auf Druckpap. 5 Rthlr. 4 gr. od. 9 Fl. 18 Kr. Auf Poſtpap. 6 Rthlr. 4 gr. od. 11 Fl. 6 Kr.

Daſſelbe Werk im Auszug von *G. H. Moſer.* gr. 8. 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

(Die mythologiſchen Abbildungen auf 60 Tafeln beſonders) 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

Cromé, Dr., Handbuch der Statiſtik des Groſsherzogthums Heſſen. 1ſter Band, nach den beſten meiſt handſchriftlichen Quellen bearbeitet. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr. od. 4 Fl. 45 Kr.

Eberhard, H. W., die Anwendung des Zinks ſtatt der Stein- und Kupferplatten zu den vertieften Zeichnungsarten. Nebſt einer Anweiſung, *Metallabgüſſe* von erhabenen und tiefgeäzten Steinzeichnungen zu machen. Mit 10 Probeblättern. 8. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Grimm

Digitized by Google

Grimm, *A. L.*, Vorzeit und Gegenwart an der Bergſtraſse, am Neckar und im Odenwalde. Erinnerungsblätter für Freunde dieſer Gegenden, mit 35 Kupfertafeln, Ausgabe in 12mo, elegant gebunden 2 Rthlr. od. 3 Fl. 30 Kr. Ausgabe in 8vo 3 Rthlr. od. 5 Fl. 15 Kr.

(Mit der Haaſiſchen Special-Karte von den genannten Gegenden 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. mehr.)

Jahrbücher, freymüthige, der allgemeinen deutſchen Volksſchulen, herausgegeben von Dr. *F. H. C. Schwarz*, Dr. *Fr. L. Wagner*, *A. J. d'Autel* und Dr. *B. A. Schellenberg*. 2ten Bdes 2tes Heft. gr. 8. Erſcheint zur Michaelismeſſe.

Kirchenzeitung, allgemeine, herausgegeben von Dr. *E. Zimmermann*. 1ſter Jahrgang, 1ſtes bis 9tes Heft. gr. 4. Preis eines Semeſters 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 Fl. (Iſt poſttäglich durch alle Poſtämter und monatlich durch alle Buchhandlungen zu beziehen.)

Moller, Dr. *G.*, Denkmäler der deutſchen Baukunſt. Neue Folge 5tes oder 14tes Heft. Royal-Folio. 2 Rthlr. 20 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

Auch unter dem Titel:

Die Kirche der heiligen Eliſabeth zu Marburg, 2tes Heft.

Moné, *Fr. L.*, Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa. 1ſter Theil. die Religionen der finniſchen, ſlawiſchen und ſcandinaviſchen Völker. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. od. 4 Fl. — (Der *zweyte* und *letzte* Band erſcheint zu Weihnachten.)

Plan, geometriſcher, der Reſidenzſtadt Darmſtadt. Royal-Format. Illuminirt 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl. In ſchwarzen Abdrücken 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Weber, *G.*, allgemeine Muſiklehre für Lehrer und Lernende, mit Muſikbeylagen. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Zimmermann, Dr. *E.*, Predigten, im J. 1820 u. 1821 gehalten. Jeder Jahrgang in der Ausgabe in gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. — In der Ausgabe in kl. 8. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

Auch unter dem Titel:

Predigten u. ſ. w. 4ter u. 5ter Band. Wird fortgeſetzt.

Deſſen Rede bey der Confirmation Sr. Hoheit des Prinzen Ludwig von Heſſen u. ſ. w. gr. 8. Geh. 3 gr. od. 12 Kr.

Deſſen Monatſchrift für Predigerwiſſenſchaften, 2ter Bd. 1ſtes bis 6tes Heft. 8. Geh. 3ter Bd. 1ſtes bis 3tes Heft. Jeder Band von 6 Heften 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Die verſteinerten Fiſche,

geologiſch geordnet und naturhiſtoriſch beſchrieben von *de Blainville*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Herausgegeben, mit Anmerkungen und mit einer Vorrede verſehen von *J. F. Krüger*. 1 Rthlr. 4 gr.

Freunde urweltlicher Naturkunde finden hier eine vollſtändige ſyſtematiſche Aufzählung aller bis jetzt entdeckten Arten von *verſteinerten Fiſchen*, *Gloſſopetern* und *Krötenſteinen*, geologiſch nach den verſchiedenen Bildungszeiten der Verſteinerungsmaſſen geordnet. Dadurch iſt eine ſehr empfindliche Lücke in der Literatur ausgefüllt: denn bis jetzt fehlte es in Deutſchland gänzlich an einem nicht koſtſpieligen Hülfsmittel, um dieſen ſchönſten Zweig der Petrefactenkunde zu ſtudiren, welcher deshalb auch aufs höchſte vernachläſſigt wurde. Um ſo mehr rechnen wir auf den Dank des Publicums, da die Ueberſetzung durch den flieſsenden Stil vollkommen einem Originale gleicht, und durch die vielen, von dem beliebten Herausgeber des Archivs beygefügten Anmerkungen ſehr erweitert und vervollſtändigt iſt.

Bey Baſſe in Quedlinburg.

Karl Wilhelm Ramler's poetiſche Werke,

2 Theile, Median Quart, auf geglättetem engliſchen Velin-Papier, mit Kupfern und Vignetten, von *Rode* und *Henne*.

Im herabgeſetzten Preis von Eilf Thaler oder 19 Fl. 48 Kr. Rheiniſch netto.

Die heilige Cäcilia.

Geiſtliche Lieder, *Oden*, *Motetten*, *Pſalme*, *Chöre und andere Geſänge*,

von

den vorzüglichſten Kirchen-Componiſten älterer und neuerer Zeit.

Für

Kirchen, *Gymnaſien*, *Schulen*, *Singe-Vereine* und alle *Freunde edlen Geſanges*.

Mit Berathung der Herren

Dr. *G. A. L. Hanſtein*, Propſtes u. Oberconſiſt. Raths, *G. A. Schneider*, K. Preuſs. Kammer-Muſicus, *B. A. Weber*, K. Preuſs. Kapellmeiſters, und *Fr. Zelter*, Profeſſors der Muſik in Berlin,

geſammelt und zum Theil mit verbeſſerten oder neu überſetzten Texten herausgegeben

von

J. D. Sander.

3 Abtheilungen in gr. Quart, auf ſehr ſchönem Notenpapier. 96 Bogen Muſik und 10 Bogen Text.

Der Beyfall, mit welchem dieſe Sammlung aufgenommen worden iſt, bürgt für die Vorzüglichkeit derſelben, und beweiſt, daſs durch ſie einem allgemein und lebhaft gefühlten Bedürfniſſe abgeholfen wird. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die Ueberzeugung immer lebhafter wird, daſs die Muſik es hauptſächlich iſt, welche den Gottesdienſt belebt und feyerlich macht — muſs es jedem, welchem dieſer groſse Gegenſtand am Herzen liegt, doppelt erfreulich ſeyn, in der *heiligen Cäcilia* einen reichen Schatz des Vorzüglichſten und Beſten geſammelt zu finden. Der Herausgeber hat, wie jedem Kenner einleuchtet, weder Mühe

Digitized by Google

Mühe noch Koſten geſcheut, um die unſterblichen, gröſstentheils wenig oder gar nicht bekannten geiſtlichen Compoſitionen der berühmteſten Meiſter zu ſammeln. Ueberall hat er paſſende, der Würde des Gegenſtandes angemeſſene deutſche Texte untergelegt, oder die fehlerhaften verbeſſert. Bey der groſsen Mannichfaltigkeit von Stücken kann ſich ein jeder das für ihn Brauchbare auswählen, da auch für leichte Muſik, namentlich unter den Liedern — geſorgt iſt, welche auch an Orten aufgeführt werden können, wo es an Mitteln oder an Kunſtfertigkeit fehlt, um die ſchwereren ausführen zu können.

Der Herausgeber hat es ſich übrigens zum Geſetz gemacht, nichts aufzunehmen, was irgend einem Chriſten, zu welcher Confeſſion er auch gehören mag, anſtöſsig ſeyn könnte, ſo daſs die *heilige Cäcilia* für *Römiſch-katholiſche Kirchen nicht minder brauchbar ſeyn wird*, als für *evangeliſche*.

Um die Anſchaffung dieſes vortrefflichen Muſik-Werkes den *Schulen*, *Kirchen*, *Gymnaſien* und *Freunden religiöſer Muſik* möglichſt leicht zu machen, ſo hat die Verlagshandlung den Preis für ein complettes Exemplar mit Text auf *Acht Thaler* oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein. *netto* geſetzt.

Chriſtian Tobias Damm's,
ehemal. Rectors des Köllniſchen Gymnaſiums,
Mythologie der Griechen und Römer.
Neu bearbeitet
von
Conrad Lewezow.
8. 17te verbeſſerte und vermehrte Auflage.
Mit 28 neuen nach Antiken geſtochenen Kupfern.
Ein Thaler oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Unter der groſsen Zahl von Lehrbüchern der Mythologie hat das vorliegende ſeit einer Reihe von Jahren einen vorzüglichen Rang behauptet. An Gründlichkeit und Vollſtändigkeit iſt dieſes Lehrbuch bis jetzt noch von keinem andern der Art übertroffen worden, und daſs auch die neuern Forſchungen bey der gegenwärtigen Ausgabe berückſichtigt worden ſind, dafür bürgt der Name des Herausgebers.

Mit Recht kann daher dieſes Werk, welches ſich auch durch ſeine Wohlfeilheit neben einem vortheilhaften Aeuſsern auszeichnet, *allen Schulen als vorzüglich brauchbar, empfohlen werden.*

D. J. *A. Feſsler*, *Anſichten von Religion und Kirchenthum.* 3 Bände. 8. Statt 4 Rthlr. 8 gr. für 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

In der gegenwärtigen Zeit, wo ſich ſo manche Ideen über das Verhältniſs der *katholiſchen* und *proteſtantiſchen* Kirche austauſchen, erhält dieſs äuſserſt gehaltvolle Werk ein *erneuetes* Intereſſe, um ſo mehr, da der vom Katholicismus zum Proteſtantismus übergetretene Verfaſſer bey der ſtets echt religiöſen Tendenz ſeiner Geiſtesthätigkeit vor vielen andern zur unbefangenen Würdigung der verſchiedenen chriſtlichen Religions-Parteyen berufen zu ſeyn ſcheint.

Wir dürfen alſo mit Recht dieſe Werke aufs Neue der Aufmerkſamkeit des Publicums empfehlen.

Dr. *Adam Müller*, *die Elemente der Staatskunſt.* 3 Bände. 8. Mit Kpfr. 1809. Statt 4 Rthlr. für 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

Schon damals, als dieſes Werk erſchienen, hat ſich der hohe Werth deſſelben durch die vielſeitige gute Aufnahme, wie auch durch die Urtheile ſachkundiger Staatsmänner, hinreichend dargelegt.

Wenn auch ſeit ſeinem Erſcheinen beynahe zwölf Jahre vorüber gegangen ſind, ſo iſt doch die Grund-Idee, daſs alles Heil im Staate von der lebendigen Wechſelwirkung ſeiner Glieder ausgehen müſſe, keineswegs veraltet, und die vom Verfaſſer aufgeſtellte Ideen über Staat und Recht ſind nicht die Erzeugniſſe einer ephemeren Stimmung, ſondern die Reſultate *tiefer ſtaatswiſſenſchaftlicher* Forſchungen.

Müller, Dr. *Ad.*, *Ueber König Friedrich II, und die Natur, Würde und Beſtimmung der Preuſsiſchen Monarchie.* 8. Statt 1 Rthlr. 12 gr. für 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Dr. *Friedr. Buchholz*, *Gemälde des geſellſchaftlichen Zuſtandes im Königreiche Preuſsen*, vor dem 14ten October 1806. 2 Bde. 8. Geh. ſtatt 3 Rthlr. für 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

— — *Unterſuchungen über den Geburts-Adel und die Möglichkeit ſeiner Fortdauer im 19ten Jahrhundert.* 8. 2te Aufl. Statt 1 Rthlr. 16 gr. für 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Friedr. von Raumer, *das Brittiſche Beſteuerungs-Syſtem* mit Hinſickt auf die in der *Preuſsiſchen Monarchie* zu treffenden Einrichtungen. 8. Geh. ſtatt 1 Rthlr. 2 gr. für 12 gr. od. 54 Kr.

Vorſtehende Werke ſind durch jede gute Buchhandlung *um die dabey bemerkten Preiſe* zu beziehen.

Berlin, im September 1822.

Sander'ſche Buchhandlung.

Bey J. W. Boicke in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

Oekonomiſch-techniſche Hauspoſtille,
enthaltend gemeinnützige Gegenſtände
aus der Haushaltungs- und Wirthſchaftskunde;
geprüft durch vieljährige eigene Erfahrung,
und anwendbar
in jeder ſtädtiſchen und ländlichen Haushaltung.
Erſtes Heft. Preis 8 gr. geheftet.

Inhalt: Die Kunſt, Flecke jeder Art, aus Zeuchen, Papier, Leder, Holz u. ſ. w. zu tilgen. Oekonomiſche, dauerhafte und elegante Verzierung der Zimmer.

Digitized by Google

mer. Holzerſparniſs beym Kochen auf gewöhnlichen Köchenherden. Hitzkraft der gewöhnlichſten Brennholz-Gattungen und Ermittelung der vortheilhafteſten und wohlfeilſten für den Gebrauch. Ueber Wanzen und deren Vertilgung. Ueber Motten und deren Vertilgung. Ueber Flöhe und deren Vertilgung.

Den Freunden der Alterthumskunde

zeige ich hiermit an, daſs ich jetzt den *erſten* Band meines *Archivs für alte Geſchichte, Geographie und Alterthümer inſonderheit der Germaniſchen Völkerſtämme* vollendet und bey Hn. P. G. Kummer in Leipzig verlegt habe.

Dieſer *erſte* Band des Archivs enthält das 1ſte, 2te und 3te Heft deſſelben, zuſammen 36 Bogen 8. Das *erſte* Heft, welches ſchon während meiner Anweſenheit in Breslau in der dortigen Verlagsbuchhandlung des Hn. Barth u. Comp. im J. 1821 erſchien, beleuchtet die Wohnſitze der öſtlichen Völker Germaniens von der Donau bis zur Oſtſee; das *zweyte* die Exiſtenz der Städte im alten Germanien überhaupt und das Zeitalter, die Quellen, die Integrität und Zuverläſſigkeit des Ptolemäus, beſonders in Hinſicht des öſtlichen Germaniens. Das *dritte* beſtimmt die Lage der alten Ptolemäiſchen Städte im Innern des öſtlichen Germaniens von der Donau bis zur Oſtſee mit Bezug auf die neuere Geographie. Alle dieſe drey Aufſätze, welche das öſtliche Germanien betreffen, und einen Theil meiner vielleicht bald erſcheinenden Bearbeitung des ganzen Germaniens ausmachen, ſind, hoffe ich, ſo geſchrieben, daſs der Gelehrte darin nicht die nöthige Gründlichkeit, der bloſs Gebildete nicht diejenige Deutlichkeit und Verſtändlichkeit vermiſſen wird, welche es auch für ihn genieſsbar machen. Meine Methode unterſcheidet ſich dadurch von allen andern, daſs ich genau die Entfernungen der Reiſeroute nachmeſſe, während man bisher nach Willkür die Orte 30 und mehrere Meilen weit nach Oſten und Weſten, Süden und Norden verſetzte und bloſs auf die Aehnlichkeit des Klanges hörte. Ferner habe ich das Vorkommen der Alterthümer mit benutzt, und bin endlich auch dem Gleichklange der alten und neuen Namen nicht gefliſſentlich aus dem Wege gegangen, ſondern habe vielmehr auch ihn als ein Hülfsmittel angeſehn, die genauere Lage der alten Orte feſtzuſtellen, wenn Entfernung und Richtung des Weges zutrafen, und vielleicht auch eine gröſsere Menge von Alterthümern für die Exiſtenz eines vorchriſtlichen Ortes ſprachen. Eine Karte vom öſtlichen Germanien erläutert das Ganze.

Vom Herrn Hofrath *v. Hammer* enthält das *zweyte* Heft einen ſchätzbaren Beytrag über das älteſte Vaterland der Germanen in Perſien, und durch die Bemühungen der Sächſiſchen Geſellſchaft bin ich in den Stand geſetzt worden, jetzt ſchon manches von den Reſultaten ihrer Forſchungen mitzutheilen.

Da es endlich nicht mein Zweck war, allein von dem Germaniſchen Alterthum zu ſprechen, ſondern auch aus andern Ländern wichtige Entdeckungen mitzutheilen: ſo begleiten dieſe Hefte am Ende einige Bogen ſolcher kurzen Notizen aus Italien, Griechenland, Gallien, Britannien, Scandinavien, Ruſsland, Aſien, Afrika und ſelbſt aus Amerika, die für den Alterthumsforſcher nicht ohne Intereſſe ſeyn werden.

Dieſes iſt ungefähr der Inhalt des *erſten* Bandes meines Archivs, dem ich auch noch einen beſondern Titel:

Blicke auf die alten Völker und Städte des öſtlichen Germaniens u. ſ. w.

für diejenigen gegeben habe, welche die *drey* Hefte, die ihrem Hauptinhalte nach *ein Ganzes* bilden, als ein beſonderes Werk zuſammenbinden laſſen wollen.

Halle, den 23. Auguſt 1822.

Prof. Dr. *Kruſe*.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Die *Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte* (von der bisher *fünf* Jahrgänge erſchienen) wird vom nächſten Jahre an, um auch in ihrem Kreiſe Pſychologie mit Phyſiologie, die Betrachtung des kranken mit der des geſunden Zuſtandes in lebendiger Verbindung zu erhalten, als *Zeitſchrift für die Anthropologie* erſcheinen, nach dem umfaſſenden Sinne dieſes Worts ſowohl den pſychiſchen als den leiblichen Theil des Menſchen und das gemeinſame Wirken beider im geſunden und im kranken Zuſtande, ſo wie die Naturgeſchichte des Menſchen als ihren Gegenſtand betrachtend. Sie ſoll ſich auf dieſe Weiſe die Aufmerkſamkeit der pſychiſchen Aerzte auch ferner zu bewahren, und zugleich die der Pſychologen und Phyſiologen und jedes ſich wiſſenſchaftlich fortbildenden Arztes zu gewinnen ſuchen. Um für dieſe Erweiterung ihres Gegenſtandes Raum zu erhalten, ſoll künftig jedes Vierteljahrsheft um ein paar Bogen ſtärker und der Druck enger ſeyn.

Leipzig, im October 1822.

Karl Cnobloch.

Im Jahre 1819 iſt bekanntlich im Verlage der Darnmann'ſchen Buchhandlung zu Züllichau eine *zweyte* verbeſſerte und vermehrte Ausgabe von des Herrn Profeſſor *W. T. Krug's* Fundamentalphiloſophie erſchienen, welche man in allen Buchhandlungen für den ſehr mäſsigen Preis von 1 Rthlr. 6 gr. bekommen kann; in Wien hat man aber gleichzeitig die *erſte* im Jahr 1803 ſchon erſchienene Ausgabe dieſes Werks *nachgedruckt*, welche mehr koſtet als die *zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage; dieſs wird hierdurch zur Warnung für den Ankauf jenes unrichtigen theuern *Nachdrucks* bekannt gemacht.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1822.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Aehrenleſer, der, auf dem Felde der Geſch., Literatur u. Kunſt. 1r Jahrg. Oct. bis Dec. 2r Jahrg. Jan. bis Sptbr. 1821 u. 22. 274, 425.

Almanach der Georg-Auguſts Univerſität zu Göttingen, auf das Jahr 1822. *Zweyter* Jahrg. EB. 109, 871.

Archiv, neues, des Criminalrechts; herausg. von G. A. *Kleinſchrod*, Chr. G. *Konopack* und C. J. A. *Mittermaier*. 5r Bd. EB. 116, 921.

B.

Bachoven v. Echt, Verſuch eines Vortrags der Kriegswiſſenſchaften für Diviſions-Schulen. 2e Hauptabth. 1r Th. EB. 117, 935.

Bödeker, F. G. H. Jac., kurzer u. faſslicher Unterricht in der einfachen Obſtbaumzucht für die Landjugend. 4e verm. Ausg. EB. 118, 944.

Bährens, Fr., der Typhus contagioſus u. die Dyſenterie in cosmiſchen Beziehungen. 270, 397.

Beneke, F. E., Grundlegung zur Phyſik der Sitten, ein Gegenſtück zu Kants Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten; nebſt Anhang — 260, 313.

Benzenberg, J. F., Briefe üb. die Aſſiſe in Trier. 1 u. 2s H. 250, 234.

Blick, ein, in die Geſchichte der Zettelbanken in Europa u. auf die Errichtung einer Nationalbank in Baiern. 256, 285.

Büdinger, M., דברי מוסר ואמונה d. h. Worte der Sittenlehre u. des Glaubens, in 10 geiſtl. Reden — 1e Samml. EB. 109, 869.

C.

Calender, hiſtoriſcher, für die ſchweizeriſche Jugend, auf das J. 1822. (Von Diac. E. *Stierlin* u. J. R. *Wyſs* d. j.) EB. 112, 895.

Caſper, J. L., Charakteriſtik der franz. Medicin, mit vergleichenden Hinblicken auf die engliſche. 269, 385.

Ciceronis, M. T., Orationes Philippicae in Antonium. Edid. G. G. *Wernsdorf*. Tom. II. EB. 120, 953.

Criminal-Procedur bey dem auſserordentl. Aſſiſenhofe zu Trier gegen Chriſti. *Hamacher*, wegen Wilh. *Cönen's* Ermordung — 250, 233.

Criminal-Procedur gegen den Kaufmann P. A. *Fonk* aus Cöln wegen Ermordung Wilh. *Cönen's* aus Crefeld. 250, 234.

D.

v. Deppen, O. u. H. *v. R.*, von u. für Griechenland; herausg. von L. *v. Z....g.* EB. 116, 927.

Dictionnaire des proverbes françaiſes. 257, 294.

E.

Eberhard, J. A., Verſuch einer allg. deutſch. Synonymik — 12r Th. ſ. J. G. E. *Maaſs*, ſinnverwadte Wörter 6r Bd.

Elwert iun., W., die Blauſäure, das wirkſamſte Mittel in Lungenbeſchwerden; nebſt chem. Bemerkk. üb. die Bereitungsart derſ. EB. 116, 925.

Engelhard, Ph., geb. *Gatterer*, neue Gedichte. Auch: — — Gedichte. 3te Samml. EB. 111, 885.

F.

Feldzüge, die, der Sachſen in den J. 1812 u. 1813 — dargeſtellt von einem Staabs-Officier des K. Sächſ. Generalſtaabes. 272, 409.

Fonk, P. A., der Kampf für Recht u. Wahrheit in dem fünfjähr. Criminal-Proceſſe gegen ihn — 1s u. 2s H. nebſt Nachtrag. 250, 233.

— — Recuſations-Geſuche gegen den Juſtiz- u. Appellationsrath *Schwarz*. 250, 233.

G.

Gegen Pet. Ant. *Fonk* u. die von ihm herausg. Vertheidigungsſchrift von einem Kgl. Preuſs. Juſtizbeamten, 2 Hefte. 250, 233.

Gehe, E., Dido. Trſp. 265, 356.

Grulich, F. Joſ., Anreden an die erſten Stände des evangel. Deutſchlands ihren Cultus betr. 248, 217.

H.

Hartman, C. J., Genera Graminum in Scandinavia indigenorum recognita. EB. 117, 934.

Haſt, C. F., in genus Echitis obſervationes. Diſſert. EB. 113, 904.

Heidler, K. Joſ., Marienbad nach eigenen bisherigen Beobachtungen ärztlich dargeſtellt. 1 u. 2r Bd. 266, 361.

Hüſ.

Digitized by Google

Hüffell, L., über das Weſen u. den Beruf des evangel. chriſtlichen Geiſtlichen. 1r Th. 259, 305.

K.

Kalender, ſ. Calender.
Kleinſchrod, G. A., ſ. Archiv, neues, des Criminalrechts.
Konopack, Chr. G., ſ. Archiv, neues, des Criminalrechts.
Kreuſer, J., über Pet. Ant. *Fonk* u. das Gerücht von *Cönen's* Ermordung 250, 233.

L.

v. *Leutſch*, K. Chr., ein Blick auf die Geſchichte des Königreichs Hannover. 273, 421.
v. *der Leyen*, G. F., üb. die Ermordung des Wilh. *Cönen*; nebſt Beleuchtung der gegen Chriſti. *Hamacher* aufgeſtellten Thatſachen u. Zeugenausſagen. 250, 233.
Lücke, F., ſ. W. M. L. *de Wette*.
Lüders, L., die Wiſſenſchaften zur Staatswiſſenſchaft. 1r Th. Auch:
— — die Volks- u. Staatswirthſchaft. I. Die Volkswirthſchaft. 273, 419.

M.

Maaſs, J. G. E., ſinnverwandte Wörter zur Ergänz. der *Eberhard*. Synonymik. 6r Bd. *Un* bis *Z*. Auch: J. A. *Eberhard's* Verſuch einer allg. deutſch. Synonymik. 12r Th. 265, 353.
v. *Mauvillon*, F. W., militäriſche Blätter. 3r Jahrg. 1821. 1r Bd. Jan. bis Jun. EB. 112, 893.
Mittermaier, C. J. A., ſ. Archiv, neues, des Criminalrechts.
Müller, J. A., Erzählungen für Geiſt u. Herz. 261, 326.

N.

Niebuhr, B. G., römiſche Geſchichte. 1 u. 2r Th. EB. 110, 873.

O.

Oeuvres complètes de Napoleon. Tom. I. 274, 428.
Oſiander's, Fr. B., Handbuch der Entbindungskunſt. 1n u. 2n Bds 1 u. 2e Abth. EB. 118, 937.

Q.

Quellen des öffentl. Rechts der deutſchen Bundesſtaaten — von 1800 bis 1821. 2r Bd. EB. 114, 911.

R.

Rantzau, Daniel, ſ. Sal. *Soldin*.
Recuſations Geſuche, ſ. P. A. *Fonk*.
Reichart's, Chr., Land- u. Gartenſchatz. 6r Th. Hauswirthſchaftl. Technologie. Herausg. von H. L. W. *Völcker*. EB. 117, 929.
Reinhardt, Juſt. G., der Rathgeber in der Schreibeſtunde. 4e verb. Aufl. EB. 120, 960.
Roch, E., üb. die Anwendung der Blauſäure als Heilmittel in verſchied. Krankheiten; mit Vorr. von *Cerutti*. EB. 116, 925.

S.

v. *Sandt*, G., einiges zur Würdigung des Läſterungsſyſtems in den *Fonk*ſchen Criminalproceſſe. 250, 233.
Schmid, Ch., G., Religion u. Theologie nach ihrem Weſen u. ihrem Fundamente. 1r Bd. 248, 221.
Soldin, Sal., Lovtale over (Lobrede über) *Daniel Rantzau*. EB. 115, 916.
Starck, F., höre den Einen u. auch den Andern; od. Entgegnung der Vertheidigung des Pet. Ant. *Fonk* 250, 233.
Steck, E. G., die Weltgeſchichte. EB. 115, 918.
Struve, L. A., über die ausſatzartige Krankheit Holſteins, allgemein daſelbſt die Marſchkrankheit genannt. EB. 109, 865.
Synopſis Evangel. Matth., Marc. et Luc. ſ. W. M. L. *de Wette*.

T.

Tzſchirner, H. G., Proteſtantismus u. Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. 255, 273.

V.

Voigt, J., Darſtellung der ſtändiſchen Verhältniſſe Oſtpreuſsens, vorzüglich der neueſten Zeit. 273, 421.
Völcker, H. L. W., ſ. Chr. *Reichart's* Land- u. Gartenſchatz.
Von u. für Griechenland, ſ. O. v. *Deppen*.

W.

Wachsmuth, W., die ältere Geſchichte des römiſchen Staates. EB. 110, 873.
Wagner, C. Fr. Chr., Memoria Joannis Chriſtophori Ullmanni. 264, 350.
— — Memoria Samuelis Chriſtiani Lucae. 267, 373.
Wahlberg, P. Fr., Flora gothoburgenſis — EB. 115, 920.
Warden, D. B., a ſtatiſtical, political and hiſtorical account of the united ſtates of North America. Vol. I — III. 264, 345.
Weerth, F., zwey Predigten zum Gedächtniſs der Durchl. Fürſtin Pauline Chriſtine Wilhelmine, Fürſtin zur Lippe; nebſt einer Zugabe. 257, 289.
Weichſelbaumer, K., Dido, Königin von Karthago. Trſp. 265, 356.
— — dramatiſche Verſuche: 1. Menökeus. 2. Oenone. Trſple. 265, 354.
— — Niobe, Königin von Theben. Trſp. 265, 354.
Weiſſer's, F., neueſte poetiſche u. proſaiſche Werke. 2r Th. EB. 111, 887.
Wernsdorf, G. G., ſ. M. T. *Ciceronis* Orationes Philip. in Antonium.
Weſtphal, J. H., Aſtrognoſie. 263, 337.

Digitized by Google

de Wette, W. M. L. et F. *Lücke*, Synopſis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae cum parallelis Joannis pericopis — EB. 113, 897.

Wiſs, C. Ch. Th., de unitate Evangelicorum praecipue in Haſſia Electorali perficiunda. Diſſert. 261, 324.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 67.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Balſer in Gieſsen 249, 230. *Follen* in Aarau 274, 432. *Heffter* in Cöln 274, 432. *Hillebrand* in Heidelberg 249, 230. *Hoppenſtedt* in Hannover 274, 432. *v. Köhler* in St. Petersburg 274, 432. *Köſter* in Göttingen 249, 230. *Kralovanszky* zu Käsmark in Ungern 260, 320. *Lehmann* in Leipzig 274, 432. *v. Máté* zu Waitzen 260, 320. *Möller* in Naumburg 264, 352. *Richter* in Leipzig 274, 432. *Ruſt* in Berlin 264, 351. *v. Saletz* zu Agram in Kroatien 260, 320. *Schulze* in Luckau 274, 432. *Stallbaum* in Leipzig 274, 432. *v. Szabó*, Oculiſt des Kgrs Ungern 260, 319. *Szilágyi*, Vater u. Sohn, zu Clauſenburg in Siebenbürgen 260, 319. *Wagner* in Darmſtadt 274, 432. *Wiarda* zu Aurich 274, 432. *Zimmermann* in Darmſtadt 274, 432.

Todesfälle.

Baumann in Bieligheim 267, 376. *Baur* in Reutlingen 270, 399. *Brackmann*, Louiſe, in Weiſsenfels 270, 400. *Eſſich* in Biberach 267, 376. *v. Flatt* in Tübingen 266, 368. *Herſchel* zu Slough bey Windſor 257, 295. *Högg* in Ellwangen 270, 399. *v. Kapff* in Tübingen 266, 367. *v. Kovachich* in Ofen 265, 359. *Naſt* in Plochingen 270, 399. *Schaul* in Stuttgart 270, 399. *Ströhlin* in Stuttgart 272, 415. *Stüber* in Ulm 272, 416. *Vay v. Vaja* zu Bugyi bey Peſth 265, 360.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Bamberg, Univerſit., ſeit 19 Jahren erſte öffentl. theolog. Diſputation; *Brenner's*, Einladung zur Prüfung der Cleriker *Emmerling* u. *Grohe*, Diſputation u. Zudrang der Gelehrten bey derſelben, von allen Anweſenden bezeugte Unzufriedenheit wegen zu weit getriebener u. vertheidigter Rechte des Papſtes; hoffnungsvolle Cleriker im philolog. u. philoſoph., nur nicht im theologiſchen Fache. 261, 327. *Berlin*, K. Akad. der Wiſſenſch., hiſtor. philolog. Klaſſe, Preiserth. 267, 375. — mathemat. Klaſſe, wiederholte Preisfr. 267, 375. *Breslau*, Univerſit., Verzeichniſs der Winter-Semeſter Vorleſungen von 1822 bis 23 daſ. 249, 225. *Eſslingen*, Schullehrer-Seminarium, jährl. Vorprüfung in demſ. wegen Aufnahme unter die evangel. Schulamts-Zöglinge 273, 424. *Halle*, Univerſit., Königl. klin. Inſtitut für Chirurgie u. Augenheilkunde, *Weinhold's* eilfter Bericht 268, 377. *Mailand*, Verhandlungen des K. K. Inſtituts der Künſte, Wiſſenſch. u. Literatur vom J. 1821; mitgetheilte Beobachtungen, Abhandll. u. Vorleſungen in den öffentl. Sitzungen 256, 285. *Stuttgart*, Kgl. Ober-Gymnaſium, Zahl der nach beſtandener Prüfung zum akad. Studium zugelaſsner u. zurückgewieſener Jünglinge 273, 423. *Tübingen*, Univerſit., Preiserth. der vom verſt. König geſtifteten Preismedaillen, ſo wie der *v. Palm*ſchen u. *Speyer*ſchen Stiftung; Feyerlichkeit wegen Gegenwart des jetzigen Königs bey den Vorleſungen aus allen 6 Facultäten, bey den Prüfungen im evangel. Seminarium u. im kathol. Convict, von *Conz* verfertigtes, dem König überreichtes Gedicht; Geſammt- u. Special-Zahl der Studirenden 274, 431. *Würtemberg*, Kgr., Lehranſtalten, Verordnung durch höchſte Entſchlieſsung in Betr. der Aufnahme in die niedern u. höhern Seminarien 273, 423.

Vermiſchte Nachrichten.

Hilchenbach's in Wien Stiftung, ſeine Bibliothek betr. 255, 280. *Hirt's* in Dielingen, Oberamts Rottweil, Stiftung eines Schul Fonds 273, 424. *Hofmann* zu Sprendlingen iſt Verf. der *Dialogen* üb. die 10 Gebote, der *Predigten* nach Grundſätzen der heil. und heiligenden Kirche, u. der *Sokratiſchen Darſtellung* üb. den Hannöver. Katechismus 256, 288. *Leipzig*, Hauptzweck der Verhandlungen der hierher berufenen deutſchen Naturforſcher u. Aerzte 263, 344. *Miske's* von Cleſzva Vermächtniſs an das reform. Collegium zu Groſs Enyed in Siebenbürgen 255, 279. Preisfrage eines Ungenannten: *Wie ſoll es mit der nächſten Papſtwahl gehalten werden?* 274, 432. *Ungern*, röm. Alterthümer, Verzeichniſs von neuerlich bey Fünfkirchen aufentdeckten röm. Monumenten befindl. Inſchriften 263, 341. *Walter's*, zu Kirchbierlingen im Würtembergſchen, Stiftung zur Beförderung des Schulunterrichts 273, 424. *Waſſiliew's* Entdeckung zweyer nördlicher als das Eiscap gelegener Vorgebirge 263, 344.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Kruſe in Halle, Archiv für alte Geſch., Geographie u. Alterthümer, inſonderheit der Germaniſchen Völkerſtämme. 1r Bd. in 3 Heften. 275, 439. *v. Martius* in München, ſ. *v. Spix* daſ. *v. Spix* u. *v. Martius* in München geben die Reſultate ihrer Reiſe auf Sub-

ſcrip-

Digitized by Google

ſcription unter folgenden Titeln heraus: 1. Reiſe durch das Innere von Braſilien in 2 Bden; 2. Animalia nova u. 3. Plantae novae in einzelnen Lieferungen u. Heften, Preisbeſtimmung u. nähere Inhaltsangabe derſ. 271, 401.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 262, 329. 268, 382. 271, 405. 275, 433. *Andreä.* Buchh. in Frankfurt a. M. 271, 408. *Arnold.* Buchhandl. in Dresden 258, 298. 303. 262, 331. 271, 404. *Barth* in Leipzig 258, 297. 268, 383. *Baſſe* in Quedlinburg 275, 435. *Boicke* in Berlin 275, 438. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 271, 408. *Fleiſcher*, Friedr., in Leipzig 271, 406. *Fleiſcher*, Gerh., in Leipzig 268, 383. *Gebauer.* Buchh. in Halle 271, 408. *Göſchen* in Leipzig 262, 333. *Hartknoch* in Leipzig 262, 332. *Herbig* in Berlin 258, 301. *Hermann.* Buchh. in Frankfurt a. M. 258, 301. *Heyſe* in Bremen 271, 407. *Hildebrand* in Arnſtadt 268, 383. *Keſſelring.* Buchh. in Hildburghauſen 249, 231. *Klein's* lit. Compt. in Leipzig 258, 302. *Kummer* in Leipzig 275, 439. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 249, 231. 262, 332. *Leske* in Darmſtadt 275, 434. *Marcus* in Bonn 258, 302. *Müller* in Leipzig 262, 333. *Munk* in Poſen 271, 401. *Palm* u. *Enke* in Erlangen 258, 302. *Perthes* u. *Beſſer* in Hamburg 258, 298. *Ragoczy.* Buchh. in Prenzlau 249, 231. *Renger.* Verlags-Buchh. in Halle 262, 332. *Rücker* in Berlin 262, 334. *Sander.* Buchh. in Berlin 275, 436. *Schaumburg* u. Comp. in Wien 271, 407. *Schönian.* Buchh. in Elberfeld 258, 297. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 262, 332. 271, 404. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 271, 406. *Tauchnitz* in Leipzig 258, 299. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 271, 401. *Walther.* Hofbuchh. in Dresden 258, 303. *Wienbrack* in Leipzig 262, 333. *Wigand* in Kaſchau 262, 334. *Wilmans*, Fr., in Frankfurt a. M. 249, 232. *Zirges* in Leipzig 258, 302.

Vermiſchte Anzeigen.

Arnold. Buchh. in Dresden, berichtigter Preis der *Hahnemann.* Arzneymittellehre. 1r Th. 262, 336. *Beneke* in Berlin, Berichtigung wegen des an ihn vom Hohen Miniſterium des Unterrichts ergangenen Verbots, Vorleſungen daſelbſt zu halten 258, 304. *Blochmann* in Danzig, zu findende Erklärung wegen der Recenſ. ſeines Drama's: *Gertha v. Stalimene* 258, 304. *Boeckel* in Greifswald, Antikritik od. Letztes Wort über die Recenſion ſeiner Ueberſetz. des Briefes an die Römer in den theolog. Annalen 1812. 268, 379. *Cnobloch* in Leipzig, die Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte erſcheint vom nächſten Jahre an als Zeitſchrift für die Anthropologie 275, 440. *Darnmann.* Buchh. in Züllichau, Warnung für den Wiener Nachdruck von *Krug's* Fundamental-Philoſophie 275, 440. *Helbig* in Halle, Verzeichniſs von um beygeſetzte Preiſe zu verkaufenden Büchern 249, 232. *Kühler* in Königsberg, Bitte in Beziehung auf: Neues Archiv für Paſtoralwiſſ., herausg. von *Breſcius*, *Muzel* u. *Spieker.* Th. 1. S. 406. 268, 384. *Lippert* in Halle, Verkauf einer Diſſertations-Sammlung 258, 304. Redaction, die, des Aehrenleſers in Danzig, Anzeige wegen der neuen Zeitſchrift: *der Aehrenleſer* 262, 336. *Schickh* in Wien, ſ. *Sievers* daſ. *Sievers* in Wien, Nachricht ſeine unmittelbare Theilnahme an der Wiener Zeitſchrift für Literatur, Kunſt, Theater u. Mode betr., nebſt empfehlender Anzeige derſ. vom Herausgeber *Schickh* 262, 334.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Die Kinderkrankheiten ſyſtematiſch dargeſtellt* vom Dr. *Joh. Wendt*, Ritter des Königl. Preuſs. rothen Adlerordens und der Kön. Franz. Orden u. ſ. w. practiſchem Arzte, Königl. Medicinalrathe und Mitgl. des Medic. Coll. für Schleſien ordentl. öffentl. Lehrer der Heilkunde u. ſ. w. 1822. XVI u. 638 S. 8.

2) Leipzig, b. Sühring: *Abhandlung über die Krankheiten der Kinder von der Geburt bis zum Eintritt der Pubertät*, von *J. Capüron*, Doctor der Medicin, Profeſſor der Medicin und Chirurgie, der Geburtshülfe, der Weiber- und Kinderkrankheiten; Arzt der *Société de Charité maternelle* etc. Nach der zweyten Auflage des franz. Originals. Mit einer Vorrede begleitet von Dr. *F. A. Benj. Puchelt*, Prof. d. Med. zu Leipzig. 1821. XVI u. 504 S. 8.

3) Paris, b. Baillière: *Recherches ſur les maladies les plus importantes et les moins connues des enfans nouveau-nés;* par *Ant. Dugès*, Doct. en Méd., Aide d'Anatomie, ancien Elève interne à l'hospice de la materuité. VI u. 90 S. 4. (Mit einem Steindruck.)

Wer heut zu Tage als Schriftſteller über Kinderkrankheiten auftritt, hat, will er nicht zehnmal Geſagtes zum eilftenmale wiederholen, eben keinen leichten Stand, wie es uns bedünkt. Wir beſitzen über dieſe Krankheiten ſo gute Monographieen, einen ſo reichen Schatz von Erfahrungen, ſo gründliche und genügende Compendien, daſs es zwar ſehr leicht ſeyn mag, ein neues Buch über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, weniger leicht aber, dieſs den Foderungen entſprechend auszuarbeiten, die der heutige Stand der Wiſſenſchaft von den Schriftſtellern dieſes Fachs erheiſchen darf. Denn grade weil neuerlichſt dieſs Thema oft und vielfach behandelt und beſprochen worden iſt, haben ſich darüber eine Menge von Zweifeln, Hypotheſen, Behauptungen erhoben, deren Entſcheidung dem ſachkennenden Richter noch überlaſſen bleibt. Brauchen wir mehrere dieſer Puncte auszuzeichnen? Wie viel Dunkel iſt nicht aufzuhellen bey der Erwähnung der *Roſe*, der *Zellgewebsverhärtung*, der *Gelbſucht* der Neugebornen? Wie viel hat man nicht neuerdings über die Identität oder wenigſtens die Analogie der *Ophthalmia Neonatorum* mit der ägyptiſchen Augenentzündung geſtritten? Iſt nicht ſelbſt die über allen Zweifel erhaben ſcheinende Schutzkraft der *Vaccine* mannichfaltig angefochten worden? Welches Licht hat nicht die Lehre von den *Krämpfen* bekommen? Wie viel iſt über den *Croup* hin und her geſtritten! — Ueber alle dieſe, und manche andre Puncte, deren Aufzählung uns hier zu weit führen würde, darf man heut zu Tage von einem Schriftſteller über Kinderkrankheiten erwarten, Aufſchlüſſe zu bekommen, man darf Diſſertationen über wichtige Streitpuncte dieſer Art von ihm verlangen; denn wenn er ſich bloſs mit der erneuten Erzählung des ſchon bekannten genügt, ſo greift der Leſer mit Recht lieber zu den ältern Compendienſchreibern, die bey ihm ſchon accreditirt ſind.

Nicht ganz mit uns übereinſtimmend denkt der verdiente Vf. von Nr. 1. Hr. *W.* erzählt in der Vorrede, daſs er in den wenigen Stunden ſeiner Muſse die Schrift zuſammengetragen, und daſs es ihm alſo „an Zeit" gemangelt habe, die Autoritäten Andrer kritiſch neben ſeine Erfahrungen zu ſtellen; drum hofft er auch „entſchuldigt zu ſeyn, wenn manche neuere Entdeckung unbenutzt blieb." Rec. geſteht aber, daſs er für ſeinen Theil von allen Vorrede-Entſchuldigungen jene „*wegen Zeitmangels*" den Schriftſtellern am wenigſten durchgehn läſst. Iſt nicht eine wichtige neue Entdeckung oder Erfahrung mitzutheilen, von deren Folgen die Kunſt, der Staat viel erwarten darf, ſo *eilt* ja wohl das Buch nicht, und der Vf. muſs ſich Zeit *nehmen*, wenn er keine *hat*, bevor er dem Publicum gegenübertritt. Die deutſche Literatur namentlich zeichnet ſich dadurch ja grade ſo rühmlich vor vielen andern aus, daſs ſie ſtets *fortbaut* auf dem vorhandenen Grunde, mit andern Worten durch den Reichthum, die Univerſalität ihres Wiſſens, und es iſt die Pflicht der deutſchen Kritik ihrer Literatur dieſs Vorrecht zu erhalten: ſo verlangt ſie denn auch vom deutſchen Schriftſteller, daſs er wichtige Streitpuncte, „neuere Entdeckungen" aus einem „Zeitmangel" nicht überſehe, dem über kurz oder lang abzuhelfen geweſen wäre. Da nun aber Hr. *W.* nicht ſo denkt, ſo giebt er uns in ſeinem vorliegenden Werke nur meiſt das Bekannte über die verſchiedenen Krankheitsformen des kindlichen Alters, wie ihm ſeine 25jährigen Erfahrungen dieſs Bekannte auf's Neue beſtätigt haben, was allerdings von einem andern Standpunct aus angeſehen, recht erfreulich iſt, und nur ſelten läſst er die kritiſche Tendenz vorwalten. — Bey dieſem Charakter des vorliegenden Werkes wird es hinreichend ſeyn, wenn Rec. hier angiebt, was

Digitized by Google

was ihm bey aufmerkſamer Lectüre Bemerkenswerthes darin aufzuzeichnen vorkam. — In einem Falle, wo, nach *Zwierlein's* Vorſchlage, eine Ziege als Amme diente, gedieh das Kind nicht. — Um den Schleim bey aſphyctiſchen Neugebornen aus der Mundhöhle zu entfernen, räth der Vf. ihn durch tiefes Einblaſen in den Mund durch die *Naſe* zu entfernen. (?) — Ueber die *Induratio telae celluloſae* iſt Hr. *W.* nur ſehr kurz; die chroniſche Form (*ſkin bound* der Engländer) iſt gar nicht erwähnt, eben ſo wenig als das von Mehreren behauptete analogiſche Verhältniſs dieſer Krankheitsform mit jener der *Phlegmatia alba dolens* und andrer ähnlichen Krankheiten. — Die Fälle wo Blauſüchtige länger als einige Monate lebten, ſind doch gar nicht ſo „ſelten." Rec. ſelbſt hat zwey ſolche Kranken von zwölf und *ein und zwanzig* Jahren gekannt. — Als eine, durch vieljährige Erfahrung erprobte Miſchung, empfiehlt der Vf. gegen die *Cruſta lactea* ein *Decocto-Infuſum* von *Saſſaparilla* mit *Viola tricolor*, mit Zucker als gewöhnliches Getränk. — Die Beſchreibung des hitzigen Waſſerkopfes iſt nicht genügend; es fehlen die Zeichen der Augen, der Zunge, der Geſichtsausſchlag, den *Formey* beſchrieb u. ſ. w. auch fehlt die Form, die *Gölis* „Waſſerſchlag" nennt (*hydr. cer. acutiſſimus*). — Auch Hr. *W.* behandelt den Croup mit Blutegeln, Brechmitteln und Calomel. *Harder's* (in Petersburg) neuerlichſt vorgeſchlagene kalte Begieſsungen hat Rec. unlängſt einmal verſucht, aber zu ſpät, da er, hinzugerufen, das Kind ſchon faſt ſterbend fand. — Ob es wohl wirklich, wie der Vf. meint, ein „*Widerſpruch*" ſey, ein „Pockenfieber ohne Pocken" anzunehmen? Der Vf. leugnet ja doch nicht ganz das Vorkommen der Scharlachfieberform ohne Scharlach, denn er nennt ſolche Fälle (S. 321) „dem Scharlachfieber *analoge* Formen." So viel aber iſt gewiſs, daſs Hn. *W's.* Gleichniſs unpaſſend iſt, wenn er ſagt, jene Annahme ſey ſo widerſinnig, als es die Annahme eines „Durchfalls ohne Excretion" ſeyn würde, da das Wort *Durchfall* eben nur allein ſich auf die Excretion bezieht, Scharlachfieber aber, oder Pockenkrankheit Begriffe ſind, die eine Reihe von Erſcheinungen bezeichnen, in welcher der Hautausſchlag nur eine einzelne iſt; übrigens iſt das Kapitel der Pocken ſehr genügend bearbeitet. — Dagegen ſind die Folgekrankheiten der Maſern faſt nur dem Namen nach aufgeführt. Wenn nur die Natur hier auch ſo leicht und gleichgültig verführe! — Das von Manchen angenommene „nervöſe Scharlachfieber" nennt Hr. *W.* „jenes unbekannte und zugleich gefürchtete Ungeheuer, dem man nur näher treten muſs, um es in ſeiner Blöſse als ein Zerrbild der aufgeſchreckten Phantaſie der Aerzte zu begreifen." Nervöſes und brandiges Scharlachfieber ſind, auch nach Hn. *W.*, vielmehr nur unglückliche Ausgänge der entzündlichen Form. Uebrigens ſind Hn. *W's.* treffliche Anſichten über den Scharlach aus ſeiner hier faſt reproducirten Schrift darüber bekannt. Sonderbar aber erſchien es uns, daſs Hr. *W.* bey Gelegenheit der Vorbauungskur durch Belladonna die Schrift *Berndt's* (S. Nr. 136 A. L. Z. 1822.) gar nicht erwähnt und zu kennen ſcheint, die dann doch ſelbſt der Zweifler (wozu auch Rec. gehört) bedenklich macht. — Die Rötheln hält auch Hr. *W.* für eine eigenthümliche Form. — Eben ſo weiſt der Vf. auch dem *Millar'ſchen* Aſthma mit *Henke* u. A. gegen *Albers* einen beſondern Platz an. — Der Keuchhuſten iſt ſehr befriedigend abgehandelt, wie überhaupt jeder mit dem Rec. bemerken wird, daſs Hr. *W.* die zweyte Hälfte ſeines vorliegenden Werkes mit beſonderer Vorliebe ausgearbeitet hat, und daſs die Abhandlungen dieſer letzten Hälfte diejenigen Vorwürfe zum groſsen Theil viel weniger treffen denen die erſte Hälfte nicht entgehen kann. Im Keuchhuſten lobt der Vf. u. A. (wie an mehreren Stellen ſeines Buches) ſaure (Eſſig-) Fuſsbäder. Ob die häufig bemerkte ſecundäre Eruption von Puſteln an den Geſchlechtstheilen nach einer Einreibung der Brechweinſteinſalbe auf die Bruſt, wirklich auf die Wahrheit der Hypotheſe, über das Verhältniſs jener Theile zum Keuchhuſten hindeute, möchte Rec. ſehr bezweifeln, der nach ſolchen Einreibungen in den verſchiedenſten Krankheitsformen *nicht* nur jene ſecundäre Eruption an der bezeichneten Körperſtelle, ſondern an den verſchiedenſten Theilen ſah. — Die Abhandlungen über Scrofeln und Rhachitis haben wir mit vielem Intereſſe geleſen. Als ſtärkende Einreibung für das Rückgrat empfiehlt der Vf. eine, gewiſs ſehr zweckmäſsige, Compoſition von Ochſenmark, Hoffmannſchen Lebensbalſam, und Peruvianiſchen Balſam. — Den ſogen. Waſſerkrebs hält Hr. *W.* nur für eine böſere Form der Stomacace. — Bey Gelegenheit der Wurmkrankheit iſt der Vf., (wie aber überall), ſehr reich an Recepten. — Den Beſchluſs machen einige kürzere Bemerkungen über die Krankheitsentwickelungen in der Pubertät.

Sehr aufgefallen iſt uns Manches in der Orthographie des Vfs., z. B. die Wörter, *Chretics*, (*Cretics*), ja ſogar *empyriſch*, *Authorität*, man *ſchiert* das Feuer, (man *ſchürt* es!) u. ſ. w.

Ganz in dieſelbe Form gegoſſen, wie das eben angezeigte Werk, erſcheint auch Nr. 2, deſſen Vf. einer der geſchätzteſten franz. Schriftſteller und Praktiker in der Geburtshülfe iſt, wenn gleich, was nebenbey bemerkt ſeyn mag, ſein auf dem Titel angegebenes „Profeſſorat" nur in etymologiſcher, nicht in jetzt gebräuchlicher Bedeutung zu nehmen iſt, da Hr. *C.* keine öffentliche Anſtellung bey der Univerſität hat. Hr. Prof. *Puchelt* giebt in der Vorrede weniger eine Lobrede, als eine Kritik des Buches, und erleichtert uns damit die Anzeige ſeiner Arbeit, indem wir nach genauer Lectüre der Schrift, bis auf wenige Ausnahmen, ganz mit der Anſicht des Hn. *P.* darüber übereinſtimmen müſſen. Und ſo vermiſſen denn auch wir „tiefſinnige Theorien und eigne Anſichten," und ſo hat es auch uns „am wenigſten gefallen, daſs in dieſer Schrift gar kein Bedacht darauf genommen wird, die mannichfachen und vielfältigen Erſcheinungen unter einen allgemeinen Geſichtspunct zuſammen zu faſ-

Digitized by Google

faſſen, und in ein Ganzes zu vereinigen," worüber wir uns ja ſchon zu Anfang dieſer Anzeige ausſprachen. Dagegen wird jeder Sachkenner mit Rec. und Hn. Prof. *Puchelt* übereinſtimmen, daſs das vorliegende Buch einen Ueberblick der Kinderkrankheiten gewährt, der namentlich für das erſte Studium einen ſehr zweckmäſsigen Leitfaden abgiebt. Die *Beſ*chreibung der Krankheiten iſt ſehr kurz, aber klar und genau; es fehlt wohl *kein* Zufall aus der Chirurgie und Medicin, der Neugeborne befallen kann, und ſo verdient das Werk ſchon ſeiner Vollſtändigkeit wegen Lob; die Anordnung (wie wir ſogleich zeigen werden) iſt leicht zu überſehen, aber, wie alle franzöſiſchen Werke, ſo nimmt auch dieſs wenig oder gar keine Rückſicht auf die Literaturgeſchichte, was in den Augen deutſcher Leſer mit Recht ein unverzeihlicher Fehler bleibt. „Wenn überhaupt die Wiſſenſchaft durch vorliegendes Werk nicht eben auf eine ausgezeichnete Weiſe gefördert worden zu ſeyn ſcheint, ſo enthält es dagegen recht gute praktiſche Bemerkungen." (Vorrede, S. IV.) — Der Vf. handelt im Erſten Theil von den Krankheiten der Kinder als Folge der Entbindung, (Apoplexie, Aſphyxie, Schwäche, Kopfverlängerung, Kopfgeſchwülſte, Quetſchungen, Knochenbrüche,) von den angebornen Krankheiten Neugeborner (Atreſieen, widernatürlichem Zuſammenhängen, abnormen Trennungen, abnormen Ueberfluſs, unnatürlichem Mangel, angebornen Waſſerſuchten, Brüchen, Unregelmäſsigkeit mancher Organe, Hautflecken, Syphilis) und geht dann im zweyten Theil zu den Krankheiten über, die das Kind von der Geburt bis zur Pubertät befallen. Hier macht er folgende, zweckmäſsige Eintheilungen, Krankheiten der Verdauungsorgane, der Urinwege, der Haut, der Schleimhäute des Zellgewebes, des Lymphſyſtems, und endlich des Nervenſyſtems. Rec. zeichnet auch hier das Bemerkenswerthe, Eigenthümliche, Neue, oder Tadelnswerthe aus. — Der Vf. entband ein Kind, deſſen in die Beckenhöhle eingetretner Kopf das Geſicht nach dem Schaambeine zugewandt hatte. Da die Geburtsarbeit lange dauerte, ſo legte man drey bis viermal die Zangen an. Das Kind kam mit einem geſplitterten Bruch des rechten Seitenbeins zur Welt, ward aber nach drey Wochen geheilt. (S. 42.) — *Roux* hat bey einem erwachſenen jungen Manne, der eine angeborne Trennung des Gaumenſeegels hatte, die ſich faſt bis in's Ende des Zäpfchens erſtreckte, die Ränder der Spalte mit der Schere beſchnitten mit Nadelſtichen vereinigt, und ſo geheilt. (S. 77.) — Den Einfluſs der Phantaſie der Mutter auf den Fötus läugnet Hr. *C.* (S. 82.) — Seine Anſicht und Beſchreibung des Waſſerkopfes iſt nicht genügend; den ſogen. *Hydrocephalus acutus* ſehen wir ſpäter im Buche als „Gehirnfieber der Kinder" auftreten, während er doch aber im Kapitel vom „Waſſerkopfe" unleugbar acute und chroniſche Form durch einanderwirft. — *Leveillé* beſitzt das Becken einer alten rhachitiſchen Frau, an dem ſich gar keine Gelenkhöhlen für den Schenkelkopf finden. (S. 121.) — Von der Roſe der Neugebornen ſagt Hr. *C.* (II, S. 88.) ſie ſey: „*immer* nur (?) ein wenig bedeutender, gutartig verlaufender Zuſtand, den die Natur meiſt von ſelbſt heilt." — Der Vf. erklärt ſich (S. 117.) weder für noch gegen die Anſteckbarkeit der Finna, wie er denn überall nicht entſchieden auftritt, wo es auf ſtreitige Puncte ankommt. — Bey den Mitteln, die Hr. *C.* gegen den, nach Maſern zurückbleibenden Zuſtand empfiehlt, (S. 174) ſollte doch der Kampfer nicht fehlen. — So findet man auch hier wieder für keine der acuten Ausſchlagskrankheiten, ſelbſt für ihre gröſste Höhe nicht, das verſüſste Queckſilber angezeigt, was bey einem *franzöſiſchen* Arzte aber freylich nicht zu verwundern iſt. — Unglaublich oberflächlich iſt die *Ophthalmia neonatorum* abgehandelt (S. 186); „die Krankheit iſt von *ſehr geringem* Belange" ſagt der Vf., und wenn man ſeine Seite darüber lieſt, ſollte man glauben, die Krankheit ſey gefahrloſer, als der Schnupfen, wenn der Bewanderte ſich nicht daran erinnerte, daſs die Franzoſen als Ophthalmologen — keine Stimme haben! — Das Kapitel „Aphthen" nimmt einen ganzen Bogen ein. — Der Vf. hat ein Kapitel: *Angina* in welchem er die *Angina tonſillaris, pharyngea* und *trachealis* ſubſumirt; ein zweytes Kap. aber beſchreibt noch die brandige Bräune und ein drittes den *Croup.* Er behandelt dieſe letztere Krankheit durch Blutentziehungen, Brechmittel und räth auch zu Schwefelleber, die er jedoch nur einmal mit Erfolg anwandte. — Mehr ſatiriſch-ſpaſshaft als phyſiologiſch wahr iſt wohl die Bemerkung: (S. 304) „die Reizbarkeit iſt in kalten Ländern nicht ſo groſs, als in warmen; man braucht einen Afrikaner nur zu berühren, um ihn allgemein aufzuregen, anſtatt (während) daſs man *einem Ruſſen die Haut abziehn könnte* ohne ſein Gefühl dadurch ſehr zu reizen!! — Den Tetanus ſah der Vf. bey einem Neugebornen nur einmal in Paris, und er verſichert, (S. 323) daſs man von der *Stütz'ſchen* Kur in Frankreich „eben ſo wenig Erfolg ſah, als in Preuſsen." — Unter dem *Catarrhus ſuffocativus pituitoſus* läſst Hr. *C.* noch den *C. ſuff. nervoſus*, das *Millar'ſche* Aſthma beſtehn. — Der Vf. eifert faſt gegen die, welche die gefährliche innre Gehirnentzündung der Kinder *hydrops cerebri acutus* nennen, ſtatt daſs er ſie „*fièvre cérébrale*" nennt, wir haben aber ſchon geäuſsert, daſs Hr. *C.* in dieſer Materie nicht ganz klar denkt, und dürfen ihn auch hier des Raumes wegen, nicht zu widerlegen verſuchen. Auch hier empfiehlt er ohne Rückhalt, wie bey den meiſten hitzigen Kinderkrankheiten, grade zur Ader zu laſſen. — Gegen das Auffahren der Kinder im Schlafe empfiehlt der Vf. Reinigung der erſten Wege. (Es darf doch aber nirgends überſehn werden, daſs ein ungewöhnlich häufiges Auffahren meiſt mit Gehirnleiden zuſammenhängt!) — Mit einigen Worten über die krankhafte Schläfrigkeit der Kinder beſchlieſst der Vf. ſein, wir wiederholen es, *praktiſch* recht ſehr brauchbares Handbuch. — Der Ueberſetzer hat

ſeine

Digitized by Google

ſeine Arbeit gut gemacht, und wir ſtimmen abermals Hn. Prof. *Puchelt* bey, daſs ſich das Buch faſt wie ein Original lieſt. Was heiſsen aber: „leichte Reibungen *in dem Bereich* eines hellbrennenden flammenden (!) Feuers?" (S. 21.) — *Roſe de Provins* iſt die *Roſa rubra L.* — *Rongeoles* wäre beſſer und unzweydeutiger mit *Maſern* als mit „Rötheln" überſetzt. — Was denkt ſich der Ueberſetzer wenn er (S. 317) von *Calomel und* Mercur. *dulc.* ſpricht?! — Uebrigens ſchreibt er *Aevenbrugger* (*Auenbrugger*), durchweg *Unterwood* (*Underwood*) u. ſ. w.

Beſcheiden tritt der Vf. von Nr. 3. in dieſer ſeiner *Inaugural-Diſſertation* mit „Unterſuchungen über einige der weniger gekannten Kinderkrankheiten" auf; weit entfernt alſo hier ein Handbuch über alle dieſe Zuſtände zu finden, bekommt der Leſer nur Skizzen zu einem gröſsern Gemälde, Skizzen, die freylich hier und da eine zu erwartende Meiſterhand verrathen. Der junge Vf. war anderthalb Jahre Unterarzt (*interne*) im Pariſer Findelhauſe, und zwey Jahre im Gebärhoſpitale, und hatte folglich reichliche Gelegenheit, die Zuſtände, von denen er ſpricht, zu beobachten. Es ſind dieſs: *Eryſipelas*, *Lungenentzündung*, *Peritonitis*, *Convulſionen* und *Aſphyxie* (am ausführlichſten abgehandelt) und endlich *Zellgewebsverhärtung*. Voran ſchickt er noch allgemeinere Bemerkungen über verſchiedene Kinderkrankheiten, von denen wir die wichtigern hier mittheilen wollen. Hitze und Trockenheit der Haut geben bey kleinen Kindern in Fiebern dem Arzte viel wichtigere Indicationen, als der Zuſtand des Pulſes. — Jedes Bläschen, (*véſicule*) welches nach einem rothen oder violetten Flecke an Händen oder Füſsen entſteht, iſt faſt gewiſs ſyphilitiſch. — Die *Ophthalm. neonat.* ſcheint Hn. *D.* nur wahrhaft gefährlich, wenn ſie ſyphilitiſcher Natur iſt. — Klumpfüſse hat der berühmte Accoucheur *Dübois* mit bittren Mitteln und ſtärkenden Einreibungen geheilt. — Der Vf. behauptet ferner, beobachtet zu haben, daſs wenigſtens ein Drittel der Roſen Neugeborner in ſchwer zu heilende Abſceſſen endigt; er nennt die Krankheit eine „immer gefährliche," und ſo ſehen wir einmal wieder an den beiden neueſten Schriftſtellern der Franzoſen darüber (ſ. oben) zwey ganz verſchiedene Meinungen! — Nach allen Entzündungen ſeröſer Häute bey ſehr jungen Kindern fand der Vf., daſs die ergoſſenen Flüſſigkeiten ſehr zähe und fadenartig waren, was er, ſehr glaublich, vom vorwaltenden Eyweiſsſtoff abhängen läſst. — Die Peritonitis befällt: „*aſſez ſouvent*" die Neugebornen, ihre gewöhnlichſte Urſach *iſt die* Kälte; vernachläſſigt iſt ſie faſt immer tödtlich, *früh* erkannt und behandelt faſt immer heilbar: charakteriſtiſch iſt dabey im Abdomen ein ſeröſes, trübes, ſchwieriges, gelb-röthliches Fluidum. — Convulſionen und Aſphyxie ſind, nach dem Vf.1, zwey Formen der Apoplexie der Neugebornen; die Urſachen ſind beiden gemeinſchaftlich, nur bewirken ſie, bey gröſserer Heftigkeit, Aſphyxie, bey geringeren Convulſionen. — Fälle auf den Kopf hält Hr. *D.* nicht für ſo gefährlich, als doch viele (beſonders neuerlichſt) behauptet haben. — Kälte beſchuldigt auch dieſer Beobachter als Haupturſache der Zellgewebsverhärtung der Neugebornen; er nimmt davon zwey Formen an, die oedematöſe und die compacte, die ſich aber in vielen Fällen auch compliciren. (Dieſe Diagnoſe ſcheint dem Vf. noch nicht ganz klar zu ſeyn.) Ueberdieſs bietet die Krankheit auch noch andre Complicationen dar, von denen jene mit Pneumonie am häufigſten tödtet. Dampfbäder hält auch Hr. *D.* für ſehr wirkſam, dabey dringt er aber, ſehr zweckmäſsig, auf gleichzeitige, naturgemäſse Milch-Ernährung.

Die kleine Schrift iſt Gelegenheitsſchrift, und bey allem Werthvollen ihres Inhalts, ſieht man ihr doch jenen Urſprung an. Wir wollen alſo die etwanigen überſetzungsluſtigen literariſchen Fabriken bitten, noch ſo lange ſich zu gedulden, bis der Vf., dem mit dieſem Zögern gewiſs ein groſser Dienſt geſchieht, Zeit und Kraft gewonnen haben wird, das verſprochene gröſsere Ganze zu liefern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Die Taubſtummen-Anſtalt des verdienten *Alle* zu Schwäbiſch Gmünd ſteigt in ihrem Flor. Der Director wurde von dem Kaiſer von Ruſsland mit dem St. Wladimir-Orden 4. Klaſſe beehrt. Man zählt in Würtemberg mehr als 1000 Taubſtummen und eine Erweiterung jener Anſtalt wäre daher wohl zu wünſchen. — Im October v. J. legten ein Mädchen von 14 Jahren und ein Knabe von 16 Jahren aus der Anſtalt öffentlich ihr Glaubensbekenntniſs in der Kirche ab, nachdem ſie auſser dem Unterricht im Inſtitute zwey Jahre hindurch den Religionsunterricht des evangeliſchen Ortsgeiſtlichen genoſſen hatten, und traten dann in die Reihe der Communikanten, mit vollkommenem Bewuſstſeyn der hohen Bedeutung der heiligen Handlung. Sie mögen wohl die Erſten Taubſtummen aus dem evangeliſchen Theil Würtembergs ſeyn, welche ſo weit gebildet wurden, daſs ſie confirmirt werden konnten. Auſser ihnen wurden bis jetzt acht taubſtumme Kinder katholiſcher Confeſſion aus der Anſtalt ſo weit gebracht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Enslin: Dr. *Wilhelm Butte, über das organiſirende Princip im Staate,* und den Standpunkt der Kunſt des Organismus in dem heutigen Europa. Der Kunſt des Staatsorganismus *erſter* Theil. XXXII u. 228 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Nicht ohne einige Verlegenheit unterzieht ſich Rec. der Anzeige und Prüfung des genannten Werkes; denn bey aller Achtung, die er ſchon längſt den Talenten und vielſeitigen Kenntniſſen des Vfs. widmet, eine Achtung, die er auch bey der Würdigung dieſes Werkes unverhohlen ausſpricht, geht er doch, bey ſeiner Anſicht der Staatswiſſenſchaften, *von ganz andern Grundſätzen* aus, als der Vf., und kann daher nothwendig auch in den meiſten Folgerungen und Ergebniſſen nicht mit ihm übereinſtimmen. Denn ſo unleugbar der Vf. bey dem groſsen Reichthum ſeines Geiſtes und bey der Maſſe ſeiner philoſophiſchen, ſtatiſtiſchen und politiſchen Kenntniſſe in dieſem Werke viel Geiſtvolles und Sachreiches mitgetheilt hat; ſo fehlt doch dieſem Werke — wie bereits den früheren des Vfs. — die Klarheit und Deutlichkeit der philoſophiſchen Begriffe, die Beſtimmtheit und Kürze des Ausdruckes, und die innere Einheit der Darſtellung, welche nur der erreicht, der vermittelſt der Form über den ganzen darzuſtellenden Stoff mit Kraft und Sicherheit gebietet. Oft wenn der Vf. mitten im Entwickeln ſeiner Begriffe iſt, verfliegt ſich ſeine Einbildungskraft in die Nebel des Dichteriſchen und Tranſcendenten; bisweilen ſtehen neben den tiefſten Unterſuchungen, gleichſam als Schlagſchatten, die bizarreſten Behauptungen. Dazu kommen, neben vielen ſehr gut gewählten geſchichtlichen Belegen, bisweilen ganz falſche Anwendungen geſchichtlicher Thatſachen, die entweder aus der verſchönernden und eben ſo oft entſtellenden Phantaſie des Vfs. in Beziehung auf dieſe Thatſachen hervorgingen, oder vielleicht ihren Grund haben in der nicht hinreichenden geſchichtlichen Gelehrſamkeit des Vfs. Nicht ſelten ſagt auch der Vf. in einem wahren Schwall von Worten und mit Einmiſchung bald gelungener, bald nicht gelungener Bilder, was längſt ſchon geſagt worden iſt, oder was er einfach und kurz ſagen konnte. Ueberhaupt würde der Vf. die Meinung des Denkers weit mehr für ſich gewinnen, wenn er aus dem Nebeln und Schwebeln ſeiner Bilderwelt, die man wohl dem Dichter, nicht aber dem Staatsſchriftſteller verzeiht, auf den Boden der gediegenen und kräftigen Proſa ſich herablaſſen, und das Neue, welches in ſeinen Schriften nicht ſelten iſt, *einfach und kurz* ſagen wollte.

Daſs aber der geiſtvolle Vf. in jener Bilderſprache und in jenen halbdunkeln Nebelhöhen ſich ſo ſehr gefällt, kann Rec. ſich bloſs aus ſeiner treuen Anhänglichkeit an die *Schelling*'ſchen Philoſopheme erklären. Denn abgeſehen davon, daſs die Zeit, wo die *Identität des Subjectiven und Objectiven im Abſoluten* in Deutſchland *Mode war,* ſchon über ein halbes Jahrzehend vorüber iſt, und jetzt eben ſo ſelten noch in Schriften erſcheint, wie der altdeutſche Rock in Studentenkleidungen, der auch noch vor wenigen Jahren jede andere Bekleidung zu verdrängen drohte; ſo iſt entſchieden keine Wiſſenſchaft *weniger* geeignet, nach *Schelling*'ſchen Lehren gemodelt zu werden, als die Staatswiſſenſchaft, und nirgends würden die ſchrecklichen Folgen fühlbarer werden, als wenn jene Lehren wirklich auf die Organiſirung beſtehender Staaten ſtreng folgerecht angewandt werden ſollten. Der wildeſte Deſpotismus mit blindem Gehorſam in einer Miſchlingstheorie aus *Graswinkel, Hobbes* und *Haller* müſste, *geſtützt auf die Unterlage des Abſoluten,* aus der conſequenten Durchführung des philoſophiſchen Pantheismus unſerer Zeit hervorgehen! Denn wo *an die Stelle der Freyheit das Schickſal* tritt, wo nicht das ewig *heilige Recht*, aus der Selbſtgeſetzgebung der Vernunft hervorgehend, ſondern ein in der bürgerlichen Geſellſchaft der Natur nachgebildeter plaſtiſcher Organismus das letzte *Ziel* des Staates ſeyn ſoll; wo kein *freyer Vertrag* die vernünftigen Weſen zur Rechtsgeſellſchaft vereint, ſondern eine *Naturmacht* ſie mit eiſerner Nothwendigkeit an einander kettet; wo das *organiſirende Princip* im Staate nicht aus dem von ihrer Freyheit abhängenden Fortſchritten der menſchlichen Gattung zu einer höhern Stufe der Civiliſation und politiſchen Mündigkeit abgeleitet wird (obgleich für den Rec. der Unterſchied zwiſchen der Verfaſſung Groſsbritanniens und der Türkey nur aus dieſer Verſchiedenheit der Civiliſation und politiſchen Mündigkeit in beiden — demſelben Erdtheile zugehörenden — Reichen erklärbar iſt); wo endlich der *Begriff der Organiſation* nicht das gegenſeitige Verhältniſs aller einzelnen Theile einer organiſchen Form *als Zweck und Mittel* in ſich faſst, und nicht — den Begriff der Organiſation *auf das Staatsleben angewandt* — aus dieſem Begriffe die Wechſelwirkung des *innern* und des *äuſsern* Staatslebens auf einander abgeleitet und im Einzelnen durch-

Digitized by Google

durchgeführt wird; da kann auch, nach des Rec. Ermeſſen, der Verſuch nicht gelingen, *das organiſirende Princip im Staate* philoſophiſch zu begründen, aus dem Weſen der Menſchheit ſelbſt abzuleiten, und nach allen ſeinen Theilen, Bedingungen und Folgen in Beziehung auf das innere und äuſsere Staatsleben durchzuführen.

Es iſt hier nicht der Ort, nachzuweiſen, wie Rec., aus den von ihm oben angedeuteten Grundlagen, das organiſirende Princip im Staate ableitet und im Einzelnen durchbildet, indem er von der Selbſtgeſetzgebung der Vernunft in ſittlicher Hinſicht, von der Freyheit, von der doppelten Sphäre der Pflicht und des Rechts, von der Entſtehung des Vernunftſtaates durch Vertrag, und von der rechtlichen Organiſation des Staates nach *Verfaſſung* und *Verwaltung*, mit ſteter Rückſicht auf die dem Menſchen einwohnende *ſittliche* Freyheit, als der Grundlage aller *bürgerlichen Freyheit*, ausgeht; auch ſoll ihn ſeine ſubjective Anſicht nicht abhalten, den Ideengang des Vfs. ſorgfältig mitzutheilen; allein im voraus muſste er ſich über die völlige Verſchiedenheit des Weges erklären, welchen beide, Vf. und Rec., einſchlagen, um zu dem Reſultate *des organiſirenden Princips im Staate* zu kommen.

Das *Vorwort* enthält die Veranlaſſung zur *Entſtehung dieſer* Schrift. Privatangelegenheiten veranlaſsten den Vf., welcher Regierungsrath zu Köln iſt, im Monat May 1822 nach Berlin zu reiſen. Hier war es, wo Gönner und Freunde, denen ſchon früher Einiges von ſeinen Anſichten des Staatsorganismus bekannt war, ihn ermunterten, „*die Kunſt der Erſchaffung deſſelben* zum Gegenſtande einer ihr gefliſſentlich gewidmeten Druckſchrift zu machen." So faſste er den „raſchen Entſchluſs, dem augenblicklichen Aufnehmen dieſes Thema's die bey ſeiner Berliner Reiſe mit beabſichtigte Erholung und Zerſtreuung zum Opfer zu bringen." Schon am 25ſten Jun. konnte der Vf. das Vorwort, und alſo die Beendigung des erſten Theiles unterzeichnen. In welcher Beziehung der Vf. die Grundſätze ſeines Werkes auf die „*In-Einsbildung der weſtlichen Provinzen der preuſsiſchen Monarchie mit den öſtlichen*" anwendet, muſs man bey ihm ſelbſt nachleſen; der Recenſion gehört zunächſt die Prüfung der *allgemeinen* Grundſätze an. Für die Würdigung der letzteren iſt es aber nicht überflüſſig, zu erinnern, daſs der Vf., als er früher Profeſſor zu Landshut war, zwey Schriften herausgab: „*die Theorie der Statiſtik*" (wovon nur der *erſte* Theil erſchien) und ſein „ſchriftſtelleriſches Hauptwerk": *die Arithmetik des menſchlichen Lebens.* Der Vf. ſagt von der Bearbeitung dieſes Werkes (S. XI): „Ich fand, was ich ſuchte, aber ich fand noch weit mehr; ich ſtieſs auf eine *ganze Schicht neuer Ideen, und kam weit tiefer in das wunderbar herrliche Gebiet des Natur-Organismus, namentlich des Erdkörpers und der Menſchheit, als ich je darin vorzudringen die Abſicht gehabt hatte.*" Nach ſeinem Eintritte in das Geſchäftsleben des praktiſchen Staatsdienſtes ward es ihm „bald immer klarer, *daſs einzig aus der tiefern Betrachtung des Natur-Organismus eine deutliche Anſchauung des Staats-Organismus zu erwarten ſtehe!*" Da Rec. in *dieſer* Begründung der Wiſſenſchaft völlig von dem Vf. abweicht, wie er ſchon Eingangsweiſe erklärte; ſo glaubt er, gegen den Vf. gerecht zu verfahren, wenn er ihn über dieſe ſeine Anſicht ſelbſt ſprechen läſst.

Für den Zweck alſo, *aus der tiefern Betrachtung des Natur-Organismus eine deutliche Anſchauung des Staatsorganismus* zu vermitteln, ſetzt der Vf. folgende Bedingungen feſt: „*Erſt* muſs ein *Bund* geſchloſſen ſeyn zwiſchen Staatskunſt und Staatswiſſenſchaft, in welchem erkannt werde, daſs die groſse Aufgabe des zu erſchaffenden und zu vollendenden Staatsorganismus *nur den vereinten* lösbar ſey. *Sodann* muſs die Wiſſenſchaft, ſpähenden Geiſtes, *dem Weſen und den oberſten Geſetzen des Naturorganismus* nachforſchen, auf dem Gebiete, wo ſolcher lebt, bald *vor* dem Staate, bald von demſelben gänzlich unabhängig."

Wenn denn nun auch Rec. mit dem Vf. ganz darin übereinſtimmt, daſs die Ausmittelung eines (von den älteren Naturrechtslehrern angenommenen) *Naturzuſtandes* nicht an den Eingang der Staatswiſſenſchaft gehöre, wohin der Rec das *Geſetz der Freyheit* ſtellt, wodurch die Welt vernünftiger Weſen ſich *weſentlich* von der Naturwelt und von der in derſelben waltenden Nothwendigkeit unterſcheidet; ſo kann er doch mit dem Vf. — aus dem eben angegebenen Grunde — nicht darüber ſich vereinigen, „*daſs der Staatsorganismus ein ewiges Geheimniſs bleibe jedem, welcher ihn auf andern Wege ergründen will, als auf dem, der durch die Gefilde des Naturorganismus führt.*" Rec. muſs es daher auf die Gefahr wagen, daſs ihm der Staatsorganismus, über welchen er ſeit 30 Jahren viel gedacht, viel docirt und manches geſchrieben hat, ein ewiges Geheimniſs bleibe; ja er leugnet nicht, daſs er ſelbſt folgende Stelle des Vfs. nicht auf ganz klare Begriffe zurückführen kann: „bereichert mit den einfach groſsen Ideen, die hier, aus der Welt des Originallebens, wie Natur, ſie zwar als Nachtwandlerin ſonder Gleichen! es allein zu erſchaffen vermag — dem Forſcher verwirklicht entgegen kommen und zur Seite ſtehen, muſs die Wiſſenſchaft zurückkehren der befreundeten Staatskunſt, dorthin, wo dieſe die Angelegenheiten des Staates genial, ſinnig und ausgerüſtet mit Macht ordnet. Die Kunſt muſs in der Klarheit der ihr von der Wiſſenſchaft mitgebrachten Ideen ſchauen, wie der zu erſchaffende Staatsorganismus zwar ein *Bild* und *Gleichniſs* des Naturorganismus, anderer Seits jedoch etwas von dieſem *weſentlich Verſchiedenes* ſey. Insbeſondere muſs die Kunſt zum Bewuſstſeyn deſſen kommen, was ſie früher bloſs ahndete, wie der Naturorganismus des *Landes*, der *Nation* und des *Einzellebens* des Menſchen *zu überſetzen ſey* in den Staatsorganismus des *Gebiets*, des *Volkes* und des *Bürgers*, und wie *Einzel-* und *Volks-Leben* einen ſeiner gan-

zen

Digitized by Google

zen Natur nach *verſchiedenen Lebenskampf* kämpfen." Ob in dem ſogleich darauf folgenden Satze ein Druckfehler ſich befindet, oder ob es an der Faſſungskraft des Rec. liegt, daſs er den Zuſammenhang des Nachſatzes mit dem Vorderſatze nicht aufzufinden vermag, bleibe unſern Leſern zu entſcheiden überlaſſen. Wörtlich lautet der Satz: „Daſs die vorbezeichneten Ideen, welche die ausgeſandte (?) Wiſſenſchaft *von dorther* zurückbringt, wo ſie von der ewigen Macht und Weisheit — man mag wohl ſagen mit Gottes Finger! — geſchrieben ſtehen in den organiſchen Rotationen der Sonnenſyſteme, in dem organiſchen Verbande der Lebensreihe unſerer Planeten, und noch in der ſo abhängigen und doch ſo ſelbſtſtändigen Bewegung jedes Gliedes eines articulirten Leibes, daſs dieſe Ideen nur Klarheit mit ihrer Gröſse verbinden, ſo wird ihnen *Staatskunſt*, die ſo tactartige ihres Vortheils, bald Aufmerkſamkeit ſchenken."

Nach dieſer längern Stelle werden unſere Leſer zugleich von den politiſchen Grundſätzen und Anſichten des Vfs., wie von ſeiner ſtiliſtiſchen Darſtellung, ein beſtimmtes Urtheil ſich bilden können. Diejenigen, welche noch der bereits verblühten *Schelling*ſchen Schule anhängen, werden nicht ohne Intereſſe ſehen, wie der Vf. (nach einem früheren Vorgange von *Nibler* in ſeiner Schrift: *Der Staat aus dem Organismus des Univerſums betrachtet.*" Landsh. 1805. 8.) und *Steffens* die Naturphiloſophie auf die Staatswiſſenſchaften anwendet; ihnen wird alſo dieſer Verſuch willkommen ſeyn, denn er iſt die Arbeit eines geiſtvollen Mannes. Wer aber zu jener Schule *nicht* gehört; wer zwiſchen Naturwelt und Sphäre der Freyheit ſtreng unterſcheidet; wer die ſichtbare Natur nur als den erſten Schauplatz der freyen Thätigkeit unſeres Geſchlechts betrachtet, das für höhere, als Staatszwecke, hier erzogen wird, der wird den Staatsorganismus nicht als Bild und Gleichniſs des Naturorganismus, ſondern als das Werk der Freyheit, und die geſammte Natur *bloſs als Mittel* für die höheren Zwecke der Vernunft betrachten, und das Buch des Vfs — *in wie fern es die Anwendung der Naturphiloſophie auf die Staatswiſſenſchaften enthält* — zu den geiſtvollen Verirrungen rechnen. Es thut dem Rec. leid, der aus vorliegender Schrift die Reizbarkeit des Vfs. über Recenſionen ſeiner früheren Werke kennen lernte, daſs er von dem Vf. zur Klaſſe jener getadelten Recenſenten geworfen werden wird; allein die *Wahrheit* iſt ihm das Höchſte in der menſchlichen Erkenntniſs, und er glaubt, bey völlig abweichender Anſicht von dem Vf., doch dem Geiſte und der vielſeitigen Gelehrſamkeit deſſelben völlige Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Rec. gehört übrigens, wie der Vf., zu denjenigen, welche die *erbliche Monarchie* (doch mit einer Verfaſſungsurkunde) jeder andern Regierungsform, und namentlich dem ſogenannten demokratiſchen Princip vorziehen, das, conſequent durchgeführt, zur Anarchie leitet. Allein Rec. überläſst es den Leſern, ob ſie des Vfs. Beweis für die erbliche Monarchie *aus der Naturphiloſophie* (S. XX) anerkennen werden: „Es gehört unter die Vorzüge der erblichen Monarchie, daſs, wo einmal eine *brave Dynaſtie* dem Volke verwachſen iſt, und längere Zeit Lieb und Leid mit einander getragen worden, und wo derjenige, *den der Naturorganismus an die Spitze ſolcher Dynaſtie ſtellte, auch, in den Begriff des Staatsorganismus aufgenommen, das Oberhaupt des Volkes geworden iſt*, daſs von allen Staatsformen alsdann ſie die ſtärkſte iſt." Rec. bemerkt, aus den eigenen Worten des Vfs., nur eins dabey: wie wenn nun der Naturorganismus keine *brave Dynaſtie* an die Spitze des Volkes ſtellte? wie dann? und wie kann aus dem Naturorganismus die *Bravheit* der Dynaſtie abgeleitet werden?

Nach dem Plane des Vfs. wird ſein Werk in *drey* Theile zerfallen, von welchen der *erſte* vorliegt. Wenn dieſer: das organiſirende Princip im Staate, und den Standpunkt der Kunſt des Organiſirens im heutigen Europa enthält; ſo wird (S. XXV) der *zweyte* Theil: *Weltordnung und Naturorganismus, in Beziehung auf das Erſchaffen des Staatsorganismus und der Staatsordnung*, und der *dritte*: den *Staatsorganismus* umſchlieſsen. Doch ſoll „jeder dieſer Theile, auf ſelbſt organiſche Weiſe, *als für ſich beſtehendes Ganze* (s) geleſen werden können."

Bey dem *erſten* Theile war es dem Vf. Hauptſache, nachzuweiſen: „daſs nur ein inniger Bund zwiſchen der Staatskunſt und ihr entſprechender Staatswiſſenſchaft der Aufgabe eines zu erſchaffenden vollkommenen Staateorganismus gewachſen ſey. Der Zweck, für den Ich in dieſem erſten Theile ſchrieb, iſt erreicht, wenn der Leſer einen früher nicht alſo gehabten Begriff von dem erlangt, was in dem Staate *das Lebensprincip, oder das Organiſirende* ſey? und wenn die *Art*, auf welche dieſes Princip gefunden und klar gemacht wurde, ihm zugleich ein Beleg iſt, wie einzig das *tiefere Eindringen in den Naturorganismus* auf dieſem Gebiete die wahre Fackel (?) anzünde; wenn man ferner in allem politiſchen Organiſiren, wie es bis jetzt in Europa vorliegt, zwar manchen erfreulichen Beweis des Strebens nach Beſſerm, aber durchaus nichts ſieht, was die *Staatskunſt*, wenn ſie ſich die *Staatswiſſenſchaft*, ihr geiſtreichſtes Kind, zur Gefährtin erzieht, auch nicht weit beſſer hinzuſtellen fähig wäre, und wenn man endlich eben ſo weit abſteht von ungemeſſenem Bewundern deſſen, was in England aufgeſtellt iſt, als von ſolchem Tadeln deſſen, was anderwärts bald nicht in gleichem Grade, bald noch gar nicht gelang."

Der Vf. hat den vorliegenden erſten Band in 21 §§. eingetheilt. Da Rec. die Grundſätze, von welchen der Vf. ausging, und den eigenthümlichen Charakter dieſes Werkes mit den eignen Worten des Vfs. bezeichnet hat; ſo glaubt er bey der Inhaltsangabe der einzelnen Abſchnitte kürzer ſeyn zu dürfen. Im Allgemeinen erinnert Rec., daſs er oft nicht

Digitized by Google

einſieht, *theils* wie gewiſſe Gegenſtände hieher gezogen worden ſind, die durchaus nicht zur Darſtellung des organiſirenden Princips des Staates gehören, *theils* warum ſie eben in der gewählten Ordnung auf einander folgen. So z. B. hebt der Vf. §. 1 ſehr richtig mit dem Begriffe: *Staatskunſt und Staatsmann* an; die beiden *beſondern* §. 2 und 3: „*der Staatsmann in ſeinem Verhältniſſe zu dem Geſchäftsmanne*," — und: *wie der Staatsmann zugleich Geſchäftsmann ſeyn müſſe, und umgekehrt*," gehören aber, nach Rec. Ermeſſen, nicht *weſentlich* zur Lehre vom organiſirenden Princip des Staates. Rec. hätte dieſen Gegenſtand in einer Note abgethan. Dann ſieht Rec. zwiſchen dem genannten §. 3 und dem §. 4: *die verſchiedenen Perioden in dem Leben eines Staates*," den innern wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang nicht ein. Nach ſeiner Anſicht iſt es ein Sprung vom Geſchäftsmanne auf die verſchiedenen Perioden des Staatslebens. Doch wohin würde es führen, wenn der Rec. dem Vf. ſo tief ins Einzelne folgen wollte! Etwas breit bezeichnet der Vf. die *Staatskunſt* (S. 9) als „die geſchickte Weiſe, alle innerhalb eines gegebenen Staates zur Erreichung des *Staatszweckes* vorhandenen (ne) Mittel, den Verhältniſſen der Zeit und des Ortes gemäſs, alſo zu nutzen, daſs der dadurch erzeugte Zuſtand deſſelben ihn der Idee des Staates möglichſt nähere." Obgleich hier ſchon *Staatszweck* und *Idee des Staates* vorkommen; ſo handelt der Vf. doch von beiden erſt weiter hinten. Gilt übrigens die Definition des Vfs. von der Staatskunſt; ſo müſſen die *Verhältniſſe der Zeit und des Ortes* eine *vorherrſchende* Rolle in derſelben ſpielen. Rec. aber weiſet denſelben nur eine *untergeordnete* Rolle an; denn ihm iſt *die richtige* Einſicht in das *innere* und *äuſsere* Volksleben, und in die *Wechſelwirkung* beider auf einander, das erſte und allgemeinſte, was der Staatsmann zu beobachten hat. Sehr wahr aber unterſcheidet der Vf. zwiſchen dem *Staatsmanne* und *Geſchäftsmanne* ſo, daſs in dem erſten das Vorherrſchende das *Genie*, in dem zweyten das *Talent* iſt, und in dem erſten der *Ideenreichthum*, in dem zweyten der *Begriff* (der Schatz von eingeſammelten Kenntniſſen) vorwaltet. „Der erſte trifft den Nagel auf den Kopf (dieſs wäre freylich zu wünſchen, Rec.); dem Geſchäftsmanne hilft die *Ordnung* arbeiten, die *Formen* beobachtet er pünktlich, und wacht über ſie."

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Der im Frühjahre zu Stuttgart unverheirathet verſtorbene Geheime Regiſtrator *Guckenberger* hat auſser einer Familienſtiftung folgende Stiftungen und Vermächtniſſe zu wohlthätigen Zwecken errichtet: 1) für Wittwen und Waiſen armer Kanzleyverwandter die jährlichen Zinſen aus 5000 fl.; 2) dem Taubſtummen-Inſtitut zu Gmünd 1000 fl., von denen der jährl. Zins unter die geſittetſten und fleiſsigſten, zugleich aber auch armen Zöglinge beiderley Geſchlechts vertheilt werden ſollen; 3) der Stuttgarter Privat-Geſellſchaft freywilliger Armenfreunde zu Gehalten für die bey der Kinderbeſchäftigungsanſtalt angeſtellten Schullehrer und Lehrerinnen in den Handarbeiten 2000 fl.; 4) zu nützlichen Büchern für arme Gymnaſiſten in Stuttgart, den jährl. Zins aus 1000 fl.; 5) für die beiden Arbeitsanſtalten der Privat-Geſellſchaft freywilliger Armenfreunde zur Preisvertheilung an 11 Kinder der Anſtalt den jährl. Zins aus 1000 fl.; 6) desgleichen für die jetzt beſtehenden drey Arbeitsanſtalten als Beyträge zum Lehrgeld armer Knaben und zur Bezahlung des Unterrichts im Kochen für zukünftige Dienſtmädchen 1000 fl.; 7) zu Schulbüchern für die Kinder in den Armenkaſten- und in der Garniſons-Schule, den jährlichen Zins aus 800 fl.; 8) zur Vermehrung der Geheimerath *v. Gemmingen*'ſchen Stiftung für hieſige arme Blinde 1000 fl.; 9) zur Erleichterung kranker Dienſtboten, die im Lazarethe die Kurkoſten *ſelbſt* beſtreiten müſſen, den jährl. Zins aus 1000 fl.; 10) für eilf zur Zeit der Errichtung des Teſtaments angeſtellt geweſene Lehrerinnen bey den Kinderbeſchäftigungsanſtalten der Priv. Geſ. freyw. Armenfr. 1100 fl.; für den Aufwärter der Anſtalten 50 fl.; für zwey bey der Kochanſtalt beſchäftigte Perſonen 500 fl. — zuſammen 15,600 fl. — Dieſer Geiſt gemeinnütziger Wohlthätigkeit in Stiftungen und Vermächtniſſen, der ſeit einiger Zeit erſtorben zu ſeyn ſchien, ſcheint jetzt wieder in Würtemberg, das ſich vormals dadurch beſonders auszeichnete, zu erwachen, und ſich auf eine höchſt ſinnige und verſtändige Weiſe zu offenbaren.

II. Todesfälle.

Am 7ten Sept. ſtarb zu Moskau der wirkl. Staatsrath, Leibarzt des Kaiſerl. Hofes und Prof. der Med. an der daſigen Univerſität, *W. Mich. von Richter*, im 59ſten J. ſ. A.

Am 30ſten Sept. ſtarb zu Hamburg, ſeiner Vaterſtadt, der durch einige juriſtiſche Schriften bekannte emerirte Senator *Heinr. Hanker* im 66ſten J. ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Enslin: Dr. *Wilhelm Butte, über das organiſirende Princip im Staate* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Wenn der Vf. als die drey *verſchiedenen Perioden in dem Leben eines Staates*, nach der Analogie des Lebens des Individuums, *Entſtehen, Beſtehen* und *Vergehen* annimmt; ſo läſst ſich *im Allgemeinen* nichts dagegen erinnern. Allein wenn er die Perioden des Staatslebens *im Einzelnen*, wie die Perioden des individuellen Lebens, in Epochen, dieſe in Stufen, und die Stufen in Jahre abtheilt, und dabey die Grundſätze ſeiner: *Arithmetik des menſchlichen Lebens* anwendet; ſo muſs Rec. dagegen bemerken, daſs über die Perioden des Lebens *der Staaten* nur *nach den Ausſagen der Geſchichte* geurtheilt werden kann, und daſs dabey ein *ſtreng mathematiſcher* Maasſtab nicht angelegt werden darf. Nach ganz andern Zeiträumen ſind z. B. die Perioden im Staatsleben des perſiſchen Kaiſerſtaates von Cyrus bis Darius Codomannus, als im weſtrömiſchen Reiche, anders im oſtrömiſchen Reiche als im Freyſtaate Venedig, anders in Sparta als in Japan, anders in Aegypten unter den Lagiden als im Khalifate von Bagdad abgelaufen! Hier reicht kein Syſtem der Naturphiloſophie und keine Arithmetik des menſchlichen Lebens aus; die Geſchichte datirt im Groſsen die Perioden des Staatslebens *nach der Entwickelung und dem Beſtande der ſittlichen und der bürgerlichen Freyheit unter den Völkern des Erdbodens.* — Hätte daher der Vf. zunächſt die *Geſchichte* befragt; ſo würden §. 5—7, welche die *charakteriſtiſche Verſchiedenheit des Lebenskampfses in dem Einzelleben und in dem Leben eines Volkes, als Staat*, darſtellen, anders geſtaltet worden ſeyn. Denn ſo viel Wahres auch der Vf. (S. 26 ff.) gegen *Haller's* berüchtigte „*Reſtauration*" ausſpricht; ſo kann Rec. doch der Einmiſchung des *Schickſals* ſeine Zuſtimmung nicht geben. Der Vf. ſagt (S. 29): „In allen natur-organiſch verlaufenden Leben hat das *Schickſal* (der Herr der Weltordnung; Gott in den phyſiſchen und moraliſchen Geſetzen), welchem alles Leben, wie immer man es nennt, ſchlechthin unterworfen iſt, Kampf geſetzt zwiſchen dem Leben befreundeter und demſelben feindlicher Naturkräfte." — Rec. erklärt ſich geradezu gegen das Unwahre und Troſtloſe in der Lehre, daſs *Schickſal und Gott identiſch*, und das *Schickſal der Herr der Weltordnung* ſey. Die Weltordnung beſteht nicht nach den Geſetzen der griechiſchen Tragödieen, ſondern nach den Geſetzen einer ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit und einer ſtrengen Vergeltung. Mag immer die Nothwendigkeit im Reich der Natur ſchalten; im Reiche der Freyheit waltet ein Sittengeſetz, und aller *Kampf* in der ſittlichen Welt iſt einzig aus dem Gegenſatze der Naturnothwendigkeit und der Freyheit zu erklären. — Wenn aber der Vf. im §. 7 häufig auf die Geſchichte Rückſicht nimmt; ſo erklärt wenigſtens der Rec. den *Untergang der groſsen Staaten* aus andern geſchichtlichen Thatſachen, als der Vf. (S. 56): „Von allen groſsen Staaten, die heut nicht mehr ſind, läſst ſich der *verſchuldete Abfall von der Staatsintelligenz*, und wo dieſer nicht ganz am Tage liegend erachtet werden ſollte, wenigſtens immer *das* nachweiſen: daſs deren keiner dahin gelangte, ſeinem Organismus die Ausbildung zu geben, welche erfoderlich iſt, das Staatsleben vollkommen *in ſeinen Reflexionspunkt* zu erheben, und ſolches durch vollſtändige In-Einsbildung ſeiner Theile offenbar werden zu laſſen." — Und bald darauf ſagt der Vf.: „Immer mehr und mehr offenbart das *Schickſal* ſeinen Willen, daſs von jenen Staaten, denen es einmal vergönnt war, in höherer Ausbildung ihres Staatsorganismus das Leben eines Volkes als einer Macht darzuſtellen, die befähigt ſey, den Zuſtand des Rechts auszubilden, und in fortſchreitender Civiliſation jeder Art wahrer Kultur die äuſseren Bedingungen darzureichen, daſs ſolcher Staaten keiner *dem Todesſtreiche* erliege, bis das Maaſs ſeiner Schuld in Unterlaſſungs- und Begehungsſünden voll und bis er forthin ſeiner Stelle nicht mehr werth ſey." Wäre wirklich dieſer Satz ein reines geſchichtliches Reſultat; ſo fragt Rec., warum das Schickſal ſolcher Staatsveränderung Polen, Venedig und Genua, und nicht das osmaniſche Reich, Algier und Tunis getroffen habe? Entſchieden ſtanden doch Polen, Venedig und Genua in höherer Ausbildung des Staatsorganismus, als die Türkey, Algier und Tunis, und ſelbſt in Hinſicht „der Unterlaſſungs- und Begehungsſünden" würde wohl der wärmſte Türkenfreund manche derſelben einräumen müſſen!

Nur kurz bemerkt Rec., daſs im §. 8 „*verkehrte Anſicht des Alterthums eines Volkes, und wie alte Zeit geehrt werde von der neuen*," überſchrieben, neben manchem Wahren, was aber mit der Darſtellung des organiſirenden Princips im Staate in ſehr lockerer Verbindung ſteht, auch manches Einſeitige, ſelbſt Bizarre ſich befindet, z. B. S. 62: „Zum andern

dern hatten damalige Alte einen Zug von Jugendlichkeit" u. ſ. w. Uebrigens, welcher Geſchichtsforſcher wird dem Vf. beytreten, wenn er (S. 64) den *Hauptcharakter der franzöſiſchen Revolution* darein ſetzt, daſs ſie geweſen ſey: „die Empörung einer aus der Sitte gewichenen frevelhaften *Jugend*, welche, einmal im Sturme, ſo ſehr allen Leidenſchaften den Zügel ſchieſsen lieſs, daſs ſie ſelbſt das Gute nur in der Geſtalt der Leidenſchaft handeln lieſs, gegen ein *Alter*, welches, in Gemächlichkeit und Wohlleben verſunken, nur in halsſtarrigem Widerſtreben gegen alles, was die fortgeſchrittene Zeit gebieteriſch foderte, Charakter hatte. Die Zeit, von den ſo gethanen (?) Alten *unverſtanden*, wurde von der ſo gethanen Jugend *miſsverſtanden*, und wilde Jugend ſchlug mit dem Uebergewichte der beſſern, von den Alten ſchnöde verachteten Einſicht, welcher Leidenſchaft den Arm lieh, das Alte in ſchmähliche Flucht." Nie würde, ohne das furchtbare Deficit in den Finanzen, ohne eine Schuldenlaſt von mehr als 4000 Mill. Liv., ohne den ſchändlichen Druck der Finanzpachter und ohne die Laſten des Lehnsſyſtems, die hauptſächlich auf den Bürger und Landmann ruhten, die Revolution bloſs durch „eine aus der Sitte gewichene frevelhafte Jugend" begonnen haben; auch kann man Männer, wie *Mirabeau, Sieyes, Talleyrand, Lafayette, Bailly, Mounier, Aiguillon, Noailles* u. a., welche im Jun. 1789 und in der Nacht vom 4ten Aug. 1789 den Ausſchlag über die *völlige Vernichtung des Lehnſyſtems* auf franzöſiſchem Boden gaben (denn in *dieſer* Thatſache beſtand eigentlich die Revolution, oder die *völlige Umbildung des innern Volkslebens* mit Aufhebung der bisherigen 1400jährigen Grundlage deſſelben), ſchwerlich *zur Jugend* Frankreichs zählen!

Der §. 9: „*Uebergang der Kunſt in Wiſſenſchaft, und der Wiſſenſchaft in Kunſt*," gehört, nach der Ueberzeugung des Rec., nicht in dieſen Zuſammenhang.

Im §. 10: „*wie lange Staatskunſt der Staatswiſſenſchaft füglich entbehrte?*" hätte doch der Philoſophie der *Griechen* und *Römer* über den Staat (wie weiter hinten geſchieht) gedacht werden ſollen, da der Vf. nicht eben kurz, aber ſehr einſeitig beym *Mittelalter* verweilt. Rec. gehört nicht zu den Enthuſiaſten, welche den Werth des Mittelalters überſchätzen; allein es iſt zu viel geſagt, wenn man es (S. 79) „einen tauſendjährigen Schlaf der Staatsintelligenz nennt, die taumelte und einige Jahrhunderte brauchte, um ſich die Augen wieder zu öffnen." Hat der Vf. vergeſſen, daſs dem Mittelalter die erſte Bildung *ſtändiſcher Verfaſſungen*, Groſsbritanniens *magna charta*, die Regierung der Hohenſtaufen, die Stiftung der Univerſitäten, die Verbreitung des Chriſtenthums über Europa, die Erfindung des Compaſſes und der Buchdruckerkunſt, daſs ihm, neben Gregor VII., auch Arnold von Breſcia, Pierre Veaux, Wicliff, Huſs u. a. angehört? — Eben ſo kann Rec. nie in die (ſchon von *Weishaupt* keck hingeworfene) Behauptung einſtimmen (S. 82): „*Je gröſser die Staatsabgabe, deſto gröſser der allgemeine Wohlſtand!*" Wir geben zu, daſs ein Volk bey der Steigerung ſeines Wohlſtandes auch erhöhte Abgaben zur Noth ertrage; allein nie werden wir den umgekehrten Satz einräumen: daſs mit der Erhöhung der Staatsabgaben der allgemeine Wohlſtand ſich vermehre. *Quousque tandem!*

In dem §. 11: „*wie in den heutigen europäiſchen Staaten zugleich das dringende Bedürfniſs und die Möglichkeit einer Staatswiſſenſchaft entſtand?*" ſagt der Vf. zwar manches Wahre über *Ludwigs XIV.* Herrſchaft, über *Friedrich II. von Preuſsen*, und über die Entſtehung des *nordamerikaniſchen Freyſtaats*; allein der *Haupturſachen*, *daſs eine Staatswiſſenſchaft entſtand*, gedenkt er nicht. Die Entdeckung des *vierten* Erdtheils; die allmählige Ausbildung der *Idee eines europäiſchen Staatenſyſtems* ſeit Karls V. Regierung in Spanien und Franz I. in Frankreich; vor allem aber die *Kirchenverbeſſerung* mit ihren unermeſslichen *politiſchen* Folgen, und namentlich die Entſtehung des *Freyſtaates der Niederlande*, die zweymalige Entfernung der *Stuarts* vom britiſchen Throne, und der *weſtphäliſche Friede*, welcher Deutſchland in eine *beſchränkte Monarchie* mit bloſsen kaiſerlichen Reſervatrechten verwandelte (dieſs letzte hat man in dem neuern Streite über den Urſprung und Charakter beſchränkter Monarchieen viel zu ſehr überſehen); dieſs alles hat über die Geſtaltung der Staatswiſſenſchaft in neuerer Zeit entſchieden. Hat der Vf. an *Bodin*, an *Mariana*, an *Grotius*, *Fismer*, *Graswinkel*, *Hobbes*, *Milton*, *Buchanan*, *Locke*, *Algernon Sidney*, an *Pufendorf* u. a. nicht gedacht, um ſogleich auf Ludwigs XIV. Herrſchaft überzuſpringen? — Eben ſo leidet vieles im §. 12 bedeutende Einſchränkung, worin der Vf. von der „*Ueberſchätzung des demokratiſchen Princips durch den Ausgang des engliſch-amerikaniſchen Krieges*" handelt und giebt Rec. gleich zu, daſs die Anerkennung des nordamerikaniſchen Freyſtaates nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf das europäiſche Staatenſyſtem geblieben iſt; ſo leugnet er doch, daſs dadurch (S. 100) „unſerm, zu der monarchiſchen Form bereits durchgebildeten Europa *ein gewiſſer Demokratismus* ſo zu ſagen *eingeimpft* worden ſey, der hier nur Unheil und Zerrüttung ſtiften kann, vermöchte man ſein (er) nicht Meiſter zu werden, und zwar das hier *krätzartige* Uebel — man möge es *Carbonarie* nennen — nicht in den Körper zurücktreibend, ſondern alſo heraus, daſs es verdorre, und daſs weiteres Jucken nicht mehr zurückbleibe." Hätte die Bildung eines Freyſtaates in Amerika, nach dem Vf., die „Einimpfung des Demokratismus" in Europa bewirkt; warum wäre dieſs nicht *bereits früher* erfolgt, wo *in Europa ſelbſt* die Freyſtaaten *Venedig*, *Genua*, *Schweiz* und *Niederlands* ſich bildeten; abgeſehen davon, daſs *Polen* auch den Namen Republik führte? Wohl kann nicht verkannt werden, daſs, gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts und zwar ziemlich gleichzeitig mit der Anerkennung der Selbſt-

ſelbſtſtändigkeit Nordamerika's, in den meiſten civiliſirten ſüdweſtlichen europäiſchen Staaten das Bedürfniſs einer Fortbildung oder Umgeſtaltung des aus dem Mittelalter ſtammenden Staatsorganismus gefühlt ward; allein dieſes Bedürfniſs war nicht *auf Demokratismus* gerichtet; denn ſonſt hätte der Demokratismus nicht ſo leicht wieder in Frankreich, Italien und Batavien — wo er bloſs *als vorübergehende und nicht anpaſſende Erſcheinung* eintrat — vernichtet werden können. Was als wahres, von der erreichten Bildungsſtufe civiliſirter Völker abhängendes, Bedürfniſs in der Weltgeſchichte erkannt worden iſt, z. B. vor 300 Jahren die Kirchenverbeſſerung, und jetzt die rechtliche Geſtaltung des innern Staatslebens durch *zweckmäſsige* Verfaſſungen; das verſchwindet nicht ſo ſchnell, wie der Verſuch der republikaniſchen Staatsformen in Europa ſeit dem J. 1789! Nicht Demokratismus, ſondern geſetzlich und rechtlich geſtaltete Monarchie, und dieſe neue Geſtaltung nicht nach abſtracten Ideen, ſondern *auf hiſtoriſchem Boden* begonnen und ausgeführt, *das* tritt, als Ergebniſs, aus den Thatſachen der letzten 30 Jahre hervor! Gälte des Vfs. Behauptung; ſo müſste der nordamerikaniſche Demokratismus am nächſten und ſtärkſten auf Groſsbritannien, alſo das europäiſche Mutterland der emancipirten Colonieen, zurückgewirkt haben. Dort aber war das *Gegengift des Demokratismus* ſchon unter Wilhelm dem Oranier ſeit 1689 ſo in die rechtlich fortgebildete britiſche Verfaſſung gelegt worden, daſs, nach Rec. Ueberzeugung, in London eher der Nationalbankerott erklärt, als das Inſularreich in eine Demokratie verwandelt werden kann! Uebrigens befremdet es, von einem Manne, wie der Vf., die Freyſtaaten *alter* und *neuer* Zeit, wo das demokratiſche Princip factiſch vorherrſchte, mit den *Carbonari* in Eine Maſſe zu werfen; des ekelhaften Bildes *„der Krätze"* nicht einmal zu gedenken! — Wie geſucht der Vf. ſchreibt, davon möge folgende Stelle zeugen, wo er von dem Losreiſsen der ſpaniſchen Colonieen in Amerika (S. 101) ſpricht: „Das *Schickſal* (?) ſcheint die Emancipation des Südens von Amerika zu bezwecken, und *Nemeſis Adraſtea*, die *keinen Lethe trinkt*, ſcheint noch eingedenk zu ſeyn, durch welche Mittel vorzugsweiſe Spanien ſich hier einſt eine von ihm entvölkerte Welt unterwarf." — Darin aber ſtimmt der Rec. dem Vf. bey, „daſs durch die franzöſiſche Revolution (S. 102 ff.) das ſtaatswiſſenſchaftliche Material zu einer ungeheuern Maſſe angewachſen iſt, daſs durch ſie mehrere höchſtwichtige Inſtitutionen plötzlich ins Leben getreten ſind, und daſs, während ſie Europa in allen Richtungen und Winkeln durchzog, ſie ſo tief ins Leben der Staaten und ins Bürgerleben eindrang, daſs ſich als *nothwendige Folge* ergab: der Staat und ſeine Angelegenheiten drangen (drängten) ſich jedem als ein Gegenſtand des ernſtlichſten Nachdenkens auf, und wurden ein Hauptgeſpräch aller, die etwas wuſsten, oder doch etwas zu wiſſen glaubten." Wahr iſt es, was der Vf. (S. 106) ſagt: „daſs durch dieſe Revolution die Staaten mehr, als zuvor, zur klaren Anſchauung gekommen ſind, daſs ihre einzelne Exiſtenz ſie in eine *Coexiſtenz* geſetzt hat, *die nur unter der Idee des Rechts und ſeiner Heilighaltung beſtehen kann.*" Dieſe Stelle gehört zu den Lichtpunkten in der Schrift des Vfs., wogegen Rec. dem Vf. *„den politiſchen Veitstanz, welchem Todtenvögel die ſchauerliche Weiſe ſingen,"* nachſehen will, wenn er nur beſtimmt hätte, wie, ſeit der Revolution, die Heilighaltung des Rechts in der Coexiſtenz der Völker und Staaten begründet und geſichert werden könne? Rec. kennt dafür kein anderes Mittel, als zunächſt im *innern* Volksleben jedes Staates das Recht zur unbedingten geſetzlich begründeten und geſicherten Herrſchaft zu erheben; dann wird ſich auch im *äuſsern* Völkerleben die Heilighaltung des Rechts finden. In der Sprache des Vfs.: das geſetzlich begründete und geſicherte Recht im *innern* Staatsorganismus iſt allein geeignet, den *politiſchen Veitstanz* zu beſchwören; dann werden die *Todtenvögel*, mit ihrem *Geſange nach ſchauerlicher Weiſe*, von ſelbſt verſtummen. Rec. meint: es käme dabey auf einen Verſuch an! — Statt nun nachzuweiſen, *wie* der innere Staatsorganismus auf eine rechtliche Weiſe zu begründen ſey, verbreitet der Vf. ſich über *Schlözer*, welchen der Rec. eben ſo gern, wie der Vf., als *„ſtaatswiſſenſchaftliche Potenz in Deutſchland"* anerkennt, was aber in der That hier als *hors d'oeuvre* erſcheint. Viel Wahres ſagt der Vf., nach *Schlözer's* richtiger Würdigung, über die *Errichtung von Nominalprofeſſuren für die Staatswiſſenſchaft auf den Univerſitäten*, um dieſen „ein Recht einzuräumen, was ſo vielen Wiſſenſchaftszweigen von einem, für den Staat wenigſtens, unvergleichbar geringern Intereſſe oft mit vieler Liberalität eingeräumt worden iſt." Gewiſs es würden in den letzten Jahren viele hundert unreife Behauptungen über das Staatsleben in Wort und Schrift erſpart worden ſeyn, wenn philoſophiſch-geſchichtliche Männer auf jeder Hochſchule die Staatswiſſenſchaften *ex officio* zu lehren gehabt hätten, und wenn die Regierungen dafür ſorgten, daſs dieſe *Vorträge eben ſo beſucht* würden, wie z. B. die ſpeciellen Vorleſungen über das Gerichtsweſen der Athenienſer, über mathematiſche Geographie, über einzelne Abſchnitte der Brotwiſſenſchaften. Deshalb erinnert der Vf. zur rechten Zeit *daran*, welche Maſſe richtiger Begriffe *über die Kameralwiſſenſchaften* ins öffentliche Leben übergegangen iſt, und welchen Einfluſs dieſe Begriffe auf die Vermehrung des Wohlſtandes in den verſchiedenſten Zweigen der Landwirthſchaft und Technologie behauptet haben, ſeit *„ein König von Preuſsen den erſten Profeſſor der Oekonomie zu Frankfurt an der Oder ernannte."* Dieſes Beyſpiel iſt in der That ſo treffend, daſs es *vielleicht* etwas zur beſſern Unterſtützung der Staatswiſſenſchaften auf den Hochſchulen von Seiten einiger Regierungen beyträgt. Auch erſcheint der Vf. bey dieſen Vorſchlägen um ſo unpar-

Digitized by Google

parteyiſcher, da er (S. 116) hinzuſetzt: *er für ſeine Perſon ſey dermalen gar nicht mehr in dem Falle, ſich Rückkehr zum akademiſchen Lehrfache zu wünſchen.*" Man laſſe nur, wie in *Oeſterreich* namentlich mit der Finanz- und Polizeywiſſenſchaft, und in *Hannover* mit mehreren Staats- und Kameralwiſſenſchaften geſchieht, die Studirenden der Rechte durch *Teſtimonia* belegen, daſs ſie die Staatswiſſenſchaften gehört haben; die Zeit wird ſich ſchon dazu finden. Sie fehlt ja nie bey Vergnügungen, Zuſammenkünften und Reiſen!

Sehr viel Gedachtes und Anwendbares enthält §. 13: „*Was die ausübende Staatskunſt von ihr entſprechender Wiſſenſchaft erwarten und nicht erwarten dürfe?*" hier, wo der Vf. weder die Staatsphiloſophie, noch das Schickſal einmiſcht, tritt deutlich hervor, wie viel der Vf. bey ſeinem Ideenreichthume nützen könnte, wenn er ſich von jenen unhaltbaren Prämiſſen trennen, oder doch mit ſeinen Unterſuchungen auf dem Boden der Erfahrung und Beobachtung bleiben wollte! — Eben ſo viel Lehrreiches enthält §. 14 über den *heutigen Standpunkt der Wiſſenſchaft.* Zwar weicht Rec. in der Anordnung und Stellung der Staatswiſſenſchaften vielfach von dem Vf. ab; allein gern beſcheidet er ſich, hier nicht ſeine Meinung, ſondern die Anſicht des denkenden Vfs. mittheilen zu müſſen. Dieſer ſagt: „die Staatswiſſenſchaft zerfällt, wie jede andere groſsen Umfanges — z. B. Jurisprudenz, Theologie, Kamerale, Mathematik — in eine *Mehrheit* von *Staatswiſſenſchaften.* Was dieſe mehreren Wiſſenſchaften einiget, iſt das Zuſammentreffen in dem ihnen gemeinſamen Gegenſtande: *Staat;* was ſie unterſcheidet, muſs geſucht werden in der *Verſchiedenheit der Geſichtspunkte,* die an demſelben Gegenſtande aufgefaſst und wiſſenſchaftlich bearbeitet werden."

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Alterthümer.

Zwiſchen Waiblingen und Endersbach in Würtemberg, rechts von der Landſtraſse nach Schorndorf, auf dem Beinſteiner Ackerfelde ſind römiſche Brennöfen für Töpfer- und vielleicht auch Ziegler-Arbeit entdeckt worden. Bis jetzt hat man 9 ſolcher Oefen ausgegraben und dabey mancherley Töpfergeſchirr gefunden, das zwar meiſt von geringerer Art, aber nach allen Anzeichen römiſch iſt. Schon vor mehreren Jahren wurde in der Nähe ein Stein ausgegraben, der auf jeder ſeiner vier Seiten eine menſchliche Figur in erhabener Arbeit enthält und vielleicht der Träger eines Opferaltars war, auf jeden Fall aber entſchieden römiſchen Urſprungs iſt. Merkwürdig iſt, daſs das Feld von den älteſten Zeiten „im Kalkofen" genannt wird. Man wird durch dieſe Entdeckung an die alte Ableitung des Namens Beinſtein — Beim Stein — von einem römiſchen Denkmale erinnert. — Ob dieſe Namen wirklich auf dieſe Alterthümer hindeuten, laſſen wir dahin geſtellt.

II. Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Amtsveränderungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen hat dem Hn. Profeſſor Dr. *Th. Heinſius* in Berlin für die Ueberſendung ſeines jetzt vollendeten „*volkthümlichen Wörterbuchs der deutſchen Sprache* in 4 Bänden (Hannover in der Hahnſchen Hofbuchhandlung)" neben einem gnädigen Kabinetsſchreiben die groſse goldne Civil-Verdienſtmedaille verehrt.

Hr. Dr. und Prof. *Hartmann* zu Hamburg, *ſeit Stöver's* Tode Redacteur des Hamburg. Correſpondenten, iſt von der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Neuyork, und Hr. Dr. und Prof. *Lehmann* zu Hamburg von der Akademie der Wiſſ. zu St. Petersburg zum Mitgliede aufgenommen worden.

Der bekannte Weltumſegler, Hr. Kapitän *von Kruſenſtern*, iſt zum Ruſſ. Kaiſerl. Contreadmiral ernannt worden.

Der als Geſchichtsforſcher bekannte Erzbiſchof von Pleskow *Gregorius* iſt zum Metropolitan von Kiew ernannt worden.

Die HHn. Profeſſoren und Collegienräthe zu Dorpat, *Styx*, *Jäſche*, *Böhlendorf*, *Ewers*, *Morgenſtern*, *Rambach* und *Deitſch*, ſo wie die HHn. Coll. Räthe und Profeſſoren *Groddeck* und *Sniadecki* zu Wilna, haben den Charakter von Etatsräthen erhalten.

Hr. Staatsrath *Treſchow*, bisher Profeſſor der Philoſophie zu Kopenhagen, iſt in gleicher Eigenſchaft nach der Univerſität Chriſtiania in Norwegen abgegangen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Enslin: Dr. *Wilhelm Butte, über das organiſirende Princip im Staate* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der Vf. theilt darauf das groſse Gebiet der Staatswiſſenſchaft in *drey Felder* ein: „1) was *ſoll* der Staat ſeyn? Es handelt ſich von der *Idee* des Staats, von ſeinem *Zwecke*, von der Feſtſtellung ſeines unmittelbar daraus abzuleitenden *Begriffs*, von den *Merkmalen* dieſes Begriffs, und von den nothwendigen und allgemeinen *Mitteln* zur Erreichung des Zweckes, namentlich in den verſchiedenen *Staatsformen. Dieſe* Wiſſenſchaft gedeiht *nur durch höhere Mitwirkung wahrer Philoſophie;* ihr liegt es ob, das *Ideal des Staats* aufzuſtellen. — Ohne über den Namen zu ſtreiten, will ich dieſe Wiſſenſchaft *Staatslehre* nennen." (Rec. ſtreitet auch nicht über Worte; richtiger bezeichnend aber iſt für das, was der Vf. meint: Staats*recht*. Staats*lehre* iſt ſo allgemein, daſs darunter nicht bloſs die rechtliche Begründung und Geſtaltung des Staates, ſondern auch die eigentliche Politik gebracht werden kann.) „2) Was *ſind* die gegebenen Staaten, und wie ſind ſie das geworden; ſo die vergangenen, wie die heute lebenden? Es kommen Macht-, Rechts- und Culturverhältniſſe, in *räumlichen* und *zeitlichen* Beziehungen, im *Innern* und nach *auſsen* in Betracht. *Staatengeſchichte, Statiſtik, poſitives Staatsrecht,* beſonders ſo weit es in die Geſchichte und Statiſtik fällt, *poſitives Völkerrecht,* kurz alles gehört hieher, was man füglich mit dem Namen der *Staatenkunde* weitern Sinnes bezeichnet. Die Kunde *unſeres eignen Staates*, ſeine Reichsgeſchichte, ſeine Statiſtik in allen Hauptperioden, oder ſein Staatsrecht nebſt den Staatsverträgen, ſpielen eine vorzügliche Rolle." (Bis hieher iſt, nach Rec. Meinung, nicht nur das Geſagte gut, ſondern in der Idee und Zuſammenſtellung ſogar vortrefflich. Es muſs durchaus das *philoſophiſche* und das *geſchichtliche* Gebiet in den Staatswiſſenſchaften genau von einander geſchieden werden. Der Vf. ſetzt aber, als wenn ihm „das Schickſal" immer auf hiſtoriſchem Boden einen Poſſen ſpielen wollte, hinzu: „Insbeſondere muſs die *Geſchichte* bis zu ihrem kleinſten Detail ſich erkennen und nehmen *als die Dollmetſcherin und Vertraute der Schickſalsmacht*" u. ſ. w. Haben wirklich *Schlözer, Spittler, Johannes Müller, Heeren* u. a. die Geſchichte *ſo* genommen? Der Himmel bewahre uns vor einer Geſchichtsdarſtellung *aus dem Standpunkte des Fatums!*) „3) Wie und wodurch iſt das in einem gegebenen Staate ſich als *ſeyend* Darſtellende, auf die geſchickteſte und vollkommenſte Weiſe, und unter den zeitlich und räumlich geſetzten Hinderniſſen *dem anzunähern*, was im Staate ſeyn *ſoll?* Oder: wie am vollkommenſten nähert man den gegebenen Staat ſeiner *Idee?* wie *erreicht* man, auf der Grundlage dieſer Bedingungen, ſeinen *Zweck? Dieſes* Feld will ich *Politik* weiteſten Sinnes nennen, und jeder erkennt darin *das eigentliche Gebiet der Staatskunſt.*"

Je mehr Rec. mit dieſer Anordnung *im Ganzen* einverſtanden iſt; deſto oberflächlicher hat er das gefunden, was der Vf. (S. 132 ff.) aus der *Literärgeſchichte* für die Verwirklichung jener Wiſſenſchaften beybringt. Wo Namen, wie *Bodin, Hobbes, Pufendorf, Locke, Rouſſeau* u. a. fehlen, kann ſelbſt von einer bloſs ſkizzirten Andeutung des allmähligen Anbaues der Staatswiſſenſchaften nicht die Rede ſeyn; derer nicht einmal zu gedenken, welche zuerſt die *Geſchichte aus dem Standpunkt der Politik* faſsten, und wo der Vf. (S. 137) *keinen einzigen Namen nennt.* Auch werden wohl Wenige mit ihm einverſtanden ſeyn, daſs (S. 139) *Macchiavell's* Werk nur „*Satire*" geweſen ſey!

Auf dieſen hellen Punkt im Werke des Vfs. folgen *geſchichtliche* Abſchnitte, in welchen ſehr vieles im ſchillernden Zwielichte, d. h. halb wahr, halb einſeitig, halb verfehlt erſcheint. Damit die Recenſion des Werkes nicht zu einer Abhandlung anwachſe, giebt Rec. nur das Wichtigſte. Der §. 15 enthält: „*kritiſche Erörterung der Fragen: wie weit die europäiſche Staatskunſt es bis jetzt im Organiſiren gebracht habe?*" Zuerſt wird der *alten Welt* und des *Mittelalters* gedacht. Wie Vieles ſich gegen folgende Behauptung in *geſchichtlicher* Hinſicht ſagen lieſse, werden alle Hiſtoriker zugeſtehn: „Die ganze alte Welt ermangelte des Begriffs eines Staatsorganismus, *weil ihr aller Begriff eines Naturorganismus abging*, oder weil ſie doch nur bloſs Eine Seite deſſelben, nämlich die *philoſophiſch-poetiſche* kannte. Wir wollen einräumen, daſs der *Begriff des Vfs.* vom Staatsorganismus dem Alterthume fremd war; ſollte aber wohl *factiſch* ein damals ſehr zweckmäſsiger Staatsorganismus im *perſiſchen* Reiche unter Darius Hyſtaſpis nach der Eintheilung in Satrapieen, im Staate der Hebräer durch *Moſis* Geſetzgebung, in *Athen*, in *Sparta*, in *Rom* u. ſ. w. zu verkennen ſeyn? Eben ſo kurz wird das *Mittelalter* vom Vf. abgefertigt. „Wie wenig das Mittelalter einen deutlichen Begriff vom Staatsorganismus hatte, kann man

man ſchon *aus dem damals noch ſo wenig gebeſſerten Zuſtande der Naturwiſſenſchaft* entnehmen." Dieſs letzte zugeſtanden, glaubt doch Rec., daſs für *ihre* Zeit *Karl der Groſse, Heinrich I.. Alfred, Friedrich II.* in Deutſchland und Sicilien, *Karl IV.* beſonders für Böhmen, und mehrere andere, das *Organiſiren* beſſer verſtanden, als manche neuere Theoretiker und Praktiker! — Bey der Unterſuchung (§. 17) *der Organiſirungskunſt neuerer und neueſter Zeit in Mitteleuropa*, wo der Vf. mit dem *britiſchen* Reiche anhebt, giebt Rec. gern zu, daſs zwiſchen *Staatsorganismus* und *Staatsverfaſſung* (Conſtitution) ein groſser Unterſchied ſey, in wiefern ſich, um im Bilde zu bleiben, die Conſtitution zum ganzen Staatsorganismus nur, wie das Herz zum geſammten menſchlichen Körper verhält; allein wie vieles Einſeitige und Unhaltbare liegt doch in des Vfs. Urtheile über die britiſche (auch von dem Rec. gar nicht überſchätzten) Verfaſſung, wenn er (S. 150) behauptet: „daſs in ſeinem Verfaſſungswerke *England weit mehr Glück als Verſtand gehabt habe!*" Denn ohne viele Intelligenz wäre doch ein Werk nicht zu Stande gekommen, ohne welches die ſteigende Gröſse Englands ein Unding war. Oder will der Vf. die Zeiten Karls II. und Jakobs II., wo dieſe Verfaſſung aufgehoben ward, *über* die Zeiten Wilhelms und der vier George ſetzen? Wie ſchief iſt doch folgende Vergleichung: „In der Gröſse und Kraft, wie die Verantwortlichkeit der (britiſchen) Miniſter gewöhnlich gedacht wird, iſt ſie mir eine *Jungfrau von Orleans*" u. ſ. w. Allein faſt noch ſchieter und abſprechender — d. h. ohne in den *geſchichtlichen* Grund einzudringen — iſt folgendes Urtheil (S. 153) über die *Stellung der Kirche zur Verfaſſung* in England: Wenn in dem britiſchen Parlamente deutliche Begriffe des Staatsorganismus und ſeiner gebieteriſchen Foderungen, vorhanden wären; ſo müſste die Zahl derer, welche es wagen könnten, noch immer ſolcher Zurückſetzung der britiſchen Bürger, die *katholiſche* Chriſten ſind, das Wort zu reden, ſo klein ſeyn, *daſs dieſes Skandals längſt ein gedeihliches Ende wäre.* Wer tiefe Politik ſieht in der Verlängerung dieſes Skandals, *der werfe doch ja den ganzen Plunder ſeiner politiſchen Anſichten über Bord. Was er wegwirft, könnte höchſtens einigen Bettelmönchen in ihren politiſchen Kram dienen!*" Zu dieſen Bettelmönchen gehören doch ſeit 30 Jahren in Groſsbritannien Namen, denen es nicht an politiſcher Bedeutſamkeit fehlt, die der *Teſtacte* und ihrer Urſachen nicht vergeſſen haben, und die es ſehen, daſs der Zuwachs der *Katholiken* im Inſularreiche *durch Proſelyten* zu einer bedenklichen Höhe ſteigt. Will denn der Vf. ſeine Augen völlig gegen das verſchlieſsen, was die ſeit 1814 hergeſtellte römiſche Curie im Geiſte Gregors I. gethan — ja gewagt hat? Sollen auch auf britiſchen Boden die Jeſuiten, die Inquiſition, die Klöſter hergeſtellt werden? — Viel lieſse ſich weiter *darüber* ſagen, daſs (S. 157) der Vf. die Lehre von der *Theilung der Gewalten* ein bloſses „*Blendwerk*" nennt; allein Rec. bricht ab, weil er dem Vf. weder ins Einzelne ſeiner Kritik der britiſchen, noch (§. 14) der franzöſiſchen und ſpaniſchen Staatsorganiſation folgen kann. — Selbſt den *wichtigen* Gegenſtand des §. 18: „*kritiſche Anſicht der Beſchwerde über das Zuviel-Organiſiren in den meiſten der übrigen europäiſchen Staaten*," hat der Vf. nicht erſchöpft, ob er gleich über die laut gewordenen Klagen: 1) *man ſchreibt zu viel;* 2) *man hat zu viel Beamten;* 3) *man organiſirt zu viel*, im Einzelnen vieles Treffende ſagt. Schwerlich werden aber Viele dem Vf. beytreten, wenn er (S. 190) ſagt: „Von der *türkiſchen* Kunſt des Staatsorganismus iſt mir zu wenig bekannt; *doch vermuthe ich nachgerade, daſs ſie daſelbſt* n a m h a f t w e i t e r *ſey, als unſere Statiſtiker angeben.*" Der 21ſte April 1821, die Tage auf Chios und der 10te Aug. 1822 in Jaſſy liefern die Belege dazu. Darauf folgt §. 19 die „*Angabe der Hauptpunkte, von deren verbeſſerter Einſicht allein eine durchgreifende und nachhaltige Verbeſſerung des Organiſirens erwartet werden darf.*" Etwas ſehr ward Rec. überraſcht, als er hier bereits „die *Verbeſſerung* des Organiſirens" vom Vf. vorgetragen fand, nachdem er noch mit der Lehre *von der rechtlichen Organiſation des Staates* ſelbſt im Rückſtande war. Recht und wahr iſt es aber, daſs (S. 193) die Staatskunſt, auſser ihrem Takte, zum Werke des Organiſirens mitbringen müſſe: *Thätigkeit;* bis zum Entſchluſſe geſteigerten *Willen* und *Kraft;* und *Einſicht.* Weiter lehrt der Vf.: „Jeder Organismus offenbart ſich als oberſte *Zweyheit* (Dualismus) ſeines Weſens eine *Körper-* und eine *Seelen*-Seite (eine phyſiſche und eine pſychiſche), die ſich gegenſeitig ſo durchdringen, daſs ſie vereint das Ganze darſtellen. Was ich als das *zu Organiſirende* ſehe, iſt 1) jene phyſiſche Seite, genannt *Gebiet*, und 2) dieſe pſychiſche, genannt *Volk*, welche vereint darſtellen das Ganze des Organismus, genannt *Staat.*" So weit recht gut; allein ſchwerlich wird man dem Vf. im Folgenden zuſtimmen, wenn er behauptet, „daſs die *pſychiſche* Seite (das *Volk*) auch wieder eine phyſiſche, und die phyſiſche Seite (das *Gebiet*) eine *pſychiſche* habe, und *dieſe* — in den *Feſtungen* — beſtehe." (!!) Uebrigens erklärt ſich der Vf. wiederholt *gegen* die Theilung der Gewalten im Staate. Männer vom Fache wiſſen, wie ſtreng zwiſchen *Theilung* und *Trennung* der Gewalten unterſchieden werden muſs; wiſſen, daſs die *Einheit* der Staatsgewalt in der Idee durch die Unterſcheidung der *geſetzgebenden* und der *vollziehenden* in der Wirklichkeit nicht aufgehoben wird, und wiſſen, daſs, bey aller Selbſtſtändigkeit der *richterlichen* Gewalt im Staate, dieſe doch nicht mit der geſetzgebenden und vollziehenden zu *gleicher* Potenz erhoben (und alſo keine ſogenannte *trias politica* angenommen) werden kann.

Statt nun in der Lehre von dem Organiſiren fortzufahren, wirft der Vf. §. 20 einen *Rückblick auf das organiſirende Princip im Staate*," welches er (S. 202) in die *Staatsintelligenz* ſetzt. Er definirt „die

Digitized by Google

„die fragliche (?) Intelligenz" als „die in veredelter Willens- und Thatkraft dem Staate und ſeinem Werke (?) zugewandte Einſicht," und fügt hinzu: „Der höchſte Punkt dieſer Intelligenz heiſst: *Staatsweisheit*, welche aber gleichfalls wieder in dem Zuſammenhange mit ihrer Verkörperung, in Werken, die ſie erſchuf und äuſserlich als vererbbares Gut hinſtellte, gedacht werden muſs."

Der letzte §.21 iſt überſchrieben: „*Bezeichnung des zweygeſtaltigen Hauptfeindes des organiſirenden Principes im Staate*, oder: *wie mögen Staaten ſich den Tod bereiten?*" Nachdem der Vf. das „Verheiſsungswort *des Schickſals:* Ein einmal groſs gewordenes Volk ſoll nicht untergehen, ſo lange es brav iſt," ausgeſprochen hat, das dem Rec. wenigſtens nicht das Weſen der Aufgabe des §. zu berühren ſcheint, ſtellt er den Satz hin: „es müſſe können nachgewieſen werden, wie alle lebenzerſtörend wirkende Staatsereigniſſe, namentlich die in dem Innern entwickelten, ſich darſtellen *als directe Angriffe auf die Staatsintelligenz*, und wie dieſelben zunächſt begriffen werden müſſen als *ſündhafte Abfälle von ihrem eignen Weſen* (?? *ſcil.* Staatsereigniſſe?), als Abweichungen von der Bahn, die ihr zur Lebenserhaltung und Lebensmehrung vorgezeichnet ſind." Abgeſehen davon, was ſich *philoſophiſch* gegen dieſen Satz ſagen läſst, erinnert Rec. bloſs an die *Geſchichte*, welche lehrt, wie viele Staaten alter und neuer Zeit nicht durch die „directen Angriffe auf die Staatsintelligenz im Innern," ſondern durch die Veraltung der Verfaſſung und Verwaltung untergingen; hat der Vf. den Untergang des römiſchen Weſtreichs im J. 476, des oſtrömiſchen Reiches im J. 1453, den Untergang Venedigs u. a. vergeſſen? Gingen hier wohl *directe Angriffe auf die Staatsintelligenz* voraus? — Dem Vf. iſt der Hauptfeind, mit welchem das Lebensprincip des Staates zu kämpfen hat, eine *zweygeſtaltige* Abart der Intelligenz (S. 207). Er ſagt darüber: „Analog den Ausdrücken *Un-Verſtand* und *Ueber-Verſtand* — letzterer im gewöhnlichen Leben das *Uebergeſchnappte*, oder die Verrücktheit im Gegenſatze des Simpel-Werdens — bilde ich mir die Ausdrücke: *Un-Intelligenz* und *Ueber-Intelligenz*, und gebe dem Ganzen folgende jeden Sachkundigen gleich auf den erſten Blick anſprechende Stellung:

After-Intelligenz als *Un-Intelligenz.* Das Extrem: Dummheit mit brutaler Bosheit.	II. Region der Aſthenie.	I. *Staats-Intelligenz.* Der Hochpunkt: Staatsweisheit.	III. Region der Hyperſthenie.	After-Intelligenz als *Ueber-Intelligenz.* Das Extrem: Raſerey mit kannibaliſcher Wuth."

Rec. gehört leider zu denen, welchen dieſe Stellung *nicht* auf den erſten Blick anſpricht, und er möchte wohl das Urtheil anderer Staatslehrer, beſonders der *Hiſtoriker*, darüber vernehmen. Halten wir uns zunächſt an die europäiſchen Staaten; ſo möchte in denſelben, wie ſie gegenwärtig ſind, eben ſo wenig der „Unverſtand," wie das „Uebergeſchnappte" vorherrſchen, und daher, nach unſerm Vf., keiner dieſer Staaten ſo leicht des politiſchen Todes ſterben. *Faxit Deus feliciter!* Der Vf. ſtellt aber noch ein beſonderes Mittel gegen die den Staaten „drohende Lebensgefahr" auf (S. 210): „Das *Dienende* und *Unfreye* im Staate ſo vollſtändig und ganz zu *unterwerfen*, daſs es mittelſt des vollkommenſten und bereitwilligſten Gehorſams, das Herrſchende möglichſt emporhebend, ſelbſt die möglichſt gröſste *Freyheit* gewinne! und umgekehrt: Das *Herrſchende* und *Freye* im Staate alſo zu ſtellen und zu veredeln, daſs es, in *höchſter Herrſchaft* und Freyheit ſich bethätigend, das Dienende zu ſich heraufziehe, und nur herrſchen möge, um dem Ganzen zu *dienen!*" Soll in dieſem dunkeln und pretiös aufgeſtellten Satze Wahrheit liegen; ſo überſetzt denſelben der Rec. in *ſein* Deutſch folgendermaaſsen: Zwiſchen dem Regenten und dem Volke kann nur ein *ſittliches* Verhältniſs gedacht werden, weil der Regent, wie alle Mitglieder des Volkes, in die Reihe der ſittlichen Weſen gehört. Das ſittliche Verhältniſs zwiſchen dem Regenten und dem Volke beruht aber auf *gegenſeitigen Rechten und Pflichten*, welche zur Sicherung beider, des Regenten und des Volkes, in einer *Verfaſſung*, als Staatsgrundvertrag, mit Rückſicht auf die *bisher* beſtandenen (geſchichtlichen) Verhältniſſe bey einem *gegebenen* Staate und mit Rückſicht auf die von dem Volke erreichte Kultur ausgeſprochen werden. Dieſe Verfaſſung — die reife Frucht des ganzen *bisherigen* (geſchichtlichen) Volkslebens, und völlig angemeſſen theils dem Vernunftzwecke des Staates überhaupt (der unbedingten Herrſchaft des Volkes), theils den in der erreichten Kultur des Volkes deutlich vorliegenden Bedürfniſſen deſſelben — bildet den *Mittelpunkt der Organiſation* des Staates, ſo daſs in der Verfaſſung zugleich die allgemeinſten Grundzüge der *Verwaltung*, nach Gerechtigkeitspflege, Polizey, Finanzweſen und Militär, enthalten ſind. Denn nach dem Rec. umſchlieſst die *Organiſation* des Staates *beides* in unzertrennlicher Verbindung: *Verfaſſung* und *Verwaltung* (*nicht bloſs eine papierne Verfaſſung*, die weder dem in der Wirklichkeit vorhandenen Staate anpaſst, noch mit der Verwaltung in Verbindung ſteht; allein *eben ſo wenig ein bloſses Verwaltungsreglement*, weil jede Verwaltung, ohne ihre rechtliche und beſtimmte Unterlage in der Verfaſſung, in der Luft ſchwebt und ſteten Veränderungen — d. h. dem Zuoft- und Zuviel-Organiſiren — aus-

Digitized by Google

ausgeſetzt iſt). Wir nennen aber einen Staat, in welchem Verfaſſung und Verwaltung *Ein Ganzes* ausmachen, *organiſirt*, und entlehnen von Naturgegenſtänden dieſen bildlichen Ausdruck, in wiefern in dem Staate, als Einem durch Verfaſſung und Verwaltung rechtlich geſtalteten Ganzen, alle einzelne Beſtimmungen (nach den Civil-, Criminal-, Polizey-, Finanz-Geſetzen u. dgl.) aus einem einzigen Princip hervorgehen, alle einzelne Wirkungen auf einen letzten Zweck berechnet ſind, und alle einzelne Theile in einer ſolchen lebensvollen (nicht mechaniſchen und maſchinenartigen) Wechſelwirkung ſtehen, daſs ſie ſich *gegenſeitig* wie Urſache und Wirkung, wie Zweck und Mittel verhalten, und daſs in der *öffentlichen Ankündigung des Staats* (in ſeiner Erſcheinung als Organismus), ſowohl in ſeinem *innern* als in ſeinem *äuſsern* Leben, derſelbe nicht bloſs als ein ſelbſtſtändiges, von allen andern Staaten unabhängiges, Ganzes, als eine (nach Gebiet und Volk) unauflösliche Einheit, ſondern auch als ein — nach ſeiner völlig zeitgemäſsen Verfaſſung und Verwaltung — ſich ſelbſt erhaltendes, in allen ſeinen Theilen harmoniſch verbundenes, und durch ſich ſelbſt zu immer höhern Vollkommenheit fortſchreitendes (dem Vernunftzwecke des Staates ſich annäherndes) Ganzes, wahrgenommen wird.

In dieſer Theorie des Rec. von *Organiſation* des Staates waltet *kein Schickſal*, ſondern *Vernunft* und *Freyheit*, weil in dem Staate keine Naturgebilde, wie Pflanzen und Thiere, ſind, ſondern vernünftige und freye Weſen zum rechtlichen Ganzen verbunden werden ſollen. In dieſer Theorie wird der Staatsorganismus *nicht auf den Naturorganismus* gegründet, ſondern nur durch einen bildlichen Ausdruck mit demſelben *verglichen*, ſo weit als dieſe Vergleichung *in Hinſicht auf die äuſsere Ankündigung und Wahrnehmung des Staatslebens unter der Einheit einer Erſcheinung*, ohne Uebertreibung und ohne die ewigen Rechte der Vernunftthätigkeit zu beſchränken, fortgeführt werden kann. Deshalb iſt auch dem Rec. die praktiſche *Vernunft* das *organiſirende Princip* im Staate, weil in der Vernunft alle die Grundſätze enthalten ſind, nach welchen ein gegebener Staat, mit Beziehung auf das vorhergehende Leben ſeines Volkes und auf den eben erreichten Grad der Kultur deſſelben, *rechtlich* in Hinſicht auf Verfaſſung und Verwaltung organiſirt werden muſs. Endlich ſetzt Rec. die *Hauptſtände* des Lebensprincips der Staaten in diejenigen, welche entweder *organiſiren* wollen *gegen* die bisherige geſchichtliche Unterlage des Volkslebens (die Ultra-Liberalen), oder welche *reorganiſiren*, d. h. die wirklich ſich ankündigenden Bedürfniſſe im Volksleben nicht anerkennen, oder ſogar die bereits gethanen Fortſchritte zum Beſſern vermittelſt des Reactionsſyſtems zerſtören wollen (die Ultra-Servilen). — — Dabey macht ſich Rec. veebindlich, dieſe *ſeine* (hier nur kurz angedeutete) Theorie der Staatsorganiſation *aus der Geſchichte* der alten, mittleren und neueren Zeit *nachzuweiſen*, um zu bewähren, daſs ſie den Prüfſtein der Erfahrung aushält. —

So weit in allen Grundzügen die Theorie des Rec. von der des Vfs. abweicht; ſo glaubt er doch, denſelben als Mann von Kopf und Geiſt behandelt, und das, was er getadelt hat, mit Gründen belegt zu haben. Nach der Anſicht des Rec. durfte aber das, was er als einſeitig und überſpannt erkannte, nicht ohne Rüge bleiben, weil nirgends das bloſs Glänzende und Schillernde der Theorie nachtheiligere Folgen hat, als in der Staatswiſſenſchaft!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bekannte magyariſche Philolog, Hr. *Paul Nagy-Beregszaszi*, emeritirter Profeſſor der bibliſchen Exegeſe am reformirten Collegium zu Sáros-Patak, jetzt in der Peſther Geſpanſchaft privatiſirend, der einſt auf der Univerſität zu Erlangen Privatvorleſungen über die magyariſche Sprache hielt, iſt wegen ſeiner literariſchen Verdienſte unter die Aſſeſſoren der Gerichtstafeln der Marmaroſcher, Ugotſchaer und Zempliner Geſpanſchaft aufgenommen worden.

Hr. *Joh. Ludwig Folnesics*, Inhaber eines weiblichen Erziehungsinſtituts zu Ofen, und Herausgeber der von ultramontanen Grundſätzen und Obſcurantismus angewehten Zeitſchriften: „Zeitblätter" und: „Sonnenblume," iſt als Profeſſor der Erdbeſchreibung und Geſchichte an der K. K. Militär-Akademie zu Wien angeſtellt worden.

II. Vermiſchte Nachrichten.

In Gemäſsheit höchſter Beſtimmung ſollen die Landes-Kalender im Würtembergiſchen insbeſondere auch dazu benutzt werden, gemeinnützige Erfahrungen und Vorſchläge im Fache der Landwirthſchaft unter allen Volksklaſſen zu verbreiten und daher wird noch ein Anhang von einem Bogen mit landwirthſchaftlichen Belehrungen ausgegeben werden, wodurch der Preis des Kalenders von 5 auf 6 Kreuzer ſteigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

NATURGESCHICHTE.

Coburg, in d. Biedermann. Hofbuchh.: *Clavis Agroſtographiae antiquioris. — Ueberſicht des Zuſtandes der Agroſtographie bis auf Linné; und Verſuch einer Reduction der alten Synonyme der Gräſer auf die heutigen Trivialnamen.* Von Dr. *Karl Bernh. Trinius*, Kaiſ. Ruſſ. Hofrath und Ritter des Wladimir-Ordens. 1822. 412 S. 8.

Der Vf. hat ſich als gründlichen Kenner der Gräſer ſchon durch ſeine *Fundamenta agroſtographiae* (*Vienn.* 1820) bewährt. Jetzt liefert er dieſe Geſchichte der Graskunde, die, ſo weit des Vfs. Quellen und Kenntniſſe reichten, ſorgfältig und gut gearbeitet iſt, und für die man, bey der groſsen Schwierigkeit, die Synonymie zu beſtimmen, ihm ſehr Dank wiſſen muſs. Die Schwierigkeiten liegen theils in dem Mangel feſter Kunſtſprache bey den Vätern der Botanik, theils in der Rohheit der Abbildungen. So gehörte ein ſehr geübter Blick dazu in dem *Gramen pratenſe V. Dodon. p.* 561. *Dactylis glomerata* zu erkennen. Obgleich der Vf. dieſe Schwierigkeiten groſsentheils glücklich überwunden; ſo ſtellten ſich ihm noch andere Hinderniſſe entgegen, welche er nicht beſeitigen konnte. Zuvörderſt nämlich muſste die Geſchichte der Graskunde von dem griechiſchen Alterthum begonnen werden. Dieſs hat auch der Vf. gethan, aber ohne daſs er ſeinen Beruf zu dieſer Arbeit gehörig beurkundet hätte. So iſt, was er über die Getreide-Arten der Alten ſagt, ſehr oberflächlich, und zum Theil unrichtig. Jenes, weil im Theophraſt mehrere wirklich verſchiedene Weizen- und Gerſten-Arten vorkommen: dieſes, weil unter andern ζειά und ὄλυρα des Theophr. nicht richtig unterſchieden, weil κέγχρος für *Panicum miliaceum*, ἔλυμος oder μέλινος aber für *Panicum italicum* genommen wird, da es gerade umgekehrt richtig iſt; weil, was über *Nardus* und *Schoenanthus* beygebracht wird, gröſstentheils auf Miſsverſtändniſſen beruht. Denn die ſyriſche Narde des Dioſkorides, (eigentlich die ſyraſtreniſche, von Syraſtrene an der Mündung des Indus,) dieſelbe, welche Alexanders Begleiter dort fanden und ſich darauf lagerten, iſt nicht bloſs *Andropogon Schoenanthus*, ſondern auch *A. Iwarancuſa Roxb.* und *muricatus W.* Die echte *Gangitis* aber iſt *Valeriana Jatamanſi Jones.* *A. Schoenanthus* iſt alſo σχοῖνος εὔοσμος und νάρδος συριακή zugleich, und er fällt, wie auch der Vf. anmerkt, mit *A. Nardus L.* zuſammen. Στελέφουρος des Theophr. erklärt der Vf. als *Triticum villoſum* und citirt ſpäterhin den *Anguillara*, nach C. Bauhin, der ihn als *Phleum pratenſe* aufgeführt habe. Allein, was Anguillara (*ſemplici*, *p.* 182.) *ſtelophuro di Teofraſto* nennt, iſt eher *Plantago media*: denn er ſagt: *ſpica ſimile a quella della Piantagina minore, ma più lunga e molle, la cui punta piega verſò terra, e nace per ogni luogo.* *Triticum villoſum* kann aber der στελέφουρος nicht ſeyn, weil er von den Getreide-Arten ausgeſchloſſen und mit dem ἀλωπέκουρος verbunden wird, welches *Lagurus ovatus* iſt. Daher iſt er wahrſcheinlich *Saccharum Ravennae.* Ἀνθόσπαρτον des Theophraſt iſt, nach neuern Unterſuchungen, nicht *Stipa tenaciſſima*, ſondern *Spartium ſcoparium L.* Ein anderes Hinderniſs, welches der Vf. nicht beſiegt hat, lag darin, daſs ihm manche Quellen nicht zugänglich waren: ſo Anguillara, Gerard, Parkinſon u. ſ. w. Er citirt ſie daher nur nach andern. Daſs hiedurch Irrthümer, wenigſtens Mangel an Sicherheit und Vollſtändigkeit entſteht, iſt klar. So iſt die *Tiſſa attorno le muraglie di Rimini, di cui la mazzetta ſi riſolve in lanugine* des Anguillara S. 229. ausgelaſſen, welche wahrſcheinlich *Saccharum Ravennae* iſt. So fehlt der *Olco di Plinio Anguill. p*, 210, welches *Hordeum murinum* iſt. Aus dem *Gerard. em. p.* 15. iſt *Panicum verticillatum* als *Gramen geniculatum I.* und p. 17. *Panicum viride*, nicht als *Gramen cyperoides ſpicatum*, ſondern als *Gramen panici effigie, ſpica ſimplici* hinzu zu ſetzen, da es die erſten Abbildungen ſind. Unter jenem Namen ſtand freylich in der erſten Ausgabe von Gerard 1597 *Panicum viride*, und darnach citirte C. Bauhin; aber wir ſind gewohnt, Johnſons Ausgabe von 1633 zu citiren, wo jener Irrthum verbeſſert iſt. Denn *Gramen cyperoides ſpicatum* iſt ein *Carex*, nach Goodenough und Withering (*botan. arrang. ed.* 5. *vol.* 2. *p*, 132.) *Carex praecox.* Es fehlt *Gramen tomentoſum arundinaceum Ger. em.* 9. als *Arundo Calamagroſtis L.* Bey *Briza minor* wird *Cluſ. cur. poſt. p.* 38. *Gramen Amourettes varietas* angeführt. Allein *Gramen Amourettes* wird in dem angeführten Buch p. 71. als ein ſpaniſches Gras bloſs genannt, nicht abgebildet. Dagegen iſt die erſte Figur von *Briza minor* im Parkinſon *theatr. p.* 1165, nicht *fig.* 5, wie Withering will, ſondern eine obere Nebenfigur, als *Gramen tremulum alterum.* *Alopecurus fulvus Lin.* fehlt gänzlich, wozu nach Withering *Gramen fluviatile ſpicatum Gerard. em. p.* 14. und *Gramen aquaticum ſpicatum Parkinſ. theatr.* 1275. gehören ſollen. Indeſſen iſt in dieſen Figuren *Alopecurus geniculatus* nicht zu unterſcheiden. Es fehlt *Feſtu-*

Digitized by Google

Feſtuca loliacea Hudſ. Smith., welche gleichwohl *Parkinſ. theatr.* 1146. *fig.* 7. als *Phoenix multiplici ſpicata panicula et longius ſpicata* neben *Feſtuca pratenſis* und *Moriſ. ſect.* 8. *t.* 2. als *Gramen loliaceum, ſpicis rarius diſpoſitis*, haben. Es ſcheint, daſs der Vf. Nr. 1068, dieſs für eine Spielart von *Lolium perenne* hält. Mehr ſolche Ausſtellungen lieſsen ſich machen; allein Rec. begnügt ſich, die gröſstentheils ſorgfältige Kritik des Vfs. zu rühmen und den Freunden der Pflanzenkunde, die nach Gründlichkeit ſtreben, dieſe mühſame und nützliche Arbeit zu empfehlen.

Berlin, b. Flittner: *Dendrologiſche Flora der Umgegend und der Gärten Berlins*, von Dr. *Friedr. Gottlob Hayne*, Prof. bey der Königl. Univerſität zu Berlin. Mit einer Kupfertafel. 1822. XL u. 245 S. 8.

Beym Vortrage der ſogenannten Forſtbotanik hatte der Vf. Gelegenheit, wahrzunehmen, daſs es dem angehenden Forſtmanne an einem Buche fehle, welches alle holzige Gewächſe, die in dem nördlichen Deutſchland im Freyen ausdauern, in deutſcher Kunſtſprache kurz, aber ſie genau von einander unterſcheidend, beſchrieben und ſyſtematiſch aufgeſtellt enthalte, das Vaterland, den Zuſtand als Baum oder Strauch, ſo wie auch die Höhe angebe; ferner die Blüthezeit, Farbe der Blumen, Fruchtreife und, wenn das Gewächs empfindlich ſich zeigt, bemerke, ob es mehr oder weniger beſchützt, oder gar im Winter bedeckt ſeyn wolle und endlich beym Entſprechen dieſer Foderungen, dennoch für einen mäſsigen Preis zu haben ſey. So entſtand dieſe Flora, in der durch zweckmäſsige Abkürzungen, Zeichen und Zahlen, ſo wie durch Weglaſſung überflüſſiger Synonymen, auf einem möglichſt kleinen Raum die dem Gegenſtand betreffenden intereſſanten Notizen in reicher Fülle zuſammengedrängt ſind. Die Verſicherung als habe der Vf. nicht etwa bloſs *Willdenow's Baumzucht*, die bey der ſyſtematiſchen Aufſtellung der Gattungen zur Richtſchnur gedient, abgeſchrieben, halten wir für durchaus überflüſſig, da niemand, der mit *Hayne's* trefflichen Arbeiten bekannt iſt, nur daran denken kann. *Willdenow* hatte in der erwähnten Schrift 770 Arten beſchrieben, *Hayne* liefert hier deren 892 mit Weglaſſung einiger von ſeinem Vorgänger genannter Sträucher. Die Gattungskennzeichen ſtehen alle beyſammen von S. VII bis XL. nach Klaſſe und Ordnung. Das iſt beym Gebrauche des Buches unbequem und hätte durch eine analytiſche Ueberſicht erſetzt werden ſollen, um den ausführlichen Gattungscharakter ſelbſt vor den dazu gehörigen Arten aufzuführen. Auch hätten wir aus dem nämlichen Grunde die S. 231 angehängten drey verſchiedenen Verzeichniſſe in ein Einziges zuſammengeſchmolzen, wobey rückſichtlich der Abſtufungen des Druckſatzes der bey dem *Syſtema naturale* von *de Candolle* befindliche *Index* als Muſter dienen konnte. Auch ſcheint uns der Titel zu unbeſtimmt gefaſst zu ſeyn, da der gröſsere Theil der aufgeführten holzigen Gewächſe eigentlich cultivirt wird. Der ſchon an ſich unweſentliche Umſtand ob ſie im Freyen ausdauern oder nicht, kann, unter dieſer Vorausſetzung, nicht als Norm zur Aufnahme in dieſe Flora dienen. Wenn aber die *Magnolien* oder gar die noch nicht einmal in's Freye gebrachten *Foreſtieren* und ſo viele Andere hier aufgeführt werden, ſo fragen wir warum z. B. *Nerium Oleander* und die ja in jedem Garten gezogenen *Citrusarten* ausgeſchloſſen worden ſind? Kein Zweifel, daſs die Kenntniſs dieſer jedermann in jeder Gartenanlage begegnenden holzigen Gewächſe angenehmer, ſelbſt nützlicher ſeyn wird als funfzig in der Flora beſchriebener Bäume und Sträucher, die, ihrer Seltenheit wegen, ſchwerlich zur Unterſuchung oder gar zum Einlegen erlangt werden können. Wir rathen daher bey einer zweyten Auflage allen holzigen Gewächſen wofern ſie bey Berlin wild wachſen oder in den dortigen Gärten gezogen werden, gleichviel ob ſie im Freyen ausdauern oder nicht, in der dendrologiſchen Flora eine Stelle zu gönnen. Dadurch wird denn auch das Buch für diejenigen deutſchen Forſtmänner und Botaniker an Intereſſe gewinnen, die unter einem weniger unfreundlichen Himmelſtriche wohnen als die Berliner. Die Bearbeitung ſelbſt kann muſterhaft genannt werden und man erſtaunt über den Reichthum, die Beſtimmtheit und die unglaubliche Biegſamkeit der Mutterſprache hier als botaniſche Kunſtſprache gebraucht. Schade daſs dabey Zuſammenſetzungen erfoderlich waren, die allerdings nicht wohlklingend ſind wie z. B. *ſilbericht-ſchülferig* und dergl. m. Einige ſpecielle Bemerkungen mögen die Aufmerkſamkeit beurkunden, die wir der höchſt empfehlungswerthen Schrift gewidmet haben: *Eleagnus argenteus* muſs *argentea* heiſsen. — *Evonymus verrucoſa* wächſt nicht bloſs in Oeſterreich und Ungern, ſondern auch unbezweifelt in Oſtpreuſsen und Polen. S. *Königsberger Archiv für Naturwiſſenſchaft* 1811. S. 233 und *Flora. II. Jahrgang II.* S. 553. *Regensburg* 1819. — *Hedera Helix* Warum iſt hier die *H. humi repens Bauhin* S. 305. die niemals in die Höhe klettert, ausgelaſſen? — *Vitis vinifera.* Hier muſsten nach den franzöſiſchen Monographien die in der Berliner Umgegend gezogenen Varietäten des Weins aufgezählt werden. — *Viburnum Opulus* † *plenus* muſs *plenum* oder *plena* heiſsen. Bey *Ilex Aquifolium* ſind die Varietäten nicht *generis neutrius*, ſondern ganz richtig *generis feminini* gemacht worden; wir vermiſſen indeſſen dabey die Abart oder vielmehr Ausartung *foliis integris.* — *Mahonia Aquifolium.* Für den Anfänger iſt das dabey ſtehende Synonym *B. Aquifolium Purſh* unverſtändlich, da er nicht weiſs, daſs dieſes *B.* — *Berberis* bedeuten ſoll. — *Vaccinium uliginoſum* wächſt nicht bloſs im nördlichen Europa, ſondern auch häufig in der Schweiz. Daſſelbe gilt von der Moosbeere (*Oxycoccos paluſtris Perſ.*) — bey *Arbutus* hätten wir auch *A. Unedo* erwartet, der ſchon längſt als Zierbaum in Deutſch-

Digitized by Google

Deutſchland bekannt iſt. — *Pyrola uniflora* wächſt auch in der Schweiz. Vielleicht trennt der Vf. künftig die *P. umbellata* von dieſer Gattung und ſtellt ſie mit *Purſh* als *Chimaphila* auf. — *Hydrangea hortenſis.* Die Farbe der Blumen iſt nicht angedeutet worden, wobey ein Wort von den in Gärten ſo häufigen Stauden mit blauen, bläulichen und violetten Blumen hätte ſtehen ſollen. Die Bemerkung über unſeren gemeinen Schneeball ſtand S. 53 beſſer als hier, da ſie der gegebenen Diagnoſe widerſpricht, indem ſie die Geſchlechtsloſigkeit nicht allein auf die Blumen im Strahle, ſondern auf ſämmtliche Blumen bezieht. — *Philadelphus coronarius.* Der deutſche Name *wohlriechender* Pfeiffenſtrauch wird wohl beſtimmter durch *ſtarkriechender* auszudrücken ſeyn. — Die ſo ſchwierigen *Roſen* ſind nach einem zu London 1820. herausgekommenen Werke betitelt: *Roſarum Monographia by John Lindley* aufgeſtellt. Dadurch und durch die vom Vf. gebrauchten Ausdrücke *Centemá (Stachelborſte)* und *centematorus* (ſtachelborſtig) zur Bezeichnung des Ueberzugs bey den Roſen und Befruchtungsboden (*Receptaculum*) für das, was bald Fruchtknoten, bald Kelch, bald Röhre des Kelchs genannt ward, ſind wir um einen Schritt weiter bey der Beſtimmung dieſer ſchwierigen Gattung gelangt. — In der zwölften Klaſſe hätten wir durch den Titel des Buchs verführt, *Punica Granatum* und *Myrtus* anzutreffen gehofft. — *Dryas octopetala.* Auf hohen Alpen. Dieſs iſt nicht ganz richtig bezeichnet, da die Pflanze häufig auf dem Jura wächſt, der zu den hohen Alpen nicht gehört. — *Linnaea borealis.* Rec. beſitzt Exemplare dieſer Pflanze aus Unalaſchka, die ſich durch ihren kümmerlichen *Habitus* auszeichnen. Nördlicher wächſt ſie wohl nicht? — *Ononis fruticoſa.* Hier fehlt das Vaterland. — *Ginkgo biloba L.* Es verdient vollen Beyfall, daſs der Vf. dieſem japaniſchen Baume den alten ſyſtematiſchen höchſt bezeichnenden linneiſchen Namen gelaſſen hat, ſtatt ihm die nichtsſagende Benennung *Salisburga adianthifolia* beyzulegen, wie mehrere Neuere es gethan haben. Warum ſind aber die Monographien von *Gouan*, *Jacquin* u. ſ. w. nicht aufgeführt? — Bey *Fraxinus* iſt die in den *Mémoires de l'Inſtitut de France* IX. befindlich, aber etwas oberflächlich bearbeitete Monographie zum Grunde gelegt. *Fraxinus excelſior* hat eine Varietät *nana*, was freylich mit dem Namen der Art einen auffallenden Widerſpruch bildet. *Guan*, *Mém. d'Inſt.*, *Abrotonum* u. ſ. w. ſind nur Druckfehler. Auf der Tafel findet man abgebildet, doch ohne alle Benennung, *A.* das Blatt einer Eichenart, die S. 160 beſchrieben wird und der *Quercus roſea* des ſeel. *Bechſtein* ſehr nahe kommt, *B.* u. *C. Salix cladoſtemma Hayn.* bey Berlin wildwachſend und S. 190 gleich nach *S. aurita* beſchrieben; endlich *D.* die Frucht der *Planera aquatica* zergliedert und S. 208 erläutert. Es iſt keine Nuſs, wofür *Willdenow* ſie ausgab, ſondern eine Flügelfrucht, einſamig, geſtielt, vierſeitig geflügelt mit gedoppelten faſt ſchuppig-getheilten Flügeln.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 23. Februar 1822 ſtarb zu Groſs-Lomnitz in der Zipſer Geſpanſchaft der berühmte ſtatiſtiſche, politiſche und kirchenhiſtoriſche Schriftſteller *Gregor von Berzeviczy*, Beyſitzer der Gerichtstafeln des Zipſer und Scharoſcher Comitats, Diſtrictual-Inſpector der evang. Kirchen und Schulen A. C. in der Theiſser Superintendenz, Mitglied der kön. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen 58½ Jahr alt, am Schlagfluſs. Er war nicht nur als talentvoller und gelehrter Schriftſteller, ſondern auch als ein gewandter Geſchäftsmann, als ein Biedermann und warmer Menſchenfreund, als Patriot und Kosmopolit, und als Vertheidiger des Proteſtantismus und der liberalen Ideen, die er ſich auf der *Georgia Auguſta* zu Göttingen, wo er von 1784 bis 1786 Philoſophie, Geſchichte, Politik, Statiſtik und Jurisprudenz ſtudierte, auf ſeinen Reiſen durch Frankreich, die Niederlande und England, und durch zweckmäſsige Lectüre und eigenes Nachdenken aneignete, höchſt verehrungswürdig. Er war zu Groſs-Lomnitz am 15. Junius 1763 geboren. Seine in philoſophiſcher Ruhe auf ſeinem Familien-Gute verfaſsten und im Druck herausgegebenen Werke, wie über Ungerns Commerz und Induſtrie, Weimar 1802, ſeine Abhandlung *de conditione indoleque ruſticorum in Hungaria*, Leutſchau 1806, die ohne Erlaubniſs der Cenſur gedruckt wurde, aber dennoch in Wien in Hormayers Archiv in einem deutſchen Auszug erſchien, während das Werk in Ungern verboten war und noch verboten ſind, der Buchdrucker Mayer in Leutſchau mit Arreſt belegt und der Herausgeber, *Joſeph von Marjaſſy*, nach Ofen zur Verantwortung berufen wurde, und ſeine „Anſicht des aſiatiſch-europäiſchen Welthandels nach dem jetzigen Zeitbedürfniſs betrachtet," Peſt 1808 (in dieſes Werk webte er eine Preisſchrift über dieſen Gegenſtand von Dr. *Rumy*, damals Prediger in Schmölnitz, ein, die *Berzeviczy* den Zipſer Gelehrten aufgegeben und Rumy's Abhandlung mit einhundert Gulden belohnt hatte), die er ſpäter 1814 umarbeitete und vermehrte, ſind auch in Deutſchland und Frankreich (zum Theil ins Franzöſiſche überſetzt) bekannt und geſchätzt. Er war auch der anonyme Vf. der freymüthigen Schrift „über den gegenwärtigen Zuſtand der Proteſtanten in Ungern unter der Regierung des Kaiſers und Königs

Franz

Franz II., Göttingen 1803, die viele in Oeſterreich ſehr irrig dem Ober-Curator der reformirten Gemeinden dieſſeits der Theiſs, *Joſeph Vay* von *Vaja* zuſchrieben, weil *Berzeviczy* dabey eine von *Vay* concipirte Beſchwerde-Schrift der ungriſchen Proteſtanten an den König benutzt hatte. So wie *Berzeviczy* an mehreren inländiſchen Archiven und Zeitſchriften, z. B. an *Bredetzky's* topographiſchen Beyträgen über Ungern, an Sartoris pittoresken Taſchenbüchern und Oeſterreichs Tibur, an Hormayers hiſtoriſchen Taſchenbüchern, an den Annalen der öſterreichiſchen Literatur, an den vaterländiſchen Blättern für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (1808 bis 1820), an der Zeitſchrift von und für Ungern, an der Wiener Literatur-Zeitung, an den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, an der Zeitſchrift von und für Ungern, an Andre's patriotiſchem Wochenblatt und Heſperus, an dem Kaſchauer Wochenblatt, an Hormayers Archiv für Hiſtorie u. ſ. w. und an *Tudományos Gyüjtemény* mitarbeitete, ſo war er auch Mitarbeiter an mehreren in Deutſchland erſchienenen Archiven und Zeitſchriften, z. B. an dem Göttingiſchen Magazin für Geſchichte, Statiſtik und Staatsrecht des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats (herausgegeben von einem noch lebenden gelehrten Freunde *Berzeviczy's*), an Stäudlins Magazin für Religions-Moral- und Kirchengeſchichte, an Stäudlins und Tzſchirners Archiv für alte und neue Kirchengeſchichte, an den Zeiten von Voſs in Halle, an den politiſchen Annalen, an dem Oppoſitionsblatt u. ſ. w. Auch an der allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte von Erſch und Gruber ſollte er mitarbeiten, ſtarb aber, ehe er noch einige Artikel dazu geliefert hatte. Sein mit (in Oeſterreich ſeltener) Freymüthigkeit verfaſstes *opus poſthumum* iſt: Nachrichten über den jetzigen Zuſtand der Evangeliſchen in Ungern. Leipzig, in Commiſſion bey Kummer 205 S. 8. In der Handſchrift hinterlieſs er eine ſehr gründliche Abhandlung über das Militär-Syſtem in Ungern, verſchiedene, des Drucks würdige ſtaatswiſſenſchaftliche Abhandlungen und ein politiſches Werk über Ungern, worin er ſeine vielgeprüften Ueberzeugungen unbefangen, mit aller Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe niedergelegt hat. — Eine Biographie von ihm erſchien ſchon im Jahre 1818 (nach handſchriftlichen Daten von ihm ſelbſt) in den vaterländiſchen Blättern, ſammt Auszügen aus ſeinem Tagebuch. Ein anziehender Nekrolog von ihm ſteht im *Tudományos Gyüjtemény* 1822, V. Heft S. 63 bis 72. Das evang. Diſtrictual-Collegium zu *Eperjes* ſtellte zu ſeinem Andenken Exequien an.

II. Vermiſchte Nachrichten.

An öffentlichen Blättern erſchienen in Würtemberg bisher: *Die Privilegirte Stuttgarter Zeitung* (polit. — Red. Dr. *Mulberger.*) — *Der Schwäbiſche Merkur* (polit. — Red. Prof. *Elben*). *Neckarzeitung* (polit. — Red. *Lade*). — *Staats- und Regierungsblatt* (Red. Prof. *Michaelis*). *Allgemeine Anzeigen* (Intelligenzbl. — Red. *Cotta* d. ä.) *Der Volksfreund aus Schwaben* (Red. *Schübler*). *Der allgemeine Anzeiger der Süddeutſchen* (Red. . . .). *Der Armenfreund* (Unterhaltungsbl. — Red. *Schuhkraft*). *Der Bürger* (Red. *Lang*). *Correſpondenzblatt des würtb. landwirthſchaftl. Vereins* (eine Zeitſchrift — Red. Hofrath *André*). *Das Morgenblatt* (Unterhaltungsbl. — Red. Frau *Thereſe v. Huber*); damit verbunden: *Kunſtblatt* (Red. Dr. *Schorn*). *Literaturblatt* (Red. Hofrath *Müllner*). *Heſperus* (Unterhaltungsbl. — Red. Hofrath *André*). *National-Kronik der Deutſchen* (hiſtor. polit. — Red. Pfarrer *Pahl*); *Riedlinger polit. Zeitung* (Red. *Ulrich*). *Ulmer Zeitung* (Red. *Ebner*). *Wochenblätter* in Ellwangen, Eſslingen (Red. Prof. *Pfaff*), Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Mergentheim, Oehringen, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Tübingen und zwey in Ulm, die neben den Intelligenz-Nachrichten auch Aufſätze zum Nutzen und Vergnügen liefern. Neu ſind 1822 hinzugekommen: *Wochenblatt*, in Kalw (Red. *Hoch*); *der Patriot*, in Tübingen (Red. Dr. *Boſſert*); *Deutſcher Beobachter*, in Stuttgart (Red. *Lieſching*); *Der allgem. Volksbote*, in Stuttgart (Red. *Franckh*). Dagegen haben aufgehört: *Allgem. Anzeiger der Süddeutſchen; Der Bürger; Der Volksfreund aus Schwaben* (aus Mangel an Abſatz).

Der verſtorbene *katholiſche* Pfarrer *Hofer* in Stetten, Land-Kapitels Rottweil, hat für den *evangeliſchen* Schulfond in Flözlingen die Summe von 100 Gulden geſtiftet, als ein Zeichen ſeiner Anhänglichkeit an die dortigen Einwohner, welche ihm während ſeiner Dienſtzeit den Zehnten treu und willig verabreicht haben.

Die privileg. Würt. Bibel-Anſtalt hat vom 24. Octbr. 1820 bis auf den 14. Septbr. 1821, nach dem 9. Jahresbericht derſelben im Ganzen abgegeben: für das Inland 7,368 Bibeln und 2,908 N. Teſtam.; — Für das Ausland 2,162 Bibeln. — Vorräthig waren noch 8,901 Bib. und 755 N. Teſt. — Die ganze Summe der durch dieſe Anſtalt ſeit ihrer Stiftung theils unentgeldlich, theils zu 30—48 Kreuzern (7—10 Groſchen) f. d. Bib. u. 12—18 Krz. (2⅔—4 Gr.) f. d. N. Teſt. im Inlande vertheilten Exemplare beträgt für das Inland 35,439 Bib. u. 20,413 N. Teſt.; für das Ausland 7,510 Bib. u. 4,822 N. Teſt., alſo zuſammen 42,949 Bib. u. 25,235 N. Teſt. — Die Einnahme beträgt mit dem von der letzten Rechnung übrig Gebliebenen 25,874 Fl. 13 Kr. — wozu dann noch verzinsliche Capitale zur Beförderung des Druckes aufgenommen worden ſind. Die letztern, welche durch den vorhandenen Vorrath an Bibeln, N. Teſtamenten, Preſſen, Lettern, Papier u. ſ. w. mehr als gedeckt ſind, betragen gegenwärtig im Ganzen 22,867 Fl. 29 Kr. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisaufgaben.

Preisfragen der phyſikaliſchen Klaſſe der Königl. Preuſsiſchen Akademie der Wiſſenſchaften für die Jahre 1823 und 1826.

Bekannt gemacht im Julius 1822.

I.

Die phyſikaliſche Klaſſe hatte für die Preisertheilung im Jahre 1822 die Aufgabe beſtimmt:

Zur ſchärfern Beſtimmung der Winkel an den Kryſtallen hat man neuerlich durch die Bemühungen der Herren *Malus*, *Wollaſton* u. a. mehrere ſehr ſchätzbare Beyträge erhalten. Es iſt indeſs zu wünſchen, daſs dieſe Beſtimmungen noch weiter fortgeſetzt und nicht bloſs auf einige einzelne Angaben beſchränkt, ſondern mit gröſserer Vollſtändigkeit auf alle Theile und Glieder eines Kryſtalliſationsſyſtems ausgedehnt werden. Vorzüglich wünſchenswerth iſt dieſs in Bezug auf die Kenntniſs gewiſſer Hauptgattungen von Foſſilien, welche entweder durch die Wichtigkeit ihrer Stelle unter den unorganiſchen Erdbildungen überhaupt, oder durch vorzüglichen Reichthum der Geſtaltungs-Erſcheinungen, die ſie darbieten, vor andern ein gröſseres Intereſſe einflöſsen. Man darf hoffen, daſs eine recht vollſtändige und ſorgfältige Meſſung aller Theile ſolcher Syſteme im Zuſammenhange nicht allein die kryſtalliniſchen Geſetze ihrer Bildung näher kennen lehren, ſondern daſs ſie auch auf die Spur des Conflictes leiten werde, in welchem die, die kryſtalliniſche Geſtalt hervorbringenden Kräfte, mit andern, zum Theil ihnen entgegengeſetzten Kräften der Maſſe zu ſtehen ſcheinen, ja wohl ſtehen müſſen.

Eine Vergleichung des Grundgeſetzes der Geſtaltung einer Foſſiliengattung mit dem einer andern ſetzt gleichfalls eine ſchon weiter fortgeſchrittene Reihe ähnlicher Arbeiten voraus.

Die phyſikaliſche Klaſſe der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften ſetzte daher für das Jahr 1820 folgende Preisaufgabe:

„*Genaue Meſſung der Winkel an einem oder mehreren Kryſtalliſationsſyſtemen, mit Hülfe irgend eines der neuerlich als Goniometer in Anwendung gekommenen Inſtrumente, oder eines ähnlichen beliebig gewählten, welches Genauigkeit der Meſſung bis auf Minuten geſtattet.*"

Hierbey wird verlangt: Angabe des Inſtruments und ſeiner Einrichtung, ſo wie der Mittel, deren man ſich bedient hat, um ſich von der Genauigkeit deſſelben zu vergewiſſern; und dann eine ſo viel möglich vollſtändige Durchmeſſung aller Theile desjenigen oder derjenigen Kryſtalliſationsſyſteme, welche man zur Unterſuchung gewählt, mit Rückſicht auf die Theorie des Zuſammenhanges zwiſchen den verſchiedenen Flächen eines und deſſelben Syſtemes.

Empfohlen werden vorzugsweiſe die Syſteme des Quarzes, des Feldſpathes, des Kalkſpathes; dann des Schwerſpathes, des Topaſes, des Gypſes; der Hornblende, des Augits u. ſ. f. Die regulären oder teſſularen Syſteme bleiben von der Unterſuchung zwar nicht ausgeſchloſſen; doch dürfte ſich der Preisbewerber wenigſtens nicht auf ſie einſchränken.

Gute Wahl der zu meſſenden Stücke (Kryſtalle von kleinerem Volumen ſind bekanntlich zu dieſen Meſſungen geeigneter, als von gröſserem Volumen) wird ganz beſonders empfohlen; und die Klaſſe wird es gern ſehen, wenn die zur Unterſuchung gebrauchten Exemplare entweder von freyen Stücken, oder auf ihr Verlangen (gegen Rückſendung) ihr zugeſchickt werden können, worüber, ſo wie über den Weg, durch welchen der Wunſch der Klaſſe ihm ohne Entſiegelung des Zeddels angezeigt werden kann, der Einſender ſich zu erklären haben wird.

Ueber dieſe Preisfrage iſt nur Eine Bewerbungsſchrift eingelaufen, ſie hat aber in dem Verfaſſer derſelben einen trefflichen Bearbeiter gefunden. Es ſtanden demſelben zwar die Mittel nicht alle zu Gebote, welche die Frage vorausſetzt, um ſie vollſtändig zu beantworten; daher der eingelaufenen Schrift nicht ohne weiters der Preis ertheilt werden konnte. Da aber die ſehr genaue und ſchätzenswerthe Arbeit des Verfaſſers mit Zuverſicht erwarten lieſs, daſs derſelbe bey Verlängerung des Termins ſie fortſetzen und ergänzen werde, hatte die Klaſſe bereits beſchloſſen, *den Termin zu verlängern und den Preis zu verdoppeln.* Ein Nachtrag, welchen der Verfaſſer einſendete — zu ſpät, um nach den Statuten jetzt als zum Preis concurrirend angeſehn werden zu können — beſtätigte und erhöhte zugleich die Erwartungen der Klaſſe von den künftigen Leiſtungen des Verfaſſers noch um Vieles; ja er kündigte, als eine hoffentlich durch die ferneren Forſchungen des Verfaſſers noch weiter zu bewährende Entdeckung, das gefundene Geſetz eines höchſt wichtigen Zuſammenhanges zwiſchen der Kry-

ſtalliſation und gewiſſen andern allgemeinen Eigenſchaften der Körper an, welches, im Fall es ſich bewährt, eine der glänzendſten Entdeckungen in der Phyſik ſeyn würde.

Mit Rückſicht auf die Wichtigkeit der Sache und in der billigen Fürſorge, daſs die Bekanntwerdung eines Gegenſtandes von ſo groſsem Intereſſe nicht über das nöthige Maaſs verzögert werde, ſetzt die Klaſſe *die Verlängerung des Termins auf Ein Jahr feſt, und verbindet damit die Verdoppelung des Preiſes.*

Der neue Termin der Einſendung iſt der 31. März 1823. Die Ertheilung des Preiſes von 100 Ducaten geſchieht in der öffentlichen Sitzung vom 3. Julius desſelben Jahres.

II.

Für die durch das *Eller'ſche* Legat geſtiſtete agronomiſche Preisfrage hatte die phyſikaliſche Klaſſe die Aufgabe gewählt:

„*Aus genauen Beobachtungen und vergleichenden Verſuchen bey Acker- und Garten-Cultur den vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluſs, den die Reihenfolge ausübt, in welcher man die Erzeugniſſe des Bodens mit einander wechſeln läſst, ſo zu beſtimmen, daſs über die wahre Urſache dieſes Einfluſſes ſich ſchlieſsen laſſe, und allgemeine agronomiſche Regeln abzuleiten ſeyen, mit mehr Beſtimmtheit, als die ſehr abweichenden Reſultate und Meinungen, die man bis jetzt zur Sprache gebracht hat, es zur Zeit geſtatten.*"

Ueber dieſen Gegenſtand iſt keine Abhandlung eingelaufen. Zur nächſten Preisbewerbung aus der *Eller'ſchen* Stiftung wählt die Königliche Akademie der Wiſſenſchaften folgenden Gegenſtand. Viele Naturforſcher behaupten, daſs die Befruchtung verſchiedener Abarten unter einander eine Quelle mannichfaltiger Ausartungen im Pflanzenreiche ſey. Sie verbieten, wenn man eine Abart erhalten will, eine andere daneben zu pflanzen, deren Blüthenſtaub auf die Blüthen jener fallen und Saamen hervorbringen könne, woraus eine Mittelabart entſtehe. So würde man z. B. die Abart des *krauſen Kohls* nicht behalten, wenn man *ſchlichten* daneben ſetzte, der jenen befruchte. Dagegen haben andere Naturforſcher das Geſchlecht der Pflanzen ganz geleugnet, und jene Beobachtungen für Täuſchungen erklärt. Da nun beym Bauen der Gemüskräuter und anderer nutzbaren Gewächſe dieſer Umſtand von Wichtigkeit iſt, ſo ſetzt die Königliche Akademie einen Preis auf die Frage:

„*Giebt es eine Baſtard-Erzeugung im Pflanzenreiche?*"

Sie verlangt, daſs dieſe Frage durch abſichtlich in dieſer Rückſicht angeſtellte und gehörig veränderte Verſuche entſchieden werde. Die Akademie erwartet hiebey, daſs die bekannten *Kohlreuter'ſchen* Verſuche über dieſen Gegenſtand geprüft und zum Theil wiederholt werden. Damit dieſe in wiſſenſchaftlicher und techniſcher Hinſicht wichtige Unterſuchung mit der erfoderlichen Umſicht, in nicht zu kleinem Maaſsſtab, mit den gehörigen Wiederholungen und Abänderungen geführt werden könne, wird die übliche Friſt von zwey Jahren auf vier Jahre verlängert; der ebenfalls verdoppelte Preis iſt von 200 Ducaten. Einſendungs-Termin 31. März 1826. Preis-Ertheilung am 3. Julius deſſelben Jahres.

Preisfrage

der hiſtoriſch-philologiſchen Klaſſe der Königl. Preuſsiſchen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1824.

Bekannt gemacht im Julius 1822.

Die Nachrichten von dem Zuſtande der geiſtigen Bildung der *Etrusker*, die bey römiſchen und griechiſchen Schriftſtellern ſich finden, ſind zwar von vielen Gelehrten, vorzüglich von Italieniſchen, geſammelt und zuſammengeſtellt worden, jedoch nicht in gehöriger Vollſtändigkeit. Beſonders aber wird in den bisherigen Darſtellungen die durchaus nothwendige kritiſche Bearbeitung der Quellen und eine zweckmäſsige Anordnung des daraus Geſchöpften, die einen lebendigen Ueberblick gewähre, vermiſst.

Eine neue Bearbeitung der Bildungsgeſchichte jenes merkwürdigen Volkes wäre daher ein verdienſtliches Werk, und in der gegenwärtigen Zeit, wo für die Geſchichte etruriſcher Kunſt ſo viele Materialien zu Tage geefördert werden, von nicht geringem Intereſſe. Dieſs iſt der Zweck folgender Aufgabe:

„*Das Weſen und die Beſchaffenheit der Bildung des etruriſchen Volkes aus den Quellen kritiſch zu erörtern und darzuſtellen; ſowohl im Allgemeinen, als auch eingehend auf die einzelnen Zweige der Thätigkeit eines gebildeten Volkes; um ſo viel als möglich auszumitteln, welche derſelben wirklich, und in welchem Grade und Umfang ein jeder unter dieſem berühmten Volke blühte.*"

Die politiſche Geſchichte iſt als Gegenſtand der Unterſuchung ausgeſchloſſen. Ganz beſonders aber verbittet ſich die Klaſſe, da der Zweck einer akademiſchen Aufgabe durchaus nicht ſeyn kann, dem Scharfſinn ein Feld für Hypotheſen zu eröffnen, alle auf dieſem Wege angeſtellten zu weit greifenden Unterſuchungen über die Abſtammung dieſes Volkes, und alle etymologiſirenden Sprach-Unterſuchungen: indem ſie die Sprache nur in ſo fern hinzugezogen zu ſehn wünſcht, als man entweder aus ſchon ſicher ſtehenden Reſultaten oder durch neu hervorgezogene einleuchtende Sprach-Thatſachen Schlüſſe auf die Cultur-Beſchaffenheit des Volks machen zu können glaubt.

Die Religionswiſſenſchaft iſt freylich, beſonders bey dieſem Volke, ein Haupttheil der Unterſuchung: aber eben dieſer Wichtigkeit wegen wünſcht man, daſs ſie ganz auf dem angedeuteten literariſchen Wege entwickelt werde, mit möglichſt geringer Berückſichtigung der etruriſchen bildlichen Denkmale. Nicht daſs man dieſe als eine der wichtigſten hiſtoriſchen Quellen ver-

Digitized by Google

verkenne, ſondern weil, da den meiſten Gelehrten die Anſchaffung der Originale mangelt, ſie alles nur auf Deutung von Abbildungen gründen können, welche, wie dem Kenner bekannt iſt, gröſstentheils unſicher ſind; und überhaupt weil, eben damit auch dieſer artiſtiſche Theil der Unterſuchung auf ſicherem Wege einſt unternommen werden könne, eine nüchterne und kritiſche Zuſammenſtellung alles deſſen, was aus den ſchriftlichen Urkunden geſchöpft werden kann, das nächſte Bedürfniſs für die Wiſſenſchaft iſt.

Sein eignes kritiſches Geſchick wird den zur Löſung dieſer Aufgabe berufenen Bewerber aber auch belehren, wie viel in dieſe reinliterariſche Unterſuchung aus den Schriften und Erörterungen der Neuern, auf welchem Wege ſie angeſtellt ſeyn mögen, als ſichere und bereits feſtſtehende Ergebniſſe zu ziehen iſt. Und ſo wird es, auch ohne jene ſchlüpfrigen Bahnen zu betreten, dem kritiſch-hiſtoriſchen Forſcher nicht an Thatſachen und Winken fehlen, welche auch über den Grad der artiſtiſchen, und über die Eigenthümlichkeiten der politiſchen ſowohl, als religiöſen Bildung des Volkes, welche allerdings weſentliche Beſtandtheile von jeder Unterſuchung dieſer Art ſind, wichtige Aufſchlüſſe geben und Stoff zu gründlichen Erörterungen gewähren.

Auf alles aber, worauf die Wiſsbegierde den Unterſucher beſonders aufmerkſam machen möchte, wie namentlich im Gebiete der Kunſt auf das Dramatiſche, Muſikaliſche, und auf das Poetiſche überhaupt; im Gebiete der Wiſſenſchaft aber auf manche Theile der angewandten Mathematik, wie Aſtronomie, Zeitrechnung, Kunſt der Gromatiker, auf die Arzneykunde u. ſ. w., darauf wird unfehlbar die Unterſuchung von ſelbſt führen; und die Klaſſe wirft alle ſolche Andeutungen bloſs hin, um deutlichere Anſchauung von ihrem Zwecke und von dem Umfange des Gegenſtandes zu bewirken.

Der Einſendungs-Termin iſt der 31. März 1824. Die Ertheilung des Preiſes von 50 Ducaten geſchieht in der öffentlichen Sitzung am Jahres-Tage von Leibnitz, den 3. Julius deſſelben Jahres.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey **Hemmerde und Schwetſchke in Halle** iſt zu haben:

Memoires de l'Academie Imper. des Sciences de St. Petersbourg, Tome VIII. Avec *l'hiſtoire de l'Acad. pour 1817 et 1818.* gr. in 4to. St. Petersbourg 1822.

Traité d'aſtronomie théorique par *Fr. Theod. Schubert.* 3 Tomes. gr. in 4to. St. Petersbourg 1822.

(NB. Iſt die völlig umgearbeitete Neue Auflage der 1798 erſchienenen theoretiſchen Aſtronomie deſſelben Verfaſſers.)

Halle, den 25. October 1822.

Bey **J. D. G. Broſe in Göttingen** iſt bereits im vorigen Jahre erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Recht und Billigkeit im Allgemeinen. Von *Karl Gotthelf Broſe*, Dr. d. R. in Göttingen. Als Einleitung zu der geſammten Lehre von der Billigkeit. VIII u. 39 S. in 8. Preis 4 gr.

Der Inhalt dieſer kleinen Schrift iſt: 1) vom Leben der Menſchen in Bezug aufs Mein und Dein, vom Weſen und der Wichtigkeit des Rechts und des Staats und dem daher zu wünſchenden Fortſchritte der Wiſſenſchaft §. 1—38. und 2) von dem Weſen, der Würde und der Kraft der Billigkeit, auch den Hülfsmitteln und der Art der Darſtellung dieſer Lehre §. 39—52. Doch, hoffentlich werden die deutſchen Rechtsgelehrten die gedachte Schrift ohnehin wohlwollend beſtens berückſichtigen, ſchon darum, weil beſonders die Idee der Billigkeit in der deutſchen Literatur noch weitrer wiſſenſchaftlicher Entwickelung bedarf. Solches wird dem Unterzeichneten zugleich zur Aufmunterung gereichen, die *Hauptabhandlung* — von der Billigkeit nach heutigem deutſchen Recht und nach Geſch. und Philoſ. des R. (auch die röm. *aequitas*) — *deſto baldiger* nachfolgen zu laſſen.

Der Verfaſſer.

In der **Sinner'ſchen Buchhandlung in Coburg und Leipzig** iſt erſchienen:

Sanguin's, J. F., theoretiſch-praktiſcher Commentar über *J. F. Sanguin's* prakt. franzöſ. Grammatik, oder weitere Ausführung, Erläuterung und nähere Beſtimmung aller in derſelben enthaltenen Regeln, mit Beyſpielen aus den beſten franzöſ. Schriftſtellern belegt. gr. 8. 1823. 2 Rthlr.

So eben iſt in der **J. C. Hinrichs'ſchen Buchhandlung in Leipzig** erſchienen:

Penelope.
Taſchenbuch für 1823. 12ter Jahrgang.

Mit 9 Kupfern nach *V. Schnorr* und *Ramberg*, von *Böhm, Brückner, Fleiſchmann, Froſch, Jury, Roſmäsler* und *Veith.*

Inhalt: Gallerieen aus Schiller's Gedichten III. Laura. Zur Erläuterung des Titelkupfers von *A. Franz.* Haugwitz und Contarini von *H. von Chezy.* — Der Wunſch des Canſu von *van der Velde.* — Sebaſtian von *C. Weisflog.* — Die Thräne von *G. Schilling.* —

Das

Das Mädchen aus dem Schleſierthale von *A. Franz.* — Die Retter von *Friedrich von Heyden.* — Der Schuſs vom Balkon von *T. Hell.* — Gedichte von *Blumenhagen, Kind, Malsburg* u. ſ. w.

Preis 1 Rthlr. 12 gr., in Marokinbd. 2 Rthlr. 8 gr., in gemaltem Einband 2 Rthlr. 16 gr.

So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Der Bürger.

Eine weitere Unterſuchung über den Menſchen für gebildete Leſer

von

M. C. F. W. Grävell,

Königl. Preuſs. Regierungsrath.

Preis 2 Rthlr.

Berlin, im October 1822.

Maurer'ſche Buchhandlung.

Eine bey dem gegenwärtigen Zeitpunkt für Deutſchland und beſonders auch für Baiern äuſserſt wichtige Schrift:

Ueber den Islamismus, das Türkthum, dann die Sache der Griechen und Europens Pflichten dabey,

vom

Staatsrath *von Hazzi,*

hat ſo eben die Preſſe verlaſſen. 8. Preis 1 Fl. 30 Kr.

Die Feiſchmann'ſche Buchhandlung in München.

So eben iſt in meinem Verlag erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Wahl, M. C. A., Clavis novi teſtamenti philologica uſibus ſcholarum et juvenum theologiae ſtudioſorum accommodata. 2 Vol. 8 maj. 1822.

Ladenpreis 5 Rthlr. auf Druckpapier.
6 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier.
7 Rthlr. 12 gr. auf Velinpapier.

Nach dem Urtheile, welches über dieſes Werk bereits in den theologiſchen Annalen Septbr. 1821, ſodann in des Herrn Dr. *Winer's* Grammatik über das N. teſtamentliche Sprachidiom S. 7, 20, 112, 123 ausgeſprochen worden iſt, bedarf es von meiner Seite mehr nicht, als der einfachen Anzeige, daſs der Druck deſſelben nunmehr beendigt iſt. Nur ſo viel erlaube ich mir noch zu bemerken, daſs ſorgfältige Benutzung der neuern und neueſten grammatiſch-lexicaliſchen Forſchungen und zweckmäſsige Anwendung derſelben auf die Schriften des N. T., genaue Sonderung des hebräiſchen Beſtandtheiles deſſelben von der ältern und neuern Gräcität der Claſſiker, Vereinfachung der ohne Noth gehäuften Wortbedeutungen, möglichſt natürliche Aufeinanderfolge derſelben, ſtrenge Unterſcheidung zwiſchen Sinn und Bedeutung die Aufgabe war, die der Verfaſſer zu löſen ſich vorgeſetzt hatte, daſs es ihm mithin einzig darum zu thun war, ein Werk zu liefern, welches den Studierenden bey dem Uebergange von der Lectüre der griechiſchen Claſſiker zum Leſen und zum Studio des N. T. mit ſicherer Hand leiten möchte. Als Nachtrag zu obigem Werke gedenkt der Verfaſſer in einiger Zeit zu liefern: *De uſu praepoſitionum graecarum apud N. T. ſcriptores.*

Der Subſcriptionspreis der *Clavis* iſt zufolge der frühern Anzeige mit der Publication derſelben erloſchen und tritt nunmehr obiger Ladenpreis ein. Ich will indeſs denſelben in Partieen von mindeſtens 12 Exempl. noch bis Ende dieſes Jahres beſtehen laſſen, um den Studierenden die Anſchaffung eines ſo ausgezeichneten Werkes nach meinen Kräften möglichſt zu erleichtern.

Leipzig, im September 1822.

Joh. Ambr. Barth.

Bey Wieſicke in Brandenburg iſt neu erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Bonafont, Eugénie, oder *die falſche Ehe.* Schauſpiel in 5 Aufzügen, nach *Beaumarchais* neu bearbeitet. 1823.

— *Erzählungen* aus dem Gebiete der Wahrheit und Dichtung, als Fortſetzung ſeiner 1820 erſchienenen *„Originalitäten"*. 1823.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Haſenkamp, J. H., chriſtliche Schriften. 1ſtes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

— — chriſtliche Briefe u. ſ. w. 3te vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Tiſchbein Wilhelm, ſeine Bilder, ſeine Träume, ſeine Erinnerungen in dem Herzogl. Schloſſe zu Oldenburg. Mit Vignetten. 8. Sauber broſch. 18 gr.

Wilhelm Kaiſer in Bremen.

(Vorräthig in allen Buchhandlungen.)

Bey J. W. Boicke in Berlin iſt erſchienen:

Liederkränze

von

Julius von der Heyden.

Erſter Kranz.

Lieder aus dem Zeitraum der Schmach.

Preis 10 gr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

ERDBESCHREIBUNG.

Riga u. Dorpat, b. Meinshauſen: *Beyträge zur Kenntniſs des Innern von Ruſsland* von Dr. *Joh. Friedrich Erdmann*, Ruſſ. Kaiſ. Collegienrathe, der Therapie und Klinik öffentlichem ordentlichem Lehrer auf der Univerſität zu Dorpat u. ſ. w. *Erſter* Theil. Nebſt einem groſsen Plane in Steindruck (von der Stadt Kaſan). 1822. VI u. 344 S. 8.

Der Vf. hat ſieben Jahre in Kaſan verlebt und von dort aus mehrere Reiſen tiefer ins Land gemacht. Dieſes hat ihn veranlaſst, das Merkwürdigſte ſeiner Beobachtungen und Nachforſchungen aufzuzeichnen. Von dieſen Beobachtungen enthält dieſer *erſte* Theil *eine medicinische Topographie des Gouvernements und der Stadt Kaſan*. In einem nachfolgenden *zweyten* Theile wird derſelbe die auf ſeinen von dort aus unternommenen Reiſen in andere Gouvernements geſammelten Bemerkungen liefern. — Dergleichen Beyträge von ſachkundigen, an Ort und Stelle geweſenen Männern können allein die Kenntniſs des immer noch, nach ſeinem Innern, in Deutſchland ſehr unbekannten unermeſslichen Reichs erweitern und berichtigen. Freylich ſind ſelbſt wahre und richtige Bemerkungen der in Ruſsland lebenden Perſonen nicht immer im Stande, den Ausländern einen wahren Begriff von dem Zuſtande des Landes und den daſelbſt lebenden Menſchen hervorzubringen, da die Beſchreiber uns allzuoft nur einen Theil deſſen, was ſie kennen gelernt haben, darſtellen, und dagegen vieles andere, was ein ganz anderes Urtheil hervorbringen würde, wenn es zugleich in den Begriff aufgenommen werden könnte, verſchweigen. Dergleichen Verſchweigungen machen für den in Ruſsland lebenden Schriftſteller freylich mancherley Betrachtungen rathſam. Jedoch ſind auch die Anſichten der Beobachter ſelbſt ſo verſchieden, daſs der eine viele Thatſachen nicht für wichtig genug hält, die den Beurtheiler, wenn er ſie wüſste, ganz anders leiten würden, als die iſolirten Facta, die ihm vor Augen geſtellt werden. Hn. *E.* merkt man gar bald an, daſs er ein kaltblütiger und unparteyiſcher Beobachter iſt. Wer in Ruſsland und insbeſondere in den Gegenden oder ähnlichen ſich aufgehalten hat, die er beſchreibt, wird bald finden, daſs ſeine Berichte nichts als Wahrheit, nicht bloſs in Anſehung des phyſiſchen, ſondern auch des moraliſchen und politiſchen Theils des Reichs enthalten, und wenn gleich die Andeutungen, die in Anſehung des letzteren gegeben ſind, nicht zureichen möchten für den, der nie in Ruſsland geweſen, das Urtheil zu vollenden; ſo werden ſie doch für den, welcher das Innere aus eigner Erfahrung kennt, keine Räthſel ſeyn.

Das Werk kündigt ſich zwar als bloſse medicinische Topographie des Gouvernements und der Stadt Kaſan an; allein es giebt weit mehr als der Titel verſpricht, indem zugleich eine Menge Bemerkungen darin vorkommen, welche den moraliſchen und politiſchen Zuſtand dieſes Theiles des ruſſiſchen Reichs darſtellen, die freylich auch in näherem oder entfernterem Zuſammenhange mit dem eigentlichen Zwecke des Vfs. ſtehen. Man kann es daher als ein würdiges Seitenſtück der *von Althofen*ſchen Topographie von St. Petersburg anſehen, wovon unſere Blätter in dem J. 1818 (Nr. 44. 45) eine ausführliche Nachricht gegeben haben. Wie intereſſant das Werk für den Hiſtoriker und Statiſtiker ſey, werden folgende Anführungen deutlicher zeigen.

Das Ganze zerfällt in zwey Abſchnitte, deren erſter vom Gouvernement Kaſan überhaupt und der zweyte von der Stadt Kaſan insbeſondere handelt. Ihnen folgen 14 Beylagen, und eine Erklärung der Maaſse und Gewichte, ſo wie des Plans der Stadt Kaſan.

Der erſte Abſchnitt giebt 1) eine kurze Geſchichte des Gouvernements. Bis ins 13te Jahrhundert von den *Bulgharen* bewohnt, von deren Hauptſtadt ſich noch die Ruinen im Spaskiſchen Kreiſe befinden, ſo wie ſie in der Beylage Nr. 1 beſchrieben werden, wurde das Land erſt von den Tataren und dann, obgleich erſt gänzlich in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, von den Ruſſen unter Iwan Waſſilowitſch erobert. Das jetzige Kaſanſche Gouvernement bildet jedoch nur einen Theil des ehemaligen Bulgharen-Reichs; 2) phyſiſche Beſchaffenheit; 3) Klima; 4) Eintheilung (politiſche); 5) Produkte; 6) Bewohner — ihre Zahl ungewiſs, aber gewiſs noch keine Million auf 1362 Quadratmeilen — ſie beſtehen aus Ruſſen (etwa 350,000), Tataren (etwa 230,000); Tſchuwaſchen (250,000); Tſcheremiſſen (54,000); Mordwa's (11—12,000); Wotjaken (4000). Jede dieſer Nationen iſt hier charakteriſirt; am längſten verweilt der Vf. bey den Ruſſen. Das Gemälde, das er von ihnen giebt, iſt treu und paſst ziemlich auf alle Nationalruſſen. Die Dampfbäder beurtheilt der Vf. nicht günſtig: es wird dadurch (S. 43) „ein ſehr heftiges künſtliches Fieber erregt, das ſich auf der Stelle durch den ſtärkſten Schweiſs entſcheidet, und von der Nation als Heil-

Digitized by Google

mittel ſehr vieler Beſchwerden, beſonders katarrhaliſcher und rheumatiſcher Uebel benutzt wird. Indeſſen bringt es oft auch eben ſo viel Nachtheil, wenn jener Schweiſs, wie es beym gemeinen Manne zu geſchehen pflegt, unterbrochen wird. Denn nicht ſelten geht derſelbe im ſtrengſten Winter gleich nach dem Baden wieder an ſeine Geſchäfte im Freyen, und büſst deswegen wohl mit einem bleibenden Fieber oder mit chroniſchen Leiden anderer Art." — Das Faſten, die Feſte, Taufen, Trauungen und was ſonſt auf das Leben Einfluſs hat, als: die Art, die Todten zu behandeln, das Gebären und die phyſiſche Erziehung der Kinder u. ſ. w., wird ziemlich ausführlich und richtig beſchrieben. Die Leibeigenſchaft betrachtet der Vf. (S. 71) bloſs von Seiten der Empfindung, die ſie auf die Leibeigenen ſelbſt macht, und ihrer perſönlichen Behandlungsart, die ſich natürlich nach dem Charakter der Herren richtet, und von welcher ſich daher allerdings manches Gute ſagen läſst. Aber ihre verderbliche Seite in Beziehung auf die moraliſche und phyſiſche Kultur und auf die Induſtrie, die lauter Nachtheile zeigt, wird nicht erwähnt. Wenn der Vf. bey dieſer Gelegenheit die Meinung äuſsert, daſs die ruſſiſchen Bauern ſich eben noch nicht ſehr nach Freyheit ſehnten, und glaubt, daſs dieſes durch die Unternehmungen der Franzoſen in Ruſsland erwieſen ſey; ſo dürfte wohl dieſer letztere Beweis zu ſchwach ſeyn. Denn 1) haben die Franzoſen gar keine ernſtlichen Anſtalten gemacht, den ruſſiſchen Bauern die Freyheit zu verſchaffen, und 2) war ihr Betragen in Ruſsland ſo, daſs die Freyheit, die ſie den Bauern anprieſen, einen ſehr ſchlechten Eindruck auf die letzteren machen muſste, da dieſes Anpreiſen mit Raub, Plünderung, Beſchimpfung der Tempel und tauſenderley Arten von Barbareyen verknüpft war. Wer unter ſolchen Umſtänden die Freyheit anbietet, zu dem kann freylich der Bauer wenig Zutrauen faſſen. Wenn aber die Franzoſen dem Bauer ſeine Produkte abgekauft hätten, anſtatt ſie ihm zu rauben; wenn ſie ihm eine Garantie für den freyen Beſitz und das ſichere Behalten ſeiner Ländereyen hätten leiſten können; ſo würde er das Anerbieten der Freyheit ganz anders aufgenommen haben, welches ihm bey dem damaligen wirklichen Benehmen der Franzoſen nur Spott und Hohn ſcheinen konnte. Rec. hat vielfache Erfahrungen gemacht, daſs der ruſſiſche Bauer die Vorzüge der Freyheit ſehr wohl kennt; aber freylich kann er eine ſolche Freyheit nicht achten, die ihm alles, was er bisher gehabt hat, nimmt, und ihn nackend ſich ſelbſt überläſst, wie dieſes bey einigen neueſten Freylaſſungen geſchehen iſt. — Auch verdient wohl ſchwerlich die Leibeigenſchaft deshalb eine Anpreiſung, weil es gutmüthige Herren giebt, die ihre Leibeigenen menſchlich behandeln, oder ſchwache, die ſich gar von ihren Leibeigenen commandiren oder miſshandeln laſſen. Denn dergleichen Verhältniſſe mag es auch wohl in den Antillen zwiſchen Herren und Sclaven geben. Aber wer kann deshalb die Natur der Sklaverey billigen? Bey Beurtheilung dieſes Verhältniſſes kommt es auf die Schickſale der einzelnen Individuen derſelben gar nicht an. Denn ſonſt müſste man das Schickſal manches Pferdes oder Hundes beneidenswerth gegen das von manchen freyen Menſchen finden. Die Frage iſt bloſs: ob das politiſche und rechtliche Verhältniſs der Leibeigenſchaft etwas tauge? S. 72 wird bemerkt, daſs „das Geſetz vorſchreibe, wie viel Arbeitstage der Herr von ſeinen Bauern fodern könne." *Ein ſolches* Geſetz exiſtirt zwar in Eſth- und Liefland, aber für das eigentliche Ruſsland iſt kein Geſetz dieſer Art vorhanden, und es hängt hier gänzlich von dem Belieben des Herrn ab, wie viel er von ſeinen Bauern fodern will, obgleich die natürliche Billigkeit allenthalben gewiſſe Gewohnheiten eingeführt hat, von welchen abzuweichen für tyranniſch gehalten wird. — Miſsbräuche der herrſchaft*lichen* Gewalt werden allerdings zuweilen von der Regierung geahndet, aber nicht nach Geſetzen, ſondern ebenfalls willkürlich und nach ſubjectiven Empfindungen des Oberherrn. Denn es giebt aus jeder Zeit mehrere Beyſpiele in Ruſsland, *daſs die* Regierung barbariſchen Herren die *Adminiſtration* ihrer Güter abgenommen und den Verwandten *oder Vormündern* übergeben hat. Aber unter poſitive Geſetze iſt dieſes Verfahren noch nicht gebracht, und es iſt deshalb das, was S. 73 und Beyl. 4 hierüber geſagt wird, unrichtig. Im Ganzen gilt das von dem Zuſtande des ruſſiſchen Bauers, was S. 75 geſagt wird: „Auf dem Lande lebt der Bauer *meiſtentheils* ſehr ärmlich in einem Hauſe mit Stroh und *Bretern* gedeckt, welches auſser einem Vorhauſe *nur ein* Wohnzimmer hat. In dieſem ſteht ein groſser Ofen, zum Heizen, Kochen und Backen beſtimmt, ohne Schornſtein, aus welchem der Rauch unter der Decke im Zimmer ſich verbreitet, bis er ſeinen Ausweg durch ein oben befindliches Loch findet." — „Die Fenſter ſind ſo klein, daſs man kaum den Kopf durch die ganze Oeffnung derſelben zu ſtecken im Stande iſt", — „meiſtentheils läuft auch kleineres Vieh darin herum, im Winter auch wohl eine melkende Kuh — Betten hat der ruſſiſche Bauer nicht, höchſtens ein Paar Kopfkiſſen" u. ſ. w. *Die Koſt* iſt der Wohnung vollkommen angemeſſen. Die Leibeigenſchaft herrſcht übrigens bloſs unter den ruſſiſchen Bewohnern; die Tataren und übrigen Nationen ſind frey. — Die Tataren werden S. 78 — 108 geſchildert. Sie ſind offen, gaſtfrey, verträglich und friedliebend, haben viel Gefühl für Ehre, und lieben Ordnung und Reinlichkeit. Ihre wohlwollenden Geſinnungen würden ſich noch deutlicher an den Tag legen, wäre nicht durch die Unterjochung Miſstrauen und Nationalhaſs gegen ihre Ueberwinder erzeugt worden und würde nicht durch verächtliche Behandlung ſo oft ihr Ehrgefühl gekränkt, oder gar durch Druck ſchlechter Beamten Verdruſs und Widerwille erregt. — Gegen Ausländer iſt der Tatar im Durchſchnitt offenherziger und gefälliger als gegen Ruſſen. — Ihre geiſtige Bil-

Digitized by Google

Bildung wird durch den Islamismus aufgehalten. (S. 80) „Der Glaube, daſs der Koran alle Weisheit in ſich ſchlieſse, führt ſie zur Verachtung anderer Kenntniſſe. Sie ſtudiren daher nur dieſen, und was darauf Beziehung hat, mit Eifer, ſind aber auch bey dieſem Studio unermüdet. Denn mitten unter den Knaben und Jünglingen findet man immer auch noch Männer in ihren Schulen, theils um den Kindern Unterricht zu ertheilen, theils um ſich unter der Aufſicht der Oberlehrer immer fort zu bilden." Eine tatariſche Schule beſchreibt der Vf. nach eigner Anſicht S. 80 alſo: „Das Weſentliche des Gebäudes iſt ein groſses Zimmer, in welchem die gröſsere Hälfte des Fuſsbodens um ein Paar Stufen höher liegt, als die kleinere. Auf dieſem erhöhten Fuſsboden ſitzen Lehrer und Lernende mit gekreuzten Füſsen. Erſtere bedienen ſich dabey auch wohl lederner Kiſſen zur Unterlage und haben Käſten zu den Büchern und Schreibmaterialien, ſo wie mancherley Geräthſchaften neben ſich ſtehen. Der Unterricht fängt meiſtens mit Tagesanbruch an und endet gegen Abend. Die Gegenſtände deſſelben ſind: Leſen und Schreiben, Erklärung des Koran, Lectüre anderer Religionsſchriften und Gebete; in höheren Schulen auch die buchariſche, perſiſche und arabiſche Sprache, ſo wie etwas Arithmetik. Nebenbey werden auch Handarbeiten, wie Schuhmacherey, getrieben, und man ſieht dann über dem Sitze des Lehrers ein Bret, zur Aufbewahrung der Inſtrumente. Donnerſtags wird das die Woche über Vorgetragene wiederholt und Freytags gar kein Unterricht ertheilt, denn es iſt der Sonntag der Tataren. Das Leſen, wenn es laut geſchieht, iſt die vorzüglichſte Kunſt. Denn es beſteht mehr in einem deklamirenden Geſange und erfodert ein ſchönes Organ. Dieſer declamatoriſche Geſang iſt das Ziel, wonach beſonders die öffentlichen Religionslehrer (Mulla's) ſtreben, und in welchem man ſich bis ins männliche Alter übt. Wer ſich zum Gelehrten ausbilden will, geht gewöhnlich in die berühmte Schule nach *Gargali*, einem Dorfe 12 Werſte von Orenburg, oder auch wohl gar nach *Buchara* ſelbſt. — Mit dem ſiebenten oder achten Jahre werden die Knaben in die Schule eingeführt und nach fünf Jahren iſt der gewöhnliche Curſus vollendet. Die ſich aber dem Lehrſtande widmen wollen, bleiben länger in der Lehre. Die ärmeren und älternloſen bleiben im Schulgebäude ſelbſt und ſchlafen im niedern Theile des Unterrichtsſaales. — Die Menage der hier wohnenden iſt gemeinſchaftlich und jeder trägt ſeinen Theil zur Unterhaltung bey; einer wird durch's Loos zum Oekonomen gewählt, um das Eſſen für die übrigen in einem Keſſel zuzubereiten. — In der Stadt Kaſan giebt es fünf ſolcher Schulen — auf jedem Dorfe eine — die Mädchen werden zu Hauſe unterrichtet. Sie lernen leſen, ſchreiben, nähen und auf Leder mit Gold und Silber ſticken. — Geburt; Heirath, Leichenbeſtattungen, Kleidung der Tataren u. ſ. w. werden ausführlich S. 96 ff. beſchrieben. Das Schminken iſt bey dem weiblichen Geſchlechte allgemein eingeführt (S. 100). Man bedient ſich der rothen chineſiſchen Schminke (*Ungük*) und des Bleyweiſses dazu, und belegt das Geſicht noch mit Schminkpfläſterchen von runder, halbmond- und ſternförmiger Geſtalt (wohl 50 Stück im Geſicht), die von Natur ſchönen weiſsen Zähne färbt man ſchwarz — die Nägel aber roth. Die Haare an den Schaamtheilen, ſo wie auf dem übrigen Körper, mit Ausnahme der Kopfhaare, beizt man weg mit einer Miſchung aus einem Theile Auripigment und zwey Theilen ungelöſchten Kalks, die mit Waſſer zu einem Brey gemacht wird. Was der Vf. von der Nahrung der Tataren, ihrem Faſten, Feſten u. ſ. w. S. 105 ff. ſagt, wird jeder mit Intereſſe leſen.

Die Tſchuwaſchen ſind finniſchen Stammes und bis auf wenige getauft, aber ſonſt am wenigſten cultivirt unter den übrigen Völkern, die das Gouvernement bewohnen. 7) Die *Induſtrie* in dieſem Gouvernement beſteht hauptſächlich in Gewinnung roher Produkte. Von 5,656,975 Deſſätinen Grundfläche ſind 2,648,645 Deſſätinen zur Landwirthſchaft, Wohnungen an Wegen u. ſ. w. beſtimmt; 3,008,330 zur Forſtkultur. — Nach den officiellen Bekanntmachungen des Innern geht hervor, daſs im J. 1802 in allem 1,515,376 Tſchetwert Getreide ausgeſäet und 3,848,014 Tſchetwert geärntet wurden, wovon nach Abzug der Conſumtion des Gouvernements und der Ausſaat 688,623 Tſchetwert zur Ausfuhr übrig blieben. — Indeſſen iſt zu bemerken, daſs die Tabellen, worauf dieſe Angaben gebaut wrden, höchſt unzuverläſſig ſind, da ſie von der Polizey faſt willkürlich gemacht werden. — Was die Holzcultur betrifft, ſo iſt ſie noch weit von der gehörigen Vollkommenheit entfernt. Es wird über ſchlechte Forſtwirthſchaft geklagt und über Zerſtörung der Wälder durch Brände. Die Haupturſache der geringen Sorgfalt für die Wälder wird nicht erwähnt; ſie beſteht in dem geringen Werthe, den das Holz im Gouvernement hat. Die Pferdezucht iſt ſchwach, ſie könnte unendlich gröſser ſeyn. — Aber wer wird Luſt haben, ſich auf Pferdezucht zu legen, ſo lange die Ausfuhr der Pferde verboten iſt? — Eine ſonderbarere Politik giebt es wohl nicht, als in einem Lande, das ganz Europa mit Pferden verſehen könnte, wenn dem Handel mit Pferden Freyheit geſtattet würde, dieſen Handel ins Ausland zu verbieten. — Der Ertrag der Fiſchereyen wird hier auf 45—50,000 Pud geſchätzt, welches gewiſs viel zu wenig iſt, da dieſe Zahl nur zwey Pfund auf den Kopf giebt, die Fiſchconſumtion im Gouvernement aber unſtreitig viel ſtärker iſt, und noch obenein viel Fiſche aus demſelben ausgeführt werden. — Der Fang der Fiſche wird, auſser durch Netze, auch mit *Angeln* und *Fallen* getrieben. Die Angeln befinden ſich reihenweiſe an Seilen, die man über den Fluſs ſpannt und im Winter durch dazu eingehauene Löcher führt. Die *Fallen* ſind Wehre, die aus einer Reihe Pfähle beſtehen, zwiſchen welchen der Fiſch in eine ebenfalls von Pfählen umgebene Kammer

Digitized by Google

mer gelangt, auf deren Boden ſich ein ſchwebender Rahmen mit Netz- oder Flechtwerk befindet, und deren Eingang mit einem ähnlichen Fallgitter verſehen iſt. Ueber der Kammer hängt eine kleine Glocke, die bey dem Eintritt des Fiſches, vermittelſt einer Schnur, in Bewegung geſetzt wird, und auch des Nachts und im Winter den Fiſchern ein Zeichen zum Zuge giebt; die letzteren halten ſich im Sommer auf Kähnen, und im Winter in Hütten, auf dem Eiſe erbaut, in der Nähe der Falle auf, und winden, auf das vernommene Zeichen der Glocke, den Rahmen mit deren Fiſche aus der Kammer herauf und tödten ihn. — Die *Hauptfabrikate*, die das Gouvernement liefert, ſind Mehl, Hanf-, Lein- und Mohnöl, Leinwand für's Haus. Die Hauptfabrication iſt aber Branntwein und Meth, welchen letzteren die mohamedaniſchen Völker beſonders genieſsen, da ſie keinen Branntwein trinken. Handelsartikel auch für andere Gouvernements und das Ausland ſind Breter, Kohlen, Ruſs, Theer, Potaſche, Matten und Schuhe aus Lindenbaſt, Fäſſer, Schlitten, kleine Wagen, Räder, Juften (die zum Beſten des Landes gehören), Corduan, Saffian, Sohlleder, Seife, Talg- und Wachslichte, Glocken, Glas u. ſ. w., alſo lauter Produkte aus Materien des Landes, ſo wie es in der natürlichen Ordnung erfolgt. — Daſs mitunter viel ſchlechte Arbeit geliefert wird, will der Vf. unter andern mit aus dem Mangel der Zünfte herleiten (S. 130). Allein dieſe ſind ja in Ruſsland vorhanden. Sie haben freylich nicht die Beſchränkungen, wie ſonſt in dem übrigen Europa. Allein ſchwerlich möchten auch dieſe die Verbeſſerung der Produkte bewirken. Zunftarbeit heiſst allenthalben ſchlechte Arbeit. Nur unter den Arbeiten, die ohne Zunftzwang geſchehen, trifft man die beſten und ſchönſten Produkte an. — Die Urſachen des Nichtgedeihens der Induſtrie ſcheint der Vf. in Umſtänden zu ſuchen, wo ſie ſchwerlich liegen. So, meint er, wolle der Ackerbau nicht recht gedeihen, weil man die kraftvolleſten Arbeiter zu Domeſtiken brauche. Allein daſs man dieſes thut, iſt mehr eine Wirkung als eine Urſache des nicht gedeihenden Ackerbaues. Denn man würde die Hände der Domeſtiken gar bald in ackerbauende Hände verwandeln, wenn man nicht ſchon genug Hände dazu hätte. Wo die Ackerprodukte im Preiſe ſteigen, da ſucht man bald ihm mehr *Hände* zu verſchaffen. In der Leibeigenſchaft liegt *wohl* der Hauptgrund, weshalb der Ackerbau nicht beſſer gedeiht. Man dürfte dieſe nur in freye Gutseigenthümer umſchaffen und die Ackercultur würde ſich gar bald heben. — Der Forſtcultur ſoll (S. 131) der Mangel einer allgemeinen Forſtpolizey nachtheilig ſeyn. Rec. verſpricht ſich aber von einer ſolchen Polizey viel mehr Nachtheile als Vortheile, und hat nirgends gefunden, daſs ſie bedeutend Gutes ſtifte. Die beſſere Forſtcultur kann ſich nirgends eher einfinden, als bis das Holz einen ſolchen Preis erreicht, daſs es der Mühe verlohnt, Koſten und Sorgfalt darauf zu wenden. Wo dieſer Fall eintritt, wird die Privatſorge der Forſteigenthümer allenthalben beſſer für die Forſten ſorgen, als die Landespolizey. Wo man froh iſt, den Boden vom Holze befreyt zu ſehen, wie dieſes an vielen Orten des Kaſaniſchen Gouvernements noch der Fall iſt; wer wird da viel auf Forſtwirthſchaft zu verwenden Luſt haben, und was liegt da daran, wenn Holz verſchwendet wird? Daſſelbe gilt von der Jagd, für die der Vf. gleichfalls Polizeygeſetze wünſcht. Allein was kann eine Jagd für Aufmerkſamkeit verdienen, wenn für die Haaſen und Rebhühner kaum ſo viel zu erlangen iſt, als das Schrot koſtet, womit es geſchoſſen werden muſs? —

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Entlaſſungen.

Hr. *Tauber*, bisher Rector zu Coldingen, iſt zum Director der Akademie zu Soroe ernannt worden.

Hr. Profeſſor Dr. *Schott* in Tübingen iſt auf ſein Geſuch des bisher bekleideten Amtes eines Pädagogarchen enthoben worden.

Der bisherige Forſt-Aſſiſtent Hr. *Widenmann* zu Leonberg iſt zum Privatdocenten der Forſtwiſſenſchaft an der Univerſität Tübingen ernannt.

Hr. M. *Kapf*, Repetent zu Tübingen, hat die neu errichtete Profeſſorſtelle an der obern Abtheilung des (katholiſchen) Gymnaſiums in Ellwangen erhalten, und die neu errichtete Präceptorsſtelle an dieſem Gymnaſio der Kandidat *Jacker*.

Der Vice-Kanzler, Hr. Dr. *v. Autenrieth* zu Tübingen, iſt zum Kanzler der Univerſität ernannt (der erſte aus einer der nicht-theologiſchen Fakultäten), und es iſt ihm in ſeiner Eigenſchaft eines (zufolge des Beſchlüſſe des Bundestages angeſtellten) Regierungs-Bevollmächtigten der Rang in der vierten Stufe der Rangordnung mit den Directoren der Landes-Collegien verliehen.

Hr. Dr. *Chriſtian v. Gmelin*, Profeſſor der Rechte zu Tübingen, iſt Alters und Kränklichkeit wegen in den Ruheſtand verſetzt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

ERDBESCHREIBUNG.

Riga u. Dorpat, b. Meinshauſen: *Beyträge zur Kenntniſs des Innern von Ruſsland* von Dr. *Joh. Friedrich Erdmann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

8) In dem Kapitel von der *Bevölkerung* giebt der Vf. zuerſt die Umſtände an, welche das Urtheil über die Bevölkerung Ruſslands überhaupt erſchweren. Die von Zeit zu Zeit veranſtalteten Reviſionen ſind theils nicht umfaſſend, weil ſie bald bloſs das männliche Geſchlecht, bald bloſs gewiſſe Stände begreifen, und die Zählungen bald bloſs die Individuen von griechiſcher Religion, bald bloſs die Leibeigenen, bald wieder andere mit befaſſen, ſo daſs man nie ganz ſichere und einförmige Data hat. Auch hat ſich der Umfang des Gouvernements dann und wann verändert, und die Zahlen der verſchiedenen Reviſionen aus verſchiedenen Zeiten geben daher keine ſichere Grundlage zur Vergleichung ab. — Mit Recht hält ſich indeſſen doch der Vf. hauptſächlich an die Reviſionsliſten; ſie ſind das einzige, was ſich als ſichere Grundlage der politiſchen Berechnung der ruſſiſchen Bevölkerung gebrauchen läſst, und wenn man nur erſt herausgebracht hat, auf welche Klaſſen ſich die jedesmalige Reviſion erſtreckt, und welche Stände davon ausgeſchloſſen waren; ſo kann man ſie bald zur Grundlage ſicherer Schlüſſe gebrauchen. — Die Geburts- und Sterbeliſten, welche in Ruſsland, wenigſtens in den frühern Zeiten, bis 1812 erſchienen, ſind faſt zu gar nichts zu gebrauchen. Denn 1) erſtrecken ſie ſich faſt allein auf die Einwohner von der griechiſchen Confeſſion, die übrigen müſſen wieder auf andere Art zuſammengeſucht werden und 2) ſind ſie von den Geiſtlichen äuſserſt unordentlich geführt; insbeſondere ſind die Liſten der Geſtorbenen höchſt unrichtig, da allenfalls die Geburten aufzuſchreiben mehrere Intereſſen antreiben, um diejenigen aber, die ſterben, ſich Niemand ſehr bekümmert. Denn die Gebornen werden getauft und müſſen in die Regiſter eingetragen werden, um den Eigenthumstitel auf ſie (wenn ſie leibeigen ſind) zu begründen. Wenn ſie aber ſterben, muſs die Abgabe für ſie doch bis zur nächſten Reviſion bezahlt werden. Es liegt alſo keiner öffentlichen Behörde daran, zu wiſſen, ob ſie todt oder lebendig ſind. Durch dieſe Umſtände ſind unglaubliche Irrthümer in alle unſere Statiſtiken über Ruſslands Bevölkerung gekommen, und insbeſondere erſcheint die Zunahme der Bevölkerung bey allen höchſt übertrieben, eben weil in den Sterberegiſtern ſo viel ausgelaſſen ſind. Hr. *E.* hat den gröſsten Theil dieſer Umſtände erwogen und urtheilt daher viel richtiger über die Bevölkerung des von ihm beſchriebenen Gouvernements, als andere über dieſen Theil der ruſſiſchen Statiſtik geurtheilt haben. Er hält ſich faſt allein, wie es auch recht iſt, an die Reviſionen, und die Reſultate, welche er aus den ihm vorliegenden Thatſachen zieht, ſind denjenigen vollkommen gleich, welche andere auch in andern Gegenden des ruſſiſchen Reichs beobachtet haben, insbeſondere wird dadurch erwieſen, daſs die Vorſtellungen von den rieſenmäſsigen Fortſchritten, die Ruſslands Bevölkerung nach der Verſicherung mancher ruſſiſchen und nicht ruſſiſchen Schriftſteller machen ſoll, auf nichts als Irrthümern und Täuſchungen beruhen. Ueber eine Tabelle, welche die Sterblichkeit der männlichen Individuen des Gouvernements von einem Jahre nach dem verſchiedenen Alter S. 142 mittheilt, die jedoch der Wahrheit ziemlich nahe kommen mag, ſtellt der Vf. folgende Betrachtungen an: Iſt dieſe Tabelle richtig; „ſo muſs man über die ungeheure Sterblichkeit in den beiden erſten Lebensjahren erſchrecken. Mehr als der dritte Theil aller Gebornen wird bereits innerhalb 12 Monaten wieder ein Raub des Todes, und am Ende des fünften Lebensjahres hat ſeine Sichel ſchon über die Hälfte der ganzen Generation getroffen, da ſonſt dieſes, im Allgemeinen, nach *Büffon* erſt im 9ten Jahre der Fall ſeyn ſoll. Nach allgemeinen Berechnungen ſterben in Europa von 1000 Kindern auf dem platten Lande nur 211 im erſten Jahre, und in den volkreichſten Städten, wo die Sterblichkeit am gröſsten iſt, doch keinesweges ſo viel als hier, Städte und plattes Land in einander gerechnet. So verliert z. B. Berlin nur 276, St. Petersburg 311½, London 320 der Neugebornen im erſten Jahre wieder, das Gouvernement Kaſan aber 359½. — Der Vf. findet die Urſachen dieſer groſsen Sterblichkeit hauptſächlich 1) in der zweckwidrigen Behandlung der Kinder bey der Geburt und bey der allererſten Behandlung der Säuglinge. Lieſet man dieſe Behandlung S. 144 ff.; ſo wundert man ſich, daſs doch noch ſo viel Kinder leben bleiben; 2) die ſchlechte Nahrung, die den Kindern in den erſten Lebensjahren gereicht wird, und 3) die vernunftwidrige Diät, wonach man die Kinder der plötzlichſten Abwechſelung der Hitze und Kälte ausſetzt. Hiezu können noch die ſchlechten Wohnungen, die oft mit lauter Stickluft erfüllt ſind, und überhaupt die bittere Armuth gerechnet werden, in welcher die Kinder der Leibeignen in Ruſsland gröſstentheils geboren und erzogen werden.

Digitized by Google

Der *zweyte* Abſchnitt handelt von S. 164 an von der *Stadt* Kaſan, und giebt: 1) einen kurzen Abriſs der Geſchichte der Stadt (S. 164—172); 2) von der Lage derſelben (14 Werſte oder 2 Meilen im Umfang (S. 173—174); 3) Meteorologie (S. 173—192); 4) innere Einrichtung — ohne Pflaſter und voll ſchrecklichen Koths und Dünger, wie meiſt in allen ruſſiſchen Städten, auſser Petersburg und Moskau; 5) Bewohner — auf 50,000 geſchätzt, worunter, ſeit der Errichtung der Univerſität, 240 Ausländer — gröſstentheils Deutſche ſind; 6) Lebensart; 7) Gewerbe. Vorzüglich merkwürdig ſind: eine ſeit 1714 beſtehende Tuchfabrik, die an tauſend Arbeiter beſchäftigt und Tuch für die Armee liefert. Der Lederfabriken giebt es 53, die etwa 1200 Arbeiter beſchäftigen, und jährlich über 200,000 gefärbte Häute und über 14,000 Stück Sohlenleder liefern. Saffian wird von Tataren verfertigt. An Seife wird jährlich 160,000 Pud gemacht, wovon der Centner auf der Stelle etwa 8 Thaler in preuſsiſchem Courant gerechnet, koſtet. Auſser der gewöhnlichen Seife macht man auch *Eyerſeife* daſelbſt, dazu nimmt man 16 Pud Butter und 1020 Eydotter, zerläſst die Butter, miſcht die Eydotter allmählig darunter, ſetzt dann eine hinreichende Menge ätzender Lauge hinzu und ſiedet alles bis zur gehörigen Conſiſtenz. Dann nimmt man kleine Portionen heraus, rührt ſie noch in einer hölzernen Schaale mit Löffeln, und gieſst ſie endlich in parallelipediſche Formen von Baumrinde. — Der wichtigſte Erwerbzweig iſt der Handel, den die Lage der Stadt an der Wolga, die das Innere Ruſslands mit dem kaſpiſchen Meer verbindet, und die Nähe der Kama, der Sura und anderer Flüſſe begünſtigt, und den der Vf. (S. 225) beſchreibt. 8) Vergnügungen (S. 229—232). 9) Unterrichtsanſtalten. Die älteren ſind: eine Soldatenſchule, die Hauptvolks- oder Normal-Schule, das kaiſerliche Gymnaſium, wo es weder an Menge der Gegenſtände des Unterrichts noch an der Zahl der Lehrer fehlt; neuerlichſt iſt nun die *Univerſität* hinzugekommen. Sie hat mit Moskau und Charkow einerley Statuten, die aber dort noch nicht ganz zur Ausführung gekommen ſind. Der Vf. liefert einen Auszug daraus. Erſt im J. 1814 wurde die Univerſität förmlich eröffnet und in ihre Rechte eingeſetzt. Die Zahl der Profeſſoren ſtieg aber auch ſeit dieſer Zeit nie über die Hälfte. „Im J. 1810, wo der Verfaſſer die Univerſität betrat, waren alle Profeſſoren (15 an der Zahl), einen einzigen ausgenommen, von deutſcher Nation. So blieb es ein Paar Jahre, während welcher einige ſtarben und einige neue hinzukamen, bis zur Eröffnung im J. 1814. Dann rückten mehrere junge Gelehrte von ruſſiſcher Nation in die vacanten Stellen, und im J. 1817, wo er die Anſtalt verlieſs, war die Zahl der Deutſchen durch Todesfälle und freywilligen Abgang bereits wieder bis auf acht reducirt. — Im J. 1819 ſtarb der ſeit Eröffnung der Univerſität in ſeinem Poſten gebliebene Rector, und bald darauf wurden beym Wechſel des Curatoriums *neun* ordentliche Profeſſoren ihrer Aemter entſetzt. Die Urſache davon iſt, bey einem einzigen ausgenommen, nicht officiell angezeigt worden. Später baten drey andere freywillig um ihre Entlaſſung, von welchen zwey zu der Univerſität in Dorpat übergingen. Nach mehreren in Kaſan vorgenommenen Promotionen ſind gegenwärtig ſechs ordentliche Profeſſoren, drey auſserordentliche und ſechs Adjuncten daſelbſt angeſtellt. In der mediciniſchen Facultät befindet ſich jetzt nur ein einziges Mitglied." Dieſe Schilderung giebt eben kein glänzendes Bild von dem Zuſtande der Univerſität. Und da ſelbſt die weiſe Humanität und das lebendige Intereſſe für Bildung und Wiſſenſchaft des abgegangenen Curators *Soltykoff* keine Mittel fand, die Univerſität zu heben; ſo iſt zu zweifeln, daſs das jetzige Curatorium, das ſich bis jetzt nur durch die befremdenden Entlaſſungen ausgezeichnet hat, durch die ſeitdem getroffenen neuen Einrichtungen der Zuſtand der Dinge weſentlich verbeſſern wird. Dieſe neuen Einrichtungen ſind nämlich, wie man aus S. 240 erfährt, folgende: Es wurde im J. 1819 „ein *Director* gewählt, der den Vorſitz in der Verwaltung (*prablenie*) führen ſollte, während dem Rector der Univerſität nur das Präſidium in dem Conſeil verblieb. Beide erhielten zu dieſem Zwecke im J. 1820 eine von Sr. Maj. beſtätigte Inſtruction. Dem erſteren, welcher den Rang eines wirklichen Staatsraths hat, werden darin drey Hauptpflichten aufgelegt: 1) über die ökonomiſchen Angelegenheiten, 2) über die Polizey und 3) über die moraliſche Bildung der Zöglinge ſtrenge Aufſicht zu führen." Für die beiden erſten Punkte mag durch dieſe Einrichtung wohl beſſer geſorgt ſeyn, als durch die frühere. Aber wie die *dritte* Pflicht mit gutem Erfolg durch äuſsere Mittel wird auszuführen ſeyn, läſst ſich ſchwerer einſehen. In dieſer Hinſicht hat er nämlich (S. 241) „auf die Erziehung der Studirenden zu wahren Söhnen der rechtgläubigen Kirche, zu willigen Unterthanen des Monarchen und guten und nützlichen Bürgern des Vaterlandes zu ſehen. Beobachtung der öffentlichen Religionsgebräuche, häusliche Andacht, Uebung im Gehorſam und in der Tugend, gute Sitten und anhaltender Fleiſs ſind hier Hauptgegenſtände ſeiner Sorgfalt. Damit aber die gedachten Zwecke durch böſe Beyſpiele, ſchlechte Lehre und verführeriſche Lectüre nicht vereitelt werden, iſt er verbunden, die Aufführung des ganzen Univerſitäts-Perſonals zu beobachten, die Hefte der Studirenden zu inſpiciren und ihre Beſchäftigungen und Unterhaltungen zu leiten, ſo wie auf ihre Geſellſchaft und ihren Umgang auſser dem Hauſe aufmerkſam zu ſeyn und über das Wichtigſte zu rapportiren. — Dem Rector, als Vorſitzer des Conſeils, iſt es zur Pflicht gemacht, die Lehrvorträge ſo zu leiten, daſs dieſelben die Wiſſenſchaften fördern, ohne der chriſtlichen Religion und Tugend gefährlich zu werden. Er hat daher zu ſorgen, daſs durch die philoſophiſchen Vorleſungen nicht Freygeiſterey, und durch die mediciniſchen zum Materialismus Gelegen-

Digitized by Google

genheit gegeben werde, daſs in den phyſikaliſchen und naturgeſchichtlichen auf die Weisheit des Urhebers aller Dinge hingewieſen, in der politiſchen der Vorzug der monarchiſchen Staatsverfaſſung gezeigt, durch die hiſtoriſchen der Glaube und Ruhm des Vaterlandes befördert, und in der Archäologie beſonders dasjenige auseinander geſetzt werde, was zum Verſtändniſs der heiligen Schrift erfoderlich iſt. Zur beſſern Erreichung dieſer Abſichten ſind von den Profeſſoren und Lehrern namentliche Rapporte über ihre Vorträge zu fodern, und mit den Zöglingen ſtrenge Examina zu veranſtalten, den Gymnaſien und Schulen aber, die unter der Univerſität ſtehen, vorzuſchreiben in gleichem Geiſte zu arbeiten. Zwieſpalt in den Verhandlungen des Conſeils ſoll nicht geduldet, und bey Entſtehung deſſelben vom Rector vorgeſtellt werden." Man hat groſse Urſache zu zweifeln, daſs aus einer ſolchen Organiſation etwas Erſprieſsliches hervorgehen werde. Denn was müſsten das für Lehrer ſeyn, die ſolcher Aufſicht bedürfen, und die ſich ihr freywillig unterwerfen! Daſs das Gelehrte aus der innern Ueberzeugung hervorgehe, kann nur dann erkannt werden, wenn man weiſs, daſs der Lehrer frey iſt. Wird ihm aber, was er lehren ſoll, vorgeſchrieben; ſo kann man nie wiſſen, ob er nicht heuchelt und nur ſo lehrt, weil es befohlen iſt. Auf dieſem Wege läſst ſich aber keine echte Ueberzeugung im Schüler hervorbringen. Eine ſolche Einrichtung kann daher leicht zur Gleisnerey und Heucheley führen. Die Hauptſache bey der Organiſirung der Univerſitäten iſt, ſolche Lehrer zu wählen, zu denen der Staat Vertrauen haben kann, ſodann aber ihnen Freyheit im Vortrage zu gönnen und ſich auf ſie zu verlaſſen. Denn warum ſoll dem Director ein gröſseres Vertrauen gegönnt werden, als den Lehrern? Wer controllirt jenen, wenn er die Lehrer verkehrt beurtheilt; erfodert nicht jede Spitze wieder eine neue, jeder Aufſeher wieder einen, wenn man ganz ſicher gehen will, und weicht die Sicherheit nicht bis ins Unendliche, wo ſie ganz verſchwindet? Ein Mann, der ſeine Würde fühlt, und würdig iſt, das Amt eines Profeſſors zu bekleiden, wird ſich nie entſchlieſsen, Profeſſor auf einer Anſtalt zu werden, wo das Miſstrauen ihn auf allen ſeinen Schritten umſtrickt, und ihm das, was er lehren ſoll, vorgeſchrieben wird. Eine ſolche Anſtalt wird nur den Auswurf von Nominalgelehrten zu Lehrern erhalten, denen es gleich viel iſt, was ſie lehren, die ihre Stellen nur nach der Einnahme ſchätzen, und ſich kein Gewiſſen daraus machen, ſich über das, was ſie der Vorſchrift gemäſs vorgetragen, hinterher luſtig zu machen. Die Grundſätze wahrer Religion und Tugend bedürfen nicht des Schutzes der äuſseren Gewalt; ſie haben für ſich eine göttliche Stärke und quellen aus der Bruſt des Menſchen mit ſolcher Kraft hervor, daſs alle Angriffe gegen ſie nur dazu dienen, ſie in ihrer gröſseren Macht deſto glänzender zu zeigen. Die Hülfe, welche äuſsere Gewalt ihnen leiſten will, kann ſie nur verdunkeln und verzerrt ſie zu Miſsgeſtalten, welche die Gemüther verwirren und ſie von den wahren und echten Urbildern ablenken. Nur Freyheit kann wahre Religion und echte Tugend erzeugen. Jeder Zwang dabey iſt die erbärmlichſte Pfuſcherey in ein göttliches Werk, die nur Carricaturen erzeugen kann. 10) Zu- und Abnahme der Volkszahl (S. 246—249). 11) Krankheiten (249—258). 12) Medicinal- und Verſorgungsanſtalten (258—279).

Die *Beylagen* enthalten, 1) die Ruinen Bulghars; 2) Beſchreibung einer Höle bey Tetjuſch; 3) die Kaſanſche Pulverfabrik; 4) Kurze Schilderung der Landwirthſchaft im Kaſanſchen Gouvernement; 5) Tabelle über den Beſtand (der Einwohner) des Kaſanſchen Gouvernements; 6) Anzahl der Bewohner männlichen Geſchlechts im Kaſanſchen Gouvernement, welche nicht ruſſiſcher Abkunft ſind, nach der fünften Reviſion; 7) Verzeichniſs der getauften und ungetauften Bewohner — nach derſelben Quelle; 8) Verzeichniſs der ſiebenten Reviſion im J. 1816; 9) Verzeichniſs der in der Stadt und dem Gouvernement Gebornen, Getrauten und Verſtorbenen griechiſch-ruſſiſcher Confeſſion vom J. 1802—1812; 10) Ueberſicht der Geburten u. ſ. w. nach den Monaten; 11) Verzeichniſs der bey der proteſtantiſchen Kirche Gebornen, Getrauten und Geſtorbenen; 12) Ueberſicht der Kranken des Militärhoſpitals; 13) Ueberſicht der im Hoſpitale des Gymnaſiums behandelten Kranken; 14) Ueberſicht der im kliniſchen Inſtitut behandelten ſtationären Kranken.

Wir haben uns auf ſolche Auszüge beſchränkt, die allgemeines ſtatiſtiſches Intereſſe haben; die ſpeciellen mediciniſchen Materien haben wir bloſs angedeutet. Sachkundige müſſen ſie ganz leſen, um Schlüſſe darauf zu bauen, wozu der Vf. reichen Stoff liefert.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. d. Vf. u. in Comm. der Riegel- und Wiesner. Buchh.: *Unterricht über die Gemeindeverwaltung auf dem Lande im Königreich Baiern*, von dem Kön. baier. Landrichter Dr. *Puchta* zu Erlangen. *Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1823. XIV u. 127 S. 8. (8 gGr.)

Wenn die Staatsverfaſſung einem Gebäude zu vergleichen iſt, ſo entſpricht die Gemeindeordnung dem Grundbau, ſowohl weil von ihr die Feſtigkeit des aufgerichteten Werkes abhängt, als auch weil ſie weniger ins Auge fällt, leiſe fortwirkt und von dem oberflächlichen Beobachter leicht überſehen werden kann. Wie überhaupt der Menſch kein leeres Blatt iſt, worauf man ſchreiben könnte, was man gerade Luſt hat, ſo läſst ſich auch nicht erwarten, daſs der Bürger in der Volksvertretung ſich einſichtsvoll und tüchtig erweiſe, wenn er nicht ſchon Aehnliches zu Hauſe, im engeren Kreiſe der Gemeinde, des Bezirkes, der Provinz geſehen, geübt, lieb gewonnen hat.

Digitized by Google

hat. In der Gemeinde müſſen Rechtlichkeit und Mäſsigung, aber auch Muth und Eifer erlernt werden, die man in die Ständeverſammlung ſchon mitbringen ſollte; in jener muſs Ordnung und ſtrenge Geſetzlichkeit herrſchen, wenn die Wahlen zu dieſer genau nach dem Maaſse des allgemeinen Vertrauens und der Würdigkeit ausfallen ſollen. So erſcheint ſchon in der bloſsen Beziehung auf die Staatsverfaſſung die Beſchaffenheit des Gemeindeweſens in einer Wichtigkeit, welche z. B. aus einer Vergleichung zwiſchen England und Frankreich leicht aufs Bündigſte zu erweiſen wäre. Der mächtige Einfluſs der guten und ſchlechten Gemeindeverfaſſung auf die innere Verwaltung ſelbſt iſt ohnehin einleuchtend. Indeſs geht man aus der ſoldatiſchen Polizeyverwaltung nicht mit einem Schritte leicht ins Beſſere hinüber; wenn es eine Zeit lang ſchlecht ſtand mit irgend einer Sache, ſo müſſen ſich die Leute erſt allmählig an das wiederhergeſtellte Gute gewöhnen; dem Geiſt der Menge iſt mühſam beyzukommen, und doch muſs er auf das Neue gerichtet werden, ſonſt hilft alle äuſsere Veranſtaltung nichts.

Die vorliegende Schrift ſoll dem baierſchen Landmann ſeine Gemeindeverfaſſung kennen lehren und ſie ihm werth machen. Der Vf. wünſcht, daſs dieſs bald geſchehe, „ehe man auf dem Abwege von Miſsbräuchen und Willkürlichkeiten noch weiter vom Anfangspunkte ſich entfernt, und *bald*, ehe mit dem Reize der Neuheit auch die Theilnahme ſich verliert und die neubelebten Gemeindekörper wiederum in ihren Todtenſchlaf verfallen." Wer wünſchte dieſs nicht mit ihm? — Die erſte Auflage der Schrift war ſchon nach zwey Monaten vergriffen; ihre Brauchbarkeit erwies ſich unter andern daraus, daſs man ſie in den Sonntagsſchulen zum Unterrichte der Jugend benutzte. Die zweyte Auflage iſt auſser verſchiedenen Einſchaltungen noch durch drey Formulare vermehrt worden. Ohne Zweifel wird das nützliche Büchlein noch öfter aufgelegt werden. Der niedrige Preis iſt die geringſte ſeiner Empfehlungen zum Volksbuche; zu den bedeutendern rechnen wir die kernhafte, faſsliche, trauliche Sprache und die eingeſtreuten guten Lehren, die ohne allen Prunk, ohne den Predigerton, der ſonſt in Schriften dieſer Art widerlich ſtört, den geſunden Verſtand und das richtige Gefühl des Landmannes anſprechen, ſo daſs derſelbe, während er nur Unterricht über die geſetzlichen Einrichtungen erwartet, unmerklich auf den Weg des gediegenen, tüchtigen Bürgerſinnes geleitet wird, wie es unſerer Zeit Noth thut. So wird in Anſehung der Gemeinde-Frohnen ermahnt zum Ernſt und Fleiſse, in Anſehung der Umlagen zur Rechtlichkeit auf der einen, zum Vertrauen auf der andern Seite; es wird der Wirkungskreis des Gemeindevorſtehers auf eine ſehr lehrreiche Weiſe durch einen Commentar zur Gemeindeordnung erklärt. Dieſe anſpruchloſe und doch ſo reichhaltige und praktiſche Abhandlung der Polizeygeſchäfte hat Rec. beſonders angezogen. Die Andeutung der väterlichen Vorſorge des Gemeindevorſtehers (S. 52), die trefflichen Worte über Sittlichkeit (S. 57) und Schulweſen (S. 60) können ihren Eindruck auf den Landmann nicht verfehlen.

Aus dieſen Bemerkungen iſt leicht abzunehmen, daſs das Büchlein auch über Baierns Grenze hinaus ſeinen Werth finden werde, und daſs der, bereits wegen anderer Schriften hochgeachtete, Vf. ſich durch die jetzige ein neues Verdienſt erworben habe.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Zu Anfange des März ſtarb zu Warſchau der polniſche Hofrath *Baudouin de Courtenay*, Ueberſetzer vieler franzöſiſchen Luſtſpiele in die polniſche Sprache, 80 Jahre alt.

Im May ſtarb zu Kopenhagen der Biſchof *Otto Fabricius*, als Naturforſcher bekannt, 79 Jahre alt.

Am 6ten Jun. ſtarb zu Aſchaffenburg der Baurath *Karl May*, der in Deutſchland zuerſt die Phelloplaſtik ausübte, im 76ſten J. ſ. A.

Am 17ten Jun. ſtarb zu Bodenburg im Braunſchweigſchen der durch dichteriſche und aſcetiſche Arbeiten bekannte Prediger *J. H. Brumleu*, im 68ſten J. ſ. A.

Am 29ſten Jun. ſtarb zu Helmſtädt der Profeſſor *Chriſtian Gottlieb Wernsdorf*, Sohn des bekannten *Joh. Chriſt. W.*, nach deſſen Tode er die zweyte Hälfte des 6ten B. der *Poetae lat. min.* herausgab, Vf. mehrerer kleinen philolog. Schriften; 60 J. alt.

Am 2ten Jul. ſtarb zu Tangermünde der Superintendent und Oberprediger *Georg Dan. Haniſch* im 76ſten J. ſ. A. (Vergl. *Meuſel's* gel. Deutſchl.)

Am 26ſten Aug. ſtarb zu Gotha der Oberconſiſtorial-Vicepräſident *J. Heinr. Gelbke*, durch ſeine Kirchen- und Schulenverfaſſung des Herzogth. Gotha und ſeine Schrift über Herzog Ernſt bekannt, 76 J. alt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

GESCHICHTE.

1) Mindelheim, b. Brönner: *Geſchichte der Königl. Baier. Stadt und Herrſchaft Mindelheim*, im Zuſammenhange mit andern wichtigen Begebenheiten, verfaſst von *Joſ. Phil. Brunnemair*, Stadtpfarrer in Mindelheim. (Zum Beſten des Local-Schulfonds. 1821. 566 S. 8.

2) München, b. Thienemann: *Aelteſte Geſchichte von Tegernſee* aus den Quellen bearb. von *Max*. Freyherrn *v. Freyberg*. 1822. 299 S. 8.

Die *erſte* Schrift iſt nicht ſowohl eine Geſchichte, als vielmehr eine Chronik oder eigentlich ein hiſtoriſch-geogr. Magazin von Daten über die Schickſale der Herrſchaft Mindelheim. Ohne beſtimmten, richtigen Plan, ohne gehörige Perioden-Eintheilung des Ganzen, erſcheint Alles bunt unter einander mit den heterogenſten Beſtandtheilen und vielen ausführlichen, immer ganz abgedruckten, Urkunden in lateiniſcher und deutſcher Sprache. Sogar eine eigene Rubrik, überſchrieben: *Allerley* — kömmt hier vor. Die hauptſächlichſten Quellen des Vfs ſind: *hiſtoria collegii Mindelheimenſis* in Manuſcript, von Jeſuiten zuſammengetragen; Sämmtliche Jahrbücher des ehemaligen Reichsſtifts Ottobeuern, von P. Maurus Feyerabend, Benediktiner, und Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg, von Placid. Braun. Abgeſehen davon, daſs hier die Jeſuiten von ihrer eigenen Sache ſchrieben, ſo iſt ſchon mit Grund zu befürchten, daſs ſie durch die Religionsbegriffe ihrer Zeit, wie durch den herrſchenden Geiſt ihres Ordens der Wahrheit nicht immer treu blieben; den Jahrbüchern Ottobeuerns gebricht es bey dem vielen Wahren und Guten, das ſie enthalten, an Kritik, und die Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg kann mit der Geſchichte der Stadt und Herrſchaft Mindelheim, ohne Extravaganz, in keine häufige Berührung kommen. Was für einen Begriff der Vf. indeſs von den Kenntniſſen der Mönche und dem Weſen der Geſchichte habe, läſst ſich leicht aus ſeiner Beſtätigung der Behauptung (S. 51.) ſchlieſsen: *daſs wir ohne die Mönche in der Vaterlands-Geſchichte immer Kinder geblieben wären*. Seine Materialien ordnete der Vf. auf folgende Art: zuerſt eine *Einleitung*, welche den Faden der Erzählung bey den früheſten bekannten Bewohnern dieſer Gegend anknüpft und dann fortfährt, von den Begebenheiten in dieſem Gebiete zur Zeit der Herrſchaft der Römer, Oſtgothen, Franken und Schwaben zu erzählen; hierauf ſoll die *eigentliche Geſchichte* von der *Herrſchaft Mindelheim* folgen, von welcher die Dynaſten: edle Ritter von Mindelberg, Herrn von Hochſchliz, Herzoge von Teck, Herrn von Rechberg, Freundsberg, Fugger und Maxelrain und endlich Baiern, nur mit wenigen, kurzen Unterbrechungen, aufgeführt werden; eine beſondere *Chronik* der Stadt Mindelheim macht den Beſchluſs. Die beygefügten Stammtafeln enthalten die Geſchlechter der Herrn von Rechberg, Herzoge von Teck und der Herrn von Freundsberg; letztere, nach den Acten der freundsbergiſchen Verlaſſenſchaft entworfen, ſtimmt mit den Angaben des Martin Cruſius nicht überein, und ſcheint der Wahrheit gemäſser zu ſeyn.

2) Der Vf. der *zweyten* Schrift beurkundet ſich, in der Vorrede wie durchaus in ſeinen Erzählungen, als einen Mann von ſanfter Einbildungskraft, durchdrungen von einem frommen, religiöſen, patriotiſchen Sinne und begabt mit einem hohen Grade von Beſcheidenheit. Seine Schrift übertrifft an Planmäſsigkeit und Kritik die vorige weit, ſo wie auch in Betreff der Lebhaftigkeit des Stils. Nur iſt Schade, daſs das Hiſtoriſch-Wahre manchmal mit romantiſchen Dichtungen untermiſcht, ſogar manchmal in ein romantiſches Gewand eingehüllt erſcheint. Die vorzüglichſte Quelle, woraus der Vf. ſchöpfte, iſt das Reichsarchiv in München, ungemein reichhaltig an Urkunden und Documenten für die baieriſche Geſchichte; dann wurden noch hauptſächlich benutzt: *Monumenta* bey **Pez.** und **Oefele, Meichelbeck** *Hiſt. Friſ.*, *Monumenta boica, ed. ab Academ. Monach.* u. a. Die Geſchichte iſt in *ſieben* Kapitel abgetheilt, welchen am Ende vier Urkunden als Beylagen folgen. Das I. Kapitel handelt von der *Gründung des Kloſters und ſeiner erſten Zerſtörung*. Das Stiftungs-Jahr des Kloſters iſt 754. Gewöhnlich wurden bisher die Stifter deſſelben, Adelbert und Otkar, für Sprösſlinge des burgundiſchen oder welfiſchen Stammes gehalten; der Vf. aber erklärt ſie, und nicht ohne Grund, für Abkömmlinge des agilolfingiſchen Hauſes. Da die älteſten Urkunden des Kloſters eine Beute der Flammen wurden: ſo iſt es ſchwer, hier feſten hiſtoriſchen Boden zu faſſen. Indeſs wird einſtimmig in den Schriften bezeugt und erhellt aus der Beſchaffenheit der anſehnlichen Geſchenke, daſs die Stifter aus fürſtlichem Geblüte entſproſſen. II. Kapitel: *Von Hartwich bis Altmann* 978 — 1041. Ein Gewebe von Mönchs-Intriguen gegen edle, wohlthätig wirkende Aebte, wie z. B. gegen *Ellinger*, füllt einen groſsen Theil dieſes Kapitels. Der Vf., ehrend fromme Sagen der Vorzeit, führt

führt an: daſs Kaiſer Heinrich, der oft die Nacht vor dem Kreuz-Altare des Kloſters im Gebete zugebracht, durch eine Viſion unterrichtet, ſeinem Ellinger die hereinbrechenden Uebel, aber auch die Beſtrafung ihrer Urheber, vorher verkündet habe. III. Kapitel: *Von Altmann bis Konrad* 1041—1134. Das Kloſter wird von groſsmüthigen Gönnern mit liegenden Gründen reichlich beſchenkt; erwirbt auch einige Reliquien heiliger Leiber, deren Ueberbringung aus Italien umſtändlich erzählt wird. Intereſſanter iſt zu leſen, wie zu dieſer Zeit der berühmte Mönch *Werinher* in ſeiner Zelle zu Tegernſee Handſchriften klaſſiſchen Werthes mit Gold, Silber und Farben künſtlich zierte, Geſchmeide verfertigte, Gefäſse aus Erz goſs und die Pracht der Farben in das Glas verſchmolz. Lange wäre gewiſſe Tafeln aus Gold, Silber, Bernſtein und Gemmen, ein vortreffliches Lavacrum und fünf Bildgezierte Fenſter — lauter Werke Werinhers — ein Stolz der Tegernſeer Mönche. IV. Kapitel: *Von Konrad bis Alban* 1134—1186. Abt Konrad, ernſt, ſtreng und menſchenfreundlich, genoſs im Gedränge wilden Krieges und harter Bedrückungen von den Advocaten der Kirchen, häufig des mächtigen Schutzes des Kaiſers und Papſtes, bey welchen er in hohem Anſehen ſtand. Ungeachtet der kriegerfüllten Zeit beweiſet doch eine Reiche von Schenkungs-Briefen die anſehnliche Vermehrung der Güter des Tegernſeer Kloſters. (In der Angabe des Jahrs, wo K. Friedrich der Rothbart zu Regensburg den Herzog Heinrich den Löwen ſeines Erbe und ſeiner Lehen in Baiern verluſtig erklärte, iſt das J. 1180, noch dazu mit Buchſtaben geſchrieben, irrig, wie ſchon der Zuſammenhang zeigt.) V. Kapitel: *Von Alban bis Heinrich* 1186—1324. Eine für St. Quirins Kirche meiſt unglückliche Zeit, erfüllt mit Fehden und Kriegen, Beeinträchtigungen, ſogar Verheerung des Kloſters durch Flammen. In ſolcher Noth fand Abt Heinrich für gut, die Schutzherrſchaft des Kloſters an den Kaiſer allein zu übertragen. Und unbedingt muſs man dieſem Gedanken ſeinen Beyfall zollen, wenn man erwägt, wie verderblich die Fehden der Schirmherrn dem Gotteshauſe geweſen. „Als nun Otto, genannt der Groſse, Herzog von Meran und Schutzvogt St. Quirins geſtorben (1134), eilte Heinrich mit jenen Briefen, wo die freye Wahl der Vögte dem Convente ſo klar beurkundet war, zu dem Könige, und erwirkte im Rathe der Fürſten eine neue, zierliche Beſtätigung dieſes Prärogatives. Darauf, nach erforſchtem Willen der ganzen Familie St. Quirins, trat er vor den Kaiſer, und übergab die Abtey in ſeinen und des Reiches ausſchlieſslichen Schutz. Gnädig bewilligte Friedrich die Bitte, und gab dem Sohne des von Meran zu erkennen: er habe ſich förder jeder Macht-Uebung über die von Tegernſee zu enthalten." VI. Kapitel: *Tegernſee unter den Carolingern.* Dieſes und das folgende Kapitel hätten ein anderes Eintheilungsglied ausmachen ſollen, da ſie mehr allgemeine Blicke auf die Verhältniſſe des Kloſters zum Staate und ſeine innere Verfaſſung enthalten, während die vorhergehenden Kapitel eigentlich die früheſten Schickſale des Kloſters in chronologiſcher Ordnung erzählen. Tegernſee ſtand ſchon in der Periode der Carolinger unter der Könige Schutz, und genoſs in Anſehung des Fürſten im Lande wahrer Immunität. Der Abt ſtand, als Verwalter des gefreyten Kloſter-Gutes und wegen alles deſſen, was er auſser ſeinem Allode, *beneficio regio* beſaſs, in einer eigenen Klaſſe der k. höheren Miniſterialen. So wie alſo die Bewohner der Landes-Gauen unter ihren Grafen, ſo zogen des Kloſters Leute, auf des Herzogs oder Miſſus Mahnung, unter ihrem Kirchvogt in des Königs Krieg. Dieſe Leute waren, nach dem Stande ihrer Perſon, Freye oder Unfreye. — Hierauf folgen Bemerkungen über die Beſtandtheile der Einkünfte des Kloſters, das Gerichthalten der Vögte, Beywohnen der Tegernſeer Aebte in den Synoden zu Aſchheim, Neuching und Raisbach, die Aufſicht der Biſchöfe über die Klöſter (Tegernſee gehörte anfänglich zum Freyſinger Sprengel; ſpäter wurde Salzburg die Metropolite), das Erſcheinen der Aebte auf den Reichsverſammlungen, Auszeichnen der Klöſter durch wiſſenſchaftliche und Kunſtthätigkeit u. a., wobey zu wünſchen wäre, daſs ſich der Vf. mehr auf die Verhältniſſe des Kloſters Tegernſee beſchränkt und manche Behauptungen, wie z. B.: daſs in der grauen Vorzeit Tegernſee die Wiege der geiſtigen Kultur geweſen, mit genügenden Beweiſen unterſtützt hätte. VII. Kapitel: *Verfaſſung des Kloſters nach ſeiner Wiederherſtellung.* Des Kloſters Verhältniſs blieb nach ſeiner Wiederherſtellung, in Beziehung auf das Oberhaupt des Reichs, noch immer das einer unmittelbaren königlichen Abtey; indeſs hatte ſich durch die Heranbildung des Feudalſyſtems gar vieles im Weſen der öffentlichen Dinge verändert. Dadurch muſste natürlich auch das Verhältniſs der königl. Abteyen zu dem Fürſten des Landes einen ganz eigenen Charakter annehmen. Um die vielſeitigen Beziehungen der Klöſter zum Reichsoberhaupt, Landes-Regenten und Päpſte zu erkennen, muſs man die ganze Deduction des Vfs, welcher hier den Beſitz vieler, richtiger Rechtsbegriffe beurkundet, ſelber leſen. Nach den, über die verfaſſungsmäſsigen Verhältniſſe der Perſonen und Sachen, zum klaren Verſtändniſſe der Stellung des Kloſters im Lande, mitgetheilten Bemerkungen, wirft er einen Blick in die inneren Verhältniſſe des Kloſters. Den Inbegriff ſämmtlicher zur Abtey gehörigen Perſonen bildete die *Familie des* heil. *Quirin*, welche hier in *zwey* Hauptklaſſen zerfällt, nämlich in die der Laien (wozu der Vogt, die Beſitzer der Ehrenämter, Vaſallen, niedern Beamten, Miniſterialen und hörigen Leute gerechnet werden) und in jene der Kleriker. In Beſchreibung des Wirkens der Aebte wie der übrigen Mönche im Kloſter iſt der Vf. ſehr ausführlich, öfters vom kleinſten Detail in das weite Gebiet des Allgemeinen übergehend; und wenn man hier einer Seits vieler neuen, intereſſanten Aufſchlüſſe ſich erfreut, ſo muſs man doch andrer Seits auch manche,

Digitized by Google

che, keineswegs auf zureichende Gründe geſtützte, Behauptung miſsbilligen, womit der Mönche Verdienſt um Wiſſenſchaft und Kunſt zu lobpreiſend erhoben wird. Die vier, meiſtens urkundlichen Beylagen ſind: I. *Ueber Stamm und Geſchlecht der Stifter von Tegernſee*; II. *Martylogium antiquiſſimum*; III. *Urbarium antiquiſſimum* und IV. *Codex epiſtolaris*.

Ungeheuer iſt die Zahl der Druckfehler, durch welche dieſe, im übrigen Aeuſsern ſich empfehlende, Schrift, faſt auf jeder Seite, entſtellt iſt; nicht ein einziger derſelben iſt verbeſſert; auch kommen häufig Ausdrücke vor, wie z. B.: bevorzugter — ſtatt vorgezogener, geſunden — ſtatt geneſen, gewillt ſeyn — ſtatt wollen, ſo — ſtatt der, die, das, fürder — ſtatt künftig u. a., welche ſich für eine gute Schreibart nicht ſchicken. Mit der Hoffnung, die Geſchichte dieſes Kloſters, welche in der That einen wichtigen Beytrag zur Geſchichte Baierns liefert, bald fortgeſetzt zu ſehen, verbindet Rec. zugleich den Wunſch, daſs der achtungswerthe Vf. bey ſeiner künftigen Arbeit ſchärfere Kritik in Auswahl ſeines Stoffes anwenden und überhaupt in ſeinen Anſichten und Urtheilen mehr Unbefangenheit zeigen möge.

Leipzig, in der Hinrichs'ſchen Buchhandlung: *Kleine Weltgeſchichte*, oder *gedrängte Darſtellung der allgemeinen Geſchichte* für höhere Lehranſtalten, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentlichem Lehrer der Staatswiſſenſchaften auf der Univerſität Leipzig. *Vierte*, verbeſſerte, vermehrte und bis zum J. 1822 fortgeführte Auflage. 1822. XX und 460 S. 8.

Der Zweck des Buches iſt auf dem Titel von dem berühmten Vf. ausgeſprochen, der nicht müde wird, ſeinen Werken in bald auf einander folgenden Auflagen eine immer würdigere Geſtalt zu geben. Nachdem, was er für ſeine *gröſsere Weltgeſchichte* in einer ganz neuen Bearbeitung in *vier* Bänden, welche im J. 1820 in der *dritten* Auflage herauskam, gethan hatte, konnte Rec. ſchon ſchlieſsen, daſs auch die *kleine Weltgeſchichte* in dieſer *vierten* Auflage ſehr gewonnen haben würde. Wirklich hat ſie der Vf. von neuem ſowohl nach dem *Stoffe*, als nach der *ſtiliſtiſchen Form* überarbeitet. Alle wichtige Ergebniſſe neuerer Forſchung ſind da eingelegt, wohin ſie gehörten; mehrere frühere Anſichten und Urtheile ſind bald ganz verändert, bald im Ausdrucke gemildert, bald geſteigert worden; die Weltbegebenheiten der letzten vier Jahre, ſo weit ſie bis zum Tage der Unterzeichnung der Vorrede (d. 1. May 1822.) zu des Vfs Kenntniſs gekommen waren, haben die Stelle erhalten, die ihnen zukam, und alle fremdher entlehnte Wörter, welche in unſerer Sprache durch ein eingebürgertes, einheimiſches und den Begriff erſchöpfendes Wort erſetzt werden konnten, ſind beſeitigt worden. Dadurch hat der Vf. eine ungezwungene Reinheit erreicht, welche ſeiner Schreibart ſehr zur Empfehlung dient.

Auf das Verlangen mehrerer Sachverſtändigen hat er dieſer Ausgabe die *Literatur* beygefügt, welche in den frühern Ausgaben fehlte. Da aber das Buch, nach Verabredung mit der Verlagshandlung, trotz der gröſsern Bogenzahl, welche die eingelegten Ergänzungen und Vermehrungen nöthig machten, im Preiſe nicht erhöht werden ſollte, ſo muſste eine Auswahl getroffen werden, bey welcher ſich der Vf. ſelbſt beſcheidet, daſs er manchem ſeiner Beurtheiler zu *viel* oder zu *wenig* werde gethan haben. So ſcheint es auch Rec. z. B. zu *viel* zu ſeyn, wenn der Vf. bey Anführung der bekannten *allgemeinen Welthiſtorie*, Halle 1744 u. ſ. w. S. 32 und 33, ſogar den Inhalt der einzelnen Theile dieſes Werkes angegeben hat. Doch im Ganzen iſt er mit der Auswahl des Vfs einverſtanden.

Vorzüglich zufrieden aber iſt Rec. mit dem Tone dieſes Buches, über welchen der Vf. folgende beherzigungswerthe Worte in der Vorrede niedergelegt hat. „Der Geſchichtſchreiber ſelbſt, ob er gleich als Stiliſt den jedesmaligen Standpunkt der lebenden Sprache, in welcher er ſchreibt, und den allgemeinen Charakter ſeines Zeitalters nicht verleugnen kann, ſoll die neueſten Ereigniſſe ſo darſtellen, wie man ungefähr nach funfzig oder hundert Jahren die Begebenheiten nehmen wird, abgerechnet, daſs man dann dieſelben nach mehreren, während der Zeit erſchienenen, Urkunden, richtiger beurtheilen und zugleich mit den Begebenheiten der folgenden Zeiten vergleichend zuſammen ſtellen kann. Beſonders halte ich dieſs für Pflicht in Lehrbüchern für die Jugend. Ich berge es nicht, daſs mir der neuerlich verſuchte überſpannte Ton in geſchichtlichen Schriften für die Jugend eben ſo zuwider iſt, wie vor zwanzig Jahren der tändelnde und ſpielende. Wenn der letzte weit hinter der Würde der Geſchichte zurückbleibt, ſo bildet der erſte leicht abſprechende Jünglinge in einem Zeitalter des Lebens, wo das geſchichtliche Urtheil erſt begründet werden muſs, um Sicherheit zu gewinnen. *Einfach, ruhig, feſt, leidenſchaftslos* ſoll der Jugendlehrer beym Vortrage der Geſchichte ſeyn; allein *die* Wärme, welche groſse Charaktere und weltumfaſſende Vorgänge ſeinem Vortrage geben, muſs im Laufe ſeiner Erzählung dem ſteigenden Lichte in der Malerey und der anwachſenden Fülle der Harmonie in der Tonkunſt gleichen; dann wird ſie, ſparſam unter die Maſſe der Begebenheiten vertheilt, gewiſs ihre Wirkung auf das jugendliche Herz nicht verfehlen."

Das Ganze hat der Vf. in *acht* Zeiträume getheilt, von welchen der *erſte* von der Stiftung der älteſten Staaten bis auf Cyrus den Perſer geht, der *zweyte* bis auf Alexander den Macedonier, der *dritte* bis auf Octavians Alleinherrſchaft, der *vierte* bis auf die Auflöſung des römiſchen Weſtreichs, der *fünfte* bis auf Karl den Franken, der *ſechſte* bis auf die Entdeckung von Amerika, der *ſiebente* bis auf die franzöſ. Revolution, und der *achte* bis auf unſere Ta-

Digitized by Google

Tage. — Er iſt alſo der gewöhnlichen Abtheilung gefolgt, bey welcher nichts auszuſetzen iſt, als daſs der Zeitraum von Karl dem G. bis auf die Entdeckung Amerika's doch wohl zu groſs gegen die übrigen ſeyn möchte.

Da kein Land unter den den Alten nur wenig bekannten Theilen von Aſien durch die Unterſuchungen der Neuern mehr gewonnen hat, als *Indien*, ſo war es zu erwarten, daſs Hr. *P.*, der überall aufmerkſam iſt, und prüft, die Ergebniſſe jener Unterſuchungen werde aufgenommen haben. So heiſst es S. 52: „Die bürgerliche Verfaſſung Indiens, nach der ſtrengen Trennung der einzelnen Volksklaſſen in Kaſten, an deren Spitze von jeher die Kaſte der Braminen ſtand, ſcheint, ſo wie ihre Religion, die in den vier heiligen Büchern der Veda's niedergelegt iſt, in's fernſte Alterthum hinaufzureichen. Neben der Brahmaniſchen Religion verbreitete ſich der *Buddhaismus*, als ein Spröſsling derſelben über Hindoſtan, Ceylon, von wo er wahrſcheinlich ausging, Java über die Mongoley und Tibet, wo er ſich zu dem Lamaismus umgebildet zu haben ſcheint. Denn noch reichen die bisherigen Forſchungen nicht hin, den Urſprung des *Buddhaismus* und den mythiſchen Wiſchnu der Indier mit der mythiſchen Individualität des Buddha, bey aller Verwandtſchaft derſelben unter ſich, auszugleichen, ſo wie die kirchlichen und bürgerlicher Erſchütterungen aufzuklären, unter welchen dieſe Religionen ſich verbreiteten und allmählig mit einander verſchmolzen. Nur ſcheint ſo viel gewiſs zu ſeyn, daſs der Buddhaismus längſt vor Chriſtus in Hindoſtan beſtand."

Bey der *römiſchen* Geſchichte iſt der Vf. zu vorſichtig geweſen, als daſs er ſogleich alle Hypotheſen *Niebuhrs* aufgenommen hätte; aber Rec. kann doch den Wunſch nicht unterdrücken, daſs die Unterſuchungen dieſes Gelehrten mehr berückſichtigt worden wären. So heiſst es S. 88: „Aus dieſem Mythenalter treten nur folgende Ereigniſſe als die wichtigſten hervor: Rom gehörte, ſogleich ſeit ſeinem *Entſtehen durch Koloniſten von Alba longa*, zum Städtebunde der Lateiner." Der Vf. folgt alſo der gewöhnlichen Meinung, nach welcher Rom *lateiniſchen* Urſprungs iſt. Dieſer war ſelbſt *Niebuhr* im Aufange ſeines Werkes nicht abhold: aber im Fortgange deſſelben ändert er ſeine Abſicht, welches öfter bey ihm vorkommt, z. B. über ein früheres Rom, für welches er ſich im *zweyten* Theile S. 527 erklärt, nachdem er es im *erſten* verworfen, und woraus man ſieht, daſs er ſchrieb, ehe er ſeine Unterſuchung vollendet hatte. *Niebuhr* nun ſagt Th. I, S. 181, worin ihm Rec. völlig beyſtimmt: „Alles deutet bey Rom auf *etruskiſchen* Urſprung. *Etruskiſch* war die ganze älteſte Verfaſſung, durch die heiligen Bücher dieſer Nation angeordnet; — die ganze Religion iſt *etruskiſch*; der etruskiſche Lucumo, welcher den Namen Tarquinius empfing, wäre in einer ganz lateiniſchen Stadt wohl nicht von den Patriciern aufgenommen worden. Auch wohnte dieſe Nation damals gegen Latium am linken Ufer der Tiber. — Alles dieſes iſt vorhiſtoriſch, *unlatiniſch*, älter als Roms latiniſcher Charakter. Dieſen empfing es erſt vom *Tullus* an, durch die Vereinigung mit *Alba* unter ihm, und durch die gewaltſame Aufnahme ſo vieler Lateiner unter ſeinen Nachfolgern, ſo daſs die ältern Einwohner, mit ihnen verſchmolzen, ganz Lateiner wurden, und ihre Sprache, den Spätern vollkommen unverſtändlich, wie die Lieder der Salier und Arvaten, welches den Untergang der hiſtoriſchen Verzeichnungen jener Zeit erklärt."

Im Mittelalter folgt der Vf. theils eigenen Forſchungen, theils unſeren beſten Hülfsmitteln, welche überall ſowohl bey den Einleitungen als bey den einzelnen Abſchnitten ſorgfältig angegeben worden ſind. — Am vertrauteſten ſcheint der Vf. mit der neueren Geſchichte vom 15ten Jahrhunderte an zu ſeyn. Hier hat Rec. keine beſonders merkwürdige Begebenheit vermiſst, welche der Vf. nicht nach ſeiner bekannten beyfallswerthen Art in das Ganze verwebt hätte. Hier charakteriſiert ſich beſonders deſſen freymüthige Beſonnenheit, welche der Geſchichte nichts vergiebt, aber in unſern bedenklichen Zeiten auch nicht reizt, damit die herrliche Tochter der Wahrheit nicht etwa gezwungen werde, den Schleyer zu nehmen, und ſich in die todte Einſamkeit zurück zu ziehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. *Joſeph Katona*, der ſeine gelungene magyariſche Tragödie: *Bánk Bán* (deren Darſtellung auf dem Theater die ungriſche Cenſur nicht erlaubt hat, weil darin der Mord der ungriſchen Königin Gertrud vorkommt), dem Magiſtrat zu Kecskemét dedicirte, iſt von dem Magiſtrat nicht nur zum Fiskal (*Juſtitiarius*) ernannt, ſondern auch mit einhundert Gulden belohnt worden, bey welcher Gelegenheit der Ober-Notar, Hr. *Johann Kun*, eine treffende magyariſche Rede über die Liebe der National-Sprache hielt.

Hr. *Paul Kis*, Prieſter der Raaber Diöceſe und Erzieher des jungen Grafen Herberſtein-Moltke in Wien, iſt von der groſsherzoglich weimarſchen Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik

gegen eine Recenſion im Morgenblatt und im Leipziger Repertorium.

Ein *Recenſent*, welcher über groſse *Unverdaulichkeit* geklagt, die ihm mein *Cyclus* über *Wiſſenſchaft* und *Kunſt* nun ſchon zweymal verurſacht, hat dennoch nicht verſchmähet, ſich für ſeine Afterkritik das Honorar *zweymal* zahlen zu laſſen, einmal vom *Morgenblatt*, und jetzt durch ein zweytes *Vomitorium* im *Leipziger Repertorium*, vielleicht glaubend, meine *Aphorismen* ſeyen *Leipziger Lerchen* am hölzernen Spieſs gebraten. Beſonders aber beurkundet er ſeinen Ideenreichthum in beiden Blättern ſattſam, daſs er zweymal verſichert: die erſte Abtheilung führe dieſelbe Aufſchrift, wie das ganze Buch; auch ſpricht er von einer flachen Popularität, welche mit der *flachen Abdachung ſeines Kopfes* in Parallele laufen ſoll. Eine ſolche Kritik iſt in unſrer Zeit ein gutes Zeichen, erſtens beweiſt ſie, daſs ſie vom Autor nicht beſtellt war, und zweytens, daſs ein Buch, welches den *Neid* aufregt, ſeinen *intenſiven Werth* haben müſſe. Ein *Lob* verſchallet bald; der *Tadel* aber wirkt wie *bittre Arzney*, und alles *Bittre* ſtärkt — daher auch *dieſes* gegen das *Magendrücken* vom *Cyclus* und von den *Leipziger Lerchen*!!

Leider erkenne ich in dem Recenſenten einen von jenen falſchen Freunden, die wie die Nachtvögel das Licht ſcheuen, und pſeudonym und anonym zu ſchaden ſuchen, wo ſie nur können; nennt man ſie aber, ſo ſinken ſie in das Dunkel zurück, aus welchem ſie niemals hervor geſollt hätten, und welches ihr eigentliches und wahres Element iſt: denn Finſterniſs, Unwiſſenheit und Bosheit ſind dem Lichte entgegen geſetzt, ſie lieben wie allerley Schelmerey die Nacht und die Verborgenheit.

Halle, im November 1822. *Weinhold.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Mayer, R., Deutſch-Engliſcher Briefſteller, oder neue Sammlung deutſcher Handlungsbriefe. Ein Ueberſetzungsbuch zur Stilübung in der engliſchen Sprache, für Kaufleute, beſtehend in einer Reihe von Original-Briefen, in welcher ein vollſtändiger Geſchäftsgang durch alle Arten von Handelsſpeculationen in ſyſtematiſcher Ordnung aufgeſtellt iſt, mit untergelegter Wort- und Sach-Erklärung, nebſt einem Anhange, enthaltend Muſter zu Empfehlungsſchreiben, Wechſeln, Courszettel, Facturen, Vollmacht, Proteſt u. ſ. w. in der Originalſprache. gr. 8. 1822. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfaſſer ſagt in ſeinem Vorwort: „Bey Bearbeitung des vorliegenden, rein merkantiliſchen Werkchens liegt der Zweck zum Grunde, den jungen Leuten, welche ſich dem Handelsſtande widmen, ein brauchbares und nützliches Uebungsbuch in ihrem Fache in die Hände zu liefern. Daſs beides hier in vollem Maaſse vereinigt iſt, davon kann ſich ein Jeder bey einer flüchtigen Ueberſicht ſelbſt überzeugen. Das Ganze beſteht aus einer ſyſtematiſch geordneten Original-Correſpondenz von Geſchäften, die *wirklich* geführt worden iſt, *alſo keiner willkürlich zuſammengetragenen Idee*, und es giebt, in dieſer Hinſicht, ſelbſt den Geübtern manchen intereſſanten Aufſchluſs über verſchiedene Zweige des Geſchäftsganges jeder Art. Eine Ueberſicht des Inhalts des Ganzen liefert das *Geſchäftsregiſter*, und es wäre überflüſſig, hier etwas mehr davon zu ſagen. Die Phraſeologie bietet, auſser dem gewöhnlichen Zwecke, zugleich einen Schatz von Kunſtausdrücken und Benennungen der im Handel vorkommenden Gegenſtände dar, ſo daſs man ohne Uebertreibung ſagen kann, es ſey die reichhaltigſte Sammlung, die in unſern Tagen in dieſer Art erſchienen iſt."

An die Freunde des geſtirnten Himmels.

Die neunte verbeſſerte Auflage von

J. E. Bode

(Königl. Aſtronom zu Berlin)

Anleitung zur Kenntniſs des geſtirnten Himmels, mit ganz neu geſtochenen Karten, Kupfern, Vignetten, Transparent,

iſt jetzt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Preis 4 Rthlr. 16 gr.

Dieſe *neunte* Auflage iſt in jeder Rückſicht eine verbeſſerte, vermehrte zu nennen, der Verf. hat alle ſeine Kräfte aufgeboten, der Druck iſt vorzüglich, und die

Digitized by Google

die Kupfer haben alle in ihrem neuen Stiche ſo gewonnen, daſs ſie kaum eine Vergleichung mit den ältern aushalten, beſonders iſt die *groſse Sternkarte*, das ſchwerſte von allen, mit dem *Transparent*, vortrefflich gerathen. Den Preis hat die Verlagshandlung, bey allen den Vorzügen, gegen den früheren, noch verringert.

Die Nicolai'ſche Buchhandlung in Berlin und Stettin,
den 20. October 1822.

Neue Werke der griechiſchen und römiſchen Literatur, welche in den Jahren 1821 u. 1822 bey Gerhard Fleiſcher in Leipzig erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Ciceronis, M. T., Opera omnia, deperditorumque librorum fragmenta. Textum accurate recognovit, potiorem lectionis diverſitatem adnotavit, indices rerum et verborum copioſiſſimos adjecit *C. G. Schütz*. Tomus XX. 8. 1821. 1 Rthlr.
(Tom. I—XX. 22 Rthlr. 16 gr.)

— — Orationes Philippicae in M. Antonium. Textum ad codicis Vatic. aliorumque recens collatorum fidem caſtigavit, et cum notis variorum et commentario Garatonii, ſuis denique animadverſionibus adjectis edidit *G. G. Wernsdorf*. II Vol. 8 maj. 1821—22.
I. Tom. 3 Rthlr. 12 gr.
II. — 4 — 8 gr.
7 Rthlr. 20 gr.

Jacob, A. L. G., Sophocleae Quaeſtiones. Vol. I. 8 maj. Varſoviae 1821. 2 Rthlr.

Lucani, M. A., Pharſalia. Cum notis ſelectis *H. Grotii* integris et adauctis *R. Bentleii*. Codicum nondum collatorum lectiones varias, appendicem indicesque adjecit *C. Weberus*. Vol. I. II. 8 maj. 1821.
I. Tom. 2 Rthlr. 12 gr.
II. — 3 — 8 gr.
5 Rthlr. 20 gr.

Senecae, L. A., Tragoediae. Recenſuit *T. Baden*. 2 Partes 8 maj. 1821.
I. Pars 3 Rthlr.
II. — 2 — 8 gr.
5 Rthlr. 8 gr.

Sophoclis Tragoediae. Ad optimorum librorum fidem iterum recenſuit, et brevibus notis inſtruxit *C. G. A. Erfurdt*. (Vol. 5. Trachiniae c. *G. Hermann*.) 8. 1822. 16 gr.

Thierſch, F., Hülfsbücher zur Erlernung des Griechiſchen nach den beiden Grammatiken der griechiſchen Sprache von *Demſelben*. 1ſter Theil, welcher griechiſche, deutſche Beyſpiele über Formenlehre und Syntax, nebſt dem nöthigen Wortregiſter und gröſsern Uebungsſtücken zum Ueberſetzen in beiden Sprachen enthält. gr. 8. 1822. 20 gr.

Thucydides de bello Peloponneſiaco libri VIII. De arte hujus ſcriptoris hiſt. expoſuit; ejus vitas a vet. grammaticis conſcriptas addidit; codicum rationem atque auctorit. examinavit; graeca ex iis emendavit; ſcripturae diverſitates omnes, chronologiam comm. rerum geograph. ſcholia graeca et notas tum Duceri omnes atque alior. ſelect., tum ſuas, denique indices rerum et verb. locupletiſſ. ſubjecit *E. F. Poppo*. Vol. I. 8 maj. 1821. 2 Rthlr. 12 gr.

Tiburtius, Fr., Verſuch, die Lehre vom Gebrauch des Conjunctiv im Lateiniſchen, mit Berückſichtigung des Griechiſchen, und der germaniſchen und lateiniſchen Sprachen, auf philoſophiſche Grundſätze zurückzuführen, nebſt einem Anhange über das Gerundium im Lateiniſchen. 8. 1822. 12 gr.

So eben iſt fertig geworden und an alle Buchhandlungen verſandt:

Tiſſot's
Heimlichkeiten des weiblichen Geſchlechts,
für unſer Zeitalter gänzlich umgearbeitet und brauchbar gemacht
von
Dr. *G. W. Becker*.
Fünfte, ſehr verbeſſerte Ausgabe.
Auch unter dem Titel:
Die Geheimniſſe des weiblichen Geſchlechts,
ſeine Krankheiten und die Mittel dagegen u. ſ. w.
8. Preis, ſauber geheftet, 18 gr.

Wienbrack in Leipzig.

Im Verlage der Buchhandlung C. F. Amelang in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Neues Franzöſiſch-Deutſches und Deutſch-Franzöſiſches
Taſchenwörterbuch;
verfaſst nach den beſten und neueſten
über beide Sprachen erſchienenen Wörterbüchern
von *J. F. E. Rollin*.

Neueſte Ausgabe, enthaltend alle gebräuchlichen Wörter, mit ihren Ableitungen und Zuſammenſetzungen, ihrem Geſchlechte und ihren verſchiedenen Bedeutungen im eigentlichen Sinne ſowohl, als im bildlichen; die weſentlichſten Eigenheiten und Sprichwörter der franzöſiſchen und der deutſchen Sprache; die bey den Wiſſenſchaften, den Künſten, dem Handel und den Handwerken üblichſten eigenen Ausdrücke; ein Verzeichniſs der merkwürdigſten Länder, Inſeln, Völker, Städte, Flüſſe, Berge u. ſ. w., und endlich die unregelmäſsigen Zeitwörter in tabellariſcher Form.

Zwey Theile. kl. 8. in 3 Spalten, mit neuen Perlſchriften gedruckt. 49 Bogen. Sauber geheftet
1 Rthlr. 18 gr.

Dieſes Wörterbuch zeichnet ſich durch ſeine Reichhaltigkeit, Correctheit, ſchönes Papier und Druck, ſo wie

Digitized by Google

wie durch den *äuſserſt billigen Preis* vortheilhaft aus, und wird ſich durch dieſe Eigenſchaften allgemein empfehlen; für Lehranſtalten dürſte es vorzüglich eine ſehr willkommene Erſcheinung ſeyn.

Nicht minder empfehlungswürdig iſt das in demſelben Verlage ein Jahr früher erſchienene

Vollſtändige
Italieniſch-Deutſche und Deutſch-Italieniſche
Taſchenwörterbuch.
Zuſammengetragen aus den vorzüglichſten über beide Sprachen bisher erſchienenen Wörterbüchern und vermehrt mit einer groſsen Anzahl Wörter aus allen Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften von Dr. *Franceſco Valentini* aus Rom.

Neueſte Ausgabe, worin man alle gebräuchlichen Wörter mit ihren Ableitungen und Zuſammenſetzungen, ihrem Geſchlechte und ihren verſchiedenen Bedeutungen, ſowohl im eigentlichen als bildlichen Sinne, nebſt deren mit der gröſsten Genauigkeit angegebenen Accenten, ſo wie auch die Unregelmäſsigkeit der Zeitwörter beider Sprachen findet. Dem Ganzen iſt ein vollſtändiges geographiſches Wörterbuch und zwölf von demſelben Verfaſſer entworfene Tabellen, welche eine kurze und deutliche Ueberſicht der ganzen italieniſchen Grammatik enthalten, hinzugefügt.

Zwey Theile. kl. 8. Zuſammen 65½ Bogen mit ganz neuen Perlſchriften, jede Seite in 3 Spalten gedruckt. Franzöſiſches Velinpapier. Aeuſserſt ſauber geheftet. Complet 3 Rthlr. Preuſs. Cour.

Bey J. W. Boicke in Berlin iſt erſchienen:

Die Lehre vom Krieg.
Dritter Theil.
Der Türkenkrieg.
Von dem Generalmajor *Freyherrn von Valentini.*
Mit 4 Planen.
Preis 2 Rthlr.

Die *beiden erſten* Theile dieſes Werks haben eine ſo günſtige Aufnahme gefunden, daſs der *erſte* Theil ſchon vier Mal aufgelegt werden muſste. Dieſer *dritte* Theil enthält die Lehre, den Krieg gegen die Türken zu führen, die gerade jetzt für jeden denkenden Officier von groſsem Intereſſe ſeyn muſs.

Alle 3 Theile koſten jetzt 11 Rthlr.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Blumen-Deutung. Auszug aus den neueſten Blumenſprachen. Taſchenbüchlein zur Unterhaltung. 8. 1822. 12 gr.

In dem Vorwort dazu heiſst es: Bedeutungen der Blumen, die in den neueſten Schriften über Blumenſprache zu finden waren, trug ich zuſammen; wo ich vergebens ſuchte, nahm ich eine Erklärung, die mit den willkürlichen in den kleinen Blumenſprachen übereinſtimmte; wo *keines* war, wählte ich eine ſolche, die mir am natürlichſten und angemeſſenſten ſchien, und wo zu viel Widerſprüche herrſchten, half ich mir durch das Umkehren der Blume und ordnete Beides, Blumen und Bedeutungen, in zwey Alphabete. Weit leichter, als nach den übrigen Blumenſprachen, kann man hier einen bedeutvollen Kranz winden, weil man die Blumen nach ihren Bedeutungen nun beſſer zuſammenſtellen, und überreichte Kränze ſicherer und ſchneller erklären kann.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chreſtomathia talmudica et rabbinica. Collegit, brevi annotatione illuſtravit, indice verborum auxit Dr. *G. B. Winer,* theol. profeſſor E. in acad. Lipſ. 8 maj. Lipſiae 1822. Broſch. 16 gr.

In der Bauer- und Raspe'ſchen Buch- und Kunſthandlung zu Nürnberg iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Donelli, Hug., Commentarii de jure civili. Editio *ſexta* quam poſt obitum *J. C. König,* continuavit Dr. *C. Bucher.* Vol. 5. Cum ipſius *Donelli* imagine. 8 maj. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Zur Erleichterung der Anſchaffung ſämmtlicher Bände haben wir den *Preis der erſten vier Bände* von 7 Rthlr. 12 gr. auf 5 Rthlr. 12 gr., gegen baare Zahlung, auf ein Jahr *heruntergeſetzt,* und das Ganze mit dem ſauber geſtochnen Bildniſſe Doneau's geziert.

Die noch übrigen Bände ſollen ſchnell auf einander folgen, ſo daſs in kurzer Zeit die neue Ausgabe dieſes wichtigen, jedem gebildeten Juriſten unentbehrlichen Werkes vollendet ſeyn wird.

Pathologiſches-Anatomiſches Muſeum,
enthaltend eine Darſtellung der vorzüglichſten krankhaften Veränderungen und Bildungsfehler der Organe des menſchlichen Körpers nach ältern und neuern Beobachtungen zum Gebrauch für praktiſche Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. Herausgegeben vom Dr. *Ludwig Cerutti.*

Von dieſem Werk ſind jetzt *zwey* Hefte erſchienen, jedes mit 6 Kupfertafeln, à 1 Rthlr. das Heft.

Inhalt des erſten Hefts.

Tab. 1. Fall eines *Aneurysma* der Halsſchlagader, von *Aſtley Cooper.* Tab. 2. Ein Stein in der *Urethra,* der durch eine Strictur in letzterer feſtgehalten wird, und Fall einer *Intusſuſception,* mit Bemerkungen von *Thom. Blizard.* Tab. 3. Fall einer auſserordentlichen Kno-

Knochengeſchwulſt, die durch eine Krankheit des *Antrum Highmori* erzeugt wurde. Tab. 4. Zwey Fälle von *Spina bifida*. Tab. 5. Fall einer auſserordentlichen Anſchwellung der Hautbedeckung des *Penis*. Tab. 6. Leberknoten.

Inhalt des zweyten Hefts.

Tab. 7. Ein erblicher Fiſchſchuppen ähnlicher Hautausſchlag. Tab. 8. Fall eines Hirnbruchs. Tab. 9. Fall eines Abſceſſes in der Vorhaut und eines Krebsgeſchwürs ebendaſelbſt. Tab. 10. Fall einer merkwürdigen Krankheit des Rückenmarks. Tab. 11. Tuberkeln in der Lunge nach *Lännec*. Tab. 12. Leberknoten, *Tubera diffuſa*, nach *Farre*.

Baumgärtner'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Neueſte Verlagsartikel der Göbhardtſchen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg, welche an alle ſolide Buchhandlungen verſendet worden ſind:

Auffenberg, *Joſ.* Freyherr *von*, dramatiſche Werke, 2ter Band, mit 2 Kupfern, nebſt Muſik. 8. Geheftet 2 Rthlr. oder 3 Fl.

(Hierin ſind enthalten: 1) *Der Flibuſtier*, oder: *die Eroberung von Panama*. 3te Auflage. 2) *Der Admiral Coligni*, oder: *die Bartholomäus-Nacht*. 2te Auflage. Dieſe beiden Trauerſpiele werden auch einzeln à 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 Fl. 48 Kr. verkauft.)

Gehrig, *J. M.*, letzte Predigten. Zwey vollſtändige Jahrgänge. Erſter Jahrgang in 3 Theilen. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Stef, *Fr.*, Materialien zu populären Predigten über die ſonntäglichen Evangelien des katholiſchen Kirchenjahrs, mit ſteter Hinſicht auf die ausführlichen Predigt-Entwürfe. Ein Nachlaſs des Verewigten. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Nächſtens wird die Preſſe verlaſſen:

Goffine's, *L.*, chriſtkatholiſches Belehrungs- und Erbauungsbuch, worin alle ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Evangelien, die Glaubens- und Sittenlehren, auch die Kirchengebräuche erklärt, und die Gebete der Kirche nebſt vielen und mannichfaltigen Betrachtungen, enthalten ſind. Allerneueſte *Original-Auflage*. Vormals von einem Geiſtlichen in Franken ganz neu bearbeitet, und jetzt noch einmal durchgeſehen, verbeſſert und mit einer Vorrede begleitet von *Johann Martin Gehrig*, Stadt-Pfarrer zu Aub. 2 Theile. Mit einem ſchönen Titelkupfer, gezeichnet von *Heideloff*, und geſtochen von *Dalbon*. gr. 8.

Um den vielen Nachfragen: wann dieſes Buch erſcheine? auf einmal zu begegnen, zeigen wir hiermit an, daſs die *neue umgearbeitete* und *rechtmäſsige Original-Ausgabe* binnen 3 Wochen die Preſſe verläſst, und ſogleich an alle *rechtmäſsige* und *ſolide* Buchhandlungen verſandt werden wird; das ſchöne Titelkupfer, von *Heideloff's* und *Dalbon's* Meiſterhand gefertigt, wird dem beliebten und vortrefflichen Buche gewiſs zur Zierde gereichen.

Soden, *Jul.* Graf *von*, romantiſche Erzählungen. Zwey Theile, mit 2 Titelkupfern, gezeichnet von *Heideloff*, und geſtochen von *Dalbon*. 8.

Bamberg u. Würzburg, am 11. October 1822.

Göbhardt'ſche Buchhandlungen.

In Rittner's Kunſthandlung in Dresden iſt erſchienen und durch alle ſolide Buch- und Kunſthandlungen zu haben:

Das Planeten-Syſtem der Sonne,
zum bequemen Ueberblick
der Entfernung, Gröſse, Lage und Laufgeſchwindigkeit der Planeten und ihrer Trabanten
entworfen
mit einem erklärenden Texte und der Anweiſung verſehen, die vorzüglichſten Aufgaben im Planetenſyſteme, ſo wie die Bahnen erſcheinender Kometen mittelſt Conſtruction leicht und genau zu beſtimmen.
Von
W. G. Lohrmann.
Mit 3 groſsen Kupfertafeln.
Preis 3 Rthlr. Sächſ. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Der Verfaſſer hofft, daſs dieſe Arbeit dem Unkundigen in der Aſtronomie ein leichtes Hülfsmittel zur Belehrung werden, und ſich für Lehrer als beſonders brauchbar zum faſslichen Unterricht beſtätigen wird.

Die Verlagshandlung hat zur guten Ausführung des Werks keine Koſten geſpart; auch ſteht der zur Erleichterung des Ankaufs dieſes äuſserſt populären Werkes ſo billig angeſetzte Preis für 3 ganz groſse Kupfertafeln auf Schweizer Velinpapier, incl. 6 Bogen Text in 4to, mit der Arbeit in keinem Verhältniſs.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Löben, Graf *O. H. von*, Erzählungen. *Erſter* Band. 8. 1822. Velinpap. 20 gr.

Das reich geſchmückte Leben und die beſondere Zartheit, welche den Darſtellungen dieſes Dichters zur Empfehlung gereichen, werden auch in gegenwärtigen Erzählungen (betitelt: Die Todtenmahnung — Leſsko und Faniska — der Tuneſer und der Piſaner) gewiſs jeden Leſer von Geiſt und Gefühl als recht freundliche Begleiter empfangen und bis zum Schluſſe feſthalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

KLASSISCHE LITERATUR.

Hildesheim, b. Gerſtenberg: *Miſcellanea maximam partem critica.* Edi curaverunt *Frid. Traug. Friedemann* et *J. D. Godofr. Seebode.* Vol. I. Part. I. 1822. 1—158 S. 8. Part. II. 158—414 S. (der Jahrgang aus 4 Stücken beſtehend 4 Thlr.)

Es gehört unſtreitig zu den unbequemſten und ſchmerzlichſt empfundenen Mängeln unſers literariſchen Verkehrs, die Kenntniſs einer nicht unbedeutenden Anzahl von Schriften, die auf Akademien und Gymnaſien erſcheinen und nicht *in* den Buchhandel kommen, entbehren zu müſſen, da man dieſer Schriften aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht habhaft werden kann. Mehrere Vorſchläge, die eine gröſsere Mittheilung bezweckten, als der des Prof. Lucä in Marburg und in der Hildesh. krit. Bibl. 1821. H. 10. S. 937 ff., ſcheinen nicht gehört worden zu ſeyn. [Möchte *Friedemann's* ebendaſ. (1822. H. 6. S. 600 ff.) ausgeſprochener Wunſch eine beſſere Aufnahme finden?] Daraus entſteht nun unter andern auch der Uebelſtand für Herausgeber von Klaſſikern daſs ſie nicht alles, was für Kritik und Interpretation eines Schriftſtellers gethan iſt, anzuführen im Stande ſind, da nach des Rec. Meinung — mögen einige dieſs immerhin bloſses Sammlergeſchäft oder unnütze Subtilität ſchelten — doch auch hierin möglichſte Vollſtändigkeit beabſichtigt werden muſs. Wie viele Goldkörner dabey verloren gehen müſſen, ſieht jeder von ſelbſt ein. Dieſe und ähnliche Betrachtungen vermochten gewiſs die HH. *Friedemann* und *Seebode* ſich zur Herausgabe vorliegender Zeitſchrift zu verbinden, die neben ſchon gedruckten kleinen Schriften und Programmen auch neue Aufſätze, meiſt kritiſchen Inhalts, liefern ſoll. Beide Männer verdienen deshalb den Dank des philologiſchen Publicums; die Thätigkeit beider Herausg. verſpricht dem Unternehmen eine längere Dauer, als ähnliche Werke, z. B. Schäfer's Theſaurus crit. nov. (Vol. I. Lipſ. 1802), hatten. Wir nennen nun die einzelnen Aufſätze:

I. (S. 1—17). *Euripidis duo fragmenta Phaethontis e cod. claromontano — edidit Godofr. Hermann.* Ein würdiger Anfang, wodurch zugleich, da unſtreitig die künftigen Programme auch abgedruckt werden, die Hoffnung einer vollſtändigen Sammlung erregt wird. II. (S. 17—26.) *G. Burgeſii notae in haec Euripidei Phaethontis fragmenta e Ms. Pariſ. deſcripta* ab *Imman. Bekker.* III. (S. 26—53.) *De uſu particulae ἂν apud Graecos. Diſſert. I., in qua de hac particula cum optativo apud Xenoph. potiſſimum et alios ſcriptores contra regulas vel omiſſa vel conjuncta agitur. Scr. Ern. Frid. Poppo.* Francof. 1816. *Editio altera multo auctior.* Wir haben mit der erſten Ausgabe keine Vergleichung anſtellen können, aber auch ſchon in dieſer würde die durch Gründlichkeit, Beleſenheit und lichtvollen Vortrag ausgezeichnete Abhandlung des nochmaligen Abdruckes ſehr werth geweſen ſeyn. IV. *Ueber die Laren,* von *J. F. Wagner.* (S. 53—58). V. *J. M. Gesneri epiſtolae aliquot. Nunc primum edidit G. H. Lünemann.* (S. 58—67). Briefe von Gesner an den Leipziger Buchhändler Thom. Fritſch, J. A. Fabricius, Hemſterhuys und Reimarus, die einen intereſſanten Beytrag zur Literaturgeſchichte und beſonders zur Geſchichte des Gesner'ſchen Lucian geben. Die deutſch geſchriebenen Briefe von Fritſch an Gesner haben nebenbey manches Ergetzliche. VI. *Dav. Ruhnkenii notae grammaticae in Mureti ſcripta et Laur. Santenii notae proſodiacae in Mureti carmina.* Edid. et obſervatt. adiecit *Friedemann.* (S. 67—82). Auch der Abdruck dieſes Programms iſt ſehr zu loben und Ruhnken's Anmerkungen ſind durch Friedemann's gelehrte Zuſätze wahrhaft bereichert. VII. *Ueber das Antiſigma des Kaiſers Claudius,* von *F. Oſann.* (S. 83—85). Eine gelehrte Berichtigung einer Berichtigung Krehl's in ſeinem Priſcian T. I. S. 40. VIII. *Joh. Fuſt* und *Peter Schöffer, Erfinder der Buchdruckerkunſt* und *Joh. Müller,* hochdeutſcher Pred. zu Leyden, *Erfinder der Stereotypen,* von *H. Hoffmann.* (S. 85—89). Die ganz intereſſanten Notizen hätten paſſender ihren Platz in einem techniſchen Journale gefunden, als in den *Miſcellaneis criticis.* IX. *C. Morgenſternii Symbolae criticae in quaedam loca Platonis et Horatii* (S. 89—97). Bey dem geringen literariſchen Verkehre mit dem Norden iſt der Abdruck dieſer ſcharfſinnigen Programme von vielem Werthe. X. *Obſervationes nonnullae in Sextum Empiricum,* ſcriptae a *C. Beier.* (S. 96—105). Gute Bemerkungen über einen noch wenig behandelten Schriftſteller. XI. *Loca quaedam Senecae Tragici ex antiquis monumentis illuſtrata,* a *Tork. Baden* (S. 105—113). Mit Scharfſinn und Kunſtkenntniſs abgefaſst. XII. *Ueber die Bedeutung und Eintheilung der Pronomina* mit beſonderer Rückſicht auf die lat. und griech. Sprache, von *Fr. Günther.* (S. 113—135). Der Raum erlaubt leider! nicht eine genaue Darlegung und Kritik dieſer durch echt philoſophiſche Behandlung und genaue Sprachkenntniſs ausgezeichneten Abhandlung. Nur die Eintheilung

Digitized by Google

lung geben wir an. Hr. *G.* theilt die Pronomina I. in *pronomina primae perſonae*; zu ihnen 1) *perſonalia*, 2) *reflexiva*, 3) *poſſeſſiva*. II. in *pron. ſecundae perſ.*; zu ihnen 1) *perſonalia*, 2) *reflexiva*, 3) *poſſeſſiva*. III. in *pr. tertiae perſ.*; zu ihnen 1) *perſonalea*, 2) *reflexiva*, 3) *poſſeſſiva*, 4) *definita*, 5) *reciproca*, 6) *indefinita*, 7) *demonſtrativa*, 8) *relativa*, 9) *interrogativa*, 10) *negativa*. XIII. *Dionyſii Strocchii de vita et ſcriptis Gaſp. Garatonii commentarius.* Entlehnt aus den *Opuſcoli literarii. Bologn.* 1818. T. I. p. 147 ff. (S. 136—141). Willkommne Nachrichten über den wenig gekannten Philologen, die aber wohl noch ausführlicher gewünſcht werden möchte und denen die Hrgbr. paſſend die Briefe deſſelben an Wernsdorf aus der Hildesh. krit. Bibl. 1821. H. 6. S. 593 ff. beygefügt hätten. XIV. *Diſſertatio philogica-critica de transpoſitione ſeu ſaluberrimo remedio in ſanandis veterum ſcriptis, quo loca confuſa, facta trajectione, reſtituuntur.* Scr. *E. Erkerna.* Franequerae, 1786. (S. 141—157). Daſs dieſs Mittel häufig anwendbar ſey, bezweifelt niemand, ob es aber für Deutſche in *dieſer* Schrift der Mittheilung werth war, bezweifelt Rec., da über daſſelbe Schäfer, Jacobs u. a. an verſchiednen Orten genauer und gelehrter ſich verbreitet haben. XV. *Variae lectiones in Xenoph. Oeconomico* B. Victorii manu editioni *Aldinae* opp. Xenoph., quae eſt in bibl. reg. Monac., adjectae, mit Anmerk. mitgetheilt von *Fr. Jacobs.* (S. 157—161). Der treffliche Gelehrte, dem die Herausg. nebſt dem Prof. *Haſe* dieſs Heft dedicirt haben, entzieht ſich auch dieſem Unternehmen nicht. XVI. *Variae lectiones* e cod. Cizenſi *Cicer. epp. ad div.*, enotatae a *Dähne.* (S. 162—167). XVII. *Variae lectiones* e cod. *Livii* Stuttgart; enotatae a *Seebode.* (S. 168—175). XVIII. *Variae lectiones* e cod. Guelpherbyt. *Nonii Marcelli*, depromtae ab *eodem.* (S. 175—181). Die groſse Liberalität, mit der hier, wie ſchon früher in der krit. Bibl., durch Hn. *Seebode* Collationen mitgetheilt ſind, iſt wahrlich ein Beweggrund mehr, die Theilnahme des Publicums für dieſe Zeitſchrift in Anſpruch zu nehmen. XIX. Unterſchied der Worte *caeteri* und *reliqui*, von *C. Beier.* (S. 181—188). Gute Bemerkungen zur Synonymik der lat. Sprache.

Partic. II. XX. *De eo, quod in Cornelii Nepotis vitis faciendum reſtat,* addita commentatione ſuper iis, quae *de pace inter Perſas victos* et *Graecos, Cimone duce victores,* compoſita, varie narrantur diſſerit — *C. G. J. Moſche.* Francof. ad Moen. 1802. (S. 189—218). XXI. *De Ciceronis in ſcribenda pro Dejotaro oratione conſilio ejusdemque de eodem judicio non negligendo.* Von *demſelben.* Lübeck, 1812. (S. 218—229). Der Abdruck beider Schulſchriften des verewigten Moſche iſt ſehr verdienſtlich, beſonders da ſie in der von Matthiae und Eichhoff beſorgten und zu Frankfurt a. M. 1821 erſchienenen Sammlung ſeiner kleinern Schriften fehlen. XXII. Unterſuchungen über die *ſymboliſche Sprache der alten Mythologie und Kunſt*, von *R. Payne Knight.* Mitgetheilt aus dem claſſic. Journ. 1821. Nr. XLV. von *G. Hennecke.* (S. 229—251), XXIII. *Oratio memoriae J. A. Erneſti ſacra* — in acad. Lipſ. die XI. Sept. a. 1817. publice habita a *C. Beier.* Ein würdiger Beytrag zu A. W. Erneſti's, Bauer's und Teller's Schriften über Erneſti. XXIV. *Obſervationes* ad *Platonis Menonem*, auctore *G. Stallbaum.* (S. 254 bis 268). Dieſelbe gründliche Gelehrſamkeit und derſelbe Scharfſinn, wodurch ſich die frühern Schriften des Vfs. auszeichnen, findet ſich auch hier. Möge derſelbe mit ſeinem Verſprechen einer baldigen Fortſetzung doch Wort halten! XXV. Ueber ein von *Plutarch angeführtes Fragment eines unbekannten Dichters*, von *Ahlwardt.* (S. 268—271). XXVI. *J. F. Schleusneri Obſervationes in Erotiani, Herodoti et Galeni Gloſſaria in Hippocratem* ex ed. Franzii. (S. 271—276). Die gelehrte Abhandlung hat *H. Friedemann* aus dem Schatze ſeiner Beleſenheit mit reichen Anmerkungen ausgeſtattet. XXVII. Abhandlung über den *Begriff und Umfang des Rhythmus in der Rede*, von *Blühdorn.* (S. 276—287). XXVIII. *Comment. epigraphica.* Scripſit *Fr. Oſann.* (S. 287—293). Eine gelehrte Erörterung und beſſere Lesart eines, obſchon bekannten, doch nicht recht gedeuteten Epigrammes. XXIX. *De Aulaeo et Procdria Graecorum* ad *Polluc. Onomaſt.* IV. 9. §. 121. 122., auctore *G. E. Groddeck.* Viln. 1821. (S. 293—304). Wie alles, was von dieſem Manne kömmt, gediegen und mit manchen neuen Anſichten. XXX. *Tabula alimentaria Traiani* reſtituta alla ſua vera lezione da *D. Pietro de Lama.* Con alcuni oſſervazioni del medeſimo. Parma, 1819. p. 129—154. (S. 304—328). XXXI. *Hier. Lagomarſinii* ad *Jac. Facciolatum* epiſtola, qua quid in *M. T. Ciceronis contra Piſonem oratione* interciderit demonſtratur. Aus: Raccolta d'opuſcoli ſcientifici e filologici. Tom. X. Venez. 1814. p. 435—456). (S. 329—338). Beide Mittheilungen aus ſeltnen italieniſchen Werken verdienen den Dank aller Freunde des römiſchen Alterthums. XXXII. *D. Ruhnkenii epiſtolae novem* ad *F. P. d'Orvillium.* (S. 238 bis 244). *H. Friedemann*, der uns dieſe Briefe aus Kidd's adverſar. d'Orvill. giebt, macht Hoffnung zu einer Geſammtausgabe der Ruhnken'ſchen Briefe und fodert jeden zur Beyhülfe auf. Dieſer Bitte wünſcht Rec. die gröſste Verbreitung und den beſten Erfolg. XXXIII. *Lesarten* zum erſten Buche der Cicer. Schrift *de Oratore* aus dem Hahn'ſchen Drucke, mit Anmerk. von *T. N. Klein.* (S. 344 bis 353). XXXIV. *Variae lectiones* e cod. *Nonii Marcelli* Guelpherb. depromptae. (S. 354. 355.) XXXV. *Notae criticae in Horatii Opera*, manu *J. Clerici* marginibus exemplaris edit. Torrent. adſcriptae. (S. 353—363). XXXVI. *Th. Reineſii* obſervat. ad *Tacit. adſcriptae* Ed. Lipſii. (363—369). XXXVII. *Locorum Tragici et Philoſophi Senecae inter ſe comparatorum appendix*, ed. *T. Baden.* (S. 369 bis 376). XXXVIII. Kritiſche Bemerk. zu *Curtius*, von *Bothe.* (S. 377—381). Bey Schriftſtellern, die in der neuern Zeit weniger behandelt wurden, was beſon-

Digitized by Google

ſonders vom Curtius gilt, ſchätzbare Arbeiten nahmhafter Philologen. XXXIX. *Toupii* Obſervatt. ad *Rutil. Lupum*, nebſt Bemerkungen zu demſelben und zum *Vellei-Paterculus*, von *Bardili*. (S. 381—386). XL. *Morgenſternii* ad Ciceronis *Paradoxa Prolegomena*. Dorpat. 1819. (S. 386—394). Eine ſchon im J. 1790 verfaſste Abhandlung, die jetzt vermehrt und verbeſſert erſcheint. XLI. *Duae vitae Euripidis* et praemonita quaedam ad ejus *Hecubam*. Graece e cod. Havnienſi cum obſervatt. edidit *Bloch*. (S. 394 bis 398). XLII. Ϡοός. Ein Artikel aus dem zweyten Bande des Epilogus von *Buttmann*. Mit gewohnter Umſicht und Gründlichkeit geſchrieben. XLIII. *Lagomarſinii* notae grammaticae et criticae ad *Gratiani* epiſtolas. (S. 407—414).

Dieſe kurze Ueberſicht der in den erſten Heften enthaltenen Abhandlungen glaubt Rec. mit Recht als einen Vorläufer vieles Trefflichen anſehen zu können, wie er denn unter mehrern für die folgenden Hefte beſtimmten Artikeln die akademiſchen Schriften von *Groddeck, Lobeck, Böckl*, nennen will, andrer ſchätzbaren und ſelten gewordenen Aufſätze nicht zu gedenken. Möge aber auch den wackern Herausgebern nicht die Theilnahme des Publicums fehlen und daſſelbe ſie nicht irre werden laſſen an ihrer Zuverſicht, die ſie, erfüllt mit reiner Liebe zur Alterthumswiſſenſchaft, auf die Freunde derſelben geſetzt haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Kleine Romane und Erzählungen* von *K. G. Prätzel*. — *Erſtes* und *zweytes* Bändchen. 1822. 264 u. 280 S. 8. Mit 1 Kupf.

Der Vf. dieſer 6 kleinen Geſchichten iſt dem leſenden Publicum ſchon als gewandter und glücklicher Erzähler rühmlichſt bekannt, und bietet demſelben hier eine neue Gabe, die mit herzlichem Danke aufgenommen zu werden verdient. Er hat ganz vorzüglich das Talent genauer und charakteriſtiſcher Schilderung des Lebens und Treibens der niedern Welt in kleinen Städten und auf dem Lande. Die frohe, genügſame, gemüthliche Bürgerlichkeit, wie ſie in ſeinem Gedichte „*die Tieſenbacher*" erſcheint, und die reine, unüberſpannte Natürlichkeit des Landbewohners aus keiner erträumten, ſondern der wirklichen Welt, findet man in ſeinen Darſtellungen, zu groſser Ergetzung, immer wieder. Darum iſt er aber nicht fremd in dem höhern Gebiete zarter, lieblicher, ſittlicher und frommer Empfindungen, und weiſs Alles ſo glücklich mit einander zu verſchmelzen, daſs ein heiteres, lebenathmendes und lebenswarmes Bild daraus entſteht. Davon legen die gegenwärtigen Erzählungen ein neues Zeugniſs ab. In der erſten „*der Diamantring*" iſt der über ſein unmäſsiges Glück ſelbſt in Erſtaunen geſetzte, und dennoch alles fein und verſchmitzt benutzende, dabey aber keinesweges bösartige *Röhling* meiſterhaft gezeichnet. Die zweyte „*Roſine*" bietet ſehr ergetzliche Züge in der Treuherzigkeit Gottfrieds, der ſtrengen Hauspolizey des alten Vaters, und dem phantaſtiſchen Weſen der Luftſpringerin Florabella dar. Die Erzählung „*Tannenwäldchen und Schilderhaus*," welche die erſte Sammlung beſchlieſst, hätte wohl einen bezeichnendern Titel als eben dieſen verdient, wozu der alte Kriegsheld Droſſig, deſſen alte Kopfwunde voll der freudigen Erſchütterung anfängt zu bluten, da er ſeine von ihm eingeübte Schaar Vaterlandsvertheidiger dem Heere zuführt, und das Treiben des Gärtnerburſchen, den die groſse Zeit zum Hauptmann macht, Gelegenheit geben konnten. — „*Die Rache*," im zweyten Bändchen, iſt anfangs ein ſchauerliches Gemälde voll Nacht und Dunkel, und der gröſsten Gegenſätze in der wüſten Schlemmerey des Gutsherrn, und dem elenden, gequälten Leben der armen Leibeigenen, nachher aber wird das Herz durch eine ſchöne Wendung, während die Erzählung am Gräſslichen nur hinſtreift, beruhigt. — „*Der Bruderzwiſt*" hat Rec. am wenigſten angeſprochen; es iſt faſt des Spaſses zu viel in der eigentlich ſehr ernſten Scene, wo die beiden Brüder nach ihrer Geneſung ſich wiederfinden, und ſich gegenſeitig für Geſpenſter halten. „*Der Beruf zur Kunſt*" aber krönt die ganze Sammlung, und es möchten wohl Wenige ſeyn, die nicht mit dem armen angehenden Orgelſpieler neben dem Geſicht des Schneidermeiſter Grampel, oder im Laden des Gewürzkrämers wahres Mitleid hätten, ihm mit inniger Freude zuſchauten, wenn er um Mitternacht in der Schloſskirche, ſich emſig übend, auf den Orgeltaſten herumklappert. — Möge der Vf. fortfahren, durch ſeine anziehenden und rein ſittlichen Geiſteserzeugniſſe, den Geſchmack an ſchlechter Waare immer mehr zu verdrängen! — Ein etwas zu ſtark malender Ausdruck iſt Rec. aufgefallen, der wohl mit einem andern vertauſcht werden könnte: „der zu Gegenſtänden des Genuſſes umgeſtaltete Schweiſs der Fröhner." Sonſt iſt beſonders leichter Fluſs der Rede ein Vorzug dieſes Buches, das ſich auch äuſserlich vortheilhaft darſtellt.

Berlin, in der Schüppel. Buchh.: *Schalkheit und Einfalt*, oder: *der Simpliciſſimus des ſiebzehnten Jahrhunderts* im *Gewande des neunzehnten*. Ein Roman in zwey Theilen. Von *Friedrich Weiſſer*. 1822. 2 Thle. 322 u. 330 S. 8.

Den Literatoren und auch einem groſsen Theile des leſenden Publicums kann der intereſſante Roman nicht unbekannt ſeyn, den *Samuel Greiffenſohn von Hirſchfeld* unter dem fremden anagrammatiſchen Namen „*Germann Schleiffheim von Sulzfort* noch bey ſeinen Lebzeiten aber unvollendet, nur erſt in fünf Büchern 1669 (*Mömpelgardt* bey *Joh. Fillion*) herausgegeben hat. Die folgende Ausg. die Rec. kennt, ſind aus den Papieren des Verſtorbenen vermehrt durch Freunde deſſelben ans Licht gefördert worden, eine von 1684 (Nürnberg) und eine dritte, die wir vor uns haben ebend. zu Nürnberg 1713 (bey

Ad.

Digitized by Google

Ad. Jon. Felſsecker). Wahrſcheinlich, wie wir wenigſtens nach der gemachten Vergleichung zu ſchlieſsen uns berechtiget glauben, da Hr. *Weiſſer* ſelber, ſeinen neuen Simpliciſſimus ohne alle Vorrede einführend, ſich nirgend darüber erklärt hat, war es die zuletzt genannte Edition, die der neue Bearbeiter zum Grunde gelegt hat. Allerdings verdiente dieſes originelle deutſche Werk in einer allgemeinen anſprechenden Geſtalt wieder dem Publicum mitgetheilt zu werden. Zwar iſt ſchon im vorigen Jahrhunderte ein ähnlicher Verſuch gemacht worden, wo wir nicht irren, von Wagenſeil; allein jene Bearbeitung iſt viel zu willkürlich, und es iſt allzuviel dort weggeſchnitten, und auch hinzugethan worden, als daſs die Friſche des antiken Gemäldes, das hauptſächlich als eine Darſtellung, ja recht als ein Erzeugniſs des dreyſsigjährigen Krieges, den wilden Geiſt jener Zeit in den abenteuerlichen Wechſelfällen Einer Perſon uns aufs lebhafteſte verſinnlichen, merkwürdig iſt, — darin wäre erhalten worden. Hr. *Weiſſer* hat ſich von ſeinem Original weit weniger entfernt: Kapitel für Kapitel (nur da und dort ſind einige zuſammengezogen,) und Buch für Buch folgt er demſelben. Nie wird uns der Hauptinhalt vorenthalten, ja meiſt ſind auch alterthümliche Züge und dem erſten Vf. eigene Wendungen naiven Ausdruckes und komiſcher Laune abſichtlich und mit Recht beybehalten. Nur Plattes, Gemeines oder gar Unanſtändiges in Sache und Ausdruck, woran es nach dem Geiſte und der Sprache jener Zeit dem alten Simpliciſſimus nicht fehlen konnte, ſind überall vermieden und der Vortrag durchaus rein und correct, wie er von dem als Stiliſt ſchon ſo ausgezeichneten Bearbeiter zu erwarten war. Zuthaten und Einmiſchungen eigner Laune und Perſiflage erlaubte ſich der Vf., wie z. B. Muſäus in ſeinen Volksmährchen, mehr von vorne herein in der erſten Hälfte des erſten Bandes, wovon auch in den früher erſchienenen Weiſſerſchen Schriften ſchon Proben ausgeſtellt ſind, aber dieſelben werden in der Folge immer ſeltener und der Vf. hält ſich ſpäter weit ſtrenger an ſein Urbild. Die Auslaſſung des ſchönen Gedichtes von *R. Weckherlin* im VII. K. des erſten B. haben wir ungern bemerkt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Aus dem Würtembergiſchen.

Am 24. Junius 1822 feyerte das Gymnaſium zu *Ulm* das zweyte Secularfeſt ſeiner Stiftung, wozu der Rector, Pädogogarch Profeſſor *Gräter*, mit einem Programme einlud, welches die Geſchichte des Gymnaſiums kurz erzählt und auch die berühmteſten Männer aufführt, welche theils in dieſem Gymnaſium den Grund ihrer wiſſenſchaftl. Bildung gelegt haben, theils als Lehrer dabey angeſtellt waren, unter denen *Martin Cruſius, Thomas Abbt* (der berühmte philoſophiſche Schriftſteller), *Joh. Martin Miller* (Vf. des Siegwart) gehören. Gegenwärtig hat die Anſtalt 11 ordentliche und 7 auſserordentliche Lehrer, bey 327 Schülern. Das Gymnaſiums-Gebäude iſt ein ehemaliges Barfüſser-Kloſter. Die Koſten belaufen ſich jährlich an Fl. 20,000, welche ganz allein von der Stadt getragen werden.

Die bisher in Ulm und Nürtingen beſtandenen Privat-Schullehrer-Seminarien haben aufgehört und es beſteht nun nur das öffentliche zu Eſslingen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. *Stephan Varga*, Doctor der Theologie und (ſeit 16 Jahren und drüber) Profeſſor der bibliſchen Exegeſe an dem reformirten Collegium zu Debreczin, auch als Schriftſteller im theologiſchen Fache in magyar. Sprache rühmlich bekannt, hat im J. 1821 von der reformirten Gemeinde zu *Szikszó* einen Prediger-Ruf erhalten und angenommen.

Eben ſo nahm Hr. *Eſaias Budai*, Doctor der Philoſophie und Theologie und Profeſſor der Theologie an dem reformirten Collegium zu Debreczin im J. 1821 eine Predigerſtelle zu Debreczin an. Derſelbe verdienſtvolle Profeſſor (früher war er Profeſſor der Geſchichte und der Eloquenz am reform. Collegium zu Debreczin) und gründliche Schriftſteller im hiſtoriſchen, claſſiſch-philologiſchen und theologiſchen Fache in magyariſcher und lateiniſcher Sprache, wurde am 9. Auguſt 1822 einſtimmig zum reformirten Superintendenten jenſeits der Theiſs erwählt.

Hr. *Daniel Ertſei*, Doctor der Philoſophie und (ſeit 16 Jahren) Profeſſor der Philoſophie und Statiſtik am reformirten Collegium zu Debreczin, als philoſophiſcher und ſtatiſtiſcher Schriftſteller in magyar. Sprache bekannt, hat im J. 1821 eine Senator-Stelle zu Debreczin angenommen.

Hr. *Ignatius Hieronymus Krieg*, bisher Prof. an der lateiniſchen Lehranſtalt in Biberach, hat das erledigte Rectorat an dieſer Anſtalt erhalten, und die dadurch erledigte Lehrerſtelle iſt dem Repetenten und Vicar zu Stuttgart, *M. Pauli*, mit dem Charakter eines Profeſſors übertragen worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, in Gyldendal's Buchhandl.: *Peter Foerſom om Samlinger af danske Landſkabsord og om Saeder* o. ſ. v. *Udgivet med en Forerindring* af (*P. F.* über Sammlungen von dän. Provinzialwörtern und über Sitten, Gebräuche, Lebensart, Eigenheiten und Aberglauben bey der geringeren Jüttländiſchen Volksklaſſe in der Gegend von *Ribe*. Mit einem Vorworte von) *C. Molbech.* 1820. VI und 7—40 S. 8. (2 Mk.)

Schon im J. 1811 machte Hr. *M.* in ſ. *om Dialecter eller Mundarter* und *Samling af danske Landſkabsord* (ſ. A. L. Z. 1813. Nr. 6.) auf den Nutzen und die Wichtigkeit einer ſolchen Sammlung und die zweckmäſsigſte Einrichtung derſelben aufmerkſam und foderte zugleich die Freunde der däniſchen Sprache dazu auf, ihm Beyträge zu einem däniſchen Provinzialwörterbuche zuzuſenden. Unter mehreren ſolcher Beyträge, welche er erhielt, war beſonders der von dem ſeitdem (1817) verſtorbenen *P. Foerſom,* Hofſchauſpieler zu Kopenhagen, über Provinzialwörter in der Gegend von *Ribe*, ſchätzbar. Zwar hatte der Vf. ſelbſt ſeinen Aufſatz, der als Einleitung zugleich ſeine Gedanken über den Werth ſolcher Denkmäler von Nationaleigenheiten, ſolcher Züge eines individuellen Volkslebens, ſolcher Bereicherungen der vaterländiſchen Sprache u. ſ. w. enthielt, nicht zum Drucke beſtimmt; aber Hr. *M.* urtheilte mit Recht, man werde ihn als einen intereſſanten Beytrag zur Charakteriſtik des jüttländiſchen Volkes mit deſto gröſserer Theilname leſen, je mehr man finden werde, daſs er, obgleich die geſammelten Züge weder vollſtändig, noch mit Abſicht und Sorgfalt geordnet ſind, doch mit wahrer Liebe zur Sache, mit lebendigem Geiſt und Sinn für das Charakteriſtiſche bey demjenigen Theile des däniſchen Volkes, bey welchem der Vf. ſeine Kindheit verlebt und mit deſſen Eigenheiten er von Jugend auf vertraut geworden, ausgearbeitet ſey. Hr. *M.* wiederhohlt bey dieſer Gelegenheit ſeine Auffoderung zu Beyträgen für ſeinen Zweck und bemerkt, daſs er unter den bereits eingegangenen zum Theil recht intereſſanten und wichtigen Sammlungen von däniſchen Provinzialwörtern noch am meiſten die Beyträge aus ſolchen däniſchen Inſeln vermiſſe, von deren iſolirter Lage man ſich gerade die reichſte Beute verſprechen dürfe, z. B. von *Langeland, Lolland, Möen, Samſöe, Thorſenge* u. a. noch kleineren Eiländern. Würde gleich durch dieſe Sammlungen der Hauptzweck des Herausgebers, ein möglich vollſtändiges *däniſches Dialectlexicon* zu Stande zu bringen, noch nicht erreicht: ſo könnten ſie doch als eine nützliche Vorarbeit betrachtet werden und gleichſam zur Grundlage für die Arbeit eines künftigen Sammlers, um ihr deſto mehr Vollſtändigkeit und Reichthum zu geben, dienen. Auf dieſelbe Weiſe ſind auch andere Herausgeber von Idiotiken und Provinzialwörterbüchern zu Werke gegangen, und je mehr Zeit und Geduld ſie darauf wendeten, ein ſolches Werk vorzubereiten: deſto beſſer glückte ihr Unternehmen, das im Gegentheil allemal ſcheitern oder einen durchaus unbefriedigenden Erfolg haben wird, wenn man, ohne zuvor mit Sorgfalt geſammelt und das Geſammelte gehörig geſichtet zu haben, ſogleich das Ganze liefern will. Indem daher Rec. ſeinen Wunſch mit dem des einſichtsvollen *M.* vereinigt, nach welchem man ihm, Hn. *M.*, aus allen Ländern und Ländchen däniſcher Zunge recht viele Beyträge zu ſeinem Vorhaben zuſenden möge, kann er doch zugleich auch *den* Wunſch nicht unterdrücken, daſs man dabey die gröſste Behutſamkeit in Anſehung der Auswahl anwenden und kein beſondres Gewicht auf Ausdrücke, Wörter, Laute legen möge, die man wohl, weil man ſie allein an dieſem Orte, von jener Perſon hörte, für Provinzialismen zu halten verleitet wird, ob ſie gleich vielleicht, auſser an dem gegebenen Orte oder von der beſtimmten Perſon, in der ganzen übrigen Provinz, der ſie doch zugeſchrieben werden, weder im Gebrauche ſind, noch verſtanden werden. Zu welcher ungeheuren Ausdehnung müſste nicht ſchon ein *däniſches* (geſchweige gar ein ruſſiſches, deutſches, franzöſiſches u. ſ. w.) Idiotikon anwachſen, wenn man in daſſelbe jedes verdorbene Wort, jeden verhunzten Laut (zuweilen gleichen ſolche Laute mehr den unartikulirten, durch Buchſtaben kaum zu bezeichnenden Tönen des Schaafes u. dergl., als dem Gedankenausdrucke des vernünftigen Menſchen) aufnehmen wollte, der zwar das Sprachbürgerrecht in dieſem Dörfchen, in jener Familie erhalten hat, aber im Grunde betrachtet doch nur einzelnen Perſonen, beſonders den ungebildeteren, angehört und vielleicht nach dem Zeitraum ſeiner Dauer und nach dem Umkreiſe ſeines Gebrauches in gleich enge Grenzen eingeſchloſſen iſt? Man hat der däniſchen Sprache vorzugsweiſe vor vielen andern Sprachen die Eigenſchaft der *Bildſamkeit* zugeſchrieben; und dieſes inſofern wohl mit Grund, als es leichter iſt, in

Digitized by Google

in eine Sprache, die nur von wenig Millionen Menſchen geredet wird, neugebildete Wörter, Ausdrücke und Redensarten einzuführen, als z. B in die deutſche, oder franzöſiſche, oder jede andere, die für 16 bis 20 Mal ſo viele Menſchen die Mutterſprache iſt. Es fragt ſich nur: ob ſolche neugebildete Wörter auch dem ſonſtigen Genius der Sprache angemeſſen, ob ſie nach grammatiſchen Regeln folgerichtig, ob ſie zur Bezeichnung neuer Ideen geſchickt und daher als wahre Sprachbereicherung zu betrachten und des Bürgerrechtes würdig, oder — ob ſie nicht im entgegengeſetzen Falle bloſse Einſchwärzungen ſind, die, ſo wie die falſche Münze das echte Geld nicht vermehrt, ſondern dem Credit deſſelben Eintrag thut, der Sprache ſelbſt mehr zum Nachtheile, als zum Vortheile, gereichen? Wie oft ſind die vorgeblichen Provinzialismen beym Lichte der Wahrheit beſehen nichts anders, als gewiſſe Lieblingsausdrücke irgend eines Tonangebers, die weder das Anſehn des Alterthums für ſich haben, noch auf ſoliden Sprachgeſetzten beruhen, noch klargedachte Ideen folgerichtig bezeichnen und alſo eben ſo vorübergehend ſind, als die Individuen, die ſie in den Umlauf ſetzten, und die mehrern oder wenigern Nachſchwätzer, die ſich ihrer bedienten! Das ſchlechte Sprachorgan, die übele Ausſprache, die falſche Betonung, die ganze regelloſe und fehlerhafte Declamation z. B. von einem Prediger, einem Schullehrer oder irgend einem andern, den das Volk oft reden hört, kann auf dieſe Weiſe die Schöpfung oder Bildung von Wörtern oder Lauten veranlaſſen, die jedem Fremden oder Gebildeten eben ſo widerlich und unverſtändlich ſind, als ſie von andern, mittelſt der Allmacht der Gewohnheit, mit Wohlgefallen gehört und leicht verſtanden werden. Was würde aber daraus entſtehen, wenn man dergleichen Sprachverfälſchungen unter der Benennung von Provinzialismen oder Idiotismen als Sprachbereicherungen darſtellen wollte? Das Reich der fraglichen Sprache würde dadurch nicht erweitert und vergröſsert, wohl aber zerſplittert und verengt werden; es würde z. B. ein *Ribe*-däniſch, ein Jüttländiſch-, ein Kopenhagener-, ein Seeländiſch-däniſch geben und die Zahl der deutſchen oder franzöſiſchen u. ſ. w. Sprachen würde faſt bis ins Unendliche gehen. Das dieſes aber, ſtatt den Reichthum einer Sprache zu befördern und ihre vorzügliche Bildſamkeit oder ihre Zugänglichkeit für neugebildete Wörter und Ausdrücke darzuſtellen, vielmehr ihrer Reinheit Abbruch thun und ihre Echtheit in Miſscredit bringen würde: das ſpringt in die Augen. Rec., der ſich zu dieſen Bemerkungen hauptſächlich durch mehrere von dem verſtorbenen *Foerſom* als Provinzialismen angeführte Ausdrücke, von denen es klar iſt, daſs ſie nicht eigentlich als ſolche gelten können, bewogen ſah, freute ſich, S. 12 in einer Anmerkung von Hr. *M.* Grundſätze zu finden, die mit den Seinigen zum Theil übereinſtimmen. „Als ein Mittel, heiſst es daſelbſt, den Charakter der Volksſprache in den verſchiedenen Landſchaften kennen zu lernen und zuweilen die Verwandtſchaft und Abſtammung der Provinzialwörter beſtimmen zu können, iſt es ſehr nützlich, die Ausſprache der Wörter in jeder Gegend ſo genau, als es durch Zeichen der Schriftſprache thunlich iſt, anzugeben. Aber eben ſo nothwendig iſt es, daſs man ſich durch das Aufzeichnen ſolcher Wörter nach der Volksmundart nicht dazu verleiten läſst, bloſse *Abweichungen in der Ausſprache* für *unbekannte Wörter* gelten zu laſſen." Und weiter: „Beym Sammeln und Aufzeichnen der Landſchaftswörter iſt es ſehr verdienſtlich, wenn der Sammler jedes Wort, deſſen Ausſprache ſich beſtimmt angeben läſst, zu der Schreibart zurück zu führen ſucht, welche daſſelbe zufolge der Ausſprache, der gebildeten Sprache, oder der Schriftſprache, haben muſs, und wenn er zugleich bey jedem Worte die locale Ausſprache anführt, oder den Laut in dem Munde des Volkes an dem Orte, oder in der Gegend, wo ſolches aufgezeichnet iſt." Eben ſo nothwendig möchte es aber auch ſeyn, um Täuſchungen zu verhüten, wohl zu unterſcheiden, ob Etwas bloſs als die Folge fehlerhafter Ausſprache einzelner Perſonen, oder wirklich als allgemeine Volksmundart einer ganzen Gegend anzuſehen iſt? und im letzteren Falle: ob ſolche vielleicht erſt neuerdings entſtanden, oder ſchon ſeit längerer Zeit üblich geweſen iſt? Zur Vermeidung der Ueberfüllung einer Sprache, oder ihrer zweck- und grundloſen Bereicherung, iſt es daher allemal vorzuziehen, ſich in der Ausſprache eines Wortes nach deſſen Schreibart, als umgekehrt, zu richten: indem doch die Schreibart zu einem weit feſteren und bleibenderen Maaſsſtab der Richtigkeit dienen kann, als die ſo höchſtwandelbare, man möchte ſagen, die millionenartige Ausſprache. Und doch wird hiergegen noch ſo oft gefehlt; offenbar, weil viele etwas darin ſuchen, ſo neu und modern, wie möglich, zu ſchreiben — möge auch eine Sprache dadurch ſo verderbt und buntſchäckig, wie möglich, werden! Manche mögen auch wohl die geheime Abſicht dabey haben, ihre Unwiſſenheit hinſichtlich der Orthographie zu bemänteln! — Zu der Art, ſich auszudrücken, die der Vf. als einheimiſch in der Gegend von *Ribe* anführt, die aber doch nur wenigen Individuen eigenthümlich ſeyn mag, zählt Rec. S. 19 die Redensart: *„De ae en faale Kaal for ae Alter"* d. h. „Sie ſind ein tüchtiger Kerl vor dem Altare" (Sie verſtehn Ihre Meſſe gut abzuſingen); *„men hoeen Faahr kommer o ae Stuol, ſtohr ae Deuel i ham"* d. h. „aber wenn Vater" (gewöhnliche Benennung des Pfarrers) „auf die Kanzel kommt, ſo ſteckt der Teufel in ihm" (Sie predigen noch beſſer, als Sie die Meſſe ſingen). Eben ſo hörte Rec. einſt einen Bauer von ſeinem Prediger, der ſich durch ſchnellen Vortrag und eine dauerhafte ſtarke Stimme auszeichnete, das, nach ſeiner Meinung, höchſtrühmliche Zeugniſs ablegen: „wenn er die Kanzel betritt, ſo ſtrömts ihm aus dem Munde, als ob

Digitized by Google

ob ein Spülfaſs ausgegoſſen würde; und wenn er die Predigt ſchlieſst, ſo brüllt er noch, wie ein Ochſe." Aber wer möchte ſolche Kraftſprüche einzelner roher Menſchen zu den Provinzialismen zählen? Nach *Napoleon's* Schickſal, als dieſer noch in Aegypten war, erkundigte ſich ein Jüttländer mit den Worten: „*ae han inno (endnu) i ae Finkbuhr?*" d. h. „ſteckt er noch im Vogelbauer?" und bemerkte auf die Bejahung ſeiner Frage: *'da kommer ae Kaal nok ud*" d. h. der Kerl wird ſich ſchon mit Ehren heraushelfen." In dieſen wenigen Beyſpielen wird der widerlichen Laut: *ae* in ſo vielen Bedeutungen gebraucht, daſs man ihn wohl unter die Geburten einer trägen und ſchlechten Ausſprache (für *er, der, ein, iſt* u. ſ. w.), aber nicht unter die echt däniſchen Idiotismen oder Provinzialismen rechnen kann, ohne, im letzten Falle, ein däniſches Idiotikon zu verfertigen, in deſſen unermeſslichen Umfange ſich die wahre däniſche Sprache kaum noch auffinden und erkennen laſſen würde. Uebrigens enthalten dieſe Paar Bogen viele recht ſchätzbare Bemerkungen ſowohl über die in und um *Ribe* gangbare Volksſprache, als über andere Eigenheiten, wodurch ſich der Jüttländer in dieſer Gegend mehr oder weniger auszeichnet. Die Gutmüthigkeit und Gaſtfreyheit iſt hier ſo groſs, daſs viele Reiſende die Verſicherung geben, ohne alles Geld wäre es ein Leichtes, groſse Strecken von Jüttland bequem und gemächlich zu durchreiſen. „In ſeiner Heimath iſt der Jüttländer offen, luſtig, zutraulich, geſprächig; aber auſserhalb ſeinem Geburtsland iſt er ganz anders." (Das hat er wohl mit allen kleineren Völkchen gemein.) „Er iſt eigennützig, beynahe karg. Die Art, wie man ihn in der Reſidenz empfängt und behandelt, iſt noch ungefähr ſo, wie ſie *Holberg* zu ſeiner Zeit ſchildert; man macht ſich luſtig über ſeinen Dialect, ſeine Sitten, ſeine Kleidertracht: dadurch wird er miſstrauiſch, zurückhaltend und karg." (S. 17.) Wirkſamkeit und Arbeitſamkeit verlaſſen ihn nicht, wohin er auch kommt; doch artet jene oft aus und überſchreitet die Grenze. Vortrefflich iſt das Zeugniſs, welches der Vf. S. 18 von der züchtigen Denkart der Bewohner von *Ribe* und der Umgegend ablegt: „Unehelichgeborne Kinder ſind in dieſer Gegend eine äuſserſt groſse Seltenheit, aber ein geſchändetes Mädchen iſt auch hier ein Scheuſal, deſſen Loos ſchrecklich iſt: denn nur die Zeit, die in ihrem Laufe zuletzt Alles umwandelt, vermag es, die Verhöhnung und Verachtung gegen eine ſolche Unglückliche in Mitleiden zu verwandeln: den Flecken ſelbſt wiſcht ſie niemals ab." Von den S. 30. 32 ff. mitgetheilten Legenden und Spuren des Aberglaubens in der genannten Gegend erinnert ſich Rec. die meiſten ſchon in andern Schriften geleſen zu haben. Der Teufel (*Fanden*), der dort überhaupt eine glänzende Rolle ſpielt, ſoll beſonders den Bräuten gefährlich ſeyn, die, um andere Partien zu treffen, frühere Gelübde brechen. Man hat ihn ſchon als ein ſchreckliches Ungeheuer auf eine ſolche Braut herabfahren, ſie in ſeine Klauen nehmen, in die Höhe führen, und ihre Glieder weit und breit umher ſtreuen, geſehen u. ſ. w.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Rerum Creticarum Specimen.* Scripſit *Carolus Fridericus Neumann,* Bavarus. 1822. XVI u. 132 S. gr. 8. (12 gr.)

Monographieen, wie die vorliegende, ſind ſtets, wenn ſie mit ſorgfältigem Fleiſs und umſichtiger Kritik gearbeitet ſind, ein Gewinn für das Studium der alten Literatur. Freylich iſt Kreta ſeit Meurſius fleiſsiger Compilation nicht ganz *terra incognita* mehr; und verdienſtlicher hätte es Rec. gefunden, wenn Hr. *N.* ſeinen Fleiſs auf eine andere griech. Inſel, als dieſe, oder irgend eine freye Stadt der Griechen gerichtet hätte, deren ſo viele noch gar wenig die Aufmerkſamkeit der Alterthumsforſcher auf ſich gezogen haben. Da indeſs bey Meurſius ſehr vieles zu berichtigen, auszuſichten und beſſer zu ordnen war, und die mannichfaltigen Unterſuchungen der neueren Gelehrten groſse Ausbeute zur Aufklärung der Verfaſſung und alten Geſchichte liefern, die der Aufmerkſamkeit des Vfs nicht entgangen iſt: ſo iſt, unabhängig von dem Werk ſeines fleiſsigen Vorgängers, ſein Verdienſt um die Geſchichte dieſer Inſel nicht weniger groſs, wenn es oft auch nur in der Ausmittelung deſſen, was wir nicht wiſſen, beſtehen ſollte.

Zur *Einleitung* handelt der Vf. S. 1 — 12 von den Schriftſtellern, welche *Quellen* der Geſchichte Kreta's ſind, in alphabetiſcher Ordnung, weil von den meiſten die Zeit, worin ſie gelebt haben, nicht bekannt iſt, dem *Alexander Cornelius, Antenor,* der wahrſcheinlich von Kreta ſelbſt war, *Dinarchos, Doſiades,* nicht *Dotiades,* wie er in *Bekkeri Anecdotis* II. 986 genannt iſt, *Epimenides, Echemenes, Hippoſtratos, Hermon* und *Hermonax, Iſtros, Laoſthenidas, Pyrgion Soſikrates,* der ein ſehr ſorgfältiger Geſchichtſchreiber war, und *Xenion,* von welchen allen wenig oder gar nichts mehr übrig iſt, und über die zum Theil wenigſtens kein ſo wegwerfendes Urtheil gefällt werden ſollte, als *Heyne* in ſeiner Abhandlung *de fontibus hiſt. Diodori Siculi* Ed. Bip. I. p. LXXVI. gefällt hat. Es bleiben demnach hauptſächlich die Schriftſteller für Kreta zu benutzen übrig, die beyläufig der Geſchichte und Geſetze dieſer Inſel gedacht haben, von denen *Polybius* VI, 45. des *Ephoros, Xenophon, Kalliſthenes* und *Plato* erwähnt, und welchen noch *Ariſtoteles, Heraklides* aus Pontus, *Nikolaos* von Damask und *Polybios* ſelbſt, deren Autorität kritiſch gewürdigt wird, beyzufügen ſind. Nun folgt in *zwey* Büchern die Abhandlung *de republica Cretenſium* ſelbſt. B. 1. von S. 21 — 68 handelt nach einer kurzen *Einleitung* über den Zuſammenhang der Geſetze mit der örtlichen Beſchaffenheit und Geſchichte eines Volks

Kap.

Digitized by Google

Kap. 1. mit angemeſſener Beſeitigung der Topographie, die bey Meurſius einen bedeutenden Raum einnimmt *von der natürlichen Beſchaffenheit und den Einwohnern* der Inſel. Letztere waren ſehr gemiſcht, der Hauptmaſſe nach indeſs doriſchen Stammes aus dem Peloponnes, weſshalb auch ſo viele peloponn. Städtenamen dort gefunden werden. Die Amyklaeer waren nicht Dorer, ſondern Achaeer. Kap. 2. *Von den Geſetzgebern der Kreter.* Dieſe waren Rhadamanthos, Minos, Thales oder Thaletas, der Gortynier, keinesweges aber der Lokrer Onomakritos. Kap. 3. *Von den Idaeiſchen Daktylen, Kureten und Telchinen,* als eingewanderten Prieſterinſtituten, die zur Kultur der Inſel gewirkt. Kap. 4. *Von Rhadamanthos.* Einen älteren Rhadamanthos vor Minos kennt allein Ephoros. Er war entweder ſelbſt ein Kurete oder ein Schüler der Kureken, und Urheber der Geſetze von der Wiedervergeltung, und vom Eide, der ihm bey dem allgemeinen Glauben an das Daſeyn der Götter zum Beweismittel beym Rechtſprechen diente. Kap. 5. *Vom Minos.* Seine hiſtoriſche Exiſtenz wird gerechfertigt, und die eines zweyten Minos, den nur Diodor kennt, verworfen. Auch er war ein Schüler der Kureten, die aus Aegypten eingewandert zu ſeyn ſcheinen, ſo wie die Telchinen aus Phoenikien. Er war unſtreitig Geſetzgeber der Inſel; aber gewiſs iſt nicht alles, was Ariſtoteles und Polybius von ſeinen Anordnungen erzählen, ihm zuzuſchreiben. Kap. 6. *Vom Minos der Tragiker,* Berührung der Mythen, die von dieſen auf Minos übertragen ſind. Kap. 7. *Von Minos, Menes, Menu, oder der Aehnlichkeit der indiſchen und kretiſchen Staatsverfaſſung.* Die Folgerung aus Aehnlichkeit der Namen wird als unzuläſſig verworfen, und die Verſchiedenheit beider in der Kürze gezeigt. Kap. 8. *Von Thales oder Thaletas, dem Gortynier.* Er war Zeitgenoſs und Freund des Lykurgos, der ſich ſeines Raths bediente, und Verfaſſer von Sittenſprüchen in Verſen, welche die Stelle der Geſetze vertraten.

B. 2. von S. 68—131 handelt nach einer *Einleitung* über den Wechſel der Regierungsformen auf Kreta, Kap. 1. *von den Königen.* Worin ihre Macht beſtand, muſs aus Homer und den Einrichtungen zu Sparta gefolgert werden. Durch Hunger und Peſt entſtanden Unruhen, wodurch das Königthum aufgehoben ward, und die Kosmer in die Rechte der Könige traten. Kap. 2. *Von den Kosmern.* Unter den Königen verwalteten ſie das Richteramt, in welchen Sachen aber? läſst ſich nicht errathen. Nach Aufhebung des Königthums hatten ſie die Anführung im Kriege, und überhaupt die höchſte Gewalt; doch waren ſie in der Ausübung derſelben, wenigſtens in ſpäteren Zeiten, durch das Volk beſchränkt. Kap. 3. *Vom Senat.* Unter den Königen verwaltete er wahrſcheinlich das Richteramt in Privatſachen; unter den Kosmern bildete er den Staatsrath, ohne deſſen Genehmigung kein Bündniſs geſchloſſen, kein Geſetz gegeben, und überhaupt nichts an der Verfaſſung geändert werden durfte. Kap. 4. *Von den Roſsdienſtpflichtigen (equitibus).* Daſs es ſolche auf Kreta gab, iſt klar; aber ihr Verhältniſs zum Staat ergiebt ſich aus der angezogenen Stelle des Ephoros nicht. Kap. 5. *Von den Volksverſammlungen.* Ihr Einfluſs mag erſt nach dem Sturz der Oligarchie bedeutend geworden ſeyn. In dem Vertrage zwiſchen den Hierapytniern und Prianſiern wird ihrer zum erſtenmal gedacht. Kap. 6. *Vom Synkretismus und den Bundesverträgen.* Der Synkretismus beſtand darin, daſs die 10 Stämme, die ſich wahrſcheinlich auf Kreta befanden durch Verträge, deren mehrere angeführt werden, innere Zwiſtigkeiten zu unterdrücken, und ſich gegen auswärtige Feinde zu ſichern ſuchten. Ihre Unabhängigkeit ward dadurch lange erhalten. Kap. 7. *Von den Tiſchgenoſſenſchaften.* Dieſe öffentlichen Speiſegeſellſchaften, woran, wie erwieſen wird, auch die Weiber Theil nahmen, dienten zur Erhaltung des Gefühls der Gleichheit und Belebung des Gemeinſeyns. Die Kreter duldeten Fremdlinge unter ſich und nahmen ſie gaſtlich auf. Kap. 8. *Von der Erziehung.* Sie war das Vorbild der Spartaniſchen, und ganz darauf berechnet gewandte Krieger, und vaterlandliebende, gehorſame Bürger zu bilden. An den Waffenübungen nahmen die kretiſchen Jungfrauen wahrſcheinlich keinen Theil. Kap. 9. *Von den Hochzeiten und der Knabenliebe.* Das Geſetz gebot zu heirathen, ſo bald man fähig war, ſein Vermögen zu verwalten. Die Ehe ward ſehr heilig gehalten. Daſs Knabenliebe im Schwange war, wird gegen Maximos v. Tyros erwieſen. Kap. 10. *Von der Muſik.* Ihr Einfluſs auf die Sitten wird gezeigt. In den älteſten Zeiten bedienten ſich die Kreter der Leyer und Cither im Kriege. Als aber mit dem Cult der Kybele die Tibie eingewandert war, und die Prieſterſchaft derſelben, über die der Pallas und des Apollo den Sieg davon getragen hatte, ward dieſe üblich. Eigenthümlich war den Kretern eine beſondere mit Tanz verbundene Tonweiſe — (κρητικὸν μέλος). Auch die Pyrrhichica ſtammt aus Kreta. Kap. 11. *Von den Sklaven.* Ueber ihre Lage geben die Alten nicht viel Licht: doch iſt ſo viel gewiſs: daſs ſie weit weniger drückend, als in Sparta war. — Ein dreyfaches Regiſter 1. der Sachen und Worte, 2. der Eigenheiten des kretiſchen Dialects und 3. der Textverbeſſerungen mehrerer alter Schriftſteller und Inſchriften iſt dem Buche vorgeſetzt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften.

Kymmrodorion in London.

Am 22ſten May d. J. feyerte die *Geſellſchaft der Freunde kymriſcher Sprache und Literatur* (*Cymmrodorion*) zu *London* ihr zweytes Jahresfeſt in Freemaſons-Hall und Tavern, unter recht ſehr günſtigen Auſpicien. Wohl erfreut es den Sprach- und Geſchichtsforſcher, den Eifer zu bemerken, welcher jetzt ſo viele achtungswerthe Britten belebt und antreibt, die Vorzeit des Landes Wales und ſeiner Bewohner mehr und mehr aufzuſchlieſsen und aufzuhellen, daſs die herrlich-groſsen Geſtalten ihrer Helden und Barden hervortreten aus ihrem Nebel, und in der Geſchichte den Platz einnehmen, der ihnen gebührt, den ſie aber bis jetzt faſt noch gar nicht eingenommen haben; und daſs eine *Sprache* erhalten werde, welche neben den Reizen der Einfachheit, der Kraft und des Wohlklanges noch den Werth hat, daſs ſie ſich rein erhalten hat, als ein Zweig der älteſten Sprachſtämme. Die Schätze ihrer Literatur liegen gröſstentheils noch in Manuſcripten in öffentlichen und Privat-Bibliotheken Englands; wenig nur, verhältniſsmäſsig, hat das in der neueſten Zeit erwachte Intereſſe daran wieder ans Licht gerufen, wovon wir nächſtens Bericht zu erſtatten gedenken; das Meiſte aber liegt noch in Nacht und Staub begraben, bis die Bemühungen ihrer Freunde ſie erweckt zu neuem Leben. Möge dieſen nie Kraft und Muth fehlen, und der Eifer nie erkalten, mit welchem ſie jetzt ihr Werk betreiben! Die letzte oben erwähnte Verſammlung, zu welcher wir nun zurückkehren, erweckt dafür die ſchönſten Hoffnungen. Der Hauptzweck derſelben war die Veranſtaltung eines *Wettſtreites der Sänger* (*Eiſteddvod*), ganz in der Idee des Alterthums, und wie er bey den alten Kymren alljährlich gehalten wurde. Die zwey himmliſchen Schweſtern, die *Dichtkunſt* und die *Tonkunſt*, traten da wetteifernd auf, eine jede bemüht die andere zu ſchmücken. — Gegen eilf Uhr, Vormittags, füllte ſich allmählig der prächtige Saal von Freemaſons-Hall mit einer ſehr achtbaren Geſellſchaft, beiderley Geſchlechts, und gegen ein Uhr nahm Lord *Kenyon*, als Stellvertreter des noch abweſenden Präſidenten der Geſellſchaft, Sir *W. W. Wynn*, den Stuhl ein, und eröffnete mit einer kurzen Anrede die Feyer des Feſtes. Nach ihm ſprachen *Humffreys Parry*, als protocollführender Secretär, gleichfalls über den Zweck der Verſammlung, in engliſcher Sprache, und *Griffith Jones*, Unterbibliothekar der Geſellſchaft, in wälſcher Sprache, worin er eine ungewöhnliche Fertigkeit und Gewandtheit bewies. Hierauf hielt *Parry* einen freyen Vortrag, *über die Geſchichte dieſer Nationalverſammlungen*, in dem er ihr Beſtehen ſchon unter den Druiden nachwies, und ihre Wiedererweckung durch die wälſchen Barden, als *Gorſeddau* oder *Eiſteddwodau*, erzählte, bis zu ihrer jetzigen Wiedereinrichtung durch das Cymmrodorion und ähnliche Geſellſchaften in Wales. — Nach Beendigung dieſes Vortrags wurden einige Gedichte mitgetheilt, in engliſcher und wälſcher Sprache, welche das Feſt veranlaſst hatte, und unter welchen das engliſche einer Mrſ. *Hemans* verdienten allgemeinen Beyfall erhielt. Unter den wälſchen Poeſieen zeichnete ſich eine kleine Ode von *Owen Pughe*, dem herrlichen Sänger und thätigen Literator in Wales, vor allen übrigen aus. — Während der Zeit war auch Sir *W. W. Wynn*, welchen edles Bemühen für die Bewohner von Wales bey Lord *Liverpool* abgehalten hatte, früher zu erſcheinen *), gekommen, und ward mit lautem einſtimmigen Jubel bewillkommt, welcher ſich erneute und vermehrte, als der edle Lord die Urſache ſeines verſpäteten Erſcheinens erklärte. Er eröffnete hierauf ohne Verzug das Eiſteddvod. Alle thätige Theilnehmer dieſes Wettſtreites waren Kymren, die Dichter ſowohl als die Tonkünſtler, ſo wie auch die Gegenſtände der vorgetragenen Arien und Gedichte gröſstentheils national waren. Das Hauptinſtrument dabey war die wälſche Harfe, welche von den Herren *Pritchard* und *Thomas* wirklich meiſterhaft geſpielt ward. Die neue *kymriſche Pedalharfe*, welche an Stärke und Umfang des Tones die einfache wälſche bey weitem übertrifft, ſpielte Mr. *Davies* mit bewundrungswerther Fertigkeit und Kunſt. — Nach Endigung des erſten Theils des Concerts ſchritt die Committee der Geſellſchaft zur Preisvertheilung, in Bezug auf die voriges Jahr ausgeſetzten Preiſe, 1) für das *beſte wälſche Gedicht*, und 2) für die *beſte Abhandlung über die Ausbildung der wälſchen Sprache und ihren poetiſchen Werth, mit Bezug auf die Gedichte der alten Barden*. Der erſtere wurde dem Rev. *Edwards Hughes* aus Bodvari in Flintſhire zugeſprochen, der zweyte Mr. *Humffreys Parry*. Beide hatten jedoch ſehr würdige Mitbewerber. — Die weitern Verhandlungen der Ge-

*) Er bemühte ſich bey dem genannten Miniſter, nicht ohne Erfolg, um einen Nachlaſs der *Kohlenſteuer* für die Bewohner von Wales.

Digitized by Google

Geſellſchaft nach Beendigung des Concerts, unter dem Vorſitz des Lord *Dynevor*, bezweckten: 1) Eine nähere Verbindung mit der Alterthums-Geſellſchaft von Frankreich, welche ſich in den neueſten Zeiten auch für keltiſche Geſchichte und Literatur lebhaft intereſſirt hat. 2) *Die Verbannung des Buchſtaben F und FF aus der wälſchen Orthographie.* Der Beſchluſs der Geſellſchaft lautete wörtlich wie folgt:

„Beſchloſſen: daſs dieſe Geſellſchaft alle Mittel, welche in ihrer Macht ſtehen, anwenden will, um die Annahme des Buchſtaben *V* ſtatt *F*, und des Buchſtabens *F* ſtatt *FF* in der wälſchen Orthographie zu empfehlen und zu befördern, als eine Aenderung, welche ſowohl durch die Analogie anderer Sprachen, als durch die alte Schreibart des Wälſchen gerechtfertigt wird, und welcher bloſs der gegenwärtige fehlerhafte Sprech- und Schreibgebrauch in Wales entgegen iſt, und dadurch Verwirrung hervorbringt, welche dem Intereſſe unſrer National-Literatur beſtimmt nachtheilig iſt."

Der Beſchluſs ging *einſtimmig* durch, und man ſchritt hierauf ſogleich zur Wahl der Beamten für das folgende Jahr. Die Präſidentenſtelle nahm Lord *Dynevor* an. — Ein prächtiges, durch wälſche Muſik und Poeſie verſchöntes Mahl beſchloſs, nach engliſcher Weiſe, das Feſt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Archiv des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutſchland, von Dr. *R. Brandes.* 1823.

Mit dem 7ten und 8ten Heft ſchlieſst der *erſte* Jahrgang des Archivs und der *zweyte* der Monatsblätter. Es wird dieſe Zeitſchrift auch in dem kommenden Jahre fortgeſetzt, und regelmäſsig in 6 Heften ausgegeben werden. Die Bogenzahl der Hefte wird für die Folge, auſser den Vereins-Angelegenheiten, auf 6—7, und der Preis derſelben zu 3 Rthlr. beſtimmt. Hinſichtlich der directen Beſtellung bey der Verlagshandlung verweiſen wir auf die im Umſchlage enthaltene Beſtimmung im *erſten* Hefte des dieſsjährigen 2ten Bandes.

Das *erſte* Heft des künftigen Jahrganges wird unverzüglich im Druck beginnen, und bitten wir die Beſtellungen an die unterzeichnete ſo wie an die übrigen Buchhandlungen darauf recht bald abzugeben, damit in der Verſendung keine Störung geſchieht.

Schmalkalden, den 1. November 1822.

Th. G. Fr. Varnhagen'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fiſcher, G. A., Anfangsgründe der Statik und Dynamik feſter Körper, als Lehrbuch zum erſten Unterrichte für Bau- und andere Schulen, als auch zum Selbſtunterrichte angehender Architecten entworfen. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1822. 2 Rthlr.

Der Zweck dieſes Buches iſt, denjenigen, welche ſich bereits die Sätze der niedern Buchſtabenrechnung, der Geometrie und Trigonometrie gehörig angeeignet haben, als Leitfaden zu dienen, ſelbige ſowohl zu Berechnung der Kräfte, in Hinſicht des Gleichgewichts, als auch der wirklichen Bewegung, auf Körper und einfache Maſchinen anwenden zu lernen. Der Verfaſſer hat hierbey die trefflichen Werke *Eytelweins* zum Grunde gelegt, jedoch alle auf der höhern Analyſis beruhenden Beweiſe beſeitigt, wohl aber die daraus hervorgehenden Reſultate benutzt und die Stellen obiger Werke bezeichnet, wo für Geübtere die ausführlichern Beweiſe zu finden ſind.

Vorzüglich hat ſich der Verfaſſer bemüht, durch vielfache ausgeführte Berechnungen und eingeſtreute Uebungsaufgaben die theoretiſchen Sätze mit praktiſchen Anwendungen zu verbinden, auch jedem Abſchnitte Fragen, wie in ſeinen früher edirten Schriften, beygefügt, um die Zuhörer oder Leſer unterrichtend zu beſchäftigen und ihnen bemerklich zu machen, ob ſie die vorgetragenen Sätze richtig aufgefaſst und verſtanden haben.

Folgende Bücher ſind in der Baumgärtner'ſchen Buchhandlung in Leipzig erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen:

Bibliſch-exegetiſches Repertorium; oder die neueſten Fortſchritte in Erklärung der heiligen Schrift. Herausgegeben von Dr. *Ernſt Friedrich Karl Roſenmüller*, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Leipzig, und M. *Georg Hieronymus Roſenmüller*, Prediger zu Oelzſchau bey Leipzig. 1ſter Band. gr. 8. Broſch. Preis 18 gr.

Inhalt.

Einige aphoriſtiſche Beyträge zu den Unterſuchungen über den Pentateuch; von *Friedr. Bleek.* — Bemerkungen über Stellen der Pſalmen; von *Demſelben.* — Beyträge zur Erläuterung des bibliſchen Sprachgebrauchs aus dem Perſiſchen; von *Peter von Bohlen.* — Erläuterungen und Parallelen zum N. T. aus morgenländiſchen Schriftſtellern; von Dr. *Wilhelm Geſenius.* — Bemerkungen über die Einſetzungsworte des heil. Abendmahls; von Dr. *Chriſtian Friedrich Fritzſche.* — Ueber Job

Digitized by Google

Joh. XV, 1—8; von *G. H. Roſenmüller.* — Anzeigen bibliſch-exegetiſcher Schriften. 1) *Al. Sandbüchler's* Einleit. in das A. T. — 2) *J. O. Orelli* Selecta Patrum. — 3) *C. E. Küchler* de ſimplicitate ſcriptor. ſacror. — 4) Gedanken über den wahren Sinn der Traumgeſichte Daniels. — 5) Obſervatt. de Pauli ad rem Chriſt. converſione. — 6) *J. B. Winer* Nachricht und exeget. Bemerkungen. — 7) Theolog. Zeitſchrift. — 8) Vindiciae *Jo. Jahn.* — 9) *Joh. Bein's* Winke zum Verſtändniſſe des apokalypt. Thiers.

Ch. Bell's Erläuterungen

der wichtigſten chirurgiſchen Operationen durch Kupfer. 4. 2tes Heft. 16 gr.

Enthält die *Trepanation*; im *erſten* Heft war der *Steinſchnitt* verhandelt.

Seit der Jubilate-Meſſe 1822 ſind bey J. F. Hammerich in Altona folgende Neuigkeiten erſchienen und verſandt:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, von *D. C. Venturini.* 16ter Band, das Jahr 1819 enthaltend. gr. 8. 3 Rthlr.

Neue Sammlung auserleſener Reden des Cicero, überſetzt von *F. C. Wolff.* 1ſter Band, welcher die Reden für den P. Quintius, für Q. Roſcius, für M. Fontejus, für A. Caecina und die erſte Rede über das Ackergeſetz gegen den Volkstribun P. Servilius Rullus enthält. gr. 8.

NB. Wird bis Ende Novembers fertig, ich bitte die Buchhandlungen, bey ihren Beſtellungen hierauf ausdrücklich *neue Sammlung* zu bemerken, um Verwechſelung mit der älteren Sammlung Ciceroniſcher Reden vom Hn. Conrector *Wolff* in 5 Bänden zu verhüten.

Grunert, D. J. A., mathematiſche Abhandlungen. 1ſte Sammlung. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Hefte, landwirthſchaftliche, herausgegeben von der Central-Adminiſtration der Schl. Holſt. patriotiſchen Geſellſchaft. 4tes u. 5tes Heft. à 10 gr.

Derſelben 6tes Heft. gr. 8. 14 gr.

Auch: Schriften dieſer Geſellſchaft, 4ten Bandes 4tes, 5ten Bandes 1ſtes u. 6ten Bandes 1ſtes Heft.

Klauſen, G. E., Snotra. Eine proſaiſche Sammlung von Denkſprüchen, Grundſätzen und Lebensregeln *in däniſcher Sprache*, zur Beförderung der Weisheit, Tugend, Sittlichkeit bey dem heranwachſenden Geſchlechte. Zum Gebrauch in Schulen. 8. 8 gr.

Kiefeker's, D. B., lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten, das Haupterfoderniſs eines guten Kanzelvortrags. gr. 8. 10 gr.

Mittheilungen zur Vaterlandskunde. Zum Druck befördert von der Central-Adminiſtration der Schl. Holſt. patriot. Geſellſchaft. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Munthe, E., die wichtigſten vaterländiſchen Begebenheiten und Lebensbeſchreibungen der merkwürdigſten Perſonen von den älteſten Zeiten bis heute. Aus dem Däniſchen von *H. E. Wolf. Zweyte* verbeſſerte u. vermehrte Ausgabe. 8. 1 Rthlr.

Niemann's, A., vaterländiſche Waldberichte, nebſt Blicken in die allgemeine Wälderkunde, auch in die Geſchichte und Literatur der Forſtwiſſenſchaft. 2ten Bandes 3tes u. 4tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Rambach's, A. J., Anthologie chriſtlicher Geſänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. Nach der Zeitfolge geordnet und mit geſchichtlichen Bemerkungen begleitet. 4ter Band, oder der neueren Zeit ſeit der Reformation 3ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. (Die erſten 3 Bände koſten 5 Rthlr. 8 gr.)

Schweppe, A., das römiſche Privatrecht in ſeiner Anwendung auf deutſche Gerichte, als Leitfaden zu den Vorleſungen über die Pandekten. *Dritte* verbeſſerte u. vermehrte Ausgabe, mit Regiſter. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Sophoclis Philoctetes. Recognovit et Commentariis in uſum juventutis literarum graecarum ſtudioſae conſcriptis, illuſtravit *J. F. Matthaei.* 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr.

Toilettenſpiegel zum phyſiſchen und moraliſchen Gebrauch. Ein Neujahrsgeſchenk für das weibliche Geſchlecht. kl. 8. 8 gr.

In der Stahel'ſchen Buchhandlung zu Würzburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Geburtshülfe zum *Unterrichte für Hebammen*, entworfen von Dr. *A. E. von Siebold,* K. Pr. Geh. Medicinalrathe, öff. ord. Profeſſor und Director der Entbindungsanſtalt der K. Univerſität zu Berlin u. ſ. w. *Vierte* Auflage, mit einer Kupfertafel, 1822. 405 S. 8.

Die Erſcheinung dieſer *vierten* Auflage dieſes Lehrbuchs der Geburtshülfe für Hebammen, nach einem Zeitraum von einigen Jahren, iſt ein Beweis des fortdauernden Beyfalls und Nutzens, den es für den geburtshülflichen Unterricht der Frauen leiſtet. — Die gegenwärtige Auflage hat der Herr Verfaſſer genau durchgeſehen, verbeſſert und mit den erfoderlichen Zuſätzen vermehrt. Dem Wunſche gemäſs hat derſelbe am Ende ein Regiſter beygefügt, um den Hebammen das Aufſuchen der Gegenſtände zum Nachleſen zu erleichtern.

Für Schul- und Gymnaſiallehrer.

Von dem *Lehrbuche* des Hrn. Kanzler **Niemeyer** *für die oberen Religionsklaſſen gelehrter Schulen* iſt ſo eben die 12te neu revidirte Ausgabe erſchienen und verſendet worden:

Mit ihr zugleich wird von den *erläuternden Anmerkungen und Zuſätzen zu dem Lehrbuch*, zum *Gebrauch der Lehrer*, nebſt einer *Methodik des Unterrichts*, die 4te Auflage ausgegeben, die ſich von der 3ten durch einen

Digitized by Google

einen *nachträglichen Anhang* unterſcheidet, welcher auf die in der 12ten Ausgabe des Lehrbuchs und dem *Anhang bibliſcher Stellen im Original* Rückſicht nimmt.

In wenigen Wochen wird auch des Hrn. Vfs ſchon längere Zeit fehlender *erſter* Theil des *Handbuchs für chriſtliche Religionslehrer*, welcher die *populäre* und *praktiſche Theologie* enthält, in der 6ten neu bearbeiteten und vermehrten Ausgabe erſcheinen.

Buchhandlung des Halliſchen Waiſenhauſes.

Nächſtens erſcheinen deutſche Ueberſetzungen von:

Mémoires de M. Le Duc de Lauzun. 2 Vol. Paris 1822.

Traité élémentaire des réactifs leurs préparations, leurs emplois ſpéciaux et leurs applications à l'analyſe par Payen et *Chevalier.* Paris 1822.

welches wir, um Colliſionen zu vermeiden, anzeigen.

Leipzig, im November 1822.

Magazin für Induſtrie und Literatur.

Subſcriptions-Anzeige.

Bis Neujahr 1823 wird erſcheinen:

Dr. *P. A. Du Menil,*

Chemiſche Analyſe anorganiſcher Körper,

als Beytrag zur Kenntniſs ihrer innern Natur.

gr. 8.

Die analytiſchen Arbeiten des Hrn. Verfaſſers ſind bekannt, und bedürfen wir es nicht, darüber etwas Weiteres zu ſagen. Um jedoch die Anſchaffung dieſes gehaltreichen Werkchens zu erleichtern, ſo werden wir denjenigen Herren Subſcribenten, die bis Ende dieſes Jahres bey irgend einer Buchhandlung darauf unterzeichnen, und bey der Abgabe der Exemplare die Zahlung baar leiſten, den vierten Theil des nachherigen Ladenpreiſes, der etwa 1 Rthlr. 8 gr. bis 1 Rthlr. 12 gr. betragen dürfte, nachlaſſen. Wir verſprechen ſaubern Druck und ſchönes weiſses Papier.

Th. G. Fr. Varnhagen'ſche Buchhandlung in Schmalkalden.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Pope, A., der Menſch, Gedicht in 4 Geſängen, überſetzt von *C. C. Hohlfeldt.* gr. 8. 1822. 1 Rthlr. geheftet; Velinpap., gebunden, 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſs vorzügliche Gedicht *Pope's*, das die wichtigſten und mannichfaltigſten Beziehungen des irdiſchen Lebens ſchön und genial darſtellt, verdiente ſchon lange eine neue metriſche Bearbeitung in deutſcher Sprache. Herr *Hohlfeldt*, durch mehrere Dichtungen bereits ehrenvoll bekannt, hat eine ſolche Ueberſetzung geliefert, die von ſehr vielen Urtheilsfähigen für gelungen erklärt worden iſt. Das Aeuſsere des Buches entſpricht dem innern Gehalt.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachtrag zur Antikritik des Cyclus in Nr. 285. der A. L. Z.

„Ich leſe ſo eben (ſchreibt mir ein ſehr achtungswerther Gelehrter aus Leipzig) im *Repertorium* Bd. III. St. 6. eine Anzeige *Ihres Cyclus*, die offenbar von einem *Feindlich-Geſinnten* ausgeht und zum Glück ſchlecht iſt. Damit Sie nun nicht glauben, daſs ich irgend einigen Antheil an dieſer Zerfleiſchung Ihres Werkes habe, gebe ich Ihnen, wenn es deſſen ſonſt bedarf, mein *Ehrenwort*, daſs mir, bis auf den Augenblick des Leſens, dieſes *Schmierwerk* von *Anzeige* unbekannt geweſen, ſo wie es ſein Verfaſſer noch iſt. Aber ſchon der Reichthum der in Ihrem Werke abgehandelten Materien ladet mich ein, es näher kennen zu lernen, welche Ladung doch wenigſtens *Etwas* iſt, wofür man dem Anzeiger danken kann. Und ſo bitte ich Sie denn, mir Ihren Cyclus zur Anſicht zu leihen." — —

Fern ſey es von mir, dem verdienſtvollen Manne, welcher mir dieſes Schreiben überſendet, auch nur einen Augenblick durch einen unedlen Verdacht zu nahe zu treten; ich bin längſt daran gewöhnt, von *Obſcuranten* verfolgt, von *Ignoranten* gehaſst und von *heuchleriſchen Freunden* undankbar behandelt zu werden. Wer die Leidenſchaften der Menſchen aufmerkſam beobachtet, dem werden dergleichen Erſcheinungen nicht allzu ſehr auffallen: denn ſo wie in der anorganiſchen Natur *verfaulte organiſche Stoffe* mittelbar zu neuer Producirung hinführen, eben ſo nothwendig ſind in der geiſtigen Welt *immoraliſche Menſchen* zur Düngung des moraliſchen Saatfeldes, welches wir bearbeiten, und eben ſo wie unſer Geruchsorgan am ſchönſten Frühlingsmorgen die üble Ausdünſtung ſolcher Träger der Fäulniſs, wegen ihres negativen Nutzens, ertragen muſs, eben ſo dürfen wir *bösliche Subjecten*, als geruchloſen Latrinen, welche der Freyherr *von Knigge* längſt als die eigentlichen *Stänker* in der menſchlichen Geſellſchaft bezeichnete, nicht immer aus dem Wege gehn. Zeigen ſie ſich offen, ſo kann man die Lanze einlegen und ſie ihnen zwiſchen ihre falſchen Rippen ſetzen, wo es ſich denn immer ergiebt, daſs in einem ſchlechten Herzen kein kräftiger Pulsſchlag exiſtirt. Durch Falſchheit und Hinterliſt muſs man ſich nicht immer das Leben verbittern laſſen, ſie können es auch *wach* und *regſam* erhalten, damit es in der mitunter doch ſehr eintönigen Geſellſchaft nicht verſauere. *Jean Paul* nimmt dergleichen Anfälle noch leichter, und würde einen ſolchen *Kritiker* kurzweg ein *Schaaf* genannt haben.

Halle, im November 1822. *Weinhold*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Köln, b. Bachem: *Ueber die Aufhebung der Fideicommiſſe*, als Folge der Einführung des franzöſiſchen Civil-Geſetzbuches. Eine juridiſche Unterſuchung von *Joſeph Chriſtian Hermann Rive*, K. Pr. Appellations-Gerichtsrathe. 1822. VIII u. 132 S. kl. 8.

Dieſe Schrift iſt gegen diejenigen §§. der *Schmelzer*ſchen Deduction in dem Bernburgſchen Paragial-Erbſchafts-Proceſſe gerichtet, welche ſich mit dem im Titel angegebenen Gegenſtande beſchäftigen. Die Reihefolge der §. 3 angezeigten Gründe, deren Widerlegung der Vf. ſich vorgenommen hat, läſst darüber keinen Zweifel. So lichtvoll und ſcharfſinnig aber die *Schmelzer*ſche Ausführung iſt, eben ſo dunkel und verworren iſt dieſe Entgegnung. Es iſt nicht ein Satz darin, bey deſſen Beweisführung nicht entweder das Beweisthema, oder die Begriffe, aus denen argumentirt worden iſt, verwechſelt worden wären. Der Vf. erkennt als richtig an, daſs lange vor Einführung des Code Napoleon die Fideicommiſſe in Frankreich geſetzlich aufgehoben waren, und daſs daher der Code von ihnen, als einer nicht mehr exiſtirenden Sache weiter keine Notiz nimmt, als daſs er ihre Wiedereinführung verbietet. Er behauptet, daſs derſelbe die früheren Aufhebungsgeſetze gar nicht zu wiederholen gebraucht habe, und daſs deren Wirkung und Fortdauer nichts deſto weniger durch den Code beſtätigt worden ſey. So wenig es Jemanden einfallen kann, hieran im mindeſten zu zweifeln, eben ſo wenig gehört ſolches hieher. Die Frage iſt nicht: ob der Code die in Rede ſtehenden Geſetze und ihre Wirkungen abgeändert habe? ſondern die Frage iſt: 1) ob durch den Code ſelbſt, und insbeſondere deſſen Art. 896 eine Ungültigkeit beſtehender Fideicommiſſe in Frankreich ausgeſprochen worden ſey? und 2) ob durch die Einführung dieſes Geſetzbuches in andern Ländern alle daſelbſt vorhandene Fideicommiſſe entkräftet und ungültig gemacht worden ſind? Die erſte Frage beantwortet ſich von ſelbſt daraus, daſs zur Zeit der Ausarbeitung des Code es in Frankreich keine Fideicommiſſe mehr gab, folglich keine mehr aufgehoben werden konnten, und die Aufnahme der ſie vernichtenden Geſetze in den Code weder geſchah noch zu geſchehen brauchte, weil dieſelben ihre Wirkung behielten, ſo lange ſie nicht widerrufen wurden. Es konnte alſo bey dieſer Geſetzgebung nur zur Sprache kommen, ob ein ſolcher Widerruf räthſam, oder nicht vielmehr auch für die Zukunft Alles zu verbieten ſey, wodurch aufs Neue Fideicommiſſe eingeführt werden konnten; und es würde für gut gefunden, nicht nur die beſtehenden Geſetze bey Kraft zu laſſen (*confirmer l'abolition des ſubſtitutions* S. 26), ſondern auch die Subſtitutionen für die Zukunft zu verbieten. Wegen des erſtern brauchte nichts zu geſchehen, und geſchah nichts, weil das Geſetz von 1792 von ſelbſt fortbeſtand; wegen des letzteren aber wurde der Art. 896 aufgenommen, *pour prohiber les ſubſtitutions à jamais*, wie es in dem Berichte an das Tribunal heiſst (S. 28). Dieſer Artikel betrifft daher nur die Zukunft, ſpricht eben deswegen im Futuro, und verbietet neue Subſtitutionen in Schenkungen oder Teſtamenten; aber er ſagt kein Wort von der Caſſation vorhandener Fideicommiſſe. Durch die geſetzliche Einführung dieſes Artikels in ſolchen Ländern, wo es Fideicommiſſe gab, wurden dieſe daher nicht vernichtet oder für ungeſetzlich erklärt, ſondern nur die Errichtung neuer Subſtitutionen unterſagt. Jenes konnte um ſo weniger geſchehen, da der Art. 2 dieſes Geſetzbuches die ſich ohnedieſs von ſelbſt verſtehende Regel ausdrücklich wiederholt, daſs kein Geſetz rückwirkende Kraft habe. Der Vf. meint aber, daſs dieſe Regel keine Anwendung finden könne, weil das, was für die Zukunft Gegenſtand eines poſitiven verbietenden Geſetzes geworden iſt, keine bürgerlichen Wirkungen in dem nämlichen Staate ferner hervorbringen könne, wenn es gleich ſeinen Urſprung in der Vergangenheit begründe (S. 29), folglich alle exiſtirende commiſſariſche Diſpoſitionen für nicht geſchrieben erachtet werden müſsten (S. 31). Das iſt ein wenig ſtark! Alſo weil das preuſsiſche Landrecht die Uebereignung von Grundſtücken an die todte Hand verbietet, muſs den Kirchen ſofort das Eigenthum aller ihrer uralten Beſitzungen genommen werden? Weil es alle Privatteſtamente verbietet, ſo hört alles dadurch früher übertragene Eigenthum auf? Es ſoll ferner der Art. 2 darum keine Anwendung finden, weil ein Unterſchied zu machen ſey zwiſchen erworbnen Rechten und rechtlichen Befugniſſen (S. 34). Dieſer Unterſchied iſt ſehr gegründet, aber die Anwendung, die der Vf. davon macht, ſehr linkiſch. Denn obgleich auch die Majorität des ehemaligen weſtphäliſchen Staatsraths (S. 55) die Anſprüche der Anwarter nur für Erwartungen und Hoffnungen ausgab, die noch kein wirkliches Recht in ſich ſchlöſſen, und der Vf. ſogar ein bedingtes Recht für kein vorhandenes gelten laſſen wil

Digitized by Google

will (S. 37); ſo iſt doch jedem Anfänger in der Jurisprudenz das Gegentheil bekannt. Denn er muſs nicht nur den Unterſchied von dem kennen, was es heiſst: *dies cedit, et venit;* ſondern er muſs auch wiſſen, daſs der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem Lehne und dem Fideicommiſſe eben darin beſteht, daſs dort das Obereigenthum dem Lehnsherrn, hier der ganzen Familie angehört. Alle vorhandenen Familienglieder ſind Miteigenthümer, und nur das Recht eines jeden auf den Nieſsbrauch hängt an der ſuſpenſiven Bedingung, daſs er den Abgang derer erlebe, die ihm nach einer beſtimmten Ordnung darin vorgehen. Ob dieſs letztere einer, zwey oder mehrere ſind, kann in dem Weſen des Rechts gar keinen Unterſchied machen. So lange die fideicommiſſariſche Diſpoſition gültig iſt, erwirbt jedes Familienglied durch die Geburt das Miteigenthum, und der Fideicommiſsbeſitzer hat gegen jedes die hieraus entſpringenden Pflichten. Ein Geſetz, welches dieſe wohlerworbenen Rechte und Pflichten aufhöbe, würde alſo allerdings rückwirkend und eben darum ungerecht ſeyn. Wohl kann der Geſetzgeber die Wirkung der vorhandenen Fideicommiſſe in Bezug auf Alle, die noch nicht geboren ſind, aufheben; wohl kann er ſogar beſtimmen, daſs die ſchon angeordneten, aber noch nicht publicirten, fideicommiſſariſchen Einſetzungen kraftlos ſeyn ſollen; denn hier ſtört er nur Hoffnungen, noch keine Rechte. Aber den Anwartern, denen ſchon das Miteigenthum und mit ihm das ſuſpenſiv bedingte Recht des Nieſsbrauchs zuſteht, ſolches nehmen, bleibt eine Gewalthandlung. Es wird auch dadurch die Sache um gar nichts geändert, daſs der Vf. deducirt: alles Erbrecht entſpringe aus der poſitiven Legislation, ſtehe und falle mit dieſer, und höre auf, ſo bald dieſe ihre Beſtimmungen ändere (S. 37). Denn abgeſehen davon, daſs die Aufhebung eines anordnenden Geſetzes ausdrücklich geſchehen, nicht bloſs aus andern geſetzlichen Anordnungen geſchloſſen werden muſs, würde daraus doch immer nur folgen, daſs von dem Augenblicke der Geſetzesabänderung an Niemand mehr nach dem abgeſchafften Geſetze erben könne; aber keineswegs, daſs die ſchon erworbenen Erbſchaften, wenn auch nur bedingte, dadurch rückgängig gemacht werden könnten. Der Vf. möge hiebey doch ſich nur noch erinnern, daſs die Anwarter und Agnaten nicht Erben des letzten Fideicommiſs- oder Lehnsbeſitzers ſind, ſondern *ex providentia majorum* in ihre Rechte eintreten, ſo daſs dieſe nicht erſt von dem Todestage des letzten Beſitzers anfangen, ſondern dadurch nur eine der ſuſpenſiven Bedingungen erledigt wird, durch welche der volle Gebrauch ihres Rechts beſchränkt worden iſt. Ueberdieſs iſt es gerade nicht nothwendig, daſs die Fideicommiſsſucceſſion durch Erbgangsrecht beſtimmt werde; das ſächſiſche Lehnrecht kennt eine Art der Uebertragung durch fortgeſetzte Verpflichtungen und Contracte unter Lebendigen, mittelſt der geſammten Hand mit Reverſalien der entfernteren Anwarter, deſſen Anwendung auf Fideicommiſſe ſehr leicht iſt, und wobey der Erwerbungstitel nicht im Erbrechte beruht. Wenn endlich der Vf. (S. 14) von den Fideicommiſſen ſogar behauptet, daſs ſie der geſunden Vernunft fremd wären, ſo fragt man billig, ob diejenige Vernunft geſund ſey, die nur daran zweifeln kann, daſs Jeder, der ſein Eigenthum an einen Andern überträgt, ſich dabey alle zur Zeit der Uebertragung rechtlich erlaubten Bedingungen machen könne, und daſs der Erwerbende, mit allen ſeinen Succeſſoren, verbunden ſey, ſie zu erfüllen? Dieſe Verbindlichkeit iſt in der That ſo natürlich, daſs es keines poſitiven Geſetzes bedarf, um ſie in Kraft zu erhalten, ſondern nur, wenn ſie auſser Kraft geſetzt werden ſoll. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daſs durch den Art. 896 des Code Napoleon weder in Frankreich, noch in irgend einem andern Lande, wo dieſer eingeführt iſt, die ſchon vorhandenen Fideicommiſſe aufgehoben, noch weniger daſs dadurch die Rechte der ſchon vorhandenen Anwarter vernichtet worden ſind. Unſer Vf. behauptet indeſſen, daſs wenn ſolches auch durch jenen Artikel nicht geſchehen wäre, es doch durch andere Beſtimmungen jenes Geſetzbuches geſchehen ſey, mit denen die Fortdauer der Fideicommiſſe nicht zu vereinbaren ſeyn würde. Dieſs ſoll der Fall ſeyn mit dem Art. 544 und 732. Allein der letztere paſst wie Fauſt aufs Auge, indem die fideicommiſſariſche Erbfolge, oder richtiger der Eintritt in die fideicommiſſariſchen Rechte durch die Geburt, nicht durch die Natur und den Urſprung der zum Fideicommiſs gewidmeten Gegenſtände, ſondern einzig und allein durch die fideicommiſſariſche *Diſpoſition* des Stifters beſtimmt wird und daraus entſpringt. Der Art. 544 aber iſt nichts als eine legale Definition des unbeſchränkten Eigenthums, woraus auf keine Weiſe ein Verbot der Beſchränkung oder Theilung deſſelben, oder der Fortdauer rechtsgültig beſtehender Fideicommiſſe folgt. Wenn der Vf. ſolches daraus dennoch folgert, ſo folgt daraus nur, daſs er ſchlecht folgert, und, indem er zu viel beweiſt, gar nichts erweiſt. Daſs mit dieſer Definition nicht bloſs die Theilung des Eigenthums, ſondern auch die Beſchränkung deſſelben ſehr wohl verträglich ſind, beweiſt ja der Code ſelbſt durch die Beſtätigung der Majorate und einiger andern Subſtitutionen (Art. 1048 — 1050), durch die Hypotheken, Servituten (Art. 1069) und durch die Einſchränkung der Aeltern in der freyen Verfügung über ihr Vermögen. Am allerwenigſten thut das Dekret Napoleons vom 13ten Sept. 1811 der Meinung des Vfs. den geringſten Vorſchub (S. 15 und 18), indem, wenn auch zugegeben wird, daſs der Code Napoleon ſich mit dem Lehnsſyſteme nicht vertrage und keine andern Güter, als Allodialgüter, kenne, doch nicht entfernt abzuſehen iſt, was dieſs dem Vf. helfen ſoll. Iſt denn das Lehnsſyſtem, der Inbegriff aller aus dem Lehnsweſen entſprungenen Einrichtungen, ſchon gleichbedeutend mit dem Lehnseigenthume? Noch mehr, rechnet etwa der Vf.

Digitized by Google

Vf. die Fideicommiſſe mit zu den Lehnen? Nach ſeiner Aeuſserung iſt nichts anders zu glauben; bisher aber haben die Geſetze und alle Juriſten die Fideicommiſſe den Lehnen entgegengeſetzt, und die erſteren gerade zum Allodium gerechnet. Möchte dem aber ſeyn, wie ihm wollte, wer möchte die Behauptung rechtfertigen, daſs bürgerliche Einrichtungen, Rechtsverhältniſſe und *jura quaeſita* darum aufhören, zu Recht zu beſtehen, weil ein aus der Fremde recipirtes Geſetzbuch ſie nicht kennt, davon nichts erwähnt, und vielmehr Verordnungen enthält, die damit ſchwer oder gar nicht in Einklang zu bringen ſind? Wer möchte behaupten, daſs irgend etwas ſchon darum verboten und rechtsungültig ſey, weil es dem Geiſte der über andere Rechtsmaterien ſich ausſprechenden Geſetzgebung oder dem Geiſte eines ganzen recipirten fremden Geſetzbuches entgegen läuft? Eine ſo unſinnige Behauptung wagte ſelbſt Napoleons Deſpotismus nicht. Bey der Beſitznahme des Herzogthums Berg und Hollands war ihm das Daſeyn der Fideicommiſſe in dieſen Ländern entweder noch unbekannt, oder er hielt es wenigſtens nicht für wichtig genug, damit die Geſetzgebung beſonders zu beſchäftigen. Die Adminiſtration der Länder in Deutſchland aber hatte ihn mit den von den franzöſiſchen ſehr abweichenden Privatrechtsverhältniſſen in Deutſchland bekannt gemacht, daher er bey der Beſitznahme der hanſeatiſchen Departements eine Commiſſion niederſetzte, um Vorſchläge zu machen, „wie die Grundſätze, nach welchen ſein Codex ausgearbeitet iſt, mit der Achtung von jeder Art des Eigenthums zu vereinbaren ſey, die er aufrecht erhalten wiſſen wolle, indem die bereits beſtehenden Gerechtſame ihren Beſitzern geſchützt werden müſsten, ſelbſt wenn ſie den Anordnungen des Code entgegen wären, und ſelbſt wenn der Anfang des Genuſſes von eben denſelben erſt nach der Einführung des Code eintreten ſollte." Auf den Vorſchlag dieſer Commiſſion verfügte demnächſt das Decret vom 4ten Jul. 1811 wegen der Fideicommiſſe in den drey hanſeatiſchen und dem Departement der Lippe, „daſs dieſelben abgeſchafft ſeyn und mit dem Tage der Einführung des Code auſser Kraft geſetzt ſeyn ſollen, jedoch dergeſtalt, daſs der nächſte Fideicommiſsanwarter ſein Succeſſionsrecht noch einmal ausüben möge." (Der Vf. vermeint, daſs dieſe Verordnung keine beſondere, ſondern eine bloſse Anwendung des Code Napoleon, und nur die Begünſtigung des nächſten Anwarters eine Ausnahme davon ſey (S. 53). Offenbar kehrt er hier die Sache gerade um. Nach dem Code waren die vorhandenen Fideicommiſſe nicht unterſagt oder auſser Kraft geſetzt; mithin muſste der nächſte Anwarter zur Succeſſion gelangen. Dieſs war nichts beſonderes. Aber etwas beſonderes war es, daſs in dieſen Departements die vorhandenen Fideicommiſſe auſser Kraft geſetzt wurden, ſo bald ſie an den nächſten Anwarter gekommen waren. Dieſes ſpecielle Geſetz wurde weder im Herzogthume Berg, noch auf dem linken Rheinufer eingeführt; mithin bewendet es in dieſen Provinzen bey der Rechtsbeſtändigkeit der vor Einführung des Code rechtsgültiger Weiſe angeordneten und publicirten fideicommiſſariſchen Willenserklärungen. Eben dieſs iſt der Fall in den ehemaligen Ahrembergiſchen Ländern, da deren Fürſt bey Einführung des Code ausdrücklich die Rechtsbeſtändigkeit der ältern Fideicommiſſe vorbehielt (S. 76). Die Nachſuchung der Beſtätigung derſelben iſt zwar dabey vorbehalten; aber ohne alles Präjudiz. Der Vf. iſt weder berufen, eine Ermahnung oder Rath in eine Bedingung zu verwandeln, noch die Strafe der Nichtigkeit zu ſuppliren, die das Geſetz nicht ausſpricht, noch endlich eine ſpätere Erklärung (S. 85) bloſs auf die im Code Napoleon genehmigten Subſtitutionen, und nicht auch auf die älteren, in Ahremberg durch's Geſetz aufrecht erhaltenen, Fideicommiſſe zu beziehen. Was endlich das Königreich Weſtphalen anlangt, für welches durch das Staatsraths-Gutachten vom 6ten Jan. 1808 ebenfalls die Erlöſchung der Fideicommiſſe mit Vorbehalt des Succeſſionsrechtes des nächſten Anwarters ausgeſprochen wurde; ſo kommt Alles darauf an, ob dieſes Gutachten nach der Conſtitution des Reichs ein formell gültiges Geſetz war, da in Gemäſsheit derſelben kein, das Eigenthum der Unterthanen angehendes, Geſetz ohne Zuſtimmung der Reichsſtände gegeben oder abgeändert werden durfte. Wäre daſſelbe aber auch formell gültig; ſo würde es doch, eben ſo wie Napoleons Decret vom 4ten Jul. 1811, materiell (S. 60) nur in ſo weit zu Recht beſtehen, als es kein *jura quaeſita* vernichtet hat und nicht auf frühere Fälle bezogen werden durfte. Denn unbedenklich konnten die Geſetzgeber dieſer Länder die Fideicommiſsqualität aller Güter aufheben, ſo weit die Rechte von Privatperſonen dabey unverletzt blieben; dahingegen deren Verletzung immer Unrecht bleibt, wenn ſie auch von einem Geſetze angeordnet wird. Da indeſſen im Staate das formelle Recht beobachtet werden muſs, ſo müſſen auch alle in Gemäſsheit deſſelben geſchehene Handlungen darnach beurtheilt werden. Das wohl erworbene Recht der Betheiligten hingegen kann durch die Ungerechtigkeit der poſitiven Geſetzgebung nicht vernichtet, ſondern nur auſser Wirkung geſetzt werden. Dieſe Hemmung ſeiner Kraft dauert nicht länger, als die Kraft des poſitiven Geſetzes, die es zu ſchlafen nöthigt. Es lebt von ſelbſt wieder auf, und tritt in ſeine Gerechtſame wieder ein, ſo bald das entgegenſtehende poſitive Geſetz, oder die Geſetzgebung, in deren Autorität es beſteht, auſser Kraft geſetzt wird. Dieſes, und nichts anders iſt es, was die preuſsiſche Verordnung von 1818 (S. 65) ausgedrückt hat, weshalb ſie auch im §. 2 die vordem geltend geweſenen Rechte nicht etwa wieder herſtellt oder neuerdings einführt, ſondern als noch fortdauernde anerkennt und nur von neuem beſtätigt. Die Auslegung dieſer Verordnung läſst, beſonders nach dem in §. 1 und 2 gemachten Gegenſatze, gar keinen Zweifel übrig, ſo bald man ihr nicht, nach der gezwungenen und

dun-

Digitized by Google

dunkeln Erklärung des Vfs., einen Sinn unterlegt, der darum Unſinn wird, weil er dasjenige in Abrede ſtellt, was das Geſetz mit dürren Worten ſagt, und nur allein wollen kann. Dieſe Verordnung ſelbſt brauchte den Unterſchied nicht anzugeben, der ſich in den verſchiedenen Provinzen findet. Er wird und muſs ſich bey deſſen Anwendung ſchon von ſelbſt ergeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Die für Würtemberg ſo anerkannt wichtige und nützliche land- und forſtwiſſenſchaftliche Lehranſtalt zu Hohenheim im Würtembergiſchen unter der Direction des berühmten Hn. *von Schwerz* hat ihren Lehr-Curſus vom 1ſten Nov. 1822 bis dahin 1823 angekündigt. Der Unterricht begreift wie bisher *Landwirthſchaft* und *Forſtwiſſenſchaft*, und dann land- und forſtwiſſenſchaftliche Hülfswiſſenſchaften, und iſt nicht nur theoretiſch, ſondern ſo viel als möglich praktiſch. Von den Hauptlehrfächern wird vorgetragen im Fache der *Landwirthſchaft* vom Hn. Dir. *v. Schwerz:* Im Winterhalbjahre *Agronomie, Agrikultur, Wieſenbau, Viehzucht;* im Sommerhalbjahre Lehre von der *Fruchtfolge, Pflanzen-Kultur,* Lehre von *Zuſammenſetzung der innern und äuſsern Wirthſchaft.* (Die Bewirthſchaftung der beträchtlichen Domaine Hohenheim giebt Veranlaſſung zu lehrreichen Beobachtungen und zu Erlernung der Handgriffe fehlt es nicht an Gelegenheit.) — Im *Forſtfache* vom Hn. Oberförſter *Jeitter:* im Winterhalbjahre *Waldbau*, *Forſtſchutz;* im Sommerhalbjahre *Forſtnutzung, Forſt-Technologie* und *Wald-Taxation,* letztere mit praktiſchen Uebungen. — Hr. Prof. *Hochſtetter* wird Anleitung zu Uebungen im *forſtwiſſenſchaftlichen Geſchäftsſtil* geben, und Hr. Oberf. *Jeitter*, wenn die Zeit zureicht, die neue würtembergiſche Dienſt-Inſtruction für das Forſt-Perſonal erklären. — Von den Hülfswiſſenſchaften wird vorgetragen: vom Hn. Prof. *Hochſtetter: Arithmetik, Algebra, Geometrie*, nebſt den Anfangsgründen der *Trigonometrie*, im Winter theoretiſch, im Sommer praktiſch, mit Anwendung verſchiedener Methoden ökonomiſcher und Forſt-Vermeſſungen, *Phyſik* und *phyſikaliſche Erdbeſchreibung.* — Vom Hn. Prof. *Zenneck: Mineralogie*, in ſo weit ſie den Land- und Forſtmann angeht; *Zoologie*, mit beſonderer Rückſicht auf dieſe; *Chemie*, mit beſonderer Anleitung zur Unterſuchung des Bodens; *Botanik* und *Pflanzen-Phyſiologie*, hauptſächlich in Abſicht auf ökonomiſche Nutzpflanzen und Unkräuter. Vom Hn. Thierarzt *Münchinger:* im Winterhalbj. *Anatomie;* Grundzüge der *Phyſiologie*; Grundzüge der allgem. *Pathologie* und *Therapie;* im Sommerhalbjahre Lehre vom (thieriſchen) *Aeuſsern;* ſpecielle *Pathologie* und *Therapie*, womit praktiſche Anleitung in chirurgiſchen Operationen verbunden wird. — Vom Hn. Buchhalterey-Amtsverweſer *Pabſt: Bierbrauerey; Branntwein-Brennerey; Eſſigſiederey,* mit praktiſcher Anleitung. Bey allen Hülfswiſſenſchaften werden zuerſt die allgemeinen Grundſätze und Lehren vorgetragen und alsdann als Anwendung hievon ſolche Gegenſtände, welche mit der Land- und Forſtwirthſchaft in Beziehung ſtehen. Der Penſionspreis iſt wie bisher 400 fl. für den Inländer und 500 fl. für den Ausländer. — Am 24ſten Aug. wurde auf der Muſteranſtalt zu Hohenheim das Aerntefeſt ſehr feyerlich begangen und es fand eine Preisvertheilung Statt.

Die in dem ſchönen Saale des Katharinenſtiftes zu Stuttgart (der von der verſtorbenen Königin Katharina errichteten Bildungsanſtalt für Töchter der gebildeten Stände) vom 16ten bis zum 20ſten September Statt gefundene Prüfung der Zöglinge hat die Trefflichkeit dieſer Anſtalt abermals unwiderſprechlich bewieſen, und beſonders dadurch alle Stimmen für ſich gewonnen, daſs die aufgelegten Handarbeiten der Zöglinge überzeugend darthaten, wie nach dem weiſe begründeten Plan der Anſtalt über die Geiſtesbildung, die durchaus nicht aus dem Kreiſe vernünftiger weiblicher Bildung hinausgeht, die Fertigkeit in weiblichen Arbeiten nicht bloſs etwa luxuriöſer, ſondern die erſten Bedürfniſſe befriedigender Art keinesweges vernachläſſigt iſt. — Die unmittelbare Theilnahme der regierenden Königin *Pauline*, welche ſich an die Spitze der Anſtalt geſtellt hat und ſie von Zeit zu Zeit mit ihrer mütterlichen Gegenwart erfreut, bürgt dafür, daſs ſie auf ihrer ſchönen Bahn zu dem erhabenen Ziele der Bildung künftiger Gattinnen und Mütter immer mehr vorſchreiten wird. Die Lehrerſtellen, ſo wie die der Aufſeherinnen, ſind mit der höchſten Sorgfalt würdig beſetzt und mit dieſen innern Vorzügen ſteht das Aeuſsere in einem ſchönen Verhältniſſe. Bekanntlich ſteht auch Ausländern die Benutzung der Penſionsanſtalt dieſer trefflichen Anſtalt (der Preis iſt 500 fl. jährlich) für ihre Töchter frey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, in d. Renger. Verl.-Buchh.: *Syſtem der vergleichenden Anatomie* von *J. F. Meckel.* — *Erſter* Theil. *Allgemeine Anatomie.* 1821. 474 S. 8.

Nach den mannichfaltigen und groſsen Bereicherungen, welche die vergleichende Anatomie ſeit dem Erſcheinen von *Cuviers* Meiſterwerk über dieſe Wiſſenſchaft erhalten hat, fühlte man allgemein den Mangel eines umfaſſenden Werks, und eben ſo allgemein richtete man ſeine Blicke nach dem Vf. der gegenwärtigen Schrift, dem die vergleichende Anatomie ſo groſse Bereicherungen verdankt; und er hat dieſe Erwartung befriedigt.

Der Vf. theilt die vergleichende Anatomie, wie er dieſes auch ſchon früher mit der menſchlichen gethan hatte, in die *allgemeine* und in die *beſondere:* Der vor uns liegende Band enthält die allgemeine vergleichende Anatomie oder *die Lehre von den Bildungsgeſetzen.* Ueber dieſe Eintheilung rechtfertigt ſich der Vf. in den erſten Paragraphen der Schrift. — Die Lehre von den Bildungsgeſetzen theilt der Vf. in vier Abſchnitte: 1) die allgemeine Darſtellung der Bildungsgeſetze, 2) Angabe der wichtigſten Momente der thieriſchen Form, 3) Geſetz der Mannichfaltigkeit, 4) Geſetz der Reduction. Wir werden den Inhalt dieſer vier Abſchnitte etwas genauer angeben:

Erſter Abſchnitt: *Allgemeine Darſtellung der Bildungsgeſetze.* Die thieriſche Form kann, nach Meckel, entweder an und für ſich, und in Bezug auf die phyſiſche Kraft, *welcher ſie zunächſt ihr Daſeyn verdankt*, oder in Bezug auf den durch ſie zu erreichenden Zweck und die geiſtige, ihr als Schöpferin zum Grunde liegende Kraft betrachtet werden. Rec. geſteht, daſs er ſich die Form nicht als Product jener Kraft denken kann, er iſt mit *Reil* überzeugt, daſs Kraft und Materie gleichzeitig waren, daſs ſie ſich gegenſeitig bedingen, daſs alſo auch die Form der Materie eben ſo wohl Product als umgekehrt die Kraft Product der Form genannt werden könne. So kann auch der Rec. mit manchen, in den folgenden Paragraphen aufgeſtellten Anſichten des Vfs. nicht ganz übereinſtimmen, indeſſen ſind das viel beſprochene Gegenſtände, wo überdieſs der Vf., in neuern Zeiten, die gröſsere Anzahl der Autoritäten auf ſeiner Seite haben möchte, und Rec. ſagt gern „*where learned doctors disagree, I am not to decide.*" Wird die thieriſche Form an und für ſich und in Bezug auf die phyſiſche Kraft, der ſie zunächſt ihr Daſeyn verdankt, betrachtet, ſo werden wir auf zwey Hauptgeſetze geführt, nämlich auf das Geſetz der *Mannichfaltigkeit*, und auf das Geſetz der *Reduction*, der *Analogie*, oder *Identität.*" „Das Geſetz der *Mannichfaltigkeit* ſpricht ſich im regelmäſsigen Zuſtande, (dem man den regelwidrigen gegenüber ſtellen kann) aus: 1) indem *derſelbe* Organismus aus verſchiedenen Syſtemen, und aus verſchiedenen Gegenden beſteht. 2) Die *verſchiedenen* Organismen in Gruppen, die wir unter dem Namen der Arten, Gattungen, Ordnungen u. ſ. w. begreifen, zerfallen; überdieſs können wir Geſchlechtsunterſchiede, und individuelle Verſchiedenheiten unterſcheiden, 3) giebt es *periodiſche* Verſchiedenheiten, die wir in vorübergehende und wiederkehrende eintheilen können. Das Geſetz der *Reduction* läſst ſich auf dieſelbe Art nachweiſen: 1) die verſchiedenen Syſteme, und Gegenden deſſelben Organismus laſſen ſich mit einander vergleichen und auf einander zurückführen, 2) daſſelbe gilt von den periodiſchen Verſchiedenheiten, 3) die verſchiedenen Arten der Organismen laſſen ſich auf einander zurückführen, beſonders wenn man Rückſicht auf ihre erſte Entſtehung und ihre Entwickelung nimmt." Rec. ſtimmt mit dieſen Anſichten im Allgemeinen überein; wir erblicken die Natur als Ein groſses Ganzes, aber vergebens würden wir uns bemühen von dieſem Ganzen einen Begriff zu gewinnen, wir müſſen es in ſeine einzelnen *mannichfaltigen* Theile zerfällen, dieſe zu erkennen uns bemühen, und dann aus dieſem das *Ganze* wieder zuſammenzuſetzen ſuchen; Aufſuchung des *Mannichfaltigen in dem Einen*, und Zurückführung des *Mannichfaltigen zur Einheit* kann daher als *Geſetz* aller *Naturforſchung* betrachtet werden. Der Vf. hat ja auch dieſes Geſetz der *Naturforſchung* ſchon in ſeinen früheren Schriften zum groſsen Vortheil der Wiſſenſchaft, und zum groſsen Ruhme der deutſchen Literatur befolgt; während andre; die ſich *Naturgeſetze* in der Phantaſie ſchufen, die Literatur mit Eintagskindern heimgeſucht haben; daher wird auch Hr. *M.* gleichgültig herabſehen auf unwiſſende Beurtheiler, die es ſich zum Geſetz gemacht zu haben ſcheinen, alles das, was ſie nicht erreichen können, mit ihrem Geifer zu beſudeln.

Zweyter Abſchnitt: *Angabe der wichtigſten Momente der thieriſchen Form.* Dieſe Momente ſind 1) die äuſsere Geſtalt, 2) die innere Anordnung oder das Gewebe, 3) die Lage, oder: das Ortsverhältniſs der Theile, 4) der Grad der Feſtigkeit und Härte, 5) die Zahl, 6) die Gröſse, 7) die Färbung; dieſen kann

Digitized by Google

kann noch hinzugefügt werden die Miſchung, die Lebenseigenſchaften und die Verrichtung der Theile. Der Vf. betrachtet nun im §. 8. *die äuſsere* Geſtalt der Organe im Allgemeinen. §. 9. *Das Gewebe* worunter Textur und Struktur begriffen werden; dieſes iſt auch in einer ſo allgemeinen Schrift nicht zu verwerfen, da ja die Textur in die Struktur übergehet. §. 10. *Die Lage* der Organe. Alle drey Momente zeigen in den Thierreiche eine groſse Uebereinkunft, bey einzelnen Verſchiedenheiten. §. 11. *Zahl der Theile im Organismus.* §. 12. *Gröſse der ganzen Organismen und der einzelnen Theile.* §. 13. *Färbung der thieriſchen Theile.* §. 14. *Miſchung der thieriſchen Theile.* Es enthalten dieſe Paragraphen, wie man ſich leicht denken kann vieles Bekannte, aber auch gar manche eigenthümliche, treffende Anſicht.

Dritter Abſchnitt: *Geſetz der Mannichfaltigkeit.* — I. Regelmäſsiger Zuſtand. *A.* Mannichfaltigkeit der Zuſammenſetzung der einzelnen Organismen. *M.* unterſcheidet in dem thieriſchen Körper *entfernteſte, entfernte* und *nähere* Formbeſtandtheile. Die entfernteſten Formbeſtandtheile ſind das *Schleimgewebe* nebſt dem in ihm enthaltenen Fett, und *Kügelchen* von verſchiedener Geſtalt, Gröſse und Farbe. Die entfernten Formbeſtandtheile ſetzen ſich aus den entfernteſten zuſammen, es ſind *Faſern* und *Platten*, aus Sammlungen von Faſern entſtehen *Stränge* und *Bündel*, aus den Platten entſtehen *Häute* und *Gefäſse.* Rec. geſteht, daſs er ſich von der Entſtehungsart der Häute, beſonders der ſeröſen Häute, und der Gefäſse aus Platten keine rechte Vorſtellung machen kann, ſtatt der Plattenbildung nimmt Rec. lieber eine Blaſenbildung an, aus den Metamorphoſen der Blaſen läſst ſich die Entſtehung der Häute und der Gefäſse ſehr leicht ableiten. Aus den entfernten Formbeſtandtheilen ſetzen ſich die nähern zuſammen. In §. 20 bis §. 23 werden dieſe nähern Formbeſtandtheile oder die Syſteme und Apparate des Thierkörpers nach ihrer allmäligen Entwickelung in dem Thierreiche im Allgemeinen betrachtet. — *B.* Mannichfaltigkeit des Thierreichs. Die einzelnen (thieriſchen?) Organismen bilden zuſammen die nächſten Beſtandtheile der organiſchen Natur (würde wohl beſtimmter heiſsen der *thieriſchen* Natur oder des Thierreichs) auf dieſelbe Art, wie die einzelnen Apparate die nächſten Beſtandtheile des einzelnen Organismus bilden. Sie zerfallen nach ihrer gröſseren, oder geringeren Aehnlichkeit in kleinere und gröſsere Abtheilungen, die wir *Arten, Gattungen, Familien, Ordnungen* und *Klaſſen* nennen. Die Arten ſchuf die Natur, die übrigen Abtheilungen der ordnende menſchliche Verſtand. Hierauf werden §. 26 und §. 27 die von mehrern Naturforſchern aufgeſtellten Eintheilungen des Thierreichs in höhere Abtheilungen, als Klaſſen mitgetheilt und kritiſch beleuchtet. §. 28. wendet ſich dann der Vf. zu der Eintheilung der Thiere in Klaſſen; es werden die Eintheilungen *Lamarck's, Cuvier's, Oken's, Goldfuſs's* und *Schweigger's* berührt, darauf theilt *M.* diejenige Eintheilung mit, welche er ſelbſt annimmt. *M.* ſetzt folgende Klaſſen feſt: 1) *Protozoen, (Akalephen, Infuſorien, Zoophyten* und mehrere Eingeweidewürmer,) 2) *Echinodermen,* 3) *Anneliden,* 4) *Inſecten,* 5) *Arachniden,* 6) *Cruſtaceen,* 7) *Cirrhipeden,* 8) *Mollusken,* 9) *Cephalopoden,* 10) *Fiſche,* 11) *Amphibien,* 12) *Vögel,* 13) *Säugthiere.* Die allgemeine Beſchreibung der Syſteme und Apparate in den Organismen dieſer verſchiedenen Thierklaſſen giebt *M.* von S. 82 bis S. 222, und Rec. geſteht, daſs ihm dieſe kurzen Darſtellungen ganz vorzüglich gelungen geſchienen haben; beſonders dürfte ſich wohl auch die Aufſtellung der *Cephalopoden* als eigene Thierklaſſe, zwiſchen den Wirbelthieren und den wirbelloſen Thieren, des allgemeinen Beyfalls der Zoologen zu erfreuen haben. Rec. muſs bedauern, daſs ihm die Grenzen dieſer Anzeige nicht erlauben, mehr in das Einzelne einzugehen. In §. 65 kömmt der Vf. auf die Frage, welche Thierklaſſen als höher, welche als niedriger ſtehend zu betrachten ſeyen? Die Anſichten der neueren Zoologen werden mitgetheilt, der Vf. iſt am geneigteſten zwey neben einander laufende Reihen anzunehmen, deren Eine beſteht: 1) aus den mit den Anneliden vereinigten höhern Eingeweidewürmern, 2) den Inſekten, 3) den Arachniden, 4) den Kruſtenthieren, welche in die Knochenfiſche übergehen; die Andre beſteht aus: 1) den rothblütigen Würmern, 2) den Mollusken, 3) den Cephalopoden, welche in die Knorpelfiſche übergehen; die Cirrhipeden könnte man als beide Reihen, (namentlich Kruſtenthiere und Mollusken, vereinigend betrachten." Protozoen und *Echinodermen* ſtehen natürlich tiefer, als alle dieſe Klaſſen, und über die Reihenfolge der Wirbelthiere ſind die Meinungen weniger getheilt. Nach der Abhandlung der Klaſſenverſchiedenheiten wendet ſich der Vf. S. 229 zu der Betrachtung der *Geſchlechtsverſchiedenheiten.* Die Abhandlung der Verſchiedenheiten des Zeugungsſyſtems verſpart der Vf., wohl mit Recht, auf die ſpecielle vergl. Anatomie. Auſser dem Zeugungsſyſteme unterſcheiden ſich aber beide Geſchlechter von einander: 1) durch die äuſsere Geſtalt, 2) die Zahl, 3) die Gröſse einzelner Theile, 4) die Gröſse des ganzen Körpers, 5) das Gewebe, 6) die Färbung, 7) die Miſchung und den Grad der Cohäſion, 8) die phyſiſchen und Lebenseigenſchaften. Dieſe Momente werden einzeln durchgegangen, und der Vf. entfaltet auch hier ſeine vielumfaſſende Kenntniſs der organiſchen Natur; wir müſſen es indeſſen den Leſern überlaſſen das Nähere in dem Werke ſelbſt nachzuleſen. Hierauf wendet ſich der Vf. §. 81 zu den *periodiſchen Verſchiedenheiten.* Die thieriſchen Organismen bieten von ihrem Entſtehen bis zum Aufhören ihrer individuellen Exiſtenz Verſchiedenheiten dar 1) in Hinſicht auf ihre äuſsere Geſtalt, 2) die Zahl der ſie zuſammenſetzenden Theile, 3) die Gröſse, 4) die Lage, 5) die Färbung, 6) die Gröſse des ganzen Körpers und der einzelnen Theile, woraus er beſteht, 7) das Gewebe,

Digitized by Google

be, 8) die Cohäſionseigenſchaften der einzelnen Theile, 9) die phyſiſchen und Lebenseigenſchaften. Einige von dieſen Verſchiedenheiten kommen nur einmal im Leben vor, und können *Altersverſchiedenheiten* heiſsen; andre kehren mehrmals wieder und können Jahrsverſchiedenheiten heiſsen. Dieſe periodiſchen Verſchiedenheiten werden von S. 274 bis S. 308 einzeln abgehandelt; dann wendet ſich der Vf. §. 92 zu den *Baſtardverſchiedenheiten*, über welche ebenfalls manches Intereſſante mitgetheilt wird. §. 93 handelt von den *Raſſenverſchiedenheiten*; §. 94 von den individuellen Verſchiedenheiten. Nach der Betrachtung des regelmäſsigen Zuſtandes wendet ſich dann der Vf. S. 316.

II. Zu der Betrachtung des *regelwidrigen Zuſtandes*. Vorzüglich betrachtet der Vf. die urſprünglichen Bildungsabweichungen. Dann folgt S. 324.

III. Die Unterſuchung über die *Urſachen der Mannichfaltigkeit*. Die Urſachen ſind theils innere, in der Natur der Organismen begründete, theils äuſsere, als Einflüſſe auf die Organismen wirkende; die inneren Urſachen ſind: 1) die Zuſammenſetzung der thieriſchen Subſtanz ſelbſt, durch welche die Entſtehung fernerer und näherer Beſtandtheile unter die Einwirkung der äuſseren Einflüſſe gegeben iſt, 2) die Unmöglichkeit ſogleich den höchſten Grad der Ausbildung zu erreichen, mithin die Nothwendigkeit eine Reihe von Bildungsſtufen zu durchlaufen. 3) Die Fähigkeit durch äuſsere Einflüſſe aller Art beſtimmt und abgeändert zu werden; 4) die Eigenthümlichkeit der Organismen entſtandene Abänderungen den Nachkommen einzuverleiben. Die äuſseren Urſachen zerfallen in körperliche und geiſtige.

Vierter Abſchnitt: *Geſetz der Reduction.*

I. *Aehnlichkeit in der Zuſammenſetzung des individuellen Organismus.* §. 112 bis §. 118. Dieſe wird nachgewieſen 1) durch das Vorherrſchen der Längendimenſion, 2) durch ſtrahligen Bau, welcher ſich ausſpricht theils in der Geſtalt des ganzen Körpers, theils in der der einzelnen Syſteme. 3) Die durch Verzweigung entſtehenden Strahlen divergiren, aber ſie wenden ſich zugleich einander entgegen, ſie anaſtomoſiren, 4) die feſten ſowohl, als wie die flüſſigen Theile beſtehen ſehr allgemein aus Kügelchen und aus einer flüſſigen, ſie verbindenden Subſtanz; 5) die Geſtalt des ganzen Körpers wiederholt ſich oft in der Geſtalt der einzelnen Organe, 6) die verſchiedenen Theile ſind einander gleichfalls ähnlich (dieſer Satz wird beſonders durch die Aehnlichkeit der einzelnen Stücke des Skelets, durch die der einzelnen Theile des Rückenmarks bewieſen, auch für andre Syſteme angedeutet); 7) auf dieſelbe Art entſprechen ſich einander auch verſchiedene Körpergegenden, äuſsere Abſchnitte des Körpers (die beiden Seiten, die vordere und hintere Hälfte, die Rücken- und Bauchhälfte.)

II. *Aehnlichkeit verſchiedener Organismen.* Ein und daſſelbe Organ des Körpers, ſo verſchiedene Abänderungen es auch erleiden mag, iſt doch in der Thierreihe nach demſelben Typus gebildet, einen Satz den der Vf. durch die allgemeine Betrachtung der einzelnen Syſteme zu beweiſen ſucht. Ferner kommen die verſchiedenen Organe und Organismen in der Art ihrer Entwickelung mit einander überein. Auſserdem finden ſich Aehnlichkeiten zwiſchen Thieren oft ſehr verſchiedener Klaſſen durch einzelne Organe und Syſteme.

III. *Zurückführung der verſchiedenen Arten der Mannichfaltigkeit auf einander.* 1) Zurückführung der verſchiedenen Arten der regelmäſsigen Mannichfaltigkeit auf einander. Dieſe geſchieht durch die Nachweiſung *a*) daſs die Entwickelung des einzelnen Organismus nach denſelben Geſetzen, als die der ganzen Thierreihe geſchieht; *b*) daſs die ſexuellen Verſchiedenheiten gleichfalls auf periodiſche zurückgeführt werden können; *c*) daſs ſich den ſexuellen, periodiſchen und Klaſſenverſchiedenheiten auch die in dem individuellen Organismus zwiſchen den verſchiedenen Theilen deſſelben beſtehenden vergleichen laſſen. Das Nähere muſs in der Schrift ſelbſt nachgeſehen werden; beſonders werden auch die gegen den erſten Satz, daſs die Entwickelung des individuellen Organismus der höhern Thiere, gleich ſey der Entwickelung der Thierreihe, von einzelnen Schriftſtellern vorgebrachten Gründe widerlegt. 2) Zurückführung der regelwidrigen Mannichfaltigkeit auf die regelmäſsige. Von dem Vf. ſchon früher entwickelte und bewieſene Anſichten werden kurz mitgetheilt und durch manche neue Gründe geſtützt und vertheidigt. Doch Rec. muſs fürchten ſchon zu weitläuftig geworden zu ſeyn in der Angabe des Inhalts einer Schrift, die ſich ſchon in den Händen eines jeden gebildeten Arztes befinden wird. Alle einzelnen Gegenſtände, über welche ſich der Inhalt der Schrift verbreitet, ſind ſo durchdacht, und ſo umfaſſend behandelt, daſs man wohl ſieht, daſs der Vf. mehr als neun Jahre vor dem Drucke ſie bearbeitet hat; irren wir indeſſen nicht ganz, ſo iſt doch wohl der Druck ſelbſt etwas übereilt worden; es wäre ſonſt vielleicht manche Wiederholung vermieden, und vorzüglich auch jüngern Leſern durch die Art des Druckes ſelbſt die Ueberſicht etwas mehr erleichtert worden, doch dem Gehalte der Schrift ſelbſt iſt dadurch kein Abbruch geſchehen, ſondern höchſtens nur der Form.

GESCHICHTE.

Kulmbach, b. Spindler: *Neueſtes Münzkabinet*, oder Beſchreibung mehrerer intereſſanter Münzen und Medaillen auf beſondere Begebenheiten unſerer Zeit geprägt. Herausgegeben von *P. Cöleſtinus Stöhr*, Exbenedictiner von Banz. 1822. XII u. 120 S. 8. (36 Xr.)

Nach ſo vielen Muſterbüchern über die Münzwiſſenſchaft war Rec. zu der Erwartung berechtigt, daſs der in ganz freyer Muſe lebende Vf. die von ihm ſeit 30 Jahren geſammelten Münzen ſyſtematiſch

Digitized by Google

tiſch geordnet dem Publicum anzeigen würde — um ſo mehr da er dieſelben in ſeinem Vorberichte namentlich angegeben hat. Allein in dieſer Erwartung wurde er ſehr getäuſcht — eine unregelmäſsigere Zuſammenſtellung der Münzen iſt kaum denkbar, als hier geliefert wurde. Zum Beweiſe führen wir einen Theil der Ordnung auf. 3 Medaillen auf P. Clemens XIV. v. 1773, 72 — 10 auf Pius VI. u. VII. — 2. auf Kard. Hugo Damian v. Schönborn — 1 auf den Erzb. Lothar Franz v. Schönborn in Mainz (wobey nicht einmal die bekannte Jahreszahl ſupplirt wurde) — 2 auf Fürſtabt Heinrich v. Bibra zu Fuld v. 1779 u. 1762 — 1 auf K. Karl Theodor v. Baiern — 1 auf das Interregnum zu Fuld v. 1788 — 2 auf Bamberger und Würzburger Interregna — auf das II. Jubiläum der Univerſität Würzburg — 2 auf B. Franz Ludwig v. Erthal zu Bamberg und Würzburg v. 1779 — 1 auf B. Joſeph v. Eichſtädt — 2 auf B. Franz Konrad v. Bamberg v. 1753 — 1 auf B. Chriſtoph Franz v. Buſeck — 1 auf das Baieriſchwerden v. Bamberg — 1 auf die Erwählung K. Friedrich Auguſt v. Sachſen 1711 — 1 auf K. Friedrich den Groſsen v. Preuſsen 1766 — 2 auf K. Friedrich Wilhelm 1786 u. 1732 — 1 auf die Königin v. Ungern 1744 — 4 auf den Frieden 1778 — 1 auf Herzog Joſias v. Koburg 1789 — 1 auf Herz. Ernſt Friedrich daſelbſt 1765 — 1 auf Markgraf Friedrich v. Brandenburg 1763 — 1 auf Marſchal Moritz v. Sachſen 1776 u. den General Deſaix 1805 — 1 auf Gen. Suwarow 1799 — 1 auf Nelſon 1798 — 1 auf den Frieden v. Campo Formio 1797 — 1 auf die Wiedereroberung Frankfurts u. ſ. w. So geht es durch das ganze Werkchen fort.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Die Centralſtelle des ſehr thätigen landwirthſchaftlichen Vereins zu Stuttgart, der ſich der ausgezeichnetſten Aufmerkſamkeit und Unterſtützung des Königs zu erfreuen hat, fodert im Aprilhefte d. J. der von ihm unter dem Titel: *Correſpondenzblatt des würtemb. landwirthſchaftl. Vereins*, erſcheinenden Zeitſchrift alle Botaniker Würtembergs auf, ihr die Verzeichniſſe der in ihrer Gegend wild wachſenden Pflanzen, mit Angabe des Standortes und der Blütezeit, auch ſo viel möglich der üblichen Provinzialnamen, einzuſenden. Werden die getrockneten Pflanzen ſelbſt mitgetheilt, ſo ſoll es um ſo erfreulicher ſeyn. Es ſoll eine vollſtändige Würtembergiſche Flora bearbeitet werden. Die Verzeichniſſe des Vereins gehen bereits bis auf 1,440 Arten.

II. Todesfälle.

Im Junius ſtarb zu Münſter der daſige Ober-Landesregierungsrath *v. Puttlitz*, früher in Oſtpreuſsen angeſtellt. Vf. einiger Schriften über die preuſsiſche Juſtizverfaſſung.

Am 3. October ſtarb zu Dresden der Oberſteuer-Examinator *Friedrich Auguſt Hempel* im 53. Jahre. Er war zu Meiſsen den 8. Septbr. 1769 geboren, hatte auf der daſigen Fürſtenſchule, und ſodann auf der Hohenſchule zu Leipzig die Rechte ſtudiert und ſich einige Zeit in Meiſsen zum praktiſchen Juriſten gebildet. Im J. 1792 ward er als Copiſt beym Ober-Steuer-Collegio angeſtellt, und 1801 als Examinator in Pflicht genommen. Als Schriftſteller hat er ſich durch ein Verzeichniſs ſämmtlicher Civilobrigkeiten und Sachwalter in den 7 Kreiſen der Sächſiſ. Erblande bekannt gemacht, wovon jedoch (1801) bloſs ein Bändchen den Churkreis betreffend, herausgekommen iſt.

Am 21. October ſtarb *J. F. Ferd. Emperius*, Hofrath und Profeſſor am Carolinum zu Braunſchweig, wo er am 22. Jan. 1759 geboren wurde. Als Aufſeher des Muſeums wuſste er deſſen Merkwürdigkeiten den Fremden auf eine lehrreiche Weiſe zu commentiren. Nach *Eſchenburg's* und *Buhle's* Tode iſt dieſs ein dritter ſchmerzhafter Verluſt, den das Carolinum innerhalb dreyer Jahren erlitt.

An demſelben Tage ſtarb zu Halle *J. Ch. Chriſtoph Rüdiger*, ord. Prof. der Philoſ., als Schriftſteller im linguiſtiſchen und kameraliſtiſchen Fache bekannt, (in beiden Fächern auch einer der früheſten Recenſenten an dieſer A. L. Z.) in einem Alter von 71 Jahren und 5 Monaten. (Er war zu Burg im Magdeburgiſchen 1751 am 9. May geboren.)

III. Beförderung.

Der um die Waldeckſche Geſchichte ſehr verdiente geiſtliche Inſpector, Hr. *Varnhagen* zu Corbach, von dem das Publicum noch eine Waldeckſche Landes- und Regentengeſchichte zu erwarten hat, iſt vor einiger Zeit zum fürſtl. Waldeckſchen Kirchen- und Schulrathe ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

PHILOSOPHIE.

Heidelberg, b. Groos: *Die Religion im innern Verhältniſſe zur Wiſſenſchaft.* Nebſt Darſtellung und Beurtheilung der von *Jacobi*, *Kant*, *Fichte* und *Schelling* gemachten Verſuche, dieſelbe wiſſenſchaftlich zu erfaſſen und nach ihrem Hauptinhalte zu entwickeln. Von *Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs*. Mit einem Vorworte von *G. W. F. Hegel*. 1822. XXVIII u. 263 S. 8.

Unter welchen Formen der Pantheismus fortwährend in Deutſchland bearbeitet werde, davon zeugt unter andern vorliegende Schrift. Zwar kann die pantheiſtiſche Lehre, nachdem ſie ſchon öfter in der Geſchichte der Philoſophie aufgetreten, keiner eigentlichen neuen wiſſenſchaftlichen Behandlung und Enthüllung fähig ſeyn, aber das Bild, unter welchem ſie in die Gedanken des Individuums tritt, leiht ihr beſondere Worte, und bewirkt bey dem Einzelnen die Täuſchung, als habe er Anderes und Beſſeres wie ſeine Vorgänger, und als beſitze er eine Weisheit, die noch nicht da geweſen. Am ſtrengſten für den Begriff und entkleidet von Bildern findet ſich der Pantheismus bey *Spinoza*, der in ſeiner abgeſchloſsnen Form ſtets als Muſter gelten kann, während andere Lehrer vor ihm und nach ihm durch Bildwerk dem Begriffinhalt Einkleidungen geben. Dergleichen Bilder ſind Emanation, Incarnation, Einwickelung. Unſer Vf. hat das Bild der Entäuſserung und Manifeſtation. „Der göttliche Geiſt iſt das *innerſte* Weſen des menſchlichen Geiſtes, und mit welchem *identiſch* der menſchliche Geiſt der *abſolut ewige Geiſt* ſelbſt iſt" (S. 5). Jedoch iſt zu betrachten: „die *unmittelbare Entäuſserung* des *göttlichen Weſens* zur *menſchlichen Natur*" und wiederum die „*unmittelbare Entäuſserung* des *menſchlichen Geiſtes* zum *göttlichen Weſen*." Als *jene* offenbart ſich die Religion des Gefühls, des Glaubens und des Gedankens, und dieſer Offenbarung entſpricht die Wiſſenſchaft des Gefühls, des Glaubens und des Gedankens, welche gegenſeitige unmittelbare Entäuſserung in das Vermitteln oder in das Werden der concreten Vermittelung übergeht, welches ſich als die ihrer ſelbſt gewiſſe Vernunft und die Religion innerhalb der Grenzen derſelben, das ſelige Wiſſen und die Religion der Liebe oder des ſeligen Lebens, ſo wie als intellectuelles Anſchauen und als Naturreligion und Religion der Geſchichte darſtellt, daſſelbe ſich aber vollendet in der dieſen Religionsgeſtaltungen entſprechenden Wiſſenſchaft des kritiſirenden Erkennens, des Wiſſens und des abſoluten Erkennens, und deshalb zur concreten Vermittlung ſich geſtaltet in dem abſoluten Wiſſen und der Religion des Geiſtes, mit der eben wegen dieſer Vermittelung die Wiſſenſchaft als abſoluter Idealismus identiſch iſt, ſo daſs vermittelſt deſſelben die Religion des Geiſtes ſich als die Religion in ihrer Abſolutheit oder als die abſolute Religion offenbart. Die ganze Aufgabe iſt: „*Religion und Wiſſenſchaft als eine und dieſelbe Offenbarung des göttlichen Geiſtes zu begreifen und darzuſtellen, worin unmittelbar die Erkenntniſs der menſchlichen Natur vermittelſt des göttlichen Geiſtes enthalten iſt*" (S. 7. 8). Gleichwie im Bilde des Ausfließens das Rückfließen nicht fehlen darf, ſo fehlt auch nicht dem Bilde der Entäuſserung und Offenbarung die Verſöhnung mit ſich ſelbſt, welches die Wiſſenſchaft wiſſen muſs. „Als die Vermittlung des ſich anders werdens mit ſich ſelbſt iſt das Abſolute nicht ein Urſprüngliches oder rein Unmittelbares, ſondern ein ſich mit ihm ſelbſt Entzweyendes und durch dieſe Selbſtentzweyung ſich vermittelndes oder einigendes Weſen. Wie es mit ſich entzweyt iſt, iſt es mit ſich verſöhnt, die Entzweyung wie die Verſöhnung jede nothwendig, oder nur dadurch, daſs das Abſolute mit ſich ſelbſt entzweyt iſt, iſt es mit ſich verſöhnt, und umgekehrt. Wegen dieſer Bewegung des ſich ſelbſt Setzens iſt das Abſolute das Werden ſeiner als des Anſich zu ihm ſelbſt, wie es an und für ſich iſt, und dieſes Werden ein Offenbaren" (S. 204). „Der abſolute Geiſt iſt ſich ſelbſt die Wahrheit, weil in demſelben alle geiſtige Begriffbeſtimmungen und damit jede Endlichkeit negirt iſt, und er alles auf unendliche Weiſe in ſich enthält, aber wie die Wahrheit, ſo iſt er auch das Wiſſen, und als Wiſſen, welches ſeine Exiſtenz iſt, exiſtirt er für das Wiſſen, oder als abſoluter Geiſt hat derſelbe Exiſtenz ſowohl für den Geiſt in ſeiner Subjectivität als auch für den Geiſt in ſeiner Objectivität, er als abſoluter Geiſt wird von dem ſubjectiven und dem objectiven Geiſt als die unendliche und abſolute Wahrheit gewuſst. Das wahre Wiſſen von dem abſoluten Geiſt iſt aber nicht das des einzelnen Selbſtbewuſstſeyns oder des einzelnen Menſchen, nicht das des concreten Selbſtbewuſstſeyns eines beſondern Volks, ſondern das des allgemeinen Selbſtbewuſstſeyns als des Weltgeiſtes" (S. 229). Nach dieſer Anſicht heiſst die chriſtliche Religion die wahre Religion, die des Geiſtes, welche „nicht dem *einzelnen* Selbſtbewuſstſeyn oder dem Bewuſstſeyn eines *beſondern Volks*, ſondern dem *allgemeinen Bewuſst-*

wuſstſeyn in allen Völkern, dem *Geiſte der Welt* zukommt, welchem *das göttliche Weſen als Geiſt offenbar iſt.*" In der Betrachtung dieſer Religion erkennen wir „die *Identität des göttlichen und des menſchlichen Geiſtes,* als welche der *Geiſt aller Wahrheit iſt*" (S. 4).

Hat man dieſes gehörig erwogen, kennt man die mit der Religion des Gedankens identiſche Wiſſenſchaft des Gedankens, welche als die gegenſeitige unmittelbare Entäuſserung des göttlichen Weſens zur menſchlichen Natur und des menſchlichen Geiſtes zum göttlichen Weſen, und näher als das Wiſſen derſelben oder das offenbarte Wiſſen, welches das mit der Wahrheit erfüllte Wiſſen iſt, ihre höchſte Stufe erreicht (S. 99) — ſo faſst man unſtreitig Alles in Einem und Eines in Allem. „Als ſpeculatives Wiſſen des abſoluten Geiſtes iſt die Wiſſenſchaft ſich ſelbſt die Wahrheit, ſowohl ihrem Inhalt als auch ihrer Form nach, und als ſolche die abſolute Methode, oder als abſolutes Wiſſen iſt die Wiſſenſchaft das *abſolute Offenbarſeyn,* weil alle Offenbarung *von ihr ausgehend in ſie zurückkehrt.* Das Reſultat der Wiſſenſchaft iſt damit die Wiſſenſchaft ſelbſt, und die Wahrheit alles deſſen, was in der Wiſſenſchaft und durch dieſelbe offenbart iſt, iſt nicht es ſelbſt, ſondern der abſolute Geiſt. Die Wiſſenſchaft, welche als dieſes Reſultat zur Wahrheit, die ſie ſelbſt iſt, offenbart hat, geht eben deswegen nicht über ſich hinaus, ſondern iſt die *Rückkehr* in ihren *Anfang,* welcher als bloſser Anfang für ſich noch keine Wahrheit zu ſeyn ſich dadurch beweiſet, daſs das Reſultat ſeine Wahrheit ausmacht oder als *Seyn* deshalb *Nichts* iſt, *weil der abſolute Geiſt einzig und allein die abſolute Wahrheit iſt*" (S. 225). Der Vf. handelt hievon ausführlich in folgenden Hauptabſchnitten: I. Das ſich zur menſchlichen Natur unmittelbar entäuſsernde göttliche Weſen, und die Offenbarung ſeiner als Religion des Gefühls, des Glaubens und des Gedankens. II. Der ſich zum göttlichen Weſen unmittelbar entäuſsernde menſchliche Geiſt, und die Offenbarung deſſelben als Wiſſenſchaft des Gefühls, des Glaubens und des Gedankens. III. Das mit ſich und dem menſchlichen Geiſt entzweyte göttliche Weſen und die Offenbarung dieſer Entzweyung als Religion und Wiſſenſchaft. IV. Die Verſöhnung des göttlichen Weſens mit ſich und dem menſchlichen Geiſt und die Offenbarung ſeiner als des Geiſtes in der Religion des Geiſtes und in und mit derſelben identiſchen Wiſſenſchaft des abſoluten Wiſſens. V. Das mit dem göttlichen Geiſt identiſche abſolute Leben des menſchlichen Geiſtes und die Offenbarung deſſelben als die Religion des Geiſtes in ihrer Abſolutheit oder als die abſolute Religion. — Jene auf dem Titel genannten Philoſophen, deren Verſuche der Vf. beurtheilt, werden im Buche ſelbſt nicht weiter genannt, der kundige Leſer findet aber ihre Lehren unter den einzelnen Ueberſchriften berührt. Zunächſt möchte Erwähnung verdienen, wie der Vf. ſeinen Pantheismus von demjenigen der Identitätslehre unterſcheidet, und die Mängel der letztern kenntlich macht. „Die Indifferenz iſt als die abſolute Identität die *Einheit Unterſchiedener,* und nur Einheit in dem Unterſchiedenen, aber die Indifferenz als abſolute Identität hat dieſe Unterſchiedenen, oder die Differenz, in welcher ſie nur Indifferenz iſt, *nicht aus ihr ſelbſt als nothwendig offenbart,* ſondern als *vorausgeſetzt* angenommen, weshalb die Indifferenz, weil ſie nur die abſolute Identität der Differenz iſt, mit dieſer Differenz als *abſolute Identität ſich ſelbſt* oder als *Indifferenz vorausgeſetzt* hat. Wegen dieſer Vorausſetzung beweiſet die abſolute Identität ſich nicht ſelbſt als die abſolute Wahrheit, weil ſie als ſolche nicht ihr eignes *Reſultat* iſt. Die Differenz iſt wohl wegen des Gegenſatzes die *Bewegung* der Indifferenz und die Indifferenz ein ſich ihr ſelbſt Entgegenſetzen, aber dieſe abſolute Einheit ihrer ſelbſt als des Unterſchiedes iſt darum nicht das Offenbaren ihrer ſelbſt, vielmehr iſt das, was ſie offenbart, *Erſcheinung* und damit ſie ſelbſt ein nur *Erſcheinendes*" (S. 190. 191). „Wegen der Vorausſetzung der abſoluten Identität als der abſoluten Wahrheit iſt auch jene Identität des Idealen und Realen, des Subjectiven und Objectiven, oder des Denkens und Seyns *vorausgeſetzt,* indem das mit ſich identiſche Ideale in der Identität ſeiner mit dem Realen, oder das mit ſich identiſche Denken in der Identität ſeiner mit dem Seyn über das Reale oder das Seyn *hinausreicht,* ſo wie das mit ſich identiſche Reale in der Identität ſeiner mit dem Idealen über das Ideale, deshalb dieſe *quantitative Differenz* als das in dieſer Identität ſich Entgegengeſetzte ſich als der *fixe Gegenſatz* ſelbſt darſtellt, der eben deswegen ſich nicht aufhebt, ſondern *ins Unendliche* wegen des Uebergewichts bald des Idealen bald des Realen *beharrt.* Das *Eins* und *Daſſelbe* des Idealen und Realen oder des Für ſich und des Anſich iſt darum dieſe *leere* und *formelle* Identität, weil die abſolute Identität als Anſich und Fürſich nur in Natur und Geiſt als das Ideale und Reale *erſcheint,* und in dieſer quantitativen Differenz indifferent iſt. Das Aufgehobenſeyn des Gegenſatzes iſt eben ſo ſehr kein Aufgehobenſeyn, weil die Unterſchiedenen nur in quantitativer Beſtimmung aufgehoben ſind, und deſshalb auf eine *äuſserliche* Weiſe identiſch ſich darſtellen. Die Gleichgültigkeit der abſoluten Identität als die abſolute Indifferenz gegen die Unterſchiedenen, als das Ideale und Reale, in welchen ſie dennoch enthalten iſt, iſt die *Aeuſserlichkeit* des Unterſchiedes ſelbſt, weshalb der Unterſchied nicht als ein *Moment* der abſoluten Identität erkannt, und derſelbe nicht *an und für ſich ſelbſt* erfaſst iſt. Eben deswegen iſt auch das Ideale nicht *als an und für ſich,* oder als die *Wahrheit des Realen* begriffen, alſo das Ideale nur *daſſelbe,* was das Reale, das Fürſich *daſſelbe,* was das Anſich, ſo daſs Gott und Univerſum überhaupt, Natur und Geiſt, Gutes und Böſes u. ſ. w. nur als *quantitativ* oder *äuſserlich* unterſchieden erkannt ſind" (S. 192. 193). Der Vf. nennt deshalb die Wiſſenſchaft des abſoluten Erkennens

nens (die Identitätlehre) unvollendet und erhält Vollendung durch Erhebung zum ſpeculativen Erkennen. „Indem das ſpeculative Erkennen an und für ſich darin beſteht, das *Ideale als die Wahrheit des Realen zu wiſſen*, gehört es ſchon nicht mehr der Wiſſenſchaft des abſoluten Erkennens als *ſolcher* an, und indem das unendliche Selbſterkennen der abſoluten Identität ſich als *ſpeculatives Erkennen offenbart*, deshalb ſich als die Wahrheit deſſelben erweiſet, iſt das ſpeculative Erkennen jenes mit der *Wahrheit identiſche Wiſſen unter der Form ſeiner ſelbſt* (S. 195). Dem ſpeculativen Erkennen hebt ſich das Reale in dem Idealen auf, oder das Reale als das Andere des Idealen iſt in dem Idealen aufgehoben, das Reale als ein Seyn für Anderes iſt deshalb nicht Fürsſelbſtſeyn, ſondern *für* das Ideale, aber nicht iſt das Ideale für das Reale oder überhaupt nicht für Anderes, vielmehr iſt das Reale als das Fürſich dasjenige ſelbſt, was für es als Ideales iſt. Die Beſtimmtheit des Idealen iſt das reine *Negiren* ſelbſt als das *ſich auf ſich beziehende Aufheben* des Realen oder des Anſich, ſo daſs nicht noch auſser dem Idealen oder neben demſelben ſich irgend etwas vorfände, auf das es ſich bezöge, ſondern das, worauf es ſich bezieht, iſt als für es ſelbſt. Es hat deshalb das Ideale das Anſich oder das Reale und das Fürſich oder das Ideale, alſo jenes Anſich und ſich ſelbſt als *Momente*, es *für* das Ideale iſt nicht für das Reale, weil das Ideale nicht daſſelbe iſt, was das Reale, und ſo iſt das Ideale als für das Ideale und nicht für das Reale das wahrhaft Ideale. Denn für welches das Ideale iſt, iſt nicht ein Anderes als das Ideale ſelbſt, und ſomit iſt das Ideale *für ſich ſelbſt* das Ideale, damit das Ideale die *Wahrheit des Realen*" (S. 195. 196). „Näher zeigt ſich die Erhebung dieſer Wiſſenſchaft (des abſoluten Erkennens) zum ſpeculativen Erkennen in demſelben als das *Werden* des Speculativen überhaupt, und zugleich als die Wahrheit der Reflexion, indem ſie das *Ding an ſich* des kritiſirenden Erkennens und das *Nicht Ich* des Wiſſens überwunden hat. Denn in ihrer Methode ſtellt ſich die *Begriffeinheit* als *geſetzt* dar, weil das Allgemeine in ſeiner Negativität ſich auf ſich beziehend erkannt iſt. Die Gleichgültigkeit des Geſetztſeyns und des Ausgeſchloſſenſeyns iſt das *Eins* und *Daſſelbe* der Unterſchiedenen als die *Mitte* derſelben, welche eben deswegen die abſolute Identität ſelbſt ausmacht. Sie iſt als Indifferenz der Differenz in dieſer Bewegung die ſich auf ſich beziehende Beſtimmtheit und damit das *Vermittelnde* überhaupt..... In ſofern die Vorausſetzung des Gegenſatzes an der Indifferenz, ſo wie die Vorausſetzung der Indifferenz ſelbſt mit dem Inhalt der abſoluten Identität *zuſammenfällt*, und die abſolute Identität als abſolute Indifferenz *unmittelbar* und zugleich als Abſolutes *vermittelt* iſt, iſt dieſer *Widerſpruch* der Wiſſenſchaft des abſoluten Erkennens und die *Auflöſung* deſſelben das *Werden* des ſpeculativen Erkennens, indem die *Differenz* als die *Negation* der Indifferenz *nicht wieder* zur Indifferenz, vielmehr als dieſe Negation der Indifferenz *negirt* wird, alſo die Einheit Unterſchiedener nicht mehr eine *Einheit des Poſitiven und Negativen*, ſondern die Einheit des *Poſitiven und des Negirens des Negativen* iſt, ſo daſs die *Wiſſenſchaft des abſoluten Erkennens* durch ihren *eignen Widerſpruch* in das *ſpeculative Erkennen* übergegangen, und als ſolches ſich als die *Wiſſenſchaft des abſoluten oder des begreifenden Wiſſens*, welche ihre Wahrheit ausmacht, *offenbar* geworden iſt, in welcher Wiſſenſchaft des abſoluten Wiſſens *Inhalt und Form als identiſch* ſich beweiſen" (S. 196 — 198). „Das *mit der Wahrheit identiſche Wiſſen*, welches Religion und Wiſſenſchaft als die gegenſeitige unmittelbare Entäuſserung des göttlichen Weſens und des menſchlichen Geiſtes in gegenſeitiger Durchdringung darſtellte, iſt als *ſpeculatives Erkennen* vermittelſt der *Entzweyung* des göttlichen Weſens mit ſich ſelbſt und dem menſchlichen Geiſte als des *Werdens* zur *Verſöhnung* und damit des Aufgehobenſeyns der Entzweyung ſich *offenbar*" (Ebend.).

Die angezogenen Stellen geben unſern Leſern genügende Kunde von der Entäuſserungmanifeſtationlehre, die auch Entzweyungverſöhnunglehre heiſsen könnte, bey welcher zugleich Wiederholungen unvermeidlich ſind, ſo daſs man auf manchen ſpäteren Blättern des Buches wieder lieſet, was man ſchon auf den früheren geleſen. Wir wollen noch zum Behuf gegenwärtiger Anzeige folgende Sätze hervorheben. „Der Gegenſtand des Bewuſstſeyns iſt der *Begriff* ſelbſt, in welchem *der Geiſt ſich ſelbſt hervorbringend die Wiſſenſchaft oder die Philoſophie iſt*" (S. 216). „Das *Nichts* zu ſeyn iſt die *Wahrheit* des Seyns, oder das Nichts iſt das, als was das Seyn beſtimmt iſt, nur durch Nichts, welches das Seyn iſt, iſt das Seyn das Unbeſtimmte, oder indem das Seyn *nicht* dieſes oder jenes, *nicht* irgend etwas iſt und ſeyn kann, iſt es *Nichts*" (S. 220). Nach S. 235 iſt die *abſolute Wahrheit* wegen der *unendlichen Vermittlung* eine *abſolutflüſſige* Bewegung. Das Erkennen und Begreifen beſteht darin, das Offenbaren ſelbſt „*für die Form der philoſophiſchen Erkenntniſs zu nehmen*, und auf dieſe Weiſe die *wiſſenſchaftlich philoſophiſche Darſtellung mit der Form des göttlichen Lebens als identiſch zu erkennen*" (S. 9). „Das Daſeyn Gottes iſt *gewiſs*, und in der *Gewiſsheit* und dem *Wiſſen* beſteht eben das *Daſeyn*, nur als *Wiſſen* iſt Gott da, als dieſes Wiſſen weiſs er von ſich, und eben dieſes ſein von ſich Wiſſen *iſt* er als Wiſſen. Das Wiſſen iſt der *Begriff*, der *Begriff* von Gott *iſt* alſo, und weil der *Begriff* von Gott *iſt, iſt Gott*, er als Begriff ſeiner iſt ſein Daſeyn" (S. 97). „Die Wahrheit als eine gemeine Wirklichkeit iſt als für das Bewuſstſeyn nicht die Entäuſserung als ſolche, ſondern die Entäuſserung als ſchon *entäuſsert*, die *entäuſserte Entäuſserung*" (S. 35). „Die Vernunft kann der *Begriff* des Geiſtes genannt werden." (S. 104). „Wie die Religion, ſo iſt auch die *Wiſſenſchaft* eine *verwirklichte Entzweyung* des mit ſich und dem menſchlichen

Digitized by Google

Geiſt entzweyten göttlichen Weſens" (S. 146). In der wahren Religion „hat das abſolute Weſen als die Subſtanz ſich zum Selbſtbewuſstſeyn oder ſein Anſich zum Fürſich, und umgekehrt das Subject, Selbſtbewuſstſeyn oder Fürſich ſich zum Anſich als dem allgemeinen Selbſt *entäuſsert*..... So wird Gott als dieſer *einzelne* Menſch angeſchaut, und als dieſer *einzelne* Menſch iſt die Subſtanz nur Selbſtbewuſstſeyn, welches dann als das *Wiſſen des Weltgeiſtes von ſich* der Inhalt dieſer Religion iſt" (S. 208. 209). „Als dieſes geiſtige Bewuſstſeyn iſt ſeine Subſtanz *die Gemeinde* (Kirche) als *allgemeines Selbſtbewuſstſeyn*" (S. 210). „Das *Vorſtellen* der Gemeinde geht in das reine *Selbſtbewuſstſeyn* über" (S. 213). „Der abſolute Geiſt iſt als abſolutes Bewuſstſeyn die *Vollendung* ſeiner abſoluten Entäuſserung, aber als dieſe *vollendete Entäuſserung* iſt derſelbe unmittelbar *entäuſsert* der *abſolute Geiſt*" (S. 246) u. ſ. w.

Hr. *Hegel*, deſſen philoſophiſchem Syſteme unſer Vf. angehört, zeigt ſich in der Vorrede mit der Philoſophie und Theologie unſerer Zeit unzufrieden, und der Scholaſtik des Mittelalters zugethan, wie man dieſs bereits aus andern Schriften deſſelben kennt.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STADE, b. Friedrich: *Tabellariſche Zuſammenſtellung der in den Alt-Hannoverſchen Provinzen,* insbeſondere in den Fürſtenthümern Lüneburg und Calenberg, und in den Herzogthümern Bremen und Verden, *auf die einzelnen Verbrechen geſetzten Strafen;* zur ſchnellen bequemen Ueberſicht für Richter, Ankläger und Defenſoren zuſammengetragen; nebſt einem alphabetiſchen Regiſter. 1822. 46 S. gr. Fol.

Der Titel verſpricht weniger, als das Werk ſelbſt giebt; denn es enthält eine ſyſtematiſche Ueberſicht des ganzen peinlichen und correctionellen Territorialrechts des Königreichs Hannover, mit einer ſehr genauen Angabe der Strafbeſtimmungen und deren Quellen. Noch bis auf dieſen Augenblick gilt im Königreiche Hannover die *Carolina*, ergänzt und modificirt durch einzelne landesherrliche Verordnungen und Reſcripte, welche mühſam in den mannigfaltigen Sammlungen von Verordnungen aufzufinden, und aus ihnen zuſammen zu ſtellen ſind, ja viele dieſer Reſcripte ſind nicht einmal gedruckt, ſondern nur aus den Kundebüchern der verſchiedenen Juſtizcanzleyen zu entnehmen. Dann aber iſt auch die Anwendung der in der *Carolina* ausgeſprochenen Strafverfügungen durch die, vorzüglich in den Werken der vaterländiſchen Rechtsgelehrten aufbewahrte Praxis, ſo wie durch einen ähnlichen in den Juſtizhöfen ſich lebendig erhaltenden, und landesherrlich beſtätigten Gerichtsgebrauch abgeändert, ſo daſs mithin die Kunde des hannoverſchen peinlichen Rechts nur ſehr mühſam und ſchwierig zu erlernen iſt. Mit unſäglichem Fleiſse und groſser Umſicht hat der ungenannte Vf. dieſes peinliche Recht auf die Art zuſammen geſtellt, daſs er zuerſt die Verbrechen, nach dem *Feuerbach*ſchen Syſteme, jedoch mit einigen zweckmäſsigen Abänderungen, nach Gattung und Species claſſificirt, dann daneben zweytens die durch die Carolina, das Territorialgeſetz, oder die Praxis auf jeden einzelnen Fall geſetzte Strafe aufgeführt, endlich aber drittens ſehr genau, und unter Verweiſung auf jene Sammlungen von Verordnungen oder die Schriften der vaterländiſchen Rechtslehrer, die Erkenntniſsquelle jeder anzuwendenden Strafbeſtimmung nachgewieſen hat. Allerdings verdient dieſes Unternehmen unbedingten Beyfall, indem dadurch einem allgemein anerkannten Bedürfniſſe aller der auf dem Titelblatte genannten Perſonen, auf eine vollkommene Art abgeholfen worden iſt, auf der andern Seite aber auch Auswärtige in den Stand geſetzt werden, die Art der Anwendung der Caroline im Königreiche Hannover, ſo wie die Abweichungen, die ſie durch die Territorialgeſetzgebung erlitten hat, auf einen Blick zu überſehen. Schwerlich iſt ſeit langer Zeit ein ſo nützliches und gemeinnütziges Werk für das Königreich Hannover erſchienen, als das vorliegende.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Ueber den am 20ſten October erfolgten Todesfall des Hn. Profeſſor *Heinrich Voſs* zu Heidelberg geben ſeine würdigen Aeltern folgende Anzeige:

Unſer Sohn *Heinrich* hat ſein Leiden mit dem heitern Muth eines Frommen durchkämpft und ſanft geendigt. Er ward uns geliehen am 29ſten Oct. 1779 und ſchied am 20ſten Oct. 1822: ein guter Sohn, ein treuer Bruder, liebenswürdig als Menſch, als Freund, als Lehrer. Wohl uns ſeines Andenkens und der Wiedervereinigung im Schooſs der Erde, und drüben! Ihr Geliebten in der Ferne, trauert mit uns, aber aufſchauend zu Gott. Heidelberg, d. 21ſten Oct. 1822.

Johann Heinrich und *Erneſtine Voſs*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subſcriptions-Anzeige.

In der unterzeichneten Buchhandlung wird mit Anfang des künftigen Jahres

Eine Sammlung
der
in Prenzlau gehaltenen
Schulreden
des Dr. und Rectors am hieſigen Gymnaſium,
Herrn
K. L. Kannegieſser,

von deren innern Gehalt die kritiſche Bibliothek für Schul- und Unterrichtsweſen, das Repertorium der neueſten in- und ausländiſchen Literatur und die Leipziger Literaturzeitung bereits mehrmals Rechenſchaft abgegeben haben, erſcheinen, worauf man ſowohl in der Verlagshandlung, wie auch in jeder guten Buchhandlung des geſammten Deutſchlands unterzeichnen kann. Das Ganze wird ungefähr 12 Bogen in groſs Octav, auf feinem engliſchen Druckpapier gedruckt, füllen, wofür der Subſcriptionspreis, welcher bis Ende Januar 1823 offen bleibt, 16 gr. beträgt; der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel höher ſeyn. Etwas zur Empfehlung dieſes Nachlaſſes von dem nunmehr nach Breslau verſetzten Verfaſſer für ſeine hieſigen und auswärtigen Freunde zu ſagen, halten wir für überflüſſig, ja ſogar für unzart.

Prenzlau, den 18. September 1822.

Ragoczy'ſche Buchhandlung.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Clauren, H., Erzählungen. Erſtes bis *ſechstes* Bändchen. 8. (Das 1ſte und 2te Bändchen in einer neuen Auflage von 1822.) Jedes Bändchen 20 gr.

Bücher dieſer Gattung und dieſes Gehalts ſind für den Leſer von Gefühl und Geſchmack ein wahres Geſchenk. Wir kennen keinen reinern Genuſs, keine wohlthätigere Erholung, als nach vollbrachter Tagesarbeit eine ſolche Lectüre, die das Gemüth erheitert, die Zeit unterhaltend kürzt, und im trauten Familienkreiſe Stoff zur geſelligen Unterhaltung giebt. Des Verfaſſers vortreffliche Darſtellungsgabe, ſeine lebendige Sprache, ſein treffender Witz und ſeine Kunſt, den Leuten nach Gefallen das Waſſer in die Augen zu treiben, oder ſie recht herzlich zu lachen zu machen — das alles ſind bekannte Vorzüge, die ſich auch hier wieder von Neuem bewähren, und darum bedarf das Buch keiner weitern Empfehlung.

Neue Verlagswerke
bey
H. R. Sauerländer in Aarau
im
Laufe des Jahrs 1822 erſchienen.

Fellenberg, Emanuel v., Darſtellung des religiöſen Bildungsganges der wiſſenſchaftlichen Erziehungs-Anſtalten in Hofwyl. Geh. 30 Kr. oder 8 gr.

Geſchenk für fleiſsige Mädchen, oder gründliche Anleitung in allen Arten von Strickerey-Arbeiten nach neueſter Erfindung. Neue mit illumin. Strickmuſtern verſehene Ausgabe. 8. Geh. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 Fl. 30 Kr.
Mit ſchwarzen Abdrücken 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 Fl. 45 Kr.
Ohne Strickmuſter 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Hemmann, D., Predigten, gehalten vor einer Landgemeinde. gr. 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Hirzel, C., praktiſche franzöſiſche Grammatik, nebſt Wortregiſter. *Zweyte* viel verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1822. 14 gr. od. 54 Kr.

Kaſthofer, Karl, Bemerkungen auf einer Alpenreiſe über den Suſten, Gotthard, Bernardin, und über die Oberalp, Furka und Grimſel. Mit Erfahrungen über die Cultur der Alpen. gr. 8. 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 14 gr.

Kirchenverbeſſerung, die, im neunzehnten Jahrhundert, nach *Llorente Projet d'une Conſtitution religieuſe* frey bearbeitet. gr. 8. 1 Fl. 24 Kr. od. 22 gr.

Kruſe Erzählungen. 8. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Krüſi, Hermann, bedeutende Augenblicke in der Entwickelung des Kindes als Winke der Natur über den Zuſammenhang des äuſsern und innern Lebens. Den zärtlichen und treuen Gattinnen und Müttern gewidmet. 8. Broſch. 36 Kr. od. 10 gr.

Lutz, Markus, geographiſch-ſtatiſtiſches Handlexicon der Schweiz für Reiſende und Geſchäftsmänner. Ent-

Digitized by Google

Enthaltend vollſtändige Beſchreibungen der 22 Kantone, ſo wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlöſſer und Klöſter, auch aller Berge, Thäler, Wälder, Seen, Flüſſe und Heilquellen, in alphabetiſcher Ordnung. Nebſt einem Wegweiſer durch die Eidsgenoſſenſchaft, ſammt Nachrichten für Reiſende über Poſtenlauf, Geldeswerth und Gaſthöfe. 8. 2 Bde. Mit Nachtrag. 1822. 3 Rthlr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Stunden der Andacht. 8 Thle. *Siebente* Auflage. gr. 12. 1822. Auf weiſsem Papier 5 Rthlr. od. 7 Fl. 30 Kr. Auf ordin. Papier 3 Rthlr. 16 gr. od. 5 Fl. 30 Kr.

Zſchokke, H., Erheiterungen, eine Monatsſchrift für gebildete Leſer. 10 Jahrgänge. 8. 1811 bis 1820.

Der herabgeſetzte Preis iſt ſtatt 48 Rthlr. 8 gr. oder 82 Fl. 30 Kr. nun auf 26 Rthlr. od 44 Fl. beſtimmt.

Eilfter und zwölfter Jahrgang 1821 und 1822. Der Jahrgang 8 Fl. 15 Kr. od. 4 Rthlr. 20 gr.

— — des Schweizerlands Geſchichten für das Schweizervolk. gr. 8. Ausgabe auf ſchönem Papier in gedehntem Druck 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.; wohlfeilere Ausgabe, 12. auf ordinärem Papier in engerm Druck 1 Fl. od. 16 gr.

— — Ueberlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit. Sechster Jahrgang 1822. gr. 4. 7 Rthlr. od. 11 Fl.

Erſter bis dritter Jahrgang 1817 bis 1819 iſt im herabgeſetzten Preiſe von 33 Fl. zu 22 Fl. oder von 21 Rthlr. zu 14 Rthlr. jetzt zu haben.

— — Umriſs von der Verbreitung des gegenſeitigen Unterrichts in den Volksſchulen der fünf Welttheile. Geh. 24 Kr. oder 7 gr.

Kritiſche Blätter
für Forſt- und Jagd-Wiſſenſchaft,
in Verbindung
mit mehreren Forſtmännern und Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. *W. Pfeil,*
Königl. Preuſs. Ober-Forſtrath und Profeſſor.
1ſtes Heft im Umſchlage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes hat die Preſſe verlaſſen und iſt an alle Buchhandlungen verſandt.

Berlin, den 20. October 1822.

Nicolai'ſche Buchhandlung.

Gedichte
von
Julius Körner.
Zwickau, Verlag von Gebrüder Schumann.
8. 144 Seiten, Velinpapier, 16 gr. broſch.

ſind in einer geſchmackvollen Ausgabe erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben. Der, als vorzüglicher Ueberſetzer der Gedichte *Byron's* bekannte Verfaſſer, hat auch als Originaldichter des Beyfalls der Kenner ſich werth gemacht: denn mehrere kritiſche Blätter haben dieſe Gedichtſammlung ſchon empfehlend angezeigt.

Bey Otto Wigand in Kaſchau iſt ſo eben erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen (in Leipzig bey P. G. Kummer) zu haben:

Geographiſch-ſtatiſtiſch-politiſch-militäriſches Erinnerungsbüchlein, welches die Kunſt enthält, leicht und in Einem Tage die Geographie zu lernen, zum Nutzen der Jugend und auch älteren Perſonen, die bisweilen politiciren. Herausgegeben von *Johann Georg Corner. Mémorial géographique, ſtatiſtique, politique et militaire,* contenant la méthode d'apprendre facilement la Géographie en un ſeul jour d'étude et d'obſervations, à l'uſage des écoles, des jeunes gens et des perſonnes, qui s'occupent, ou raiſonnent quelquefois de politique. Par *Jean George Corner.* Querformat. Mit einer colorirten Karte, in ſchönem niedlichem Umſchlag broſchirt, 8 gr.

Menſchenkunde in Bruchſtücken. Vom Grafen *Emanuel v. Cſáky.* 12. 1823. In niedlichem Umſchlage broſchirt 16 gr.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Seidel, T., der Küchen-Gemüſs-Gärtner, oder deutliche Anweiſung, wie auf die leichteſte und zweckmäſsigſte Art ein Küchen-Garten zu beſtellen und jede Pflanze der Natur gemäſs zu warten ſey, um daraus den beſten Nutzen zu ziehen. Nebſt einer Anweiſung über die Cultur der Blumenzwiebeln und einiger Knollengewächſe. 8. 1822. 16 gr. Auf Schweizerpapier 20 gr.

Hieraus beſonders abgedruckt:

Seidel, T., die Cultur der Blumenzwiebeln und einiger Knollengewächſe. 3te Aufl. 8. 1822. 6 gr.

So eben iſt das vorläufig angekündigte Werk erſchienen:

Der Kampf der Griechen um Freyheit.
Nach den zuverläſſigſten Quellen hiſtoriſch dargeſtellt
von Dr. *Friedr. Gleich.*
1ſter Band. Die Ereigniſſe des Jahres 1821.

Wen das groſse bis jetzt herrlich durchgeführte Ereigniſs unſers Jahrhunderts intereſſirt, der wird gewiſs dieſes Werk, in welchem mit deutſcher Gründlichkeit inländiſche und ausländiſche Quellen benutzt und geſichtet, die Ereigniſſe aus dem gehörigen Standpunkt betrachtet, gern in die Hand nehmen, und mit dem

Digitized by Google

dem Wunſch der baldigen Fortſetzung, welche nach gehöriger Vorbereitung und Quellenerlangung bald erfolgt, aus der Hand legen. Der billige Preis von 1 Rthlr., 16½ Bogen zum ſchnellen Gebrauch gleich cartonirt, erleichtert die Anſchaffung.

Ernſt Klein's literariſches Comptoir in Leipzig.

Bey Gödſche in Meiſsen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reiſen durch das öſterreichiſche Illyrien, Dalmatien und Albanien, im Jahre 1818. Eine umfaſſende Darſtellung des Landes und der Sitten, Gewohnheiten und merkwürdigſten Gebräuche der Einwohner, mit Nachrichten über die Griechen und übrigen Bewohner der benachbarten türkiſchen Länder enthaltend. 2 Thle. Mit einer Abbildung von Cataro. 8. 2 Rthlr.

Neuer luſtiger Clavierſpieler. Enthält: 8 Ecoſſ., 9 Walzer, 6 Quadr., eine Polon., einen Marſch, 2 Andanten mit 10 Variat., eine Sonate, ein Rondo, eine vierh. Sinfonie. Zum Gebrauche beym Unterrichte im Clavierſpielen, herausgegeben von *J. G. Adam.* gr. 4. Geh. 1 Rthlr.

Müller, W. A., die Orgel, oder das Wichtigſte über die Einrichtung und Beſchaffenheit der Orgel und über das zweckmäſsige Spiel derſelben, für Cantoren, Organiſten, Schullehrer und alle Freunde des Orgelſpiels. Mit 3 Zeichnungen. 8. Geh. 8 gr.

Dieſes Werk befriedigt gewiſs Jeden, der mit der Einrichtung und Beſchaffenheit der Orgel, als auch dem zweckmäſsigen Spiele auf derſelben bekannter zu werden wünſcht.

Dotzauer, der kleine Clavierſpieler, oder leichte Uebungsſtücke in allen Tonarten, für den erſten Unterricht im Clavierſpielen. 2te verb. Auflage. 1ſter Theil 21 gr. 2ter Theil 1 Rthlr.

Im Magazin für Induſtrie und Literatur in Leipzig ſind in dieſem Jahre erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *J. Baratta*, praktiſche Beobachtungen über die vorzüglichſten Augenkrankheiten. Aus dem Italieniſchen überſetzt von *J. L. Güntz* und bevorwortet von Dr. Robbi. 1ſter Theil. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

F. A. Chomel, die Fieber- und Peſtkrankheiten. Aus dem Franzöſ. überſ. von *Dr. G. W. Becker.* gr. 8. 2 Rthlr.

J. Howſhip, Beobachtungen über den geſunden und krankhaften Bau der Knochen, und Verſuch, die Krankheiten derſelben zu ordnen. Aus dem Engliſchen überſ. von *Dr. L. Cerutti.* Mit 14 lithograph. Abbildungen. gr. 8. Broſch. 1 Rthlr. 16 gr.

Dr. *F. Voiſin*, über das Stammeln. Seine Urſachen und verſchiedenen Grade. Nebſt den Mitteln, dieſem Fehler der Ausſprache vorzubeugen und ihn zu heilen. Aus dem Franzöſ. überſ. von Dr. *G. Wendt.* 8. Broſch. 8 gr.

Die Schutzpockenimpfung, das ſicherſte Mittel gegen die Menſchenblattern. Jungen Aerzten und liebenden Aeltern gewidmet. Aus dem Franzöſiſchen des Dr. *Bergeron*, herausgegeben von Dr. *L. Cerutti.* Mit 8 illum. Abbildungen. 8. Broſch. 1 Rthlr.

Unterhaltungen über die Chemie, in welcher die Elemente dieſer Wiſſenſchaft in Geſprächsform durchgegangen und durch Experimente erläutert werden. *Erſter* Theil. Ueber die einfachen Körper. Aus dem Engl. überſ. von Dr. und Profeſſor *J. G. Kühn.* Mit 12 Kpfrn. 8. Broſch. 1 Rthlr. 12 gr.

Gloſſen der Deutſchen, geſammelt von *Friedr. Voigts.* 8. Broſch. 16 gr.

Kann der Eid der den Thalmud verehrenden und befolgenden Juden verbindend ſeyn und Vertrauen verdienen? Unter Aufführung aufklärender thalmudiſcher Lehren verneinend beantwortet und mit Winken für Regierungen, Rechtsgelehrte, Beamte und einfluſsreiche Staatsbürger begleitet, von *K. F. Muhlert.* gr. 8. Broſch. 8 gr.

C. G. Buſchick, Vorſchläge, wie der verderbliche Einfluſs der Fabriken auf die Volksſchulen und Volksbildung ohne Nachtheil des Gewerbes und des Wohlſtandes zu verhindern ſey. 8. Broſch. 16 gr.

C. G. Roſsberg, Anweiſung, die deutſche Sprache nach der reinen hochdeutſchen Mundart auszuſprechen und zu ſchreiben. 2te verbeſſerte Aufl. 29 Bogen. gr. 8. Broſch. 1 Rthlr. 8 gr.

C. A. L. Käſtner, Franzöſiſche Sprachlehre nach der Naturmethode. Oder Anleitung, die franzöſiſche Sprache durch Beyſpiele, aus denen die Regeln ſokratiſch entwickelt werden, zu lernen oder zu lehren. Nebſt einer Wandtafel, einem franzöſ. Sprachkatechismus und den Linien zu einer vergleichenden franzöſ. Sprachlehre. gr. 8. 16 gr.

Etwas aus dem Nachlaſſe eines Maurers. Nebſt einem Anhange, in Reden, die bey feyerlichen, freudigen und unangenehmen Vorfällen im brüderlichen Kreiſe gehalten worden ſind. gr. 8. Broſch. 16 gr.

K. F. Muhlert, Allegorie der bildenden Künſte in allgemeinen Bemerkungen und ſpeciellen Darſtellungen, für Künſtler und Kunſtfreunde. 8. Broſch. 16 gr.

Von dem Werke:

Die ſinnlichen Wahrnehmungen als Grundlage des Unterrichts in der Mutterſprache, von *W. v. Türk*,

iſt ſo eben in unſerm Verlage eine 2te von dem Verf. ſelbſt revidirte und mit neuen Zuſätzen bereicherte Auflage erſchienen.

Da dieſs Werk ſich in den Händen vieler Aeltern, Erzieher und Lehrer befindet und in den Literaturzeitungen vortheilhaft recenſirt iſt, ſo bedarf es keiner be-

Digitized by Google

beſondern Empfehlung. Die bloſse Anzeige wird genügen, und Niemand, dem das Gedeihen des erſten Unterrichts der Kinder im älterlichen Hauſe oder in der Schule am Herzen liegt, wird es unbefriedigt aus der Hand legen.

Der Preis bleibt unverändert 21 gr.

Berlin, im October 1822.

Maurer'ſche Buchhandlung
(Poſtſtraſse Nr. 29.)

In unterzeichneter Buchhandlung iſt jetzt erſchienen und bereits an alle Buchhandlungen verſandt:

Cloſtermeyer, Ch. G., Wo Hermann den Varus ſchlug. Drey verſchiedne, durch die neueſten Unterſuchungen veranlaſste Aufſätze. Pr. geh. 1 Rthlr. 4 gr.

Roſen, Dr. *Fr.*, Ballhorn. Ueber *Dominium*. Ein Titel aus Ulpians Fragmenten, als Verſuch einer Bearbeitung juriſtiſcher Klaſſiker für Schulmänner.

Auch unter dem Titel:

Juriſtiſch-philologiſche Studien. *Erſtes* Heft. Ueber *Dominium*. Pr. 1 Rthlr.

Blomberg, W. Frh. *v.*, das Leben *Joh. Fr. Reinert's*, zuletzt Director des Archi-Gymnaſiums in Soeſt.
Druckpapier, Pr. 1 Rthlr.
Schreibpapier, Pr. 1 Rthlr. 6 gr.

Die *deutſche Theologie*, eine ſehr alte, für jeden Chriſten äuſserſt wichtige Schrift. Aufs neue herausgegeben mit Anmerkungen von *Fr. Conr. Krüger*. Pr. 12 gr.

Lemgo, im October 1822.

Meyer'ſche Hofbuchhandlung.

Bey J. E. Schaub in Düſſeldorf und Elberfeld iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueſte Geographie
oder
kurze und faſsliche Darſtellung der mathematiſchen, phyſiſchen und politiſchen Erdbeſchreibung.
Für Schulen und den Selbſtunterricht.
Von
Joh. Heinrich Müller,
Rector der Stadtſchule zu Lennep.
Zweyte verbeſſerte u. ſehr vermehrte Auflage.
256 Seiten. Preis 10 gr. oder 46 Kr.

Da dieſs Buch ſeiner ungemeinen Zweckmäſsigkeit und Wohlfeilheit wegen gar bald in vielen Schulen eingeführt wurde, ſo vergriff ſich die *erſte* Auflage ſchnell. Der Verfaſſer hat dieſen ihm ehrenvollen Beyfall der Einſichtsvollern dazu benutzt, ſein Werk aufs ſorgfältigſte zu vermehren und zu verbeſſern. Ein bedachtſames Vergleichen beider Auflagen wird Jedermann davon überzeugen. *Reichhaltigkeit* des Inhalts, nach Verhältniſs der Stärke des Buchs, überlegte *Auswahl* und ſtrenge *Richtigkeit* finden ſich darin mit einem *faſslichen Vortrage* vereinigt. Es iſt daher gleich brauchbar für Schulen und für den Selbſtunterricht.

Im Verlage von P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Laun, Friedrich, Erzählungen. *Erſter* Band. 8. 1822. Velinpap. 20 gr.

Wir machen die leſende Welt auf dieſs neueſte Product eines ihrer beliebteſten Erzähler aufmerkſam. Der Inhalt des Bändchens iſt: Der Thronfolger und die unzerſtörbare Liebe.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Aus dem Verlage der ehemaligen Akademiſchen Buchhandlung hier habe ich mit Verlagsrecht an mich gekauft:

Schmieder, B. F. und *F.*, Handbuch der alten Erdbeſchreibung, zum nähern Verſtändniſs des vollſtändigen Atlaſſes der den Alten bekannt gewordenen Theile der Erde in 12 Karten. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Deren Lehrbuch der alten Erdbeſchreibung zum vollſtändigen Atlaſſe der den Alten bekannt gewordenen Theile der Erde in 12 Karten, zum erſten Unterrichte der Jugend. gr. 8. Preis 12 gr.

Berlin, im October 1822. Boicke.

Das von dem Unterzeichneten in mehreren öffentlichen Blättern und der Vorrede zu dem von ihm bekannt gemachten Verzeichniſſe der in der hieſigen Königlichen Bibliothek angelegten Sammlung von Schriften, welche durch die Reformations-Jubelfeyer in den Jahren 1817 und 1819 veranlaſst worden ſind, ausgeſprochene Anſuchen um Einſendung von ſolchen Jubelſchriften, welche in jenem Verzeichniſſe nicht aufgeführt worden, hat zwar eine ſehr bedeutende und erfreuliche Vermehrung unſerer Sammlung von Reformations-Jubelſchriften zur Folge gehabt; gleichwohl aber wird in derſelben noch manche durch dieſe merkwürdige Feyer veranlaſste Schrift vermiſst. Unter dieſen Umſtänden wiederhole ich jenes Anſuchen hierdurch, und bitte diejenigen Herren Gelehrten und Buchhändler, welche geneigt ſeyn ſollten, daſſelbe zu berückſichtigen, um baldige gefällige Einſendung der in unſerer Sammlung noch fehlenden Reformations-Jubelſchriften vermittelſt der fahrenden Poſt, mit der Verſicherung, daſs die etwanigen Auslagen unverzüglich werden erſtattet werden.

Berlin, den 6. November 1822.

Der Königliche Oberbibliothekar und Profeſſor
Wilken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Boston, b. Cumings, Hilliard u. Oliver: *Europe or a general Survey of the preſent ſituation of the principal powers; with conjectures on their future proſpects:* by a citizen of the United States. 1822. 451 S. 8.

Als Vf. dieſer Schrift iſt in den Zeitungen der Amerikaniſche Geſchäftsträger im Haag *Everett* genannt. Da ihre Einleitung den Grundriſs giebt, wonach ſie angelegt iſt, und ihr weiterer Inhalt ſich nicht vorlegen läſst, ohne lückenhaft oder anſtöſsig zu werden; ſo ſollen hier nur die Grundſätze aus der Einleitung ausgehoben, und deren Widerlegung verſucht werden. Die Schrift wäre beſſer nicht da, weil ſie zu leidenſchaftlich, bis zum Entſetzen leidenſchaftlich iſt, alſo keine gute Folgen haben; wohl aber reizen und in einem nordiſchen Reiche über den Vf. und vielleicht über ihn nicht allein, erzürnen kann. Nun ſie aber da und ſchon in ſo vielen öffentlichen Blättern erwähnt iſt, läſst ſie ſich hier nicht mit Stillſchweigen übergehen.

„Der Eintracht nach Napoleon's Fall ſind bald vier Soldatenrevolutionen, zahlreiche Miniſterwechſel und ſelbſt Zwietracht in der heiligen Allianz gefolgt. Man erklärt dieſe unerwarteten Ereigniſſe verſchieden. — Sie müſſen als die Fortſetzung der revolutionären Bewegung betrachtet werden, die durch N. Deſpotismus eine Zeitlang gehemmt, nun wieder hervorbricht. Sie haben dieſelben Urſachen als die franz. Revolution: nämlich die Fortſchritte der Gewerbſamkeit, des Wohlſtandes und der Aufklärung, oder überhaupt der Civiliſation. Dieſe war die eigentliche Revolution, und was man ſo nennt, iſt nur der gewaltſame Durchbruch veralteter Formen. Die Umſtände, worunter dieſes in Frankreich geſchah, ſind faſt überall auf dem feſten Lande noch vorhanden. Die beſtehende Verwaltungsweiſe ſchreibt ſich aus einer Zeit her, wo Landbeſitz das einzige Eigenthum, die Soldaten Grundherren und im Beſitz der öffentlichen Gewalt waren. Nun ſind aber insgemein die Gewerbleute einſichtsvoller als die Erbgrundherren worden; ſie hätten ſich indeſs das öffentliche Verwalten derſelben ferner gefallen laſſen, wenn es ordentlich gegangen wäre, denn es macht, wie jedes andere Geſchäft, Sorge und Mühe. Doch die öffentliche Verwaltung geſchah auf Koſten des Gewerbſtandes und zum Beſten des Adels. Das gab Feindſchaft zwiſchen beiden; und da der Stoff der wirklichen Macht Wohlſtand und Aufklärung, und dieſes die Folge der Gewerbſamkeit iſt, ſo war natürlich, daſs der mächtige Gewerbſtand ein ſolches Vorwalten nicht ertragen wollte. Seit der Reformation ſind immer ſtärkere Ausbrüche erfolgt, und muſsten erfolgen. Der Adel hat ſie verſchuldet, weil er ſie vorausſehen und vermeiden muſste. Die Fürſten ſagen jetzt, ſie wären nur Gott verantwortlich und von ihnen allein müſsten die Verbeſſerungen ausgehen. — Ungebildete Völker müſſen wohl herriſch behandelt werden. Bey den gebildeten iſt es dagegen der Vortheil der Bevorrechteten, daſs ſie ſich alsbald ſo ſtellen, wie es der geſellſchaftliche Zuſtand erfodert. Thun ſie es nicht, ſo iſt die Zeit, worin der Gewerbſtand ſie mit Erfolg beſtreiten kann, und weil er es kann, auch will: die Revolutionszeit. Das Rieſenhafteſte iſt unter unſern Augen geſchehen; ein ganzer Welttheil hat ſich frey gemacht. — Der Staatsverbeſſerungsgeiſt iſt die Folge der Civiliſation und die Kräfte der ſtreitenden Theile ſind leicht zu meſſen. Es leuchtet von ſelbſt ein, daſs dem ganzen Geſellſchaftskörper an dem Fortſchreiten der Civiliſation gelegen iſt, mit dieſem Fortſchreiten muſs es zu Staatsverbeſſerungen kommen; dieſe Verbeſſerungen ſind im Vortheil der Civiliſation und alſo im Vortheil des ganzen Geſellſchaftskörpers. Wenn man den jetzigen Stand des Streites betrachtet, ſo findet man, daſs der Theil für Staatsverbeſſerungen iſt, welcher keine Vorrechte hat, dawider aber diejenigen, welche Vorrechte haben, und von den Bevorrechteten abhängen. In Europa ſind ſich beide Theile ziemlich gleich. Im Weſten ſind die Vorrechte verſchwunden; im Oſten beſtehen ſie: Ruſsland herrſcht hier vor, und durch ſein Gewicht iſt der Theil übermächtig, der nicht verbeſſern will. Indeſs will Ruſsland doch civiliſiren, und alles was Civiliſation befördert, befördert auch den Staatsverbeſſerungsgeiſt; und wider ihn iſt keine andere Hülfe als den Landbau, die Gewerbe, den Handel niederzuhalten. Eine ſolche Hülfe iſt keinesweges im Vortheil der Fürſten; und auf der andern Seite hilft ihnen auch die gewaltſame Unterdrückung der wider ihren Willen verſuchten Staatsverbeſſerungen nicht, ſondern ſie befördert dieſelben, weil ſie Koſten macht, und Staatsſchulden veranlaſst. Dieſe Koſten und Staatsſchulden ſind ein Gewinn des Gewerbſtandes auf Koſten der Grundeigenthümer, ſie ſtärken ihn und ſchwächen dieſe, ſie geben ihm alſo mehr Willen und Macht zu Staatsverbeſſerungen; und ſo hängt alles von der Civiliſation ab, die ſich ihre Bahn durch alle Hemniſſe brechen wird."

Digitized by Google

Am Schluſſe wird Europa die glücklichſte Zukunft es ſey unter Erbfürſten oder wahrſcheinlicher unter Amerikaniſcher Verfaſſung verheiſsen. Sein Volksſtamm wird ſich über die alte Welt verbreiten, und ſein Verhältniſs dazu ſeyn, wie jetzt das Verhältniſs von England zu Nordamerika iſt. Und nachdem, was binnen 50 Jahren geſchehen iſt, nach der Gründung des Nordamerikaniſchen Bundes mit eben ſoviel, wenn auch minder volkreichen Staaten, als Europa zählt, nach dem Hervortreten von einer neuen Reihe unabhängiger Völkerſchaften in Südamerika, nach der Stiftung des groſsen Britiſchen Reichs in Indien, nach den Fortſchritten der Europäer in Afrika, den Türkiſchen Ländern, an den Perſiſchen und Chineſiſchen Grenzen, nach dem Wiedererſcheinen der Griechen, ſcheint die Zeit nicht mehr fern zu ſeyn, worin die Europäiſche Bevölkerung dichter und dünner von Irland bis Japan, vom Nordcap bis zum Vorgebürge der guten Hoffnung ſich ausdehnen wird. So treibt die Civiliſation des Chriſtenthums mit der gewaltigſten Kraft vorwärts zur Eroberung der Welt.

Unſere Leſer werden bemerkt haben, daſs die Gedankenfolge ſich um den Begriff Civiliſation dreht, welcher aber nicht ſonnengleich feſtſteht, ſondern ſich vom Landbau, von den Gewerben und von dem Handel, von Wohlſtand und Aufklärung, in den Glauben und ins Chriſtenthum fortbewegt; daſs ferner die Wirkung der Civiliſation in der Stille zur Wirkung der Naturnothwendigkeit, zur Wirkung der entwickelten Naturanlagen des Europäiſchen, oder vielmehr des germaniſchen Volksſtammes wird, und daſs alle die ſchönen Berechnungen von Volksaufklärung, Staatsverbeſſerung, Weltglück ſich in kaufmänniſche Gewinne von Landsleuten und Fremden, von den adligen Gütern in der Heimath und von allen Ländern in zwey fremden Welttheilen, von Aufruhr und Eroberung, alſo von Raub und Plünderung auflöſen. Ein ſolcher Vorwurf muſs auf der Stelle bewieſen werden, wenn er nicht den Anſchein ſchwarzer Verleumdung haben ſoll. Wohlan! der ſchwankende Begriff von Civiliſation könnte hier übergangen werden, weil die Bemerkung darüber nur begriffwiſſenſchaftlich iſt und zu dem Vorwurf nicht gehört. Ueberdieſs ergiebt es der Auszug klar genug. Es geht mit dieſem franzöſiſchen Wort, wie mit vielen andern, die wir im Deutſchen nicht wiedergeben können, weil unſere Sprache ſich weigert, den Geſammtbegriff eines Zuſtandes als ein ſelbſtſtändiges, durch ſich ſelbſt wirkendes Weſen zu beleben. Was wir für *Civiliſation* ſagen mögen: Volksbildung, bürgerliche Entwicklung, Geſittung, und dergl. m.; wir bezeichnen dadurch einen Zuſtand, ein geiſtiges Verhältniſs, aber keine geiſtige Kraft, die ſich zu verkörpern ſtrebt, und zuletzt durch alle Hemniſſe brechen und ſich in vollendeter Geſtalt darſtellen wird. Wir hoffen das von dem Menſchenverſtande, können ihn in unſerer ehrlichen Sprache hinter keinem andern Wort verſtecken. Die Franzoſen halten ihn aber in der That hinter der *Civiliſation* verborgen, und mit allen ſeinen Hülfs- und Rüſtzeug umgeben, womit er ſeine höchſten Leiſtungen vollbringt. Das iſt zwar recht und ſchön, wenn ſie ſich auf die Zukunft, auf den Zuſtand der da kommen kann, beſchränken; ſie nehmen aber alsbald die Civiliſation aus der Zukunft in die Gegenwart und laſſen ihr alles nach Luſt und Belieben mit Güte oder mit Gewalt einrichten. Sie haben das wohl beſſer gewuſst, aber es unter ihren Königen in guter Abſicht gethan, und auch das Chriſtenthum dabey zu Hülfe genommen. Der Amerikaner iſt ſonſt mehr als gradezu, warum nicht auch hier? So wie hier macht ſich oft ſeine Schule ſtatt freyer Forſchung bemerklich: und faſt ſcheint es, daſs er ſeine Kraft nicht genug gekannt habe. Wenn er ſich an den Gedanken gehalten hätte, den er nur flüchtig einmal auffaſst: das Naturrecht iſt die Sittenlehre; wenn er ihm den Naturzwang, die geiſtige und körperliche Beſchränktheit entgegengeſtellt hätte, worin wir den kurzen bewuſstvollen Augenblick zwiſchen Aufleben und Ableben verſeufzen, worüber wir uns ſo gern täuſchen möchten, indeſs er nur das vornehme Gaukelwerk unter die Füſse tritt; und wenn er dann ferner die Mittel, ſich einander das Leben einigermaſsen erträglich zu machen, mit dem bisher üblichen Verfahren in Europa zuſammengeſtellt hätte; ſo würden ſich Lehren der Hoffnung wie der Warnung in der natürlichen Würde und Hoheit des Einfachen und Klaren gefunden haben, die weder die Schminke von Glückſeligkeitsfarben, noch die Geiſsel des Spotts nöthig gehabt, und am wenigſten der Ausſicht von Raub und Plünderung zur Empfehlung bedurft hätten. Die Wechſelwirkung zwiſchen tüchtigem Arbeiten und freyem Denken (Ideen, Idealen) wird ſehr gut offenbart; auch beides auf das Chriſtenthum, alſo das Sittliche und Höchſte bezogen; aber dieſes geſchieht nur beyläufig, und ins Unbeſtimmte. Grade das bleibt im Dunkel, was am klarſten hätte ſeyn ſollen, daſs man durch tüchtiges Arbeiten und freyes Denken wirklich zu einer geſchlechtserhaltenden Hausordnung, zu einer feſten Gemeine- und Volksordnung, zu der Kunſt aller Künſte gelangen kann, die Bedürfniſſe eben durch ihre Vermehrung zu vereinfachen, und das Leben, bey Schutz und Muſse, ſeelenvoll zu machen. Statt deſſen gewinnt es den Anſchein, daſs die Europäer nur denken ſollen, um beſtmöglich zu pflügen, zu weben und zu handeln; und wenn ſie es zu Haus nicht weiter treiben können, ſo ſollen ſie es in Aſien und Afrika thun, und können ſie es auch dort nicht weiter treiben, ja dann ſind ſie die glücklichſten in einer glücklichen Welt, dann theilt ſich friedlich die Welt zwiſchen ihnen und den Amerikanern, und dann iſt Stillſtand. S. 435. *At that time Europe will be the moſt civilized and populous, the wealthieſt and the happieſt portion of a civilized and populous, a wealthy and a happy world of kindred origin.* Aber woher ſoll urplötzlich der Stillſtand kommen, wenn die Europäer ſo recht im Glück und Geſchmack der Eroberung ſind, wenn die Bevölke-

rung

Digitized by Google

rung eben im ungeheuerſten Anwachs auftreibt, und wenn ſie möglicherweiſe nach Amerika ebenſo wie Aſien und Afrika „überrennen" können? Hoffentlich werden die Europäer ſich mit allen ſolchen Eroberungen nicht abgeben, da ſelbſt England für ſeine Sitten und Verfaſſung nichts bedenklicheres hat, als die Indiſchen Eroberungen. Das ſcheint der Vf. auch im Sinn gehabt zu haben, wenn er bey England eine allgemeine Bemerkung über die Schädlichkeit des Eroberns macht. Man ſieht aber wie wenig er mit ſich in Uebereinſtimmung bleibt, und er läſst ſich damit nicht vertheidigen, daſs er in dem Tadel des Eroberns ſeinen Grundſatz, und in dem Eroberungsglück von Europa nur ein nothwendiges Ereigniſs der Zukunft ausſpreche. Das Ausſprechen könnte hingehen, aber nicht das Weiſſagen, daſs die Eroberung die Welt glücklich machen werde, wobey den Chineſen nicht einmal ein beſſeres Loos als den Mexikanern zugeſichert, ſondern nur gewünſcht wird. Mit ſolchem glücklich machen, iſt das glücklich machen von Europa durch die Beraubung der Bevorrechteten mehr verwandt, die ſchuldig erklärt werden, wenn ſie ſich ihres Eigenthums nicht entſchlagen. Ungeachtet der Ruſſiſche Adel hochbelobt wird, auch entwickelt iſt, daſs neben den Bevorrechteten ein reicher und gebildeter Stand aufkommen könne, ferner die Erfahrung bekannt iſt, daſs die Vorrechte ihre Nachtheile verlieren, wenn Wohlſtand und Bildung ſich verbreiten, ungeachtet ſogar ausdrücklich behauptet wird, daſs es in England bey der hergebrachten Ordnung, wozu doch auch Vorrechte gehören, bleiben, und ſeinen ruhigen Fortgang haben könne; ſo ſoll dennoch eine gleichartige Entwicklung auf dem feſten Lande durchaus nicht möglich ſeyn, ſondern entweder ein gewaltſames Fortſchaffen der Vorrechte, oder wahrſcheinlicher eine Eroberung von Seiten Ruſslands erfolgen müſſen, um glücklich zu werden, und endlich zur Amerikaniſchen Verfaſſung zu gelangen. Das iſt weder richtig, noch rein gedacht: alle Begriffe werden verwirrt: das Recht wird Schuld, die Meuterey Ordnung, das Zerſtören Schaffen, die heilige Hoffnung auf Freyheit eine verächtliche Träumerey! —

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart, ohne Angabe des Verl.: *Unterricht über den Felddienſt;* für angehende Officiere und für Unterofficiere der Infanterie. Nach vorzüglichen Schriftſtellern und eigenen Erfahrungen bearbeitet von *Friedr. C. G. von Arnold,* Königl. Würtemb. Hauptmann u. ſ. w. 1822. XV, VI u. 298 S. 12.

Unter den vielen Schriften dieſer Art, verdient die vorliegende wegen ihrer Klarheit und Vollſtändigkeit Auszeichnung; ſie iſt für Unterofficiere der königl. Würtembergiſchen Armee beſtimmt, wo dieſen wegen Verminderung der Officiere eine Menge Dinge obliegen die man gewöhnlich nicht von ihnen zu fodern pflegt, und da ſie deshalb etwas weiter ausgreift, ſo würde ſie ſich anderwärts am beſten zur Belehrung junger Officiere eignen. Die leidige Form in Frage und Antwort finden wir auch hier, ſie ſcheint dadurch am beſten zu vermeiden, daſs man hinter jedes Kapitel die Fragen ſetzt welche ſich daraus herleiten laſſen. Recht zweckmäſsig erſcheint die Eintheilung der Materien; auf eine Einleitung folgt die erſte Hauptabtheilung *von den Sicherungscorps in der Poſition* (,) *oder den Vorpoſten*, wo das erſte Kapitel von den dem Feinde zunächſt ſtehenden Wachen überhaupt, das zweyte von der nähern Inſtruction der Schildwachen und Patrouillen, das dritte von der Vertheidigung und dem Rückzuge der Feldwachen und Poſten handelt, das vierte den Haupt- oder Aufnahme-Poſten, das fünfte den Lagerwachen gewidmet iſt, das ſechste einige Worte über Cantonirungen (vielmehr über die Sicherungsmaaſsregeln in denſelben) enthält. Die zweyte Hauptabtheilung betrachtet *die Sicherungscorps während des Marſches*, ſpricht von ihnen im erſten Kapitel im allgemeinen, im zweyten von ihrem Verhalten beym Vorrücken, im dritten beym Rückzug. Die dritte Hauptabtheilung beſchäftigt ſich mit *den abgeſonderten Detaſchements* und zwar im erſten Kapitel allgemein, im zweyten mit den Patrouillen zu beſondern Zwecken und Recognoscirungen, im dritten mit den Ueberfällen und Hinterhalten, im vierten mit den Allarmirungen und Scheinangriffen, im fünften mit den Convois, im ſechsten mit den Fouragirungen und Requiſitionscommando's.

Was in dieſen Abſchnitten gelehrt wird haben wir praktiſch brauchbar befunden, nur die Anweiſung zu Deckung eines Convois würde zu den freylich in den meiſten Büchern gelehrten Anordnung eines Leichenconduktes führen; was in des Hn. Gen. *v. Valentini* Lehre vom groſsen Kriege dafür vorgeſchrieben, dürfte auch auf eine Bedeckung von 60 bis 80 Mann um ſo mehr Anwendung finden, da ihr juſt ihre Schwäche die möglichſte Concentrirung anempfiehlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amberg, a. K. des Vfs.: *Joh. Karl Wayands Reiſen durch Europa, Aſien und Afrika* von dem J. 1818 bis 1821 incl. von ihm ſelbſt (?) beſchrieben. (Mit deſſen Bildniſſe, in der Geſtalt eines Pilgers mit zwey Muſcheln auf der Bruſt, auf Stein gez. von Buchner.) *Erſter* Band. 1822. 280 S. 8. (Subſcr. Pr. 3 Fl.)

Der angebliche Vf. dieſer Reiſe (welchen die Feder eines baierſchen Officiers zu Amberg vertritt) war ein Maurergeſell aus Herchenheim, und begab ſich nach Ulm, von wo er auf der Donau nach Wien fuhr. Daſelbſt verweilte er einige Zeit, wurde krank, begab ſich dann nach Ungern, von da in die Türkey und das gelobte Land, wo er, als Pilger verkleidet, ſich mit Roſenkränzen und andern Ge-

Digitized by Google

Gegenſtänden verſah, aus deren theuerem Verkaufe er die Koſten zur Rückkehr nach Deutſchland beſtritt. Dieſe im Buche zum Theil nicht befindlichen, aber zuverläſſigen Notizen vorauszuſchicken, fand Rec. für nöthig, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, über den Werth deſſelben gründlicher zu urtheilen.

Den 5. Septbr. 1818 reiſte der Vf. von Ulm ab, und den 3. Febr. 1819 kam er über Klauſenburg nach Buchareſt, wo er am 28. März bey dem Einreiſsen eines Pallaſtes ſchwer verwundet wurde. Mit Krücken ſchleppte er ſich am 8. May, in Geſellſchaft ſechs anderer deutſcher Handwerksburſche, auf den Weg nach Konſtantinopel fort. Schon in dem erſten nahen Walde, vor deſſen Unſicherheit die Geſellſchaft gewarnt worden war, wurde dieſe während der Nacht von Räubern angegriffen, gegen welche ſie jedoch mittelſt Piſtolen ſo glücklich kämpfte, daſs ſie zwey Räuber gefangen nahm, und des andern Tages an die türkiſche Behörde zu Ruſchtſchuck übergab. Leider wurde aber auch einem Preuſsen aus der Geſellſchaft ein Bein zerſchlagen, welcher daſelbſt verbunden, am 22. May zu Adrianopel an das Spital abgegeben wurde, wohin ſie durch Vorſpann nach dem Firman des mitleidigen Paſcha gelangten. Vom 24. bis zum 26. May kamen ſie über Rotteſto nach Konſtantinopel. Daſelbſt malte unſer Reiſender zu Bujukdere bey der öſterreichiſchen Geſandtſchaft Zimmer aus, in deren Nähe die Frau eines abweſenden hohen Beamten der Pforte auf ſeine Gunſtbezeugungen Anſpruch machte. Er lernte die Türken ſehr gaſtfreundſchaftlich gegen die Franken kennen. In einem Kaffeehauſe zu Pera, welches gröſstentheils von Deutſchen beſucht wird, lernte er einen jungen Türken, Namens Bendeli Achmet, kennen, welcher in mehreren Sprachen und der Handelſchaft unterrichtet, wegen des Glas- und Porzellain-Handels bis Regensburg gekommen war, mehrere Jahre zu Wien und in anderen öſterreichiſchen Orten verweilt hatte, nach ſeiner Rückkehr Lieutenant wurde, und nicht bloſs geläufig deutſch ſprach, ſondern auch die Namen *Schiller*, *Göthe*, *Wieland*, *Kant* und *Fichte* nannte. Durch die Empfehlung deſſelben bekam unſer Reiſender bey mehreren hohen Perſonen reichlichen Verdienſt im Zimmer-Ausmalen und gute Empfehlung für weitere Reiſen. Durch die Bekanntſchaft mit einem jungen Griechen, Namens Mirios aus Macedonien, welcher in Göttingen ſtudiert haben ſoll, wurde derſelbe auch in mehreren griechiſchen Familien eingeführt. Am 22. Septbr. fuhr er auf einem türkiſchen Schiffe gegen 35 Thaler nach St. Acre; während der langwierigen Viſitation zwiſchen den Dardanellen wollte er dieſelben abzeichnen, der Kapitän unterſagte dieſs aber ſtreng. Nach einer Fahrt von 32 Tagen lief er im Hafen von Acre glücklich ein.

Dieſes iſt der ganze Inhalt der vorliegenden Reiſebeſchreibung; alles Uebrige iſt von dem wahren Vf. aus gedruckten Quellen hinzugefügt. Dahin gehört die Beſchreibung der Städte Klauſenburg, Buchareſt, Ruſchtſchuck, Adrianopel und Konſtantinopel mit ihren Umgebungen; ferner der Religion und Regierung der Türken, des Nationalcharakters, der Kleidung, Kriegsmacht (deren Detail nach Infanterie, Kavallerie und Artillerie er als das Reſultat ſeiner Nachforſchungen anzugeben ſich erlaubt), Finanzen, und einer kurz gefaſsten Ueberſicht der Geſchichte des türkiſchen Reiches vom erſten bis auf den letzten Monarchen. An dieſe Rubriken ſchlieſst ſich auch das angebliche Urtheil unſeres Vfs. über Wiſſenſchaften und Künſte, öffentliche Anſtalten (d. i. für Wohlthätigkeit) und Schulen, die Prieſterſchaft und Mönche, die Griechen, Armenier und Juden, den Handel in Konſtantinopel, und die Franken. — Eine unverſchämtere Buchfabrik iſt dem Rec. noch nicht vorgekommen; wenn der Reiſende nicht einmal ein Tagebuch führte, nicht einmal einen Monatsbericht niederſchrieb oder nachholte, was hat das Publicum erſt vom zweyten und dritten Band über Aſien und Afrika zu erwarten? Glücklicher Weiſe wird jeder Subſcribent oder ſpätere Käufer den Preis deſſelben an den Pilger, welcher ganz Deutſchland mit vaterländiſchen Roſenkränzen u. ſ. w., die er aus Paläſtina mitgebracht haben will, und mit Exemplaren ſeines Buches durchwandern wird, als Almoſen zahlen, und von dem Inhalte deſſelben keine neue Belehrung erwarten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der durch ſeine Erzählungen vortheilhaft bekannte Hr. *Van der Velde*, bisher Stadtrichter zu Zobten in Schleſien, iſt zum Juſtizcommiſſarius und Notarius im Depart. des Oberlandesger. zu Breslau beſtellt worden.

Hr. Dr. *Joſ. Weber*, Profeſſor der Phyſik zu Dillingen, iſt von der Niederrheiniſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde und von der kaiſ. Akademie der Naturforſcher, von letzter unter dem Namen *Leibnitzius*, als Mitglied aufgenommen worden.

Hr. Prof. *Fiſcher* an dem evang. Seminar in Schönthal hat unter Vorbehalt ſeines Charakters und Ranges die erledigte Pfarrey Plieningen, Diöceſe Stuttgart, erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

OEKONOMIE.

München (ohne Verleger): *Bericht über die Bewirthſchaftung der Königl. Baier. Staatsgüter Schleiſsheim, Fürſtenried und Weihenſtephan, im Jahr* $18\frac{19}{20}$ erſtattet von *Max. Schönleutner*, K. wirkl. Rath und Adminiſtrator der genannten Güter. 1822. VIII u. 200 S. 4. (Mit zwey ſteingedrucken ſaubergearbeiteten Planen von Schleiſsheim, wie es 1727 und 1820 war.)

Die Muſterwirthſchaft eines Landguts, das aus Kriegsverwüſtung, Seuchen, Hagelſchlag, Windesverheerung und Dürre ſich durch ſeine eigene Kräfte helfen ſoll, beſchränkt ihren Begriff auf das, was in ſolchem Nothſtande geſchehn kann, und beſchränkt ihre Beurtheilung auf die Frage: ob ein Gutsbeſitzer in ſolcher Lage ſich nicht beſſer hätte helfen können? Ohne unſern Leſern in der Antwort vorgreifen zu wollen, glauben wir, daſs der Wirthſchaftsbeamte zu Schleiſsheim gethan hat, was an ihm war, und daſs ihm ſein Haushalt Ehre macht. Wie bedingt nun ſolche Muſterwirthſchaft iſt, ſo kann man doch davon einen unbedingten Muſterbericht verlangen, die Wiſſenſchaft ſelbſt müſste ſonſt im Nothſtande ſeyn. Aber von dem Wirthſchaftsbeamten kann man ihn nicht verlangen, weil Wirthſchaften und Schreiben zwey Künſte ſind, wovon jede ihren Mann erfodert, und weil er ſeine Zeit beſſer auf Jenes als auf Dieſes verwendet. Genug, wenn er ſich nur verſtändlich macht, ein anderer kann es dann klar und gefällig, einen ſolchen Bericht machen, welchen die Gutsbeſitzer ihren Verwaltern hingeben können: Hier, bitte, leſen ſie das, machen ſie es ſich zu eigen, ſuchen ſie mir auf ähnliche Weiſe zu ſchreiben, und unſere Verrechnungen wollen wir gerade ſo einrichten, wie dieſe Verzeichniſſe, Ueberſchläge, Rechnungsauszüge angelegt ſind. Es wird ſich aber keiner wohl berichten laſſen wollen: „Die wunderbare Natur hat für jeden Boden, er mag ſeinen Verhältniſſen nach noch ſo unfruchtbar ſcheinen, doch Gewächſe geſchaffen, die auf ihm gedeihen, und bey richtiger Pflege ſogar zur Vollkommenheit kommen können. Dem Verſtande kommt es aber zu, die Auswahl zu treffen" u. ſ. w. Auch dichteriſche Schilderungen und begriffswiſſenſchaftliche Zergliederungen kommen vor. Es erkennt ſich daran zwar nicht die Schleiſsheimer Wirthſchaft, aber die Wiſſenſchaftlichkeit des Vfs und wenn es für den Bericht fehlerhaft iſt, ſo iſt es doch gewiſſermaſsen für den Vf. empfehlend. Die Fehler ſcheinen dem Vortrage im Finanzminiſterium zur Laſt zu fallen, weil der Bericht auf böchſte Anordnung hat gedruckt werden ſollen, weil er alſo vor dem Druck in das Finanzminiſterium eingereicht ſeyn wird, und weil ein ſolcher Kenner der Wiſſenſchaft und der Verwaltung, als der dortige Miniſter iſt, den Druck nicht geſtattet haben würde, wenn ihm vorgetragen wäre: der Bericht von der Schleiſsheimer Wirthſchaft, im Jahr $18\frac{19}{20}$, iſt als amtliche Nachweiſung ausgezeichnet gut; aber als öffentliche Rechenſchaft von der Verwaltung muſs er zum Druck erſt noch vorbereitet werden. Gleich anfangs fehlen die Angaben von der Lage, den Witterungsverhältniſſen und Vorkehrmitteln, von den Wirthſchaftsgebäuden und ihrem Zubehör, oder ſie finden ſich zerſtreut. Die Beſtandtheile des Bodens ſind zu allgemein angegeben. Die ſchätzbaren Nachrichten von dem früheren Wirthſchaftsbetriebe zu Schleiſsheim werden gewinnreicher werden, wenn mann ſie nicht auf die Vergleichung des früheren und jetzigen Guts-Ertrags, ſondern auf die Erklärung des jetzigen Zuſtandes des Bodens richtet. Schleiſsheim war urſprünglich, wie ſein Namen Schweig, oder Viehhof beurkundet, auf Viezucht, ſpäter vorzüglich auf Pferdezucht berechnet, und da es gute Pferde geliefert haben ſoll, ſo kann die Wirthſchaft gut geweſen ſeyn, wenn ſie auch wegen des Geſtüts Zubuſse erfoderte. Aus dem früheren ſtarken Weideviehſtamm ſcheint ſich der ſchlechte Zuſtand der Wieſen und der gute Ertrag der altbebauten Aecker zum Theil zu erklären; dieſen gab das Vieh reichlichen Dünger, jene trat es feſt und undurchdringlich für den Einfluſs der Luft. Der Vortheil des Arbeitsochſen gegen das Arbeitspferd iſt wohl überſchätzt, wenn ihre beiderſeitigen Dienſttage zu 290 und die tägl. Koſten für das Pferd zu $\frac{1}{18}$ und für den Ochſen zu $\frac{1}{36}$ Scheffel Roggen angeſchlagen werden, weil ihre Dienſtleiſtung nicht gleich iſt. Es wird die Erfahrungslehre beſtritten werden, daſs Unfruchtbarkeit des jungen Horn-Viehes die Folge der ſtrengen Stallfütterungen zu ſeyn pflegt, wenn es nicht ſchon im erſten, oder gleich im zweyten Jahr zum Stier kommt. Als Grundſatz läſst ſich nicht ohne Widerſpruch aufſtellen, daſs die Zuchtſtuten neben den Jungen keine Nutzung geben, wenn man das Mutterpferd nicht etwa einſpannen wolle; da dieſes zu kleinen Hoffuhren unbedenklich iſt, und die Nutzung während der Trächtigkeit nicht überſehen werden darf. Wenn man England zum Beyſpiel nimmt, ſo verdient die Pferdezucht im Kleinen Empfehlung, weil ſie dem Landwirthe eine Nebennutzung ſeiner Dienſt-

Digitized by Google

pferde gewährt, weil ſie ſeine Mühe durch das Vergnügen an den ſchönen jungen Thieren belohnt, und das Hauptmittel zur Veredelung des Landpferdes iſt. Es mag die Schweinezucht im Groſsen zu Schleiſsheim nicht ſehr vortheilhaft ſeyn, weil es dort an Buch- und Eichelmaſt fehlt, wo dieſe aber vorhanden iſt, wird man nicht zugeben, daſs nur in kleinen Wirthſchaften, und im Kleinen betrieben, das Schweinehalten anlockenden Vortheil bringe. In Groſsem wird man es noch weniger bey ſtark betriebener Branntweinbrennerey zugeben. Das Fehlſchlagen der Düngung auf den dortigen magern Wieſen wird durch ihren Mangel an dem Auflöſungsmittel, dem Waſſer erklärt, und ſie ſind doch waſſerhaltiger als Sandboden, worauf die Jauche vortrefflich wirkt. Ueber das Geſinde heiſst es: bey groſsen Wirthſchaften iſt dieſe Klaſſe von Arbeitern in der Regel die ungeeignetefte, nicht allein weil ſie koſtſpieliger zu unterhalten ſind, ſondern vielmehr, weil man auf lange Dauer höchſt ſelten zählen kann. Man wird erwiedern: die Tagelöhner berechnen ſich gewöhnlich höher und ſie ſcheinen es ſelbſt zu Schleiſsheim zu thun. Wenn man das Geſinde gut hält, ſo benutzt man gerade ſeine rüſtigſte Kraft ſo lange, bis es ſeinen eigenen Herd findet. Es kommt hinzu, daſs man mit der Anſiedelung von Tagelöhnern ſehr vorſichtig ſeyn muſs, weil man ſie nicht austreiben kann, wenn ſie in andern Gemeinen wegen Gebrechlichkeit oder Schlechtigkeit kein Unterkommen finden. In dem Abſchluſs der Wirthſchaftsrechnung findet ſich wahrſcheinlich eine doppelte Einnahme. Er hat als baare Hebungen und Vorrathsbeſtände 80,326 Fl. 43 Kr., und als baare Ausgaben und Vorräthsbeſtände vom vorigen Jahr 72,749 Fl. 14 Kr., Ueberſchuſs 7577 Fl. 28 Kr. Sind unter der baaren Einnahme die Gelder mit enthalten, welche auf die Fiſcherey und Nachtwachen, und Torfdünger verwandt werden, ſo können die Koſten nicht noch beſonders, wie geſchehn, vereinnahmet werden, und ſie ſind auch dem Werthe der Grundverbeſſerungen nicht gleich, welche dadurch nachgewieſen werden ſollen, und ihre eigene Rechnung haben müſſen. Ueberdieſs ſind unter den Koſten des Torfdüngers der Arbeitslohn und der Ochſendienſt als Geld-Einnahmen verrechnet. In der Berechnung des Reinertrags iſt die Soll-Einnahme vom Grund-Capital zu 4 Procent berechnet; inſofern die Gebäude darunter enthalten ſind, bleiben ihre Unterhaltungskoſten ungedeckt, welches ſich vermeiden lieſs, da die ganze Soll-Einnahme nach Procenten des Stammwerthes nur ideal iſt. Es fehlt auch ein Hauptſchlüſſel für die geſammten Wirthſchaftsgänge: der Geldrechnungsabſchluſs mit den Einnahmen von Getreide, Vieh, Butter, Wolle u. ſ. w. und mit ſeinen Ausgaben; auch läſst er ſich nach der Beſchreibung des Haushalts nicht genau nachmachen. Ohne dieſe Bemerkungen noch auf die Güter Fürſtenried und Weihenſtephan ausdehnen zu wollen, ſcheinen ſie das Urtheil zu begründen, daſs der Bericht, bey allen ſeinen Vorzügen, die Gediegenheit nicht völlig hat, um ſich als ein gebotenes öffentliches Werk anzukündigen, und um eine ſolche Anſtalt anzukündigen, als nunmehr zu Schleiſsheim geſtiftet wird: eine Muſterwirthſchaft im eigentlichen Sinn, und eine Unterrichts-Anſtalt, ſowohl für den wiſſenſchaftlichen Landwirth, als für den einfachen Bauersmann.

Die Anzeige ſoll nun vorzüglich in Beziehung auf dieſe Lehranſtalt gemacht werden, da der beſchriebene Wirthſchaftsplan doch nicht richtig beurtheilt werden kann, ohne an Ort und Stelle zu ſeyn. Die Lage von Schleiſsheim, drey Stunden von München iſt nahe genug, um den Zöglingen die wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel der Hauptſtadt zu gewähren, und wieder fern genug, um ſie vor täglichen Zerſtreuungen und Beſuchen zu bewahren. Die Gebäude ſcheinen ſie in groſser Anzahl aufnehmen zu können. Das Gut hat den ſeltenen Vortheil, daſs es ein geſchloſſenes Ganze von 8497 Morgen bildet, worauf den jungen Herren vieles leicht erſcheinen mag, welches ihnen ſpäter deſto ſchwerer vorkommen wird, wo ſie mit zerſtreuter Länderey, Zehnt- und Hütungsrecht u. dergl. zu thun haben. Die Felder und Wieſen beſtehen aus 1920, die Hofräume und Gärten aus 39, die Haiden aus 526, die Moore aus 2384, die Forſten aus 3452, die Gewäſſer aus 55, die Dämme und Alleen aus 27 Morgen. Die Ackerkrume hat nur etwa 6 Zoll Tiefe auf Kieslage, und zu ihren Hauptbeſtandtheilen Sand und Kalk. Indeſs werden die Zöglinge auch andere Bodenarten behandeln lernen, da die Länderey zu Fürſtenried 885 Morgen wärmer und lehmartiger, und zu Weihenſtephan 531 Morgen kalter ſchwerer *Lehmboden* iſt. Der beſtehende Wirthſchaftsplan hat zu Schleiſsheim und Weihenſtephan 1) Brachfrüchte, 2) Gerſte mit Klee, 3) Klee, 4) Getreide, 5) Mengefutter, 6) Roggen, 7) Hülſenfrüchte; zu Fürſtenried noch 8) Hafer. Schleiſsheim hat die ſchlechteſten Wieſen, Fürſtenried beſſere, und Weihenſtephan die beſten, zum Theil an der Iſar. Hier iſt auch Garten- und Hopfenbau. Von Flachs- und Hanfbau iſt aber nirgend die Rede; für ihn ſo wie für die Baumzucht wird nunmehr beſonders der Bauern wegen zu ſorgen ſeyn. Von der Bienenzucht iſt auch keine Spur, wozu ſich die Haiden anbieten. Mit der Entwäſſerung des Moorgrundes iſt ſchon der Anfang gemacht, doch gleich bevorwortet, daſs der Waſſerſtand geſchont werden ſoll. Eine ſolche Schonung iſt bis jetzt ſelten berückſichtigt, und doch vielleicht nöthiger als die Holzerſparniſs, weil wir den verlorenen Forſtſtand aber nicht den verlorenen Waſſerſtand wieder bekommen können. Wenn ſich die Waſſerbenutzung auch nicht völlig zu Schleiſsheim lernen läſst, wo indeſs ſchon ein Mühlenwerk iſt, ſo kann es zu Weihenſtephan geſchehn, wo man die Iſar und einen Bergfluſs hat. Und wenn es zu Schleiſsheim nur Nadelholz und Birken giebt, ſo läſst ſich noch zu Fürſtenried die landwirthſchaftliche Verwendung der Eiche nachweiſen. Der Viehſtamm iſt 39 Arbeitspferde, 18 Mutterpferde und Fül-

Digitized by Google

Füllen, 104 Arbeitsochſen, 8 Stiere, 168 Kühe, 65 Stück junges Vieh, 4 Maſtochſen, 98 Schweine, 2310 Schaafe. Schleiſsheim ſcheint in der Viehhaltung begünſtigt, denn es hat verhältniſsmäſsig mehr Zugvieh als Füſtenried, obgleich der Boden hier lehmartiger iſt, und es hat auch gröſseren Düngergewinn als die beiden andern Güter; ſein Acker kann alſo beſſer beſtellt und gedüngt werden. Indeſs iſt ſein Viehſtand keinesweges übertrieben. Die kleine Stuterey liefert nur den einheimiſchen Schlag, der von dem vormaligen Geſtüt ſich erhalten hat, da dieſer gute Läufer gegeben, ſo giebt er das eigentliche Ackerpferd nicht, wozu ein paar Niederländiſche Beſchäler zu wünſchen wären. Das Hornvieh iſt vom Tyroler- und Schweizerſtamm, und ſoll von dem Erſteren (Allgauer) vorzugsweiſe aufgezogen werden. Es wird nun auch wohl mit andern Schlägen verſucht werden, da ſie der Allgauer nicht ganz gut artet, und Futterkräuter genug vorhanden ſind, um die Moorweide zu Schleiſsheim umgehen zu können, welche bey dem eingeführten Vieh Blutharn erzeugt. Die Schaafe ſind, wie ſie in einer Muſterwirthſchaft ſeyn müſſen. Man hat eine reine Paularheerde zu Weihenſtephan, und zwey Merinosheerden, die eine gröſsentheils Negretti, zu Schleiſsheim, wo ſich auſserdem noch ein flämiſcher Stamm mit Spaniſchen Böcken befindet. Die Paularheerde iſt Eigenthum des Königs, ſoll auf 600 Stück gebracht und dann gemeinnützig gemacht werden. Die Schweinezucht ſteht noch zurück. Die Ordnung der Fütterung und die Behandlung des Düngers werden allgemeinen Beyfall finden. Die Bereitung des Torfdüngers kommt der norddeutſchen Plaggendüngung nahe. Auſser den landüblichen Ackergeräthen hat man den Exſtirpator und Kultivator, die Thaer'ſche Kartoffelnſchaufel und den Kartoffelhäufelpflug, die Fellenberg'ſche Säemaſchine, die Kleewalze, den Markör und die Schott'ſche Dreſchmaſchine, welche künftig durch Waſſer getrieben werden ſoll. Die Arbeiter ſind nur bey Schleiſsheim nachgewieſen, und beſtehen in drey Feldbaumeiſtern, 35 Dienſtboten und 36 Tagelöhnerfamilien. Ein Dienſtbote koſtet im Durchſchnitt 130 Fl.; und erhält Morgens und Abends Suppe, Mittags Suppe mit Klump oder Nudeln und Gemüſe, und zweymal in der Woche Fleiſch, wöchentlich 8 Pf. Roggenbrot. Mit ſo wenig Fleiſch und Brot, ohne Butter oder Schmalz, würde man das Geſinde in Norddeutſchland nicht abſpeiſen, wenigſtens nicht lange behalten können. Als weibliches Geſinde ſind neben zwey Haushälterinnen und drey Köchinnen nur ſechs Mägde angegeben. Der Federviehzucht wird nicht erwähnt, obgleich ihr die Oertlichkeit und die Nähe der Hauptſtadt günſtig iſt. Der Aernteertrag war zu Schleiſsheim von 4 Scheffel Saat den Morgen und 16 Fuder Miſt zu 18 C. 36 Sch. Kartoffeln, zu Fürſtenried 23 Sch., zu Weihenſtephan 24 Sch. Gerſte, zu Schleiſsheim mit der Fellenberg'ſchen Maſchine von 1½ Mz. Einſaat 4½ Sch., zu Fürſtenried breitwürfig geſäet 2½ Sch., zu Weihenſtephan mit der Maſchine 4½ Sch. Roggen, zu Schleiſsheim breitwürfig geſäet und mit dem Extirpator untergebracht von 1¼ Mz. Saat 2⅞ Sch., zu Fürſtenried 2 Sch., zu Weihenſtephan 3½ Sch. Hafer, zu Schleiſsheim von 4 Mz. Saat 6 Sch., Fürſtenried 3 bis 4½ Sch., Weihenſtephan 7⅙ bis 10 Sch. Klee, zu Schleiſsheim mit der Walze geſäet von 6½ Pf. Saat, 28 bis 30 C. Heu, zu Fürſtenried 60 C., zu Weihenſtephan 46 C., Wieſen zu Schleiſsheim 7 bis 8 C. Heu, Fürſtenried 13 bis 21 C., Weihenſtephan 5 bis 24 C., der Geſammt-Ertrag war zu Schleiſsheim mit beiden Vorwerken von 1075½ Morgen 10494 C. Stroh, 1980½ Sch. Getreide, 7901½ C. Futterkräuter, 8772 C. Wieſenheu, 1662 Sch. Futterfrüchte; zu Fürſtenried 372 Morgen 2788 C. Stroh, 568¾ Sch. Getreide, 3562 C. Futterkräuter, 3958 C. Wieſenheu, 300 Sch. Futterfrüchte; zu Weihenſtephan 511½ Morgen 4826 C. Stroh, 700 Sch. Getreide, 5547 C. Futterkräuter, 5563 C. Wieſenheu, 497 Sch. Futterfrüchte. Die Kuh gab zu Schleiſsheim 1045, zu Fürſtenried 1200 und zu Weihenſtephan 1130 Maſs Milch; das Schaaf zu Schleiſsheim 2 Pf. Wolle, von der Paularheerde zu Fürſtenried der Widder 3 Pf. 11 Lth., das jährige Mutterſchaaf 2 Pf. 14 Lth. reingewaſchene Wolle. Der Geld-Ertrag an Baarſchaft und Vorräthen iſt von Schleiſsheim zu 7577 Fl. 28 Kr., von Fürſtenried 956 Fl. 7 Kr., von Weihenſtephan 4473 Fl. 55 Kr. berechnet, ohne Verwaltungs- und Baukoſten mit 12,084 Fl. 38 Kr. abzuſetzen. Der wirkliche Geldüberſchuſs hat ſich aus den übrigen Nutzungsgegenſtänden der Güter: aus den Forſten, Brauereyen, Mühlen, Ziegeley, Bäckerey und grundherrlichen Gefällen ergeben. Er würde ganz anders geweſen ſeyn, wenn nicht alle landwirthſchaftliche Erzeugniſſe plötzlich und unerhört im Preiſe geſunken wären, und wenn man wegen dieſer ſchlechten Preiſe groſse Getreidevorräthe nicht hätte unverkauft liegen laſſen. Aber wie wenige Landwirthe können mit ihrem Aernteüberſchuſs beſſere Preiſe abwarten, und wie wenige haben ſolche Nebenhülfsmittel, wenn ſie auch ſolche Bau- und Verwaltungskoſten nicht haben! jene ſind freylich auf den adligen Gütern, aber neben den Baukoſten für die herrſchaftlichen Wohngebäude, welche von den Wirthſchaftsgebäuden getrennt ſind, und neben den nicht geringen Koſten der Gerichts- und Wirthſchaftsbeamten, Förſter, Schreiber und Amtsdiener ſind dort noch die Standesausgaben und Steuern der Gutsherrſchaft, Lehnſtämme und Schulden. Wenn nun die Schleiſsheimer Wirthſchaft mit einem Verlage von baaren 10,000 Fl. mit der reichen Quelle von Nebenhülfen, mit der Freyheit von allen Gemeinelaſten und Nebenausgaben, unter dem unmittelbaren höchſten Schutz, bey wiſſenſchaftlich geordnetem, eifrigem und kräftigem Betriebe und bey glänzenden Erfolgen durch die Preisloſigkeit der Landes-Erzeugniſſe keinen nennenswerthen Geld-Ertrag giebt, ſo läſst ſie zugleich erkennen, daſs die meiſten Güter durch dieſe Preisloſigkeit völlig ertraglos, und ihre Beſitzer in der gröſsten Geldverlegen-

Digitized by Google

genheit ſeyn werden. Das wird ſich, ohne Zweifel, wieder ändern, aber auf die Kriegspreiſe läſst ſich ohne Krieg nicht wieder rechnen, und ſo wird die Aufgabe der Staatswirthſchaft und der Landwirthſchaft ſeyn, die Geldausgaben der Landleute möglichſt zu beſchränken, und ihnen neue Quellen des Geld-Einkommens zu eröffnen. Es iſt in dieſer Lage einer der wohlthätigſten und edelſten Gedanken für die *Bauern* eine Muſterwirthſchaft zu ſtiften; und Schleiſsheim ſcheint auch zu dieſer beabſichtigten Stiftung geeignet. Seine Wirthſchaft iſt im Groſsen ſchon ſo eingerichtet, daſs ſie nur im Gang erhalten, noch hin und wieder ausgedehnt, und mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft ferner verbunden zu werden braucht, um eine Muſterwirthſchaft zu ſeyn. Zur Muſterwirthſchaft im Kleinen ſcheint aber noch der Verſuch mit Anſiedelungen erfoderlich zu ſeyn, welche von fleiſsigen, verſtändigen und treuen Leuten, unter beſtändiger Aufſicht, verwaltet, und worüber die genaueſten Rechnungen geführt werden, um Gewiſsheit zu erlangen, wie viel Land eine Familie zu ihrem Unterhalt bedarf, wenn ſie dabey Tagelöhnerdienſt thut, und wenn ſie ihn nicht thut, wenn ſie alle übliche Nebenvortheile hat, und wenn ſie auf ländliche Arbeit beſchränkt iſt; wie viel Land den Spanndienſt belohnt, und das Richtmaaſs für ein Gütchen iſt; und wie die Gebäude am zweckmäſsigſten einzurichten ſind. Es wird ſich dieſes mit dem Plan verbinden laſſen, die Tagelöhner dort in Anſiedler zu verwandeln; aber es wird nicht den Ertrag, ſondern die Koſten vermehren. Eine Schule ſoll indeſs ja keinen Ertrag, ſondern Unterricht gewähren.

BIBLISCHE LITERATUR.

Schleswig, im Königl. Taubſtummen-Inſtitut: *Handbuch zum Gebrauch nachdenkender Chriſten beym Leſen der h. Schrift alten Teſtaments,* nach der *lutheriſchen* Bibelüberſetzung. *Erſter* Theil. Die *hiſtoriſchen Bücher*. Entworfen von Dr. *Chr. Fr. Calliſen*. 1821. XII u. 370 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Winke zum erbaulichen Leſen der hiſtoriſchen Bücher des a. Teſt., nach der *lutheriſchen* Bibelüberſetzung. Zum Gebrauch nachdenkender Bibelfreunde entworfen u. ſ. w.

Die Bibelgeſellſchaften laſſen die Bibeln ohne Inhaltsanzeigen über den einzelnen Kapiteln und ohne Erläuterungen drucken. Dem weltbürgerlichen Zwecke dieſer Geſellſchaften, welche durch die Bibel die getrennten Religionsparteyen ſich näher gebracht wünſchen, iſt dieſs angemeſſen. Aber um ſo nöthiger werden nun Bücher, welche theils die veralteten Ausdrücke der lutheriſchen Ueberſetzung erläutern, theils anderes Unverſtändliche *erläutern.* Dieſe werden aber, je nachdem die Vff. dem *Rationalism* oder Supernaturalism huldigen, ſehr verſchieden ſeyn.

Unſer Vf. giebt zuerſt eine Einleitung in jedes einzelne Buch, erläutert dann bey jedem Kapitel die ſchweren Ausdrücke der luth. Ueberſetzung, und das als alterthümlich dem Layen Schwierige, und ſchlieſst bey jedem Kapitel mit einer erbaulichen Anmerkung.

Der Vf. iſt als Supernaturaliſt bekannt, und bekennt ſich freymüthig zu dieſer Partey. Indem Rec. dieſs ausſpricht, weiſs jeder Leſer der A. L. Z., der ein ſolches Buch wünſcht, ob er dieſes wählen ſoll. Wir finden hier manches als Wunder *dargeſtellt*, was eine andere Exegeſe längſt verworfen hat; aber das kann man dem Vf. nicht abſprechen, daſs er ſeine Partey gut vertritt. Der ſogenannte orthodoxe Leſer findet hier ein für ihn zweckmäſsiges Buch, und auf jeden Fall bleibt dem Vf. das Zeugniſs, daſs er ſein Werk mit Sachkenntniſs, Fleiſs, mit ſteter Hinſicht aufs Praktiſche und mit frommem Sinne geſchrieben hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Entlaſſungen.

Der bisherige auſserordentliche Profeſſor der Rechte, Hr. Dr. *Hoffacker*, iſt ſeiner Bitte gemäſs in das Juſtiz-Departement verſetzt und zum Ober-Juſtiz-Aſſeſſor ernannt worden.

Die Isländiſche Literatur-Geſellſchaft (*Hid íslenska Bokmenta-Félag*), welche ihren Sitz zu Kopenhagen und zu Reykiavik auf Island hat, geſtiftet zur Erhaltung und Ausbreitung der Isländiſchen Sprache und Literatur, hat den Hn. Prof. Dr. *Gräter*, Königl. Würt. Pädagogarchen und Rector des Gymnaſiums zu Ulm, zu ihrem Ehren-Mitgliede (*Heidurs-Félagi*) ernannt und ihm hierüber ein in Isländiſcher Sprache ausgefertigtes Diplom vom 21. Jan. 1822 zugeſandt.

Der bisherige Amtsverweſer, Hr. *Scholderer*, iſt zum Lehrer der Geometrie und Mathemathik am Schullehrer-Seminar in Eſslingen ernannt worden.

Der bey dem Königl. Gymnaſium zu Stuttgart als Lehrer der Naturgeſchichte angeſtellte Hr. Prof. Dr. *Lebret* hat die nachgeſuchte Entlaſſung von ſeiner Lehrſtelle erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

MATHEMATIK.

Bonn, b. Bohres: *Die Bücher des Apollonius von Perga de ſectione determinata wiederhergeſtellt von Robert Simſon, und die angehängten Bücher des letztern*, nach dem Lateiniſchen frey bearbeitet von Dr. *W. A. Dieſterweg*, ordentlichem Profeſſor der Mathematik an der Königl. Preuſsiſchen Rheinuniverſität. 1822. IV u. 192 S. 8. Mit 10 Steintafeln.

Die zwey Bücher des *Apollonius de Sectione determinata* gehören unter den verloren gegangenen Schriften der Alten über die geometriſche Analyſis nicht zu den letzten, deren Wiederherſtellung durch die Neueren verſucht ward. In dem Verzeichniſs dieſer Schriften, welches *Pappus* erhalten hat, nehmen ſie ihre Stelle gleich nach *Euklids Datis*, und nach deſſelben *Apollonius zwey Büchern de ſectione rationis* und *zweyen de ſectione ſpatii* ein. Nachdem 1505 *Euklids Data* zum erſten Mal mit deſſen Elementen in der lateiniſchen Ueberſetzung von *Zambertus* herausgekommen waren; ſodann 1566 die vier erſten Bücher der *Conica* des *Apollonius*, und 1588 die *Mathematicae Collectiones des Pappus*, beide von *Commandinus* lateiniſch bearbeitet, erſchienen waren; hierauf *Vieta* 1600 in ſeinem *Apollonius Gallus* das Werk des Apollonius über die *Tactionen*, und *Ghetaldus* 1607 in ſeinem *Apollonius redivivus* ebendeſſelben Schrift *de Inclinationibus* wieder herzuſtellen verſucht hatten, erſchien im J. 1608 *Willebrordi Snellii Apollonius Batavus, ſeu exſuſcitata Apollonii Pergaei* περι διωρισμενης τομης *Geometria*. Lugodini. 4. (S. *Käſtners* Geſch. der Math. Bd. III. S. 187), worin er den Gegenſtand dieſer verloren gegangenen *Apollonius*'ſchen Schrift in vier Aufgaben abhandelte, welche bey ihm lauten, wie folgt: *Probl.* I. *Datam rectam lineam infinitam unico puncto ſecare, ut e rectis ad data duo puncta abſumtis, unius quadratum ad rectangulum ſub reliqua et data externa comprehenſum rationem habeat datam. Probl.* II. *Datam rectam lineam infinitam unico puncto ſecare, ut e rectis ad data tria puncta abſumtis, quod ſub una ipſarum et data externa, ad id, quod ſub duabus reliquis comprehenditur, rationem habeat datam. Probl. III. Datam rectam lineam infinitam unico puncto ſecare, ut e rectis ad data in ipſa tria puncta abſumtis, rectangulum ſub duabus comprehenſum ad reliquae quadratum rationem habeat datam. Probl. IV. Datam rectam lineam infinitam uno puncto ſecare, ut e rectis ad data in ipſa quatuor puncta abſumtis, rectangulum ſub duabus optatis comprehenſum ad rectangulum ſub reliquis habeat rationem datam.* Es war klar, daſs dieſe Behandlung von *Snellius* das *Apollonius*'ſche Werk in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, wie *Pappus* im ſiebenten Buch ſeiner *Collectionum Mathematicarum* es beſchrieben hatte, nicht darſtellte. Nachdem *Pappus* den Inhalt deſſelben in den einzigen Satz zuſammengefaſst hat: *Datam rectam infinitam in uno puncto ſecare, ita ut e rectis interceptis inter illud et puncta in illa data vel quadratum ex una, vel rectangulum a duabus interceptis, datum habeat rationem vel ad contentum reliqua intercepta et data quadam, vel etiam ad contentum duabus reliquis interceptis, idque ad quam partem velis punctorum datorum:* ſo ſagt er weiter, daſs *Apollonius* dieſe Materie in zwey Büchern abgehandelt habe, von welchen das erſte 6 Aufgaben und 16 *Epitagmata*, das zweyte 3 Aufgaben und 9 *Epitagmata* enthielt. Ferner habe das erſte Buch 5 *Diorismos* oder *Determinationen*; nämlich 4 gröſste, und zwar beym 2ten *Epitagma* der 1ſten Aufgabe, beym 3ten der 4ten, beym 3ten der 5ten, und beym 3ten der 6ten Aufgabe; eine kleinſte aber beym 3ten *Epitagma* der 3ten Aufgabe. Das zweyte Buch habe 3 *Determinationen*, und zwar zwey kleinſte; nämlich beym 3ten *Epit.* der 1ſten, und beym 3ten der 2ten Aufgabe, eine gröſste aber beym 3ten *Epit.* der 3ten Aufgabe. Endlich hat *Pappus* in ſeinem VII. Buche mehrere Lehnſätze aufbewahrt, die zu dieſen Büchern *de Sectione determinata* gehören; nämlich Lib. VII Prop. 21—40 zum erſten Buch; Prop. 41—60 zum zweyten.

Es kam demnach zu Wiederherſtellung des *Apollonius*'ſchen Werks in ſeiner urſprünglichen Geſtalt darauf an, erſtlich den Gegenſtand in 9 Aufgaben, 6 für's erſte, und 3 für's zweyte Buch abzutheilen; von welchen die drey letztern jede 3 Epitagmata, des erſtern zuſammen 16, und namentlich die 3te, 4te, 5te und 6te Aufgabe, jede wenigſtens 3, die zweyte wenigſtens 2 Epitagmata haben muſsten; zweytens muſsten die von *Pappus* angegebenen gröſsten und kleinſten Determinationen den betreffenden von ihm genannten Epitagmen zukommen; und drittens muſste eine Analyſe und Demonſtration aufgefunden werden, welche von den für dieſe Bücher vorgetragenen Lehnſätzen des *Pappus* Gebrauch machten.

Was den dritten Punkt betrifft, ſo hatte *Snellius* auch nicht einen einzigen von den Lehnſätzen des

Digitized by Google

des *Pappus* gebraucht. Was den zweyten betrifft; ſo hatte er zwar zwey Determinationen des *Apollonius*, die er bey *Pappus* vorfand, auf ſeine Art bewieſen; aber ohne Zuſammenhang mit ſeiner Auflöſung der Aufgaben, zu welchen jene Determinationen gehörten, welches mit dem Verfahren der Alten bey ihrer Analyſe nicht übereinſtimmt. Das Verfahren der Alten, um aus den Analyſen der Probleme die Determinationen derſelben abzuleiten, konnte zwar ſchon unter den damals gedruckten Schriften der Alten aus einigen Stellen im *Commentar des Eutocius* über *Archimeds* zweytes Buch *de Sphaera et Cylindro* (zum fünften Satz), und aus Beyſpielen in den *Conicis des Apollonius* bekannt ſeyn: aber mehr noch konnten die Bücher des *Apollonius de ſectione rationis*, welche erſt 1703 von *Halley* aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche überſetzt herauskamen, den Geometern Licht über dieſen Gegenſtand verſchaffen. Dieſe Bücher gaben zugleich in Abſicht auf den erſten der obigen Punkte ein Muſter über die Art, wie die Alten eine Aufgabe, die eine groſse Mannigfaltigkeit von Fällen darbietet, in ihre Adtheilungen und Unterabtheilungen mit allen darunter begriffenen Fällen zerfällten. Bey der Abhandlung jedes einzelnen Falles findet man in dieſen Büchern immer aus der Analyſe die Beſtimmung abgeleitet — Determination im weitern Sinne — ob das in der Aufgabe dieſes Falls gegebene Verhältniſs eine Grenze habe oder nicht. Die Grenzen aber ſind von zweyerley Art: bey einigen Aufgaben ſind ſie von der Art, daſs das gegebene Verhältniſs immer gröſser oder kleiner als das Grenzverhältniſs ſeyn muſs, wenn die Aufgabe möglich ſeyn ſoll; bey andern ſind ſie von der Art, daſs das gegebene Verhältniſs dem Grenzverhältniſs gleich, aber nicht gröſser oder kleiner ſeyn kann, alſo das Grenzverhältniſs ein gröſstes oder kleinſtes iſt. Ferner iſt der Compoſition, durch welche ein zur Auflöſung einer Aufgabe dienender Punkt gefunden wird, immer die Beſtimmung beygefügt, entweder daſs auſser dieſem Punkt kein anderer, oder daſs noch ein zweyter, aber keiner weiter, der Aufgabe Genüge leiſte. Der Fall, wo das letztere Staat hat, iſt zugleich derjenige, wo bey der Determination eine Grenze der zweyten Art, ein Gröſstes oder Kleinſtes Statt findet; da denn bey *Pappus* die Determination (oder der *Diorismos*) ſelbſt eine gröſste oder kleinſte heiſst. Dieſer Fall kommt in den Büchern *de ſectione rationis* da vor, wo das Finden eines zur Auflöſung eines Problems dienenden Punkts auf das Schneiden einer gegebenen geraden Linie in zwey Abſchnitte, die ein der Gröſse nach gegebenes Rechteck einſchlieſsen, oder in der Sprache der Alten auf den Fall von *Euklid's* Elem. VI, 28: „*Ad datam rectam applicare rectangulum dato ſpatio aequale, deficiens quadrato*," zurückgeführt wird; wofern nicht der geſuchte Punkt durch die Bedingungen der Aufgabe (wie in Lib. I. Loc. 4) nur auf die eine Hälfte der gegebenen geraden Linie eingeſchränkt wird.

Im Allgemeinen, wenn eine Aufgabe, deren gegebene Stücke wir mit *A*, *B*, *C* u. ſ. w. bezeichnen wollen, und worin ein aus dieſen durch eine angegebene Entſtehungsart oder Bedingung zu beſtimmendes Stück (Linie, Raum, Winkel, Verhältniſs) einen gegebenen Werth oder Gröſse *M* bekommen ſoll, ſich darauf reducirt: eine durch die gegebenen *A*, *B*, *C* u. ſ. w. und *M* gegebene gerade Linie in einem Punkt (*X*) ſo zu theilen, daſs das Rechteck ihrer beiden Abſchnitte einem aus denſelben Datis gegebenen ebenen Raum *S* gleich ſey; welche Bedingung wir mit *Q* bezeichnen wollen; ſo iſt, je nachdem *Q* möglich oder unmöglich iſt, auch die vorgelegte Aufgabe möglich oder unmöglich; vermöge der Eigenſchaft der Analyſis, nach *Pappus* Regel: „*In problematico genere* [nämlich *Analyſeos*], *quod proponitur, ut jam cognitum ſiſtentes, per ea quae exinde deducuntur, tamquam vera, perducimur ad concluſionem aliquam. Quod ſi concluſio illa poſſibilis ſit ac* ποριστη,... *poſſibile quoque erit, quod proponitur; et* — — — *demonſtratio reciproce reſpondebit analyſi. Si vero incidamus in Concluſionem impoſſibilem; erit etiam problema impoſſibile*." Kann nun bey den gegebenen Stücken *A*, *B*, *C* u. ſ. w. und *M* der Fall Statt finden, daſs der aus ihnen gegebene Raum gröſser als das Quadrat der Hälfte der zu theilenden geraden Linie ſey; ſo iſt, da in einem ſolchen Fall (nach *Elem. II*, 5 oder VI, 27) die Bedingung *Q*, und mithin vermöge der eben angeführten Regel auch die anfängliche Aufgabe unmöglich iſt, dieſe nicht in allen Fällen möglich. Iſt aber jener Raum dem genannten Quadrate gleich; ſo kann der Bedingung *Q* nur auf eine einzige Art, nämlich durch den Halbirungspunkt der zu theilenden geraden Linie für den Theilungspunkt *X* genommen, Genüge geſchehen; daher dieſer Fall der *Caſus ſingularis*, μοναχος heiſst. Man ſetze die Bedingung, daſs der Halbirungspunkt der Theilungspunkt *X* ſey, *R*: ſo läſst ſich

a) aus den zwey Bedingungen *Q* und *R*, deren jede eine Beziehung des geſuchten Punkts *X* gegen die gegebenen Gröſsen *A*, *B*, *C*... und *M*, oder etwa zunächſt gegen gewiſſe mit dieſen beſtimmte Gröſsen α, β, γ... und μ angiebt, mit Elimination des Punktes *X* zeigen, daſs das *M* oder μ für dieſen Fall, welches den äuſserſten Werth oder die Grenze aller möglichen *M* geben wird, durch die gegebenen *A*, *B*, *C*... oder α, β, γ... gegeben ſey; und dieſes *M* ſich finden. Dieſes iſt nun Gegenſtand einer ſecundären Aufgabe, worin alſo verlangt wird, aus den gegebenen *A*, *B*, *C*... oder α, β, γ... das *M* oder μ ſo zu finden, daſs den zwey Bedingungen *Q* und *R* Genüge geſchehe. Es ſey dieſes beſtimmte *M* gefunden; und man ſetze es *m*.

b) Dieſes *m* wird nun eine Grenze der möglichen Werthe von *M*, nämlich ein Gröſstes oder Kleinſtes ſeyn. Um zu enſcheiden, welches von beiden? hat man von dem componirten ſecundären Problem die Determination zu machen, in dem Sinn, daſs man unterſuche, ob, wenn man ſtatt des dem

dem Halbirungspunkt entſprechenden *m* andere *M* nimmt, dieſe gröſser oder kleiner ſeyn werden?

c) wobey noch ferner unterſucht werden kann: ob unter dieſen andern *M* diejenigen, welche den vom Halbirungspunkte entfernteren Theilungspunkten entſprechen, kleiner oder gröſser ſeyn werden, als die den näheren entſprechenden?

d) Hierauf folgt die allgemeine Compoſition des Problems. Man conſtruire *m* auf die vorhin beſagte Art, und es ſey gefunden worden, daſs *m* z. B. ein Gröſstes ſey. Nun iſt das gegebene *M* entweder gleich *m*, oder gröſser, oder kleiner. Iſt es gleich *m*; ſo löſt die Conſtruction, wodurch *m* gefunden worden, das Problem, und zwar auf eine einzige Art, weil jedes andere *M* kleiner iſt. Iſt es gröſser, ſo iſt die Aufgabe unmöglich. Iſt es kleiner; ſo wird ſich zeigen laſſen, daſs für dieſen Fall der Raum, welchem das Rechteck aus den Abſchnitten der zu theilenden geraden Linie gleich gemacht werden ſoll, kleiner als das Quadrat der Hälfte dieſer Linie ſey, und alſo die Theilung möglich, und zwar in zwey Punkten, deren jeder eine Auflöſung giebt. Man erhält alſo in dieſem Fall zwey Auflöſungen; aber nicht mehrere, zu Folge deſſen, was in *c*) gezeigt worden, daſs die den vom Halbirungspunkte entferntern Punkten entſprechenden *M* immer kleiner ſind, als die den nähern entſprechenden.

e) Nun iſt aber der in der Compoſition (nach *a*) gefundene Werth von *m* entweder durch die unmittelbaren Data *A*, *B*, *C*... beſtimmt, wie z. B. in Lib. I. *de ſect. rat.* Loc. 5. Caſ. 3 dieſe Beſtimmung ſich wenigſtens ganz leicht ergiebt; und wenn dieſes iſt, ſo hat man alles, was man wünſchen kann, um für jede gegebene Werthe von *A*, *B*, *C*... und *M* die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Aufgabe unmittelbar zu beurtheilen: oder es iſt der Werth von *m* nur durch die mittelbaren Data α, β, γ... beſtimmt; und in dieſem Fall iſt noch weiter zu thun übrig, wo es angeht, daſs ſtatt dieſer erſten Determination eine zweyte angegeben werde, welche den Werth von *m* aus den unmittelbaren Datis ausdrücke; welches bey Lib. I *de ſect. rat.* Loc. 6 Caſ. 2 und Caſ. 4, und bey Loc. 7. Caſ. 2 und Caſ. 4 geſchieht. Was es mit dieſer zweyten Determination für eine Bewandtniſs habe, davon ſpricht auch *Simſon* in ſeiner *Vorrede* zu den Büchern *de ſectione determinata*; da dieſelbe in dieſen Büchern mehrmals nöthig war, und ihre Ausführung im zweyten Buche zu den ſchwereren Partieen des Werks gehört.

Dieſes Bisherige bezeichnet nun den Gang, den *Apollonius* nimmt, um bey den Aufgaben, wo das, was *Pappus* den διορισμος μεγιστος und ελαχιστος nennt, Statt findet, denſelben herzuſtellen. Dieſer Gang des *Apollonius* war *Käſtner'n* bey Abfaſſung ſeiner Abhandlung *De Monachis Apollonii Pergaei* im J. 1798 (in den *Commentationibus ſoc. reg. ſcient. Götting.* Vol. XIV. 1800) unbekannt, da er dort in §. 82 in Beziehung auf das, was *Pappus* über die *Sectionem determinatam* hat, ſchrieb: „*Quod rationes, quae maximae aut minimae dicuntur, tales ſint, non demonſtrat Pappus. Id quomodo Apollonius praeſtiterit, neſcimus; adeoque caremus hac methodi maximorum et minimorum, qua magnus geometra uſus eſt, parte. Aliquid ejus Conjecturis aſſequi liceret*" etc.

Uebrigens ſind auſser dem Problem, Eine gegebene gerade Linie in einem Punkt ſo zu theilen, daſs das Rechteck aus den Abſchnitten einem gegebenen Raume gleich ſey, auch noch andere, welche bey denjenigen Problemen, die auf ſie zurückgeführt werden, gewöhnlich eine gröſste oder kleinſte Determination nach ſich ziehen; wie z. B. die Aufgaben: An eine der Lage nach gegebene gerade Linie oder Kreis aus einem auſser ihr gegebenen Punkte eine der Gröſse nach gegebene gerade Linie zu ziehen; An einen gegebenen Kreis von einem auſserhalb deſſelben gegebenen Punkte eine gerade Linie zu ziehen, die mit einer der Lage nach gegebenen geraden Linie einen gegebenen Winkel mache; Aus einem gegebenen Winkel eines Dreyecks und dem Verhältniſs der Seiten, die einen andern Winkel deſſelben einſchlieſsen, das Dreyeck der Gattung nach zu beſtimmen u. a.

Das Wort μοναχος erklärt *Käſtner* in der angef. Abh. nur mit den Worten: „*certo quodam charactere inter plures ſui generis inſignitus, ut ob eam rem unicus dici poſſit.*" Es iſt aber dabey beachtenswerth, was ſchon *Fermat* (*Varia Opera Toloſ.* 1679. p. 67) als Grund jener Benennung angegeben hatte: „*quia, ſi proponatur quaeſtio circa magnitudines datas, duobus ſemper locis ſatisfit quaeſtioni; ſed in minimo aut maximo termino unicus eſt, qui ſatisfaciat, locus. Idcirco Pappus vocat maximam et ſingularem, i. e. unicam quaeſtionem omnium, quae proponi poſſunt, minimam.*" — Da aber der *Caſus* oder *Modus ſingularis* aus dieſer Benennung ſchon auch in der *Sectione rationis* nach *Halley* Lib. I. Loc. 5. Caſ. 3, Loc. 6. Caſ. 2 und 4, Loc. 7. Caſ. 2 und 4 ſich findet; ſo hebt ſich die Schwierigkeit, welche *Käſtner* in der Vorrede der angef. Abh. mit den Worten äuſsert: „*Agunt autem Apollonii Libri* [*de ſect. det.*] *de rationibus rectangulorum variis legibus determinatorum. Inter has manifeſtum eſt, plures occurrere rationes maximas aut minimas. Cur iis ſolis locis, quos citavi* [nämlich *Pappi* Lib. VII. prop. 59. 62. 64] *monachi nominentur, explicare non poſſum.*" Jede *ratio maxima* oder *minima*, nicht bloſs in den Aufgaben *de ſectione determinata*, ſondern in jeder geometriſchen Aufgabe, iſt und heiſst nach der Sprache der Alten *ratio ſingularis* oder *monacha*. Und jede Aufgabe, deren Compoſition zwey Auflöſungen giebt, hat auch einen *Caſus* μοναχος, *ſingularis*, in welchem nur eine einzige Auflöſung Statt findet. Eine Aufgabe aber, deren Compoſition nur eine Auflöſung giebt, hat keinen *Caſus ſingularis*, keine *Determinatio maxima* oder *minima*.

Im

Digitized by Google

Im J. 1772 kam in London heraus: *The two Books of Apollonius Pergaeus concerning determinate Section, as they have been reſtored by Willebrordus Snellius. By John Lawſon, B. D. Rector of Swanscombe, Kent. To which is added The ſame two Books by William Wales; being an entire new Work.* In Abſicht auf das zweyte Buch des *Apollonius* vermuthet *Wales* mit Recht, daſs deſſen Inhalt dasjenige betroffen habe, was *Snellius* in ſeinem vierten Satz zuſammenfaſste; und aus dem 21ſten, 22ſten und 24ſten *Lemma* des *Pappus* in ſeinem VII. Buch ſchlieſst er ebenfalls richtig: daſs das erſte Problem des zweyten Buches von *Apollonius* denjenigen Fall behandelte, wo der geſuchte Punkt zwiſchen den zwey mittleren der vier gegebenen Punkte liegt; das zweyte Problem denjenigen, wo er zwiſchen einem mittlern und einem äuſsern liegt; und das dritte denjenigen, wo er auſserhalb der vier gegebenen Punkte liegt: ferner daſs jedes dieſer Probleme drey Epitagmen hatten, welche ſich darauf beziehen, daſs die Punkte, welche auſser dem geſuchten Punkt die Seiten eines der Rechtecke begrenzen, entweder ein äuſserer und der nächſte mittlere, oder ein äuſserer und der entferntere mittlere, oder zwey äuſsere ſind. Weniger gelungen waren des Vfs. Vermuthungen über den Inhalt des erſten Buchs; und das Ganze ein flüchtiges Werk eines nicht ſehr unterrichteten Verfaſſers nach deſſen eigenem Geſtändniſs.

Das Muſter der Analyſe, das die Geometer in den von *Halley* ans Licht geförderten zwey Büchern des *Apollonius De Sectione rationis* fanden, denen *Halley* ſogleich auch die mit dieſen im Inhalt verwandten zwey Bücher *de Sectione Spatii*, von ihm reſtituirt, zugab, konnte für diejenigen, die ſich damit bekannt machten, einen Reiz und Leitfaden zu einer ähnlichen Wiederherſtellung anderer verloren gegangener Schriften der Alten über das, was bey *Pappus* Τοπος αναλυομενος heiſst, abgeben. Im J. 1773 gab *Giannini* eine von ihm verfaſste Wiederherſtellung der zwey Bücher *de Sectione determinata* heraus. (*Opuſcula mathematica. Auctore Petro Giannini. Parmae* 1773. 4. *Opuſculum III. de Sectione determinata.*) Er ſagt in der Vorrede: „*Cum opera ac ſtudium Halleji, geometrae maximi, in verſione ac reſtitutione tractatuum veteris geometriae, tum cura operum analyſeos geometricae antiquorum, quae omni tempore fuit geometris, in cauſa fuere, cur hanc meam reſtitutionem Tractatus de Sectione determinata publici juris facerem. Cum dictum opus Apollonii* [*de Sectione rationis et Spatii*] *ſumma cum voluptate perlegerim ea ratione, ut analyſi recentiorum analyſin geometrarum antiquorum conjungerem: mihi ſummopere diſplicuit, datum non eſſe, reliqua analyſeos opera perluſtrare, quae injuria temporum perdita ſunt. Compertum eſt; Pappum reliquiſſe nobis et deſcriptionem operum veterum Geometrarum, quae ad reſoluta Loca pertinebant; et Lemmata, quae in eisdem operibus deſiderabantur. Conſiderata igitur deſcriptione operis reſtituendi* [*de Sectione determinata*] *inveni ordinem, quo idem opus contineri debebat: ſcilicet problemata ſex libri primi, epitagmata quindecim; ac tria problemata libri ſecundi, diſpoſitiones punctorum novem. — — — Verſanti mihi diurna manu atque nocturna in opere Apollonii detegere contigit: quatuor poſtrema Loca Libri primi levi mutatione facta convenire cum primis quatuor problematibus de Sectione determinata; quemadmodum olim accidit Hallejo, qui problemata duo de ſectione rationis et de ſectione ſpatii conjunctiſſima ac quaſi germana eſſe cognovit. Hoc laetatus invento aggreſſus ſum cetera problemata; et feliciter incidi in analyſin geometricam, quae ad Lemmata Pappi ducebat. Quamobrem ſpero hanc meam reſtitutionem Tractatus de ſectione determinata geometris gratam eſſe futuram, nec multum ab opere Apollonii, ſi quando lumen viderit, diſcrepaturam.*

Im J. 1776 kamen *Roberti Simſon Opera quaedam reliqua.* 4. in Glasgow heraus, von welchen das erſte iſt *Apollonii Pergaei de ſectione determinata Libri II. reſtituti, duobus inſuper libris aucti.* Er führt als ſolche, die vor ihm in dieſer Materie gearbeitet haben, auſser *Snellius* den *Alexander Anderſonus Aberdonus* in ſeinem *Supplementum Apollonii redivivi, Pariſiis* 1612 (ſ. *Käſtner's* Geſch. d. Math. B. III. S. 186 *f.*), und den *Hugo d'Omerique* in ſeiner *Analyſis geometrica, Gadibus* 1699 an, deſſen Auflöſungen einiger hieher gehöriger Aufgaben *Simſon* auch ſeinem Werk einverleibt hat. Er ſagt von ſich, daſs er er nach vielen vergeblichen Verſuchen, auf den Weg des *Apollonius* in ſeinen Auflöſungen zu kommen, endlich im J. 1727 die Auflöſung der Aufgabe des 5ten und 6ten Problems (*Datis in recta linea tribus punctis, quartum invenire inter ipſa, viz. inter quodlibet ex extremis et punctum medium, quod faciet rectangulum a ſegmentis inter ipſum et duo ex punctis datis ad quadratum ex ſegmento inter ipſum et reliquum punctum datum, in ratione data;* und *Datis in recta linea tribus punctis; quartum invenire extra ipſa ad utrasvis partes, quod faciet rectangulum a ſegmentis inter ipſum et duo ex punctis datis ad quadratum a ſegmento inter ipſum et reliquum punctum datum, in ratione data*) vermittelſt der Lemmen des *Pappus* zu Stande gebracht, und ſich hierauf an die Probleme des II. Buchs gemacht habe; wo er aber wiederum mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, bis er dieſelben durch anhaltende Arbeit überwunden habe.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

MATHEMATIK.

Bonn, b. Bohres: *Die Bücher der* **Apollonius** *von* **Perga de Sectione determinata** *wiederhergeſtellt von* **Robert Simſon**, *und die angehängten Bücher des letztern* —— von Dr. *W. A. Dieſterweg* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Das dritte und vierte Problem lauten bey ihm: *Datis in recta linea tribus punctis; quartum invenire inter ipſa, viz. inter utrumlibet ex punctis extremis et punctum medium, quod faciet rectangulum a ſegmento inter ipſum et quodlibet ex punctis datis, et data recta, ad rectangulum a ſegmentis inter ipſum et reliqua duo puncta, in ratione data;* und *Datis in recta linea tribus punctis; quartum invenire extra ipſa ad utrasvis partes, quod faciet rectangulum a ſegmento inter ipſum et unum ex punctis datis, et data recta, ad rectangulum ſegmentis inter ipſum et reliqua duo puncta in ratione data.* Jedes dieſer Probleme, ſo wie der folgenden, hat drey Epitagmen. In Abſicht auf den Inhalt dieſer und aller folgenden Probleme mit ihren Epitagmen ſtimmen *Giannini* und *Simſon* mit einander überein. Das zweyte Problem heiſst bey **Simſon**: *Datis duobus punctis, tertium invenire in recta, quae per illa tranſit, quod faciet rectangulum contentum ſegmento inter ipſum et alterum ex punctis datis, et data recta, ad quadratum ex ſegmento inter ipſum et reliquum punctum datum in ratione data;* und er macht zum erſten Epitagma deſſelben den Fall, wo der geſuchte Punkt zwiſchen den zwey gegebenen Punkten, und zum zweyten Epitagma den Fall, wo er auſserhalb der zwey gegebenen Punkte liegt. Und dieſem ſchickt er als erſtes Problem voraus: *Datis duobus punctis, tertium invenire in recta linea, qua per ea tranſit, quod faciet quadratum ex ſegmento inter ipſum et alterum ex punctis datis ad quadratum ex ſegmento inter ipſum et reliquum punctum datum in ratione data;* welchem er nur Ein Epitagma giebt, weil für beide Fälle, wo der geſuchte Punkt zwiſchen, und wo er auſserhalb der zwey gegebenen Punkte falle, die Auflöſung einerley ſey: und ſo bringt er die 16 Epitagmen des erſten Buchs, gemäſs der Anzahl, die *Pappus* angiebt, heraus. Er ſchiebt deſswegen auch zu den obenangeführten Worten des *Pappus*, worin er dieſe Probleme alle in Einen Satz zuſammenfaſst, nach den Worten „*datam habeat rationem*" die Worte ein: „*vel ad quadratum ex reliqua intercepta*;" mit der Bemerkung: *Hunc caſum textui graeco addidimus; nam ſine eo eſſent tantum quinque problemata in Libro primo. Si autem dicatur problema ſecundum poſſe in duo partiri, prout punctum inveniendum requiritur eſſe inter vel extra duo puncta data, ut in ſequentibus hujus Libri ſit: eſſent hoc modo tantum quindecim Epitagmata in Libro I; **Pappus** autem numerat ſexdecim. Et praeterea non veriſimile eſt, **Apollonium** problema hoc primum omiſiſſe.* **Giannini** theilt wirklich auf die von *Simſon* eben genannte Art das zweyte *Simſon*ſche Problem in zwey, welches ſeine zwey erſten Probleme ſind; das eine mit einem, das andere mit zwey Epitagmen, und ſetzt darüber nach den oben angeführten Worten: „*Epitagmata vero ſive diſpoſitiones punctorum quindecim*" folgendes hinzu: „*Geometrae autem judicent, an mihi vel potius Codicibus error tribuendus ſit de numero Epitagmatum Libri primi. Etenim Codices MSS. Bibliothecae ſavilianae referente **Hallejo**, habent: ſexdecim eſſe punctorum diſpoſitiones. Sed **Hallejus** fatetur ingenue: quod graeca **Pappi** in hisce codicibus ſaepiuscule luxata ſint et depravata.*" Dieſen nicht bedeutenden Unterſchied abgerechnet, ſtimmen die Eintheilungen der beiden Bücher bey *Giannini* und *Simſon* überein.

Der Inhalt der zwey von *Simſon* hinzugefügten Bücher läſst ſich aufs kürzeſte dadurch vorſtellen, daſs man in den Problemen der zwey Bücher des *Apollonius* die Veränderung macht, anſtatt der Bedingung, die dort immer geſetzt wird, daſs die in jenen Problemen genannten zwey Gröſsen, Quadrate oder Rechtecke, ein gegebenes Verhältniſs zu einander haben, jede von den folgenden drey andern Bedingungen einzuführen: 1) daſs die eine derſelben um eine gegebene Gröſse gröſser, 2) oder kleiner, als in einem gegebenen Verhältniſs zu der andern ſey; 3) daſs die Summe der einen von ihnen und einer Gröſse, welche zu der andern ein gegebenes Verhältniſs hat, gegeben ſey.

In Abſicht auf das Verhältniſs, in welchem die Bücher *de Sectione determinata* zu denen *de Sectione rationis et ſpatii* ſtehen, macht *Snellius* die Bemerkung, daſs dieſe drey Schriften in der Reihe der Schriften der Alten über den *Locus reſolutus*, wie ſie *Pappus* aufzählt, in einer andern Ordnung, als ſie bey *Pappus* ſtehen, geſetzt ſeyn ſollten, nämlich die *de Sectione determinata* ſollten denen *de Sectione rationis et ſpatii* vorangeben. In der That laſſen ſich, wie auch *Giannini* in der oben angeführten Stelle bemerkt, die vier letzten Loci des erſten Buchs *de Sectione rationis* durch eine leichte Wendung

Digitized by Google

dung in der Analyſe auf die 2te, 3te und 4te Aufgabe des I. Buchs der *Sectio determinata* nach *Simſon*, zurückführen; nämlich der 4te Locus dort auf die 3te und 4te, der 5te Locus auf die 2te, der 6te und 7te Locus wiederum auf die 3te und 4te Aufgabe des I. Buchs *de ſect. det.* Eben ſo läſst ſich im I. Buch *de Sectione ſpatii* der 3te Locus auf die 2te, und der 4te, 6te und 7te Locus auf die 3te und 4te Aufg. der *Sect. det.* reduciren. In der That ſcheint auch der Gegenſtand der *Sectio determinata* einfacher als der Gegenſtand der *Sectionis rationis et ſpatii.* Aber es iſt ſchon in der Elementargeometrie manchmal der Fall, daſs der einfacher ſcheinende Gegenſtand gleichwohl in Abſicht auf ſeinen Beweis ſich auf Sätze gründet, welche ein zuſammengeſetzteres Anſehn haben. Dieſes iſt nun zwar hier nicht der Fall; aber die Aufgaben 2, 3, 4 der *Sectio determinata*, auf welche der 4te, 5te, 6te und 7te Locus *de Sect. rat.*, und der 3te, 4te, 6te und 7te Locus *de Sect. Spatii* ſich zurückführen laſſen, ſind nur die leichteren Fälle der *Sectio determinata;* die folgenden Aufgaben ſind merklich ſchwerer; daher *Simſon* in dieſer Hinſicht ſagt: *Pappum autem ſine ratione reprehendit Snellius, quod hos de Sectione determinata libros iis de Sectione rationis et ſpatii non praemiſerit: problemata enim de Sectione determinata, quintum praeſertim et ſextum Lib. I et ea Lib. II, illis de ſectione rationis et ſpatii difficiliora ſunt.*

Noch eine Nachricht, die *Pappus* über die Auflöſungsart des *Apollonius* bey den Problemen *de Sectione determinata* giebt, iſt in folgenden Worten deſſelben enthalten: „*Hujus* [*propoſitionis*] — — — *per plura neceſſario facta eſt demonſtratio. Hanc autem dedit Apollonius communi methodo tentamen faciens, ac ſolis rectis lineis uſus, ad exemplum ſecundi Libri Elementorum; ac rurſus idem demonſtravit ingenioſe quidem et magis ad inſtructionem accommodate per ſemicirculos.*" Dieſe Halbzirkel glaubte *Snellius* irrig durch diejenigen Kreiſe getroffen zu haben, durch welche er die Conſtruction derjenigen Fälle der Aufgaben Elem. VI, 28. 29, wo das gegebene Parallelogram ein Quadrat iſt, bewerkſtelligt. Nach *Simſon's* Meinung ſind unter denſelben auch nicht diejenigen Halbzirkel zu verſtehen, welche *Simſon* ſelbſt nach *Hugo d'Omerique* in ſeinen zweyten Auflöſungen des 5ten und 6ten Problems gebraucht; wie denn auch nicht gewiſs ſey, ob *Apollonius* dieſe Auflöſungen gegeben habe; ſondern diejenigen Halbzirkel, die bey *Pappus* zum Beweis ſeiner Lemmen gebraucht werden, nachdem deren Beweis vorher bloſs durch gerade Linien geführt iſt; indem dieſe Beweiſe bey *Pappus* nach *Simſon's* Meinung gewiſs von *Apollonius* ſelbſt herrühren.

Dieſes ſind ungefähr die merkwürdigſten Notizen über *Apollonius* Bücher *de Sectione determinata*, und die Reſtitutionen, die von denſelben verſucht worden ſind. Hr. *Dieſterweg* hat ſich nun ein Verdienſt um das Studium der Geometrie der Alten gemacht, indem er von der *Simſon*ſchen Reſtitution eine freye Bearbeitung, nicht eine Ueberſetzung, dem Publikum übergiebt. In gewiſſen Rückſichten könnte es manchem angenehmer ſeyn, wenn der Vf. eine getreue Ueberſetzung hätte geben wollen, da das *Simſon*ſche Werk ſehr ſelten iſt. Diejenigen, die den Gang der Alten in ihrer Analyſe genauer kennen zu lernen wünſchten, würde es intereſſiren, die Sätze des *Pappus*, die Hr. *D.* nicht gebraucht und nicht anführt, beygebracht, und deren Anwendung bey den Auflöſungen gezeigt zu finden. Ferner werden die *Simſon*'ſchen Zuſätze, welche ſich auf die Unterſuchung beziehen, ob andere Punkte als die durch die Conſtruction gefundenen, gröſsere oder kleinere Verhältniſſe beſtimmen als die gegebenen, von dem Vf. immer ohne Beweis angeführt; aber gerade dieſer Beweis iſt häufig in Vergleichung mit dem, was vorhergeht, etwas ſchwerer und wenigſtens lehrreich. Der Gang des Vfs. bey den Determinationen iſt allerdings kürzer; aber theils beruht er einigermaaſsen, beſonders im zweyten Buch, auf Calcul, ſtatt daſs in der *Simſon*'ſchen Bearbeitung alles durch geometriſche Schlüſſe geht; theils vermiſst man mit dem oben beſchriebenen Verfahren, welches *Apollonius* bey den Determinationen gebrauchte, eines der vorzüglichſten Stücke der Analyſe der Alten, und ein Verfahren, das ſicher weiter reicht, als dasjenige, übrigens in vielen Fällen ſehr brauchbare Verfahren, deſſen ſich Hr. *D.* bey den Determinationen bedient; ungeachtet er in der Vorrede ſich darüber äuſsert; „er habe die Determination auf einem andern Wege als *Simſon*, und, wie er glaube, auf einem Wege geſucht, welcher leicht zu einem allgemeineren Reſultate führte." Andererſeits aber iſt durch die Bearbeitung *Hn. D's* der Zugang zu allem dieſem für diejenigen, die in dieſe Gegenſtände tiefer eindringen wollen, vorbereitet. Die Ausführung der Compoſitionen in den zweyterſten Büchern durch die *Snellius*'ſche Conſtruction der hiebey vorkommenden, oben genannten Fälle von El. VI, 28. 29 iſt nicht ohne Nutzen; und es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daſs die Arbeit des Vfs. zu Verbreitung des Studiums der geometriſchen Werke der Griechen beytragen möge, deſſen Einfluſs auf die Bildung des mathematiſchen Sinns der Jünglinge er für wichtig hält.

Wir merken noch einige Corrigenda an, auf die wir geſtoſsen ſind. Seite 3 bey Pr. III, Ep. 3 ſteht in drey Zeilen $bx.xc$ ſtatt $ax.xb$. — S. 4 bey Pr. II, Ep. 2 in drey Zeilen $bx.xc$ ſtatt $bx.xd$; und bey Pr. III, Ep. 3 in drey Zeilen $bx.xd$ ſtatt $bx.xc$. — S. 47 in der Mitte: „Es iſt aber auch $af.fc$ gegeben," ſoll heiſsen $af—fc$. — S. 52 Z. 5 ſteht pq ſtatt pg. — S. 66 Z. 7 von unten ſteht ae ſtatt de. — S. 94 in der Mitte, wo ſtehen ſoll $p—q:q$, fehlt das zweyte q. — S. 161 ſteht in der dritten Zeile $f.2$. ſtatt $f.3$, und die darauf folgenden Worte „c) Iſt endlich — — zurückgeführt" ſind überflüſſig. — In Taf. I, Fig. 10 ſteht b, wo x, und ſodann b zwiſchen a und x ſtehen ſollte. — In Taf. III, Fig. 29 ſind die Buchſtaben p und q verwech-

Digitized by Google

wechſelt. In Fig. 32 iſt wenigſtens in dem Exemplar, das Rec. vor ſich hat, die gerade Linie *dh*, die gezogen ſeyn ſollte, und in Fig. 42 die gerade Linie *ah* nicht ausgedrückt.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

WEIMAR, im geograph. Inſtitut: *Die Elemente der Militär-Geographie von Europa.* Ein Verſuch zur Erleichterung des Selbſtſtudiums und des erſten Unterrichts in den Kriegsſchulen. Von *F. W. Benicken*, Königl. Preuſs. Hauptmann v. d. A. 1821. VI u. 398 S. gr. 8. Mit einer Militärkarte von Deutſchland.

Rec. geſteht, durch die Einleitung dieſes Buches ſehr für daſſelbe eingenommen worden zu ſeyn; der Vf. giebt darin ſeine Anſicht über den Werth der Militärgeographie, ihre Bearbeitung und Begrenzung, in allen hört man die Stimme eines einſichtigen Militärs, welcher von der Wiſſenſchaftswuth unſerer Zeit frey zu ſeyn ſcheint. Der Plan des Buchs iſt daher auch ganz dem Bedürfniſs angemeſſen, mit ſehr triftigen Gründen wird die Eintheilung des Erdtheils nach bloſsen Naturgrenzen abgewieſen und die gewählte: nach dem politiſchen Beſtande, gerechtfertigt, woraus denn von ſelbſt folgt, daſs auch die Bevölkerung und Kriegsmacht der einzelnen Staaten mit in Betrachtung gezogen wird. Die Nothwendigkeit dieſer Betrachtung bey jedwedem militäriſchem Calcul iſt ſo augenfällig, daſs man ſich wundern muſs, ſie dennoch in andern ähnlichen Schriften übergangen zu ſehen. — Der Einwurf, daſs durch ſolche Behandlung der Ueberblick erſchwert, und was die Natur als Einheit darſtellt, in Theile von kleinen Souveränetäten zerriſſen werde, iſt dadurch beſeitigt, daſs der Vf. Terränabſchnitte, die in kleinen Staaten liegen, aber offenbar zum Defenſivſyſtem eines gröſsern gehören, bey dieſem mit abhandelt, wie z. B. der Thüringer Wald bey Preuſsen, und überhaupt die kriegeriſchen Verhältniſſe jener zu dieſen hervorhebt, wie z. B. der ober- und mittel-italieniſchen Staaten zu Oeſterreich. Dadurch wird die Einheit wieder gewonnen und der Ueberblick erleichtert. Die Anordnung des Stoffs bey den einzelnen Staaten iſt folgende: genaue Angabe der Grenzen; Gebirge mit ihren Päſſen; Ströme und Flüſſe mit ihrer Uferbeſchaffenheit, Schiffbarkeit und Verbindung, Seeküſten, Meerbuſen, Landſeen, Moräſte und Kanäle; militäriſch wichtige Grenzpunkte; Vertheidigungslinien im Innern nach den bey der dermaligen Lage der Dinge wahrſcheinlichſten Vorausſetzungen; Bevölkerung mit einer — meiſt ſehr treffenden — Charakteriſtik derſelben; Kriegsmacht, Stärke, Eintheilung, Charakteriſtik; kriegsgeſchichtlich merkwürdige Orte. Bey der zweyten und dritten Rubrik iſt das Lehrbuch des Hn. Prediger Dr. *Hahnzog* ſtark benutzt, nur hätten deſſen im Ganzen ſehr richtige Angaben über die Natur der Gebirge, ſo wie über die wichtigſten Fluſspaſſagen ebenfalls benutzt werden mögen; die Darſtellung der Kriegsmacht enthält bloſs das allgemein bekannte, bisweilen nicht ganz richtig; es wäre dabey wohl noch Einiges beſonders über die ſogenannten Nationalbewaffnungen beyzubringen geweſen; die innern Vertheidigungslinien ſind mit Einſicht bearbeitet, beruhen aber bisweilen auf irrigen Annahmen, wo Orte als Feſtungen angenommen werden, die es bloſs noch in Lehrbüchern der Geographie ſind, fodern auch eine Menge neuer Fortificationen, zu welchen es zunächſt an Gelde fehlt. Die hiſtoriſche Rubrik iſt zwar ziemlich reichhaltig, aber doch die mangelhafteſte im ganzen Buche. Sie enthält mehrere unrichtige Angaben, dann ſind einige unerhebliche Kriegsereigniſſe aufgenommen und dafür wichtige weggelaſſen. Die Karte zeigt auſser dem Gewöhnlichen die Grenzen der angenommenen Defenſivſyſteme, die Engpäſſe, die Punkte zur Grenz- und innern Vertheidigung, die kreishiſtoriſch-merkwürdigen Orte, ſo wie die Eintheilung in die 10 Armeecorps des Bundesheeres. Da man ein ſolches Buch ohnedieſs nicht ohne Karten lieſt, das hier angegebene leicht auf jeder Karte von Deutſchland eintragen kann, ſo ſcheint uns dieſe Zugabe eine unnöthige Vertheuerung des Buchs, welches übrigens als Leitfaden zum Vortrage ſehr empfohlen werden kann.

Wir holen bey dieſer Gelegenheit die Anzeige des folgenden Buches nach:

MAGDEBURG, b. Rubach: *Lehrbuch der Militär-Geographie von Europa*, eine Grundlage bey dem Unterricht in deutſchen Kriegsſchulen, von *A. G. Hahnzog*, Diviſionsprediger und Lehrer an der Kriegsſchule in Magdeburg. *Erſter* Theil. 1820. VII u. 399 S. 8.

Der Vf. unterſcheidet zwiſchen allgemeiner und ſpecieller Milit. Geographie und will nur die erſtere behandeln; was die letztere betrifft, ſo wäre es wohl auch ein ſehr unnützes Unternehmen, denn das ungeheure Volumen, das da herauskommen müſste, würde doch den Anſprüchen, die man an dieſe ſogen. ſpecielle Militärgeographie macht, nicht genügen, weil ihnen kaum ſehr ſpecielle Aufnahmen genügen können. Wenn nun der Vf. weiter ſagt (S. 9), die allg. M. G. diene „zum Entwerfen der Operationsplane für einen Feldzug im Groſsen und Ganzen," ſo möchte dabey zu erinnern ſeyn 1) daſs eine Wiſſenſchaft, die ſo hohen Zwecken dient, jungen Leuten, die ſich erſt zu Subalternofficieren bilden wollen und deshalb gar vielerley Techniſches zu lernen haben, vorläufig zu erlaſſen ſey; 2) daſs ſie ſich bey jenen Zwecken nicht lediglich mit der Oberfläche der abzuhandelnden Landſtriche beſchäftigen dürfe, ſondern überhaupt alles berühren müſſe, was auf die Kriegführung Einfluſs hat, als: Stärke und Organiſation der Heere, Staatseinrichtungen zu ihrer Unterhaltung und Ergänzung, vor allen aber bey der heutigen Verpflegungswei-

Digitized by Google

weiſe; Culturzuſtand, Ertrag und Bevölkerung. Ohne *dieſe* Kenntniſſe kann man wohl in irgend einem groſsen Terrainabſchnitte, den man obigem gemäſs genau zu kennen vermeint, die allerſchönſten ſtrategiſchen Linien in der S. 10 ff. angedeuteten Art ziehen, ob man aber *damit* Krieg führen könne, iſt eine andere Frage. — Hieraus ſcheint hervorzugehen, daſs man beym Studium der Mil. G. die Länder nicht als herrenloſe Terrainabſchnitte betrachten, ſondern immer die *politiſche* Geogr. zur Leiterin haben müſſe; dieſer hat ſich aber der Vf. gänzlich entſchlagen und giebt nur S. 36 die vormalige Eintheilnng Deutſchlands in Kreiſe, die neueſte Eintheilung in eine *militäriſch-ſtatiſtiſche* Ueberſicht als Anhang zum 2ten Theile verheiſsend (da haben wir alſo noch eine neue Diſciplin der Militärwiſſenſchaften).

Nach des Rec. Anſicht kann man die Sache bey angehenden Officieren kürzer haben. Man ziehe das wichtigſte über Gebirgs- und Waſſerzüge, Straſsen, Engpäſſe u. ſ. w. mit in den Vortrag der politiſchen Geographie, gebe aber dabey eine Maſſe unnützer Einzelheiten auf, welche nur gelehrt zu werden ſcheint, damit die Schüler etwas zu vergeſſen haben. Dieſe allgemeinen Umriſſe werden vor der Hand genügend und man wird wenigſtens ſicher ſeyn, daſs der Lehrling ein anſchauliches Bild erhält, was ſich behalten läſst. Wer dann weiter gehen will, der wird hauptſächlich — wir möchten ſagen lediglich — durch vernünftiges Studium der *Kriegsgeſchichte* in das Detail der militäriſchen Beziehungen der Länder eindringen; Rec. kann wenigſtens aus eigner Erfahrung verſichern, daſs man nach gehörigem Studium eines Feldzugs mit deſſen Schauplatze in militäriſch-geographiſcher Beziehung viel vertrauter iſt, als man es durch irgend ein Syſtem der Wiſſenſchaft hätte werden können. Eine Kenntniſs endlich, auf welche ſpecielle Anordnungen im Kriege gegründet werden ſollen, iſt lediglich durch Recognoscirungen zu erhalten, die dann auch von wohlorganiſirten Generalſtäben ſchon im Frieden gemacht, deren Ergebniſſe aber nicht in Lehrbüchern niedergelegt werden.

Dieſe lange, die Wiſſenſchaft an ſich betreffende Einleitung enthält zugleich, was über das anzuzeigende Buch im Allgemeinen zu ſagen war, und wir können bey Erwähnung des Einzelnen kürzer ſeyn. Der vorliegende Theil beſchäftigt ſich mit Deutſchland nach ſeinen Naturgrenzen, alſo die Niederlande, einen Theil des öſtlichen Frankreichs, und die Schweiz mit eingeſchloſſen. Der Vf. hat ſeine am Schluſſe genannten Hülfsmittel ſorgſam benutzt und mit lobenswerthem Fleiſse eine groſse Maſſe mehr oder minder wichtige Notizen zuſammengetragen, da er aber von der politiſchen Geographie gänzlich abſtrahirt, ſo fehlen auch natürlich alle Nachrichten der Art, die wir aber als nothwendig für den Zweck bezeichnet haben. Um ein anſchaulicheres Bild oder Netz zu geben, würden wir die *Gebirge, Flüſſe* und *Hauptſtraſsen* gleich hinter einander abgehandelt (es geſchieht nur mit den beiden erſten), bey jenen die Päſſe und Uebergänge kurz bemerkt, bey den Flüſſen zugleich die Kanäle abgehandelt und die Brücken erwähnt, dann die groſsen Ebenen, ſo wie die Epidemente als Moräſte u. ſ. w. aufgeführt, und endlich das Gemälde durch die Angabe der Städte vollendet haben. Die hiſtoriſch merkwürdigen Orte konnten dann in einem Anhange folgen, die ſehr dürftige Ueberſicht der Natur- und Kunſterzeugniſſe aber um ſo eher ganz wegbleiben, da die militäriſchen Fabrikate in der ſchon erwähnten milit. ſtatiſtiſchen Ueberſicht im 2ten Theile ihren Platz finden ſollen. Die Ueberſicht der hiſtoriſch merkwürdigen Orte enthält, wie man will, zu viel oder zu wenig und dabey manches nicht ganz richtige, wie z. B. bey *Roſsbach, Neerwinden, Auſterlitz, Dennewitz,* welches näher zu erörtern hier der Raum fehlt.

Der Vf. bemüht ſich, alle fremde Namen ins Deutſche zu überſetzen, er iſt dabey nicht immer glücklich und hat bisweilen wohl gethan, die eigentliche Benennung beyzuſetzen. Anmerkungen, welche gar nicht in die Mil. Geogr. gehören, wie S. 35, oder ſchielend ſind, wie S. 14, wären beſſer weggelaſſen worden. Soll, wie es faſt ſcheint, der 2te Theil die übrigen Länder Europa's enthalten, ſo werden ſie etwas ſtiefmütterlich behandelt werden müſſen; der Einwand, daſs dem Vaterlande die gröſste Aufmerkſamkeit gebühre, iſt bey der Militärgeographie etwas zweydeutig; überdieſs wird ja der deutſche Bund nicht unter ſich ſelbſt Krieg führen wollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 2ten Oct. ſtarb zu Blankenburg der dortige Superintendent, Dr. *J. D. Th. Cunze*, vormals Rector des unter weſtphäliſcher Herrſchaft aufgehobenen Gymnaſiums zu Schöningen, als Menſch und als Kanzelredner hochgeſchätzt und als Schriftſteller bekannt durch einige Gelegenheitsſchriften, ſo wie durch eine nicht vollendete Ausgabe des Q. Curtius, von welcher der *erſte* Band in zwey Abtheilungen zu Helmſtädt 1795 und 1802 in 8 erſchienen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Wittenberg.

Zur Feyer des dieſsjährigen Reformationsfeſtes den 1. November im daſigen Lyceo erſchienen als Einladungsſchrift vom Rector *Friedemann: Einige deutſche Schulreden.* Der Anhang enthält 1) *Luther's* Schrift an die Rathsherren aller Städte deutſchen Landes, daſs ſie chriſtl. Schulen aufrichten und halten ſollen; 2) *Luther's* Predigt, daſs man Kinder zur Schulen halten ſolle; 3) *Melanchthon's* lateiniſche Rede vom Sprachſtudium ins Deutſche überſetzt. Wittenb. b. Zimmerm. XVIII u. 58 S. in med. 8. Der Vf. hat nämlich zugleich auch zur Feyer des Reformationstages eine neue Auswahl *lateiniſcher Schulreden Melanchthon's* herauszugeben angefangen, wovon ſo eben Vol. I. erſchienen iſt. Das Ganze iſt dem Magiſtrate zugeeignet, zu dankbarer Anerkennung der bewieſenen Theilnahme durch Errichtung einer neuen Oberlehrerſtelle aus ſtädtiſchen Mitteln. Gewiſs wird Jedermann aus vollem Herzen in den Wunſch des Vfs einſtimmen: „Möge der Himmel dieſe ſegensvolle Wirkſamkeit durch den aufrichtigen Dank der Mitbürger und die anerkennende Beyhülfe aller hohen und höchſten Königl. Staatsbehörden reichlich belohnen!" Denn da das Lyceum die einzige Bildungsanſtalt für die männliche Jugend der ganzen Stadt iſt, indem daneben durchaus keine Küſter- oder Elementar-, oder Armenſchule u. dgl. weiter beſteht, ſo iſt es augenſcheinlich ſeit mehreren Jahren ein dringendes Bedürfniſs geweſen, entweder ſolche Vorbereitungsſchulen zu errichten, oder die Gymnaſialklaſſen und die bürgerliche Knabenſchule gehörig zu erweitern. Bisher waren an den erſteren Klaſſen mit dem Rector und dem Collaborator, der keinesweges als vollſtändiger Mitlehrer betrachtet werden durfte, indem er nur wenig Stunden gab, zuſammen *vier* Lehrer, unter denen Einer ganz für die Mathematik, beſtimmt. In den drey engen Lehrzimmern konnte ſelbſt der geringe Coetus von 50 bis 70 Schülern nur höchſt unbequem untergebracht werden, beſonders nachdem er in vier Sprachklaſſen geſchieden werden muſste, wobey immer noch die ungleichartigſten Theile combinirt wurden in den wiſſenſchaftlichen Stunden. Denn nicht ſowohl die allzu groſse Zahl der Klaſſen, wenn die Schüler gleich ſind, ſondern die Verbindung Ungleicher, ſelbſt bey der kleinſten Zahl, iſt das Grab alles lebendigen und fruchtbringenden Unterrichts. Nichts deſto weniger hat das geringe Lehrerperſonal ſeit dem J. 1817, obwohl nicht ohne vielfache Anſtrengung, alle Foderungen zu erfüllen geſucht, die nur an ein vollſtändiges Gymnaſium gemacht werden können, wie kürzlich noch das Urtheil der Königl. wiſſenſchaftl. Prüfungs-Commiſſion zu Halle bey der Reviſion der Abiturienten-Arbeiten auszeichnend anerkannte. Zur Erreichung dieſes Ziels trug aber auch der geringe Numerus der Klaſſen das Seinige bey, welcher die Bearbeitung und Beaufſichtigung des Einzelnen ſehr erleichtert. An der Bürgerſchule, deren Zahl 450 und auch auf drey Lehrzimmer beſchränkt iſt, ſind drey Lehrer: denn die 12 Stunden, welche zuſammen wöchentl. von einigen Mitgliedern des hieſigen Prediger-ſeminariums gegeben werden, ſind kaum für einen halben Hülfslehrer zu rechnen. Der Zuſammenhang beider Anſtalten iſt nur räumlich, und rührt aus früher Zeit her. Eine eigentliche innere Verbindung kann es nicht geben, weil die erſte Klaſſe der Bürgerſchule theils zu überladen iſt, um über die allererſten Elemente des Lateins hinauszugehen, theils zu wenig Schüler in die Gymnaſialklaſſen, die gröſstentheils aus Fremden beſtehen, aufſteigen läſst, um als Vorbereitungsklaſſe zu dienen; auch reſſortiren in inneren Angelegenheiten die Gymnaſien von den Königl. Conſiſtorien, die Bürgerſchulen von den Königl. Regierungen.

Wie ſehr man beklagen muſs, daſs für das ganze Schulweſen Wittenbergs ſo viel noch zu thun übrig iſt, ſo kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daſs, wie der Vf. bemerkt, frühere unaufhörliche Kriegsunruhen das Beſſere hinderten, die Nähe der Univerſität das Fehlende übertrug, und jetzt nicht mehr zu duldende Winkelſchulen ein, wiewohl ſchlechtes, Surrogat bildeten. Deſto hoffnungsvoller ſcheint die Zukunft zu werden. Denn in den beiden neu angelegten Vorſtädten *Neu-Wittenberg* und *Friedrichsſtadt* ſind bereits zwey neue Schulen angelegt, die übrigens bey der jährlich vermehrten Bevölkerung den ſtädtiſchen Schulen keinen Abzug gaben, und wenn die in der Stadt auszubeſſernden, zu erweiternden oder neu zu errichtenden Schulgebäude im Verhältniſs zu jenen vorſtädtiſchen Schulgebäuden ausgeführt werden, dürften die dringendſten Bedürfniſſe befriedigt ſeyn. Bey der vielfach erhöheten und bewährten Theilnahme des Magiſtrats läſst ſich mit Sicherheit erwarten, daſs die Königl. Provinzial-Behörden und beſonders E. H. Königl. Miniſterium der Geiſtl. und Unterrichtsangelegenheiten ihre früher ſchon bethätigte höchſt rühmliche Sorgfalt am wenigſten der alten Lutherſtadt entziehen wer-

Digitized by Google

werden, die *Friedrich Wilhelm* ſelbſt einer ſo hohen Auszeichnung gewürdigt hat. Daher iſt es ſehr natürlich, wenn jeder Vaterlandsfreund den eifrigen Wunſch hegt, daſs Wittenberg, die alte ehrwürdige Wiege der Reformation, aus der alle Verbeſſerung des Volks- und Gelehrten-Schulweſens für ganz Deutſchland und die angrenzenden Länder hervorging, nachdem eine unabwendbare Vergangenheit ihre alte Zierde mit einer gleichberühmten Univerſitätsſtadt vereinigte, wenigſtens in ſeinen Schulanſtalten, wenn auch nicht als Muſter für andere daſteht, wiewohl dieſs nicht ohne bedeutſame Folgen bleiben würde, doch hinter anderen Städten nicht zurückbleiben möge.

Und daſs die ſtädtiſchen Behörden ſowohl, als die Einwohner ſelbſt, ſolche Anſtalten zu ſchätzen wiſſen, haben die Erſteren durch vermehrte Sorgfalt, die Letzteren durch reichliche, früher hier ganz ungewöhnliche, Unterſtützungen der bedürftigen Gymnaſiaſten an Freytiſchen bewieſen. Auch hat ſich, geſtützt auf die Beyträge der Einwohner, ein Verein gebildet zur Errichtung einer Sonntagsſchule für Lehrlinge und Geſellen. Die Unterrichtsgegenſtände ſind Rechnen, Schönſchreiben und Anleitung zu ſchriftl. Aufſätzen; die Lehrſtunden fallen auf die Zeit nach beendigtem Hauptgottesdienſt früh von 10—12 Uhr. Mitglieder dieſes Vereins ſind 1) der Bürgermeiſter *Dörffurt*, 2) der Rector Lyc. *Friedemann*, 3) der Senator *Gieſe*, 4) der erſte Lehrer an der Knabenſchule M. *Pflug*, 5) der Apotheker *Richter*, 6) der Profeſſor am Königl. Predigerſeminar Diac. *Schöne*, 7) der erſte Lehrer an der Mädchenſchule M. *Trauboth*. Aller Unterricht wird unentgeldlich ertheilt, und um der Anſtalt dauerhafte Begründung für die Zukunft zu verleihen, und vielleicht gar einen beſonderen Lehrer anzuſtellen, haben die Mitglieder Nr. 2, 3, 4, 6, 7 auf den bevorſtehenden Winter ohne alle Remuneration ſich demſelben unterzogen, und die ökonomiſchen Bedürfniſſe zu beſorgen Nr. 5. übernommen. Zum Beſten der Sonntagsſchule ſind vom Prof. *Schöne* herausgegeben worden: *Weinet nicht*; und: *Werdet gute Engel für die Kinder.* Zwey Predigten, gehalten in der Stadtkirche und in der Schloſskirche. Wittenb. b. Zimmerm. in Commiſſ. 27 S. 8. Die Eröffnung der Anſtalt geſchah den 2. November, und der Gemeldeten waren ſo viel, daſs nicht Alle zugelaſſen werden konnten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Schönian'ſchen Buchhandlung in Elberfeld iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Rheiniſche Jahrbücher
für
Medicin und Chirurgie.
Herausgegeben
von
Dr. *Chr. Fr. Harleſs.*
VI. Bandes II. Stück.
Preis 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der J. C. Hinrichs'ſchen Buchhandlung in Leipzig iſt eben erſchienen:

Pölitz, Prof. *K. H. L.*, *kleine Weltgeſchichte*, oder gedrängte Darſtellung der allgemeinen Geſchichte für höhere Lehranſtalten. *Vierte* verbeſſerte, vermehrte und bis 1822 fortgeſ. Auflage. gr. 8. 30 Bogen. 21 gr.

Durchgreifend ſind die Verbeſſerungen und Veränderungen in dieſer 4ten Auflage, überarbeitet iſt ſie nach dem Stoffe und der ſtiliſtiſchen Form, alle wichtige Ergebniſſe neuerer Forſchung ſind da eingelegt, wo ſie hingehörten, die Weltbegebenheiten der letzten vier Jahre erhielten die Stelle, die ihnen zukam, und die *wichtigere Literatur* ward nach dem Verlangen Vieler durchgehends aufgenommen, ohne bey ſolcher Erweiterung den Preis zu erhöhen.

Schade, M. K. B., *vollſtändige deutſche Sprachlehre* zum Gebrauche der Schulen und aller derer, welche die deutſche Sprache zum Gegenſtande eines gründlichen Studiums machen. — Nebſt einem Anhange, welcher von dem mündlichen Vortrage handelt, und in einigen Beyſpielen zeigt, wie die deutſchen Klaſſiker in höhern Schulklaſſen erklärt werden müſſen. 8. 29 Bog. 21 gr.

Der Verf. iſt ſich bewuſst, dieſe Schrift mit Sorgfalt ausgearbeitet zu haben, und darf ſie als ſeine eigene Arbeit betrachten, da er ſie keineswegs, ſo ſehr ſie auch dabey gewonnen haben könnte, aus andern deutſchen Sprachlehren zuſammengetragen hat. Möge ſie daher keine ungünſtige Aufnahme finden!

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Tieck, *Ludwig*, ſämmtliche Gedichte. 2 Theile. 8. 1821. Auf feinem Poſtpapier 3 Rthlr. 12 gr. Auf Velinpapier 4 Rthlr. 12 gr. Auf geglättetem Velinpapier 6 Rthlr.

Die über jede Erwartung freudige Theilnahme, die das Erſcheinen der hier zum erſten Male geſammelten, ge-

Digitized by Google

gedruckten und ungedruckten Poeſieen des trefflichen Dichters im deutſchen Vaterlande überall angeregt, und welche (beyläufig ſey es geſagt) den ziemlich allgemeinen Wahn von poetiſcher Ueberfättigung des Publicums bündigſt widerlegt, macht jede Anempfehlung gewiſs überflüſſig; auch beabſichtigen wir hiermit bloſs, die gebildete Welt auf obige Sammlung aufmerkſam zu machen, und verbinden damit die Anzeige, daſs ein 3ter Theil bereits unter der Preſſe iſt.

Von

Ahrenſii Fauna Inſectorum Europae,

die, nach ähnlichem Plane bearbeitet, wie früher *Panzer's* deutſche Inſecten-Fauna, in jedem Hefte fünf und zwanzig Kupfer und eben ſo viel Blätter Text enthält, iſt das *fünfte* Heft erſchienen und für den Preis von 1 Rthlr. 8 gr. zu haben. Von dem *vierten* Hefte an hat Herr Profeſſor *Germar* die Herausgabe allein übernommen, und ſein Name iſt hoffentlich den Entomologen für die Treue, zweckmäſsige Auswahl und richtige ſyſtematiſche Beſtimmung der abgebildeten Inſecten eine ſichere Gewährleiſtung. Das *fünfte* Heft enthält unter andern merkwürdigen Inſecten: *Onthophagus fiſſicornis, Silpha clypeata, Eucinetus haemorrhoidalis, Aradus Tremulae* und *Dicera obſcura.* Das *ſechste* und *ſiebente* Heft, welche im December erſcheinen, werden vorzüglich enthalten: *Rhyſodes europaeus, Cicindela ſcalaris, Silpha ſubterranea, Evaeſthetus ſcaber, Mantis bella, Xylena Sommeri, Livia Juncorum, Braula coeca.*

Halle, im November 1822. C. A. Kümmel.

Um Colliſion zu vermeiden, zeige ich an, daſs ich von dem kürzlich erſchienenen Werke:

Reynier oeconomie publique et rurale des anciens Perſes et des Phéniciens,

eine Ueberſetzung mit Erläuterungen liefern werde.

Dr. Eiſenbach in Tübingen.

Bey F. Rubach in Magdeburg iſt erſchienen:

Leſebuch für Bürgerſchulen. Nach einer zweckmäſsigen Stufenfolge geſammelt und bearbeitet von Dr. *Th. Tetzner.*

Dieſes Leſebuch, welches ſogleich bey ſeinem erſten Erſcheinen die Blicke vorzüglicher Pädagogen auf ſich lenkte, ſo daſs es für werth erachtet wurde, in den untern Klaſſen der hieſigen höhern Gewerb- und Handlungsſchule eingeführt zu werden, füllt eine recht fühlbare Lücke in der Literatur aus.

Die groſse Menge der Leſebücher, welche wir beſitzen, ſind theils zu hoch, theils zu tief berechnet, gewöhnlich ohne Plan und zu theuer; dieſes hingegen geht vom Leichtern zum Schwerern über; eignet ſich durch Zweckmäſsigkeit in der Auswahl, Anordnung, gleichmäſsig durchgeführte Grammatik (nach *Heyſe's* Lehrbüchern), Correctheit und ganze Bearbeitung, beſonders für Bürgerſchulen, und wird ſich einem Jeden durch ſeine Brauchbarkeit hinlänglich empfehlen. — Preis, 16½ Bogen, 8 gr. Courant. Schulen, welche ſich direct an den Verleger wenden, erhalten bey Partieen einen anſehnlichen Rabatt.

Romane und Unterhaltungsſchriften.

Bey H. Ph. Petri in Berlin ſind neu erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Burdach, H., Lebensgemälde, der Wirklichkeit nachgebildet in Erzählungen und Sagen aus der alten und neuen Zeit. 8. 20 gr.

Cunow, M., Federſtiche. Erſte Sendung (Satiren). 8. Geheftet 20 gr.

Ihn, J. C., und *Fr. Stahmann*, Don Balleiſteros. — Guſtav May. — Die wandernde Jungfrau. — Der Traum. — Vier Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

Kuhn, Dr. *Auguſt*, Mimoſen. (*Mimoſa pudica L.*) Erzählungen für gebildete Frauen. 8. Geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Schaden, Ad. v., das Fiſchermädchen, oder Kreuz- und Querzüge zu Waſſer und zu Lande einer B******rin. Romantiſches Gemälde. 8. 20 gr.

Thieme, M., Almanach dramatiſcher Spiele für die Jugend. 1ſter Jahrgang. 8. Geheftet 1 Rthlr.

Voſs, Julius v., neue Theaterpoſſen nach dem Leben. Inhalt: 1) Der Strahlower Fiſchzug. 2) Die Damenſchuhe im Theater, Fortſetzung der Damenhüte. 8. 1 Rthlr.

Bey Mauritius in Greifswald iſt eben erſchienen:

C. A. Agardh

Species Algarum. Vol. I. p. 2. Preis 2 Rthlr.

womit der *erſte* Band geſchloſſen, und ſollen die übrigen bald nachfolgen.

In der Hinrichs'ſchen Buchhandlung in Leipzig iſt eben erſchienen:

Uebungsbuch zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche, mit den nöthigen Wörtern und Redensarten, auch grammatiſchen Anmerkungen begleitet von *Chriſtian Gottlob Leonhardi,* Lehrer der neuern Sprachen an der Landſchule zu Grimma. *Zweyte* verb. und verm. Auflage. 8. 1822. 16 gr.

Dieſes Buch, das ſchon früher in öffentlichen Blättern ſehr vortheilhaft beurtheilt wurde, verdient jetzt um ſo mehr empfohlen zu werden, da es bey einer ſtarken Vermehrung ohne Erhöhung des Preiſes in gedräng-

Digitized by Google

drängter Kürze und mit gewiſſenhafter Genauigkeit das Anziehende für Kopf und Herz mit dem Nützlichen vereinigt, die Wichtigkeiten der franzöſiſchen Sprache durch den leichteſten Vortrag beſeitigt und im Ganzen durch ſeine zweckmäſsige Einrichtung ein noch ſtark gefühltes Bedürfniſs befriedigt.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Denkwürdigkeiten Ludwig Bonaparte's, ehemaligen Königs von Holland, von ihm ſelbſt beſchrieben. *Doe well en zie niet om.* (Thue recht und ſcheue Niemand.) 8. 2te Ausgabe. 1823. 1 Rthlr. 8 gr.

Es bedarf keiner Anpreiſung bey einem für die neuere Geſchichte ſo höchſt wichtigen und merkwürdigen Werke, das über viele Begebenheiten unſerer Tage überraſchende Aufſchlüſſe giebt, das zur richtigen Würdigung eines achtungswerthen Volkes in einer verhängniſsvollen Zeit führen wird, ſo wie zur gerechten Beurtheilung eines ſelten unparteyiſch gewürdigten Mannes, der das Volk während jener Zeit mehr als einmal dem Verderben entriſs, und auch in der Art, wie er ſich hier ſelbſt ſein Urtheil zu ſprechen ſucht, ſich als den Redlichſten ſeines Hauſes zeigt.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Verkauf einer Diſſertations-Sammlung.

Eine ſehr bedeutende Sammlung juriſtiſcher Diſſertationen, worunter ſich zum Theil ſehr viel ſeltene befinden, und die aus 475 wohl erhaltenen Bänden, faſt ſämmtlich in Pergament gebunden, in denen *circa* 4 bis 6000 Stück Diſſertationen, beſteht, iſt in Halle an d. Saale aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht darüber giebt auf portofreye Briefe Hr. Antiquar Lippert jun. daſelbſt, welcher auch auf Verlangen einen darüber angefertigten Catalog zur Durchſicht überſendet. Es wird jedoch zugleich bemerkt, daſs in dieſem Catalog ſehr viele vorhandene Diſſertationen noch nicht mit aufgeführt ſind, wogegen aber auch hin und wieder eine fehlen kann. — Man erwartet die Gebote ſpäteſtens binnen einem Vierteljahr.

Halle, im September 1822.

Anzeige wegen Luther's Katechismus zu Zerrenner's Kinderfreund.

Um den Wunſch vieler Herren Prediger und Schullehrer, in deren Inſpectionen und Schulen des Herrn Conſiſtorialraths *Zerrenner* neuer deutſcher Kinderfreund eingeführt iſt, zu erfüllen, iſt der kleine Katechismus von Luther für das Bedürfniſs der Jugend der vereinigten evangeliſchen Kirche eingerichtet, beſonders auf einen halben Bogen gedruckt, und wird dieſer halbe Bogen auf Verlangen den gefoderten Exemplaren des Kinderfreundes unentgeldlich beygelegt, einzeln aber 12 Stück dieſes Katechismus für 4 gr. verkauft.

Halle, im November 1822. C. A. Kümmel.

Wir haben den Herrn Profeſſor *Voigtel* vermocht, die von ihm im Jahr 1811 beſorgte Ausgabe von

Remer's Lehrbuch der allgem. Geſchichte für Akademien und Gymnaſien

durch ein Supplement bis zum Ende des Jahrs 1821 zu ergänzen, durch welches die Brauchbarkeit des Werkes ſehr vermehrt worden iſt. Um jedoch den Beſitzern jener Ausgabe von 1811 nichts zu entziehen, ſo überlaſſen wir ihnen das Supplement unentgeldlich, welches ſie durch jede Buchhandlung von uns abfodern laſſen können. Der Preis des Buches bleibt alſo 1 Rthlr. 8 gr.

Halle, den 12. November 1822.

Hemmerde und Schwetſchke.

Berichtigung.

Im *Heſperus* 1822. Nr. 237. hat unter der Aufſchrift: *All' Fehde hat nun ein Ende*, der Buchhändler Herr Brockhaus durch einen ſeiner Notizenſchreiber eine *Verſöhnung* zwiſchen mir und ihm bekannt machen laſſen, woran kein wahres Wort iſt. Herr *B.* hat, nach Erſchöpfung *aller* geſetzlichen Rechtsmittel, in Folge *rechtskräftiger* Erkenntniſſe, wegen dreyer Schmähſchriften mir drey Abbitten vor Gericht leiſten müſſen, die ich durch einen Specialbevollmächtigten angenommen habe. Daſs ich hierzu den Herrn Dr. *Moriz Kind* erwählte, von dem ich wuſste, daſs er für Herrn *B.* literariſche Arbeiten fertiget, geſchah allerdings aus Schonung für des überwundenen Gegners Gefühl: mir kam es auf die Protocolle der erhaltenen Genugthuung, nicht auf des Gegners perſönliche Demüthigung an; aber von einer *Verſöhnung* (im rechtswiſſenſchaftlichen Sinne) war dabey nicht die Rede, und es *konnte* leider davon nicht die Rede ſeyn, da Herr *B. noch mehrere Schmähungen* gegen mich *abzubüſsen* hat, wegen deren er zeither alle *auſsergerichtliche* Genugthuung beharrlich verweigert hat, und daher zum Theil bereits von Neuem im Proceſs befangen iſt. Verſöhnung in *chriſtlich-moraliſcher* Bedeutung hingegen bedurfte es von meiner Seite nicht; ich hege keinen Groll gegen ſeine Perſon, und lange vor ſeiner förmlichen *Bitte* um Verzeihung hatt' ich bey mir ſelbſt ihm ſchon vergeben, was er im Drange der Leidenſchaft an meinem guten Namen verſchuldet hatte.

W., Oct. 1822. Müllner.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Hamburg, b. Perthes u. Beſſer: *Magazin der ausländiſchen Literatur der geſammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg.* Herausgegeben von Dr. *G. H. Gerſon* und Dr. *Nicol. Heinr. Julius.* — *Legimus aliqua ne legantur.* — *Erſter* Jahrgang oder *erſter* Band u. *zweyter* Band. Zuſammen 6 Hefte. 1821. IV u. 591 S. 8.

2) Weimar, in Comm. b. d. Gr. S. W. Induſtrie-Compt.: *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,* geſammelt und mitgetheilt von *Ludwig Friedrich von Froriep,* des K. W. Civil-Verdienſt-Ordens Ritter, der Phil., Med. und Chir. Doctor, G. S. W. Ober-Medicinal-Rathe, der K. Pr. Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt u. ſ. w. Mitgliede. *Erſter* Band, zwey u. zwanzig Stücke, nebſt Regiſter, einer colorirten Kupfertafel u. einer eingelegten Farbentabelle, enthaltend. 1822. 352 S. 4.

Es macht Rec. ein wahres Vergnügen, ſich ein öffentliches Wort über dieſe beiden neuen Zeitſchriften zu erlauben, die ihm ſehr wichtig für die Zeit, in welcher wir leben, und für den Charakter unſres Volks zu ſeyn ſcheinen. Für die Zeit; denn nie hat ſich ein ſolches Streben nach encyklopädiſcher, möglichſt allſeitiger Bildung geäuſsert, als in der neueſten Zeit, wo Nichts im Reiche der gebildeten Welt vorgehen ſoll, wovon der Einzelne, Gebildete in ſeinem Fache nicht Kunde zu erhalten wünſchen würde; für unſere deutſche Nation; denn gerade dieſs Streben nach Univerſalität im Wiſſen bezeichnete ja von jeher die deutſchen Gelehrten. Neuerlichſt hat ſich dieſe Tendenz vorzüglich unter den deutſchen Aerzten geäuſsert, wir dürfen aber hier nicht unterſuchen, ob bloſs jener *Zeit*einfluſs hier wirkſam iſt, oder ob nicht vielleicht eigne augenblickliche, wiſſenſchaftliche Leere uns ſo begierig und raſch nach dem Fremden greifen läſst. Man ſollte faſt auf jene Leere *diagnoſticiren,* wenn man den Weg verfolgt, den unſre deutſchen medicinifchen Journale in den letzten Jahren eingeſchlagen ſind. In der That ſind doch die meiſten derſelben, wie uns auch ſo oft von den Ausländern vorgeworfen wird, ſo ganz arm an Eigenem geworden, daſs wir ſie allmonatlich immer wieder ankommen ſehn, vollgepfropſt mit Ueberſetzungen und Auszügen aus franzöſiſchen und engliſchen — Journalen. Ja wir könnten — wären nicht *exempla odioſa* — einige, ehemals mit Recht vielgeprieſene mediciniſche Zeitſchriften nennen, die neuerlichſt ſich *durchaus* von der (oft gar ſehr dürftigen) Journalſpeiſe der Franzoſen und Engländer ernähren, ja die oft Auszüge aus ausländiſchen Werken geben, deren Ueberſetzung bereits im deutſchen Buchhandel iſt!!

Jeder wird Rec. beyſtimmen, wenn er dafür Zeitſchriften vorzieht, die ſogleich ihre ähnliche Abſicht offenklar an der Stirne tragen, und es iſt ihnen um ſo mehr ein glücklicher Fortgang zu wünſchen, wenn, wie es bey den vorliegenden Beiden der Fall iſt, die Redactionen auch wirklich Kenntniſs des Auslandes beſitzen, und ſolche Verbindungen haben, die ihnen das Wichtigere *raſch* zuführen. Dann werden ſie auch über Kurz oder Lang nothwendig als *Ableitungsmittel* für die Journale dienen, die ſich, wenn auch nicht ausſchlieſslich, doch vorzugsweiſe mit der Cultur der *vaterländiſchen* Heilkunde beſchäftigen. In beiden Beziehungen ſind uns dieſe hier anzuzeigenden Zeitſchriften eine erfreuliche Erſcheinung.

Nr. 1. Ganz dem Rec. aus der Seele geſchrieben iſt, was die Herausgeber des Hamburgiſchen „Magazins" in der Vorrede bey Gelegenheit der Entwickelung ihrer Abſicht zur Herausgabe dieſer Zeitſchrift ſagen. „Der Wunſch, die Meinungen und Anſichten auswärtiger Aerzte zu kennen, verurſacht nicht ſelten ein Haſchen nach ihnen, und wo dann nur einzelne ihrer Schriften und Angaben bekannt werden, glaubt man dieſe alsbald ins Deutſche übertragen zu müſſen, da ſie doch oft nur ſehr unbedeutend ſind, und ihre Vff. eben ſo wenig Berückſichtigung verdienen, als ſie auch erlangen würden, wenn dem gröſsten Theile der deutſchen Gelehrten die Perſönlichkeit jener auswärtigen, in ihrem Vaterlande nur nach jedesmaligem, oft ſehr geringem, Verdienſte geſchätzten Gelehrten hinreichend bekannt wäre. Auf der andern Seite entgehn die wirklich wichtigen Schriften oft lange den Ueberſetzern u. ſ. w." — Wie ſehr wahr dieſs ſey, das weiſs Niemand, als wer, wie auch Rec., viele perſönliche Bekanntſchaften im Auslande hat! Beide Punkte gehörig zu würdigen, das iſt nun hauptſächlich der Zweck der Hnn. Herausgeber. Sie theilen ihre Zeitſchrift in I. *Eigne Abhandlungen,* II. *Vollſtändige Auszüge der beſten ſelbſtſtändigen Werke des Auslands;* III. *Erfahrungen und Nachrichten,* und eine IVte Rubrik umfaſst die *Literatur,* eine (in der That Rec.) „möglichſt vollſtändige" Aufführung aller im Auslande erſchienenen arzneylichen Bücher. Wir wol-

Digitized by Google

wollen nun, ſo viel es der Raum erlaubt, die hauptſächlichſten Arbeiten kurz anzeigen. *Erſtes* Heft. I. 1. *Literatur der niederländiſchen Heilkunde.* Theilt vorzüglich nur die Organiſation des öffentlichen Unterrichtes ſeit 1815 mit. Es giebt in den alten Niederlanden nur noch drey Univerſitäten, *Leyden, Utrecht* und *Gröningen.* Die Vorleſungen werden ſämmtlich in lateiniſcher Sprache gehalten, und müſſen immer in einem jährlichen Curſus beendigt werden. Wer in die med. Facultät als Studioſus eintreten will, der muſs als Candidat in der Phyſik und Mathematik (?) graduirt ſeyn; es iſt übrigens ein Triennium feſtgeſetzt. Naturgeſchichte und vergleichende Anatomie *muſs* der Doctorand gehört haben. Will ein Arzt noch als Chirurg, Geburtshelfer oder *Pharmaceut* praktiſiren, ſo muſs er ſich in jedem Zweige noch den beſondern Grad erwerben. Fremde, die ſich in Holland niederlaſſen wollen, ſind ganz denſelben Verpflichtungen unterworfen. Jede Prüfung ſoll eine ganze Stunde währen und öffentlich ſeyn. — Die Univerſitäten ſind anſtändig fundirt; das Krankenhaus in Leyden erhält für ſein Klinicum allein jährlich 10,000 holl. Gulden. — 2. *Nachrichten vom gelben Fieber, insbeſondre von der Seuche zu Cadix, im J.* 1819. Eine ſehr ſchätzbare Abhandlung aus dem Manuſcripte eines wackern ſpaniſchen Arztes, die aber keines Auszugs fähig iſt. Ueberhaupt beſchäftigt ſich das „Magazin" viel und gern mit dem gelben Fieber, und nur allein in den vor uns liegenden Heften des *erſten, zweyten* und (des dieſsmal nicht mit anzuzeigenden) *dritten* Bandes finden wir wichtige Documente zur Geſchichte dieſer merkwürdigen Krankheit. — II. *Auszüge.* 1. Aus einer in *Bombay* 1819 erſchienenen Schrift über die dort *epidemiſche Cholera.* — 2. Aus *Robert Bingham's* Werk: über die *Stricturen* der Urethra, und die Krankheiten der Teſtikel u. ſ. w. Dem Vf. ſcheint bey jeder Harnröhrenverengerung *„nervous irritation"* zu Grunde zu liegen. Aufhalten des Urinirens, Geſchlechtsausſchweifungen, Krankheiten der erſten Wege, veranlaſſen vorzüglich jenes Uebel. Nur allein das Bougie giebt eine ſichere Diagnoſe. Ueber die Behandlung mit dem Bougie giebt der Vf. viele ſchätzbare und eigenthümliche Bemerkungen. Dem *Kali cauſticum* iſt der Vf. nicht gewogen, er hat aber Verſuche mit *Natrum carbonicum* gemacht, die günſtig ausfielen; die Behandlung mit innerlich in die Harnröhre gebrachter Queckſilberſalbe empfiehlt er gleichfalls. Ueber Harnfiſteln und falſche Gänge ſagt der Vf. nicht viel Neues, mit Recht aber macht er aufmerkſam auf den, bey den Hodengeſchwülſten ſo ſehr zu berückſichtigenden Conſenſus zwiſchen Teſtikeln und Harnröhre. 3. *Lorenzo Rizzo, Memoria ſupra una gravidanza eſtra-uterina. Catanea,* 1819. Das in der Bauchhöhle liegende Kind verurſachte im ſechszehnten Monate der Schwangerſchaft Darmentzündung und Tod. — Es folgen III. *Erfahrungen und Nachrichten,* die, neun und zwanzig an der Zahl, ſehr reichhaltig und viel umfaſſend belehrend ſind, und aus franzöſiſchen, engliſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Zeitſchriften genommen wurden. — IV. *Literatur.*

Zweytes Heft. Den Hauptinhalt macht der Beſchluſs des ſchon erwähnten gelehrten, und von vielem Fleiſse zeugenden Aufſatzes *„über das gelbe Fieber"* von Hn. *Julius* aus. — II. *Auszüge.* 1. *Niederländiſche Schriften.* Als Fortſetzung der kleinen Abhandlung im *erſten* Hefte über die niederländiſche Medicin giebt Referent hier kurze Inhaltsanzeigen von *neun* niederländiſchen Diſſertationen. — 2. *Medical Transactions* u. ſ. w. 6ter Theil. Der Ref. bemerkt, daſs die beſten Abhandlungen in dieſe Transactionen von *Nicht*-Mitgliedern des ärztlichen Collegii in London geliefert werden, die Mitglieder des (ſtolzen!) Collegii aber ſeit längerer Zeit auf ihren Lorbeern zu ruhen ſcheinen. *(C'eſt tant comme chez nous!)* Die Abhandlungen betreffen Paraplegie, eingeklemmten Bruch, Weichſelzopf, Krätze, *Bleyvergiftung,* Panaritium, fehlende Gallenblaſe (das Kind ſtarb nach fünf Wochen; es hatte immer gut geſogen, aber gleich wieder gebrochen; das Pancreas zeigte ſich ſcirrhös und vergröſsert, die Leber grünlich, alles übrige geſund); die ägyptiſche Peſt, die Anlage zum Stein, die Selbſtwendung bey der Geburt u. ſ. w. — III. *Erfahrungen und Nachrichten.* Sechszehn ſehr vermiſchte.

Drittes Heft. Die *„eigenthümlichen Abhandlungen"* fielen in dieſem Hefte weg. II. *Auszüge.* Beſchluſs der Anzeige des *ſechsten* Bandes der *Medical Transactions;* enthält Abhandlungen über den Wahnſinn bey Wöchnerinnen (Erfahrungen, die mit denen *Esquirol's* zuſammengeſtellt, etwas belehrendes Ganzes darüber bilden), über den Zwölffingerdarm u. ſ. w. — 2. *Journal de Phyſiologie expérimentale* par *F. Magendie.* Ueber die Art der Aufſaugung bey roth- und warmblütigen Thieren; über ein neues Mohnſaftextract; über das Gelangen zäher Flüſſigkeiten in den Blutumlauf; von der Hundswuth [*Magendie* räth, warmes Waſſer in die Venen zu ſprützen (?)]; von den Lymphgefäſsen der Vögel; über Rückenmarksentzündung; über die Veratrien u. ſ. w. — 3. *A Treatiſe on the Diſeaſes of the Urethra, Veſica, Proſtate and Rectum;* by *Charles Bell.* Der Ref. hat wohlgethan, von einem unter uns unbekannten Werke einen *ſehr* ausführlichen Auszug zu geben, wir müſſen aber, wie überall in dieſen beiden hier anzuzeigenden Notizen-Schriften, auf dieſe ſelbſt verweiſen, da wir in unſern, der Arzneykunde nicht ausſchlieſslich gewidmeten Blättern unmöglich in alle Einzelnheiten ſo reichhaltiger Sammlungen eingehen dürfen. — III. *Erfahrungen u. Nachrichten.* Sechszehn, worunter *Jenner's* Circular an die Aerzte wegen der Kuhpocken, das wir den meiſten unſrer Leſer als bekannt vorausſetzen dürfen. — IV. *Literatur.*

Viertes Heft. Die Rubrik *„eigenthümliche Abhandlungen"* füllt ein Aufſatz *„vom Studium und den neuern Erweiterungen der Heilkunde in Dänemark und beſonders in deſſen Hauptſtadt",* der eine charakteriſtiſche Skizze der däniſchen Medicin liefert,

Digitized by Google

fert, die wir mit dem gröſsten Intereſſe geleſen haben. Als auffallend mag daraus hier mitgetheilt werden, daſs noch heute in *Schweden* die zum *mediciniſchen* Studium Zuzulaſſenden eine *theologiſche* Prüfung aushalten müſſen. — II. *Auszüge.* 1. *A Diſſert. on the treatment of morbid local affections of Nerves* etc. by *Joſeph Swan.* Bey der gänzlichen Armuth der Literatur an Erfahrungen über Local-Affectionen der Nerven iſt die Erſcheinung der *Swan*ſchen Schrift, und hier der ſehr ausführliche Auszug derſelben erfreulich, wenn gleich die *Preisſchrift* nicht durchweg gleich ſehr befriedigt. Wir müſſen aber darauf, wie auf die folgenden Auszüge von unbedeutendern italieniſchen Schriften den Leſer verweiſen. Sehr gerühmt wird mit Recht 6. eine holländiſche Preisſchrift von *J. C. Kraus: over den Aard en de Werking der Geneesmiddelen* u. ſ. w., d. h. über die Natur, Eigenſchaften und Wirkung der ſogenannten Nervenmittel, die den Vf. als denkenden Dynamiker bewährt, der aber doch vor „zu allgemeiner Anwendung des Magnetismus warnt.“ 7. *Percodico de la Sociedad Medico-Quirurgica de Cadiz.* Unter andern erſehen wir aus dieſer Mittheilung, daſs Spanien ſechszehn mediciniſche und chirurgiſche Schulen beſitzt, von denen die zu Sevilla, Madrid und Barcellona älter ſind, als die Pariſer. 8. *Journal de Phyſiologie* par *F. Magendie;* Fortſetzung. — III. *Erfahrungen und Nachrichten.* Achtzehn, worunter auch wieder zwey neuere Beyſpiele von *Selbſtverbrennung.* Auch hier waren die Subjecte wieder einmal alte Weiber, wovon die Eine den innerlichen Gebrauch des *Köllniſchen Waſſers,* die Andre alten Wein ſehr liebte. — Die Rubrik IV. *Literatur* füllt eine Nachricht über die *italieniſche* med. Literatur im J. 1820.

Fünftes Heft. Giebt 1. eine „*Ueberſicht der arzneylichen Ergebniſſe der vorzüglichſten Hamburgiſchen Kranken- und Verſorgungshäuſer, nebſt Geburts- und Sterblichkeitstafeln der Stadt Hamburg, während d. J.* 1819 *und* 1820“, eine höchſt fleiſsig gearbeitete Abhandlung, die für die mediciniſche Statiſtik und die Therapie von groſsem Intereſſe iſt. Auffallend waren uns in den Liſten: Biſs von einem tollen Fuchs, 2 mal im Jahr 1819, die Benennung: Milchverſetzung (?), Leberverſtopfung (?), *zwey und zwanzig* Melancholieen unter den Aufnahmen im J. 1820, auſserdem noch 57 Geiſteskranke (!), und der fatale Druckfehler S. 223., daſs die Rubrik-Benennungen: „entlaſſen“ und „geſtorben“, verwechſelt ſind, wodurch häſsliche Miſsverſtändniſſe entſtehen. Was heiſst das: „Lungenentzündung wurde *immer* ſehr glücklich, *nie entzündungswidrig* behandelt“? (S. 229.). Theerräucherungen in der Phthiſis nützten nichts. Das ſogenannte *Delirium tremens* wurde mit Mohnſaft (nach *Sutton*) „wunderbar ſchnell“ geheilt. Ein junger Blödſinniger wurde nach dem Abgange einer „ungeheuren Menge“ von Spulwürmern geheilt entlaſſen. — II. *Auszüge* aus *Roſtan's Recherches ſur* etc. *le ramolliſſement du cerveau,* aus *Parent-Duchatelet, Recherches ſur l'inflammation de l'Arachnoïde* (unſern Leſern bereits aus der ausführlichen Anzeige in dieſen Blättern, 1822. Nr. 21., bekannt), und aus *John Vetch, practical treatiſe on the diſeaſes of eye,* bey welchem wir leider! bey der Ausführlichkeit dieſer Anzeige nicht verweilen dürfen. — III. *Erfahrungen und Nachrichten.* Achtzehn, worunter eine „vom Abgange von Spulwürmern durch die Bauchdecken.“

Sechstes Heft. I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* *Hahn's* Beobachtung eines *Hyperſpadiäus,* mit einer lithographirten Abbildung. Ein ſeltner Fall, in welchem die Ruthe auf ihrem Rücken der ganzen Länge nach halbkanalförmig geſpalten iſt. — II. *Auszüge.* 1. *Sulla Mielitide ſtenica e ſul Tetano* etc. *di Bergamaſchi.* Eine ſehr intereſſante Schrift über einen noch zu wenig gekannten Gegenſtand, die wohl, vor manchen Andern, einer deutſchen Ueberſetzung werth wäre. 2. *A Synopſis of the Diſeaſes of the Eye* etc. by *Benj. Travers.* Dieſs Werk des berühmten engliſchen Ophthalmologen hat ein dreyfaches Intereſſe; einmal, indem es eine Ueberſicht von dem ophthalmologiſchen Wiſſen und Handeln des Vfs. giebt; zweytens, indem man dadurch aber auch überhaupt erfährt, wie in England in dieſer Hinſicht gedacht und verfahren wird, in ſo fern der Vf. nämlich häufig warnt und tadelt, und drittens endlich liefert das *Travers*'ſche Werk viele ſchätzbare Neuigkeiten. Der hier gelieferte Auszug iſt höchſt vollſtändig, und umfaſst mehr als ſechzig Seiten. 3. *Recueil de Mémoires de Médecine, Chirurgie et Pharmacie militaire* etc. Eine franzöſ. Zeitſchrift, die nicht in den Buchhandel kommt. 4. *Journal de Phyſiologie* etc. par *Magendie.* — III. *Erfahrungen u. Nachrichten.* Neunzehn, aus amerikaniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Zeitſchriften. — IV. *Literatur.* Sehr reichhaltig.

Nur allein aus dieſer ſkizzirten Angabe des Inhalts dieſer höchſt werthvollen Zeitſchrift ſieht der Leſer, welchen weſentlichen Dienſt die Herausgeber unſrer Wiſſenſchaft mit dieſem Magazin leiſten. Bey der groſsen Ausdehnung ihres Plans, der keinen Welttheil ausſchlieſst, bey dem glänzenden Reichthum ihrer Verbindungen, der ihnen, wie es die vorliegenden Bände hinlänglich beweiſen, auch wirklich erlaubt, auszuführen, was ſie verſprachen, muſs dieſe Zeitſchrift ein vollſtändiges Repertorium alles Neuen und Wiſſenswürdigen, für den Gelehrten, wie für den Praktiker, eine unerſetzbare Hülfsquelle des Studiums werden, und die Herausgeber werden gewiſs dieſen Zweck *ganz* erreichen, wenn ſie ſich bald entſchlieſsen, ein *durchaus vollſtändiges,* alphabetiſches Sachregiſter ihrem Werke mitzugeben, was noch ſehr vermiſst wird.

Dieſen (aber bald ja zu erreichenden) Vorzug hat Nr. 2., eine Zeitſchrift, die wir nicht auf Koſten der vorigen herabſetzen dürfen, da ſie, in ihrem etwas veränderten Plane, recht gut neben jener beſtehen kann. Der Herausgeber, durch Neigung und Verhältniſſe (als Haupt des Weimar'ſchen In-

Digitized by Google

Induſtrie-Comptoirs, Rec.) immer früh von dem unterrichtet, was die Aufmerkſamkeit der Natur- und Heilkundigen feſſeln könnte, giebt dieſe „*Notizen*" in ungebundnen Zeiträumen heraus, und liefert Bogenweiſe, wie gerade das Material erlaubt, dieſe Zeitſchrift, die noch raſcher erſcheint und umfaſſender, als Nr. 1., aber dafür weniger ausführlich und gründlich belehrend iſt. War es ſchon ſchwierig, von einem Journale, wie Nr. 1., hier eine analytiſche Rechenſchaft zu geben, ſo wird es noch ſchwerer ſeyn, in dieſen Blättern die Anzeige einer Sammlung von einzelnen, vermiſchten Notizen zu geben, und Rec. muſs ſich begnügen mit der Verſicherung, daſs er dem jedesmaligen Erſcheinen einer Numer mit dem gröſsten Intereſſe entgegenſieht, und nie ein Stück ohne mannichfaltige Belehrung aus der Hand legt. Zum Beweiſe ſtehen hier nur einige Hauptgegenſtände aus der Natur- und Heilkunde citirt, mit denen ſich dieſe Zeitſchrift im vorliegenden *erſten* Bande ausführlicher beſchäftigt: über die Abſorption bey den rothwarmblütigen Thieren; *Hydrocephalus* durch Paracentheſe behandelt; über das gelbe Fieber (mit dem höchſt intereſſanten Kupfer aus *Pariſet's* Werke); Buonaparte's Section; *W. Philipp's* Verſuche über die Verdauung; Jodien von *Coudet*; Geburten im Pariſer Gebärhauſe; *Paracenteſis pericardii;* lebender (ſechszehnjähriger) doppel-leibiger Menſch (in China); über die Waſſerſcheu (*Magendie's* Einſprützungen dabey); über das italieniſche Syſtem des Contraſtimulus; über den *Gymnotus electricus;* über die mediciniſche Topographie von Nordamerika; Elektricität gegen Hirnerſchütterung; Chirurgie der Sandwichs-Inſulaner; neueſte naturhiſtoriſche Ausbeute in Braſilien; über Urinſedimente (mit verſinnlichenden Kupfern); über die Flora der nördlichen Polarländer; *Kerner's* Wurſtgift, u. ſ. w.

Bey beiden Zeitſchriften verdient noch das anſtändige Aeuſsere und der verhältniſsmäſsig zu den groſsen Koſten, die ihre Redaction verurſachen muſs, *höchſt* billige Preis dankbares Lob.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Magazin f. Induſtr. u. Lit.: *Vorſchriften zum Gebrauch für Schulen*, von *F. A. Nützer.* 1821. 15 Bl. qu. 8. (9 gr.)

2) Liegnitz, in Comm. b. Kuhlmey: *Den Schulen Schleſiens gewidmet. Methodiſcher Schreibunterricht*, in 15 (zweyzeiligen) *deutſchen und lateiniſchen Vorſchriften*, von *G. Rimay*, Rendanten und Schreiblehrer an der K. Ritterakademie zu Liegnitz. Geſtochen von *H. Kliewer.* 1821.

Zwey Erzeugniſſe, wie deren jetzt, wo bey der Ausdehnung des Schreibunterrichts auf alle Volksſchulen das Bedürfniſs ſo ſehr geſteigert iſt, faſt täglich auf den Markt kommen. Nr. 1., eine peinliche, auch von dem Kupferſtecher vernachläſſigte Darſtellung der gewöhnlichen ſächſiſchen Current- und Canzleyſchrift, nebſt einigen gleich wenig gelungenen Blättern lateiniſcher Alphabete, ſteht jedoch gegen Nr. 2. noch bedeutend zurück. Hn. *R's.* Vorſchriften, denen bey allem Mangel an Eleganz und gefälliger Leichtigkeit, der deutſchen wie der lateiniſchen Buchſtaben, im Einzelnen ſowohl als im Zuſammenhange, eine lobenswerthe Sicherheit und Feſtigkeit in Schrift und Stich nicht abzuſprechen iſt, mögen vielleicht in den Schleſiſchen Schulen, welchen ſie gewidmet ſind, ihr Publicum finden, denn ſeine Schrift, die freylich in dem übrigen Deutſchland wenig gefallen wird, ſcheint national zu ſeyn, und ſeine, dem Werkchen beygefügte, nur etwas dürftige „Theorie der Buchſtabenbildung" beweiſt wenigſtens, daſs ihr Vf., in ſeinem beſchränkten Kreiſe, ein nicht untüchtiger Mann iſt. *Hn. N's.* Verſuch ſcheint dagegen, ſelbſt in Sachſen, wo doch ſeine Schrift zu Hauſe iſt, nur ein mitleidiges Lächeln erregen zu können. — Uebrigens entſprechen beide Werke *unſerm* kalligraphiſchen Schönheits-Ideale ſo wenig, daſs eine ins Einzelne gehende Kritik derſelben, nach dieſem Maaſsſtabe, wenn wir uns auch dazu entſchlieſsen könnten, hier keinen Raum finden würde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj. der Kaiſer von Ruſsland haben dem Hrn. Dr. *Schmager*, öffentl. Lehrer der Mathematik und Phyſik an der Herzogl. Hauptſchule zu Zerbſt, wegen des ihm gewidmeten Plans dieſer Stadt und der Umgegend, einen ſehr ſchönen Brilliant-Ring von anſehnlichem Werth überſandt.

Hr. Decan *Vanotti* zu Ehingen (würtembergiſcher Landſtand) erhielt den Titel und Rang eines geiſtlichen Kirchenraths, unter dem Vorbehalt, ihn in vorkommenden Fällen zu den Berathungen des katholiſchen Kirchenraths beyziehen zu laſſen.

Der bisherige Prof. am mittlern Königl. Gymnaſium zu Stuttgart, Hr. *Karl Ludwig Roth* (Verf. der Zeitgebrechen), hat das Recturat am Gymnaſium zu Nürnberg übernommen.

Hr. Dr. *Gottlieb P. Sillem* iſt als auſserordentl. Prof. der Naturgeſchichte am Collegium-Carolinum zu Braunſchweig mit 400 Rthlr. Beſoldung angeſtellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

ERDBESCHREIBUNG.

London: *Journal of a tour trough part of the ſnowy range of the Himala mountains and to the ſources of the rivers Jumna und Ganges;* by *Jam. Bail. Fraſer*, Eſq. 1820. XX u. 548 S. gr. 4.

Die nördlichen Gebirgsgegenden Hindoſtans ſind den Briten erſt ſeit den beiden Kriegen, die ſie mit Nepaul geführt haben, bekannter geworden. Schon längſt ſtaunte man das ungeheure Schneegebirge an, das den Nordſaum von Bengalen und dem übrigen Hindoſtan in den koloſſalſten Geſtalten umgürtet; ſchon längſt hatte man die Ahndung, daſs dieſe vor dem Hochplateau von Oſtaſien aufgethürmte Gebirgsmaſſe an Höhe den erhabenſten Gipfeln der Anden, die man bisher allgemein für die höchſten der Erde anerkannte, nahe ſtehe, aber in ſie einzudringen hatte noch kein Europäer verſucht. Wenn gleich ſchon ſeit Jahrtauſenden Millionen von Hindus dieſen Weg betraten und die Tempel und Altäre ihrer Götter tief in den Schneemaſſen des Gebirgs, aus welchen ſich der heiligſte ihrer Ströme windet, aufgeſucht hatten, ſo wagte es doch keiner, in ihre Fuſsſtapfen zu treten! Weniger die Wildheit des Gebirgs, die Gefahren der Natur, die dort droheten, ſondern die Furcht vor den barbariſchen Ghorkas, die die Herren des Gebirges waren, ſchreckten jeden, der nicht das Pilgergewand trug, ab, ein ſolches Wagſtück zu beſtehen. Der Himalih, den ſchon die alten Völker als Imaus oder Emodus weit vollkommner kannten, war mit allen ſeinen Thälern und ſeiner Vorterraſſe aus der neuern Erdkunde verſchwunden, und ſelbſt die Quellen der vielen mächtigen und waſſerreichen Ströme, die den Boden Hindoſtans tränken, nichts weniger als erforſcht, wie denn die höher gelegenen, wie der Sind, es zum Theil noch nicht ſind!

Es blieb dem laufenden Zeitalter vorbehalten, uns wenigſtens auf den Vorſprung des gewaltigen Gebirges zu führen, und hiezu gaben die beiden Kriege, die die Briten 1809 und 1815 mit Nepaul beſtanden haben, die nächſte Veranlaſſung. Es waren zwey bey den verſchiedenen Feldzügen nach Nepaul im britiſchen Heere angeſtellte Officiere, die das Dunkel aufzuhellen unternahmen, das auf der Himalihterraſſe ruhete: *Kirkpatrik* lehrte uns den Oſten, *Fraſer* den Weſten derſelben kennen, *Francis Hamilton* gab uns, geſtützt auf beide Führer, ein vollſtändiges Gemälde dieſer Länder (wornach auch die Beſchreibung Nepauls und Purwals in dem weimarſchen groſsen Handbuch der Erdbeſchreibung bearbeitet iſt), und ein vierter Brite *Webb* übernahm es, uns die Ueberzeugung zu verſchaffen, daſs die ungeheuern Schneekoloſſen im Himalih nicht bloſs den höchſten Piken in den Anden an Höhe gleich kommen, ſondern ſelbige noch um ein volles Fünftel überflügeln. *Webb's* Meſſung, obwohl mit ungenügenden Inſtrumenten unternommen, gab für die Höhe des gigantiſchen Dhawalagiri 26,462, *Blake*, der dieſe Meſſung berichtigte (*Journal of ſcience.* Vol. XI. p. 240), ſogar 28,015 Fuſs, und noch gab es 4 bis 5 andere Pike, die dem Tſchimboraſſo vorſpringen.

Kirkpatrik's Beſchreibung von Nepaul erſchien nach dem erſten Feldzuge gegen dieſen Staat 1811, *Francis Hamilton's* 1819. Beide faſsten beſonders das im Oſten des Ganges belegene Himalihthal in das Auge; *Fraſer* verbreitet ſich in dem vorliegenden Reiſeberichte zunächſt über die Thäler oder die Terraſſe im W., theilt aber auch zugleich ſchätzbare Beyträge über Nepaul und den Himalih ſelbſt mit, und ſein Werk kann als eine wahre Bereicherung für die Erdkunde dieſes Theils von Aſia gelten, wenn es gleich nichts weniger als erſchöpft, iſt auch zugleich für die Geſchichte wegen der ausführlichen Beſchreibung des nepauliſchen Feldzuges von beſonderer Wichtigkeit, wenn der Vf. gleich als Augenzeuge nur über den Theil der Expedition auftritt, bey welcher er angeſtellt geweſen war. Da derſelbe ſein Werk als ein Tagebuch eingekleidet hat und darin Schritt vor Schritt der Marſchroute ſeines Heerhaufens folgt, wobey er denn Gelegenheit nimmt, ſich über die Länder und Völker, die ihm aufſtoſsen, zu verbreiten, mithin oft im Zickzack dahin zurückkehrt, wo er ausgegangen iſt, ſo will Rec. ihn nicht überallhin begleiten, auch nicht in die einzelnen Begebenheiten eines Feldzugs eingehen, der überall für die Briten ſiegreich ausfiel und endlich den Raja von Nepaul zur Abtretung der Provinz Purwall oder der Diſtricte von Serinagur, Kumaon und Sirmore nöthigte, ſondern nur die vornehmſten Punkte ausheben, wodurch Erd-, Länder- und Völkerkunde vorzüglich bereichert ſind.

Himalih (S. 281—332). Der Vf. ſah und beſchreibt das Gebirge von der Seite von Biſchur oder wo der Sutuledſche es durchbricht; hier ſtand er demſelben am nächſten, aber ſeine höchſten Kuppen ſind gerade nicht hier zu ſuchen. Deſſen ungeachtet welch ein Anblick! Nirgends zeigt ſich wohl die Natur in wilderer Erhabenheit: alles, was die Gletſcher Savoyens und Rhätiens Furchtbares darbieten, iſt

Digitized by Google

iſt gegen die Himalih Miniatur! Man ſehe nur die Anſichten dieſer ungeheuern Eisberge, die der Vf. dieſem Bande in einem beſondern Kupferbande mitgegeben hat! — Intereſſant ſind die Bemerkungen über die geologiſche Beſchaffenheit des Gebirgs und über die von *Webb* und *Colebrooke* vorgenommenen Meſſungen — die von *Blake* 1820 konnte er noch nicht kennen — intereſſant die Auszeichnung der Vorgebirge, die das Thal zwiſchen dem Sutuledſcha und der Alicananda durchſchneiden, und wovon das höchſte, der Choor, zu einer Höhe von 10,560 Fuſs emporſteigt, und das, was er über die Fluſſe, die ſich aus ihm ergieſsen, und über das an ſeinem nördlichen Abhange belegene Thal, welches er zwar nicht aus eigner Anſicht, ſondern vorzüglich nach *Moorcroft* beſchrieben hat, beybringt. Nach ihm entſpringt der Sutuledſcha aus zwey Quellenflüſſen, wovon der öſtliche in der Nähe der See Mantulläi, der weſtliche unweit des Brockiſchen See Schumurkeil zum Vorſchein kommt; letzterer heiſst Li und ſtrömt bey den beiden ſchineſiſchen Grenzfeſtungen Binjeo und Khealkus hindurch. Beide vereinigen ſich bey Wamptu unter 32° 14′ Br., und der vereinigte Fluſs nimmt dann eine ſüdweſtliche Richtung zwiſchen dem hier zerriſſenen Himalih durch das Thal von Biſchur nach Gurwall und dem Sind. Nordwärts des See Mantulläi, der bey *Arrowſmith* Schu Mapong heiſst, entſpringt unter 32° 23′ Br. der Singſchu, geht nach N. W. und ſtrömt dann ganz weſtlich gewendet durch das Thal Lahdack dem Sind zu. Der Vf. ſcheint geneigt, dieſen Singſchu für den Quellenfluſs des Sind ſelbſt zu halten und die bisher unbekannte Quelle des Sind am nördlichen Abhange des Himalih und unweit des Mantulläi zu ſuchen, allein nach Rec. Meinung, die ſich auf *Elphinſtone* u. a. ſtützt, entſpringt der Sind viel höher nördlich am Musztag, und der Singſchu iſt ein bloſser Nebenfluſs.

Bhutias (S. 332—339). Wir kennen dieſs Volk zwar ſchon aus den Nachrichten, die uns *Turner*, *Hamilton* und einige Aufſätze in den *Aſiatic Reſearches* darüber mitgetheilt haben. Die Schilderung, die der Vf. davon giebt, greift mehr in ihr inneres Leben und Treiben ein. Dieſes kräftige Bergvolk bewohnt den ganzen Himalih und deſſen nächſte Umgebungen und Thäler vom Sutuledſcha an bis zum Bramaputra, herrſcht in Butan und lebt ſonſt unter kleinen Raja's, die zum Theil unter Schina, Nepaul und den Briten ſtehen, zum Theil ganz unabhängig ſind: ſie ſtammen nicht mehr von den Hindus, ſondern von den Mongolen ab, und bekennen ſich zum Lamaismus.

Biſchur (S. 262—329). Dieſs bisher ganz unbekannte Land bildet das nördlichſte der Fürſtenthümer in Gurwal, das groſse Sutuledſchathal, welches zwiſchen dem Himalih eingeklemmt iſt. Es grenzt im N. mit Ladak, die äuſserſte ſchineſiſche Grenzpoſtirung iſt die Feſte Khealkur am Li, im W. an Kulu (Cooloo), welches ſchon zu dem Kuhiſtan von Lahone gehört, und zerfällt in folgende Abtheilungen: Kunawur im Gebirge, das Thal des Sutuledſcha, das Thal des Pabur, das Thal des Nawur und Tikur. Kunawur iſt ein wildes, vom Schneegebirge bedecktes Land, das wenig Korn liefert, dafür aber eine gute Viehzucht — der Yak, die Kashmirziege, das feinwollige Schaaf und das Moſchusthier ſind hier zu Hauſe — beſitzt, und meiſtens Bhutias zu Bewohnern hat. Die übrigen Thäler ſind gut bewäſſert, und haben Ueberfluſs an Weizen, Gerſte, Reiſs, Taback, Opium, Früchten, Weintrauben, wovon es zwey Arten giebt, Hornvieh, Schaafen, Moſchus, Bley und Eiſen, worauf gebauet wird. Die Wollen- und Shawlsmanufacturen ſind die beſten im ganzen nordlichen Hindoſtan. Die Einwohner, meiſtens hinduſcher Abſtammung, doch hie und da ſchon mit mongoliſcher Phyſiognomie, unterhalten einen lebhaften Handel durch das Thal von Sutuledſcha, wodurch auch der vornehmſte Paſs über den Himalih geht, mit Ladak, Yarkand und Tibet, woher ſie ihren Thee erhalten, mit Butan, das ihnen das Salz liefert, und mit Lahore und Kaſchmir; ihr Charakter iſt im Allgemeinen der der Hindus, aber die Einwohner der Thäler Nawur und Tikur ſchildert der Vf. als höchſt bösartig, ohne alle Sitte und als geborene Räuber und Mörder. Von der Bevölkerung ſagt er nichts, nur daſs in Kunawur ſelbige höchſt gering ſey. Biſchur ſteht unter einem Raja, der ein Radsbute iſt; der Thron iſt erblich, die Verfaſſung eine Art von Feudalregiment; die groſsen Eigenthümer, die Wuzzirs heiſsen, vererben ihr Eigenthum vom Vater auf den Sohn, und werden damit beliehen. Der Einfluſs des Raja auf ſeine Vaſallen iſt nicht groſs, auch ſeine Einkünfte nicht: der Tribut, den er an die Ghorkas zahlen muſste, betrug 80,000 Rupien, ſein Militär 3000 Mann, wovon 1000 mit Luntenflinten, die übrigen mit Bogen und Pfeilen ausgerüſtet waren. Deſſen ungeachtet waren ihm die Fürſtenthümer Dilt, Kurangulu, Kumharſein, Kuneunti, Koteguru, Bhuruli, Bulſum, Theog und Dodur Coar zinspflichtig. Seine Reſidenz iſt Rampore am Sutuledſcha, worüber eine jhula oder eine Brücke von einer beſondern hier zu Lande üblichen Conſtruction führt; ſie hat zwey Reſidenzſchlöſſer, treibt einigen Handel und gilt für einen heiligen Ort, wie denn auch mehrere ſchöne Hindutempel ſich hier finden.

Theog, *Bulſum* und *Koteguru* (S. 200—237), drey kleine von Biſchur abhängigen Staaten, die aber auch bisher einen Tribut an die Ghorkas von Nepaul — 3000, 6000, 9000 Rupien — zahlten. Sie lagen im S. O. von Biſchur neben einander, und ſind von Paharis bewohnt, einem Hinduſtamme, der ein altes Hinduſtani, worin viele Sanſkritwörter vorkommen, redet, und ſich zur Bramareligion bekennt; jedes Dorf hat ſeinen *Genium loci*, ſeinen Tempel, und die Menge der Gottheiten iſt zahllos; ein roher Aberglaube überall herrſchend, wie denn dieſe Bergvölker bey ihrer wenigen Berührung mit civiliſirten Nationen ſich in einem halb barbariſchen Zu-

Zuſtande befinden. Der Vf. nimmt hier Gelegenheit, die Lebensart und die Sitten dieſer Völker weitläufig zu ſchildern.

Komharſein (S. 189—200), ein kleiner Staat am Sutuledſcha, der Biſchur ſteuerpflichtig iſt, aber an die Ghorka's 7,500 Rup. zahlen und 250 Mann Contingent ſtellen muſste. Die gleichnamige Hauptſtadt enthält kaum ein Dutzend Häuſer. Am Sutuledſcha wird Gold gewaſchen, das wahrſcheinlich aus Ladak herabfließt. Hier iſt der heilige Tempel des Bhowanni, Manjai, im ſchineſiſchen Geſchmack, welcher überhaupt in dieſem Theile von Hindoſtan vor dem hinduſchen vorherrſchend wird.

Joobul (S. 135—153), jetzt ein von Sirmore abhängiger Staat, deſſen Rana indeſs den Ghorka's 29,000 Rupien Tribut zahlen muſste. Der Pabur trennt ihn von dem Schneegebirge: er wird von kleinen Gebirgsketten durchſchnitten, die wohl 5000 bis 6000 Fuſs über die Oberfläche hervorragen, hat einige Forts, worunter Chupal das ſtärkſte iſt, aber keine eigentliche Hauptſtadt. Der Rana wohnt im Thale Deyral. Hier das Gebirge Urructa, und der heilige Tempel Hat Gobeſery von ſchineſiſcher Architectur. Auch bey dieſem Staate ſchildert der Vf. Land und Volk aus eigner Anſicht.

Sirmore (S. 73—135 und 397—428), einer der gröſseren Staaten, welcher in 27 Pergünnahs getheilt wird, wovon das Thal Kearda-Dhun das reichſte und bevölkertſte iſt, und von welchen die Rana's von Joobul, Oſtruk, Rutes, Rain, Sili und Savi abhängen, indeſs war dieſe Abhängigkeit von jeher ſehr precär. Während der Ghorkaherrſchaft betrug der Tribut dieſes Staats 80,000 Rupien. In demſelben liegen die beiden wichtigen Feſtungen Naha und Jytok. Das Land iſt unter der Herrſchaft der Ghorka's verwildert und entvölkert, und kannte ſicher einſt beſſere Zeiten: überall ſtoſsen verlaſſene und verödete Dorfſchaften auf. Meiſtens erheben ſich dieſe auf Hügeln; in den Thürmen der Tempel erkennt man ſchon ſchineſiſche Bauart. Der Vf. geht hier in die Landwirthſchaft der Einwohner ein, die ſich in mehreren Stücken von der hinduſchen unterſcheidet. Schon von den Ufern der Jumna hat man den ganzen majeſtätiſchen Anblick des Himalih. Das volkreiche Thal Deyrah Dhun, worin die Feſte Kallunga liegt, grenzt unmittelbar mit Hurdwar, wo der Ganges aus dem Hochlande oder der Vorterraſſe des Himalih in die Ebenen von Hindoſtan ſtrömt. Der Urſprung der Jumna am Hochgebirge, und die Beſchreibung ihrer Umgebungen. Der Vf. geht an ihrem linken Ufer über Lakhamundel bis Palia, an dem rechten bis unter Bunderpuk herauf, wo ſie aus dem Schneegebirge hervorbricht; Jumnotri, der nächſte heilige Ort, hat auch heiſse Quellen.

Purwal (S. 377—394). Nur kurze Aphorismen über dieſs Land, ſeine Beherrſcher und Bewohner; in demſelben liegt nicht allein Sirinuggur, die jetzige Hauptſtadt der britiſchen Provinz Purwal, ſondern auch Gangutri, wo der Bhagirati aus dem Gebirge hervorſtrömt, und Bhadrinath, Kedarnath und alle die heiligen Oerter an der Alicananda, welche der Vf. nicht ſelbſt beſucht hat, aber Beſchreibungen davon nach *Webb*, *Hearſay* und *Raper* mittheilt, die indeſs ſchon bekannt ſind.

Gangesreiſe (S. 447—492). Der Vf. nahm den Weg nach Gangutri von der Quelle der Jumna längs dem Hochgebirge durch den Paſs von Chajah-Kakanta, den wohl noch kein Europäer betreten hatte. Auf demſelben kam er bey den höchſten Piks des Himalih vorbey, nie an dem Dundian ke Bamur, an dem Dhum Dhar, ehe er den Bhagirati erreichte, an welchem er dann bis auf den Punkt, wo derſelbe zwiſchen den Himalihpiken Surgaruni und Rudru aus den Glätſchern ſtürzt, hinaufging. Vor ihm war nie ein Europäer ſo hoch vorgedrungen, aber wir wiſſen, daſs ſeitdem ein Brite noch eine Meile weiter ſich hinaufgewagt und wirklich die Quelle des Baglirati aufgefunden hat.

Dieſs wären etwa die vornehmſten Gegenſtände, die wir in dieſem Werke beſchrieben finden. Es iſt im gröſsten Quart äuſserſt prächtig gedruckt, und theils mit einer Karte, die das Land zwiſchen der Alicananda und Sutuledſcha umfaſst, theils mit einem prächtigen Kupferwerke, Anſichten des Himalih und verſchiedener anderer merkwürdigen Gegenſtände darſtellend, begleitet. Noch hat das Werk einen Anhang, der aus folgenden Rubriken beſteht: 1) Britiſche Kriegserklärung gegen Nepaul, aus Lucknow vom 1ſten Nov. 1814 datirt; 2) über die Bevölkerung Nepauls, und zwar des eigentlichen Nepauls 169,200 Häuſer, jedes zu 12 Menſchen (wohl zu hoch!) gerechnet, mit 2,020,400 Einw., und der Länder zwiſchen dem Thale von Nepaul und Kumaon 305,100 Häuſer mit 3,661,200 Einw. Dieſs würde für das gegenwärtige Nepaul oder die Ghorkaländer eine Volksmenge von 5,681,600 Menſchen geben. *Francis Hamilton* berechnet dagegen den Flächeninhalt zu 50,000 brit. = 2,465 geogr. Qu. Meilen, die Volksmenge zu 2 Mill., welches Rec. wahrſcheinlicher iſt: 3) nepauleſiſche Kriegsmacht: 40,000 Mann, die der Vf. detaillirt aufführt. Als die Schineſen das Land bedroheten, ſollen jedoch 700,000 Mann aufgeboten ſeyn; 4) Muſterrolle: 1 Compagnie Ghorka's koſtet 7,955 Rupien; 5) aufgefangene Briefe von Ghorka-Officiere; 6) officielle Depeſchen vom Obriſten Nicolls; 7) allgemeine Befehle, die der Expedition gegen die Nepauleſen zugegangen ſind; 8) Beſchreibung des Landes Kumaon; intereſſant. Es wirft 1 Lock 50,000 Rupien ab; 9) Friedensinſtrument zwiſchen der oſtindiſchen Geſellſchaft und dem Maha Raja Bikram Sah von Nepaul vom 2ten Dec. 1815; 10) Belauf der Steuern in den von Nepaul abgetretenen Diſtricten — 1 Lock 34 800, und des Tributs der Vaſallenfürſten 624,100 Rupien; 11) Aufzählung der Pergunnahs in Sirmore; 12) die Wuzzirs in Biſchur, und 13) einige Briefe von Eingebornen, in Hinſicht des Stils merkwürdig.

Digitized by Google

PÄDAGOGIK.

Warschau: *Na popis publiczny uczniow Warſzawskiego Lyceum przéswietną publicz nosc zapraſza* Sam. Bogumil Linde. *(Zur öffentlichen Prüfung im Gymnaſium zu Warſchau ladet das geehrte Publikum ein* S. B. Linde.) 1822. 5 Bog. 4.

Gleichen die meiſten Beſchreibungen eines Landes und Staates insgemein den Bildniſſen, die bey aller Treue der Zeichnung doch noch an der Wahrheit fehlen, weil die Kunſt es nicht allein mit ihr, ſondern auch mit der Verſchönerung zu thun hat, und die Fürſten gleich den Liebhabern es gern ſehen, wenn man ihre Nation reizender als ſie wirklich iſt, malet, ſo bleibt dem Kenner noch immer ein Ausweg übrig, hinter die eigentliche Beſchaffenheit zu kommen, wenn er einen Blick in die Landesſchulen thun und von ihnen den Schluſs auf alle übrigen Culturgrade machen kann. In dieſer Abſicht reicht uns vorliegendes Programm ein herrliches Hülfsmittel dar, von dem wir nur den einen und andern Punkt ausheben dürfen, um uns davon zu überzeugen. Der vom Lyceo zur Warſchauer Univerſität Abgehenden, deren kurze Lebensläufe lateiniſch voranſtehen, und die das Zeugniſs der Reife haben, ſind dieſs Mal 29, von denen nur Einer Theologie, die meiſten Rechtsgelehrſamkeit und Staatswirthſchaft, die übrigen Mathematik, Phyſik, Bergwerkskunde und Kriegskunſt ſtudiren. Welch helles Auge erſieht nicht ſchon hieraus manchen Umſtand! Sehr wichtig iſt's daher, daſs ſchon im vorigen Jahre nach geendigtem Examen ein Patriot über daſſelbe Bemerkungen drucken lieſs, die jetzt dem Hn. *L.* Gelegenheit geben, nicht nur ihm recht zweckmäſsig auf jeden Punkt zu antworten, ſondern ihm vom J. 1803, als das Lyceum geſtiftet, und durch ſeine Berathung und Mitwirkung ſo bald zum Keimen und Blühen kam, die ganze Reihe von Programmen zu recapituren, die durch ihre Zahl und Verſchiedenheit an Materie und Form ſo viel Licht auf jede Streitfrage werfen. Denn auch das oft verfehlte Thema ſolcher Schulſchriften wird von jenem wackern Polen gerüget, und es fällt wenigſtens auf, wenn die würdige Feyer des Weihnachtsfeſtes empfohlen, und bey dieſer Gelegenheit von den Principalinterventionen nach dem Mecklenburgiſchen Rechte — oder von einem Andern beym Oſterfeſte ein Nachtrag zur Bemerkung über die Priorität der in ein Stadtpfandbuch eingetragenen Schulden gegeben wird. Feiner und wohlwollender könnte Hr. *L.* ſeinen Polen nicht behandeln, als daſs er ſich gleichſam das Thema von ihm ſelbſt geben, und durch die Darlegung der faſt 20jährigen Lyceums Prüfungen wie von einem Knäuel ſich abwickeln lieſs. Viel, ſehr viel von Wechſel und Veränderung bringt ſchon die Zeit über jede Lehranſtalt, wenn ſie auch der feſteſten Gründung und Geſtaltung ſich freuet; aber wenn ſchon manche Schulen und Lehrer ſich wie ausgetauſcht, oder in ein anderes Element verſetzt dünken, *weil ſie ſeit* kurzem von ihrem alten Oberherrn getrennt und einem neuen untergeben wurden, der ſie erſt desorganiſirte, um ſie zu organiſiren, ſo erinnere man ſich der Veränderungen, die in dieſer bewegten, ſtürmiſchen Periode über Polen ergingen. Grenzt es nicht an ein Wunder, daſs jenes von Preuſsen geſtiftete, von Sachſen ſo gepflegte, von Stanislaus Potocki faſt wie ein Brand aus dem Feuer den Franzoſen entriſſene, und endlich von Alexander huldreich beſchützte Lyceum noch da ſteht, und zur würdigſten Vorſchule für die Univerſität erhoben iſt? Denn mit jeder eingetretenen Staatsverfaſſung kamen auch andere Schulverordnungen, und wir erſtaunen nicht nur über die Directorklugheit, die ſich aus ſolchem Labyrinth zu finden wuſste, ſondern daſs es auch nicht an Gehülfen fehlte, ſo ſchwierige Aufgaben zu löſen. Wir können zu dem Ende auch das angehängte Schreiben des Hn. *Karwowski de Litterarum graecarum utilitate et praeſtantia, ad juventutem Scholaſticam* nicht unerwähnt laſſen; ſo wie auch den Wunſch, daſs des Hn. *L.* ſachreiches, umſichtiges, tief erwogenes Programm deutſch überſetzt werden möchte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Amtsveränderung u. Ehrenbezeigung.

Der geſchickte Lithograph, Hr. *Strixner* (in neueſter Zeit vorzüglich bekannt durch ſeine ſchönen Blätter aus der *Boiſſeree*'ſchen Sammlung altdeutſcher Gemälde) hat als ein Zeichen der Königlichen Zufriedenheit mit dem von ihm nach einem Gemälde des Hn. *v. Schnitzer* lithographirten Bilde König *Wilhelms* von Würtemberg von dem Monarchen eine goldene, mit dem Königlichen Namenszuge in Brillanten verzierte Tabatiere erhalten.

Der bisherige ordentliche Profeſſor der Forſtwiſſenſchaft an der Univerſität zu Tübingen, Hr. *Hundeshagen*, hat dieſe Univerſität verlaſſen und iſt gegenwärtig Director der Forſtanſtalt in Fulda. Sein Verluſt wird ſehr in Tübingen bedauert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

GESCHICHTE.

Jena, b. Frommann: *Allgemeine Geſchichte der Völker und Staaten.* — *Zweyter* Theil. *Geſchichte der Völker und Staaten des Mittel-Alters.* Von *Heinrich Luden* in Jena. 1821. 456 S. gr. 8.

Es iſt mit vorliegendem Werke gewiſs wiederum ein bedeutender Schritt für die Förderung des Studiums der Geſchichte des Mittelalters geſchehen; oder vielmehr nicht bloſs ein groſser Schritt auf etwa ſchon betretener Bahn, ſondern es iſt eigentlich eine neue Bahn gebrochen, die nun weit ſicherer und früher zur richtigen Erkenntniſs und Würdigung der mittlern Zeit führen wird. Es iſt ſeit etwa einem Menſchenalter ungemein viel über das Mittelalter geſchrieben und geſprochen worden und in dieſer Zeit mehr aufgehellt und erforſcht, als früherhin im Ablauf von Jahrhunderten. Das Werk von *Rühs* aber, wenn es auch, wenigſtens ſeinen wichtigſten Theilen nach, aus einem gründlichen Quellen-Studium hervorgegangen ſeyn mag, iſt doch bey allen Verdienſten, die es hat, noch äuſserſt mangelhaft. Dem Layen war es zur gründlichen Belehrung in keiner Hinſicht zu empfehlen, denn eine klare Erkenntniſs des eigenthümlichen Lebens des M. A., eine überzeugende Würdigung der Zeiten mit ihren Erſcheinungen, ein lichtvoller Ueberblick über die ganze Summe der Ereigniſſe, wie ſie im Verlauf dieſer Zeit von Tauſend Jahren theils aus und nach einander folgen, theils neben einander herlaufen und ſich oft ſeltſam durchkreuzen, war bey Rühs'ens unglücklicher, mehr verwirrender als aufhellender Anordnung und Vertheilung des geſchichtlichen Stoffs zu erlangen doch gewiſs völlig unmöglich. Bey dem Plane, den Rühs ſich vorgezeichnet hatte, muſste er wohl nothwendig eine groſse Reihe von Geſchichten aus dem Mittelalter, aber er konnte durchaus keine Geſchichte des Mittelalters liefern. *Rehm*, ſcheint es, hat dieſs klar gefühlt; es gelang ihm, dem geſchichtlichen Stoff mehr Ordnung und Zuſammenhang und dadurch auch dem Layen zur Belehrung einen leichteren Ueberblick zu geben. Daneben iſt freylich eine gewiſſe Eile, in der das Rehm'ſche Werk entſtanden iſt, gar nicht zu verkennen. Was der gelehrteſte und offenbar unter allen bisherigen Geſchichtsforſchern des Mittelalters der gründlichſte, der tiefforſchende *Schloſſer* geleiſtet hat, iſt bekannt genug. Sein Werk bringt der deutſchen Literatur der Geſchichte hohe Ehre; würde man nur in der Bewunderung über die Gelehrſamkeit und in der Freude über die deutſche Gründlichkeit nicht wieder durch die Erfahrung geſtört, daſs ſo ſelten mit deutſcher gründlicher Geſchichtsforſchung auch meiſterhafte Geſchichtſchreibung verbunden ſey.

Dieſen Geſchichtſchreibern über das Mittelalter ſchlieſst ſich als der jüngſte der geiſtreiche *Luden* an. Seine Geſchichte der Völker und Staaten des Alterthums hatte groſse Erwartungen aufgeregt, die für dieſen Theil der Geſchichte noch um ſo höher ſtiegen, weil bekannt war, daſs er mit beſonderer Vorliebe die Geſchichte des Mittelalters ſchon lange gelehrt und mit tiefem Geiſte erforſcht hatte. Die Erwartungen ſind erfüllt und wir dürfen wohl vorausſagen, daſs das Werk, wie es in dieſem erſten Theile vor uns liegt, in der geſchichtlichen Literatur des M. A. Epoche machen wird; denn gewiſs wird der Geiſt, der durch das ganze Werk geht, dem ganzen Studium der Geſchichte dieſer Zeit eine ganz neue Wendung und ein weit allgemeineres Intereſſe geben. Rec. kann ſein individuelles Urtheil nicht zurückhalten, daſs allen bisherigen Werken über die geſammte Geſchichte des Mittelalters der rechte Geiſt gebrach, der den todten Stoff durchdringend lebendig macht und die Wärme abging, die das neu aufgekeimte Leben und Streben für das Studium der Geſchichte dieſer Zeit in ſeinen Erfolgen noch mehr hätte fördern können; daſs ſie ſelten das rechte Licht brachten, womit das eben ſo ſeltſam vergötterte, als nebelich-froſtig und finſter verſchriene Mittelalter hätte beleuchtet werden müſſen, um eines Theils die entzückten Enthuſiaſten, die im Taumel ihrer Phantaſie alles bewundern und anſtaunen und als groſsartig und tiefgemüthreich und vollſinnig verkündigen, was nur irgend aus ihrer romantiſch-poetiſchen Zauberwelt des Mittelalters ihnen entgegenkommt, auf die richtige Erkenntniſs der Zeiten, wie ſie *wirklich* waren, auf des Lebens ſchlichte Einfalt und Einfachheit, wie ſie in der Wirklichkeit beſtand und auf die Proſa der Welt, die auch damals mit der Freude und Poeſie Hand in Hand ging, hinzuweiſen; um aber auch andern Theils die eben ſo blinden Verfeinder und Verſchreyer des Mittelalters, die ſo gerne im Dünkel ihres Lichts, ihrer Philoſophie, ihrer Bildung und Gelehrſamkeit, an deren Grenzende ſie von Gottes Gnaden geſetzt zu ſeyn meinen, die ganze Zeit von Tauſend Jahren, das ſechste, und ſiebente Jahrhundert wie das vierzehnte und funfzehnte als eine grauenvolle Nacht des Aberglaubens und der Dummheit und das ganze Le-

Digitized by Google

Leben dieſer Zeit als ein Getreibe voll Mord, Raub und Menſchenqual oder, wie erſt jüngſt noch geſchehen iſt, das ganze Mittelalter als „einen geſchichtlichen Keller voll Molche und allerley Ungethüm" zu ſchildern wiſſen, zu einer freundlichen Verſöhnung mit dieſer Zeit, zur Milderung ihres harten Gerichts, und vor allem zu der Einſicht zu führen, daſs doch auch in den Millionen Menſchen des Mittelalters die Vernunft als göttlich leitender Stern im Leben geherrſcht und Licht gebracht, daſs neben der Leidenſchaft auch der Sinn für Maaſs und Ziel beſtand, daſs neben Haſs und Verfolgung auch die Liebe und Erbarmung ihr Recht behauptet, und neben dem Teufel in dem Menſchen auch die Gottheit im Leben gewaltet habe mit ihrer Vaterliebe und mit ihrer Weisheit.

Es bedurfte in der That zwiſchen dieſen ſchroffen Anſichten, die beide gleich irrig und übertrieben ſind, um ſo mehr einer ausgleichenden Verſöhnung, weil beide für Leben und Wiſſenſchaft gleich gefährlich und nachtheilig wirken muſsten. Denn wenn die erſtere Anſicht, die poetiſche, mitunter auch manche erfreuliche Wirkungen hatte, wenn ſie hie und da auch manchen antrieb, über einzelne Erſcheinungen des eigenthümlichen Lebens des M. A., über Dichtkunſt z. B. oder über das Ritterweſen und dergleichen genauere Forſchungen anzuſtellen, wenn ſie auch den Fleiſs ſpornte, die Liebe zur Geſchichte erweckte und manchen Kalten erwärmte; ſo war das alles doch keineswegs von rechter Art. Die Forſchungen — was fruchteten ſie viel bey der Einſeitigkeit und Befangenheit, mit der ſie betrieben wurden? Die Liebe zur Geſchichte des Mittelalters — bey wie wenigen hielt ſie feſt, da der über ſo manche Erſcheinungen verbreitete Glanz ſo leicht verwiſcht werden konnte, und bey wie noch wenigeren brachte ſie Frucht und Erfolg? Und die Wärme endlich — wie viele waren derer, die von ihr ſo innig durchdrungen wurden, daſs ſie Leben und Kraft, die ſie aufzubieten hatten, an das tiefſte Studium der Zeit aus den Quellen hätten ſetzen mögen? Von dem allen jedoch abgeſehen, wie leicht konnte das ſchwache und leicht verfangene Gemüth, wenn es auf den poetiſchen Schimmerglanz jener Zeiten hinblickte, dem Leben der Gegenwart entfremdet, der Freude an unſerer Bildung und ihren ſegensreichen Erfolgniſſen beraubt, der Wirkſamkeit für das kommende Geſchlecht entzogen, und in der Sehnſucht nach jenen Zeiten in ihm eine Stimmung aufgeregt werden, die für Leben und Thätigkeit nicht die heilſamſte ſeyn muſste! — Die zweyte Anſicht aber, die finſtere, war keineswegs heilbringender, denn indem ſie eine Verachtung, eine Verunglimpfung und einen ekelvollen Widerwillen gegen eine Zeit veranlaſste, auf welcher doch einmal unſer ganzes heutiges Leben mit ſeinen wichtigſten Inſtituten und Verhältniſſen und mit aller ſeiner Bildung ruht, indem ſie dieſe Verachtung und Verfeindung des Mittelalters auch auf die Verhältniſſe und Erſcheinungen unſerer Zeit übertrug, die im M. A. ihre erſten Wurzeln geſchlagen und ſich herangebildet hatten, wovon z. B. die Bekämpfung aller adligen Vorrechte einen Beweis liefert, indem ſie endlich auch von dem Studium und der näheren Erforſchung der Geſchichte jener Zeit zurückſchreckte, da ſie ja den Menſchen durchs ganze Mittelalter hindurch dumm wie ein Thier und räuberiſch wie ein Thier darſtellte — wie heillos und grundverderblich muſste ſie wirken für das Leben, für die Wohlfahrt der Völker und für alle menſchliche Bildung!

Es bedurfte alſo durchaus einer vergleichenden Ausſöhnung zwiſchen dieſen Anſichten. Der Vf. des vorliegenden Werks hat ſie gegeben und ſie iſt ihm nach unſerer Ueberzeugung meiſterhaft gelungen. Die geiſtvolle Einleitung legt den Standpunct vor Augen, von welchem aus das Mittelalter betrachtet und beurtheilt werden *muſs.* Sie ſchildert zugleich in einigen ſcharfen Charakterzügen die Anſichten der Enthuſiaſten und deren Gegner, mit einer trefflichen Auseinanderſetzung der vorzüglichſten Urſachen, die zwey ſich ſo ſehr widerſprechende Meinungen über den Geiſt Einer Zeit haben erzeugen können. Die eine dieſer Urſachen ſcheint dem Rec. nicht ſtark genug hervorgehoben zu ſeyn; ſie liegt offenbar in dem lange Zeit ſo ſehr vernachläſſigten oder ſelten im rechten Geiſt betriebenen Studium der Quellen in ihrem weiteſten Umfange. Eine grauenvolle und unglückſelige Nacht konnte vielen das Mittelalter nur darum ſeyn, weil ſie ohne Kenntniſs und Einſicht der Quellen ſelbſt die freundlichen Sterne nicht einmal richtig zu ſehen vermögend waren, *die* hervorleuchten und auch den ruhigſten Betrachter ergetzen und erheben müſſen, viel weniger noch das erquickende Licht, welches die Gottheit auch den Menſchen jener Zeit, wenn auch nicht in dem hellen Scheine unſerer Jahrhunderte gab, doch nicht entziehen konnte; und anderer Seits konnten die Enthuſiaſten nur deshalb im Mittelalter die groſsartige Zeit voll der herrlichſten Erſcheinungen und „das Leben durch ritterlichen Sinn und adlige Sitte, durch zarte Liebe, holde Schaam, Keuſchheit, Sittſamkeit, Gaſtfreundlichkeit und durch jede menſchliche und bürgerliche Tugend aufs ſchönſte geziert finden, weil ſie durch die hellen Sonnenſterne, die ſie geſehen, verblendet, die Schattenſeite nicht beachteten, die das Leben damals, wie heute hatte. Aber auch ſelbſt ſolche, die das Studium der Quellen mit Ernſt und Fleiſs betrieben, fanden doch noch Schwierigkeiten, über die ſie nicht immer Sieger werden konnten; vor allem kam der Umſtand hinzu, „daſs die Erſcheinungen des Mittelalters an ſich viel ſchwerer zu verſtehen ſind, als die Erſcheinungen des Alterthums, weil durch alle (wenigſtens durch die meiſten) vorzüglich wegen der Verbindung des Chriſtenthums mit dem deutſchen Weſen, ein gewiſſer geheimniſsvoller oder myſtiſcher Zug hindurch geht, welcher den Geiſt ſeltſam verwirrt."

Wer

Digitized by Google

Wer nun mit tiefem Quellenſtudium und unparteyiſchem Blick in die Mitte der beiden ſich einander ſo hart widerſprechenden Anſichten tritt, der muſs zuerſt und wenigſtens ſo lange bis ſeine Ueberzeugung durchdringt, einen doppelten Kampf auf ſich nehmen; denn es haben jene leidenſchaftlichen Anſichten auch nebenbey die üble Folge gehabt, daſs über manche Erſcheinungen dieſer Zeit ſich theils halbrichtige, theils ganz falſche Urtheile und Meinungen ſo allgemein unter den Menſchen verbreitet und ſo feſt geſetzt haben, daſs es nicht leicht iſt, ſie auszutilgen und die Menſchen zu überzeugen von der Unrichtigkeit deſſen, was ſie ſo lange geglaubt und ſo oft geleſen haben. Es kann daher nicht fehlen, daſs auch unſer Vf. in manchen ſeiner Anſichten und Urtheile Widerſpruch finden wird, nicht weniger bey Hiſtorikern als bey Nicht-Hiſtorikern. Es wird vorerſt noch nicht viele geben, die, um nur eines Beyſpiels zu erwähnen, ſein Urtheil über den Papſt Gregorius VII zu unterſchreiben geneigt ſeyn möchten, da ja erſt vor kurzem wieder *Köppen* gegen *Voigt* alles aufzubieten geſucht hat, dieſen Papſt mit ſeinem Hildebrandismus im alten Verruf zu erhalten. Um ſolchen Widerſpruch aber darf *Luden* ſich nicht viel kümmern. Hoffentlich wird es, wenn echte Geſchichtsforſcher mehr vortreten und die Dilettanten in dem Gebiete der Geſchichte zurückweiſen müſſen, bey dem Eifer des Quellenſtudiums, wie er in unſerer Zeit herrſchend geworden iſt, auch bald dahin kommen, daſs noch manche von den alten ſtereotypiſch gewordenen Urtheilen und durch das Alter tief eingewurzelten Meinungen durch die Fackel der Forſchung und den Geiſt einer wahren Philoſophie der Geſchichte werden verdrängt werden. Vorliegendes Werk iſt dazu in der That ein mächtiger Fortſchritt und auf ſeiner Bahn wird man weiter gehen.

Hr. L. ſieht das Mittelalter als eine Zeit an, in welcher der menſchliche Geiſt in ſeinem Bildungsgange von dem Alterthum her wirklich einen groſsen Fortſchritt in den groſsen Erſcheinungen des Lebens gethan hat und hebt beſonders zwey groſse Beſtrebungen hervor, durch welche ſich dieſer Fortſchritt des Geiſtes deutlich offenbart. Zuerſt, ſagt er, arbeitete das Leben da, wo es am höchſten ſtand, unverkennbar hin auf die Einigung von Staat und Volk, und zweytens löſete ſich die Kirche vom Staat ab und breitete ſich weit über die Völker der Erde hinaus. Durch das Erſte wurde der Grund gelegt zu der höchſten Staats-Form, zu der republicaniſchen (oder conſtitutionellen) Monarchie, und eben damit zu einer wahrhaftigen Volks-Freyheit und zur vollkommenen Ausbildung der Völker in ihrer eigenthümlichen Art. Durch das andere wurde der Grund gelegt zu einer Gemeinſchaft und zu geſelligen Verhältniſſen unter den Völkern, welche auf die gegenſeitige Ausbildung den gewaltigſten Einfluſs erhalten muſsten. Ein neues Staatsrecht wurde durch das Erſte, ein neues Völkerrecht durch das andere vorbereitet. Dieſe Geſichtspuncte ſind in dem vorliegenden Theile dieſes Werks überall feſt gehalten, und es iſt ſchon dadurch dem Vf. gelungen, in das Ganze der Geſchichte dieſer Zeit eine Einheit und in manche wie einzeln und abgeriſſen daſtehenden Erſcheinungen eine harmoniſche Beziehung und Ordnung zu bringen, die eben ſo ſehr von dem tiefen und umfaſſenden Geiſt des Vfs. zeugt, als ſie für den Leſer lehrreich und für den, der im ganzen Gange des Menſchenlebens bey ſeinem Studium der Geſchichte einen Plan der Vorſehung und die Ordnung Gottes ſucht, ſo tröſtlich als erfreulich ſeyn muſs.

Auſserdem aber nimmt Hr. *L.* noch einen dritten Geſichtspunct, von welchem aus die Anordnung des geſammten Stoffs mehr Einheit und Feſtigkeit gewann. *Luden* ſchrieb als Deutſcher, als ein ſein Volk und Vaterland innigſt liebender Deutſcher, und er ſchrieb für die Deutſchen mit warmer und durchdringender Liebe; er ſchrieb aber auch als Philoſoph, der durch die groſse Schule der Geſchichte gegangen, nichts Höheres in ſeinem Studium erſtrebt, als die reinſte Wahrheit durch die klarſte Erkenntniſs. Darum war es nicht bloſses Ergebniſs ſeiner tiefbegründeten und ſonſt ſchon offen genug bekundeten Vaterlandsliebe, ſondern auch ein groſses Reſultat ſeiner philoſophiſchen Forſchung und ſeiner tiefen Betrachtung des wahren Geiſtes des Mittelalters, daſs er unter allen Völkern dieſer Zeit, in welchen ſich das Leben fortentwickelte und die Menſchheit neue Seiten offenbarte, die Deutſchen, wie mit der Gewalt des Schwertes, ſo in Rückſicht eigenthümlicher, wahrhaft menſchheitlicher Bildung bey weitem am Höchſten ſtellt. Er ſpricht es daher offen aus, daſs, da es keinem Zweifel unterworfen iſt, daſs die Deutſchen nach Roms Falle ſo hoch ſtanden, wie kein anderes Volk und es nicht minder gewiſs iſt, daſs die allgemeine Geſchichte den Höhen der Bildung folgen darf, auch deutſches Leben und deutſche Art der nächſte Gegenſtand der Geſchichte iſt, und in ihm das Fortſchreiten der Menſchheit geſucht werden muſs. Daher ſcheinen dem Vf. diejenigen gleichzeitigen Völker, welche mit den Deutſchen ſo wenig in Berührung kamen, daſs weder der Einfluſs deutſcher Art und deutſches Lebens auf ſie, noch der Einfluſs ihres Lebens und ihrer Art auf die Deutſchen bemerkbar iſt, nicht in die Geſchichte des Mittelalters zu gehören, ſondern ihre Geſchichte läuft, wie er ſich ausdrückt, nur neben der Geſchichte des Mittelalters her. Indeſſen darf dieſe Behauptung nach des Rec. Meinung doch auch nicht zu weit ausgedehnt werden. Eine Geſchichte des M. A. ſoll uns ein Bild vom *ganzen* Leben der Zeit geben und wo ſich Leben und Bildung in einem Volke zeigt, auch wenn ſie nicht Deutſch ſind und mit dem deutſchen Leben in keiner Beziehung ſtehen, ſoll die Geſchichte ſie nicht überſehen. Rec. würde ſich erſt, wenn er den zweyten Theil dieſes Werks geſehen hätte, näher darüber auslaſſen können.

Hr.

Digitized by Google

Hr. *L.* will die ganze Geſchichte des Mittelalters in fünf Bücher zuſammenfaſſen; davon liefert er in dieſem erſten Theile die drey erſten; das dritte jedoch nur erſt bis zur Zeit Heinrichs V., obgleich es ſeinen Abſchluſs erſt bey der Wahl Rudolfs von Habsburg finden ſoll. Das erſte Buch umfaſst die Zeit von dem Auftritte der Deutſchen bis zur Gründung des Reichs der Longobarden in Italien; das zweyte geht von da bis zur gänzlichen Trennung Deutſchlands und Frankreichs. Wir erlauben uns einige Bemerkungen, die ſich beym Leſen an die Hand gegeben, hinzuzufügen.

Das erſte Buch handelt von einer Zeit, die in Rückſicht der Darſtellung und Anordnung unſtreitig zu den ſchwierigſten gehört. Es bedarf in der That eines Meiſter-Griffels und eines ſicher und feſten Blickes auf die Hauptzüge und Grundlinien des Lebens in ſeinen wunderbar durch einander laufenden Erſcheinungen, wenn man von einer Zeit, wie die bezeichnete iſt, dem Leſer in einem ſolchen Umriſs, wie er hier nur gegeben werden konnte, ein Bild in die Seele bringen ſoll, welches feſt haften nnd in ſeinen Geſtalten Leben zeigen ſoll. Die einzelnen freundlichen und anziehenden Geſtalten, die ſich in dieſer Zeit aus dem übrigen vielfach zerriſſenen Gewebe der Begebenheiten emporheben und wohl vermögend ſind, dem Gemälde einen gewiſſen Reiz zu geben und zu erfreuen, wie Herrmann der edle Cherusker-Fürſt, der groſsſinnige Alarich, der wunderbare Attila, der groſse Dieterich, der Gothen-König und wie ſie ſonſt noch heiſsen mögen dieſe hervorſtechenden Geſtalten — ſie ſind; es keineswegs allein, die der ſonſt ſo verwirrten und unruhigen Zeit Haltung und Einheit in ihrer Geſchichte und ein durch alles durchgehendes Intereſſe geben, ſo ſehr ſie auch immer anlocken zur Forſchung und Betrachtung. Vielmehr iſt es immer eine eigene ſchwierige Aufgabe, dieſe Zeit ſo darzuſtellen, daſs erkennbar werde, wie das ganze Leben, welches neben dieſen Geſtalten hinſpielt, dieſe Männer mit ihren Beſtrebungen trägt, und wiederum auch von ihnen getragen und gehalten wird. Dieſes Eingreifen des daneben hinlaufenden Lebens in die gröſsern Erſcheinungen und die Rückwirkungen derſelben auf die Beſtimmung und Geſtaltung jenes Lebens in ſeinen verſchiedenen Offenbarungen in Ein Bild zu bringen und dieſem Bilde das Leben und die Farbe zu geben, daſs es feſthält in der Seele und dem Geiſte zu weiterer Betrachtung Nahrung und zu weiterer Forſchung Stärke giebt. das iſt die eigentliche Aufgabe der Geſchichtſchreibung, und ſie muſste es auch vorzüglich bey der Darſtellungdieſes Zeitraums ſeyn.

Die Art, wie Hr. *L.* dieſe Aufgabe in ſeinem ganzen Werke gelöſet hat, halten wir für einen der gröſsten Vorzüge ſeiner Geſchichtſchreibung. Um davon aus dieſem Abſchnitt ein Beyſpiel anzuführen, machen wir nur auf die Art aufmerkſam, wie jener Herrmann, der Cherusker zu ſeiner Zeit und die Zeit mit ihrem Charakter wiederum in Beziehung auf ihn dargeſtellt iſt; wir könnten in dieſer Hinſicht auch auf Muhamed, Karl d. Gr., Heinrich IV. und a. hinweiſen. — Bey dieſer Art der Behandlung des vorliegenden geſchichtlichen Stoffs, wobey das tief aufgefaſste Leben von ſelbſt wieder Leben gewinnt, bedarf es dann, um dem Geiſt des Leſers Nahrung und Intereſſe zu verſchaffen, nicht jener über die Geſchichte gleichſam hergehängten afterphiloſophiſchen Ideen, aus und nach welchen man die Geſchichte zu demonſtriren ſucht, und durch die in neuerer Zeit ſo groſses Unweſen in dieſer Wiſſenſchaft zu Tage gekommen iſt. Die Geſchichte, wenn ſie genieſsbar werden und Nahrung geben ſoll, braucht ihren Saft nicht erſt aus der Tages-Philoſophie herüber zu holen. Der Geiſt der wahren Philoſophie der Geſchichte liegt durchaus nirgends anders als in der Geſchichte ſelbſt und will nur mit Tiefe erforſcht und erkannt ſeyn. — So wenig es aber bey dieſer Behandlung des geſchichtlichen Stoffs jenes fremdartigen philoſophiſchen Kleides bedarf, ſo wenig bedarf es auch ferner jenes den Alten und allen wahrhaft groſsen Geſchichtſchreibern fremd gebliebenen Charakteriſirens und räſonirenden Beurtheilens einzelner Perſonen und Erſcheinungen. Die wahre Geſchichtſchreibung weiſs von ſolchen, wie man meint, erſt recht ſtärkenden und belebenden Mitteln nicht. Das wahre Leben der Zeiten ergiebt ſich ſelbſt wieder in ſeiner Art und ſeinem Charakter, wenn der Geſchichtſchreiber es wahrhaft zu ergründen ſucht und das getreue Bild der Zeiten, wie es ſich in die Seele des Forſchers eingedrückt, rein und ohne fremdartigen Ausputz durch gelungene Darſtellung in die Seele des Leſers übertragen wird. Was erhält denn der Leſer durch ſ. g. hiſtoriſche Räſonnements anders als das Urtheil und die individuelle Meinung dieſes oder jenes Mannes, aus dieſem oder jenem Lande, aus dieſem oder jenem Jahrzehend, und dieſer oder jener Kirche! Und wie relativ, ſchwankend und veränderlich müſſen ſchon dieſen Verhältniſſen nach alle ſolche Urtheile ſeyn! Unſer Vf. ſucht ſtets nur ein möglichſt getreues und reines Bild der Zeiten zu geben, und wir nennen auch dieſes wieder einen groſsen Vorzug ſeiner Kunſt der geſchichtlichen Darſtellung. —

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

GESCHICHTE.

Jena, b. Frommann: *Allgemeine Geſchichte der Völker und Staaten. — — Von Heinrich Luden* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Es kann indeſſen bey allem Bemühen, das Bild ſo getreu als möglich zu geben, nicht fehlen, daſs in der Zeichnung Einzelnheiten vorkommen, von deren Richtigkeit und Wahrheit ſich nicht immer jeder wird überzeugen können. Auch in dieſem Werke finden ſich ſolcher Einzelnheiten mehrere, an deren Richtigkeit ſich zweifeln läſst. So heiſst es z. B. im dritten Kapitel, wo „von der deutſchen Freyheit, Leben und Sitte" gehandelt wird: „Von der Natur und Beſchaffenheit des Landes (Deutſchlands) ſind ſie (die Römer) zwar oft zu ſprechen veranlaſst worden; ſie haben aber *nicht* davon geſprochen, um das Land und ſeine Erzeugniſſe *nach der Wahrheit* darzuſtellen, ſondern theils um die ſchmachvollen Rückzüge aus Deutſchland zu beſchönigen, theils um ihren Leſern das Alten und Neuen behagliche Vergnügen eines ſchauerlichen Gefühles zu gewähren, und — — es iſt den Schriftſtellern gelungen, bis auf dieſen Tag den Gedanken zu erhalten: das ſchönſte Land Europas ſey damals in aller Weiſe häſslich und abſcheulich geweſen." Wir können den erſten Theil dieſes Satzes, ſo allgemein ausgeſprochen, wie er da ſteht, nicht für ganz wahr halten. Denn wenn wir auch zugeben, daſs bey mehreren römiſchen Geſchichtſchreibern die erwähnte Tendenz ſtatt findet, daſs Seneca's Schilderung „von dem beſtändigen Winter, der Germaniens Himmel umlagert" (*de provident. C. IV*), eben nichts weiter als eine Grauen-erregende Schilderey iſt und daſs Plinius (L. IX. c. 36) gehaltloſe Sagen für Wahrheit giebt; wenn wir ſelbſt auch einräumen; daſs dem Südländer, dem Bewohner von Italiens freundlichem Boden, Germanien wohl immer als rauher und unheimlicher und häſslicher erſcheinen muſste, als es dem Germanen ſelbſt war: ſo iſt doch unbeſtreitbar, daſs Tacitus nicht von dem Geſichtspunct geleitet wurde, den der Vf. allen Römern beylegt, daſs er vielmehr Germanien ſchildern wollte nach der Wahrheit, ſo weit ſie zu erreichen ihm irgend möglich war. Dieſer ſonſt ſo wahrhafte Geſchichtſchreiber, der höchſt wahrſcheinlich ſeine Nachrichten von Germaniern ſelbſt hätte, ſagt doch auch ausdrücklich: *terra, etſi aliquanto ſpecie differt, in univerſum tamen aut ſilvis horrida, aut paludibus foeda: humidior, qua Gallias; ventoſior, qua Noricum et Pannoniam adſpicit.* — Ein anderer Punct, in welchem Rec. mit des Vfs. Meinung nicht übereinſtimmt, betrifft die Könige der alten Deutſchen, von denen er S. 46 folgendes ſagt: „wenn mehrere Gaue ſich in Zeiten der Noth zu einer Wehrmanney verbanden, ſo mögen ſie auch für den Zweck der Wehrmanney, nämlich für die oberſte Anführung einen Mann frey erkohren haben, welcher dann mit dem Namen eines Königs begrüſst zu ſeyn ſcheint." Der Vf. ſcheint demnach anzunehmen, die Königswürde ſey nur eine interimiſtiſche Würde geweſen, wie etwa die Dictatoren-Würde zu Rom; der König ſey nur für die Zeiten der Gefahr und nur für den Zweck der Anführung der Wehrmanney erwählt worden, alſo auch nur ſo lange König geblieben, als dieſes Amt und die Gefahr dauerten. Nach des Tacitus Angaben will es uns indeſſen doch ſcheinen, daſs die Königswürde keinesweges eine bloſse Kriegswürde war, ſondern Name, Würde und Macht des Königs auch im friedlichen Leben fortbeſtanden haben; die Stellen in der Germania C. VII. XI. XII, wo er von dieſen Königen ſpricht, können ſchwerlich anders als von einer Fortdauer der Königswürde verſtanden werden. Ganz abweichend von der Meinung unſeres Vfs. iſt die Behauptung *Barth's* in Deutſchlands Urgeſchichte 2r Th. *S.* 399, wo er ſagt: „der König wurde gewählt aus den Edelſten des Volkes, nicht eben der tapferſte Krieger, denn nicht zum Hinführen in das Blutfeld ſeiner Ruhm- und Herrſchſucht gab ſich ihm das Volk, ſondern zur weiſen, menſchlichen Pflege des gemeinen Wohls, in dem ſtillen Frieden der Heimath." Offenbar ein Zuſatz oder eine Folgerung Barths ohne Beweis! Denn daſs die Könige nicht Antheil an der Kriegsführung genommen, wie Barth aus den Worten des Tacitus: *Reges ex nobilitate; Duces ex virtute ſumunt*, folgert, liegt in dieſen Worten gar nicht ausgeſprochen; vielmehr ſcheint dieſe Stelle, wie ſie auch *Luden* nimmt, darauf hinzudeuten: Herzog oder Führer im Kriege konnte nur derjenige ſeyn, der ſich durch Tüchtigkeit (*virtus*) hervorgethan und ſich Anſehen erworben; aus ſolchen aber, die ſich als Herzoge Anſehen (*nobilitas*) verſchafft, wurde der König erwählt. Es war alſo von der Tüchtigkeit (*virtute*) bey der Königswahl ſchon deshalb nicht weiter mehr die Rede, weil ſie ſchon bey der Herzogswahl die erſte Bedingung geweſen war.

Digitized by Google

Was übrigens Hr. *L.* in dieſem Abſchnitt von dem Leben der alten Deutſchen in allen ſeinen verſchiedenen Offenbarungen aushebt, um eine klare Anſchauung davon zu geben, iſt vortrefflich dargeſtellt und ſteht im ſchönſten Zuſammenhang. Wenige werden, ihm gegenüber, jetzt noch das Daſeyn eines eigentlichen ſtändiſchen Unterſchieds in den germaniſchen Menſchenklaſſen retten wollen, und keiner vielleicht dürfte dem Vf. in ſeiner Ableugnung eines abgeſonderten Prieſterthums bey den Germanen (worin auch *Rühs* in der nach ſeinem Tode erſchienenen ausführlichen Erläuterung der erſten Kapitel der Germania des Tacitus mit ihm übereinſtimmt) widerſprechen.

In den Abſchnitten, die von den „Völker-Verbindungen und der ſ. g. Völkerwanderung der germaniſchen Stämme" handeln, zeigt ſich vor allem das Beſtreben des Vfs., den theils wegen des Mangels zuverläſſiger Quellen eben ſo lückenhaften, als auch theils wegen der eigenen Beſchaffenheit der Ereigniſſe ſelbſt ſo ſehr zerriſſenen und unzuſammenhängenden Stoff in engere Ordnung und lichtvolleren Zuſammenhang zu bringen. Wie oft freylich fehlen die Mittelglieder und wie ſchwer iſt es, bey ſolcher Entferntheit der Zeiten und bey einem ſo ſturmvollen Leben in und nach der ſ. g. Völkerwanderung den wahrſcheinlichen Zuſammenhang der Einzelnheiten wieder zu geben! Es kann in ſolchen Fällen nur der höchſte Grad der Wahrſcheinlichkeit das ſeyn, was von dem Geſchichtſchreiber zu fodern iſt. Wo die Quelle ausgeht, muſs die Combination eintreten und bey unſerem Vf. übt ſie ihr Werk meiſt mit vielem Glück. Mag es immerhin auch in dieſem Werke manche Fälle geben, in welchen man höchſtens nur ſagen kann: So *kann* es geweſen ſeyn, ſo giebt es der Fälle doch auch viele, wobey man zu Ludens Muthmaſsungen wird ſagen müſſen: *So muſs es höchſt wahrſcheinlich* geweſen ſeyn (— wir weiſen auf ſeine Meinung über die Entſtehung und Erhebung der Haus-Meyer hin. —) Der Anſicht unſeres Vfs. von der Erſcheinung, die man gemeinhin die Völkerwanderung zu nennen pflegt, fühlt Rec. ſich gezwungen vollkommen beyzuſtimmen. Denn ſicherlich war es nicht, wie viele, ſelbſt nicht unberühmte Geſchichtſchreiber gemeint haben, ein wunderlicher Wander-Wahn, der die Völker im Norden und Oſten plötzlich ergriff und aus der altgewohnten Heimath aufriſs, und eben ſo gewiſs darf man den Anfang der Bewegung unter den Völkern nicht in den früheren ungewiſſen Schickſalen der Hunnen im Innern Aſiens ſuchen. Wir finden ja, wie auch unſer Vf. ſagt, den Anfang dieſer Bewegung ſchon faſt fünfhundert Jahre vor der Ankunft der Hunnen in Europa in den Kriegen der Römer und der germaniſchen Stämme; ſchon damals gewahrt man ſelbſt bey dem groſsen Mangel der Quellen ein beſtändiges Hin- und Herwandern der einzelnen Stämme. Wenn alſo auch gar nicht abzuleugnen iſt, daſs die Hunnen auf die Bewegung der germaniſchen Völker allerdings mächtig eingewirkt und ihr eine Richtung gegeben haben, die ſie vielleicht ohne ſie nicht genommen haben würde; ſo läſst ſich doch auch ſicher behaupten, daſs ſie die Bewegung keineswegs zuerſt veranlaſst haben, da man ja nur vom Cimbern- und Teutonen-Zug an bis auf das vierte und fünfte Jahrhundert herab die Geſchichte der germaniſchen Stämme verfolgen darf, um dieſe beſtändig fortgehende Völker-Wanderung, wenn man die Erſcheinung nun einmal ſo benennen will, wahrzunehmen.

Wir finden uns aber veranlaſst, noch auf einen andern bemerkungswerthen Vorzug der hiſtoriſchen Compoſition unſeres Vfs. aufmerkſam zu machen. Es tritt nämlich bey der Bearbeitung der mittlern Geſchichte die in der Geſchichte des Alterthums nicht in dem Maaſse ſtatt findende Schwierigkeit ein, die einzelnen Geſchichten der auf einander einwirkenden und einander in der Geſtaltung ihrer Verhältniſſe und in der Ausbildung ihrer Eigenthümlichkeiten beſtimmenden Völker in eine ſolche Verbindung und Ordnung zu bringen, daſs eines Theils das klare Bild von dem Geſammtleben der Menſchheit, die lichte Anſchauung von dem groſsen Fortgange der Völker- und Menſchenalter zur Bildung und Menſchlichkeit durch alle Irrwege hindurch, und das für das ganze Menſchenleben vorgezeichnete und durch alle ſcheinbare Verwirrungen und Störungen des Lebens doch immer durchgehende und vorwaltende Geſetz der Vernunftentwickelung dem Leſer ſtets vor Augen bleibe, daſs aber dabey doch auch andern Theils die Einzelnheit, die einzelne Erſcheinung eines Volks, eines *Mannes oder* einer einzelnen groſsen Handlung immer in dem Maaſse beachtet und auf eine ſolche Weiſe gewürdiget oder bey der hiſtoriſchen Anordnung des Stoffs gerade in die Stellung gebracht werde, daſs ihr Sinn und Zweck für das Ganze, ihre Bedeutung in dem Allgemeinen klar erkannt und gerade in dem Lichte gezeigt wird, in welchem ſie ihre eigenthümliche Wichtigkeit erhält, ohne daſs an ihr die volksthümliche Farbe unbeachtet und ihr Zweck und ihre Wirkſamkeit für das beſtimmte Volk, in welchem ſie auftritt, unbeleuchtet bleiben darf. Wird das Erſtere verabſäumt und alſo das groſse Geſetz des Lebens in der Geſchichte nicht nachgewieſen und erkannt, ſo verliert dieſe Wiſſenſchaft alles Leben und alle Nahrung für den Geiſt und ſie wird eine Vorrathskammer voll trockener Dinge, aus der jeder zur Füllung ſeines Gedächtniſſes gerade immer ſo viel herausnimmt als es faſſen kann. Wird das Andere zu wenig beachtet, ſo bleibt die geſchichtliche Nachzeichnung des Lebens ohne Farbe, ohne Charakter und ohne Haltung. Hr. *L.* hat dieſe doppelte Foderung der Geſchichtſchreibung aufs trefflichſte zu vereinigen gewuſst und auch darin dem, der ſein Werk mit rechtem Ernſt ſtudiert, einen Genuſs gegeben, den er in den übrigen Werken über das Mittelalter ſchwerlich in dem Maaſse wieder finden dürfte. Wir wollen nur ein Beyſpiel in Vergleich ſetzen. *Rühs* hat die Geſchich-

Digitized by Google

ſchichte des Oſtrömiſchen Kaiſerthums mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelt. Mag es ſeyn, daſs er bey ſeinen Vorgängern die Geſchichte dieſes Reichs zu wenig beachtet fand oder daſs er überhaupt mit einer Art von Vorliebe dieſe Trümmer des Alterthums geſchichtlich verfolgte. Allein bey aller dieſer Ausführlichkeit fehlt es ſeiner Bearbeitung doch ſehr am belebenden Intereſſe, an einer durchgehenden Idee und an dem univerſalhiſtoriſchen Geiſt, der dieſer Trümmer noch Tauſend Jahre hindurch Leben und Bedeutung giebt. Dem, der eine univerſalhiſtoriſche Anſicht und einen durch das Studium der Geſchichte ſchon gewonnenen Ueberblick über den ganzen Entwickelungsgang des Menſchenlebens durch das Mittelalter mit hinzubringt, werden gewiſs die einzelnen Züge und die zum Theil vortrefflich hervorgehobenen einzelnen Erſcheinungen ſehr willkommen ſeyn, weil er ſie leicht in ihrer Bedeutung zum Ganzen verſtehen und zum ganzen Bilde von dem Mittelalter zu vereinigen wiſſen wird. Aber wie Wenige bringen eine ſolche Anſicht von dem ganzen Entwickelungsgange des Menſchengeſchlechts zur Lectüre des Rühs'ſchen Werks mit hinzu? Wie Wenige können die hingeſtellte Einzelnheit im Sinne des Ganzen, in ihrer Bedeutung und in ihrer Beziehung auf den ganzen Gang des Menſchenlebens erfaſſen? Wie Viele werden daher bey *Rühs* die Geſchichte dieſes Oſtrömiſchen Reichs mit einer Trockenheit bearbeitet finden, die kaum zu überwinden iſt!

In ganz anderem Geiſte iſt die Geſchichte dieſes Reichs von *Luden* behandelt worden. Er geht weniger auf die Mittheilung der einzelnen Erſcheinungen ein, da jeder ſich leicht durch Selbſtſtudium mit den verſchiedenen Ereigniſſen und Schickſalen dieſes Reichs bekannt machen kann. Er weiſs dagegen durch groſse Blicke den Leſer aufmerkſam zu machen, warum die Geſchichte dieſes Reichs auch durch das ganze Mittelalter hindurch die höchſte Beachtung verdienet; er ſucht die wichtige Beſtimmung nachzuweiſen, die dieſes Reich für Bildung und Cultur zu erfüllen hatte und das Intereſſe an ſeinen Schickſalen auch dadurch immer feſt zu halten, daſs er es mit ſeiner Beſtimmung für das neue Leben des Abendlandes auch in die Geſchichte des Abendlandes, ſo weit es nothwendig, hereinzieht. Denn wenn man dieſes Reich ſelbſt ſeinen äuſsern Ereigniſſen nach überblickt, wenn man hinſieht auf den ſo oft mit Blut befleckten Thron, auf den Hof voll Frechheit und Sittenloſigkeit, voll Pracht und Feinheit, römiſche Gewaltthat und aſiatiſche Ueppigkeit und Gräuel ſeltſam vereinigend, auf ein Heer von Söldlingen, lüſtern nach Beute, trotzig in den Waffen, faul zum Gehorchen und bereit zu jeder Empörung, auf eine Regierung, nicht ſelten in den Händen von Weibern und Verſchnittenen, auf eine Hauptſtadt, unnatürlich in ihrer Entſtehung, unnatürlich in ihrer Art, die Sitten des Hofes theilend, ſicher und fühllos, glanzvoll und blutbefleckt: ſo ſchaudert man vor dem Gedanken zurück, daſs dieſes Reich ſein Daſeyn tauſend Jahre durch die ſo gewaltig bewegte Welt hindurch geſchleppt habe und in dieſer ganzen Zeit in dem alten Elende geblieben ſey! Da verlangt die menſchliche Seele, wenn ſie ſich tröſten ſoll, in dieſer Erſcheinung eine geſchichtliche Bedeutung zu erkennen. Und „dieſe Bedeutung iſt auch kaum zu verkennen. Conſtantinopel war ein koſtbarer Reſt der alten Welt, die im Abendlande untergegangen war und überall mehr und mehr in Stücke gebrochen wurde. Gegen den Andrang barbariſcher Völker hat ſie nicht geſchützt; aber ſie hat manchen Stoſs getheilt und gebrochen, und dadurch auf den Gang der Veränderung im Abendlande weſentlich eingewirkt. Sie hat im Innern den neuen Ideen, welche in dem Chriſtenthum unter die Völker verbreitet wurden, mit alter heidniſcher Feinheit jene Entwickelung möglich gemacht, durch welche ſie die künftigen Zeiten beſtimmen ſollten. Sie iſt lange der Aufenthalt alter Gelehrſamkeit und die Zuflucht verfolgter Bildung geweſen. Sie hat die Formen des alten groſsen Lebens in politiſcher und geſelliger Hinſicht, auch noch in ihrer Abgeſtorbenheit, bewahrt; und das Gröſste und Erhabenſte, welches das Alterthum an Werken ſchöner Kunſt hervorgebracht hatte, war in ihr zuſammengehäuft. So wurde den Menſchen, denen es nunmehr beſtimmt war, die Bildung des Geiſtes weiter zu führen, möglich, zu erkennen, was die alte Zeit geweſen und wie viel ſie vermocht; aber auch, wie tief die Enkel von der Höhe herabſinken können, auf welcher die Väter ſtanden, wenn ſie nicht feſthalten an dem Sinne, der dieſe groſs gemacht. Das Eine konnte Antrieb ſeyn, das Andere Warnung. Und erſt dann, als der Geiſt in den weſtlichen Ländern Europa's gereift war, und als (in den Kreuzzügen) hundert Tauſend von begeiſterten Europäern Gelegenheit gehabt hatten, dieſes Alles ſelbſt zu ſehen und zu bewundern, erſt dann erlitt Conſtantinopel das Schickſal, das es längſt verdient hatte: es wurde verheert durch Feuer und Schwert und fiel in die Gewalt der ſchrecklichſten Barbaren."

Auch in der Folgenreihe der Völkergeſchichten oder in der Art, wie Hr. *L.* die Geſchichten der einzelnen Völker mit und in einander verwebt und verbindet, finden wir einen wichtigen Vorzug dieſes Werks. *Rühs* lieferte eine Völkergeſchichte des Mittelalters, ohne daſs es ihm gelang, in den einzelnen Völkergeſchichten die Geſchichte eines Ganzen darzuſtellen; Hr. *L.* giebt uns eine Geſchichte des ganzen Mittelalters in den einzelnen Völkergeſchichten. Eine ſolche Verwebung und Verbindung der einzelnen Völkergeſchichten zum Ganzen darf aber nicht von dem Geſchichtſchreiber gemacht ſeyn, ſondern ſie liegt in der Weltordnung und in den Offenbarungen dieſer Weltordnung, alſo in den Weltereigniſſen ſchon ſelbſt gegeben. Sie aufzufinden und lichtvoll darzuſtellen, iſt die wahre pragmatiſche Kunſt. Auch hierbey zeigt es ſich, mit welchem tiefblickenden und hellen Geiſt unſer Vf. über die gewaltige Maſſe des Stoffs, die ihm vorlag, herrſchte. Die Schilderung des Verfalls des Merowingiſchen Königshauſes und daneben die Darſtellung der Er-

Digitized by Google

Erhebung der Macht des Major Domus leitete den Blick auf die Gefahr hin, welche zur ſelbigen Zeit dem Chriſtenthum und der ganzen germaniſch-europäiſchen Bildung durch die Saracenen drohte. Um dieſe Gefahr in ihrer ganzen Gröſse zu zeigen und das Verdienſt des Major Domus, wodurch er ſich des Thrones würdig machte, in ſeinem ganzen Umfang und Werth darzuſtellen, muſste nun (Kap. III.) das Muhamedaniſche Weltreich in ſeiner Entſtehung, Bildung und Ausdehnung vorgezeichnet werden. Um die Möglichkeit der Entſtehung einer Religion gerade dieſes Charakters klar zu machen, bedurfte es eines Blicks auf Arabiens Schickſale in früherer Zeit und auf des Landes ſo ganz eigenthümliche Beſchaffenheit. Nur unter ſolchen Bedingungen, wie die abgelaufene Zeit in ihren Reſultaten und der Raum mit ſeinem eigenthümlichen Charakter ſie darboten, konnte in Muhameds Geiſt die neue Schöpfung entſtehen und im Fortgang gelingen. In dem Umfang aber, in welchem ſie gelungen iſt, konnte ſie nur gelingen bey der Beſchaffenheit des Oſtrömiſchen Reichs, wie ſie aus der hier wieder in die Geſchichte des Islams eingewebten Darſtellung jenes Kaiſerreichs hervorgeht. Darauf läſst nun der Vf. die Verbreitung des Islams folgen und die Eroberungen der Moslem in den alten Reichen Aſiens und durch Afrika mit beſtändigem Rückblick auf die früheren Schickſale dieſer Länder. Der Uebergang der Araber nach Spanien leitete zurück auf des Weſtgothiſchen Reichs Verwirrung und Untergang (Kap. IV.); darauf die dadurch erſt möglich gewordene Verbreitung der Arabiſchen Macht in Spanien. Der Gedanke des Chalifen, von Damaskus aus auch die Länder an der rechten Seite des Mittelmeers zu gewinnen, wies den Geſchichtſchreiber wieder auf den damaligen Zuſtand des Oſtrömiſchen Reiches hin, um zu zeigen, wie dort ſich jener Gedanke an der tapfern Vertheidigung Conſtantinopels brach, führte ihn aber ſogleich auch wieder in das weſtliche Europa zurück, um die Errettung Europas in ſeinem Glauben und in ſeiner Bildung durch Karl den Hammer gegen das Arabiſche Schwert in Spanien als Beweis aufzuführen, daſs Karl auf dem groſsen Tag zu Poitiers, auf welchem gewiſs nicht weniger geſchrieben ſteht, als auf dem Tag im Teutoburger Walde, ſeinem Stamme den Königsnamen wohl verdient hatte. Wie dieſer Stamm ihn erwarb, beſchreibt hierauf der Vf. in dem folgenden Kapitel, in welchem der Karolinger Anfang, die Geſchichte des Reiches der Longobarden und des Zerfalls des Chalifats ſich in eben ſo leichter als natürlicher Verbindung an einander anſchlieſst. Auf gleiche Weiſe geht durch das ganze Buch an dem Hauptfaden der Geſchichte des deutſchen Volks und Reichs die wohlgetroffenſte Ordnung und die trefflichſte pragmatiſche Verbindung des Einzelnen zum Ganzen fort.

Ueber Karl den Groſsen iſt ſelten trefflicher und geiſtvoller geſprochen worden. Wir halten die Darſtellung des groſsen Geiſtes Karls in allen ſeinen Offenbarungen für meiſterhaft und es bieten ſich dem Rec. Einzelnheiten in Fülle dar, bey welchen er auf unſers Vfs. geiſtreiche Behandlung, Tiefe und Scharfſinn der Anſichten und hiſtoriſche Kunſt aufmerkſam machen könnte. Die Sachſenkriege und die Art, wie hier Karls Verfahren gegen den Baiern-Herzog Thaſſilo gewürdiget wird, würden allein ſchon manchen Stoff zu Bemerkungen geben, wenn nicht jetzt ſchon dieſe Anzeige über ihre Grenzen hinausgerückt wäre. Nachdem Karl als Eroberer und Krieger die Bewunderung erregt hat, führt ihn unſer Vf. auch als „Ordner, Geſetzgeber und Pfleger" auf und es tritt nun neben die Bewunderung auch die Hingebung, die Verehrung und die Liebe zu Karls groſsartiger Eigenthümlichkeit. Ohne den Standpunct zu verlieren, von welchem aus Karl in ſeinen Beſtrebungen gerecht gewürdigt werden muſs, verräth der Geſchichtſchreiber doch mit jedem Worte, mit welcher Liebe er die Geſchichte Karls bearbeitet hat und wie innig ſeine Seele der Betrachtung eines Mannes hingegeben geweſen, „der eine ſolche Maſſe von Licht und Ruhm um ſich verbreitet, daſs er durch das ganze Mittelalter hindurch glänzet, wie ein glühender einſamer Stern durch das Dunkel der Nacht, und daſs er wie ein rieſenhafter Träger vor Allem daſteht, was man Groſses, Gewaltiges, Auſserordentliches und Seltſames zu denken und auszuſinnen gewuſst hat."

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlſtab: *Meine zwey und zwanzigjährige militäriſche Laufbahn und ein Jahr in Ruſsland während des franzöſiſchen Feldzugs daſelbſt*, von *F. C. Richard*, ehemal. Lieutenant in Oldenburg. Dienſten. 1822. 128 S. 8.

In Zeiten wie die letztvergangenen fehlt es nicht an Menſchen, welche in der halben Welt herum zu jagen das Schickſal Gefallen zu finden ſcheint; unſer Vf. iſt ein ſolcher vielgewanderter Odyſſeus. Seine militäriſche Laufbahn begann er im 15. Jahre im öſterreichiſchen Heere und diente dann nach einander Braunſchweig, England, Frankreich, Ruſsland und Oldenburg. Anderer unblutigen Expeditionen nicht zu gedenken, machte er einen Feldzug als öſterreichiſcher Soldat in Italien; als engliſcher den Zug gegen Kopenhagen 1807, den Feldzug unter Moore in Spanien, und die Expedit. nach Walcheren; als franzöſiſcher den Feldzug 1812 gegen Ruſsland; als ruſſiſcher (und zwar in der Legion) den von 1813 u. 1814; als oldenburgiſcher den von 1815. Eine reiche Erfahrung! indeſs zeigt ſchon die Seitenzahl, daſs alles möglichſt kurz abgefertigt wird; und da der Vf. ſich mehr mit ſeinen perſönlichen Begegniſſen als den Ländern beſchäftigt die er zu ſehen Gelegenheit hatte, ein allgemeines Bild der Begebenheiten zu liefern aber auſser dem Kreiſe ſeines Vermögens zu liegen ſcheint, ſo eignet ſich das Buch auch mehr zur Unterhaltung als daſs es Belehrung gewähren möchte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

GESCHICHTE.

Jena, b. Frommann: *Allgemeine Geſchichte der Völker und Staaten — — Von Heinrich Luden* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Rec. will, zum Schluſs eilend, nur noch ein Wort über das nachfolgende neunte Kapitel, mit der Ueberſchrift: „Das Papſtthum und das Kaiſerthum" hinzufügen. Wir fanden ſchon früher dieſen Theil des Buchs als eine beſondere Abhandlung in einer Monatsſchrift mitgetheilt und ſie regte damals, aus dem Zuſammenhang herausgenommen, in welchem ſie jetzt erſcheint, in der Umgebung des Rec. ſehr verſchiedene, und öfters nicht gerade die günſtigſten Urtheile an. Sie konnten aber auch kaum anders fallen, dieſe Urtheile, wenn man ſah, wie dieſe Abhandlung da ſtand ohne Zuſammenhang mit der vorherlaufenden Geſchichte, wenn man ferner auf die Geſichtspunkte merkte, von welchen die Urtheilenden ausgingen, und endlich auch auf den Gegenſtand ſelbſt, den dieſe Abhandlung zum Vorwurf hatte. Das Papſtthum, hier in ſeiner Entſtehung, Ausbildung und Wirkung auf Verfaſſung und Bildung von ganz neuen Anſichten aus betrachtet, iſt, ſelbſt als reingeſchichtliche Erſcheinung, noch gar vielen Menſchen eine Sache, über die ſie mit ihrer, nun einmal feſt eingebürgerten Leidenſchaft durchaus nicht hinweg können ohne Zorn, Grimm und Schmähung. Wie wenige giebt es, die es anſehen können als „ein Werk der Umſtände, der Verhältniſſe und mit Nothwendigkeit hervorgegangen aus dem Zuſammenhang der Begebenheiten, zu welchem kein Menſch den Plan entworfen, keiner ihn hat entwerfen können, bey welchem der Gedanke der That meiſtens gefolgt und ſelten vorausgegangen iſt. Der heilige Stuhl beſtand aus keinem gemeinen Holze; er war zuſammengeſetzt aus Glauben, Sehnſucht und Bedürfniſs." Unſer Vf. führt drey Urſachen an, die am meiſten zur Begründung der päpſtlichen Herrſchaft und zur Erhebung des Einen Biſchofs über Alle beygetragen haben: „Die göttliche Lehre Jeſu ſelbſt in ihrem Verhältniſſe zur Weisheit dieſer Welt; — die verfolgte Geſellſchaft der Anhänger dieſer Lehre, gegenüber den Groſsen und Gewaltigen der Erde; — endlich die Veränderungen in der Lage der Völker und Staaten mit ihrem Einfluſſe auf das Chriſtenthum und ſeine Bekenner." Was in dieſen allgemeinen Sätzen vielleicht zu dunkel ausgedrückt iſt, hellt der Vf. in einigen Paragraphen mehr auf, und wir glauben, den Unparteyiſchen werde er von der Wahrheit ſeiner Anſichten vollkommen überzeugen. Wer ohne Leidenſchaft und frey vom Vorurtheil auf den Entwickelungsgang der Sache hinſieht, der kann nicht ableugnen, daſs das Papſtthum durchaus nicht etwas nur von den Päpſten Gemachtes, ſondern ein durch die Nothwendigkeit der Verhältniſſe und die Stimmung und die Bedürfniſſe der Zeit Gegebenes iſt. Der weit mehr den Aeuſserlichkeiten, als dem innern Weſen und dem Geiſte der chriſtlichen Religion ergebene Sinn und die faſt nur allein der Kirche huldigende Stimmung der Zeit, die durch alle Menſchen hindurchging und bey dem einen nur mehr, bey dem andern weniger in Wirkung trat, waren der fruchtbarſte Pflanzboden der Macht der Geiſtlichkeit, der Gewalt der Hierarchie und der Herrſchaft des Papſts; und jener Sinn und dieſe Stimmung der ganzen chriſtlichen Menſchheit waren keineswegs Erſcheinungen, die von den Paar Menſchen ſind veranlaſst worden, welche auf dem römiſchen Stuhle ſaſsen. Wo die Wurzel dieſer der Kirche ſo entſchieden zugewandten Stimmung der Menſchheit des Mittelalters zu ſuchen ſey, das hat vielleicht noch keiner lichtvoller und geiſtreicher entwickelt, als unſer Vf., und die Licht- und Schattenſeite des Papſtthums, wie ſie hier gezeichnet iſt, wird man nirgends mit ſo viel Tiefe und Umſicht, mit ſo viel Wahrheit und Unparteylichkeit behandelt finden.

Da nun im Verlauf des ganzen Mittelalters ſo gewaltig vieles von dem Papſtthum gehalten und getragen wird, und mitunter die wichtigſten Erſcheinungen entweder geradezu auf dem Papſtthum ruhen oder doch von ihm bald auf die eine, bald auf die andere Weiſe beſtimmt oder berührt werden, ſo iſt von ſelbſt begreiflich, daſs bey dieſer Würdiguug der Wirkſamkeit und des Einfluſſes des Papſtthums vieles auch in einem ganz andern Lichte erſcheinen muſs. Am ſtärkſten tritt dieſes in der Geſchichte der Zeit Heinrichs IV. und Gregorius VII. hervor, die in der That mit meiſterhafter Kunſt und Tiefe des Geiſtes bearbeitet iſt. Der ſo vielſeitig in neuerer Zeit zur Sprache gebrachte Papſt Gregorius VII. konnte nach *L's* Anſichten vom Geiſte und der Wirkſamkeit des Papſtthums durchaus nicht als der böſe Dämon erſcheinen, wie er von ſo manchen noch angeſehen wird; ſondern er ſteht auch hier da als der Held der Zeit mit ſeiner gewaltigen Kraft, gewürdigt in dem Sinne des Papſtthums und in dem Gei-

Digitized by Google

Geiſte der Zeit, der ihm zugebracht ward, von dem er umfangen war und in welchem er nothwendig ſo handeln muſste, wie er handelte. Die Rolle, welche er ſpielt auf dem Schauplatze der Welt, die er ſich keinesweges ſelbſt geſchaffen, die ihm vielmehr ſchon durch den Ablauf von mehreren Jahrhunderten zugebracht und gegeben war — dieſe Rolle iſt nach dem Dafürhalten des Rec. ſein einziger richtiger Maaſsſtab, ſo bald nachzuweiſen iſt, daſs er von deren Wahrheit und Nothwendigkeit innigſt durchdrungen und überzeugt geweſen iſt. Und dieſe Nachweiſung läſst ſich geben und ſie iſt zum Theil auch in dieſem Werke ausgeſprochen. — Oder iſt etwa mehr gewonnen, wenn unſere heutigen Begriffe von Glauben und Kirche, Recht und Sitte in jene Zeiten hinein conſtruirt und als Maaſsſtab zum Gericht über Erſcheinungen jener Zeiten angelegt werden? Fürwahr es läſst aus unſerer Tages-Moral und aus unſerer Rechtsphiloſophie ein trefflicher Papſt ſich zuſammen ſetzen; wer aber verlangt, daſs ein ſolcher Papſt mit dieſen moraliſchen Grundſätzen und mit dieſem Begriff von Recht und Unrecht in der Zeit Gregorius VII. gelebt und gehandelt haben ſollte, der kann über die Entwickelung der Bildung in der Zeit und durch die Zeit ſchwerlich viel nachgedacht haben. *Luden* hat dieſen Papſt mit allen ſeinen Beſtrebungen und mit ſeinem ganzen groſsen Gedanken aus und nach der Zeit gewürdigt. Dieſer Gedanke kann und muſs verderblich und verwerflich genannt werden, wenn man ihn zuſammen hält mit den ewigen Foderungen des freyen Geiſtes. Daraus folgt aber nicht, daſs Hildebrand ſein Syſtem nicht in tiefſter Seele für wahr gehalten und daſs er es nicht als eine heilige Pflicht angeſehen, in demſelben mit aller Kraft zu handeln.

Hannover, b. Herausg.: *Authentiſche und vollſtändige Beſchreibung aller Feyerlichkeiten,* welche in dem hannoverſchen Lande bey der Anweſenheit Sr. Königl. Maj. *Georgs IV.* während dem Monate October 1821 veranſtaltet worden ſind. Zuſammengetragen und herausgegeben von *Heinrich Dittmer,* Med. Dr. und K. Hannov. penſionirtem Militär-Wundarzte. Mit dem Portrait des Königs und 21 andern Abbildungen. 1822. XVI u. 349 S. 4.

Dieſe, theils geſchichtliche theils poetiſche, Darſtellung der auf dem Titel des Werkes genannten Feyerlichkeiten zeichnet ſich durch eine ſeltene Genauigkeit ihres Inhaltes und eine dem vielgefeyerten Gegenſtand angemeſſene Würde und Schönheit der Form ſo rühmlich aus, daſs der fleiſsige Hr. Herausgeber nicht nur allen gut vaterländiſch geſinnten Hannoveranern, ſondern den Freunden unſerer neueſten Zeitgeſchichte überhaupt, gewiſs ein ſehr ſchätzbares Geſchenk damit dargebracht hat. „Bey der Herausgabe folgender Blätter," ſagt Hr. *D.* in einem einfachen und herzlichen Vorwort, „war es meine Abſicht, der treuen, echt vaterländiſchen Anhänglichkeit der Hannoveraner, welche ſie ihrem angeſtammten Fürſtenhauſe, bey Anweſenheit Sr. Königl. Maj. *Georgs IV.* in ihrer Mitte während der Octobertage 1821 bewieſen haben, ein Denkmal zu ſtiften, das des erhabenen Gegenſtandes nicht unwürdig ſey, die Vaterlandsliebe meiner Zeitgenoſſen würde nähren, noch bey unſern Enkeln Nachahmung erwecken und ſie zur Liebe und Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland, ſo wie auch zu jeder Bürgertugend anfeuern können." — Dieſem löblichen Zwecke, den man deutſche Volksſchriftſteller jetzt leider ſo ſelten verfolgen ſieht, und in deſſen Erreichung Hr. *D.* ſich für den „nicht geringen Aufwand von Zeit und Mühe," den ihm dieſes ſo dankenswerthe Unternehmen gekoſtet, „reichlich belohnt zu fühlen" beſcheiden erklärt, hat er durchgängig im Innern und Aeuſsern ſeines Werkes, auf das Beyfallswertheſte entſprochen. Das Ganze iſt in folgende Abſchnitte eingetheilt: 1) *Blicke in die Vergangenheit.* Eine ſehr zweckmäſsige und gut geſchriebene hiſtoriſche Einleitung über die frühere Geſchichte des Churhauſes Hannover, von deſſen Gelangung auf den Königl. Groſsbritanniſchen Thron, bis zur Reiſe des jetzigen Königs nach Hannover, mit beſonderer Hinſicht auf die Krönungsfeſte und Reiſen Georgs I. und II. nach Hannover und der damals ſchon dabey Statt gehabten Feyerlichkeiten, deren ausführliche Beſchreibung eine ſehr intereſſante Vergleichung mit den neueſten dieſer Art gewährt. Zugleich hat der Herausg. zwey ſehr genaue Stammtafeln der Herzöge, Kurfürſten und Könige von Hannover, ſo wie der zu Anfang des 18ten Jahrhunderts in England und Hannover regierenden Häuſer beygefügt. 2) *König Georg IV. im Kreiſe ſeiner Hannoveraner.* Dieſer Abſchnitt ſtellt die Reiſe des Monarchen von London nach Hannover, die Feſtlichkeiten bey ſeinem Empfange in den verſchiedenen Ortſchaften von der hannoverſchen Grenze bis nach Herrenhauſen, ſodann *die* während ſeiner Reſidenz daſelbſt und bey ſeiner Anweſenheit zu Göttingen, und endlich die Geſchichte ſeiner Rückreiſe nach London dar. Ein überaus reiches und wohlangeordnetes Gemälde aller dieſer Feyerlichkeiten, in denen ſich die treueſte Volksliebe, die glänzendſte Pracht und der ſinnigſte Geſchmack auf eine ſo ſeltene Weiſe zur Hervorbringung eines in ſeiner Art einzigen Ganzen vereinigte. 3) *Literatur.* Unter dieſer Rubrik theilt der Herausg. zuvörderſt die zahlreichen, bey dieſer feyerlichen Gelegenheit verfaſsten *Gedichte* (unter denen ſich beſonders die vom Hn. Prediger Dr. *Henrici* zu Goslar und Hn. Dr. *Blumenhagen* zu Hannover, durch wahrhaft poetiſche Schönheiten der Gedanken wie des Ausdrucks, auszeichnen), nebſt einem ſehr intereſſanten *plattdeutſchen* Gedicht, aus dem Jahr 1740 auf die damalige Ankunft König *Georgs II.* in Hannover von einem Leinweber zu Limmer, das ſich unter den Gedichten, die aus den Zeiten der Könige *Georg I.* und *II.* in zwey Foliobänden auf der Königl. Bibliothek zu Hannover bewahrt werden, nicht

Digitized by Google

nicht befindet; dann verſchiedene literariſche Anmerkungen über andere hieher gehörige Schriften, eine Beſchreibung der auf die Anweſenheit des Königs in ſeinem deutſchen Lande geſchlagenen Denkmünze, zwey Königl. Reſcripte, ſeine Erklärung an ſeine deutſchen Unterthanen und die Verleihung des, auf dem Titel abgebildeten, allgemeinen Ehrenzeichens enthaltend; ein ſchönes Huldigungslied vom Hn. Paſtor *Matthäi* zu Barum und mehrere kleine Verbeſſerungen und Zuſätze mit. Den *Schluſs* macht die Erklärung der 22 von den geſchätzteſten Künſtlern, wie *Ramberg*, *Riepenhauſen*, *Schwertgeburth* u. A., ungemein ſauber gezeichneten und geſtochenen Kupfer, worunter beſonders das ſprechend ähnliche Bildniſs des allgemein verehrten Monarchen ſelbſt, die allegoriſchen und mythologiſchen Gemälde und Basreliefs, die zu dem groſsen Ehrenbogen in Hannover von *Ramberg* überaus ſinnig erfunden wurden, und das colorirte Coſtüm der Göttinger Studirenden bey dem daſelbſt Statt gehabten feſtlichen Carouſſelreiten, die Aufmerkſamkeit des Beſchauers an ſich ziehen. Eine groſse Abbildung des glänzenden Feuerwerks zu Herrenhauſen am 18ten Oct. 1821 ſoll noch beſonders nachgeliefert werden. Auch verſpricht der Herausg. noch einen *Ergänzungsheft* zu ſeinem verdienſtlichen Werke, dem es bey dem rühmlichen patriotiſchen Sinn der Hannoveraner gewiſs ſo wenig als dieſem Hauptwerk, dem eine Liſte von 30 Columnen voll Subſcribenten vorgedruckt iſt, an Beförderern fehlen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart u. Tübingen, b. Cotta: *Vers und Reim auf der Bühne.* — Ein Taſchenbuch für *Schauſpielerinnen* von *Müllner.* 1822. 90 S. 8.

Unſer verewigter *Schiller* gab bekanntlich in ſeinen ſpäteren Jahren die ihm früher ſo lieb gewordene Beſchäftigung mit der Kunſt*theorie* völlig auf, weil, wie er ſelbſt in dem merkwürdigen, vom Hn. Prof. *Schütz* in dem neuen Leipziger Taſchenbuch für Frauenzimmer mitgetheilten, Briefe u. A. erklärte, „er ſonſt Gefahr laufen müſste, von der dramatiſchen Production ganz abzukommen." Der unter den jetzt lebenden unſerer tragiſchen Dichter, ihm an Kraft, Tiefe und Gediegenheit unſtreitig am nächſten ſtehende, Vf. dieſes dramaturgiſchen Werkchens, ſcheint ſich dagegen, ſeit der Erſcheinung ſeiner Albaneſerin, vielmehr ganz von der dramatiſchen Poeſie zur dramatiſchen *Kritik* hinwenden zu wollen. Es läſst ſich ihm das, bey dem jetzigen Verfall unſerer tragiſchen *Bühne*, wider welchen er ſelbſt, *Kochy*, *Schütz*, *Levezow*, *Klingemann*, *St. Schütze* u. A. leider ſo vergeblich geeifert haben, nun freylich nicht verdenken, falls er einmal *für* die Bühne und zwar *die ſeiner Zeit* zu dichten, vornämlich die Abſicht gehabt hat. Aber daſs er, weil *dieſe* Abſicht ihm durch den gegenwärtigen Zuſtand unſeres Theaters verleidet wird, *darum* die dramatiſche Poeſie überhaupt aufgiebt, darin können wir ihm, wie *Göthen*, unmöglich Recht geben, ſondern müſſen es vielmehr an ihm, der, wie dieſer, ungleich *mehr* als ein bloſser *Theater*dichter iſt, innig beklagen; ſo erfreulich auch ſonſt allen Freunden der Bühne, dieſe Fortſetzung ſeiner *dramaturgiſchen* Arbeiten ſeyn wird, da er die geſetzgebende Gewalt in dieſer Kunſt auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe mit der vollziehenden in ſich verbindet.

Mit dem Schauſpiel hat er indeſs, wie man hier ſieht, nicht zugleich auch die *Schauſpielerinnen* aufgegeben. — Welche Gründe, *a priori* oder *a poſteriori*, ihn ſonſt noch dazu beſtimmt haben, gerade für *dieſe* ſein Büchlein zu ſchreiben, das geht uns, und wohl auch das Publikum, weiter nichts an. Selbſt auch die *Schauſpieler* werden nicht Urſache haben, ſich darüber zu beſchweren, da der Vf., ſie in Beziehung auf dieſes Werk nicht als Exoteriker betrachtend, nichts dawider haben wird, wenn, was dieſes Taſchenbuch betrifft, Thaliens Prieſter mit den Prieſterinnen *communionem bonorum* halten wollen. Er ſelbſt beginnt vielmehr gleich das erſte Kapitel mit der Frage eines *Schauſpielers:* „ob man auf dem Theater die Verſe und Reime hören laſſen ſolle oder nicht?" — Dann wendet er ſich zwar ſogleich an die ſchönen Frauen und Jungfrauen, welche die Privatbühne (warum nur dieſe?) betreten haben, oder zu betreten geneigt ſind, da dieſe über den fraglichen Punkt leichtlich auch nicht ſo ganz im Reinen ſeyn könnten; und auch in der Folge hält er ſich, was für die Männer auch im Ganzen wohl das Geſcheidteſte ſeyn möchte (da, wie *Göthe* ſagt, „das Weib dem Mann gegeben als die beſte Hälfte zwar") vorzugsweiſe zu dem ſchönen Geſchlechte, jedoch nicht ausſchlieſslich. Genug, wir könnten aus dem Werkchen noch mit manchem Grunde beweiſen, daſs es eben auch für *Schauſpieler* brauchbar iſt; und viele von ihnen, wie überhaupt jeder, der ſich mit der Kunſt der Declamation befaſst, aus dieſem kleinen aber ſehr inhaltsreichen Büchlein gar Vieles lernen können. Die wichtige Frage: *Ob* und *wie* man Verſe und Reime auf dem Theater hören laſſen *ſoll,* wird hier in folgenden 10 Abſchnitten beantwortet: I. Vom Scandiren, II. Vom Scandiren der Cäſur. III. Vom Scandiren des Vers-endes. IV. Vom Rädern der Verſe. V. Von den Reimen. VI. Vom Klingeln mit den Reimen. VII. Vom Wegwerfen der Reime. VIII. Von dem richtigen Vortrage der Verſe. IX. Von der Betonung. X. Von den Mitteln, ſich den richtigen Vortrag der Verſe und Reime anzueignen. — Dann folgen aus einem von Hn. *M.* bekanntlich ſchon ſeit mehreren Jahren begonnenen, aber noch nicht vollſtändig herausgegebenen *Theaterwörterbuche* noch zwey Artikel: *„Declamiren"* und *„Stil."*

Schon die Inhaltsanzeige der einzelnen Kapitel läſst vermuthen, daſs wir hier freylich weder eine vollſtändige Metrik, noch, und viel weniger, eine erſchöpfende Theorie der Declamationskunſt zu erwar-

Digitized by Google

warten haben; vielmehr iſt von Allem, was zum richtigen Vortrage gereimter und reimloſer Verſe zu wiſſen dienlich ſeyn kann, nur das Hauptſächlichſte vorgetragen, aber auf eine Weiſe, welche eben ſo anmuthig als lehrreich iſt. — Daſs der Vf. bey der Art der Einkleidung nicht an jenen *Göthe*'ſchen Spruch:

Ich wünſchte gern der Menge zu behagen,
Weil dieſe lebt und leben läſst.

gedacht habe, dürfen wir ſchon darum nicht annehmen, weil Schriftſteller wie Hr. *M.* in gewiſſem Sinne nie für die *Menge* ſchreiben ſollten. — Was die Gegenſtände ſelbſt betrifft, von welchen in dem Büchlein gehandelt wird, ſo ſind dieſe, wie es ſich von Hn. *M.*, als einem unſrer kenntnisſreichſten und ſcharfſinnigſten Dramaturgen, ſchon nicht anders erwarten läſst, gröſstentheils mit muſterhafter Gründlichkeit und eben ſo faſslich als richtig dargeſtellt. Daher verdienen dieſe Lehren eines ſo einſichtigen Meiſters über einen auf unſrer Bühne jetzt faſt überall unverantwortlich vernachläſſigten Gegenſtand die reiflichſte Beherzigung unſerer Schauſpieler. Gegen Einzelnes möchte ſich indeſs Manches wohl noch einwenden laſſen. — S. 4 z. B. heiſst es: „Man kümmert ſich beym Scandiren eines Verſes gar nicht um den Sinn ſeiner Worte. Man ſpricht die Sylben nach ihrer *muſikaliſchen* Quantität (Länge oder Kürze) wie Viertheile und Achttheile; — man verbindet ſie nicht zu Wörtern, ſondern zu Verstakten (Füſsen); und macht je zwiſchen zwey Füſsen eine kleine Pauſe, ungefähr wie es ein Muſiker machen würde, wenn er die Clauſe eines Tanzes in der Abſicht trällerte, um die Takte derſelben ſich oder dem Hörer vorzuzählen, und ihm dabey zugleich die Art des Taktes recht bemerklich zu machen." — Was ſoll man ſich hier unter einer *muſikaliſchen* Quantität vorſtellen? — Die Quantität der Sylben hat durchaus nichts, was rein muſikaliſch genannt werden könnte, da man unter Quantität der Sylben nur die längere oder kürzere Zeitdauer verſteht, welche auf das Ausſprechen der Sylben verwendet wird. In der griechiſchen und lateiniſchen Sprache wird dieſe Zeitdauer theils durch die Vocale, theils durch die Conſonanten nach feſtgeſetzten grammatiſchen Regeln beſtimmt. — In unſrer deutſchen Sprache iſt die Beſtimmung der langen und kurzen Sylben von andern Umſtänden abhängig. Allgemein angenommene Regeln ſind: Stammſylben ſind lang, Ableitungsſylben kurz, durch den oratoriſchen Accent können aber auch kurze Sylben lang werden, eben ſo können auch urſprünglich kurze Sylben durch Zuſammenſetzung lang werden, wie z. B. *zu, auf*, zunehmen, aufnehmen u. ſ. w. — Ueber manche Punkte ſind die Metriker bekanntlich noch nicht einmal einig; in ſolchen Fällen muſs ein geübtes Ohr den Mangel beſtimmter Regeln erſetzen. —

Wien, b. Wallishauſser: *Weiblichkeit.* Von *J. F. Schneller*, Prof. in Grätz. 1821. 41 S. 8.

In einer Reihe von Sonetten, Selbſtbekenntniſſe der Jungfrau, der Gattin, der Mutter, überſchrieben, verſucht der Vf. ein weibliches Gemüth zu ſchildern, das ſeine eigenſten Gefühle in den wichtigſten Momenten und Verhältniſſen des Lebens ausſpricht.

Es liegt etwas Zartes, Kindliches und Frommes in der Behandlung dieſes Stoffs, und man *muſs dem* Vf. zugeſtehen, daſs er nicht mit ungeweihten *Händen* denſelben geformt hat.

Wenn auch gerade das Reich der Poeſie durch dieſe Gefühlsmalerey nicht erweitert worden iſt; die Sonette ſelbſt etwas eintönig *klingen*; die Sprache mitunter geſchraubt und gezwungen wird, wie z. B. im zehnten Sonett:

„Mit ſeinem ſoll mein Schickſal ſich verweben,
Als Pärchen (!) wollen wir das Glück benützen,
Als Pärchen wehren äuſsern Unglücksſpitzen (!)
Im Innern eins durch Wollen, Wünſchen, Streben;"

ſo athmet doch das Ganze einen moraliſch-äſthetiſchen Geiſt, der jedes gefühlvolle Herz anzieht, und es iſt daher dieſe Darſtellung beſonders jungen Frauenzimmern zur Lectüre zu empfehlen. Als eins der gelungenſten Sonette möchten wir Folgendes zur Probe geben:

Die Gattin.

Wollt' ich in ſtiller Bruſt mich einſt erfragen,
Was ich aus eig'ner Fülle ſey hienieden,
Welch Wirken meinem Dichten hier beſchieden,
Was hört' ich leis die ſtille Seele ſagen?

Du biſt beſtimmt zu dulden und zu tragen! —
Da dunkelt' es in mir, es ſchwand mein Frieden,
Des Lebens Luſt war welkend hingeſchieden,
Zu klein erblickt' ich mich, und muſste klagen.

Doch als in Ihm das Licht mir angeglommen,
Verſchwebt die Nacht, erblüht ein neues Leben,
Und ſtolz hab' ich den ſtolzen Ruf vernommen:

Des Mannes unbeſtimmt und feindlich Streben
Sollſt liebend du in enge Kreiſe binden,
Der Welt entflohn — wird Er in dir ſie finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Geſellſchaft der deutſchen Naturforſcher und Aerzte.

Im Jahr 1818 kam es bey der *Academia naturae curioſorum* zur Sprache, ähnliche Verſammlungen der Naturforſcher Deutſchlands zu veranſtalten, wie ſolche ſeit einigen Jahren gehalten werden von den Naturforſchern der Schweiz auf eine die allgemeine Theilnahme erregende Weiſe. Mehrere Städte, worin dieſe Naturforſcher zuſammenkamen, haben bekanntlich auf eine ſehr achtbare Weiſe ihr Intereſſe an ſolchen Verſammlungen ausgedrückt. Während nun die Naturforſcher der Schweiz jährliche Vereine veranſtalten: ſo wurden bey der *Academia naturae curioſorum* Verſammlungen in Vorſchlag gebracht, welche alle *zwey* Jahre in einer durch naturwiſſenſchaftliche Schätze ausgezeichneten deutſchen Hauptſtadt Statt finden ſollten, abwechſelnd nämlich in *Berlin*, *München* und *Wien* (ſ. *Schweigger's* Journal für Chemie und Phyſik, 1818. Bd. 23. S. 364—373). Da indeſs im Jahr 1820, wo die erſte Verſammlung der Art hätte ſeyn ſollen, von der *Academia naturae curioſorum* nichts für dieſen Zweck geſchah: ſo foderte *Oken* von Neuem im J. 1821 auf, ſolche Verſammlungen zu veranſtalten, und ſchlug *Leipzig* vor als Ort der erſten Verſammlung. Im Herbſte des gegenwärtigen Jahres fand nun wirklich dieſe erſte Verſammlung in Leipzig Statt. Selbſt der ehrwürdige Veteran deutſcher Naturforſcher, *Blumenbach*, war gegenwärtig, Geh. Rath *Formey* kam aus Berlin, *Oken*, der Stifter dieſes Vereins, aus der Schweiz, wo er während des Sommers geweſen war, *Carus*, welcher mehreres Intereſſante mittheilte, kam aus Dresden, ſo wie *Reichenbach*, der gleichfalls Vortrag hielt; auch die naturforſchende Geſellſchaft zu Frankfurt a. M. ſandte, um ihre Theilnahme auszudrücken, einen Deputirten u. ſ. w. Da ſich, auſser den Gelehrten in Leipzig, auch viele Liebhaber der Naturforſchung beygeſellten, ſo war eine Anzahl von etwa 60 Perſonen verſammelt. Hier ſind die Statuten der Geſellſchaft, wie ſie, nach gemeinſchaftlicher Berathung, feſtgeſetzt wurden: 1) Eine Anzahl deutſcher Naturforſcher und Aerzte iſt am 18. September 1822 zu einer Geſellſchaft zuſammen getreten, welche den Namen führt: *Geſellſchaft der deutſchen Naturforſcher und Aerzte*. 2) Der Hauptzweck der Geſellſchaft iſt: den Naturforſchern und Aerzten Deutſchlands Gelegenheit zu verſchaffen, ſich perſönlich kennen zu lernen. 3) Als Mitglied wird jeder Schriftſteller im naturwiſſenſchaftlichen und ärztlichen Fache betrachtet. 4) Wer nur eine Inauguraldiſſertation verfaſst hat, kann nicht als Schriftſteller angeſehn werden. 5) Eine beſondere Ernennung zum Mitgliede findet nicht Statt, und Diplome werden nicht ertheilt. 6) Beytritt haben Alle, die ſich wiſſenſchaftlich mit Naturkunde oder Medicin beſchäftigen. 7) Stimmrecht beſitzen ausſchlieſslich die bey der Verſammlung gegenwärtigen Mitglieder. 8) Es wird Alles durch Stimmenmehrheit entſchieden. 9) Die Verſammlungen finden jährlich, und zwar bey offenen Thüren, Statt, fangen jedesmal mit dem 18. September an und dauern mehrere Tage. 10) Der Verſammlungsort wechſelt. Bey jeder Verſammlung wird derſelbe für das nächſte Jahr vorläufig beſtimmt. 11) Ein Geſchäftsführer und ein Secretär, welche im Orte der Verſammlung wohnhaft ſeyn müſſen, übernehmen die Geſchäfte bis zur nächſten Verſammlung. 12) Der Geſchäftsführer beſtimmt Ort und Stunde der Verſammlungen, und ordnet die Arbeiten, weshalb Jeder, der etwas vorzutragen hat, es demſelben anzeigt. 13) Der Secretär beſorgt das Protocoll, die Rechnungen und den Briefwechſel. 14) Beide Beamten unterzeichnen allein im Namen der Geſellſchaft. 15) Sie ſetzen erfoderlichen Falls, und zwar zeitig genug, die betreffenden Behörden von der zunächſt bevorſtehenden Verſammlung in Kenntniſs und machen ſodann den dazu beſtimmten Ort öffentlich bekannt. 16) Es werden in jeder Verſammlung die Beamten für das nächſte Jahr gewählt. Wird die Wahl nicht angenommen, ſo ſchreiten die Beamten zu einer andern, auch wählen ſie nöthigen Falls einen andern Verſammlungsort. 17) Sollte die Geſellſchaft einen der Beamten verlieren: ſo wird dem Uebrigbleibenden die Erſetzung überlaſſen. Sollte ſie beide verlieren: ſo treten die Beamten des folgenden Jahres ein. 18) Die Geſellſchaft legt keine Sammlungen an und beſitzt, ihr Archiv ausgenommen, kein Eigenthum. Wer etwas vorlegt, nimmt es auch wieder zurück. 19) Die etwanigen geringen Auslagen werden durch Beyträge der anweſenden Mitglieder gedeckt. 20) In den erſten fünf Verſammlungen darf nichts an dieſen Statuten verändert werden.

Leipzig, am 1. October 1822.

Im Auftrage der Geſellſchaft
der Geſchäftsführer Dr. *Friedrich Schwägrichen*, ordentl. Prof. der Naturgeſchichte;
der Secretär Dr. *Guſtav Kunze*, auſserordentl. Prof. der Medicin.

Anmerkung. Als nächſter Verſammlungsort der Geſellſchaft im Jahr 1823 wurde *Halle* gewählt, und

Hr. Prof. *Sprengel* ward zum Geſchäftsführer, Hr. Prof. *Schweigger* zum Secretär der Geſellſchaft ernannt. Beide haben das ihnen übertragene Geſchäft übernommen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Hr. Oberconſiſtorial-Director, Dr. *Peucer* zu Weimar, von dem jetzt eine meiſterhafte metriſche Ueberſetzung der Racine'ſchen Iphigenie, als 4ter Theil ſeines klaſſiſchen Theaters der Franzoſen, erſchienen iſt, hat am 3. September, als an ſeinem Geburtstage, das Ritterkreuz des Groſsherzogl. Sachſen-Weimarſchen Falkenordens erhalten.

Die theologiſche Facultät der Univerſität zu Berlin hat die daſigen Königl. Conſiſtorialräthe, Hrn. *Nicolai* und *Ritſchl*, zu Doctoren der Theologie ernannt.

Die britiſch-aſiatiſche Geſellſchaft zu Calcutta hat Hn. Prof. *A. W. v. Schlegel* zu Bonn wegen deſſen Verdienſte um die indiſche Literatur als Mitglied aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Für Freunde der theologiſchen Wiſſenſchaften, des Religions- und des Kirchen-Weſens.

In unſerm Verlage erſcheint:

Kirchenhiſtoriſches Archiv
von
Stäudlin, *Tzſchirner* und *J. S. Vater*.

Dieſes Archiv wird die Zwecke der früheren *Stäudlin'ſchen* Zeitſchriften für Religions- und Kirchengeſchichte, des mit dem *fünften* Bande geſchloſſenen *Stäudlin-Tzſchirner'ſchen* Archivs, und des mit dem *zweyten* Bande geſchloſſenen *Vater'ſchen* Anbau's für die neueſte Kirchengeſchichte, vereinigen. Seinen Inhalt werden ausmachen: Gehaltvolle Abhandlungen über die ältere Kirchengeſchichte; nicht ephemere Nachrichten, ſondern actenmäſsige Darſtellungen und Urkunden über einzelne, oder daraus gegebene Ueberſichten zuſammengehöriger, Begebenheiten auch der neueſten Zeit; nicht ſowohl Recenſionen der neueſten kirchenhiſtoriſchen Bücher, als vielmehr Erörterungen, welche ſich auf dieſe, oder auf unbekannt gebliebene, erhebliche Werke beziehen; und jedes Jahr ein *Ueberblick* der kirchenhiſtoriſchen Literatur des Vorhergegangenen.

Wir dürfen hoffen, daſs eine, nach dieſem Plane, und von ſolchen Männern ausgeſtattete Zeitſchrift allen Freunden der theologiſchen Wiſſenſchaften und des Religions- und Kirchenweſens, ſo wie jedem theilnehmenden Beobachter der Vor- oder Rückſchritte des menſchlichen Geiſtes, ſehr willkommen ſeyn werde.

Regelmäſsig wird am Anfange jedes Vierteljahres ein Heft von ungefähr 8 Bogen erſcheinen. Der Preis eines Jahrgangs von 4 Heften iſt 2 Rthlr.

Das *erſte* Heft für 1823 erſcheint noch im December des jetzigen Jahres. Es enthält: 1) Grundriſs der Kirchengeſchichte des 19ten Jahrhunderts. Allgemeiner Theil und griechiſche Kirche. — 2) Ueberblick der Römiſch-Katholiſchen Kirche von 1814 bis 1822. — 3) Ueber die Abtheilung der Gnoſtiker in Judaiſirende und Antijüdiſche; über den damaligen Zuſtand der Kirche und das *Evangelium Ponticum*. — 4) Ueber *Fea's* Vertheidigung der Unfehlbarkeit der Römiſchen Biſchöfe und Hadrian's VI. — 5) Ueberſicht der kirchenhiſtoriſchen Literatur von 1822. — Alle dieſe Aufſätze ſind von den Herren Herausgebern verfaſst.

Halle, im November 1822.

Renger'ſche Verlags-Buchhandlung.

Anzeige
wegen Fortſetzung der
Athenäa.
Zeitſchrift
für Gemeinwohl, Wiſſenſchaft und Humanität.

Ungeachtet der groſsen Zahl von *Zeitſchriften hat* dennoch die *Athenäa* ihr zahlreiches Publicum gefunden, und iſt ſowohl von dieſem, als auch von der Kritik (ſ. Krit. Bibl. 1822. Heft 9. S. 881—82.) mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden. Wöchentlich erſcheinen *zwey* halbe Bogen, deren 52 einen Band ausmachen, welcher nur 1 Rthlr. 16 gr. Cour. koſtet. Ausführliche Anzeigen ſind in allen Buchhandlungen niedergelegt worden, welche, ſo wie alle reſp. Poſtämter, Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift annehmen.

Prenzlau, im October 1822.

Ragoczy'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueberſicht, hiſtoriſche, der Staatsveränderungen in Spanien, vom erſten Ausbruche des Aufſtandes 1808 bis zur Auflöſung der Cortes. Nach dem Spaniſchen des Grafen *Toreno*, letzten Präſidenten der Cortes von 1820. gr. 8. 2te Ausgabe. 1823. 14 gr.

Mit dieſer Schrift, wohl der wichtigſten, die neuerlich über die innern Verhältniſſe Spaniens erſchienen iſt, hat der Verfaſſer, einer der Trefflichſten unter den Libe-

Digitized by Google

Liberalen, der lange als Verbannter in Frankreich lebte, eine oft bemerkte Lücke in der neuern Geſchichte Spaniens ausgefüllt, und mit dem hellen und tiefen Blicke eines denkenden Staatsmannes deutlich nachgewieſen, *wie* die merkwürdige Revolution in Spanien ſich bildete und den Gang nehmen muſste, den ſie genommen hat, wobey *de Pradt's* bekannte Schrift nicht ſelten berichtigt wird.

Im Verlag der Keyſer'ſchen Buchhandlung in Erfurt ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. *Friedrich Jahn's*

Auswahl der wirkſamſten, einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel, oder praktiſche *Materia medica*, nach den beſten medicinischen Schriftſtellern und aus eigener Erfahrung bearbeitet. *Zwey* Bände. *Vierte verbeſſerte* und mit *doppeltem Regiſter verſehene* Auflage. Herausgegeben von Dr. *H. A. Erhard*. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

Dr. *Friedrich Jahn's*

Klinik der chroniſchen Krankheiten. Nach eignen Erfahrungen und Beobachtungen, und mit Berückſichtigung der bewährteſten Schriftſteller ſyſtematiſch bearbeitet. *Vier* Bände. Herausgegeben von Dr. *H. A. Erhard*. gr. 8. Preis 13 Rthlr. 22 gr.

Dr. *M. P. Orfila's*

Handbuch der mediciniſchen Chemie, in Verbindung mit den allgemeinen und techniſchen Theilen der chemiſchen Wiſſenſchaft nach ihrem neueſten Standpunkt. *Zwey* Theile, mit Steindrucktafeln. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen von Dr. *J. B. Trommsdorff*. gr. 8. Preis 7 Rthlr.

Dr. *W. F. Dreyſsig's*

Handwörterbuch der mediciniſchen Klinik oder *der praktiſchen Arzneykunde*. Nach neuen Grundſätzen und Erfahrungen bearbeitet, und mit den ſchicklichſten und einfachſten Arzneymitteln verſehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. I—IV. 1ſte Abth. gr. 8. Preis 8 Rthlr.

(Die Fortſetzung dieſes Buches erſcheint, vom Herrn Hofrath Dr. *Schlegel* bearbeitet, zu Anfang des künftigen Jahres.)

Dr. *A. F. Hecker's*

Anweiſung, die *veneriſchen Krankheiten* genau zu erkennen und richtig zu behandeln. *Dritte* Auflage, umgearbeitet von Dr. *Walch* zu Jena. 8. Preis 2 Rthlr.

Bey C. Haslinger in Linz ſind 1821 und 1822 erſchienen, und in Leipzig bey A. G. Liebeskind in Commiſſion zu haben:

Oeſterreichs Handel in älteren Zeiten. Von *Franz Kurz*, regulirten Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian. gr. 8. Linz 1822. 2 Rthlr. 16 gr.

Link, Ant., *Gebetbuch für katholiſche Chriſten*. Mit einem geſtochenen Titel und Titelkupfer. 12. Linz 1822. 20 gr.

— — *ſieben Paſſions-Predigten*, nebſt einer *Homilie auf den Sonntag Quinquageſima*, als *Einleitung* dazu. 8. Daſ. 1822. 9 gr.

Paur, J. V., *neue Worte des Ernſtes*, oder: *Glaubensſtärkungen für unſere Zeit*, ausgeſprochen in ſechs Faſten- und einigen Feſttagspredigten. 8. 1821. 8 gr.

— — *Bilder aus dem Leben Jeſu*, zunächſt zur Nachbildung für die reifere Jugend. 8. 1821. 8 gr.

— — *Geſchichte des ägyptiſchen Josephs*, als eine Mitgabe für die reifere Jugend. 12. 1821. 4 gr.

Scheibert, J., *Verſuch einer ſtufenweiſen Anleitung zum Kopfrechnen*. 8. Daſ. 1821. 12 gr.

Schmidberger, J., *leichtfaſslicher Unterricht von der Erziehung der Zwergbäume*. Mit einem Anhange von der Naturgeſchichte des Zweigabſtechers, des grünen Spanners und des Apfel-Rüſſelkäfers. 8. Daſ. 1821. 20 gr.

— — *kurzer praktiſcher Unterricht von der Erziehung der Obſtbäume in Gartentöpfen*, oder der ſogenannten *Obſt-Orangerie-Bäumchen*. 8. 6 gr.

Kurz, F., *Oeſterreich unter Herzog Rudolph dem Vierten*. 8. 1821. 1 Rthlr. 18 gr.

Von *Chr. Fr. Roſt's deutſch-griechiſchem Wörterbuche* iſt der 2te Theil in der neuen Auflage ſo eben an alle Buchhandlungen verſandt worden, und ſind beide Theile nun wieder für 3 Rthlr. 6 gr. allgemein zu erhalten. Wir eilen um ſo mehr mit dieſer Anzeige, je unentbehrlicher dieſes Wörterbuch bey dem Gebrauch der jetzt auf den meiſten Schulen eingeführten *Anleitung zum Ueberſetzen* aus dem *Deutſchen* ins *Griechiſche*, von demſelben Verfaſſer in Gemeinſchaft mit Herrn Prof. *Wüſtemann* herausgegeben, geworden iſt.

Göttingen, bey Vandenhöck u. Ruprecht.

Bey Rubach in Magdeburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Militär-Geographie von Europa, von *A. G. Hahnzog*. *Zweyter* Theil. 46 Bogen. 1 Rthlr. 21 gr.

Dieſer *zweyte* Theil des Lehrbuchs enthält die Beſchreibung der europäiſchen Länder auſser Deutſchland, worauf eine Ueberſicht ſämmtlicher Staaten Europa's und ein alphabetiſches Regiſter über beide Theile folgt. Hiermit iſt nun das Lehrbuch vollendet, deſſen *erſter* Theil bereits mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, und welches einem, beſonders in Kriegsſchulen gefühlten Bedürfniſſe vollſtändig abhelfen wird. Einen gleichen Beyfall darf ſich dieſer *zweyte* Theil verſprechen, da Lehrer und Schüler und alle Freunde der Wiſſenſchaft ſich durch den Gebrauch deſſelben über-

Digitized by Google

überzeugen werden, welchen Fleiſs der Vf. darauf wandte, und wie ſorgfältig er die beſten vorhandenen Hülfsmittel jeder Art benutzte. Der Aufwand von Mühe und Zeit, welcher eben dadurch nothwendig wurde, muſste die Vollendung des Ganzen gegen die Abſicht und den Wunſch des Vfs und Verlegers verzögern; aber was das Lehrbuch dadurch an innerm Werth gewonnen hat, wird Jeden für dieſe Verzögerung hinlänglich entſchädigen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Praktiſches Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger bey allen Kanzel- und Altargeſchäften.

In extemporirbaren Entwürfen über alle feſt-, ſonn- und feyertägliche Evangelien und Epiſteln und über freye Texte.

1ſter bis 6ter und letzter Band. gr. 8.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher. 1820—22.
Preis 8 Rthlr. 16 gr.

Dieſes Hülfsbuch dürfte ſich den Herren Predigern in Städten und auf dem Lande, hauptſächlich durch den dreyfachen Grund, empfehlen:

1) Weil es Materialien zu allen Amtsverrichtungen enthält, die nur immer vorkommen können.
2) Weil es die wichtigſten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre in der ſachreichſten Kürze, populär und anſprechend für Stadt- und Landgemeinden, wie es der Geiſt und das Bedürfniſs der Zeit fodert, abhandelt.
3) Weil alle Entwürfe ſo gemeinfaſslich disponirt ſind, und eine ſo leichte Ueberſicht gewähren, daſs ſie mit Recht extemporirbar genannt werden können, und im Drange der Geſchäfte jede Amtsarbeit ungemein erleichtern.

Dr. *Winkler* und L. *Gramm*, Nomenclatur und Rechnungstabellen zur Erhebungs-Rolle der Abgaben, welche für die Jahre 1822 bis 1824 von allen Gegenſtänden, die entweder aus dem Auslande in die Königl. Preuſs. Monarchie ein- oder durchgeführt werden oder auch aus derſelben in das Ausland gehen, erhoben werden. 8. Halle, bey Kümmel. Geheftet in farbigem Umſchlag 18 gr.

Ohne Weiteres wird man dieſer Nomenclatur vor den bisher erſchienenen einigen Vortheil einräumen müſſen. Abgeſehen davon, daſs ſie ein ſehr bequemes Format, gutes Papier und guten Druck hat, iſt auch der geringe Preis 18 gr. zu ihrem Vortheil. Alles bisherige dieſer Art ſorgſam benutzend, ſuchten die Verfaſſer gröſstmöglichſte Vollſtändigkeit zu erreichen, und eigne Erfahrung läuterte manche Anſicht in Anwendung des Tarifs. Niemand wird, welchen Artikel er auch ſuche, dieſe Arbeit unbefriedigt aus der Hand legen.

III. Auctionen.

Den 16. Januar künftigen Jahres ſoll zu Jena eine bedeutende Anzahl hiſtoriſcher, geographiſcher, mathematiſcher, philoſophiſcher, philologiſcher, theologiſcher, juriſtiſcher, mediciniſcher, belletriſtiſcher, zum Theil ſeltener Bücher, in dem akademiſchen Collegio daſelbſt öffentlich an die Meiſtbietenden überlaſſen werden. Das dreyzehn Bogen ſtarke Verzeichniſs iſt

in Altenburg beym Hn. Auctionator *Franke*,
in Berlin beym Hn. Buchhändler *Dümmler* und Bücher-Commiſſär *Suin*,
in Erfurt beym Hn. Auctionator *Siering*,
in Frankfurt a. M. in der *Hermann'ſchen* Buchhandlung,
in Göttingen beym Hn. Proclamator *Schepler*,
in Gotha beym Hn. Auctionator *Funk*,
in Halle beym Hn. Auctionator *Lippert*,
in Leipzig beym Hn. M. *Mehnert* und *Stimmel*,
in Weimar beym Hn. Antiqar *Reichel*,
in Wien beym Hn. Buchhändler *Völcke*,
in Jena beym Hn. Profeſſor *Oſann*, Buchhändler *Walz* und Proclamator *Baum*

zu bekommen.

An die drey Letztern können Auswärtige ſich wegen Aufträgen in *portofreyen* Briefen wenden.

Jena, den 8. November 1822.

IV. Berichtigungen.

Erſt jetzt iſt mir die wohlwollende Beurtheilung der von mir beſorgten beiden erſten Jahres-Berichte des Thür. Sächſ. Vereins f. E. d. v. A. in Nr. 165. der Allg. Lit. Zeit. zugekommen. Dabey finde ich nur einen doppelten Irrthum zu berichtigen, daſs nämlich 1) der, dem erſten Jahres-Bericht unter *A.* beygefügte, mit *L.* unterzeichnete Vortrag nicht von mir, ſondern, wie auch in dem Vorwort zum Bericht nicht unerwähnt geblieben, vom Hrn. Profeſſor *Lange* zu Pforta verfaſst, 2) beide Berichte nicht für meine Rechnung, ſondern auf Koſten des Vereins, zur Vertheilung an die Mitglieder, gedruckt worden.

Naumburg, den 16. Nov. 1822. *Lepſius.*

Die in Nr. 187 des Hamburgiſchen Correſpondenten gegebene Nachricht über meine Trennung von der Redaction der Allgemeinen Literatur-Zeitung muſs ich hierdurch für ungegründet erklären.

Halle, den 25. November 1822.

Erſch,
Profeſſor und Ober-Bibliothekar.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
NOVEMBER 1822.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Apollonius, des, Bücher: de Sectione determinata, wieder hergeſtellt von R. *Simſon*, ſ. W. A. *Dieſterweg*.

v. Arnold, Fr. C. G., Unterricht üb. den Felddienſt. 293, 581.

Audouard, M. F. M., des Congeſtions ſanguines de la rate — EB. 127, 1016.

v. Auffenberg, Joſ., der Flibuſtier oder die Eroberung von Panama. Trſp. 3e Aufl. EB. 131, 1048.

B.

Bartels, G. Ch., Homilien üb. die merkwürdigſten Perſonen u. Ereigniſſe in der Leidensgeſch. Jeſu. EB. 121, 963.

Benicken, F. W., die Elemente der Militär Geographie von Europa. 296, 605.

Brunnemair, Joſ. Ph., Geſchichte der Kgl. Baier. Stadt u. Herrſchaft Mindelheim. 284, 505.

v. Bülow, H., Guſtaf II. Adolf i Tyskland; od. Guſtav II. Adolph in Deutſchland; krit. Geſch. ſeiner Feldzüge; in das Schwed. überſ. von C. G. *Sjöſtén*. 2 Thle. EB. 123, 977.

Butte, W., über das organiſirende Princip im Staate. Der Kunſt des Staatsorganismus 1r Th. 277, 449.

C.

Calliſen, Ch. F., Handbuch zum Gebrauch nachdenkender Chriſten beym Leſen d. heil. Schr. alt. Teſt. nach *Luther's* Bibelüberſetz. 1r Th. die hiſtor. Bücher. Auch:

— — Winke zum erbaul. Leſen der hiſtor. Bücher des alt. Teſt. nach — 294, 591.

Capuron, J., Abhandl. üb. die Krankheiten der Kinder von der Geburt bis zum Eintritt der Pubertät. Aus dem Franz. Mit Vorrede von F. A. B. *Puchelt*. 276, 441.

Condorcet, ſ. *Deſtutt de Tracy*.

D.

Dennerlein's Lebensabriſs, ſ. G. J. *Schatt*.

Deſtutt de Tracy, Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde; nebſt 2 Anhangsſchr. von demſ. Vf. u. von *Condorcet*; überſetzt von C. E. *Morſtadt*. 1r Bd. EB. 125, 993.

Dieſterweg, W. A., die Bücher des *Apollonius* von Perga: de ſectione determinata, wieder hergeſtellt von R. *Simſon* u. die angehängten Bücher des letztern; nach dem Lat. frey bearb. 295, 593.

Dittmer, H., authent. u. vollſtänd. Beſchreib. aller Feyerlichkeiten in den hannöv. Landen bey der Anweſenheit Sr. Kgl. Maj. *Georgs* IV. im Octbr. 1821. 302, 651.

Dugès, A., Recherches ſur les maladies les plus importantes et les moins connues des enfans nouveau-nés. 276, 441.

v. Duve, A. E. E. L., Zeitſchrift für Geſetzgeb., Rechtswiſſ. u. Rechtspflege im Kgr. Hannover — 1n Bds 2s H. EB. 121, 961.

E.

Erdmann, J. F., Beyträge zur Kenntniſs des Innern von Ruſsland. 1r Th. 282, 489.

Ernſt, C. F. W., Predigten vermiſchten Inhalts. 1ſte Samml. 2e verm. Aufl. EB. 121, 968.

Europe or a general ſurvey of the preſent ſituation of the principal powers; with conjectures — (by *Everett*) 293, 577.

F.

Fauna u. Flora, kleine, von den Gegenden um Baden. EB. 122, 969.

Fauna u. Flora, kleine, von der ſüdweſtl. Gegend um Wien — (von J. A. *Schultes*.) EB. 122, 969.

Fiſcher, B. G., ſ. *Göthe*.

— Ch. A., Kriegs- u. Reiſefahrten. 2r Th. EB. 124, 985.

Foerſom, P., om Samlinger af danske Landſkabsord od. üb. Sammlungen von dän. Provinzialwörtern, üb. Sitten, Gebräuche — — herausg. von C. *Molbech*. 287, 529.

Fraſer, J. W., Journal of a tour trough part of the ſnowy range of the Himala mountains and to the ſources of the rivers Jumna and Ganges. 299, 625.

v. Freyberg, Max., älteſte Geſchichte von Tegernſee, aus den Quellen bearb. 284, 505.

Friedemann, Fr. Tr., ſ. Miſcellanea critica.

v. Froriep, L. F., Notizen aus dem Gebiete der Natur- u. Heilkunde. 1r Bd. 298, 617.

G.

Gerſon, G. H., u. N. H. *Julius*, Magazin der ausländ. Literatur der geſammten Heilkunde, u. Arbeiten des ärztl. Vereins zu Hamburg. 1r Jahrg od. 1r u. 2r Bd. in 6 Heften. 298, 617.

Goethe, Arminius et Theodora, latine vertit B. G. *Fiſcher*. EB. 125, 999.

Günther, Ch., et Aem. *Schummel*, Herbarium vivum plantas in Sileſia indigenas exhibens. Centuria *prima — octava*. EB. 122, 969.

H.

Hahnzog, A. G., Lehrbuch der Militär-Geographie von Europa. 1r Th. 296, 606.

Hamann's Schriften; herausg. von Fr. *Roth*. 3r Th. EB. 122, 972.

Ha-

Digitized by Google

Haſelich, Charlotte, Phantaſie u. Pflichtgefühl. Zwey Erzählungen. EB. 123, 984.
Hayne, F. G., dendrolog. Flora der Umgegend u. der Gärten Berlins. 280, 475.
Hinrichs, H. F. W., die Religion im innern Verhältniſſe zur Wiſſenſchaft — mit Vorwort von G. W. F. *Hegel*. 291, 561.
Horatius, des Q. Flaccus, vier Bücher der Oden in gereimten Ueberſetzungen von K. L. *Kannegieſser*. EB. 122, 974.
Hüllmann, K. D., Staatsrecht des Alterthums. EB. 128, 1017.

I.

Jacobs, Fr., Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten. 3r Bd. EB. 127, 1014.
— — die beiden Marien. Eine Geſchichte. EB. 127, 1014.
Jiraſek, F. A., Beyträge zu einer botan. Provincial-Nomenclatur von Salzburg, Baiern u. Tyrol. EB. 122, 969.
Julius, N. H., ſ. G. H. *Gerſon*.

K.

Kannegieſser, K. L., ſ. des *Horatius* vier Bücher der Oden.
Kaufmann, J., von Obligationen u. Verträgen nach den Grundſätzen des röm. Rechts. EB. 126, 1008.
Koch, G., et J. B. *Ziz*, Catalogus plantarum, quas in ditione Florae Palatinatus legerunt. Phanerogamia. EB. 122, 969.
Kuinoel, Ch. Th., Commentarius in libros Novi Teſt. hiſtoricos. Vol III. Evangelium Johannis. Edit. *ſecunda* auct. et emend. EB. 131, 1041.

L.

Linde, S. B., na popis publiczny uczniow Warſzawskiego Lyceum przeswietna — od. Einlad. zur öffentl. Prüfung im Gymnaſ. zu Warſchau — 299, 631.
Lion, A., Commentatio de ordine, quo Plutarchus vitas ſcripſerit — EB. 125, 998.
Locuſta, K., Scenen aus Immanuel Schwenkendieks Kandidatenleben. 1r Th. EB 124, 991.
Luden, H., allgem. Geſchichte der Völker u. Staaten. 2r Th. Geſch. d. Völker u. Staaten des Mittel-Alters. 300, 633.

M.

Magazin der ausländ. Lit. der geſammten Heilkunde, ſ. G. H. *Gerſon*.
Meckel, J. F., Syſtem der vergleichenden Anatomie. 1r Th. allgem. Anatomie. 290, 553.
Miſcellanea maximam partem critica. Edi curaverunt Fr. Tr. *Friedemann* et J. D. G. *Seebode*. Vol. I. P. I. II. 286, 521.
Mittermaier, C. J. A., der gemeine deutſche bürgerl. Proceſs in Vergleichung mit dem preuſs. u. franz. Civilverfahren — 1ſter Beytrag, 2e umgearb. Aufl. EB. 130, 1040.
Molbech, C., ſ. P. *Foerſom*, om Samlinger —.
Morgenbeſſer, M., bibl. Geſchichten aus dem alten u. neuen Teſtamente. 4e Aufl. EB. 124, 992.
Morſtadt, C. E., ſ. *Deſtutt de Tracy*.
Müller, J. H., neueſte Geographie. 2e verb. Aufl. EB. 126, 1008.
Müllner, Vers u. Reim auf der Bühne. Taſchenb. für Schauſpielerinnen. 302, 653.

N.

Neumann, C. F., Rerum Creticarum Specimen. 287, 534.
Nützer, F. A., Vorſchriften zum Gebrauch für Schulen. 298, 624.

O.

Offelsmeyer, Feldpr., Predigt: Wie könnten wir dem Hrn unſern Gott genugſam danken, daſs insbeſ. unſer Volk mit Freudigkeit auf die Zukunft blicken kann — EB. 123, 981.

P.

Pölitz, K. H. L., kleine Weltgeſchichte od. gedrängte Darſtell. der allgem. Geſch. für höhere *Lehranſtalten*. 4te bis zum Jahr 1822. fortgeführte Aufl. 284, 509.
Prätzel, K. G., kleine Romane u. Erzählungen. 1 u. 2s Bdchn. 286, 525.
Puchelt, F. A. B., ſ. J. *Capuron*.
Puchta, Dr., Unterricht üb. die Gemeindeverwaltung auf dem Lande im Kgr. Baiern. 2e verb. Aufl. 283, 502.

R.

Rasmuſſen, J. L., det under Kong Frederik den Femte oprettede danske Afrikanske Kompagnies Hiſtorie — (Geſch. der unter K. Fr. V. errichteten Dän. Afric. Compagnie —) EB. 129, 1025.
Richard, F. C., meine 22jähr. militäriſche *Laufbahn* u. ein Jahr in Ruſsland während des *franz. Feldzugs* daſ. 301, 648.
Rimay, G., method. Schreibunterricht in 15 zweyzeiligen deutſchen u. latein. Vorſchriften. Den Schulen Schleſiens gewidmet. 298, 624.
Rive, Joſ. Ch. H., über die Aufhebung der Fideicommiſſe, als Folge der Einfuhr. des franz. Civilgeſetzbuchs. 289, 545.
Röder, G. L., practiſche Darſtellung der Brückenbaukunde. 2r Th. Bau der hölzernen, eiſernen, bewegl. u. Nothbrücken. EB. 132, 1055.
Roos, R., Dietrich von Haras, od. der Ritterſprung u. der Präceptor. EB. 122, 975.
Roſe, K., Fabeln in gebundener und ungebundener Schreibart. EB. 124, 991.
Roth, Fr., ſ. *Hamann's* Schriften.
Rowland iun., A., an hiſtorical, philoſophical and practical Eſſay on the human hair. *Third* Edit. EB. 128, 1024.

S.

Scenen aus *Imm. Schwenkendieks* Kandidatenleben, ſ. K. *Locuſta*.
Schatt, G. J., Lebensabriſs des Hrn. Gallus Dennerlein, Abten u. Prälaten des aufgelöſt. Benedict. Stifts Banz; nebſt Beylagen aus der Chronik dieſer Abtey — EB. 129, 1030.
Schmid, J. G. P., Erklärung alter Wörter u. uneigentl. Redensarten in der heil. Schrift. EB. 130. 1037.

Schnel-

Digitized by Google

Schneller, J. F., Weiblichkeit. 302, 656.
Schönleutner's, M., Bericht üb. die Bewirthſchaftung der Kgl. Baier. Staatsgüter Schleiſsheim, Fürſtenried u. Weihenſtephan im J. 1819 — 20. 294, 585.
Schummel, Aem., ſ. Ch. *Günther*, Herbarium vivum.
Seebode, J. D. G., ſ. Miſcellanea critica.
Simſon's, R., wiederhergeſtellte Bücher des *Apollonius*: de ſectione determinata, ſ. W. A. *Dieſterweg*.
Sjöſtin, C. G., ſ. H. *v. Bülow*.
Stöhr, P. C., neueſtes Münzkabinet. 290, 558.

T.

Trinius, K. B., Clavis Agroſtographiae antiquioris — Ueberſicht des Zuſtandes der Agroſtogr. bis auf *Linné*; u. Verſuch einer Reduction der alten Synonyme der Gräſer auf die heutigen Trivialnamen. 280, 473.
Tzſchirner, H. G., die Erwartungen unſerer Zeitgenoſſen von dem Gange der Weltgeſch. Predigt. EB. 123, 981.

W.

Wayand's, J. K., Reiſen durch Europa, Aſien u. Afrika von d. J. 1818 bis 21. 1r Bd. 293, 582.
Weiſſer, Fr., Schalkheit und Einfalt, od. der Simpliciſſimus des 17ten Jahrh. im Gewande des 19ten. 2 Thle. 286, 526.
Wendt, J., die Kinderkrankheiten ſyſtematiſch dargeſtellt. 276, 441.

Z.

Ziz, J. B., ſ. G. *Koch*, Catalogus plantarum.
Zuſammenſtellung, tabellariſche, der in den Alt-Hannov. Provinzen — auf die einzelnen Verbrechen geſetzten Strafen. 291, 567.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 78.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Alle in Schwäbiſch Gmünd 276, 447. *v. Autenrieth* in Tübingen 282, 496. *Böhlendorf* in Dorpat 278, 464. *Budai* zu Debreczin 286, 528. *Deitſch* in Dorpat 278, 464. *Ertſei* in Debreczin 286, 528. *Ewers* in Dorpat 278, 464. *Fiſcher* in Schönthal 293, 584. *Folneſics* in Ofen 279, 471. *v. Gmelin* in Tübingen 282, 496. *Grüter* in Ulm 294, 591. *Gregorius*, Erzbiſchof von Pleskow 278, 464. *Groddeck* in Wilna 278, 464. *Hartmann* in Hamburg 278, 464. *Heinſius* in Berlin 278, 463. *Hoffacker* in Stuttgart 294, 591. *Hundeshagen* in Tübingen 299, 632. *Jacker* in Ellwangen 282, 496. *Jäſche* in Dorpat 278, 464. *Kapf* in Tübingen 282, 495. *Katona* zu Kecskemét 284, 511. *Kis*, Prieſter der Raaber-Diöceſe 284, 512. *Krieg* in Biberach 286, 528. *v. Kruſenſtern*, Ruſſ. Kaiſ. Contreadmiral 278, 464. *Lebret* in Stuttgart 294, 591. *Lehmann* in Hamburg 278, 464. *Morgenſtern* in Dorpat 278, 464. *Nagy-Beregszaszi* zu Sáros-Patak 279, 471. *Nicolai* in Berlin 303, 660. *Pauli* in Stuttgart 286, 528. *Peucer* in Weimar 303, 659. *Rambach* in Dorpat 278, 464. *Ritſchl* in Berlin 303, 660. *Roth* in Stuttgart 298, 624. *v. Schlegel* in Bonn 303, 660. *Schmager* in Zerbſt 298, 623. *Scholderer* in Eſslingen 294, 592. *Schott* in Tübingen 282, 495. *Sillem* in Braunſchweig 298, 624. *Sniadecki* in Wilna 278, 464. *Strixner* in Stuttgart 299, 631. *Styx* in Dorpat 278, 464. *Tauber* in Coldingen 282, 495. *Treſchow* in Kopenhagen 278, 464. *Vanotti* in Ehingen 298, 623. *Varga* zu Debreczin 286, 527. *Varnhagen* in Corbach 290, 560. *van der Velde* in Zobten 293, 583. *Weber* in Dillingen 293, 583. *Widenmann* in Leonberg 282, 495.

Todesfälle.

Baudouin de Courtenay in Warſchau 283, 503. *v. Berzeviczy* zu Groſs-Lomnitz in der Zipſer Geſpanſch. 280, 477. *Brumleu* in Bodenburg 283, 504. *Cunze* in Blankenburg 296, 607. *Emperius* in Braunſchweig 290, 560. *Fabricius* in Kopenhagen 283, 503. *Gelbke* in Gotha 283, 504. *Haniſch* in Tangermünde 283, 504. *Hanker* in Hamburg 277, 456. *Hempel* in Dresden 290, 559. *May* in Aſchaffenburg 283, 503. *v. Puttlitz* in Münſter 290, 559. *v. Richter* in Moskau 277, 456. *Rüdiger* in Halle 290, 560. *Voſs*, H., in Heidelberg 291, 567. *Wernsdorf* in Helmſtädt 283, 504.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Kgl. Akad. der Wiſſenſch., Preisfragen, wiederholte u. neue, der hiſtor. philolog. u. der phyſikal. Klaſſe; Verlängerungs-Termin u. Verdoppelungs-Preis der aus der *Ellert*ſchen Stiftung aufgegebenen Preisfr. 281, 481. *Gmünd*, *Alle's* Taubſtummen-Anſtalt ſteigt in ihrem Flor, zu wünſchende Erweiterung derſ., öffentl. Confirmation u. Abendmahlsfeyer eines Mädchens u. Knabens evangel. und 8 taubſtummer Kinder kathol. Confeſſion 276, 447. *Hohenheim* im Würtemb., Land- u. Forſtwiſſenſchaftl. Lehranſtalt unter *v. Schwerz* Direction, Verzeichniſs der Lehrer u. Lehrvorträge im Winter- u. Sommerhalbj. vom 1. Nov. 1822 bis dahin 1823; Penſionspreis, Aerntefeſtfeyer 289, 551. *Leipzig*, daſ. ſtatt gehabte Verſammlung der Geſellſch. deutſcher Naturforſcher u. Aerzte, näherer Bericht darüber, Zweck u. Verzeichniſs der feſtgeſetzten Statuten 303, 657. *London*, Geſellſch. der Freunde Kymriſcher Sprache u. Lit. (Kymmrodorion) zweyte Jahresfeyer, Zweck u. nähere Beſchreib derſ., Preisverth., Beamtenwahl für das folgende Jahr 288, 537. *Nürtingen*, das Privat-Schullehrer-Seminar hat aufgehört 286, 527. *Stuttgart*, Katharinenſtift, öffentl. Prüfung, Trefflichkeit dieſer Anſtalt, Theilnahme der regierenden Königin *Pauline*, Penſionspreis für Ausländerinnen 289, 552. — landwirthſchaftl. Verein,

Auf-

Auffoderung an alle Botaniker Würtembergs, wegen einer herauszugebenden vollſtänd. würtemb. Flora 290, 559. *Stuttgart*, Verzeichniſs der von *Guckenberger* daſ. errichteten Stiftungen u. Vermächtniſſe 277, 455. *Ulm*, Gymnaſium, 2tes Secularfeſt ſeiner Stiftung, *Gräter's* Einlad Progr., Zahl der ordentl. u. auſserord. Lehrer, Schülerzahl, jährl. Koſtenbelauf; eingegangenes Privat-Schullehrer-Seminarium 286, 527. *Wittenberg*, Lyceum, Feyer des dieſsjähr. Reformat. Feſtes, *Friedemann's* Einladungsſchr., ausführl. Nachrichten üb. dieſe Schulanſtalt; neu angelegte Schulen in den neuen Vorſtädten; Errichtung u. Eröffnung einer Sonntagsſchule für Lehrlinge u. Geſellen, Unterrichtsgegenſtände 297, 609. *Würtemberg*, Kgr., Bibel-Anſtalt, Summen-Angaben der ſeit 1820 bis 1821, ſo wie ſeit Stiftung derſ. für das In- u. Ausland theils unentgeldl., theils käuflich abgegebenen Bibeln und N. Teſt.; Einnahme- u. Ausgabe-Berechnungen 280, 480.

Vermiſchte Nachrichten.

Guckenberger's zu Stuttgart errichtete Stiftungen u. Vermächtniſſe 277, 455. *Hofer's* in Stetten Stiftung für den evangel. Schulfond in *Flözlingen* 280, 480. *Würtemberg*, Kgr., zwiſchen Waiblingen u. Endersbach entdeckte röm. Brennöfen für Töpfer- auch Ziegler-Arbeit, nähere Angabe 278, 463. — — die Landes-Kalender ſollen zugleich auch benutzt werden gemeinnütz. Erfahrungen u. Landwirthſchaftl. Vorſchläge unter allen Volksklaſſen zu verbreiten 279, 472. — — neueſte Journaliſtik u. andere Zeitſchriften daſ. 280, 479.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Eiſenbach in Tübingen, Ueberſetz. des Werks: *Reynier* oeconomie publique et rurale des anciens Perſes et des Pheniciens 297, 613. *Voigtel's* in Halle Supplement als Ergänz. ſeiner Ausg. von *Remer's* Lehrb. der allg. Geſch. 297, 616.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 285, 516. *Barth* in Leipzig 281, 487. *Bauer* u. *Raspe*. Buchh. in Nürnberg 285, 518. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 285, 518. 288, 540. *Boicke* in Berlin 281, 488. 285, 517. *Broſe* in Göttingen 281, 485. *Fleiſcher*, Gerh., in Leipzig 285, 515. 303, 663. *Fleiſchmann*. Buchh. in München 281, 487. *Göbhardt*. Buchh. in Bamberg u. Würzburg 285, 519. *Gödſche* in Meiſsen 292, 573. *Hammerich* in Altona 288, 541. *Hartmann* in Leipzig 285, 518. *Haslinger* in Linz 303, 661. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 281, 485. *Hilſcher* in Dresden 285, 513. 517. 520. 288, 539. 543. 292, 569. 572. 576. 297, 612. 615. 303, 660. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 281, 486. 297, 611. 614. *Kaiſer* in Bremen 281, 488. *Keyſer*. Buchh. in Erfurt 303, 661. *Klein's* lit. Compt. in Leipzig 292, 572. *Kümmel* in Halle 297, 613. 303, 663. *Kummer* in Leipzig 292, 572. *Liebeskind* in Leipzig 303, 661. Magazin für Induſtrie u. Lit. in Leipzig 288, 543. 292, 573. *Maurer*. Buchh. in Berlin 281, 487. 292, 574. *Mauritius* in Greifswald 297, 614. *Meyer*. Hofbuchh. in Lemgo 292, 575. *Nicolai*. Buchh. in Berlin 285, 514. 292, 571. *Petri* in Berlin 297, 614. *Ragoczy*. Buchh. in Prenzlau 292, 569. 303, 660. *Renger*. Verlagsh. in Halle 303, 659. *Rittners* Kunſth. in Dresden 285, 520. *Rubach* in Magdeburg 297, 613. 303, 662. *Sauerländer* in Aarau 292, 570. *Schaub* in Düſſeldorf u. Elberfeld 292, 575. *Schönian*. Buchh. in Elberfeld 297, 611. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 292, 571. *Sinner*. Buchh. in Coburg 281, 486. *Stahel*. Buchh. in Würzburg 288, 542. *Vandenhoeck* u. *Ruprecht* in Göttingen 303, 662. *Varnhagen*. Buchh. in Schmalkalden 288, 539. 543. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 288, 542. *Wienbrack* in Leipzig 285, 516. *Wieſicke* in Brandenburg 281, 488. *Wigand* in Kaſchau 292, 572.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Jena 303, 664. *Boicke* in Berlin, aus dem Verlage der ehemal. Akad. Buchh. daſ. mit Verlagsrecht an ſich gekaufte Schriften 292, 576. *Erſch* in Halle, Erklärung gegen die ungegründete Nachr des Hamburg. Correſpondenten, ſeine Trennung von der Redaction der ALZ. betr. 303, 664. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle überlaſſen den Beſitzern von *Remer's* Lehrb. der allg. Geſch. *Voigtel's* Supplement dazu unentgeldl. 297, 616. *Kümmel* in Halle wegen Luther's Katechismus zu Zerrenner's Kinderfreund 297, 615. *Lepſius* in Naumburg, Berichtigung zu der in der ALZ. erſchienenen Beurtheilung ſeiner von ihm beſorgten Jahres-Berichte des Thüring. Sächſ. Vereins — 303, 664. *Lippert* jun. in Halle, Verkauf einer Diſſertations-Sammlung 297, 615. *Müllner* in Weiſsenfels, Berichtigung wegen von *Brockhaus* vorgeblicher Verſöhnung zwiſchen ihnen 297, 616. *Weinhold* in Halle, Antikritik gegen die Recenſ. im Morgenbl. u. im Leipziger Repertorium, ſeinen Cyclus üb. Wiſſenſch. u. Kunſt betr. 285, 513. — — Nachtrag zu dieſer Antikritik wegen ſeines Cyclus 288, 544. *Wilken* in Berlin, Anſuchen um Einſendung von durch die Reformat. Jubelfeyer 1817 u. 19. veranlaſsten Jubelſchriften, welche in dem davon gegebenen Verzeichniſſe der bereits eingeſandten noch fehlen 292, 576.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

THEOLOGIE.

Sulzbach, b. Seidel: *Die Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott durch Chriſtum,* betrachtet und bey der am 22. Auguſt 1820 gehaltnen Synode vorgetragen von *A. Th. A. F. Lehmus*, der Philoſ. Doctor, Dekan und Stadtpfarrer an der Sct. Johanniskirche in Ansbach. 1821. 48 S. gr. 8.

Obgleich die Art, wie der Vf. einige ſeiner Rec. in einer Anmerkung anläſst, uns ziemlich eingeſchüchtert hat, ſo können wir doch die Erklärung nicht zurückhalten, daſs wir das gegenwärtige Schriftchen für eine Bereicherung unſrer Literatur nicht halten. Wir ſprechen dieſs nicht darum aus, weil der Vf. Dogmata vertheidigt, mit welchen wir uns nicht vereinigen können, ſondern weil er in Darſtellung und Vertheidigung derſelben viele Vorgänger nicht allein nicht übertrifft, ſondern von denſelben bey weitem überleuchtet wird.

Sein Hauptdogma iſt die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti; daneben auch gelegentlich die Lehre vom Teufel, denn nach ihm iſt „nicht einzuſehen, wie ohne die Annahme eines ungöttlichen Princips, oder eines abſolut Böſen — (gleichviel, ob man daſſelbe als Teufel, Satan oder mit irgend einem andern Namen bezeichnet) — die in der Welt ſtatt findenden Mängel erklärt werden können." (S. 19.)

Mit dem Werthe dieſer Lehrſätze hat derjenige nichts zu thun, der eigentlich den Vf. in der gegenwärtigen Schrift beurtheilen will, ſondern es kann nur geſagt werden, daſs ſie neue Stützen durch ihn nicht bekommen haben. Die angeführten exegetiſchen Gründe ſind ſo ziemlich die alten. Mitunter finden ſich kleine Eigenthümlichkeiten, wenigſtens erinnert ſich Rec. nicht z. B. Joh. 1, 29. ſonſt wo überſetzt gefunden zu haben: „Siehe dieſer iſt das gottgeweihte Lamm, welches die Sünden der Welt *fort* trägt." (S. 5.) Zu den alten ſcholaſtiſchen Gründen kommen auch meiſt nur ſolche neue, die man ſchon z. B. aus Marheineken's Dogmatik kennt, und die uns bis jetzt die Sache auch noch nicht klarer, ſondern vielmehr dunkler gemacht haben. Die ältern Darlegungen übergehen wir ganz, und erlauben uns nur einige Bemerkungen zu dem, was uns die neuern Zeiten gegeben haben, indem in der Auseinanderſetzung deſſelben ſchon der Vf. mehr ſelbſt erſcheint, als in der Wiederholung des alten.

Da der Menſch, iſt des Vfs. Sinn, dem heiligen Willen Gottes nicht mehr durch eigne Kraft gemäſs zu leben vermag, ſo muſs Liebe und Gnade das Fehlende ergänzen, und daher „der urbildliche göttliche Menſch, um im Namen der ganzen Menſchheit zu handeln, in die Erſcheinung eintreten; Gott Menſch werden, damit das zur Heiligkeit beſtimmte, aber unheilig gewordne Menſchengeſchlecht wieder geheiligt werde." (S. 21.) Wie hier die Ausdrücke: *der urbildliche göttliche Menſch* und: *der Menſch gewordne Gott* als gleichbedeutend gebraucht werden können, darüber werden wir weiter nicht belehrt. Der Vf. ſagt nun: „Nur durch die Lehre von der Menſchwerdung Gottes oder dem Gottmenſchen wird uns die chriſtliche Verſöhnungslehre begreiflich," (S. 22.) und wendet ſich hier zuerſt zu einem Beweiſe der Menſchwerdung Gottes. Nach Anführung der gewöhnlichen Beweisſtellen für die Gottheit Chriſti will er dieſe Lehre nach neumodiger Art mit der Vernunft vereinigen. Da wird dann zuerſt die ewige Zeugung des Sohnes, die zugleich eine Selbſtzeugung iſt, dadurch dargethan, daſs Gott ſich ewig ſelbſt gedacht hat, daſs das Denken Gottes nicht, wie bey Menſchen, ein Vorſtellen, ſondern ein Produciren iſt. Alſo iſt von Ewigkeit her durch Gott etwas producirt; da war alſo bey einander der Producirende und das Producirte, erſteres Vater, das andre Sohn und doch beides Eins. O! wann wird ſolcher baare Unſinn aufhören, die Erde heimzuſuchen! Wie weit höher ſtehen uns da diejenigen, die zwar auch von dem Verhältniſſe zwiſchen Vater und Sohn ſich manchen unfruchtbaren Begriff machen, aber doch ſich beſcheiden, ein unbegreifliches Geheimniſs vor ſich zu haben. Man nehme doch nur das eine: Iſt Gottes Denken allezeit ein Produciren, ſo müſste ſchon alles Zukünftige, ſo müſste auch neben der beſten die ärgſte Welt wirklich ſeyn; denn das erſtere denkt er doch ohne Zweifel ſchon jetzt, und wer kann Gott zu einer ſolchen Maſchine machen, daſs er nicht frey neben der beſten Welt ſich auch die ärgſte denken könne. Doch genug hiervon!

Nun: wie Gott Menſch werden könne. Hier wollen wir nur Eins ausheben: „Warum fällt euch der einfache Gedanke, daſs die Menſchwerdung Gottes in der Mittheilung des göttlichen Lebens an den Menſchen beſtehe, nicht bey? und wenn Gott ſich jedem, dem einen mehr, dem andern weniger, nach Maaſsgabe der vorhandnen Empfänglichkeit mittheilt, iſt dann derjenige, der einzig in dem Bewuſstſeyn Gottes lebt, deſſen Selbſtbewuſstſeyn völ-

Digitized by Google

lig in dem Bewuſstſeyn Gottes aufgegangen, oder deſſen Bewuſstſeyn von Gott, dem Bewuſstſeyn, welches Gott von ſich ſelber hat, völlig angemeſſen iſt, nicht ganz von Gott durchdrungen? Iſt nicht ein ſolcher Menſch, eben weil in dem Bewuſstſeyn Gottes das Weſen der Menſchheit beſteht, der wahrhaftige Menſch oder der Menſch ſchlechthin und das Urbild der Menſchheit? Ja, wird er nicht, weil er eins mit Gott, oder Gott ſein eigentliches Leben iſt, am treffendſten als Gottmenſch bezeichnet?" (S. 28.) Hier ſcheint das Raiſonnement, man möchte faſt ſagen, ſehr naiv, ſich auf die Seite der verketzertſten Rationaliſten zu wenden; denn es ſtellt ja eigentlich die Verbindung zwiſchen Gott und Jeſu in Aehnlichkeit mit der Verbindung zwiſchen Gott und dem Menſchen überhaupt dar, — wenn nur nicht dieſe letztere Verbindung wieder in einem myſtiſch theoſophiſchen Sinne genommen würde, welches näher zu zeigen, mehr abgeſchrieben werden müſste, als der Raum verſtattet.

Der Vf. kommt jetzt auf die Frage, wie dieſer Gottmenſch für uns alle habe genugthun können. Die klärſte unter den Antworten iſt noch dieſe: (S. 30.) „Der Einwurf, daſs keiner für den andern handeln könne, iſt alſo nur da von Bedeutung, wo von einem ſündigen Menſchen, keinesweges aber, wo von dem die Rede iſt, der ſich zu dem andern, nicht wie Glied zum Gliede, ſondern wie das Haupt zu dem Gliede verhält." Aber der Beweis? Das *alſo* in dieſer Periode deutet zwar auf einen vorhergehenden Beweis hin, aber Rec. kann dieſen Beweis in dem Vorhergehenden nicht finden, worin im Grunde weiter nichts geſagt wird, als, Chriſtus hat dem Willen Gottes vollkommen Genüge gethan, und iſt dadurch Vertreter und Ehrenretter des geſammten Menſchengeſchlechts. Wir wollen dahin geſtellt ſeyn laſſen, wem dieſs genügen wird. Wir müſſen bey Erwägung des nur beſchränkten Raums, den dieſe Anzeige fodern kann, hier in der Hoffnung abbrechen, daſs wir die vorliegende Schrift hinlänglich werden charakteriſirt haben. Auch kann das noch zu ihrer Bezeichnung dienen, daſs darin *Kanne* der „vortreffliche Kanne," *v. Meyer* der „neueſte preiswürdige Schriftüberſetzer von Meyer" genannt wird.

Der Gedankenanordnung und Klarheit können wir kein groſses Lob ertheilen. Dieſes und die Länge der Vorleſung mag manchem Zuhörer die Pflicht der Anhörung ſehr erſchwert haben. Eine muſterhafte Periode in vierfacher Einſchachtelung müſſen wir doch noch als Beyſpiel anführen. S. 1. „Iſt die Zahl derer geringe, die den Proteſtantismus, indem ſie die negative Seite deſſelben, vermöge der er gegen die ſubjective Anſicht, die ſich als wäre ſie objectiv, oder Wahrheit, geberdet, im ſteten Kampfe begriffen iſt, als ſeine poſitive behandeln, in reine Negation auflöſen, die den nothwendigen Fortſchritt u. ſ. w." und nun geht es ſo noch ſechzehn Zeilen bis zum Punctum fort.

PÄDAGOGIK.

Elberfeld, gedr. mit Büſchler. Schr.: *Reden und Geſänge bey der Einweihung des neuen Gymnaſialgebäudes in Elberfeld*, am 1. Junius 1821. Als Handſchrift für die Freunde dieſer Schule. 45 S. 4.

Ein als Handſchrift gedrucktes Werk tadelnd hervorzuziehen, wäre Anmaſsung der Kritik. Wenn aber eine ehemals blühende Lehranſtalt ſich wieder hebt, und neue Blüthen verſpricht, ſo iſt dieſs Angelegenheit der ganzen gelehrten Welt, und wenn die Nachricht davon der Würde des Gegenſtandes angemeſſen iſt, wie hier, ſo iſt das Geſchäft des Rec. ein angenehmes.

Auſser den bey der Einweihung geſungenen Liedern findet man ein vom Pfarrer *Nourney* geſprochenes Gebet, und eine Rede des Oberburgermeiſters *Brüning*. Am wichtigſten für die Leſer unſerer A. L. Z. iſt aber die Rede des Scholarchen *Jacob Plazhoff* (Kaufmanns) welche die Schickſale dieſer Anſtalt erzählt. Gern hätte Rec. hier geleſen, wie die Reformation im ehemaligen Jülichſchen Staat vom Volke ausgegangen, wie die Gemeinen ihre Kircheneinrichtungen ſelbſt gemacht, wie, da die meiſten Stiftungen der Vorzeit in den Händen der Katholiken blieben, die in Jülich und Berg bis faſt auf unſere Zeiten gedrängte Kirche nur mit der gröſsten Anſtrengung Gemeinen und Lehranſtalten gründen und erhalten konnte, minder glücklich als die zum Preuſsiſchen Staat geſchlagenen Provinzen Cleve und Mark. Hier waren evangeliſche Gymnaſien in Cleve, Weſel, Duisburg, Hamm, *Soeſt*, während im ganzen Herz. Berg mit einer evang. Bevölkerung von 126000 Seelen (1792) kein einziges war. Freylich kein Proteſtant erlangte ein öffentliches Amt, einige Stadtſchreibereyen und die Advocatur ausgenommen. Gelehrte Schulen waren nur für Geiſtliche. Und da waren denn an einigen Kirchen wie zu Düſſeldorf, Lennep, Gemarke u. ſ. w. Rectoren, die dem Jüngling *menſa* lehren, und bis zur Akademie bringen muſsten. Erſt unter Max. Joſeph von Baiern gründete der Miniſter *Hompeſch* ein Lyceum in Düſſeldorf, das für beide Religionsparteyen war. Jetzt hat auch Elberfeld eine Gelehrtenſchule. Möge Hr. Plazhoff ſichs einmal zum Geſchäfte machen, das hier Angedeutete dem Publicum ausführlich zu geben. Bis dahin verweilen wir bey ſeiner Darſtellung der Geſchichte der Elberfelder Lehranſtalt.

Schon 1552 ward Elberfeld für die Reformation gewonnen, und die dortige Gemeine erhob ſich unter ihren Schweſtern am Niederrhein zu einem ſolchen Anſehn daſs von 1591 — 1595 eilf Synoden dort gehalten wurden. In dieſer Zeit kirchlicher Thätigkeit ward eine Pflanzſchule für künftige Kirchenlehrer geſtiftet. Damals war ein unmittelbarer Schüler von Theodor Beza Prediger in Elberfeld. Die Schule hatte zwey lateiniſche und zwey deutſche Lehrer und ihr erſtes Verdienſt um die Nachwelt war die Bildung des groſsen Geſchichtſchrei-

bers

Digitized by Google

bers Werner Teſchenmacher. Aus dem 17. Jahrhundert iſt wenig Anderes zu erzählen, als daſs die Schule gedieh, mit ausländiſchen Gymnaſien in Briefwechſel ſtand, in welchem man ſich Lectionsverzeichniſſe und andere den Gang des Schulweſens betreffende Angelegenheiten mittheilte. (Möchte die Erzählung hier nicht ſo kurz ſeyn, denn es wäre hier wichtig zu erfahren, ob man ſich an Holland, die Schweiz oder ſonſt wohin angeſchloſſen.) — Als 1687 eine Feuersbrunſt Elberfelds Wohlſtand verzehrte, gab der groſse Churfürſt — ein unvergeſslicher Moment in dieſer Geſchichte — der doch nicht Landesherr war, zum Wiederaufbau der Schule 500 Thaler, aber erſt 1717 kam der Neubau zu Stande. Die niedrigſte Einwohnerklaſſe erklärte „was ſie an Gold und Silber nicht ſteuern könnten, mit einer Anzahl unentgeldlicher Tagewerke ſteuern zu wollen." — Schon 1664 hatte man einen dritten lat. Lehrer mit dem Titel Regens (dieſer Titel blieb bis auf unſere Zeiten) angeſetzt, und die Schule blühte bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo man die dritte Lehrerſtelle eingehen lieſs. Der verdiente Regens Manderbach fiel in die Baſedowſche Periode, in die Zeit wo Lehrinſtitute überall wie Pilze hervorwachſend den wohlgegründeten Ruf alter Schulen zu vernichten drohten. Daſs die damalige Gelehrtenbildung zu oft der Bildung zur Humanität ermangelte, iſt leider bekannt, aber ſchmerzlich bleibt der Rückblick auf den Schaden, den Unberufene aller Art damals im Lehrfache ſtifteten, auf die Anmaſsung von Elementarlehrern, die vollends jeden Sinn für eine Bildung, die ihnen ſelbſt abging, zu erſticken ſuchten. Nirgends in Deutſchland wohl blühten und verblühten ſo viele dergleichen Inſtitute als am Niederrhein, vollends im Bergiſchen wo ſich das anſcheinend Praktiſche der neuen Methode dem Kaufmann ſo ſehr empfahl, und wo die Regierung nichts für evangeliſches Unterrichtsweſen that. So blieb denn endlich an der einſt blühenden Elberfelder Schule nur Ein Lehrer, und dieſer hatte vier Schüler. — Da ward der jetzige Director Selbach erwählt und die Zahl der Schüler war 1817 ſchon auf 30 angewachſen. Man ordnete ihm Dr. Dieſterweg zu und 1819 waren 94 Schüler da. Nun aber fehlte ein zweckmäſsiges Gebäude.

Im J. 1774 vereinten ſich acht Männer in Elberfeld zu einer Geſellſchaft, die geiſtige Zwecke befördern ſollte. Jung Stilling, damals Arzt in Elberfeld hielt wiſſenſchaftliche Vorträge oder vermochte Andere dazu. Man bildete eine Leſegeſellſchaft, ſtiftete eine Bibliothek, und bauete, als immer mehrere Mitglieder hinzutraten, ein eignes, dieſer „die erſte" genannten Geſellſchaft gehöriges Haus. Die Anzahl der Ehrenmitglieder ſtieg auf 97. Hier weilten und laſen, *Lavater, Noſe, Leidenfroſt, Witzenmann* und viele Andere. Eine neuere Stiftung in Elberfeld das Muſeum machte die ältere überflüſſig, ſie löſete ſich 1818 auf, und die Actionäre überlieſsen das Haus, welches nun ſehr erweitert wurde, der Schule. Preuſsens Monarch trug dazu bey, und ſetzte das Werk ſeines Ahnherrn fort, ſtädtiſcher Gemeinſinn wirkte, und unter denen, die durch perſönliche Thätigkeit viel leiſteten, wird beſonders dem O. B. Brüning gedankt.

Manche Vergleichungen bieten ſich dar. Kirchliche Thätigkeit ſtiftete dieſe Schule, und Männer, die 1774 es fühlten, daſs ein geiſtiges Bedürfniſs ihrer Stadt müſſe befriedigt werden, führten ohne es zu wiſſen, dieſe wichtige Neubelebung der Schule herbey.

Bis hieher hat der Herr geholfen, ſagt der Redner, und wer wünſcht nicht, daſs er weiter helfe. — „Nie ſey dieſe Schule, dieſs iſt der Schluſs der Rede, einem engherzigen Kaſten- und Confeſſionsgeiſte unterthan. Ihren Lehrern ſtehe überall, in Lehren und Erziehen die groſse Wahrheit vor Augen, daſs das der Menſchheit zu ihrer Vollendung verheiſsene Reich der Glaubenseinheit in chriſtlichen Schulen gegründet werden muſs, und allein aus ihnen und der Kirche hervorgehn kann."

Den Schluſs der Schrift macht die bey dieſer Gelegenheit vom Director Selbach gehaltene ſehr brave Rede.

Möge das angefangene gute Werk fortgeſetzt werden, und dieſe Schule den geſteigerten Foderungen des Zeitalters eben ſo entſprechen, wie ſie es vor 200 Jahren den damaligen that.

KIRCHENGESCHICHTE.

Göttingen, a. Koſten des Kloſters: *Chriſtoph Erich Weidemann's*, weil. Stiftſyndici zu Loccum, *Geſchichte des Kloſters Loccum*. Mit Urkunden u. e. Kupfertafel. Nach Weidemann's Manuſcripte bearbeitet, fortgeſetzt und herausgegeben von Dr. *Friedrich Burchard Köſter*, Conventual und Director Studiorum zu Loccum. 1822. VIII u. 190 S. 4.

Dieſes Werk, von dem nur Exemplare für die Subſcribenten abgezogen ſind, iſt, wenige überſchieſsende Exemplare ausgenommen, nicht in den Buchhandel gekommen; ein Umſtand, der allerdings zu beklagen iſt, da es für den Geſchichtsforſcher manche ungedruckte und intereſſante Urkunde darbietet. Das Kloſter Loccum (Fürſtenthums Calenberg im Königreiche Hannover) wurde vor 1173 in der Mindenſchen Diöces auf den Ciſterzienſer-Orden, von dem Biſchof *Werner* gegründet. Die erſten Kloſterbrüder kamen von Volkerode, einem Thüringiſchen Kloſter bey Mühlhauſen, welches um 1131 geſtiftet war. Seit dem J. 1593 wurde es reformirt, und dient gegenwärtig zu einer Hauptbildungsanſtalt für die Geiſtlichkeit, indem nicht allein junge Geiſtliche, *Hoſpites* genannt, zur Vervollkommnung ihre Studien in daſſelbe aufgenommen, ſondern auch, vorzüglich durch den jetzigen hochverdienten Abt Dr. *Salfeld* ein ordentliches Predigerſeminarium mit jener Anſtalt verbunden iſt. Als ſolche Bildungsanſtalt iſt dieſes Kloſter von unberechenbarem Vortheil für die Hanno-

vor-

Digitized by Google

verſchen Lande geworden, und ſo hätte es um ſo mehr ſchon längſt ſeinen Hiſtoriographen finden müſſen, als die früher in Druck erſchienenen Nachrichten über daſſelbe durchaus ungenügend ſich darſtellen. Die *Letznerſchen* Nachrichten über Loccum in *Leuckfeld's Antiquitatibus* wimmeln von Fehlern ſo ſehr, daſs es kaum die Mühe lohnt, ſie zu leſen, und die in *Leibnitz Scriptt. Rer Brunsvicenſ. T. III.* p. 690 fg. abgedruckten *Origines monaſterii Luccenſis, cum ſerie abbatum,* ſind nur Excerpte aus einer handſchriftlichen Chronik des Abts *Theodor* oder *Dietrich Stracke.* Dieſe letztere Chronik enthält zwar die Geſchichte des Kloſters bis zum J. 1628; iſt aber dabey mit ſo vielen fremdartigen Erzählungen und Mönchslegenden über Miſsgeburten, Prodigien und Wetterſchäden angefüllt, daſs man die eigentlich wichtigen Thatſachen, wie Goldkörner aus dem Sande mühſam herausſuchen muſs. Auch ſind mehrere Begebenheiten in den Acten des Kloſterarchivs vorhanden, deren *Stracke* entweder überall nicht erwähnt, oder ihnen doch eine unrichtige Stellung gegeben hat. Dieſes bewog den ehemaligen Stiftsſyndicus *Chriſtoph Erich Weidemann* (geboren zu Hannover den 1. Januar 1742, geſtorben zu Loccum den 10. Julius 1811; ſonſt bekannt durch ſeine Aufſätze in den Annalen für die Churbraunſchweigiſchen Lande, und in dem Hannov. Magazin, vorzüglich aber durch ſeine beiden populären Schriften: *Verſuch einer kurzen Darſtellung der gemeinen Rechte und Landesordnungen für den Landmann des Fürſtenthums Calenberg* u. ſ. w. Hannov. 1797. 2te Auflage 1803.; *Auszug aus den gemeinen Rechten und Landesverordnungen für den Landmann des Fürſtenthums Lüneburg und der Grafſchaft Hoya.* Hannov. 1803. 8.) jene Strakeſche Chronik umzuarbeiten und fortzuſetzen; jedoch ſo, daſs keine Thatſache in derſelben aufgenommen wurde, welche nicht aus Zeugniſſen von Augenzeugen, Acten und Urkunden bewahrheitet werden konnte; indeſſen wurde er Anfangs durch den Druck der Zeiten, dann aber durch den Tod verhindert, ſeine mühſame Arbeit dem Drucke zu übergeben. Dieſes iſt nun gegenwärtig mittelſt einer neuen Umarbeitung von dem Herausgeber geſchehen.

Weidemann war bey Abfaſſung ſeiner Geſchichte durchaus von dem juriſtiſchen Standpuncte ausgegangen. Eine actenmäſsige Darſtellung aller ehemaligen oder noch beſtehenden Verhältniſſe des Kloſters, ſeiner Rechte und Beſitzungen, wie ſeiner Pflichten und Verbindlichkeiten, war der Zweck, welchen er ſich vorgeſetzt hatte, die Darſtellung ſelbſt im ſchleppenden juriſtiſchen Stile, und mit ermüdender Weitſchweifigkeit abgefaſst. Der Herausgeber hat daher zuvörderſt die Actenſprache der Urſchrift in die kürzere und verſtändlichere Sprache der Geſchichte übergetragen, den objectiven Ton einer Chronik aber nie verlaſſen, und ſich aller Einmiſchung von Betrachtungen und Bemerkungen gefliſſentlich enthalten. In Hinſicht des Inhalts aber hat er die Weidemannſche Arbeit bedeutend ergänzt, und ſowohl aus der Strackeſchen Chronik, als auch aus Copialbüchern, ſonſtigen handſchriftlichen Nachrichten, und vorzüglich aus *Kotzebue's* handſchriftlichen *Antiquitates Luccenſes.* 1698; dasjenige ausgehoben, was Weidemann weniger berückſichtigt hatte, nämlich, das, was den Geiſt jenes klöſterlichen Inſtituts in ſeinen verſchiedenen Perioden charakteriſirt, oder in die Geſchichte des Vaterlands eingreift, oder endlich, für die allgemeine Geſchichte, beſonders des Mittelalters von Bedeutung iſt. Dagegen iſt die Weidemannſche Erzählung ſehr vieler kleiner Fehden und Streitigkeiten des Kloſters, nebſt den ſich darauf beziehenden Actenſtücken, weggelaſſen worden. Solchergeſtalt enthält das vorliegende Werk I. eine Geſchichte des Kloſters Loccum, und zwar in zwey Abtheilungen, vor und nach der Reformation, chronologiſch nach den Regierungsjahren der Aebte, geordnet. (S. 1 — 106.) II. Verzeichniſs ſämmtlicher Kloſtermitglieder, und der aus der Anſtalt hervorgegangenen Prediger ſeit den letzten 50 Jahren, 43 an der Zahl; III. Urkunden zu der Geſchichte des Kloſters, theils vollſtändig, theils in Auszügen, 47 Stücke; ein reicher Schatz, hier zum erſtenmale gedruckt, oder doch correcter geliefert; IV. Epitaphien der Aebte und Geiſtlichen, welche im Kloſter befindlich ſind; V. Nachträge und Verbeſſerungen, worin auch wieder ungedruckte Urkunden mitgetheilt ſind; VI. *Chriſtoph Erich Weidemann*, eine biographiſche Skitze von dem Superintendenten und Kloſterproviſor *Wagemann* in Loccum. — Das Kupfer von *Riepenhauſen* geſtochen, liefert eine ſchöne Anſicht des Kloſters von der Nordſeite, nebſt einer Abbildung des Abts- und Prior'ſiegels.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Der bisherige erſte Lehrer am proteſtant. Schullehrerſeminar zu Breslau, Hr. Dr. *Wilh. Harniſch*, (geb. zu Wilsnack in der Priegnitz, den 28. Auguſt 1786) iſt als Director des Schullehrerſeminariums zu Weiſsenfels befördert worden, und bereits dahin abgegangen. (Er hat ſich auſser andern Schriften durch den mit *Dan. Krüger* herausgegebenen Schulrath an der Oder als pädagogiſchen Schriftſteller rühmlichſt bekannt gemacht.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, im Bureau f. Literatur: *Sammlung der die religiöſe und bürgerliche Verfaſſung der Juden in den K. Preuſs. Staaten betreffenden Geſetze, Verordnungen, Gutachten, Berichte und Erkenntniſſe.* Mit Anhängen, welche Geſetze fremder Staaten und Recenſionen enthalten. Herausgeg. von *J. Heinemann,* Dr. der Philoſ. *Erſten* Bandes *erſtes* Heft. 1821. 172 S. 8.

Der Plan zu dieſer Zeitſchrift und ſeine Ausführung wird zweckmäſsig und gut gefunden werden. Er umfaſst die lebendige Geſetzgebung für und über die Juden in Preuſsen, ſowohl *vor* als *nach* ihrer Erklärung zu Inländern am 11. März 1812, oder, wie es damals hieſs, zu „*Staatsbürgern*," in folgenden Abſchnitten: Staats- und Stadtbürgerrecht; Privatrecht; Religiöſe Handlungen und Ceremonieen; Synagogen- und Gemeineweſen; allgemeine Beſtimmungen.

Das vorliegende Heft fängt mit dem ſchon erwähnten Edict, die bürgerlichen Verhältniſſe der Juden betreffend, an, und liefert hauptſächlich nähere Anordnungen bey ſeiner Ausführung, zu deren Verdeutlichung die noch geltenden älteren Beſtimmungen beygefügt worden. Ehe nun die Leſer zu der Verwandlung des Fremdenrechts der Preuſs. Juden in allgemeines Bürgerrecht geführt werden, ſollen ſie an einige Umſtände erinnert werden, worunter die Verwandlung vorgegangen. Sie geſchah ein Jahr vor dem Ausbruch des zweyten franzöſ. Kriegs, und eben auch ein Jahr vor dem Ausbruch des erſten Kriegs war in Frankreich ein Synhedrin zuſammen berufen. Kurz darauf beſchränkte man die Juden dort von Neuem, und eben das fodert man auch hier. Sie hatten dort während der bürgerlichen Unruhen an dem allgemeinen Bürgerrecht Theil genommen, und es gab dort kein anderes: keine Zünfte, keine Kaufmanns-Innungen, keine Gerichtsherrlichkeiten; keine Kirchenpatronate, überhaupt keine bevorrechtete Stände. Die Juden gelangten in der That auch zu öffentlichen Aemtern, aber es war doch nur ausnahmsweiſe, ſie kamen weder zu Hauptſtellen, noch zu den Reichsverſammlungen, und die verwaltenden wie die gerichtlichen Behörden machten doch, daſs es eigentlich bey dem Alten blieb. In Preuſsen ward die Verwandlung geboten, als dort laut des Preuſs. Landrechts I. 1. §. 2. „die bürgerliche Geſellſchaft aus mehreren kleinern, durch Natur oder Geſetz, oder durch beide zugleich verbundenen Geſellſchaften und *Ständen* beſtand." Die *Juden* machten keinen Stand, *ſie ſind als Geſammtheit im Landrecht nicht zu finden,* ſondern nur einzeln, in ſofern die Rechte von Kaufleuten ihnen verliehen worden, in ſofern ſie Wechſel ausſtellen, Darleihen machen u. ſ. w. Sie muſsten alſo eine beſondere Rechtsverleihung nachweiſen, oder ſie hatten nur *Fremdenrecht,* und konnten ohne Richterſpruch fortgewieſen werden, wie ſie denn zu Tauſenden von Friedrich II. aus ſeinen Polniſchen Erwerbungen fortgewieſen wurden. Die Verordnung vom 11. März 1812 giebt ihnen *Einländerrecht,* wenn ſie am 24. März in Preuſsen wohnhaft geweſen, ihre Berechtigung dazu und die Annahme eines Familiennamens bis 24. Sept. nachgewieſen haben, und wenn ſie ſich bey allen ihren Rechtshandlungen der deutſchen oder einer andern lebenden Sprache, und zur Unterſchrift nur der deutſchen oder lateiniſchen Buchſtaben bedienen. Man ſieht, das Einländerrecht iſt leicht verwirkt, und alsdann tritt ausdrücklich nach §. 6. das *Fremdenrecht* wieder ein; aber nicht mehr das allgemeine, ſondern ein beſchränktes, wonach die Niederlaſſung und der Lohndienſt unterſagt iſt. Das Einländerrecht wird in der Verordnung auch Staatsbürgerrecht genannt, aber offenbar nur in dem Sinn, worin es nach dem Preuſs. Landrecht auch den „adligen Unterthanen" gebührt, worin dieſe einen Stand ausmachen. Und die Verordnung verleihet den Juden auch weniger Rechte, als den „adligen Unterthanen," welche nicht bloſs zu „akademiſchen Lehr- und Schul-, auch Gemeineämtern," wie die Juden, ſondern auch „zu andern öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern zugelaſſen werden können," wogegen die geſetzliche Beſtimmung über Letzteres für die Juden noch vorbehalten iſt. Nun haben ſich zwar die Rechte des Bauernſtandes und aller übrigen Stände vor und nach dieſer Verordnung faſt ganz verändert, aber das theilweiſe Fortbeſtehen und theilweiſe Vergehen der alten Stände muſs dem neuen Judenſtande ſein Feſtſtellen erſchweren, wenn er ſich auch nicht ſelbſt daran behindert. Er hat das Recht Güter zu erwerben, und auch adlige Güter, da deren Ankauf nunmehr allen Ständen erlaubt iſt; aber kann er mit den Gütern auch ihre Gerichtsherrlichkeit, ihre Kirchenpatronate, ihre Landſtandſchaften erwerben? Sind das nicht „öffentliche Bedienungen," und von ihnen allen die ehrenvollſten, wichtigſten und edelſten, welche die Verordnung zugleich mit den Staatsämtern nur in der Ferne als künf-

Digitized by Google

künftige Verleihungen den Juden zeigt, und die noch erſt verdient ſeyn wollen? Sollte ihr Sinn nicht ſeyn, werdet erſt tüchtige Bauern, dann könnt ihr auch Edelleute werden? Uebrigens würden die Regierungen überhaupt in Verlegenheit kommen, wenn ſie berichten ſollten, wie weit die Verordnung in Ausübung ſey; der erſten Abſcheidung der einheimiſchen Juden in Einländer und Fremde nicht zu erwähnen, wobey die Obrigkeiten in dem Eifer der Fortſchaffung des ſchlechten Haufens ſo weit gingen, daſs der Staatskanzler die Erklärung nöthig fand, eine mit unerhörter Härte verbundene allgemeine Austreibung der jüdiſchen Glaubensgenoſſen (ohne Einländerrecht) werde ſchlechterdings nicht beabſichtigt.

Das bürgerliche Recht ſoll auf die Juden angewendet werden, ausgenommen beſondere geſetzliche Beſtimmungen und Formen, welche durch die Verſchiedenheit der Religionsbegriffe und des Cultus nothwendig werden: daher bey den Eidesleiſtungen der Juden noch ferner die Vorſchriften der Gerichtsordnung darüber in Kraft bleiben, wie auch über ihre Zeugniſse in peinlichen Fällen; desgleichen die Vorſchriften des Landrechts wegen Wechſelannahme an jüdiſchen Feyertagen; dem Aufgebot der Verlobten iſt die Bekanntmachung in der Synagoge gleich zu achten; der Trauung die Zuſammenkunft unter dem Trauhimmel und das Anſtecken der Ringe; die Löſung eines Trauſcheins iſt nicht erfoderlich, in ſofern nicht nach allgemeinen Vorſchriften die von andern abhängige Einwilligung zur Ehe erfoderlich iſt; zu den bürgerlichen Wirkungen einer Eheſcheidung iſt das Erkenntniſs des Richters hinreichend und ein Scheidebrief nicht nothwendig.

Da die Verordnung ein neues Judenrecht gründete, und zwiſchen deſſen Erwerbung auf den Grund bisheriger Gerechtſame und dem Fremdenrecht wählen lieſs: ſo hoben ſich für die Wählenden die älteren Berechtigungen auf, ſie mochten das Einländerrecht erworben haben, oder nicht; und der Miniſter des Innern erklärte ſchon am 9. Jun. 1812, daſs die beſondern Verfaſſungen aufgehoben, und auch der längſte Beſitz von ſpeciellen Privilegien im Widerſpruch mit jener Verordnung nicht entgegengeſtellt werden könne. Da das Preuſs. Landrecht den Juden höhere Zinſen als die landüblichen 5 P. C. und die kaufmänniſchen 6 P. C. zu nehmen geſtattet hatte: ſo folgte nun aus ihrem Einländerrechte die Aufhebung dieſer Ausnahme von dem gemeinen Rechte, welche die Königl. Erklärung vom 20. April 1813 zugleich mit der Aufhebung aller früheren geſetzlichen Vorſchriften ausſprach, die wegen der Juden erlaſſen und in der neuen Verordnung nicht ausdrücklich beybehalten worden. Der Miniſter des Innern verweigerte den Juden die Anſetzung von Gemeineſchlächtern und andern Gewerbleuten, weil ſie nirgend mehr eine beſondere Gemeine als in kirchlicher Hinſicht bildeten, und alſo nur Kirchen- und Synagogenbedienten anſtellen dürften. Die abgedruckten Gutachten der Gelehrten und Aſſeſſoren der Judenſchaft zu Berlin über das jüdiſche Erbrecht ſind vor der neuen Verordnung von den Gerichten gefodert, und werden nun entbehrlich ſeyn, da die Erbfolge wohl nach dem Landrecht gehen wird, weil ſie davon nicht in der Verordnung ausgenommen iſt, und ſie doch zu der allgemeinen Ausnahme deſſen nicht gehört, was wegen Verſchiedenheit der Religionsbegriffe und des Cultus an beſondere geſetzliche Beſtimmungen und Formen nothwendig gebunden iſt. Wozu ſind aber dann die Gutachten abgedruckt? Dem jüdiſchen Krankenhauſe zu Berlin waren 50 Rthlr. vermacht, wovon 2 Rthlr. Zinſen jährlich auf den Sterbetag des Erblaſſers für das Brennen einer Lampe und für das Leſen von Pſalmen u. dgl. verwandt werden ſollten; das Pupillencollegium foderte das Gutachten des Oberrabbiners, ob das Legat nach jüdiſchen Geſetzen widerruflich ſey, deſſen Zinsverwendung auf nutzloſen *Förmlichkeiten* zu beruhen ſcheine, und armen Kindern *entzogen* werde. Die Antwort iſt, das Vermächtniſs müſſe der Anſtalt verbleiben, die Zinſen von 2 Rthlr. können aber für die Kinder während ihrer Minderjährigkeit verwandt werden. Die Antwort macht dem Rabbiner Ehre, wir zweifeln aber, daſs ſie ſeinen ſämmtlichen Standesgenoſſen, und in der Anwendung gewiſſen andern Prieſtern recht ſeyn würde. Klar an ſich und auch erklärt iſt, daſs die jüdiſchen Bürger nur in ſofern dem Wechſelrecht unterworfen ſind, als es andere Bürger nach dem Landrecht ſind; aber wie, wenn ſie die Wechſel mit jüdiſchen Schriftzügen unterſchreiben? Alsdann handeln ſie gegen die Verordnung, wonach ſie zu Rechtsgeſchäften nur lateiniſche oder deutſche Buchſtaben *gebrauchen* ſollen, ſie haben ihr Einländerrecht verwirkt, und als fremde Juden ſind ſie nun nach dem Landrecht allgemein wechſelfähig, und ihre Wechſel mit jüdiſcher Unterſchrift gültig. So haben die Miniſter der Juſtiz, des Innern und der Polizey entſchieden. In Bezug auf die Eidesleiſtung werden mehrere ältere Verhandlungen geliefert, unter andern auch aus *Klein's* Annalen über den Vorwand, daſs die Faden des Gebetmantels die rechte Zahl und Länge nicht gehabt haben. Nach Allem ſcheint die Eidesleiſtung der ungebildeten Juden eine ſehr miſsliche Sache zu ſeyn, und das Gutachten des Oberrabbiners vom 22. Jun. 1820 auf den einfachſten Ausweg zu führen. Hiernach iſt für den Juden ein Eid oder an *deſſen Stelle* der *Handſchlag* keine Sünde, ſo bald er das beſchwört oder mit Handſchlag verſichert, was wahr und für ihn wichtig iſt, wenn es aber für ihn unbedeutend iſt, ſo ſchwört oder verſichert er vergeblich und ſündlich, er muſs alſo dieſer Verſicherung vorziehen, das Gefoderte zu leiſten. Schade, daſs ſich das Gutachten nicht darauf erſtreckt: ob die Verſicherung mit Handſchlag den Eid vertreten könne, ob der nicht auch den Handſchlag verweigern würde, welcher den Eid verweigert, und ob der nicht falſch ſchwören würde, welcher mit Handſchlag falſch betheuert, ob endlich *gleiches Strafgeſetz* wider die falſche Betheurung wie wider den Meineid von jener nicht

Digitized by Google

nicht eben ſo ſehr als von dieſem abſchrecken würde. Die Beurtheilung der Zuläſſigkeit der Trauung ſcheint den Aelteſten der Judenſchaft überlaſſen zu bleiben. Der Miniſter des Innern hat nicht bloſs erklärt, daſs die Verordnung allein von der Löſung eines *bürgerlichen* Trauſcheins entbinde, und in den hergebrachten Formen wegen Zulaſſung der Trauung nichts ändere, ſondern es iſt auch keine Antwort auf den Bericht des Oberrabbiners erfolgt, daſs er die Trauung Jemanden verſagt habe, welcher ſich über ſeinen Geburtsort und ſeine Aeltern nicht ausweiſen, alſo über die Abweſenheit geſetzlicher Ehehinderniſſe keine Gewiſsheit geben konnte. Auf gleiche Weiſe iſt auch einer gerichtlich Geſchiedenen die zweyte Trauung verſagt, weil ſie keinen Scheidebrief von ihrem erſten Ehemann hat beybringen können, und weil dieſer nach moſaiſchem Geſetz zur Gültigkeit der Eheſcheidung erfodert wird: die Regierung hatte zwar den Oberrabbiner aufgefodert, dafür zu ſorgen, daſs die Trauung ohne Scheidebrief erfolge, weil es deſſen Ausfertigung nach der Verordnung nicht bedürfe; aber es ward ihm erwiedert, daſs die Verordnung dem richterlichen Erkenntniſs nur Hinſichts der bürgerlichen Verhältniſſe die Wirkung der Ehetrennung beylege, keineswegs aber Hinſichts der Religionsbegriffe und der ſich darauf beziehenden beſondern Formen. Dagegen läſst ſich bemerken: Daſs zu den „bürgerlichen Wirkungen einer gänzlichen Eheſcheidung" das Recht der Wiederverheirathung gehört, daſs der Geſetzgeber dieſes Recht ausdrücklich hat ſichern wollen, indem er neben dem richterlichen Erkenntniſs den Scheidebrief nicht für nothwendig erklärt, daſs dieſes Recht in und mit dem Einländerrecht erworben und zugleich die Pflicht ſeiner Anerkennung übernommen iſt, daſs durch die Foderung eines Scheidebriefs nach gerichtlicher Eheſcheidung eine übernommene Pflicht verletzt, und dem Geſchiedenen ein wohlerworbenes Recht entzogen, auch mit der Verordnung Verſtecken geſpielt wird, welche ſich in allen ihren Beſtimmungen verdunkelt, wenn ihnen beſondere jüdiſche Formen vorgeſchoben werden dürfen, weil eben im Judenthum der kirchliche Vorwand nie fehlen kann. Man ſagt jetzt, das Geſetz erfodert den Scheidebrief; wie hielt man es aber damit in den tauſend Jahren, wo Niemand ſchreiben konnte? und wenn alle Nachkommen aus zweyter Ehe ohne Scheidebriefe „Schandflecke" ſind, wer wird es nicht ſeyn?

Im Gefolge der Verordnung hat der Juſtizminiſter die Familienſtiftungen unter gerichtliche Aufſicht nehmen laſſen, und ſie werden ſich nun halten, welches ſie bisher nicht thaten. Sie können auch weſentlich beytragen, daſs Wohlſtand und Bildung in den jüdiſchen Familien ſich halten, indeſs bis jetzt die jüdiſchen Reichthümer blieben, aber ihre Beſitzer in einem fort wechſelten. Mit der jüdiſchen Gemeineverwaltung kann es nun auch beſſer werden; ſie lag bisher im Argen: So wollten die Reichen zu Schivelbein zu den Koſten des Lehrergehalts nicht beytragen, und der Oberrabbiner gutachtete, daſs die Reichen allein dieſe Koſten tragen müſsten; ſo wollten die Nichtbadenden zu den Unterhaltungskoſten des Badehauſes zu Nauen nicht beytragen, und der Oberrabbiner gutachtete, daſs alle Hausväter dazu beytragen müſsten. Hiernach würde es zu Schivelbein leicht an einem Lehrergehalt, und alſo an dem Lehrer ſelbſt fehlen können, ſo viel Schulkinder auch daſeyn möchten; zu Nauen hätte das Badehaus dagegen ſein gutes Einkommen, wenn auch Niemand baden wollte. Der Oberrabbiner bemerkt, wie zur Verwahrung, daſs ein Landesgeſetz über den Cultus der Iſraeliten noch nicht vorhanden ſey. Das Preuſs. Landrecht verordnet aber II. 12. §. 29. „Wo keine Stiftungen für die gemeinen Schulen vorhanden ſind, liegt die Unterhaltung der Lehrer den ſämmtlichen Hausvätern jedes Orts, ohne Unterſchied, ob ſie Kinder haben, oder nicht, und ohne Unterſchied des Glaubensbekenntniſſes ob." Das hätte der Schivelbeiner Magiſtrat wiſſen, und auf die dortige Judengemeine anwenden, aber kein Gutachten fodern ſollen.

Kiel, in d. akadem. Buchh.: *Juriſtiſche Encyclopädie,* auch zum Gebrauche bey akademiſchen Vorleſungen. Von Dr. *N. Falck,* ordentl. Prof. d. R. an der Univ. zu Kiel. 1821. VIII u. 336 S. gr. 8.

Die Aufgabe, welche ſich der Vf. zu löſen vorgenommen hat, und worin er das wahre Weſen einer juriſtiſchen Encyclopädie ſetzt, iſt, die nothwendigen Elementarkenntniſſe dem angehenden Juriſten zu überliefern, demſelben aber vor allen Dingen theils durch die ganze Behandlung der Encyclopädie ſelbſt, als Einleitungsdiſciplin, theils durch methodologiſche Bemerkungen die rechte Richtung zu zeigen, welche jeder Rechtsgelehrte ſeinen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen zu geben hat. Dieſem nach enthält das vorliegende Werk die allgemeinen Begriffe über Recht und Rechtswiſſenſchaft, und handelt dann von den Theilen der Rechtswiſſenſchaft und den Quellen derſelben, namentlich von dem Naturrechte und der, demſelben von dem Vf. ſubſtituirten, allgemeinen Rechtslehre oder Lehre von den allgemeinen Rechtswahrheiten, von dem poſitiven göttlichen Rechte, unter welchem der Vf. auch das moſaiſche und jüdiſche Recht abhandelt, von dem römiſchen, dem kanoniſchen, dem deutſchen und Lehnrechte, von den Völkerverträgen und von den Hülfskenntniſſen der Rechtswiſſenſchaft. Die Quellen der Rechtswiſſenſchaft werden nicht allein ſpeciell beſchrieben, ſondern auch ihr Zuſammenhang mit dem ganzen Umfange des Rechtsgebiets genau nachgewieſen, und endlich iſt bey jedem Theile der Rechtswiſſenſchaft angegeben, auf welche Art er bis jetzt bearbeitet iſt, und welche Bearbeitung die beſte oder wünſchenswertheſte ſey. Ueberdieſs aber ſind überall literargeſchichtliche Bemerkungen und Literarnotizen auf eine ſehr zweckmäſsige Art eingewebt, weil der Vf. beabſichtigte, den jungen Ju-

Digitized by Google

Juriſten nicht bloſs eine Ueberſicht des Rechts nach ſeinen materiellen Theilen zu geben, ſondern auch die gegenwärtige wiſſenſchaftliche Form des Rechts zu erklären, welches denn allerdings, ohne Andeutung des Ganges, den die juriſtiſchen Studien im Ganzen, wie im Einzelnen genommen haben, nicht möglich geweſen wäre. So enthält alſo dieſes Buch gröſstentheils nur eine ſogenannte äuſsere Encyclopädie, was Rec. ſehr billigt, da auch er der Meinung iſt, daſs eine ſolche allein zweckmäſsig iſt, um den angehenden Rechtsbefliſſenen in ihre Wiſſenſchaft einzuführen; ſchwerlich aber möchte irgend ein ähnliches Werk bis jetzt erſchienen ſeyn, welches jene äuſsere Encyclopädie mit einer gleichen Umſicht, Vollſtändigkeit und Zweckmäſsigkeit abgehandelt hat, wie ſolches in dem vorliegenden Werke von dem Vf. geſchehen iſt. Die pragmatiſche Art, wie der Vf. verfahren iſt, die ſtrenge Auswahl der allein zum Weſen einer zweckmäſsigen Encyclopädie gehörigen Rechtsſätze, die Klarheit und doch Gedrungenheit der Darſtellung derſelben, der logiſche Zuſammenhang des Vortrags, die ausgewählte Literatur — alles dieſes ſind Vorzüge, die dem vorliegenden Buche in einem ſo hohen Maaſse eigen ſind, daſs es gewiſs auch von denen, die den Vorleſungen des Vfs nicht beywohnen können, ja auch ſelbſt von bereits geübten Rechtskennern mit Nutzen gebraucht, und nicht ohne mannichfache Belehrung aus der Hand gelegt werden wird. So iſt z. B. überraſchend und neu, und doch ſo wahr, was der Vf. (S. 13.) über den Grund und Werth des Gewohnheitsrechts gegen die gewöhnliche Anſicht bemerkt hat; S. 37. die Bemerkung, daſs nicht *Schmauſs* in Göttingen (1737) der erſte war, welcher Vorleſungen über die Encyclopädie gehalten hat, ſondern, daſs dieſe Ehre dem *Martini* vorbehalten bleiben muſs, der im J. 1685 auf der Univerſität zu Kiel ein *collegium iſagogicum in univerſum jurisprudentiam* hielt, wogegen die Encyclopädie zum erſten Male in *Pott praecognita juris univerſi*, von denen die 2te Ausgabe zu Jena 1699 erſchien, bearbeitet wurde; S. 98. daſs in einigen Ländern dem moſaiſchen Rechte eine allgemeine Reception zu Theil geworden iſt, wie denn die Jenaiſche Hofgerichtsordnung Kap. XV. beſtimmt, daſs die *göttlichen Satzungen* allen andern Rechtsquellen vorangehen ſollen; S. 141. über den Begriff der *authenticae;* S. 213, daſs das ſchleswigſche Stadtrecht und jütſche Lov, welches ein allgemeines Reichsrecht ſeyn ſollte, mit Unrecht bis jetzt von den Germaniſten zu den *deutſchen* Rechtsquellen gezählt worden ſey; und dergleichen Bemerkungen mehr, die oft in bloſsen Andeutungen verſteckt liegen, aber von dem kundigen Kenner leicht aufzufinden ſind. Berichtigt wird auch unter andern (S. 236.) die von *Danz* in dem Handbuche des deutſchen Privatrechts Bd. 1. S. 297. gegebene Nachricht, daſs bey Stiftung der Univerſität zu Kiel (1665) ein eigener Lehrſtuhl für das deutſche Privatrecht errichtet ſey; indem erſt das Reglement für die Univerſität vom 27. Jun. 1707. §. 2. verordnet, daſs das *jus patrium* (wahrſcheinlich, deutſches Privatrecht) und der *Proceſſus* in den Lehrplan aufgenommen werden ſolle. — Bey einer gewiſs bald zu erwartenden zweyten Ausgabe wird auch gewiſs manche Ausführung in dem §. 111. berichtigt werden. Das Sächſiſche Lehnrecht gehört ſchwerlich dem *Eike von Repgow*, oder dem Sachſenſpiegel an; auch iſt es ohne Grund, daſs *Eike* das Landrecht aus dem Lateiniſchen in das Deutſche überſetzt habe. Die Gloſſe zum Landrecht, wenn wir ſpätere Zuſätze ausnehmen, die ſich in den gedruckten Ausgaben vorfinden, rührt nur von Einer Perſon her, welche allerdings wohl auch den Landrechtrichteſteig, ſo wie er in den Handſchriften und Ausgaben vor *Zobel* enthalten iſt, verfertigt hat. Auch hätte die *Promiſſa* und *Cautela* des *von Osfeld* wohl einige Erwähnung verdient. S. 132. hätte wohl auf die beiden verſchiedenen Redactionen der Baſiliken aufmerkſam gemacht werden können; die Sache iſt dort ſo vorgetragen, als wenn wir dieſelben aus einem Guſſe beſäſsen, und dieſem iſt doch nicht ſo. Selbſt die einzige Ausgabe der Baſiliken von *Fabrot* enthält nur Stücke aus der erſten und zweyten Redaction. S. 163. wäre neben *Wieling* auch *Wencks* treffliche ergänzende Arbeit zu erwähnen geweſen, u. ſ. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

Bonn, in Comm. b. Bruck: *Winterblumen.* Eine Sammlung von Gedichten. 1821. 188 S. 8. (In farbigem Umſchlag geheftet.)

Gute moraliſche Gedanken, mitunter auch witzige Einfälle, in Reime gebracht: dieſs und nichts weiter ſind dieſe Gedichte, und wollen wohl auch nichts anderes ſeyn.

Der Vf., der, wie er in der Vorrede ſagt, lange ſchon an einer ſchmerzhaften Krankheit leidet, die ihm den Genuſs der freyen Natur faſt gänzlich verſagt, entwarf, auf's Haus beſchränkt, dieſe kleinen Zeitvertreibe zu ſeiner und ſeiner Freunde Unterhaltung, und nannte ſie deshalb Zimmer- oder Winter-Producte. Wie Friedrich W. I. unter ſeine Gemälde: *in doloribus pinxit*, ſo will der Vf. unter ſeine Gedichte: *in doloribus finxit*, geſchrieben haben. — Für Freunde und Bekannte des Vfs mögen dieſe Schmerzenskinder allerdings manches Intereſſe haben; füglich aber hätten ſie ungedruckt bleiben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cottaſchen Buchh.: *Das Fettgift* oder die *Fettſäure und ihre Wirkungen auf den thieriſchen Organismus*, ein Beytrag zur Unterſuchung des in *verdorbenen Würſten* giftig wirkenden Stoffes, von Dr. *Juſtinus Kerner*, Oberamts-Arzt zu Weinsperg. 1822. XII u. 368 S. 8.

Wenn in fernen Himmelshöhen ein neuer Wandelſtern entdeckt wird, ſo werden alle Teleſcope in Bewegung geſetzt, um deſſen Entfernung und Bahn zu berechnen, ſodann wird die Beobachtung eingetragen und für alle künftige Zeiten geſichert. Anders verhält es ſich, wenn in dem engern Kreiſe des phyſiſch häuslichen Lebens ein neues Phänomen der Beobachtung ſich darbietet; hier bleibt es, wenn die entſprechenden Staatsbehörden oder die Facultäten, welche hier eigentlich die Obſervatorien bilden ſollten, ſich der Sache nicht annehmen und die zerſtreuten Beobachtungen nicht ſammeln, der Beharrlichkeit des Einzelnen oder dem Zufall überlaſſen, ob Reſultate gewonnen werden ſollen. Seit dreyſsig Jahren bemerkte man in Würtemberg, ſeitdem man aber mehr darauf achtet, auch in andern Gegenden, hin und wieder ein ſchnelles Erkranken und Dahinſterben einzelner Familien (nach dem Vf. ſind hundert und funfzig ſolche Vergiftete und von dieſen achtzig Verſtorbene bisjetzt in Würtemberg polizeylich aufgenommen), bey welchen man als die nächſte Urſache ihres gemeinſchaftlichen Erkrankens den Genuſs von verdorbenen Würſten anſehen muſste. Eine von dem Medicinalcollegium im J. 1802 ausgegangene Bekanntmachung ſchrieb dieſe Vergiftung der Beymiſchung von Meniſpermum cocculus, das man vielleicht mit dem ſonſt den Würſten beyzumiſchenden engliſchen Gewürz verwechſelt habe, zu, ſpäter wurden von *Emmert* Verſuche gemacht, ob ſich in verderbenden Blutwürſten nicht Blauſäure entwickle, welche verneinend ausfielen. Dem Vf. kamen in ſeiner ärztlichen Praxis mehrere Fälle von ſolchen Vergiftungen vor, und bey einem unverkennbaren Eifer für Menſchenwohl und Wiſſenſchaft nahm er ſich dieſer Sache mit einem Erfolg an, der bey ſolchen Motiven ſich gleich bey ſeinen erſten hierüber in den Tübinger Blättern mitgetheilten Beobachtungen erwarten lieſs. In dieſer und ſeiner ſpäter bey Oſiander erſchienenen Schrift: Neue Beobachtungen über die in Würtemberg ſo häufig vorfallenden tödtlichen Vergiftungen durch den Genuſs geräucherter Würſte, gab er eine Beſchreibung der Zufälle, die, nachdem unterdeſſen auch die Wirkungen der Blauſäure näher kennen gelernt wurden, zur Annahme einer ganz andern Urſache als der letztern nöthigten. Die auf den Genuſs ſolcher verdorbenen Würſte erfolgenden Zufälle ſind: oft erſt nach vier und zwanzig Stunden, manchmal aber auch noch ſpäter klagen die Vergifteten bey dem ungeſtörteſten Bewuſstſeyn über Sodbrennen und Ueblichkeit, worauf in der Hälfte der beſchriebenen Fälle Erbrechen und Durchfall eintritt. Darauf folgen Beſchwerde im Schlingen und Doppeltſehen, die obern Augenlieder ſinken zur Hälfte über die Augen herunter, und können durch keine Anſtrengung des Willens wieder erhoben werden, die Pupillen erweitern ſich auſserordentlich, die Stimme wird heiſer, es leidet die Reſpiration und die Umbildung der venoſen Bluts in arterielles; gar auffallend iſt es aber, daſs man bald durchaus keinen Herzſchlag mehr fühlt, obgleich die Arterien an den Gliedern noch ſchwach fortſchlagen, dieſe Erſcheinung kann Monate lang fortdauern, das Schlingen wird äuſserſt erſchwert, es iſt wie wenn die Speiſeröhre zu einem lebloſen Schlauch würde, die Kranken klagen über die äuſserſte Trockenheit, zuweilen entſteht ein kroupartiger Huſten, und hinten im Rachen und oben an der Kehle zeigt ſich auch wirklich zu Häuten verdickter Schleim, auch die Tonſillen ſchwellen auf, ſonſt tritt aber auf allen Abſonderungsflächen die gröſste Trockenheit ein, nur der Harn wird faſt wie in der Harnruhr in beſonderer Häufigkeit abgeſondert. Beſonders hornartig und widerlich trocken werden Hand- und Fuſsflächen, der Leib wird geſpannt und ſehr hart anzufühlen, die Oeffnung hört auf, oder wenn ſie auf Klyſtire erfolgt, ſo werden kleine äuſserſt feſte weiſse Excremente ausgeleert. Dabey bleiben Gehör und Geruch unverändert, die Kranken hätten Hunger und Durſt, können aber nicht ſchlingen, für ſtärkere Hautreize z. B. durch Senfmehl zeigt ſich auch Gefühl, der groſsen Abmagerung ungeachtet tritt keine beſondere Mattigkeit ein, der Kranke ſitzt Tage lang ohne Ermattung aufrecht, an Schlaf fehlt es aber auch nie, es haben aber ſolche Kranke keine Träume, der Tod erfolgt, oft erſt nach vierzehn Tagen und oft noch ſpäter unter Bangigkeit, meiſt aber ſterben die Kranken dahin, wenn man es am wenigſten vermuthet, es iſt ein plötzliches Erlöſchen der Lebenskraft, auch hat das Ausſehen der Leichen gar nichts entſtelltes. Die Leichname, an welchen man eine ganz be-

Digitized by Google

beſondere Sprödigkeit der Muskeln bemerkt, gehen ſchwer in Fäulniſs über, bey der Section findet man die Zunge und den Schlund blaſs und in Falten gezogen, faſt wie von heiſsem Waſſer gebrüht, im Magen beſonders der Gegend der Cardia und in den dünnen Gedärmen zeigen ſich bey Vielen entzündete Stellen, dieſe ſind aber auch oft auf der äuſsern Fläche des Magens während man im Innern derſelben keine Spur von Entzündung wahrnimmt, beſonders da wo die Ausbreitung des herumſtreifenden Nervenpaars aufhört. Die dicken Gedärme ſehen meiſt miſsfarbig aus, und enthalten ganz harte lettenartige Excremente. Das Herz zeigt ſich beſonders welk, deſſen Ventrikeln enthalten ſchwarzes geronnenes Blut und in den häufigern Fällen Schleim-Polypen.

Dieſe Erſcheinungen, die ſo viel Ausgezeichnetes haben, erklärt der Vf. ſchon in ſeiner frühern Schrift für die Wirkung einer Materie, die obgleich aus der Verweſung ſich entwickelnd, gerade im höchſten Grad der Verweſung entgegenwirkt, oder dieſe Erſcheinungen werden hervorgebracht durch den Verweſungs-Proceſs thieriſcher Stoffe, aber nur in dem Moment, wo bey einer mehr ſauren Gährung die thieriſche Materie in nähere Beſtandtheile ſich trennt, eben ſo wie bey der Zerſetzung des Urins nur in einer gewiſſen Periode ſich Harnſäure zeigt, und im weitern Verfolg wieder verſchwindet. Es fragt ſich aber, warum bey dem ſo häufigen Genuſs faulender thieriſcher Subſtanzen dieſe Erſcheinung nicht allgemeiner, und warum ſie in manchen Gegenden unläugbar häufiger iſt als in andern?

Der Vf. bezeichnet zwar nicht gerade das Blut als vor andern thieriſchen Subſtanzen zu dieſem flüchtig vorüber ſchwindenden Gährungsact beſonders geeignet, doch ſpräche dafür die Erfahrung der älteſten Zeiten, nicht nur in dem von ihm angeführten Verbot des Bluts und Fetts in der Moſaiſchen Geſetzgebung und der Würſte in den Verordnungen des Kaiſers Leo IV., ſondern auch der Gebrauch, den die Griechen von dem Ochſenblut machten, um ſich den Tod zu geben, wovon man bey Diodor von Sicilien auſser dem für ſein Vaterland ſich hinopfernden Themiſtocles noch einen zweyten Fall angeführt findet; mehr vermuthet er es von dem Fett, welches ſogar im lebenden Körper beſonders bey gemäſteten Thieren ein zur Zerſezzung hinneigender Auswurfſtoff ſey. Als im Jahre 1821 in einigen Gegenden unter den Schweinen eine Seuche mit Geſchwulſt am Halſe, Rothlauf, ſtarker Entzündung des Magens und Ausartung der Leber herrſchte, ſo ſah man ſelbſt auf den Genuſs des Fleiſches erkrankter Thiere dieſelben Erſcheinungen folgen, ähnliche Erſcheinungen zeigten ſich auch ſchon auf den Genuſs von verdorbenem Käſe und Muſcheln. Wie da, wo Leichname unter der Einwirkung von Feuchtigkeit, aber von der Luft abgeſchloſſen faulen, ſich eine Wallrath ähnliche Subſtanz und die von Thenard beſchriebene Fettſäure bilde, und wie in den ſtärkſten Giftpflanzen meiſt einer bittern thieriſch vegetabiliſchen Subſtanz eine Fettmaterie zugeſellt ſich finde, ſo entſtehen oft auch in verderbenden Blut- und Leberwürſten fettartige Maſſen, weil bey ſolchen Würſten die Maſſe mit heiſsem Waſſer (Keſſelbrühe) vermiſcht nur leicht in luftdichte Gedärme gefüllt, darauf geſotten und dann den Fäulniſs begünſtigenden Einflüſſen, beſonders einer wechſelnden Einwirkung der Electricität und Wärme ausgeſetzt werden, indem *auch* die meiſten Fälle von Vergiftung im Frühjahr *bey* ſolchen Würſten vorkommen, die man um dieſe Zeit, in welcher bereits Gewitter nicht mehr ſelten ſind, und auch häufig noch Nachtfröſte eintreten, erſt aus dem Rauch *nimmt*. Dabey ſchlieſst aber der Vf. auch andere Momente nicht aus, beſonders könne der gebräuchliche Zuſatz von Gewürzen, namentlich des Pfeffers die Intenſität des durch die Fäulniſs gebildeten Giftes vermehren. *Dieſer Umſtand* iſt auch allerdings wohl zu beachten, *da man* weiſs, daſs ſowohl die Ticunnas Indianer in der Provinz Mayna als auch die Malagen in Oſtindien ihren ſo ſtark wirkenden Giften, wenn ſie ihnen kraftlos zu werden ſcheinen, durch Zumiſchung von Pfeffer wieder den urſprünglichen Grad von Stärke mittheilen.

Der Hauptbeweis aber, den der für ſeinen Gegenſtand ſo eifrig bemühte Vf. beybringt, iſt der, daſs er wirklich durch Auslaugen aus verdorbenen Würſten und Sättigung durch Kali eine Säure abſchied, welche 1) zu einigen Tropfen auf die Zunge gebracht die widerlichſte Senſation erregte und dieſe äuſserſt trocken, ſo wie den Speichel gerinnen machte, ferner bey Thieren angewendet *gleiche* Erſcheinungen Bildung falſcher Membranen, verhindertes Schlingen, Vertrocknung des Darmkanals, verminderte Bewegfähigkeit der Pupillen und nach dem Tode die *groſse Steifigkeit* zur Wirkung hatte, und die 2) auch in ihren chemiſchen Verhältniſſen ganz gleich war einer aus Schweinſchmalz theils durch Deſtillation, theils durch Kalkerde abgeſchiedenen Fettſäure und einer auf gleiche Weiſe aus Blut, das in Zerſetzung übergegangen war, bereiteten Blutſäure, ſo daſs der Vf. keinen Anſtand nimmt, die Vergiftung durch Würſte der in denſelben gebildeten Säure zuzuſchreiben, und dieſe Leichenſäure zu nennen. Dabey würde man aber dem Vf. ſehr unrecht thun, wenn man glaubte, er halte nun die ganze Aufgabe für gelöſt, oder meine, daſs immer eine ganz rein ausgebildete Fettſäure jene oft ans Unglaubliche reichende Wirkungen hervorgebracht habe: denn man ſah ſchon, daſs ganz ſtarke Männer durch zwey Scheibchen aus der Mitte einer ſolchen Wurſt, die ſäuerlich ſchmeckte, Monate lang die ſchrecklichſten Zufälle erlitten, während Andere, die den Reſt der Wurſt ſpeiſten, frey ausgingen. Es iſt nun wohl natürlich, daſs beſonders in der Mitte der Wurſt die Zerſetzung zuerſt begann, aber höchſt wahrſcheinlich hatte die Säure unter dieſen Umſtänden, wie der Vf. dieſs vermuthet, auf das Fett zurückgewirkt und mit einem

Al-

Digitized by Google

Alcaloid ſich verbunden, wodurch die ſchädliche Wirkung noch erhöht wurde, wie ja auch in den neueſten Zeiten die meiſten ſtarkwirkenden Pflanſtoffe durch die Beharrlichkeit der Chemiker in zwey einander entgegengeſetzte Grundſtoffe, die wie Säure und Alcali ſich verhalten, und doch erſt in ihrer Vereinigung ihre ſpecifiſchen Wirkungen hervorbringen, ſich zerlegen lieſsen. Auch bleibt es immer noch räthſelhaft, wie ſo weit verbreitete Völkerſchaften in den äuſserſten bewohnten Küſtenländern beider Hemiſphären den gröſsten Theil des Jahres von faulendem Seehundsfett, Fiſchthran und faulenden Fiſchen ohne irgend nachtheilige Wirkung leben, und wie die Völker Hinterindiens ihren Brey aus ſtinkenden Fiſchen, Balachian genannt, ohne Schaden als Würze zu ihren Speiſen miſchen, oder wie in England zu Conham an den Ufern des Avon, wo die Leichen von Thieren auf künſtliche Bereitung von Sperma ceti benutzt und wohl von dreyhundert Aeſern das Fleiſch in groſse durchlöcherte Büchſen eingeſchloſſen und in ſieben Schuh tiefe Höhlen unter das Waſſer gebracht wurde, die dabey angeſtellten Arbeiter durchaus keine nachtheilige Folgen empfanden, ſondern ganz geſund dabey blieben. Alles dieſs mindert aber das Verdienſt des Verfaſſers nicht, der ſowohl durch die ſo genaue Beſchreibung der Zufälle, wie bereits bemerkt wurde, eine ganz neue Aufeinanderfolge von Erſcheinungen und ein eigenthümliches Ergriffenſeyn einzelner Syſteme darſtellte, als auch für die nächſten Verſuche über dieſen Gegenſtand eine Bahn eröffnete, welche gewiſs alle Aerzte, denen ſolche Vergiftungen und ſolche Würſte vorkommen, gern betreten werden.

Die Bemühungen des Vfs beſchränken ſich aber nicht bloſs hierauf, ſondern im *fünften, ſechsten* und *ſiebenten* Abſchnitt ſeiner neueſten Schrift unterſucht er auch die Mittel, welche gegen die Wirkungen dieſes Giftes anzuwenden wären. Was aber die Therapie betrifft, ſo weiſs man ja wie wenig ſicher andere Gifte, deren unmittelbare Wirkungen auf die erſten Wege entſchieden dargethan ſind, durch Mittel, die auſserhalb des Körpers ſie vollkommen neutraliſiren oder zerſetzen oft auch in der kürzeſten Zeit gereicht, unwirkſam gemacht werden. Noch ungewiſſer muſs der Erfolg hier ſeyn, wo meiſtens erſt nach vier und zwanzig Stunden und noch ſpäter die Folgen empfunden werden, und wie es ſcheint, nicht ſowohl die unmittelbaren Wirkungen des Gifts, ſondern mehr ein durch daſſelbe faſt wie bey Miasmen oder Contagien angefachter Krankheits-Proceſs, in welchen die Natur zur Criſe hinſtrebt, begonnen hat. Auch hat der Vf. dadurch, daſs er nicht auf die Weiſe wie Humboldt, bey ſeinen Verſuchen über gereizte Nerven und Muſkelfaſer verfuhr, und ſeine Wurſtſäure nicht abwechſelnd mit einer Reihe anderer ſtark wirkender Stoffe, wie Säuren, Alcalien, Weingeiſt, Opium u. a. an präparirte Nerven und Muſkeln brachte, um letztere ſo fort in die galvaniſche Kette einzuſchlieſsen und ihre Erregbarkeit zu erproben, ein vorzügliches Mittel zur Begründung einer rationellen Behandlung der Wurſtvergiftungen unbenutzt gelaſſen. Dagegen hat er auf dem Wege des Experiments gefunden, daſs bey einer Katze, der man gleich eine Stunde darauf als ſie Wurſtgift erhalten hatte, Eſſig durch Mund und After beygebracht, die gewöhnlichen Wirkungen der Vergiftung ſich nicht zu erkennen gaben, obgleich das Thier, wie es ſchien aus Entkräftung, nach ſechs Tagen krepirte. Es wird dabey aufmerkſam gemacht auf die günſtigen Wirkungen des Eſſigs und der Citronenſäure nach dem Genuſs von Schwämmen, ſo wie anderer fetter ſchwer verdaulicher Speiſen, wie Aal, Gänſeleber, Paſtete u. dgl. Dabey kommt er auch auf die Aqua tofana zu ſprechen, deren Wirkungen wie er bey der Vergiftungsgeſchichte des Papſtes Clemens XIV. zu erweiſen ſich bemüht, denen des Wurſtgiftes ähnlich geweſen ſeyen, und gegen welche Branchaletti auch Eſſig mit Erfolg gebraucht habe. Auf Schwefelleber leiteten ihn die kroupähnlichen Anfälle, die Bildung von Schleimmembranen im Rachen und die oft der Harnruhr ähnliche vermehrte Abſonderung des Urins; auch weil bey der auf Chlorine und Arſenikkalk eingetretenen Muſkelrigidität Schwefelleber wieder Erweichung bewirke. Die von ihm an Thieren angeſtellten Verſuche gaben übrigens keine beſonders günſtige Reſultate; es konnte auch noch die Rede von Weingeiſt, Schwefeläther und Eyweis ſeyn, nur daſs wegen der ſo bald eintretenden Dysphagie dieſe Mittel alle nicht recht angewendet werden können, deshalb empfiehlt der Vf. die zureichenden Mittel durch das von Monro empfohlne Inſtrument in den Magen zu bringen. Die Hauptſache bliebe aber immer, durch Brechmittel, denen man auch Glauberſalz zumiſchte, die Ausſonderungen im Magen und den Gedärmen zu erhalten, und dadurch alle Aufnahme des Gifts zu verhindern; iſt aber einmal jener Proceſs eingeleitet und ein groſser Torpor des Magens entſtanden, ſo wird man freylich mehr auf äuſserliche Mittel, beſonders warme Bäder, in welche der Vf. abwechſelnd Säuren und Alcalien zu miſchen räth, beſchränkt, dabey könnte immer auch die Schwefelleber durch die *Monro*'ſche Röhre beyzubringen verſucht werden. Rec. möchte ohne die Schwefelleber gerade zu verwerfen, doch zugleich auch zur Anwendung der eigentlich giftreibenden Mittel z. B. der Serpentaria rathen.

Im *achten* Abſchnitt handelt der Vf. davon, wie man die kaum von ihm entdeckte Wurſtſäure auch als Heilmittel in andern Krankheiten anwenden könne. Dabey geht er von dem Grundſatze aus, daſs das Wurſtgift vorzüglich auf das Ganglien-Syſtem lähmend, oder die Nervenkraft deſſelben bindend wirke, und ſo wie das Leben eines Hundes, in deſſen Vene Brechweinſtein eingeſpritzt wurde, dadurch, daſs man das achte Nervenpaar bey demſelben durchſchnitt, künſtlich verlängert werden konnte, könne auch durch Anwendung des Wurſt-

gifts

Digitized by Google

giſts und die darauf folgende Herunterſtimmung des Ganglien-Syſtems die Fortpflanzung manch ſchädlichen Reizes auf Gehirn und Rückenmark durch daſſelbe gehindert werden, wie dieſs auch bey der *Bella donna* im Keichhuſten, der Digitalis in der Schwindſucht und bey andern narcotiſchen Mitteln der Fall ſey. Hemmung der Aufreizung des ſympathiſchen Syſtems leiſte auch ſo viel im Wahnſinn, und *Raſori's* Lehre von den Contraſtimulus beruhe nur darauf, daſs man durch ungeheure Gaben von Digitalis oder Brechweinſtein das ſympathiſche Nervenſyſtem für einige Zeit zu lähmen ſuche. Es wäre daher möglich, daſs in der Hundswuth das Wurſtgift Dienſte leiſtete, eben ſo auch örtlich bey Entzündungen, vielleicht könnte es auch gegen Miasmen ſchützen, dieſe wirken ohne dieſs mit beſonderer Stärke während des Schlafs, weil alsdann das ſympathiſche Syſtem gleichſam das Leben des Gehirns und Rückenmarks beherrſche, daher auch der innerliche Gebrauch von Oelen ſchon vor Jahrhunderten gegen die Anſteckung der Peſt bekannt geweſen ſey.

Es wird jedoch nicht leicht ein Arzt, oder wer ſonſt für dieſe ſo höchſt merkwürdige Erſcheinung einiges Intereſſe hat, das Vergnügen ſich verſagen, die Schrift ſelbſt zu leſen, in welcher Jeder neben der Wichtigkeit der Thatſache auch die Art der Darſtellung, bey der der Vf. ſeine den Kennern ſeiner romantiſchen Dichtungen ſo wohl bekannte humoriſtiſche Weiſe nicht verleugnen konnte, äuſserſt anziehend finden wird. Auſser dem Beyfall ſeiner Leſer wünſcht Rec. mit eben der Zuverſicht dem Vf. auch prophezeyen zu können, daſs ſeine Medicinalbehörden, die mit ſo ſeltenem Eifer alle aus der Tiefe Ruſslands zu uns gelangende angebliche Specifica gegen die ſeit zehn Jahren und länger gottlob ſo ſeltene Hundswuth nicht nur zur Kenntniſs der Aerzte bringen, ſondern ihre Anwendung auch eben ſo dringend gebieten, den Werth ſeiner Unterſuchungen erkennen und auch von ihrer Seite alles dazu beytragen werden, daſs dieſes fürchterliche Uebel erkannt und die zweckmäſsigſten Mittel dagegen entdeckt werden.

Göttingen, b. Deuerlich: *Novae doctrinae pathologicae auctore Brouſſais in Franco-Gallia divulgatae ſuccincta epitome,* quam aphorismis centum conſcripſit *Henricus Spitta*, Dr. Med. et Chir. etc. 1822. XVIII u. 84 S. 8.

Rec. geſteht, daſs er gleich beym erſten Aufſchlagen dieſer Diſſertation ein unangenehmes Gefühl hatte, als er den jungen Vf. ſo beginnen ſah: *„Quae multi vituperant, ego laudo (ſic!) diverſiſſima medicae artis et ſcientiae conamina; nam generis humani perluſtravi hiſtoriam (ſic!)* und ſo weiter: da ihm ein *ſolcher* Ton zu einer ſo unbedeutenden Leiſtung nicht wohl zu paſſen ſchienen. Indeſs würde man darüber hinwegſehen können, hätte der Vf. bey ſeiner Arbeit dem Geſchichtſchreiber nur brauchbar-vollſtändiges Material zur Beurtheilung der *Brouſſais*'ſchen Lehre geliefert. Dieſs konnte indeſs nicht wohl geſchehen, da Hr. *S.* die einzige Quelle, woraus er genügend hätte ſchöpfen können, nicht gekannt, oder wenigſtens nicht benutzt hat: denn, wenn er unter der Literatur, aus welcher er ſeine Auszüge compilirt hat, die Schrift: *Examen* u. ſ. w. von *Brouſſais*, Paris 1816 nennt, ſo wuſste er nicht, daſs ſchon lange vorher, ehe er ſchrieb (Januar 1822. S. XVI.), die ganz umgearbeitete und ausführliche neue Auflage jenes Urquells der *Brouſſais*'ſchen Lehre erſchienen war (*Examen des doctr. médicales et des ſyſt. de noſologie* etc. Par. 1821.), und daſs *Brouſſais* ſelbſt in dieſem neuern Werke (*Préface* p. V.) ſagt: er biete hier: *le développement d'une doctrine nouvelle, qui je n'avais fait qu'effleurer dans le premier examen, et qui n'a été offerte au public, que d'une manière partielle et ſouvent inexacte dans quelques thèſes et dans un petit nombre de traités particuliers."* Nun ſind aber unglücklicherweiſe gerade dieſe die Quellen die Hr. *S.* (S. XIII — XV.) benutzt hat. Daher kommt es denn, daſs in dieſer *„ſuccincta epitome"* einmal nicht nur die *ganze pſychologiſch-phyſiologiſche Grundlage* der *Brouſſais*'ſchen Doctrin fehlt, die der franzöſiſche Arzt (l. c.) in den Theſen I — LXVI. gegeben hat, ſondern auch natürlich alles das, was er erſt in ſeinem neuern *„développement"* mittheilte, wie z. B. die für ſeine Anſichten ſo hochwichtigen Theſen über die Entzündung (l. c. p. XXV bis XXVII.) ohne deren Erwähnung jede Ueberſicht dieſer Lehre unbrauchbares, oft unverſtändliches Stückwerk bleiben muſs, wie aber auch zweytens Hr. *S.* nicht ſelten aus eignen Mitteln oder denen ſeiner Vorgänger Anſichten zugeſetzt hat, von denen *Brouſſais* nichts weiſs, z. B. von den ſpecifiſchen Wirkungen der Körper (S. 5.), von der *diatheſis haemorrhagica* (S. 17.) u. ſ. w. Leider! verbietet uns der Raum von den vielen geſammelten Belägen über unſre Anſicht dieſer kleinen Schrift ein mehreres mitzutheilen. Von der gänzlichen Unzulänglichkeit derſelben wird ſich ihr Vf. bey einem gründlicheren Studium gewiſs ſelbſt überzeugen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, bey Perthes: *Aus Norddeutſchland — kein Manuſcript.* 1821. 408 S. 8.

Gegen das auch ſehr bekannte *Manuſcript aus Süddeutſchland*, und zuerſt gegen die Beſchönigung des Anſchlieſsens deutſcher Staaten an Napoleon, als des einzigen Mittels ſich und die Hoffnung deutſcher Selbſtſtändigkeit zu bewahren. Da die Schuld an dem Unglück jener Tage und die Buſse gleich allgemein geweſen, ſo ſcheint die Beſchuldigung und Entſchuldigung der Einzelnen gleich unnütz und ſchädlich zu ſeyn. Dann wird die Geringſchätzung des Antheils der Norddeutſchen an der Vertreibung der Franzoſen mit Recht gerügt. So etwas kann nur aus böſem Herzen kommen, um neue Nahrung unſerm alten Uebel, der Eiferſüchteley zu geben. Der Vf. beklagt das neuentſtandene Miſstrauen, die Spannung zwiſchen Regierten und Regierenden und das Miſsvergnügen. Ihm dünkt die Meinung ungegründet, daſs der Augenblick verfehlt ſey, worin ſich eine gleichmäſsige Verfaſſungsordnung wie von ſelbſt gemacht hätte, und daſs nunmehr an ein aufrichtiges Einverſtändniſs nicht mehr zu denken ſey. Die Erfahrung beweiſe das Gegentheil, grade wo das Miſsverſtändniſs am heftigſten ſich geäuſsert habe; in Würtemberg ſey darauf ein tüchtiges Verfaſſungsweſen gefolgt. Indem er das Verhältniſs der geſetzgebenden Gewalt zu der geſetzvollziehenden unterſucht, bezieht er ſich auf die feyerliche Erklärung der verſammelten Monarchen zu Wien, daſs die Repräſentativverfaſſung für die deutſchen Völker die angemeſſenſte ſey. Wo dieſe Erklärung noch nicht erfüllt worden, da bleibe nichts anders übrig, als vorauszuſetzen, daſs unwegräumbare Hinderniſſe den Weg dazu verſperren; und es laſſe ſich leicht begreifen, daſs Aufhetzerey zu Widerſpenſtigkeit unter ſolchen Umſtänden in Sklaverey oder Anarchie führe. So verrathe ſich der Vf. des Manuſcripts durch ſein gefährliches Anrathen als Feind ſeines Vaterlandes und als ehrſüchtigen Freund des vom Feſtlande verbannten Deſpoten. Uebrigens möge es ihm leichter werden ſeine ſüddeutſchen Landsleute als die Norddeutſchen zu berücken, bey denen die alte germaniſche Selbſtſtändigkeit ſich treuer bewahrt habe. Das iſt nicht richtig, höchſtens läſst ſich etwas mehr Spur von der alterthümlichen Geſtaltung der Gemeinen geſchichtlich nachweiſen; aber wenn auch völlig wahr dürfte es doch nicht ruhmredig anzuführen ſeyn; und worauf gründet ſich im Mindeſten daſs die Süddeutſchen ſich leichter als die Norddeutſchen berücken laſſen? Es kann wohl nicht entſchuldigen, daſs der Gegner „das demokratiſche Princip ſich im ſüdlichen Deutſchland einbürgern laſſe und die Baierſche Monarchie als einen Centralpunct angeſehen wiſſen wolle, um den ſich das übrige Deutſchland wie um die aufgehende Sonne zu drehen habe." Beleidigt er dadurch die Norddeutſchen, ſo verſöhnt der Vf. gewiſs nicht, indem er ſeinerſeits die Süddeutſchen beleidigt, wenn er ihnen auch ſpäter wieder ſeine Ehrenerklärung macht, und nur in der Eintracht Beider Sicherheit vor den Franzoſen ſieht, welche er als die gefährlichſten Nachbarn (S. 72 — 106) ſchildert. Er hatte gar nicht nöthig ſeine ſüdlichen Landsleute zu beleidigen, um das Undeutſche der Vorſchläge ſeines Gegners zu beweiſen; er konnte vielmehr grade dieſe Vorſchläge auf das Vortheilhafteſte für ſeine Meinung benutzen, und daran zeigen, wohin es komme, welche verführeriſche Wünſche zu innerer Trennung und für das neue Anſchlieſsen an Frankreich entſtänden, weil der Wunſch nach ſtändiſcher Verfaſſung noch nicht gewährt ſey, oder gefährdet erſcheine. Nach ſeiner Meinung hat am meiſten geſchadet, daſs Preuſsen noch keine Verfaſſung erhalten hat; und wird die deutſche Eintracht durch nichts ſo ſehr befördert werden, als durch die unverzügliche Begründung der Preuſsiſchen Verfaſſung, weil mit ihr ein allgemein geſetzlich freyes Deutſchland gegeben, durch ſie jeder Fürſt zur unweigerlichen Nachfolge aufgefodert und in ihr die Gewährleiſtung für die Unantaſtbarkeit aller deutſchen Staaten liegen würde. — Doch werden dabey nur allzuleicht die groſsen Schwierigkeiten überſehen die gerade in dieſem Staate bey ſeinen verſchiedenen Beſtandtheilen und deren Rechten und Anſprüchen hier obwalten.

Sein Gegner nennt unſere freyen Städte deutſche Barbareſken, die Mäkler Englands und wirft der Staatenverſammlung zu Wien vor, ſie geduldet zu haben. Er wird darüber nach Gebühr zurecht gewieſen. Für die Freyheit der deutſchen Städte iſt unter andern die Rechtlichkeit geltend gemacht, womit ſie Gebietsvergröſserung verſchmähten, obgleich ſie dazu Gelegenheit, und an Frankreich verhältniſsmäſsig mehr als andere Staaten zu zahlen hatten; iſt ferner der Dienſt geltend gemacht, welchen beſonders Hamburg 1813 den Verbündeten durch das Zurückhalten Davouſt's vom Vordringen leiſtete; und iſt die Wirkung ihrer Freyheit auf feſte Rechtsordnung und Sicherheit des Handels, dadurch aber

Digitized by Google

aber auf Wohlſtand und Stärke der Gemeine geltend gemacht. In der Lage hat Hamburg keine Vorzüge vor Altona, noch Lübeck vor Wismar, noch Bremen vor Emden und doch welch ein Unterſchied: So beweiſt der Augenſchein für die Freyheit; aber zuletzt beweiſt er doch zu viel, wenn nicht die Unmöglichkeit auch bewieſen wird, daſs Altona, Wismar, Emden durch die Landesverfaſſung eben ſo feſte Rechtsordnung und Handelsſicherheit haben können, als die freyen Städte. Wenn ſie dieſes wirklich hätten, ſo würden die freyen Städte ſich und dem Lande durch ihre Abſonderung davon ſchaden; und es fragte ſich wohl vorläufig, ob nicht eine Annäherung zwiſchen den Landen und Städten rathſam und erreichbar ſey, z. B. durch Theilnahme an den Landtagen wegen Straſsen- und Fluſsbau, wegen Schifffahrts- und Handelsgeſetze, u. ſ. w. unbeſchadet der Selbſtſtändigkeit. Oder ſchadet es der Selbſtſtändigkeit des Königs von Preuſsen, daſs er für Neuenburg die Schweizeriſche Tagſatzung beſchickt? und hat dieſe davon Nachtheil gehabt? Es läſst ſich in dieſer Hinſicht auch die Bemerkung des Vfs. anführen, daſs ſowohl bey dem Preuſs. als Toskaniſchen Geſetzbuch die Rechtsbeſtimmungen über Handelſachen von den benachbarten Freyſtaaten geleitet haben. Man kann es dem Vf. nicht verdenken, daſs er wortreich über die Vortheile der freyen Städte iſt, und es iſt eine gemüthlich beweiſende Kraft in den vollen Kellern und Speichern, die da zeugen was bey den Einrichtungen herauskommt, wenn denen die ſich darauf verſtehen das Reden nicht verboten, ſondern Rath und That frey vergönnt iſt. Hat der Käufer und Verkäufer offenen reichen Markt, ſo haben beide ihre gute Rechnung. Der Verbrauch ausländiſcher Waaren mag übertrieben werden, aber der Anfang der Uebertreibung, die Grenze zwiſchen dem Entbehrlichen und Unentbehrlichen iſt nicht geſetzlich zu beſtimmen. Man wird nicht verlangen, daſs die Norddeutſchen Waſſer trinken, weil ſie nicht wie die Süddeutſchen ihren Wein ſelbſt ärnten; und wenn ſie den Franzoſen keinen Wein abkaufen ſollten, ſo würden ſie ihnen auch die Waaren dafür nicht mehr verkaufen können, und ihre eigenen Werkleute brotlos machen. Ueber den Handel mit Engliſchen Gewerkwaaren wird richtig bemerkt, daſs ſein Hauptſitz auf den Meſſen iſt, wo die Kaufleute ſie nach dem Bedarf und Geſchmack ihrer Abnehmer auswählen, und daſs nicht einmal die Hauptverſendung dieſer Waaren durch die Hanſeſtädte geht. Bremen handelt überhaupt mehr mit Amerika als mit England, Lübeck mehr mit den Oſtſeelanden, und ſelbſt Hamburg bezieht einen groſsen Theil der Waaren, worin es hauptſächlich mit England verkehrt, von Amerikanern, Portugieſen und Spaniern, oder auf eigenen Schiffen, die nur ins Mittelländiſche Meer aus Furcht vor den Seeräubern (zur Ehre Deutſchlands?) nicht kommen dürfen. Die Hanſeſtädte kaufen von England das, was dort am wohlfeilſten und beſten zu kaufen iſt; und dieſes Verfahren nennt der Gegner, zum Vortheil der Briten an Deutſchlands Verarmung arbeiten. Sehr leſenswerth ſind die geſchichtlichen Nachrichten von dem Gange und Stande des ſ. g. Colonialhandels in den Hanſeſtädten; die deutſche Ausfuhr nach Frankreich wird aber viel zu gering geſchätzt, wenn auch vier Hauptgegenſtände: Bauholz, Getreide, Schlachtvieh und Pferde ausfallen. Zuletzt kommt der Vf. auf die Wünſche des deutſchen Handelsvereins für Schutzgeſetze, und Aufhebung der Binnenzölle, und urtheilt richtig, daſs die Vorkenntniſſe noch nicht geſammelt ſind, um mit Sicherheit über die Schutzgeſetzgebung für deutſche Gewerbſamkeit entſcheiden zu können. Nach ſeiner Meinung iſt indeſs ein allgemeiner Grenzzoll nicht nützlich ſondern ſchädlich, und er führt auſser den bekannten Gründen dawider an, daſs der Arbeitsſtoff unſern Werkleuten vielleicht eben ſo viel koſten könnte, als er jetzt vom Auslande verarbeitet koſtet; und daſs alsdann durch ſeine einheimiſche Verarbeitung nichts gewonnen ſey. Für die Aufhebung der Binnenzölle erklärt der Vf. ſich unbedingt, und wünſcht alſo gar keine Zölle zu haben. Das iſt zu viel gewünſcht, ſo lange nicht der Bundestag gleich dem Engliſchen Parlement von dem Friedensheere 200,000 Mann ſtreicht. Eher läſst ſich noch der Wunſch theilen, daſs die Verbraucher ausländiſcher Gewerkwaaren ihnen entſagen möchten, und dieſer Wunſch kann auf den Grundſatz bezogen werden: daſs man ſo einfach ſeyn müſſe, als ohne Schaden der vollſtändigern Entwicklung aller Anlagen geſchehn könne. Für ſie die Hülfsmittel bereiten und haben, wenn *das nicht* Vermögen und Reichthum iſt, was iſt es ſonſt? und wer iſt arm, wenn es der nicht iſt, welcher von dem Kunſtbetrieb des Andern abhängt und ihm als Werkzeug dient? Alſo kommt es auf den Beſitz der Künſte in ihrer Vollendung an; und beſteht nicht die Majeſtät der Kunſt in der Einfachheit die aus der Mannichfaltigkeit hervorgeht?

GESCHICHTE.

Dresden, bey Hilſcher: *Napoléon in der Verbannung.* Von *Barry E. O'Meara*, Eſq. Erſter Theil. 1822.

Auch:

Napoleon in der Verbannung, oder *eine Stimme aus St. Helena.* Meinungen und Bemerkungen Napoleons über die wichtigſten Begebenheiten ſeines Lebens und ſeiner Herrſchaft mit ſeinen eigenen Worten. Von *Barry E. O'Meara*, Eſq. ſeinem geweſenen Wundarzte. Nach dem Engliſchen bearbeitet von *Friedrich Schott.* Drey Theile. *Erſter* Theil. 1822. 195 S. 8. (20 gr.)

An der Echtheit und Wahrheit dieſer Schrift möchte ſich wohl nicht zweifeln laſſen; ſie gründet ſich auf ein Tagebuch von dem, was der Arzt bey ſeinen Beſuchen eines Gefangenen und Kranken ſah und

Digitized by Google

und hörte, und was alſo der Beſuchte in einer krankhaften oder doch gereizten Stimmung that und ſagte; was ihm daher oft nicht vortheilhaft iſt, wenn es der Arzt auch mit Zuneigung für den Gefangenen und mit Abneigung wider ſeinen Aufſeher niedergeſchrieben hat. Verfolgt man in der Erzählung nur, wie Napoleon an dem Nichts ſeines Kaiſernamens hängt, den er zu ſeiner eigenen und zu Frankreichs Schmach verwirklicht hatte, und der entweder eine Welt, oder ihn ſelbſt verderben muſste, und noch glücklich und wie durch ein Wunder das Letztere gethan hatte; ferner, wie er den Eingang zu ſich mit dem Schwert ſperren will und ſich doch zugleich fragt: was der Einzelne gegen ein Lager könne; wie er die Fremden nicht ſieht, die Sir Hudſon Lowe empfiehlt, wie er ſchulkrank ihn ſelbſt nicht annimmt und ihn unverſöhnlich durch den Vorwurf vormaliger Spitzbubenanführung beleidigt, obgleich er doch in deſſen Gewalt iſt; und endlich wie von einer Uebereinkunft mit Oeſtreich vor der Schlacht von Waterloo ſpricht, wonach es Frieden halten und in ſeinem Italieniſchen Beſitz bleiben wollte und ſollte, da er doch eine ſolche Uebereinkunft wohl gewünſcht aber nicht zu Stande gebracht hat, wie ſein Geſchäftsträger Fleury de Chaboulon ſelbſt erzählt: verfolgt man nur ſolche Züge, ſo erſcheint er gekhaft eitel, weibiſch launenhaft, kleinlich boshaft, und grob lügneriſch. Aber nach ſolchem Schein darf man nicht urtheilen, man muſs ihn mit der Gefangenſchaft und mit der Kränklichkeit nicht bloſs entſchuldigen, ſondern ganz beſeitigen. Es muſs ein jeglicher Gefangener frey vor ſeinem Richter ſtehen, wenn ſeine Worte gelten ſollen. In ruhigen Augenblicken iſt der gefangene Napoleon groſsartig im Denken und Empfinden. Er vertieft ſich in gelehrte Sachen, in Staatsverhandlungen, in die Kriegskunſt, als wenn er nur das eine oder das andere als Lebensberuf getrieben hätte; er theilt Freuden und Leiden ſeiner Gefährten, als wenn er ſich nimmer über den Mittelſtand erhoben hätte. Nach ſeiner Meinung ſoll Jeder bey dem Glauben bleiben, welchen ſeine Väter gehabt haben; und gäbe es einen alleinſeligmachenden Glauben, ſo würde er von Anfang an dageweſen ſeyn. Er ſey dem Papſte immer ausgewichen, der gern ſeine Beichte gehört hätte. Er zweifle nicht, daſs es ihm geglückt wäre, die Juden mit den Franzoſen zu verſchmelzen, da ſie ſich mit ihnen durch die verliehene Rechtsgleichheit befreundet, und des Wuchers gegen ſie enthalten haben würden. Die Freymaurer wären unſchädlich nur nicht für den Papſt, die Illuminaten aber in Deutſchland gefährlich. Jeſuiten würde er nimmer geduldet haben, weil ihr unverbrüchlicher blinder Gehorſam gegen ihren Obern ſie mit aller Staatsgewalt unverträglich mache. Wenn Frankreich durch und für die Ausgewanderten würde regiert werden, ſo bliebe ſein Zuſtand unſicher und das gewiſſe Zeichen von der vorhandenen Unſicherheit würde ſeyn, wenn der Ruſs. Kaiſer den Grafen Pozzo di Borgo als ſeinen Geſandten zu Paris läſst, welcher ſich auf die franzöſiſchen Verhältniſſe und ihre Behandlung vortrefflich verſteht. Sein neuer Adel habe den alten vernichten ſollen, und ſey vielleicht doch beſſer weggeblieben, als die Gleichheit ſtörend, welche den Franzoſen am Herzen liegt. Ihm ſelbſt habe England die Anerkennung als König und ſeinem Miniſter viel Geld angeboten, wenn dagegen Malta zugeſtanden würde. Vor dem Preuſs. Kriege ſey der Frieden mit England nur deswegen nicht zu Stande gekommen, weil Lauderdale anfangs nicht aufrichtig geweſen, und dann in England auf ſeine Niederlage durch die Preuſsen gerechnet ſey. England habe ſich beynah dadurch zu Grunde gerichtet, daſs es den Krieg auf dem feſten Lande im Gange erhalten; obgleich es deſſen nicht bedurft habe, weil es durch die Ueberlegenheit ſeiner Seeleute völlig geſichert werde. Seine Soldaten ſeyen brav, können aber unter der Peitſche doch nichts rechts werden, und ſie ſeyn nicht wieder in Ordnung zu bringen, ſobald ſie auf einem Rückzug nach verlorener Schlacht die Peitſche (*ſtrip*) nicht mehr zu fürchten haben. Daſs ohne Peitſchen und Prügeln ſich mehr ausrichten laſſe, habe er in Italien geſehen. Die Oeſterreicher hätten gelacht, als er aus Italienern Soldaten machen wollte, weil es ihnen durch alles Prügeln nicht gelungen wäre. Seine Italiener hätten ſich aber bald gut geſchlagen, als er ihnen gute Kleidung, Nahrung, Officiere und den Sporn der Beförderung gegeben hätte. Auf dieſe Weiſe ſey aus den Neapelſchen Memmen ſelbſt noch etwas zu machen. Die kühnſten Wagehälſe ſeyen die Schleichhändler zwiſchen Frankreich und England, welche ein kleines Lager zu Gravelines gehabt. Sie brachten die Zeitungen, und die geheimen Kundſchaften, von den Vertrauten, worunter auch Frauenzimmer waren. Eins derſelben von hohem Range bezog manchen Monat bis 18000 Rthlr. Die Schleichhändler brachten aus England jeden Gefangenen, den man frey haben wollte. Sie erboten ſich auch die Bourbon zu bringen, wenn im Nothfall die Ablieferung der Todten genügen ſollte. Durch ſie ging jährlich für 10 bis 12 Mill. Thaler Seide und Brantewein aus Frankreich nach England. Beide ſeyen aus dem Kriege im verkehrten Verhältniſs getreten; das ſiegende England ſchwach, das beſiegte Frankreich ſtark. England habe zu Spanien und Portugal ſagen können: wir haben die Koſten zu eurer Rettung hergegeben, ihr ſeyd uns Entſchädigung ſchuldig, und wir verlangen ſtatt derſelben nur gleiches Handelsrecht mit euch in euren Amerikaniſchen Beſitzungen auf 20 Jahr. Die Foderung ſey billig, von Spanien und Portugal nicht abzulehnen, und von den übrigen Mächten nicht zu miſsbilligen geweſen (aber bedurfte es deſſen noch, und würden die Amerikaner nicht verweigert haben, was ſie bisher gewähren?) Auf dieſe Weiſe würden die Engliſchen Gewerke Abſatz, die Seeleute Unterkommen, der Pöbel Brot gehabt haben. Jetzt werden die Franzoſen den Handel mit Braſilien an ſich ziehen,

Digitized by Google

hen, weil ſie die dortigen Erzeugniſſe: Baumwolle und Zucker, von ihren eigenen Pflanzungen nicht in hinreichendem Vorrath haben, und weil ſie dieſelben nun nicht aus der Hand der Engländer zu nehmen brauchen. Dieſe haben auf der andern Seite den Holländern den Handel nach Indien erlaubt, und aus den Niederlanden eine Schutzwehr wider Frankreich machen wollen; durch beides verſtärken ſie in der That Frankreich: denn es wird ſich bey der erſten Bewegung ſeiner Kraft die Niederlande und ihren Handel wieder aneignen, da dieſer Staat bey ſeiner innern Spannung und äuſsern Umgarnung unmöglich beſtehen könne. Die Gewerkſamkeit habe auf dem feſten Lande Fortſchritte gemacht; ſie werde nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen, und nicht mehr ſo wie es einmal hergebracht, betrieben; die *école polytechnique* habe dazu gute Dienſte in Frankreich geleiſtet. Selbſt Ruſsland würde ſich nicht in einem fort mit Engliſchen Gewerkwaaren überſchwemmen laſſen, die es bey ſich ſelbſt verfertigen laſſen kann. Nehme der Engliſche Waarenabſatz ab, ſo nehme auch die Seemacht und die Seeherrſchaft ab, ſo werde das Engliſche Volk klagen, daſs es alles gewonnen habe, und doch unaufhörlich verliere, ſo werde die Regierung das zu erreichen ſuchen, womit ſie hätte anfangen ſollen, und wovon ſie wegen der Unfähigkeit von Caſtlereagh und wegen der Sucht eine groſse Landmacht zu ſeyn, abgehalten ſey.

Mit liebevoller Rührung ſprach er von ſeiner erſten Gemahlin, und erzählte als Anlaſs ihrer Bekanntſchaft, daſs ihr Sohn, ein blühender Knabe von 12 Jahren ſich ſeines bey dem Aufſtande der Pariſer gegen den Convent im Oct. 1795 gefangenen Vaters Degen von ihm zurückerbeten, und daſs dann die Mutter für die gewährte Bitte gedankt habe. Gern umgab er ſich mit Erinnerungen der Freundſchaft und ſchilderte ſeine Kleber, Duroc, Lannes. „Poniatowsky edeln Sinnes, ehrenfeſt und tapfer," ſollte König von Polen werden, wenn der Krieg in Ruſsland glücklich geendigt hätte. Oſſianiſch beſchrieb er den Brand von Moſkau. Seine eigene Seele läſst ſich vielleicht einem erlöſchenden Feuerberge vergleichen, der nur ſelten noch reines Flammenlicht gen Himmel ſtrömt, aber ſelbſt in ſeinen Schlacken die gewaltigſte Naturarbeit im Innern andeutet, welche der Erſchöpfung nahe iſt, und der im letzten Aufleuchten nur Verwüſtungen durch ihn, und ſeine eigene Zerſtörung beleuchtet. So ſchauerlich wie bey ſolchem Feuerberge iſt es bey Napoleon. Gröſsere Seelenkräfte ſind vielleicht auf Erden nicht vereinigt geweſen, als in ihm, und ihre Wirkungen haben die Welt erſchreckt und erſchüttert. Aber was wären ſie geweſen, wenn er ſtatt eines Kaiſers einen ehrlichen Mann aus ſich gemacht hätte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stuttgart, m. Steinkopf. Schriften: *Erinnerung an die ſittliche Wirkſamkeit der verewigten Königin Katharina von Würtemberg.* Eine Rede von *C. L. Roth.* 1821. 40 S. 8.

Eine Darlegung der wohlthätigen Wirkſamkeit (*Catharina's*) der Unvergeſslichen in ihrem kurzen Leben als Königin von Würtemberg, die aber weder erſchöpfend iſt, noch Thatſachen giebt, ſondern mehr philoſophiſches oder theologiſches Räſonnement, das zuweilen von Tiefe zeugt, in der Form — und Nichtform — einer Rede — die aber nicht beſtimmt war zum Vortrage. Ein an ſich höchſt unbedeutender und überflüſſiger Nachſchöſsling, von dem man gar nicht abſieht, was denn eigentlich nach weit umfaſſendern Darſtellungen ähnlicher Art der Vf. damit noch gewollt habe. Hier iſt nur, und zwar ſehr oberflächlich, von der Unterſtützung der Armuth und von der Theilnahme *Catharina's* an gröſstentheils nicht einmal von ihr urſprünglich ausgegangenen Anſtalten für arme Kinder die Rede; aller ihrer eigenen Schöpfungen: der Muſterſchule für Erziehung und Bildung der Töchter gebildeter Stände, ihr Schooſskind, der ſo ſegensreich blühenden Sparkaſſe, der Induſtrie-Anſtalt, ja des meiſten was für Würtemberg Heilbringendes aus Catharina's hellem Geiſte und reinem Willen hervorging, deſſen iſt hier mit keiner Sylbe erwähnt. — Die Sprache iſt rein und edel.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5. Febr. ſtarb zu Schwabſtedt im Schleswigſchen der durch ſeine Theilnahme an dem Harmſiſchen Theſenſtreite bekannt gewordene 2te Prediger *H. O. Bruhns.*

Am 26. Februar ſtarb zu Zarskoeſelo Dr. *K. H. Päſler*, Oberpaſtor der Ritter- und Domkirche zu Reval, Aſſeſſor des eſthländ. Conſiſt. und Dir. der eſthl. Prediger-Synode, der 1821 Predigten herausgab Er war 1780 geboren.

Am 14. März ſtarb zu Goldingen in Kurland der als Dichter bekannte Oberhofgerichts-Advocat *Herm. Dietr. Kolb* im 28. J. ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Hekate.
Ein literariſches Wochenblatt,
redigirt und gloſſirt von Kotzebue's Schatten.

Nr. 1 u. 2. (Nr. 3 u. 4. folgen in 8 Tagen), als Probeblätter dieſer neuen von Herrn Hofrath Dr. *Müllner* redigirten Zeitſchrift, ſind von heute an durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu bekommen.

Leipzig, den 26. November 1822.

A. Wienbrack.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Hülfsbücher
zur
Erlernung des Griechiſchen,
nach
den beiden Grammatiken der griechiſchen Sprache
von
Friedrich Thierſch.
Erſter Theil,
welcher griechiſche und deutſche Beyſpiele über Formenlehre und Syntax, nebſt den nöthigen Wortregiſtern und gröſsern Uebungsſtücken zum Ueberſetzen in beide Sprachen enthält.

gr. 8. Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher. 1822.
Preis 20 gr.

Die unterzeichnete Verlagshandlung ſieht ſich endlich in den Stand geſetzt, den häufigen Nachfragen nach der Erſcheinung der vor drey Jahren angekündigten Hülfsbücher zu den griechiſchen Sprachlehren von *Thierſch* wenigſtens zum Theil zu entſprechen, indem ſie die Vollendung des *erſten* Theils derſelben den zahlreichen Freunden der in den genannten Grammatiken enthaltenen Methode des griechiſchen Studiums hiermit anzeigt. Man wird darin mit gehöriger Auswahl alles vereinigt finden, was die Erlernung ſowohl der Formenlehre als der Syntax nach den Grundſätzen jener Methode durch Uebung im Ueberſetzen aus dem Griechiſchen in das Deutſche, und umgekehrt, erleichtern, ergänzen und vollſtändig begründen kann. Da in der Einleitung über die Anſichten, nach denen der Herausgeber verfahren iſt, und über die zweckmäſsigſte Art des Gebrauchs ausführlich geſprochen wird, ſo genügt es um ſo mehr darauf zu verweiſen, weil dieſe Hülfsbücher dort, wo man den Grammatiken des Herausgebers beym Unterricht folgt, wegen ihrer Unentbehrlichkeit hierzu bald in den Händen aller Lehrenden und Lernenden ſeyn werden. Für dieſe wird zugleich die Anzeige beygefügt, daſs, da nach dem Plan des Verfaſſers durch Verbindung dieſes *erſten* Bandes der Hülfsbücher mit den Grammatiken der Unterricht bis zum Uebergang in das Gebiet der griechiſchen Epiker und Hiſtoriographen fortrücken kann, der nächſte Theil, an dem der Verfaſſer bereits arbeitet, die vier erſten Bücher der Odyſſee mit einem exegetiſchen, auf die Homeriſche Grammatik gegründeten Commentar enthalten, der *dritte* aber, für deſſen Bearbeitung ebenfalls ſchon geſorgt iſt, die Anabaſis des Xenophon nebſt einem ähnlichen, die attiſche Syntax mit der epiſchen vergleichenden Commentar über dieſes Werk liefern wird.

In der Büſchler'ſchen Verlagsbuchhandlung in Elberfeld iſt ſo eben erſchienen:

De fructificatione generis Rhizomorphae commentatio. Scripſit *Fr. G. Eſchweiler.* Accedit novum genus Hyphomycetum. Cum Praefatione *C. G. Neeſii ab Eſenbeck.* Cum Tabula aenea. 4 maj. 8 gr.

Lehre der Hebammenkunſt; aufgeſtellt, mit Rückſicht auf Aerzte, wie Nichtärzte, welche die Ausübung beurtheilen möchten, von *G. W. Stein* in Bonn. Mit 2 Kupfert. 8. 20 gr.

Von *Walter Scott's Romanen* haben ſo eben die Preſſe verlaſſen und ſind durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

1) Engliſch: *The black Dwarf,* 2 Vol.
The heart of Mid Lothian, 5 Vol.

2) Deutſch: *Jvanhoe;* überſ. von *E. v. Hohenhauſen;* 4 Bändchen.
Der *Seeräuber;* überſ. von *H. Döring;* 5 Bändchen.

Von dieſer, durch Schönheit, Correctheit und Wohlfeilheit ſich ſehr auszeichnenden Taſchenausgabe ſind nun *engliſch:* 23, und *deutſch:* 16 Bändchen erſchienen;

Digitized by Google

nen; der Druck wird raſch fortgeſetzt, ſo daſs bis Ende nächſten Jahres *beide* Ausgaben beendigt ſeyn werden.

Jedes, mit einem Kupfer gezierte, und 2 bis 300 Seiten ſtarke Bändchen koſtet nicht mehr als 8 Groſchen *roh*, und 9 Groſchen ſauber *geheftet*.

Zwickau, im November 1822.

Gebrüder Schumann.

Bey Franzen und Groſse in Stendal iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Maſius, Dr. *G. H.*, *Handbuch der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft*. Zum Gebrauche für Aerzte und Rechtsgelehrte. gr. 8. I. Bdes 1ſte Abtheil. 1 Rthlr. 12 gr. 2te Abth. 1 Rthlr. 8 gr.

Einer der vorzüglichſten Gelehrten in dieſem Fache der Literatur ertheilt über die bereits erſchienenen Abtheilungen: „Von dieſem Umfange und von dieſer Ausſicht auf Erſchöpfung des Gegenſtandes haben wir noch nichts in dem Zweige der ärztlichen Literatur; überall, wo ich hinblicke, habe ich Tiefe und Klarheit, Vollſtändigkeit mit Kürze gefunden."

An der Fortſetzung dieſes mit Fleiſs bearbeiteten Werkes wird ununterbrochen gearbeitet, und wird auch die folgende Abtheilung bald erſcheinen.

In der Andreä'ſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ſind folgende neue Bücher erſchienen:

Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, zur Beförderung einer Geſammtausgabe der Quellenſchriften deutſcher Geſchichte des Mittelalters. 4ten Bdes 1ſte Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr.

Betrachtungen und Winke über den religiöſen Geiſt unſerer Zeit, beſonders mit Hinſicht auf die neue einzuführende preuſsiſche Kirchenagende. 8. 4 gr. oder 18 Kr.

Brand's, Dr. *J.*, Gott iſt unſer Vater, meine Andacht. Mit Kupfern. Neue verb. Auflage. 12. Schreibpap. 12 gr. od. 54 Kr. Druckpap. 8 gr. od. 36 Kr.

Hänle, *C. H.*, Materialien zu deutſchen Stilübungen und feyerlichen Reden. 4ter Band. Bilderlehre. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

de Maiſtre, *Joſeph*, vom Papſt. Aus dem Franzöſ. von *Moriz Lieber*. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

Der Türkenkrieg
und Muhameds Fall, aus dem theologiſchen Geſichtspunkte nach den Weiſſagungen der heiligen Schrift betrachtet. 8. Eben-Ezer 1822.

Dieſe merkwürdige Schrift enthält eine Sammlung der bibliſchen Ausſprüche, welche ſich auf die arabiſchen Hagarener (Saracenen) beziehen und den Umſturz ihrer antichriſtlichen Religionsverfaſſung weiſſagen. Zugleich iſt die Offenbarung Johannis aus den Quellen des Alterthums hier auf eine Weiſe erklärt, welche überraſcht und in unſerer vielbewegten Zeit theils die Achtung gegen die Bibel neu beleben, theils bey der Ungewiſsheit der künftigen groſsen Ereigniſſe zur Erhöhung eines religiöſen Sinnes dienen kann.

Obige Schrift iſt ſchon geheftet in allen Buchhandlungen für 10 gr. zu haben.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Dr. *Karl Guſtav Carus*,

Von den Anfoderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwiſſenſchaften.

Eine Rede, geleſen zu Leipzig am 19ten September 1822 in der erſten Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte.

8. Leipzig. Geheftet. Preis 4 gr.

Neue Bücher,
welche im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin erſchienen ſind.

Anekdotenalmanach für 1823. Herausgegeben von *K. Müchler*. Mit K. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Briefe aus England, über die Verhältniſſe des Eigenthums in Groſsbritannien. (Ueberſetzung der *Lettres de Saint-James*, Genève 1820.) gr. 8. Geh. 10 gr.

Burg, *M.*, die *geometriſche Zeichnenkunſt*; oder vollſtändige Anleitung zum Linearzeichnen, zum Tuſchen und zur Conſtruction der Schatten. Für Bau-befliſſene, Artilleriſten, Ingenieure, und überhaupt für Künſtler und Technologen. Der Text in gr. 8, die Kupfer in Folio auf Velinpapier.
Th. I. *Allgemeine geometriſche Zeichnungslehre*, mit 11 Kupfern. 5 Rthlr.
Th. II. *Das Artillerie-Zeichnen*, mit 12 Kupfern. 4 Rthlr. 8 gr.
Th. III. *Das architectoniſche Zeichnen* (noch nicht erſchienen.)

Dzimski, *C. W.*, Handbuch zur Erleichterung bey der Anwendung des neuen *Stempelgeſetzes*, in alphabetiſcher Ordnung. Nebſt den erfoderlichen *Tabellen* zur Berechnung aller Stempelſätze nach Procenten; des Gold-Agio's, der Wechſelſtempelſtrafen; der Zinſen (letztere beſonders zur Beſtimmung des Werth-Stempels in Proceſſen) u. ſ. w. gr. 8. 20 gr. Gebunden 22 gr.
Daſſelbe auf fein Papier 1 Rthlr. Gebunden 1 Rthlr. 2 gr.

Heinſius, *Theod.*, kleine theoretiſch-praktiſche deutſche Sprachlehre für Schulen und Gymnaſien. *Neunte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. 12 gr.

Hen-

Henning, L. von, Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über *Göthe's* Farbenlehre, gehalten an der K. Univerſität zu Berlin. gr. 8. Geh. 8 gr.

Ideler, L., Handbuch der italieniſchen Sprache und Literatur; oder Auswahl gehaltvoller Stücke aus den klaſſiſchen italieniſchen Profaiſten und Dichtern. Nebſt Nachrichten von den Verfaſſern und ihren Werken. *Zweyte* umgearbeitete Auflage. gr. 8. Gebunden.

Proſaiſcher Theil. 2 Rthlr. 8 gr. Auf fein Papier 2 Rthlr. 16 gr.

Poetiſcher Theil. 2 Rthlr. 16 gr. Auf fein Papier 3 Rthlr.

Naumann, J. G., Lehrbuch der Pferdekenntniſs. *Zweyte* Auflage. 8. 1 Rthlr.

Stöpel, Franz, Grundzüge der Geſchichte des modernen Muſik-Syſtems. Nach den beſten Quellen bearbeitet. gr. 4. 1 Rthlr.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleiſses in Preuſsen. Jahrg. 1822. Heft 1—5. gr. 4. Der Jahrgang von 6 Heften, mit Kupfern, 3 Rthlr.

Vollbeding, J. C., Wörterbuch zur Vermeidung einer unrichtigen Verbindung der Vor- und Zeitwörter mit den verſchiedenen Wortformen, inſonderheit mit dem Dativ und Accuſativ oder mit *mir* und *mich*, *dir* und *dich*, *ihm* und *ihn*, *ihr* und *ſie*, *Ihnen* und *Sie* u. ſ. w. *Fünfte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 12. Geb. 20 gr.

Bey Friedrich Mauke in Jena iſt ſo eben erſchienen:

Syſtem des Pandekten-Rechts, von *A. F. J. Thibaut,* Geh. Hofrath und Prof. in Heidelberg. *Sechste,* durchaus vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 3 Bände. Preis auf weiſses Druckpapier 4 Rthlr., auf Schreibpap. 5 Rthlr.

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppoſitions-Schrift; herausgeg. von Pf. *Schröter* und Prof. *Klein.* gr. 8. VIten Bdes 1ſtes Heft. 15 gr.

Bey mir erſcheint binnen etwa 9 Monaten:

Reiſe zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyſchen Wüſte und nach Ober-Aegypten, nebſt Eröffnung der groſsen Pyramide bey Sakkara, in den Jahren 1820 u. 1821, von *H. Freyh. v. Minutoli,* K. Pr. Gen. Major. Nach den Tagebüchern deſſelben herausgegeben und mit Beylagen begleitet von Dr. *E. H. Toelken,* Prof. der Univerſ. zu Berlin. Mit einer Karte des durchzogenen Theils der Wüſte und 30 zum Theil ſorgfältig colorirten Imperial-Folio-Tafeln in Steindruck.

Von dieſem wichtigen Werke veranſtalte ich auch eine Ueberſetzung in franzöſiſcher Sprache, welche mit dem Original zu gleicher Zeit ausgegeben wird. Eine ausführliche Ankündigung nebſt Einladung zur Subſcription — die bis zum 1. Februar 1823 offen ſteht — iſt durch ſämmtliche Buchhandlungen zu erhalten

Der Subſcriptions-Preis beträgt für 1 Exempl. der gewöhnlichen Ausgabe 20 Rthlr. Cour., für 1 Exempl. auf geglättetem Schweizer Velin-Papier 25 Rthlr. Gold.

Berlin, am 1. November 1822.

August Rücker.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Friedr. Heinrich Jacobi
von
den göttlichen Dingen
und
ihrer Offenbarung.
Zweyte wohlfeilere Ausgabe. 8.
Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher. 1822.
Preis 16 gr.

Die Frage handelt ſich hier, über einen wirklichen, wahrhaftigen, in ſich ſelbſtſtändigen Gott, und über ein phantaſtiſches Gebilde, über ein Geſpenſt, welches der Menſch ſich, mit ſeinen verwirrten und verwirrenden Gedanken, ſelbſt geſchaffen, und Gott genannt hat. Es iſt der alte, traurige Kampf über das höchſte Reale und Ideale, den es gilt. Die Guten und Weiſen wiſſen ſchon, was ſie in dieſem Werke antreffen werden — Gottes Wirklichkeit und Wahrheit! Der Verf. mit ſeiner Herzlichkeit, Liebe, und reinem unverwirrten Sinn, und mit dem Scharfſinn ſeiner Unterſuchungen, ſeit langem, ſehr Vielen hochwerth, ſchläft ſchon ſeit einigen Jahren; aber der Troſt ſeines Glaubens an einen wahren und wahrhaftigen Gott, um welchen er zuletzt noch ſchmerzliche Anfechtungen erleiden muſste, lebt für Wahrheit ſuchende Herzen und Seelen höchſt lebendig in dieſem ſeinen Werke. — — Eine umſtändlichere Anzeige iſt eben ſowohl unmöglich als überflüſſig.

Auf das nachfolgende Werk machen wir die Verehrer der alten Klaſſiker ſo wie Freunde der alten Geſchichte aufmerkſam:

Petri, Dr. Fr. Erd., Reden aus alt-römiſchen Geſchichtsſchreibern, lateiniſch und deutſch, nebſt Anmerkungen. *Erſte* Lieferung, Reden aus dem Salluſtius. Nebſt einigen lateiniſchen Vorträgen über das Studium der Geſchichte. 8. Auf ſchönes weiſs Druckpapier.

Der Wunſch nach Ueberſetzungen alter Klaſſiker mit Beyſetzung des correcten Originals iſt ſchon vielfach, und erſt neuerlich im allgemeinen Anzeiger der Deutſchen, ausgeſprochen worden.

Das ganze Werkchen dürfte gegen 24 bis 30 Bogen ſtark werden, und iſt die Hälfte davon ſchon im Drucke fertig. Da die Anſchaffung auch manchem Unbe-

Digitized by Google

bemittelten wünſchenswerth ſeyn dürfte, ſo wollen wir bis Ende Februar k. J. einen Subſcriptionspreis beſtimmen, der ¼tel niedriger als der nachherige Ladenpreis (welcher letzterer nicht höher als 1 Rthlr. 12 gr.) ſeyn wird.

Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Th. G. Fr. Varnhagen'ſche Buchhandlung in Schmalkalden.

Bey P. G. Hilſcher in Dresden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Tagebuch eines Invaliden auf einer Reiſe durch Portugal, Italien, die Schweiz und Frankreich. Aus dem Engliſchen des *H. Matthews*, Esq. 2 Bände. 8. 1822. Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Von dieſem Werke, welches ſeit ſeiner Erſcheinung in London drey Auflagen erlebt hat, und von jedem gebildeten Engländer für ein vortreffliches Werk gehalten wird, iſt ſo eben in unſerm Verlag der *erſte* Theil erſchienen, der beſonders von Italien handelt. Ein Mann, dem, wie es ſcheint, das klaſſiſche Alterthum ganz zu Gebote ſteht, und der als tiefer Denker beſonders mit Sterne viel Aehnlichkeit hat, muſs in Form und Stoff etwas Vorzügliches liefern können. Jedem Leſer wird es eine anziehende Lectüre ſeyn; aber dem, der mit der Kunſt näher vertraut iſt, oder ſich ihr gewidmet hat, wird es eine vorzügliche Erſcheinung ſeyn. Wir dürfen verſichern, daſs auch das Aeuſsere deſſelben angenehm iſt. Der 2te Band iſt unter der Preſſe.

Bey Otto Wigand, Buchhändler in Kaſchau, iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen (Leipzig, bey P. G. Kummer) zu haben:

Adolph und Wilhelm, die ungleichen Brüder und ihre ungleichen Lebensſchickſale, oder *die Folgen der Erziehung.* Ein lehrreiches Leſebuch für Aeltern und Erzieher, von *G. A. Pietzſch*, Diaconus in Naumburg. gr. 8. 1823. In Umſchlag broſch. 15 gr.

Der Herr Verfaſſer dieſer und mehrerer mit wohlverdientem Beyfall aufgenommenen Schriften ſucht in dieſer gewiſs ſehr lehrreichen Schrift, welche er bereits ſchon im 165ſten Stück des allgemeinen Anzeigers der Deutſchen in einem beſondern Aufſatze angekündigt hat, erſtlich einmal alle Aeltern auf die groſsen Verirrungen und Fehler aufmerkſam zu machen, die noch bis auf den heutigen Tag bey der frühern Erziehung der Kinder begangen werden, indem er ihnen die höchſt traurigen Folgen einer ſolchen verkehrten Erziehungsweiſe im Bilde eines ſo verwahrloſten Jünglings recht lebhaft darzuſtellen geſucht hat. Zweytens macht er nun aber auch in dem treuen Gemälde eines wohlerzogenen Jünglings die ſeligen Folgen recht bemerkbar, welche mit einer wahrhaft chriſtlichen Erziehung durch das ganze Leben hindurch ganz unzertrennlich verbunden ſind. Hoffentlich dürfte es wohl Niemanden gereuen, dieſes Buch aufmerkſam geleſen, und noch weniger die in demſelben aufgeſtellten Grundſätze der Erziehung gewiſſenhaft befolgt zu haben.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Paul's Briefe an ſeine Verwandten. Nach dem Engliſchen des *Walter Scott* von *K. L. Methuſ. Müller.* Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher. 1822. Preis 2 Rthlr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Erinnerung.

Alle, welche auf die ſich immer mehr verbreitende Zeitſchrift:

Der Geſellſchafter, herausgegeben von *Fr. W. Gubitz*,

für den nächſten Jahrgang ſich nun abonniren wollen, erſuchen wir, es *ſpäſtens* bis den 15ten Januar 1823 uns anzuzeigen.

Berlin, den 20. November 1822.

Maurer'ſche Buchhandlung.
Poſtſtraſse *Nr.* 29.

Berichtigungen.

In der ſo eben verſandten Schrift:

von Droſte-Hülshoff, über das Naturrecht u. ſ. w. gr. 8. Bonn, Weber,

wolle der Leſer folgende Druckfehler verbeſſern:

Seite 27. Zeile 6 v. oben iſt *„Die"* wegzulaſſen.
Seite 31. Zeile 16. ſtatt „gemeinen Vernunftrechte" *„allgemeinen Vernunftrechte"* zu leſen.

Der Recenſent der Schrift: *Marienbad*, von Dr. *Heidler*, in Nr. 266 u. 267 der A. L. Z. bittet folgende Druckfehler zu verbeſſern:

S. 361. Z. 22 v. u. *Tepl* (ſt. Erpl). — S. 362. Z. 23 v. o. ausgezeichnet *wirkſamen* (ſt. ärztlichen). — S. 365. Z. 25 v. u. ſich aus*zeichnet* (ſt. ausgezeichnet). — S. 367. Z. 5 v. o. wie nichtig (ſt. wichtig). — Z. 14 v. o. *nie* über (ſt. ein über). — S. 368. S. 7 v. o. *Tepl* (ſt. Topl). — S. 369. Z. 3 v. o. Ferdinand I (ſt. V). — S. 370. Z. 5 v. o. Manganoxyd (ſt. Manganoxyd). — S. 371. Z. 24 v. u. 23° — 24° Reaumur (ſt. 230 — 240 R.).

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cottaiſchen Buchh.: *Darſtellung des Feldzugs der franzöſiſchen verbündeten Armee gegen die Ruſſen im Jahre* 1812, mit beſonderer Rückſicht auf die Theilnahme der königlich würtembergiſchen Truppen. Mit Benutzung aller vorhandenen und mehrerer bis jetzt unbekannt gebliebener Quellen, von *Moritz von Miller*, Major im Generalquartiermeiſterſtab. *Zwey* Theile. 1822. 143 u. 78 S. gr. 4. Mit einer Generalkarte und 17 Planen.

Das vorliegende Werk, ſeinem anfänglichen Zwecke nach, wie der Verfaſſer in der Vorrede ſagt, nicht zur Bekanntmachung beſtimmt, liefert einen intereſſanten Beytrag zur Geſchichte der franzöſiſchen Invaſion in Rufsland. Mit beſonderer Umſicht ſind die Operationen der verſchiedenen Armee-Corps auseinandergeſetzt, und hierin fand Rec. den Hauptvorzug dieſer mühevollen Arbeit: denn gerade dieſer Theil der Geſchichte des Feldzugs 1812 iſt von den Schriftſtellern, welche denſelben bearbeitet haben, über der Menge von Anekdoten und Gräuelſcenen, womit ſie ihre Werke oft auf Koſten der Wahrheit anfüllten, ſtiefmütterlich behandelt worden. Sie haben, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, den *phyſiſchen* Theil — die Maſſe unterhaltender Geſchichten, geſchildert, und darüber den *geiſtigen* — die Operationen — vernachläſſigt. *Liebenſtein* allein machte von allen eine rühmliche Ausnahme. Geläuterter erſcheint jedoch dieſes Werk ſelbſt als das *Liebenſtein*'ſche (der Krieg Napoleons gegen Rufsland in den Jahren 1812 u. 13. Frankfurt a. M. Hermann'ſche Buchh.), indem das Gebiet der Politik und das der Reflexion, erſteres ſo viel möglich, letzteres gänzlich unberührt geblieben iſt. Rec. wüſste nicht auf welch' andere Art, der übrigen Foderungen unbeſchadet, ſich der militäriſche Schriftſteller von dem Geſchichtſchreiber überhaupt unterſcheiden dürfte. Nachſtehende Beurtheilung mag den Beleg zu obiger Behauptung liefern. Der *erſte* Theil geht in 4 Perioden vom Anfang der Märſche und Operationen der franzöſiſchen Heere bis zur Vereinigung der Moldau-Armee unter Tſchitſchakow mit der Reſerve-Armee der Ruſſen.

Die *erſte* Periode bildet *drey* Abſchnitte. *Erſter* Abſchnitt. *Eröffnung des Feldzugs. Bewegungen der franzöſiſchen verbündeten Armee von der Weichſel gegen den Niemen bis zum Anfang der Feindſeligkeiten* (S. 1 — 8). Nach kurzer Einleitung über die Urſachen, welche den ruſſiſchen Krieg herbeyführten, geht der Vf. zur Sammlung der franzöſiſchen Truppen an der *Oder* über, von wo dieſelben nach kurzer Raſt an die Weichſel vorrückten. Der Vf. betrachtet den 22ſten April als einen für den Anfang des Feldzugs bezeichnenden Tag, indem an dieſem Kaiſer Alexander ſein Hauptquartier von St. Petersburg nach Wilna verlegte. Die Aufſtellung der ruſſiſchen Truppen hinter dem Niemen wird im Text erzählt, und die Stärke, ſo wie auch die Zuſammenſetzung in Corps und Diviſionen durch eine Tabelle (welche, obgleich die *erſte*, mit C. bezeichnet iſt) erläutert. Für zweckmäſsig hätte es Rec. gehalten, wenn der Vf. auſser der gründlich ausgeführten General-Charte eine Beſchreibung des Schauplatzes der Kriegsbegebenheiten gegeben hätte. Denn nicht jedem militäriſchen Leſer iſt es eigen, ſich auf einer General-Charte ohne alle Beſchreibung zurecht zu finden. — Auſser der Erklärung im Text, wird auch über die franzöſiſche Stellung an der Weichſel, über die Stärke und die Zuſammenſetzung des Heeres in der Tabelle A. die nöthige Aufklärung gegeben; die Tabelle B. theilt insbeſondere die Zuſammenſetzung der würtemb. Truppen in allen Details mit. Aus dem weitern Vorrücken der Franzoſen gegen den Niemen und aus der Marſchordnung, in welcher ſich die verſchiedenen Corps folgten, leitet der Vf. den Operationsplan Napoleons in der Art ab, daſs er nachweiſt, auf welche Art und auf welchen Punkten die Corps gegen die Ruſſen zu agiren hatten. Unter der Aufſchrift, *Allgemeine Bemerkungen*, welche den Schluſs des *erſten* Abſchnitts bilden, ſtellt der Vf. Betrachtungen über die ſeitherigen Märſche der Franzoſen, die Schnelligkeit ihrer Bewegungen und die Vortheile, welche Napoleon dadurch erzielte, an, und giebt endlich insbeſondere einen intereſſanten Aufſchluſs über die eigenmächtige Entfernung der würtembergiſchen Reitergenerale v. Woellwarth und v. Walsleben durch Napoleon, um hierauf die würtemb. Reiterregimenter einzeln unter die Brigaden der franzöſiſchen Reiterey zu vertheilen.

Zweyter Abſchnitt. *Anfang der Feindſeligkeit. — Uebergang der Franzoſen und ihrer Verbündeten über den Niemen. — Einnahme von Wilna und erſter Rückzug der ruſſiſchen Armee, bis zur Stellung beider Armeen am 30ſten Junius* (S. 8 — 14). Durch die aus ruſſiſchen Quellen geſchöpften Angaben des Vfs wird die Unrichtigkeit der Combinatio-

nen des Hn. von *Liebenſtein* (in ſeinem oben angeführten Werke Th. I. S. 155.) erwieſen. Das angebliche Verdienſt Bagrations, ſich einem ihm von Napoleon geſtellten Netze entzogen zu haben, wird daher in dieſem Falle beträchtlich geſchmälert. Bewundernswerth iſt die Schnelligkeit, mit welcher das Oudinot'ſche Corps den Uebergang über den Niemen bewerkſtelligte. — Ausführlich, aber kurz und zwar mit Recht, ſind die Bewegungen der Franzoſen und Ruſſen bis zu den erſten Gefechten bey Wilna und Deweltowo erzählt. — Wo dem König Jerome der Auftrag ertheilt wird (S. 11), die 2te Weſtarmee von der erſten *abzuſchneiden*, ſcheint der Vf. wahrſcheinlicherweiſe gemeynt zu haben, Jerome hätte ſich zwiſchen die 1ſte und 2te Weſt-Armee ſetzen ſollen, um beide getrennt zu erhalten. Denn eine Armee, beſonders wenn ſie keinen beſtimmten Weg zurückzulegen hat, ſchneidet man nicht ſo leicht ab. Daſs indeſſen Jerome's Indolenz von ſehr nachtheiligen Folgen war, hebt der Vf. S. 26. ſehr richtig heraus. S. 12. wäre es bey Gelegenheit der Sicherung von Wilna zweckmäſsiger geweſen, wenn der Vf. ſtatt von der rechten Seite von Wilna zu ſprechen, die Direction nach den Himmelsgegenden benannt hätte. Dieſs gilt beynahe durch das ganze Werk.

Dritter Abſchnitt. Begebenheiten in Wilna. — Bewegungen der franzöſiſchen Armee bis zum 16ten Julius. — Rückzug der Ruſſen gegen die Dwina und den Dnieper und Stellung der beiden Armeen am 16ten Julius (S. 15 — 27.) Ausführlich dargeſtellt ſind die wohlberechneten Bewegungen des ruſſiſchen Generals Doctorow, der das 6te Corps commandirte, und trotz ſeiner ſchwierigen Aufgabe, auf ſeinem ganzen Marſche nur wenigen Verluſt erlitt. Davouſt's Bewegungen auf Minsk ſind etwas zu zerſplittert angegeben; auch iſt einer der Hauptpunkte derſelben, die Magazine von Minsk vor dem Vortrab des Bagration zu erreichen, auſser Acht gelaſſen. Grouchy's Unternehmung auf Boriſow und die Folgen derſelben hätten ausführlicher erzählt werden dürfen. Gleiches gilt von dem Gefecht bey Mir. Dagegen herrſcht in den Details der Märſche der beiderſeitigen Heere vollkommene Uebereinſtimmung, und der Leſer iſt in den Stand geſetzt, allenthalben dem Verfaſſer folgen zu können. — Das Gefecht bey Dogelyzy am 5ten Julius iſt ausführlich und genügend beſchrieben. — Wittgenſteins Stellung auf dem rechten Ufer der Dwina iſt undeutlich angegeben; was vermieden werden konnte, wenn der Vf. ſich der Bezeichnung der Himmelsgegenden bedient hätte. — Zum Schluſs dieſes Abſchnitts wird eine genaue Ueberſicht der Stellung beider Heere am 16ten Julius gegeben. — In den allgemeinen Bemerkungen wird der ungefähre Verluſt des franzöſiſchen Corps, nebſt den Urſachen deſſelben erwähnt.

Die *zweyte* Periode enthält die *Bewegungen der Hauptarmee unter Napoleon vom 16ten Julius bis zum 1ſten Auguſt* (S. 27 — 67.) Den Anfang machen die Bewegungen der 1ſten Weſt-Armee vom feſten Lager bey Driſſa gegen Witepsk. Die Anſtalten Alexanders hinſichtlich der Volksbewaffnung, der Frieden mit der Pforte und die Bewegungen der franzöſiſchen Corps um den Ruſſen zu folgen. Am 25ſten fand das Gefecht bey Dolgaia ſtatt, welches ausführlich beſchrieben iſt. Unbegreiflich iſt der Fehler des Generals Oſtermann, welcher drey Bataillone längs der ganzen Front ſeiner Truppen vom linken auf den rechten Flügel detaſchirte, und dadurch nicht nur die Flanke der entſendeten Truppen dem Feinde Preis gab, ſondern auch ſein eigenes Feuer einzuſtellen ſich genöthigt ſah. Murat wuſste dieſen Fehler ſehr geſchickt zu benutzen. Gleich umſtändlich iſt das Gefecht bey Kukowiazi am 26ſten Julius erzählt. Bey dieſer Gelegenheit wird Liebenſteins Angabe, als ſey das Corps des Generals Oſtermann durch die Diviſion Kanowniczin abgelöſt worden, berichtigt. Es wurde durch dieſe Diviſion verſtärkt und nicht abgelöſt; denn in *dieſem* Augenblick, und unter *ſolchen* Umſtänden ein Corps durch eine Diviſion ablöſen zu laſſen, hätte nothwendig den Untergang derſelben herbeyführen müſſen. — Das Gefecht am 27ſten bey Witepsk wird gründlich erzählt, und dabey beſondere Rückſicht auf die Beſchreibung des Terrains genommen. Der Plan Nr. 3. dient ſehr zur Erläuterung der drey hier erwähnten Treffen. S. 38. iſt der Rückzug der 1ſten Weſtarmee von Witepsk bis in die Stellung bey Casplia erzählt, und Bagration das ihm gebührende Lob ertheilt, ſich auf kluge Weiſe dem Schlag entzogen zu haben, der ihm von Napoleon zugedacht war. Hierauf folgt das Vorrücken der Franzoſen. In dieſe Periode fällt noch, gegen die Ueberſchrift, das Treffen bey Rudnia am 8ten Auguſt. S. 43. geſchieht der Marſch des Marſchalls Davouſt gegen den Dnieper und des Rückzugs Bagrations gegen Smolensk Erwähnung. — Das Treffen bey Mohilow am 23ſten Julius wird durch den Plan Nr. 4. ſehr anſchaulich gemacht. S. 49 — 51. wird die Stellung der franzöſchen und ruſſiſchen Armee Anfangs Auguſt beſchrieben. — S. 51 — 58. giebt der Vf. eine umſtändliche Beſchreibung der Bewegungen des 2ten franzöſiſchen Armee Corps gegen das 1ſte ruſſiſche Corps; hieher gehören die Gefechte bey Jacubowo am 30ſten und 31ſten Julius, ferner der Rückzug Oudinots bis hinter die Driſſa, und endlich das Gefecht am 1ſten Auguſt, in deſſen Beſchreibung der Vf. mit Wahrſcheinlichkeit weſentlich von Liebenſtein ſowohl, als von einigen andern Schriftſtellern abweicht. — Den Schluſs dieſer Periode macht die umſtändliche Beſchreibung der Bewegungen des 10ten franzöſiſchen Armeecorps, des öſterreichiſchen Hülfscorps und des 7ten franzöſiſchen Armeecorps vom 30ſten Junius bis zum 1ſten und 13ten Auguſt.

Rec. bemerkt zum Schluſs, daſs die Bewegungen der Reſerve-Armee unter Tormaſſow von Lutzk nach Kobrin etwas zu weitläufig ausgeführt ſind, da ſie weder ſtrategiſches noch geſchichtliches Intereſſe ge-

Digitized by Google

genug haben, um eine ſo weite Ausführung zu entſchuldigen. In den Schluſsanmerkungen läſst der Vf. der Ordnung der Ruſſen auf dem Rückzug Gerechtigkeit widerfahren und giebt den Verluſt der franzöſiſchen Heere an. Warum *der* der Ruſſen unerwähnt bleibt, ſieht Rec. nicht ein.

Dritte Periode: *Bewegungen der gegenſeitigen Armeen vom Aufbruch aus der Stellung vom 17ten bis 24ſten Auguſt. Umſtändliche Beſchreibung der Bewegungen der abgeſonderten Corps beider Armeen* (S. 67—96.) Der Vf. ſetzt das durch die Umſtände nothwendig gewordene Requiſitions-Syſtem auseinander und erwähnt kürzlich der von Napoleon angeordneten Organiſation von Litthauen. — Das Gefecht bey Krasnoi den 14ten Auguſt, das Vorſpiel zu den blutigen Tagen bey Smolensk, wird von dem Vf. in Kürze erzählt. S. 69. ſagt der Vf., Marſchall Ney habe Murat den Vorſchlag gemacht, die Ruſſen im *Kernſchuſs mit Kartätſchen* zu beſchieſsen. Dieſen nicht artilleriſtiſchen Ausdruck glaubt Rec. rügen zu müſſen, indem nicht bey jedem Caliber die Kernſchuſsweite die ergiebigſten Kartätſchenſchüſſe giebt. — Barklay's Angriffsplan iſt klar auseinander geſetzt; aus den mannigfaltigen Abänderungen, die derſelbe erlitt, geht jedoch hervor, daſs die ruſſiſchen Befehlshaber keineswegs unter ſich ſo einig waren, wie damals öffentliche Blätter darzuſtellen ſich bemühten. Die Schlacht bey Smolensk mit ihren Treffen wird durch einen gut gezeichneten Plan und eine ſehr ausführliche Beſchreibung verdeutlicht. Der Antheil der würtemb. Truppen iſt beſonders herausgehoben und ſind alle einzelnen Punkte über denſelben genau angegeben. — Beſonders gerühmt wird die tapfere Entſchloſſenheit des würtemb. Generallieutenants von Scheeler, bey der Wegnahme der jenſeitigen Vorſtadt, wobey Rec. jedoch bemerkt, daſs er ſich dadurch einer Gefahr ausſetzte, welche wohl mehr für den Brigadegeneral der beiden S. 81. angeführten Compagnien ſich eignete. S. 82. heiſst es: „General von Kerner hatte unter dieſer Zeit mit groſser Anſtrengung eine Batterie durch die Vorſtadt auf den Wall der Stadt Smolensk gebracht." Rec. ſieht nicht ab, wie dieſs mit ſo groſser Anſtrengung verknüpft ſeyn konnte, und waren wirklich Schwierigkeiten zu beſeitigen, ſo hätten dieſe angegeben ſeyn ſollen. — Die Berechnung des Verluſtes wird durch die Art, welcher der Vf. folgt, ſehr wahrſcheinlich, nach welcher derſelbe franzöſiſcher Seits in den Gefechten am 16. 17. 18. und 19ten 10726 Mann betrug. Der ruſſiſche wird etwa gleich groſs angegeben. — Den Schluſs dieſer Periode bilden die Bewegungen des 2ten und 6ten franzöſ. Corps und des 10ten franzöſiſchen Corps gegen Wittgenſtein und die Garniſon von Riga vom 1ſten Auguſt bis zu Ende dieſes Monats. Die Plane 10 und 7 dienen zur Erläuterung dieſer Bewegungen.

Vierte Periode: *Bewegungen der feindlichen Heere bis zum 4ten October.* Die Stellung der Ruſſen am 21ſten und 22ſten Auguſt, obgleich von Barklay für angemeſſen erachtet, wurde gleichwohl, durch die Franzoſen umgangen, von Barklay verlaſſen und eine neue bey Zarewo-Zaiowitſche auserſehen, wohin ſich die ruſſiſchen Corps, ſtets von der franzöſiſchen Reiterey verfolgt, wendeten. Am 30ſten nachdem das ruſſiſche Heer theils beträchtliche Verſtärkungen erhalten hatte, theils noch die Milizen von Moskau erwartete, traf General Kutuſow bey demſelben ein, um den Oberbefehl zu übernehmen. Da von ihm die Stellung bey Borodino für zweckmäſsiger als die bereits bezogene erachtet wurde, ſo ward in dieſe am 2ten Septbr. eingerückt, worauf die Schanzarbeiten begonnen wurden. S. 99 u. 100 ſind die Bewegungen der verſchienenen Corps, um den Ruſſen zu folgen, angegeben. S. 101 und 102 giebt der Vf. eine Ueberſicht der Stärke der ruſſiſchen und franzöſiſchen Diviſionen und geht dabey hinſichtlich der würtemb. Diviſion ſehr ins Einzelne. Da nach der erſten Aufſtellung des ruſſiſchen Heeres hinter der Kologa der linke Flügel durchaus keinen Anlehnungspunkt hatte, ſo wurde dieſe dahin abgeändert, den linken Flügel gegen Paſſarewo zurückzuziehen, wodurch jedoch wie ein Blick auf die Karte zeigt, der Hauptfehler dieſer Stellung nicht gehoben wurde. — Bagrations Vorſchlag, offenbar weit zweckmäſsiger als die Anordnung Kutuſows, wurde verworfen, und dadurch der Sieg den Franzoſen bedeutend erleichtert. — Bey Beſchreibung der Stellung der Ruſſen hat der Vf. die Milizen unter Markow vergeſſen, obwohl ſie auf dem Plan 12., der zur Verſinnlichung der Schlacht bey Mojaisk ſehr nothwendig iſt, angegeben ſind. Das Vorſpiel am 5ten Septbr. zu der groſsen Schlacht wird S. 106. beſchrieben und ſofort die Stellung der Franzoſen am 6ten Septbr. angegeben. — Für die Tage am 6ten und 7ten iſt ein beſonderer Plan beygegeben, wodurch der Leſer ſich in den Stand geſetzt ſieht, dem Vf. in der Beſchreibung der Schlacht am 6ten Septbr. allenthalben folgen zu können. — Mit beſonderer Genauigkeit werden die Bewegungen der Mitte, auf welcher die Würtemberger fechten, angegeben. Die Erzählung des Vfs trifft, obgleich weit vollſtändiger, in der Hauptſache mit der gelungenen Darſtellung Liebenſteins von dieſer Schlacht überein. Venturinis unrichtige Darſtellung verdient keine Widerlegung. S. 119 bis 122. wird ein ruſſiſcher Bericht wörtlich angeführt. Die Sprache und ganze Haltung deſſelben läſst vermuthen, daſs General Barklay der Vf. deſſelben iſt. Der Vf. hätte am Schluſs deſſelben, auſser den hie und da eingeſtreuten Fragen und Ausrufungszeichen, das Unwahre dieſes Berichts herausheben ſollen, ſtatt dieſe Mühe dem Leſer zu überlaſſen. — Den gegenſeitigen Verluſt giebt der Vf. von beiden Seiten näherungsweiſe an, mit Ausnahme des würtemb. Verluſtes, der ganz genau angegeben iſt, und geht hierauf zu den Bewegungen der Franzoſen gegen Moskau über. — Der Brand von Moskau iſt nur kurz erwähnt. — Auſser den Stellungen der franzöſiſchen und ruſſiſchen Corps um Moskau iſt noch das Ge-

Digitized by Google

Gefecht am 3ten Octbr. bey Wenkowo erzählt. Endlich wird der Schluſs des erſten Bandes mit der Beſchreibung der detaſchirten Corps bis zum Zeitpunkt der Einnahme von Moskau gemacht. — S. 137 bis 143 führt der Vf. den Inhalt der vier Perioden, welche den erſten Theil bilden, noch einmal in gedrängter Kürze an dem Leſer vorüber. Rec. kann dieſs keine Wiederholung nennen, indem der ungeheure Kriegsſchauplatz und die zerſplitterten Corps mit ihren Bewegungen, ohne dieſe Anordnung nicht leicht hätten überſehen werden können.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göſchen: *Moraliſche Erzählungen.* Von *Herminia.* *Erſter* Band. 1822. 297 S. 8.

Der Umſtand, daſs ein Verleger, wie Göſchen, dieſe erſten Erzeugniſſe einer, wie es ſcheint, noch jungen aber talentvollen Schriftſtellerin zum Druck beförderte, erweckt ſchon ein günſtiges Vorurtheil. Auch hat unſere Literatur an guten moraliſchen Erzählungen für die Jugend (denn für dieſe ſind wohl die vorliegenden zunächſt beſtimmt, was auf dem Titel hätte bemerkt werden ſollen) eben keinen Ueberfluſs; und doch ſind gerade ſolche ein treffliches Mittel, den moraliſchen Sinn in jungen Gemüthern lebendiger zu entwickeln, und Liebe zum Sittlichguten und Abſcheu vor dem Böſen und Schlechten frühzeitig ins Herz zu pflanzen.

Wenn nun auch die ſtrenge Kritik an den acht Erzählungen, die hier mitgetheilt ſind, den Stempel der Vollendung noch nicht erblicken kann: ſo berechtigen doch ſchon dieſe, wegen ihrer mannichfaltigen Vorzüge, zu der Erwartung, die Vfn. werde bey fortſchreitender Geiſtesbildung, Sprachkenntniſs, logiſcher Beſtimmtheit und geläutertem Geſchmack, noch manches Vollendete im Fache der moraliſchen Erzählung zu liefern im Stande ſeyn. — Die Haupterforderniſſe dazu zeigen ſich bereits unverkennbar: nämlich reiche Erfindungskraft, glückliche Anlage zu einem ruhigen epiſchen Stil, der nur noch mitunter an einer todten Umſtändlichkeit leidet; ferner ein tiefes Gefühl, lebhafte Phantaſie, und überhaupt jene Objectivität, die zur Wahrheit der Darſtellung, ſofern ſie die menſchlichen Handlungen und Charaktere zum Zweck hat, durchaus erforderlich iſt. — Auch deutet Vieles auf feine Menſchenkenntniſs und Welterfahrung hin; eine anmuthige Miſchung von Sentimentalität und Laune erhöht zuweilen den Reiz der Schilderung; vorzüglich aber iſt es der kindlich religiöſe Geiſt, der dieſe Erzählungen durchweht, und ſelbſt den in Hinſicht der Kunſt vielleicht weniger gelungenen einen bedeutenden Werth, beſonders für die Jugend, verleiht. Bey ſolchen Vorzügen überſieht man gern das hie und da noch Mangelhafte der Sprache (manche Sprachfehler ſind wohl auch nur Druckfehler), das nicht ſelten überhäufte Sententiöſe, und eine gewiſſe überſchwängliche Empfindſamkeit, die von der echten zu unterſcheiden ein richtigerer Takt, genährt durch das Studium der Natur und klaſſiſcher Kunſtwerke, die Vfn. künftig lehren wird. — Auch die häufigen Gedankenſtriche, die oft nur die Stelle des Comma vertreten, und welche überhaupt keine Zierde der neuern Schreibart ſind, werden dann vermieden werden.

Nachdem wir ſo über das Ganze der vorliegenden Sammlung uns ausgeſprochen, können wir über das Einzelne uns deſto kürzer faſſen.

Die *erſte* Erzählung, ohne Ueberſchrift, hat viel moraliſchen Gehalt, aber der Stoff iſt *nicht* gehörig vertheilt und abgerundet; die *zweyte* iſt unſtreitig die ſchwächſte, und hätte füglich weggelaſſen werden können; deſto anziehender iſt die *dritte*, mit der Ueberſchrift:

> Wer wandert mit in's Fabelland,
> Viel Wunder wird er ſchau'n.
> Ich ſehe dort ein Zauberſchloſs,
> Die Löwenburg ergrau'n.
> Zu wiſſen, was die Löwenburg
> All' Schönes in ſich ſchlieſst,
> Eil' ich zum Geiſt der Mährchen hin,
> Der niemals lügt.

Hier geht, ſo zu ſagen, die Poeſie *mit der* Moral Hand in Hand, und die Vfn. war *in ihrem Elemente.* Die *vierte:* die brave Stieftochter, iſt eben ſo belehrend als rührend und eine der ſchönſten in dieſer Sammlung. Die *fünfte:* Wohlthun belohnt ſich durch ſich ſelbſt, iſt zwar nur eine Anekdote, aber recht ſinnig dargeſtellt. Die *ſechste*, ohne Ueberſchrift, zeichnet ſich wieder durch poetiſchen Gehalt ſowohl, als moraliſchen Werth aus, und es ſind die reinſten und edelſten Gefühle, die hier im Contraſt mit den entgegengeſetzten, geſchildert werden. Die *ſiebente:* der Eiſenhammer, beurkundet, auſser der moraliſchen Tendenz, das Talent der Vfn., auch die gemeine Welt mit treuen Farben zu ſchildern. Die *achte* endlich iſt wieder ein intereſſantes Mährchen, in welchem eine wichtige moraliſche Maxime trefflich zur Anſchauung gebracht wird.

Und ſo ergiebt ſich, was Rec. gleich anfangs ſagen wollte: daſs dieſe moraliſchen Erzählungen für Erwachſene, beſonders für Mütter und Erzieherinnen, eben ſo anziehend, überhaupt für Gebildete eben ſo unterhaltend, als für die Jugend lehrreich ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Darſtellung des Feldzugs der franzöſiſchen verbündeten Armee gegen die Ruſſen im J. 1812* — — von *Moritz von Miller* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil geht in *drey* Perioden *von der Einnahme von Moskau bis zum Ende des Feldzugs in den erſten Tagen des Jahrs* 1813 fort.

Erſte Periode. *Bewegungen der feindlichen Hauptcorps bis zum 13ten Novbr.* (S. 1—20.) Der Vf. beſchreibt die Lage der Franzoſen in Moskau, die von Tag zu Tag bedenklicher wurde. Vergebens waren alle Aufrufe und Anordnungen Napoleons, um Lebensmittel beyzuſchaffen; vergebens Lauriſtons dreymalige Sendung in's ruſſiſche Hauptquartier. Am 12ten Oct. fingen die Bewegungen der vorgeſchobenen Corps und am 17ten Oct. die der Hauptarmee an. Den Anfang macht das Reitergefecht an der Nara, woſelbſt die Franzoſen beträchtlichen Verluſt erlitten. Rühmlichſt wird der würtemb. Tapferkeit bey Errettung Murat's gedacht. S. 5. ſtieſs Rec. auf eine dunkle Stelle: ſie heiſst: „Durch Ney's Ernennung zum Prinzen von der Moskwa bewies der Kaiſer, daſs er die Entſcheidung dieſes (?) blutigen Tages dem 3ten Armee-Corps verdanke." Welches blutigen Tags? — Wahrſcheinlich des 7ten Septembers? S. 6. iſt die Stärke der Würtemberger in einer Note genau angegeben. Es wäre zu wünſchen, der Vf. hätte mit gleicher Genauigkeit auch der übrigen Diviſionen erwähnt. Wahrſcheinlich hat Mangel an Materialien ihn hievon abgehalten. — Ueber das Treffen bey Malo-jaroslawetz wäre ein Plan zweckmäſsig geweſen. Das Treffen ſelbſt wird klar und kurz erzählt. Es fehlt übrigens die Angabe des beiderſeitigen Verluſtes, welche man in andern Werken angeführt findet. — S. 11. wird des groſsen Nachtheils erwähnt, der durch die Märſche der betreffenden Corps nach Kaluga und von da wieder zurück nach Mojaisk entſtand. S. 12. folgt die Beſchreibung des Gefechts bey Wiazma, welches durch einen deutlichen Plan verſinnlicht wird. Dieſes Gefecht hätte ſollen ununterbrochen forterzählt, und erſt am Ende der Bewegungen des 3ten Corps unter Ney erwähnt werden. Auch weicht der Vf. darin von der Darſtellung anderer Schriftſteller ab, daſs er das Gefecht von Wiazma nicht durch Miloradowitſch gewinnen läſst. Seine Behauptung ſcheint auf ruſſiſcher Angabe zu beruhen. — Von Dorogobuſch an hören die eigentlichen regelmäſsigen Operationen auf, und das Heer naht ſich ſeiner Auflöſung. S. 19. wird des unglücklichen Uebergangs des 4ten Corps über den Wop erwähnt.

Bewegungen des Corps unter Wittgenſtein und Steinheil gegen das 2te und 6te franzöſiſche Corps vom 10ten Oct. bis zum 12ten Nov. und Bewegungen des 9ten Corps vom 26ſten Sept. bis zum 16ten Nov. [Letzteres fehlt jedoch in der Ueberſchrift.] (S. 20—30.) Der Plan Nr. 10. erläutert dieſe Bewegungen. Die Schlacht bey Polotzk am 18ten Oct. iſt zu kurz beſchrieben; der Vf. entſchuldigt zwar, daſs keine wörtemb. Truppen an derſelben Antheil nahmen, indem er den ganzen Feldzug in beſonderer Hinſicht auf den Antheil der würtemb. Truppen beſchreibt. Allein ähnliche Ereigniſſe, wie die Schlacht bey Polotzk, dürfen immerhin vollſtändiger ausgeführt werden, wenn der Zuſammenhang des Ganzen nicht darunter leiden ſoll. — Die Bewegungen des 9ten Corps werden durch den Plan Nr. 17. erläutert, zu gleicher Zeit enthält er noch den Uebergang über die Berezina. Die Gefechte am 5ten, 6ten und 7ten Nov. ſind (S. 25—27.) kurz erzählt. Das Treffen am 14ten Nov. bey Smoliany iſt ausführlicher erzählt, als die übrigen Gefechte, an welchen die Würtemberger keinen Antheil nahmen. Wahrſcheinlich hatte der Vf. hier vollſtändige Materialien von Seiten der Heſſen und Badenſer. Die Bewegungen der vereinten Moldau- und Reſerve-Armee unter dem Admiral Tſchitſchakow bis zum 22ſten Nov. bilden den Schluſs dieſer Periode. — Die unverſtändigen Anſtalten des polniſchen Generals Bunikowsky, Gouverneurs zu Minsk, hatten die natürlichen Folgen, daſs das ganze Corps des von ihm detaſchirten Generals Koſynsky und die Magazine der Franzoſen in Minsk in ruſſiſche Hände fielen, welches Ereigniſs um *dieſe* Zeit und auf *dieſem* Punkt von Wichtigkeit war. — Beſonders herausgehoben iſt die Tapferkeit des Reſts des 7ten würtemb. Infant. Regiments, mit welcher es den Brückenkopf von Boriſow vertheidigte.

Zweyte Periode. *Vom Abmarſch der Franzoſen von Smolensk bis nach dem Uebergang über die Berezina.* (S. 36—61.) Den 15ten Nov. verfiel Miloradowitſch in denſelben Fehler, welchen Wrede bey Hanau beging; das Reſultat war auch an beiden Tagen gleich, und die franzöſiſche Garde behauptete den Ruhm, daſs ſie ſich nicht ungeſtraft in den Weg treten laſſe. — Die Gefechte bey Nurlino ſind kurz angegeben. S. 39. wird des vergeblichen Andringens Kutuſow's gegen Krasnoi erwähnt, und des Franzö-ſiſchen

ſiſchen Heeres Tapferkeit, wie ſehr ſich es auch im Unglück befand, Gerechtigkeit erwieſen. Der Plan 16. dient ſehr zur Erleichterung der Ueberſicht des franzöſiſchen Rückzugs von Smolensk bis Krasnoi und Orſza. S. 40. trifft den Vf. der Vorwurf der Undeutlichkeit, indem man nicht gewiſs weiſs, ob er unter dem Wort *Nachhut* Ney's Corps ſelbſt, oder die Nachhut deſſelben verſteht. Der rühmliche Zug Ney's iſt übrigens ausführlich erzählt. — S. 41. giebt der Vf. in einer Note die nähern Umſtände des Antheils der Würtemberger und des Schickſal des ganzen Corps von Ney's denkwürdigem Zuge nach der wörtlichen Angabe eines würtembergiſchen Officiers. So intereſſant dieſer Beytrag auch an ſich iſt, ſo wäre dennoch von dem Vf. zu erwarten geweſen, daſs er den holperig und mühſam ſtiliſirten Bericht des unbekannten Berichterſtatters von den mannichfachen Schlacken grammatikaliſcher Schnitzer gereinigt und erſt ſo den Leſern mitgetheilt hätte. — Da nach dieſem Berichte Hauptmann von Fribolin nebſt 7 Würtembergern die einzigen waren, welche entkamen, ſo muſs nothwendig dieſer die nähern Angaben, ſo wie ſie hier enthalten ſind, mitgetheilt haben. — Bey Gelegenheit der Gefechte am 23ſten und 24ſten November bemerkt Rec., daſs dieſe nach dem Plan des Vfs etwas zu weitläufig erzählt ſind. Wahrſcheinlicherweiſe hat ihn auch hiezu der Vorrath an Materialien von Seiten der badiſchen Truppen verleitet, und da der Leſer bey dieſem Fehler gewinnt, ſo kann die Kritik ſich mit der Anzeige deſſelben begnügen. — S. 49 und 50 ſind die Vorbereitungen des franzöſ. Kaiſers zum Uebergang über die Berezina und S. 51 bis 58. iſt der Uebergang ſelbſt erzählt. Lobenswerth iſt dabey, daſs der Vf. ſich rein auf das Militäriſche beſchränkt, und ſich alles Jammerns über die von andern Schriftſtellern mit ſo grellen Farben gemahlten Gräuelſcenen enthalten hat. Bey dem Gefechte am 28ſten Nov. wird der Tapferkeit Ney's, welcher das franzöſiſche Heer an dieſem Tage ſeine Rettung verdankte, ehrenvoll gedacht. — Bey dem Gefecht am 28ſten auf dem linken Ufer der Berezina geht der Vf. ſehr ins Einzelne; der bey ähnlicher Gelegenheit ſchon einigemal angegebene Grund ſcheint dieſs auch hier veranlaſst zu haben. S. 58 bis 61. ſind die Bewegungen des 10ten franzöſ. Corps, des 7ten franzöſ. Corps und der Oeſterreicher, gegen die Garniſon von Riga und gegen die ruſſiſche Reſerve-Armee bis gegen das Ende des Monats November erzählt. Die Operationen um Riga ſind unbedeutend und führten zu keiner Entſcheidung. Gleiches gilt von denen des 7ten franzöſ. Corps und der Oeſterreicher unter Schwarzenberg.

Dritte Periode. *Bewegungen der franzöſiſchen und ruſſiſchen Armee von der Berezina bis zu Ende des Feldzugs.* (S. 62—70.) Vor dem Uebergang über die Berezina wurde die Auflöſung beynahe allgemein. Nur die zwey Diviſionen Dandel und Girard vom 9ten und Maiſon vom 2ten Corps marſchirten noch geſchloſſen. Von Smorgoni aus reiſte Napoleon am 4ten Abends nach Paris ab. — So unbedeutend von hier an auch die Operationen waren, ſo iſt es doch unbegreiflich, mit welcher Langſamkeit die Ruſſen manövrirten. — Zum Schluſs giebt der Vf. noch die Stellung der verſchiedenen ruſſiſchen und franzöſiſchen Corps zu Ende des Jahrs 1812 an, und ſchlieſst ſein Werk mit einer allgemeinen Betrachtung über die Elemente, womit dieſer Feldzug unternommen worden war, und über den für Frankreich verderblichen Ausgang deſſelben.

Wenn nach dieſer Beurtheilung die Kritik dieſes Werk auch nicht als ein vollkommen gelungenes preiſen kann, ſo beſtätigt ſie doch im Allgemeinen das demſelben im Eingang ertheilte Lob, und betrachtet es als einen würdigen Beytrag zur Geſchichte der neueſten Kriege. Von Seiten der Verlagshandlung wurde alles gethan, um das Aeuſsere dem innern Werthe angemeſſen erſcheinen zu laſſen.

MATHEMATIK.

Giessen, b. Heyer: *Elemente der Arithmetik*, eine mathematiſche Abhandlung, von Dr. *C. Seebold.* 1821. 6 Bog. 8. (7 gr.)

Der Titel dieſes Werks läſst nach dem gewöhnlichen (euklidiſchen) Sprachgebrauch ein Syſtem von Sätzen erwarten, welches allen höhern arithmetiſchen Unterſuchungen zum Grunde liegt. Statt deſſen findet man aber hier einige meiſtens recht wohl durchdachte, faſt mehr philoſophiſche, als mathematiſche Betrachtungen über *die Objecte* der Arithmetik; die Zahl, die Rechnungsarten *und die* Rechnungsformen. Nach einer kurzen Einleitung (§. 1—3) folgt zuerſt, (§§. 4—14) über die Entſtehung des Begriffs *Zahl* aus der urſprünglichen Vorſtellung einer Menge, das Bekannte, hier mit vieler Klarheit dargeſtellt. Daſſelbe gilt von §§. 15—38, wo der Vf. den Zweck der Zahl erläutert. Dem Vf. eigenthümlich ſcheint uns die Behauptung (§. 18), daſs jedes Ding nur dann als Gröſse erſcheine, wenn es in räumlicher Weiſe gedacht und beurtheilt werden kann. Daſs dieſe Behauptung nicht bloſs von Raumgröſsen, ſondern auch von allen andern Gröſsen gelte, beweiſt der Vf. zwar nicht, ſucht es aber an Beyſpielen klar zu machen. Nach ihm erſcheint (§. 20) die Zeit dadurch als eine Gröſse, daſs ſie als Ablauf räumlicher Bewegungen gedacht wird. Die Gröſse einer Geſchwindigkeit wird nach dem in beſtimmter Zeit zurückgelegten Wege beurtheilt, die Gröſse einer mechaniſchen Kraft nach der durch dieſe Kraft erzeugten Bewegung, d. i. durch eine Zuſammenſtellung von Geſchwindigkeit und Maſſe, welche letztere nach dem wirklich erfüllten Raume geſchätzt wird. Geſchwindigkeiten und Kräfte werden daher erſt durch räumliche Vorſtellungen als Gröſsen erkannt. — An die erſte urſprüngliche Gröſsenerkenntniſs, die Anſchauung des Raums, ſchlieſst ſich (§. 24) eine zweyte nicht urſprüngliche, nämlich die Vergleichung, und

Digitized by Google

und hiezu iſt das Werkzeug die Zahl. Es giebt eine geometriſche und eine arithmetiſche Zuſammenfaſſung gleichartiger Dinge; erſtere verbindet ſowohl ungleiche als gleiche Gröſsen und läſst in der Vorſtellung des Ganzen die Vorſtellung der Theile untergehen; letztere hingegen verbindet nur gleiche oder gleichgeſchätzte Gröſsen und da die, an ſich nicht anſchauliche, Vorſtellung eines Vielfachen erſt durch die Erkenntniſs des Einzelnen möglich wird, ſo müſſen wir bey der arithmetiſchen Zuſammenfaſſung die Vorſtellung des Ganzen und des Theils zugleich haben. Hiernach iſt leicht der Unterſchied zwiſchen der geometriſchen und der arithmetiſchen Gröſsenbetrachtung anzugeben (§§. 39 — 47). Die Arithmetik lehrt (§. 42) uns eine anzuwendende Zahl finden, wenn dieſelbe durch Abzählung nur ſchwer oder gar nicht gefunden werden kann; ſie bedarf um auch ſolche Gröſsen, die kleiner als die angenommene Einheit ſind, vergleichen zu können, der Brüche (§§. 44 — 46). Weil ſich aber die Bildung der Brüche nicht ins Unendliche treiben läſst (?), ſo bleiben, auch nach Einſchaltung derſelben in die Zahlenreihe, noch unzählige Lücken; zu ihrer Ausfüllung dienen die Irrationalzahlen (§§. 48 — 53). Die Rechnungsarten, ihre Entſtehung aus einander (z. B. der Multiplication aus der Addition) ihre Entgegenſetzung (z. B. Addition und Subtraction) u. ſ. w. (§§. 54 — 66). Der Arithmetik als Wiſſenſchaft iſt es nicht ſowohl um die Auflöſung beſtimmter Aufgaben zu thun, als um die Form der Auflöſung; ſie bedarf daher der allgemeinen Zahlen (§§. 67.168). Die Rechnungsformen ſollen nun nicht bloſs Veranlaſſung der Rechnung werden, ſondern ſelbſt mit in die Rechnung eingeführt werden (§. 69). Die Formen der Addition und Subtraction erklären ſich aus dieſen Rechnungsarten. So lange nun die Formen $(a + b)$ und $(a - b)$ ungetrennt gebraucht werden, kann man ſie wie einfache Zahlen in die Rechnung einführen; ſind aber deren Beſtandtheile für ſich zu betrachten, ſo führt dieſs auf die ſogenannten entgegengeſetzten Zahlen (§§. 70. 71). Von den entgegengeſetzten Gröſsen überhaupt (§. 73 u. f.) Das Entgegengeſetzte iſt, nach unſers Vfs Meinung (§§. 80. 81), nichts anders als „die Vorſtellung entgegengeſetzter Operationen, durch deren Gröſsenbeſtimmung wir erſt zu der Vorſtellung von entgegengeſetzten Gröſsen gelangen." Dieſen Gedanken führt der Vf. in §. 82 u. f. in Beziehung auf Zahlen weiter aus. Die ſogenannte algebraiſche Addition iſt ihm die Addition einer Vermehrung oder Verminderung. Eine vollzogene, oder als vorher vollzogen gedachte, Operation wegnehmen heiſst das Reſultat derſelben vernichten, und dieſs kann nur durch die entgegengeſetzte Operation geſchehen. Die Form $A - (+b)$ verlangt die Vernichtung einer vorher in A vollzogenen (oder als in A vollzogen gedachten) Vermehrung um b; $A - (-b)$ verlangt die Vernichtung einer vorher in A vollzogenen, oder als in A vollzogen gedachten Verminderung um b (§. 92). Anwendung hievon auf die Multiplication und Diviſion (negative Multiplication) und Ableitung der bekannten Regeln für die Vorzeichen der Producte und Quotienten (§§. 94 — 120). — Von den Potenzen (§§. 121 — 142). Eine Potenz iſt (§. 128) eine Multiplication einer Multiplication. A^n bedeutet ein $n$zahl, deren Einheit eine Multiplication durch A iſt. Eine Zahl in die n^{te} Potenz erheben heiſst die Multiplication durch dieſe Zahl mit n multipliciren (§. 129). Hieraus werden nun die Ausdrücke a^0 u. ſ. w. erklärt. — Die Wurzelziehung führt von der Potenz (d. i. von der multiplicirten Multiplication) auf die Wurzel (auf die einfache Multiplication von der die Potenzierung ausging) zurück (§. 143). — Formen und Grundregeln der Wurzelextraction nach obigen Begriffen entwickelt (§§. 144 — 154). Unmögliche Gröſsen ſind einmal die Bezeichnungen unmöglicher Operationen, dann aber auch deſſen, was eine ſolſche Operation geben ſollte, aber natürlicher Weiſe nie geben kann. Alle Zahlenveränderungen ſind entweder vorſchreitend oder rückſchreitend, denn jede der letztern ſetzt eine entſprechende der erſtern voraus. Wo nun dieſe Vorausſetzung unſtatthaft iſt, da wird die rückſchreitende Zahlenveränderung unmöglich. Daſs Subtraction und Diviſion nicht auf unmögliche Ausdrücke führen, verhütet der Gebrauch der negativen Zahlen und der Brücke. Dagegen giebt die Wurzelextraction zweyerley unmögliche Zahlen nämlich 1) die vorausgeſetzte Potenzierung kann da nicht Statt gefunden haben, wo ihre Wurzelzahl eine irrationale Fiction hätte ſeyn müſſen; doch ſieht die ausübende Rechnung die Irrationalzahlen nie für unmöglich an, weil ſie ſich durch Brüche denſelben beliebig nähern kann. Dagegen enthalten 2) Formen wie $\sqrt[2n]{-a}$ eine nicht bloſs bedingungsweiſe, ſondern abſolut unmögliche Foderung, indem die Multiplication eines negativen Multiplicators $[(-a).1]$ aus einer graden Anzahl gleicher Multiplicationen zuſammengeſetzt ſeyn ſoll, und ſich doch für dieſe Multiplicationen weder poſitive, noch negative, noch Zahlen ſchlechthin angeben laſſen (§§. 155 — 164). Die Verhältniſſe ſind, unſerm Vf. nach, dadurch von den vorher aufgezählten 6 Rechnungsformen verſchieden, daſs in dieſen zwar ein Schluſs gemacht werden kann auf die erzeugte Gröſse und auf diejenige, aus welcher erzeugt wurde, aber niemals auf die Operation, welche erzeugte, indem dieſs vielmehr erſt durch die Verhältniſſe vermittelt wird, wovon, mit jeden zwey einander reciproken Rechnungsformen, eine eigene Art verbunden iſt. — Es giebt alſo 9 Rechnungsformen; auſser dieſen iſt aber weiter keine gedenkbar (§§ 165 — 180).

Dieſe Ueberſicht des Inhalts wird hinreichen zu zeigen, was die vorliegende kleine, aber leſenswerthe Schrift Eigenthümliches hat. Ein lobenswerthes Streben nach Gründlichkeit und Klarheit iſt in derſelben unverkennbar, und Rec. kann daher dem Vf. ſeinen Beyfall nicht verſagen, obgleich er keineswegs durchgängig mit ihm einverſtanden iſt.

Woll-

Digitized by Google

Wollte jedoch Rec. ſeine abweichenden Anſichten mit ihren Gründen vollſtändig darlegen, ſo wäre dazu eine Abhandlung nöthig, welche vielleicht nicht viel kürzer als die unſers Vfs ſeyn würde, und daher hier nicht ihren Platz finden kann. Für die A. L. Z. iſt es genug ihre Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich über jede neue Schrift ihres Fachs ein richtiges Urtheil zu bilden.

Giessen, b. Heyer: *Sammlung geometriſcher Formeln*, nebſt *nöthiger Erklärung zur Vereinfachung der rechtwinklichen Parallelvermeſſung und der damit verbundenen Berechnungen* von *Karl Bindernagel*, Groſsherzogl. Heſſiſchem Geometer. 1822. 5 S. 8. Mit 2 lithograph. Zeichn. (Preis 8 gr.)

Dieſe kleine Schrift gehört zur Klaſſe derjenigen, die einiges Nützliche bey Berechnung der Flächen zuſammengetragen enthalten, zur Erweiterung der Wiſſenſchaft aber nicht weſentlich beytragen. Der Vf. handelt im erſten Abſchnitte von der Berechnung der Linien, und im zweyten von der Berechnung der Flächen, die jedoch bloſs die Dreyecke und Vierecke zum Gegenſtande haben. Die Bearbeitung dieſer Blätter rechtfertigt der Vf. durch die Aeuſserung: da man öfters bey Vermeſſungen genöthigt wäre, durch Nebenlinien, die nicht zum Parallelismus (?) der Vermeſſung gehören, Punkte zu beſtimmen, dieſe Nebenlinien aber zur Berechnung der Flächen auf den Parallelismus entweder durch Zeichnung oder Berechnung reducirt werden müſsten, erſteres aber oft zu weitläufig, oft dem verpflichteten Geometer auch verboten iſt, ſo hielt er es für zweckmäſsig, zuvor über Berechnung ſolcher zu reducirenden Linien im erſten Abſchnitte das Nöthige vorzutragen, und erſt im zweyten die Berechnung der Flächen nachfolgen zu laſſen. Die Sache iſt alſo recht gut gemeynt, nur hätte der Vf. bedenken ſollen, daſs der jetzige Stand der praktiſchen Geometrie Mittel und Wege zeigt, um den Flächeninhalt ſchneller zu entwickeln, als dieſes durch die Art und Weiſe, wie er verlangt, geſchehen kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Collaborator an der Kreutzſchule zu Dresden, Hr. *Heymann*, iſt adjungirter Profeſſor an der Landſchule zu Meiſsen geworden.

Der bisherige Hof- und Juſtizrath, Hr. Dr. *Chriſt. Karl Stübel* zu Dresden, hat das Ritterkreuz des Königl. Sächſ. Civilverdienſtordens erhalten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Inſchrift in der Mauer des alten Gottesackers zu *Wittenberg*, nach der Straſse des Luthersbrunnen, welche von jeher die Aufmerkſamkeit der vorübergehenden Fremden und Einheimiſchen auf ſich gezogen hat, ohne daſs Jemand den Inhalt hätte angeben können, weswegen auch der verſt. Prof. *Schröckh* eine Belohnung von 50 Rthlrn. auf ihre Entzifferung ſetzte, iſt jetzt von dem Rector des Lyceums Hrn. *Friedemann* glücklicher Weiſe, obwohl nicht ohne viele Mühe, buchſtäblich enthüllt und im *Wittenberger Anzeiger* d. J. Nr. 47. vollſtändig mitgetheilt worden. Nicht die Unthat eines ermordeten akademiſchen Rectors enthält ſie, wie eine von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzte Sage erzählte, ſondern die in lateiniſchen Diſtichen abgefaſste Grabſchrift eines Arztes, *Jacob Eberhard Bremſel* auf der Hauptſeite, und ſeiner funfzehnjährigen Tochter *Suſanna* auf der Rückſeite.

Die Hauptſeite lautet in gewöhnlicher Schrift:

Hoc tumulo Jacobi Everat, cui nomen avitum
Bremſelii medici, condita membra jacent.
Illius mores pleni pietate fuerunt,
Ergo animae Chriſtus gaudia vera dedit.
Mortuus eſt anno M** II menſe Auguſto.

Die Rückſeite lautet:

Hic jacet exiguo ſub colle Suſanna quieſcens.
Quae de Bremſelio nata parente fuit.
Tres uxor peperit natas dilecta Jacobo,
Forma praeſtantes et pietate pares.
Ex quibus hanc rapuit manibus mors frigida duris.
Vidiſſet vitae cum tria luſtra ſuae.
Vivere jam caſto potuiſſet juncta marito,
Et thalami natos pignora habere ſui.
Ferrea ſed prohibent hoc fata nigraeque ſorores,
Unguibus et properans mors truculenta ſuis.
Nec tamen ardentes timuit moritura dolores,
Nec mortem, ad januam quam videt eſſe coram.
Dixit enim, tu, Chriſte, mihi ſpes unica, ſolus
Tu potes auxilium jam mihi ferre tuum.
Quae ad te confugio, tu ne contemne petentem,
Inque ſinum hanc animam, Chriſte, repone tuum.
Dixit et aethereas fugit immortalis ad —

Die Sage von der Mordthat bezieht ſich auf einen andern Vorfall mit dem Profeſſor Dr. *Erbar*, den *Grohmann* in den Annal. d. Univerſ. Wittenberg Th. 1. S. 200 ff. berührt. Dieſer wurde im J. 1512 von einem durch ihn relegirten Studenten vor dem Elſterthore *cruce ferrea*, wie die Matrikel ſagt, ermordet, der Mörder aber auf dem Markte öffentlich enthauptet. *Erbar's* Grabſchrift befindet ſich in der Stadtkirche, und wird mit andern nächſtens in der Schrift erſcheinen: *Wittenbergs Denkmale der Baukunſt, Bildnerey und Malerey*, herausgegeben und mit künſtleriſchen und geſchichtlichen Erläuterungen von *Schadow* und *Friedemann*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Marburg.

Verzeichniſs der Vorleſungen,
welche
in dem Winterhalbenjahre 18$\frac{22}{23}$, vom 21ſten October an, auf der Univerſität daſelbſt gehalten werden.

I. *Hodegetik*

wird Hr. Prof. *Rehm* öffentlich vortragen.

II. *Philologie.*

Das *Hebräiſche* lehrt Hr. Prof. *Hartmann* nach ſeiner Grammatik, und erzählt öffentlich die Schickſale des hebr. Sprachſtudiums.

Das *Syriſche* und *Chaldäiſche* lehrt *Derſelbe* nach Tychſen und Michaelis.

Hr. Prof. *Wagner* wird ſich mit der Erklärung der Wolken und Vögel des *Ariſtophanes* oder auch der Ilias des *Homer* beſchäftigen.

Derſelbe wird Anleitung zu *lateiniſchen Stilübungen* geben, und dabey ſeine Aufſätze zum *Uebertragen ins Lateiniſche* (Braunſchw. 1820) zum Grunde legen und zugleich die Luſtſpiele des *Terenz* erläutern.

Zu Privatiſſimis im *Lateiniſchen* und *Griechiſchen* erbieten ſich Hr. Prof. *Wagner*, Hr. Prof. *Börſch* und Hr. Dr. *Amelung*.

In dem *philologiſchen Seminar* lehrt öffentlich Hr. Prof. *Börſch Encyclopädie* und *Methodologie* der Philologie; Hr. Prof. *Wagner* erklärt den *Prometheus des Aeſchylus*; Hr. Prof. *Koch* leitet die *öffentlichen Interpretationsübungen* des *Pindar*; Hr. Prof. *Wagner* die *Erklärung der Lobrede* des *Plinius* auf den Trajan, u. Hr. Prof. *Platner* leitet die *Disputirübungen*.

Hr. Prof. *Kühne* lehrt privatim *a*) die Theorie der *engliſchen, franzöſiſchen, italieniſchen* u. *ſpaniſchen Sprache* nach ſeinen Grammatiken; *b*) die *praktiſche Anwendung derſelben* nach ſeinen Lehrbüchern, welche α) Uebungsbuch für Anfänger, β) Materialien für Geübtere, und γ) Leſebücher betitelt ſind; *c*) *abendländiſche Literaturgeſchichte* mit *Erklärung klaſſiſcher Werke*; die in der Theorie Erfahrnen wird er im *Sprechen* üben, vornehmlich nach den von ihm herausgegebenen engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Geſprächen; *d*) öffentlich hält er *Examinatoria*; *e*) auch erbietet er ſich in den genannten Sprachen zu *Privatiſſimis*. — Zu *Privatiſſimis* im *Engliſchen* nach ſeiner neuen engliſchen Sprachlehre (Braunſchw. 1819 u. 1822) und *Italieniſchen* iſt auch Hr. Prof. *Wagner* erbötig.

Zu *Privatiſſimis* im *deutſchen Stil* erbietet ſich Hr. Prof. *Börſch*.

III. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

Allgemeine Geſchichte von den älteſten Zeiten bis auf die Entdeckung der neuen Welt, nach eigenem Plane, mit Hinweiſung auf Wachler, erzählt Hr. Prof. *Rehm*.

Geſchichte des Mittelalters erzählt *Derſelbe* mit Berückſichtigung ſeines Handbuchs, und wird öffentl. ſeine Zuhörer im *Leſen der griechiſchen* und *lateiniſchen Quellenſchriften des Mittelalters* üben.

Geographie und *Statiſtik der europäiſchen Staaten* nach Meuſel trägt Hr. Prof. *Börſch* vor.

Europäiſche Staatengeſchichte nach Meuſel lehrt Hr. Prof. *Rehm*.

Allgemeine Literargeſchichte nach Wachler lehrt Hr. Prof. *Börſch*.

Geſchichte des hebr. Sprachſtudiums und *abendl. Literärgeſchichte* ſ. *Philologie*.

Aeltere Kirchengeſchichte nach Münſcher wird Hr. Prof. *Beckhaus* vortragen.

Geſchichte der Philoſophie, ſ. *Philoſophie*. — *Rechtsgeſchichte*, ſ. *Rechtsgelehrſamkeit*. — *Dogmengeſchichte*, ſ. *Theologie*.

IV. *Mathematiſche Wiſſenſchaften.*

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. *Müller*.

Ebene und *ſphäriſche Trigonometrie* lehrt Hr. Prof. *Gerling*.

Analyſis des Endlichen lehrt Hr. Prof. *Müller*.

Angewandte Mathematik lehrt *Derſelbe*.

Mathematiſche Geographie lehrt Hr. Prof. *Gerling* öffentlich.

Zu ſpeciellen Vorträgen über *Stereometrie* iſt Hr. Prof. *Heſſel* erbötig.

V. *Philoſophie.*

Geſchichte der Philoſophie, von *Descartes* bis jetzt, trägt Hr. Prof. *Suabediſſen* öffentlich vor.

Die *Lehre von dem Menſchen*, als Grundlehre der ganzen Philoſophie, wird *Derſelbe* vortragen.

Empiriſche Pſychologie nach Kieſewetter lehrt Hr. Prof. *Creuzer*.

Hr. Prof. *Bering* wird den *erſten* Theil der *phyſiſchen Anthropologie* vortragen.

Digitized by Google

Logik lehren Hr. Prof. *Creuzer* nach Kant, verbunden mit einer *Einleitung in das Studium der Philoſophie*, und Hr. Prof. *Suabediſſen*, verbunden mit *Methodologie der Philoſophie*; Hr. Prof. *Creuzer* hält öffentlich ein *Examinatorium über Logik*.

Naturrecht lehrt Hr. Prof. *Creuzer* nach der *vierten* Ausgabe des Lehrbuchs der philoſoph. Rechtswiſſenſchaften von *Gros*. In vier beliebigen Stunden erbietet ſich Hr. Prof. *Zachariä* zu Vorleſungen über das *Naturrecht* nach ſeinem (bey Holäufer gedruckten) Lehrbuche.

Philoſophiſche Religionslehre wird Hr. Prof. *Bering* vortragen.

Philoſophiſche Grammatik lehrt Hr. Prof. *Kühne*.

Auserleſene Abſchnitte der *Aeſthetik* wird Hr. Prof. *Juſti* öffentlich vortragen.

VI. *Naturwiſſenſchaften.*

Hr. Prof. *Wenderoth* wird öffentl. zweymal in der Woche eine Vorleſung über *auserwählte Gegenſtände der Natur- und mediciniſchen Wiſſenſchaften* halten.

Hr. Prof. *Merrem* wird öffentl. die *Geſchichte der wirbelloſen Thiere* nach Cuvier vortragen.

Botaniſche Formenlehre erläutert durch Zeichnungen, Präparate und lebende Pflanzen Hr. Prof. *Wenderoth* nach ſeinem Lehrbuche.

Derſelbe wird Anleitung zur Kenntniſs der *cryptogamiſchen Gewächſe* geben und damit *Excurſionen* verbinden.

Oryktognoſie oder *ſpecielle Mineralogie* wird Hr. Prof. *Heſſel* nach Leonhard's Handbuch der Oryktognoſie (Heidelb. bey Mohr u. Winter 1821) vortragen.

Experimentalphyſik lehrt Hr. Prof. *Gerling*.

Theoretiſche und *Experimentalchemie* wird Hr. Prof. *Wurzer* nach der dritten Aufl. ſeines Handbuchs lehren, und fortfahren, die praktiſchen Arbeiten im Univerſ. Laboratorium zu leiten.

VII. *Staatswiſſenſchaften.*

Hr. Prof. *Wurzer* wird öffentl. von der *phyſiſchen Erziehung des Menſchen*, nach ſeinem Verſuche über die phyſiſche Erziehung (zweyte Aufl.), handeln.

Pädagogik lehrt Hr. Prof. *Börſch*.

Die *National-Erziehungskunde* (nach des Grafen v. Soden Werk: die Nationalbildung, Aachen 1820) lehrt Hr. Prof. *Lips*.

Encyclopädie und *Methodologie der Staatswiſſenſchaft* wird *Derſelbe* nach ſeinem Lehrbuche (die Staatswiſſenſchaftslehre, Erlangen 1813) öffentlich vortragen.

Polizeywiſſenſchaft lehrt nach Heften *Derſelbe*.

Landwirthſchaftslehre, nach eigenen Anſichten, trägt *Derſelbe* vor.

Ein *kameraliſtiſches Prakticum* hält *Derſelbe*.

Die *Lehre vom Bergbau* trägt Hr. Prof. *Heſſel* vor.

Techniſche Mineralogie lehrt *Derſelbe*.

Haushaltungskunſt lehrt Hr. Prof. *Merrem* nach ſeinem eigenen Lehrbuche.

Handlungswiſſenſchaft nach Jung trägt *Derſelbe* vor.

VIII. *Medicin.*

Encyclopädie und *Methodologie der Arzneywiſſenſchaft* lehrt nach Günther (architektoniſcher Grundriſs der medicin. Disciplinen) Hr. Prof. *Herold*.

Hr. Prof. *Bartels* fährt öffentlich mit der Erklärung des *Celſus* fort.

Menſchliche Anatomie trägt Hr. Prof. *Bünger* vor, und wird öffentlich ein *Examinatorium* über anatomiſche Gegenſtände halten.

Vergleichende Oſteologie trägt *Derſelbe* vor.

Mit dem Profector, Hrn. Prof. *Herold*, wird *Derſelbe* gemeinſchaftlich Unterricht in *praktiſchen anatomiſchen Arbeiten* geben.

Hr. Prof. *Herold* trägt vor: Bildungsgeſchichte der *organiſchen Körper* im Eye, oder die Metamorphoſe, welche das Ey bey ſeiner Entwickelung durchläuft.

Allgemeine Pathologie lehrt, nach ſeinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bartels*.

Den *erſten* Theil der *ſpeciellen Therapie* trägt *Derſelbe* vor.

Privatiſſime leitet *Derſelbe* die *kliniſchen Uebungen* ſowohl im ambulatoriſchen Clinicum als im akademiſchen Hoſpitale.

Den *erſten* Theil der *Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Ullmann*, und ertheilt praktiſchen Unterricht zu *Operationen an Leichen*.

Privatiſſime trägt *Derſelbe Maſchinen-* und *Bandagenlehre* mit Uebungen am Fantome vor.

Derſelbe leitet das *chirurgiſch-ophthalmologiſche Klinicum*.

Theoretiſche und *praktiſche Geburtshülfe* wird Hr. Prof. *Buſch d. J.* vortragen und öffentlich ein *geburtshülfliches Examinatorium* halten.

Geburtshülfliche Klinik hält *Derſelbe*.

Pharmacie nach Döbereiner's Element. der pharmac. Chemie (2te Aufl.) lehrt Hr. Prof. *Wurzer*.

Pharmacologie lehrt Hr. Prof. *Wenderoth* nach eigenem Plane.

Oeffentlich wird Hr. Prof. *Wurzer* die *Kennzeichen der Güte* und *Verfälſchung der Arzneymittel* vortragen.

Gerichtliche Medicin trägt Hr. Prof. *Buſch d. J.* vor.

Hr. Prof. *Buſch d. Aelt.* wird öffentl. über die *mediciniſche Polizey* nach Hebenſtreit Vorleſungen halten.

Den *erſten* Theil der *Thierheilkunde* wird Hr. Prof. *Buſch d. Aelt.* nach der 2ten Aufl. ſeines Lehrbuchs vortragen und die kliniſchen Uebungen in und auſser dem Thierhoſpital fortſetzen. Zu täglicher Uebung im Zergliedern gewährt das zoologiſche Theater die erwünſchteſte Gelegenheit.

IX. *Rechtsgelehrſamkeit.*

Encyclopädie und *Methodologie der Rechtswiſſenſchaft* trägt Hr. Prof. *Löbell* vor.

Rechtsgeſchichte lehrt Hr. Prof. *Platner* nach Hugo.

Den *Gajus* erklärt *Derſelbe* in einer den Zuhörern bequemen Stunde.

Derſelbe giebt öffentl. Erläuterung der 12 Tafelgeſetze.

Inſtitutionen des römiſchen Rechts lehrt Hr. Prof. *Löbell* und hält öffentl. ein *Examinatorium* über dieſelben.

Pan-

Digitized by Google

Pandecten lehrt Hr. Prof. *Zachariä* und hält über das *römiſche Erbrecht* Vorleſungen, beide nach ſeiner Anleitung (die bey dem hieſigen Buchhändler Krieger unter dem Titel: Abriſs des Pandecten-Syſtems für Vorleſungen, Marburg 1822, zu haben iſt). — Hr. Prof. *Endemann* wird die *Pandecten* und das *Erbrecht*, beide nach Schweppe, vortragen und zugleich ein öffentliches *Examinatorium* über beide Gegenſtände halten. Zu einem *lateiniſchen Examinatorium* über die *Pandecten* erbietet ſich Hr. Dr. *Spangenberg*.

Die *Geſchichte des römiſchen Staatsrechts* wird Hr. Prof. *Jordan* öffentlich in lat. Sprache erzählen.

Das *Lehnrecht* nach Böhmer erbietet ſich Hr. Prof. *Zachariä* zu lehren.

Das *katholiſche Kirchenrecht* in Beziehung auf die neueſten Zeitverhältniſſe und in Verbindung mit dem gemeinen proteſtantiſchen und beſondern Heſſiſchen Kirchenrechte lehrt Hr. Prof. *Multer* nach eigenen Heften. Oeffentlich erklärt *Derſelbe a)* die *pragmatiſche* und *literar. Geſchichte des kanoniſchen Rechts*, und nach Beendigung derſelben *b)* das *Kirchenſtaatsrecht*. — Das *Kirchenrecht der Katholiken* und *Proteſtanten*, mit beſonderer Rückſicht auf die vorzüglichſten einzelnen deutſchen Staaten, trägt Hr. Dr. *Bickell* vor.

Das *allgemeine* und *deutſche Staatsrecht* nach Dictaten lehrt Hr. Prof. *Jordan*.

Das *deutſche Privatrecht* und deſſen Geſchichte wird *Derſelbe* fortſetzen und vollenden. — *Daſſelbe* lehrt auch, nach einem mitzutheilenden Plane, Hr. Dr. *Vollgraff*.

Das *Criminalrecht* nach Feuerbach lehrt Hr. Prof. *Löbell*.

Die Lehre von den *Klagen* trägt Hr. Dr. *Bickell* vor.

Das *Prakticum* hält Hr. Prof. *Robert*.

Die *Theorie des gemeinen* und *Kurheſſiſchen bürgerlichen Proceſſes* trägt Hr. Prof. *Robert* vor, und hält öffentlich ein *Examinatorium* über den Proceſs.

Den *Criminalproceſs*, mit Rückſicht auf Martin's Lehrbuch und das franzöſiſche Verfahren, trägt Hr. Prof. *Jordan* vor. — Hr. Dr. *Vollgraff* lehrt den *Criminalproceſs*.

Die *bürgerliche Referir-* und *Decretirkunſt*, verbunden mit der Kunſt *Proceſsſchriften* abzufaſſen, und mit *praktiſchen Uebungen*, lehrt Hr. Prof. *Jordan*.

Oeffentlich hält Hr. Prof. *Zachariä* ein *Disputatorium* über juriſtiſche Gegenſtände in lat. Sprache.

Zu *Examinatorien* über die geſammte Rechtswiſſenſchaft oder einzelne Theile derſelben iſt fernerhin Hr. Dr. *Bickell* erbötig.

X. *Theologie.*

Hr. Prof. *Sartorius* wird *theologiſche Encyclopädie* und *Methodologie* vortragen, mit Rückſicht auf Planck's Grundriſs der theologiſchen Encyclopädie (Göttingen 1813).

Oeffentlich wird Hr. Prof. *Arnoldi* eigene Uebungen ſeiner Zuhörer im *Interpretiren bibliſcher Stellen* leiten. Hr. Prof. *Hartmann* wird im *Curſorium* ausgewählte Abſchnitte des A. Teſt. überſetzen und erklären laſſen und ſo auf das Anhören exegetiſcher Vorleſungen vorbereiten.

Hr. Prof. *Juſti* wird die *Pſalmen*, Hr. Prof. *Hartmann* den *Jeſaias*, und Hr. Prof. *Arnoldi* die *kleinen Propheten* erklären.

Hr. Prof. *Arnoldi* erklärt das *Evangelium Johannis*, Hr. Prof. *Juſti* die *beiden Briefe Pauli an die Corinther*, und Hr. Prof. *Zimmermann* die *katholiſchen Briefe* des N. T. — Hr. Prof. *Juſti* wird öffentlich die *beiden Briefe des Paulus an den Timotheus* erklären.

Die *chriſtliche Glaubenslehre*, verbunden mit *Dogmengeſchichte*, wird Hr. Prof. *Beckhaus* vortragen und öffentlich ein *Examinatorium* über die *Dogmatik* halten.

Geſchichte der chriſtlichen Dogmatik wird Hr. Prof. *Zimmermann* öffentlich, und

Geſchichte der chriſtlichen Dogmen wird Hr. Prof. *Sartorius* privatim vortragen.

Von der *chriſtlichen Tugendlehre* wird Hr. Prof. *Zimmermann* die Einleitung, die Geſchichte und den allgemeinen Theil derſelben vortragen und öffentl. ein *Examinatorium* über die *chriſtl. Moral* anſtellen.

Homiletik, verbunden mit praktiſchen Uebungen, lehrt Hr. Prof. *Zimmermann*.

Oeffentlich wird Hr. Prof. *Sartorius* ein *Disputatorium* halten, worin von Commilitonen, die ſich dazu anheiſchig machen, über *theologiſche Abhandlungen* oder *Theſen* unter ſeiner Leitung *disputirt* werden ſoll.

Leibesübungen und Künſte.

Zum *Reiten* giebt Hr. Stallmeiſter *Schwerzel* Anleitung im Reithauſe. Im *Tanzen* Hr. Tanzmeiſter *Freund*. Im *Fechten* Hr. Fechtmeiſter *Harms*.

Zum *Zeichnen* und *Malen* in Oelfarben und Paſtel giebt Hr. Univerſitäts-Zeichnenmeiſter *Keſsler* Anleitung, ſo wie zum Zeichnen nach Gypsfiguren und zum Portraitmalen nach dem Leben.

Hr. Zeichnenmeiſter *Jacob Cöſter* giebt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der *Muſik* geben Unterricht Hr. Concertmeiſter *Byrnheid* und Hr. Cantor *Beck*.

Hr. Mechanicus *Schubert* giebt Anleitung, mathematiſche und phyſikaliſche Inſtrumente zu verfertigen.

Hr. Univerſitäts-Schreib- und Rechnenmeiſter *Harttrodt* lehrt die Rechnungswiſſenſchaft in gemeiner, kaufmänniſcher, juriſtiſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Rückſicht. Auch giebt er Anleitung zum Schönſchreiben.

Hr. Schreiblehrer *Wernehurg* und Hr. *Taubert* unterrichten ebenfalls im Schönſchreiben und Rechnen.

Nachrichten,

einige der öffentlichen gelehrten Anſtalten betreffend.

Die *Univerſitäts-Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 geöffnet, und die verlangten Bücher werden jedem zum Gebrauch gereicht. Dann und

und auſserdem in der dazu beſtimmten Stunde, von 1 bis 2 kann jeder gegen einen, von einem Profeſſor unterſchriebenen, Empfangſchein auf vier Wochen Bücher ins Haus bekommen. Die Bücher, welche die öffentlichen und Privatlehrer zu einem längern Gebrauch erhalten haben, werden halbjährig zurückgegeben.

Der *botaniſche Garten* iſt alle Tage (Sonntags ausgenommen) Morgens von 8—11 und Nachmittags von 4—6 Uhr offen. Auſser dieſer Zeit wird niemand ohne ſchriftliche Erlaubniſs des Directors des Gartens, Hn. Prof. *Wenderoth*, oder, in deſſen Abweſenheit, des zeitigen Prorectors der Univerſität, in denſelben eingelaſſen. Auch hat jeder, der in den botaniſchen Garten geht, ſich ſofort bey dem Director des Gartens, wenn dieſer daſelbſt gegenwärtig iſt, ſonſt aber bey dem botaniſchen Gärtner zu melden.

Das *zoologiſche Muſeum* iſt am erſten Mittwoch jeden Monats für Freunde der Naturkunde offen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rechtſchreibe-Lehre für Erwachſene, und beſonders für Lehrer; Zugabe zum Lehr- und Handbuch der deutſchen Sprache, von *K. H. Krauſe*. 8. Preis 21 gr.

Wir glauben jeder Anpreiſung dieſes Buches überhoben ſeyn zu dürfen, indem es nicht nur einem dringenden lebhaft gefühlten Bedürfniſs abhilft, ſondern auch, weil der würdige Verfaſſer durch ſein Lehr- und Handbuch den Beruf, für deutſche Sprache und ihre Veredlung zu wirken, hinlänglich beurkundet hat.

Halle, den 30. November 1822.

Hemmerde und Schwetſchke.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Thalia und *Melpomene*, vom Grafen *von Soden*. 2 Hefte mit 2 ſchönen Kupfern, Scenen aus Abällino und Julius von Tarent darſtellend. gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr., *jetzt* für 1 Rthlr., die Kupfer *apart* 16 gr.

In der Hahn'ſchen Hof-Buchhandlung in Hannover iſt erſchienen:

Schläger's Materialien zu Religions-Vorträgen, oder Hauptſätze, kurze und vollſtändige Diſpoſitionen, ſowohl über jede der beſtimmten ſonn- und feſttäglichen Perikopen, als auch über freye Texte zu den wichtigſten Fällen der geiſtlichen Amtsführung. 2 Bände. Neue vermehrte Auflage. gr. 8. 1822. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieſs Werk iſt ein treffliches Ideen-Magazin für Prediger, das für Viele weit nützlicher werden mag, als eine Sammlung völlig ausgearbeiteter, wenn auch noch ſo trefflicher Predigten. — Den gröſsten Werth erhält es unſtreitig durch den Reichthum und die Verſchiedenheit der Materialien, welche darin geſammelt ſind. — Das angehängte Verzeichniſs der von dem Verfaſſer bey dieſer Arbeit benutzten Schriften beurkundet wohl auf das unzweydeutigſte den Fleiſs, den er darauf verwandt hat.

II. Auctionen.

Im Monat März 1823 wird in Breslau das von Se. Durchl. dem Prinzen *Byron von Curland* hinterlaſſene bedeutende Kabinet goldener und ſilberner Münzen und Medaillen im Einzelnen meiſtbietend verſteigert werden, und iſt das 25 Bogen ſtarke Verzeichniſs davon zu bekommen: in Leipzig beym Univerſ. Proclamator Herrn *Weigel*, in Wien bey *Grund's* Wwe u. *Kuppitſch*, in Berlin bey Herrn *Suin*, in Dresden beym Auctionator Herrn *Segnitz*, in Hamburg beym Auctionator Herrn *Haſsmüller*, in Braunſchweig beym Antiquar Hrn. *Feuerſtake*, in Frankfurt a. M. in der *Hermann'ſchen* Buchhandlung, und in Breslau beym

Auct. Commiſſ. *Pfeiffer*.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Für Bekannte.

In den Literaturzeitungen von Halle und Leipzig hab' ich jüngſt diejenigen drey gerichtlichen Protocolle wörtlich und ohne allen anzüglichen Beyſatz bekannt gemacht, welche mir über die drey geleiſteten öffentlichen Abbitten des Herrn Buchhändlers Brockhaus wegen dreyer gegen mich ausgeſtreuten Schmähſchriften ausgefertigt worden ſind. Dieſe Bekanntmachung einer mühſelig erlangten Genugthuung für „preſs-miſsbräuchliche öffentliche Beſchimpfung" hat Hr. Brockhaus als ein *Pasquill (ſic) auf ihn*" vor meiner Obrigkeit in Anſpruch genommen, und unter andern darauf angetragen, „daſs dieſe Schmähſchrift (die gerichtlichen Deprecationsprotocolle) vor verſammeltem Gerichte durch den Gerichtsdiener zerriſſen und mit Füſsen getreten werden ſolle." Ich bin 20 Jahre lang Rechtspraktiker geweſen; aber *ſolch'* eine Klage iſt mir *in praxi* noch nicht vorgekommen.

Müllner.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Venezia, gedr. b. Alviſopoli: *Guida per la Venezia* all' amico delle belle arti opera di *Giannantonia Moſchini.* 1815. Vol. I. P. I. II. XXXX u. 686 S. Vol. II. P. I. II. 698 S. 8. (4 Fl.)

2) *Ebend.: Itineraire de la ville de Veniſe et des iles circonvoiſines* par l'Abbé *Moſchini.* 1819. XV u. 439 S. 8. (2 Fl. 30 Xr.)

3) *Ebend.*, b. Andreola: *Guida per la reale Akademia delle belle arti in Venezia.* 1821. 34 S. 8. (½ Fr.)

4) *Ebend.*, b. Biangoni Editore: *Venezia ſacra, Almanacco per l'anno* 1821, primo del ſeculo ab U. C. 248 S. 12.

Nach der langen Reihe von literariſchen, artiſtiſchen und politiſchen Wegweiſern für Venedig, welche ſeit 330 Jahren durch M. A. Sabellicus, Fr. und J Sanſovino, L. Goldoni, H. Bardi, D. Martinelli, P. A. Pacifico, G. B. Albrizzi, Th. Temanza, Th. A. Zucchini, G. Galliccioli, N. Jaſſeus, Fr. Onofri, Reginio Benenato, K. Ridolfi, Zanetti, Fr. Toſi, L. Lanzi, L. Cicognara, V. Le Febre, K. K. Pettina, G. Saſſo, M. Corniani, Cornari, K. K. Silveſtri, B. Treviſano, V. Formaleone u. a., zum Theil in mehr als 30 Auflagen, erſchienen ſind, möchte ſchon die unter Nr. 1 aufgeführte neue Beſchreibung der einſtigen Beherrſcherin des adriatiſchen Meeres gerechtfertigt ſeyn. Allein ſie hat auch in der Wahl der bloſs artiſtiſchen Gegenſtände, in der Form der Abfaſſung, in der Genauigkeit und Vollſtändigkeit, und in der Wohlfeilheit des Ladenpreiſes, was nur durch die Wohlhabenheit und edle Geſinnung des Vfs. zu erklären iſt, ſo viele entſchiedene Vorzüge vor allen Vorgängern, daſs wir dieſelbe nicht mit Stillſchweigen übergehen können, ohne in der topographiſchen Literatur Italiens eine bedeutende Lücke offen zu laſſen. — Einen vollſtändigen Leitfaden für den Freund der ſchönen Künſte zu ſchreiben, muſste dem Vf. um ſo ſchwerer werden, je mannichfaltiger die Veränderungen an den Kirchen, Inſtituten, Palläſten und Familien waren, welche ſeit der Auflöſung der Republik unter der franzöſiſchen und öſterreichiſchen Regierung eingetreten ſind. Nur ſeine überwiegende Vaterlandsliebe konnte ihn hinlänglich anſpornen, alle Hinderniſſe zu beſiegen, ſo weit es ihm möglich war. Bald war der Himmel nicht heiter, bald waren die Tempel verſchloſſen, bald war eine Feyerlichkeit darin, bald widerſetzte ſich die Trägheit — bald die Einfalt der Vorſteher und Diener derſelben, wenn er gerade freye Muſse hatte. — Auch hatten die Zeitereigniſſe ſeine Arbeit oft unterbrochen, und lieſsen befürchten, daſs ſie unvollendet bleiben würde; allein er blieb ſtandhaft in ſeinem Entſchluſſe, und erreichte endlich das Ziel. Ehe er etwas über jeden einzelnen Gegenſtand nieder zu ſchreiben begann, durchlas er vorher alle gedruckte und handſchriftliche Berichte über denſelben, und nahm genaue wiederholte Einſicht mit eigenen Augen, um das reinſte Reſultat ſeiner individuelſten Ueberzeugung ohne Rückſicht auf die einſtimmige oder widerſprechende Meinung Anderer dem Publicum vorzulegen. In der Vorrede liefert der Vf. einen kurzen literarhiſtoriſchen Bericht über alle Arbeiten ſeiner Vorgänger von Mark Anton Sabellicus bis auf ihn, von ſeiner eigenen Arbeit ſpricht er mit vieler Beſcheidenheit, ſelbſt in der Kritik Anderer überſchreitet er das Ziel der Mäſsigung nicht.

Die Ordnung, welche er befolgte, nahm er von der Lage der Kirchen und Palläſte her, wie ſie ſich in den ſechs Stadtbezirken und auf den umliegenden Inſeln nähern. Er eröffnet ſeine Erzählung mit der Pfarrkirche *di Caſtello*, berichtet über die Zeit der Entſtehung, Erneuerung, Erweiterung und Verſchönerung des Aeuſsern und Inneren, zählt die Kunſtwerke der Maler, Bildhauer und Baumeiſter mit möglichſt genauer Angabe der Epoche eines jeden auf, und fügt am Schluſſe noch eine kurze Beſchreibung der Lage des Pfarrbezirkes und der Grabſchriften dieſes Jahrhunderts bey. So wird die ganze Topographie V. abgehandelt. Ungerne vermiſſen wir in Hinſicht der Kirchen einen gedrängten Auszug jener ſtatiſtiſchen Nachrichten welche als ſtändig zu betrachten ſind. Z. B. die Zahl der bey der Kirche beſchäftigten Benefiziaten - Alumnen, Beichtväter, die Seelenzahl der neueſten Zeit, oder nach 10 — 20jährigem Durchſchnitte; die Gröſse des Raums des ganzen Pfarrbezirks nach Ruthen oder Schuhen, u. ſ. w. Endlich möchte auch das vollſtändige Verzeichniſs aller über jede Pfarrkirche erſchienenen Gelegenheitsſchriften ſehr zweckmäſsig geweſen ſeyn; bloſs die Quellen der Literatur hat der Vf. manchmal angegeben. — Den Beſchluſs macht die Beſchreibung des groſsen Kanales der Brücke Rivoalto, aller auf beiden Seiten liegenden Palläſte und Theater, und der königlichen Akademie der ſchönen Künſte. An dieſe Beſchreibung reihe ſich

Digitized by Google

ſich noch ein alphabetiſches Verzeichniſs aller Künſtler, welche durch Arbeiten zu Venedig und auf den dazu gehörigen Inſeln ſich ein Denkmal ſetzten, mit Angabe ihres Berufszweiges und der Periode in welcher ſie lebten. Ein Sachregiſter über alle 4 Bände erhöht die Brauchbarkeit dieſes Werkes, welches ohne beyſpielloſen Patriotismus nie hätte zu Stande kommen können. Es hat die Kunſtgeſchichte mit vielen vorher unbekannten Namen der Künſtler bereichert, wovon Manche auf groſse Achtung der Nachwelt Anſpruch zu machen haben; es hat mehrere Irrthümer in Beziehung auf die Lebensverhältniſſe der Künſtler überhaupt berichtigt, und jede von ſeinen Vorgängern abweichende Behauptung mit Gründen unterſtützt, wodurch ſeine Arbeit nothwendig ſehr umfaſſend werden muſste. Nur bedauern wir daſs manches Unbedeutende aufgenommen, und manches Tadelnswürdige ganz überſehen wurde. Sehr wohl gefiel uns dagegen die edle Freymüthigkeit, mit welcher er ſeine bigotten Landsleute geiſſelt, welche aus Einfalt vor ſchlechten Bildern der Heiligen auf offnen Straſsen oder in Winkeln oft den ganzen Tag knieen, oder ſich durch eine erheuchelte Andacht der Art bey dummen Menſchen eine beſondere Unterſtützung erſchleichen.

Nr. 2. iſt nur ein Auszug aus dem Erſteren, und in der Abſicht verfaſst, um als vollſtändiger Wegweiſer, als ein wahres Vademecum, den Einheimiſchen und Fremden zugleich zu dienen. In dem reichen Lobe, welches ihm *Selva*, *Diedo*, *Cicognara*, *Füſsli* u. a. ſachkundige Gelehrte über ſein groſses Werk ſpendeten, fand er nicht nur eine volle Entſchädigung für ſeine Mühe und ſeine Koſten, ſondern auch eine Ermunterung zu weiteren Forſchungen über denſelben Gegenſtand. Seine Arbeit hatte auch den zu frühe geſtorbenen Profeſſor *Selva* an der Akademie aufgemuntert, das Werk von Mark. A. Sabellicus de ſitu urbis Venetae aus dem Lateiniſchen in das Italieniſche zu überſetzen, und mit erläuternden Anmerkungen zu bereichern; allein er ſtarb noch vor der Vollendung dieſer Arbeit. Der *gelehrte Immanuel Cicogna* auf gleiche Weiſe aufgemuntert, fertigte einen Auszug aus *Moſchinis* gröſserem Werke in beſonderer Beziehung auf das Appellationsgericht, welches im öffentlichen Pallaſte ſich befindet, zur Belehrung der Fremden, gab ſich viele Mühe alle Inſchriften in Stein zu ſammeln, und ein vollſtändiges Lapidario Veneto heraus zu geben. Mehrere Kirchen-Vorſteher durch unſers Vfs. offne Rüge unſchicklicher oder verdorbener Bilder aufmerkſam gemacht, haben erſtere beſeitigt, und letztere auffriſchen laſſen. Es war voraus zu ſehen, daſs andere über ſeinen Tadel verſchiedener Miſsbräuche an Bildern und Altären ihn für einen Bilderſtürmer erklären, und deſto hartnäckiger auf ihrem Schlendrian beſtehen würden, wenn nicht der Erzherzog und Vicekönig *Rainer* eine bedeutende Summe zur Unterhaltung koſtbarer Kunſtgegenſtände in den Kirchen beſtimmt hätte. Bereits wird eifrigſt an mehreren Kirchen und Staatsgebäuden gearbeitet, ſie möglichſt zu erhalten.

In der Beſchreibung der Stadt hat unſer Vf. die Ordnung der Bezirke, und der ſich zunächſt liegenden Gebäude ſo genau befolgt, daſs Jedermann, welcher ein Stück geſehen hat, das nächſte ſogleich finden kann. Zur Abkürzung lieſs er alle Literaturnotizen weg, welche zur Aufklärung eines oder des andern Gegenſtandes dienen könnten; auch vermied er alle Bemerkungen und Klagen über Kunſtwerke, welchen der Untergang droht; ſogar in dem Regiſter über die Künſtler beſchränkte er ſich bloſs auf ihre Namen; deſſen ungeachtet ſchmeichelt er ſich viele neue Nachrichten theils aus eignen Erforſchungen, theils aus unbekannten Handſchriften mitgetheilt zu haben. Er ſah nur gar zu wohl voraus, daſs er durch dieſe Neuerungen das Geſchrey unwiſſender Landsleute erregen würde, wie es wirklich erfolgt iſt; darauf wollte er keine Rückſicht nehmen, ſondern bloſs für die wahren Freunde der ſchönen Künſte ſchreiben. Von deren Zufriedenheit konnte er ſchon deswegen überzeugt ſeyn, weil er aus vorher unbeachteten Namenszügen, Inſchriften und handſchriftlichen Urkunden ganz unbekannte Künſtlernamen verkündigte. Bücher der Art können von Zeit zu Zeit neue Vollkommenheiten aus Mittheilungen und Berichtigungen Anderer erlangen, er verſprach dafür öffentlich danken zu wollen. Daſs ſein Werk welches faſt auf jeder Seite ein neues Factum verkündige, ohne Tadel bleiben könne, ſey ihm nie eingefallen; nur bittet er ſeine Landsleute zu beherzigen daſs nichts als groſse *Vaterlandsliebe* ihn angeſpornt habe. — In der *ausführlichen Beſchreibung* behielt er die Ordnung des groſsen Werkes nicht genauer als nach den Stadtbezirken bey, indem er nicht mehr berückſichtigte, ob dieſes oder jenes Gebäude in dieſer oder jener Pfarrey liegt, ſondern wie ſich die Gegenſtände berührten. Zugleich ſind alle bis 1819 eingetretenen Veränderungen genau bemerkt; es iſt zu hoffen, daſs ein Gleiches noch genauer für die nächſte Auflage dieſes Leitfadens beobachtet werde. Als eine neue Zugabe iſt zu erwähnen: 1) eine vollſtändigere und richtigere Beſchreibung des berühmten Pallaſtes der Familie Grimani. 2) Das Schreiben des Obercenſors Barth Gamba an Moſchini über das groſse Werk: *Edifices les plus remarquables de Veniſe, meſurés, expliqués et gravés par les membres de l'Academie Royale Vénitienne des Beaux Arts, a Veniſe, de l'Imprimerie d'Alviſopoli*, 1818 — 1819 in 2 Fol. Bänden, von deſſen einzelnen Theilen unſer Vf. an den geeigneten Orten geſprochen hat. Gamba theilte das Verzeichniſs dieſer Kupferſtiche nach einer chronologiſchen Ordnung ein. In die erſte Epoche ſetzte er alle Werke der Baukunſt, welche zwiſchen den Jahren von 1000 bis zum Anfange des XV. Jahrhunderts gleichſam in der Zeit der Wiedergeburt der ſchönen Künſte aufgeführt wurden. In der zweyten Epoche, von der Mitte des XV. bis zum Anfange des XVI. erſcheinen ſchon Meiſterwerke, wie keine andere Stadt Ita-

Digitized by Google

Italiens nach der Zahl und Vollkommenheit ſie beſitzt. Die Arbeiten Buono's, Dentonte's, Guilelmo Bergamaſſo's, Leopardi's, Scarpagnino's, der Lombarden u. ſ. w. haben in der Baukunſt überhaupt und beſonders in den Zierathen, ein ſo groſses Verdienſt, daſs ſie ſich zu jenem Sammicheli's und Palladio's verhalten wie die von Bellino und Mantegna zu jenen von Titian und Raphael. Die dritte Epoche beſchränkt ſich auf das XVI. Jahrhundert, in welchem Sammicheli, Sanſovino, Palladio, Scammozzi und deren Schüler an der Tags-Ordnung waren, deren bloſser Name ſchon die Vortreflichkeit ihrer Arbeit verbürgt. Die vierte Epoche endlich umfaſst die wenigeren Arbeiten der ſpäteren Jahrhunderte, unter welchen jedoch manche die Aufmerkſamkeit, oder ſogar die Bewunderung der Kenner in Anſpruch nimmt. — Zum Schluſſe unſerer Anzeige haben wir nur zu bedauern, daſs Moſchini durch die Menge und Vortrefflichkeit der venetianiſchen Kunſtwerke höchſt begeiſtert über dieſelben zu oft weniger kritiſch als poetiſch ſich verbreitete. 3) Der Vf. F.... Z..... entſchuldigt ſich, aus Zeitmangel nur dieſe kurze Beſchreibung liefern zu können, um jedem Beſchauer der in der Akademie aufgeſtellten Kunſtwerke einen Leitfaden in die Hände zu liefern, mittelſt deſſen er ſich einſtweilen nothdürftig und ſchnell orientiren mag, bis ein ausführlicher Commentar des nämlichen Vfs. über dieſelben Gegenſtände ſich ausführlicher verbreiten wird. Im Eingange ſpricht er von der Verfaſſung der Akademie, von den Klaſſen der Mitglieder, von ſtimmfähigen und Ehrenmitgliedern, vom Präſidenten und Secretär, von den gewöhnlichen Zuſammenkünften, von ſtändigen Commiſſären und deren Jahresberichten, von den Schulen und Profeſſoren der Bau- Maler- Bildhauer- und Kupferſtecherkunſt, (wobey wir leider während unſerer Anweſenheit die edle Holzſchneidekunſt ganz unberückſichtigt fanden,) und endlich vom Locale der Akademie ſelbſt nach ſeiner Entſtehung und dem gegenwärtigen Zuſtande. Ferner liefert der Vf. ein genaues Verzeichniſs aller Gemälde der alten und neuen Venetianiſchen Schule mit Angabe ihres früheren Standortes in Kirchen oder Dikaſterien. Auf gleiche Weiſe zählt er die alten und neuen Gemälde auswärtiger Schulen, die Statuen in Originalen und Gyps-Abgüſſen, die Bas-Reliefs in Bronze, Marmor und Gyps, nebſt andern Gegenſtänden auf. Als der gröſste Wohlthäter des Inſtituts iſt der edle Venetianer *Molin* genannt, welcher in ſeinem letzten Willen ſeine ganze Kunſtſammlung, in welcher beſonders ſehr ſchätzbare Gemälde ſich befanden, der Akademie vermachte. Es iſt nicht zu zweifeln, daſs auch andere Nobili bey dem Ausſterben ihrer Familien ſeinem ſchönen Beyſpiele folgen werden. — Der unter Nr. 4. angegebene geiſtliche Schematismus enthält nicht allein den gegenwärtigen Perſonalſtand, ſondern er iſt zugleich eine Fundgrube der venetianiſchen Kirchengeſchichte; und da deren Zweige mannichfaltig ſind, ſo bleibt auch für die folgenden Jahrgänge noch Stoff genug übrig. Im Kalender des J. 1821 iſt nach jedem Tage, welcher den Patron einer Venetianerkirche feyert, eine kurze Geſchichte der Entſtehung deſſelben mit namentlicher Angabe des Baumeiſters, vorzüglichſten Wohlthäters oder Stifters, und der zu höheren Würden gelangten Pfarrer oder Vikarien aufgeführt. Bey dem Tage des heil. Markus läſst er die ganze Reihe der vom Klerus gewählten und von den Dogen beſtätigten Primizerier v. 810 — 1810 folgen. Eben ſo erwähnt er am Tage Peter und Paul die Vorſteher der biſchöflichen Peterskirche im Bezirke *di Caſtello*. Ein gleiches beobachtet der Vf. bey allen übrigen Kirchen, deren Vorſteher zu einer Würde der höheren Geiſtlichkeit ſich empor geſchwungen haben. Nach dem Kalender folgen die Grundzüge der Entſtehung, Ausbildung und gegenwärtigen Verfaſſung der venetianiſchen Diöceſes, an welche die ganze Reihe der ordentlichen Biſchöfe und Patriarchen Venedigs v. 774 bis auf unſere Zeiten ſich anſchlieſst. Dem Verzeichniſſe der jetzigen Kanoniker an der Markuskirche iſt jenes aller Pfarreyen, Filiale und Kapellen mit den Namen und Charakteren aller jetzigen Pfarrer, Vikarier, Kleriker, Exreligioſen, und Beichtväter, welche bey jeder einzelnen Kirche angeſtellt ſind, beygefügt. Wir haben bey unſerer perſönlichen Unterſuchung faſt aller Gegenſtände dieſes Buches zu Venedig ſelbſt keine weſentlichen Irrthümer entdeckt, und haben es im Ganzen ſo vortrefflich gefunden, daſs wir es, ſeiner Anlage nach, als Muſter für alle Diöceſan-Schematismen empfehlen können, wie wenigſtens alle 10 und 20 Jahre in jedem Kirchſprengel einer erſcheinen ſollte. Nur wünſchten wir, daſs auſser dem Inhaltsverzeichniſſe zur ſchnelleren Brauchbarkeit des Werkes noch ein alphabetiſches Regiſter beygegeben wäre. Druck, Papier und geringer Preis gereichen dem Herausgeber *Bianconi* zur beſondern Ehre.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., in der Hermann. Buchh.: *Gedichte* von Dr. *Joh. Heinr. Jung*, genannt *Stilling*. Nach ſeinem Tode geſammelt und herausgegeben von ſeinem Enkel, Dr. *W. E Schwarz*, evang. Pfarrer zu Weinheim an der Bergſtraſse. 1821. 280 S. 8.

Die meiſten dieſer Gedichte ſind in den zahlreichen Schriften des berühmten Vfs. bereits früher abgedruckt. Der Herausgeber, „aufgefodert von Freunden und von ſeinem eig'nen Herzen," unternahm es, die zerſtreuten zu ſammeln, indem er glaubte, den Verehrern des Verewigten damit einen angenehmen Dienſt zu erweiſen.

Die Sammlung hat zwey Hauptabtheilungen; die *erſte* (ſo berichtet der Herausgeber) enthält *die geiſtlichen Lieder*, nebſt einem Anhange von *Gebeten*; die *zweyte* ſchlieſst die Gedichte in ſich, welche ihren Urſprung gelegentlichen *Anregungen* verdan-

danken (einer ſolchen verdankt im Grunde wohl jedes Gedicht ſeinen Urſprung!). — Eine Zugabe enthält *Räthſel*, welche wegen ihrer Eigenthümlichkeit von Vielen gern werden geleſen werden."

Den poetiſchen Werth dieſer ſämmtlichen Verſuche kann Rec. eben nicht hoch anſchlagen; obgleich mancher erhabene Gedanke, manches geiſtreiche Bild in ihnen ausgedrückt iſt. Die geiſtlichen Lieder zumal ſind mehr Hindeutungen auf das Symboliſche und Myſtiſche der Moſaiſchen und chriſtlichen Religion, als Darſtellungen ſchöner und heiliger Ideen. — Wie proſaiſch ſind z. B. aus dem Gedichte, die Patriarchen, folgende Stellen, die wir mit vielen ähnlichen vermehren könnten. (S. 16.)

Mit ſteter Wachſamkeit auf alle Schritte,
Gedanken, Worte, und auf jede That,
Durchwallten ſie den langen Lebenspfad;
Mit Liebe fühlten ſie, was jeder litte,
Und boten herzlich ihre Hülfe an,
Auch dem, der niemals ihnen Guts gethan.

Die Demuth war der Väter höchſte Zierde,
Für den geringſten ſah ſich jeder an;
Empordrang war für ſie nur eitler Wahn;
Sie wuſsten, daſs nur wahre Demuth führte
Zur wahren Ehre, zum erhab'nen Ziel,
Und alle Pracht war ihnen Kinderſpiel.

Selbſt die eigentlichen *Lieder*, nach bekannten Kirchenmelodieen, ſind, bis auf wenige Ausnahmen, nur gereimte Proſa. Z. B. das achte:

Groſser König aller Welten,
Groſs von Rath und ſtark von That;
Der du Jedem wirſt vergelten,
So wie er's verdienet hat;
Schau auf uns im Staub hernieder,
Und erhöre unſre Lieder,
Flehen wollen wir zu dir,
Deine Gnade ſuchen wir.

Vom Beginn der Weltgeſchichte
War der Stolz ein Gräuel dir;
Schrecklich waren die Gerichte
Ueber jede Herrſchbegier.
Ach, wenn wir nur redlich prüfen
Des verdorbnen Herzens Tiefen,
So erſcheint verborgne Luſt,
Herrſchſucht, Stolz, in unſrer Bruſt.

Wenn uns Jemand Ehr' erzeiget,
Sich demüthig vor uns bückt,
Wenn wir reden, höflich ſchweiget,
Dann wird unſer Herz entzückt.
Durſtig ſuchen wir die Quellen
Zu den höchſten Ehrenſtellen,
Freuen uns im Glanz der Welt,
Der uns immer wohlgefällt," u. ſ. w.

In einigen Hymnen, beſonders in der 23ſten, an den Herrn, unſern Erlöſer, herrſcht jedoch mehr Milton'ſcher und Klopſtock'ſcher Geiſt, tiefere Empfindung, und eine gewiſſe Erhabenheit des Ausdrucks. — Auch der Geſang eines armen Kranken (S. 95.) wird keinen unerquickt laſſen, der in ähnlicher Lage nach chriſtlichem Troſte ſich ſehnt; ſo wie überhaupt dieſe Geſänge, abgeſehen von ihrem äſthetiſchen, einen hohen *religiöſen* Werth haben, für alle diejenigen, die mit kindlichem Glauben das Poſitive und Geſchichtliche der Religion feſthalten, und (um einen Harmsiſchen Ausdruck zu gebrauchen) „dem Verſtande des Herzens (?) den Verſtand des Geiſtes unterzuordnen geneigt ſind."

Die Gedichte auf andere (weltliche) Gegenſtände, die wir in der zweyten Abtheilung finden, tragen zum Theil ein poetiſcheres Gepräge; vorzüglich ſind die Romanzen, ihre mitunter geſuchte altväteriſche Form abgerechnet, wegen ihrer Popularität und Kindlichkeit den beſſeren dieſer Gattung an die Seite zu ſtellen.

Was endlich die in ihrer Art originellen *Räthſel* betrifft, die am Schluſs der Sammlung mitgetheilt werden, und welche einen *zweyfachen* Sinn enthalten ſollen, indem ſie Bezug haben auf die ſinnliche und überſinnliche Welt: ſo geſteht Rec. aufrichtig, daſs er denſelben, eben wegen ihres doppelten, zum Theil ſehr willkürlichen und unbeſtimmten, Bezugs keinen Geſchmack hat abgewinnen können; beſcheidet ſich aber gern, daſs ein ſinniges Gemüth, welches in ungewiſſer Dämmerung ſich wohler fühlt, als im klaren Lichte, auch hier manchen Reiz und manche Nahrung für das Gefühl finden könne. Zur Probe theilen wir hier noch ein ſolches Doppelräthſel mit. (S. 206.)

Ich, des Weltalls König, beſitz' den Urthron des Himmels.
Meines Vaters Erzeuger (Erzeugter?) bin ich, und glänzend entſtieg ich
Jener dunklen Hülle, dem Schooſs der Nacht und der Zwietracht.
Vier Perioden durchlief ich (?) und dann beſtieg ich den Urthron.
Jetzt durchweht mein zwiefacher Geiſt die Sphären der Welten.
Einer durchbebt das All; er iſt Sprecher des Vaters der Weſen.
Was der andre nur anhaucht, das lebt, er iſt Vater des Lebens.
Meines Erzeugers Geiſt iſt der erſte, und mein iſt der zweyte.
Beide ſind *ein* unzertrennliches *Eins*; alle ſinnliche Dinge
Leben allein durch mich; denn Ich bin die Quelle des Lebens.
Leſer! entkleide mich nun von meiner Buchſtaben-Hülle,
Bring' mich in's Reich der Geiſter, und ſage mir redlich: *wer bin ich?*

Die Auflöſung iſt: die *Sonne*, (wie beſitzt aber die den *Urthron* des Himmels?) und — *Jeſus Chriſtus*. (!) —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. Barth: *Clavis Novi Teſtamenti philologica* uſibus ſcholarum et juvenum theologiae ſtudioſorum accommodata auctore M. *Chriſt. Abrah. Wahl* (Verb. Div. ap. Schneebergenſes miniſtro primo). Vol. I. A—M. X u. 586 S. Vol. II. 586—1126 S. (wozu noch 11 S. Addenda.) 1822. gr. 8. (5 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Vogel: *Grammatik des Neuteſtamentlichen Sprachidioms* als einzig ſichere Grundlage der neuteſtamentl. Exegeſe bearbeitet von *Ge. Bened. Winer* (der Theol. Dr. u. auſserord. Prof. zu Leipz.). XII u. 161 S. gr. 8.

In den vorliegenden beiden Büchern ſind dem Studium des Neuen Teſtaments Hauptwerke geworden, welche kein Prediger, kein Candidat, kein Studierender, der für ſeinen hohen Beruf lebt, unbeachtet und unbenutzt laſſen darf, ſollte er ſich auch körperlicher Bedürfniſſe deshalb entäuſsern müſſen. Höher ſtehen die geiſtigen, höher ſteht der Aufruf: zu wiſſen, was man will, und, wie der Apoſtel ſagt, Rechenſchaft geben zu können an Jedermann von dem Grunde deſſen, was wir predigen. Immer aufgeſchloſſener werde durch ernſtliches Studium beider Werke die heilige Quelle unparteilicher Kunde von dem Chriſtenthum auch dem dafür Erkalteten, aber noch mehr ſeinen Verehrern, welche dort, auch nach gründlichſter Forſchung, Worte des Lebens finden.

Eindringen muſs Jeder, der Religion lehrt, in dieſe Quelle, und ohne genaue Kenntniſs des Sprachgebrauchs vermag er es nicht, ſondern ſpricht bloſs Erklärungen Andrer nach, die, auch wenn er dieſelben im Gedächtniſs bewahrt, deshalb nicht feſter Boden eigner Ueberzeugung werden. Eigne Kenntniſs des Sprachgebrauchs, des grammatiſchen und des lexicaliſchen, ſind dieſe ſichernde Grundlage für das Urtheil, welches dann über den Inhalt der einzelnen Stellen, und ganzer Bücher entſcheidet. Was iſt ohne ſolche Kenntniſs dieſes Inhalts und ohne wahres Intereſſe für Ueberzeugung von dieſem, Chriſtliche Dogmatik und Moral anderes, als eine mehr oder weniger geordnete Zuſammenhäufung vorgeſagter Meinungen? Nicht die Behandlung des Bibeltextes durch Zerkleinung der einzelnen Stellen und aller möglichen Arten ihres Sinns iſt der Zweck des Bibelſtudiums, ſondern die Gewinnung des geſicherten Inhalts des N. T. für die Religionslehre und Moral Jeſu Chriſti und ſeiner ehrwürdigen Apoſtel. Das Intereſſe für das erſtrebte Ziel ſteigt, je ſicherer man wird, dahin zu gelangen, und die Bibelforſcher werden es durch die beiden genannten Werke.

Der Menge und Maſſe drückend weitläufiger Bibel-Commentare bleibe ihr Verdienſtliches da, wo ſie Treffendes enthalten, und ſie bleiben dem eigentlichen Gelehrten unentbehrlich. Aber der Zweck des Bibelſtudiums für die Geſammtheit der chriſtlichen Religionslehrer iſt nicht eine Sammlung von Erklärungen der einzelnen Stellen; auch nicht: nur Kunſtſtücke der Beurtheilung vieler ſolcher zu geben; ſo nützlich auch letzteres als Probe ſeyn mag: ſondern eben das Eindringen in den geſammten Inhalt des N. T. Dieſer wird nur durch vielfaches aufmerkſames Leſen des Grundtextes erworben, und durch Sicherheit über die Methode des Erklärens, die Regeln des Sprachgebrauchs und die Bedeutungen der Wörter. Wohl vorbereitet greife Jeder, welcher deſſen bedarf, zu dieſen beiden Werken; ſtudiere erſt die *Winer*'ſche Grammatik des neuteſtamentl. Sprachidioms mit Lernbegier, für die Niemand zu alt iſt, und mit Sinn für ſolche möglichſt erſchöpfende und zweckmäſsige Aufſtellung deſſen, worüber bisher nur manches Einzelne hier und da gegeben war; und leſe dann das N. T. mit doppeltem Nutzen, und ſo viel als möglich dabey die *Wahl*'ſche Clavis zu Rath ziehend, nicht bloſs bey Schwierigkeiten, ſondern zuweilen auch bey bekannter ſcheinenden Wörtern, um zu ſehen, was dort darüber geſagt iſt, und dabey mancherley, vielleicht auch wiederum eigene Bemerkungen zu machen. Der Geübte kann nun nach ſichtbarem Fortſchreiten raſcher leſen und den Inhalt ganzer Kapitel und Abſchnitte erfaſſen, wie dieſs ja durchaus nothwendig und der einzige Weg zum Ziele iſt; und bey bemerkter, bedeutenderer Schwierigkeit, um dabey nicht *in verba magiſtri* zu ſchwören, den ganzen Umfang der Bedeutungen und des Gebrauchs eines Wortes erſehen, wozu endlich zuletzt nicht ſowohl ein ausführlicheres Wörterbuch, welches, zu früh gebraucht, leicht zu zerſtreuend werden kann, ſondern immerfort des hochverdienten *Erasm. Schmid tamcion ſ. concordantiae N. T.* die Hauptleitung bleibt.

Gemeinſchaftlich dem *Wahl*'ſchen und dem *Winer*'ſchen Werke iſt das Verdienſt, nicht bloſs die neuen Bemerkungen der beſten Grammatiker der Griechiſchen Sprache überhaupt, *Buttmann, Herrmann, Matthaei*, welche forſchenden Leſern des N. T. ſchon zum Theil bekannter waren, ſondern vorzüglich auch das, die tief gelehrten und ſcharfſinnigen, ſowohl grammatiſchen, als lexicaliſchen Be-

Digitized by Google

Bemerkungen *Lobeck's* aus ſeiner vortrefflichen Bearbeitung des *Phrynichus* für das Studium des N. T. zuerſt eingearbeitet zu haben. Da ſich unſere beiden Vff. gegenſeitig mit Angabe der Seitenzahl citiren, ſo müſſen ſie ſich einander gegenſeitig die Bogen ihrer Bücher zugeſendet haben, und ſo befreundet ſeyn, daſs auch das Gemeinſchaftliche des ſo einſichtsvollen als beſonnenen Anbaus deſſelben Faches dieſem ferner zu groſsem Nutzen gereichen wird.

Die Einleitung zur *Winer*'ſchen Grammatik des neuteſtamentl. Sprachidioms handelt S. 1—8. deutlich und erſchöpfend vom Zweck und der bisherigen (ſehr unvollkommenen, groſsentheils bloſs beyläufigen) Behandlung derſelben, mit reichen, literariſchen Angaben; und die Beurtheilung des Geleiſteten iſt eingehend und wahr, das Gute anerkennend, wo es geleiſtet ward, wenn ſchon (oft auch in den folgenden einzelnen Bemerkungen) ſcharf ausgedrückt. Der *erſte* Abſchnitt: vom Charakter der neuteſtamentl. Diction, ſtellt erſt verſchiedene Urtheile darüber, dann die Grundelemente derſelben auf, wo wir nicht genug die Miſsbilligung loben können, welche S. 12. gegen unnöthige Erläuterungen aus den Klaſſikern und Erklärung deſſen für einen Gräcism, was doch faſt in allen Sprachen eben ſo geſagt, und alſo nur aus der Quelle der gemeinſchaftlichen Denkweiſe entſprungen iſt. Jene zweckmäſsig unterſchiedenen Grundelemente der neuteſtamentl. Diction ſind theils die ſich in dem Zeitalter nach Alexander dem Groſsen bildende proſaiſche Bücherſprache, theils die auch umgeſtaltete Volks- und Umgangsſprache, in welcher die verſchiedenen Dialecte zuſammengefloſſen, und beſonders der Macedoniſche Beſtandtheil hervorſtechend war, und welcher Volksdialect von den Griechiſchen und Aegyptiſchen Juden nicht ohne fremdartige Beymiſchung, ſondern mit Uebertragung des ganzen Colorits der Sprache ihres Volks geſprochen wurde. Dabey iſt mit vollem Recht bemerkt, daſs Manches, was man Hebraismus genannt hat, richtiger Aramäismus genannt würde. Da dieſe ganze Uebertragung davon ausgeht, daſs dieſe Leute in ihrem morgenländiſchen Idiom dachten, und das demnach Geſtaltete dann Griechiſch ausſprachen, ſo konnte dabey angedeutet ſeyn, wie es überdieſs Vorſchrift der Tradition war: nur Hebräiſch zu beten, wodurch alſo der Einfluſs deſſen auf allen Ausdruck des Religiöſen noch gröſser werden muſste. Dieſs leitet uns aber zur Andeutung eines von dem würdigen Vf. nicht erwähnten Elements der neuteſtamentl. Diction, welches ſowohl in dem Kreiſe der Sprache ſelbſt, als noch mehr in dem der Gedankenreihen liegt, welche dann auszudrücken ſind. Nämlich ſolche Religionslehrer, wie die Apoſtel und ihre Gehülfen, voll von dem heiligen Zwecke, der alle ihre Schritte leitete, werden ſich nie ganz an die Sprache binden, welche ſie vorfinden, ſondern ſich die ihrige für die Bedürfniſſe ihres religiöſen Sinnes zum Theil, wenn ſie es auch nicht darauf anlegen, ſelbſt ſchaffen. Was einzelne Ausdrücke betrifft: ſo gehört dahin beſonders z. B. σταυρός und σταυροῦν, welche weder aus dem Griechiſchen, noch aus irgend einem Aramäiſchen Worte (denn kein jenem entſprechendes hat einen ſolchen figürlichen Sinn) den ſeinigen erſt durch Jeſu Todesart erhalten haben.

Nach treffender Feſtſtellung des grammatiſchen Charakters der neuteſtamentl. Diction iſt im *zweyten* Abſchnitte von der *Formenlehre*, vom Apoſtrophe, Contraction, Craſis, und den Eigenthümlichkeiten in der Biegung der Nennwörter und Verben mit zweckmäſsiger Unterſcheidung ihrer Arten und des bloſs Seltneren, und mit Nachweiſung des in der ältern oder ſpätern Griechiſchen Sprache oder Mundart Vorzufindenden gehandelt. So, um nur Eins anzuführen, S. 31 *f*) auch vom contrahirten Futur der Verben auf ἵζω, womit aber καθιῶ Matth. 25, 31., welches S. 36. erwähnt iſt, in unmittelbare Verbindung geſetzt werden konnte.

Doch bey weitem der gröſste Theil dieſes *trefflichen* Buches von S. 37. an iſt der *Syntax* gewidmet. Denn ja eben faſt nur darin kann ſich das Hebraiſiren oder Aramäiſiren zeigen. Weil man nach dieſem Idiom dachte: ſo wurden die Conſtructionen (begreiflich nicht eben ſo die Formen) Hebräiſch oder Aramäiſch; ſo wie auf eben dieſe Weiſe die Germanismen in dem Deutſch-Latein oder Deutſch-Franzöſiſch hervortreten, und jene in Exercitien (auch im Gedruckten), dieſe in der Umgangsſprache, die angemeſſenſten Vergleichungen ſind. Wie konnte, ſo lange (bis vor 25 Jahren) über der kleinlichen Beſchäftigung mit Umwandelung der Form dieſe hebräiſche Syntax faſt aus dem Auge verloren, und Sprachphiloſophie auch noch ſelten war, *das frühere* Studium der Hebraismen in ihrer Anwendung auf das N. T. Früchte tragen? Der Vf. hat vorn (S. 23.) vollkommne und unvollkommne Hebraismen unterſchieden, erſtere wie πᾶς — οὐ für οὐδείς; letztere entweder ſolche, welche, im Hebräiſchen häufiger, als in der Griechiſchen Proſa, man jenen faſt gleichzuſetzen habe; oder ſolche, welche bey Hebräern und Griechen gleich häufig, erſtern näher lagen. Bey dieſer Unterſcheidung kann bloſs die Anwendbarkeit des Namens vollkommen und unvollkommen für: ſicher, und weniger ſicher, in Zweifel gezogen werden; und ob nicht lieber dieſe drey Fälle zu coordiniren ſeyen, da Mancher z. B. den Nominativus abſolutus, welcher hier der letzten Art zugetheilt iſt, unter die mittelſte ſtellen würde. Unter dieſer ſtehen die Umſchreibungen der Adjective und Adverbien durch Subſtantive im Genitiv oder mit Präpoſitionen. Mit vollem Recht ſind dagegen S. 124. die Conſtructionen, wie οἱ ἐκ πίστεως, als Griechiſchen Urſprungs, aufgeſtellt, denn für ſolche Stellung mit dem Artikel giebt es keine hebräiſche Analogie. Bey jenen Umſchreibungen aber wäre auch die Rückſicht zu bemerken, ob im einzelnen Falle dem hebräiſirenden Vf. ein Subſtantiv ſeiner Mutterſprache vorſchweben konnte, z. B. bey βάθος γῆς Matth. 13, 5., oder der Hebräer da ſelbſt Adjective gebrauchte.

Mit

Digitized by Google

Mit Recht iſt überhaupt der Gang genommen, daſs zunächſt der Griechiſche Sprachgebrauch entwickelt, und dann das Hebräiſchartige gezeigt iſt. Letzteres ſteht dabey eben noch der gedachten Abtheilung, zuweilen einigermaſsen im Schatten, und wird bey einer neuen Ausgabe, bey welcher der gelehrte und ſcharfſinnige Vf. es bloſs mit der Anordnung, nicht mehr ſo ſehr mit der faſt alle Aufmerkſamkeit in Beſchlag nehmenden Menge von Materialien zu thun hat, etwas mehr hervortreten. Wer mit ſolchen Schwierigkeiten oft gekämpſt, und der Aufſtellung und Anordnung deutlich und ſo viel möglich erſchöpfend auszudrückender Sprachregeln einen Theil ſeines Lebens gewidmet, bey neuen Ausgaben gewiſſenhaft dieſes Streben erneuert hat, ſpricht jenes aus Erfahrung, und bey den folgenden Bemerkungen und Vorſchlägen nicht mit Tadel, ſondern vielmehr mit der vollen Anerkennung, daſs ſchon bey dieſem erſten Erſcheinen eines, gewiſs oft wieder herauszugebenden, Buches auſserordentlich viel geleiſtet iſt. Ob nämlich wohl gerade bey den Pronomen ein eigener §. 20. den Hebraismen in (der) Bezeichnung einiger Pronomen, gewidmet iſt: ſo iſt darin doch S. 49. das αὐτῷ, αὐτόν, wenn ein Nominativus oder Dativus abſolutus vorhergegangen, nicht ſo ausdrücklich hervorgehoben, als es in einem ſolchen Lehrbuche geſchehen muſs. Stöſst der geübte Leſer des Griechiſchen bey einem Nominativus abſolutus nicht an, und ſollte dieſer S. 23. unter die Conſtructionen geſtellt werden, welche bey Hebräern und Griechen gleich häufig vorkommen: dennoch iſt die Art des Gebrauchs jenes rückweiſenden Pronomen ohne Zweifel aus dem Hebraiſchen, das „mag" S. 50. reicht nicht hin. Der Dativus abſolutus iſt S. 65. in einer Kritik *Künöl's* erwähnt, und mit Einem entſcheidenden Beyſpiele belegt; welches auch nach dem Nachtrag S. 151. nicht genug für den Selbſtunterricht (für den darauf aufmerkſam gemacht werden muſste, daſs in den dafür ausgegebenen Stellen eben ſo, wie Matth. 4, 16., das nachfolgende αὐτοῖς, αὐτῷ überflüſſig und vielleicht Hebräiſchartig iſt); aber völlig genug Andeutung für Vorträge iſt, dergleichen hoffentlich künftig auf allen Univerſitäten nach dieſem Lehrbuche gehalten werden. Sie ſind zur Einleitung in das Studium des N. T., wenn es ſich endlich bey unſern Zuhörern nicht mehr auf das Einſammeln von Erklärungen über einzelne Stellen beſchränken, ſondern zu dem Inhalte der heiligen Bücher und deshalb zur anſtoſsloſen Betrachtung und Wiedererwägung ganzer Stücke in ihrem Zuſammenhange, werden ſoll, dringendes Bedürfniſs; beſonders bis auf Gymnaſien Zeit wird zu dieſer beſondern Vorbereitung der künftigen Theologen noch neben der Leſung der Griechiſchen Klaſſiker ſelbſt. Wenn der würdige Vf. ſein Lehrbuch künftig auch immer mehr zum Selbſtſtudium Solcher unter der Berathung eines das N. T. ſo, wie es ſich gebührt, ſchätzenden Gymnaſiallehrers eignet: ſo wird der Gewinn bey ſolcher Vorbereitung bald ſichtbar werden.

Der Genitivus abſolutus iſt mit Recht nicht beſonders erwähnt; er kann nicht Hebräiſiren. Aber die Conſtruction παντὸς ἀκούοντος Matth. 13, 19. hätte doch eine Bemerkung verdient, ob man es ſo wie etwa *quovis audiente* verſtehen ſoll, und das Diſtributive bey den Griechen in dem παντὸς liegt, da nicht überſetzt werden darf: *während Alle* hören; oder ob der Schriftſteller einen andern Nachſatz im Sinne hatte, als er ſo anfing.

S. 58. unten möchte man die Conſtruction φάσκοντες εἶναι σοφοὶ nicht charakteriſtiſch genug durch Nominativ ſtatt des Accuſativs bezeichnet finden; es iſt ja eine Attraction, welcher Redeweiſe §. 50. gewidmet iſt, ohne dort jenen Fall zu erwähnen. — S. 57. unten iſt εὐαγγέλιόν μου Röm. 14, 25. ſo natürlich, daſs es nicht als eine beſondere Eigenthümlichkeit dieſer Stelle ausgehoben zu werden braucht. Das Beſondere liegt nicht in der Sprache, ſondern in der Stellung des Apoſtels, der ſeine Predigt des εὐαγγελίου Χριστοῦ (d. i. *von* Chr.) ohne irgend ein Anſtoſsen des Leſers ſo nennen konnte. — S. 58. Bey σημεῖον Ἰωνᾶ iſt zwar die Deutung σημεῖον ὅμοιον τῷ σημείῳ τοῦ Ἰωνᾶ ganz richtig; aber ſie erſchöpft nicht die Erklärung eben des Genitivs: *wie* es Jonas *erfahren* hat; Luc. 1, 17. δύναμις Ἠλίου wie ſie Elias gehabt hat, 1 Cor. 4, 10. νέκρωσις Ἰησοῦ wie ſie bey J. Statt gefunden (gegen die Anwendung der noch angeführten Stelle 1 Cor. 2, 4. würde man Zweifel erheben können). Uebrigens braucht man den Genitiv in allen Sprachen ſo, und der Vf. hat mit Recht bey Fällen, wo dieſs Statt findet, ſonſt dieſs zu ihrer Unterſcheidung von dem, einer beſondern Sprache Eigenthümlichen bemerkt. — Mit der rühmlichſten Sorgfalt iſt auf die richtigen Lesarten der angeführten Stellen, ſo oft es zur Sache gehört, auch auf die verſchiedenen Lesarten, und ſelbſt auf die grammatiſchen Eigenthümlichkeiten ausgezeichneter Handſchriften Rückſicht genommen (wozu Nachträge aus *Scholz curae crit.* S. 40. kommen können); aber S. 61. Anm. 4. iſt dieſs nicht geſchehen, denn αὐτοῦ iſt in der dort angeführten Stelle ſehr unſicher, und S. 49, 4. a) ſollten die älteſten Handſchriften von ſolchen unterſchieden ſeyn, in welchen die Spiritus beyſtehen. — Solche Accuſative, wie bey ἀποστρέφεσθαι Matth. 5, 42. gehören doch zu den Mediis, bey welchen die Bedeutung in eine tranſitive übergegangen iſt, dergleichen §. 32. zweckmäſsig mehrere angegeben ſind; obwohl S. 82, 4. dabey Einiges zu erinnern iſt, nämlich dieſs: *ſich* etwas vermiethen laſſen, zu 3. gehört (ſo wie auch daſs nicht alle dort angeführte Media es ſeyn müſſen, ſondern z. B. Luc. 4, 1. 1 Cor. 7, 18., der Paſſiv-Begriff völlig ausreicht). — S. 68. oben ſteht daſſelbe, was ſchon S. 52. mit demſelben Beyſpiele aus Matth. 21, 42. belegt iſt; S. 68, 1. daſſelbe Beyſpiel, welches hernach nochmals S. 70. vorkommt, 1 Petr. 1, 7. Der Grammatiker kann es nicht umgehen, daſs er nicht zuweilen ungewiſs ſeyn ſollte, an welchem von zweyerley Oertern er eine Regel ſtelle; Wiederholung iſt dann unvermeidlich, aber es muſs mit Rückweiſung ge-

Digitized by Google

geſchehen. Dagegen gehörte, was S. 50. in der Note geſagt iſt, in §. 47. (wo auch das ἀπὸ τότε fehlt) mit einer Rückweiſung auf jenen, die Conſtruction erklärenden Paragraph. — S. 70. iſt mit Recht geſagt, daſs in der Apocalypſe die Incorrectheit in der Verbindung des Adjectivs und Particips mit ſeinem Subſtantive herrſcht; aber der eben ſo incorrecten Weiſe der Appoſition iſt nirgends gedacht, vermöge deren im *erſten* Kapitel jenes Buchs auf ἀπὸ Ἰησοῦ ὁ μάρτυς (nachmals λούσαντι) folgt. — Zu der Parentheſe S. 71. konnte erwähnt ſeyn, daſs dann ἂν im Nachſatze fehlen würde. — S. 72, 4. gehört ſchwerlich zum Comparative, ſondern zur Ellipſe, der §. 53. gewidmet iſt. Auch andere Sprachen haben ſie, z. B. die Lateiniſche, ſelbſt was hier beſonders bemerkt werden konnte, die Hebräiſche (vgl. *Vater's* Gramm. Kap. 56, 7. Anmerk.). — S. 76, 2. b. iſt ausgezeichnet, was doch in allen Sprachen vorkömmt, nämlich daſs ein Verbum von dem Anfange deſſen, was es bedeutet, geſagt wird, denn dieſer Anfang gehört ja eben ſchon als Theil zu dem Ereigniſſe, z. B. als das Netz anfing zu reiſsen, ſo riſs es ſchon wirklich, aber nicht ganz. Indeſſen war es ſehr gut, daſs der Forſchungsſinn durch ſolche ins Einzelnſte gehende Bemerkungen bey jungen Männern geweckt wird, und ſie ſo viel nur möglich gewöhnt werden, auch die kleinſten Schwierigkeiten aufzuſuchen. So iſt der Unterſchied der Stelle 2 Joh. 4. S. 70. oben nur ein kleiner Unterſchied, ſo iſt er nicht bey allen S. 77. abgehandelten prägnanten Conſtructionen gleich erheblich, aber doch nicht zu übergehen. So iſt recht zweckmäſsig auch S. 104. die Bemerkung des leicht überſehenen Falles, daſs Marc. 14, 49. ἤμην — διδάσκων nicht der Aramäismus iſt, ſondern: *und lehrte*, bedeutet. — S. 77. μεριμνήσητε iſt zwar nachdrücklich, aber nicht grammatiſch iſt es, ſondern es liegt in der Art des Vortrags. — S. 82, 5. und S. 83, 2. fallen ſo gut, als zuſammen, und letzteres könnte irre machen; ſo auch die tiefforſchende Anmerkung am Schluſs von S. 83., wenn Leſer dabey an πορευθεὶς, ἀποκριθεὶς und ihre Paſſiv-Form denken.

S. 84. iſt der Vf. der ganz falſchen Anſicht gefolgt, daſs in der begreiflich ganz richtig angegebenen Bedeutung des Griechiſchen Aoriſts die Vergangenheit ſchlechthin bezeichnet werde. Iſt denn, wenn man erzählt, das Ereigniſs dann ſchlechthin, d. i. auſser allem Verhältniſs mit andern vorhergegangenen Ereigniſſen, zu betrachten, z. B. wenn man ſagt: *Caeſar venit, vidit, vicit?* Auch bey dieſem Zuſammenſtoſsen der, als höchſt ſchnell folgend bezeichneten, Handlungen iſt ja hinzuzudenken: ſo wie er kam, ſchlug er; ſo wie er ſchlug, ſiegte er — alſo iſt dieſes erzählende Tempus ſeinem Begriff nach kein abſolutes, ſondern nur das Präteritum iſt es: *il a été en Eſpagne.* Dabey wird die Vergangenheit ſchlechthin ausgeſagt. Freylich kann man: er iſt gekommen, auch für: er iſt *eben* gekommen, ſagen, aber dieſs iſt nur eine beſondere, bisweilige Art des Gebrauchs, wofür die Franzöſiſche Sprache dann den beſondern Ausdruck *il vient de venir* hat. Eine ſolche Anſchlieſsung dieſer Form des Präteritum an die Gegenwart iſt ja eben nur etwas Zuweiliges; die allgemeine Bedeutung iſt die, daſs das Kommen, das Seyn in Spanien, überhaupt und ſchlechthin, als etwas in die Vergangenheit Gehöriges, bezeichnet wird. (Der Aoriſt ſteht mit Anſchlieſsung an die Gegenwart, Apoc. 1, 2., das Präter. erzählend, c. 7, 14.) Offenbar haben die einſichtsvollen Griech. Grammatiker die Bedeutung beider Formen ganz dem Sprachgebrauch gemäſs unterſchieden; aber ſie haben die Anordnung der Bedeutungen nach einer vorgefaſsten Meinung und mit Verwechslung des Begriffs: *ſchlechthin*, gemacht. Der Griech. Aoriſt, kurz das erzählende Tempus iſt nicht ein, ſo grammatiſch in den Nachſatz eines Vorderſatzes geordnetes Tempus, wie Imperfectum und Plusquamperfectum; ſondern weil eben in der Erzählung, nach dem raſchern Fortſchritte *derſelben* die Bezeichnung der Nachfolge der Ereigniſſe, *nicht* durch Vorderſatz-Partikeln, wie: nachdem, ſo wie, als, grammatiſch, wie bey hiſtoriſcher oder juriſtiſcher Ausführlichkeit erfolgt, bleibt dieſe Nachfolge in den Sinn der ganzen Erzählung gelegt, und die Auffaſſung dem Hörer überlaſſen. Aber auch abgeſehen davon, daſs das erzählende Tempus im Nachſatze nach jenen Zeitpartikeln ſtehen kann, und im Griechiſchen als Aoriſt ſteht: dem Begriff nach iſt das erzählende Tempus nicht Bezeichnung der Vergangenheit ſchlechthin, ſondern das Präteritum enthält dieſe Bezeichnung; mag es auch in Sätzen, wie: wer geſund geworden iſt, hat guten Appetit, ein nachfolgender Zuſtand allgemein; oder, wenn man ſagte: hat guten Appetit bekommen, wieder als gleichzeitiges Präteritum ausgedrückt ſeyn: immer wird Vergangenheit ſchlechthin dadurch ausgeſagt. Es reicht zur Theorie der Tempora keineswegs hin, daſs man bloſs an das Griechiſche Verbum denke: ſie muſs allgemeiner aus der Vergleichung vieler Sprachen den Begriffen nach aufgefaſst; dann, abgeſehen davon, hiſtoriſch die Bedeutung der Formen der einzelnen Sprachen aufgeſtellt, und hierauf erſt dieſe mit jener zuſammengehalten werden. Bey dem Gebrauch, welchen Hebräiſch oder Aramäiſch denkende, Griechiſch ſchreibende Vff. von den herkömmlichen Griech. Zeitformen machten, war hier zunächſt gerade auch an jene Sprachen zu denken, und ausdrücklich zu erwähnen, daſs die Beſchränkung der Hebräer auf zwey Zeitformen (da die Syrer allerdings zu einer beſtimmtern Unterſcheidung des Ausdrucks mehrerer Zeitverhältniſſe fortſchritten), Einfluſs auf ihren Gebrauch der Formen haben, und einen unbeſtimmtern erzeugen konnte. Gerade bey S. 86, 4. war dieſe Rückſicht ganz an ihrem Platz, obwohl ein ſolcher weniger geregelter Gebrauch keineswegs blos aus dem Hebräiſchen abzuleiten iſt; ſo wie S. 104. mit vollſtem Rechte geltend gemacht wird, daſs die Behauptung: als ſey das Particip des Präſens im N. T., wie das Hebr. Particip, für alle Zeiten gebraucht, einer groſsen Einſchränkung bedürfe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. Barth: *Clavis Novi Teſtamenti philologica* — — auctore M. *Chriſt. Abrah. Wahl* etc.

2) Leipzig, b. Vogel: *Grammatik des Neuteſtamentlichen Sprachidioms* — — von *Ge. Bened. Winer* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Hr. *Winer* unterſcheidet S. 98. 99. mit zweckmäſsiger Schärfe die Fälle des Gebrauchs des Infinitivs mit oder ohne vorgeſetztes τοῦ. Aber es fehlen Bemerkungen darüber, wie die groſse Häufigkeit dieſes Caſus des Artikels entſtanden ſey, worüber die bewährteſten Griechiſchen Gammatiker keine Auskunft geben (denn die Verweiſung auf die Ellipſe ἕνεκα die man bey Lambert. Bos. auch aus dem N. T. nachgewieſen findet, würde nicht zureichen, auch wenn ſie hier ſtände). Die Erklärung kann ſchwerlich eine andere ſeyn, als eben aus dem Hebräiſchen, aus dem dort allen Infinitiven vorſtehenden ל, welches ja aber auch als nota genitivi erſchien, wenigſtens im obigen Falle keineswegs durch τῷ ausgedrückt werden konnte (denn nur εἰς τὸ mit dem Infinitive, auch häufige Redeweiſe des N. T. hätte entſprochen). Ein Wink der Verweiſung bey dieſem §. auf die Fälle von §. 47., 2) *b.* wäre dienlich. In letzterem S. 126. iſt bey προέλαβε μυρίσαι nicht daran gedacht, daſs im gewöhnlichſten Falle der von einem andern Verb regierte Infinitiv eigentlich nichts anderes, als der Accuſativ einer Form für den Verbalbegriff überhaupt iſt. Ebendaſelbſt iſt 3) c. die Verweiſung auf das Hebräiſche vergeſſen, welches dieſe Conſtruction ja auch hat (vgl. *Vater* c. 48. l. 3. und noch mehr *Geſenius* §. 222.) Den Dativ bey Ausrufungen (ebendort c. 77.) wozu doch auch ὡσαννὰ τῷ υἱῷ Δαβίδ gehört, haben wir ebenfalls nicht bemerkt gefunden.

Doch es iſt unmöglich, das ganze gehaltreiche Werk noch weiter ſo zu begleiten. Nur noch Einiges. Zu S. 106, 7. könnte bemerkt ſeyn, daſs die Hebräiſchartige Fortſetzung der Rede nach dem Particip durch ein verbum finitum auch im N. T., nicht bloſs Apoc. 1, 6. καὶ ἐποίησεν, vorkömmt. — S. 107, 3. 6. iſt der wenigſtens im Hebräiſchen (ſ. *Vater* §. 59.) entſcheidende Umſtand, daſs die im Neutrum geſetzten Prädicate *voraus* gehen, und die Nachweiſung des Hebraismus überſehen, ebendieſelbe bey dem Abſprung von der Conſtruction. — S. 114 wo die Bedeutungen von ἀπὸ angegeben ſind, erſieht man nicht, wie die, wenn auch nicht häufige, Stellen gedeutet werden ſollen, wo es, ganz wie ſonſt immer ὑπὸ cauſam efficientem anzeigt. (Hr. *Wahl* hat dieſe Bedeutung S. 76, ob wohl ſein *haud raro permutatus cum* ὑπὸ zu viel geſagt iſt; aber nicht Matth. 11, 19.) Auch erſieht man nicht, wozu S. 118, 5. *poſt* als Bedeutung von ἐν angegeben iſt, da nicht einmal die beyſtehende Ueberſetzung der Beyſpiele dieſs beſagt. Uebrigens iſt der Begriff von Präpoſition §. 43. überhaupt zu eng gefaſst, als ob ſie „das Verhältniſs ausdrücke, in welchem ein [Verbal- oder Nominal-] Begriff zu einem andern [Nominal-] Begriffe gedacht wird;" bey weitem gewöhnlicher drückt das mit der Präpoſition ſtehende Subſtantiv die nähere Beſtimmung eines Zuſtandes, alſo eines *Verbal*-Begriffs, aus; und ſelbſt in den meiſten Fällen, wo ſie bey einem Subſtantive ſtehen, iſt leicht das Verbum ſubſtantivum zwiſchen zu verſtehen. (Dabey mag noch der Unrichtigkeit der Ausdrucksweiſe S. 143, 2. erwähnt werden: „Auslaſſung der Copula εἶναι." Letzteres iſt nie Copula; nur ſeine Formen als verbum finitum ſind es. — Uebrigens ſind von den Partikeln im IV. Capitel eigentlich nur die Präpoſitionen und Adverbien behandelt; die Conjunctionen mit Recht nicht getrennt von den Modis Verbi; jedoch die mit der Negation in Verhältniſs ſtehenden ſind es, und §. 48. unter den Verneinungspartikeln abgehandelt. Bey den mit Präpoſitionen zuſammengeſetzter Verben S. 110 könnte *Joan van Voorſt de uſu verborum cum praepoſitionibus compoſitor. in N. T. L. B.* 1818; bey den Präpoſitionen könnten wohl die theologiſchen Annalen Nov. und Dec. 1818 S. 819 ff. vielleicht auch ebendaſ. 1820 Sept. und. Oct. (wozu aber Journal für Prediger B. 62. S. 177. gehört) angeführt ſeyn, da es andere dortige gehaltvolle Recenſionen ſind; bey ὅτι von der directen Rede eines andern S. 148. *Gersdorf*, welcher dieſen Gebrauch des ὅτι im Matthäus nicht zugiebt, ſ. Specialcharakteriſtik der Schriftſteller des N. T. Bd. 1. S. 136. (an die baldige Erſcheinung des 2. Bds. derſelben mögen hierbey Verfaſſer und Verleger erinnert ſeyn.) Hr. *W.* hat übrigens überall treffliche Nachweiſungen anderer, über dieſelben Gegenſtände erſchienenen Schriften, und die treffendſte Beurtheilung falſcher Behauptungen hinſichtlich derſelben. Dieſe war zur Begründung des Aufgeſtellten nöthig, und in einer neuen Ausgabe werden die Auswüchſe dabey wegbleiben.

Um noch ein Scherflein zu der möglichſten Vervollkommnung des auszuzeichnenden Werks beyzutragen, mögen hier noch die wenigen bemerkten

Digitized by Google

Druck- oder Schreibfehler ſtehen. S. 46. Z. 1. folgt aus Marc. 4, 1. nicht das Geſagte, aber es kann zu dem vorhergehenden Matth. 13, 2. verglichen werden. S. 63. Z. 2. muſs es Matth. 11, 20., S. 67. Z. 33. Matth. 5, 42., S. 82. Z. 2. 2 Tim. S. 131. Z. 10: Hoſ. 6, 6., in dem, weit weitem nicht alle, zweckmäſsig erläuterten neuteſtamentl. Stellen nachweiſenden III Regiſter Z. 2. S. 102 heiſsen. Bey den Hebraismen iſt auf *Geſenius's* Lehrgebäude verwieſen; möchten auch alle Leſer dieſes höchſt vortreffliche Hauptwerk beſitzen. Da aber dieſs durchaus nicht bey dem gröſsern Theil derer, welche ſich in Hn. *W's* Grammatik einſtudiren, zu erwarten iſt, ſo wird dieſer bey einer neuen Ausgabe der Mühe nicht entziehen können, auch die Paragraphenzahlen von den kleinern *Geſenius-* und *Vater'*ſchen Grammatiken noch beyzufügen, die in den Händen aller ſolchen ſind. Glieder einer vom Vf. geleiteten und belebten exegetiſchen Geſellſchaft haben die Materialien zu dieſem Werke ſammeln geholfen, ſie werden alle fortfahren in dieſem nützlichen Eifer, für das immer tiefer eingehende Studium des N. T. zu arbeiten und Stützen deſſelben werden; zunächſt auch zu einer Grammatik der LXX. beytragen. Auf den Unterſchied dieſer iſt ſchon hier ſcharfſinnig hingewieſen bey den Conſtructionen, welche bloſs in Citaten aus den LXX vorkommen (daſs dann aber auch S. 57. Matth. 19, 5. S. 131. Matth. 9, 13. gehört, ſey hier noch bemerkt). Zu dem Erſcheinen einer ſolchen macht Hr. Dr. *W.* Hoffnung, und wird durch dieſelbe ſein groſses Verdienſt um die feſte Grundlegung für die neuteſtamentl. Exegeſe noch erhöhen.

Ein ebenſolches Verdienſt hat die *Wahl'*ſche *Clavis*, zu deren näherer Beurtheilung nun übergegangen werden ſoll. Unſere Leſer und wir würden ermüden, wenn von einem alphabetiſchen Werke die einzelnen Artikel der Reihe nach durchgegangen, oder auch nur die geſchickte Anordnung der Bedeutungen bey mehreren zur Probe gegeben würde. Dieſes treffliche Werk muſs Jeder, dem das N. T. am Herzen liegt, ſelbſt aufmerkſam einblicken. Hier genüge die Verſicherung ſeiner groſsen Zweckmäſsigkeit; des Schatzes richtiger Erklärungen; der natürlichen Entwickelung der Bedeutungen; die Ausmerzung mancher bisher gangbarer oder grundloſer, oder zwecklos zerſpaltenen; des beſonnenen Gebrauchs, welcher von den klaſſiſchen Schriftſtellern und der Vergleichung der bey ihnen vorkommenden Bedeutungen und Conſtructionen ohne Ueberladung, und es verſteht ſich auch von den LXX und dem hebräiſchen, gemacht; und des ſehr ſchätzenswürdigen Fleiſses, welcher gar ſehr und mit ausgezeichnetem Erfolge auch den Partikeln gewidmet iſt.

Es iſt jedoch Pflicht des Rec., durch einige Bemerkungen ſeine Aufmerkſamkeit auf einzelne Theile dieſer gehaltvollen Clavis zu beweiſen und zum Theil weiteres Nachdenken über Einzelnes zu veranlaſſen. — Bey ἀδικέω konnten bey 1) die Stellen beſonders geſtellt ſeyn, wo es als medium vorkommt. Der Angabe b) *laedendi* fehlt der grammatiſche Zuſammenhang. Bey ἁμαρτωλός erwartet man wohl Rückſicht auf deſſen häufige Verbindung mit τελώνης. — Bey ἀνατέλλω ſoll der junge Leſer wohl aus dem Hebr. הִצְמִיחַ erſehen, warum die tranſitive Bedeutung vorangeſtellt iſt, und nicht dem Gebrauch vom Sonnenaufgange. Die Citate Gen. 2, 9. 3, 18. beziehen ſich auf Vegetation. Schon durch ein einziges Wort könnte dieſs deutlich geworden ſeyn. — Bey ἄνθρωπος iſt der Fortgang von allgemeinerer zu beſonderer und hebräiſchartiger Bedeutung vortrefflich; und man könnte nur hier und anderwärts einwenden, daſs zu viele Belegſtellen für die allgemeinſte Bedeutung angegeben ſind. Bey mehreren ſolchen bewährt ſich zwar die Forſchung des würdigen Vfs darin, daſs er dadurch abhalten will, das Wort in derſelben nicht etwa in einem andern Sinne zu verſtehen. Aber der angehende Bibelforſcher kann ohne beſondre Anzeige dieſs nicht bemerken; und der geübte kann unmöglich alle Stellen für das Bekannte aufſchlagen, um es auszufinden. Bey υἱὸς τοῦ ἀνθρ. liegt in dem Citate Matth. 16, 13., 16, 20. keineswegs, daſs, was v. 16. 20. ſteht, mit der Frage v. 13. gleichbedeutend ſeyn müſste. Deſto natürlicher aber liegt in jenen Verſen, daſs υἱὸς τοῦ Θεοῦ und Χριστός in einerley Sinn geſagt werden ſollte. — Bey ἄρχω müſſen wir denen beyſtimmen, welche den Beleg für 1 zu 2 ziehen, ſo daſs jene erſte Bedeutung (obwohl, wie der Vf. immer kurz und auf die überlegteſte Art pflegt, aus klaſſiſchen Schriftſtellern nachgewieſen) dann für das N. T. wegfiele. Scharfſinnig iſt aber ihre Anwendung; und es fehlt auch weder hier noch anderwärts an dienlicher literariſcher Nachweiſung. — Zu Βασίλισσα gehört nicht für das N. T.: daſs auch die Frau des zweyten Archon zu Athen ſo hieſs. — Bey βλέπειν iſt zur Bedeutung 2) *adſpicio, intueor a*) propr. Matth. 5, 28. angegeben; aber da in den übrigen angeführten Stellen auſser Apoc. 5, 3., εἰς folgt: ſo iſt eben das beſondere vornämlich der erſteren Stelle, wo der bloſse Accuſativ dabey ſteht, nicht bemerklich. Die Hauptſtelle neben jener erſteren nämlich Matth. 7, 3. iſt nicht angeführt. — Bey ἐγχρίω iſt die ganze Anführung über die Augenverzierungen der Hebräerinnen am ganz unrechten Orte, denn ſie gehört nicht zu Apoc. 3, 18. — Ἐκ δεξιῶν S. 217. muſste aus dem Hebräiſchen erläutert werden, wo man dieſes örtliche Verhältniſs immer ſo ausdrückt, wie, wenn man von der Seite kömmt, durch מִן. —

Die ſchwierige Conſtruction εἰ δὲ μήγε, wenn ſie wie Matth. 9, 17. ſteht, würde man doch am allerwenigſten unter γε ſuchen; und, wenn der Vf. nach dem Plane arbeitete, Nichts hinterwärts zu verſchieben: ſo muſste nicht bloſs bey μήγε, ſondern auch bey μή und εἰ eine in die Augen fallendere Nachweiſung auf den Platz ſeyn, wo jene geſucht werden ſoll. Jener erſt neuerlich wieder ſo, als ob nach εἰ δὲ zu interpungiren, und von μή etwa φοβοῦ-

μαι,

Digitized by Google

μαι, oder ſo etwas zu ſuppliren ſey, welches μὴ dann aber ja keineswegs den Indicativ nach ſich haben könnte (der in der parallelen Stelle bey Lucas und Marcus deutlich iſt) erklärten Fügung, wird in dieſem Artikel auch gar nicht Genüge gethan. Es war zwar recht zur Sache gehörig, den aus dem N. T. nicht belegten Fall anderwärtsher anzuführen, wo ein bejahender Satz vorhergeht; aber bey dem zweyten, wo ein verneinender vorſteht, iſt bloſs das ſchon angegebene *alioquin, cetero quin* vor den Bibelſtellen wiederholt; ohne weitere Erklärung. Dieſe liegt nicht, wie man gemeynt hat, ſchon darin, daſs es ad ſenſum zu nehmen ſey, auch nicht deutlich genug darin, daſs durch das εἰ δὲ μὴ dann der *ganze* vorhergehende verneinende Satz ausgeſchloſſen würde, (alſo in jener Stelle das οὐ βάλλουσι; ſondern die Ellipſe iſt aus andern Stellen auszufüllen, wo προσέχετε vorhergeht, wie Matth. 6, 1.: denn eben ſo etwas liegt in dem vorhergehenden οὐ βάλλουσι — ſie nehmen ſich wohl in Acht, jungen Wein auf alte Schläuche zu füllen, und nun geht es fort εἰ δὲ μὴ προσέχουσι oder noch einer andern Griech. Ellipſe: εἰ δὲ μὴ βούλονται. Eine ſolche Art zu reden iſt nun einmal im Griechiſchen gewöhnlich geworden, indem jene Art der Verneinung des Vorgeſagten vorſchwebte. Es finden ſich in unſerer Mutterſprache auch genug richtig ausgeſagte Beyſpiele, wo in eben ſolchem Verhältniſs: *widrigenfalls* gebraucht wird. Vielleicht hat ſich der würdige Vf. bloſs von den, auch hier ſorgfältig angeführten, auf das N. T. nicht eben Rückſicht nehmenden Sprachlehrern leiten laſſen, und nicht ſelbſt in der zwar auch angegebenen Stelle Matth. 6, 1. die richtigſte Erklärung des Sprachgebrauchs geſucht.

Uebrigens aber iſt durch die Nachweiſung des Grammatiſchen in dieſem äuſserſt nützlichen Werke bey weitem mehr geleiſtet, als von dem Lexicographen irgend zu verlangen wäre. Jedoch iſt die Anwendung deſſen, was *Matthiä* (ausführl. Gramm. §. 426, 2. a. E) vom Accuſativ als Appoſition ſagt, auf die Stelle im Ev. Matth. 4, 15. zu künſtlich; jenes Beyſpiele ſind von anderer Art; und natürlicher verſteht man κατά. (Daher auch auf ſolche Appoſition mit Recht bey Hr. *Winer* §. 25. nicht Rückſicht genommen iſt.)

Da vorher von der Verneinung μὴ geſprochen iſt: ſo ſey ſogleich hier noch bemerkt, daſs Hr. *Wahl* auch bey der Entwickelung deſſen, wodurch ſich μὴ von οὐ unterſcheidet, zu wörtlich den, wenn auch übrigens vortrefflichen Meiſtern der Griechiſchen Grammatik gefolgt iſt, als daſs es ſeinen Leſern deutlich werden möchte, wenn es v. 565. vom μὴ heiſst: *non ad rem ipſam, de qua agitur, ſed ad rei cogitationem pertinet.* Der Unterſchied konnte doch wohl, beſonders angehenden Bibelforſchern, welche ſich nicht durch alle Abtheilungen und Unterabtheilungen mit ſcharfem Ueberblick durcharbeiten, (die wenigen Beyſpiele unter B. S. 568. geg. d. Ende, bey Participen, lieſsen ſich leicht an vorherige Fälle anſchlieſsen,) augenfallender werden, wenn das *Oblique* bey dem Gebrauche des μὴ überall hervorgehoben und ſo zu der Ueberſicht der Analogie aller Fälle geleitet war. Den jüngern in beſten Fortſchritten begriffenen Bibelforſchern ſey es indeſſen recht eigentlich angerathen, wenigſtens mehrere ſolche Artikel ganz und mit Nachſchlagung und beurtheilender (Sicherheit und gröſsere oder geringere Wahrſcheinlichkeit der Anwendbarkeit der beygelegten Bedeutung wohl unterſcheidender) Erwägung aller Beyſpiele durchzuarbeiten. Es gehört Ueberwindung dazu; aber ſie werden den Nutzen davon deſto mehr verſpüren, je öfter ſie es thun. — Bey μὴ Nr. 3. S. 570, wenn es frägt, iſt zwar *num* ganz richtig als Bedeutung angegeben; da die angeſehenſten Kritiker des claſſiſchen lateiniſchen Sprachgebrauchs lehren, daſs *num* beſonders da gebraucht werde, wo man eine verneinende Antwort erwartet; aber wird dieſs auch jeder junge Leſer dabey denken? zumal da es bey der angeführten Stelle Joan. 4, 33. dazu einer Erklärung bedarf.

Bey ἐγκρύπτω (wo, wie überall in ſolchem Falle, wie aber auch ſchon bey *Schleuſsner*, auf das Zweckmäſsigſte angeführt iſt, daſs das Wort nur einigemale im N. T. vorkomme; wobey aber gar ſehr zu wünſchen übrig bleibt, daſs die parallelen Stellen der erſten drey Evangelien als identiſch ausgezeichnet ſeyen); liegt das *immiſcere* doch eben im vorgeſetzten ἐν; in der angeführten Stelle kömmt es aber gerade auf das κρύπτειν an, nämlich daſs die Wirkungen des Sauerteigs über die ganze Maſſe dann ſich zeigen. — So wie S. 691 Klammern den wahrſcheinlich unechten Vers auszeichnen ſollen, konnte bey ἐγείρω auf die wahrſcheinlichſt vorzuziehende Lesart Luc. 5, 23. Marc. 2, 9. Rückſicht genommen — bey ἐλεέω wenigſtens ein Wink gegeben ſeyn, wie das Paſſiv zu der Bedeutung: *miſericordiam experior* kommt; und wie bey μισθοῦμαι der Uebergang zu der des Mediums ſey. — Μετὰ νεφελῶν S. 557 wäre zweckmäſsiger örtlich verſtanden worden, vgl. Dan. 7, 13.; daſs μετὰ mit dem Genitive Marc. 10, 30., wie es S. 558 aufgeſtellt iſt: *poſt* bedeute, iſt aus dieſer Stelle nicht erweislich, da ja auch die unmittelbar vorherangegebene Bedeutung, auf die ebenſogut wie auf den Ort anwendbar, paſst. Man ſieht wohl, daſs dieſe Bedeutung eben als Uebergang zu der Gewöhnlichkeit dieſes Sinnes der Präpoſition mit dem Accuſative ſo geordnet iſt: aber es möchte überhaupt bedenklich ſeyn, ohne beſondere Verwarnung angehenden Bibelleſern ſo, und wenn bey διὰ mit dem Genitiv in ebenſo ſeltenem Falle auch wohl: *propter*, überſetzt werden kann, einen Vorwand zu einem unſeligen Schwanken in dieſen Dingen zu laſſen. — Κατακρίνω θανάτῳ iſt durch weitläufige Anführungen aus der Griechiſchen Grammatik erläutert; da doch das Hebräiſche מות ſo nahe lag, beſonders aber καταδικάζειν θανάτῳ Sap. 2, 20. (auf welche Apokryphen wohl beſonders in dem auch bald zu erwartenden Wörterbuche des verdienten *Bretſchneider's* ebenſoviele Rückſicht genommen werden wird, als hier auf die Claſſiker). — Zu dem, was bey

Digitized by Google

bey οἴομαι bemerkt iſt, wird Seite 1108 nachgebracht, was Niemand dort, aber wohl in Addendis, ſuchen würde. — Bey μεταίρειν *movere* muſste נגע angeführt werden, als die näher, als die Griechiſche Grammatik, liegende Erklärung der Conſtruction. — Die Bedeutungen von χωρέω ſind zwar beſſer claſſificirt als bey *Schleuſsner*, aber ihre Anordnung genügt noch keineswegs. Die Grundbedeutung *eo* fehlt, welche eben dadurch, daſs jenes Wort ſo verſchieden gebraucht wird, als ob Präpoſitionen vor dieſem *eo* ſtänden, ſich ſo verſchieden wendet, und *penetro* ſollte dem *capio* voranſtehen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Marburg.

Der bisherige auſserordentl. Profeſſor der Rechte, Hr. Dr. *Sylveſter Jordan*, gebürtig aus Axams in Tyrol, früherhin Privatlehrer zu Heidelberg, hat nunmehr eine ordentliche Profeſſur der Rechte erhalten; und der bisherige auſserordentl. Profeſſor der Medicin, Hr. Dr. *Johann Moritz David Herold*, iſt zum ordentl. Profeſſor der Medicin, mit Gehalts-Erhöhung, jedoch vor der Hand mit Beybehaltung des Profectorats am anatomiſchen Theater, ernannt worden. Die bisherigen Privatlehrer der Rechte, Hr. Dr. *Hermann Ernſt Erdmann* und Hr. Dr. *Johann Wilhelm Bickell*, ſind zu auſserordentl. Profeſſoren der Rechte, der erſte mit Gehalt, ernannt worden. Die Herren Profeſſoren *Platner*, *Wenderoth*, *Creuzer* und *Rehm* haben Gehalts-Zulagen erhalten.

Die hieſige *theologiſche Facultät* hat dem verdienten Fürſtl. Waldeckiſchen Kirchen- und Schulrathe, Hn. Inſpector und Oberpfarrer *Johann Adolph Theodor Ludwig Varnhagen* zu Corbach, unter dem 28. Oct. d. J., die theologiſche Doctorwürde ertheilt. — Hr. *Joh. Georg Roſenſtein* aus Polen hat, unter dem 29. Jan. d. J., die mediciniſche Doctorwürde erhalten, nachdem er über Theſes disputirt hatte. Die Hnn. *Ferdinand Pfennigkauffer* aus Bärwald, im Brandenburgiſchen, und *Wilh. Biedermann* aus Königsmark, im Brandenburgiſchen, haben gleichfalls die medicin. Doctorwürde erhalten, nachdem beide über Theſes disputirt, und der erſte eine Diſſertation: *de fluxus menſtrualis anomaliis per exceſſum*, und der zweyte eine Diſſertation: *de hydrophthalmo*, eingereicht hatte. Der erſte iſt zugleich dem Director des mediciniſch-kliniſchen Inſtituts und Hoſpitals, Hr. Prof. Dr. *Bartels* als Gehülfe beygegeben worden. Hr. *Juſtus Auguſt Schönemann* aus Hersfeld hat ebenfalls die medic. Doctorwürde erhalten, nachdem er eine Diſſertation: *de diabetis diagnoſi, pathogenia et therapia*, eingereicht hatte; auch iſt derſelbe zugleich zum Landphyſicus zu Triſs an der Bunde in der Provinz Oberheſſen ernannt worden. Unter dem 23. Aug. wurde die philoſ. Doctorwürde dem Hn. *Ludwig Lion*, Lehrer der alten und neuern Sprachen am Gymnaſium zu Bückeburg, ertheilt, nachdem er eine Probeſchrift: *Commentatio, qua inquiritur in neceſſitatem ſermonis franco-gallici diſcendi*, Marburgi 1822. 8., bey der Facultät eingereicht hatte.

Der Prof. der Eloquenz, Hr. Dr. *Karl Franz Chriſtian Wagner*, lud zur Feyer des Geburtsfeſtes des Kurfürſten, *Wilhelm's II.* K. H., durch ein gelehrtes Programm ein, welches die Aufſchrift hat: *Inſunt quaedam de nonnullis Romanorum feſtis ruſticis. Acc. Albii Tibulli Comm. I. 1. et II. 1. verſio metrica.* (Marb. 1822. 38 S. 4.) — Zu den *Frühlings-Prüfungen* des hieſigen *Pädagogiums* lud der dritte Lehrer deſſelben, Hr. Prof. *Chriſtian Koch*, durch ein gehaltvolles Programm ein, unter der Aufſchrift: *Commentationis de rei criticae epochis particula ſecunda, ſ. de epocha Alexandrina.* (Marb. 1822. 48 S. 4.) — Zu den *Herbſt-Prüfungen* dieſer Anſtalt lud der zweyte Lehrer derſelben, Hr. Prof. *Karl Reinhard Müller*, durch ein ſcharfſinniges mathematiſches Programm ein, unter dem Titel: *Theorie der Parallelen.* (Marb. 1822. 40 S. 4. Angehängt ſind zwey, die Theorie erläuternde Kupfertafeln.

Am 8. Sept. wurde der neue Prorector magnificus, Hr. Prof. jur. Dr. *Löbell*, feierlich eingeführt, zu welcher Feyerlichkeit der abgehende Prorector, Hr. CR. und Prof. Dr. *Beckhaus*, durch ein gelehrtes und von Sachkenntniſs zeugendes Programm eingeladen hatte, welches die Aufſchrift hat: *de dictione tropica N. T. judicanda et interpretanda. Proluſio poſterior.* (Marburgi 1822. 24 S. 4.) Die *Proluſio prior* war bereits im J. 1819, bey der Uebergabe des Prorectorats an den, nun zu Königsberg angeſtellten, Profeſſor der Rechte, Hn. Dr. *Schweickert*, von dem Hn. Vf. herausgegeben worden. (Marb. 1819. 30 S. 4.) Beide Programme liefern zugleich, nach einer bey der hieſigen Univerſität eingeführten löblichen Sitte, eine kurze Geſchichtserzählung der merkwürdigſten Ereigniſſe bey der Univerſität im letztverfloſſenen Jahre, woraus, wenn jeder abgehende Prorector dieſe löbliche Sitte treu befolgt, mit der Zeit intereſſante und zuſammenhängende *akademiſche Annalen* gebildet werden. Die, den beiden verſtorbenen Profeſſoren, *Ullmann* d. Aelt. und *Lucä*, geweihten, und von dem Prof. der Eloquenz, Hn. *Wagner*, verfaſsten *Gedächtniſsſchriften* ſind bereits von einem andern Mitarbeiter an dieſer A. L. Z. ausführlich angezeigt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. Barth: *Clavis Novi Teſtamenti philologica* — — auctore *M. Chriſt. Abrah. Wahl* etc.

2) Leipzig, b. Vogel: *Grammatik des Neuteſtamentlichen Sprachidioms* — — von *Ge. Bened. Winer* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

So gewiſs einer von den vielen Vorzügen des *Wahl*ſchen Werks nicht bloſs in natürlicher und treffender Anordnung der Bedeutungen vielſinniger Wörter, ſondern gerade auch darin beſteht, daſs hier unnöthige Weitläufigkeit vermieden iſt: ſo bekennen wir doch offen, daſs ein Artikel, wie ποιέω, von beynahe ſieben, zu gröſsern Nutzen der Leſer ſo haushälteriſch (aber auch ſcharf und deutlich) gedruckten Seiten, wenigſtens bey dieſem Worte zu lang iſt, und dergleichen ſind mehrere. Man kann ſich auch bey ſcharfſinnig unterſchiedenen und belegten Bedeutungen im Einzelnſten verlieren; und dann fehlt auch die Leichtigkeit der Ueberſicht (z. B. der Gebrauch des Artikels nach πᾶς iſt bey Hn. *Winer* deutlicher aufgeſtellt). — Bey πτερύγιον ſollte das Richtigere aus *Geſenius* Wörterbuche unter כָּנָף; letzteres auch bey der angegebenen Vergleichung des נָבָל mit μωρὲ, angeführt ſeyn. — Daſs υἱὸς 1 Petr. 5, 13.: Schüler, bedeute, iſt nicht ſicher, und ſomit die ganze Aufſtellung dieſer Bedeutung für das N. Teſt. — Bey ὀφείλημα iſt zwar auf ein paar Stellen der Targum zu den Pſalmen und den Propheten verwieſen, aber die Vergleichung des häufigen Gebrauchs des entſprechenden Syriſchen Wortes liegt noch näher. Bey ὄφελος könnte auf ὠφελέω verwieſen, bey dieſem noch Matth. 15, 5. angeführt ſeyn; σκανδαλίζεσθαι erklärte ſich am beſten aus Matth. 13, 21. neben dem dort unrichtig ſtatt 13, 57. angegebenen 12, 57. (andere Druckfehler, die in einem ſolchen Werke bey aller Sorgfalt kaum zu vermeiden ſind, auſser dieſem, 44 ſtatt 41 bey Matth. 12. S. 969. מְאֵן ſtatt מָאֵן S. 1010. 1 Cor. 13, 17. ſtatt 12. S. 135. und der Seitenzahl 304 ſtatt 312 ſind dem Rec. nicht gerade aufgeſtoſsen.)

Doch es kann nicht länger bey mancherley Einzelnen verweilt werden, wenn es auch bey einem ſolchen reichen Werke, ſeiner Natur nach, nicht am Stoffe zu noch mehrern Bemerkungen fehlen kann. Daſs durch die vorhergehenden und folgenden auch nur im geringſten eine Bekrittelung deſſelben beabſichtigt ſey, zeigen ſie in ſich ſelbſt; ſie ſind Pflicht der Aufmerkſamkeit, welche angewendet und erregt werden muſs. Bewähren mögen dieſe nur noch zwey Artikel und Vorſchläge zu ausführlicherer und eingreifenderer Bearbeitung derſelben.

„Ἐπιούσιος *vox Graecis, quorum ſcripta nunc quidem ſuperſunt, incognita* (wenn ſich dabey Andere auf *Scaliger's* übrigens gewiſs richtige Bemerkung: wie viele Griechiſche Wörter es gegeben haben mag, welche nicht in den noch übrigen Schriftſtellern zu finden ſind, berufen haben: ſo war bey dieſem Worte doch auch daran zu denken, daſs ſchon von *Origenes* jenes *nunc quidem* galt): *ſufficiens, neceſſaria* [*ab* ἐπὶ *et* οὐσία *ſubſtantia*], *vel ſequens, craſtinus* [*ab* ἔπειμι], *vel ſemper paratus* [*ab* ἐπιέναι]." Dieſs ſind die bisher von den Erklärern eingeſchlagenen Wege. Aber οὐσία bedeutet wohl in der Dogmatik, jedoch nirgends im N. T.: *ſubſtantia*, ſondern in dieſem nur: die Habe; und man konnte demnach nur darauf fallen, daſs: über das, auſser dem, was man beſitzt, geſagt werden ſolle. Indeſſen da dieſes Gebet gewiſs Hebräiſch oder Aramäiſch (doch die Juden beteten ja Hebräiſch) ausgeſprochen worden iſt: welches Hebräiſche oder Aramäiſche Wort lieſse ſich ausdenken, welches füglich in dem Originalgebete dafür geſtanden, und durch jenes, in ſeiner Art einzige Wort überſetzt ſeyn könnte? (Iſt denn das vorgeſchlagene קִיּוּם, ſ. *Buxtorf* S. 1998., ſo alt? und hat es nicht vielmehr den Sinn: *zur Dauer, zum Aufheben*, der hier nicht paſst? — In dem Sinne für: *Habe*, iſt יֵשׁ nicht ſicher im Hebräiſchen, ſ. *Geſenius* Wörterb. b. d. W., und eben ſo wenig im Chaldäiſchen. Die LXX überſetzen zwar הוֹן zuweilen durch ὕπαρξις, τὰ ὑπάρχοντα, und, wenn ſolches Klügeln entſchiede, הון und יש könnten zur Verwechslung wohl in den Schriftzügen, aber nicht in dem viel geſprochenen Gebete, Veranlaſſung gegeben haben.) Eben daran, wie man gerade auf ein ſo einziges Griech. Wort gekommen ſey, iſt bey der Deutung: *paratus* von ἐπιέναι: *ad manus ſ. in promptu eſſe*, um ſo mehr zu bedenken, da dieſs ja doch nur eine künſtlicher entwickelte Bedeutung iſt; ſtatt daſs die Bedeutung: *ſequi*, bey ἐπιέναι eigentlich, auch viel gewöhnlicher und näher als bey ἐπεῖναι iſt. Sie iſt auch in den LXX da. Doch darauf kommt es hier nicht an, ſondern darauf, daſs ἡ ἐπιοῦσα, welches doch auch fünfmal in der Apoſtelgeſchichte theils mit der Ellipſe ἡμέρα, theils ohne ſie, ſteht, ein ſo allgemein gebräuchlicher Ausdruck war, daſs die Grammatiker darüber Regeln geben, in welchen Fällen die Ellipſe das durchaus Herkömmliche ſey. War dieſer Ausdruck

Digitized by Google

druck alſo in dem Grade gebräuchlich: ſo konnte auch davon ein Adjectiv da ſeyn, gebildet nach der Analogie auf der einen Seite von ἡμερήσιος: für jeden Tag beſtimmt, auf der andern von αὐτεξούσιος. (Daſs auch von dem Particip οἰκουμένη bey der Ellipſe γῆ das Adjectiv οἰκουμενικος ſo gewöhnlich war, kann auch noch als Beyſpiel dienen.) So wenig Alles ganz ſicher ſeyn dürfte, was Hieronymus ſagt, ſo iſt doch ſeine bekannte Nachricht, daſs in dem Evangelium der Hebräer hier מחר ſtand, ſo natürlich mit dem eben Ausgeführten zu vereinigen, daſs ſie dafür noch mehr entſcheidet. Daran, daſs Jeſus anderwärts von der *Sorge* für den morgenden Tag abmahnt, iſt kein Anſtand zu nehmen, zu beten: gieb uns heute unſer Brod für morgen, da dieſs ja nicht ängſtliche Sorge, ſondern Bitte iſt — und wenigſtens weiſe man erſt eine andere wirklich paſſende Ableitung nach.

Σχολάζω *ſ.* άσω (*otioſus ſum, ceſſo a labore Xen. Oec.* VII, 1. *Polyb.* XI, 25. 7.) 1) *vacuus ſum*, εὑρίσκει σχολάζοντα *ſcil.* τὸν οἶκον Matth. 12, 44. (Active: *vacuum facio locum Symm. Malach.* 3, 1.). — 2) *vaco rei; operam do rei* ſeq. Dat. [*für etwas Zeit* oder *Muſe haben.*] cfr. *Matthiae* §. 387. p. 519. *Winer* Gramm. d. N. T. p. 63. n. 2. — 1 Cor. 7, 5. ἵνα σχολάζητε τῇ νηστείᾳ καὶ προσευχῇ (ſeq. Dat. *Herod.* I, 9. 8. IV, 11. 15. *Xen.* Cyr. VII, 5. 39. *Dem.* 594. 16.). *Saepius non legitur in N. T.*" Dieſs mag zugleich zur Probe dienen für Solche, welchen das ſchätzbare Werk oder die vorangegangenen Probeblätter noch nicht zur Hand gekommen ſeyn ſollten. Hier ſoll bloſs von 1) und der dabey citirten Stelle noch geredet werden. Was die auch von *Kuinöl* u. A. angeführte Stelle des *Symmachus* zu Mal. 3, 1. betrifft: ſo erſieht, wer ſie nachſchlägt, daſs der Sinn, welchen hier *Symmachus* in ſein σχολάζει legte, gar ſehr ungewiſs iſt; es entſpricht dem פנה, welches *Theodotion* durch ἑτοιμάζει ausdrückt; aber wir wiſſen keineswegs, ob und was für ein Accuſativ bey jenem σχολάζει ſtand; *Symmachus* pflegt mehr den Sinn, als ängſtlich die Worte auszudrücken. Nachweiſungen, daſs ein Wort in den alten Griech. Ueberſetzungen, beſonders den LXX, einmal einem gewiſſen Hebräiſchen oder einem dieſem ähnlichen entſpreche, öffnen oft nur eine entfernte Möglichkeit, und ſind dann mehr ein Beweis der Rückſicht auf alle Erklärungmittel, als Stütze eines wirklichen Ergebniſſes. Dagegen wenigſtens viermal entſpricht σχολάζειν in den LXX dem רפה, und da letzteres Wort öfter: nachlaſſen, bedeutet, ſo iſt jenes beſonders Exod. 5, 8. 17. der Fall, wo es den Sinn hat: ſchlaff, nachläſſig, träge ſeyn. Indeſſen dieſs paſst in der Stelle bey Matth. nicht ganz zu den, ſogleich folgenden Beywörtern. In Hinſicht dieſer könnte man eher an denſelben Begriff denken, welcher in dem *vacare alicui* liegt, nur daſs dieſer Dativ nicht dabey ſtände. Da aber σχολάζειν von den Gemeinen geſagt wurde, welche ohne Biſchof und Leiter waren, ſ. *Canones concil. Antioch.* vom J. 341. N. XVI.: ſo leitet die Anwendung auf ein Gemüth, welches indeſſen nicht in die Herrſchaft anderer Geiſter gekommen, ſondern in dieſer Hinſicht frey und leer geblieben iſt, keinen Zweifel; letztere Stelle zeugt entweder für die Gebräuchlichkeit dieſes Sinnes überhaupt, oder wenigſtens müſste ſie, ſeitdem die Stelle in Matth. ſo verſtanden worden, Statt gefunden haben.

An Anlaſs zu erſchöpfender Vervollſtändigung und zu zweckdienlicher, die Ueberſicht erleichternder Abkürzung, und dazu, daſs die Stellen, wo die Bedeutungen der Wörter nicht entſchieden ſind, von denen unterſchieden werden, wo ſie es nicht, ſondern bloſs wahrſcheinlich ſind, kann es in einem ſolchen Werke bey fernerer Bearbeitung deſſelben nicht fehlen. Wer eine ſo ſchwere Aufgabe ſo gut gelöſt hat: der widmet ihr das ganze übrige Leben, und ſteht nun erſt immer mehr über der Menge der Materialien; der Zweck des Ganzen leuchtet immer heller vor, und das Urtheil deſſen, der, wohl aus Beſcheidenheit, nicht wagte, überall ſeinen eignen Weg zu gehen, entſcheidet immer freyer und treffender, und nimmt immer mehr alle, bey jener Menge unvermeidlichen Mängel hinweg.

Einen ſehr verſtändigen, überall auf den Sprachgebrauch gebauten Commentar über das ganze N. T. bietet alſo dieſes vortreffliche Werk auch Geübtern dar; zugleich zerſtreute Aufſchlüſſe über neuteſtamentl. Grammatik (welche jedoch, da man es nun ſo gut haben kann, durchaus von Allen auch im Zuſammenhange nach dem *Winer*'ſchen Leitfaden ſtudiert werden muſs.). Mögen recht Viele noch den bis Neujahr feſtgeſtellten Zeitraum nützen, ſich die *Wahl*'ſche Clavis um den für Partieen von 12 Exemplaren nachgelaſſenen Subſcript. Preis von $3\frac{1}{3}$ *Rthlr.* anzuſchaffen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Hiſtoriſch-ſtaats-ökonomiſche Anſichten von den Elementen des deutſchen Staatsorganismus*, mit beſonderer Beziehung auf das *Bürgerthum* und *die jeweiligen Verhältniſſe des öffentlichen Dienſtes.* Vom Ritter *J. C. von Koch-Sternfeld*, k. baier. Legationsrath. 1822. 126 S. 8.

Es iſt leicht, den Zweck dieſer Schrift anzugeben; ſchwer aber, ihre Hinführung ans Ziel klar zu machen: der Zweck iſt anſchaulich und folglich klar, die Beweisführung begriffswiſſenſchaftlich und folglich mit Dunkelheit verbunden, da ſelbſt die einzige Wiſſenſchaft, die ſtrenger Beweisführung fähig iſt, die Gröſsenlehre ihre Urbegriffe nicht von Dunkelheiten befreyen, und nur zur Entſchuldigung ſagen kann: Rechtet mit mir nicht über des Denkens Anfang, ſondern benutzt ihn mit mir, und ihr ſollt ſehen, daſs wir richtig denken. Es kann daher etwas urſprünglich ſehr dunkel ſeyn, und doch zu klaren Ergebniſſen führen, und man darf daher jenes Dunkel nicht ſcheuen, auch noch weniger im Allgemeinen über Dunkelheit und Begriffsverwirrung kla-

Digitized by Google

klagen, ohne ſich der Unwiſſenſchaftlichkeit oder gar der Böswilligkeit und der Betrügerey mit dem Edelſten auf Erden verdächtig zu machen. Es ſoll nicht unterſucht werden, ob ſo etwas dennoch in Deutſchland: in dem wiſſenſchaftlichſten Lande und mit welchen Empfindungen erhört worden.

Der Zweck der vorliegenden Schrift ſtimmt zwar zum Theil mit den Wünſchen einer gewiſſen Meinungsgenoſſenſchaft überein, er iſt aber unabhängig von ihr aus der freyen Forſchung und dem edeln Gefühl des Vfs. hervorgegangen. Er geht namentlich in Beziehung auf Baiern dahin, daſs ländliche Anſiedelungen ſich vor den ſtädtiſchen vermehren, daſs die gröſsern Bauerhöfe nicht zerſchlagen werden, aber noch eine Menge kleiner freyer Höfe hinzukommen, daſs der Adel ſich auf Erbland wieder feſt gründe, daſs den Beamten Dienſtwohnung und Länderey angewieſen und ihr Stand mit den Grundbeſitzern enge verbunden werde, die ihrerſeits viele Aemter als Ehrendienſte übernehmen ſollen; daſs die Klöſter zu Knabenſchulen und weiblichen Erziehungs-Anſtalten wieder hergeſtellt werden, um dem Mangel des Unterrichts auf dem platten Lande, und dadurch der Hauptſcheu der Gebildeten vor dem dortigen Aufenthalt abgeholfen werde, daſs der „Hausvaterſchaft", die Grundherrlichkeit ſcheint inbegriffen, und dem Gemeinweſen freyer Spielraum gegeben werde, daſs man auf dem platten Lande keine Advocaten, ſondern nur anſäſſige rechtskundige Fürſprecher habe, daſs die Landgerichte die Natur der Friedensgerichte mehr annehmen, und die Stadtgerichte wahrſcheinlich vortheilhaft durch Weichsbildsrichter vertreten werden, daſs die Regierungen den einzelnen Landſchaften ſich noch eigenthümlicher aneignen, daſs die oberſten Behörden ſich vereinfachen und bloſs auf die allgemeine Leitung beſchränken, und daſs überhaupt nicht aus der Ferne und ſchreibend, ſondern zunächſt bey den Leuten und Sachen werkthätig, nicht nach blindem Gehorſam, ſondern mit Rath und That der Betheiligten verwaltet werde.

Dieſes iſt nicht in dem Geiſte, welcher dem Adel die verlornen Standesvortheile durch Amtvortheile wiedergewinnen will; aber es iſt in dem Geiſte, welcher den Landbau vor dem Gewerbe, die Landleute vor den Städtern begünſtigt. Doch wir wollen ſehen, wie die Meinung begründet wird. Im Staate vereinigen ſich zwey Urkräfte: der Menſch in ſeiner organiſchen Entwicklung, und der Boden mit ſtätiger Triebkraft; die abgeleiteten Formen aus jenen beiden Urkräften ſind zum organiſchen Staatsleben: *geſetzliche Geſchlechtsfolge*, ſowohl die natürliche, als die nachgeahmte in Körperſchaften, und *Grundeigenthum*, daher Haus-Gemeine-Stiftungsvermögen. In dieſen Formen hat der Zweck, die vollſtändigſte Entwicklung, ſeine Mittel am nächſten und ſtätigſten bey ſich. Die Hausvaterſchaft iſt in ihrer Selbſtſtändigkeit geſichert, und hat ihre bleibende Stätte; die Menge ſelbſtſtändiger Hausvaterſchaften iſt aber das Entſcheidende in allen Staaten. Dem örtlichen, dem gemeinſchaftlichen Bedarf ſteht zur Befriedigung das Gemeine-Eigenthum, das Stiftsgut, zur Seite; und die Beamten mit ihren Dienſthäuſern und Landnutzungen gehören zu den Landbeſitzern. Der Staatsaufwand beſchränkt ſich nur auf das Allgemeinſte. So iſt das Ganze pyramidenmäſsig auffſteigend, gediegen verbunden, und von Lebenskraft durchſtrömt. Es braucht nicht, wie England, im Beſitz des Welthandels, aber ohne Bauernſtand, ſein Heil im Uebergewicht des Kartoffelbaues für die groſsen Gewerbſtädte, der Schaafheerden und des Steinkohlenverbrauchs zu ſuchen. Der Vf. geht in dem angedeuteten Sinne die deutſche Geſchichte durch, findet die Vorzeit damit übereinſtimmend, und vergleicht die deutſchen Staaten in ihrer nächſten Vergangenheit mit Feldlagern. In den Hauptſtädten ſtieg die Bevölkerung, auf dem Lande nahmen die ſelbſtſtändigen Haushaltungen ab, es verlor mit der Entfernung des Adels und der Beamten, und durch die Aufhebung der Klöſter Bildungsmittel. Die Juden ſchwärmten auf, und folgten dem Staatscredit zur Leiche. Dem Adel ſchadete ſein Zuſammentreffen in den Städten mit den franzöſiſchen Ausgewanderten; er entäuſserte ſich des Landbeſitzes mehr in Süddeutſchland als in Norddeutſchland, woraus ſich manche Eigenthümlichkeit in dieſem erklärt, in jenem ward Pfandwucher und Gutszertrümmerung ins Groſse getrieben. Den Beamten ward auf ihren unaufhörlichen Verſetzungen alles zur Laſt, was ſonſt häuslich erfreut: das gewöhnte Hausgeräth, Bücher, Kinder. Die alte Herrſchaft hatte für ihre Diener mit Dach und Fach, Brodkorn, mit Hülfsleiſtung in Noth und Krankheit, mit Erziehung und Anſtellung der Kinder väterlich geſorgt, der neue Staat emancipirte ſie ohne Heimath und Eigenthum, und er gebrauchte ſie zum mechaniſchen Aufgebot der Kräfte in Maſſe. Sie ſtanden den Bürgern gegenüber; die Verwaltung hatte die fortreiſsende Bewegung eines todten Triebwerks, und nicht die entfaltende Thätigkeit eines bürgerlich lebendigen Gliederwerks, die Todten, die raſtlos geſchaffenen Acten verdrängten die Lebenden von Haus zu Haus. Da fühlte man, wie viel mehr an Familien als an Individuen gelegen ſey, und daſs die Stände und Klaſſen durch erhaltende Inſtitute des Beſitzes und Erbrechts auf den heimathlichen Boden, die Beamten ins Bürgerthum, zurückgeführt werden müſſen.

Der Haupteinwand gegen die Meinung wird wohl ſeyn, daſs Landleben und Landbeſitz darin überſchätzt werden, weil die Vortheile des Landlebens mit ſtädtiſchen Wohnſitzen ſich vereinigen laſſen, nicht aber die Vortheile des Stadtlebens mit ländlichen Wohnſitzen, weil alſo die Städte zur ſeelenvollen Entwicklung geeigneter ſind, als das platte Land; ferner weil Geldzinſen ein eben ſo ſicheres Einkommen ſind, als Grundzinſen, weil alſo jene eben ſo wie dieſe Wohlſtand und Bildung in Familien, und folglich die Erbgeſchlechter ſelbſt halten können: ſie gelten auch ſchon geſetzlich als eine ſolche

Digitized by Google

che Bürgſchaft in Frankreich, wo man das adlige Erbſtammvermögen auf Ewiggelder im Staatsſchuldbuch gleich wie auf liegende Gründe bilden kann; weil der Gewerbbetrieb im Groſsen eigentlich das ſicherſte Einkommen gewährt, indem es ſich aus einem gemiſchten Zins von Land-, Gewerk- und Handels-Ertrag bildet, und den Verluſt an einem Theil durch den Gewinn an den andern ausgleicht: ſo haben zum Theil die Oeſtreichſchen Edelleute den Kriegsſchaden ihrer Güter durch ihre Gewerke und Wechſelhäuſer gedeckt, weil der Landbau zuletzt doch nur ein Theil, und zwar der einfachere, gröbere Theil der Gewerbſamkeit iſt, und weil die Staatswirthſchaft am Ziel zu ſeyn ſcheint, wenn der reine Landertrag mit den mindeſten Koſten, alſo von freyen einfachen, zerſtreut wohnenden Landleuten gewonnen, und in den Städten zur vollſtändigen Entwicklung des Kunſtvermögens und der Geiſtesbildung verwandt wird, da es für jetzt wenigſtens unmöglich iſt, das ganze Land zur Stadt zu machen. Es iſt alsdann nicht zu fürchten, daſs ſich das platte Land mit Tagelöhnern übervölkern, und die Uebervölkerung der Städte mit eigenthumsloſen Gewerkarbeitern läſst ſich auch vermeiden. Die jetzige Preisloſigkeit der Landeserzeugniſſe führt aber nothwendig zu beiden Nachtheilen, wenn ſie ſich hält, und die Geſetzgebungen nicht kräftig einſchreiten; aber das kann nicht geſchehn, wenn es nicht gemeinſchaftlich geſchieht, und alsdann offenbaren ſich die entſetzlichen Folgen des Unſegens, daſs die Deutſchen ſich nicht trennen, und doch auch nicht vereinigen können. Was helfen würde, liegt vor Augen: Herabſetzung der Grundſteuer, eine tüchtige Verbrauchsſteuer auf Indiſche Waaren mit einem allgemeinen Zollweſen, gute Verträge oder Schutzgeſetze für den Handel, die Beförderung des Verkehrs mit Lebensmitteln nicht auf dem Papier, ſondern auf wirklich vollführten und unterhaltenen Land- und nicht Sand-, Handelsfuhr- und nicht Hoffuhrwegen u. ſ. w. Wenn ſich aber auch die ganze Verwaltung an die Grundeigenthümer bringen, und eine grundherrliche Hausvaterſchaft ſtiften lieſse, würde das wohl helfen!

TECHNOLOGIE.

Giessen, b. Heyer: *Anleitung zum lebendigen Straſsenbau durch Weidenzweige*, von *Ferdinand Blumenwitz.* 1821. 16 S. 8. Mit einer Abbildung auf Stein. (4 gr.)

Unter einer lebendigen Straſse verſteht der Vf. einen mit Aeſten und Zweigen von Weidenbäumen belegten, mit Erdreich überſchütteten, mit Schotter oder Sand überfahrnen und mit ordentlichen Seitengräben verſehenen Fahrdamm. Begünſtigen eine ſolche Straſsenanlage die Vegetation der Weidenzweige, und iſt die Anlage ſo geſchehen, daſs die Spitzenden der auf den Straſsendamm aufgelegten Weidenäſte oder Zweige in den Seitengräben etwas hervorragen, ſo wäre faſt unglaublich, welcher Filz von Millionen kriechender Faſern und Wurzeln durch einen Sommer hindurch ſich in der Weidenbettung entwickle und ſich gleichſam zu einer vegetabiliſchen Maſſe vereinige; nach wenigen Jahren aber ſich dieſe Weidenbettung zu einer dichten undurchdringbaren, ſtets vegetirenden Grundfeſte bilde, worüber bey wenig ſorgſamer Unterhaltung der Oberdecke, alles Fuhrwerk leicht und gemächlich hinwegrollt, und worauf ſelbſt Laſtwagen, da dieſe lebendige Grundfeſte, ſo zu ſagen, elaſtiſch werde, nie ein tiefes Geleiſe oder ſonſtige Eindrücke zurücklaſſe.

Dieſe nur einen Bogen füllende Schrift verdient wegen des abgehandelten wichtigen Gegenſtandes und der verſtändigen Belehrung, die hierüber ertheilt wird, aller Beachtung. Der Vf. behandelt ſeinen Gegenſtand nach *vier* Abſchnitten; im *erſten* ſetzt er die Natur und das Weſentliche einer lebendigen Straſse aus einander; im *zweyten* wird von den Straſsenbau-Materialien, und zwar von der Erde, von den Aeſten oder Zweigen von Weidenbäumen oder Sträuchern, von Wippen oder Würſten, von Heftpfählen, vom Schotter und vom Sande gehandelt; im *dritten* iſt die Anlage und der Bau einer lebendigen Straſse beſchrieben, und im *vierten* das Nöthige von der Unterhaltung der lebendigen Straſsen erwähnt. Am Schluſſe findet man angeführt, daſs, da in jedem Klima und folglich in allen Gegenden Weidenbäume *und Sträucher* anzutreffen wären, und dieſe an den Flüſſen, Bächen, Teichen und Straſsen, auf den Hutweiden, Dorfangern, Dämmen und Grabenauswürfen, dann als Einfaſſung um die Wieſen und auf mehrern andern feuchten und zu einer ſonſtigen ökonomiſchen Benutzung angepflanzt und gezogen werden können, es von ſich ſelbſt einleuchtet, daſs die von ihm angegebene Idee, allenthalben auf dem Lande lebendige Wege und Straſsen anzulegen, ausführbar ſey. — Die beſondere Wohlfeilheit empfiehlt dieſe Straſsenanlegung noch beſonders. Der Vf. hat auf die beſchriebene Weiſe im Jahr 1817 auf der Route zwiſchen Troppau und Jägerndorf eine lebendige Straſse von 100 Klaftern Länge und 4½ Klafter Breite neu angelegt. Nach einem entworfenen Bauanſchlage ſollte eine Kurrentklafter dieſer Straſse, mit einem ordentlichen Steingrunde verſehen, 45 Fl. 45 Kr. koſten; der Vf. ſtellte eine ſolche Kurrentklafter nach ſeiner Bauart, mit der vollſtändigen Beſchotterung, für 5 Fl. 29½ Kr. W. W. her. Daſs dieſe Rechnung vollſtändig der Wahrheit gemäſs ſey, wird durch ein beſonderes beygefügtes Zeugniſs des Kreis-Baumeiſters Maximilian Kielſch zu Troppau bekräftigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Jena.

Am 25. Oct. feyerte der als Lehrer und Schriftſteller im Fache der Mineralogie, hauptſächlich aber als Stifter der Groſsherzogl. mineralogiſchen Societät berühmte Senior der hieſigen Akademie, Hr. Dr. *Johann Georg Lenz*, Groſsherzogl. S. Bergrath und ordentl. Prof. der Philoſophie, ſein funfzigjähriges Lehrer-Jubiläum.

Im J. 1772 hatte er ſich auf der hieſigen Univerſität, wo er ſeine Studien vollendet, als Privatdocent der Philoſophie habilitirt, ward im J. 1773 zum Lector im Convictorium, 1788 zum Adjunctus der philoſophiſchen Facultät, 1794 zum auſserordentl., und 1810 zum ordentl. Prof. der Philoſophie mit Sitz und Stimme im akademiſchen Senat ernannt, nachdem er im J. 1803 vom Groſsherzoge von S. Weimar das Prädicat eines Bergraths erhalten hatte.

Früher den Religionswiſſenſchaften ergeben, und bemüht, ſich auch im philologiſchen Fache auszubilden, wovon ſeine Ausgabe des *Laelius* von Cicero (Hildburghauſen 1778) und der Komödien des *Terenz* (Jena 1780—1784) ein rühmliches Zeugniſs giebt, ward er durch eine ganz einfache Veranlaſſung der Naturkunde zugewandt. Als Lector des Convictoriums nämlich hatte er ſeine Wohnung in der Nähe des akademiſchen botaniſchen Gartens, deſſen Vorſteher der wackere *Klippſtein* war. Hierdurch wurde er zur Pflanzenkunde hingezogen; von dieſer ging er zur Thiergeſchichte, und ſpäter zur Mineralogie über. Noch war auf der hieſigen Univerſität für die letztere Wiſſenſchaft keine Schule eröffnet worden. In wenigen Grundzügen hatten *Immanuel Walch* und *Succow* in ihren Vorleſungen über Naturgeſchichte ſie berührt. *Lenz* wagte es, eigene Vorleſungen über Mineralogie zu halten, früher den Cronſtedtiſchen und Walleriuſiſchen, ſpäterhin dem Werneriſchen Syſteme folgend. Das von Sr. Königl. Hoheit dem allverehrten Groſsherzoge von den Erben *Imm. Walch's* erkaufte Kabinet, über welches ihm im J. 1779 die Aufſicht übertragen wurde, leiſtete dabey als Weckungs- und Beförderungsmittel die erſprieſslichſten Dienſte. Der Erfolg begünſtigte ihn; er fand als Lehrer und Schriftſteller ermunternden Beyfall, und nun war ſeine Beſtimmung entſchieden, er lebte von nun an einzig dem Studium der anorganiſchen Natur.

Im J. 1797 ſtiftete er eine eigene Geſellſchaft für die Mineralogie, welche im J. 1803 von dem regierenden Groſsherzog von S. Weimar die höchſte Sanction erhielt, und die Mutter der vielen ſpäter errichteten wurde. Durch einen weit verbreiteten Briefwechſel trat er mit der geſammten mineralogiſchen Welt in Verbindung, und durch ſeine raſtloſe Thätigkeit, von dem Kunſt und Wiſſenſchaft liebenden Groſsherzog und ſeinen trefflichen Miniſtern *v. Göthe* und *v. Voigt* anerkannt und groſsmüthig unterſtützt, gewann die Societät bald eine Celebrität, dergleichen ſich wenige gelehrte Geſellſchaften zu erfreuen haben, und das damit verbundene Mineralien-Kabinet einen ſolchen Umfang und Reichthum, daſs es den erſten in Deutſchland beygezählt zu werden verdient. Daneben fuhr er mit unermüdetem Eifer fort, der Wiſſenſchaft durch Lehrvorträge und Schriften zu nützen, und fand in dem glücklichen Erfolge ſeiner Beſtrebungen den ſchönſten Genuſs und die reinſten Freuden, welche ihn für manche Entbehrungen im Leben reichlich entſchädigten. Auch wurden die groſsen Verdienſte, welche er ſich dadurch um unſeren Muſenſitz erworben, bey der Feyer ſeines Lehrer-Jubiläums allgemein anerkannt.

Das Feſt ward von der Akademie in einem lateiniſchen, von dem Prof. der Beredtſamkeit, Hn. Geh. Hofr. *Eichſtädt*, verfertigten Anſchlage öffentlich angekündigt, der Jubelgreis ſelbſt aber durch einen Abgeordneten aus der Mitte des akademiſchen Senats, Hn. Hofr. *Succow*, Tags zuvor perſönlich eingeladen.

Am 25. Oct. früh um 5 Uhr ertönte vor dem Hauſe des Jubelgreiſes, von einigen Freunden aus dem Bürgerſtande veranſtaltet, eine Morgenmuſik, und mit dem gerührteſten Danke blickte er zu Gott hinauf, als die Melodie des herzerhebenden Liedes: *Noch läſst der Herr mich leben*, ihn, den 77jährigen Greis, noch in munterer Jugendkraft, zu dem denkwürdigſten Tage ſeines Lebens aus ſanftem Schlummer weckte.

Vom Morgen an empfing er zahlreiche Glückwünſche, welche Gönner und Vorgeſetzte, Collegen und Freunde, worunter namentlich Hr. Präſident *von Motz*, Bevollmächtigter bey der Univerſität, Hr. Kammerjunker *von Göthe* im Namen der Groſsherzogl. Ober-Aufſicht für Kunſt und Wiſſenſchaft, Hr. Präſident *von Ziegeſar*, deſſen Kinder einen Lorbeerkranz überreichten, Hr. Kanzler *von Müller* u. A., mündlich und ſchriftlich ihm ungeheuchelt darbrachten. Um 9 Uhr ward ihm von der philoſophiſchen Facultät durch ihren wür-

Digitized by Google

würdigen Senior, Hn. Geh. Hofr. *Voigt*, das erneuerte Doctordiplom unter herzlichen Glückwünſchen überreicht. Auch die medicinische Facultät, ſeine Verdienſte um die Naturkunde und um die Beförderung ihres Studiums auf hieſiger Univerſität anerkennend, bezeugte ihre Theilnahme an dem Feſte durch ein Ehren-Diplom ihrer höchſten Würde, welches ihm Hr. Hofr. *Succow* bald darauf glückwünſchend überbrachte. Um 10 Uhr erſchienen zwey Deputirte aus der Mitte des akademiſchen Senats, Hr. Conſ. Rath *Danz* und Hr. Geh. Hofr. *Stark*, dem würdigen Collegen im Namen der geſammten Akademie zu dem frohen Ereigniſs die vereinten Glückwünſche darzubringen. Eine Menge Glückwünſchungsſchreiben von Auswärtigen, ſo wie eine Gratulationsſchrift vom Hn. Superintendent Dr. *Schwabe*, unter dem Titel: *Grundzüge einer Geſchichte der Mineralogie* (Neuſtadt an d. O., b. Wagner, 1822. 8.), waren ihm bereits früher zugekommen. Einige, worunter Hr. Geh. Aſſiſtenzrath *v. Hoff* aus Gotha, welcher bey der neuen Organiſation der Univerſität als Herzogl. Gothaiſcher Commiſſarius ſich ſo hohe Verdienſte um unſeren Muſenſitz erworben, bezeugten ihre Theilnahme durch Ueberſendung erfreulicher Geſchenke an Büchern und Mineralien.

Die öffentliche Feyer, welche durch die Gegenwart des Hn. Staatsminiſters *von Fritſch*, des Hn. Geh. Staatsraths *Schweitzer*, und der angeſehenſten Gelehrten und Staatsmänner von Weimar und Jena verherrlicht wurde, geſchah durch einen Redeact im neuen Hörſaale der Akademie, deſſen Einweihung mit der Jubelfeyer zweckmäſsig verbunden wurde. Dieſer Hörſaal im vorderen Collegiengebäude, früher das theologiſche Auditorium, hatte eine Zeit lang zum Convictorio gedient, iſt aber nunmehr, nachdem die gemeinſchaftliche Speiſeanſtalt aufgehoben, und die Auditoria der übrigen Facultäten zur Univerſitätsbibliothek gezogen worden ſind, zum allgemeinen Hörſaale für die ſämmtlichen Facultäten beſtimmt, und zu dieſem neuen Gebrauche zeitgemäſs eingerichtet und geſchmackvoll decorirt worden.

Um 12 Uhr ward der Jubelgreis von den beiden oben genannten Deputirten des akademiſchen Senats aus ſeiner Wohnung abgeholt und in den mit mehreren hundert Menſchen angefüllten neuen Saal eingeführt, wo er von dem Prorector Magnificus, Hn. Geh. Conſ. Rath *Gabler*, mit einer zweckgemäſsen Anrede in lateiniſcher Sprache empfangen wurde. In ſchönem Einklange mit der ſeltenen Feyer erwähnte dieſer würdige Veteran der Theologen, daſs er an dem heutigen Jubelfeſte um ſo herzlicheren Antheil nehme, da auch er gerade vor 50 Jahren (1772) auf der hieſigen Univerſität als akademiſcher Bürger inſcribirt worden ſey. Nachdem der Jubelgreis ſeinen Platz unter den Senatoren eingenommen, hielt Hr. Geh. Hofrath *Eichſtädt* eine treffliche lateiniſche Rede, in welcher er die Einweihung des erneuerten Hörſaales mit der Jubelfeyer des verdienten Lehrers geſchickt zu vereinigen wuſste. Sie wird ſo eben gedruckt unter dem Titel: *De accurata doctrina, Principum favore ornata, firmiſſimo dignitatis profeſſoriae praeſidio.* Jenae, ex off. C. Schreiberi et Soc. 1822. 4. Hierauf beſtieg der Jubelgreis ſelbſt das Katheder, ſchilderte in einer herzlichen, mit Rührung geſprochenen deutſchen Rede den Gang ſeiner Studien, und drückte ſeine dankbaren Gefühle gegen die Vorſehung, gegen das Fürſtenhaus, gegen alle ſeine Gönner und Freunde öffentlich aus. Die Rede iſt gedruckt unter dem Titel: *Rede am Tage ſeines Lehrerjubelfeſtes*, den 25. Oct. 1822 gehalten von *J. G. Lenz.* Jena, bey Joch. (2 Bog. 4.)

In einem von Sr. Königl. Hoheit eigends hiezu bewilligten Saale des Groſsherzogl. Schloſſes war ein Mittagsmahl mit Muſik veranſtaltet, an welchem gegen 100 Perſonen Antheil nahmen. Der Verſammlungsſaal des Muſeums war mit Eichenguirlanden geſchmückt, und *Lenz'ens* Bild mit einem Kranze umwunden. Während der Tafel, an welcher er zwiſchen dem Hn. Staatsminiſter *von Fritſch* und Hn. Geh. Staatsrath *Schweitzer* ſaſs, ward der Jubelgreis, ſo wie alle Anweſenden, durch eine ſinnreiche Veranſtaltung Sr. Königl. Hoheit des Hn. Groſsherzogs auf das Angenehmſte überraſcht. Hr. Bergrath *Lenz*, ein entſchiedener Neptuniſt, hatte in ſeinen Schriften, ſo wie in mündlichen Unterhaltungen, ſich hie und da ſtark und mit Nachdruck gegen die Vulkaniſten erklärt. Hierauf anſpielend, ward ein brennender Vulkan, ein Berg zur Linken, eine Felſen-Inſel zur Rechten, vor ihm aufgeſetzt. Den Sinn dieſer räthſelhaften Erſcheinung auf der Tafel hatte Hr. Staatsminiſter *v. Göthe* in folgenden Verſen angedeutet, welche von ſeinem Sohne, Hn. Kammerjunker *v. Göthe*, öffentlich vorgeleſen, und alsdann gedruckt ausgegeben wurden.

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!
Entſetze Dich nicht, wenn dieſer Solennität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltſam eingedrungen haben.

Ein Fürſt, der, immer von gutem Muth,
Auch andern gern anmuthig thut,
Beſtellt' es, Dich von falſchen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beyſeit'.
Ergötz' er ſich im Meere weit;
Dort mag er unumſchränkt gebieten.
Du laſs nur glühen, ſprühen, wüten;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto Dich zu bekehren;
Und überdieſs den ſchönſten Sold:
Gold — aber dieſsmal mehr als Gold.

Auf ein gegebenes Zeichen brachte der Vulkan die goldene Verdienſtmedaille, mit dem Bildniſs des Groſsherzogs und der Aufſchrift: *doctarum frontium praemia*, zum Vorſchein. In dem Berge zur Linken öffnete ſich ein Schacht, aus welchem Gold (eine Gratification von hundert Ducaten in Golde) zu Tage gefördert wurde. Zur Rechten des Vulkans war die Fingalshöhle auf der Inſel Staffa, mit ihren Baſaltſäulen, aus Confect künſtlich und der Natur getreu nachgebildet. Ringsum erſcholl der Ausruf: Es leben die Vulkaniſten! und ihr Triumph war zu allgemeiner Freude, wenigſtens für dieſen Abend, vollkommen entſchieden. — Hierauf übergab Hr. Hofr. *Meyer* aus Weimar

Digitized by Google

mar im Namen Sr. Königl. Hoheit des Hn. Erbgroſsherzogs *Karl Friedrich* von Sachſen und Ihro Kaiſ. Hoheit der Frau Groſsfürſtin *Maria Paulowna* dem verdienten Jubelgreiſe einen koſtbaren Diamantring nebſt einem Glückwünſchungsſchreiben, welches der Prorector Magnificus, Hr. Geh. Conſ. Rath *Gabler*, der Verſammlung laut vorlas. Auch Se. Durchlaucht der regierende Herzog *Friedrich* von Sachſen - Gotha beehrte denſelben mit einem eigenhändigen Glückwünſchungsſchreiben und einem Geſchenk von 20 Friedrichsd'or. Mehrere ſinnvolle Trinkſprüche auf das Wohl des Jubelgreiſes, des Fürſtenhauſes u. ſ. w. wurden von dem Sprecher der Akademie, Hn. Geh. Hofr. *Eichſtädt*, ausgebracht, und von dem Hn. Staatsminiſter *v. Fritſch*, ſo wie von dem Bevollmächtigten bey der Univerſität, Hn. Präſidenten *v. Motz*, auf die liberalſte und erfreulichſte Weiſe erwiedert. Im Namen der mineralogiſchen Societät ward ein vom Hn. Superint. Dr. *Schwabe* in Neuſtadt a. d. Orla verfertigtes Gedicht, mit der Aufſchrift: *Glück auf!* unter die Anweſenden vertheilt, ſo wie ein Gedicht vom Hn. Rath *Vulpius* unter dem Titel: *Die Stimmen der Steine*, im Namen der Weimar'ſchen Bibliothek. Zwey Gedichte, das eine (ein *Gaudeamus igitur* etc., das *Lenz'ens* Verdienſte ſchildert) vom Hn. Prof. *Güldenapfel*, unter dem Titel: *Rhythmi latini. Viro Ill. Jo. Ge. Lenzio muneris academici ſemiſaecularia gratulaturi ex Codice manuſcripto in Muſeo mineralogico Jenenſi aſſervato ediderunt Societatis mineralogicae Bibliothecarii, Dr. Ge. Gottl. Güldenapfel, et Dr. Ern. Weller* (½ Bog. 8.); das zweyte in deutſcher Sprache vom Hn. Reg. Rath *Schmidt* in Weimar, wurden mit Muſik öffentlich abgeſungen.

Wir ſchlieſsen die Anzeige dieſes ſeltenen Feſtes mit dem Wunſche, welchen der als Ueberſetzer des *Lucretius* berühmte Hr. Major *v. Knebel* dem Jubelgreiſe handſchriftlich zuſandte:

Unter Steinen erreichteſt du nun die jubelnden Jahre.
Auch dein Alter, o Freund, bilde den Steinen ſich nach!
(Steinalt!)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Journal für Prediger, 63ſten Bandes 3tes Stück, oder: *Neues Journal*, 43ſten Bandes 3tes Stück. gr. 8. Jeder Band von 4 Stücken 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes 3te Stück enthält: I. Abhandlung über Dr. *Hanſtein*, mit Rückſicht auf *Wilmſen's* Denkmal der Liebe u. ſ. w., von *N.* II. Abhandlung über die Homilie, von *Bartels*. III. Paſtoral - Correſpondenz: *Heydenreich* über die Schöngeiſterey in der Predigerwelt. IV. Hiſtoriſche Nachrichten. V. Nachrichten und Urtheile über *Müller* vom Wahren und Gewiſſen, über *Henneberg's* Erasmus, und mehrere andere.

Sauer, C. G., Potenzirung, Multiplication und Diviſion der Reihen aller Ordnungen, nebſt einigen andern Sätzen. gr. 4.

Halle. Kümmel.

Klopſtock's ſämmtliche Werke.

Aeuſserſt wohlfeile, correcte, und wie Schillers Werke gedruckte Ausgabe in Taſchenformat.

Deutſchland ehrt ſeinen *Klopſtock* wie ſeinen *Schiller*. Die Werke Klopſtock's werden ſich den Schiller'ſchen Werken anſchlieſsen in einer Ausgabe, welche der Schiller'ſchen Taſchen - Ausgabe, die bey Cotta in Tübingen erſcheint, ganz ähnlich iſt in Format, Papier, Druck und Schrift, und, *was die Hauptſache iſt*, auch in der Wohlfeilheit; wenigſtens wird ſie in keiner dieſer Rückſichten hinter derſelben zurückbleiben. Auf Schiller's Werke in 18 Bänden hat man 4 Rthlr. 16 gr. Sächſ. pränumerirt; Klopſtock's Werke in 12 Bänden gebe ich nach dieſem Verhältniſs gegen *Vorausbezahlung* des Ganzen für 3 Rthlr. 4 gr. Sächſ., nehme die Pränumeration bis Oſtern 1823 an, liefere auch gleich zu Oſtern 1823 den *erſten* Band ab, und nachher alle 2 Monate ununterbrochen zwey Bände, ſo daſs innerhalb eines Jahres die Pränumeranten das Ganze empfangen. Man kann in allen angeſehenen Buchhandlungen, und wer mit Buchhandlungen nicht in Verbindung ſteht, bey den löbl. Poſtämtern pränumeriren. Wer ſich lieber unmittelbar an mich wendet und das Porto tragen will, der erhält das ſiebente Exemplar frey.

Leipzig, im December 1822.

Georg Joachim Göſchen.

An die Herren Prediger und Schullehrer.

Im Verlage des königlichen Taubſtummen-Inſtituts in Schleswig ſind neuerlich erſchienen und von da oder durch Herrn Karl Cnobloch in Leipzig zu erhalten:

1) Ein kleiner Kempis oder Leitfaden bey ſeinem Confirmanden - Unterricht im Jahr 1821, vom Archidiaconus *Harms* in Kiel. 16. 1822. 3 gr.
2) *Claus Harms*, Leitfaden von dem Jahre 1821 in der Vorbereitung ſeiner Confirmanden. 8. 1822. 16 gr.

Indem der Name des berühmten Verfaſſers die Güte der Schriften zur Gnüge verbürgt, reicht es hin, zu äuſsern, daſs der Leitfaden ein Commentar des kl. Kempis

pis iſt, und zugleich die Darſtellung deſſen enthält, was und wie Harms ſeine Confirmanden im vorigen Jahr gelehrt und welche Anſichten derſelbe ihnen von den Wahrheiten der Religion beygebracht hat. Für jeden Prediger, dem alljährlich die Vorbereitung von Confirmanden obliegt, ſind dieſe beiden Schriften von unzweifelhaftem Werth.

W. Thieſs. Evangeliſche Predigten, in welchen Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieſe Predigten enthalten 21 von dem Verfaſſer mit ungetheiltem Beyfall gehaltene kirchliche Vorträge und ſprechen einen ſehr religiöſen Sinn aus. Sie dürfen den Predigten eines Harms und andern berühmten kirchlichen Rednern an die Seite geſetzt werden.

Rechtswiſſenſchaft.

Es hat jetzt der *erſte* Band von dem lange erwarteten Buche:

Ed. Henke (zu Bern) Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik, 3 Rthlr.

die Preſſe verlaſſen und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Nicolai'ſche Buchhandlung in Berlin.

Bey J. G. Haſſelberg unter den Linden Nr. 62. in Berlin iſt ſo eben erſchienen und für 2 Rthlr. 18 gr. ſauber eingebunden in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Merkwürdige Bergreiſen, Seefahrten und Abenteuer unſerer Zeit. Der Jugend lehrreich erzählt von *F. P. Wilmſen*, Evangel. Prediger an der Parochialkirche in Berlin. Mit 8 Kupfern von *J. D. Laurens* und *F. Meyer.* kl. 4. Engl. Druckpap.

Ein durch die Mannichfaltigkeit ſeines Inhalts für Jung und Alt höchſt anziehendes Buch, daher die Angabe ſeines Inhalts, beſonders bey dem Vertrauen, das ſich der Verfaſſer bey ſeinem Publicum erworben, zur Empfehlung hinreicht. In 17 Abenden erzählt Vater Roderich hier ſeinen Kindern den Schiffbruch der Cabalva, die unglückliche Mahlzeit, eine Schreckensſcene auf einer Seereiſe, die Reiſen der Amerikaner Lewis und Pike nach den Quellen des Miſſiſippi, die wunderbare Errettung eines Europäers unter den Wilden im nordweſtlichen Amerika, Joſeph Hamels zweymalige Erſteigung des Montblanc, ſchildert die Herrlichkeit der Natur in den Schweizeralpen, beſchreibt die Verſchüttung der ſchönen Stadt Plürs und die Zerſtörung des Dorfes Weggis und die Verwüſtungen des Getrozglätſchers in Wallis und giebt in der lehrreichen Einleitung eine gedrängte Ueberſicht der merkwürdigſten Entdeckungsreiſen. Die ausgezeichnet ſchönen Kupfer ſtellen herrliche Gebirgsſcenen von der Meiſterhand *L. Meyer's* und *Zingg's* dar, das Titelkupfer iſt eine Schiffbruchsſcene von unſerem berühmten *L. Wolff*, ein Meiſterſtück der Gruppirung und des Ausdrucks, geſtochen von *Laurens*. So reich ausgeſtattet wird dieſs Buch gewiſs die günſtige Aufnahme finden, die es verdient, und dem beſten zugezählt werden, das die pädagogiſche Literatur aufzuweiſen hat.

Ferner iſt bey mir erſchienen:

Erzählungen aus der Thierwelt, zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend herausgegeben von *K. Müchler.* Mit 8 illum. Kupfern. Sehr ſauber gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

welches als ein nützliches Weihnachtsgeſchenk ſehr zu empfehlen iſt.

II. Vermiſchte Anzeigen.

So eben iſt fertig geworden:

Hydrographiſche Karte
vom
Mittel und dem untern Theile des Nieder-Oderbruchs.

Die reſpectiven Käufer des *Archivs der Baukunſt*, von *Crelle* herausgegeben, werden gebeten, ſelbige, als dazu gehörig, in der Handlung, wo ſie letzteres gekauft haben, *unentgeldlich* in Empfang zu nehmen.

Berlin, den 27. November 1822.

Maurer'ſche Buchhandlung.

Anzeige
über einen neuen Arterienhaken.

Mein neuer *Arterienhaken* beſitzt in der obern Krümmung die Form des *Bromfield'ſchen*, die untere bildet einen Spitzendecker, welcher mittelſt einer Feder vor- und rückwärts geſchoben werden kann. Iſt die Arterie mit dem Haken gefaſst, ſo wird der Spitzendecker vorgeſchoben; das Ganze gleicht nun einem ſtählernen Ringe, über welchen der Operator die Ligatur leicht überſtreifen und das Gefäſs ſo feſt unterbinden kann, daſs ſie nicht leicht abgleitet. Auſser mehreren andern Vortheilen, welche dieſes Inſtrument bey tiefer gehenden Unterbindungen gewährt, und die bey einer nächſtens folgenden Zeichnung ausführlich dargethan werden ſollen, iſt das vorzüglichſte wohl, daſs der Operator ganz allein, ohne Hülfe eines Sachkundigen, unterbinden kann, was beſonders in der Feldwundarzneykunſt vom gröſsten Nutzen iſt. Es iſt bereits oft praktiſch geprüft, und ſehr zweckmäſsig gefunden worden.

Die Hnn. *Remm* und *Hammer* hierſelbſt verfertigen dieſen Arterienhaken nach meiner Angabe für 2 Rthlr. pr. Cour., und gern werde ich es übernehmen, für die Echtheit des Inſtruments einzuſtehen.

Halle, im December 1822. *Weinhold.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London: *A view of the ſtructure, functions and disorders of the ſtomach and alimentary organs of the human body* etc. by *Thomas Hare*, Fellow of the royal college of ſurgeons in London. 1821. XII u. 300 S. 8. Mit 2 Kupft. (4 Rthlr. 10 gr.)

Die vor uns liegende Schrift enthält, wie ſo viele engliſche Schriften, gar Vieles, was den Titel nach Niemand darin ſuchen würde; ſie enthält gar manches Allbekannte auch gar manches Unrichtige; logiſche Ordnung und Zuſammenhang in den behandelten Gegenſtänden darf man nicht erwarten; aber ſie enthält auch manche treffende und des Aufbewahrens nicht unwerthe Bemerkung und Beobachtung. Die Schriften ſeiner geiſtreichen Landsleute *Lawrence, Croſs, Wilſon Philip*, hat der Vf. wie man aus dem Inhalte ſehen wird, nicht unbenutzt gelaſſen; ſie aber wohl nicht immer verſtanden.

Kap. I. *Von dem Magen, dem Nervenſyſtem und Darmkanal.* Wie *Croſs* ſo betrachtet auch der Vf. den Magen als den groſsen *Regulator* der thieriſchen Maſchine, er iſt ihm das Centrum nicht allein des vegetativen, ſondern auch des animalen Lebens. Die Nervenkraft iſt ähnlich der Elektricität. — Kap. II. *Von dem Munde, den in ihm erfolgenden Secretionen* u. ſ. w. enthält im Ganzen wenig Neues; ſehr ungenügend iſt des Vfs. Darſtellung von der Bildung der Speichelſteine, mit Unrecht werden Speichelſteine und die erdigen Concretionen in den Lungen (entſtanden aus Tuberkeln) zuſammengeſtellt; beide bilden ſich auf ganz verſchiedene Art, und ihre chemiſchen Beſtandtheile ſind ebenfalls verſchieden, gegen die Meinung des Vfs. Kap. III. *Von den Deglutitionsorganen, von dem Zwerchfell*, enthält ſehr unbedeutende Bemerkungen. Die Wirkung der Muskeln der Deglutitionsorgane führt den Vf. im folgenden Abſchnitt (Kap. IV.) Auf die *Betrachtung der Muskelfaſern, Sehnenfaſern, der Struktur der Arterien, des Zellgewebes, der Häute.* Das Wort Muskel will der Vf. ableiten von μυτιᾷν, *reſpirare*, weil die abwechſelnden Contractionen und Relaxationen die gröſste Aehnlichkeit mit dem Einathmen und Ausathmen zeigen! Die letzten feinſten Muskelfaſern hält der Vf. für hohle Kanäle; da wo die Sehnenfaſern an ſie befeſtigt ſind, endigen ſich dieſe Kanäle mit einem dichten ſtumpfen Ende; die Sehnenfaſern ſind dicht, und ſehr viel feiner; die Muskelfaſern ſind in beſtimmten Zwiſchenräumen eingeſchnürt. Die drey erſten Figuren der erſten Tafel ſollen dieſe Behauptungen des Vfs. beweiſen, indeſſen iſt nach des Rec. Dafürhalten bey der Anfertigung dieſer Zeichnungen die Phantaſie ſehr thätig geweſen. In den Arterien konnte der Vf. keine Muskelhaut finden, daher glaubt er ſie beſtehen nur aus mehr oder weniger dichten Lagen von Zellgewebe, das Herz iſt allein das Werkzeug, welches das Blut durch dieſe elaſtiſchen Kanäle treibt.!!! Das Zellgewebe, welches die Muskelfaſern vereinigt, beſteht aus ſehr feinen Faſern, von der Dicke eines Tauſendtheiles eines Zolles, ſie ſind ebenfalls hohl und mit Queerſtreifen oder Einſchnürungen verſehen, der Vf. malt ſie Fig. 4 und 5 der erſten Tafel ab, man darf dem deutſchen Leſer nicht erſt ſagen, daſs dieſen Darſtellungen nur Täuſchungen zum Grunde liegen können. — Kap. V. *Fernere Betrachtung der Muskelbewegung, Knochen, feinſte vegetabiliſche Faſern, letzte mineraliſche Faſer, vergleichende Phyſiologie.* Die hohlen Muskelfaſern ſind, nach der Meinung des Vfs., mit einer fettigen Subſtanz gefüllt. Der Vf. äuſsert über die Beſtimmung des Fetts im thieriſchen Körper mehrere höchſt ſonderbare Anſichten. Die vegetabiliſchen Faſern beſitzen nach dem Vf. eine Bewegungskraft, die der thieriſchen der Muskelfaſern ähnlich iſt, höchſt lächerlich und von groſser Unwiſſenheit zeugt die Behauptung (S. 44) das Mark der Bäume möchte das Centrum der elektriſchen Kraft ſeyn, welche die Bewegungen der Vegetabilien veranlaſſe; die Conferventäden ſcheinen dem Vf. der Muskelfaſer ſehr ähnlich, ſie werden (Fig. 6) ſchlecht abgebildet; dieſen ganz ähnlich ſollen die Faſern von fungöſen Excreſcenzen ſeyn, welche aber an den Seiten blaſenförmige Erweiterungen haben (Fig. 7. abgebildet). Richtig bezeichnet dagegen der Vf. (S. 47.) den Unterſchied organiſcher und anorganiſcher Formen, die organiſchen ſind rund, ohne Winkel, die anorganiſchen ſind kryſtalliniſch (. *From the clouded peak of Chimboraço, in gradual progreſſion to the minuteſt grain of ſand upon the level ſhore, from the baſaltic pillars of ſtaffa to the fineſt filament of asbeſtos, a regular cryſtaline arrangement is to be traced; the generalizations of which charaterize every elevation of the earths ſurface, and the individual peculiarities of which, deſcend from the moſt ſplendid and geometrical cryſtals, to the moſt minute and apparently irregular mineral bodies; reminding us that the Supreme Firſt Cauſe of all has made ample proviſion againſt*

the poſſibility of any thing arranging itſelf by chance.") Zur Vergleichung mit den Muskelfaſern und Conſervenfäden hat der Vf. Fig. 8. einen ſehr feinen, prismatiſchen Asbeſtfaden vergröſsert nachſtechen laſſen. Starrheit (*ſolidity*) iſt nach dem Vf. (S. 50) nur ein andrer Ausdruck für Cryſtalliſation, ein Ausſpruch den auch Rec. als wahr anerkennt. — Kap. VI. *Von dem Bau des Magens im Allgemeinen, von ſeinen mechaniſchen Wirkungen.* Kap. VII. *Von dem Darmkanal, den Gekröſsen, dem Netze.* Kap. VIII. *Von der Leber.* Enthalten nur allbekannte Dinge. Kap. IX. *Von den krankhaften Zuſtänden der Leber und der Galle.* Enthält auch nichts Neues. Kap. X. *Von der Milz und ihrer wahrſcheinlichen Verrichtung.* Die Milz iſt Hülfsorgan der Leber. Kap. XI. *Von der Bauchſpeicheldrüſe.* Kap. XII. *Von den einſaugenden Gefäſsen.* Dem Vf. ſcheinen die Unterſuchungen der Franzoſen und Deutſchen über die Einſaugung der Venen noch ganz unbekannt zu ſeyn. Kap. XIII. *Allgemeine Ueberſicht des Verdauungsproceſſes.* Oberflächlich und ohne Kenntniſs neuerer Unterſuchungen, ſelbſt der eigenen Landsleute des Vfs. Kap. XIV. *Ueber die Aſſimilation des Nahrungsſtoſſs.* Kap. XV. *Vergleichende Ueberſicht der Capacität des Magens in dem Menſchen und in Thieren, und Einfluſs derſelben auf das Senſorium.* Enthält manche treffende Bemerkung neben vielem Halbwahren, wie z. B. der Satz, mit welchem der Vf. dieſes Kapitel ſchlieſst: „*From the higheſt to the loweſt orders of animals, gradations may be traced which eſtabliſh the poſition, that as the ſtomach is large in proportion to their general dimenſions, the moving powers are leſs free, the ſenſorial powers leſs exquiſite. Certain of the worm tribe, for example the common leech, are entirely, ſtomach, their interior being merely divided by membranous folds. The hydadid is only a globular ſtomach with a mouth, and certain of the more minute animalcules, as the volvox globator appear to be of ſimilar ſtructure.*" S. 140. — Kap. XVI. *Von der Sympathie zwiſchen Gehirn und Verdauungsſyſtem.* Von ſehr richtigen Grundſätzen geht der Vf. aus, wenn er ſagt: „Vitalität iſt ein Ausdruck, unter welchem wir, aus Mangel eines beſſeren, oft genöthigt ſind ſolche *Arcana* der Phyſiologie zu begreifen, in welche einzudringen, uns die Natur nicht geſtattet; denn wir müſſen uns erinnern, daſs *words are the daughters of earth, and things are the ſons of Heaven.* Der Verdauungsproceſs iſt chemiſchen und mechaniſchen Geſetzen unterworfen, aber dieſer chemiſch-mechaniſche Proceſs wird von der Lebenskraft ſo modificirt, daſs er von dem menſchlichen Geiſte nicht nachgeahmt werden kann u. ſ. w.;" von jener Sympathie iſt aber kaum die Rede. Kap. XVII. *Von der Säure im Magen, der Seekrankheit, dem Alpdrücken, Nervenzufällen.* Alle dieſe Gegenſtände werden auf 11 Seiten abgehandelt, alſo, wie man leicht denken kann, ſehr oberflächlich. Kap. XVIII. *Von der Subſtanz des Gehirns, den Ventrikeln deſſelben und vom Waſſerkopfe.* Kap. XIX. *Von den Eigenſchaften und Wirkungen gegohrner Getränke und andrer flüchtigen Reizmittel.* Bey der Trunkenheit wird nach Hn. *Hare* ein Theil der geiſtigen Getränke aus dem Magen zum Gehirn geführt. Um dieſes zu beweiſen erzählt er zwey Beyſpiele: 1) Ein Menſch trank Ein Quart Wachholderbranntwein auf einen Zug aus, und ſtürzte bald darauf tod nieder. Bey der Unterſuchung ſeines Gehirns verbreitete ſich ein ſehr ſtarker Geruch nach Wachholderbranntwein, (*gin*) ſobald die Hirnhöhlen geöffnet wurden. 2) Der Vf. demonſtrirte ſeinen Zuhörern den Bau des Gehirns, beym Oeffnen der Hirnventrikel nahmen alle einen ſtarken Geruch von *aſa foetida* wahr, man erfuhr, daſs die letzte Medicin des Verſtorbenen, von welchem das Gehirn herrührte, in *Tinctura aſae foetidae* beſtanden hatte. Rec. bezweifelt dieſe Thatſachen auf keine Weiſe, hätte aber Hr. *Hare* andre abgeſonderte Flüſſigkeiten aus denſelben Leichen z. B. in den Bruſtfellen, dem Bauchfelle u. ſ. w. unterſucht, ſo würde er wahrſcheinlich denſelben Geruch wahrgenommen haben. Der Vf. geht die Eigenſchaften und Wirkungen der in England gebräuchlichen ſpirituöſen Getränke durch. Kap. XX. *Allgemeine Bemerkungen über die Eigenſchaften und Wirkungen der Speiſen.* Kap. XXI. *Von manchen Folgen geſtörter Verrichtungen des Darmkanals, von der Gicht, von dem Rothlauf.* Kap. XXII. *Von der Temperatur der Atmoſphäre, von manchen Gewohnheiten, von den Skropheln.* Kap. XXIII. *Von dem Speichel und von dem Einfluſs, welchen derſelbe auf die Zähne auszuüben vermag* u. ſ. w. Die Beſchaffenheit des Speichels hängt nach dem Vf. von der Beſchaffenheit des Magens ab, auf keinen Theil äuſsert derſelbe aber einen gröſsern Einfluſs, als auf die Zähne. Nur bekannte Dinge über einige krankhafte Zufälle an den Zähnen. Kap. XXIV. *Von der Bildung der Zähne.* Phosphorſaurer Kalk kryſtalliſirt in ſechsſeitigen Prismen, ſo ſollen auch Knochen und Zähne nur aus einer Anhäufung von, durch Gallerte vereinigten, ſechsſeitigen Prismen beſtehen. Der Vf. will zweymal eine Gruppe regelmäſsiger Tetraeder in krankhaften Höhlen von Zähnen gefunden haben, welche er auf der zweyten Tafel abbildet. Was der Vf. von der Kryſtalliſationsart des Schmalzes ſagt, möchte ſchwer zu erweiſen ſeyn. Kap. XXV. *Von dem Knochenfraſs der Zähne und ſeinen Urſachen* u. ſ. w. Kap. XXVI. *Von der Behandlung der Zähne und ihrer Krankheiten im Allgemeinen.* Rec. findet in beiden Kapiteln nichts Bemerkenswerthes.

ALTONA, b. Hammerich: *Ueber Diät-Entziehungs- und Hungercur* in eingewurzelten, *chroniſchen* namentlich *ſyphilitiſchen* und *pſeudoſyphilitiſchen* Krankheiten. Ein Beytrag zur Therapie der chroniſchen Krankheiten von *Ludwig August*

Digitized by Google

guſt Struve, Dr. der Med. und Chirurgie, pr. Arzte in Elmshorn. 1822. 125 S. 4. Mit 2 ill. Kupfert.

Eine Schrift, die jeder Praktiker mit dem gröſsten Intereſſe und wahrem Nutzen leſen wird, da ſie ihr hochwichtiges Thema bündig, klar und gründlich behandelt. Man weiſs, mit welchem Eifer neuerlichſt von verſchiedenen Seiten her die Therapie mancher Krankheiten durch Faſten und Hungern wieder in Anregung gebracht worden, und wie viel Rühmliches ihr von *Osbeck*, *Louvrier*, *Ruſt* u. A. nachgelobt worden iſt. Rec. ſeinerſeits iſt nicht nur durch das Leſen dieſer Schriften, ſondern auch durch eigne Erfahrungen, längſt ſehr von der Vortrefflichkeit dieſer Methoden überzeugt geweſen; er hat darin, auſser dem practiſchen groſsen Nutzen, noch andre Beſtätigungen für gewiſſe Anſichten über die allgemeine Pathologie gefunden, die ihm die Anhänger und Verbreiter noch nicht oder nicht genug hervorgehoben zu haben ſcheinen, die aber aus einander zu ſetzen *hier* nicht der Ort iſt: und wenn auf dieſe Art das Thema der Diät — und Hungercuren für ihn ein doppeltes Intereſſe hat, ſo griff er um ſo begieriger nach einer neuen Monographie darüber, und freute ſich um ſo mehr, ſo befriedigt dieſs Buch aus der Hand gelegt zu haben.

Der Vf. (ſchon bekannt durch eine Schrift „über die ausſatzartige Krankheit Holſteins") beginnt nach einer Einleitung mit: *Allgemeinen Bemerkungen über Diät – und Hungercuren.* Sie laſſen ſich nach ihrer gröſsern oder geringeren Intenſität in drey Grade theilen: in die einfache Diätcur, wo dem Kranken nur zur Pflicht gemacht wird in der Quantität der Nahrung vernünftiges Maaſs zu halten, in die eigentliche Entziehungscur, in welcher ihm Mäſsigung und Genuſs bis kaum zur nothdürftigen Sättigung zur Pflicht gemacht wird, und endlich in die eigentliche Hungercur, wo die Nahrung auf ſo wenig beſchränkt wird, als möglich, um nur nicht die Exiſtenz des Organismus zu gefährden. Der Erfolg dieſer letzteren Kurmethode iſt „Vermehrung der Kraftäuſserung des Syſtems der einſaugenden Gefäſse," worauf auch, nach dem Vf., die Wirkung des Queckſilbers beruht, ſo daſs ſich Queckſilbercur und Hungercur auch wirklich ihrer Natur nach ſchon verwandt ſind. Aber die Anwendung der Letzteren iſt gefahrloſer, als die der Mercurialcur, denn es fehlt uns noch immer an einem Maaſse, um den Zeitpunct zu beſtimmen, bis zu welchem der Körper ohne Gefahr mit Queckſilber imprägnirt werden könne, während das Uebermaaſs des Hungers ſich alsbald dem Arzte durch warnende Symptome offenbart. Hr. *Str.* geht nun zur Unterſuchung der Indicationen zu jener Methode fort; ſie paſſen nämlich zunächſt bey allen Krankheiten, die von Ueberfüllung des Darmkanals herrühren, deshalb auch in der Atrophie der Kinder, die beſſer Hypertrophie zu nennen iſt, ferner in allen den Fällen, wo Krankheiten aus einem Ueberfluſs an Säften entſtehen, alſo bey Congeſtionen, Schwindel, Aſthma, Hämorrhoiden, u. ſ. w.; am ausgezeichnetſten aber iſt der Nutzen dieſer Curen bey den eigentlichen, ſogenannten Säftekrankheiten, vorzüglich bey veralteten Geſchwüren, Flechten, Gicht, böſem *fluor albus*, Scropheln, Luſtſeuche, Ausſatz u. ſ. w. Nur der Scorbut iſt hier auszunehmen. Es folgen: *einige Beyträge zur Geſchichte der Diät – und Hungercuren*, in ſofern es dem Vf. bey einem nur ſehr beſchränkten Gebrauche von Quellen möglich war, etwas Hiſtoriſches zu liefern, das aber doch, wenn auch nicht vollſtändig, doch ganz genügend erſcheint. Ausführlich beſchreibt er beſonders die Methoden von *Nicolai, Friedrich Hoffman, Osbeck, Ruſt*, und geht dann über zur *Darſtellung ſeines eignen praktiſchen Verfahrens bey der Diät – Entziehungs – und Hungercur.* Hr. *Str.* gebraucht nie eine „vorbereitende" Cur, und trägt immer nur Sorge für vorgängige Reinlichkeit der Haut. In der eigentlichen Hungercur nur nehmen ſeine Kranken des Morgens fünf Cicutapillen, (ſämmtliche Vorſchriften ſind in dem Buche ſelber ausführlich mitgetheilt) und trinken dazu ein blutreinigendes Holzdecoct, Vormittags genieſsen die Patienten vier Loth altes Weiſsbrod, und eben ſo viel magres, kaltes Kalbfleiſch; Nachmittags dieſelbe Mahlzeit; Abends wieder Cicutapillen und Decoct. Einige Variationen der Cur nach verſchiedener Individualität des Kranken müſſen im Buche ſelber nachgeleſen werden, ſo wie wir auch die unmittelbaren und mittelbaren Folgen eines ſolchen Verfahrens auf den kranken Organismus, ihre Kenntniſs bey dem Leſer vorausſetzend, übergehen. Leiſtet die Hungercur in einzelnen Fällen nach längerer Dauer nicht das Gewünſchte, ſo iſt es rathſam, von ihr ganz abzuſtehen, und entweder ein andres Heilverfahren einzuſchlagen, oder ſie nach einiger Zeit einmal wieder zu verſuchen. Aeuſserlicher Heilmittel bedarf es dabey „durchaus gar nicht." Sind Geſchwüre da, ſo ſorge man für Reinlichkeit derſelben u. dgl. Des Vfs. Verfahren bey der zweyten Methode der ſ. g. *Entziehungscur* beſteht etwa in folgendem: der Kranke trinkt des Morgens zwey Taſſen gewöhnlichen Thee, und genieſst dazu ein nicht ſehr groſses Stück Weiſsbrot: die Mittagsmahlzeit beſteht in Buchweizen- oder Hafergrütze, oder Kalbfleiſchbrühe, wozu gleichfalls ein Stück trocknes Brot genoſſen wird, Nachmittags wieder Thee und Brot, und Abends eine Mahlzeit wie zu Mittag, ſo daſs hier der Kranke etwa bis anderthalb Pfund Nahrung erhalten darf. Das therapeutiſche Verfahren richtet ſich dabey nach den Umſtänden. Der Vf. verband doch mit dieſer Entziehungscur (aber nur ſelten) eine Mercurialcur, namentlich der Gebrauch des Sublimats. Aber dieſe Cur wirkt langſamer als die eigentliche Hungercur, und läſst öfter im Stich. Noch gelinder iſt die ſ. g. *Diätcur*, aber ſelbſt ſie hat der Vf. nützlich befunden. Nur macht er ſich freylich eines offenbaren Widerſpruchs ſchuldig, wenn er nach der eben über die Entziehungscur hier mitgetheilten Behauptung, von

Digitized by Google

von der, doch noch viel mildern Diätcur ſagt: „dieſe einfache Cur habe ich in den meiſten Fällen der *inveterirten* Luſtſeuche und der holſteiniſchen Marſchkrankheit, bald in Verbindung mit einer Queckſilbercur, bald ohne dieſe bloſs in Verbindung mit Holztränken und Abführungsmitteln angewandt, und in der *Mehrzahl* der Fälle als *hinreichend* befunden." Der Vf. vergiſst nicht, als allgemeine Regel für alle dieſe Curmethoden, das Verhüten einer Erkältung anzuführen.

Im letzten Abſchnitte folgen nun: *Practiſche Beobachtungen über die Diät – Entziehungs – und Hungercur,* eine Reihe von fünf und zwanzig, dem Vf. gehörigen Erfahrungen, zu denen er noch vier verwandte intereſſante Krankengeſchichten aus *Friedr. Hoffmann* (*Med. ration. Syſt.* IV, 2., S. 481, IV, 4., S. 166, IV, 5., S. 55, u. l. c. S. 133.) zugefügt hat. Die Fälle des Vfs. betrafen chroniſche Fuſsgeſchwüre, *Gutta roſacea, Elephantiaſis,* carcinomatöſe – und Drüſen-Geſchwüre, Flechten aller Art, Syphilis, den Holſteiniſchen Ausſatz u. ſ. w., und wir bedauern, des Raumes wegen, hier nicht manche intereſſante Einzelnheiten aus dieſen, mit Fleiſs niedergeſchriebenen, Krankengeſchichten mittheilen zu können. Dennoch werden die Leſer ſchon nach dieſer Anzeige der vorliegenden Schrift dem Rec. in ſeinen am Eingange gemachten Bemerkungen darüber beyſtimmen, und mit uns wünſchen, daſs Hr. *Struve*, dem die Localitäts-Verhältniſſe dazu ſo günſtige Gelegenheit geben, fortfahren möge, auf dieſem wichtigen Felde ſeine Verſuche und Beobachtungen zu machen und mitzutheilen. Des Vfs. Stil iſt bündig und klar; Provinzialismen und Idiome wie: „es iſt *gerne* möglich," oder „zur *Untergehung* unter dieſe Cur," (ſtatt: ſich dieſer Cur zu unterziehen oder unterwerfen) oder „Argartigkeit" (ſtatt Böſartigkeit) u. ſ. w. ſtören nur ſelten.

Das Papier iſt nicht erfreulich, die beiden illuminirten Kupfer deſto mehr.

1) Meissen, b. Gödſche: *Der Hausarzt* in den *Krankheiten des Unterleibes:* ein populär-praktiſcher Unterricht in allen den, von ſchlechter Verdauung abhängigen Uebeln, als: Magenſäure, Sodbrennen, Magenkrampf, Erbrechen, Schlafloſigkeit, Waſſerſpucken, Schleimflüſſen, Stuhlverſtopfung, Gelbſucht, Durchfällen u. ſ. w. zugleich in beſondrer Beziehung auf Hypochondrie und Leberleiden. Abgefaſst von Dr. *Karl Friedrich Lutheritz.* 1822. 98 S. 8.

2) Ebend.: *Der Hausarzt* bey den wichtigſten innern und äuſsern *Krankheiten des Kopfes.* Eine Anleitung, wie man ſich bey den verſchiedenen Augen – Gehör – und Zahnübeln, ſo wie bey den läſtigen Kopfſchmerzen, Kopf – und Geſichtsausſchlägen zu verhalten habe. Nebſt wichtigen Winken, um die Anlage zum Schlagfluſſe und zu manchen Geiſteszerrüttungen in ihrem Keime zu unterdrücken. Von Dr. *Karl Friedrich Lutheritz.* 1822. 96 S. 8.

Titel, wie die vorliegenden, geben an ſich ſchon eine Kritik deſſen, was ſie verſprechen, und überheben die wiſſenſchaftliche Kritik der Mühe, ihren Maaſsſtab an ſie zu legen. Den Nutzen der populären Arzneykunde zu leugnen, fällt wohl Niemanden weniger ein, als dem gebildeten Arzte, der ja täglich Gelegenheit zu erneuten Beobachtungen über die Gefahren findet, die eben aus dem Mangel an einem genügenden Volksunterricht in den paſſenden Elementen unſrer Kunſt erwachſen. Wie viel Menſchenleben könnten nicht täglich gerettet werden, kennten die Aeltern und Angehörigen, die meiſt ſo unſcheinbaren Vorboten des Croup, des hitzigen Waſſerkopfes und vieler andrer Krankheiten! Ein Anderes aber iſt es mit einer *ſolchen* populären Arzneykunde, die Krankheiten in ſo weit erkennen lehrt, als nöthig iſt, um die *rechte Zeit*, bey dem Arzte Hülfe zu ſuchen, zu lehren, ein Anderes mit dem mediciniſchen Volksunterricht, den Schriften, wie die Vorliegenden, täglich zu geben ſich beeifern. Das gründlichere Erkennen der Krankheiten (um wie viel mehr noch das Heilen!) ſetzt einen Inbegriff von Kenntniſſen (zu geſchweigen der Uebung und Erfahrung!) voraus, den der ganze Wuſt *dieſer* Schriften dem Laien nimmermehr geben *wird*, *die* nur das unſelige Pfuſchen in unſrer Kunſt durch ihren Receptenkram (auch die vorliegenden Schriften wimmeln davon!) ſo unheilbringend vermehren und unterhalten. Nicht nur, daſs dann der Laie mit mühſeliger Geſchäftigkeit ſich hinſetzt, aus ſolchem „populär-practiſchen Unterricht" ſein Recept ſich zu copiren, und ſo die Zeit verſäumt, in der ein geſchickter Arzt ihm noch helfen könnte, hat auch die neuerlichſt immer weiter eingeriſſene Tendenz ſolcher Schriften das erbärmliche Halbwiſſen der Laien in unſern Heilformeln immer mehr verbreitet, das ſo oft dem Arzt ſo ungemein ſtörend, und oft ſeinen ganzen Heilplan umwerfend, in den Weg tritt, wenn ſein Patient vor ſeinen Augen das Recept radebrecht, und um's Himmelswillen bittet, ihn mit *Aſa foetida*, mit *Valeriana, Caſtoreum* u. ſ. w. zu verſchonen. — Doch Rec. bricht ab, denn er darf es hier nur mit einer Anzeige der vorliegenden Schriften zu thun haben: über die *Tendenz* aber, die ſie und tauſend Andre täglich in's Leben *ruft*, läſst ſich leichter ein Buch, als eine Anzeige ſchreiben!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

GESCHICHTE.

Breslau, b. Graſs, Barth u. Comp., u. in Comm. b. Holäufer: *Die Geſchichten der Deutſchen.* Von *C. A. Menzel. Erſter* Band. *Erſtes* und *zweytes* Buch: Die germaniſchen Zeiten bis zum Untergange des römiſchen Reichs. 1815, 318 S. *Zweyter* Band. *Drittes* u. *viertes* Buch: Vom Umſturze des römiſchen Reichs bis zum Ausgange der ſächſiſchen Kaiſer. 1817, bis S. 706. *Dritter* Band. *Fünftes* Buch, und *ſechsten* Buches *erſte* Abtheilung: Von Konrad dem Salier, bis zum Tode Friedrichs des Erſten. 1818, bis S. 904. *Vierter* Band: Von Kaiſer Heinrich VI bis zum Tode Richards. 1819, 444 S. *Fünfter* Band: Von Rudolf I bis Karl IV. 1819, 288 S. *Sechster* Band: Von Karl IV bis zum Schluſſe der Koſtnitzer Kirchenverſammlung. 1821, 289 S. *Siebenter* Band, den Huſſitenkrieg, das Baſeler Concil, und die erſte Hälfte der Regierung Friedrichs III. enthaltend. 1821, 290 S. 4.

Die Anſprüche an den Vf. einer ausführlichen Geſchichte der Deutſchen müſſen gegenwärtig höher geſteigert werden, als noch vor dreyſsig Jahren. Denn ſeit dieſer Zeit haben wir nicht nur, zum Theil ausgezeichnete, gröſsere und kleinere Werke erhalten, welche das Ganze derſelben umfaſſen, ſondern auch mehrere vortreffliche Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, und viele gründliche Abhandlungen über einzelne Gegenſtände. Wer alſo gegenwärtig in dieſem Fache einen gegründeten Beyfall erlangen will, der muſs ſeine Vorgänger nicht nur an Gelehrſamkeit und Quellenſtudium, ſondern auch an Tiefe der Wahrnehmung, Schärfe der Beurtheilung, geſchickter Anordnung des Ganzen und Einzelnen und Güte der Schreibart übertreffen. Rec. zweifelt, daſs der Vf. des obigen Werks in dieſer Rückſicht die Anſprüche der Sachkundigen völlig befriedigen werde. Da er nicht für gut gefunden hat, ſeine Geſchichte mit einer Vorrede zu begleiten, ſo weiſs man nicht, aus welchem Geſichtspunkte er ſelbſt ſie beurtheilt zu ſehen wünſcht. Man muſs alſo den Inhalt des Buches ſprechen laſſen.

Daſs der Vf. eine *ausführliche* Geſchichte der Deutſchen, ja die *ausführlichſte* unter den bis jetzt vorhandenen, ſchreiben will, ſieht man ſchon aus der oben angeführten Zahl der Bände, denen, nach dieſer Anlage, und nach dem von den Zeiten Kaiſer Friedrichs III. an immer reicher werdenden Stoffe, leicht noch einmal ſo viele folgen können. Dadurch aber werden die Leſer zu der Erwartung berechtigt, keine wichtigen Sachen weggelaſſen, und dieſe nicht nur bis in ihre kleineren Theile unterſucht, ſondern auch mit Belegen aus den Quellen erwieſen zu ſehen. Hier ſcheint nun nicht immer das rechte Maaſs beobachtet zu ſeyn, indem manche von jenen entweder gar nicht, oder nur kurz, unwichtige hingegen weitläufig dargeſtellt worden ſind. Was aber die Belege aus den Quellen betrifft, ſo muſs ſie der Vf. wohl, in der Regel, für überflüſſig gehalten haben, da ſie, zumal in den erſten *vier* Bänden, *ſparſam* vorkommen. Noch ſparſamer iſt auf die Unterſuchungen der Neuern verwieſen worden, wodurch der Vf. angedeutet zu haben ſcheint, daſs ſeine Angaben aus eigenen Unterſuchungen gefloſſen ſind. Wenn dieſs nun, wegen genauer Uebereinſtimmung mit jenen, an manchen Orten nicht wahrſcheinlich iſt, ſo wäre wohl zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. ſeine Gewährsmänner genannt hätte. Folgende Anführungen mögen den Leſer in den Stand ſetzen, ſelbſt zu urtheilen.

In einer ſo ausführlichen Geſchichte der Deutſchen, wie der Vf. ſchreibt, ſollte man doch wohl das Hauptſächlichſte, was über die *Abſtammung* der Deutſchen geſagt worden iſt, zuſammen geſtellt und beurtheilt finden, zumal da durch das ſorgfältigere Studium des *Sanſkrit* und *Perſiſchen* ein neues Licht über die genaue Verwandtſchaft dieſer Sprachen mit den älteren deutſchen Dialecten, und beſonders der Indier mit den Deutſchen, aufzugehen ſcheint. (*S. Fr. Paulini a S. Bartholomaeo de antiquitate et affinitate linguae zendicae ſamscrdamicae et germanicae diſſertatio.* Patavii 1798, in 4.) Aber die letzte Verwandtſchaft iſt nicht erwähnt. Auch die Stellen bey den Alten, worin die Deutſchen zuerſt vorkommen, ſind nicht gehörig angeführt, und noch weniger beurtheilt. Was der Vf. über jene Gegenſtände ſagt, lautet Band I, S 25 alſo: „Hinter den *Galen*, von denen mehrere Stämme am Rheine, an der Donau, ſogar an der Weichſel zurück geblieben, treten an der Grenze die deutſchen oder germaniſchen Völkerſtämme hervor, gemeinſamer Abkunft und Sprache, aber unerforſchter Urgeſchichte. Das ferne Land der Heimath in Oſten war ſchon vergeſſen, als von den Ausländern darnach gefragt wurde, oder es ward den Fragenden nicht genannt; doch hat ſich das *Gedächtniſs der alten Lieder* erhalten, in welchen *Mann*, der erſte Menſch, der Sohn *Thuiſtos* oder *Theuts*, des Urhebers der Dinge, deſſen Name von Thaut, Theos, Zeus und Deus nur durch breitere oder ſanftere, härtere oder weichere Ausſpra-

Digitized by Google

ſprache verſchieden iſt, und der *mütterlichen Hertha* oder *Erde*, als Stammvater des Volks geprieſen wurde." Der Vf. hat den *Tacitus*, den er, ohne ihn zu nennen, bey der Angabe zum Grunde gelegt, nicht treu wieder gegeben. Dieſer ſagt in ſeinem Buche *de ſitu m. et p. Germaniae* C. 2: *celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus eſt*, (das iſt doch wohl etwas anderes, als *es hat ſich das Gedächtniſs der alten Lieder erhalten?*) *Tuiſtonem Deum, terra editum, et filium Mannum originem gentis conditoresque.* Alſo *Tuiſto* war ein *Sohn* der *Erde*, nicht *Mannus*, wie der Vf. ſagt. Doch geſetzt er hätte dem Tacitus treu nacherzählt, was bezweckte er mit dieſem Mythus, den man bey vielen alten Völkern findet? — Er fährt a. a. O. ſo fort: „Vieles in deutſcher *Sprache*, *Sinnesart* und *Verfaſſung* ähnelt *mit den* Perſern (man ſagt wohl: *es ähnelt ihm*, aber nicht *mit* ihm), als dieſelben noch ein freyes und *unſchuldiges* (hier wäre doch wohl das Wort *rohes* paſſender) Bergvolk geweſen. Man denke an den Gottesdienſt ohne Tempel und Bildſäulen, an die heiligen weiſſagenden Pferde im Götterhaine, an die Berathſchlagungen bey Tafel und Gelag." — Dieſe Belege, wenigſtens der erſte und dritte, für die Verwandtſchaft mit den Perſern, können von mehreren rohen alten Völkern hergenommen werden, aber gerade der wichtigſte, den die Sprache darbietet, ob ſie gleich von dem Vf. voran geſtellt iſt, wird nicht erörtert. Die Verwandtſchaft der *perſiſchen* und *deutſchen* Dialecte aber beruht nicht nur auf vielen beynahe gleichlautenden Wörtern, ſondern, was vorzüglich für die Verwandtſchaft der Sprachen zeugt, auf der Gleichheit vieler grammatiſchen Formen, z. B. des Comparativi, der Endung der Infinitivi, der Endung der Diminutiva u. ſ. w., worauf, unter den Deutſchen, beſonders *Wahl* in ſeiner allgem. *Geſchichte der morgenländiſchen Sprachen und Literatur* von S. 319 an und *Adelung* in ſeinem *Mithridates* Th. I. S. 277. aufmerkſam gemacht haben. Wirklich wäre wohl dieſe Erörterung zum Belege der obigen Behauptung noch nöthiger geweſen, als der Abdruck mehrerer Stellen aus *Otfried* in alter und neuer Mundart, auf welche wir unten kommen werden. Der Vf. fügt nun S. 25. hinzu: „Auch führt der Grieche *Herodot* unter den *Stämmen* der Perſer die *Germanier* namentlich an; aber nur die *Einbildungskraft*, nicht die Geſchichte begleitet den langen Zug, der das Volk aus dem fernen Morgenlande über Europas nordöſtlichen Rücken bis über die Ufer des Rheins und der Donau geführt haben mag." — Was zuerſt den *Herodot* betrifft, ſo ſtützt ſich der Vf. auf die nicht angeführte Stelle L. I. p. 63. der *Weſſeling*. Ausgabe: *ἀλλοι δε Περσαι εισι οἵδε, Πανθιαλαιοι, Δηρουσιαιοι, Γερμανιοι.* Wenn dieſe Lesart und mit ihr die Sache ſelbſt ſo feſt ſtände, als der Vf. hier annimmt, ſo hätte man für die früheſte Geſchichte der Deutſchen und deren Abſtammung eine *geſchichtliche* Angabe, welche von der gröſsten Wichtigkeit wäre. Dadurch würde die Behauptung des Tacitus (Germ. c. 2.) völlig widerlegt ſeyn: *ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgreſſi Gallos expulerint, nunc Tungri tunc Germani vocati ſint. Ita nationis nomen in gentis evaluiſſe paullatim, ut omnes primum a victo ob metum, mox a ſe ipſis, invento nomine, Germani vocarentur.* Aber eine andere Lesart lautet nach dem *Stephanus Byz.* (ſ. die Weſſelingſche Ausgabe des Herodot a. a. O.) *Καρμανιοι*, wodurch die obige Lesart zweifelhaft wird, zumal da kein anderer alter Schriftſteller, als Herodot, einen *perſiſchen Stamm* unter dem Namen *Γερμανιοι* anführt. Dieſs hätte wenigſtens erwähnt werden ſollen, damit Unkundige es nicht als ausgemacht anſähen, daſs die Deutſchen urſprünglich ein *perſiſcher Stamm* geweſen. Soviel aber ſcheint jetzt ſchon durch das Studium des *Sanſkrit* wahrſcheinlich gemacht worden zu ſeyn (ſ. oben Paulini D.), daſs das *Perſiſche* und *Deutſche* Schweſtern deſſelben und die Deutſchen genaue Stammverwandte der Indier ſind. Auch iſt es nicht bloſs die *Einbildungskraft*, welche die Deutſchen auf ihrem Zuge aus Aſien nach dem Rheine begleitet, wie der Vf. oben meynt, ſondern die wirkliche Geſchichte, wenigſtens von den nördlichen Ufern des ſchwarzen Meeres an. Denn von da an kann man den Weg der *Gothen*, eines nie bezweifelten *deutſchen* Volks, geſchichtlich nachweiſen.

Ein helleres Licht, als *Herodot* ſcheint *Pytheas* über die älteſte Geographie und Geſchichte Deutſchlands zu verbreiten, deſſen Reiſe *nach der Oſtſee* Th. I. S. 7 u. 8. erzählt wird. Der *Vf. iſt dabey*, wie man aus einer Vergleichung ſehen kann, *Adelung's* Darſtellung in deſſen *älteſter Geſchichte der Deutſchen* von S. 51. an gefolgt; aber woher nahm er die Angabe, daſs Pytheas von *Cadix* aus in einem *phöniciſchen* Schiffe gereiſt ſey? Der Vf. ſagt nämlich S. 7: „Dreyhundert und zwanzig Jahre vor der Geburt unſers Heilandes reiſte ein gelehrter Sternkundiger aus Maſſilia von *Cadix* aus, zur *See* (dieſs hätte wohl weg bleiben können), in einem *phöniciſchen Schiffe* nach den nördlichen Ländern." — Als Pytheas aus dem Norden zurück gekehrt war, ſo machte er eine Reiſe von *Cadix* bis an den *Tanais*. Das ſagt *Strabo* ausdrücklich L. II. p. 163. (der Almeloveenſchen Ausg.) *και διοτι ἐπανελθων ἐνθενδε πασαν ἐπελθοι την παρωκεανιτην της Εὐρωπης απο Γαδειρων ἑως Ταναϊδος.* Aber wo ſteht, daſs er die *erſte* Reiſe von *Cadix* aus angetreten, und zwar in einem *phöniciſchen* Schiffe? Dieſs wäre merkwürdig, da die Phönicier und andre ſeefahrende Völker ſehr eiferſüchtig waren, und der phöniciſche Schiffer lieber auf eine Sandbank lief, um den ihm folgenden Fremden in gleiches Verderben zu ziehen, ehe er einen nur ſeinem Volke bekannten Handelsweg verrieth, wovon *Strabo* am Ende des *dritten* Buches ein auffallendes Beyſpiel erzählt.

Eine ſpätere Nachricht von den Deutſchen, als die des *Pytheas*, bey den Alten, nämlich die in den

Fa-

Digitized by Google

Faſtis Capitolinis beym J. Roms 531 oder 223 vor X. vorkommende erwähnt der Vf. gar nicht. Sie lautet in *Gruteri Inſcript.* p. 297. nach der *Grävius-ſchen* A. alſo: *M. Claudius M. F. M. N. Marcellus* An. DXXXI. *Coſ. de Galleis Inſubribus et German... K. Mart. isque ſpolia opima retulit duce hoſtium Virdumaro ad Claſtidium interfecto.* Der Vf. würde hier Gelegenheit gehabt haben, über die Richtigkeit der Lesart und über die früheren Wohnſitze Deutſcher Völkerſchaften zu urtheilen.

Von den Nachrichten des Pytheas geht er ſogleich auf die *Kimbern* und *Teutonen* über; aber über deren frühere Wohnſitze drückt er ſich ſehr allgemein und unbeſtimmt aus. Er ſagt nämlich S. 9: „aus unbekannten Gegenden *von Morgen oder Mitternacht* zogen dreymal hundert tauſend ſtreitbare Männer, die ſich *Kimbern* oder *Kämpfer* nannten, mit Weibern und Kindern, aller Habe und der Beute vieler überwundener Völker über die Donau." Das iſt freylich ein weiter Spielraum: *Morgen oder Mitternacht*, wo der Vf. nicht leicht in Gefahr war, zu irren. Aber womit kann er die Etymologie *Kimbern* oder *Kämpfer* rechtfertigen? Ferner kein Wort darüber, ob die *Kimbern* Abkömmlinge der *Kimmerier* der Griechen ſind, oder nicht, obgleich andere Geſchichtsforſcher von Namen ſich darüber ausgeſprochen und z. B. *Mannert* ſich für die erſte Meinung erklärt hat.

Mit Recht behandelt der Vf. die Einführung des Chriſtenthums B. I. S. 226. als einen wichtigen Gegenſtand. Ob er aber *Conſtantins d. G.* Bewegungsgründe zur Annahme deſſelben und die bekannte Erzählung des *Euſebius* von der dem *Conſtantin* am Himmel erſchienenen Geſtalt eines Kreuzes mit hiſtoriſch-kritiſchem Blicke betrachtet habe, darüber mag der ſachkundige Leſer ſelbſt nach folgenden Anführungen entſcheiden. Es heiſst S. 229. alſo: „Erſt als Conſtantin zur Bekämpfung des Tyrannen Maxenzius nach Italien zog, ward er, nach des Euſebius Erzählung, durch die Gefahren der bevorſtehenden Unternehmung zu reiflichem Nachdenken über die verſchiedenen Götter und endlich zu einem Gebet an den Gott ſeines Vaters bewogen, daſs er ſich ihm als den wahren Gott zu erkennen geben möge; denn er bedachte, daſs die Meiſten derjenigen Fürſten, welche den alten Göttern vertraut, ſammt ihrem Geſchlechte untergegangen wären, ſein Vater aber groſse Beweiſe von der Macht des Gottes der Chriſten, den er verehrt, erhalten habe. *Dieſes Gebet*, welches allerdings darthut, daſs Conſtantinus, damals im acht und dreiſsigſten Jahre ſeines Alters, noch völlig als Heide geſinnt war, *ward auf eine Weiſe erhört*, welche von jeher denen groſse Zweifel an die Wahrhaftigkeit der Erzählung des Biſchofs *Euſebius* erregt hat, die *entweder alles Auſserordentliche für unglaublich halten* (das würde unüberlegt ſeyn), oder der Meinung ſind, *daſs die Allmacht nur den vollendeten Gerechten der Belehrung durch ein Wunder würdigen möge.* (Nun der war *Conſtantin* freylich nicht. Aber wo iſt überhaupt der *vollendete Gerechte* unter den Sterblichen? *Vor Dir iſt kein Lebendiger gerecht* ſagt *David* Pſ. 143, 2.) Indeſs ſind beide *Gründe* nicht *genügend* (ſollten es wohl überhaupt *Gründe* ſeyn?), eine *geſchichtliche Thatſache* (was nennt der Vf. eine *geſchichtliche Thatſache?*) über den Haufen zu werfen, von deren *Wahrheit* die Hauptperſon, der Kaiſer Conſtantinus ſelbſt, der weder ein *Schwärmer* noch ein *Schwachkopf* war (ja wohl; aber deſto vorſichtiger muſs man in der Beurtheilung der Erzählung des *Euſebius* ſeyn), und zur Heucheley keine Urſache hatte, ſich durch *Wort* und *That* (?) hinlänglich überzeugt erklärt hat."

Abgeſehen nun von dem wundervollen Inhalte jener Erzählung, über welchen wohl die meiſten Geſchichtsforſcher ungetheilter Meinung ſind, wird ſie auch durch das Zeugniſs anderer alten Schriftſteller, die nur von einem *Traume* des Kaiſers reden, verdächtig. (S. *J. A. Fabricii D. de cruce Conſtantini M. in Fabricii* Bibl. Gr. L. V. c. 3.) Doch ohne weiter zu verſuchen, des Vfs Glauben daran wankend zu machen, fühlt ſich Rec. gedrungen, nur auf zwey bey dieſer Gelegenheit vorkommende hiſtoriſche Irrthümer aufmerkſam zu machen. Um nämlich den *Conſtantin* gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daſs er ſich aus *Politik* für die Chriſten erklärt habe, ſagt der Vf. S. 232: „Aber es war *nicht* eine *mächtige*, ſondern eine unterdrückte und entwaffnete Partey, für die ſich Conſtantin erklärte, und die *Soldaten*, mit denen er ſeine erſten und entſcheidenden Siege erfocht, *waren ſelber noch Heiden.*"

Um den *letzten* Satz zuerſt zu widerlegen, erinnert Rec. daran, daſs *Conſtantin* ſchon 306, als er nach ſeines Vaters Tode zur Regierung gekommen war, den völligen *Cultus der Chriſten*, welche ſchon unter ſeinem Vater Conſtantius ſehr begünſtigt worden waren, in ſeinen Reichen, *Britannien, Gallien* und *Spanien* durch eine *öffentliche Verfügung* erlaubte. *Haec fuit prima ejus ſanctio ſanctae religionis reſtitutae* ſagt *Lactantius de mortibus perſecut:* c. 24. Als nun der der Kaiſer im J. 312 gegen den Maxentius zog, erlieſs er ein neues Toleranzedict, deſſen Inhalt man aus einem zweyten vom J. 313 beym Lactantius c. 48. erſieht. Wie iſt es daher wohl glaublich, daſs Conſtantins Legionen, welche in Ländern geworben waren, in denen ſich die Chriſten ſehr vermehrt hatten, und welche die vom Kaiſer verſprochene Duldung der Chriſten auch in Italien unterſtützen ſollten, bloſs aus *Heiden* beſtanden hätten! Wenn aber die Chriſten damals ſchon ſo zahlreich waren, daſs ſie ſelbſt in Rom mehr als 40 Kirchen beſaſsen (ſ. den *Optatus Millevitanus de ſchiſm. Donat.* L. II.) wie konnte der Vf. den *erſten* Satz ſo unbedingt niederſchreiben: „es war *nicht* eine *mächtige* Partey, für die ſich Conſtantin erklärte." Wie richtig ſagt dagegen einer unſerer gelehrteſten Geſchichtsforſcher, *Planck*, in ſ. Geſch. der chriſtlich-kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung, Bd. 1. S. 242: „je mehr zugleich beide Par-

Parteyen, die eine durch die letzte Verfolgung, die andere durch das Miſslingen dieſer Verfolgung gegen einander aufgebracht waren, deſto mehr hatte man Urſache zu fürchten, daſs es in kurzer Zeit, wenn nicht eine äuſsere dazwiſchen kommende Hand das Ausſchlagen der Flamme zurückhielt, zu einer Exploſion kommen müſste, welche den ganzen Staat aufs neue erſchüttern konnte. Jenes konnte aber nur durch die Regierung, und es konnte, ſo wie die Sachen ſchon ſtanden, nur dadurch geſchehen, daſs ſich dieſe entſchieden *für die ohnehin ſchon ſtärkere* Partey erklärte, und ihr dadurch zu einem Uebergewichte half, deſſen Druck auf die andere jede ihrer Gegenbewegungen kraftlos machte.

Ueber die Geſetze der *Salier* drückt ſich der Vf. S. 385 des 2ten Bandes alſo aus: „das uralte Herkommen und Gewohnheitsrecht der Franken iſt niedergelegt in dem Geſetzbuche der Salier, welches zu einer Zeit, wo das Volk noch nicht unter einem Könige vereint war, *lang vor Eroberung Galliens* geſammelt, und *in lateiniſcher Sprache niedergeſchrieben* iſt." Gegen die Behauptung, daſs die ſaliſchen Geſetze, *lange vor Eroberung Galliens* durch die Franken, niedergeſchrieben worden, ſtreitet ein Zuſatz zur *Decretio Childeberti* in *Canciani Barbarorum legg. antiquis* Vol. ſec. p. 118, wo von dieſem Geſetze geſagt wird, *quam Clodovacus, rex Francorum, ſtatuit, et poſtea una cum Francis pertractavit, ut ad titulos aliquid amplius adderet, ſicut a primo usque ad 78 parduxerit. Inde vero Childebertus poſt multum tempus tractavit.* — Noch mehr aber iſt jener Behauptung der *Inhalt* des ſaliſchen Geſetzes entgegen, namentlich Tit. 50: *ſi quis ſervum, aut ancillam, caballum aut bovem, aut jumentum aut quamlibet rem ſub alterius poteſtate agnoverit, mittat eam in tertiam manum, et ille apud quem agnoſcitur, debet adrhamire, et ſi intra Ligerim aut Carbonariam, aut citra mare ambo manent* u. ſ. w. Der *Liger* iſt, wie bekannt, die *Loire*, die *Carbonaria ſilva* aber lag auf der Grenze zwiſchen *Neuſtrien* und *Auſtraſien*. (*S. annales Metenſes* beym J. 690, *qui terminus utraque regna dividit.*) Jene Gegenden muſsten alſo ſchon, als die Saliſchen Geſetze nieder geſchrieben wurden, in der Gewalt der Franken ſeyn. Mit Recht nimmt daher *Heineccius* in ſeinen *Antiquitatibus Germanicis* (L. I. c. 4. §. 8.) den Zeitraum von dem J. 484 bis 496 als denjenigen an, in welchem erſt die ſchriftliche Abfaſſung der ſaliſchen Geſetze erfolgte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 5. Oct. ſtarb zu Neapel der berühmte Arzt *Dom. Cotugno*, von dem auch einige Schriften in Deutſchland nachgedruckt oder überſetzt worden, in einem hohen Alter.

Am 6. Nov. ſtarb zu Paris der berühmte Chemiker, *Claude Louis* Graf *v. Berthollet*, Mitglied der Akademieen der Wiſſenſchaften zu Paris, London, Turin, Harlem u. a., Napoleon's Begleiter auf deſſen Feldzuge in Aegypten, nachher Mitglied des franzöſ. Senats und Pair von Frankreich, auf ſeinem Schloſſe Arcueil bey Paris; er war zu Talloire in Savoyen um 1756 geboren.

Am 10. Nov. ſtarb zu Stuttgart der berühmte Veteran der deutſchen Orientaliſten, ehemaliger Kanzler der Univerſität Tübingen, *Chr. Friedr. von Schnurrer*, im 80ſten Jahre ſeines Alters. Seine mit muſterhafter Genauigkeit und Gründlichkeit abgefaſsten Schriften im Fache der hebräiſchen und arabiſchen Literatur werden ſein ruhmvolles Andenken bey allen, denen dieſe Studien werth ſind, im In- und Auslande nicht verlöſchen laſſen.

Am 27. Nov. ſtarb zu Berlin *D. G. F. Herzberg*, Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche, Lehrer am Friedrich Wilhelms Gymnaſium und der Realſchule, früher Inſpector des Kurmärkſchen Landſchullehrer- und Küſter-Seminariums, auch als pädagogiſcher und geographiſcher Schriftſteller bekannt. Er war zu Treptow an der Rega am 15. May 1763 geboren.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. *Blühdorn*, zuletzt Superintendent und Oberprediger zu Burg (vorher Prediger zu Magdeburg), iſt ſeit Oſtern d. J. als Conſiſtorialrath und Superintendent, wie auch als erſter Prediger an der Hof- und Stiftskirche zu Zerbſt angeſtellt.

Der bekannte katholiſche Theolog Dr. *J. M. Sailer* iſt am 28. Oct. als Coadjutor des Biſth. Regensburg und Biſchof von Germanicopolis geweiht worden.

Die britiſch-aſiatiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Calcutta hat den Hn. Prof. *A. W. v. Schlegel* zu Bonn zu ihrem Mitgliede ernannt, wie früher Hn. *Alex. v. Humboldt* zu Paris und Hn. *v. Hammer* zu Wien.

Hr. Rector M. *Wilhelm* in Kloſter Roſsleben und Hr. Rector M. *Krafft* in Kloſter Donndorf haben das Prädicat eines Profeſſors erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

GESCHICHTE.

Breslau, b. Graſs, Barth u. Comp., u. in Comm. b. Holläufer: *Die Geſchichten der Deutſchen* — — Von *C. A. Menzel* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Die wichtige Begebenheit, in deren Folge die Päpſte Herren vom *Exarchate* und von *Pentapolis* wurden, iſt B. II. S. 447 und 448 unvollſtändig und unrichtig dargeſtellt: „Alsbald hob Aiſtulph die Belagerung von Rom auf, und ging den Franken entgegen, ward aber geſchlagen und in Pavia belagert. Aufs äuſserſte gebracht muſste er es endlich als eine Gnade anſehen, daſs er auf Vorſprache der Fränkiſchen Groſsen gegen Erlegung einer Geldſumme von 30,000, und einer jährlichen Steuer von 5000 *Goldgulden* gegen neue Geiſseln und gegen Abtretung Ravenna's und der dazu gehörigen Städte Leben und Reich behielt. Pipin ſchenkte das Land dem heiligen Petrus, *oder der röm. Republik*, und ſchickte ſogleich den Abt Fulrad von St. Denys ab, daſſelbe in Beſitz zu nehmen. Da traten zwey Abgeordnete des griechiſchen Kaiſers, die ihn ſchon in Frankreich aufgeſucht hatten, vor ihn, und überreichten ihm ein Schreiben ihres Herrn, worin derſelbe, wahrſcheinlich mit Berufung auf die alten freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen den Franken und dem römiſchen Reiche, die Zurückgabe des *Exarchats* gegen Erſtattung der Kriegskoſten foderte. Pipin aber antwortete: er habe dieſes Land bereits dem heiligen Petrus geſchenkt, und wolle um den Preis der ganzen Welt daſſelbe nicht zurücknehmen. Alſo ward der Papſt *Patricius oder Statthalter über Ravenna und das Exarchat, wie es der Exarch im Namen des griechiſchen Kaiſers geweſen war.*"

Der Vf. wirft zuerſt die Begebenheiten ein wenig durch einander. Die Geldſummen, welche hier beym *zweyten* Zuge Pipins vom Aiſtulph ſollen gezahlt worden ſeyn, wurden beym *erſten* Zuge entrichtet, wie aus den *annalibus Metenſ.* beym J. 754 hervorgeht. Beym *zweyten* Zuge Pipins heiſst es in eben dieſen Annalen b. J. 755: *Haiſtulphus autem per judicium Francorum theſauri, quod in Ticino erat, tertiam partem Pipino tradidit, — et promiſit annuale tributum — annis ſingulis eſſe transmiſſurum.* Die 30,000 ſolidos in der erſten Stelle der annal. Metenſ. überſetzt der Vf. ſehr unbeſtimmt durch *Goldgulden*, da dieſe von ungleichem Werthe ſind. Aber es fragt ſich noch, ob in jener Stelle *ſilberne* oder *goldene* Solidi gemeynt ſind. Unter dieſen aber war, wie bekannt, ein groſser Unterſchied. Noch auffallender aber iſt der Satz: „Pipin ſchenkte das Land dem heiligen Petrus, *oder* der römiſchen Republik." Nicht der römiſchen Republik, ſondern dem *heiligen Petrus* oder dem *Papſte*, wie alle Annalen ausſagen. So heiſst es z. B. in den annal. Metenſ. beym J. 755: *ſancto Petro vel Stephano papae*; in den annal. Fuldenſ. beym J. 756: *S. Petro apoſtolo et Stephano papae, vicario ejus.* Und was dachte ſich der Vf. endlich beym Schluſſe der obigen Stelle? „Alſo ward der Papſt Patricius oder Statthalter *über Ravenna und das Exarchat*, wie es *der Exarch im Namen des griechiſchen Kaiſers geweſen war.*" Der Vf. ſagt hier und öfter vorher: „Ravenna *und* das (der) Exarchat." Aber Ravenna war ja ein Theil des Exarchats. In den annal. *Eginhardi* ſteht ganz richtig b. J. 756: *Pipinus.... redditam ſibi Ravennam et Pentapolim, et omnem exarchatum* (und alles Uebrige des Exarchats) *ad Ravennam pertinentem ad S. Petrum tradidit.* Hätte der Vf. nur den *Sigonius de regno Italiae* im 3ten Buche c. 23. nachgeleſen, ſo würde er gefunden haben, was zum *Exarchate* und was zu *Pentapolis* gerechnet wurde. Aber wie? *der Papſt wäre nur Patricius oder Statthalter über den Exarchat geworden, wie es der Exarch im Namen des griechiſchen Kaiſers geweſen?* — Der Exarch war ein Beamter, der vom griechiſchen Kaiſer zurückgerufen, oder auch abgeſetzt werden konnte. Wer aber konnte denn den Papſt *ſo lange dieſer Papſt blieb*, in deſſen Eigenſchaft als Regenten des Exarchats abſetzen? Der Vf. hat hier offenbar mit dem Papſte den Erzbiſchof von Ravenna verwechſelt, von welchem *Sigonius* a. a. O. ſagt: *pontifex nova ditione ornatus Ravennatem adminiſtrationem archiepiſcopo et tribunis civitatis conceſſit, unde archiepiſcopus ſe Exarchum inſcripſit.* — Statt dergleichen hätte Rec. lieber des Vfs Urtheil über Pipins *Schenkungsurkunde* geleſen, auf welche man gewöhnlich die Stellen in Stephans II. Briefen (*Epp. ſummorum pontif.* beym *du Cheſne* T. III.) z. B. epiſt. IX. p. 723: *quae per donationem manu veſtra confirmaſtis* — und *ſicut chirographariam veſtram donationem princeps apoſtolorum firmiter tenet, ita neceſſe eſt, ut ipſum chirographum expleatis*, bezieht, und welche im Originale nach *Anaſtaſii vita Stephani* III. (II.) ſect. 253 noch im neunten Jahrhunderte im päſtlichen Archive (*in archivo ſanctae noſtrae eccleſiae*) vorhanden geweſen ſeyn ſoll. Aber davon kein Wort.

Die

Die berühmte Kaiſerkrönung *Karls des Gr.* iſt zu einſeitig und unrichtig Band II. S. 479 erzählt: „Unter dieſen Geſchichten kam das Weihnachtsfeſt heran. Am erſten Tage deſſelben begab ſich Karl, dieſsmal wider ſeine Gewohnheit, *in der ihm unangenehmen römiſchen Patricierkleidung*, in die St. Peterskirche, und verrichtete, dem Altare gegenüber, knieend ſein Gebet. *Da erhob* ſich plötzlich der Papſt, ging auf ihn zu, und ſetzte ihm, *wie durch göttliche Eingebung*, eine Krone auf das Haupt, ſalbte ihn auch mit dem heiligen Oele; alles Volk aber, *von Begeiſterung für den glorreichen Schirmherrn der Kirche ergriffen*, rief mit freudiger und lauter Stimme zu dreyen Malen: *Leben und Sieg Carolo Auguſto* (die lateiniſchen Caſus in dieſer doch feyerlich ſeyn ſollenden deutſchen Ueberſetzung klingen wirklich drollig) *dem von Gott gekrönten, frommen, groſsen und Friede ſtiftenden Kaiſer der Römer!* Karl lieſs dieſs alles geſchehen; doch äuſserte er nach der Rückkehr in ſeinen Pallaſt, *vielleicht im vorübergehenden Gefühl des Unmuths, den geräuſchvolle Feyerlichkeiten in groſsen Seelen erregen*, er würde, wenn er des Papſtes Abſicht vorher gewuſst hätte, des hohen Feſtes ungeachtet nicht in die Kirche gegangen ſeyn. — Alſo berichten *Eginhard* und *Anaſtaſius*, in den weſentlichen Stücken übereinſtimmend, die Begebenheit." Dieſer Satz iſt wahr, ausgenommen daſs der Vf. die Erzählung derſelben hier und da noch ein wenig ausſtaffirt hat. Dahin gehört, daſs Karl am Krönungstage die *ihm unangenehme römiſche Patricierkleidung* getragen habe. Der Vf. folgt hier, wie aus mehrern übereinſtimmenden Phraſen erhellt, dem ſonſt fleiſsigen *Hegewiſch* in deſſen Geſch. *Karls* d. Gr. S. 255 und 256, der ſich noch dazu auf *Eginhardi vita Caroli* c. 28. beruft; aber bey der Krönung Karls wird gar kein Gewand erwähnt, ſondern c. 23., welches von Karls Kleidung handelt, erzählt Eginhard: *peregrina vero indumenta, quamvis pulcherrima, reſpuebat, nec unquam eis indui patiebatur, excepto quod Romae ſemel Adriano pontifice petente, et iterum Leone ſucceſſore ejus, ſupplicante, longa tunica et chlamyde amictus, calceis quoque, Romano more formatis, induebatur.* Alſo weder die Kleidung des Patricius, noch auch die Gelegenheit, bey welcher ſie Karl getragen, iſt erwähnt. Aber das ſchreibt ſo einer dem andern nach.

Auch von Karls *Gefühle des Unmuths, den geräuſchvolle Feyerlichkeiten in groſsen Seelen erregen*, wiſſen *Eginhard* und *Anaſtaſius* nichts. Doch warum folgte denn der Vf. jenen Schriftſtellern, oder denen, die aus ihnen geſchöpft haben, allein, zumal da ſo viele Umſtände gegen ihre Angabe ſprechen? Der Papſt hatte Karln in Paderborn beſucht, und ihn um Beyſtand gegen ſeine Feinde gebeten, welchen ihm dieſer mit groſser Nachſicht leiſtete. Denn bey der Unterſuchung der Vorwürfe, welche jenem von den Römern gemacht wurden, war Karl zufrieden damit, daſs der Papſt bloſs einen Reinigungseid leiſtete. Bey den Verhandlungen darüber gingen beide ſehr vertraut mit einander um. Sollte es wohl der Papſt gewagt haben, Karln mit der Kaiſerkrönung, die bey ihm, in dem Verhältniſſe zu ſeinen Franken und zum griechiſchen Kaiſerhofe, wohl einer Ueberlegung bedurfte, zu überraſchen? Ferner wie kam es denn, daſs er dem Papſte, nach *Anaſtaſii hiſt. de vitis rom. pontif.* p. 126. Pariſ. 1649. *ſtatim poſt celebrationem miſſarum*, eine *menſam argenteam* und zugleich mit ſeinem Sohne und ſeinen Töchtern *diverſa vaſa ex auro puriſſimo in miniſterio ipſius menſae, et coronam auream cum gemmis majoribus, et patenam auream majorem cum gemmis diverſis* und andere Koſtbarkeiten von Gold und Silber überreichte? Dieſe Sachen muſsten doch wohl vorher beſorgt worden ſeyn, da ſie keine gewöhnliche käufliche Waare ausmachten. Was aber das wichtigſte iſt, ſo erzählt ein Zeitgenoſſe Karls d. Gr. der unbekannte Vf. von *annalibus Francorum* und zwar nach einem Codex, der ebenfalls aus Karls Zeiten herrührt (S. *Muratorii SS. rerum italicarum* Tom. II. p. 2. p. 110) die Sache ganz anders und den oben angeführten Umſtänden mehr entſprechend beym J. 801: „*et quia jam tunc ceſſabat a parte Graecorum nomen Imperatoris et foemineum imperium apud ſe habebant, tunc viſum eſt et ipſo apoſtolico Leoni, et univerſis ſanctis patribus, qui in ipſo Concilio aderant, et reliquo chriſtiano populo, ut ipſum Carolum, regem Francorum, Imperatorem nominare debuiſſent. — Quorum petitionem ipſe rex Carolus denegrare noluit, ſed cum omni humilitate ſubjectus Deo — in ipſa nativitate Domini noſtri Jeſu Chriſti ipſum nomen Imperatoris cum conſecratione Domini Leonis Papae ſuscepit.* Damit ſtimmt das *Chronicon vetus moiſſiac.* coenob. (*Du Chesne hiſt. Fr. ſcript.* Tom. III. b. J. 801) genau überein. Die Aeuſserung Karls beym Eginhard: *ſe eccleſiam non intraturum fuiſſe ſi pontificis conſilium praeſcire potuiſſet* muſs daher wohl in etwas Anderem ihren Grund gehabt haben.

So karg der Vf., im Ganzen, mit Anführung der Quellen iſt, ſo verſchwenderiſch iſt er bisweilen mit wörtlichen Auszügen aus denſelben, im Originale ſowohl als der daneben ſtehenden Uebertragung, und zwar da, wo man ſie wohl am wenigſten erwartet hätte. So ſagt er Th. II. S. 564: „Volltönender aber ergieſst ſich *Otfried* zum Lobe ſeiner Sprache, wie zum Preiſe des fränkiſchen Landes und Volks, in vaterländiſchen Worten am Eingange ſeines Werks. Seine *Schilderung* des *Frankenthums* iſt, bey *unſerer Armuth an Nachrichten*, für die *Geſchichte* (?) *von groſsem Werthe*; z. B.

Sie ſind eben ſo kühne,	Sie eignen ſich zu Nutze
Als ſelber die Römer,	Dieſelben Witze,
Nicht darf man ſagen,	Im Felde und im Walde
Daſs Griechen ſie übertragen.	Sind ſie eben ſo balde. (kühn)

Reich-

Reichthum zur Genüge,
Auch ſind ſie viel kühne,
Zu Waffen ſchnelle
Sind die Degen alle.
Sie wohnen mit Zügen,
(So waren ſie gewohnt)
In gutem Lande,
Dabey ohne Schande.
Sie ſind ſehr muthig,
Zu vielem Guten,
Zu vielem Nutzen
Das iſt ihr Witze.
Sie ſind ſehr fertig
Sich Feinds zu erretten
Nicht darf man beginnen
Sie zu überwinden u. ſ. w."

So wichtig *Otfrieds* Werk für die Sprachforſchung und als Denkmal unſerer frühern Literatur iſt, ſo fragt doch Rec. jeden Unbefangenen, was wohl die *Geſchichte* des *Frankenthums* durch die angeführten Zeilen gewinne!!

Bey der Schilderung des *karolingiſchen Deutſchlands* Bd. II. S. 531 bis 554. werden über Production und das mit dem Handel in genauem Zuſammenhange ſtehende *Münzſyſtem* ſehr unvollſtändige und zum Theil unrichtige Nachrichten mitgetheilt. S. 534. heiſst es: *„keines der germaniſchen Länder hatte Bergwerke;"* aber S. 554. hatte der Vf. dieſen Satz ſchon wieder vergeſſen, indem er ſagt: *„Kupfer und Eiſen, auch Silber wurde aus den Schachten des Fichtelgebürgs geholt,"* und dieſs mit einer Stelle *Otfrieds* aus deſſen Vorrede zu den Evangelien belegt. — Den Fichtelberg erwähnt übrigens *Otfried* nicht, ſondern ſagt bloſs *bi thia Meina*, am *Maine*. Noch hätte der Vf. die *Goldbergwerke* im Salzburgiſchen anführen können, die ſchon unter den karolingiſchen Kaiſern im Gange waren, wie aus einer *Schenkung* Kaiſer Ludwigs des Kindes an den Biſchof und die Kirche von *Salzburg* vom J. 908. hervorgeht (S. *Lünig* d. Reichsarch. *ſpicil. eccleſ.* I, Cont. I. S. 978).

Ueber die *Münzen* der Karolinger findet ſich (S. 555.) bloſs die Nachricht: „ſie lieſsen ihre Münzen meiſt aus eingeſchmolzenem römiſchen Gelde prägen, deſſen Namen, *Pfunde*, *Solidi* und *Denare* ebenfalls beybehalten wurden. Das *Pfund* Silber (*libra*) enthielt *zwey und zwanzig Schillinge* (*ſolidos*) der Schilling *zwölf* Denare." — Dieſs iſt unrichtig. Nur *Pipin* verordnete durch das Capitulare *ſynodi Vernenſis* v. J. 755. c. 27. *ut amplius non habeat in libra penſante niſi viginti duos ſolidos, et de ipſis viginti duobus ſolidis monetarius habeat ſolidum unum, et alios illos reddat.* Aber Karl der Groſse ſetzte für die *libra zwanzig ſolidos* feſt, welches in der Folge blieb, wie *le Blanc* in ſ. *traité hiſt. des monnoies de France* S. 94 und 95. bewieſen hat.

An der bekannten Todesart *Karls des dicken* zweifelt der Vf. Bd. II. S. 574. auf eine ſonderbare Weiſe. *Hermannus contractus* nämlich erzählt b. J. 888: *Carolus in villa Alamanniae Indinga infirmatus, et, ut quidam perhibent, a ſuis ſtrangulatus, Idibus Januarii deceſſit.* Dieſs iſt ſo dargeſtellt: „Ein Geſchichtſchreiber (*Herm. Contractus*) erwähnt des nicht wahrſcheinlichen Gerüchts, daſs er von *einem Bedienten* erwürgt worden. *Der Unglückliche war wohl zu unbedeutend um ein Verbrechen zu veranlaſſen.*" — Welch ein Urtheil! Als wenn nicht zu allen Zeiten weit unbedeutendere Leute, als jener geweſene Kaiſer, ermordet worden wären!

Ueber die Abſtammung der *Ungarn* hegt der Vf. die längſt ſchon von unſern gelehrteren Sprachforſchern und Geſchichtſchreibern widerlegte Meinung, daſs ſie *kalmückiſchen* (alſo *mongoliſchen*) Stammes und Verwandte der *Hunnen* wären. „Dieſe *Ungarn* (heiſst es Bd. II, 577.) eine groſse Horde *kalmückiſchen* Stamms, waren vom Fuſse des Ural auf dem alten Hordenwege durch die Länder an der Wolga, dem Don und Dnieper in ſieben kleinern Haufen bis an die Karpathen gekommen, und über dieſe in Pannonien eingewandert. — — Auch ſind ſie wohl, wo nicht Brüder, doch Verwandte der *Hunnen*." — Darauf antwortet am wahrſten und kürzeſten, mit nachheriger Auseinanderſetzung, *Adelung* in ſeinem *Mithridates* Th. II. S. 771: „Das hat wohl keinen andern Grund als die Aehnlichkeit der Namen; Denn den *Hunnen* gehören ſie unter allen bekannten Völkern gewiſs am wenigſten an. Dieſe waren *Mongolen*. Nun aber hat die *ungariſche Sprache*, von allen Sprachen, die in ihr zuſammen gefloſſen ſind, von der *Mongoliſchen* gerade am wenigſten, und der ſchöne ungariſche Körperbau hat keine Spur von der häſslichen *mongoliſchen* Bildung, welche, wenn ſie ſich einmal mitgetheilt hat, gewiſſer Maſsen unzerſtörbar iſt."

Die Wahl *Konrads* II. oder des *Saliers* iſt Bd. III. S. 712. umſtändlich beſchrieben; aber der in der deutſchen Geſchichte ſo wichtige Umſtand, daſs die *geiſtlichen* Groſsen zum *erſten Mahle* bey dieſer Gelegenheit *förmlichen Antheil* an der *Wahl* eines deutſchen Königs nahmen, ja ſogar noch *vor* den weltlichen Groſsen ſtimmten, iſt nicht erwähnt. Der Vf. würde hier Stoff zu einer hiſtoriſchen Entwickelung der Begebenheit gehabt haben. Auch über die Konrad dem II. gewöhnlich zugeſchriebene *conſtitutio de expeditione Romana*, die, wenigſtens in ihrer jetzigen Geſtalt, gewiſs nicht echt iſt, kein Wort.

Bey dem *Ein* und *zwanzigſten* Kapitel des *dritten* Bandes, welches überſchrieben iſt: das *Allgemeine der ſaliſchen Zeiten* hatte Rec. erwartet, daſs der Vf. dem für unſere Geſchichte ſo wichtigen *Lehnsſyſteme* eine groſse Aufmerkſamkeit gewidmet, namentlich den Unterſchied zwiſchen *Dienſtmann* und *Vaſallen* und den Uebergang des *Beneficialſyſtemes* in das *Feudalſyſtem* gezeigt haben würde; aber der Gegenſtand iſt ſehr oberflächlich und unvollſtändig dargeſtellt worden. Die Hauptſtelle lautet S. 882 u. 883. alſo: „Da nun Begüterte und Unbegüterte ſich in die *Dienſtmannſchaft* der Fürſten drängten, jene um ihre kriegeriſche Ehre zu retten, dieſe um ihren Unterhalt zu finden, ſo geſchahe es, daſs das im Reiche wohnende Volk, welches urſprünglich dem Könige unterthan geweſen war, den Fürſten dienſtpflichtig ward. Dieſe den Fürſten ſchuldige Dienſtpflicht ward von den meiſten für verbindlicher, als die Unterthänigkeit unter dem Könige geachtet.

Nun

Digitized by Google

Nun waren zwar die Fürſten ſelbſt Vaſallen des Königs; aber das Band der Lehnspflicht (*vaſallitium*), welches ſie feſſelte, war weniger ſtraff, als das der *Dienſtpflicht* (*miniſterialitas*), welches ſie ihren Untergebenen anlegten. Das muſs jedoch nie vergeſſen werden, daſs dieſe kleineren Lehnsſtaaten ſich im Ganzen nach dem Muſter des gröſsern, des Reichs nämlich bildeten, und die Vaſallen der Reichsfürſten nach und nach ähnliche Rechte und Verfaſſungsformen im Verhältniſſe zu ihren Lehnherrn geltend machten, wie dieſe Reichsfürſten ſelbſt im Verhältniſſe zum Könige, nur daſs bey der gröſsern Geſchloſſenheit der fürſtlichen Gebiete die Rechte ihrer Vaſallen in engern Schranken blieben." — Durch dieſe Auseinanderſetzung iſt nicht einmal der *weſentliche* Unterſchied, der zwiſchen einem *Miniſterialen* und *Vaſallen* damals obwaltete, angegeben worden. Das Verhältniſs des *Miniſterialen* nämlich beruhte auf einem die perſönliche Freyheit deſſelben aufhebenden erblichen *Lehnamte*, oder mit andern Worten, ein *Miniſterial* war derjenige, welcher, wegen eines übernommenen Lehnamtes, für ſeine Perſon, mehr oder weniger, einem Lehnherrn gehörte, und dieſes Verhältniſs auf ſeine Abkömmlinge fortpflanzte; nach der Schulſprache: ſeinem Dienſtherrn zur Treue nach Hofrecht (*jure curiae*) verpflichtet war. Das Verhältniſs des Vaſallen hingegen beruhte auf einem übernommenen, ſeine perſönliche Freyheit nicht aufhebenden *Lehngute*, oder auf einer Verbindung vermöge deren er ſeinem Lehnherrn zur Treue *nach Lehnrecht* (*jure feudi*) verpflichtet war. Die *Treue nach Lehnrecht* ſetzte alſo immer ein *Gut* voraus, oder war *dinglich*, und beſtand daher in Pflichten, welche nur in Rückſicht auf das übernommene Lehngut geleiſtet wurden, und nur ſo lange, als man daſſelbe behielt. Da nun der *Vaſall* die Freyheit hatte, ſein *Lehngut* wieder zurück zu geben, und dadurch die Lehnsverbindung zu vernichten, ſo war auch ſeine perſönliche Freyheit durch die Uebernahme deſſelben nicht aufgegeben worden, wie bey dem *Dienſtmanne*, der ſein Amt, ohne Einwilligung des Dienſtherrn, nicht zurück geben durfte.

Im *vierten* Bande hat Rec. der Abſchnitt über die *Landeshoheit* (S. 363.) am meiſten gefallen, wo der Vf. gröſsten Theils *Eichhorns* vortrefflicher deutſchen Staats- und Rechtsgeſchichte, und zwar beynahe wörtlich, gefolgt iſt, aber in einer Note ſich darauf berufen hat.

Doch Rec. bricht ab, da der Raum dieſer Blätter keine weitere Prüfung des Werkes verſtattet. Möge der Vf. deſſelben obige Bemerkungen nicht der Neigung zu tadeln beymeſſen, ſondern dem Eifer, ein gründliches Studium der deutſchen Geſchichte zu befördern! Deswegen erlaubt ſich auch Rec., an Hn. *Menzel*, bey dem er ſowohl Geſchicklichkeit als Fleiſs vorausſetzen kann, für die übrigen Theile noch folgende Bitten: erſtlich, daſs er die *Quellen* ſorgfältiger benutze; zweytens, die Fackel der hiſtoriſchen Kritik nie ausgehen laſſe; drittens, die Wichtigkeit und Unwichtigkeit der Begebenheiten bey der Darſtellung genau gegen einander abwäge, und viertens ſich einer der Geſchichte würdigen, von aller Declamation freyen Schreibart befleiſsige.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 28. Oct. ſtarb zu Hamburg der als theoretiſcher und praktiſcher Muſiker ausgezeichnete Cantor und Chordirector am Johanneum *C. F. G. Schwenke.*

Am 1. Nov. ſtarb zu Wien der auch als Entomolog bekannte k. k. Hofſchauſpieler *Ferdinand Ochſenheimer*, Dr. der Philoſ. und Mitglied mehrerer gelehrter Geſellſchaften, nachdem er eben als Hofſchauſpieler in Penſionsſtand geſetzt worden. Er war zu Mainz 1765 geboren.

Am 27. Nov. ſtarb an einem Nervenſchlag Dr. *Friedrich Trommsdorff*, praktiſcher Arzt zu Groſs-Sömmerda, im 40. Jahre ſeines Alters. Der gelehrten Welt iſt er durch ſein Werk über die Queckſilberpräparate, und durch ſeine Ueberſetzungen von Parmentiers, Orfila's u. a. Schriften bekannt. Er hat viele Jahre in dem Journal der Pharmacie, welches ſein Bruder der Hofrath *Trommsdorff* in Erfurt herausgiebt, die Artikel der ausländiſchen Literatur bearbeitet. Er war ein gründlicher Arzt und geſchworner Feind aller Charlatanerie, und zeichnete ſich durch Geradheit und Biederſinn aus.

II. Berichtigung.

Der jetzt in mehrern kritiſchen Blättern als Pſeudonymus aufgeführte dramatiſche Dichter *Karl Immermann* führt wirklich dieſe Namen, und iſt Diviſions-Auditeur zu Münſter, wo neben ihm ein anderer Dichter *Arn. Wilh. Möller*, als Diviſions-Prediger ſteht. Er iſt ein Magdeburger, und Zögling der Univerſität Halle, wo er ſchon als Schriftſteller auftrat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Wilhelm Meiſters Wanderjahre* oder die Entſagenden, ein Roman von *Göthe*. — *Erſter* Theil. 1821. 550 S. 8.

2) Quedlinburg und Leipzig, bey Baſſe: *Wilhelm Meiſters Wanderjahre*. — *Erſter* Theil. 1821. 243 S. *Zweyter* Theil. 1821. 252 S. *Dritter* Theil. 1822. 252 S. 8.

Da die Anzeige dieſer beiden Romane, durch den Umſtand daſs wir erſt ihre, noch immer nicht erfolgte und daher jetzt ſogar zweifelhaft werdende, *Vollendung* abzuwarten gedachten, in unſrer A. L. Z. bisher verzögert worden iſt; ſo würden wir mit einer Darlegung ihres *Inhalts*, als einer, allen Freunden der Poeſie unter unſern Leſern gewiſs längſt bekannten Sache, gegenwärtig viel zu ſpät kommen. Ueberdem iſt derſelbe bereits der Gegenſtand einer ſehr ausführlichen und durchgreifenden Prüfung, in einer beſondern kritiſchen Schrift des Hn. Prof. *Schütz* zu Halle, geworden, und indem wir folglich dieſes, vor kurzem erſt erſchienene Werk *zugleich* zu beurtheilen haben, beſchränken wir uns rückſichtlich unſers Urtheils über jene frühern, durch die es veranlaſst worden iſt und die das ausſchlieſsliche Object deſſelben bilden, *hier* nur auf folgende allgemeine Bemerkungen.

Was zuvörderſt die *Göthe'ſchen* Wanderjahre betrifft, ſo läſst ſich leider nicht leugnen, daſs ſie ein neuer, nur allzuſprechender Beweis von der Sorgloſigkeit ſind, womit dieſer groſse Dichter, gerade in ſeinem reifſten Alter, die unreifſten ſeiner Werke dem Publicum übergiebt. Allerdings hat, wie Hr. *S.* bemerkt, der leidige literariſche Merkantilismus unſrer Zeit, der ſogar die freye Kunſt der Poeſie täglich mehr zu einem *Gewerbe* macht, und ſchon ſo manchen jüngern Dichter verführt hat, durch Vielſchreiberey ſich um einen bereits wohl erworbenen Beyfall *ſelbſt* wieder zu bringen, ſeinen Einfluſs (dem Dichter wie *Klopſtock* und *Schiller* freylich widerſtanden) auch auf dieſen berühmten *Veteran* unſers vaterländiſchen Parnaſſes ſichtbar dahin geäuſsert, daſs er ſeiner eignen weiſen Lehre:

„In der Beſchränkung zeigt ſich erſt der wahre Meiſter!"

und ſeines eignen ſtrengen Urtheils über einen andern deutſchen Dichter ſeiner Zeit, (Jean Paul):

„Hielteſt du deinen Reichthum ſo zu Rathe wie mancher
Seine Armuth; du wärſt unſrer Bewunderung werth!"

ſeit er die Hefte über Kunſt und Alterthum, den Divan, die Morphologie, die letzten Bände ſeines Lebens und dieſe Wanderjahre hat drucken laſſen, minder eingedenk iſt, als ſonſt. Dieſs läſst ſich nun freylich um des lieben *Menſchlichen* willen, gar wohl entſchuldigen, ja es kann das ſpätere Streben eines einmal berühmt gewordnen Dichters, aus ſeiner Feder nun auch ſo viel irdiſchen Gewinn als möglich zu ziehen, ſelbſt aus einer *lobenswürdigen* Abſicht in Betreff der Proſa des Lebens hervorgehen, wenn der Poet z. B. ein Familienvater iſt, und der Sorge für die Seinigen, auf ſolchem Wege, dann ſelbſt die Rückſicht auf den Ruhm ſeines Dichternamens unterordnet. Allein die *Kritik*, die es *nur* mit ſeiner *literariſchen* Perſon, mit dem Schriftſteller und *deſſen Werken* zu thun hat, darf ſich natürlich hiedurch nicht beſtechen laſſen; und ſelbſt die Höhe des *Alters* eines Dichters kommt deshalb nicht und um ſo weniger als ſie auch höhere *Selbſterkenntniſs* und Reife des eignen Urtheils vorausſetzt, bey ihr in Betracht. *Göthe* ſelbſt hat in ſeinen Xenien auf das Alter der darin von ihm ſo ſchonungslos angegriffnen Veteranen unſrer Literatur keine Rückſicht genommen; er ſelber ſagt, in einem ſeiner neueſten Spruchgedichte, daſs es eine *Thorheit* des Alters ſeyn würde, von der Jugend zu verlangen: „Komm' *ältele* du mit mir!" und gerade bey *ihm* könnte in *literariſcher* Beziehung auch ſchon in ſofern gar nicht einmal vom Alter die Rede ſeyn, als ihn ſeine Bewundrer, ſo oft den *ewig jugendlichen* Dichter genannt haben, aus welchem Standpunct ſie *ſelbſt* dann doch wohl auch ſeine neueſten poetiſchen Erzeugniſſe beurtheilt wiſſen wollen. Ein *berühmter* Dichter und überhaupt Schriftſteller hat es alſo *nicht* bloſs mit ſich ſelbſt auszumachen, wenn er ſeinem früher erworbenen Ruhme zu *ſtehen*, in ſeinen ſpätern Werken gleichviel aus welchen Gründen, nachläſst. Je gröſser gerade die Autorität ſeines Namens und der Einfluſs den er als Dichter, Weiſer und Lehrer auf den Gang der Literatur und die intellectuelle wie ſittliche und religiöſe Bildung ſeines Volkes, früher gehabt hat, iſt; um ſo mehr nur wird es dann die Pflicht der Kritik, eine ſolche Nachläſſigkeit zu rügen. Sie hat an ihr ein Doppeltes zu tadeln. Einmal die daraus klar hervorgehende *Nichtachtung des Publicums*, für das der Autor ſchreibt, und dieſe iſt daher mit vollem Recht dem groſsen Dichter ſchon öfter, auch in dieſen Blättern (z. B. in der Rec. ſeiner Wahlverwandtſchaften, A. L. Z. 1810. Nr. 1.) vorgeworfen worden, und dann das *Schädliche des Beyſpiels*, das ein berühmter und einfluſsreicher Schriftſteller auf dieſe Weiſe ſeinen Zeit-

Digitized by Google

Zeitgenoſſen giebt, und das in eben dem Grade *nachtheiliger* wirkt, in welchem ſein Anſehen bey der Nation begründeter iſt. Auf dieſen Punct hat ſchon der einſichtige Beurtheiler der *Schütziſchen* Schriſt über die Wanderjahre, in der Zeitung für die elegante Welt (1822. Novbr.) höchſt beherzigenswerth aufmerkſam gemacht, und in dieſer wie in jener Beziehung würde unſtreitig der groſse Geſetzgeber unſrer Kritik, *Leſſing* ſelbſt, noch ungleich ſchärfer als es Hr. *S.* gethan, dieſen *ſogenannten* Roman eines Dichters wie *Göthe* iſt, getadelt haben. „Man ſchätzt," ſagt Leſſing „einen jeden nach ſeinen Kräften. Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht, mit einem mittelmäſsigen verfährt man gelinde; gegen einen groſsen iſt man *unerbittlich.*" Wenn nun aber ein Autor ſolches Ranges, das Publicum gar bis zu *dem* Grade geringſchätzt, daſs er nicht nur ein ſo augenfällig nachläſſig, aus längſt bekannten Erzählungen ſchlecht zuſammengeſetztes Werk wie dieſe Wanderjahre, immer noch *gut genug* für daſſelbe hält; ſondern ihm auch noch weiſs machen zu können glaubt, daſs es ein vortreffliches, nicht minder vollkommnes Kunſtwerk als ſeine frühern ſey; und wenn er dieſs durch Myſtificiren des Leſers mit tiefſinnig lautenden, aber eben ſo hohlen als dunkeln geheimniſsvollen Andeutungen; durch das Geltend machen ſeines Namens, der eben ſeinen Leſern das Recht giebt von *ihm*, nur *Meiſterhaftes* zu fodern; durch die Vornehmthuerey, ſich über jeden auch den gegründetſten Tadel erhaben zu dünken; durch ſtillſchweigende Verachtung auch ſeiner *achtbaren* Gegner, und dagegen durch die fadeſten Lobpreiſungen des von Schmeichlern ihm gewordenen, völlig *unkritiſchen Lobes*, zu erreichen ſucht, wie es *Göthe* in ſeiner öffentlichen Dankſagung für die *geneigte* Theilnahme an ſeinen Wanderjahren, (auf eine Art die um ſo miſsfälliger befremden muſste, als er zu dem ungleich begründeteren und geiſtreichern Lobe was ihm früher wahrhafte Kunſtrichter wie die *Schlegel, Tick, Huber* u. a. gezollt haben, immer *ſchwieg*) gethan hat; ſo verdient das die ſtrengſte Rüge der Kritik. Dieſe auszuſprechen iſt deſto verdienſtlicher je *wichtiger* das *Beyſpiel* iſt, das ſie ſo nöthig als nützlich macht, und *Göthe* ſelbſt hat geſagt, „daſs man ausſprechen müſſe, was man billigt und was man verdammt, daſs in jetziger Zeit Niemand ſchweigen und nachgeben, ſondern man reden und ſich rühren ſoll."

Dieſs hat nun freylich auch Hr. Prediger *Puſtkuchen* in *ſeinen* Wanderjahren Nr. 2. gethan, aber er hat den *ganzen Dichter* verdammt und daran hat er Unrecht gethan. Indeſſen gehört er nicht zu den heutigen *heroſtratiſchen* Läſterern *Göthes*, wie ſie Hr. *Schütz* genannt hat, und welche im literariſchen Converſationsblatt, freylich nicht in *feinem* Converſations*ton*, vor Kurzem von einem Anonymus *Fröſche* betitelt wurden, zu denen aber auch *Göthe's* quäkende *Lobhudler* und mithin dieſer Anonymus ſelbſt zu zählen ſind. Er iſt kein mit Verachtung abzuweiſender Gegner, wie die Conſorten *Fiſcher, Spahn, Spaun, Glover* u. a. ihres Gleichen. Denn erſtens hat er ſich ſelbſt als einen wahrhaft talentvollen Dichter und geiſtreichen Denker, in dieſem Werke bewährt, deſſen Grundidee: *Göthe's* Wilhelm Meiſter in der eignen (auf das täuſchendſte nachgebildeten) Sprache und Darſtellungsweiſe des Dichters, zu einem *Hauptangriff* auf den *Meiſter* des Meiſters, fortzuſetzen, ſo genial ausgeführt als originell erſonnen iſt; und zweytens greift er *die Göthe'ſche* Poeſie nicht wie jene Schreyer aus bloſser Abſicht „das Erhabene in den Staub zu ziehn" ſondern aus einem rein kritiſchen Geſichtspunct, an, der zwar ein ſehr ſchiefer und einſeitiger, mithin kein vollkommen kunſtphiloſophiſcher, aber doch immer ein theoretiſcher iſt, und folglich ſchon um der Theorie willen, Unterſuchung verdient. Zudem hat Hr. *P.* ſeine Kritik, welche (wie auch die zu ſeinen Wanderjahren noch herausgegebenen „Beylagen: *Wilhelm Meiſters Tagebuch*, und die *Gedanken einer frommen Gräfin*" zeigen) hauptſächlich auf dem jetzt herrſchenden Zeitübel myſtiſcher Frömmeley beruht, was *allein* ſchon die kräftigſte Widerlegung verdient; mit ſo viel äſthetiſchem Geiſt, religiöſer Salbung und blendender Darſtellungskunſt durchgeführt, daſs er viele, ſelbſt *denkende* Leſer für ſeine Anſicht gewonnen hat, und da nur ein Lobhudler wie jener Anonymus im lit.Conv.Bl. behaupten kann, daſs *Göthe* gar nicht vertheidigt zu werden brauche, ja daſs ſelbſt die *gründlichſte* Vertheidigung dieſes Dichters „abſurd" ſey; kein Vernünftiger aber irgend einen Dichter überhaupt für *unfehlbar* halten wird: ſo iſt es allerdings ein ſehr weſentlicher *Beytrag*, den uns Hr. Prof. *Schütz* zur Geſchichte, nicht *bloſs unſrer* Poeſie ſondern auch der *Poetik* gegeben hat, indem er nebſt einer ausführlichen Beurtheilung dieſer beiden Wanderjahre als Romane, zugleich die Rechtfertigung der *Götheſchen Poeſie* gegen die *Puſtkuchenſche Kritik* in folgendem Werke unternommen hat.

Halle, b. Anton: *Göthe und Puſtkuchen*, oder: *Ueber die beiden Wanderjahre Wilhelm Meiſter's und ihre Verfaſſer.* Ein Beytrag zur Geſchichte der deutſchen Poeſie und Poetik; herausgegeben vom Prof. *Schütz* zu Halle. 1823. XXXII u. 460 S. 8.

Die Leſer entſinnen ſich, daſs Wilhelm Meiſter in ſeinen Lehrjahren ſich dazu miſsbrauchen lieſs, den geſpenſtigen Doppeltgänger des Grafen zu ſpielen, der ihn und die reiſende Schauſpielergeſellſchaft auf ſeinem Schloſſe beherbergte. Ein Viertheilſeculum ſpäter, tritt Wilhelm ſeine Wanderjahre an, und — ſo lange trägt die Vergelterin nach! — kaum aus der Cotta'ſchen Werkſtatt herausgetreten, ſtöſst er auf ſeinen *eignen* Doppeltgänger, der, von Quedlinburg ausgewandert, auf allen Wegen und Stegen des deutſchen Buchhandels ihm entgegen tritt. Den *Grafen* in den Lehrjahren machte bekanntlich die ver-

Digitized by Google

vermeintliche Selbſterſcheinung ſehr ſchweigſam und am Ende gar zu einem *Stillen* im Lande, zu einem *Frommen*. *Göthe* hat über die *ähnliche* Viſion auch geſchwiegen; aber ſeine Verehrer, oder vielmehr ſeine Nachtreter und Lobhudler, ſind deſto lauter geworden: der Doppeltgänger, von einem ſchnell geworbenen, zahlreichen Anhange unter den Frömmlern unſrer Zeit, ermuthiget, hat ihnen die Spitze geboten, und ſo iſt nun die belletriſtiſche Republik im Aufſtande und bürgerlichen Kriege um ihren ſelbſterwählten Dictator begriffen.

Schon als *Fouqué*, der fromme poetiſche Ritter, zwiſchen dem heidniſchen Dichterkönige und dem neuen Glaubensgeneral innerlich ſchwankend, den letztgenannten, in der Zeitung für die elegante Welt anhielt, und denſelben zur Schonung, zur Duldſamkeit gegen den „räthſeltiefen Greis" gar ſanftmüthiglich ermahnte," zeigte der Hr. Prof. *Schütz* in ſeinem, in eben jener Zeitung erſchienenen Gedicht an *Fouqué* und *Puſtkuchen*, ſeine Diſpoſition zur Theilnahme an dem entglimmenden Kriege, indem er beide, den Ritter wie den Prieſter, ſeinerſeits ermahnte, über den Poeten lediglich als *Poeten* zu urtheilen. Jetzt rückt er an, mit der erſten Abtheilung eines wohldiſciplinirten Heeres von Gedanken und zwar in *vier* Colonnen, excluſive der Einleitung und des Anhangs, und wir wollen ſehen, nach welchem Plane er operirt.

Das Tübingiſche Literaturblatt hat neuerlich zwiſchen den *früh*-Göthiſchen und den *ſpät*-Göthiſchen Kunſterzeugniſſen einen Unterſchied bemerklich machen wollen. Verſtändlicher und zugleich tiefer greifend, unterſcheidet unſer Vf. zwiſchen dem *Göthe* des *achtzehnten* und dem des *neunzehnten* Jahrhunderts. Beide ſind von der *Puſtkuchen'ſchen* Glaubensarmee bedrängt, und Hr. *S.*, um deſto ſicherer den *Göthe* des achtzehnten, (den er, unter andern Huldigungen, in denen er ſeine enthuſiaſtiſche Bewunderung des Dichters des Fauſt, Taſſo u. ſ. w. ausſpricht, nächſt *Shakspeare* für den *gröſsten aller neuern* Dichter erklärt,) zu retten; giebt nicht nur den des neunzehnten dem Glaubensheere preiſs, ſondern er befehdet ihn ſelbſt, wenn ſchon nicht mit den prieſterlichen Waffen von Lieme bey Lemgo, ſondern mit denen einer geſunden Vernunft und einer zum groſsen Theil aus dem *Göthe* des achtzehnten Jahrhunderts *ſelbſt*, abſtrahirten Poetik. Nachdem er dieſe Intention in der Einleitung, namentlich S. XXIV, diplomatiſch manifeſtirt hat, liefert er mit der erſten Colonne den *Göthe'ſchen* Wanderjahren und ihren Anhängern eine förmliche kritiſche Schlacht, die wir nicht umhin können, für entſcheidend und ſiegreich zu halten. Möglich, daſs der Feldherr ein wenig mehr Terrain (Papier) dabey verwüſtet hat, als unumgänglich nothwendig geweſen wäre; möglich auch, daſs er hie und da die Cavallerie ſeiner Gründe auf Windmühlen, wie die pädagogiſche Provinz und Ehrfurchtstheorie *Göthe's*, hat Choc machen laſſen: aber gewiſs iſt, daſs von allen kritiſchen Aufſätzen über dieſen Titular-Roman, die uns bis jetzt zu Geſicht gekommen ſind, keiner an Klarheit, Gründlichkeit, Vollſtändigkeit und *Trefflichkeit* (im urſprünglichen Sinne des Stammwortes *treffen*) mit dem vorliegenden ſich meſſen kann. Er zeigt den Unzuſammenhang der einzelnen Beſtandtheile, wovon die beſten überdieſs aufgewärmter Kohl ſind; die vom Vf. ſelbſt ſo naiv eingeſtandnen und doch durch myſtiſche Geheimniſsthuerey (ſo ſchlecht) beſchönigten Lücken; die Flachheit und Unpoeſie der Erfindung; die Inconſequenz der Grundſätze; die Fehlerhaftigkeit der Begriffe, beſonders in den eingeflochtnen pädagogiſchen und religiöſen Ideen des Vfs.; die, ſelbſt im *Stile* ſich abſpiegelnde, Schlotterigkeit des Gedankenganges: er berührt alles, was zu der Ueberzeugung führen muſs, daſs dieſer Roman kein Erzeugniſs der Kunſt, ſondern das Product einer Buchmacherey iſt, wozu der berühmte Vf. durch das blinde Vertrauen auf das Gewicht ſeines Namens und auf die gleichfalls blinde Gläubigkeit ſeiner Anbeter, ſich hat verleiten laſſen.

In der zweyten Abtheilung hat es Hr. *S.* mit demjenigen zu thun, was *Göthe* ſelbſt über ſeine Wanderjahre öffentlich ausgeſprochen hat. Es ſteht bekanntlich im 9. Stück von „Kunſt und Alterthum," und beſteht lediglich in einem, *Göthe's* völlig unwürdigen, abſchmeckend ſüſslichen *Lobe derjenigen*, welche die Wanderjahre eben ſo fade und lächerlich *gelobt* haben. Hr. *S.* hat es in ein Vor- und Nachwort eingefaſst und mit zwey Dutzend Anmerkungen begleitet. Eben jene Aeuſserungen *Göthe's* über die Wanderjahre wurden aber von der Verlagshandlung auch im Morgenblatte 1822. Nr. 69. (*geht* denn etwa Kunſt und Alterthum nicht mehr gut?) gar noch wiederholt, und „*eine rührende Antikritik*" (gegen Puſtkuchen) genannt. Dieſer Einfall war ſo wunderlich, daſs ſelbſt das *Literaturblatt* des Morgenblattes (wahrſcheinlich *Müllner* ſelbſt) ſich nicht hat enthalten können, ihn in Nr. 37. S. 146 mit den auch von Hn. *S.* S. 339. angeführten Worten aufzuſtechen: „Es vermag uns durchaus nicht zu *rühren*, wenn ein Dichter ſein: Ihr habt mich verſtanden! denen zuruft, die ihn vergöttern (obwohl es ſonſt ganz *natürlich* iſt), und der hochverehrte Dichter hätte das wenigſtens in dem Augenblicke nicht thun ſollen, wo er eben auf eine, ſo viel Aufſehen erregende Weiſe (durch Puſtkuchen) angegriffen wurde. Er achtete zwar immer mit Recht die Anläufe ſeiner Feinde gering; aber daſs er den Weihrauch ſeiner *blinden* Anbeter nicht *noch geringer* achtete, das iſt für diejenigen, die ihn *ſehend* lieben, zu beklagen." In Bezug auf dieſe kritiſche Anekdote hätte ſich der Hauptinhalt der 24 Anmerkungen zu jener unwürdigen Dankſagung Göthe's für *ſolchen* Weihrauch vielleicht in folgendes, den Lobhudlern in den Mund zu legendes Epigramm zuſammendrängen laſſen:

> Es rührt uns tief, daſs dich hat unſer Lob gerühret;
> Rühr' um, was dich gerührt, da wird es mehr verſpüret.

In

Digitized by Google

In der dritten Colonne läſst nun Hr. *Schütz* die Aeuſserungen *Anderer* über den fraglichen Roman, und inſonderheit die gedachten Lobhudeleyen aufmarſchiren, deren Lächerlichkeiten er in reichen Anmerkungen unter dem Texte nach Gebühr bemerklich macht. An der Spitze der Colonne marſchirt der Briefwechſel über die Wanderjahre, welchen Hr. *Varnhagen v. Enſe* in die von dem Hn. Prof. *Gubitz* beſorgte Berliner Zeitſchrift: der Geſellſchafter, hat einrücken laſſen. Wer den Brief einer „Gebeugtkranken" noch nicht geleſen hat, der verſuch' es hier, und les' ihn, ohne zu lachen. Hr. *S.* meint, zu der Meinung dieſer *Kranken* über die Wanderjahre, hätte auch noch die eines Tollhäusler's hinzukommen ſollen. Schade, daſs *Lichtenberg* nicht mehr lebt: er würde vielleicht einen Brief dieſer Art, im „beſtrichenen" Stile ſeiner Bittſchrift der Narren zu Celle um eine Bibliothek, an die Redaction des Geſellſchafters eingeſendet haben, gleichwie er einmal einen Taſchenſpieler durch die Parodie ſeines Anſchlagezettels unverrichteter Sache aus Göttingen vertrieb. Hierauf folgen drey anonyme Enkomien aus dem, von dem Buchhändler Hn. *Brockhaus* redigirten Converſationsblatte. Dann ein Auszug aus dem Fragmente aus Platon's und Göthe's Pädagogik vom verſtorbnen Prof. *Kayſsler*, ſo weit dieſer Unſinn die Wanderjahre betrifft und durch dieſelben veranlaſst worden iſt. Ferner eine Recenſion aus der, ſchon wieder erloſchenen, Neuen Berliner Monatsſchrift, von Kotzebue's Schatten die *blaue* Monatsſchrift genannt. Weiter eine dergleichen aus *Beck's* Allg. Repertorium. Alle dieſe Recenſenten (*wieviel* es ſind, läſst ſich ſo genau nicht ſagen) gehören unter diejenigen, welche in der „rührenden Antikritik" von *Göthe*, u. a. Süſsigkeiten die „gar *freundlich* ſich erweiſenden Ungenannten" (nicht *Unbekannten*) genannt werden, und welche wie der groſse Dichter ſagt, ſogar „das Problem ſeines Lebens dadurch gelöſt haben ſollen, an dem er ſelbſt gleichwohl noch irre werden dürfte." (!!) Zur Abwechſelung ſchiebt jedoch Hr. *S.* auch eine Recenſion von einem „ſich gar *ſchalkhaft* erweiſenden" Ungenannten ein, und zwar die aus *Müllner's* Literaturblatte Nr. 7. Den Beſchluſs macht eine Stelle aus Hn. *Zauper's* „Studien über *Göthe*," welches Buch Hr. *S.* (*wir* kennen es nur dem Namen nach) oberflächlich nennt, und den Beweis dafür, u. a. aus den Umſtänden ableitet, „daſs Hr. *Zauper* S. 37. den *Felix* zu einem *Fritz*, S. 75. die natürliche Tochter (Eugenia) zu einer *Iphigenia*, und *Göthe's* Ausdruck im Divan von *Jean Pauls* poetiſcher Welt, als einer „*vertrackten*" S. 41. zu einem Einfall *Müllner's* in deſſen geiſtreicher Kritik des Divan macht." Dieſe ganze Zuſammenſtellung dieſes kritiſchen Galimathias über den poetiſchen der Wanderjahre war hier ſehr zweckmäſsig, und man könnte höchſtens die Tendenz der Anmerkungen tadeln, welche zum Theil von den Wanderjahren abläſst, und nach Art der Xenien, gegen die Perſon, jedoch (was in den Xenien bekanntlich *nicht* immer der Fall iſt) ſtets nur die *literariſche* des Vfs. angeht. Aber dieſe fordert freylich nur allzuoft hier zur Satire auf; und der Dichter der Xenien und der Farce gegen Wieland, wird ſich daher um ſo weniger darüber beſchweren können. *Difficile eſt ſatyram non ſcribere!* Auch begreifen wir, daſs dergleichen Anmerkungen nöthig waren, wenn dieſe Lobhudeleyen hier noch *geleſen* werden ſollten: denn ohne einen witzigen Gloſſator bringt die leſende *Geduld ſelbſt* ſo etwas nicht durch. Hr. *S.* beſitzt übrigens eine beſondere, von einem bewundernswürdigen Gedächtniſſe unterſtützte Gewandtheit in der Kunſt, die Gegner mit ihren eignen Waffen zu ſchlagen, wir meinen: ihre *eignen* Worte, Sentenzen, Lehrſätze u. ſ. f. als kritiſche Pfeile zurückzuſenden.

Die vierte Colonne führt eine Fahne mit der Aufſchrift: Ueber die *Tendenz von Göthe's Wilhelm Meiſter* überhaupt. Hr. *S.* forſchet mit Recht hauptſächlich nur nach der *poetiſchen* Hauptidee dieſes Buches, und nachdem er mit reicher Beleſenheit ſehr ergötzlich *alle* Abſurditäten, welche ſeit der Erſcheinung deſſelben darüber vorgebracht worden ſind, zuſammengeſtellt, die *Lehrjahre* analyſirt, und ſodann ſeine Analyſe der *Wanderjahre* recapitulirt hat, votirt er ein *Non liquet*, und erklärt die unverkennbare Heterogenität beider Schriften durch eine, in der That höchſt plauſible Conjectur. Er meint, es würde kein Wunder ſeyn, wenn der Dichter, vom Weihrauch der Vergötterung durch ſeine (lobhudelnden) Kritiker umnebelt, *durch all'* ihre Hypotheſen über die Tendenz ſeines Meiſters dergeſtalt an ſeinem eignen Werke irre geworden wäre, daſs er ſelbſt nicht mehr gewuſst, was er damit eigentlich (und urſprünglich) gewollt, und daſs er *nun erſt*, durch die *Fortſetzung* des W. Meiſter in den *Wanderjahren*, verſucht hätte, der Dichtung wirklich eine Tendenz zu *geben*, an welche er Anfangs gar nicht gedacht.

Soviel vom Inhalte des vorliegenden Werks. Das iſt der *Göthe*, werden unſere Leſer ſagen, aber wo bleibt denn der *Puſtkuchen?* Der wird im *zweyten* Theile daran kommen, welcher beſtimmt iſt, die *Puſtkuchen'ſchen* Wanderjahre *cum Annexis* zu betrachten.

Die *Tendenz* des ganzen Werkes liegt uns klar zu Tage und wir müſſen ſie loben. Denn es gilt: die Kunſtphiloſophie und Poeſie ſowohl aus dem Nebel zu retten womit das jetzige *Götheſche* poetiſche Räthſel, Orakel- und Myſterienweſen ſie zu erſticken droht, als vor dem Inquiſitionskerker zu bewahren, welchen das äſthetiſche Prieſterthum für ſie zu bauen bemüht iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

LITERATURGESCHICHTE.

Tübingen, b. Oſiander: *Beſchreibung und Geſchichte der Stadt und Univerſität Tübingen*, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Gelehrten von Dr. *H. F. Eiſenbach*. Mit Kupfern und einer Karte. 1822. XXIV u. 668 S. Beylage 60 S. 8.

Seit des Prälaten *A. F. Böck's* Geſchichte der herzoglich-würtemberg. Eberhard-Karls-Univerſität zu Tübingen 1774 iſt kein Werk erſchienen, welches das Allgemeine dieſes Gegenſtandes umfaſst hätte; ſeitdem hat ſich aber die Univerſität, und beſonders in der jüngſten Zeit, zu einer Ausbildung erhoben, von der jener Zeitraum noch wenig ahnen lieſs, und dieſs brachte Hn. Dr. *Eiſenbach*, (den wir als Privatdocenten der Geſchichte im vorliegenden Werke verzeichnet finden), auf den Gedanken: „dem In- und Auslande hiervon, und überhaupt von Allem, was in ältern und neuern Zeiten für Tübingen geſchah, Rechenſchaft zu geben, den neu Ankommenden mit mancher nützlichen Nachricht zu erfreuen und dem Abgehenden noch ein liebes Andenken mit auf den Weg zu geben," und bewog ihn zur Herausgabe dieſes Buchs. Die nicht beſonders gut geſchriebene und ſehr durch einander geworfene Vorrede erwähnt dankend der Verdienſte, welche ſich mehrere Mitglieder der Univerſität um dieſs Werkchen durch Theilnahme an demſelben erworben haben, und ihre Namen (Vice-Canzler *v. Autenrieth*, Prälat Dr. *Bengel*, Prof. *v. Bohnenberger*, Prof. *Drei* u. ähnl.) erwecken allerdings ein ſehr günſtiges Vorurtheil für die Reichhaltigkeit und Wahrhaftigkeit der Materialien, die Hn. Dr. *Eiſenbach* zu Gebot ſtanden: wir wünſchten nur, die Verarbeitung derſelben wäre nun auch einer ſolchen Unterſtützung ganz würdig; allein die Gabe der Darſtellung ſcheint dem Herausgeber, der ſelbſt zuweilen mit der deutſchen Grammatik noch nicht, am wenigſten aber mit dem Hochdeutſchen im Reinen zu ſeyn ſcheint, abzugehen, und es finden ſich manche Ungehörigkeiten und Wiederholungen, die von keiner beſondern Aufmerkſamkeit auf die Redaction zeugen. Auch vermiſſen wir ungern ein alphabetiſches Regiſter, ſo nothwendig bey einem Werke dieſer Art, zum Nachſchlagen beſtimmt, wie Saalfelds neuere Geſchichte der Univerſität Göttingen es hat. — Trotz dieſer Mängel bleibt das Ganze jedoch immer ein verdienſtliches Unternehmen, das unſern Dank erheiſcht und uns den Wunſch entlockt, von mehrern unſerer Hochſchulen ſolche reichhaltige Beſchreibungen zu erhalten, wobey, wie hier, beſonders in dem trefflichen Aufſatze des Hn. Repetenten *Pahl* über die Geſchichte der Theologie, der Gang der Wiſſenſchaft auf der Hochſchule und ihr Einfluſs auf dieſelbe, aufgeſtellt würde. Im gegenwärtigen Werke konnte freylich die Geſchichte der übrigen Wiſſenſchaften nicht ſo reichhaltig ausfallen; denn nur in der Theologie hat Tübingen zu verſchiedenen, beſonders aber in den Zeiten der Reformation Epoche gemacht und weſentlich auf ihre Geſtaltung gewirkt. Von andern gilt, was der Herausgeber im Eingange der Vorrede ſagt: „Die Univerſität Tübingen war zwar ſeit ihrer Entſtehung durch den gründlichen, echtwiſſenſchaftlichen Geiſt ihrer Gelehrten, die nicht nach auffallenden neuen Syſtemen und Theorien haſchten, ſondern mit deutſchem Fleiſse und echter Forſchbegierde mehr im Stillen wirkten, vor vielen andern Akademien ausgezeichnet; aber in Rückſicht auf die Anzahl ihrer Lehrer und Studirenden, auf die Menge und Ausſtattungsart ihrer literariſchen Anſtalten bis auf die neuere Zeit nur eine Hochſchule des zweyten Ranges" — und in manchen, wie in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften blieb ſie bis auf die neueſte Zeit ganz zurück. Die Bearbeitung der Geſchichte der Philoſophie im gegenwärtigen Werke von Hn. Repetent *Klaiber* d. ä. nähert ſich übrigens noch am meiſten jener der Geſchichte der Theologie; in der Geſchichte der Medicin hat ſich zu viel in ſolchem Detail Nichthergehöriges eingeſchlichen, wie z. B. die weitläufige ſpecielle Auseinanderſetzung der anatomiſchen und mediciniſchen Anſichten des im 16. Jahrhundert hier lehrenden *Leonhard Fuchs*, des verdienſtvollen Commentators des Galen und Hippokrates, welcher mit zum Umſturze der Latino-Barbariſchen und Arabiſchen Medicin des Mittelalters beytrug, dagegen aber den Meinungen der Alten ſtarrſinnig anhing, u. ähnl. Die Geſchichte der Jurisprudenz muſste ſich bloſs auf die Charakteriſtik der Lehrer in dieſer Facultät beſchränken, und der Vf., Prof. *Cloſſius* nach der Vorrede, ſagt ausdrücklich dabey, daſs dieſe weder der Wiſſenſchaft im Allgemeinen eine andere Richtung zu geben vermochten, noch auch der Tübinger Schule einen eigenen Charakter aufdrücken konnten.

Das Ganze zerfällt in ſieben Abſchnitten, von denen der 1. *die Geſchichte Tübingens unter den Pfalzgrafen von Tübingen* bildet. Der Urſprung Tübingens (einſt *Thoningen*, *Tubingen*, *Tuingen*, *Duingen*, *Tuhingen*, *Tuwingen*, *Duwingen*, *Toingen*, *Die-*

Digitized by Google

Diebingen, *Töbingen*, *Tübingen*, *Tybinga*, auch einmal *Tacigen* genannt) verliert ſich in eine Sage, nach welcher Kaiſer Titus Veſpaſianus einem gewiſſen *Rabotus*, Pfalzgrafen von Tubingen, der ſich bey der Belagerung von Jeruſalem unter ſeinen Truppen befand, zur Belohnung ſeiner Dienſte eine Burg auf dem Bläſiberg ſchenkte, an welcher die Inſchrift *T. V. B.* (*Titi Veſpas. Beneficio*) angebracht wurde, und als nun daneben in dem Thale (Engen) eine Stadt entſtand, erhielt dieſe den daraus zuſammengezogenen Namen *Tubingen*. So weit aber die Nachrichten von Tübingen hinaufreichen, ſo weit auch die Geſchichte ihrer Pfalzgrafen. In elften Jahrhundert findet man die erſte Spur von denſelben und nach dieſer ſtammten die Grafen von Tübingen aus dem Schloſſe *Ruck*, nachmals *Ruchaspermons* in Hohenrhätien. Ihr Stammgeſchlecht war das der Herren von Rotenfahn und ſie führten bis auf die ſpäteſten Zeiten eine rothe Kirchenfahne im gelben Felde in ihrem Wappen. Ein Pfalzgraf *Roderich*, Bruder der Tübinger Grafen, wurde durch Ludwig den Deutſchen aus Hohenrhätien vertrieben, und kaufte ſich Güter am Bodenſee; und aus Hohenrhätien ſtammt auch wohl ihr Pfalzgrafentitel, obgleich ſpätere würtembergiſche Schriftſteller beweiſen wollten, dieſer Titel ſey nicht ein Familien-Erbtheil geweſen, ſondern habe an dem Schloſſe Tübingen gehaftet. Dieſe Pfalzgrafen kamen aber gröſstentheils durch eigene Schuld ſo herab, daſs Pfalzgraf Gottfried 1342 an Graf Ulrich von Würtemberg Stadt und Schloſs verkaufte und um 1377 hörten die Zweige dieſer Familie auf ſich Pfalzgrafen zu nennen, bis ſie 1663 ganz erloſch. — 2) *Geſchichte Tübingens unter Würtemberg*. In der Theilung zwiſchen den Söhnen Graf Eberhard's des jüngern von Würtemberg (1442) erhielt Graf Ludwig Tübingen und deſſen Sohn und zweyter Nachfolger, Graf *Eberhard im Bart*, der endlich das ganze Land wieder vereinigte, deſſen Untheilbarkeit im ſogenannten Münſinger Vortrag (1482) feſtgeſetzt wurde, ſtiftete 1477 die Hochſchule. 3) *Geſchichte der Univerſität*. Unter oft ſehr ungünſtigen Umſtänden, aber ſtets ſehr begünſtigt von ihren Fürſten, beſonders von Herzog Chriſtoph, der 1557 das Pädagogium ſtiftete und das theologiſche Stift zur Bildung der Geiſtlichen in gröſsere Aufnahme brachte, dann aber auch von dem energiſchen Friedrich I. (1601) und in neuerer Zeit vom Herzoge Karl, von welchem die Univerſität den Namen neben dem ihres Stifters annahm, bildete ſie ſich immer mehr aus, zog aber in der neueſten Zeit, nach Eingang der trefflichen allumfaſſenden Hohen-Karlsſchule zu Stuttgart (die immer ein Dorn in den Augen der Tübinger war), die vorzügliche Aufmerkſamkeit der Regenten auf ſich, und verdankt ſehr viel der thätigen Theilnahme König Friedrichs. Zwar nahm er 1811 der Univerſität ihre bisherigen Privilegien, (allein unter dieſen waren mehrere dem Geiſte der Zeit und den Fortſchritten der Wiſſenſchaften in Deutſchland nicht mehr angemeſſen, welches der Herausgeber anzuführen vergeſſen hat) und gab ihr neue organiſche Geſetze (die eben ſo gut als die von Eberhard gegebenen Statuten hier hätten mitgetheilt werden ſollen); aber dieſs war dem Flor der Univerſität (bis auf die allgemeine Beſchränkung der Freyheit zu ſtudieren) keinesweges ungünſtig; beſonders wirkte es ſehr gut, daſs der Monarch dem Nepotismus hier wie in der Staatsverwaltung ein Ende machte und durch Berufung und Anſtellung von Ausländern ein neues Leben in die alternde Hochſchule brachte). Was wir hier andeuten, davon iſt freylich bey Hn. *E.* nicht die Rede; wir können aber auch überhaupt mit der Bearbeitung dieſes Abſchnittes, die höchſt oberflächlich und unzulänglich iſt, und in mehrerm den Schein ungehöriger Parteylichkeit auf ſich ladet, nicht zufrieden ſeyn; denn welcher unparteyiſche Bearbeiter hätte z. B. hier wohl umhin gekonnt, laut die Verdienſte eines *v. Wangenheim*, als Kurator (1812 — 1816), anzuerkennen; eines Mannes auf welchen die Univerſität Urſach hat ſtolz zu ſeyn, daſs er ihr jemals näher angehörte, eines Mannes, der in den Angelegenheiten des geſammten Deutſchlandes, wie in denen Würtembergs ſo bedeutend iſt, und der für die Univerſität ſo vielſeitig und ſo trefflich gewirkt hat; und dieſes Mannes wird nur in einem andern Abſchnitte (S. 546) ſehr kurz und ſehr kalt erwähnt. Mehr Gerechtigkeit widerfährt hier aber der thätigen Fürſorge des ſo verdienſtvollen und berühmten Profeſſors *v. Autenrieth*, gegenwärtig Vice-Kanzlers der Univerſität, (des erſten aus einer andern als der theologiſchen Facultät); und daher Landſtands, und wir wollen glauben, nicht bloſs *aus Rückſicht* für ſeine gegenwärtige Stellung und für ſeine *in der Vorrede* beſonders herausgehobene Theilnahme an dem vorliegenden Werke. Durch ſeine Verwendung vorzüglich hat in der neueſten Zeit die Landesuniverſität ſich der höchſten Berückſichtigung von Seiten des Monarchen und der Landſtände zu erfreuen gehabt, ſo wie ihr denn auch wieder mehrere ihrer früheren Privilegien ſind zurückgegeben worden. — Nach den neueſten Erweiterungen hat nun Tübingen ſechs Facultäten: die theologiſche, welche ſich nach der Verlegung der *katholiſch*-theologiſchen Univerſität von Ellwangen hierher in die evangeliſch-theologiſche und in die katholiſch-theologiſche theilt; die juriſtiſche, mediciniſche, philoſophiſche und ſtaatswirthſchaftliche. — Noch eines Tübingen eigenthümlichen Inſtituts müſſen wir erwähnen, vermöge deſſen (am 2. Januar 1821) den Studierenden eine geſetzlich begründete Repräſentativ-Verfaſſung geſtattet wurde. „Dieſem nach (S. 72) darf die Geſammtheit der immatrikulirten Studierenden einen Ausſchuſs von 15 Mitgliedern durch Stimmenmehrheit erwählen, der in jedem Semeſter zu zwey Drittheilen erneuert wird, ſo daſs die früher Gewählten zuerſt austreten. Um gewählt werden zu können muſs man zuvor wenigſtens ein halbes Jahr auf einer Hochſchule als Studierender zugebracht *haben*, darf weder das

Con-

Digitized by Google

Conſilium abeundi, noch eine Warnung der Disciplinarcommiſſion unterſchrieben *haben*. Wer in eine Unterſuchung verflochten iſt, muſs bis zu ihrer Beendigung austreten. Keiner darf unmittelbar nach ſeinem Austritte wieder gewählt werden. Die Wahl geſchieht in Gegenwart des Rectors. — Dieſer Ausſchuſs nun dient als Organ um hinreichend begründete, von ihm zuvor berathene Wünſche der Geſammtheit oder eines beträchtlichen Theils der Studierenden an die akademiſchen Behörden zu bringen, und ſich mit dieſen hierüber weiter zu beſprechen. Dieſem Ausſchuſs theilt die Disciplinarcommiſſion ihre Warnungen und Straferkenntniſſe gegen Einzelne, nebſt den Gründen derſelben mit, damit auch er zu Verſtärkung ihrer Wirkungen und zu Verbreitung höherer Sittlichkeit um ſo leichter mitwirken oder bey triftigen Gründen ſich für Milderung der Strafe verwenden könne. Auch hat er das Recht Vorſchläge für Einrichtungen zu machen, welche den Zweck der akademiſchen Laufbahn befördern; er darf auf Erlaubniſs der Disciplinarcommiſſion öffentliche und feyerliche Verſammlungen der Studierenden veranſtalten und öffentliche Anſchläge machen. Die Pflichten des Ausſchuſſes ſind Beförderung der Sittlichkeit, Verhütung jeder Störung der öffentlichen Ruhe, beſonders der Feindſeligkeiten unter Studierenden ſelbſt und der geheimen Verbindungen. Er ſoll Neuankommende auf die Geſetze aufmerkſam machen und gegen Unordnungen warnen, ja er kann ganz unwürdige Studierende den Behörden bezeichnen. — Bey dieſer ausgedehnten Gewalt des Ausſchuſſes waren natürlich Vorkehrungen nöthig, um dieſelben in den Schranken der Mäſsigkeit zu erhalten, dieſe ſind ſo liberal als möglich getroffen. Die Einrichtung wurde zur gröſsten Zufriedenheit der Studierenden ins Werk geſetzt und läſst die herrlichſten Früchte für unſere Hochſchule hoffen." — 4) *Gang der Wiſſenſchaften auf unſrer Hochſchule* — im Eingange dieſer Anzeige bereits erwähnt und vorzüglich intereſſant. Man findet in jedem Zeitabſchnitte die Hauptlehrer angeführt, nebſt biographiſch-literariſchen Notizen: letztere nicht ſo durchgehends als zu wünſchen wäre. Wir halten dieſen Abſchnitt für das Vorzüglichſte in dieſem Werke, ſo wie uns auch der 5) *Lebensſkizzen noch lebender Profeſſoren und Privatdocenten* von ihrer mannichfaltigen literariſchen Wirkſamkeit ſehr willkommene Notizen giebt, und zwar ſowohl von den anderswo lebenden als von den in Tübingen ſelbſt anweſenden. 6) *Verfaſſung und Einrichtungen der Hochſchule* — ſpricht von den allgemeinen Verhältniſſen, von dem Verhältniſſe der einzelnen Facultäten, vom Univerſitätsbürgerrecht und von den öffentlichen Anſtalten, als: *Bibliothek* (die erſte wurde 1534 ein Raub der Flammen; die gegenwärtige wurde durch Geſchenke 1562 gegründet und enthält jetzt über 60,000 Bände, und zwar nicht zahlreiche, aber mehrere durch Alter oder in anderer Beziehung merkwürdigen Handſchriften in einem neueingerichteten Saale im Schloſſe von 220 Fuſs Länge, 30 Fuſs Breite und 21 Fuſs Höhe, mit ganz unvergleichlichen Ausſichten). *Münzkabinet* (mit der Bibliothek verbunden, nicht bedeutend an Reichthum, und Seltenheit der Stücke im Ganzen, aber für numismatiſche Vorleſungen hinreichend). — *Proteſtantiſch-theologiſches Stift* (Seminarium) in welches alle Jahre im Herbſte die Zöglinge einer der vier niedern Kloſterſchulen von Maulbronn, Schönthal, Blaubeuern und Urach, und aus dem Stuttgarter Ober-Gymnaſium — nach vorgenommener Prüfung zum höhern theologiſchen Studium einrücken, und wie in den niedern Seminarien auf Staatskoſten unterhalten werden, eine Einrichtung, die Würtemberg ganz eigenthümlich iſt). — *Katholiſch-theologiſcher Convict* — *Collegium illuſtre* (eine Bildungsanſtalt für katholiſche Geiſtliche auf 200 Zöglinge berechnet, die 5 Jahre lang ganz nach Art der luther. Stipendiaten auf öffentliche Koſten verpflegt werden und dann ins Prieſter-Seminarium zu Rottenburg eintreten; damit verbunden iſt ein ſogenanntes Präparanden-Inſtitut, d. h. eine Bildungsanſtalt für künftige Lehrer an den kathol. Gymnaſien und Lyceen). — *Andere Stiftungen für Studierende.* — *Clinicum* (eine Schöpfung König Friedrich's, vor welcher die Univerſität eine ſolche Anſtalt entbehrte: das Inſtitut hält im Durchſchnitte 20 Betten beſetzt, und es kommen ungefähr 70 bis 80 Geburten jährlich in demſelben vor. In neuere Zeiten werden zugleich Hebammen einzeln dabey unterrichtet). — *Anatomie.* — *Der botaniſche Garten* (der gegenwärtige iſt ſeit 1809 eingerichtet und zu Bedeutſamkeit gelangt: dieſs Werk giebt ein Verzeichniſs der merkwürdigen Pflanzen des Gartens nach den Hauptabtheilungen deſſelben). — *Naturalienſammlung* (im Schloſſe in vier in einander gehenden Zimmern umfaſst die drey Naturreiche, nur iſt der mineralogiſche Theil, als der früher angelegte, auch natürlich der vollſtändigſte: es erfolgt hier ein Verzeichniſs der merkwürdigſten Gegenſtände der zoologiſchen Abtheilung). — *Phyſikaliſche Inſtrumentenſammlung* (im Schloſſe, nicht unbedeutend und täglich zunehmend). — *Sternwarte* (nicht früher als 1752 unter Herzog Karl errichtet: es iſt hier nicht bemerkt, daſs ſie in einem Thurme des Schloſſes ſich befindet). — *Chemiſches Laboratorium* (1817 neu erbaut im Schloſſe). — *Modellſammlung* (1818 angelegt). — Eine eigene Rubrik iſt den ſchon im Eingange erwähnten Erweiterungen der Univerſität durch König *Wilhelm* gewidmet. — 7) *Beſchreibung der Stadt und ihrer Einrichtungen.* Ein ziemlich ausführlich nach allen Rückſichten angefertigter Abſchnitt. Ihm folgt: *Syſtematiſches Verzeichniſs der bey Tübingen und in den umliegenden Gegenden wildwachſenden phanerogamiſchen Gewächſe mit Angabe ihrer Standorte und Blühezeit*, von Prof. *Schübler* als Beylage — 60 Seiten lang. — Die gutgeſtochenen Kupfer beginnen mit dem Titelblatte, auf welchem als Vignette das Univerſitätshaus oder die ſogenannte *Aula nova* abgebildet iſt; dann folgt

2) Ab–

Digitized by Google

2) Abbildung von Tübingen von der Mittagsſeite; 3) Abbildung des impoſanten äuſsern Thores des Schloſſes; 4) Abbildung des theol. Seminars von der Abendſeite; 5) Der Bibliothekſaal; 6) Das neugebaute Muſeum für geſellſchaftl. Unterhaltungen; 7) Das Bläſſibad, Wirthshaus ¼ Stund. v. Tüb.; 8) Das Bad Niedernau — in einem herrlichen Thale 1½ Stunde v. Tüb. — Luſt- und Curort. — Die Karte der Umgebungen von Tüb., entworfen und gezeichnet von *H. E. v. Hoff*, iſt ſchön und treu. — Druck und Papier des Werkes ſind gut.

NATURGESCHICHTE.

Bologna, b. de Nobili: *Antonii Bertolonii* Med. Doct. in Archigymnaſio bononienſi Botanices profeſſoris etc. *Lucubrationes de re herbaria.* MDCCCXXII. 40 S. in 4. Mit einer Kupft.

Dieſe ſchätzbare Arbeit bewährt auf's Neue den Ruf des berühmten Vfs. als eines der gründlichſten jetzt lebender italieniſchen Botaniker. In der erſten Abtheilung überſchrieben: *De iconibus Panphytonis Siculi* giebt er unter 184 fortlaufenden Numern die Ueberſchriften von eben ſo vielen in der zweyten oder Bonanniſchen Auflage des Cupaniſchen Panphyton enthaltenen Pflanzenabbildungen. Er ſetzt bey jeder den jetzigen ſyſtematiſchen Namen der Pflanze, ihren Standort in den verſchiedenen Theilen von Italien, ihre Dauer und nicht ſelten einige kritiſche Bemerkungen über Synonymie u. d. m. hinzu. Dadurch entſteht gleichſam die Grundlage zu einer italieniſchen Flora, an der Hr. *Bertoloni* ſeit dreyſsig Jahren arbeitet. Auch erhält durch dieſe mühſamen Forſchungen das berühmte Cupaniſche Werk, dem gröſsten Theil nach, erſt ſeine volle Brauchbarkeit; da man durch die Ergebniſſe derſelben erſt in den Stand geſetzt worden iſt, zu wiſſen, was darin eigentlich für Pflanzen abgebildet ſtehen. Wir ſagen übrigens, dem gröſsten Theil nach, weil es allerdings noch mehrere Kupfertafeln giebt, die noch immer nicht entziffert ſind, wie z. B. *Tabul.* 9, 14, 15, 16, 19, 26 u. ſ. w. Die zweyte Abtheilung handelt: *De plantis minus notis* in der gründlichen Manier, die man in des Vfs. *Amoenit.* zu bewundern Gelegenheit gehabt hat. Hier verbreitet er ſich beſchreibend und mit kritiſcher Gelehrſamkeit nach den im botaniſchen Garten zu Bologna beobachteten Exemplaren, über *Salvia occidentalis Willd. ſp. pl., Viola ſtricta Perſoon ſynops., Rhexia alata Raddi., Polygonum flagellare Bertol., Hyptis racemoſa Zuccagn.* vergeſſen in der in den *Annal. du Muſeum VII. p.* 459. abgedruckten Monographie dieſer Gattung von *Poiteau; Xanthium occidentale,* zu der *X. orientale Cavan. Ic. et deſcript. III. p.* 11. Nr. 243. *tab.* 221. und *Dillen. Elth. II. p.* 432. *tab.* 321. *fig.* 414. 1—12. als Synonyme gezogen werden; *Telephora Pavonia Sw.* Die *Anthemis americana L.* wird zur Gattung erhoben, unter der Benennung *Sebaſtiania: Receptaculum paleaceum. Pappus nullus. Calyx duplici ordine, cylindraceus, ſtrictus, foliolis interioribus majoribus. Radius multiflorus.* Die Gattung gehört nach Siegesbeckia. Ihr Name verewigt das Andenken an den zu früh verſtorbenen Vf. des *Prodromus florae Romanae. Romae* 1813. Ein anderes neues Genus iſt *Odonia: Calyx quadripartitus, corolla brevior, laciniis indiviſis, ſubaequalibus.* Vexillum *erecto-patulum.* Alae *ſuperne baſi unidentatae* Carina *inferne bipartita, deflexa a vexillo remota,* Legumen *uniloculare, ſuboctoſpermum.* Es gehört hinter Glycine zur XVII. Klaſſe des Sexualſyſtems und ward *Caeſar Odoni* zu Ehren ſo genannt, der ein äuſserſt ſeltenes Werk über den Theophraſt hinterlaſſen hat. Die einzige Art *O. tomentoſa* wächſt auf St. Domingo. Dieſer Strauch iſt nicht nur S. 35 meiſterhaft beſchrieben, ſondern auch auf der Tafel mit einer ſehr ſorgfältigen Analyſe der Blumentheile trefflich abgebildet. Der *Index* nennt 264 Pflanzen, über die man in dieſer Schrift mehr oder minder ausführliche Auskunft erhalten kann. Möchte doch der würdige Vf. noch mehrere ähnliche gehaltreiche Beyträge liefern, da ſo gediegene Arbeiten im Felde der botaniſchen Literatur täglich ſeltener werden. Freylich erfodern ſie anhaltende Studien, eigenthümlichen Scharfſinn, eine nüchterne Kritik und in's Beſondere, eine ſtandhafte Abweiſung aller nutzloſen Neuerungen; die Klippe, an der ſo viele ſcheitern!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Privatdocent bey der Univerſität zu Heidelberg, Hr. Dr. *Hinrichs*, (der ſich kürzlich durch die Schrift: die Religion im innern Verhältniſſe zur Wiſſenſchaft, mit einem Vorw. von Dr. *Hegel,* bekannt machte) iſt zum auſserordentl. Prof. in der philoſoph. Facultät der Univerſität zu Breslau ernannt worden.

Hr. Dr. *Kortüm*, Director des Gymnaſiums zu Düſſeldorf iſt zum Conſiſtorial- und Schulrath bey der Regierung daſelbſt angeſtellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage des Königlichen Taubſtummen-Inſtituts in Schleswig (in Leipzig bey Karl Cnobloch in Commiſſion) iſt ſo eben erſchienen:

H. R. Brinkmann, J. U. D. ac Profeſſoris Kilienſis, Inſtitutiones juris Romani, in uſum praelect. nova rat. compoſ. Edit. II. Preis 2 Rthlr.

Dieſe *zweyte* Ausgabe eines, ſchon in ſeiner frühern Geſtalt mit Beyfall aufgenommenen, Werkes glauben wir um ſo mehr empfehlen zu dürfen, da ſie ſich durch die ſorgfältigſte Verbeſſerung der Darſtellung, durch das Hervorheben der logiſchen Ordnung, durch ungemeine Bereicherung des Inhalts, durch die durchgängige Benutzung des Veroniſchen Gajus, ſelbſt durch den annehmlichern Druck mit gröſseren neuen Lettern und auf gröſserem Format von der früheren Ausgabe höchſt vortheilhaft und ſo ſehr unterſcheidet, daſs die jetzige faſt ein neues Werk zu nennen iſt. Die Herren Studirenden werden ſich durch die Klarheit und Faſslichkeit der Darſtellung in einer Sprache, die jeden Kunſtausdruck des ſcholaſtiſchen Zeitalters vermeidet und dagegen zu dem Studium der Quellen einzuladen und daſſelbe zu erleichtern ſtrebt, angezogen fühlen; die Herren Geſchäftsmänner aber werden nicht allein durch den leichten Ueberblick, den das hier befolgte Syſtem gewährt, ſondern auch durch die mit ängſtlicher Sorgfalt nachgewieſenen zahlreichen Quellen, in denen ein Reichthum von Entſcheidungsnormen anzutreffen iſt, ſich in praktiſcher Hinſicht ſehr befriedigt finden.

Auch erſchien bey uns;

H. R. Brinkmann, Profeſſor Kil., Notae ſubitaneae ad Gaji Inſtitutionum Commentarios. Broſch. 10 gr.

Dieſe, allen Freunden der klaſſiſchen Jurisprudenz mit allem Rechte zu empfehlende, Schrift iſt bisher aus Verſehen nicht angezeigt. Sie enthält, auſser des Herrn Verfaſſers kritiſchen Noten über den entdeckten Gajus, zugleich ein Schreiben an die *Triumviri Gajo reſtituendo*, wie ſie der Herr Verfaſſer nennt, die Herren *Niebuhr*, *v. Savigny* und *Göſchen*; auſserdem mehrere Conjecturen des berühmten Hrn. Etatsraths Ritters *Cramer* und eine gelehrte Zuſchrift deſſelben an den Hrn. Profeſſor *Brinkmann*. Wir bitten, nur einige, in die beiden Briefe eingeſchlichene, wenn gleich leicht erkennbare, Druckfehler zu verbeſſern. S. VII. B. 2. proferres, ſtatt proferris; XIV. l. 5. reſcriptis, ſt. reſcriptas; XVI. l. 10. coronae: ita quoque, ſt. coronae quoque ita: XIX. l. 6 v. u. libro, ſt. lib*rum*; auch folgende Commata zu ſtreichen: X. l. 13. hinter *maximisque*; XII. l. 2 v. u. hinter *animo*; XVI. l. 6. hinter *vidimus*; XVIII. l. 8 v. u. *memoriae*, und XX. l. 10. hinter *meis*.

Bey Friedrich Frommann in Jena erſchien ſchon im Auguſt d. J.:

Luden's, Heinr., allgemeine Geſchichte der Völker und Staaten. *Zweyter* Theil, *zweyte* Abtheilung. gr. 8. 2 Rthlr. 22 gr.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Geſchichte der Völker und Staaten des *Mittelalters*. *Zweyte* Abtheilung,

und iſt damit die Geſchichte des Mittelalters vollendet.

Die bis jetzt fertigen Bände koſten alſo 7 Rthlr. 18 gr.

Oder:

Geſchichte des *Alterthums*, ein Band, 2 Rthlr. 12 gr.
Geſchichte des *Mittelalters*, 2 Bände, 5 Rthlr. 6 gr.

Die *neuere* und *neueſte* Geſchichte zur Vollendung des Ganzen hofft der Herr Verfaſſer in den nächſten beiden Jahren zu liefern.

Wie wichtig dieſs Werk aber an ſich iſt, wie ſehr es verdient, als Handbuch in der Bibliothek jedes Gebildeten ſeine Stelle zu finden, darüber haben ſich alle Stimmen vereinigt.

Folgende neue Bücher ſind ſo eben in unſerm Verlage erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedr. Jacobs vermiſchte Schriften. Erſter Band.

Auch unter dem Titel:

Fr. Jacobs Reden, nebſt einem *Anhange vermiſchter Aufſätze*. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Dieſe Anzeige wird, hoffen wir, den zahlreichen Verehrern des Herrn Verfaſſers ſehr willkommen ſeyn. Die ganze Sammlung iſt ſolchen Aufſätzen gewidmet, die nicht ausſchlieſslich für einen beſtimmten Theil des Publicums gehören, ſondern die Theilnahme eines jeden Gebildeten in Anſpruch nehmen. Der *erſte* Theil derſelben, welcher hier angezeigt wird, bezieht ſich auf

Digitized by Google

auf das *öffentliche Leben;* die folgenden werden Gegenſtände des Alterthums behandeln, in ſo weit ſie auf eine Theilnahme des gröſsern Publicums Anſpruch machen. Die Aufſätze des *erſten* Bandes beziehn ſich zunächſt auf politiſche Moral und die Religion in Bezug auf die bürgerliche Geſellſchaft. Das hohe Intereſſe dieſer beiden Stoffe kömmt der Art ihrer Bearbeitung gleich, welche ganz Deutſchland bereits als klaſſiſch anzuerkennen gewohnt iſt. Der Inhalt des *erſten* Bandes braucht bloſs angeführt zu werden, um das Intereſſe, welches er gewährt, anzudeuten. 1) Rede zum Andenken Herzog Ernſt II. von Gotha, eine vollendete Schilderung des trefflichen Fürſten, mit ergänzenden Bemerkungen über ſein Leben und ſeine Zeit. 2) Abſchiedsrede im Gymnaſium zu Gotha. 3) Rede, gehalten im Lyceum zu München. 4) Deutſchlands Ehre (1814); 5) Bruchſtücke über die Foderungen der Zeit: 6) zufällige Gedanken über den Religionszuſtand der Zeit; die drey letztern Aufſätze mit Zugaben und Anmerkungen. 7) Analekten (darunter über den Republicanismus der Zeit; akademiſche Verbindungen; Verſtimmung der Zeit u. ſ. w.). 8) Miscellen. — Das Reſultat vieljähriger eigner Wahrnehmung und Nachdenkens iſt vereinigt und gegenſeitig begründet durch die Ausſprüche der bewährteſten Schriftſteller aller Zeiten; das Ganze bietet neben der unterhaltenden Lectüre Stoff zu vielſeitigen Betrachtungen über die wichtigſten Angelegenheiten der Zeit dar, welche der geſchätzte Verfaſſer nach ihren verſchiedenen Beziehungen mit der ihm eignen Anmuth, Gelehrſamkeit und Freyſinnigkeit behandelt.

Euripidis Alceſtis, cum integris Monkii ſuisque adnotationibus edidit Dr. *Ern. Frid. Wueſtemann,* Prof. in Gymn. Goth. 1 Rthlr.

Der groſse Name, welchen *Monk* ſich unter ſeinen gelehrten Landsleuten erworben, bewährt ſich auch durch ſeine Ausgabe der Alceſtis des Euripides, welche mit einem groſsen Aufwand von Scharfſinn und Gelehrſamkeit ausgeſtattet iſt und eine nähere Verbreitung in Deutſchland verdiente. Der deutſche Bearbeiter hat den ganzen Apparat *Monk's* unverändert gelaſſen, und in Anmerkungen ſowohl ſeine eignen, als die von andern deutſchen Gelehrten gemachten Bemerkungen eingeſchaltet, was in der engliſchen Ausgabe ſowohl in Hinſicht des Textes als der Noten Berichtigung oder Ergänzung bedurfte, geändert und hinzugefügt, ſo daſs die angezeigte Ausgabe vollſtändig und dem jetzigen Standpunkte der Kritik angemeſſen erſcheint. Sie dürfte ſich insbeſondere dazu eignen, bey Vorträgen über die Tragiker zu Grunde gelegt zu werden, wozu ſie auch mehrere Gelehrte ſchon empfohlen haben.

Titi Livii Operum omnium. Vol. III. Animadverſionibus illuſtravit *Frider. Andr. Stroth.* Recenſuit et ſuas obſervationes adſperſit *Frider. Guilh. Doering.* Editio auctior et emendatior. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

(Alle 7 Bände koſten 11 Rthlr.)

Muſäus, J. C., moraliſche Kinderklapper für Kinder und Nichtkinder. Neue Auflage. Mit Kupfern. 18 gr.

Taſchenbuch, tägliches, für alle Stände, auf das Jahr 1823. Mit 1 Karte von Bremen und 15 Meilen im Umkreiſe. In roth Leder gebunden. 20 gr.

Dieſes ſeit vielen Jahren jährlich erſcheinende Taſchenbuch iſt allen Kaufleuten, Oekonomen und Rechnungsbeamten zu empfehlen, da Poſtrouten, Münzen, Maaſse und Gewichte aller deutſchen Staaten auf das genaueſte in demſelben angeführt ſind.

Ettinger'ſche Buchhandlung in Gotha.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Syſtematiſches Lehrbuch
der
Campagnen Reitkunſt
und
der rationellen Bearbeitung
des
Campagnen Pferdes
von
Klatte,
Königl. Preuſs. Lieutenant von der Cavallerie u. Stallmeiſter der Cavallerie-Lehr-Esquadron zu Berlin.
Mit 47 Kupfern. gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Berlin, den 2. December 1822.

Maurer'ſche *Buchhandlung.*

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von folgendem in dieſem Jahre in London erſchienenen, ſehr gehaltreichen Buche:

Cheyne, G., practical rules for the reſtoration and preſervation of health and the beſt means for prolonging life,

erſcheint in nächſter Oſtermeſſe eine vom Herrn *Dr. Julius* in Hamburg gefertigte und elegant gedruckte Ueberſetzung.

Leipzig, im December 1822.

Friedrich Fleiſcher.

In der Montag- und Weiſs'ſchen Buchhandlung in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Hartner's, Joh. Jakob (proteſtant. Pfarrers zu Regensburg), Andachtsbuch zur Feyer des heiligen Abendmahls. 2te Ausgabe. 8. Regensburg, 1822. 8 gr. Sächſ. oder 36 Kr. Rhein.

Zugleich macht obige Buchhandlung bekannt, daſs ſie den ganzen Vorrath der *rechtmäſsigen Originalausgaben* nachſtehender mit allgemeinem Beyfall aufgenom-

Digitized by Google

nommenen zwey Werke, mit dem Verlagsrecht, von den Erben des würdigen nun verſt. Herrn Verfaſſers käuflich an ſich gebracht hat und ſolche daher von jetzt an nur bey ihr allein zu finden ſind, nämlich:

1) *Kornmann, Rupert* (Prälat von Prifling), die Sibylle der Zeit aus der Vorzeit; oder politiſche Grundſätze durch die Geſchichte bewähret. Nebſt einer Abhandlung über die politiſche Divination. *Zweyte* vergröſserte Ausgabe. 3 Theile. gr. 8. Regensburg, 1814. Preis 3 Rthlr. Sächſ. oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

2) *Deſſen* Nachträge zu den beiden Sibyllen der Zeit und der Religion. Nebſt dem Bildniſſe und der *Biographie* des Verfaſſers. gr. 8. Regensb. 1818. Preis 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ. od. 2 Fl. Rhein.

Dieſe Werke können übrigens durch jede ſolide Buchhandlung von uns erlangt werden.

Regensburg, im October 1822.
Montag- und Weiſs'ſche Buchhandlung.

In unterzeichneter Buchhandlung iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Elemente der Geometrie ſyſtematiſch, zum Leitfaden beym Unterrichte in Schulen von Dr. *Friedrich Schmeiſser*. Mit 2 Steinabdrücken. 8. Frankfurt a. d. O. 1822. Ladenpreis 12 gr.

Von den bisherigen Lehrbüchern der Geometrie, worin man die Lehrſätze nur ſo auf einander folgen läſst, wie man ſie *demonſtriren kann*, unterſcheidet ſich dieſes Werkchen dadurch, daſs alle Lehrſätze in *logiſch-ſyſtematiſcher* Ordnung aufgeſtellt und mit ebenderſelben Strenge, wie in den ſogenannten Euklidiſchen Elementen, bewieſen, dagegen aber durch dieſe Anordnung der Sätze alle *apagogiſchen* Beweiſe vermieden ſind.

Frankfurt a. d. O., den 16. Nov. 1822.
Hoffmann'ſche Buchhandlung.

Auszug
aus
der groſsen Richter'ſchen Therapie.

Es iſt ſo eben der *zweyte* Band davon fertig geworden, und ſomit ſchon die Hälfte des Ganzen vollendet. Der Druck geht ununterbrochen fort, und man kann ſicher auf die baldigſte Erſcheinung der *zwey* andern Bände rechnen. Das Ganze wird 10 Rthlr. koſten. (Das groſse Werk in 9 Bänden 25 Rthlr. 4 gr.)

Der Recenſent des *erſten* Theils, in den gelehrten *allgemeinen mediciniſchen Annalen*, ſagt: „Indem der Herausgeber der Therapie es übernommen hat, durch einen Auszug deſſelben, der das Ganze auf die Hälfte der Bände zurückbringen wird, den Ankauf zu erleichtern, ſo hat nunmehr jeder, der das Bedürfniſs eines bewährten mediciniſchen Handbuchs für die Heilung der gewöhnlich vorkommenden innern Krankheiten fühlt, die Wahl zwiſchen dem groſsen und dem kleinen Werke. Nach vorliegendem Bande zu ſchlieſsen, welcher die Fieberkrankheiten vollſtändig befaſst, wird für das unmittelbare praktiſche Bedürfniſs dem Beſitzer des Auszuges weſentlich nichts vorenthalten."

Nicolai'ſche Buchhandlung in Berlin und Stettin,
den 20. October 1822.

Schleswig, im Verlage des Königl. Taubſtummen-Inſtituts, und Leipzig, bey Karl Cnobloch, iſt ſo eben erſchienen:

Dr. *Fr. Puſtkuchen.* Die Rechte der chriſtlichen Religion über die Verfaſſung chriſtlicher Staaten. — Eine Streitſchrift. 8. 1822. 18 gr.

Der Verfaſſer dieſer Schrift hat früher ſchon mehrere mit Beyfall aufgenommene Werke herausgegeben, z. B.: die Poeſie der Jugend; die Perlenſchnur, 2 Bde; die Erlöſung der Sünder durch die Leiden und den Tod unſers Herrn Jeſus Chriſtus; die Urgeſchichte der Menſchheit. Da er mithin als Theolog, Dichter und Philoſoph dem Publicum ſchon vortheilhaft bekannt iſt; ſo läſst ſich im Voraus erwarten, daſs er ſeinen überaus intereſſanten Gegenſtand als Theolog mit chriſtlichem Sinn und Geiſt, als Philoſoph mit Klarheit und Gründlichkeit, als Dichter aber mit reiner und ſchöner Form behandelt haben werde.

Allgemeine
Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte
von
Erſch und *Gruber.*
Neunter Theil, mit 8 Kupfern.
Leipzig, bey Joh. Fr. Gleditſch.

Dieſer Theil iſt nunmehr an alle Beſteller verſchickt worden und erſucht der Verleger diejenigen Herrn und Frauen Subſcribenten, welche ſolchen auf dem ſeither gewählten Wege noch nicht erhalten haben, ſich direct an ihn zu wenden.

II. Auctionen.

Den 3ten Februar 1823 werden zu Halle die von dem verſtorbenen Hrn. Prediger *Elſte* und dem zu Schönebeck verſtorbenen Hrn. Geh. Baurath *Stegmann* und Andern hinterlaſſene Bücher aus allen Wiſſenſchaften, beſonders aber aus der Theologie, Philologie, Geſchichte, Mathematik, Bauwiſſenſchaft u. ſ. w., nebſt einem Anhange, beſtehend aus juriſtiſchen, ökonomiſchen und linguiſtiſchen Büchern, ſo wie eine Sammlung Romane, Leſebücher, Landkarten u. ſ. w. öffentlich verſteigert.

Auf-

Digitized by Google

Aufträge dazu übernehmen in Berlin: die Herren Bücher-Commiſſionäre *Jury* und *Suin*; in Breslau: Hr. Auct. Commiſſarius *Pfeiffer*; in Erfurt: Hr. Auctionator *Siering*; in Hannover: Hr. Antiquar *Gſellius*; in Jena: Hr. Auctionator *Baum*; in Leipzig: die Hrn. Magiſter *Grau* und *Mehnert*; in Marburg: Hr. Buchhändler *Krieger*; in Weimar: Hr. Antiquar *Reichel*; in Wien: die Buchhandlung von *Grundt's* Wittwe und *Kuppitſch*.

Hier in Halle, auſser dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler *Hendel* ſen., Hr. Antiquar *Lippert* jun., Hr. Regiſtrator *Thieme* und Hr. Antiquar *Weidlich*, bey denen auch ſämmtlich das Verzeichniſs davon zu haben iſt.

Halle, im December 1822.

J. Chr. Lippert ſen., Auctionator.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Der Unterzeichnete macht hiermit bekannt, daſs ſein ſämmtlicher Verlag von jetzt an zu jeder Zeit in Leipzig bey Herrn C. H. F. Hartmann vorräthig iſt, und von demſelben bezogen werden kann. Unter mehreren empfiehlt derſelbe folgende Werke ſeines Verlags aufs neue, die ſich ſämmtlich durch ihre Brauchbarkeit rühmlichſt empfehlen:

Meyers über die *Gemeinheitstheilung*, und zwar von den Grundſätzen, wonach zu theilen iſt. 3 Bde. 6 Rthlr.

Der 3te Theil iſt auch unter dem Titel: Grundſätze zum Boniiren und Veranſchlagungs-Geſchäfte der Gemeinheitstheilung, 3 Rthlr. 4 gr., *apart* zu haben.

— über *Herrendienſte* und deren Aufhebung. gr. 8. 20 gr.

Münter's Erfahrung in der ausgeübten *Rechtskunde*. 2 Thle. 1 Rthlr. 16 gr.

— gute *Berggeiſt*. 1ſter Theil. 1 Rthlr. 16 gr.

von Laffert's Beſchreibung der neu erfundenen Fockiſchen *Buttermaſchine*. Mit Kpfrn. 4. 12 gr.

Braun's Beſchreibung eines bequemen *Dendrometers*. Mit Kpfrn. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

von Ende vermiſchte *juriſtiſche* Abhandlung. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

— Geograph. *Ortsbeſtimmung*, nebſt aſtronomiſchen Beobachtungen und Bemerkungen. gr. 8. 1 Rthlr.

— und *Jacobi* Sammlung für *Geſchichte* und *Staatskunde*. 1ſter Theil. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Chreſtomathie, moraliſche, für Jünglinge, in Erzählungen. gr. 8. 16 gr.

Fröbing's Menſchenbeobachter. 1 Rthlr. 8 gr.

Gräffe's Neues Journal der *Katechetik* und *Pädagogik*. 4ter bis 7ter Jahrg. 6 Rthlr.

Hagemann's Miſcellaneen zur Erläuterung des Celleſchen *Stadtrechtes*. 4. 10 gr.

Verbeſſerungen und *Zuſätze* zum Hagemann'ſchen Commentar über das Celleſche *Stadtrecht*. 1822. 6 gr.

Herſchel's Unterſuchung der *Sonnenſtrahlen*, oder Entdeckungen über Licht und Wärme. Aus dem Engl. von *Tiſchbein*. Mit Kpfrn. 8. 12 gr.

Conradi Sammlung der Gemeinen-*Beſcheide*, Ausſchreiben und gerichtl. Verordnungen der K. Groſsbr. Hannoverſchen Juſtiz-Kanzley in Celle. 1820. 16 gr.

Köler's Beantwortung: Warum ſind jetzt die Brüche, *Herniae*, bey der Jugend in Dörfern gemeiner als ſonſt? 8. 6 gr.

Karſten's Peſslerſche *Dreſchmaſchine*. Mit Kpfrn. gr. 8. 6 gr.

Platen's Bemerkungen über das *Meyerrecht*. 8. 6 gr.

Rüling 118 *Entſcheidungen* des Churhannöv. O. Appellat. Gerichts zu Celle. 6 gr.

Sauthamp's Futterkräuter und *Futtergräſer*. 3 Hefte mit Kräutern im Original. 3 Rthlr.

von Wenſe's Handbuch für *Küchen-Garten-Freunde*. Neue Aufl. 8. 14 gr.

Der *Marſchall* von *Sachſen*. Luſtſp. aus d. Franzöſ. 8. 6 gr.

Die *Schweizer*, Schauſpiel. 8. 10 gr.

Celle, den 1. November 1822.

G. E. F. Schulze.

IV. Berichtigungen.

Bitte an die Leſer des Jahrbüchleins der deutſchen theologiſchen Literatur.

Ungeachtet Verfaſſer und Verleger der genannten Jahresſchrift mit vereintem Fleiſse für einen möglichſt correcten Druck derſelben ſorgen, ſind doch in dem vor einigen Wochen erſchienenen und verſandten *vierten* Bändchen (Eſſen, Bädecker, 242 S. in 8. und 1 Tabelle in Fol. 1 Rthlr.) wieder verſchiedene Druckfehler ſtehen geblieben. Der Unterzeichnete bittet, das Verzeichniſs derſelben auf der letzten Seite des Buchs nicht zu überſehn, auch noch S. 25. und im Regiſter *H. B. Winer* in *G. B.*, S. 31. *Anachoriſmen* in *Anachroniſmen*, S. 32. *Beerſtein* in *Bernſtein*, und S. 103. Z. 14 von unten *Hermes* in *Hermas* zu verändern. Einige Interpunctionsfehler läſst er unerwähnt. Nur das ungehörige *Comma* hinter „Verſuchen" auf dem Dedicationsblatte ſähe er gern vertilgt, weil es eben auf dieſem Blatte ſo häſslich in's Auge fällt.

Kettwig, den 15. November 1822.

J. M. D. L. Deegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

THEOLOGIE.

1) Altona, b. Hammerich: *Die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten im Kanzelvortrage* nach ihrer Nothwendigkeit und ihren Erforderniſſen dargeſtellt. Verſuch eines Beytrages zur Homiletik von *Bernhard Kleſeker*, der Theol. Doct., Hauptpaſtor an d. Jac. K. u. Scholarchen in Hamburg. 1822. XII u. 106 S. gr. 8.

2) Hamburg, b. Meiſsner: *De antiquiſſimis Patrum pro evangelii Joannei αὐθεντίας teſtimoniis.* Diſſ. theologica, qua V. S. V. *Henrico Julio Willerding*, S. S. Th. Doct. Sacror. in rep. Hamb. Summo Antiſtiti, Paſt. ad aed. D. Petri Prim. Scholarchae et Joannei Ephoro, L annos in munere ſ. fauſte peractos — congratulatur *Auguſtus Theophilus Calmberg*, rev. miniſt. eccleſ. cand., Soc. lat. Jen. ſodalis. 1822. XLI S. gr. 4.

Wir verbinden die Anzeige vorſtehender Schriften, da ſie beide demſelben Ereigniſs ihre Entſtehung verdanken. Beide ſind nämlich dem verdienten Hn. Senior Dr. *Willerding* zu Hamburg bey deſſen funfzigjähriger Amtsfeyer, am 1ſten Oct. d. J., von ihren Vfn. gewidmet worden; und ſie verdienen um ſo mehr auch auſser dem nächſten Kreiſe ihrer Beſtimmung beachtet zu werden, da ſie beide ſehr intereſſante Gegenſtände, wiewohl aus verſchiedenen Fächern des theologiſchen Gebiets, behandeln.

Der Vf. der unter Nr. 1. genannten Schrift, längſt als einer der ausgezeichnetſten Homileten bewährt, fand ſich durch die lebhafte Theilnahme an der Jubelfeyer ſeines ehrwürdigen Amtsgenoſſen, der in einer ſo langen Zeitperiode um Religion und Kirche durch ſeine lichtvollen Kanzelvorträge ſich Verdienſte erworben hatte, veranlaſst, gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo in dem Predigtweſen mancherley Veränderungen eintreten zu wollen ſcheinen, über die Frage nachzudenken, ob die bisher am meiſten (und auch von dem Vf. ſelbſt mit ſo vielem Beyfall) beobachtete Predigtmethode die richtige geweſen ſey. Durch Bekanntmachung der Reſultate dieſes Nachdenkens hat ſich der Vf. gerade jetzt ein groſses Verdienſt erworben, da ſeine Schrift bey der ſie auszeichnenden gründlichen Beweisführung und bey ſeiner Mäſsigung im Urtheil über Andersdenkende vorzüglich dazu geeignet iſt, manchen Verirrungen der Zeit wirkſam entgegen zu treten, und insbeſondere die Jünger der homiletiſchen Kunſt zu einer prüfenden Aufmerkſamkeit aufzurufen, damit ſie ſich in der Nachahmung ſelbſt ſehr geprieſener Männer nicht übereilen, ſondern zu einer ſolchen Nachahmung erſt dann ſich entſchlieſsen, wenn ſie die hier aufgeſtellten Gründe und Anſichten gehörig gewürdigt haben werden.

Nach einer paſſenden Einleitung zu dem Ganzen geht der Vf. zunächſt zu dem Beweis über, daſs die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten das Haupterfodernifs eines guten Kanzelvortrags ſey; und zeigt dann — nachdem er jene erklärt hat, durch eine ſolche Behandlung der Religionswahrheiten, durch welche dem Zuhörer es möglich gemacht wird, zu einer richtigen Einſicht zu gelangen, ſich nach eigner freyer Prüfung für ſie mit Ueberzeugung zu entſcheiden, und ſie auf eine wahrhaft zweckmäſsige Weiſe zu ſeiner Beſſerung und Beruhigung anzuwenden — daſs dieſelbe überhaupt dem Zwecke, zu welchem geredet wird, insbeſondere aber dem Charakter und Zwecke des Chriſtenthums und den Foderungen der proteſtantiſchen Kirche allein angemeſſen ſey. Nur auf einzelnes dieſer gründlichen Beweisführung erlaubt der Raum hier hinzuweiſen. So ſteht dem Vf. der Kanon noch feſt: „durch den Verſtand zum Herzen!" und Belehrung iſt ihm der nächſte Zweck jedes religiöſen Vortrags, unter anderm darum, weil, je deutlicher die Einſicht iſt, ſie auch um ſo mehr das Gefühl und die Entſchlieſsung kräftig müſſe wecken und beide richtig beſtimmen können, und dagegen alle Gefühle, wie fromm ſie auch ſeyn, und Entſchlieſsungen, wie lebhaft ſie auch angeregt werden mögen, dennoch alles haltbaren Grundes ermangeln, und eben darum als nichtig und werthlos erſcheinen, wenn ihnen nicht die richtige, die möglichſt klare und vollſtändige Einſicht zum Grunde liegt; ſoweit dieſe nämlich innerhalb der dem menſchlichen Geiſte angewieſenen Sphäre, auch bey in gewiſſer Hinſicht unbegreiflichen Lehren, erreichbar iſt. Eben ſo wahr, als zeitgemäſs, ſagt der Vf. über das Chriſtenthum, als eine Religion des Lichts und der Wahrheit: „Mag, was aus Aberglauben hervorging und auf die Begünſtigung des Aberglaubens ausgeht, ſeine Rechnung dabey finden, wenn es in den Nebel dunkler Vorſtellungen gehüllt, von dem Helldunkel myſtiſcher Redensarten umfloſſen, vorgetragen wird; mag, was aus unhaltbaren, unzuſammenhangenden, wohl gar ſich einander widerſprechenden Lehrſätzen und Meinungen zuſammen getragen worden, ſeiner Natur nach dem Lichte auszuweichen genöthigt ſeyn: das Chriſtenthum, das bibliſche nämlich und von dem Wuſte kirchlicher Lehrmeinungen und ſyſtematiſcher Schul-

Digitized by Google

Schulweisheit abgeſonderte, einfache Chriſtenthum verträgt das Licht ſehr wohl." (S. 22.) Nicht minder treffend und lehrreich verbreitet ſich der Vf. im Folgenden über das in der proteſtantiſchen Kirche herrſchende Princip, welches er ein *doctrinales* nennt, und über die aus demſelben hervorgehende Befugniſs und Verpflichtung zu dem Gebrauche der Vernunft für ihre Mitglieder, ſo daſs ſich eben dieſe Kirche nothwendig in ihrem innerſten Weſen ſogleich auflöſen müſste, ſobald ſie irgend einem ihrer Glieder, geſchweige dann irgend einem ihrer Geiſtlichen bey der Ausrichtung irgend einer Amtshandlung und namentlich beym Vortrage der Religionswahrheiten jenen Gebrauch verwehren wollte. „So viel iſt wenigſtens wohl ausgemacht, heiſst es S. 25., ſehr wahr, ſo ſehr dieſe Wahrheit auch von manchen hyperorthodoxen Schreyern der neueſten Zeit verkannt wird, daſs an dem Werke der Reformation und an der Entſtehung der proteſtantiſchen Kirche die geſunde Vernunft um ſo gewiſſer einen groſsen Antheil hatte, da die Entſchiedenheit des feſten Glaubens, wie ſie an Luther ſich zeigte, ohne Vernunftgebrauch nicht einmal möglich iſt; daſs jenes Werk ſchwerlich zu Stande gekommen ſeyn würde ohne das Licht, welches von der wieder erwachten Forſchung und Wiſſenſchaft war angezündet worden, die ohne freyen Gebrauch der Vernunft gar nicht gedacht werden können; daſs Luther ſelbſt ein erklärter Freund der geſunden Vernunft, auch in Glaubensſachen, war, und nur zuweilen, in der Hitze des Streits, ihre Grenzen zu verengen verleitet ward. Sehr treffend wird zugleich bemerkt, wie diejenigen, welche ſich in planloſem Gerede und in dunkeln, die Phantaſie anregenden Bildern ſo wohl gefallen, bey ihrem vorgeblichen Eifer für ihre Kirche und ihren Lehrbegriff, die Gemüther geradezu für eine andere Art des Cultus vorbereiten und beſtimmen, bey dem es nicht, wie bey dem proteſtantiſchen, auf Licht und Klarheit, ſondern auf Phantaſie und Gefühl und die Sinne anziehende Aeuſserlichkeiten abgeſehen iſt. Beſonders wichtig iſt der *zweyte* Abſchnitt der Schrift, welcher die Frage: wie weit ſich das Bemühen, Licht und Klarheit in den Vortrag zu bringen, erſtrecken ſolle, und wie dieſs bey dem ſo verſchiedenen Material des Kanzelvortrags mit eben ſo redlicher Freymüthigkeit als vorſichtiger Klugheit zu bewirken ſey? ausführlich und lehrreich beantwortet, und 1) von der Schrifterklärung im Kanzelvortrage gehandelt. Beſonders beherzigungswerth iſt, was der Vf. über die Foderung, *bibliſch* zu predigen, wobey vorzüglich der Geiſt der Bibel beachtet werden ſoll, über die in jener Hinſicht häufig bemerkten Verirrungen und über die rechte Art und Weiſe der Bibelerklärung im Kanzelvortrage beybringt. Mit Recht wird ſie darein geſetzt, daſs der Prediger nur die Reſultate eigner gewiſſenhafter Schriftforſchung dem Zuhörer mittheile, die Textesworte nach dem Sinne, den der Zuſammenhang, oder der Zweck, den der Schriftſteller bey ihrer Abfaſſung offenbar vor Augen hatte, oder die Rückſicht auf die beſondern Sitten und Gewohnheiten, auf welche angeſpielt wird, ihnen giebt, deutlich entwickele; veraltete und ungewöhnliche Ausdrücke mit jetzt gebräuchlichen und verſtändlichen vertauſche (möchte nur in den neuen Ausgaben der Lutheriſchen Bibelüberſetzung endlich auch der Anfang damit gemacht, und möchten nicht noch fortwährend alle Fehler und unverſtändlichen Redeformen in derſelben, wie ein altes Erbübel, von einer Generation zur andern fortgeſchleppt werden!) und beſonders die Beweisſtellen für die wahrhaft chriſtlichen Lehren in ihrer vollen Ueberzeugungskraft darſtelle, auch mit Hinwegräumung hergebrachter Miſsdeutungen einzelner. 2) Vom geſchichtlichen Theile des Chriſtenthums und deſſen Behandlung im Kanzelvortrage. Hier fodert der Vf. eine *möglichſt* klare und deutliche Darlegung und Entwicklung, da theils die eigenthümliche wundervolle Einkleidung des Stoffs, theils die Rückſicht auf die Zuhörer des Predigers nothwendige Schranken vorausſetzt. Mit Verwerfung aller ſogenannten natürlichen Wundererklärungen empfiehlt der Vf. das Lehrreiche, Erweckliche und Tröſtliche in ſolchen Erzählungen vorzüglich hervorzuheben, und in Jeſu weniger den Wunderthäter anſtaunen, als den erhabenen Wohlthäter der leidenden Menſchheit achten zu lehren. Hierbey hätte Rec. auch die Anwendung der neuerlich empfohlnen ſymboliſchen Deutung und Benutzung einzelner wundervoller Bibelſtücke von dem Vf. berückſichtigt und gewürdigt zu ſehn gewünſcht, da dieſelbe bey gehöriger Einſchränkung manches für ſich zu haben *ſcheint*. Wenn man nämlich mit Vermeidung alles *willkürlichen* Verfahrens den wahren idealen Gehalt mythiſcher Erzählungen, ſollte dieſer gleichwohl von dem Referenten ſelbſt noch nicht geahndet ſeyn, aus andern Aeuſserungen deſſelben, ſo wie aus der Natur der Sache und der Denkart des Alterthums überhaupt, richtig zu entwickeln ſucht, ſo möchte dadurch wohl am meiſten noch bey Gebildeten, welche an der bloſs buchſtäblichen Auffaſſung des mythiſchen Stoffs keine Erbauung mehr finden können, die Geſchichte ſelbſt in Ehren gehalten, und zugleich für den ungebildeten Zuhörer von einer neuen fruchtbaren Seite dargeſtellt werden können. 3) Von den Glaubenswahrheiten und ihrer Darſtellung im Kanzelvortrage. Mit ſehr triftigen Gründen werden diejenigen in Schutz genommen, welche ſtatt der ſpäter ausgebildeten Dogmen, vielmehr erweislich aus dem N. T. abzuleitende Lehrſätze des Chriſtenthums vorzutragen ſuchen. Die kirchlichen Unterſcheidungslehren räth der Vf. mehr hiſtoriſch, am beſten im Jugend-, namentlich im Confirmationsunterricht, zu berühren; alle Glaubenslehren überhaupt aber ſo vorzutragen, daſs des Zuhörers eigne Einſicht von der Annehmungswürdigkeit derſelben und ein praktiſches Auffaſſen derſelben befördert werde, welches bey dem jetzt häufig bemerkten Spielen mit den bekannten Floskeln von *Kreuz, Blut* und *Wunden, Rechtfertigung* durch den *Glauben* u. dgl. ſo ſehr vermiſst wird.

wird. Beyläufig rügt der Vf. den groben Miſsbrauch, der, aller richtigen Exegeſe zum Trotz, mit einigen von Luther falſch überſetzten Stellen des N. T. getrieben wird, um den Vernunftgebrauch, ſowie das ſelbſtthätige Streben nach ſittlicher Veredlung, als verwerflich dadurch darzuſtellen. 4) Vom Vortrage der ſittlichen Vorſchriften des Chriſtenthums auf der Kanzel. Auch in Hinſicht dieſer wird eine lichtvolle Darſtellung gefodert, und der Vortrag derſelben um ſo mehr empfohlen, da neuerlich die irrige Behauptung aufgeſtellt iſt, daſs nur auf dem Gebiete der chriſtlichen Glaubenswahrheiten und nur aus dem Standpunkte einer übernatürlichen unmittelbaren Offenbarung eigentliche Meiſterwerke der geiſtlichen Beredſamkeit geliefert werden könnten, und da man aufs neue durch ein freches Ableugnen aller Kraft des Menſchen zum Guten, ſeine edelſte Thätigkeit lähmt, wenn nicht ſelbſt ihn zur Niederträchtigkeit oder zum Verzagen und Verzweifeln an ſich ſelber hinabdrückt. 5) Von den Hoffnungen und Erwartungen des Chriſten und ihrer Darſtellung im Kanzelvortrage. Als ſolche ſind insbeſondere die Erwartung einer gnädigen Leitung unſerer Schickſale und der Vergeltung treuer Tugendübung in dieſer und der künftigen Welt angedeutet. In Beziehung auf die erſtere lehrt der Vf. Gott als väterlichen Erzieher in erwünſchten und widrigen Schikkungen, die ewige Seligkeit aber als Geſchenk der freyen Gnade, jedoch mit Entfernung jedes Wahns von einer dabey Statt findenden Willkür Gottes darſtellen. In einem kürzern *dritten* Abſchnitte der Schrift widerlegt der Vf. noch folgende Einwendungen: 1) daſs die lichtvolle Darſtellung der Religionswahrheiten der ſchlichten Glaubenseinfalt ſchaden, und zu Zweifeln oder Vernünfteleyen Anlaſs geben könne. Treffend zeigt der Vf. dagegen, daſs jene Folge durchaus nicht nothwendig ſey, daſs vielmehr durch weiſe Zuleitung des Lichts in der Regel gerade das Gegentheil bewirkt, wahre wohlthätige Würdigung und Benutzung des Chriſtenthums erzielt werde, wie dann offenbar derjenige, welcher im Lichte des Tages wandelt, weit eher vor Straucheln geſichert iſt, als der, welcher dem Dunkel der Nacht ſich überläſst; daſs möglicher Miſsbrauch einer Sache den Gebrauch derſelben nicht aufhebe, daſs, wenn auch der Glaube an ein hergebrachtes Syſtem und an eine gewiſſe Unfehlbarkeit prieſterlichen Anſehns durch jene lichtvolle Behandlung der chriſtlichen Religionswahrheiten geſchwächt werden könne, doch der wahre, vernunftgemäſse Glaube an das Chriſtenthum nur dabey gewinnen müſſe. Wenn der Vf. hierbey bemerkt, daſs ja auch der gläubigſte Supernaturalismus die Vernunft nicht ausſchlieſse, ſo ſcheint er manchen neuern Vertheidigern deſſelben zu viel Ehre zu erweiſen, und beſtimmten Erklärungen jener vom Gegentheil einen mildern Sinn, als ſie ſelbſt behaupten, beyzulegen. 2) Gegen den Einwurf, daſs bey der empfohlenen Vortragsweiſe das Licht auf Koſten der Wärme zu ſehr begünſtigt, und für den Verſtand auf Koſten des Gefühls zu ſehr geſorgt werde, thut der Vf. überzeugend dar, daſs dieſs keineswegs von irgend einem der Kanzel würdigen Vortrage zu beſorgen ſey, da ein ſolcher beides, Licht und Wärme, Anbau des Verſtandes und heilſame Pflege des religiös-ſittlichen Gefühls harmoniſch zu erſtreben ſuchen müſſe. 3) Der allerdings ſcheinbaren, aber auch nur ſcheinbaren Einwendung, daſs der Mehrtheil der Zuhörer für die bezeichneten Vorträge bey dem Mangel nöthiger Faſſungskraft von dem dargebotenen Lichte mehr geblendet, als für die richtige Einſicht gewonnen werden möge, ſetzt der Vf. unter andern die Bemerkungen entgegen, daſs ja nur ſchlichter Menſchenverſtand und einige Aufmerkſamkeit dazu gehört, die Wahrheiten der Religion in ihrer Einfachheit zu erkennen; daſs alles Auskramen von Gelehrſamkeit dem Kanzelvortrage fremd bleiben ſollte, daſs der Prediger bey Schätzung der Bildungsſtufe, auf welcher ſich ſeine Zuhörer befinden, ſich häufig gar ſehr verrechnet, wodurch nur zu oft Zuhörer von ihm entfernt werden, deren Bildung oder Bildungsfähigkeit er zu wenig beachtet, und daſs eine mit Lehrweisheit, worauf auch hier alles ankommt, und allmählig veranſtaltete Hinleitung zum Lichte auch von dem ſchwächſten Auge vertragen wird.

Der Vf. von Nr. 2. ſchlieſst ſich auf eine nicht unwürdige Weiſe den Gelehrten an, welche auf Veranlaſſung der merkwürdigen Schrift des Hn. Ober-Conſ. R. Dr. *Bretſchneider: Probabilia de ev. et epp. Joannis Ap. indole et origine*, zu einer erneuerten Beweisführung für die Authentie des Johanneiſchen Evangeliums in die Schranken getreten ſind. Mit rühmlicher, gerade jetzt oft bey angehenden theologiſchen Schriftſtellern vermiſster, Beſcheidenheit und mit gerechter Achtung der gelehrten Verdienſte des ſcharfſinnigen Vfs. jener Schrift, hat Hr. *C.* die Stellen der älteſten Kirchenväter, welche für die Authentie zu zeugen ſcheinen, einer neuen Prüfung unterworfen, und dabey ſo viel Sachkenntniſs und Beleſenheit an den Tag gelegt, daſs er dadurch ſehr günſtige Hoffnung für ſeine künftige literariſche Thätigkeit begründet. Der Vf. verkennt keinesweges die groſsen Schwierigkeiten, welche bey der mangelhaften Beſchaffenheit jener Zeugniſſe einer gründlichen Beweisführung der Echtheit des Evangeliums entgegenſtehn, da bekanntlich erſt mit dem Ausgange des zweyten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung eigentliche Citate aus demſelben bey Kirchenvätern vorkommen, und da alle die Stellen, welche bey jenem mit Aeuſserungen im Evangelium übereinzuſtimmen ſcheinen, auch wenn ſie als Ausſprüche Jeſu ſelbſt angeführt ſind, nicht nothwendig aus dem Evangelium entlehnt zu ſeyn brauchen, ſondern auch aus einer beiden gemeinſchaftlichen Quelle, ja ſelbſt aus der Tradition, geſchöpft ſeyn könnten. Er hat indeſs, ſo weit es die Grenzen einer Gelegenheitsſchrift verſtatteten, überall die Wahrſcheinlichkeit hervorzuheben geſucht, daſs auch ſolche Stellen wirkliche Reminiſcenzen aus dem früher vorhanden geweſenen Evangelium ſeyn. Nur möchte

bey

Digitized by Google

bey manchen hier benutzten Stellen jene Wahrſcheinlichkeit, nach unbefangener Vergleichung derſelben, nicht gar groſs erſcheinen, wie z. B. bey folgender, von Hn. Dr. *Bretſchneider* nicht berückſichtigten, aus des Clemens von Rom erſter Epiſtel, Kap. 48., entlehnten: διὰ τὴν ἀγάπην, ἣν ἔσχεν πρὸς ἡμᾶς, τὸ αἷμα αὐτοῦ ἔδωκεν ὑπὲρ ἡμῶν ὁ Χριστὸς, ὁ Κύριος ἡμων; welche mit 1 Joh. 3, 16.: ἐν τούτῳ ἐγνώκαμεν τὴν ἀγάπην, ὅτι ἐκεῖνος ὑπὲρ ἡμῶν τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἔθηκε, parallelisirt wird. Wenn der Vf. hier hinzuſetzt: „*Quem quidem locum eo addidi conſilio, ut inde appareret, ſummam duorum ſcriptorum ſimilitudinem non ſemper in verbis, ſed magis in ſenſu, quem prolaturi ſint, eſſe quaerendam*", ſo möchte entgegnet werden können, daſs die Uebereinſtimmung zweyer Schriftſteller in einem ſo allgemein bekannten, und zugleich in ganz verſchiedener Form ausgedrückten, Sätze noch keine Abhängigkeit des einen von dem andern zu erweiſen vermöge. Uebrigens muſs da, wo vollkommene hiſtoriſche Gewiſsheit nicht mehr zu erreichen iſt, jeder Verſuch, höchſte Wahrſcheinlichkeit auszumitteln und nachzuweiſen, um ſo mehr ſchon willkommen ſeyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Arnold: *Das Vogelſchieſsen.* Luſtſpiel in *fünf* Aufzügen von *H. Clauren.* 1822. 168 S. 8.

Auf den Bühnen von Bamberg, Berlin, Braunſchweig, Bremen, Breslau, Caſſel, Danzig, Dresden, Frankfurt, Halle, Hamburg, Hannover, Leipzig, München, Nürnberg, Prag, Riga, Stuttgart, Weimar, Wien, Grätz, Karlsruhe, Münſter, Stettin, Wismar u. a. m. iſt nach einer angehängten Ueberſicht dieſs Luſtſpiel längſt gegeben, und, ſo viel Rec. weiſs, beyfällig aufgenommen worden. Die Kritik kommt alſo mit ihren Bemerkungen etwas zu ſpät, obgleich die literariſche Erſcheinung des Werkes eigentlich auch, was aber dem deutſchen Theaterdichter bey ſeiner magern Lage nicht wohl verdacht werden kann. Eine komiſche, faſt burleske Anlage, ein jovialer Dialog, gewürzt durch zum Theil ſelbſterfundne, zum Theil der Tradition abgeborgte Späſschen und ſogenannte Witze, die oft in *Clauren's* bekannter Manier ausfallen, z. B. „gerſtenzuckerſüſses Lottchen", oder: „haben Sie noch kein Kaleidoscop geſehen? (Antwort:) ein *Ka — ka* — — —? —" oder: „er hat dem Schellunter neulich das gelbe Schellchen zwiſchen den Beinen weggeſchoſſen" — oder: „wir ſtammen urſprünglich (verſchämt) aus Hinter-Pommern" — u. ſ. w. Dieſe Elemente, ſagen wir, haben wohl vorzüglich dem Stücke die günſtige Aufnahme erworben, die es faſt überall fand. Zu leugnen iſt nicht, daſs die Koſt nur für gröbere Gaumen berechnet, und mit einer *Sauce à la Kotzebue* ſchmackhaft gemacht iſt: bey der groſsen augenblicklichen Armuth deutſcher Theaterköche aber muſs auch ſolche Speiſe willkommen ſeyn. Seit der Zeit des Auftretens dieſer Poſſe hat der Vf. wieder drey oder vier andre mit ungleichem Glücke auf den deutſchen Bretern vorgeführt: es bedarf alſo wohl für ihn, wie es ſcheint, nicht erſt der Auffoderung der Kritik, auf der Bahn des deutſchen Original-Luſtſpiels fortzufahren, wo für *Clauren* dauerndere Lorbeern blühn, als in Almanachen und Leihbibliotheken.

Basel, b. Schweighäuſer: *Der Einſiedler vom Schreckensberg.* Nach dem Franzöſiſchen von *K. v. K.* 1821. *Erſter* Theil. 204 S. *Zweyter* Theil. 204 S. 8.

Eine zweyte Ueberſetzung von der myſtiſch-romantiſchen Erzählung des *Vicomte D'Arlincourt* in Paris, deren Tendenz und Anlage wir bereits in dieſen Blättern bey Gelegenheit einer frühern Ueberſetzung (ſ. Erg. Bl. 1822. Nr. 102.) gewürdigt haben. Von der vorliegenden können wir daher hier nur ſagen, daſs ſie ihrer Berliner Schweſter weit nachſtehe, indem ihr Stil viel ungelenker und mit Galliciſmen überladen iſt; z. B. „es fielen Lorbeern mir zu"; „ich hatte in Uebung der Rache noch keine Fertigkeit"; „Ludwig lieſs den Vertrag, *als ihm durch Gewalt abgedrungen*, vernichten"; dabey ſchreibt der Vf. Unge*ſtümm*, *ſtund* u. ſ. w.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige auſserordentl. Profeſſor, Hr. Dr. *Krukenberg* bey der vereinigten Univerſität in Halle, iſt zum ordentl. Profeſſor in der mediciniſchen Facultät und zum Director der mediciniſchen Klinik, und der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Pernice* daſelbſt, zum auſserordentl. Profeſſor in der juriſtiſchen Facultät ernannt worden.

Hr. Diviſionsprediger *A. W. Möller* zu Münſter (Verf. des Heldenkranzes, der kritiſchen Beyträge für den Kirchengeſang, der Hierographie, der Geſchichte des Hauſes Brandenburg in ausführlichen ſynchroniſtiſchen Tafeln) iſt auf Ueberſendung ſeines Verſuchs einer *Territorialgeſchichte des preuſs. Staats* an Se. Maj. den König von Preuſsen mit einem ſehr gnädigen Schreiben, unter Beyfügung einer goldnen Medaille, beehrt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Halle, b. Renger: *Ueber Remiſſionsentſagung des Pächters und Verpachtung in Bauſch und Bogen, ohne Gewähr.* Ein Beytrag zur juridiſchen Erklärungskunſt in Betreff der Zeitpachtcontracte über Landgüter nach gemeinem Rechte, unter Berückſichtigung des preuſsiſchen Landrechts, des öſterreichiſchen und franzöſiſchen bürgerlichen Geſetzbuches, entworfen von *Karl Albert*, Regierungsrathe in Bernburg. 1821. VIII u. 135 S. kl. 8.

Ein ſehr ſchätzenswerther Beytrag zur Berichtigung der Begriffe über die mancherley Arten der Gewährleiſtung, welche dem Verpächter gegen den Pächter obliegen. Es giebt drey ganz verſchiedene Anſprüche, welche der Pächter an den Verpächter rückſichtlich der Gewährleiſtung aus dem Pachtvertrage haben kann, nämlich entweder gänzliche Aufhebung des Vertrages, oder Herabſetzung des Pachtſchillings, oder Remiſſion. Denn volle Entſchädigungsfoderungen (*Praeſtatio lucri ceſſantis*) können nie aus dem Pachtcontracte allein entſpringen, ſondern nur durch den *dolum*, oder durch eine dieſem gleich geachtete *culpa*, des Verpächters begründet werden (§. 20 u. 27). Die beiden erſten erwähnten Anſprüche werden ſowohl durch die Gewähr-, als durch die Entwährleiſtung herbeygeführt, welche der Vf. (§. 16.) ganz richtig unterſcheidet, indem die erſtere die Verpflichtung in ſich begreift, die der Verpachter auf ſich hat, dem Pächter die verpachtete Sache in der contractmäſsigen Beſchaffenheit zu übergeben und zu erhalten, die letztere hingegen die Vertretung des Pachtrechtes gegen den Einſpruch eines jeden dritten umfaſst. Daſs durch den Untergang der ganzen Sache oder durch die Evincirung derſelben die Pachtung aufgehoben werde, verſteht ſich von ſelbſt. Ob aber, wenn nur die Qualität derſelben verändert, oder nur ein Theil derſelben dem Pächter ganz entzogen wird, letzterer die Aufhebung des ganzen Vertrages, oder nur die Herabſetzung des Pachtſchillings, zu verlangen berechtigt ſey, kommt darauf an, ob vernünftigerweiſe anzunehmen iſt, daſs er das ganze Pachtgeſchäft nicht übernommen haben würde, wenn das Pachtſtück von Anfang an ſo beſchaffen geweſen wäre und Pachter ſolches gewuſst hätte, oder nicht? (§. 28.) Kommt ihm aber auch nur eine Ermäſsigung des Pachtſchillings zu, ſo wird dadurch doch in ſo weit der Pachtcontract ſelbſt, und ſeine aus demſelben obhabende Verbindlichkeit, abgeändert. Anders iſt es bey einer Remiſſionsfoderung, bey welcher der Pachtcontract ſelbſt durchaus beſtehen bleibt, und der Pächter nur von deſſen vollſtändiger Erfüllung, für einmal zu einem beſtimmten Betrage, entbunden wird. Dieſs iſt der wichtige objective Unterſchied zwiſchen der auf *diminutio locarii* gerichteten *Actio quanti minoris*, und der Remiſſionsfoderung (§. 25.), woraus für die Praxis weiter der erhebliche Unterſchied folgt, den der Vf. (§. 41 u. 141.) wohl angedeutet, aber nicht genau angegeben hat, daſs im erſteren Falle dem Pachter eine ſelbſtſtändige Klage, im letztern Falle nur eine Exception zuſteht, zu deren Erhaltung er jedoch den Beweis zum ewigen Gedächtniſs unverzüglich aufnehmen laſſen kann, und nach Umſtänden ſogar muſs. So weit iſt gegen die Ausführung des Vfs nichts einzuwenden. Dagegen kann Rec. demſelben in Betreff der ſubjectiven Unterſcheidung der Pachtermäſsigung und der Remiſſion nicht beytreten, und ihm auf keine Weiſe zugeſtehen, daſs die letztere nicht, gleich der erſteren, aus der Natur des Pachtcontracts hervorgehe, ſondern nur einzig und allein durch die poſitiven Beſtimmungen der Geſetze eingeführt worden ſey (§. 34 u. 46). Die Remiſſion bey Pachtungen iſt vielmehr wirklich ein *jus nativum*, wie ſich aus einer genauen Betrachtung des Weſens des Pachtrechtes ergiebt, in welches der Vf. noch nicht tief genug eingedrungen iſt. Zwar erkennt er an, daſs nicht das Pachtſtück ſelbſt, oder die verpachtete Sache (§. 21.), und eben ſo wenig die künftigen Früchte derſelben (*fructuum perceptio*), ſondern das Nutzungsrecht auf die verpachtete Sache, der eigentliche Gegenſtand des Pachtvertrages ſey. Allein dieſe Vorſtellung iſt doch nicht ſcharf genug aufgefaſst, wie ſchon daraus erhellet, daſs der Vf. die Behinderungsurſachen, welche dem Pächter perſönlich den Genuſs der Früchte unmöglich machen, unter die Fälle der eigentlichen Gewährsleiſtung ſtellt (§. 30.), auch verſchiedentlich den Pachtcontract für ein gewagtes Geſchäft ausgiebt (§. 75). Dem iſt aber nicht ſo! Das Pachtrecht würde nur dann ein gewagtes Geſchäft ſeyn, wenn es einen Kauf der künftigen Früchte enthielte. Allein ein ſolcher iſt nicht vorhanden, denn der Pachtcontract wird nicht über die Früchte ſelbſt, ſondern über das, an ſich beſtimmte und gewiſſe, Benutzungsrecht ſelbſt geſchloſſen, von welchem der Genuſs der Früchte nur eine rechtliche Folge iſt. Der Pachtcontract iſt alſo ſeinem Weſen nach eine entgeldliche Ceſſion des dem Verpächter zuſtehenden Nutzungsrechtes, woraus

Digitized by Google

aus ſchon von ſelbſt folgt, daſs alle Urſachen, die in der Perſon des Pächters und ſeinen perſönlichen Verhältniſſen liegen und ihn abhalten, von dem ihm cedirten Rechte Gebrauch zu machen, ihn von ſeinen contractmäſsigen Verpflichtungen gegen den Verpachter nicht befreyen können. Anders iſt es mit denjenigen Behinderungen, die ihn in der Eigenſchaft als Verwalter der verpachteten Sache und als Stellvertreter des Verpächters treffen. Denn da die Benutzung einer Sache deren Verwaltung in ſich ſchlieſst; ſo iſt die letztere eine weſentliche Bedingung der erſteren, und die Ueberlaſſung der Nutzung nur unter der Vorausſetzung der Verwaltung gedenkbar. Es iſt daher noch nicht beſtimmt genug, wenn man ſagt: die *facultas fruendi* ſey das Object des Pachtcontractes, ſondern dieſs iſt genauer durch *facultas realis fruendi* auszudrücken, um ſie von derjenigen Facultät zu trennen, die in den perſönlichen Eigenſchaften beruht. Da aber dieſes dem Pächter abgetretene Recht von dem Verpächter ſowohl rückſichtlich der Wirklichkeit als der Güte gewährt werden muſs; ſo hat erſterer ſich an den letzteren in allen Fällen zu erholen, wo er in der Ausübung dieſes Nutzungsrechtes, ohne ſein eignes Verſchulden, gefährdet oder gehindert wird. Nicht darin, daſs *dominus caſum ſentit* (§. 21.), liegt der Grund zu der dem Pächter gebührenden Vertretung, denn es kann ſeyn und iſt häufig der Fall, daſs der Verpächter nicht Eigenthümer der verpachteten Sache iſt; ſondern in ſeiner Eigenſchaft als *cedens*. Da ferner das abgetretene Recht in einem fortdauernden Genuſſe beſteht: ſo iſt es nicht genug, daſs der Verpächter den Pächter durch und bey der Uebergabe der verpachteten Sache in den Stand ſetze, den durch den Pachtvertrag ausbedungenen Genuſs zu ziehen; ſondern eben dieſe Gewährleiſtung dauert durch die ganze Zeitdauer des Pachtvertrages ununterbrochen fort. Verpächter iſt dem Pächter dafür verhaftet, daſs ihm das abgetretene Nutzungsrecht nie und in keinem Theile entzogen werden könne. In ſubjectiver Hinſicht iſt dieſs nun möglich durch den Einſpruch eines dritten, wodurch entweder dem Verpächter nur die Befugniſs, ſein Nutzungsrecht an den Pächter zu cediren, abgeſprochen, oder aber wodurch ihm ſelbſt das abgetretene Nutzungsrecht ganz oder zum Theil entzogen wird. In objectiver Hinſicht iſt jeder in der Sache ſelbſt, oder in ihren Verhältniſſen, enthaltene und zum Vorſchein kommende Grund, aus welchem die contractmäſsige Benutzung derſelben nicht erfolgen kann, eine rechtliche Veranlaſſung zur Entſchädigungsanfoderung an den Verpächter. Iſt in dem Pachtvertrage die Qualität des abgetretenen Nutzungsrechtes, der Art ſeiner Ausübung, und des Objectes derſelben, genau beſtimmt; ſo hat es dabey natürlich ſein Bewenden. Iſt dieſs aber der Fall nicht, ſo muſs angenommen werden, daſs a) diejenige Qualität gewährt werden ſolle, die zur Zeit der Verpachtung vorhanden war, weil Veränderungen nicht präſumirt werden; daſs b) die offenbaren Eigenſchaften und Mängel gar nicht, wohl aber die verborgenen, zu vertreten ſind, wie bey allen *contractus bonae fidei;* c) daſs der, bey der in der Gegend üblichen Benutzungsart fallende Fruchtgenuſs verpachtet ſey, inſofern nicht die in der Sache ſelbſt vorhandenen Einrichtungen eine andere Benutzungsart anzeigen; endlich d) daſs das gewöhnliche Product der, durch dieſe Behandlungsart in Thätigkeit geſetzten, Naturkräfte des verpachteten Gegenſtandes zu beziehen, das Object des dem Pächter abgetretenen Rechtes ſey. Es muſs alſo die obige Definition *facultas fruendi realis* noch näher durch den Zuſatz: *interna*, beſtimmt werden. Denn nur die in der verpachteten Sache ſelbſt enthaltenen Naturkräfte mit ihrem Erfolge konnte der Verpachter abtreten, weil er nur darüber zu verfügen hatte. Alle übrigen Naturkräfte, die nicht zu ſeiner Verfügung ſtehen, können auch kein Gegenſtand der Verpachtung ſeyn. Da indeſſen kein Ding für ſich beſteht, ſondern nur in dem Verhältniſſe zur übrigen Natur, ſo gehört es zu den Eigenſchaften einer jeden Sache, daſs ihre eigenthümlichen Kräfte von Auſsendingen in ihrer freyen Thätigkeit behindert werden können oder nicht. Behinderungsurſachen alſo, welche aus den ſichtbaren Verhältniſſen des Pachtſtückes zu ſeinen Umgebungen zu entnehmen, oder durch die Erfahrung bekannt ſind, müſſen als von dem Pächter übernommen betrachtet werden (§. 69.); und er kann nur dann behaupten, daſs ihm das Object ſeines Pachtrechtes nicht gewährt worden ſey, wenn er nachzuweiſen vermag, daſs aus ungewöhnlichen und zur Zeit der Contractſchlieſsung nicht wahrnehmbaren Urſachen die freye Production der ihm verpachteten Sache behindert oder geſchmälert worden ſey (§. 112). Der Nachweis liegt ihm ob, weil Thatſachen überall nicht präſumirt werden. Indeſſen kann der Beweis ſowohl direct, als indirect geführt werden. Wenn ein ſonſt fruchttragendes Grundſtück Miſswachs hat: ſo iſt der Schluſs, daſs es an ſeiner Productivität durch äuſsere, wenn gleich nicht nachzuweiſende Urſachen verhindert worden ſey, ſehr wohl begründet. Wieviel indeſſen von dem Ausfalle der Aernte auf den gewöhnlichen Witterungswechſel zu rechnen ſey, wieviel auf die auſsergewöhnlichen Urſachen, darüber kann das Naturrecht keinen Maaſsſtab geben, weil es überhaupt keine beſtimmten Gröſsen anzeigt, ſondern nur das Daſeyn der Rechtsverhältniſſe. So wie das poſitive Geſetz den *terminum majorennitatis* feſtſetzen muſs, ſo muſs von ihm auch das Maaſs deſſen feſtgeſetzt werden, was der Pächter ſelbſt zu tragen, oder wofür er Remiſſion zu fodern hat. Hierbey nun muſs die legislatoriſche Politik angeben, in wie fern das natürliche Recht der Pächter zur Vermeidung von Proceſſen zu beſchränken ſey, ſowohl ſeiner Höhe nach, als in der Art es geltend zu machen. Dabey kann es denn auch rathſam ſcheinen, den Schaden in einem Artikel oder des einen Jahres, mit dem Gewinne in andren Artikeln oder Jahren auszugleichen, um der Billigkeit ſich zu nähern, welche allerdings fodert, daſs

Digitized by Google

daſs der Verpächter nicht von dem ſtipulirten Pachtgelde etwas nachlaſſen dürfe, ſo lange Pächter überhaupt noch bey der Pachtung Vortheil hat. Aber alles dieſes ſind nur Modificationen oder Einſchränkungen des natürlichen Rechtes, welches dem Pächter jedesmal Schadloshaltung zuſpricht, ſobald ihm dasjenige, was ihm überlaſſen worden iſt, nicht in der contractmäſsigen Art gewährt wird. Hiernach wird wohl kein Zweifel übrig bleiben, daſs das Fundament der Remiſſionsfoderungen ebendaſſelbe iſt, als bey den Anſprüchen auf Verminderung des Pachtgeldes; daſs beide aus der natürlichen Verpflichtung zur Gewährleiſtung entſpringen; und daſs ſie nicht innerlich, ſondern nur äuſserlich verſchieden ſind, indem ſie ſich nur in Abſicht ihrer äuſseren Veranlaſſung, ihres Erfolges und ihres Umfanges, unterſcheiden. Denn jene wird durch Behinderungen der Benutzung, dieſe durch Veränderungen in der Sache ſelbſt, welche ihre Ertragsfähigkeit abändern, veranlaſst; jene bewirken eine Einrede, dieſe eine Klage; jene bringen einen einmaligen, dieſe einen fortwährenden, Abzug am Pachtgelde zu Wege. Immer aber iſt es die Pflicht der Gewährleiſtung, um derentwillen der Verpächter Erſatz leiſten muſs, und welche, nach dem Bisherigen, in Anſpruch genommen werden kann, I. bey Evictionen: 1) durch Aufhebung des Nutzungsrechtes des Verpächters, als Autors; 2) durch Caſſation der Verpachtungsbefugniſs. II. Bey Subſtantialmängeln: 1) durch den Untergang der verpachteten Sache oder eines Theiles derſelben; 2) durch die Verſchlechterung ihrer productiven Qualität. III. Bey der Behinderung des Fruchtgenuſſes: 1) durch Behinderung der contractmäſsigen freyen Wirkſamkeit der Productivität ſelbſt; 2) durch Behinderung der Beziehung des Genuſſes von dem Stellvertreter des Verpachters. Durch dieſe Claſſification kommt erſt volles Licht in dieſe Materie. Es erhellet daraus, daſs allerdings nur ſolche Behinderungsurſachen, welche die Perception des Genuſſes ſelbſt verringert oder unmöglich gemacht haben, Remiſſionsanſprüche begründen können (§. 33.); daſs es hingegen ſehr gleichgültig iſt, ob die Früchte von der Subſtanz abgeſondert ſind, oder nicht (§. 37.), ſo lange ſie nur noch nicht percipirte Früchte, d. h. unmittelbar zu Genuſsmitteln, oder mittelbar zum Eintauſche derſelben, tauglich und hergeſtellt ſind. Unglücksfälle am ungedroſchnen Getreide, am vorräthigen Viehfutter, an der Wolle der ungeſchornen Schaafe, begründen daher unbedenklich nach der Natur des Pachtgeſchäftes Remiſſionsfoderungen. Die entgegengeſetzte Anſicht von der Pendenz der Früchte iſt nur aus der irrigen Vorſtellung, daſs der Verpächter als Eigenthümer der Sache den Zufall zu tragen habe, entſtanden. Eben ſo unrichtig iſt es, daſs nur bey der Verpachtung der Grundſtücke, nicht bey allen und jeden Pachtgegenſtänden, Remiſſionen zuläſſig wären, es müſste denn das Gegentheil poſitiv in den Landesgeſetzen vorgeſchrieben ſeyn (§. 38). So würde es namentlich eine Remiſſion begründen, wenn durch Krankheit eine Kuhmelkerey unterbrochen, oder eine Schaafheerde durch die landespolizeylich nachgegebene Durchtrifft einer fremden Heerde mit der Räude oder Klauenſeuche angeſteckt würde, wenn auch kein Stück davon ſtürbe. Ganz richtig hingegegen zählt der Vf. die Verluſte an der Subſtanz des Inventarii nicht zu den Remiſſionen, ſondern zu den Subſtantialgewährleiſtungen (§. 66.), neben welchen jene jedoch zugleich beſtehen können, ohne in die Kategorie des *lucri ceſſantis* zu treten. Man darf nur bey dem Inventarium unterſuchen und den Geſichtspunkt feſthalten, ob es Pertinenz der Hauptſache iſt, um rückſichtlich der Subſtantialverluſte immer aufs Reine zu kommen. Gründlich zeigt der Vf., daſs eben ſowohl auf die Subſtantialgewähr, als auf alle Remiſſion, Verzicht gethan werden könne (§. 53.); daſs aber die erſtere weder in der letztern (§. 55.), noch in der gewöhnlichen Redensart enthalten ſey (§. 61.): Pächter übernehme alle Unglücksfälle. Eben ſo bündig hat er erwieſen (§. 72.), daſs die Unterſcheidung von ungewöhnlichen, und ganz ungewöhnlichen Unglücksfällen eine gehaltloſe Spitzfindigkeit ſey.

Ohne alle Einſchränkung muſs Rec. dem *zweyten* Abſchnitte dieſes Buches beypflichten, in welchem, nach einer gründlichen Betrachtung des römiſchen Averſional-Handels, deſſen gänzliche Verſchiedenheit von dem deutſchen Handel in Bauſch und Bogen gezeigt (§. 93.), und die ſtricte Bedeutung dieſes Ausdrucks (§. 94.) in eine Verzichtleiſtung auf alle Vertretung von gewiſſen Quantitäten, alſo von Zahl- und Maaſsbeſtimmungen, geſetzt wird. Keineswegs aber iſt in dieſem Verzichte ſchon an ſich eine Entſagung auf die Gewähr der angegebenen Nutzungsrubriken (§. 109.) oder der Qualität (§. 112.) derſelben enthalten; ſo wie denn überhaupt, ungeachtet der Verpachtung in Bauſch und Bogen, alle ausdrücklich verſprochene Eigenſchaften (§. 114.), nicht minder alle nicht angezeigten verborgenen Fehler (§. 113.), vertreten werden müſſen. Noch viel weniger werden dadurch die Folgen des dolus aufgehoben, ſelbſt rückſichtlich der angegebenen Quantität (§. 116.) Auch begreift die Verpachtung in Bauſch und Bogen keine Verzichtleiſtung auf Remiſſionen oder Gewährleiſtungen der Unglücksfälle in ſich (§. 123.) Was jedoch die öffentlichen Abgaben, nicht minder die aus dem Hypothekenbuche erſichtlichen Reallaſten anlangt; ſo ſcheint deren dingliche Natur, vermöge der ſie allen ſpäter erworbenen Rechten eines Andern vorgehen und auf der Sache ſelbſt mit allem Zubehör und Früchten haften, es mit ſich zu bringen, daſs ein Pächter in Bauſch und Bogen ſie, ohne Regreſsnahme an den Verpächter, berichtigen muſs (§. 131.), da ſolche von jenem, ohne grobe Verſchuldung, nicht ignorirt werden konnten, und ſie zu den augenfälligen nachtheiligen Eigenſchaften der verpachteten Sache gehören.

Der Vf. hat ſeiner überaus lichtvollen und wackern Arbeit dadurch noch mehr praktiſche Brauch-

Digitized by Google

Brauchbarkeit gegeben, daſs er eine reichhaltige Literatur angezogen hat. Doch iſt ihm Grävells, 1820 erſt erſchienene, Lehre vom Nieſsbrauche, Miethe und Pacht nach preuſsiſchem Rechte, noch nicht bekannt geweſen, worin er, beſonders in Bezug auf letzteres Mehreres angetroffen haben würde, was ſeinen Gegenſtand zunächſt angeht, und von ihm bey manchen Anführungen aus eben dieſem Landesrechte hätte erwogen werden können. Denn die Nebeneinanderſtellung und Vergleichung der drey auf dem Titel angezeigten neuern Geſetzgebungen mit dem römiſchen Rechte, iſt unſtreitig ſehr intereſſant.

Göttingen, b. Dieterich: *De furum genere quod vulgo Directariorum nomine circumfertur, Diſſertatio.* Accedunt de fumi venditoribus obſervationes. Scripſit et ampliſſimi *Philoſophorum* Ordinis in academia Georgia Auguſta conſenſu — publice defendet *Ludovicus Guilielmus Antonius Pernice*, Halenſis. 1821. 50 S. gr. 8.

Nur zu bekannt iſt es, wie verſchieden die Anſichten der Rechtsgelehrten von jeher über das Weſen und den Begriff des Directariats geweſen ſind. Die gemeine Anſicht war die, Directariat ſey diebiſches Eingehen in ein Haus, um zu ſtehlen, ſey es heimlich oder gewaltthätig. *Meiſter Princip. jur. crim.* §. 200, meynte, es ſey nur ein *conatus furti* geweſen, was ſich ſchon dadurch als irrig darſtellt, da die Geſetze auf das *amiſſum* ſehen. *Feuerbach* Civil. Verſ. Th. I. Nr. 5. behauptete, Directariat habe in dem Beſtehlen armer Leute in den Dachſtuben beſtanden; *Groſse* über den Directariat 1804, es ſey ein Eingehen oder Verbergen (nicht beſtehlen) in die oberſten Stockwerke, um aus den untern zu ſtehlen; *Dabelow* endlich, die Directarii ſeyen eine Diebsraſſe geweſen, die es als Gewerbe getrieben, den Leuten unter allerley Vorwande geradezu in die Häuſer und Gemächer zu gehen, um zu ſtehlen. Der Vf. hat alle dieſe Anſichten beſtritten, aber eine ganz eigenthümliche von *Schulze* in den Beyträgen zu den *Dresdener Anzeigen* 1807. St. 35. (über den Directariat), iſt von ihm überſehen worden. *Schulze* behauptet nämlich, die Directarii ſeyen Polizeybediente geweſen, welche über verſchiedene Gegenſtände die Unteraufſicht geführt hätten, um Ruhe und Sicherheit zu befördern. Der Vf. ſtellt gleichfalls eine ganz neue Anſicht auf. Er beſtreitet die Lesart der florentiniſchen Handſchrift fr. 7. D. XLVII. 11. u. fr. 1. D. XLVII. 18, ſo wie in *Paul. Sent. recept.* V. 4. §. 8, und will, geſtützt auf einige Ausgaben der *Vulgata*, und verſchiedene Lesarten, die andern Ausgaben auf den Rand geſetzt ſind, ſtatt *Directarii*, *Diactarii* leſen. Er unterſucht dann mit vielem Scharfſinne die Theile des römiſchen Hauſes, um den Zuſammenhang des Verbrechens mit dem in dem fr. 7. erwähnten *coenaculum* zu finden. *Coenaculum* iſt dem Vf., wiewohl er anerkennt, daſs es auch andere Bedeutungen habe, jedes Gemach im obern Stockwerke oder in einem andern Theile des Hauſes. In den verſchiedenen Theilen des Hauſes hätten verſchiedene Sklaven die Aufſicht geführt; *Diacta* habe nun ſo viel geheiſſen, als *coenaculum*, daher *Diactarius* ſo viel, als ein dem *coenaculo* Vorgeſetzter; *coenacula* wären oft an ärmere Perſonen vermiethet geweſen; *Diactariat* wäre daher ein Diebſtal geweſen, *a ſervis commiſſum, qui ad cuſtodiam inſtituti, in aliena, h. e. inquilinorum coenacula profecti furarentur.* So fleiſsig und ſcharfſinnig dieſe Anſicht auch bearbeitet iſt, ſo iſt ſie doch nicht haltbar, weil ſie mit dem römiſchen Sklavenverhältniſſe nicht zu vereinigen iſt. Denn jeder Rechtskenner weiſs, daſs für den Diebſtal, welchen Sklaven begiengen, keine *judicia* Statt fanden, und es daher doppelt unerhört ſeyn würde, anzunehmen, daſs für eine ſo ſpecielle Handlung, wie nach der Anſicht des Vfs in dem Diactariat lag, ein eigenes *judicium*, und eine eigene öffentliche Strafe angeordnet wären. *Dabelow's* Meinung empfiehlt ſich noch immer als die richtigere, nur brauchen die Directarii nicht eben ein Gewerbe aus dem Stehlen gemacht zu haben. Wer jemanden geradezu auf die Stube geht, und ihn da beſtiehlt, iſt ein Directarius.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 2. Oct. hielt die *Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Görlitz* ihre dieſsjährige Hauptverſammlung, in welcher ſie, da auf die im vorigen Jahre aufgegebene hiſtoriſche Preisfrage: „Wie iſt das Oberlauſitziſche Landvolk in die Verhältniſſe zu den Gutsherrn gekommen, in welchen es im Jahre 1815 war?" keine Abhandlung eingegangen war, dieſelbe, der Petriſchen Stiftung gemäſs, auf das Jahr 1823 mit verdoppeltem Preiſe, d. i. mit *Einhundert Reichsthaler*, von neuem aufgab und den Eingangstermin der darüber zu erwartenden Schriften auf den 30. July 1823 feſtſetzte. Es werden daher alle, welche dabey concurriren wollen, erſucht, ihre Schriften bis dahin an die Direction unter der Adreſſe: „An die Oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Görlitz," verſehen mit einem Sinnſpruche und einem verſiegelten Billet, in welchem ſich der Verfaſſer nennt, und auf welchem derſelbe Sinnſpruch ſteht, einzuſenden.

Görlitz, den 17. October 1822.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Heidelberg, b. Groos: *Anatomiſche Unterſuchungen über die Verbindung der Saugadern mit den Venen*, von Dr. *V. Fohmann*, Proſector am anat. Theater zu Heidelberg. Mit einer Vorrede von *Fr. Tiedemann*. 1821. 94 S. 8. (12 gr.)

Bereits in einer frühern Schrift erwähnte Hr. *Tiedemann* die von Hn. *Fohmann* angeſtellten Unterſuchungen über die Verbindung der Saugadern les Darmkanals mit der Pfortader; in der Vorrede zu der vor uns liegenden kleinen Schrift erfahren wir von Hn. *T.*, daſs derſelbe auch Zeuge von den nier mitgetheilten Verſuchen *Fohmann's* war, und Hr. *T.* verbürgt ſich für die Echtheit und Richtigkeit lerſelben. Was die in dieſer Vorrede wiederholte Meinung *Tiedemann's* über die Verrichtung der Milz, ler Nebennieren u. ſ. w. betrifft, ſo können wir dieſelbe wohl, als gerade nicht zum Zweck dieſer Schrift gehörig, übergehen, um ſo mehr da bereits von mehrern Seiten ſehr trifftige Einwendungen gegen dieſelbe gemacht worden ſind.

Hr. *F.* führt zuerſt (S. 16. 18) die Beobachtungen *Meckels* des Groſsvaters und *Meckels* des Vaters in einer Diſſertation von *Lindner de Lymphaticorum ſyſtemate*. Halae 1787 enthalten) an, welche beide die Verbindung der Saugadern mit den Venen bereits beobachtet hatten; ihre Entdeckungen gingen jedoch bey dem Intereſſe, welches das neuentdeckte lymphatiſche Syſtem, und die Arbeiten *Cruikſhanks, Maſcagni's* u. ſ. w. über daſſelbe erregten, verloren. S. 23 wendet ſich der Vf. zuerſt zu den an menſchlichen Leichen angeſtellten Unterſuchungen, deren Reſultate Hr. *F.* bereits früher in einer Zeitſchrift mitgetheilt hatte; wir leſen jedoch hier, daſs derſelbe ſeitdem keine Gelegenheit verſäumt hat, ſeine Unterſuchungen zu wiederholen, und daſs er dieſelben immer beſtätigt gefunden hat. Es begeben ſich nämlich (ſagt der Vf. S. 24) alle Milchgefäſse des menſchlichen Körpers, nachdem ſie vom Darmkanal abgetreten ſind, zunächſt in Drüſen, und ſtehen innerhalb derſelben theils mit ausführenden Saugadern, theils mit Venen in Verbindung, aus einigen Drüſen ging das Queckſilber nur in ausführende Gefäſse, aus andern in Ausführungsgefäſse und in Venen, aus noch andern nur in Venen über. Hr. *F.* glaubt zweyerley Arten von Lymphgefäſsen gefunden zu haben, nämlich auſser den gewöhnlichen beſchreibt er eine Art von Lymphgefäſsen, welche mehr nach der Länge des Darmkanals verlaufen, ihre Wände ſind äuſserſt dünn, ihr Volumen aber ſehr bedeutend, ſie ſind mit Luft gefüllt, und dem mit dieſer angefüllten Zellgewebe nicht unähnlich (S. 26), ihr Bau iſt ſehr unregelmäſsig. Rec. hat dieſe Lymphgefäſse nie finden können, und er glaubt in der Beſchreibung deutlich künſtliche (oft durch die Fäulniſs erzeugte) mit Luft gefüllte Canäle im Zellgewebe zu erkennen. Auch am Arme ſah *F.* mehrmals das in die Saugadern geſpritzte Queckſilber durch die Saugaderdrüſen (am Ellenbogengelenke und in der Achſelhöle) in Venen übergehen.

S. 33 wendet ſich der Vf. zu den an Hunden angeſtellten Unterſuchungen. In dieſen fand Hr. *F.* nicht allein die in menſchlichen Leichen gemachten Beobachtungen beſtätigt, ſondern er fand auch am Dickdarm Drüſen, aus welchen nie ausführende Saugadern entſprangen, ſondern alles Queckſilber ging immer aus ihnen allein in Venen über, eine Beobachtung, welche Rec. aus eigener Erfahrung beſtätigen kann. Der Vf. injicirte in Hunden die Saugadern vom Rücken der Fuſswurzel, und ſah das Queckſilber aus den lymphatiſchen Drüſen, ſo wohl in der Kniekehle, als wie in der Leiſte, eben ſo wohl in Venen, als wie in lymphatiſche Gefäſse übergehen. In einem Hunde ſah der Vf. aus einer ſolchen Drüſe das Queckſilber nur in Venen und gar nicht in lymphatiſche Gefäſse übergehen. S. 41 kommt der Vf. zu Unterſuchungen, welche er an Katzen anſtellte, welche das in Hunden Gefundene beſtätigten. Eben das gilt von den S. 43 mitgetheilten Unterſuchungen an einem Baummarder. S. 44 verſichert der Vf. *beſtimmt*, daſs im Seehunde die Gekröſsdrüſen gar keine ausführenden Lymphgefäſse haben, und daſs aller Chylus in Venen übergehe; eine Behauptung, welcher indeſſen von einem geübten Zergliederer bereits öffentlich widerſprochen worden iſt. In einer Anmerkung (S. 47) wird angeführt, daſs *Vrolyk* bereits im J. 1801 den Zuſammenhang der Lymphgefäſse des Darmkanals mit der Pfortader beobachtet hat. Was der Vf. (S. 51) von der Länge nach verlaufenden Saugadern ohne Klappen, die er beſonders im Löwen gefunden haben will, behauptet, möchte wohl auch noch ſehr der Beſtätigung bedürfen. Unterſuchungen an Pferden (S. 55) und Kühen (S. 59) beſtätigten das bereits in andern Thieren Wahrgenommene.

S. 63 kommt der Vf. zu den Unterſuchungen an Vögeln. Zuerſt behauptet er gegen *Magendie* das, auch gar nicht zu bezweifelnde, Vorhandenſeyn

Digitized by Google

ſeyn der Saugadern in den Vögeln, und beſchreibt dieſelben aus mehrern. Deutlich bemerkte der Vf. den Uebergang von Saugaderzweigen der untern Extremitäten und des Darmkanals in Venen, im Mäuſebuſsaar; Rec. glaubt dieſes auch im Schuhu und in der groſsen Ohreule bemerkt zu haben, doch wagt er nicht ganz beſtimmt zu entſcheiden, ob er wirklich eine Saugader oder eine kleine Vene vor ſich hatte. Saugaderdrüſen finden ſich in den Vögeln, wie der Vf. richtig bemerkt, nur am Halſe, wo ſie aber der Rec., ſo viel er ſich erinnert, noch in keinem Vogel vermiſst hat.

Der Vf. wirft ſich ſelbſt (S. 71) die Frage auf, ob nicht vielleicht bey ſeinen Verſuchen eine Zerreiſsung der Gefäſse, und erſt dadurch ein Uebergang des Queckſilbers in die Venen erfolgt ſey? Beantwortet ſie aber aus mehrern beygebrachten Gründen verneinend. Auch Rec. glaubt nach Hn. *Fohmann*, wie nach ſeinen eignen Unterſuchungen, daſs eine ſolche Zerreiſsung wenigſtens höchſt unwahrſcheinlich iſt.

Mit Recht bemerkt der Vf. (S. 82), daſs durch den bewieſenen Zuſammenhang der einſaugenden Gefäſse mit den Venen mehrere der von *Magendie* aufgeſtellten Gründe für das Einſaugungsvermögen der Venen viel von ihrem Gewicht verlieren; deswegen iſt aber dennoch, wie auch der Vf. bemerkt, den Venen das Einſaugungsvermögen noch nicht abzuſprechen.

Aus dem Angeführten wird man erſehen, wie ſehr die in dieſer kleinen Schrift mitgetheilten Unterſuchungen die Aufmerkſamkeit der Phyſiologen und Aerzte verdienen.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Klein: *Handbuch der theoretiſchen Mechanik und bürgerlichen Baukunſt*, nebſt arithmetiſchen und geometriſchen Vorübungen. Allgemeinfaſslich bearbeitet für Müller, Zimmerleute, Maurer, Stellmacher u. ſ. w., wie auch für Geſchäftsleute, welche obige Künſte (?) brauchen; von Dr. *Amadeus Wieſsner*, Lehrer der Mathematik an der Domſchule zu Naumburg und der Groſsherzogl. S. Weimar. lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena Ehrenmitgliede. 1821. XII u. 164 S. 8. Mit 12 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Der Vf. ſagt im Vorworte: „Die erſte Veranlaſſung zum Entwurfe vorliegenden Verſuchs war eine Beobachtung und Mittheilung des Hn. Verlegers. Durch mehrere Vorfälle im praktiſchen Leben, durch das Bedürfniſs der Geſchäftsleute, — beſonders Bauherrn, welche Profeſſioniſten brauchen, — eine überſichtliche Kenntniſs zu beſitzen, und durch öftere Nachfragen ſolcher Profeſſioniſten, welche nach höherer Vervollkommnung ſtrebten, erkannte derſelbe das Bedürfniſs eines kurzen, leicht verſtändlichen Handbuchs der Mechanik und Baukunſt, und wurde ermuntert die Herausgabe eines ſolchen zu unternehmen. —" Weiterhin führt der Vf. dann noch an, daſs in den arithmetiſchen Vorübungen nur die nöthigſten Sätze über die Decimalbrüche, über die Quadratzahlen und die Ausziehung der Wurzeln aus denſelben, ſo wie einiges aus der Lehre von den Verhältniſſen und Proportionen gegeben worden, weil die erſteren in der Kenntniſs der Münz-, Maaſs- und Gewichtsverhältniſſe unentbehrlich ſeyn, und ohne die letztern die meiſten Beweiſe in der theoretiſchen Mechanik — unverſtändlich bleiben; ferner daſs die übrigen Theile der niedern Arithmetik (alſo ſehr wenig) als bekannt vorausgeſetzt werden, und dann, daſs in der Elementargeometrie die nothwendigſten Lehrſätze und Aufgaben *ohne die eigentlich wiſſenſchaftlichen Beweiſe*, gegeben worden, weil die beabſichtigte Kürze dieſs nöthig gemacht habe. Schon die Vergleichung der Stelle, in welcher von *Beweiſen* in der *theoretiſchen Mechanik* auf eine ſolche Art die Rede iſt, daſs dergleichen im Buche erwartet werden müſſen, mit der zuletzt angeführten, nach welcher *keine Beweiſe* für die beygebrachten Sätze aus der *Geometrie* gegeben werden ſollen, und mit der, aus welcher hervorgeht, wie geringe Vorkenntniſſe vorausgeſetzt ſind, läſst fürchten, daſs der Vf. den Plan zu ſeinem Werke ſich nicht ganz klar gemacht habe, auch daſs ihm überhaupt nicht eingefallen ſey, daſs die Aufgabe, welche ihm ſein Verleger gemacht hat, unter die ſchwierigſten gehöre, die einem Schriftſteller gemacht werden können, und leider findet ſich dieſe Furcht ſchon vollkommen gegründet, wenn man das Buch, fürs Erſte, auch nur im Allgemeinen durchgeht.

Um die Richtigkeit dieſer Behauptung zu beweiſen, ſoll hier zuvörderſt eine allgemeine Ueberſicht des Inhalts gegeben werden.

In der Abtheilung I, „arithmetiſche Vorübungen" überſchrieben, iſt die Rede von der Rechnung mit Decimalbrüchen, von den Quadratzahlen und Quadratwurzeln, und von den Verhältniſſen und Proportionen. Die beiden erſteren Gegenſtände ſind auf 15 Seiten erträglich behandelt; der dritte aber auf 3, ſchreibe *drey* Seiten, ſo kurz, daſs das Publikum, für welches das Buch geſchrieben iſt, und welches daraus hernach Mechanik lernen ſoll, von den Proportionen ſo gut als gar nichts wiſſen wird, auch wenn es die gedachten 3 Seiten verſtanden hätte. — In der Abth. II.: „das Nöthigſte aus der Elementargeometrie," giebt der Vf. auf 26 Seiten einige Erklärungen aus der Planimetrie und der Stereometrie, unter denen jedoch auch 2 Beweiſe für den Pythagoriſchen Lehrſatz ſtehen, die aus dem was vorhergeht, durchaus nicht zu begreifen, alſo für das Publikum, auf welches der Vf. gerechnet hat, ganz umſonſt abgedruckt ſind; und unter denen hernach noch einige Berechnungen von Flächen und

Digitized by Google

und Körpern in Zahlen vorkommen, ohne daſs eigentlich die Regeln, nach welchen dabey verfahren, angegeben wären, ſo daſs auch hieraus gewiſs niemand eine Vermehrung ſeiner Kenntniſſe ſchöpfen wird. — Die Abtheilung III. „Mechanik" überſchrieben, enthält auf 25 Seiten einige Sätze aus der Statik und Mechanik, deren Ueberſchriften in nachſtehender Ordnung auf einander folgen: Ort, Ruhe, Bewegung der Körper, Kraft, Zuſammenſetzung und Zerlegung der Kräfte. Vom Falle der Körper. Vom Schwerpunkte. Von der ſchiefen Ebene. Vom Stoſse. Vom Hebel. Von den Maſchinen, Beharrungsvermögen und Friction. Wie wenig von jedem der genannten Gegenſtände geſagt ſeyn kann, läſst ſich ſchon aus der geringen Seitenzahl der Abtheilung beurtheilen; gröſstentheils ſind nur Erklärungen, noch dazu unvollſtändig, gegeben, und nur vom Parallelogramm der Kräfte iſt etwas mehr geſagt, ohne daſs jedoch hierdurch das Publikum des Vfs in den Stand geſetzt werden wird, ſich von der Zuſammenſetzung und Zerlegung der Kräfte eine nur einigermaaſsen deutliche Vorſtellung zu machen, da faſt alle dazu erfoderliche Vorkenntniſſe fehlen, und von der Sache ſelbſt noch viel zu wenig geſagt iſt. Die Reihenfolge der einzelnen Sätze möchte übrigens wohl auch nichts weniger als zu billigen ſeyn.

Auf die erwähnten 3 Abtheilungen folgen dann wieder 6 andere mit arabiſchen Ziffern bezeichnete, von denen die letzte wieder 6, auch mit arabiſchen Ziffern bezeichnete Unterabtheilungen hat, und dieſe enthalten auf 62 Seiten wieder faſt nichts als mangelhafte Erklärungen von Wagen, Hebezeugen, hydrauliſchen Maſchinen (welche ſo auf einander folgen: Pumpe, Saugpumpe, Göpel, Feldgeſtänge, Dampfmaſchine, Waſſerſaulenmaſchine, Druckwerk, einfache Spritze, groſse Feuerſpritze, Stoſsheber, Schaufelwerk, Waſſerſchraube, archimediſche Waſſerſchnecke, Schöpfrad, Wurfrad, Kaſtenkunſt, Püſchelkunſt, Schramm- und Streckmaſchinen), Landfahrzeugen, Waſſerfahrzeugen und Mühlen, von deren Geſchichte ſogar ein Abriſs gegeben iſt. — Auch hier iſt wohl kaum anzuführen nöthig, daſs die Leſer des Vfs aus dieſen Abtheilungen ſo gut als nichts lernen werden, da das, was ſie etwa davon verſtehen dürften, ihnen ſchon bekannt ſeyn wird, und bloſs Worterklärungen zur Vermehrung ihrer Kenntniſſe nicht hinreichen möchten; eben ſo wenig wohl auch darauf aufmerkſam zu machen, daſs die Ordnung, in der die Gegenſtände auf einander folgen, ihre Entſtehung faſt bloſs dem Zufalle zu verdanken ſcheint.

Endlich wird auf 33 Seiten noch die „gemeine bürgerliche Baukunſt" abgehandelt, d. h. es werden darüber eine Menge Gemeinplätze mitgetheilt, dann ſogar ein „Bauriſsentwurf und ein Bauanſchlag."

Als Zugabe wird noch der Gebrauch eines unter den Kupfern befindlichen Sehnenmaaſsſtabes erklärt.

So viel Rec. nun auch wider die ganze Anlage des Buches einzuwenden hat, ſo iſt doch noch mehr an den einzelnen Sätzen zu tadeln, und es laſst ſich beynahe annehmen, daſs der Vf. ſich nicht die Mühe gegeben habe, ſein Manuſcript vor dem Abdrucke nochmals durchzuleſen. Zum Beweiſe hiervon mögen folgende Stellen dienen: S. 1. Decimalbrüche ſind ſolche, welche zum Zähler jede ganze Zahl haben können, deren Nenner aber 10 oder ein *Vielfaches* aus 10 iſt. Ebend. bey Decimalbrüchen gelten dieſelben Geſetze und Regeln, wie bey Ganzen, nur in *umgekehrter* Ordnung. S. 2. Setzt man vor die Decimalbruchſtellen Nullen, ſo wird dadurch der Werth des Decimalbruches mit jeder Null *um ein Zehnfaches* verändert. S. 8. Die Wichtigkeit der Kenntniſs der Decimalbrüche wird dem Geſchäftsmanne und Handwerker hauptſächlich einleuchtend, bey Vergleichung der Münzen, Maaſse und Gewichte verſchiedener Länder, die gewöhnlich in Decimaltheilen beſtimmt ſind. Zur Ueberſicht ſey es hier der Kürze wegen genug, nur die Brandenburgiſchen und Sächſiſchen Münzen u. ſ. w. neben einander zu ſehen.

	Stücke auf 1 Cölln. Mark		Gold-werth	Silber-werth
Berlin	f. Gold.	f. S.	1 Stück.	1 Stück.
Rthlr. à 24 gr.	210,5	41	0,95745	0,95258
Livre à 24 g. Banco . .	126,24	10¾	1,5044	1,25
Breslau				
Rthlr. zu 50 Silbergr. .	205,27	14	0,96048	0,95258
Leipzig				
Rthlr. à 24 gr.	97 ⅞	15⅓	1,00000	1,00000

Was ſoll dieſer Satz, auf den keine Erläuterung weiter folgt, dem Geſchäftsmanne und dem Handwerker helfen? — S. 10. §. 9. Wenn eine Quadratzahl von der Beſchaffenheit iſt, daſs ihre Wurzel nur eine Stelle hat; ſo findet man dieſelbe leicht durch das Einmaleins, z. B. $\surd 64 = 8$; $\surd 49 = 7$; $\surd 76 = 8$ und noch ein *Reſt*, *deſſen Wurzel* nicht genau angegeben werden kann, da ſie kein Ganzes und auch kein echter Bruch ſeyn kann: denn wäre es 1, ſo wäre $8 + 1 = 9$, 9^2 aber $= 81$. Ein echter Bruch kann es aber auch nicht ſeyn: denn wird dieſer ins Quadrat erhoben, ſo muſs er mit ſich ſelbſt, d. h. Zähler mit Zähler, und Nenner mit Nenner multiplicirt werden, wodurch man ein Product, kleiner als die Factoren, erhält, z. B.

$$(\tfrac{1}{4})^2 = \tfrac{1}{4} \times \tfrac{1}{4} = \tfrac{1}{16}).$$

Unvergleichlich! — S. 19 u. 20. Je nachdem ſich die beiden Schenkel des Winkels mehr oder weniger zu einander neigen, erhalten die Winkel, hinſichtlich ihrer Gröſse, verſchiedene Namen. Neigen ſich nämlich die Schenkel zu einander, ſo heiſst er ein *ſpitziger Winkel*. Entfernen ſich die Schenkel mehr von einander, als daſs ſie ſich zu einander neigen, ſo heiſst er ein *ſtumpfer Winkel* u. ſ. w. —

S. 35.

Digitized by Google

S. 35. Sind Figuren anderen gegebenen *gleich* zu machen, ſo darf man nur die Seiten einzeln mit dem Zirkel abtragen. Sollen ſie einander *ähnlich* gemacht werden, ſo trägt man gleiche Winkel in gleicher Ordnung ab. Wie klar! — S. 45. Ob eine *abſolute* Bewegung möglich ſey, iſt ungewiſs. Glücklich der Stellmacher der ſich hierdurch nicht confus machen läſst! S. 46. Ein Körper bleibt ſo lange in Ruhe, bis er durch eine Kraft bewegt wird. Hört dieſe Kraft zu wirken auf, ſo hört auch die Bewegung des Körpers auf, oder der Körper tritt in den Zuſtand der Ruhe, jedoch nicht plötzlich, ſondern der einmal bewegte Körper ſtrebt allein fort, in Bewegung zu bleiben, ſo wie er auch für ſich allein in Ruhe zu bleiben ſtrebt. — Dieſs iſt ganz neu! S. 50. Aus dem Beſtreben eines Körpers, zu fallen, auch wenn er ruht, entſteht der *Druck* deſſelben, *oder* ſein *Gewicht*. S. 53. Ein Körper iſt in Gefahr, leicht *umzufallen*, wenn die Unterſtützung nicht gerade unter ſeinem Schwerpunkte, ſondern ſo liegt, daſs eine kleine Neigung des Körpers den Schwerpunkt aus der Richtung der Unterſtützung heraus bringt. S. 55. iſt mit einem Male der *Sinus* des Neigungswinkels erwähnt, ohne daſs im ganzen Buche, wie billig, weiter von Trigonometrie die Rede wäre. S. 56. Manche Körper, z. B. ein Buch, werden ſchon durch die Friction auf der ſchiefen Ebene erhalten. — Kann man wohl mit wenigerer Ueberlegung ſchreiben? S. 93. Schmale Kufen (unter einem Schlitten) würden eine *geringere* Friction geben. S. 94. — Die Stelle, wo die Speiche in der *Nabe* (der Achſe) ſteckt. — Hiernach ſcheint Nabe mit Achſe gleichbedeutend ſeyn zu ſollen. S. 112. Hinſichtlich der Kraft des Stoſses auf die Schaufeln hat man ungefähr dieſes Verhältniſs: Iſt die Quadratfläche der Schaufel = 3 Quadratfuſs, und man nimmt den Kubikfuſs Waſſer = 50 leipziger Gewicht: ſo wirkt bey 6 Fuſs Höhe des Gefälles der Stoſs oder Druck des Waſſers auf das Rad mit 900 leipziger Pfund. Wie viel nähere Beſtimmungen fehlen hier noch! — S. 113. — Hinter dem Heerde kömmt das Flutbette, *ähnlich* dem Grieswerke. (?) S. 114. Den Theilriſs (eines oberſchlächtigen Waſſerrades) theilt man in gleiche Theile, jeden etwa 1 Fuſs lang. — Kömmt es denn auf die Abmeſsungen des Strahles gar nicht an? S. 118. Die Haue, worauf das Mühleiſen liegt. Iſt wohl nur ein Druckfehler. S. 120. iſt über die Theorie des Windſtoſses verwieſen auf: *J. Smeaton, Phil. Transact.* L. I. 1. Gut, daſs die Wind-Müller erfahren, was für engliſche Werke ſie nachzuleſen haben! S. 128. Die Theilung (eines Kammrades von 90 Kämmen) iſt $3\frac{1}{8}$ Zoll. — Der Umkreis des Rades *in der Mittelpunktslinie* iſt alſo 90 × $3\frac{1}{8}$ Zoll = 1125 . $358\frac{1}{17}$ Viertelzolle. Der geringe Fehler von $\frac{1}{17}$ zu $\frac{6}{15}$ Zoll kann bey der Bearbeitung auf gerechnet werden. Das ſoll heiſsen: Der Umkreis des Rades im Theilriſſe iſt alſo 90 × $3\frac{1}{8}$ Zoll = 1125 Viertelzolle, und der Durchmeſſer des Theilriſſes 358,28 = beynahe $358\frac{1}{17}$ Viertelzoll. — Weſshalb Siebzehntel von Viertelzollen in Rechnung gebracht ſind, und was das Uebrige bedeuten ſoll, vermag Rec. nicht zu begreifen. S. 131. Ein Gebäude iſt ein in geometriſcher Form eingeſchloſſener, oft in mehrere gleichfalls geometriſche Abtheilungen getheil*ter* Raum. — S. 145. — auch ſey die Hausthür hoch genug, damit keine Stufen vor der Thür nöthig ſind, wenn nicht andere Verhältniſſe dadurch leiden. — Was mag das heiſsen ſollen? S. 149. Die bequemſte Tiefe (eines Wohnhauſes) iſt zwiſchen 50 und 60 Fuſs. Denkt denn der Vf. nicht an die Höhe des Daches? S. 163. — 5 Berliner Scheffel Kalk, vermiſcht mit 8 Scheffel Sand, reichen zu 86 Kubikfuſs Mauer. — Hier kann doch wohl nur von 5 Scheffeln *gelöſchten* Kalks die Rede ſeyn, was der Vf. hätte angeben müſſen, eben ſo gut, als was für Kubikfuſs er meynt, und ob ſeine Mauer von Bruchſteinen oder von Mauerſteinen u. ſ. w. aufgeführt werden ſoll. Ebend. Maurer-Pflaſterer-Lehmarbeit, geht nach Quadrat- oder Kubikfuſs, erſtere à 4 Pf., die Pflaſterer à 1 Pf., die Lehmarbeiter à $2\frac{3}{4}$ Pf. Woran mag wohl der Vf. beym Niederſchreiben dieſes Satzes gedacht haben?

Es lieſsen ſich noch viele ähnliche Stellen anführen; indeſſen mag es an den vorſtehenden genug ſeyn, und hier nur noch erwähnt werden, daſs wenn einmal ein Bauanſchlag abgedruckt werden ſollte, billigerweiſe ein Muſter aus neueren *Zeiten*, mit Arbeitslohn für die wenigſtens in der *Gegend* zwiſchen Leipzig und Naumburg die veranſchlagten Arbeiten ausgeführt werden könnten, hätte gewählt werden ſollen, und nicht ein Anſchlag, der etwa vor 50 Jahren aufgeſetzt ſeyn mag, und daſs eine Zeichnung zu einem Wohngebäude doch wohl nicht als Muſter aufgeſtellt werden kann, in welchem das untere Vorgelege *unter* der Treppe liegt, das obere von dieſer aus beſtiegen und geheizt werden muſs, eine Wand frey auf den Balken ſteht, ein 16 Fuſs langes, 29 Fuſs tiefes Geſellſchaftszimmer 7 Fenſter hat, u. dgl.

Nutzen wird das Buch gewiſs nicht ſtiften; Schaden aber auch nur dem Verleger thun, da auſser dem Corrector und einem oder dem andern gewiſſenhaften Rec., ſchwerlich ſich jemand finden dürfte, der es ganz durchläſe. Was der Vf., wie angeführt, S. 56. ſagt, läſst ſich mit geringer Abänderung hier wieder als Schluſsformel anwenden. Manche Körper, z. B. ein Buch, werden ſchon durch Mangel an Werth auf dem Lager erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

PHILOSOPHIE.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Das menſchliche Weſen*, und zwar das ſinnliche und ſinnige, *als Seele*, das verſtändige und vernünftige, *als Geiſt*, das ſittige und ſittliche, *als Wille*, dargeſtellt von M. *Karl Gottfried Keile*. 1821. XXVIII u. 164 S. 8.

Der Vf. giebt uns, nach Ausſage ſeines eigenen Vorberichts, in dem hier anzuzeigenden Werkchen den Grundriſs von einem, ſeit Jahren im Geiſte erbauten Lehrgebäude, welches aus *drey* innig zuſammenhängenden, auf dem Titel angedeuteten Abtheilungen beſteht, nämlich aus einer *Seelenlehre, Geiſteslehre* und *Willenslehre*. Die Gründe, oder allgemeinen Anſichten über ſeine Bauart und über den Inhalt der einzelnen Abtheilungen, giebt der Vf. ebenfalls in dem Vorberichte ſelbſt an, und wir heben das Weſentlichſte davon heraus, um auch unſern Leſern, welche noch nicht mit dem Werke ſelbſt bekannt ſeyn ſollten, eine allgemeine Anſicht darüber zu geben. In Anſehung der *Lehrart* finden wir folgende Grundſätze aufgeſtellt: „Da die Sprache es iſt, wodurch der Menſch ſich über das thieriſche Weſen erhebt, und einzig und allein zur Kenntniſs des unendlichen Weſens gelangt: ſo muſs man vor allen Dingen dieſe recht gebrauchen lernen. Der Sprachgebrauch werde daher ſo genau als möglich beobachtet und nachgewieſen, und von der Willkür und Sprachmengerey befreyt. Erklärungen müſſen mit den einfachſten Worten kurz und bündig ausgedrückt werden, ſo daſs auch Kinder das Erklärte von allen Dingen unterſcheiden können. Das elende Formenweſen, welches in der ſogenannten Logik jeden denkenden Kopf anekelt (?!), und die heilloſen Spitzfindigkeiten, welche der Schulwitz des Mittelalters erdachte, müſſen ganz abgeſchafft werden." Nach dieſen Bekenntniſſen im Allgemeinen geht der Vf. fort zum Berichte über die einzelnen Theile ſeines Lehrgebäudes, und bemerkt zuförderſt über die *Seelenlehre*: „Die *Seelenlehre* werde genau von der *Geiſteslehre* unterſchieden. *Seele* und *Geiſt* dürfen durchaus nicht verwechſelt werden. Die Wirkungen der Seele ſind genauer, als bisher, zu erörtern. Der Menſch lerne das menſchliche Weſen zuerſt durch Vergleichung mit dem thieriſchen kennen. Zur Gemeinſchaft mit Gott gelangt Niemand, als wer ſich losgemacht hat von der Gemeinſchaft mit den Thieren." — „Die *Geiſteslehre* beſtimme das Weſen des Geiſtes ſo genau, daſs auch Kinder es von jedem nicht geiſtigen Weſen unterſcheiden können. Durch die Erklärung des Geiſtes leuchte auch der Inhalt und Gehalt des Ueberſinnlichen ein. — Verſtand und Vernunft ſtehen zwar in enger Gemeinſchaft, ſind aber ganz verſchieden von einander. Ihre Gemeinſchaft und Verſchiedenheit muſs, richtig erklärt, auch dem Kinde einleuchten. — Schlüſſe, Urtheile, Sätze und Begriffe unterſcheiden ſich von einander, zwar nicht der Form, ſondern dem Inhalte nach, aber ganz genau. — Beſonders ſind die Verſtandesurtheile von den Vernunfturtheilen, und die Verſtandesſchlüſſe von den Vernunftſchlüſſen ihrem Inhalte nach unendlich verſchieden. Auf die bloſse Form kommt hier wenig oder gar nichts an. Das Spiel mit derſelben iſt ein kleinliches, ſpitzfindiges Spiel. — Alles Endliche iſt bloſse Erſcheinung, und als ſolche völlig ungewiſs; alles Unendliche aber iſt, in wie fern es erkannt wird, *Offenbarung* und unläugbar gewiſs. — Der Glaube iſt der Vernunft und die Vernunft dem Glauben ſo wenig entgegen, daſs vielmehr der eine ohne die andere gar nicht möglich iſt. — Die Freyheit iſt keine Naturgabe der menſchlichen Seele, ſondern eine beſondere Gabe des Geiſtes, die aber jeder Menſch durch Vernunft und Glauben erhalten kann. — Was endlich die *Willenslehre* betrifft, ſo unterſcheidet ſie den reinen Menſchenwillen von dem thieriſchen. Der echte Menſchenwille beweiſt ſich theils im ſittigen, theils im ſittlichen Weſen. Sittigkeit und Sittlichkeit haben aber doch, ſo verſchieden ſie ſind, einerley Grundſatz, nämlich das Sittengeſetz, aus welchem ſich alle Pflichten, aber auch alle Rechte müſſen ableiten laſſen. Pflichten und Rechte ſind unzertrennlich, und müſſen einander ſtets gegenüber ſtehn. Verſäumte Pflicht, verſäumtes Recht! — Eine Sittenlehre ohne Gotteserkenntniſs lehrt aber bloſs endliche, keine unendlichen (abſolut nothwendigen) Pflichten und Rechte. Auch wird der Menſch bloſs durch Gemeinſchaft mit Gott ſittlich, ohne dieſe kann er bloſs ſittig werden. Im zeitlichen Leben iſt jede Tugend eigennützig, d. h. auf Erreichung eines endlichen Zwecks gerichtet. Eigentliche Tugend giebt es ohne Erkenntniſs des ewigen Lebens nicht. — Gotteswort hätten wir ohne die heiligen Schriften nicht, dieſe aber ſind Goldgruben, aus denen das Gold zu Tage gefördert werden muſs. Der Tag, der es klar macht, was echtes Gold, was echtes Wort Gottes ſey, iſt die Offenbarung des ewigen Lebens. So wie der Verſtand das Gold im zeitlichen Leben erkennt, ſo erkennt die Vernunft das Wort Gottes im ewigen Leben, als immer und überall gültig und jede Prüfung beſtehend."

Digitized by Google

An dieſen Gedanken, welche recht füglich für eben das in Hinſicht des gegenwärtigen Werks angeſehn werden können, wofür der Vf. ſein Werk ſelbſt in Anſehung des nothwendigen Ganges menſchlicher Entwickelung angeſehn wiſſen will, nämlich für die Meilenzeiger, fiel gleich anfänglich dem Rec. auf, daſs von einem philoſophiſchen Lehrgebäude ein Vortrag gefodert wird, der *auch dem Kinde*, ſelbſt ohne alle Unterſcheidung, verſtändlich ſeyn müſſe, und er glaubte, der Vf. habe bey dem ſeinigen nur das im Sinne, was aus der Maſſe der höhern menſchlichen Erkenntniſſe auch dem Kreiſe des gemeinen Lebens wichtig und zu wiſſen nöthig ſey; indeſs kamen doch ſchon in dem Vorberichte zu ſeinem Werke Dinge zur Sprache, die dem Bedürfniſſe dieſes Kreiſes wohl fremd ſeyn möchten; und da zugleich auch hierin eine Deutlichkeit verlangt wurde, die dem Kinde, ohne Unterſchied, genügt, und zwar ohne Logik, d. h. ohne Kenntniſs der richtigen Verfahrungsart in der Behandlung der Gedanken, deren beſondere Darſtellung dem Vf. eine elende Formenſache iſt: ſo muſste es Rec. auf des Vfs. Verſuch ſelbſt ankommen laſſen, ob die Foderungen, welche er an den Erbauer eines Lehrgebäudes über die berührten Gegenſtände, alſo auch an ſich ſelbſt macht, wirklich erfüllt ſeyn möchten. Nun wird man zwar dem Vf. einräumen müſſen, daſs, beſonders in der *Seelenlehre*, manche Punkte und Begriffe ſchärfer, treffender und bündiger, als gewöhnlich, von ihm entwickelt und dargeſtellt worden ſind, und Rec. geſteht recht gern, daſs ihm die Lectüre dieſes Theils viel Vergnügen gewährt hat; aber die aufgeſtellte Foderung hat er nicht erfüllt gefunden und zweifelt, daſs viele Beſtimmungen die Klarheit haben möchten, die ſelbſt dem wiſſenſchaftlich gebildeten Verſtande wünſchenswerth iſt, und ob mehrere derſelben die Probe ihrer Richtigkeit aushalten dürften. Zur Rechtfertigung dieſes Zweifels mag die Betrachtung der *erſten* Abhandlung aus der Seelenlehre dienen, worin *von der Seele überhaupt* geſprochen wird.

Die Seele, ſagt der *erſte* Lehrſatz (der Vf. behandelt nämlich ſeinen Gegenſtand in kurzen, numerirten Lehrſätzen), *iſt die Kraft zu ungezwungener Theilnahme und Uebung an allen Körpern.* Da dieſe Erklärung Begriffe in ſich ſchlieſst, die gar ſehr der weitern Erläuterung bedürfen, ſo werden in ſpätern Lehrſätzen folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet: Erſtlich, was iſt *Kraft an und für ſich?* Antwort: was eine Zeit erfüllen kann. Alles, wodurch Zeit, im Ganzen oder theilweiſe, als Ewigkeit oder Zeitlichkeit erkennbar wird oder ſich offenbart, iſt eine Kraft. (Was heiſst nun aber: eine Zeit erfüllen, oder: die Zeit macht ſich durch etwas offenbar? Uns dünkt, der Vf. habe das gewöhnliche und einfache Wort *Wirken* im Sinne gehabt; denn dieſen Begriff legt er überall zum Grunde, wo er von *Stärke, Macht, Gewalt* und *Gröſse* der Kraft ſpricht, und macht dabey von ſeiner Definition nirgends Gebrauch.) Zweytens fragt er: was iſt die *Theilnahme der Seele?* Antwort: die Kraft, andere Körper anzuziehn und abzuſtoſsen; denn was man von ſich nicht abhalten kann, daran nimmt man keinen Theil. (Die Theilnahme iſt alſo wieder eine Kraft! und zwar, auch von der Seele gebraucht, eine Kraft, die ſich durch Anziehung und Abſtoſsung der andern Körper bewährt! Wie konnte doch dieſer, urſprünglich von materiellen Dingen gültige, Begriff von dem Seelenweſen eigentlich oder wenigſtens ohne weitere Erklärung gebraucht werden?) Die Uebung der Seele erklärt der Vf. als die Vermehrung und Stärkung ihrer eignen Kraft durch den Gebrauch derſelben, und ungezwungen iſt ihre Theilnahme und Uebung, in wie fern ſie ihre Kraft dazu innehalten kann. Der Magnet, ſetzt er hinzu, muſs, ſo lange er ſeine Kraft noch hat, das Eiſen an ſich ziehn, er kann ſich davon nicht losmachen, und deshalb iſt ſeine Theilnahme und Uebung *erzwungen*. (Uebung vom Magnet! Theilnahme ohne das Vermögen, den Gegenſtand von ſich abzuhalten! Wie verträgt ſich jenes mit dem Sprachgebrauche, dieſes mit des Vfs. früherer Behauptung?) Die Seele hingegen kann Theil nehmen und auch nicht, deshalb iſt ihre Theilnahme und Uebung ungezwungen. (Ob es mit dieſer Ungezwungenheit, ſo lange nur die menſchliche *Individualität* beſteht, ſeine Richtigkeit habe, können wir dem Urtheile eines Jeden überlaſſen; aber fragen möchten wir, wie der Vf. ſagen konnte: die Freyheit iſt keine Naturgabe der menſchlichen *Seele*, und S. 98.: Von Natur iſt kein Menſch frey, jeder iſt dem Naturzwange unterworfen. Dieſem entgehn wir überall bloſs durch die Theilnahme am Unendlichen, welche aber Sache der Vernunft oder des Geiſtes iſt.) Wir müſſen daher bezweifeln, daſs ſich der Vf. den Grundbegriff ſeines ganzen *erſten* Theils deutlich gedacht habe; eine nur einigermaſsen hinreichende innere Beſtimmtheit deſſelben finden wir in der ganzen Darſtellung nicht. Die *Vorſtellungen* als Wirkungen der Seele werden in dieſer Abhandlung nur einmal gelegentlich erwähnt, und das wichtige Wort *Bewuſstſeyn* findet in der ganzen Seelenlehre, ja im ganzen Buche, keine Beſtimmung. Der Vf. begnügt ſich an den Merkmalen der Theilnahme und Uebung, und weiſs für die ſpecifiſche Differenz nichts weiter anzugeben, als daſs beides in der Seele ſich auf alle Körper erſtrecke und ungezwungen ſey, während die Körperkraft nur an einigen Körpern und gezwungen Theil nehme. Auf ähnliche Weiſe unterſcheidet er auch S. 5. die Seele von der *Lebenskraft*, welche letztere ſich bloſs durch *ungezwungene* Theilnahme und Uebung an *einigen* Körpern beweiſen ſoll. — So viel wir aber auch von der eigentlichen innern Beſtimmtheit der Begriffe der *erſten* Abhandlung vermiſſen, ſo hindert dieſer Mangel doch nicht, ſehr Vieles, was der Vf. weiterhin von den einzelnen Zuſtänden des Seelenlebens ſagt, ganz trefflich zu finden, und es werden mehrere ſcharfſinnige Beſtimmungen und Unterſcheidungen gegeben, woraus die Wiſſenſchaft Gewinn ziehn kann. Auſser der *erſten* Abhandlung *von der Seele überhaupt* ſchlieſst nämlich die Seelenlehre noch *zwey* in ſich.

Die

Digitized by Google

Die eine verbreitet ſich über das *ſinnliche Weſen* der Seele, und zwar 1) über die ſinnlichen Fähigkeiten, und 2) über die ſinnlichen Fertigkeiten; die andere aber handelt von dem *ſinnigen Weſen* der Seele, worin mehrere wichtige pſychologiſche Begriffe zur Betrachtung kommen. Und wenn man auch hier die Erklärungen nicht alle gleich treffend finden wird, wenn auch Vieles, was beſonders von den ſinnigen Fertigkeiten der Seele geſagt wird; die Wirkſamkeit der höhern Geiſteskräfte vorausſetzt oder in ſich ſchlieſst, wodurch die von dem Vf. beabſichtigte ſcharfe Trennung der *Seelenlehre* von der *Geiſteslehre* ſich nicht bewährt, ſo giebt es doch mehrere Erklärungen, die uns recht gelungen ſcheinen.

Weniger hat aber den Rec. das befriedigt, was der Vf. in der *Geiſteslehre* aufſtellt. Es finden ſich hier Begriffsbeſtimmungen, die ganz ungewöhnlich und ſonderbar ausgefallen ſind.

Wir geben unſern Leſern eine Probe davon aus der *erſten* Abhandlung, die überſchrieben iſt: *von dem Geiſte überhaupt.* Zuerſt macht der Vf. (S. 57.) eine Unterſcheidung zwiſchen dem Sinnigen und Ueberſinnlichen, die ſo lautet: *Sinnlich* oder *ſinnig* iſt dasjenige, woran auch ein Ungeübter Theil nehmen, wenigſtens Vergnügen finden kann; woran hingegen nur der Geübte Theil nehmen kann, das iſt *überſinnlich.* Die Kenntniſs oder Kraft, welche der Menſch bloſs *durch Worte* erhält, iſt *überſinnlich.* Dieſes Merkmal des Ueberſinnlichen, fährt der Vf. fort, iſt das leichteſte; denn auch Kinder unterſcheiden, was ſie *bloſs durch Worte* erfahren, z. B. was Zeit, Raum, Urſache ſey. Jede Kraft, die dem Menſchen bloſs *durch die Sprache* mitgetheilt wird, iſt *Geiſteskraft.* Durch die Sprache empfängt der Menſch weit mehr Kraft, zu erkennen und zu handeln, als er von Natur in ſeiner Seele hat. Iſt gleich in dieſer die Anlage dazu vorhanden: ſo würde dieſe Anlage dem Menſchen, der auf keine Weiſe Worte empfing, eben ſo wenig helfen, als dem in ſteter, dichter Finſterniſs lebenden die Sehkraft (demnach ſcheint die Geiſteskraft dem Vf. nichts Urſprüngliches, ſondern etwas von auſsen zur Seelenkraft Hinzugekommenes zu ſeyn. Doch wir geben noch einige Erklärungen des Vfs. über das Weſen des Geiſtes.). *Geiſt iſt die Kraft, ohne Verminderung Theil zu nehmen und mitzutheilen.* Das Feuer gleicht einigermaſsen dem Geiſte, denn es läſst ſich ohne Verminderung mittheilen. Dadurch aber, daſs das Feuer nie, ohne zu vermindern, Theil nimmt, dadurch unterſcheidet ſichs vom Geiſte. (Die anderweite Art der Theilnahme iſt wohl etwas Unweſentliches?) Bey dem Unterſchiede der Geiſter handelt der Vf. (S. 59.) vom *guten* und *böſen Geiſte* und von dem *Zeitgeiſte.* „Eine Sinnesart, die *durch Worte* ſich mittheilt, heiſst ein *Geiſt.* Die *durch Worte veredelte Sinnigkeit* iſt ein *guter Geiſt,* die *durch Worte ſich mittheilende Sinnlichkeit* iſt ein *böſer Geiſt,* z. B. der Wolluſtgeiſt. Der *Zeitgeiſt* iſt eine Sinnesart, welche ein Menſch von dem andern *geſprächsweiſe annimmt,* als Zerſtreuungsſucht, Vergnügungsſucht. *Geiſtesſtärke* iſt die Kraft, durch Worte mehr mitzutheilen, als anzunehmen. Das *Vermögen des Geiſtes* beſteht überhaupt in den *Gedanken,* die der *menſchliche Geiſt ſich macht.*"

Wir enthalten uns aller weitern Bemerkungen über das Einzelne, da das Schweben an der Oberfläche, das Einſeitige und Willkürliche in dieſen Begriffsbeſtimmungen von ſelbſt einleuchtet. Durch die hier und da eingeſtreuten Aufklärungen und Belege werden dieſe Mängel von dem Vf. eher vermehrt, als beſeitigt. Dagegen mag hier noch eine Probe von des Vfs. *Logik* ſtehn, welche er in dem *zweyten* Theile der *erſten* Abhandlung ſeiner Geiſteslehre, worin er *über die Wirkungen des Geiſtes* ſich verbreitet, gegeben hat. Zuerſt handelt er von den *Gedanken. Denken* heiſst, ſagt er S. 63., *durch Worte Theil nehmen* an endlichen oder unendlichen, an ſinnlichen oder überſinnlichen Dingen. Wer denkt, braucht Worte, meiſtentheils ohne ſie auszuſprechen, um an einer Sache Theil zu nehmen. *Gedanken ſind Worte,* als Mittel der Theilnahme und Mittheilung (woraus beſteht nun aber die Theilnahme und Mittheilung ſelbſt?). Der Gedanke iſt ein *Begriff,* in wie fern er mit *Einem Worte* ſich bezeichnen läſst. (Welch zufälliges Merkmal! Doch erkennt der Vf. einen Unterſchied zwiſchen Wort und Sinn an, indem er hinzuſetzt:) denn ein Begriff iſt ein *Wort,* das einen Sinn giebt, oder ein *Sinn,* den ein einziges Wort giebt. (Was iſt nun aber der Begriff? das Wort oder der Sinn?) *Geiſtesbegriffe, Ideen,* ſind Begriffe, deren Sinn *bloſs durch Worte* gegeben iſt. (Giebt es noch andere, als Geiſtesbegriffe?) Ein *Satz* iſt ein Gedanke in *mehrere Worte* gefaſst. Ein Satz aber, deſſen Inhalt mit *Einem* Worte ſich ausdrücken läſst, heiſse ein *Begriffsſatz.* (Mithin iſt wohl die Definition vom Satze überhaupt falſch!) Ein Satz, deſſen Inhalt nicht durch *ein* Wort zu bezeichnen iſt, heiſse ein *Denkſatz.* (Die Gründe, warum der Vf. von dem Sprachgebrauche abweicht, hat er nicht angegeben; es beliebt ihm alſo bloſs, ſo zu ſagen.) *Urtheile* ſind eigentliche Erkenntniſſe des Geiſtes, oder die Sätze, die der Menſch durch eignes Nachdenken findet, und die *Urtheilskraft* iſt die Geiſteskraft, *neue Denkſätze* zu finden. — Ein Urtheil aus bloſsen Verhältniſſen iſt ein *Schluſs.* So macht man aus den Verhältniſſen, in denen ein Menſch mit andern ſteht, aus dem Umgange, den er hat, den Schluſs, wer er ſelber ſey. — *Selbſterkenntniſs* iſt der *wörtlich ausgedrückte Inbegriff des eignen Weſens.* — Der Vf. nennt (S. 62.) *Verſtand* die Geiſteskraft, *Endliches durch Worte* zu faſſen und mitzutheilen, *Vernunft* aber die Geiſteskraft, *Unendliches durch Worte* zu faſſen und mitzutheilen, und unterſcheidet hiernach auch die *Verſtandes*urtheile und *Schlüſſe* von den *Vernunft*urtheilen und *Schlüſſen* (vergl. S. 80. u. S. 91. u. 96.), in Hinſicht welcher er ſchon in ſeinem Vorberichte behauptete, daſs ſie dem Inhalte nach unendlich verſchieden ſeyen, während auf die Form wenig oder gar nichts ankomme. — Ob nun aber damit und

mit

Digitized by Google

mit dem, was der Vf. ſonſt noch zur Erläuterung dieſer ſeiner Sätze geſagt hat, Hoffnung gegeben wird, durch ſein vollſtändiges Lehrgebäude die Stelle der bisherigen, ſeiner Meinung nach gänzlich abzuſchaffenden Logik zu erſetzen, darüber iſt wenigſtens Rec. keinen Augenblick unentſchieden geweſen. Die Bauſtücke und Elemente ſind hier zu willkürlich, ſchwankend und oberflächlich geſtellt, daſs die Wiſſenſchaft in der That bedeutende Rückſchritte thun müſste, um mit dem Vf. zuſammenzutreffen. Auch von den übrigen zwey Abhandlungen der *Geiſteslehre* kann Rec. nicht ganz das ſagen, was er dem Vf. für dieſelben in der *Seelenlehre* zugeſtanden hat. In der *zweyten* Abhandlung ſpricht er nämlich *von dem verſtändigen Geiſte, oder dem Verſtande*, und zwar 1) von dem *Weſen, den Eigenheiten und Kräften des Verſtandes,* wo die Begriffe von *verſtändig* und *verſtändlich*, vom *Miſsverſtande* und *Miſsverſtändniſs*, vom *Unverſtande*, von der *Gröſse des Verſtandes* und vom *Verſtandesdünkel* in Betrachtung gezogen werden (S. 73—75.). 2) Von *den Wirkungen des Verſtandes,* wozu er a) *Gedanken*, und b) *Gefühle* rechnet. Unter a) erklärt er: das *Verſtehen; das Begreifen*; die *Bezeichnungen* (abſtracten Begriffe); die *Verhältniſsbegriffe;* die *allgemeinſten Verhältniſsbegriffe:* Welt, Natur, Schickſal, Glück, Unglück, die *Urbegriffe des Verſtandes:* Zeit, Zahl, Raum, Grund; *das Gedächtniſs des Verſtandes:* Wiſſen, Wiſſenſchaft; die *Verſtandesurtheile; Verſtandesſchlüſſe;* die *Beſchlüſſe des Verſtandes* (S. 75—81.). Unter b) kommen zur Betrachtung: *das Verhältniſs des Verſtandes zum Gefühl* (der Verſtand verfeinert und ſchwächt die Gefühle, ohne ſie zu beherrſchen); das *Naturgefühl* und *Kunſtgefühl:* ſeelenvoll; das *Schönheitsgefühl* u. *Erhabenheitsgefühl:* Geſchmack; das *Bewunderungsgefühl;* das *Schamgefühl* und die *Reue;* das *Schicklichkeitsgefühl* und *Ehrgefühl;* die *verſtändige Gefühlsweiſe,* oder *der verſtändige Muth:* Gleichmuth, Anmuth, Demuth, Sanftmuth, Groſsmuth; die *Uebermacht der Gefühle über den Verſtand:* Wankelmuth, Kleinmuth u. ſ. w. (S. 82. u. 86.) Das *Gefühl* nämlich hält der Vf. für weſentlich verſchieden von der *Empfindung*. Die *Empfindung* kommt der Seele zu und iſt (S 15.) eine Wirkung des Sinnes, die auf äuſsern Reiz entſteht; das *Gefühl* aber iſt dem Geiſte eigen, und iſt die *durch Worte* hervorgebrachte Regung und Empfindung. (Demnach iſt es ſehr zufällig, ob eine innere Wirkung *Gefühl* oder *Empfindung* genannt werden kann, und Rec. kann nicht finden, daſs dadurch das allgemeine Weſen des Gefühls getroffen und klarer geworden ſey. Im Einzelnen aber ſieht er hinſichtlich der Wahl und Anordnung der Gegenſtände in dieſer ganzen Abhandlung ſehr viel Willkürliches, ohne jedoch ſich weiter darüber verbreiten zu können.)

(Der Beſchluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 31ſten März ſtarb zu Herford im 80ſten Lebensjahre der Königl. Preuſs. Geh. Rath *von Hohenhauſen,* der ſich auch als Schriftſteller, unter andern über Hermann's Schlachtfeld, bekannt gemacht hat.

Am 25ſten April ſtarb der Prediger zu Reck in Weſtphalen, Hr. *Gerhard Anton Senger;* Verf. der Schrift: Aelteſte Urkunde der Papierfabrication, in der Natur entdeckt, nebſt Vorſchlag zu neuen Papierſtoffen 1799; mehrerer Predigten u. ſ. w.

In der Nacht zum 26ſten Octbr. verſchied zu Dresden *Johann Wilhelm Schwarze*, Kirchner an der daſigen Frauenkirche, im 71ſten Jahre. Er war zu Breslau am 28ſten May 1751 geboren, hatte von 1759—1769 auf dem daſigen Magdaleniſchen Gymnaſium ſtudiert, und ward 1781 zu Dresden als Armenſchullehrer angeſtellt. Nach 11 Jahren ward er Kirchner an der Frauenkirche, welches Amt er bis zum J. 1821 (wo ihm, ſeiner Krankheit halber, ein Subſtitut geſetzt ward) verwaltete. Er iſt Verfaſſer mehrerer gröſstentheils pädagogiſcher Schriften, die zum Theil vielfach aufgelegt worden ſind. Nachſtehende ſind im Gel. Deutſchl. noch nachzutragen: Kleines Magazin von Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Menſchenwelt (Pirna 1811.). Neue Morgen- und Abendgebete auf 6 Wochen und die jährlichen Feſttage (Freyberg 1817.). Erdkunde, oder gemeinnütziger Unterricht über die Beſchaffenheit der Erde (Leipz. 1818.).

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der Verf. der ſo eben bey Wundermann in Hamm erſchienenen Schrift: „Briefe zweyer Freunde über Religion und Glauben" u. ſ. w., von *Traugott Walter*, iſt der Münſterſche Intendanturrath, Hr. *Loeſt*. von dem auch die im nämlichen Verlage kurz vorher erſchienenen „Briefe über die Frage: ob Freudenmädchen vom Staate zu dulden ſind?" herrühren.

Die in der Abendzeitung vorkommende Dichterin *Theophania* iſt die Hofdame der Königin von Sachſen, *von Brochowska* in Dresden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

PHILOSOPHIE.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Das menſchliche Weſen* — — dargeſtellt von M. *Karl Gottfried Kelle* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In der *dritten* Abhandlung der Geiſteslehre erhalten wir eine Lehre von dem *vernünftigen Geiſte* oder der *Vernunft*, und zwar I. von dem *Weſen*, *Eigenheiten* und *Kräften der Vernunft* (S. 86—88.), und II. von den *Wirkungen der Vernunft*, wozu *Erkenntniſſe* und *Gefühle* gehören. Von dem Weſen der Vernunft, welche der Vf. S. 62. erklärt, als die Kraft, *Unendliches durch Worte zu faſſen und mitzutheilen*, wird hier gelehrt, daſs die Theilnahme am Unendlichen zwar nicht eher möglich ſey, als bis der Menſch Worte gebrauchen lernt; daſs aber doch durch Worte allein die unleugbare Nothwendigkeit des unendlichen Weſens nicht erkannt werden könne, ſo wenig als eine Farbe. — Durch die *Erſcheinung* offenbare ſich dem Auge die Farbe, und durch die *Erſcheinung* offenbare ſich die Unendlichkeit dem Geiſte. — Die Vernunft erkenne das Unendliche nur, wenn es ihr erſcheint; entdecken könne ſie es nicht, und nicht erfinden (S. 88.). In der Darſtellung der *Vernunfterkenntniſſe* beginnt der Vf. mit den Begriffen der *unendlichen Zeit*, des *unendlichen Raums* und des *unendlichen Grundes*, welche er für *geoffenbarte* hält, und zugleich für diejenigen, welche zuſammen die *Offenbarung eines unendlichen Weſens* ausmachen. — „Wir ſind, ſagt er, durchaus nicht im Stande, Zeit ohne Raum, oder Raum ohne Zeit, oder beides ohne Grund, oder den Grund ohne Zeit und Raum uns zu denken. (Bedarf denn wirklich der Vf. des Raumbegriffs, um z. B. ſeinen Geiſt als Grund von ſeinen Vorſtellungen zu denken?) Das Weſen aber, welches immer und überall Grund iſt, heiſst *Gott*. Durch die unendliche Zeit wird Gottes *Ewigkeit*, und durch den unendlichen Raum Gottes *Allgegenwart* geoffenbart. Durch dieſe drey unzertrennlichen Begriffe, welche eins ſind, iſt die Offenbarung des einigen Gottes gegeben." — Hierauf werden unter dem Titel: *Vernunfturtheile*, die göttlichen Eigenſchaften entwickelt, und unter dem Titel: *Vernunftſchlüſſe*, handelt der Vf. vom *höchſten Gute des Menſchen*, von der *Menſchenwürde*, von der *menſchlichen Freyheit*, von der *menſchlichen Tugend*, vom *ewigen Leben*. Ueber das Einzelne, wovon Mehreres recht gut geſagt iſt, dürfen wir uns nicht weiter verbreiten; aber den 85ſten Lehrſatz können wir uns nicht enthalten, ganz mitzutheilen, weil er in anderer Hinſicht für des Vfs. Darſtellungsweiſe charakteriſtiſch iſt. Er hat die Ueberſchrift: *Gott iſt ein Geiſt*, und was er mittheilt, *iſt wahrhaftig, wie er ſelbſt*. — „Das unendliche Weſen, heiſst es, offenbart ſich dem Menſchen *bloſs durch Worte*. Ein Weſen aber, das ſich durch *Worte zu erkennen giebt*, *iſt ein Geiſt*. Die Worte aber, durch die ſich Unendliches offenbart, ſind wahrhaftige Worte; denn *wahrhaftig* iſt, was uns in den Stand ſetzt, nach Grund und Urſache zu handeln. Das Wahre kann bezweifelt werden. *Gott ſelbſt iſt wahrhaftig*, heiſst: Gott ſetzt uns in den Stand, nach Grund und Urſach zu handeln." Da Rec. kurz vorher (S. 86.) geleſen hatte, daſs der Menſch *nicht durch Worte allein* zur Erkenntniſs des unendlichen Weſens gelange: ſo befremdete es ihn hier, daſs ſich Gott *bloſs durch Worte* offenbaren ſolle, und er hätte wenigſtens zu leſen gewünſcht, wie Gott dem Menſchen ſeine Worte zukommen läſst. Denn die Geiſtigkeit Gottes iſt ihm in der Philoſophie immer ein ſchwieriger Punkt geweſen, welcher ſich am allerwenigſten durch unbeſtimmte, ſchwankende Sätze abthun läſst.

Was endlich den *dritten* Theil des vorliegenden Werks, nämlich die *Willenslehre*, betrifft, ſo hat Rec. keinen Grund finden können, warum der Vf. die *Willenskraft* den *Geiſteskräften* gegenüber ſtellt, und ſie nicht vielmehr als einen Theil derſelben behandelt; denn wozu will er ſie rechnen, beſonders im Unterſchiede von dem thieriſchen Inſtincte und Triebe, wovon er in der Seelenlehre handelt? Ueberhaupt iſt es ein Mangel in des Vfs. Lehrgebäude, daſs er die Stellung und das Band der einzelnen Theile deſſelben nicht gehörig nachgewieſen hat; denn daſs in der menſchlichen Individualität die einzelnen Functionen nicht in der Trennung ſtehn, wie die Theile der Wiſſenſchaft, wird der Vf. ſelbſt nicht behaupten, und wenn die Wiſſenſchaft zum Behuf höherer Deutlichkeit hinſichtlich des Einzelnen eine Abſonderung vornimmt, ſo darf ſie wenigſtens nicht unterlaſſen, den einzelnen Theil in ſeiner Beziehung zu dem lebendigen Ganzen erkennbar zu machen, wozu aber mehr gehört, als die allgemeine Behauptung eines innigen Zuſammenhangs. Dem Inhalte nach nimmt die Willenslehre des Vfs. die Stelle der gewöhnlich ſogenannten praktiſchen Philoſophie ein, und wir können ihr das Zeugniſs geben, daſs im Ganzen ein wahrhaft moraliſcher Geiſt mit einer beſtimmten und kräftigen Sprache herrſcht. Die Eigenthümlichkeit derſelben aber beſteht beſonders in fol-

Digitized by Google

folgenden zwey Punkten: 1) in der Trennung der menſchlichen Pflichten in Pflichten der *Sittigkeit* und in Pflichten der *Sittlichkeit*, und 2) in der Unterordnung des Rechts unter die Erfüllung der ihm entſprechenden Pflicht, nach dem Grundſatze: verſäumte Pflicht, verſäumtes Recht! Ueber den erſtern Punkt erklärt ſich der Vf. (S. 107.) dahin: „*Sittigkeit* und *Sittlichkeit* iſt, die eine, wie die andere, *Willensordnung*. Die Einrichtung des Willens nach dem allgemeinen Endzwecke des Lebens iſt *Sittlichheit*, und die Einrichtung des Willens nach einem beſondern Zwecke des Lebens iſt *Sittigkeit*. Ein beſonderer Zweck des Lebens iſt z. B. der Umgang, die Gemeinſchaft, der Handel mit andern Menſchen. — Die *Sittigkeit* iſt eine endliche und verſtändige, die *Sittlichkeit* eine unendliche und vernünftige Lebensordnung. Dieſe iſt die eigentliche *Menſchenſitte*." „Die Lebensordnungen der *Sittigkeit*, ſagt er weiter S. 111., hängen von menſchlicher Willkür ab, und ſind folgende: *Hausordnung, Landesordnung, Völkerordnung*. Die Ordnungen der *Sittlichkeit* hängen nicht von menſchlicher Willkür ab, und ſind: *Selbſtordnung, Gleichheitsordnung* und *Heilsordnung*." Hierauf ſtellt er für jede dieſer Ordnungen die Geſetze und Pflichten auf, und zwar mit der weitern Unterſcheidung zwiſchen *Zuchtgeſetzen* und *Ordnungsgeſetzen*. Dieſe Beſtimmung des Begriffs der Sittigkeit im Gegenſatze von Sittlichkeit dürfte aber weder dem Sprachgebrauche, noch der Idee des über allen menſchlichen Handlungen und Verhältniſſen ſchwebenden Sittengeſetzes entſprechen. Bekanntlich giebt es allerdings ein doppeltes Benehmen, welches in einer Geſellſchaft Billigung erhalten kann; ein *geſittetes, ſittiges*, welches in der Beobachtung des Conventionellen beſteht, deſſen Regeln aber zufällig und verſchieden ſind, nach dem empiriſchen Geiſte der Geſellſchaft; und für dieſes wird der Ausdruck *Sittigkeit* ſich recht paſſend gebrauchen laſſen. Neben dieſen zufälligen Regeln macht ſich aber auch das Vernunftgeſetz geltend, und zwar als eine nothwendige, welcher ſich auch die Sitte fügen ſoll, und was dieſem angemeſſen iſt, heiſst *ſittlich*. Indem nun dieſes Geſetz für alle Verhältniſſe des Lebens, für die zufälligen eben ſo, wie für die nothwendigen, gilt, und indem die Einrichtung des Willens für einen beſondern Zweck des Lebens ihre wahre Nothwendigkeit nur von dem Verhältniſſe empfängt, in welchem dieſer Zweck zu dem allgemeinen Endzwecke des Lebens ſteht; ſo kann Rec. keinen hinreichenden Grund und keinen Gewinn entdecken, in der Deutung jener Begriffe mit dem Vf. von dem Sprachgebrauche abzuweichen. Eben ſo wenig iſt ihm ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den *Zuchtgeſetzen* und *Ordnungsgeſetzen* des Vfs. klar geworden.

Was die zweyte Eigenthümlichkeit des Vfs., nämlich die Verbindungsart zwiſchen *Recht* und *Pflicht*, anlangt: ſo wird ſie zwar geeignet ſeyn, die ſittliche Beurtheilung der eignen Berechtigung zu befördern; die Klarheit des Rechtsverhältniſſes aber und der darauf ſich beziehenden Begriffe, wie ſie das objective Urtheil, beſonders im öffentlichen Leben, von einem Lehrgebäude des Praktiſchen fodert, kann nicht dadurch gewonnen werden. Im Einzelnen iſt dagegen ſehr Vieles treffend und gut geſagt, ſo wie wir überhaupt an dem Vf. durch vorliegendes Werk bemerkt zu haben glauben, daſs er ſich glücklicher in dem Kreiſe der Philoſophie, wo dieſelbe mit den Begriffen des praktiſchen Lebens zuſammentrifft, bewegt, als in dem ſpeculativen Theile derſelben. Dem Werke iſt zugleich ein Sachregiſter beygefügt, welches den Gebrauch deſſelben ſehr erleichtert.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GENF u. PARIS, b. Paſchoud: *Du commerce des Suiſſes avec la France.* Par *Fr. Lullin - de Chateauvieux*, membre de la Société des arts de Genève etc. 1822. 15 S. 8.

Für die Schweiz iſt es höchſt wichtig, ſo weit es in ihrer Macht liegt, ein richtiges Verhältniſs zwiſchen dem, was ſie vom Auslande bezieht und ihrer eignen Ausfuhr, wieder herzuſtellen. Sie liefert Pferde und Hornvieh, Kirſchwaſſer und Käſe. Auſserdem verfertigen ihre Einwohner baumwollene und ſeidene Zeuge, Bänder, Strohhüte, viele Uhren und Juwelen. Von allen dieſen Dingen, deren Hauptmarkt bis jetzt Frankreich war, können die Pferde allein abgabenfrey in das Königreich eingebracht werden; die Strohhüte und das Hornvieh ſind Eingangszöllen unterworfen; die Uhren, das Kirſchwaſſer, die baumwollenen und ſeidenen Fabricate hat man neuerlich ganz verboten. Die Schweiz bezieht dagegen aus Frankreich Getreide, Weine und Branntweine, das für den dritten Theil ihrer Bewohner unentbehrliche Salz, endlich alle Seifen und Colonialwaaren, deren ſie bedarf. Auſserdem bezieht ſie von daher Eiſen, Tücher, ſeidene und Modewaaren. Dieſe Einfuhr beträgt wenigſtens 24,000,000 (Francs?), während ſie nach Frankreich nur für 6,000,000 (Francs?) abſetzt. Sie muſs alſo darauf ſinnen, dieſe jährlich an Frankreich abgetragene Schuld zu vermindern. Wie kann ſie eine ſolche Verminderung herbeyführen? Nur durch Einfuhr verbietende Geſetze und durch Einfuhrzölle, die denen gleich kommen, die franzöſiſcher Seits erhoben werden, und die ſeither in der Schweiz beynahe lächerlich niedrig waren. Beide Maaſsregeln dürfen indeſſen nur auf Gegenſtände angewendet werden: 1) deren Umfang, Beſchaffenheit und Gewicht ſo ſind, daſs es nichts weiter als der bereits vorhandenen Zollſtätten bedarf, um das Einſchwärzen derſelben zu verhindern; 2) deren ſie nicht nothwendig bedarf, oder mit andern Worten, die ſie entbehren kann, wie z. B. zuweilen das Getreide, und, zu allen Zeiten, die Weine, Branntweine,

weine, das Eiſen und die ſeidenen Stoffe. Dem zufolge ſchlägt Hr. *L. de Ch.* vor, „zum Beſten der eidgenoſſiſchen Staatskaſſe, die eben genannten Gegenſtände einer Eingangs-Abgabe zu unterwerfen.“ Bey den Weinen braucht ſie, nach ſeiner Anſicht, mehr nicht als 2¼ Batzen für die Berner Kanne (*pot de Berne*) zu betragen. Es iſt uns übrigens aufgefallen bey Aufzählung der vorzüglichſten Rebenländer der Schweiz die eben ſo berühmten als ergiebigen Weinberge des ſchweizeriſchen Cantons Neuenburg nicht erwähnt zu finden. Eben ſo vermiſst man bey den Ausfuhr-Artikeln die Spitzen. Der Vf. fühlt, daſs bey den ſeidenen Waaren das Einſchwärzen ohne groſse Schwierigkeiten von Statten gehen kann. Er vertraut der Vaterlandsliebe der Schweizer, und iſt überzeugt, ſie werden die Züricher Fabricate dieſer Art den ausländiſchen vorziehn. Ihm ſelbſt verdankt man bereits die auch ins Deutſche überſetzten *Lettres écrites d'Italie en 1812 et 1813*, adreſſées à *M. Ch. Pictet.* Er beginnt die vorliegende Schrift mit einigen lehrreichen Betrachtungen über die Natur der von den meiſten europäiſchen Staaten erlaſſenen Verbote (*prohibitions*) in Betreff ihres gegenſeitigen Verkehrs. Je allgemeiner dieſe ſelbſt in Frankreich hart getadelte Geſetzgebung befolgt wird, deſto ſchneller müſſen allenthalben die davon unzertrennlichen Beſchränkungen der natürlichen Freyheit fühlbar werden. Hr. *L. de Ch.* verheiſst eine Zeit, wo *„un vœu général émis par le bon ſens et l'intérêt public ſubſtituera* partout *au régime prohibitif un ſimple droit réciproque de dix pour cent ſur la valeur de tous les produits que les Etats pourront librement échanger entr'eux.“* Möge dieſe wahrhaft goldene Zeit recht bald eintreten, zum Heil der Völker und ihrer gewerblichen Thätigkeit!

Jena, in d. Cröker. Buchh.: *Praktiſche Darſtellung der Mailändiſchen Steuerregulirung im achtzehnten Jahrhundert begründet.* — Von *Gaetano Tarantola,* Ingenieur. Aus d. Italieniſchen. 1821. 30 S. u. 15 Bogen Tabellen. 4.

Die Mailändiſche Verfaſſung der Grundſteuer, die unter Maria Thereſia vollendet wurde, iſt als ein Muſter einer guten Einrichtung bekannt. Sie iſt in Deutſchland in mehrern Schriften beſchrieben, und neuerlich hat der Graf *Carli* eine ausführliche Nachricht ſowohl von der neuen Einrichtung als von dem ältern Steuerweſen im Mailändiſchen gegeben. Sein Werk iſt auch ins Deutſche überſetzt. An die *Carli*ſche Arbeit ſchlieſst ſich das gegenwärtige Werk an, welches die ſyſtematiſch angeordnete Form des Mailändiſchen Kataſterweſens darſtellt. Da die Mailändiſchen Steuerverfaſſung ſich ein halbes Jahrhundert hindurch bewährt hat, und zur allgemeinen Zufriedenheit fort beſteht: ſo verdient ſie gewiſs von allen ſtudiert zu werden, die jetzt an Kataſtern und neuen Grundſteuer-Verfaſſungen arbeiten, und die Bekanntmachung dieſer Schrift iſt deshalb ſehr verdienſtlich, zumal ſie ſo abgefaſst iſt, daſs man ſich durch dieſelbe die deutlichſte Vorſtellung von jener Steuereinrichtung machen kann.

Die Prämiſſen, worauf das Syſtem beruht, hat der Vf. andern darzuſtellen überlaſſen. Er hat ſich begnügt, bloſs das Factiſche oder die Reſultate, welche aus den allgemeinen Grundſätzen hervorgegangen ſind, mitzutheilen. Zu dieſem Behufe zeigt er 1) die Art und Weiſe, wie die vorhergeſchätzten Güter in das Steuerregiſter eingetragen werden; 2) die Art und Weiſe, wie die Steuern vertheilt werden, und 3) wie das ganze Syſtem durchgeführt wird. Eine Einleitung zeigt hiſtoriſch, wie das Syſtem entſtanden, und erklärt die darin vorkommenden Kunſtausdrücke, ſo wie alles, was zum Verſtändniſſe der darauf folgenden Tabellen nöthig iſt. Das Syſtem ſelbſt iſt durch den Abdruck der Tabellen einer Gemeinde, nämlich der Flur *Grabbiana,* vollſtändig dargeſtellt. Auch giebt ein Kupferſtich ein Muſter aus dem Grundbuche und den Flurplanen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Meissen, b. Gödſche: *Schmetterlinge.* Herausgegeben von *Eliſabeth Selbig* und *Wilhelmine Willmar.* 1822. *Drey* Sammlungen. 266, 266 und 250 S. 8.

Die niedlichen Vignetten, welche einige wohlgetroffene Abbildungen der ſchönſten Papillons enthalten, ſo wie der Titel des Buches ſelbſt, hätten den Rec., der eben an die Myſtik unſerer ſchönen Literatur nicht dachte, faſt verleitet, auf eine von weiblichen Händen veranſtaltete Sammlung dieſer bunten Sommervögel, oder auf eine Naturgeſchichte derſelben, zu rathen. Indeſs ward er angenehm überraſcht, als er poetiſche Schmetterlinge ſtatt der wirklichen fand, und da unſre Leſe-Bibliotheken mit Roſen, Malven, Nelken, Tulpen und andern Blumen zum Ueberfluſs angefüllt ſind, ſo ſcheint es auch billig, daſs einmal ein Heer von Bienen und Fliegen aller Art losgelaſſen werde, um das äſthetiſche Pflanzenreich mit einem paſſenden Thierreiche zu vermählen und zu beleben. — Sonach haben zwey, in Wahrheit geiſtreiche und talentvolle Dichterinnen, die auf dem Titelblatte genannt ſind [ſpäterhin iſt noch eine dritte, *Amalie Clarus* (*Curtius*), hinzugekommen, um die Zahl der Grazien voll zu machen], ſich ſchweſterlich vereinigt, mit einer gewählten Sammlung ihrer theils lyriſchen, theils dramatiſchen, theils epiſchen Poeſieen (kleine Romane und Erzählungen), welche recht ſinnig geordnet ſind, die Leſewelt zu erfreuen.

Und in der That, es ſind dem Rec. lange nicht ſo beſcheiden dargebotene und durch ihren Kunſtwerth ſich ſo ſehr empfehlende Muſengaben vorgekommen, als die gegenwärtigen ſind; und ſollten auch in dem bunt flatternden Gewimmel einige Buttervögel und Milchdiebe mit unterlaufen, ſo dienen dieſe

Digitized by Google

dieſe nur, um den Farbenſchimmer der übrigen, und ſeltnern, deſto mehr zu heben.

Die *erſte* Sammlung eröffnet ein freundlicher Prolog, von *Wilhelmine Willmar*, den wir mittheilen:

Flattert, bunte Schmetterlinge,
 In das Leben aus.
Hebt die leichten Flügel,
Ueber Thal und Hügel
 Schwingt euch froh hinaus.

Achtet nicht des Miſsgeſchickes;
 Gab doch die Natur
Euch zu Freud' und Leiden
Aus dem Strom der Zeiten
 Einen Tropfen nur.

Flattert ihr auch ungegrüſset
 Um den Roſenſtrauch,
Giebt's auf grünen Auen,
Lieblich anzuſchauen,
 Viel der Blumen auch.

Wenn ſich, iſt der Lenz entſchwunden,
 Noch ein Blick erhebt,
Folgend euch bey'm Scheiden,
Habt ihr zum Beneiden
 Lange gnug gelebt.

Die folgenden kleinen Gedichte ſprechen ebenfalls durch die Zartheit ihrer Empfindung an's Herz. Das Mährchen: „der Wirbelwind" von *W. Willmar*, iſt phantaſtiſch genug, aber nicht beſonders ergreifend. Die Erzählung von *E. Selbig*, die Folgen der Verfeinerung, gehört zu den vorzüglichſten pſychologiſchen Gemälden dieſer Art. Das *Angebinde*, ein Luſtſpiel von *W. Willmar*, iſt recht niedlich. Die Legende, das Leben der h. Agneta, von *E. Selbig*, iſt zu ſentimental, und nur für klöſterliche Gemüther. Die Stanzen: an die Freude, und Abſchiedsworte, von *derſelben Vfn.*, athmen eine rührende Wehmuth. Die Erzählung: Antamor und Azemia, von *W. W.*, iſt einfach und intereſſant. Der Beſuch des Fürſten, von *Derſelben*, ſehr ergetzlich.

In der *zweyten* Sammlung zeugen: Flora, ein kleiner Roman von *W. W.*, und: Liebe und Verrath, eine Erzählung von *E. S.*, von tiefer Kenntniſs des menſchlichen Herzens und Lebens; Erfindung und Darſtellung ſind vortrefflich. Auch die Novelle: der Groſsvater, von *W. W.*, iſt anziehend. Weniger gelungen ſcheint das Mährchen: die Pathengeſchenke, von *Derſelben*. Warum zwängte auch wohl die Vfn. dieſen an ſich recht gefälligen Stoff in ſchwerfällige Alexandriner, die dem deutſchen Ohr höchſtens nur noch in ſcherzhaften Stükken auf dem Theater gefallen.

In der *dritten* Sammlung ſind, auſser einer intereſſanten Erzählung: der gaſtfreye Sonderling, von *Amalia Clarus*, folgende Beyträge von *W. W.* enthalten: Mana Ginta, eine liebliche Novelle, voll Geiſt und Gefühl; Euphroſine, oder das *Blumenfeſt*, zu geiſterhaft und darum unnatürlich; *Finden und Wiederfinden*, Luſtſpiel in einem Akte, nach dem beliebten Muſter: Scherz und Ernſt, das aber allen ähnlichen Nachahmungen, Kotzebue'ſchen und After-Kotzebue'ſchen, den Rang abläuft; und zum Beſchluſs: *Roſette*, eine Erzählung, die ſowohl durch das ſteigende Intereſſe ihres Inhalts, als durch den Reiz der Schilderung befriedigt.

Da beſonders auch die Schreibart in dieſen *drey* Bändchen wegen ihrer Richtigkeit und Reinheit alles Lob verdient: ſo ſind dem Rec. deſto unangenehmer zwey Sprachfehler aufgefallen, nämlich in dem gereimten Luſtſpiel: Finden und Wiederfinden, S. 207.:

wenn ich *Sie* dürfte rathen (ſtatt Ihnen),

und S. 187.:

das darf ich *Sie* (Ihnen) nicht ſchenken!

Die Unterſcheidung des Mir und Mich iſt freylich in gewiſſen Provinzen für Damen ein kritiſcher Caſus; eben deshalb iſt es aber zu verwundern, daſs beym Durchſehen der Druckbogen der Corrector ſo ungalant war, jene Schreibfehlerchen nicht *auf der* Stelle zu verbeſſern, da beym zufälligen Erblicken derſelben ein argwöhniſcher Leſer auf den Gedanken kommen könnte, das ganze Buch ſey fehlerhaft geſchrieben, welches doch keineswegs der Fall iſt. — Darum ſollte jede Schriftſtellerin, die im Stil nicht ganz tactfeſt iſt, ihr Manuſcript vor dem Drucke von einem kritiſchen Freunde durchſehen laſſen, welches (in Frankreich wenigſtens) ſogar von manchem namhaften Schriftſteller geſchieht: denn Erfindungs- und Darſtellungsgabe ſind zwar weit herrlicher, als bloſse Sprachkenntniſs, aber ein Sommerfleckchen auf der Stirn wird eher bemerkt, als ein Nebelwölkchen darunter.

Abgeſehen von dieſen Kleinigkeiten, die leicht zu verbeſſern und künftig zu vermeiden ſind, wünſcht Rec. nichts aufrichtiger, als recht bald eine Fortſetzung dieſer höchſt angenehmen Sammlung zu erhalten, welche bey ihren äſthetiſchen Vorzügen der gebildeten Leſewelt auch um deswillen zu empfehlen iſt, weil ein durchaus ſittlicher, edler Sinn und Geiſt durch das Ganze weht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

ERDBESCHREIBUNG.

Edinburg: *An account of the arctic regions, with a hiſtory and deſcription of the northern Whale-Fiſhery*; by *W. Scoresby* jun. 1820. 2 Vol. 8. Mit 24 Kupf.

Eine Geographie der Polarländer beſaſsen wir bisher noch nicht: unſre Karten zeigten uns in dem unermeſslichen Raume, den das Eismeer einnimmt, faſt nur ein Blanket; unſre Handbücher wuſsten uns nichts weiter aufzuzeichnen, als daſs darin eine groſse Maſſe von unbekannten, unter dem Fluche der Natur begrabenen Länder ſich befänden, und bis auf die neueſten Zeiten ruhete noch auf allen, was jenſeits des Polarkreiſes lag, ein undurchdringliches Dunkel! Freylich war es erſt unſern Zeiten vorbehalten, den Schleyer mehr zu heben und einen hellen Blick in jene erſtarrenden Eismaſſen zu werfen, die von der Natur als Barriere um die Pole aufgepflanzt zu ſeyn ſcheinen; indeſs hatten doch ſchon in frühern Jahrhunderten manche kühne Seefahrer dieſen Weg betreten, hatten hier im N. O. dort im N. W., die Eisfelder durchſchnitten, um aus dem atlantiſchen Ozean eine Durchfahrt in den Auſtralozean zu erzwingen, und, wenn ſie auch ihr Ziel nicht erreichten, doch die Erdkunde durch mancherley Entdeckungen bereichert, die des Aufhebens in unſern Handbüchern wohl werth geweſen wären! Allein niemand verſuchte es bisher dieſe zuſammen zu ſtellen: *Malte Brun* ſchlüpft leichtſinnig darüber weg oder begnügt ſich mit hingeworfenen Winken, und unſer Ritter kam bis dahin noch nicht.

Scoresby's Werk iſt zwar nur Bruchſtück: es faſst bloſs das Geſchichtliche der arktiſchen Regionen, das Meer, ſeine Producte und das, was die Europäer vorzüglich in jene Gegenden treibt, den Wallfiſchfang, dann einige in dem Eisozeane belegne Eilande in das Auge, aber es iſt das Erſte in einer ſyſtematiſchen Form, was wir über den Eisozean haben, und läſst bey einer lichtvollen gedrungnen Darſtellung uns nur bedauern, daſs der Vf. ſich bloſs auf dieſe Gegenſtände beſchränkt hat und nicht die ganze Geographie des Polarozeans, nicht auch Grönland, Island, die Länder um das Baffinsmeer und um Sibirien vor ſein Objectivglas gezogen hat! Möge es ihm gefallen, dieſe Lücke dann auszufüllen, wenn die Reſultate von Parrys dritte Fahrt und von Franklins Fuſsreiſe vorliegen werden.

Das Werk zerfällt in zwey Theile: der Erſte verbreitet ſich über die Entdeckungen in den arktiſchen Gegenden, und die geographiſche und naturhiſtoriſche Beſchreibung von Spitzbergen, der zweyte über den Wallfiſchfang, der in dem Meere von Grönland und in der Straſse Davis getrieben wird. Den Letztern beſonders kann man als wirkliches Original anſehen, da der Vf. ſelbſt 17 Reiſen in das Meer von Grönland und Spitzbergen unternommen und ſeine Erfahrungen in demſelben entwickelt hat.

Der erſte Theil iſt in 6 Kapitel abgetheilt und enthält 8 Anhängſel. Kap. I. Unterſuchungen über die bekannte Frage, ob eine Durchfahrt aus dem atlantiſchen in den Auſtralozean möglich ſey? Der Vf., der die Reſultate von Parrys zweyter Reiſe nicht kannte, beantwortet ſie bejahend, und giebt die Gründe an, worauf ſich ſeine Vermuthungen ſtützen: es ſind die nämlichen, die ſchon Barrington dafür angeführt hat, und ſie ſind jetzt durch die Auffindung der nordweſtlichen Durchfahrt von Parry praktiſch bewieſen. Hier haben wir es daher nicht weiter mit Hypotheſen zu thun, und es handelt ſich bloſs um die Frage, ob die aufgefundne Durchfahrt je eine Handelsſtraſse werden könne, und dieſs möchte Rec. doch wohl bezweifeln, da der Ozean unter eine Breite von 70 bis 74° nur auf 1 bis 2 Monate offen ſeyn kann, ſelbſt wenn es Parry gelingen ſollte, die Straſse aus dem Hudſonsmeere zu durchbrechen und ſich in der Nähe des Continents einen nähern Weg zu bahnen. In der zweyten Sektion dieſes Kap. beleuchtet der Vf. die Verſuche, die man bisher vergeblich im N. O. zur Durchfahrt nach der Behringsſtraſse, in der dritten, die man zu einer nordweſtlichen Durchfahrt, in der vierten, die man zur Umgehung der Polarländer zunächſt den Polen gemacht hat; in der fünften verbreitet er ſich über den Gewinn, den die Erdkunde aus den verſchiedenen Entdeckungsverſuchen zur Auffindung dieſer Durchfahrten gezogen habe, die Entdeckung von Island durch Naddod ſetzt er in das Jahr 861, die von Grönland durch Erik Rauda in das Jahr 982 (die Schriften der Kiöbenhavner Geſ. Th. VIII. S. 91 ſetzen ſie ſchon in das Jahr 895) die von Winland oder Neufundland durch Biörn in das Jahr 1001 und die von Weſtindien oder dem mittlern Amerika durch Madoc, dem Sohne des Waleſer Prinzen Owen Guyneth, in das Jahr 1170. Nach Kabots Entdeckung von Nordamerika tritt nun auch in den Nordpolarländern ein Land nach dem andern mehr aus dem Dunkel hervor, vorzüglich aber ſind es die Namen Hudſon, Behring und Egede, die hier in der Geſchichte der Entdeckungen in den Polarozeanen glänzen, wozu wir nun auch den Namen Parry der,

Digitized by Google

der unſern Tagen angehört, ſetzen dürfen. Kap. II. Geographiſche Ueberſicht von Spitzbergen, Moſſeninſel, Niedrig-Inſel, Hoffnungsinſel, Cherryinſel und Jan Mayen Inſel; Länder, die man bis jetzt faſt gar nicht kannte, und in dieſer Ueberſicht ſo vollſtändig beſchrieben findet, als es nur immer möglich war. Vorzüglich intereſſant ſind die Schilderung des furchtbar öden, im N. von nie ſich trennenden Eismaſſen, umlagerten Spitzbergens, wohin jedoch jährlich ruſſiſche Jäger zum Robbenſchlage, Wallroſsfange und der Rennthierjagd gehen, ohne doch eine Niederlaſſung gegründet zu haben, und wo eine gewöhnliche Niederlage der Grönlandsjäger iſt, und der durch Vulkane zerriſſenen Inſel Jan Mayen, worauf ein Pik, der Beerenberg, um 6,870 Fuſs den Spiegel des Meers überſteigt. Kap. III. Hydrographiſche Schilderung der Grönlandſee. Erſchöpfend ſind die Unterſuchungen, die der Vf. über ihre Ausdehnung, über die Farbe der vom Ultramarin bis in das Olivengrün ſchillernden Wellen, über die Beſtandtheile, das Salz und die ſpecifiſche Schwere des Waſſers unter den verſchiednen Parallelen, über die Temperatur, die Tiefe und den Druck der Luft und über die Strömungen, die offenbar einen Zuſammenhang des Polarmeers mit dem Auſtralozeane im N. von Amerika vorausſetzen, mithin die Idee eines Polarkontinents, wovon Grönland und die Länder im N. von Amerika Theile ſeyn ſollen, vernichten, angeſtellt hat. Kap. IV. Das Polareis. Ebenfalls vortrefflich ausgearbeitet und zuſammengeſtellt. In der erſten Section verbreitet ſich der Vf. über die verſchiednen Arten des Polareiſes und ihre nautiſchen Benennungen, die er zugleich erklärt; in der zweyten über die Bildung des Eiſes, in der dritten über die Eisfelder, in der vierten über die Eisberge und deren Bildung; in der fünften über die Verbreitung des Polareiſes und deren Gränze; in der ſechsten über die Veränderungen, die ſich bey dem Wechſeln der Jahrszeit mit dem Eiſe begeben; in der ſiebenten über die Veränderungen des Eisſtandes in den letzten 16 Jahren. 1817 u. 1818 war der Ozean zwiſchen 74 bis 80° N. Br. auf eine Diſtanz von 2,000 Seemeilen ſo frey vom Eiſe, wie ſich keiner der älteſten Fiſcher erinnern konnte, und dieſe Offenheit des Meers gab die eigentliche Veranlaſſung zu der Ausſendung der beiden bekannten britiſchen Seeexpeditionen. Der achte Abſchnitt beſchäftigt ſich mit den Eigenſchaften und den Bewegungen des Treibeiſes, der neunte mit den Wirkungen des Eiſes auf die Atmoſphäre, und der zehnte über die möglichſte Annäherung an die Pole. Für Wallfiſchjäger iſt der Ozean zwiſchen Spitzbergen und Grönland bis 80, in guten Jahren bis 81°, in Baffinsmeere bis 77°30′ zugänglich, von der Behringsſtraſse aus kam Cook bis 70°44′, Clerke bis 70°33′, über Nowaja Zemla Barentz bis 77°25′ N. Br.; es ſcheint mithin, daſs das wenigſte Eis und das am beſten zu befahrende Meer zwiſchen Grönland und Nowaja Zemla ſich finde. Kap. V. Ueber das Klima der arktiſchen Länder, beſonders in Hinſicht auf Spitzbergen und das Meer von Grönland mit mehrern meteorologiſchen Tafeln. Nichts iſt auffallender, als der ſchnelle Wechſel der Witterung: zuweilen fällt in 24 Stunden der Thermometer um 25 Grade. Die Wirkungen der Kälte ſind auſserordentlich. Das Blut wird ſchnell im Körper herumgetrieben, die Naſe trocken, die Lippen ziehen ſich zuſammen und gewiſſe Wörter ſind nur mit Mühe herauszupreſſen; faſt jeder Theil des Körpers wird auf das empfindlichſte angegriffen, und ein entblöſstes Glied würde in wenigen Minuten erfroren ſeyn; Metall bleibt an der Zunge hängen, das Eiſen zerſpringt und Brantwein gefriert. Dabey iſt die Fäulniſs hindernde Eigenſchaft des Froſtes merkwürdig. Auch der Abſchnitt über die Wirkung der Atmoſphäre auf den Gebrauch des Barometers ſind leſenswerth, ſo wie über das Nordlicht, über den Schnee, über die verſchiedenen Meteore. Kap. VI. enthält die Zoologie der arktiſchen Regionen: nur 3 Landthiere, der Eisbär, der Eisfuchs und das Rennthier, 3 Robbenarten, das Wallroſs, 5 Arten von Wallfiſchen, der Narwhal und 2 Arten von Delphinen. Dann findet man 17 Arten von Vögeln, 2 Arten von Amphibien, ſehr wenige Inſekten, aber deſto mehrere Fiſche, worunter beſonders *Padus carbonarius* und *Mullus barbatus*, verſchiedne Arten von Krabben und Muſcheln, und eine erſtaunliche Menge von Mollusken. Angehängt ſind dieſem erſten Theile: 1) Witterungstafeln; 2) Witterungsreſultate; 3) eine chronologiſche Tafel der Seereiſen, die von den verſchiedenen Nationen der Erde in die arktiſchen Meere und Länder unternommen ſind. Eine mühſam ausgeführte Arbeit, worin Rec. doch einige Auslaſſungen bemerkt, als 1774 und 1775 die Entdeckung des Lachowarchipel u. ſ. w. 4) Breiten- und Längenbeſtimmungen verſchiedner Puncte auf Spitzbergen und Jan Mayen Inſel. 5) Verzeichniſs der Pflanzen, die der Vf. auf Spitzbergen gefunden hat: nur 45 Orte. 6) Verzeichniſs der Spitzbergſchen Mineralien; 7) Wind- und Wettertabellen; 8) Verſuche, die Schwere des Eiſes zu beſtimmen.

Der zweyte Theil enthält nur den Wallfiſchfang in den nördlichen Meeren und iſt in 7 Kapitel getheilt. Kap. I. Chronologiſche Ueberſicht der Wallfiſchjägerey. Der Vf. glaubt, daſs der Helgoländer Ohther der Erſte geweſen, welcher auf den Wallfiſchfang im N. ausgelaufen ſey; in einem Buche: die Wunder des heil. Vaaſt von 875 findet ſich eine Anzeige, daſs man damals die Wallfiſche an der franzöſiſchen Küſte, und im Leben des heil. Arnold, daſs man ſie mit Harpunen erlegt habe. Die Franzoſen, Flamänder und Basken aus Vizcaya verfolgten in den folgenden Jahrhunderten das Thier im atlantiſchen Ozeane; die Briten fingen den Fang erſt 1595 an, und 1610 wurde die ruſſiſche Geſellſchaft, die beſonders den Wallfiſchfang zum Gegenſtande hatte, errichtet. Kap. II. Ueberſicht der Wallfiſchjägerey: 1) bey den Briten: 1814. 143 und 1818.

Digitized by Google

1818. 157 Schiffe die bloſs nach Grönland und Daviſſtraſse gingen; von 1814 bis 1818 wurden durch 586 Schiffe 68,940 Tonnen Oel und 3,420 Tonnen Fiſchbein von daher eingebracht; 2) bey den britiſchen Kolonien in Amerika; 3) bey den Niederländern. Die Angaben ſind alt und ſchon bekannt; 4) bey den Spaniern, Franzoſen, Dänen, Deutſchen, Normännern, Schweden und Preuſsen. Von 1670 bis 1719 ſendeten die Hamburger 2,289 Schiffe auf den Fang, 1802 nur noch 15 Segel, Bremen in gedachtem Jahre 8 Segel. Kap. III. Veränderungen, die bey der Wallfiſchjägerey nach und nach ſtatt gefunden. Kap. IV. Die gegenwärtige Wallfiſchjägerey, und deren Geſetze bey Spitzbergen. Kap. V. Die Wallfiſchjägerey in der Daviſsſtraſse. Kap. VI. Die Methode, Thran, Oel und Fiſchbein zu gewinnen. Kap. VII. Erzählung der Wallfiſchjägerey des Schiffs Esk bey Spitzbergen im Jahre 1816. Alles höchſt leſenswerth und belehrend geſchildert, aber keines Auszugs fähig. Als Anhang ſind hinzugefügt: 1) die britiſchen Akten, die Regulirung des Wallfiſchfangs betr.; 2) Vorſchläge über die Ausdehnung der Wallfiſchjägerey; 3) Anzeige von dem Apparate, den man bey der Ausrüſtung eines Wallfiſchjägers nöthig hat; 4) Anzeige von den Certificaten u. ſ. w. 5) Anzeige von der Einrichtung eines Wallfiſchjägers; 6) Signale, die bey dem Wallfiſchfange im Gebrauche ſind; 7) Maaſs und Gewichte; 8) die Wallfiſchjägerey in den ſüdlichen Seen, und 9) Abweichung der Magnetnadel unter den Polen, ein Artikel, der mit den von Parry jüngſt angeſtellten Beobachtungen verglichen zu werden verdient.

Dem Ganzen ſind hydrographiſche Karten von den arktiſchen Gegenden, von Spitzbergen und der Jan Mayen Inſel ſo wie von der Ausbreitung des Eiſes in der Grönlandſee beygefügt, die äuſserſt nett und ſauber geſtochen ſind, welches wir ebenfalls von den Kupferplatten, die theils Anſichten, theils naturhiſtoriſche Gegenſtände, theils Inſtrumente, die bey dem Wallfiſchfange gebräuchlich ſind, darſtellen, zu rühmen haben. Ueberhaupt iſt das Werk ſchön gedruckt, doch nicht mit dem Luxus, der die meiſten neuern engliſchen Werke, beſonders, die aus den Druckereyen in London hervorgehn, auszeichnet.

Kopenhagen, b. Popp: *Kiöbenhavns Maerkvaerdigheder, en Haandbog ſaavel for Stadens Indbyggere, ſom* etc. (Die Merkwürdigkeiten von Kopenhagen, ein Handbuch für die Einwohner ſowohl, als für Fremde und Reiſende.) Herausgegeben vom Etatsrath *Friedrich Thaarup.* 1821. VIII u. 232 S. kl. 8. (2 Rthlr.)

So viele Beſchreibungen man auch von *Kopenhagen* und dem, was dieſe Stadt von der einen oder der andern Seite betrachtet, auszeichnet, hat, ſo fehlte es doch bisher noch an einem ins Kurze gefaſsten Handbuche, welches Einheimiſchen und Durchreiſenden, die ſich beſonders mit den *Kunſtmerkwürdigkeiten* der Stadt bekannt machen wollen, zu einem ſichern Leitfaden dienen könnte. Ein ſolches wollte Hr. *Th.* in dieſer kleinen Schrift liefern; und Rec. darf ſagen, daſs es ihm damit gelungen iſt, ſo, daſs es Niemand, wenn er auch die Stadt aus andern Schriften ſchon kennt, ſie aber mit vorzüglicher Hinſicht auf die in ihr enthaltenen Werke der Kunſt näher kennen zu lernen wünſcht, gereuen wird, ſich im Voraus mit dieſer Ueberſicht derſelben verſehen zu haben. Ihr Inhalt iſt dieſer: I. *Die kön. Kunſtkammer*, mit der, die dreyfache Beſtimmung derſelben, als Zeughaus, Bibliothek und Kunſtſammlung, andeutenden, etwas lakoniſchen Aufſchrift: *Mars, Lex, Ars.* Der Vf. handelt von der Stiftung und Geſchichte derſelben, den Gemälden im Eingangszimmer und der Gemäldegallerie, dem Antiquitätenſaale, worin nordiſche, ägyptiſche, griechiſche und römiſche, nebſt verſchiedenen andern Alterthümern aufbewahrt werden; von dem indianiſchen Saale, der Artificialkammer, dem Naturalienſaale und den Mumien. Auch für den Literator giebt dieſer Abſchnitt über die zeitherigen Kunſtkammerverwalter, die ſich durch Schriften bekannt gemacht haben, und über die von der Kunſtkammer handelnden Schriften, gute Nachrichten. II. *Das Roſenburger Schloſs;* und zwar: deſſen Ritterſaal, die Regalienkammer, das grüne-, Glas-, Spiegel-, Münzenkabinet, die Thron- und Porcellankammer. In einer vormaligen Badekammer finden ſich einige Schwerte und unter dieſen ein Schwert mit eiſernem Griffe und der Aufſchrift: *vim vi repellere licet,* welches dem „Tyrannen, ſchrecklichen Andenkens, dem ſcheuſslichen Auswuchſe des geliebten Oldenburgiſchen Königſtammes" (*Chriſt. II.*) zugehört haben ſoll. (S. 98.) *Angelin* in ſeiner Beſchreibung von Kopenh. (Stockholm, 1806.) thut dieſes Schwertes, gleichſam *con amore*, Erwähnung. Man ſollte es, eben um der fatalen Erinnerung willen, aus dieſem friedlichen Sitze von Kunſtſachen entfernen. III *Muſeum zur Aufbewahrung der nordiſchen Alterthümer.* Es iſt, auf *Nyerups* Vorſchlag, erſt vor wenig Jahren geſtiftet worden, dient zum Schutz und zur Erhaltung des Andenkens an die im Lande zerſtreuten Monumente und bemerkenswerthen Plätze; und enthält: Alterthumsſammlungen aus dem heidniſchen Zeitalter, Runamonumente, den katholiſchen Cult betreffende Gegenſtände, zum Ritterweſen gehörige Sachen, ſpätere Merkwürdigkeiten. IV. *Gemäldeſammlungen.* Die königlichen Sammlungen, desgleichen die von *Weſt, Moltke, Bugge, Bang* u. a. privatiſirenden Kunſtfreunden veranſtalteten und zum Theile von der Regierung angekauften Gemäldeſammlungen. In *Bangs* Sammlung befindet ſich unter andern ein vortreffliches Stück von dem nun verſtorbenen dän. Künſtler *Kratzenſtein Stub*, nämlich: *Oſſian* und *Alpins Sohn*, aus Oſſians letztem Liede *Barrathon.* Die Dichterin *Brun* ſagt davon: „Oſſian, der königl. Greis, ſitzt gerade vor dem Zuſchauer auf einem Felsſtück. Auf dem Felſen über ihm ragt der trockene Baum hervor, an deſ-

Digitized by Google

deſſen Zweigen Selmas Harfe hängt. Mit dem linken Arme auf dem Knie unterſtützt er ſein Kinn, der Rechte iſt ihm in den Schooſs geſunken, auf dieſer Seite ſteht dicht neben ihm der Heldenſohn Alpin, in deſſen ſtarken Umriſſen die hervorkeimende Heldenkraft ſich offenbaret. Doch iſt Kopf und Angeſicht faſt kindlich zart. Er legt die Linke auf Oſſians Schulter, hebt die Rechte in die Höhe mit hervorragendem Zeigefinger, als ob er ſagte: „*hör!*" Zu Oſſians Füſsen liegt ſein braunes Windſpiel. Oſſians Kopf iſt von hinreiſsender Schönheit. Gleich über dem Kopfe ſchwebt Malvina, die geliebte Geiſtesverwandte Tochter. Nebel iſt ihr Gewand. Indem ſie ſanft vorbey ſchlüpft, greift ſie in die Harfenſaiten. Oſſian lauſcht mit dem höchſten Entzücken nach den ätheriſchen Tönen" u. ſ. w. S. 151. V. *Kupferſtichſammlungen.* Beſchreibung der auf der kön. Bibliothek aufbewahrten älteren und neueren Sammlungen. Die von *Fr. A. Müller* geſammelten vaterländiſchen Stücke. Die der Kunſtakademie, nebſt andern öffentlichen und Privatſammlungen. VI. *Statüen und andere Bildhauer- und Skulpturarbeiten.* Der Figurſaal der Kunſtakademie. Die Statüen von den Königen *Chriſtian V.* und *Friedrich V.*, beide zu Pferd, auf öffentlichen Plätzen der Stadt. Die Statüen in dem Roſenburger Schloſsgarten. Das Monument zum Andenken an die däniſche Bauernfreyheit, ohnweit dem Weſterthore. Die Begräbniſsmonumente auf älteren und neueren Todtenhöfen vor dem Norderthore, in Kirchen u. ſ. w. Um von Seiten des Geſchmackes der Klage über die Beſchaffenheit öffentlicher Denkmäler vorzubauen, iſt durch ein kön. Reſcript vom 27. Decbr. 1816. die nachahmungswürdige Verfügung an den kopenhagener Magiſtrat getroffen worden: „daſs jeder, der ein Denkmal von Stein, Eiſen, Metall u. ſ. w. aufführen zu laſſen gedenkt, ſolches möge freyſtehen, oder in Mauern angebracht ſeyn, es möge von öffentlichen oder Privatkoſten beſtritten, es möge auf öffentlichen Plätzen, oder auf Todtenhöfen, in Kirchen oder Kapellen u. ſ. w. aufgeführt werden ſollen — verpflichtet ſeyn ſoll, vorher der Akademie der ſchönen Künſte ſowohl die Zeichnung zum Denkmale, als die etwaige Inſchrift, mitzutheilen: damit die Eine, wie die Andere, der Beurtheilung der Akademie unterworfen werde." S. 198. VII. *Münzen- und Medaillen-Kabinette*, und zwar 1) die königlichen, 2) die Privatſammlungen von Münzen und Medaillen. VIII. *Die Kunſtakademie:* ältere und neuere Stiftungsurkunden derſelben; die Ausſtellungen von aller Art Kunſtwerken, Werke der Zeichenkunſt, Schriften und Abhandlungen, betreffend die Geſchichte der Kunſt in Dänemark. Soviel erhellt aus dieſer kleinen Schrift (welcher der Vf. bey günſtiger Aufnahme derſelben noch einen Nachtrag über die Kunſtmerkwürdigkeiten in den nähern Umgebungen von K. folgen zu laſſen gedenkt), daſs Kopenhagen, ſo wie ſie in anderm Betrachte, als kön. Reſidenz-, als Univerſitäts-, als Handels- und Seeſtadt ff. eine der ſehenswürdigſten Städte von Europa iſt, ſo auch von Seiten der mannichfaltigſten Kunſterzeugniſſe alles darbietet, was die Aufmerkſamkeit der Freunde und Kenner der Kunſt verdient.

STATISTIK.

HALLE, b. Kümmel: *Erſtes Supplement zu dem Verſuche einer Statiſtik des preuſsiſchen Staates* von *Traugott Gotthilf Voigtel*, Prof. der Geſchichte und Oberbibliothekar zu Halle. 1821. 22 S. 8.

Rec. hat in dieſen Blättern (Jahrg. 1819. Nr. 316.) die Statiſtik des preuſsiſchen Staates von dem in ſo vielen Gebieten der Wiſſenſchaft ausgezeichneten Vf. als ein gediegenes, gründliches, aus den ſicherſten Quellen geſchöpftes und den neueſten politiſchen Verhältniſſen des dargeſtellten Staates völlig entſprechendes, Werk aufgeführt. Aus ſolchen Händen iſt denn auch das vorliegende *Supplement* willkommen, welches die ſtatiſtiſchen Veränderungen ſeit dem Erſcheinen des Werkes bis zum Jahre 1821 umſchlieſst. Zugleich iſt es der Beweis, wie ſorgfältig der Vf. jede Notiz aufzeichnet und den Hauptrubriken ſeines Werkes unterordnet, welche in daſſelbe gehören. Bey dieſem vor dem deutſchen Publicum durch vorliegendes Supplement *bewährten* Fleiſse, muſs nicht nur das Zutrauen zu dem Werke ſelbſt ſteigen, weil von allen neuern über die preuſſiſche Monarchie erſchienenen, ſtatiſtiſchen und topographiſchen Schriften keine ſo gewiſſenhaft, wie die Statiſtik des Vfs., in Supplementen das Neue und Neueſte nachliefert, ſondern es muſs dieſe Sorgfalt des Vf. für ſein Publicum bald zu einer neuen Auflage des Werkes ſelbſt führen, wo ſeine Umſicht das in Supplementen bisher Nachgetragene unter den Abſchnitten ſelbſt ſogleich aufnehmen *wird*, wo es hingehört. Rec. bemerkt im Einzelnen nur, daſs hier die *Literatur* fortgeſetzt, die *gegenwärtige* Zahl der Regierungsbezirke und Kreiſe angegeben, die Stiftung der beiden Erzbisthümer zu Köln und Gneſen aufgeführt, die Zahl der Miniſter, ſo wie die Summe der Geſammteinnahme und Geſammtausgabe des Staates berichtigt, und das Neuere über die Klaſſen-, Gewerbe-, Mahl- und Schlachtſteuern, ſo wie vieles andere am rechten Orte nachgetragen worden iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Nicolai: *Ueber das verſchiedene Verhältniſs der antiken und modernen Malerey zur Poeſie, ein Nachtrag zu Leſſings Laocoon,* von *E. H. Tölken,* Dr. u. Prof. der Philoſ. zu Berlin. 1822. 32 S. gr. 8. (6 gr.)

Eine zwar kleine, jedoch gehaltvolle Vorleſung, die der ſcharfſinnige Vf. der Abhandlung über das Basrelief am 25ſten Stiftungsfeſte der Humanitätsgeſellſchaft zu Berlin, den 12ten Jenner 1822 gehalten hat. Sie behandelt einen, für die Geſchichte und Kenntniſs der alten Kunſt ſehr wichtigen Gegenſtand, indem ſie das eigenthümliche Weſen der antiken Malerey mit Klarheit darzuſtellen und ſomit auch den Unterſchied beſtimmt hervorzuheben ſucht, der zwiſchen dieſer und der modernen Statt finde und nothwendig Statt finden müſſe. Mit Umſicht berührt ſie zu dem Ende zuerſt die ſo ſehr gegründete allgemeinere Bemerkung, daſs, wenn man die Hervorbringungen von weit aus einander liegenden Völkern und Jahrhunderten in einer Reihe zugleich überſchaut, es ſich zeige, daſs eben die Vorſchriften, welche jede Zeit für unumgänglich nothwendig, für aus der Natur ſelbſt genommen und unantaſtbar hält, doch nur bedingungsweiſe gelten. Dieſes entſtehe, weil der Menſch, da er ſich in der Zeit fortbildet, und da unter verſchiedenem Himmel, auf verſchiedenem Boden die Flamme der Bildung auflodert, auch die Geſetze ſeines Verfahrens nicht willkürlich, ſondern nothwendig, nach immer verſchiedenen Beſtimmungen erzeugt, obgleich alle andern umfaſſendern Geſetzen höherer Ordnung unterthan bleiben. Von dieſer Wahrnehmung ausgehend ſucht nun vorliegende Vorleſung den bekannten Widerſtreit zu heben, der zwiſchen dem allgemein verbreiteten griechiſchen, dem Simonides beygelegten Spruche: *die Malerey ſey eine ſtumme Poeſie,* und unſers Leſſings Behauptungen im Laocoon *über die weſentliche Verſchiedenheit der Poeſie und Malerey* offenbar ſich ergiebt; wenigſtens denſelben näher zu erörtern und gehörig zu beſchränken. Ihr Vf. bezieht ſich nämlich hier zunächſt auf die von Leſſing im 16ten Abſchnitte des Laocoon ungefähr folgendermaſsen zuſammengefaſsten Gegenſätze: *„Der eigentliche Gegenſtand der Poeſie ſind Handlungen; der eigentliche Gegenſtand der Malerey ſind Körper mit ihren ſichtbaren Eigenſchaften. — Die Poeſie ſchildert Körper nur in ſofern ſie handeln; die Malerey kann Handlungen darſtellen, nur in ſofern ſie durch Körper ſichtbar geſchehen. — Die Darſtellung der Poeſie iſt eine fortſchreitende; ſie zeigt nach einander das auf einander folgende; die Darſtellung der Kunſt dagegen zeigt immer nur einen einzigen Augenblick."* Indem nun zwar der Vf. dieſen Sätzen, als aus der Natur ſelbſt entlehnt, vollkommen beyſtimmt, ſo glaubt er dennoch, daſs, um auf die Kunſt der Griechen anwendbar zu werden, ein jeder derſelben ſofort eine nähere Beſtimmung fodere: denn völlig richtig wird von ihm bemerkt, wiewohl Leſſing die Kunſt der Alten immer im Sinn gehabt, die Kunſt der Neuern aber mit bey weitem nicht ſo liebevoller Aufmerkſamkeit beobachtet, und es deſſen ungeachtet unleugbar ſey, daſs ſeine Geſetze *nur von dieſer letztern* in ihrer vollen Strenge gelten, während bey den Alten das Verhältniſs beider Künſte durchaus ein andres war. Das eigenthümliche Weſen der Malerey der Alten hatte Leſſing von dem der Malerey der Neuern nicht beſtimmt genug geſchieden. Dieſe Unterſcheidung des Eigenthümlichen in einer Jeden von beiden, was Leſſing überſehen, wollte daher der Vf. klar und deutlich aufſtellen, und damit wäre dann, nach Rec. Dafürhalten, von ihm in der That ein ſehr ſchätzenswerther Nachtrag zu Leſſings herrlichen Schrift, eine wahre Berichtigung derſelben, geliefert worden. Er thut dieſs auf folgende Weiſe: „Die Malerey der Alten, ſagt er, hatte, ſo gut wie die neuere, zu Mitteln der Darſtellung bloſs Form und Farbe; ſie konnte daher eben ſo wenig etwas anderes zeigen, als das ſichtlich Erſcheinende. Allein man übertrug die Metapher, wenn ich ſo ſagen darf, in das Gebiet der Kunſt, und ſtellte die körperlichen Gegenſtände keineswegs immer nach ihren ſichtbaren Eigenſchaften dar, ſondern ſetzte die beſeelte menſchliche Geſtalt an die Stelle des Lebloſen. Dieſs gilt von allen gröſsern Naturweſen, Meeren, Bergen, Gegenden, Inſeln, Strömen, Städten, Seen, Häfen, in einer Ausdehnung, welche ſelbſt den Vorbereiteten oft überraſcht." Erhärtet wird dieſer Satz durch mehrere Beyſpiele, von denen hier nur einige. „Unter den Herculaniſchen Gemälden befindet ſich eine Darſtellung der Geſchichte, wie Hercules, in einem abgelegenen Thale des Partheniſchen Gebirges in Arcadien, ſein in der Wildniſs ausgeſetztes Söhnlein, den Telephus, findet, welcher von einer Hündin geſäugt wird. Ein Adler horſtet neben dem hülfloſen Enkel Jupiters; in etwas weiterer Entfernung hütet ihn ein Löwe. Von der Gegend, einer der wildeſten und ſchönſten Arcadiens, unfern Tegea, an der

Digitized by Google

der jeder neuere Maler ſeine Kunſt verſucht haben würde, erblicken wir nichts. Statt deſſen ſitzt auf einem Felſen eine Frau von hohem Anſehn, gröſser und ſtattlicher als ſelbſt Hercules; ihr Haupt iſt mit mannichfaltigem Laub, mit Blüthen und Beeren bekränzt, in der Hand hält ſie einen rauhen Baumaſt, neben ihr ſteht ein Korb mit Trauben, Obſt und andern Früchten. Wer iſt dieſe Geſtalt? Sie nimmt nicht Theil an dem, was um ſie her vorgeht; ihr Auge ſchaut gerade vor ſich hin, als durchdränge es eine unendliche Ferne. — Statt der fehlenden Landſchaft findet ſie ſich hier! — Es iſt Arcadien, wie es von ſeinen Bergehöhen hinwegſchaut über die Länder zu ſeinen Füſsen, von den Inſeln des Meeres weit umher ſichtbar. Neben ihr ſteht auch Pan, der ſehr freundlich ſie anblickt: denn Arcadiens Berge ſind ſein geliebteſter Aufenthalt." Dieſes Gemälde ſieht man in Millin Mythol. Gall. Nr. 451. Eben ſo ſind die meergrün gekleideten Weiber im Gemälde des Amphiaraus bey Philoſtrat. Icon. I. 1. Nr. 27. nichts anderes, als das Meer ſelbſt. Noch auffallender aber iſt ein anderes Gemälde in demſelben Philoſtr. I. II. Nr. 16. worin die Landung und Aufnahme des neuen Meergottes Palämon auf dem Iſthmus von Korinth vorgeſtellt wird. Hier ſieht man den Palämon ſchlafend von einem Delphin ans Land getragen. Ihn empfängt Neptun vor ſeinem Tempel, und Siſyphus, König von Korinth, opfert mit vielem Volk. Wie nun, frägt der Vf., iſt die Gegend dargeſtellt? „Die Landenge ſelbſt in der Geſtalt eines auf der Erde ligenden Jünglings, welchem Neptun, als Hauptgottheit des Iſthmus, befiehlt, den Palämon aufzunehmen. Dem Liegenden zur Rechten ſtand ein Knabe, zur Linken mehrere Jungfrauen; jener bezeichnete den Hafen Lechäum, dieſe Kenchreä; und ihrer waren mehrere, bloſs wegen einer grammatiſchen Eigenthümlichkeit des Namens. Noch weiter entfernt ſaſsen zu beiden Seiten ſchöne Weiber; ſie waren die beiden Meere, zwiſchen welchen die Landenge ſich hinzieht." Aehnliche Beyſpiele ſind in allen Arten von Denkmälern bis ins Unzählige vorhanden, und viele Vaſengemälde können, nach dem Vf., nur dadurch eine befriedigende Deutung erhalten, wenn man in den Nebenfiguren die, als Perſonen dargeſtellten, Oertlichkeiten der Begebenheit erblickt. „Allein, fährt er S. 12 fort, mit der menſchlichen Geſtalt gab man dem Lebloſen auch menſchliches Gefühl und Theilnahme. Wie der Dichter die Berge trauern, die Bäche klagen läſst, ſo nicht minder der griechiſchen Maler. Beſonders lieblich ſind in dieſer Art die Darſtellungen flieſsender Gewäſſer, wo die Quellen als Jungfrauen, die Bäche als Knaben und Jünglinge, die Ströme als Männer und Greiſe, Theil nehmen an dem, was um ſie vorgeht. Sogar der homeriſche Kampf des Vulkan Il. II. 751 ff. mit dem Skamander, wo Feuer und Waſſer ſtreiten, war für den griechiſchen Maler ein darſtellbarer, willkommner Gegenſtand." Unter den hierzu als Beleg angeführten Beyſpielen iſt aber das aus Philoſtr. Ic. II. Nr. 4. aufgeführte, worin der Tod des Hippolytus dargeſtellt iſt, das merkwürdigſte. Die Pferde ſeines Wagens ſind ſcheu geworden vor dem Ungeheuer, das Neptun geſendet, und ſchleifen den zerriſſenen Leib ihres unſchuldigen Führers. Aber die Berghöhen, auf denen er mit Diana jagte, faſſen in Weibergeſtalt jammernd ihre Wangen; die Weiſen, als Jünglinge, nehmen ihre welkenden Blumenkränze von den Locken; die Nymphen tauchen auf aus den Bergquellen, und raufen ihr Haar. „Iſt es nicht, ſagt der Vf., als ſähe man hier die Worte des Dichters? und tritt die Malerey nicht unmittelbar neben die Poeſie? Geſchieht hier etwas anderes, als wenn Homer den Simois und Skamander reden läſst? oder im Hymnus an den Apollo die Inſel Delos mit der Latona ſpricht, oder die Landſchaft Delphuſſa mit dem Apollo?" Sehr wahr ſagt der Vf. S. 14. „Die griechiſche Mythologie vervielfältigt die lieblichen Erzählungen von Metamorphoſen der Menſchen *in lebloſe* Geſtalten. Männer und Frauen, im Unglück oder von tiefer Sehnſucht ergriffen, erſtarren zu Felſen, flieſsen hin als Quellen und Ströme, ſchieſsen auf als Blumen und Bäume. Faſt jedes Gebilde der Natur iſt nur der verhüllende Schleier einer fühlenden menſchlichen Bruſt. In der Kunſt dagegen ereignen ſich die Verwandlungen auf *entgegengeſetztem* Wege; alles nimmt *menſchliche* Geſtalt an. Die wirklichen Gegenſtände werden vertreten durch den allem und jedem inwohnenden Lebensgeiſt und Dämon, welchen die Kunſt gleichſam beſchwört, daſs er, ſichtbar erſcheinend, dem lieblichen Auge ſich zeigen muſs. Hierdurch muſste freylich das äuſsere Weſen der Malerey gänzlich verändert werden. Die Landſchaftsmalerey ward ſo gut wie völlig unmöglich. Auch wird ja kein griechiſcher Maler je deshalb gelobt, daſs er den Duft einer fernen Ausſicht, die Klarheit des Himmels, das Dunkel eines Waldes, daſs er Meer, Felſen, Berge, Jahres- und Tageszeiten glücklich dargeſtellt habe. Bloſs in der Scenenmalerey fanden landſchaftliche Andeutungen Statt; allein erſt unter Auguſtus erfand ein römiſcher Zimmermaler, Namens Ludius, nach Plin. H. N. 35. c. 37. die eigentliche Landſchaft." Hoffentlich hat wohl der Vf. hiermit nicht behaupten wollen, daſs auch auſser der Scenenmalerey keine landſchaftlichen Andeutungen in der antiken Malerey der Griechen Statt gefunden hätten. Die Leſche des Polygnotos zu Delphi, nach des Pauſanias Schilderung von deſſen Gemälden darin, würde dieſe Behauptung geradezu widerlegen. Allein daſs das Landſchaftliche hierin ſo wie ſonſt überall nur ganz untergeordnet und ſchwach angedeutet geweſen, dieſs möchten wohl auch die Worte des Erzählers belegen, wo er ungewiſs iſt, ob das, was über das wälzende Pferd hinaus iſt, noch für Meer oder Land zu halten ſey und er deshalb die Worte braucht: τὸ δὲ ἐντεῦθεν οὐκέτι ἔοικεν εἶναι θάλασσαν. Aber eine landſchaftliche Andeutung iſt ſicher eben ſo an dieſer Stelle, als da, wo von dem Nachen des Charon die Rede iſt, und ſonſt noch an mehreren Orten zu tref-

Digitized by Google

treffen. Allein, fährt der Vf. fort, nicht bloſs dem Lebloſen, auch dem ganz Unkörperlichen gab die griechiſche Kunſt menſchliche Geſtalt. „Ging eine Begebenheit bey Nacht vor, ſo war die Nacht in Perſon gegenwärtig. In der ſchönen Erzählung, es habe die Mondsgöttin ihre himmliche Bahn verlaſſen, um den ſchlafenden Endymion zu küſſen, ruht dieſer wirklich in den Armen des Schlafes, der in menſchlicher Geſtalt ihn umfaſst; und über dem Ruhenden neigt ſich der Traum herab, gleichfalls perſönlich, das Haupt in die Hände ſtützend" u. ſ. w. Beſonders häufig erſcheinen die geiſtigen Eigenſchaften als Perſonen, in Begleitung derer, welchen ſie angehören. So malte der Thaſier Ariſtophon, nach Pauſan. 5. 11. 3., neben Priamus und Helena die Leichtgläubigkeit, neben Ulyſſes und Deiphobos den Betrug. So ſchwebt auf mehrern Vaſengemälden über den Gruppen von Männern und Mädchen in fröhlichen Gelagen ein geflügelter Genius, über den man ſich bisher oft ſchon ſehr gequält, und der kein anderer als Pothos, die Begierde, iſt, wie aus Tiſchbein Vaſ. II. endlich klar geworden, indem eine griechiſche Beyſchrift ihn dafür erklärt. Das berühmte Gemälde des Apelles von der Verläumdung beſtand in lauter perſönlich gemachten (zu Perſonen umgeſchaffenen) Gemüthszuſtänden, durch Handlung mit einander verbunden, und dadurch ſich wechſelſeitig erklärend. Dem bisher Vorgetragenen gemäſs glaubt der Vf., daſs es nicht Wunder nehmen werde zu finden, daſs auch der Raum, der Ort, in der Kunſt der Alten eine *ganz andere* Bedeutung habe, als in der unſrigen. Ferne und Nähe, will der Vf. ſagen, und die darauf gegründete Stellung alles Darzuſtellenden, jedes an ſeinem Orte, vermöge der Geſetze der Perſpective, kommt bey der Malerey der Alten durchaus nicht in Betracht: denn mit der ſinnlichen Geſtalt (Wahrheit) der Dinge verliert ſich auch die Nothwendigkeit ihrer wahren Entfernung. Alles iſt bloſs ſymboliſch und andeutend. Auch hier folgen belegende Beyſpiele. Aus Millin Myth. Gall. p. 104 u. ſ. wird angeführt, daſs man auf einem Vaſengemälde dan Hercules erblicke, wie er den von Typhon gelähmten Jupiter von Cilicien durchs Meer nach Libyen trägt. Die Felſenküſte Ciliciens, die vom Taurus ſich ſteil gegen das mittelländiſche Meer abſenkt, iſt dargeſtellt in Geſtalt einer Frau, die auf einer Klippe ſitzt; das unwirthbare Libyen wird durch Antäus angedeutet, der dem Hercules feindſelig entgegentritt. Hier erſcheinen der Phantaſie zugleich Kleinaſien und Africa. Oft erweitert ſogar die Bühne der Handlung ſich ins Unermeſsliche, und begreift gleichſam auf einmal die Enden der Welt. Allenthalben, wo der Aufgang der Sonne dargeſtellt iſt, erblickt man den Helios mit ſeinem Viergeſpann die Bahn des Himmels hinan fahrend; unter ihm ſind Meer und Himmel, Thalaſſa und Uranus, oder der Ocean liegt ausgeſtreckt, in der Geſtalt eines friedlichen Greiſes, und neben dieſem ruht die Erde, als mütterliche Frau, mit dem Horn des Ueberfluſſes im Arm. Sie blickt hinauf zu dem ſegnenden Geſtirn, und ſtreckt ihm, dankend und grüſsend, den Arm entgegen. Will einer unſrer Künſtler, ſagt der Vf., den Frühling malen, ſo zeigt er uns, wie Claude Lorrain, die Klarheit des Himmels, das friſche Laub, die Blumen und Blüthen, die Arbeit der Ausſaat, die ſich nähernden Geſchlechter. „Auch ein griechiſches Gemälde des Frühlings hat ſich erhalten; auch hier iſt alles Genannte dargeſtellt; allein dem ungewohnten Blick bis zum Unkenntlichen verkleidet. Es iſt dieſs das berühmte Gefäſs des Fürſten Poniatowsky, von welchem Viſconti eine gelehrteſte Erklärung giebt, die aber nicht ganz zum Ziele trifft. Oben blickt Jupiter heiter herab; vor ihn tritt Merkur. Er hat die Proſerpina heraufgeführt aus der Unterwelt, denn der Winter iſt vergangen, und die Hore des Frühlings bietet der frohen Göttin ein Blumengewinde. Nun betritt auch Triptolemus, der Säemann, den Schlangenwagen, die Saat auszuſtreuen über die Länder der Erde, die vor ihm her ſich mit Blumen bedeckt. Ceres, nun froh der wiedergegebenen Tochter, tritt heran und reicht ihm Aehrenbüſchel in Fülle. Das Frühlingsfeſt der Saatenweihe, die Telete, ſchwingt die myſtiſche Fackel, und die geweihte Kernophore bietet den Schlangen ihre Schaale dar. Allein nicht bloſs Proſerpina iſt der Mutter zurückgegeben, auch Adonis verläſst die Unterwelt, und fröhlich den Tempel ſeiner Göttin. Die Adoniazuſen, Mädchen und Jünglinge, feyern in Tänzen die Rückkehr des Günſtlings des Liebesgöttin; und damit auch Attis nicht fehle, der gleichfalls im Frühling neue Kraft gewinnt, ſo ſieht man ſein Haupt, mit einer geſtirnten phrygiſchen Mitra, aus einem Blumenkelch hervorwachſen." Nun iſt noch eine der Leſſingſchen Foderungen übrig, nach welcher, wie der Vf. ſagt, die Darſtellung der Poeſie *fortſchreitend* iſt, die der Malerey dagegen immer nur *einen einzigen* Augenblick zeigt. Unſern Künſtlern wird, wie er mit Recht bemerkt, es jetzt kaum möglich ſeyn, hievon abzuweichen; bey den Alten aber tritt ein anderer Fall ein. Schon damals, meynt er, möchten die meiſten Gemälde ganz ungeſucht dieſer Foderung entſprochen haben, theils wegen des beſtimmten Gepräges der griechiſchen Mythen, ſo daſs wenige Figuren, in eine Handlung verbunden, ſie vollkommen deutlich vor's Auge brachten; theils auch deshalb, weil die groſsen Meiſter des Alterthums ſich häufig in einer beſondern Gattung von Darſtellungen verſucht, wo der Gegenſtand ihrer Gemälde die höchſte denkbare Schönheit, in der Geſtalt der jugendlichen Gottheiten u. ſ. w. blieb, und wo dieſe nur eine einzige Geſtalt enthielten, von einigen Nebenwerken, zur Erklärung, begleitet. Allein dann, wenn es die Deutlichkeit oder der Reichthum eines Gegenſtandes zu erfodern geſchienen, hätten ſich die griechiſchen Künſtler keinen Augenblick bedacht, das *nach einander* Geſchehene *zugleich* und *auf einmal* vor Augen zu bringen; beſonders ſey dieſs allenthalben geſchehen, wo der *gan-*

Digitized by Google

ganze Hergang einer Begebenheit erſt den *wahren Sinn* derſelben aufgeſchloſſen habe; an die Stelle der Einheit des Augenblicks ſey hier die poetiſche Einheit des geiſtig Zuſammengehörigen getreten. Als Beleg dazu wird beſonders der Bericht von der berühmten Darſtellung der Marathoniſchen Schlacht von Panänus angeführt und derſelbe durch mehrere ähnliche, insbeſondere durch das, was auf Marmorreliefs und Sarkophagen erſcheint, bündig verſtärkt. Sonach glaubt nun der Vf., den Ausdruck der Alten aufs befriedigendſte gerechtfertigt zu haben, wenn ſie ihre Malerey eine ſtumme Poeſie nannten. Nicht minder gerechtfertigt ſtehe aber auch Leſſing, deſſen Foderungen unumſchränkt von der neuern Kunſt gelten, ſo wie manche ganz allgemein auch von der alten. Wenn aber der Vf. die Vortheile der antiken Malerey darin ſetzt, daſs ſie das, was an Naturwahrheit verloren ging (dieſs doch wohl nicht im allgemeinen?) durch beſeeltern Ausdruck (?) und durch das geiſtige Zuſammenfaſſen des im Raum und Zeit aus einander liegenden gewonnen; wenn er dabey bemerkt, daſs die neuere Malerey mit nicht weniger eigenthümlichen Vorzügen, die den Griechen unmöglich geweſen, ihr gegenüber ſtehe, ſo wäre ſehr zu wünſchen, daſs dieſe Gegenüberſtellung ausführlicher und beſtimmter, als geſchehen, von ihm behandelt worden wäre. Der achtungswerthe Vf. hat hier, vielleicht durch die Form ſeiner Abhandlung beſchränkt, viel zu kurz und zwar eben da abgebrochen, wo wir die Vergleichung der antiken mit der modernen Malerey ausführlich angeſtellt, die Zwecke, die beide geleitet, und die Motive, aus denen die eine wie die andere hervorgegangen, gründlich entwickelt ſehen mochten. So wenig, als wohl behauptet werden dürfte, *daſs die antike Malerey der Naturwahrheit nicht gehuldigt*, eben ſo ſehr wäre von ihm in genaueſter Entwickelung zu zeigen geweſen, *warum* ſie dieſes nicht gethan, *wenn* es *irgendwo* nicht geſchah. So wenig, als ferner behauptet werden dürfte, *daſs einer der Hauptvorzüge der antiken Malerey vor der neuern in einem beſeeltern Ausdruck beſtanden*, eben ſo ſehr war zu erwarten, daſs er uns beſtimmt zeigte, in *wie weit* und *wo* die neuere Malerey in dieſer Hinſicht von der antiken wenigſtens abgewichen oder verſchieden geweſen wäre. Hierdurch hätte er ſelbſt wohl am beſten die Frage S. 26 beſeitigen oder berichtigen können: „in wiefern es vielleicht unſerer Kunſt vergönnt ſey, mit der alten auch in ihrer eigenen Art zu wetteifern, und, wie mit neuem Zauberſtabe, die ſchlafenden Geiſter der Dinge wieder ins Leben zu rufen?“ auch die Beurtheilung der bisherigen, längſt anerkanntermaaſsen, ſehr verunglückten Verſuche deshalb von Rubens, le Brun und Andern würde ſomit weit wichtigeren und wahrhaft belehrenden Unterſuchungen Platz gemacht haben. *Was* noch zu thun ſey, das läſst ſich nur aus der Mitte der ausführlich entwickelten, ſcharf und beſtimmt gezogenen Gegenſätze hell und klar erkennen; das *Wie* ruht in des ſinnigen Künſtlers Vermögen allein. Für das erſtere liegen aber unſerm ſcharfſinnigen, in der Kunſtwelt der Alten wie der Neuern wohl bewanderten Vf., bey fortgeſetztem Studium über dieſen Gegenſtand gewiſs alle Mittel zu Händen; ihm, der das Weſen des antiken Basreliefs ſo trefflich aufgefaſst und hiermit in die Eigenthümlichkeit der alten Kunſt ſo tief eingedrungen, vor vielen Andern. Uebrigens unterſchreibt Rec. von ganzem Herzen die Stelle S. 28, wo der Vf. ſagt: „Sie (die alte Kunſt) verleugnete in vieler Beziehung *nie* ganz ihre Verwandtſchaft mit der *urſprünglichen Hieroglyphik*. In dieſer war, völlig naturgemäſs, alles nur *Zeichen*. Die Malerey, vereinigt mit der bildenden Kunſt, wurde bloſs ausgeübt zum Dienſt der Belehrung durch die Rede. Mit der frühen Einführung der Buchſtabenſchrift bey den Griechen wurde die Kunſt von dieſer Feſſel befreyt; allein wegen der durch und durch ſinnbildlichen Religion entwöhnte man ſich nie ganz von dem Gebrauch derſelben, als eines Lehrmittels in geiſtigen Dingen.“ Dieſelbe Anſicht iſt von Rec. nicht nur längſt ſchon gehegt, ſondern auch oft genug öffentlich, obſchon auf andern Wegen, dargelegt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Greifswald.

Am 1. October eröffnete Herr Prof. Dr. *Sprengel* das für die chirurgiſche Clinik eingerichtete Hoſpital, wozu ihm, durch die weiſe Fürſorge des Herrn Miniſters von Altenſtein Exc., die Mittel aus den Fonds der hieſigen Univerſität waren angewieſen worden. Die Zahl der Studierenden beträgt in dieſem Halbjahre fünf und neunzig, und iſt alſo wiederum um zehne geſtiegen. Ueberhaupt kann man annehmen, daſs ſeit die Univerſität unter Königlich Preuſsiſchem Zepter ſteht, ſich die Zahl der Deutſchen die hier ſtudieren, um die Hälfte vermehrt hat. Alle Inſtitute befinden ſich in einem blühenden Zuſtande, und die Vollſtändigkeit des ganzen Lehrweſens läſst wenig zu wünſchen übrig. Die Angabe in Nr. 20 des allgem. wiſſenſchaftlichen Repertoriums, daſs die Aufhebung der Univerſität Greifswald zu fürchten ſey, iſt daher völlig grundlos.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1822.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung in Stuttgart ſind folgende empfehlungswerthe Werke in dieſem Jahre erſchienen, und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Religion und Theologie, nach ihrem Weſen und nach ihrem Fundamente. Ein Beytrag zu den neuern philoſophiſch-theologiſchen Unterſuchungen über dieſe Gegenſtände. 1ſter Bd., die Religion nach ihrem Weſen und nach ihrer Erkenntniſsquelle im Allgemeinen. Von *C. G. Schmid*. gr. 8. 3 Fl. 20 Kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Der Zweck dieſer Schriſt iſt, den Religionsglauben und den Glauben an höhere Offenbarung philoſophiſch zu begründen, und die oberſten Grundſätze daraus abzuleiten, welche die Reflexion zu befolgen hat, um eine Theologie, als Wiſſenſchaft der Religion und Offenbarung, zu Stande zu bringen. Der *erſte* Band enthält die Apologetik des Religionsglaubens überhaupt; der *zweyte* und *letzte* wird die *hierauf gegründete* Apologetik des Glaubens an eine höhere Offenbarung im Allgemeinen, nebſt der Entwicklung der erſten Principien einer Theologie enthalten. Dieſe Darſtellungen ſollen ein ſyſtematiſches Ganze bilden, das ſelbſtſtändig und poſitiv ſich aus ſich ſelber entwickelt, dabey aber die merkwürdigſten divergirenden Anſichten, beſonders der neueren Zeit, genau berückſichtigt, und überall, fern von jedem myſtiſchen Helldunkel, logiſche Beſtimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe, und logiſche Ordnung in ihrer Verbindung, ſich zum erſten Geſetze macht.

Offenbarung und Theologie. Ein wiſſenſchaftlicher Verſuch, von *G. F. Bockshammer*. gr. 8. 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr.

Dieſes Buch iſt keineswegs zunächſt oder ausſchlieſsend nur für Theologen, ſondern überhaupt für Freunde wahrer Bildung und Wiſſenſchaft geſchrieben. Es beſchäftigt ſich mit den höchſten Gegenſtänden, die, wie die Vorrede mit Recht ſagt, Allen wichtig ſind, welchen das Menſchliche am Herzen liegt. Die Form iſt dieſelbe, wie ſie in der früher erſchienenen und wohl aufgenommenen Schrift des Verfaſſers: über die *Freyheit des menſchlichen Willens* (gr. 8. 1821. Preis 1 Fl. 12 Kr. od. 16 gr.), ſich findet. Auch gegenwärtigem neuen Werke, durch welches wiſſenſchaftlicher und religiöſer Sinn in engem Bunde hindurchgehn, wird das Publicum, wie wir hoffen, ſeine Theilnahme nicht verſagen.

Homiletiſche Mittheilungen. Herausgegeben von *C. F. Dietzſch*. 2tes Heft. 8. 54 Kr. od. 14 gr.

Dieſes Heft enthält über die evangeliſchen Perikopen 32 Entwürfe, über die epiſtoliſchen 15, über Paſſions-Abſchnitte 4, und 3 Predigten und Reden bey beſondern Veranlaſſungen. Ueber die Grundſätze, welche der Hr. Verf. auch bey den Entwürfen dieſes Heftes in Anwendung brachte, hat ſich derſelbe weitläufig in einem Aufſatze: „Bemerkungen über die analytiſch-ſynthetiſche Predigtmethode" ausgeſprochen, der im September-Hefte d. J. von *„Zimmermann's* Monatſchrift für Predigerwiſſenſchaften" erſchienen iſt, und er bittet ſeine Leſer, dieſe „Bemerkungen" nicht nur näher zu prüfen, ſondern ſie auch, wenn ſie von ihnen richtig erfunden werden, bey ihrem Urtheile über ſeine Arbeit zum Maaſsſtabe zu nehmen.

Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksſchullehrer. 3ter Th. Specielle Einleitung in die Unterrichtslehre in Volksſchulen. 1ſte Abth. Unterricht in der erſten Elementarklaſſe für Kinder vom 6ten bis 8ten Jahre. Curſus der Anſchauung. Von *B. G. Denzel*. gr. 8. 1 Fl. 24 Kr. od. 20 gr.

Wie Hr. Joſeph Schmid die Peſtalozziſche Anſtalt leitet. Ein Seitenſtück zu dem Buche: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Von *Jer. Meyer*. gr. 8. 1 Fl. 36 Kr. od. 1 Rthlr.

Flexionslehre des griechiſchen Verbi, nebſt einem Verzeichniſs der in Proſa vorkommenden irregulären Verben, in 9 Tabellen bearbeitet für gelehrte Schulen und für den Selbſtunterricht von *W. Müller*. Fol. 48 Kr. od. 12 gr.

Der Inhalt dieſer Tabellen iſt folgender: I. Vom griechiſchen Verbum und den Zeitformen. Vom Augment. Vom Charakter, von der Eintheilung und den Zuſammenziehungen der Verben. II. Endungstabellen für das Activum, Paſſivum und Medium (Verbalia auf τός und τέος). III. und IV. Bildungstabelle der Zeitformen der Verben mit und ohne Zuſammenziehung; Activum, Paſſivum und Medium. V. Verba auf μι. VI. und VII. Bildungstabelle der Zeitformen der Verba auf μι; Activum, Paſſivum und Medium (Conjugation einiger defectiven Verben auf μι). VIII. und IX. Verzeichniſs der in Proſa vorkommenden irregulären Verben.

Digitized by Google

Des *Aulus Perſius Flaccus Satiren*, in der Verſart der Urſchrift *verdeutſcht* und mit erläuternden *Anmerkungen* von *J. J. C. Donner*. 8. 1 Fl. 12 Kr. od. 16 gr.

Hermann und Dorothea, von *Göthe*. Ins Lateiniſche überſ. von Prof. *B. G. Fiſcher*. Mit gegenüber gedrucktem deutſchen Text. 12. 1 Fl., gut geb. 1 Fl. 12 Kr.

Shakeſpeare's Schauſpiele, überſ. von *Joh. Heinr. Voſs* und deſſen Söhnen *Heinr.* u. *Abrah. Voſs*. Mit Erläuterungen. 4ten Bdes 1ſte Abth. gr. 8. 2 Fl. 40 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Fortſetzung des Voſs'ſchen Shakeſpeare wird von nun an raſch und regelmäſsig bey uns erſcheinen. Ueber den Werth derſelben haben Männer, wie *Göthe* und *Jean Paul*, und mehrere Recenſenten in dieſer Allg. Lit. Zeit., in *Kind's* Harfe, im *Hermes* und in andern geſchätzten Inſtituten ſo vortheilhaft geſprochen, daſs wohl in Deutſchland dieſem mit Muth und Anſtrengung geförderten Unternehmen dieſelbe Aufmerkſamkeit zugeſichert werden kann, die es laut engliſchen und amerikaniſchen Berichten bereits in England und Amerika gefunden hat. „Durch die Keckheit der drey Ueberſetzer (ſagt *Jean Paul*), den einſylbigen Britten in einen einſylbigen Deutſchen zu verwandeln, gewinnt die Sprache wahrhaft, deren Waſſer Andere ſo wenig wie das phyſiſche einer Zuſammendrückung fähig halten. Wie hab' ich in *Wie ihr wollt* des Vaters alte Gediegenheit bewundert, die Silber in das kleinere Gold für den engeren Raum umſetzt! Es iſt mir ordentlich ein zweytes Original, ſo ſprachgediegen, ſo farbenreich und keck ſteht es da! — Die Tadler, die den Shakeſpeare flieſsend im Deutſchen haben wollen, vergeſſen, daſs er ja ſelbſt im Engliſchen für die Britten ein Strom voll drängenden Floſsholzes iſt." — Für die Bequemlichkeit der Leſer werden die folgenden Bände, was mehrere gewünſcht haben, allemal *zwey* Abtheilungen erhalten. Die *fünf* nächſten Abtheilungen umfaſſen die ganze Reihe der Königſtücke aus der engliſchen Geſchichte vom König Johann bis auf Heinrich den Achten.

Voſs gegen Perthes. Zweyte Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage. gr. 8. Geh. 27 Kr. oder 7 gr.

Wie ſoll es mit der Papſtwahl in nächſter und ferner Hinkunft gehalten werden? Freymüthig beantwortet und den Repräſentanten der europäiſchen Völker ehrerbietig gewidmet von *C. C.* (einem kathol. Geiſtlichen). gr. 8. Geh. 15 Kr. oder 4 gr.

Das Ritterweſen, und die Templer, Johanniter und Marianer, oder Deutſch-Ordensritter insbeſondere. 1ſter Bd. 8. 3 Fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Von einer bekannten, wiewohl nicht genannten, Feder erſcheint hier ein hiſtoriſches Werk über das Ritterweſen oder das Adelthum, welches den Kennern und Freunden der Geſchichte willkommen ſeyn wird, weil der Hr. Verf. mit mühſamem Fleiſse und gewiſſenhaft nach Quellen arbeitete, das aber auch Jeden, der Unterhaltung ſucht, befriedigen muſs, weil Witz und gefällige Darſtellung das Ganze belebend durchdringen, und zur anziehenden Lectüre machen. Das Ritterweſen iſt eine der erfreulichſten Erſcheinungen der Weltgeſchichte, und nächſt Papſt- und Kaiſerthum, eine der Haupt-Potenzen des Mittelalters, wie das Mönchthum. Die Ritter der Kreuzzüge ſind die höchſte Poeſie des Ritterweſens, und das Ritterthum war die Polizey der Adelswelt. Der ſonderbare deutſche Ritterſtaat an den Ufern der Oſtſee hat hohes Intereſſe: denn er war der aufgeklärteſte Staat des Mittelalters, die eigentliche Wiege Preuſsens, und ein lichter Punkt in der Finſterniſs der Zeiten. Deutſche Ordensritter müſſen Deutſche zunächſt anſprechen, und ihre Geſchichte verdient in der That bekannter zu ſeyn. Aber auch die Waffenthaten der Johanniter erregen unſere Theilnahme, wie einſt die türkiſchen Belagerungen von Rhodus und Valetta die Theilnahme von ganz Europa. Dieſe Rhodiſer waren lange die Vormauer Europens gegen die wilden Türken! Und weſſen Herz könnte ungerührt bleiben bey dem ſchrecklichen Ende der *Templer*, bey dem ſcheuſslichen Juſtizmorde, den die Geſchichte kennt? Der 2te Band erſcheint noch in dieſem Jahre, der 3te und letzte 1823.

Griechenland in ſeinen Verhältniſſen zu Europa, von Hrn. *de Pradt*. Frey nach dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen und Zuſätze von Dr. *F. L. Lindner*. gr. 8. Geh. 1 Fl. 24 Kr. oder 18 gr.

Ueber Eheſcheidungen bey den Römern. Ein rechtsgeſchichtlicher Verſuch von Dr. *Karl Wächter*. gr. 8. 2 Fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Vorliegende Schrift wurde veranlaſst durch eine im Jahr 1819 von der Juriſtenfacultät zu Tübingen den Studirenden gegebene Preisaufgabe. Die Facultät erkannte derſelben die Preismedaille zu. Männer, welche in der gelehrten Welt längſt gekannt und geachtet ſind, hielten ſie der Einführung in einen weitern Kreis nicht unwerth. Im Vertrauen auf ihr Urtheil übergiebt der Hr. Verf. dieſen ſeinen erſten Verſuch, nach vorheriger nochmaliger Durchſicht, hier dem Publicum.

Eine auf Verſuche gegründete Unterſuchung über die *Geſetze der Functionen des Lebens*, mit einigen Bemerkungen über die Natur und Behandlung der inneren Krankheiten, nebſt einem *Berichte* des Inſtituts von Frankreich über die Verſuche von *Le Gallois*, von *A. P. Wilſon Philipp*. Nach der *zweyten* Ausgabe aus dem Engl. überſetzt von Dr. *Joſ. v. Sontheimer*. gr. 8. 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes in phyſiologiſcher Hinſicht merkwürdige Werk gehört unter die vorzüglichſten neuerer Zeit erſchienenen Producte. Die groſse Anzahl von Verſuchen an warmblütigen Thieren, die mit gewiſſenhafter Genauigkeit angeſtellt, und um jede Täuſchung zu vermeiden, faſt immer mit gleichem Erfolg wiederholt wurden; die daraus gezogenen Reſultate, welche die wichtigſten Punkte der Phyſiologie betreffen, als die Verrichtung des Gehirns, des Rückenmarks, des Sym-

Digitized by Google

Sympathicus, der Ganglien, des Kreislaufs, des Athmens, der Verdauung, der Abſonderung und der thieriſchen Wärme u. ſ. w. Die gelungene Anwendung der durch dieſe Verſuche gefundenen Geſetze, um die Natur der Krankheiten zu erklären, und ihre Behandlung zu vervollkommnen, dienen hinläuglich zum Beleg, daſs das Werk den Ruhm verdiene, den es ſich in England und Frankreich erworben hat.

Eberhard der Erſte, Herzog von Würtemberg, in ſeinen wichtigſten Lebens-Verhältniſſen, beſonders als Regent, Geſetzgeber und als Vater ſeines Volks dargeſtellt von Regiſtrator *Gutſcher.* gr. 8. 2 Fl. 12 Kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Länder- und Völkerkunde für die Jugend, in Auszügen aus den neueſten und merkwürdigſten Reiſebeſchreibungen, bearbeitet von *C. F. Dietzſch.* 1ſtes Bändchen. gr. 8. Preis 1 Fl. 30 Kr. oder 18 gr.

Dieſe Schrift eröffnet eine längſt gewünſchte Fortſetzung der *Campe*'ſchen Reiſebeſchreibungen für die Jugend, und enthält: 1) Mungo Parks 2te Reiſe in das Innere von Afrika. 2) Begebenheiten des ruſſiſchen Marine-Capitains Golownin in der Gefangenſchaft bey den Japanern. 3) Joliffe's Reiſe nach Paläſtina. 4) Parry's erſte Entdeckungsreiſe nach den nördlichen Polargegenden. 5) Parry's zweyte Reiſe zur Entdeckung einer nordweſtlichen Durchfahrt. 6) Hamels Beſchreibung zweyer Reiſen auf den Montblanc.

Dieſe 6 Reiſebeſchreibungen, die im Drucke zuſammen über 100 Bogen betragen, ſind in dieſer Schrift, ohne den Faden der Unterhaltung zu unterbrechen, und Lücken fühlbar zu machen, auf 18 gedruckte Bogen ſo zuſammengedrängt, daſs auch nicht *ein* merkwürdiger Umſtand übergangen wurde, und überdieſs wurden alle die Gegenſtände, die der Jugend entweder ganz unbekannt, oder vielleicht nicht für den Augenblick erinnerlich ſind, in beygefügten Noten erläutert.. Daher wird dieſe *Länder- und Völkerkunde* nicht bloſs zunächſt der Jugendwelt, ſondern auch Erwachſenen, die mit dem weſentlichen Inhalte der neueſten Reiſebeſchreibungen ſich bekannt machen wollen, willkommen ſeyn. — Das *zweyte* Bändchen erſcheint im nächſten Jahre.

Lieder deutſcher Jugend. Taſchenformat. Geh. 36 Kr. od. 8 gr.

Die *Weiſen* zu dieſen Liedern erſcheinen im nächſten Jahre.

Deutſches Liederbuch, zunächſt zum Gebrauche für *Hochſchulen.* 8. Geh. 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr.

Die mehrſtimmig (gröſstentheils 3ſtimmig, zum Theil auch 4- und 2ſtimmig) ausgeſetzten *Weiſen* zu dieſem Liederbuche erſcheinen im nächſten Jahre.

Görres die *heilige Allianz* und die *Völker* auf dem *Congreſs von Verona.* gr. 8. Geh. 1 Fl. 30 Kr. od. 20 gr.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung in Stuttgart.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey J. D. Meuſel u. Sohn in Coburg ſind folgende gebundene Bücher (ſämmtlich gut conditionirt) um beygeſetzte im 20 Fl. Fuſs berechnete Preiſe zu haben.

Briefe und Gelder erwartet man portofrey.

Alcuini, B., Flaccii Albini, ſ. op., cura ac ſtud. *Frobenii.* II Tomi. Ratisb. 777. Fol. 6 Rthlr. — *Archenholz*, Annalen der Britt. Geſchichte. 20 Bände. Mannh. 789-800. 8. 7 Rthlr. — *Bartolocci, J.*, Bibliotheca magna rabinica de Scriptorib. et Script. hebr. et lat. digeſtis. IV Tomi. Rom. 675-93. *J. Imbonati* bibl. lat. hebr. ſ. Ind. ib. 694. Fol. *Opus rar.* 20 Rthlr. — *Baumgarten's* Ueberſetz. der allg. Welthiſtorie. 65 Bde, nebſt 6 Bde Erläuterungsſchriften. Halle 744-810. 4. 45 Rthlr. — *Bergius*, neues Polizey- und Kameral-Magazin. 6 Bde. Leipz. 775-80. 4. 2 Rthlr. 20 gr. — Biblia latina per *Ant. Koberger.* Norimb. 478. *Edit. rar.* 13 Rthlr. 12 gr. — Allgem. deutſche Bibliothek von 1765 bis 1806, mit Anhängen u. Regiſtern. Berl. und Stettin. 8. 50 Rthlr. — *Boehmeri, J. H.*, Conſultation. et deciſion. jur. III Tomi ſeu VII Part. Hal. 733-54. Fol. 4 Rthlr. 12 gr. — *Ejusd.* Jus eccleſiaſt. Proteſtant. V Tomi. Götting. 740. 4. 3 Rthlr. — *Böhmer's* Handbuch der Naturgeſchichte etc. V Tomi in 9 Bden. Lipſ. 785-89. 8. 3 Rthlr. 12 gr. — Briefe angeſehener Gelehrten an den berühmten Dr. Bahrdt. 5 Bde. Leipz. 798. 8. 2 Rthlr. — *Büſching, A. F.*, Magazin für die neue Hiſtorie u. Geographie, 22 Thle, und *Canzler's* neues Magaz. Leipz. 790. 4. 11 Rthlr. 12 gr. — *Abr. a S. Clara*, Huy und Pfuy der Welt. Mit viel. K. Nürnb. 710. 4. 1 Rthlr. 20 gr. — *Deſſelben* Reimb dich oder ich biſs dich. Salzb. 684. Angebunden ſind noch 16 Piecen von *Demſelben.* 4. 1 Rthlr. 16 gr. — *Deſſelben* Grammatica religioſa. ib. 694. 4. 20 gr. — *Deſſelben* Etwas für Alle, d. i. Beſchreib. allerley Stands- u. Gewerbsperſ. Mit viel. ſaubern K. Würzb. 699. 8. 1 Rthlr. 8 gr. — Corpus jur. civilis, c. not. *Gothofredi* et varior. edid. *S. van Leuwen.* Antwerp. 726. Fol. 7 Rthlr. 8 gr. — Idem Lib. c. not. varior. ed. *A. D. Gothofredo.* II Voll. Colon. 756. Fol. 7 Rthlr. — Idem Lib. in IV part. diſtinct. a *Gothofredo.* II Tomi. Frf. 663. Fol. (Ausg. mit geſchloſſ. Händ.) 5 Rthlr. 16 gr. — Idem Lib. c. not. integris *Gothofredi* alior. et *S. van Leuwen.* II Tomi. Lipſ. 740. Fol. 8 Rthlr. 8 gr. — Idem Lib. recogn. ab *E. Beger.* III Tomi in II Voll. Frf. 767. 68. 4. 3 Rthlr. — Corpus jur. canonici ed. *P. Pithoeo*, c. not. illuſt. a *C. C. Pelletier.* II Tomi. Paris 695. Fol. 4 Rthlr. — Item lib. gloſſ. III Tomi. Lugd. 584. Fol. 4 Rthlr. — *du Hamel du Monceau* allgem. Abhandl. von den Fiſchereyen, und Geſchichte der Fiſche, herausgeg. von *Schreber*, mit viel. K. Leipz. 773. 4. (neu) 3 Rthlr. — Ephemeriden, allgem. geograph., herausgeg. von *J. F. Bertuch.* 1800-1816. Mit K. u. Kart. Neue Ephemeriden, 5 Bde, 1817-19. Weim. 8. 40 Rthlr. — *Eſchenburg's* Beyſpielſammlung zur Theorie u. Literatur d. ſchönen Wiſſenſch. 8 Bde. Berl. 788-95. 8. 8 Rthlr. — *Fabri.*

A.

A., Codex Fabrianus definition. forenſ. II Tomi. Colon. 740. Fol. 2 Rthlr. — *Falkenſtein*, Nordgauiſche Alterthümer u. Merkwürdigkeiten. 4 Thle. Schwab. u. Neuſt. 734–88. Velinpap. 4 Rthlr. 18 gr. Daſſelbe auf ord. Pap. 4 Rthlr. — *Feſsler, J. G.*, Geſchichte der Ungern und ihrer Landſaſſen. 4 Thle, mit Kpfrn. Leipz. 815. 16. 8. 6 Rthlr. 12 gr. — *Feuillen, L.*, Beſchreib. zur Arzney dienlicher Pflanzen. 2 Thle, mit viel. K. Nürnb. 756. 57. 4. 1 Rthlr. — La Gallerie du palais du Luxembourg peinte p. *Rubens* (25 Bl.) Paris 710. 8 Rthlr. — *Gattereri* Hiſtoria illuſt. gent. Holzſchuherianae, c. mult. figg. Norimb. 755. Fol. 1 Rthlr. 12 gr. — *Gerhardi, J.*, Loci Theologici denuo Edid. variisq. obſervationib. *J. F. Cotta.* XX Tomi et Ind. gener. I. II. Tübing. 762–87. 4. 7 Rthlr. — Göttingiſche gelehrte Zeitung. 1753 bis 1814. 8. 30 Rthlr. 8 gr. — Gothaiſcher genealog. Kalender. 1804–1819. In Futteral. 4 Rthlr. — Hiſtoire de France, p. M. l'Abbé *Velly.* 30 Voll. Par. 756–85. 8. 10 Rthlr. — *Hallandre* Abrége d'hiſtoire naturelle de quadrup. vivipares et des Oiſeaux. Deux-Ponts 789. 90. IV Voll. av. elum. Fig. 8. Schreibpap. 9 Rthlr. — *Jenichen*, Theſaurus jur. feudal. III Tomi. Frf. 750–54. 4 maj. 1 Rthlr. 20 gr. — *v. Kotzebue's* literariſches Wochenblatt. 5 Bde. 1818–20. Weim. u. Leipz. 4. 8 Rthlr. — *Krünitz, J. G.*, ökonomiſch-technolog. Encyclopädie. 127 Thle, mit viel. K. Berl. 773–819. 8. (Sehr gut condit. u. in Pappbd.) 120 Rthlr. — *Kruſe, C.*, Atlas zur Geſchichte aller europ. Staaten, 1–4te Liefer. Oldenb. Leipz. 803–18. Fol. mit illum. Kart. 9 Rthlr. — *Leyſeri*, Meditationes ad pandectas. XI Voll. Lipſ. 741–48. 4. 7 Rthlr. — *Lightfooti, J.*, Opera omnia, ed. *J. Leusdenii.* II Tomi. Franeq. 699. Fol. (Schönes Exempl.) 5 Rthlr. 8 gr. — *v. Linné, C.*, Lehrbuch über das Naturſyſtem. 2 Bde, mit illum. K. Nürnb. 781. 82. 8. (neu.) 2 Rthlr. 8 gr. — Allgem. Literaturzeitung vom Jahr 1785 bis 1819 nebſt Ergänzungsbl. Halle. 4. 70 Rthlr. — Jenaiſche Literaturzeit. vom J. 1804–1819 nebſt Ergänz. und Intelligenzbl. Jena. 4. 30 Rthlr. — *Lünig, J. C.*, Corpus jur. Saxonici. Lipſ. 724. II Foliobde. 4 Rthlr. 8 gr. — *Le Long (Jacq.)*, Biblioth. hiſtoriq. de la France. Paris 719. Fol. 2 Rthlr. 8 gr. — Opere di *Nicol. Macchiavelli* diviſi in V Parti. ſ. l. 550. 4. *Edit. rariſſ.* 3 Rthlr. 8 gr. — *Martin*, allgem. Geſchichte der Natur, mit illum. K. 1–7ter Th. Berl. 774–87. gr. 8. 8 Rthlr. — Der deutſche Merkur, herausgeg. von *Wieland.* 1773–1810. compl. Weim. 8. 20 Rthlr. — *Meuſel, J. G.*, Lexicon der vom J. 1750–1800 verſtorb. deutſchen Schriftſteller. 15 Bde. Leipz. 802–16. Handexempl. des Verfaſſers in 4to auf holl. Royal-Pap. gedruckt und mit beygeſchrieb. Anmerk. Halbfrzbd. 40 Rthlr. — Daſſelbe Buch auf holl. Pap. in 8vo. (neu.) 18 Rthlr. — *Deſſelben* Literatur der Statiſtik. 2 Bde. Leipz. 806–8. 8. 1 Rthlr. 8 gr. — *Deſſelben* deutſches Künſtler-Lexicon. 3 Bde. Lemgo 808–14. 8. Schreibpap. 3 Rthlr. 18 gr. — *Deſſelben* Lehrbuch der Statiſtik. Leipz. 804. 8. 1 Rthlr. 8 gr. — Miscellen aus der neueſt. ausländ. Literatur. Jena 1814–19. 8. 12 Rthlr. — Morgenblatt v. 1811–19. Tübing. 4. 22 Rthlr. — *Moritz, K. P.*, Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde. 10 Bde. Berl. 783–92. 8. 3 Rthlr. 20 gr. — *Nicolai, Fr.*, Reiſe durch Deutſchland u. die Schweiz. 12 Thle m. K. Berl. 783–96. 8. 4 Rthlr. — Oeuvres des Mr. *Bayle.* IV Tomes. à la Haye 737. Fol. 4 Rthlr. 20 gr. — *Piſtorii, J.*, Rer. Germanicar. ſcriptor. aliquod inſignes etc. c. *Struvii* 3 Voll. Ratisb. 726. Fol. Schreibp. 3 Rthlr. 12 gr. — *Plinii* Sec. C. natur. hiſtor. c. Franz. VII Voll. Lipſ. 778–88. 8. 4 Rthlr. 8 gr. — *v. Plotho*, der Krieg in Deutſchland u. Frankr. 3 Thle. Berl. 817. gr. 8. 4 Rthlr. — *Pontas, J.*, Dictionar. Caſuum. Conſcientia. 3 Tomi. Luxemb. 732. Fol. 3 Rthlr. 8 gr. — *Poſſelt's* europäiſche Annalen v. 1796–1801 u. 1812–1819. Tübing. 8. 12 Rthlr. — *Pütter's* auserleſene Rechtsfälle. 16 Thle. Götting. 768–809. Fol. 11 Rthlr. — *Schkuhr, C.*, Deutſchlands Kryptogam. Gewächſe. 1–9tes Heft, m. ill. K. Leipz. 804–10. 4. 20 Rthlr. — *Schoepflini, J. D.*, hiſtoria zaringo. VII Tomi. Carolsr. 763–64. 4. 8 Rthlr. 16 gr. — *Sprengel's* Bibliothek d. neueſten u. wichtigſt. Reiſebeſchreib. 24 Bde m. K. Weim. 800–5. gr. 8. 13 Rthlr. 8 gr. — *Strieder's, F. W.*, Heſſiſche Gelehrten- u. Schriftſteller-Geſchichte. 18 Bde. Caſſel 781–819. 8. 6 Rthlr. — *Varea (Alphons, Lafor)*, Univerſ. terrar. orbis ſcriptor. calamo delineat. II Tomi. Patav. 713. *Fol. (Seltenes* Buch.) 3 Rthlr. 8 gr. — *Voet, J.*, Commentar. ad Pandectas. II Tomi. Collon. Allobr. 778. Fol. 3 Rthlr. — *Voſs, C. D.*, die Zeiten. 813–18. Leipz. gr. 8. 10 Rthlr. 8 gr. — *Walchii, J. G.*, Bibliotheca theolog. ſelecta. IV Tomi. *Ej.* bibl. Patriſtica. Jenae 757–70. 8. 3 Rthlr. 12 gr. — *Wernheri*, ſelectae Obſervat. for. X Partib. ante hac comprehenſ. una c. Suppl. et repert. III Tomi. Jenae 756. Fol. (Schönes Exempl.) 4 Rthlr. 20 gr. — *Wieland's, C. M.*, ausgewählte Briefe an verſchiedene Freunde. 4 Bde. Zürich 815. 16. 8. 3 Rthlr. 12 gr. — *Wolfii, J.*, Lectiones memorabil. et reconditae. *Liber rar.* II Voll. Frf. 671. Fol. 4 Rthlr. 12 gr. — *Woltmann, K. L.*, Geſchichte u. Politik. 801–5. Berl. 8. 7 Rthlr. 12 gr. — *Zachariae, F. A.*, Bibliotheca Piſtorienſ. Auguſt. Taurinor. 752. *b) Ejusd.* Anecdotor. Medii aevi. Ib. 755. Fol. 3 Rthlr. 8 gr. — *Zapf, G. W.*, Augsburgiſche Bibliothek. 2 Bände. Augsb. 795. 4. (Ausg. auf Schreibpap. ſelten.) 3 Rthlr.

Halle, gedruckt in der Gebauer'ſchen Buchdruckerey.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1822.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Albert, K., üb. Remiſſionsentſagung des Pächters u. Verpachtung in Bauſch u. Bogen, ohne Gewähr. 324, 825.

Ammon, G. F., Ode ad Rev. D. A. A. Schellenberger EB. 133, 1061.

Archiv für die civiliſtiſche Praxis; herausg. von C. *v. Löhr*, C. J. A. *Mittermaier* u. A. *Thibaut*, 5r Bd. in 3 Heften. EB. 144, 1145.

d'Arlincourt, Graf, ſ. Einſiedler, der, vom Schreckensberg.

Aus Norddeutſchland — kein Manuſcript. 307, 689.

B.

Bertolonii, Ant., Lucubrationes de re herbaria. 321, 807.

Beſchreibung der Prieſter-Jubelfeyer des geiſtl. Raths A. A. Schellenberger, Stadtpfarrers zu Bamberg. EB. 133, 1061.

Bianconi, Venezia ſacra. Almanacco per l'anno 1821 312, 729.

Bindernagel, K., Samml. geometr. Formeln, nebſt nöthiger Erklärung zur Vereinfachung der rechtwinkl. Parallelvermeſſung — 310, 719.

Blumenwitz, F., Anleitung zum lebendigen Straſsenbau durch Weidenzweige. 315, 759.

Bonafont, Ph., Originalitäten aus dem Gebiete der Wahrheit u. Dichtung. 2 Thle. EB. 138, 1104.

C.

Calmberg, A. Th., de antiquiſſimis Patrum pro evangelii Joannei *αὐθεντίᾳ* teſtimoniis. Diſſ. theologica. 323, 817.

de Chateauvieux, ſ. F. *Lullin de Chateauvieux*.

Clarus, Amalie, ſ. Schmetterlinge.

Clauren, H., das Vogelſchieſsen. Lſtſp. 323, 823.

— — meine Ausflucht in die Welt. 2e Aufl. 1s u. 2s Bdchn. EB. 144, 1152.

Cloquet, Hipp., Ophreſiologie, ou Traité des odeurs du ſens et des organes de l'olfaction, avec l'hiſtoire des maladies — *Seconde* édit. augm. EB. 142, 1131.

D.

Darwin, C., ſ. C. W. *Hufeland*.

E.

Eder, A., herzlicher Beytrag zur höchſterfreul. Jubelfeyer des geiſtl. Raths A. A. Schellenberger. EB. 133, 1061.

Einſiedler, der, vom Schreckensberg. Nach dem Franz. (des Grafen *d'Arlincourt*) von *K. v. K.* 2 Thle. 323, 824.

Eiſenbach, H. F., Beſchreibung u. Geſchichte der Stadt u. Univerſität Tübingen 321, 801.

Elvers, Ch. Fr., Beyträge zur Rechtslehre u. Rechtswiſſenſchaft. 1r Bd. 1s H. EB. 139, 1111.

F.

Falck, N., juriſtiſche Encyclopädie. 305, 678.

Fohmann, V., anatom. Unterſuchungen üb. die Verbindung der Saugadern mit den Venen. Mit Vorr. von Fr. *Tiedemann*. 325, 833.

Friedemann, F. T., ſ. *Hemſterhuſii* Orationes.

G.

Geſchichte der Pfarre zu U. L. Frau in Bamberg; bey Gelegenheit des Prieſterjubelj. ihres 40jähr. Vorſtehers A. A. Schellenberger. EB. 133, 1061.

Geuder, A. D., Beicht- u. Communionandachten. EB. 140, 1118.

Gieſecke, K. Th., das griech. Verbum tabellariſch dargeſtellt; mit Verweiſung auf *Buttmann's* u. *Thierſch's* Grammatiken EB. 133, 1057.

Gittermann, J. I. H., Hoſianna; das Leben Jeſu dargeſtellt in Geſangen deutſcher Dichter. EB. 140, 1118.

v. Göthe, Wilhelm Meiſters Wanderjahre — 1r Th. 320, 793.

Grumbach, K., Violen-Blätter. Züge u. Darſtellungen aus der Gemüthswelt. EB. 144, 1152.

Guida per la reale Akademia delle belle arti in Venezia. 312, 729.

H.

Hahn, K., Omar, ein Andachtsbuch für die Jugend — in 2 Bdchn. 2te Aufl. EB. 133, 1064.

Hare, Th., a view of the ſtructure, functions and disorders of the ſtomach and alimentary organs of the human body — 317, 769.

Haubold, Ch. G., Inſtitutionum iuris rom. privati hiſtorico-dogmaticarum Epitome, novae editionis prodromus — EB. 134, 1072.

Haupt, K. G., chriſtlicher Bet-Altar. Andachtsbuch. EB. 140, 1118.

Heinemann, J., Sammlung der die relig. u. bürgerl. Verfaſſung der Juden in den K. Pr. Staaten betr. Geſetze, Verordnungen, Berichte u. Erkenntniſſe. 2n Bds 1s H. 305, 673.

Hem-

Digitized by Google

Hemſterhuſii, Tib., Orationes ſeparatim editae. Praefixa auctoris vita a Dav. *Ruhnkenio* ſcripta. (Edid. F. T. *Friedemann*) EB. 135, 1079.

Herminia, moraliſche Erzählungen. 1r Bd. 309, 711.

Hufeland, C. W., Anleitung zur phyſiſchen u. moral. Erziehung des weibl. Geſchlechts. Nach C. *Darwin* aus dem Engl. bearb. mit Zuſätzen. EB. 140, 1113.

— — kleine mediciniſche Schriften. 1r Bd. EB. 140, 1115.

I.

Jahrbuch, würtemberg., ſ. J. D. G. *Memminger*.

Jentzen, F. G, de indole ac ratione orationis montanae. EB. 138, 1102.

Jung, J. H., gen. *Stilling*, Gedichte. Nach deſſen Tode geſammelt u. herausg. von W. E. *Schwarz*. 312, 734.

K.

Kelle, K. G., das menſchliche Weſen, und zwar als Seele, als Geiſt u. als Wille. 316, 841.

Kerner, Juſt., das Fettgift od. die Fettſäure u. ihre Wirkungen auf den thieriſchen Organismus — 306, 681.

Klefeker, B., die lichtvolle Behandl. der Religionswahrheiten im Kanzelvortrage — 323, 817.

v. Koch-Sternfeld, J. C., hiſtor.-ſtaats-ökonomiſche Anſichten von den Elementen des deutſch. Staatsorganismus, mit beſond. Bezieh. auf das Bürgerthum 315, 756.

Köſter, Fr. B., ſ. Ch. E. *Weidemann*.

L.

Lehmus, A. Th. A. F., die Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott durch Chriſtum — 304, 665.

v. Löhr, C., ſ. Archiv f. d. civiliſt. Praxis.

Lukas, J. G., Anweiſung zur Ausübung der Bienenzucht — EB. 134, 1070.

Lullin-de Chateauvieux, F., du Commerce des Suiſſes avec la France. 327, 852.

Lutheritz, K. F., der Hausarzt bey den wichtigſten innern u. äuſsern Krankheiten des Kopfes — 317, 775.

— — der Hausarzt in den Krankheiten des Unterleibes — 317, 775.

M.

Memminger, J. D. G., würtembergiſches Jahrbuch. 3 u. 4r Jahrgang. EB. 143, 1137.

Menzel, C. A., die Geſchichten der Deutſchen. 1r bis 7r Bd. Von den germaniſchen Zeiten bis zur 2ſten Hälfte der Regierung Friedrichs III. 318, 777.

v. Miller, M., Darſtellung des Feldzugs der franz. verbündeten Armee gegen die Ruſſen im J. 1812 — 2 Thle. 309, 705.

Mittermaier, C. J. A., ſ. Archiv f. d. civiliſt. Praxis.

Moſchini, Guida per la Venezia. Vol. I. II. 312, 729.

— Itineraire de la ville de Veniſe et des iles circonvoiſines. 312, 729.

N.

Nachrichten, kurze, die Erbfolgeordnung in dem herzogl. Hauſe Sachſen betreffend. EB. 135, 1075.

O.

O'Meara, B. E., Napoleon in der Verbannung. 1r Th. Auch:

— — Napol. in d. Verbann., od. eine Stimme aus St. Helena. Nach dem Engl. von Fr. *Schott*. 3 Thle. 1r Th. 307, 691.

Meiſters, Wilh., Wanderjahre, ſ. Fr. *Puſtkuchen*.

P.

Parry, W. E., Journal of a voyage for the discovery of a Northweſtpaſſage from the atlantic to the pacific — EB. 134, 1065.

Pernice, L. G. A., de furum genere quod vulgo Directariorum nomine circumfertur. Diſſert. 324, 831.

Pölitz, K. H. L., kurzes Lehrbuch der Geſchichte des Königr. Sachſen. Neue bis 1822 fortgeführte Ausg. EB. 142, 1135.

Prätzel, K. G., Gedichte. EB. 140, 1116.

Puſtkuchen, Fr., Wilhelm Meiſters Wanderjahre. 1 bis 3r Th. 320, 793.

R.

Reden u. Geſänge bey der Einweihung des neuen Gymnaſialgebäudes in Elberfeld am 1. Jun. 1821. 304, 668.

Reinbeck, G., Regellehre der deutſchen Sprache. Nach deſſen Handbuch der Sprachwiſſenſchaft bearb. EB. 138, 1097.

v. Renauld, K., zur Jubelfeyer des geiſtl. Raths A. A. Schellenberger — EB. 133, 1061.

Roth, K. L., Erinnerung an die fürſtl. Wirkſamkeit der verewigten Königin Katharina von Würtemberg. 307, 696.

— — Zeitgebrechen. Anſichten u. Parallelen. EB. 136, 1081.

Ruf, Joſ. Amalia, Sr. Hochw. d. geiſtl. Rath A. A. Schellenberger, ihrem verehrt. Pathen, zu deſſen 2ter Prieſter-Hochzeit gewidmet. EB. 133, 1061.

S.

Sachſe, Ch. F. H., chriſtl. Geſänge zum Gebrauch bey Beerdigungen u. bey der Todtenfeyer. EB. 140, 1119.

— W., Beyträge zur genauern Kenntniſs u. Unterſcheidung der Kehlkopfs- u. Luftröhren-Schwindſuchten. Auch:

— — Ideen zur Diagnoſtik; angefangen von E. *Wichmann*; als Fortſetz. derſ. 4r Bd. EB. 141, 1121.

Scheublein, G., Predigt auf das Jubelfeſt des geiſtl. Raths *A. A. Schellenberger* zu Bamberg. EB. 133, 1062.

Schmetterlinge; herausg. von Eliſabeth *Selbig* u. Wilhelmine *Willmar* (auch von Amalie *Clarus*). 3 Sammlungen. 327, 854.

Schott, Fr., ſ. B. E. *O'Meara*.

Schütz, Prof., Göthe u. Puſtkuchen, od. üb. die beiden Wanderjahre Wilh. Meiſter's u. ihre Verfaſſer. 320, 796.

Schwarz,

Digitized by Google

Schwarz, W. E., ſ. J. H. *Jung*.
Scoresby jun., W., an account of the arctic regions, with a hiſtory and deſcription of the northern Whale-Fiſhery. 2 Vols. 328, 857.
Seebold, C., Elemente der Arithmetik. 310, 716.
Selbig, Eliſabeth, ſ. Schmetterlinge.
Spitta, H., novae doctrinae pathologicae auctore *Brouſſais* in Franco-Gallia divulgatae ſuccincta epitome. 306, 687.
Stever, H. K., Ithuna, od. Lieder der Liebe. EB. 136, 1081.
Stilling, ſ. J. H. *Jung*.
Struve, L. A., üb. Diät-, Entziehungs- u. Hungerkur in chroniſchen Krankheiten — 317, 772.
Stunden der Andacht zur Beförd. wahren Chriſtenthums u. häusl. Gottesverehrung. 7te verb. Orig. Ausg. 5r bis 8r Bd. EB. 141, 1128.

T.

Tarantola, Gaet., prakt. Darſtellung der Mailänd. Steuerregulirung im 18ten Jahrh. begründet. Aus dem Ital. 327, 853.
Thaarup, Fr., die Merkwürdigkeiten von Kopenhagen, ein Handbuch für die Einwohner, für Fremde u. Reiſende. Däniſch. 328, 861.
Thibaut, A., ſ. Archiv für die civiliſt. Praxis.
Tölken, E. H., üb. das verſchiedene Verhältniſs der antiken u. modernen Malerey zur Poeſie — 329, 865.

U.

Ueber den Sinn u. die Kraft des 34ſten Artikels der Rheinbundsakte während u. nach dem Rheinbund; in Betr. der Erbſchaftsirrung zwiſchen S. Coburg u. Meiningen. EB. 135, 1073.
Ueber die Militär-Oekonomie im Frieden u. Krieg, u. ihr Wechſelverhältniſs zu den Operationen. 2r Bd. EB. 137, 1093.

V.

Viſcher, G. D., üb. den Holzdiebſtahl u. deſſen Einfluſs auf ökonom. Wohlſtand, Moralität u. Geſundheit. EB. 137, 1096.
Voigtel, Tr. G., erſtes Supplement zu dem Verſuche einer Statiſtik des Preuſs. Staates. 328, 864.

W.

Wahl, Ch. A., Clavis Novi Teſtamenti philologica. Vol. I et II. 313, 737.
Weidemann's, Ch. E., Geſchichte des Kloſters Loccum. Nach deſſen Mſpt bearb., fortgeſetzt u. herausg. von Fr. B. *Köſter*. 304, 670.
Wichmann, E., ſ. W. *Sachſe*.
Wieſsner, A., Handbuch der theoret. Mechanik und bürgerl. Baukunſt, nebſt arithmet. u. geometr. Vorübungen. 325, 835.
Willmar, Wilhelmine, ſ. Schmetterlinge.
Winer, G. B., Grammatik des Neuteſtamentl. Sprachidioms — 313, 737.
Winterblumen. Eine Samml. von Gedichten. 305, 680.
With, J. P., Thaten dän. u. norweg. Seehelden in den J. 1797—1813. Däniſch. EB. 137, 1089.
Wünſche, reine, an dem Prieſter-Jubelfeſte des geiſtl. Raths A. A. Schellenberger in Bamberg — EB. 133, 1061.

Z.

Zeitſchrift, öſterreich. militäriſche, 1822. 1 u. 2r Bd. EB. 136, 1086.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 91.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Blühdorn in Burg 318, 784. *v. Hammer* in Wien 318, 784. *Harniſch* in Breslau 304, 671. *Heymann* in Dresden 310, 719. *Hinrichs* in Heidelberg 321, 807. *v. Humboldt* in Paris 318, 784. *Kortüm* in Düſſeldorf 321, 807. *Krafft* in Kloſter Donndorf 318, 784. *Krukenberg* in Halle 323, 823. *Möller* in Münſter 323, 824. *Pernice* in Halle 323, 823. *Sailer*, Coadjutor des Biſth. Regensburg 318, 784. *v. Schlegel* in Bonn 318, 784. *Stübel* in Dresden 310, 719. *Wilhelm* in Roſsleben 318, 784.

Todesfälle.

v. Berthollet in Paris 318, 783. *Bruhns* in Schwabſtedt 307, 695. *Cotugno* in Neapel 318, 783. *Herzberg* in Berlin 318, 783. *v. Hohenhauſen* in Herford 326, 847. *Kolb* in Goldingen 307, 696. *Ochſenheimer* in Wien 319, 791. *Päsler* in Reval 307, 695. *v. Schnurrer* in Stuttgart 318, 783. *Schwarze* in Dresden 316, 847. *Schwenke* in Hamburg 319, 791. *Senger* zu Reck in Weſtphalen 326, 847. *Trommsdorff* in Groſs-Sömmerda 319, 791.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Görlitz, Oberlauſitziſche Geſellſch. der Wiſſenſch., dieſsjähr. Hauptverſamml., mit verdoppeltem Preiſe wiederholte Preisfr. 324, 831. *Greifswald*, Univerſit., von *Sprengel* eröffnetes, für die chirurg. Clinik eingerichtetes Hoſpital; Zunahme der Studierenden, blühender Zuſtand aller Inſtitute; Ungrund der Aufhebung der Univerſität 329, 871. *Jena*, Univerſit., *Lenz*'ens funfzigjähr. Lehrerjubiläum, nähere Beſchreib. dieſer Feyer 316, 761. *Marburg*, Pädagogium, *Koch's* Einlad. Progr. zu den Frühlings-, u. *Müller's*

Digitized by Google

ler's Einlad. Progr. zu den Herbſt-Prüfungen 314, 752. *Marburg*, Univerſit., Geburtsfeſt-Feyer des Kurfürſten, *Wagner's* Einlad. Progr; Prorectoratswechſel, *Beckhaus's* Einlad. Progr.; Profeſſoren Ernennungen, *Herold* u *Jordan* zu ordentl., *Bickell* u *Erdmann* zu auſserordentl.; Proff mit Gehaltszulagen: *Creuzer, Platner, Rehm* u. *Wenderoth*; Diſſertt. u. Diſputt., Doctoren Ernennungen von der philoſ. Facultät: *Lion*, von der medic. *Biedermann*, *Pfennigkauffer*, *Roſenſtein* u. *Schönemann*, von der theolog. Facultät *Varnhagen* 314, 751. — — Verzeichniſs der Wintervorleſungen 1822 — 1823. 311, 721.

Vermiſchte Nachrichten.

v. Brochowska iſt der wahre Name der in der Abendzeitung vorkommenden Dichterin *Theophania* 326, 848. *Friedemann's* buchſtäbl. enthüllter Inhalt der in der Mauer des alten Gottesackers zu Wittenberg befindl Inſchrift 310, 719. *Immermann*, K., iſt Diviſions-Auditeur zu Münſter, u. kein erdichteter Name 319, 791. *Loeſt* heiſst der eigentliche Verf. der unter dem Namen Traug. *Walter* erſchien. Schr.: Briefe zweyer Freunde üb Relig. u. Glauben, und üb. die Frage: ob Freudenmädchen vom Staate zu dulden ſind? 326, 848.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Schadow u. *Friedemann*, Wittenbergs Denkmale der Baukunſt, Bildnerey u. Malerey 310, 720.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M. 308, 699. Anonyme Ankünd. 308, 699. 700. 311, 727. *Büſchler*. Verlagsbuchh., in Elberfeld 308, 698. *Cnobloch* in Leipzig 316, 766. 322, 809. 814. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 308, 700. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 322, 810. *Fleiſcher*, Friedr., in Leipzig 322, 812. *Fleiſcher*, Gerh., in Leipzig 308. 697. 702. 704. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 308, 699. *Frommann* in Jena 322, 810 *Gleditſch* in Leipzig 322, 814. *Göſchen* in Leipzig 316, 765. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover 311, 727. *Haſſelberg* in Berlin 316, 767. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 311, 727. *Hilſcher* in Dresden 308, 703. *Hoffmann*. Buchh. in Frankfurt a. d. Oder 322, 813. *Kümmel* in Halle 316, 765. *Kummer* in Leipzig 308, 703. *Mauke* in Jena 308, 701. *Maurer*. Buchh. in Berlin 322, 812. *Metzler*. Buchh. in Stuttgart 330, 873. *Montag* u. *Weiſs*. Buchh. in Regensburg 322, 812. *Nicolai* Buchh. in Berlin 316, 767 322, 813. *Rücker* in Berlin 308, 701. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 308, 698. Taubſtummen-Inſtitut, königl., in Schleswig 316, 766 322, 809. 814 *Varnhagen*. Buchh. in Schmalkalden 308, 702. *Wienbrack* in Leipzig 308, 697. *Wigand* in Kaſchau 308, 703.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction in Breslau des vom Prinzen *Byron von Curland* hinterlaſsnen Kabinets goldener u. ſilberner Münzen u. Medaillen im Einzelnen 311, 728. — von Büchern in Halle, *Elſte*'ſche u. *Stegmann*'ſche 322, 814 Druckfehler-Berichtigungen, die Schr.: *v. Droſte Hülshoff*, üb. das Naturrecht betr. 308, 704. — — im 4ten Bändchen des Jahrbüchleins der deutſchen theologiſchen Literatur, herausg von *Dergen* 322, 816. — — in der Recenſion der ALZ, üb. die Schr.: Marienbad von *Heidler* 308, 704. *Maurer*. Buchh. in Berlin, an die Käufer des Archivs der Baukunſt von *Crelle*, die dazu gehörige, jetzt eben fertig gewordene Hydrograph. Karte unentgeldl. in Empfang zu nehmen 316, 768. — — die Beſtellungen auf den neuen Jahrg. des Geſellſchafters von *Gubitz* ſpätſtens im Januar zu machen 308, 704. *Meuſel* u. Sohn in Coburg, Verzeichniſs von bey ihm nach beygeſetzten Preiſen zu verkaufenden Büchern 330, 878. *Müllner* in Weiſsenfels, die von *Brockhaus* gegen ihn aufs neue erhobene gerichtl Anklage betr., wegen Bekanntmachung ihm geleiſteter Genugthuung 311, 728. *Schulze* in Celle, Empfehlung ſeines Verlags u. daſs derſ. von jetzt an zu jeder Zeit auch von *Hartmann* in Leipzig bezogen werden kann 322, 815. *Weinhold* in Halle, Beſchreib., Empfehlung u. Preis ſeines neuen, nach ſeiner Angabe von *Remm* u. *Hammer* daſ. verfertigten *Arterienhakens* 316, 768.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 7618
DO NOT CIRCULATE
DO NOT CIRCULATE
Digitized by Google

Digitized by Google